



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

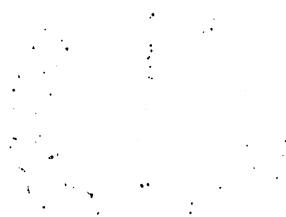
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Freiburger





FREIBURGER GESCHICHTSBLÄTTER

herausgegeben

vom deutschen geschichtsforschenden Verein

des

Kantons Freiburg.

XI. Jahrgang.



Freiburg i. Ue. 1905.
Verlag der Universitäts-Buchhandlung.

Akademie der Wissenschaften zu Wien im Jahre 1898 « Pettau-Studien » über Kolonisation, wirtschaftliche und rechtliche Verhältnisse des steirischen Bezirkes Pettau, und im Jahre 1903 gab er im Verein mit Prof. Dopsch in Wien den ersten Bau eines großangelegten Werkes: « Die österreichischen Urbarien » heraus. Von kleineren Arbeiten ist noch zu erwähnen: « Die ersten Türkeneinfälle in Krain und Steiermark », in Mittgn. des Musealvereins für Krain. Unserem Verein war er von Anfang an zugetan und freudig beigetreten. R. I. P.

Den Austritt haben erklärt die HH. Direktor J. J. Spörri, der seither gestorben ist, und Karl Nußbaum-Blaser. Herr Epards ist infolge Wegzugs aus dem Kanton ausgetreten, während die Herren Philipp Buchs, Robert Faver, Anton Felchlin, B. Kaiser, Paul Schaller, Hermann Schmidlin, Joh. Spicher und Joh. Stutz durch Nichtannahme der Geschichtsblätter ihren Austritt veranlaßt haben. Der Appell um Gewinnung neuer Mitglieder, um die Lücken auszufüllen und den Mitgliederbestand mindestens aufrecht zu halten, ist nicht fruchtlos geblieben; dagegen hat sich der Wunsch nach größerer Stabilität der Mitgliedschaft noch nicht erfüllt, indem die Zahl der Ausscheidenden sich noch nicht vermindert hat.

Unser Schriftenaustausch hat nun eine Ausdehnung erreicht, die eine weitere Entwicklung so lange ausschließt, als unsere Einnahmen keine Vermehrung aufweisen. So ist denn auch im Berichtsjahre nur eine Änderung zu verzeichnen, die Anbahnung des Tauschverkehrs mit dem Historischen Verein Donauwörth.

Die laufenden Geschäfte wurden in zwei Vorstandssitzungen, die beide in Freiburg stattfanden, erledigt. Die Zusammensetzung des Vorstandes war die gleiche wie letztes Jahr. Mit Rücksicht auf die durch Erstellung einer gemeinsamen Festschrift mit der Société d'Histoire bedingten Änderungen in Satz und Papier für das letzte Heft der Freiburger Geschichtsblätter wurde beschlossen, den Antiqua-Satz sowie das neue Papier auch in Zukunft beizubehalten.

halten, und die Druckerei verstand sich wegen der dadurch veranlaßten Verminderung der Zeilenzahl zu einer entsprechenden Preisreduktion für den Druck unserer Zeitschrift.

Donnerstag, den 14. Januar 1904, fand die allgemeine Herbstversammlung im Gasthof zum Strauß in Freiburg statt, bei allerdings schwacher Beteiligung von nur 14 Mitgliedern. Mit Rücksicht auf die Generalversammlung der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz im September 1903 in Freiburg, zu der auch die Mitglieder unseres Vereins geladen worden waren, hatte man die Herbstversammlung so spät angesetzt und von einem Vortrage abgesehen, um für die Statutenrevision Zeit zu gewinnen. Der vom Vorstande vorgelegte Revisionsentwurf wurde durchberaten und die seit Gründung bestehenden Statuten in verschiedenen Punkten in Übereinstimmung mit den seither gewonnenen Erfahrungen abgeändert. Darauf wurden die so revidierten Statuten von der Versammlung angenommen und beschlossen, dieselben alsbald in Kraft treten zu lassen, im Jahrgang XI der Geschichtsblätter abzdrukken, sowie die erforderliche Zahl von Sonderabdrücken zu erstellen. Dieselben folgen hier im Anhang zu diesem Berichte. Es wurden 19 Mitglieder neu aufgenommen, nämlich die Herren Jos. Vaucher; Chr. Vögeli; K. Nußbaum-Blaser; Daniel Wäber; Am. Andrey; Peter Brülhart; Joh. Piller; Dr. Friolet; Alph. Horner; Theodor Piller; Jos. Riedo; Jak. Jenny; Walther Rainer; Martin Schwaller; Prof. Levec; Arn. Käser; Ludw. Meny; Dr. Gschwend, sowie der deutsche katholische Männerverein Freiburg mit 10 Fr. Jahresbeitrag. Ein gemeinsames Mittagessen vereinigte die Teilnehmer, wobei Reden und humoristische Vorträge das treffliche Mahl würzten.

Zur allgemeinen Frühjahrsversammlung fanden sich Sonntag 12. Juni ungefähr 25 Mitglieder und über 40 Teilnehmer in der Pfarreiwirtschaft in Heitenried zusammen. Der Präsident entbot den Mitgliedern und Gästen den Willkommensgruß und verband damit einen kurzen Überblick über die Geschichte des Ortes. Heitenried dürfte eine alte

deutsche Siedelung sein und erscheint unter dem welschen Namen Essert in dem Verzeichnis des Propstes Cuno von Stäffis (1228) als eigene Pfarrei, allerdings in Abhängigkeit von der benachbarten Kirche in Düringen. Bald nachher haben wir Kunde von einem Ritter Ulrich von Heitenried als Besitzer der gleichnamigen Herrschaft im Jahre 1278. Reichlicher fließen die Nachrichten erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts. In der dem Savoierkriege vorausgehenden Spannung mit Bern äußerte Hensli Hoyo von Schwarzenburg Drohworte gegen die Stadt Freiburg wegen ihres Verhaltens im Armagnakenkrieg, die von Nikli Alwan entstellt hinterbracht wurden, so daß die Freiburger es Hugo entgelten ließen. Dieser schickte darauf der Stadt einen regelrechten Fehdebrief und entführte bei Nacht und Nebel zwei Bauern von Heitenried, Cuntzi Poffet und Niggli Thomi, 5 Pferde, um sich für den ihm durch die Freiburger zugefügten Schaden zu rächen. Die Geschädigten klagten im Juli vor dem Gericht in Bern auf Ersatz gegen Hoyo und Genossen, wurden aber abgewiesen, da der Raub in ehrlicher Fehde geschehen sei¹⁾. Während des bernisch-savoischen Krieges wurde Heitenried 1448 durch die in Guggisberg liegende bernische Besatzung eingeäschert. Im Jahre 1369 gelangte die Herrschaft Heitenried an die Familie Felga in Freiburg und dann nach mehrmaligem Besitzwechsel an die Diesbach in Freiburg, welche dieselbe 1820 veräußerten²⁾.

Sodann erhielt Herr Pfarrer Schwaller das Wort zu einem Vortrag über « Die Grasburg ». In schwungvoller Sprache schilderte der Redner die Schicksale der romantisch gelegenen, benachbarten Grasburg seit deren nachweisbaren Existenz (1223) bis zu ihrem Verfall (seit 1525). Dabei äußerte er die ansprechende Vermutung, daß schon in römischer Zeit am gleichen Platze ein befestigter Bräu-

¹⁾ Vgl. die Akten über diesen Prozeß, herausgegeben von H. Türlér, Drei bernische Urteile über Privatfehde, in der Schweiz. Zeitschrift f. Strafrecht IX (1896) S. 291—301.

²⁾ Vgl. Max de Diesbach, Le dernier seigneur de Heitenried, in Etrennes fribourgoises, 1902.

ckenkopf bestanden haben dürfte, an dessen Stelle später die Grasburg getreten, eine Annahme, die in der nachfolgenden Diskussion von Mgr. Kirsch mit dem Hinweis auf die burgundischen Ausgrabungen im nahen Ellisried unterstützt wurde. Da der Vortrag in den Freiburger Nachrichten im Wortlaute abgedruckt wurde¹⁾, so möge ein Hinweis darauf an dieser Stelle genügen.

Darauf machte Hr. Max von Diesbach der Versammlung Mitteilung von einer Episode, die sich im Frühjahr 1799 in Heitenried abgespielt hatte. Am 14. April wurden daselbst eine Kompanie helvetischer Truppen unter Hauptmann Varnery durch 800 von Wachtmeister Joh. Gobet von Gerenwyl geführte Aufständische aus der Umgebung angegriffen, ein Teil in schmachlicher Flucht davon gejagt, ein kleines Häuflein belagert und zur Kapitulation genötigt. Auch dieser Vortrag, ein verdankenswerter Auszug aus einer größeren Abhandlung, die schon früher veröffentlicht worden²⁾, erschien im Wortlaut in den Freiburger Nachrichten³⁾, sodaß eine nähere Skizzierung überflüssig erscheinen dürfte.

Herr Emil Zurkinden legte der Versammlung alsdann noch eine Abbildung des alten Schloßes Heitenried vor, die er aus dem Nachlaß des Herrn v. Epinay erworben hatte und die zu dem letztgenannten Vortrage eine willkommene Ergänzung bot. Auch haben die meisten Teilnehmer nach der Sitzung dem nahen Schlosse einen Besuch gemacht.

Der geschäftliche Teil wurde eröffnet durch einen schriftlich eingereichten Antrag des am Besuche unserer Versammlung verhinderten Vereinsmitgliedes Redaktor Gutknecht in Murten. Derselbe wünscht, der Verein möge in Verbindung mit den historischen Vereinen von Bern und Freiburg und gemeinsam mit den Lokalbehörden von Murten Schritte tun, um die Stadtmauern von Murten vor Zerstörung und deren Umgebung vor Überbauung zu schützen;

¹⁾ Jahrg. 1904 Nr. 75, 76, 79, 82, 83.

²⁾ Unter dem Titel: Les troubles de 1799, in Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg IV. vol.

³⁾ Jahrg. 1904. Nr. 71. vom 18. Juni.

auch seien die Lasten des Unterhaltes zu schwer für Murten¹⁾. Nachdem die Diskussion sich durchaus mit der Anregung einverstanden erklärt hatte, beschloß die Versammlung, dieselbe energisch zu befürworten und erteilte dem Vorstände Auftrag, dem Stadtrat von Murten Mitteilung zu machen, daß unser Verein mit allen Kräften für Erhaltung der Ringmauern der Stadt Murten eintrete und alle darauf abzielenden Schritte mit seinem ganzen Einfluße unterstütze.

Endlich wurde ein Antrag des Vorstandes der Diskussion unterstellt, der bezweckt, die alte historische Bezeichnung Freiburg im Uechtland, die heute vielfach außer Gebrauch gekommen und darum selbst bei der eidgen. Post nicht mehr durchweg verstanden wird, dadurch wieder zu Ehren zu bringen, daß auf dem Poststempel außer der bisherigen ausschließlich gebrauchten französischen Form « Fribourg » auch die deutsche Bezeichnung « Freiburg i./Ue. » eingeführt werden soll in ähnlicher Weise, wie auch Murten und Biel, ja sogar das ganz deutsche Dorf Tafer eine doppelsprachige Bezeichnung auf dem Poststempel führen. Der Antrag wurde nicht ohne Widerspruch der Mitglieder französischer Zunge von der Versammlung angenommen und der Vorstand beauftragt, die erforderlichen Schritte zu tun. Auf eine bezügliche Eingabe vom 15. Juni erfolgte am 12. Juli eine ablehnende Antwort der Kreispostdirektion in Lausanne, aus der wir folgende Motivierung hier anführen wollen: « Obwohl wir in Prinzip absolut mit Ihnen der Meinung sind, daß eine zweisprachige Bezeichnung der Stadt Freiburg sich berechtigt, so ist es hingegen unbestreitbar, daß die gewünschte deutsche Nebenbezeichnung eine wichtige Ueberzahl von Verwechslungen zwischen Freiburg (Schweiz) und Freiburg i. Br. zufolge haben würde. Dieser Meinung sind auch der Gemeinderat Ihrer Stadt, welcher uns benachrichtigt hat, sich einstimmig für die gegenwärtige einsprachige Bezeichnung ausgesprochen zu haben und unsere Oberpostdirektion, die uns Auftrag erteilt hat, Ihnen in obigem Sinne zu antworten. »

¹⁾ Vgl. eine Einsendung im « Bund » 1904 Nr. 155. Bl. 2.

Mit lebhaftem Danke hat die Versammlung Kenntnis genommen von der Mitteilung, daß der hohe Staatsrat auf unser Gesuch um einen einmaligen und außerordentlichen Beitrag an die Kosten der « Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der Allgemeinen historischen Gesellschaft » uns am 26. Jan. 1904 einen solchen von 500 Fr. gleichwie der Société d'histoire zuerkannt hat. Unsere Festschrift fand sehr anerkennende Besprechung von Prof. Dr. G. Meyer von Knonau in der Neuen Zürcher Zeitung (Oktober) und von Dr. J. Kälin in der Schweizerischen Rundschau IV., 410.

Unsere Jahresrechnung, die regelmäßig mit einem Defizit abschließt, dem keinerlei Vereinsvermögen gegenübersteht, legt uns nahe, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um aus dieser prekären Situation, die uns an größere Aufgaben heranzutreten verbietet, möglichst bald herauszukommen. Da die Einnahmen sozusagen ausschließlich für den Druck unserer Zeitschrift Verwendung finden, und diese als Jahresheft alljährlich erscheinen muß, so ist an eine Verminderung der Ausgaben nicht zu denken und muß auf eine Vermehrung der Einnahmen Bedacht genommen werden. Eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages erscheint nicht angezeigt, weil ein erheblicher Rückgang der Mitgliederzahl zu befürchten ist und an eine erhebliche Vermehrung der Mitgliederzahl ist auch nicht zu denken. Darum beschloß die Versammlung auf Antrag des Vorstandes, nochmals bei der h. Regierung einzukommen um Erhöhung des Jahresbeitrages von 150 auf 300 Fr. motiviert besonders auch mit den dem Staate erwachsenden Vorteilen aus unserm Tauschverkehr mit 52 Gesellschaften des In- und Auslandes, deren Publikationen an die Kantonsbibliothek abgegeben werden müssen.

Freiburg, den 1. Dezember 1904.

Der Präsident :

Dr. A. Büchi.

Statuten

des

deutschen geschichtsforschenden Vereins

des Kantons Freiburg.

§ 1.

Der Verein bezweckt, durch selbständige Forschung insbesondere die Geschichte des Kantons Freiburg klar zu legen, durch Herausgabe seiner Arbeiten und durch öffentliche Vorträge das Verständnis für die historische Entwicklung unseres Staates in weitere Kreise zu tragen und die Liebe zum engern und weitem Vaterlande zu fördern.

§ 2.

Zu diesem Zwecke unterstützt der Verein die Sammlung vaterländischer Altertümer gemeinsam mit der bestehenden Société d'histoire du canton de Fribourg und sucht ihr alle historischen Funde zuzuwenden, die auf dem Boden unsers Kantons gemacht werden.

Derselbe widmet seine Aufmerksamkeit auch den im deutschen Kantonsteil gelegenen Archiven und wird dahin wirken, daß die in Staats-, Gemeinde- und Kirchenarchiven vorhandenen Schätze verwertet werden.

Ebenso wird der Verein sein Augenmerk haben auf historisch merkwürdige Gebäude, Ruinen, Kunstantiquitäten, und nach Kräften die kantonale Kommission für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler in ihren Bestrebungen unterstützen.

§ 3.

Jedes Mitglied verpflichtet sich, zur Erreichung dieser Zwecke nach Maßgabe seiner Kräfte mitzuwirken, insbesondere auf historische Funde jeder Art zu achten, davon dem Vereinsvorstand rechtzeitige und genaue Kenntniss zu geben und die Interessen desselben bestmöglichst wahrzunehmen.

§ 4.

Der Verein versammelt sich in der Regel zweimal des Jahres (Frühjahr und Herbst) und bestimmt am Schlusse der Verhandlungen den Ort seiner nächsten Zusammenkunft. Sollte sich das Komite veranlaßt sehen einen andern Ort für die Sitzung zu bestimmen, so sind der Versammlung die Gründe hiefür mitzuteilen. Die Einladung zu den Versammlungen geschieht durch wenigstens zwei öffentliche Blätter und durch Einladungskarten.

§ 5.

Die Versammlungen des Vereins sind öffentlich; doch haben nur die Mitglieder das Recht, in Angelegenheiten des Vereins abzustimmen.

§ 6.

Zu Beginn jeder Verhandlung wird das Protokoll der vorhergehenden Sitzung verlesen, die Zahl der anwesenden Mitglieder und Gäste festgestellt, worauf der Vorsitzende die Tagesordnung vorlegt. Wofern die Versammlung keine Abänderung derselben beschließt, gelangen die Traktanden in der angegebenen Reihenfolge zur Behandlung.

Angekündigte Anträge sind im Anfange der Sitzung mitzuteilen und werden am Schlusse der Tagesordnung behandelt.

§ 7.

Die Anmeldung zur Aufnahme in den Verein geschieht bei einem Mitglied des Vorstandes. Derselbe legt das Gesuch der Versammlung vor. Wenn keine Einsprache erfolgt, ist der Angemeldete ohne weiteres aufgenommen.

Bei Einsprachen entscheidet das absolute Mehr der Vereinsmitglieder in geheimer Abstimmung.

§ 8.

Auf Antrag des Vorstandes können solche Männer zu Ehrenmitgliedern ernannt werden, die außerhalb des Kantons wohnen und sich um den Verein besondere Verdienste erworben haben. Sie sind als Ehrenmitglieder von jeder Verbindlichkeit frei und erhalten die ordentlichen Vereinsschriften gratis.

§ 9.

Die ordentliche Vereinsversammlung hat sich mit folgenden Verhandlungsgegenständen zu befassen :

- a) Genehmigung von Geschäfts- und Kassabericht.
- b) Vorträge geschichtlichen Inhaltes.
- c) Kleinere Mitteilungen über geschichtliche Gegenstände und Fragen.
- d) Vorlage von Altertümern, Zeichnungen, Urkunden, Quellschriften, Münzen mit deren Erläuterungen.
- e) Wahlen und Vereinsgeschäfte.

§ 10.

Die Einnahmen des Vereins sind :

- a) Der Jahresbeitrag der Mitglieder.
- b) Staatsbeiträge, Zuschüsse von andern Gesellschaften.
- c) Der Erlös von Vereinsschriften.
- d) Geschenke und Vermächtnisse.

Der Jahresbeitrag des Mitgliedes beträgt 3 Franken. Indessen kann derselbe durch Beschluß der allgemeinen Versammlung auf 4 Franken erhöht werden.

§ 11.

Die Auslagen aus der Vereinskasse sind :

- a) Die Druckkosten für die Veröffentlichungen des Vereins.
- b) Kosten für historische Untersuchungen und Anschaffungen.
- c) Anschaffungen von Geschäftsbüchern, Porto in Vereinssachen und ähnliche Anlagen.

§ 12.

An der Spitze des Vereins als geschäftsführender Ausschuß steht ein Vorstand von fünf Mitgliedern, die jeweilen in der Herbstversammlung für drei Jahre gewählt werden.

Der Vorstand besteht aus einem Präsidenten, Schriftführer, Kassier und zwei Beisitzern. Die Versammlung wählt im ersten Wahlgang den Präsidenten, im zweiten die übrigen Vorstandsmitglieder. Der Vorstand konstituiert sich im übrigen selber und ernennt einen Vizepräsidenten, der den Präsidenten im Falle der Verhinderung zu vertreten hat.

Sämtliche Mitglieder des Vorstandes sind nach Ablauf ihrer Amtsdauer wieder wählbar.

§ 13.

Der Vorstand vollzieht die von der Vereinsversammlung gefaßten Beschlüsse, prüft die Jahresrechnung des Kassiers, unterhält die Tauschverbindungen, bestimmt den Inhalt der Geschichtsblätter, bereitet die Geschäfte für die allgemeine Versammlung vor und erledigt jene allgemeine Vereinsgeschäfte, die nicht speziell der Generalversammlung überwiesen sind.

§ 14.

Der Präsident leitet die allgemeinen wie die Vorstandssitzungen, er beruft die letztern ein nach Maßgabe der Geschäfte oder auf Antrag von zwei Vorstandsmitgliedern; er vertritt den Verein nach außen, überwacht den Schriftenaustausch sowie den Druck der Geschichtsblätter; er führt das Mitgliederverzeichnis und erstellt jährlich für die Herbstversammlung einen Geschäftsbericht, der in den Geschichtsblättern veröffentlicht wird.

§ 15.

Der Schriftführer führt das Protokoll der allgemeinen sowie der Vorstandssitzungen und besorgt die Einladungen zu denselben.

§ 16.

Der Kassier verwaltet die Kasse und das Vereinsvermögen, er erhebt die Mitgliederbeiträge und er stellt je-weilen für die Herbstversammlung die Jahresrechnung, die im Auszug in den Geschichtsblättern zu veröffentlichen ist.

§ 17.

Der deutsche geschichtsforschende Verein des Kantons Freiburg tritt mit der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft sowie mit andern historischen Vereinen, Instituten und gelehrten Gesellschaften in Verbindung, namentlich um einen regelmäßigen Schriftenaustausch mit denselben zu unterhalten.

§ 18.

Statutenrevision findet statt, wenn die Mehrheit einer ordentlichen Vereinsversammlung dieselbe beschlossen hat. Sie kann jedoch erst in der nächst folgenden Versammlung vorgenommen werden.

Durchberaten und angenommen in der allgemeinen Vereinsversammlung.

Freiburg, den 14. Januar 1904.

Der Präsident

**des deutschen geschichtsforschenden Vereins
des Kantons Freiburg:**

Dr. A. Büchi.

Kassabericht

des deutschen geschichtsforsch. Vereins des Kts. Freiburg pro 1904.

A. Einnahmen.

4 Jahresbeiträge	Fr. 12.20
5 Jahresbeiträge von ausw. Mitgl.	» 18.40
188 Mitgliederbeiträge	» 533.45
Jahresbeitrag d. k. Männervereins in Freiburg	» 10.—
Jahresbeitrag der Stadt Murten	» 20.
1 Jahresbeitrag	» 3.20
Jahresbeitrag der tit. Regierung	» 150.—
Ertrag verkaufter Geschichtsblätter	» 34.—
Erlös aus dem Buchhändler-Vertrieb	» 32.25
Total der Einnahmen	Fr. 813.50

B. Ausgaben.

Defizit von 1903	Fr. 11.52
Bibliographie zu den Geschichtsblättern X.	» 10.—
Postauslagen	» 19.50
Rechnung des Buchdruckers für die Geschichts-	
blätter X.	» 425.05
Dem Buchbinder für Brochieren	» 84.20
Der Druckerei bezahlt	» 219.—
Restzahlung für den Druck der Geschichtsbl. X.	» 46.90
Total der Ausgaben	Fr. 816.17

C. Bilanz.

Einnahmen	Fr. 813.50
Ausgaben	» 816.17
Mehrausgaben	Fr. 2.67

Tafers, den 30. Nov. 1904.

J. Bärtsch, Kassier.

Verzeichnis der Mitglieder

des deutschen geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg.

Dezember 1904.

Vorstand :

Büchi, Dr Albert, Professor, Freiburg, Präsident.
Schaffner, Sal., Pfarrer, Kerzers, Aktuar.
Bäriswyl, J., Staatseinnnehmer, Tafers, Kassier.
Wattelet, Dr Hans, Advokat, Murten.
Schwaller, Viktor, Pfarrer, Alterswil.

Ehrenmitglied :

Schneuwly, J., Staatsarchivar, Freiburg.

Mitglieder :

Aeby, Johann, Substitut, Tafers.
— Johann, Pfarrer, Plasselb.
— Lehrer, St. Antoni.
Affolter, Oekonom, Conradshaus bei Heitenried.
Andrey, Am., Großrat, Tafers.
Albrecht, Anton, Buchbindermeister, Freiburg.
Auderset, Albert, Advokat, Freiburg.
Baldegger, Jak., Dr phil. Einsiedeln.
Balmer, Melchior, Angestellter, Tafers.
Baumhauer, Dr Heinr., Prof., Freiburg.
Beck, Dr J., Prof., Freiburg.
Beeli, Franz, Oberamtsschreiber, Murten.
Benninger, J. Amtsrichter, Salvenach.
Bertschi, Tierarzt, Düringen.
Betschen, Adolf, Mehlhändler, Freiburg.
Bichsel, Tierarzt, Courtepin.
Birbaum, Jos., Oberrichter, Freiburg.
Blancpain, Achilles, Bierbrauer, Freiburg.
Blanchard, Philipp, Freiburg.
— Theod., Betreibungsbeamter, Tafers.
Blumenstein, Emil, Pfarrer, Murten.
Boschung, Ulrich, Wirt, Ueberstorf.
Brügger, Peter, Möbelschreiner, Freiburg.

- Brühlhart, Fridol., Pfarrer, Font.
 — Joh., Gefängnisdirektor, Freiburg.
 — Peter, Posthalter, Tafers.
 Buchs, Gemeinderat, Montilier.
 — Paul, Großrat, Jaun.
 Buomberger, D' F., Redaktor, St. Gallen.
 Cornuz, Gustav, Stadtmann, Murten.
 Daniels, D' Franz, Professor, Freiburg.
 Derungs, Joh., Professor, Coll. St. Michael, Freiburg.
 Desfossez, J., Pfarrer, Jaun.
 v. Diesbach, Max, Großrat, Uebewyl.
 Dinichert, Constantin, Nationalrat, Montilier.
 Dossenbach, J., Schuhhandlung, Freiburg.
 Ducrest, H., Prof., Colleg St. Michael, Freiburg.
 Eßmann, Wilh., Prof., Bonn-Kessenich, Burgstr. 188.
 Egger, Ch., Lehrer, Guschelmut.
 Eggis, Adolf, Banquier, Freiburg.
 Erlebach, Schlosser, Freiburg.
 Fasel, Ludwig, Gerichtsschreiber, Tafers.
 — Peter, Lehrer, Düringen.
 — Wilhelm, St. Anton.
 — Wirt, Bödingen.
 Favre, Karl, Hufschmied, Freiburg.
 Felder, D' P., Hilarin, O. C. Freiburg.
 Fleckner, Karl, Glasmaler, Freiburg.
 Fleury, P. Bernhard, O. Fr., Freiburg.
 Forster, Christian, Lehrer, Bennewyl bei Alterswyl.
 — Rob., Handelsmann, Heitenried.
 Fragnière, Gebrüder, Buchdruckerei, Freiburg.
 — D' Jos. Prof., Priesterseminar, Freiburg.
 Friolet, D' Max, Advokat, Freiburg.
 Freiburg, Kath. deutscher Männerverein der Stadt.
 Gabriel, Paul, Kürschner, Freiburg.
 Gartmann, M., Lehrer, Flamatt.
 Genoud, Leo, Großrat, Freiburg.
 Gottlob, D' Ad., Prof., Bonn, Buschstr. 55.
 Grimme, Dr. Hubert, Prof., Freiburg.
 Gschwend, Dr. Fridolin, Redaktor, Freiburg.
 Gutknecht, H., Redaktor, Murten.
 Haas, Paul, Musikdirektor, Freiburg.
 Hafuer, Hugo, Advokat, Murten.
 Handrick, Franz, Hilfsbibliothekar, Freiburg.
 Hauptmann, D' F. Prof. Berlin S. W. Prinz Albrechtstraße 5.
 Hayoz, P. Leo, O. Fr. Freiburg.

**

Hainz, P. Franz, O. Fr. Freiburg.
 Heinemann, D' Franz, Bibliothekar, Luzern.
 Helfer, Oberlehrer, Freiburg.
 Henzen, Jos., Arzt, Täfers.
 Hess, D' J. Jak., Prof. Freiburg.
 Hofmann, Heinrich, Lehrer, Heitenried.
 Holder, D' Karl, Prof., Freiburg.
 Horner, Alphons, Tützenberg, Schmitten.
 Hurni, Albert, Lehrer, in Berg bei Schmitten.
 Jenny, Jakob, Gemeindeschreiber. St. Antoni.
 Jungo, Wirt Schmitten.
 — Jos., Notar, Freiburg.
 Kälin, Joh., Redaktor, Zürich, Kreuzstraße 35.
 Kapper, P. Alb., O. Fr., Freiburg.
 Käser, Arnold, Kaufmann, Freiburg.
 Kerzers, Volksbibliothek von (Regionallehrer Sarbach).
 Kilian, P. Lucas, O. Fr., Superior Reischach a. Vils., Baiern.
 Kirsch, Mgr. D' Peter, Prof. Freiburg.
 — Vincenz, Glasmaler, Freiburg.
 Klaus, Johann, Pfarrer, Ueberstorf.
 Köhler S. Apotheker, Freiburg.
 Kostanecki, D' Anton, Professor, Freiburg.
 Kruker, Mgr. Regens, Albertinum, Freiburg.
 Kuhn, P. Cyrill, O. Fr., Freiburg.
 Lampert, D' Ulr., Professor, Freiburg.
 Lapp, K., Droguerie, Freiburg.
 Leicht, Fritz, Großrat, Salvenach.
 Lerch, D' Matthias, Prof., Freiburg.
 Liebig, P. Paul, O. Fr., Freiburg.
 Liechti, Hermann, Großrat, Murten.
 Lombriser, Joseph, Professor, Freiburg.
 Lutz, Adolf, Großrat, Greng bei Murten.
 Lüthi, Emanuel, Gymnasiallehrer, Bern.
 Manser, D' Gall, Professor, Albertinum, Freiburg.
 Mazzoni, P. Pfarrer, Täfers.
 Meny, Louis, Vicar, Täfers.
 Meyer-Brender, Bürstenhandlung, Freiburg.
 Merz, R. Schulinspektor, Merlach.
 Michel, P. Leo, Prof., Albertinum, Freiburg.
 Moser, Othmar, Sekundarlehrer, Freiburg.
 v. Mülinen, Dr. W. Fr. Professor, Bern, Schwarztorstraße.
 Müller, P. Verwalter, Löwenberg bei Murten.
 — Reinhard, Lehrer, Freiburg.
 Murten, Gemeinderat von.

Nicolet, Peter, Betreibungsbeamter, Murten.
 Nonnast, Julius, Regionallehrer, Dürdingen.
 Nösberger, Joh., Pfarrer, Schmitten.
 Nussbaumer, C., Kleiderhandlung, Freiburg.
 Offner, Felix, Sekretär, Dürdingen.
 Oser, Dr. Hugo, Prof., Freiburg.
 Passer, J., Oberamtmann, Täfes.
 Perroulaz, R., Pfarrer, Dürdingen.
 Pfanner, Dionys, Uhrenmacher, Freiburg.
 — Karl, Wirt, Freiburg.
 Pfyffer, Goldschmied, Freiburg.
 Philippona, Pius, Publizist, Bern.
 Piller, Peter, Gemeindegassier, Gomma, Rechthalten.
 — Theodor, Spengler, Seeli, Alterswil.
 Poffet, Franz, Wirt, Mariahilf, Dürdingen.
 — Jos., Oberamtsschreiber, Täfes.
 Rappo, Johann, Großrat, Bösingen.
 — Joseph, Regionallehrer, Alterswil.
 Rauber, Lehrer, in Dürdingen.
 Rechsteiner, Albert, Dr. jur., Herisau.
 Reichlen, Franz, Freiburg.
 Reichlin, Leonz, prakt. Arzt, Dürdingen.
 Reinhardt, Heinrich, Prof. Freiburg.
 Remy, Leo, Privatier, Bulle.
 Riedo, Joseph, Organist, Täfes.
 — Lehrer, Plaffeyen.
 Riener, Walther, Tierarzt, Plaffeyen.
 Roche, Paul de, Lehrer, St. Antoni.
 Rody, Albert, Buchbinder, Freiburg.
 Ruffieux, Pfarrer, Plaffeyen.
 Ruprecht, Oekonom, Füllistorf.
 Rytz, J., Lehrer, Freiburg.
 v. Savigny, Dr. Leo, Prof., Münster, Westfalen.
 v. Schaller, Romain, Prof., Freiburg.
 Schenker, Emil, Schuhhandlung, Freiburg.
 Schläpfer, Konrad, Prof., Freiburg.
 Schmid, Eisenbändler, Freiburg.
 Schmutz, Gemeindegassier, Ueberstorf.
 Schnürer, Dr. Gustav, Prof., Freiburg.
 Schwaller, Martin, Kaufmann, St. Antoni.
 Schwarz, Pfarrer, Freiburg.
 Schwenter-Trachsler, Dr. med., J., Bern, Marktgasse 22.
 Siffert, Emil, lic. jur., Notar, Freiburg.
 Solothurn, Kantonsbibliothek von.

Sourlier, Stationsvorstand, Düringen.
 Späth, J. G., Civilstandsbeamter, Freiburg.
 Speiser, D' Fr., Professor, Freiburg.
 Spicher, Franz, Gerichtspräsident, Freiburg.
 Stadelmann, D' Joh., Professor, Freiburg.
 Steffens, D' F., Prof., Freiburg.
 v. Stockalper, Petermann, Prior, Niedergesteln, Wallis.
 Stoll, Oekonom, Salvenach.
 Stritt, Jos., Pfarrer, Heitenried.
 Süssstrunk, Jak., Sekundarlehrer, Murten.
 v. Techtermann, Max, Museumsdirektor,
 Tschachtli, Alfred, Gerichtspräsident, Murten.
 Vacheron, Max, Kantonsrichter, Freiburg.
 Vaucher, Jos., Wirt, Alterswil.
 Vogel, Fr., Banquier, Freiburg.
 Vögeli, Christian, Schönfels, Heitenried.
 Vogt, Ed., Musikdirektor, Freiburg.
 Vonlanthen, B., Hypothekarverwalter, Tafers.
 — Jos., Sigrist, Heitenried.
 Wäber, Daniel, Wirt, Tafers.
 — Jos. Vice-Präsident des Amtgerichtes, Tafers.
 — Moritz, Professor, Freiburg.
 Wagner, D' Peter, Professor, Freiburg.
 Wasmer E., Eisenhändler, Freiburg.
 Wattelet, Gustav, Murten.
 Weber, Humbert, Dekan, St. Antoni.
 v. Weck, Paul, D' med., Freiburg.
 Wegmüller Armin, Apotheker, Murten.
 Weitzel, Alfred, Reg. Sekretär, Freiburg.
 Wenger, Pfarrer, St. Antoni.
 Wohlhauser, Franz, Advokat, Freiburg.
 Zapletal, P. Vinc., Prof., Albertinum, Freiburg.
 Zemp, D' Jos., Prof., Zürich, Dufourstraße 5.
 Zosso, Alois, Heitenried.
 — Joh. Jos., Heitenried.
 Zurkinden, E., Schlossermeister, Lenda, Freiburg.
 — Johann, Großrat, Düringen.
 Zwierzina, D' Konrad, Prof., Freiburg.

Tauschverkehr s. Verzeichnis in Heft X.

Neu hinzugekommen :

Donauwörth : Historischer Verein für Donauwörth u. Um-
 gebung. Ztschr. : Mitteilungen. Adresse : J. Traber, Biblio-
 thekar am Cassianeum, 1. Schriftführer.

Franz Guillimann

ein Freiburger Historiker

von der Wende des XVI. Jahrhunderts

von **Johann Kälin.**

Einleitung.

Freiburg hat, im Vergleich mit andern Städten, spät erst der Buchdruckerkunst eine bleibende Heimstätte innerhalb seiner Mauern gewährt¹⁾. Der hauptsächlichste Grund hiefür liegt in dem Ringen zwischen dem alten Glauben und den Anfängen der neuen Lehre, die bereits ihren Weg durch die Tore der alten Saanestadt zu finden hoffte. Auffallenderweise war es hier der Rat, der mit Strenge und Energie eingriff; aber mit den Anfängen der Neuerung im Glauben wurden auch die Anfänge einer neuen Kunst unterdrückt. Gleich den freiburgischen Vertretern des Humanismus, die wegen ihrer Hinneigung zur Lehre Zwinglis die Stadt verlassen mußten, wurde auch der erste Buchdrucker, der sich in Freiburg niedergelassen, wegen wiederholter Herausgabe neugläubiger Schriften aus Stadt und Landschaft verbannt.

¹⁾ *Heinemann Fr.* Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg bis zum 17. Jahrh. Freiburger Geschichtsblätter, 2. Jahrg. 1895, S. 104. Ferner *Holder K.* Kleinere Mitteilungen zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Freiburg in der Schweiz, Zentralblatt für Bibliothekswesen 1898, S. 59-60. Ueber die religiösen und geistigen Zustände in Freiburg im 15. und 16. Jahrhundert vgl. außerdem: *Fontaine Ch.* Notice historique sur la chambre des seclarques de la ville de Fribourg. Frib. 1850. *A. Daguet*: Coup d'œil général sur le mouvement intellectuel de Fribourg au XVI^e siècle, in *Arch. de la société d'hist. du canton de Fribourg*, II. vol. p. 171-185, Frib. 18. *Ebendesselben*: Notes sur le mouvement intellectuel de Fribourg au XVI^e siècle in *Arch.* II. vol., p. 186-196.

Nachdem aber die Stadt am Saaneübergang durch das große Reformwerk, welches Propst Petrus Schneuwly in Kirche und Schule begonnen und im Verein mit dem apostolischen Nuntius Bonhomini und mit dem Beistand des Rates durchgeführt hatte, zu einer Hochburg des Katholizismus geworden, in welcher die Jesuiten, damals die hauptsächlichsten Vorkämpfer des Katholizismus, ihren Sitz aufschlugen, da tauchte der Plan einer eigenen Druckerei neuerdings auf. Denn jetzt begann man den Mangel jener Waffe, zum Angriff wie zur Abwehr gleich geeignet, bitter zu fühlen.

Doch erst im Jahr 1585 trat in Freiburg die Buchdruckerpresse wieder in Tätigkeit, um fortan nimmer stille zu stehen. Nachdem die kirchlichen Behörden ein zustimmendes Gutachten abgegeben hatten, ging der Rat auf das Anerbieten des Meisters Abraham Gemperlin aus Freiburg i. Br. ein, bestellte ihn zum Staatsdrucker und ließ Presse und Lettern von Basel kommen.

Noch in den letzten anderthalb Dezennien des sechszehnten Jahrhunderts nahm eine stattliche Anzahl Schriften größern und kleinern Umfanges ihren Weg in die Öffentlichkeit. Es waren Gebetbücher, Reisebeschreibungen, Heiligenlegenden, kurz zumeist Schriftwerke erbaulichen und religiös polemischen Inhaltes, seit 1590 auch einige lateinische Profandichtungen ¹⁾.

Das erste *wissenschaftliche* Buch, das von Freiburg aus seine Wanderung in die gelehrte Welt antrat, ist zugleich das Erstlingswerk eines seiner berühmtesten Söhne, die fünf Bücher *De rebus Helvetiorum* von Franz Guillimann, die 1598 erschienen sind. Fürwahr ein ehrenvoller Anfang. Denn das Werk begründete den Ruhm seines Verfassers.

Schon zu Guillimanns Lebzeiten erkannten dies jene Männer, welche damals die Geschicke seiner Vaterstadt

¹⁾ Es geht dies hervor aus der Zusammenstellung von *M. Meyer*: Notice historique sur la bibliothèque cantonale de Fribourg in *Arch.* II. vol. p. 205, ss.

lenkten, und sie ehrten ihn mit Worten und Geschenken. Wenn auch sein Streben, sich ganz der wissenschaftlichen Forschung zu weihen, und seine eigentümliche Vorliebe für die Habsburger ihn weitab vom väterlichen Herde führten, in fremder Herren Sold, so erinnerten sie sich immer wieder dankbar, daß von seinem Ruhme ein Strahl auch auf seine Heimat fiel. Und als ihr Mitbürger noch in der Blüte der Jahre stehend, aber aufgerieben von Sorgen und Arbeit im Dienste des Hauses Habsburg, voll bitterer Enttäuschung ins Grab gesunken war, bemühte sich der Rat von Freiburg, in den Besitz der ungedruckten Fortsetzung jenes Erstlingswerkes zu gelangen. Durch ihre Herausgabe sollte dem verdienten Gelehrten das schönste literarische Denkmal gesetzt werden, sein eigenes Werk. Es konnte aber nicht sein; denn längst schon hatte der vergränte Verfasser mit eigener Hand die Frucht seines Fleißes zerstört.

Erster Abschnitt.

I.

Jugendjahre und erste Studien in Freiburg und Mailand.

1568—1587.

Franz Guillimann erblickte das Licht der Welt um das Jahr 1568 zu Freiburg im Üechtland ¹⁾. Mit manch anderer Berühmtheit teilt er das Schicksal, von unbekannten Eltern abzustammen. Sein eigentlicher Familienname war Guilliomens ²⁾. Dies Geschlecht hauste schon seit Ende des 14. Jahrhunderts in der Stadt. Einem Geistlichen dieses Namens, Pierre Guillomen, begegnen wir schon vor Mitte des 15. Jahrhunderts auf literarischen Pfaden, freilich nur als

¹⁾ Unsere Nachforschungen im Staatsarchiv Freiburg nach dem Geburtsdatum waren erfolglos. Auch sonst besitzen wir keine authentische Angabe, welche einen *absolut sichern* Schluß gestattet. Die Annahme, Guillimann sei 1568 geboren, legt mir eine Stelle in dem Brief Guillimanns an den Kardinal Federigo Borromeo nahe. Guillimann will nämlich zu Freiburg im Breisgau dem hl. Karl einen Altar errichten, seinem Wohltäter, « cuius vivi in me tunc quidem pene puerum et amentiore et *duodecimum annum* nondum egressum plurima fuerunt beneficia » — Damit mögen die Verdienste des hl. Karl Borromeo um die Einführung der Jesuiten in Freiburg, bei denen Guillimann seine ersten Studien machte, gemeint sein; denn als Guillimann wirklich nach Mailand kam, war Karl schon tot; der Schreiber fügt auch zu obiger Stelle noch hinzu: « sed multo plura (scil. beneficia) *defuncti*. » Die Berufung der Jesuiten nach Freiburg fällt ins Jahr 1580; wenn Guillimann 1580 ungefähr 12 Jahre zählte, so fällt seine Geburt auf Ende 1568, vielleicht auf Anfang 1569. Anhaltspunkte welche eine andere Interpretation der « vivi in me... beneficia » *wahrscheinlich* machen würden, habe ich bis jetzt nicht gefunden. ²⁾ Siehe den ersten Exkurs im Anhang.

Abschreiber und Übersetzer des Traktates *De consolatione philosophiae* von Boëthius ¹⁾).

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß die Eltern des kleinen Franz dem Ratsbefehl von 1572: « man soll die Kinder im Hus tütsch machen reden und nicht die grobe welsche Sprach gewohnen, » ²⁾ pünktlich nachgelebt haben. Denn die Kenntnis der französischen Sprache dürfte Guillimann am ehesten im Elternhause erworben haben. Dagegen scheint er selbst mehr auf die Bestrebungen der « gnädigen Herren » von Freiburg, Stadt und Land mit « tapfern dütschen und eidgenössischem Volk » zu besetzen ³⁾, eingetreten zu sein. Denn seine Vorliebe für deutsches Wesen, deutsche Sprache, muß schon in seiner Jugendzeit in ihm Wurzeln gefaßt haben.

Zur Zeit, da Guillimann heranwuchs, befand sich das freiburgische Schulwesen in einer Übergangsperiode. Es gab da eine deutsche Schule, welche von Ulrich Burgknecht geleitet wurde. Größere Bedeutung kam der städtischen Lateinschule, auch Trivialschule genannt, zu. Dank den eingreifenden Reformen des Propstes Schneuwly war dieselbe merklich aufgeblüht. Ihre Statuten fanden einen endgültigen Ausbau im sogen. Katharinenbuch. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Schulmann Schneuwly, welcher sich um die damalige Jugend Freiburgs so verdient gemacht, auf die Talente des jungen Guillimann zuerst aufmerksam geworden ist, ihn « entdeckt » hat. Ob Guillimann die deutsche oder die Lateinschule besuchte, läßt sich nicht feststellen. Es ist nicht einmal bestimmt, ob er diese städtischen Schulen überhaupt besuchte. Sichere Daten erhalten wir erst, nachdem die Trivialschule bereits durch die Studienanstalt der Jesuiten, welche im Jahre 1580 berufen wurden, ersetzt war. Im Dezember 1580 kamen die

¹⁾ Handschrift auf der Kantonsbibliothek Freiburg (L 37), vgl. A. Daguet in Arch. II. vol. p. 187. Es ist aber ein Anachronismus, die viel spätere, germanisierte Namensform auf den welschen Pierre zu übertragen. ²⁾ Heinemann, S. 55. ³⁾ Ebenda.

ersten Jesuiten nach Freiburg; aber erst am 18. Oktober 1581 eröffneten sie ihre Lehrthätigkeit in dem « Schulgebäude », das noch Schneuwly erbaut und wohnlich eingerichtet hatte ¹⁾. Sie begannen nur mit 3 Klassen: Rudimenta, Grammatik und Syntax. Unter den Zöglingen dieser jungen Pflanzung finden wir nun auch Guillimann. Wahrscheinlich hat er erst bei den Jesuiten seine humanistischen Studien begonnen. Er absolvierte in diesem Falle 1582 die erste, 1583 die zweite und 1584 die dritte der damals allein bestehenden Klassen.

Die steigende Schülerzahl machte bald Veränderungen in Bezug auf die Schullokalitäten nötig, und schon 1584 mußte man zum Bau eines eigenen Kollegiums auf dem Biseeplatze schreiten ²⁾. Im September desselben Jahres wurde den bestehenden Klassen noch eine vierte angefügt, in welcher Fr. Jakob Gretser, der spätere berühmte theologische Schriftsteller, die Humaniora zu lehren begann.

Ebensosehr wie die Ausbildung von Geist und Körper, war diejenige des Herzens den Vätern der Gesellschaft ein Gegenstand ihrer Pflege und Sorgfalt. Die Religion bildete die Grundlage ihrer Erziehung. P. Canisius, der berühmte Apostel des durch die Reformation zerrissenen Deutschland, war selbst ein feuriger Verehrer der Gottesmutter. Wie in allem suchte er auch hierin Anhänger, Genossen zu werben. Deshalb gründete er am Feste Allerheiligen 1581 die marianische Kongregation im Freiburger Kollegium ³⁾. Der

¹⁾ Ueber die Gründung des Jesuitenkollegs vergl. A. Büchi. Urkunden zur Geschichte des Kollegiums in Freiburg in Geschichtsblätter 4. S. 62 ff. Berchtold: Fondation du collège St-Michel à Fribourg in Emul. d. Frib. III. p. 59. Meyer: Notices pour servir à l'histoire de la fondation... des collèges... catholiques de la Suisse, Revue de la Suisse cathol. vol. I. (1870). J. Gremaud. Collège St-Michel de Fribourg, notes chronologiques (1560-1585) in Etrennes XXI. (1887) p. 77 ss.

²⁾ Büchi. Geschichtsbl. 4. S. 81.

³⁾ Dieses Datum geben gleichzeitige handschriftliche Aufzeichnungen, betitelt: Congregatio Mariana Friburgensis: bona opera 1584-1633, auf der Kantonsbibl. Freiburg, L 193. Vergl. auch J.

erste Präses, « Vater » genannt, dieser freiburgischen Sozialität war P. Robertus Andrew, der Gefährte des P. Canisius; der erste « Vorsteher » war ein Pankraz Pithon, der zwei andere Freiburger, Nikolaus Meyer und Karl von Diesbach zu « Assistenten » hatte. Aus den Wahlen des folgenden Jahres gingen als Assistenten hervor: Franz Guillimann und Johann Zaupo¹⁾, wohl ein Zeichen, daß der junge Guillimann bei seinen Mitschülern in Liebe und Achtung stand.

Gerade diejenigen Jahre, in denen sich Guillimanns Geist zu entwickeln begann, brachten, wie wir angedeutet, ein außerordentlich bewegtes Leben in seine Vaterstadt. Der Reform des Erziehungswesens folgte die Anwesenheit des päpstlichen Nuntius Bonhomini und die damit verbundenen religiösen Reformen, dann die Berufung der Jesuiten, mit denen ein neuer Geist in die Stadt einzog²⁾. Der frische Hauch, der nun in Freiburg wehte, das Aufstreben und Aufblühen in geistiger und religiöser Hinsicht rings um den reichbegabten Knaben, konnten auf das Gedeihen seiner Erziehung und die Entwicklung seines Geistes nur förderlich wirken.

Allein die aufblühende Jesuitenschule konnte nur die Grundlagen höherer Bildung vermitteln. Wer darüber hinaus trachtete, war auf den Besuch fremder Schulen angewiesen. Mancher junge Mann indes, von dessen Kräften für den Dienst des Staates oder der Kirche viel zu erwarten stand, hatte nicht die Mittel, um fernern Studien obliegen zu kön-

Genoud: La congrégation latine du collège de Fribourg in *Revue Cathol. de la Suisse romande* 21, p. 385 (1890), wo jedoch nicht das richtige Gründungsdatum angegeben ist.

¹⁾ Pater Antonius Kauti, qui officiales habuit Praefectum F. Martinum Stielin, Assistentes Franciscum Guillimanum et Joannem Zaupo (sic)..... omnia anno 1583 contigerunt. Kantonsbibl. Freib. Handschrift L 193.

²⁾ Vergl. die Einleitung von *P. J. J. Berthier* zu *Lettres de Jean-François Bonomio, Nonce apostolique en Suisse à Pierre Schnewly etc. Fribourg 1894.*

nen. Darum wandte Propst Schneuwly seine Sorge auch dem Stipendiatenwesen zu. Er vermehrte die Stipendien und regelte deren Verteilung ¹⁾).

Der Gründung der Jesuitenschule in Freiburg ging diejenige eines andern Kollegiums, welches für Freiburg wie für die übrigen katholischen Orte von großer Bedeutung wurde, nur um zwei Jahre vorher. Wir meinen das Collegium helveticum in Mailand, von Karl Borromeo geschaffen, um den katholischen Schweizern insbesondere zu gut gebildeten Priestern zu helfen. Die Freiburger hatten von dem Anerbieten des Kardinals, zwei Freiplätze zu besetzen, im Oktober 1580 Gebrauch gemacht und zwei Jünglinge, Jakob Haberkorn und Franz Bugniet, hingeschickt ²⁾).

Zwar hatte Kardinal Karl Borromäus Land und Leute von Freiburg nicht wie diejenigen der Urschweiz aus eigener Anschauung kennen gelernt. Dennoch bekümmerte er sich angelegentlich um diese wichtige Position des Katholizismus, zumal da ein Begleiter des päpstlichen Nuntius Bonhomini, Markus Antonius Bellinus, 1579 dem Kardinal die Freiburger über die Maßen gerühmt hatte ³⁾). Die Berufung der Jesuiten in die Saanestadt ist neben den Bemühungen des Nuntius nach eigenem Geständnis auch seinem Einfluß gutzuschreiben ⁴⁾). Borromäus bietet überdies in einem Brief vom Jahre 1583 an Schneuwly seine besondere Obsorge für die religiöse Wohlfahrt des freiburgischen Volkes an. Schneuwly nahm die Gelegenheit wahr, dem Kar-

¹⁾ *Heinemann*, S. 124 ff.

²⁾ *Fontaine*, Notice page 49. Wir begegnen den beiden auch in mehreren Studentenverzeichnissen des Coll. helvet., welche noch zu Lebzeiten des Kardinals angefertigt worden. Siehe *Wymann E.* der heilige Karl Borromeo und die schweizer. Eidgenossenschaft, S. 274 ff. Stans 1903.

³⁾ *Wymann*, S. 234, drittes Regest und *Steffens-Reinhardt*, Nuntiaturlberichte I, S. 623. Borromeo correspondierte nicht bloß mit Generalvikar Schneuwly, sondern auch mit P. Canisius und Stadtpfarrer Seb. Werro.

⁴⁾ *Liebenau*, Karl Borromeo und die Schweizer. Monatrosen 1884/85.

dinal alsbald die Aufnahme seiner zwei « ehrbaren und wohlgesitteten » Schützlinge, Guillimann und Zaupo, in das helvetische Kolleg zu empfehlen¹⁾. Allein die Aufnahme für das Jahr 1583/84 war offenbar nicht möglich, indem die Freiplätze schon besetzt waren²⁾. Bis im Herbst 1584 blieb Guillimann nachweisbar noch an der Schule der Jesuiten in Freiburg³⁾.

Die genauen Daten von Guillimanns Aufenthalt in Italien vermögen wir nicht zu geben, weil sich bisher keine urkundlichen Zeugnisse darüber auffinden ließen⁴⁾. Die Tatsache aber, daß Guillimann, noch ehe er nach Deutschland zog, in Italien seine Studien betrieb, steht fest⁵⁾. Er bezeugt es selber. Alle Wahrscheinlichkeit spricht auch für das helvetische Kollegium in Mailand⁶⁾. Die Lücken, die sich

¹⁾ Wymann, S. 244. Das Postskriptum lautet: « duo honesti et bonis moribus præditi juvenes Joh. Zaupo et Franciscus Guillimanus uterque ditionis Friburgensis petunt in numerum recipi Collegii Helvetici, quos Ill^{mae} Amplitudini V^{rae} comendamus, si locum habere possum. » Der Brief ist datiert vom 25. Oktober 1583.

²⁾ Durch Haberkorn und Franz Odet. Wymann, S. 278 ff. Haberkorn kehrte auch 1584 wieder nach Mailand zurück. Wymann, S. 253.

³⁾ Im Syllabus Discipulorum, Kantonsbibl. Freib. L 294, (fol. 37) ist Guillimann unter dem Jahre 1584 an letzter Stelle aufgeführt. Dann folgt eine Lücke (1585–1593).

⁴⁾ Unsere Nachforschungen im Staatsarchiv Freiburg ergaben keine Anhaltspunkte. Auch in den Verzeichnissen der Ambrosiana, des erzbischöfl. Archivs, der Staatsarchive Mailand und Luzern, die freilich unvollständig und vielfach undatiert sind, kommt der Name Guillimanns nicht vor. (Private Mitteilung von HH. Wymann).

⁵⁾ In einem Brief an Rüeger v. Januar 1602 schreibt er: « Tu doce neque enim earum regionum [Sulgoviae scil.] satis peritus, etsi semel transierim, sed admodum adolescens, studiorum et morum causa, cum Germaniae haut pauca, sicuti ante feceram Italiae, viserem. *Unicersitätsbibl. Basel.* Hdschr. Ep. vir. cl. Cod. G I 47, fol. 85.

⁶⁾ Vgl. die oben S. 4 zitierte Stelle, wo Guillimann den Kardinal Karl Borromeo als seinen Wohltäter preist. In einem Briefentwurf ohne Adresse, ohne Datum, (doch ist er an eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Erzbischofs v. Mailand, Kardinal Fede-

im urkundlichen Material finden, gestatten es, vorläufig sein Verweilen auf italienischem Boden in die Jahre 1584–1587 zu verlegen ¹⁾). Wir dürfen wohl auch annehmen, daß eine der Früchte, welche der junge Freiburger aus dem Süden heimbrachte, die Kenntnis der italienischen Sprache war.

In der großen Schulordnung von 1576 fordert Schneuwly, daß nur solche auf Hochschulen geschickt und in ihren weitem Studien unterstützt werden sollen, welche die oberste Klasse der Lateinschule mit Erfolg beendet, die lateinische und griechische Grammatik und die Rudimente der Dialektik und Rhetorik kennen, sowie in ziemlich fließendem Latein « argumentieren » können. Guillimann mochte vermöge seines bisherigen Bildungsganges und seiner Begabung wohl im Stande sein, diesen Forderungen gerecht zu werden, und auch genügende Reife des Charakters besitzen, um, die Brust voll froher Hoffnungen, hinauszuziehen zur hohen Schule.

rigo Borromeo gerichtet) fragt Guillimann der *Helvetica Bibliotheca* nach; « quo ea in loco? Quam cupio attentius eam et liberius lustrare... St. A. J. Cod. 138, I, 21 a. Damit ist wohl die Bibliothek des helvetischen Kollegs gemeint.

¹⁾ Wir führen hier noch eine Möglichkeit an, die bei Guillimanns Aufenthalt in Mailand in Betracht kommen dürfte. Auf der Tagsatzung v. 28. Nov. 1584, welche in Baden stattfand, wurde beschlossen, den Kardinal von Ems zu ersuchen, je einen der zwei Knaben, welche er von jedem der V kathol. Orte nach Mailand schickt, sich den politischen Künsten und Wissenschaften widmen zu lassen. (*Eidgen. Absch.* 4. Bd. b. S. 847 litt. d; siehe auch litt. c.) Der Kardinal von Hohenems hatte dem Einfluße Karls nachgebend 1582 dem Kollegium Helveticum die Kommende Mirasole zugewendet im Werte von 2700 Dukaten. *Wymann*, S. 175. *Sala*, Documenti I, S. 421. Guillimann könnte auch von der Freiburger Schulherrenkammer mit einem Stipendium ausgestattet nach Mailand geschickt worden sein; er hätte dann im Kolleg. Helv. einen ähnlichen Platz eingenommen.

II.

Auf der Hochschule zu Dillingen.

1587—1589.

Das düstere Bild, welches die Akten und zeitgenössischen Quellen vom damaligen deutschen Hochschulleben vor unsern Augen entrollen, läßt es uns verstehen, daß Schneuwly die Eltern abmahnt, ihre Söhne allzufrüh auf die Hochschule zu bringen, « dann wyl fast uff allen hohen schulen kein rechte wyß, weder zu leeren noch zu lernen observiert und gehalten wird und gemeinlich auch eine solche disziplin an solchen orton, das auch gute ingenia und wolerzogene Knaben ehe dört corrumpiert und verderbt werden, dann daß uß denen, so böß, etwas guts daruß werde » ¹⁾.

Wirklich waren die Hochschulen des ausgehenden 16. Jahrhunderts, wenigstens in Deutschland, in einem Zustande tiefer Zerrütung. Die alten Kollegien und Bursen waren im Verfall; sowohl unter Professoren wie Studenten nahmen Trunksucht, Ausschweifung, Zänkereien und blutige Raufhandel, letztere oft mit tödlichem Ausgang, überhand. Während die Hörsäle verödeten, füllten sich die Weinschenken; die Zahl der Studierenden war an den meisten Universitäten in stetem Sinken begriffen ²⁾. Nur wenige, vereinzelte Stätten gab es, wo die gute Sitte eine Zuflucht und die Wissenschaft eine edle, reine Pflege fand. Die mächtige Strömung, welche wir als katholische Gegenreformation bezeichnen, bemächtigte sich auch des höhern Studienwesens. Namentlich war es die neugegründete Gesellschaft Jesu, welche eine stattliche Zahl neuer Anstalten errichtete oder schon bestehende zu neuer Blüte brachte. Unter letztern befand sich die bischöfliche Universität zu Dil-

¹⁾ Heinemann, S. 126.

²⁾ Janssen, Gesch. des deutschen Volkes, Bd. 7, B. 135 ff.

lingen ¹⁾. Sie verdankte ihre Gründung dem Bischof Otto Truchseß von Waldburg, welcher 1543 die Regierung des Bistums und Hochstiftes Augsburg unter schwierigen Verhältnissen angetreten hatte. Mehr als 200 Pfarreien seines Sprengels waren an den Protestantismus verloren gegangen; bei den Katholiken selbst lag das religiöse Leben darnieder, der Seelsorgklerus war seiner Aufgabe weder durch Zahl noch durch Schulung und Lebensführung gewachsen. Fürstbischof Otto suchte eine Gesundung der Verhältnisse namentlich durch Heranbildung eines tüchtigen Klerus einzuleiten. Der Gedanke, ein Klerikalseminar zu gründen, ließ sich endlich 1549 verwirklichen. 1551 wurde dieses « Kollegium zum hl. Hieronymus » von Papst Julius III. zur Universität erhoben. Diese Bildungsanstalt erwarb sich in Bälde einen guten Ruf, dank der Tüchtigkeit und dem Ansehen ihrer Lehrer. Allein der häufige Wechsel der anderswohin berufenen Professoren beeinträchtigte ihre Blüte. Der Dominikaner Petrus de Soto gab deshalb dem Bischof den Rat, die Jesuiten zu berufen und ihnen ein Kollegium zu bauen. Otto ging um so eher auf den Rat ein, als er bereits den Geist und die erfolgreiche Wirksamkeit des jungen Ordens kennen und schätzen gelernt hatte. Im Oktober 1563 begannen die Jesuiten ihre Lehrtätigkeit in Dillingen. In den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts stand diese Jesuitenhochschule in schöner Blüte. Ein vortreffliches Zeugnis stellt besonders auch der erzieherischen Tätigkeit der Dillinger Jesuiten ein reformierter Bündner, Fortunat von Juvalta, aus. In seinen « Denkwürdigkeiten » berichtet er über seinen zweijährigen Aufenthalt auf dieser Hochschule: « Ich widmete mich in dem dortigen Jesuitenkollegium dem Studium der Rhetorik, Logik und Philosophie mit keineswegs ganz zu bedauerndem Erfolge. Man

¹⁾ Ueber Dillingen besitzen wir nun eine umfangreiche Monographie von *D' Thomas Specht*: Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549-1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten. Freiburg i. Br. 1902.

braucht dort nicht zu fürchten, daß die Jünglinge durch lasterhaften Umgang angesteckt oder verdorben werden; denn alle werden durch eine enggezogene und strenge Schulzucht in Schranken gehalten; keiner hat freie Verfügung über sein Geld, keiner darf das Kollegium verlassen und unnütze oder unnötige Ausgaben machen; keinem wird das Tragen kostbarer Kleider zugestanden, damit nicht ein solches Beispiel andere zu schädlichem Luxus anreize, und damit nicht die Eltern durch die Verschwendung ihrer Söhne mit übertriebenen Ausgaben belastet werden. Die Lehrmethode der Jesuiten, ihren Fleiß und ihre Sorgfalt kann ich nur loben und billigen. Keinem Bekenner der reformierten Lehre möchte ich indes raten, ihnen seine Kinder zur Erziehung anzuvertrauen; denn aus allen Kräften arbeiten sie beständig daran, den Jünglingen die Irrtümer und abergläubischen Ansichten der Papisten einzuflößen und einzuprägen, und haben dieselben einmal tiefere Wurzeln gefaßt, so können sie nicht leicht wieder entfernt und ausgerottet werden »¹⁾. Juvalta brachte die Jahre 1586 und 1587 dortselbst zu und beurteilte die religiöse Erziehung von seinem protestantischen Standpunkte aus. Was er aber an seinen Lehrern tadelnswert fand, war in katholischen Kreisen nur eine Empfehlung mehr.

Schon bevor die Jesuiten nach Dillingen gekommen, studierten daselbst auch einzelne Mitglieder der schweizerischen Klöster St. Gallen und Kreuzlingen²⁾. Seit 1568 ist auch das Stift Einsiedeln vertreten³⁾. Mit dem Jahre 1580 wurde Dillingen in den Gesichtskreis der Freiburger gerückt, welche bisher ihre jungen Leute mit Vorliebe nach der Schwesterstadt im Breisgau geschickt hatten⁴⁾. Die

¹⁾ *Commentaria vitae*, herausg. v. Hold 1823. Die Stelle wird auch zitiert von *Specht*, S. 74, Janssen-Pastor, 7. Bd., S. 147.

²⁾ *Specht*, S. 42. ³⁾ *Specht*, S. 417.

⁴⁾ So hatte Schneuwly selbst in Freiburg i. Br. doktoriert, *Fontaine*, *Notice historique etc.* p. 46. *Berthier* vermutet, auch *Techtermann* habe in Freiburg i. Br. oder in Besançon studiert. *Lettres de J. F. Bonomio*, Einleitung, S. LXXV.

Jesuiten, welche in den ersten Jahren nach Freiburg kamen, hatten entweder unmittelbar vorher, oder doch früher in Dillingen gewirkt¹⁾. Dies scheint uns eine ziemlich ausreichende Erklärung dafür zu bieten, daß Guillimann nach Dillingen kam.

Bestimmte Daten für seine Ankunft und Immatrikulation besitzen wir nicht²⁾. Indes legen seine noch erhaltenen Kollegienhefte den Schluß nahe, daß er um Ostern 1587 seine Studien in Dillingen begann³⁾. Vielleicht daß er noch die Geißlungsszenen, welche sich damals in der Stadt abspielten, mit ansah. In der Passionswoche 1587 geißelten sich nämlich große Scharen, unter denen sich auch Studenten der Universität befanden, in der Jesuitenkirche, ein bis anhin in Dillingen ungewohntes Schauspiel⁴⁾. Im gleichen Jahre wurden an der Donau bei Dillingen sieben Hexen verbrannt⁵⁾.

Da wir von Guillimann selbst keine Aufzeichnungen über seine Hochschulstudien in Dillingen besitzen, müssen wir uns ein Bild davon aus allgemein bekannten Zügen des dortigen Lebens und einzelnen Überresten seiner Lehrjahre zusammenfügen.

Im Jahre 1583 betrug die Zahl sämtlicher Studierender

¹⁾ So der erste Rektor P. Petrus Michael, (vgl. J. Kälin, in Freiburger Geschichtsbl. Bd. 8 1901, S. 89 ff.); ferner P. Michael Sabaudus, P. Antonius Balduinus, und ein P. Samuel. Ueber diese persönlichen Beziehungen, sowie das interne Leben der Dillinger Jesuiten geben uns Aufschluß: *Historia Collegii S. J. Dilingani*, Hdschr. auf d. Kantonsbibl. Freiburg. L 89. *Litterae annuae Colleg. Diling. 1573-1659*. Hdschr. auf d. Kantonsbibl. Freiburg L 88. z. Teil gedr. in *Litterae annuae Societatis Jesu, Ad patres et fratres ejusdem Societatis*. ad. a. 1581-1591, Romae 1583-1594, 9 vol.

²⁾ Die Studentenverzeichnisse und Universitätsmatrikeln lassen uns hierüber im Stich (gütige Mitteilung des Herrn Professor Dr. Th. Specht).

³⁾ Der erste Traktat, der sich in seinen Kollegienheften findet, ist so umfangreich, daß er ein ganzes Sommersemester beanspruchen mochte.

⁴⁾ Litt. annuae Coll. Dil. unter 1587.

⁵⁾ Hist. Coll. Dil. fol. 16.

450¹⁾. Ein Teil derselben waren Adelige, welche gewisse Ehrenrechte vor den übrigen Studenten genossen. Die Mehrzahl der Studenten wohnte im Städtchen als « Externe » in Kosthäusern zerstreut. In dem von den Jesuiten geleiteten Konvikt wohnten 1583 etwa 170 Studierende²⁾. Die Konviktooren setzten sich zusammen aus Adeligen, Ordensangehörigen, bischöflichen und päpstlichen Alumnen, andern Theologen, sowie aus Juristen, Philosophen und Gymnasiasten. Unter den « Alumnen » befanden sich im 16. und 17. Jahrhundert solche, die nicht von Bischöfen im Konvikt untergebracht waren, sondern auf Kosten von « Gönnern » lebten, die für sie bezahlten. Für arme Studenten, auch « Hafenisten », lateinisch *ollarii*, genannt, bestand schon 1580 ein eigenes Haus, in welchem sie Aufnahme und Unterhalt fanden³⁾. Ob Guillimann auf Kosten eines « Gönners » im Konvikt wohnte, oder zu den « Hafenschuelern » gehörte, oder als Externe in die Stadt lebte, diese Frage muß vorläufig offen bleiben.

Das Schuljahr begann Ende Oktober. Vakanzen gab es seit 1567 zwei, eine größere Sommervakanz, vom 4. Juli bis zum St. Afratag (7. August) und eine kleinere Herbstvakanz. Die meisten Studenten mußten aber während dieser Ferien in Dilligen bleiben. Nur aus schwerwiegenden Gründen und mit Erlaubnis der Eltern oder Vormünder durften sie heimreisen⁴⁾. Es ist kaum anzunehmen, daß Guillimann Dillingen in der Zwischenzeit verlassen.

Die Universität zählte bei ihrer Übernahme durch die Jesuiten drei Fakultäten, die theologische, philosophische und linguistische, von welchen letztere zum Gymnasium gerechnet wurde⁵⁾. Offenbar hatte Guillimann bis anhin nicht Gelegenheit gefunden, die Humaniora abzuschließen. Denn er hörte die Rhetorik bei P. Johannes Holonius, einem ausgezeichneten Stilisten, welcher seit 1586 die oberste Klasse

¹⁾ Specht, S. 382. ²⁾ Specht, S. 401 f. ³⁾ Specht, S. 465 f.

⁴⁾ Specht, S. 179. ⁵⁾ Specht, S. 185.

des Gymnasiums leitete ¹⁾). Neben den Vorlesungen gingen auch praktische Übungen her. Es war den Schülern vorgeschrieben, alle vierzehn Tage, oder doch wenigstens jeden Monat lateinische und griechische Vorträge in Poesie und Prosa in öffentlicher Versammlung zu halten. Die Vorträge mußten von den Schülern verfaßt, aber von den Lehrern verbessert sein ²⁾).

Im folgenden Schuljahr, 1587/88, treffen wir den jungen Freiburger als « Philosophen ». Bei P. Bacherius hörte er die Logik nach Aristoteles ³⁾). Wie Thomas von Aquin in der Theologie, so war Aristoteles in der Philosophie Führer und Autorität. Im November war dieser Traktat zu Ende. Ihm folgte die Erklärung der acht physischen Bücher des Aristoteles. Aus ihnen sollten die Schüler die Kenntnis der Naturlehre, die Grundzüge der Kosmologie, Zoologie und der Himmelserscheinungen schöpfen. Im April 1588 schloß sich die Erklärung der vier Bücher über die Gestirne und ihre Bewegungen an. Weiter folgten die Bücher vom Entstehen und Vergehen der Naturdinge. Mit Aristoteles Schriften über die Seele wurde das Schuljahr geschlossen und das neue 1588/89 eingeleitet. Anfangs Januar 1589 war man auch damit zu Ende, und nun folgt in Guillimanns Kollegienheften noch ein kurzer Traktat über das Gewollte und dessen Gegenteil, das Unwillkürliche, und die Willensfreiheit. Mehr ist uns nicht erhalten ⁴⁾).

¹⁾ Geboren 1542 zu Sivry-sur-Meuse, trat er 16 Jahre alt zu Köln in das Noviziat. Holonius lehrte Grammatik, Humanität, Rhetorik während 26 Jahren, die Dialektik 6 Jahre und war Studienpräfekt während 20 Jahren; er starb zu München am 12. Juni 1622. *Bibliothèque de la Comp. de Jésus*, nouv. édition 1892-1900, I. part. Tome IV Col. 434, 435. Tome X suppl. Col. 495, s. a. *Specht*, S. 67, 186, 281. ²⁾ *Specht*, S. 258.

³⁾ Geboren 1557 zu Antwerpen, trat er am 3 Jan. 1578 in das Noviziat der oberdeutschen Provinz, lehrte Philosophie und Theologie in Dillingen und Ingolstadt, starb in Altötting 1. Jan. 1636. A. a. O. I. part. Tome I Col. 749. Tome IV. coll. 572 n. 90. Tome VIII col. 1721, s. a. *Specht*, S. 283, 286, 310.

⁴⁾ Von Guillimanns Kollegienheften liegen mehrere sehr gut

Diese sauber geschriebenen und musterhaft geführten Kollegienhefte geben Zeugnis von dem Fleiße, mit welchem der junge « Üchtländer » die Vorlesungen besuchte und nachschrieb. In ununterbrochenem Fluße laufen die einzelnen Traktrate vorwärts, und nachträgliche Randbemerkungen und Unterstreichungen zeigen, daß er dieselben mit der Feder in der Hand durchstudierte.

Einige Lücken und Einträge von anderer Hand in den Heften von 1587 legen die Vermutung nahe, Guillimann sei durch zeitweilige Krankheit am Studium gehindert worden.

Im Jahre 1588 tritt Guillimann zum erstenmal schriftstellerisch vor die Öffentlichkeit, indem er als erste Gabe

erhalten in der Stiftsbibliothek Einsiedeln. Die verschiedenen Traktate wurden wohl von P. Christoph Hartmann in drei Pergamentbände geordnet, denn im Inventar des Guillimannschen Nachlasses sind sie noch getrennt aufgeführt.

Cod. 881 enthält: P. Petri Bacherii S. J. in universam Aristotel. Logicam commentarius, fol. 1-131. Finis Cal. Novemb. hora praemeridiana tertia 1587. Es folgen (fol. 132-213) gedruckte Dillinger Universitätschriften. Ferner: (fol. 214-230). De recta ratione explicandi oratorum excellentium orationes sive Rhetorici artificii investigandi. P. Joannis Holonii tractatus.

Cod. 880 enthält: Fol. 1-161, Reverendi ac docti Petri Bacherii S. J. Philosophiae professoris ordinarii in Aristotelis Stagiritae octo de auscultatione physica libros commentarius. Finis XV cal. April. 1588). Am Schlusse die Worte: Ad majorem Dei matrisque Mariae gloriam et honorem. Franciscus Guillimanus Frib. Helvetius (fol. 162-177. Die Eydylle melica von Guillimann, s. u.

Cod. 882 enthält: (fol. 1-56) Bacherii in quattuor de cœlo libros commentarius. (Finis XII cal. Junii 1588) (fol. 57-117) P. Bacherii Commentarius de subiecto libri de generatione et corruptione. (Finis 18. calend. Octobr. 1588, hora antemeridiana nona), (fol. 121-136) P. Bacherii in tres Aristotelis de anima libros commentarius. (Finis quaestionum proœmialium 6. Idus Octobr. 1588, mane), (fol. 137-211.) Summa et generalis expositio libri de anima Aristotelis. (Finis: Nonus Januarii anno ineunte 1589, hora nona antemeridiana) (fol. 211-216). Tractatus brevis de voluntario ejusque opposito involuntario, nec non libertate. Dieser Codex enthält außerdem gedruckte philosophische Disputationen; auf fol. 77, 194, 206, u. a. finden sich Randzeichnungen, welche Guillimanns geschickte Hand verraten.

seiner Muse fünfzehn Gratulationsgedichte auf die neukreierten Baccalaren des Sommers 1588 im Druck erscheinen ließ, die *Eidyllia melica* ¹⁾). Solche « Lobgedichte » waren bei allen Promotionen, namentlich bei Erteilung des Doktorgrades, Brauch. Sie wurden gewöhnlich während des Promotionsaktes, zusammen mit den Katalogen, welche die gedruckten Thesen enthielten, verteilt und auch an die auswärtigen Kollegien versandt ²⁾). Derjenige der jüngern Mitschüler, welcher diese Lobgesänge verfassen durfte, konnte das wohl als eine Auszeichnung betrachten. War auch der Inhalt dieser Gedichte mehr geistreiche Rhetorik als wirkliche Poesie, oft in echt humanistischer Weise mit mythologischen Bildern und Anklängen überladen, so erforderten sie dennoch große Vertrautheit mit der lateinischen Sprache und Verskunst und mit dem klassischen Altertum und Gewandtheit im Ausdruck.

Was die Oden unseres jungen Dichters vor andern derartigen Schuldichtungen auszeichnet, ist der schöne Fluß der Verse und Maßhalten in Verwendung der Mythologie. Dem « gelehrten » Matthias Agricola, von Wissensteig, der unter den neuen Baccalaren an erster Stelle glänzte, widmet er diesen Kranz :

Primam, primus ades, Laureolam capō,
O Phoebi et Sophiae praesidium et decus,
Solae deliciae Pieridum chori.
Dum laudes meditor currere per tuas
Et pando auspicio vela tuo Notis,
Me laudum subito ceu temerarium

¹⁾ *Eidyllia melica syncharistica*. Virtute atque eruditione conspicuis Dominis Candidatis. Cum ante Diem V. Calend. Juliar. in Catholica et celebri Academia Dilingana, suprema in Philosophia laurea condecorarentur, honoris ergo inscriptiones dictae acclamationes

A

Francisco Guillimanno Nuithone Philosophiae studioso. Dilingae, Excudebat Joannes Mayer 1588.

²⁾ *Specht*, S. 226.

Immensus numerus, littora prendere
Vix deserta prius, cogit ab aequore.
Nam quin sis variis cultus ab artibus,
Qui Suadae, et Sophiae, quin Heliconio,
Orator, Sophus, et carminibus bonus,
Pectus prolueris flumine, nullus est.
Qui te iam meritis cernit honoribus
Affectum, dubius: quin animo magis
Virtus, et pietas insideant tuo,
Solutus nescit adhuc, caetera quem latent.
Ergo pro meritis quae meritos manent
Digna istis studiis, digna laboribus,
Virtuti capias praemia debita;
Supremum Sophia hoc quod tribuit decus,
Quod pauci memores versiculi notant,
Dignum Maeonii carminis alite.
Matthias reduci more fit impiger
Ex omni numero primus agonifer
Cursorum, rapit et laureolam citus.

Guillimann bewahrte fortan der Muse der Dichtkunst, in deren Dienst er sich voll jugendlicher Begeisterung begeben, die Treue bis in sein reiferes Mannesalter.

Unter den Namen, deren Lob er sang, ist keiner, dem wir in seinem späteren Leben wieder begegnen. Dies schließt jedoch die Möglichkeit nicht aus, daß zwischen ihm und dem Fr. Martin Gartenhauser aus dem Kloster Einsiedeln, den er in der zwölften Ode als neuen Magister begrüßte, eine Annäherung stattgefunden hat¹⁾. Auch mit andern Mitschülern mögen ihn dauernde Freundschaftsbande verknüpft haben. Sicher wissen wir dies von Ferdinand Kröndel, welcher in den Jahren in Dillingen vielleicht schon als No-

¹⁾ Gartenhauser, ein Appenzeller, hatte 1582 seine Profess abgelegt, war, noch bevor er Weißen erhalten, von seinen Obern nach Dillingen geschickt worden, 1588 wurde er magister artium, 1589 empfing er die Priesterweihe. Er starb schon 1596, erst 33 Jahre alt. Gütige Mitteil. des hochw. Stiftsarchivars P. Odilo Ringholz.

vize der Jesuiten studierte ¹⁾). Seine spätere Briefe geben dem im Leben draußen stehenden Freunde Nachricht von dem Leben und Treiben an ihrer einst gemeinsamen Bildungsstätte.

Um Ostern oder im Sommer 1589 griff Guillimann zum Wanderstab, um nach der Heimat zu eilen ²⁾). Die Gründe, welche ihn Dillingen verlassen hießen, bevor er sich einen akademischen Grad erworben, sind uns unbekannt. Vielleicht war es die Aussicht, sich an der immer noch glänzenden und gefeierten Hochschule von Paris den Lorbeer holen zu dürfen. Wenigstens bemühte sich sein Gönner, der freiburgische Generalvikar, beim Rate, für ihn einen Freiplatz in Paris zu erhalten ³⁾). An gutem Willen seiner « gnedigen Herren » fehlte es nicht. Sie beschlossen in der Sitzung vom 15. Oktober 1589, ihrem hoffnungsvollen jungen Mitbürger « ein fürdernuß umb das Stipendium zu Paris, samt einem Pasporten, wann es füglich, daß er dasselbst kommen möge ». zu teil werden zu lassen ⁴⁾).

¹⁾ Kröndel (Cröndelinus) war schon vor 1590 in den Orden getreten. 1590 wurde er magister artium, lehrte dann in Dillingen Griechisch und Geschichte. 1593 wurde er in das Kollegium zu Freiburg i. Ue. gesandt; er kehrte wieder nach Dillingen zurück, von wo er 1597 nach Innsbruck ging, 1600 treffen wir ihn in Luzern als Lehrer der Rhetorik. *Hist. Colleg. Dilling.* a. a. O. fol. 20, 24, 27. *Fleischlin*, Geschichtliches über das Gymnasium v. Luzern, in *Monatsrosen des schweiz. Studentenver.* 1881-82, S. 87. Von Kröndel sind drei undatierte Briefe an Guillimann in St. A. J. Cod. 138. 1. fol. 55, 56, 57.

²⁾ Es finden sich keine Traktate, welche nach dem Januar 1589 nachgeschrieben sind. In den Dillinger Promotionsverzeichnissen findet sich keine Spur von Guillimann; es ist somit ziemlich sicher ausgeschlossen, daß er das Baccalaureat oder gar einen höheren akademischen Grad erlangt hat. (Gütige Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Specht).

³⁾ Der König von Frankreich bezahlte nämlich jährlich 29 Louis d'or für zwei junge Freiburger, damit sie sich in Frankreich ausbilden konnten für den Eintritt in den Staatsdienst. Wurden die Plätze nicht besetzt, so zahlte der König das Geld an die Schulherrenkammer. *Fontaine*, Notice hist. p. 8, Anmerk. 1.

⁴⁾ H. Vicarius (Schneuwly war Generalvikar) Francisco Guilli-

Allein die Zeitläufe waren wirr und stürmisch und den Musen nicht günstig. In Frankreich war eben der welt-historische Kampf zwischen dem alten katholischen Frankreich und dem Calvinisten Heinrich von Bearn in eine neue Phase getreten ¹⁾. Aus dem häretischen Thronprätendenten war ein König geworden, dessen Königtum allerdings von einer mächtigen Partei im Lande bestritten wurde. Als nämlich am 1. August Heinrich III., der letzte Valois, von Mörderhand gefallen war, stellte die katholische Ligue in Kardinal Karl von Bourbon, den sie schon 1584 als Thronfolger proklamiert hatte, einen Gegenkönig auf. Zwar befand sich der Kardinal, ein gebrechlicher Greis, in der Gewalt seines Gegners. Aber seine Sache führte der Herzog von Mayenne als Generalstatthalter des Staates und der Krone, als Haupt der Ligue. Noch im Oktober 1589 wieder-halten die nördlichen Provinzen Frankreichs vom Schlach-tenlärm. Paris selbst starnte in Waffen, und nachdem im März 1590 das Schlachtenglück bei Ivry, im Mai darauf der Tod selber durch Hinwegnahme des Kardinals von Bour-bon, Karls X., zu Gunsten Heinrichs von Navarra ent-schieden, verweigerte die Hauptstadt diesem trotzdem ihre Aner-kennung. Namentlich die Sorbonne erneuerte ihre feierliche Erklärung, Heinrich könne als rückfälliger Ketzler niemals die Krone von Frankreich tragen. Selbst die nun folgende vier Monate dauernde Belagerung durch Heinrich, der sich der IV. nannte, vermochte den Widerstand der volkreichen Stadt, obwohl sie unter den Qualen des Hungers entsetzlich litt, nicht zu brechen. Ehe sie dem Elend erlag, sprengte das Erscheinen des Herzogs von Parma mit dem vereinten spanisch-liguistischen Heere den Belagerungsring. Dennoch drehten sich in der Folgezeit um die Eroberung oder die Erhaltung von Paris alle Operationen der beiden feindlichen

manno soll ein fürdernuß u. s. w. s. o. i. Text. *Ratsmanual 1589. 15. Oct. Staatsarch. Freib.* abgedr. bei *Daquet*, Biogr. p. 3.

¹⁾ Ueber diese religiös-politischen Kämpfe in Frankreich s. *Ranke*, französ. Geschichte. *Ph. A. Seigesser*. Ludwig Pfyffer; spez. 4. Bd. 1-80.

Armeen. Und wenn sich auch zeitweilig der größte Kriegslärm von seinen Mauern verzog, mußte es doch stetsfort Ueberfälle gewärtigen und zusehen, wie Heinrich durch Eroberung der umliegenden Städte und Sperrung der Flüsse ihm die Zufuhr abzuschneiden suchte.

Unter solchen Umständen war es für Guillimann, als Bürger einer Stadt, aus welcher Mannschaften im Dienste der Ligue standen, nicht ratsam, das kampfdurchwühlte Land zu durchwandern, zumal wenig Aussicht vorhanden war, in der kriegesischen, stets bedrohten Hauptstadt, der Wissenschaft sich hingeben zu können. Zum ersten mal kreuzen hier die politischen Ereignisse in Frankreich Guillimanns Geschick; sie bringen ihn um den krönenden Abschluß seiner Studien. Ein zweitesmal sollten sie ein paar Jahre später in seinem Leben eine verhängnisvolle Rolle spielen. Wir müßten übermenschliches Wissen besitzen, um sagen zu können, wie seine Laufbahn sich gestaltet hätte, wenn es ihm gelungen wäre, die höchste akademische Würde zu erringen; allein es möchte einem fast scheinen, als ob ihm die Verhinderung am Doktorieren mehr geschadet habe, als die spätere Verbannung aus Solothurn. Weil augenscheinlich kein anderer Freiplatz offen stand ¹⁾, blieb Guillimann in unfreiwilliger Muße in seiner Vaterstadt. Vielleicht beabsichtigte er, günstigere Zeitumstände abzuwarten, um schließlich doch noch auf die Hochschule von Paris zu ziehen.

Wohl aus dieser Zeit stammen seine näheren Beziehungen zum Stadtpfarrer Sebastian Werro ²⁾, der gerade 1589 Dekan des Stiftskapitels von St. Nikolaus wurde, zum

¹⁾ In Turin genossen die Schweizer seit 1577 von seiten der Herzoge von Savoyen Vergünstigungen *Eidgen. Abschiede*, Bd. 4. II. S. 1570: speziell die Freiburger bezogen jährlich nach dem Abschluß des Allianzvertrages 40 Sonnenkronen. *Berthier*, préface p. 37. *Fontaine*, Not. hist. p. 8, Anm. 1.

²⁾ Außer dem Brief vom 25. Oktob. 1600 fand sich nichts in Werros hinterlassenen Papieren, das auf Guillimann Bezug hätte. Vgl. a. *Rom. Werro*, Notices sur la vie et les écrits de Seb. Werro, etc. Fribourg 1841.

Staatskanzler Wilhelm Techtermann ¹⁾, den die gemeinsame Neigung für die Poesie ihm näher bringen mochte, zu P. Petrus Canisius ²⁾, dem geistigen Haupte der Freiburger Jesuiten, und zu P. Petrus Michael ³⁾, dem damaligen Rektor des Jesuitenkollegs. Diese bedeutend älteren Männer konnten nun mit Genugtuung auf ihren Schützling und ehemaligen Zögling blicken.

Gewiß wirkte der Umgang mit solchen Männern ebenfalls bildend auf Guillimann ein. Die Grundlage war ja gelegt und so konnte er sich mit Hilfe von Büchern, welche ihm diese Freunde zur Verfügung stellten, immerhin selbständig weiterbilden und sein Wissen vervollständigen. Auch Guillimanns politische Gesinnung mag sich jetzt und unter dem Einfluße dieser Männer gebildet haben. Ein Nachzittern der vorausgegangenen Kämpfe von 1587 und 88 um das spanische Bündnis wird noch 1589 und länger zu verspüren gewesen sein.

Ebenso intim wie anregend mochte auch der Verkehr mit den Gebildeten seiner Altersgenossen, seinen einstigen Studienkameraden, sich gestalten. Während dieses Aufenthaltes in der Heimat schrieb Guillimann ein lateinisches Gedicht auf die Hochzeit des jungen Patriziers Hans Wild mit Margareta Fruyo ⁴⁾. Wild, etwas älter als sein Sänger, mochte, als Meister der freien Künste, wohl eine besondere Freude über die poetische Hochzeitsgabe, welche sich in hübschem Drucke gefällig vorstellte, empfinden.

¹⁾ S. u. 3. Abschn. 3 Kap. Ueber Techtermann s. *Berthier* préf. p. LXXIII ff. In dieser Zeit dürfte derselbe die Verse gemacht haben auf unsern Guillimann, die *Daguet* biogr. p. 3, n. 5 abdruckt, die sich aber nicht in dem zitierten Einsiedler Codex finden.

²⁾ S. u. im 2. Abschnitt.

³⁾ S. u. 2. Abschn.; über Michael, s. m. Notizen in *Geschichtsbl.* 8. S. 89 ff.

⁴⁾ *Gamelium, Musicum, Emmetrum* etc. s. Anhang. Hans Wild war *magister artium*, wurde 1591 Großrat und später Schultheiß. (Mitteil. von Herrn Staatsarchivar Schneuwly.) Doch fehlen uns jede Spuren brieflichen Verkehrs mit Guillimann, was übrigens auch bei Nic. Meyer der Fall ist. S. a. *Leu*: *Helv. Lex.* 19. Th. S. 448 ff.

In der großen Schulordnung von 1576, war die Bestimmung enthalten, daß derjenige, welcher Stipendien genossen, seine Kräfte aber fremden Diensten anheimstelle, ohne die Erlaubnis der Obrigkeit eingeholt zu haben, zur Rückgabe der empfangenen Gelder verpflichtet sei ¹⁾. Nur gegen ganz Arme sollte auf Verlangen nachsichtiger gehandelt werden. Allein wie es scheint, war Guillimanns Vaterstadt nicht in der Lage, ihrem Sohne eine passende Stellung zu gewähren, um seine Kräfte in ihrem Dienste zu betätigen. Mächtiger als obrigkeitliche Satzungen, als Heimatliebe und Dankbarkeit, war das Geschick, welches ihn Freiburg auf immer entriß.

¹⁾ *Heinemann*, S. 126.

Zweiter Abschnitt.

Der Schulmeister in Solothurn.

1500–1595.

Solothurn war dem Beispiele der zwei andern katholischen Städte, Luzern und Freiburg, durch Berufung der Jesuiten das höhere Schulwesen zu heben, noch nicht gefolgt. Die Stellung des Stiftskapitels, welchem die Lateinschule angehörte, war zu mächtig. Bedurfte es doch mehr denn fünfzig Jahre später des ganzen Einflusses hochangesehener Männer, um dessen mannigfachen Widerstand zu besiegen und den Einzug der Jesuiten in die alte, zerfallende Lateinschule zu ermöglichen ¹⁾.

Ähnlich wie später Schneuwly in Freiburg, hatte im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts in Solothurn ein Mitglied des Stiftskapitels, der Propst Doktor Felix Hemmerli, sich um die Reorganisation der Stiftsschule in hohem Maße verdient gemacht. Allein, während er die Lateinschule möglichst unabhängig vom Rate zu machen suchte, indem er die Stelle des Schulmeisters den übrigen Stiftsämtern anreichte und dessen Wahl dem Kapitel vorbehielt, betrachtete der Rat die Stiftsschule auch als städtische Schule und sprach es alsbald bestimmt aus, daß Propst und Kapitel einen Schulmeister « nach seinem Gefallen » anzunehmen hätten. Entsprang die Einmischung des Rates auch gutgemeinten Absichten, so war dennoch dieser Gegensatz dem Gedeihen der Schule hinderlich.

¹⁾ *F. Fiala*, Geschichtliches über die Schule von Solothurn. I. Die alte Stifts- und Stadtschule bis zum Ende des 16. Jahrh. Programm der Solothurn. Kantonsschule, 1875.

Noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts konnte sich Solothurn nicht rühmen, daß die Männer, deren Händen die Bildung seiner Jugend anvertraut war, ihrer Aufgabe gerecht wurden. Und in jenen Tagen, da zum ersten Mal die Stürme der Reformation auch in Solothurn Wellen warfen, verlor die Stiftsschule rasch nach einander ihre Schulmeister, meist junge Männer, darunter Kleriker, welche von den Ideen der Neuerung ergriffen, mit dem Stiftskapitel in Zwiespalt gerieten.

Für die Lateinschule brach eine bessere Zeit erst wieder an, als ein Neffe des Stiftspropstes Aal, der junge Johannes Wagner von Bremgarten, zum Schulmeister bestellt ward. Seine Vorbildung hatte er an der Universität Freiburg i. Br. unter Glarean erhalten. In Solothurn wirkte er mit Vorliebe und Erfolg für die humanistischen Studien. Mit wenig Unterbrechung hatte er der Stiftsschule ein halbes Jahrhundert vorgestanden, als er 1585 endgültig von seinem Amte zurücktrat. In Anerkennung seines Wirkens wurde er vom Rate zum Seckelmeister ernannt.

Der nächste Nachfolger Wagners im Schulmeisteramt war ein Ulrich Friesen, dem die Stelle vom Kapitel an der St. Johannisvigil 1589 noch auf ein Jahr übertragen wurde ¹⁾. Neben ihm versah Johannes Götz aus Freiburg i. Br. die Stelle des « Provisors », welcher den Schulmeister in außerordentlichen Fällen zu vertreten, ihm sonst als Gehülfe zur Seite zu stehen hatte ²⁾. Trotz seiner Jahre scheint Götz ein unsolider Geselle gewesen zu sein, der die Arbeit nicht besonders schätzte, aber desto mehr einen guten Trunk ³⁾.

Das folgende Jahr war man am Vorabend des St. Johannstages noch nicht in der Lage über die Besetzung der

¹⁾ « Vigil St. Joann, 1589. Die Schul ist Meister Ulrichen Friesen zugestellt, noch ein Jahr zu versehen, samt der singend Maß, daß er sie versehe, wo er's aber nicht verträte persönlich, so soll's dem Provisori folgen. » *Protokoll des Stiftskapitels* 1562 bis 1596, S. 748. Hdsehr. im Staatsarchiv Solothurn.

²⁾ *Fiala*, S. 40 und 42.

³⁾ Siehe unten.

Schulmeisterstelle Neues beschließen zu können. Immerhin scheint es, daß Friesen nicht mehr bestätigt wurde ¹⁾. Dagegen muß dem Generalkapitel vom 21. Juli 1590 ein Angebot von seiten unseres Guillimann vorgelegen haben. Das Kapitel beschloß ihm zu antworten, man wolle gegenseitig einen Versuch auf ein halbes oder ganzes Jahr machen ²⁾.

Wir werden kaum fehlgehen mit der Annahme, die Freundschaft zweier hervorragender Männer habe die Brücke gebildet, über welche Guillimann von Freiburg nach Solothurn gelangen konnte. Der eine ist der uns schon bekannte Generalvikar Schneuwly in Freiburg, der andere sein Freund Johannes Jakob von Staal, der damalige Stadtschreiber von Solothurn ³⁾. Aus den übrigen solothurnischen Trägern von Bildung und Wissen ragt seine Figur hervor als Mäcen, der getreu den Traditionen seiner Familie, nicht bloß die studierenden Solothurner protegierte, sondern, «alle jungen Männer, die zu Solothurn sich durch wissenschaftliche Bildung hervorthaten, all die tüchtigen Köpfe, die er als Lehrkräfte oder zu irgend einer andern Stellung in seine Vaterstadt ziehen konnte» ⁴⁾.

Er selbst war, wie Johannes Wagner, einst Schüler Glareans gewesen. Das Schicksal aber hatte es ihm versagt.

¹⁾ Generalkap. v. 23. Junii 1590. Scholarchæ officium dilatatum est ad futurum generale capitulum, *Protok. S.* 775.

²⁾ Generalkap. v. St. Maria Magdal. 21. Juli 1590. Betreffend den Schulmeister, soll dem von Fryburg geschrieben werden, wils ein Stift mit Ime versuchen, ein Jar, ouch ein halbes, deßgleichen soll er ouch mit dem Stift einen Versuch thun. *Prot. S.* 782.

³⁾ Ueber Staal, dessen Lebensbild noch zu schreiben ist, siehe *Franz Haffner*: Solothurn, Schauplatz. II. Teil, S. 71. *Leu*: Helvetisches Lexikon, 17. T. S. 443 ff. *Meyer J.*: Etwas über die beiden Hans Jakob v. Stall, Soloth. Wochenblatt 1845, 1846 und 1847. *Mezger J. J.*: Johann Jakob Rüeger, Chronist v. Schaffhausen 1859. *Glutz-Hartmann*, im Neujahrsbl. des hist. Vereins Soloth. für 1876. *Büchold C. A.* in der Einleitung zur Rüegerschen Chronik. I. Bd. *Tatarinoff*, die Briefe Glareans an Johannes Aal, Stiftspropst in Solothurn, aus den Jahren 1558-1560, Urkundio, II Bd. 3. Heft 1895.

⁴⁾ *Fiala*, S. 51.

sein Leben im Dienste der Wissenschaft zuzubringen. 1567 hatte ihn seine Vaterstadt auf den Kampfplatz in Frankreich geschickt ¹⁾, seit seiner Rückkehr gehörte seine ganze Kraft ihrem Dienste ²⁾. Die vielen Geschäfte des Stadtschreibers und « der Lärm des Forums » wie sich Staal selber ausdrückt, ließen ihm keine Muße, zu humanistischer Tätigkeit. Dennoch blieb seine feine Bildung, die geadelt war durch einen vornehmen Charakter, nicht unbeachtet und erwarb ihm die Schätzung der bedeutendsten Männer seiner Zeit ³⁾.

Gewiß hat der um die höhere Bildung in Solothurn so besorgte Stadtschreiber dem freiburgischen Schulmanne das Mißgeschick geklagt, daß die Lateinschule seiner Vaterstadt keinen rechten Schulmeister habe. Nun befand sich Schneuwly in der Lage, zweien zu helfen, einem jungen Mann, der seit langem seine Gunst erfahren, und der Stiftsschule in Solothurn, welche als Bildungsstätte der Jugend zum voraus auf seine Sympathien zählen durfte.

Was sollte auch Guillimann länger ohne Stellung in Freiburg. Die Solothurner anderseits hatten, wie wir zwischen den Zeilen des Protokolls lesen können, auch keine Auswahl, und wo Schneuwly seine Hand dabei hatte, durften sie eines guten Griffes sicher sein. Um die Mitte des Septembers 1590 hielt der neue Schulmeister in Solothurn seinen « Uffzug ». Um ihm seine erste Einrichtung zu ermöglichen, ordnete ihm das Kapitel die « verschiedenen

¹⁾ Als Feldschreiber.

²⁾ Er bekleidete das Amt eines Stadtschreibers bis 1595, in welchem Jahre ihm Hans Georg Wagner nachfolgt, so *Haffner*, Soloth. Schauplatz II. S. 58.

³⁾ Dies beweist sein ausgedehnter Briefwechsel, wovon ziemlich viel erhalten ist, zunächst in Kopien von Staal selbst herrührend, (*Epistolae v. Staali*, 2 Bde. Hdschr. der Stadtbiblioth. Solothurn), dann seine Briefe an Rüeger, 47 Stück, in Cod. G. I 53 der Universibibl. Basel; andere sind wenigstens verzeichnet in mehreren Kalendern, aus den 70er und 80er Jahren, die Staal als eine Art Tagebuch benutzte, und die deshalb von höchster Wichtigkeit sind; (ebenf. a. d. Stadtbiblioth. Solothurn.)

Fronfasten », d. h. die von St. Johannstag bis zum St. Mathäustag (21. Sept.) fälligen Einkünfte zu ¹⁾). Die Nebeneinkünfte aus den Chorübungen und der « Singendt Maß » beließ man vorläufig noch dem Provisor, bis der neue Schulmeister sich erkläre, ob er darauf Anspruch mache oder nicht. Gerade dieser Punkt deutet auf die enge Verbindung zwischen Schule und Kirche hin, welche dem Amte des solothurnischen « Ludimagister » einen kirchlichen Charakter verlieh.

In den Statuten, welche 1424 Doktor Felix Hemmerli, bekannt durch seine Hetzschriften gegen die Schwyzer, für die solothurnische Schule als Stiftspropst niederschrieb, — diese Statuten blieben bis ins 17. Jahrhundert hinein in Kraft — sind auch die Verpflichtungen des « lateinischen Schulmeisters » deutlich umschrieben: « Der Schulmeister erfülle seine Amtspflicht mit großem Fleiße, sowol gegenüber seinen Schülern, damit sie im Schulunterrichte nicht vernachlässigt werden, als auch im Chore, damit der Gottesdienst, insofern er ihn zu fördern hat, nicht gehindert wird; er ist verpflichtet, alltäglich in den passenden Stunden persönlich Schule zu halten, und wenn er wegen gewichtiger Ursachen abwesend sein muß, durch einen andern tauglichen und getreuen Lehrer für die Schule zu sorgen. Er wohnt an Sonn- und Festtagen der Frühmesse und jeden Tag dem Choramte und den kanonischen Tagzeiten bei; er unterrichtet auch seine Schüler, daß sie an Sonn- und Festtagen am Stiftsgottesdienste mit Lesen und Singen teilneh-

¹⁾ 18. Septemb. 1590. Franziskus Guillimanus. Am 18. Septembris ward abgerathen wägen deß newen Schulmeisters von Freyburg, so hie angenommen ward und uffzogen, daß man Ime die verschieenen Fronfasten von Joannis Baptistae biß Mathei volgen wölle lassen, zu versorgung sines Uffzuges. Demnach wölle man es mit Ime ein halb ouch ein ganz Jar versuchen, so dann das Jar umhin, mag man der Sach wyter thätig werden zu beyden Siten. Beträffendt das Chor, und die Singendt Maß, soll sölichs Joannes Götz versähen biß man erfaren mag, ob sy der Schulmeister begäre oder nitt. *Protokoll*, S. 787.

men können, und hält an höhern Festtagen alle Schüler zum Besuche der Frühmette, alle Tage durchs ganze Jahr die Größeren zur Beteiligung am Stiftsamte und den Tagzeiten, sowie zum Besuche der Gräber und bei andern Feierlichkeiten an, wie das von alters her in lobenswerter Weise hergebracht ist. Dafür empfängt der Schulmeister das Präsenzgeld und die Emolumente wie die Chorherren, wenn er nämlich den Vigilien und Messen beiwohnt und mitsingt. Er bewähre sich seinen Schülern in und außer der Schule in fleißigem Unterrichte und gutem Beispiele, damit er vor dem Herrn von allen ihm Anvertrauten einst würdige Rechenschaft geben kann, indem ihre Nachlässigkeit sowohl von Gott als von den Menschen ihm und nicht den Schülern aufs schwerste angerechnet wird ¹⁾.

Daß der Stiftsscholastikus in so weitgehender Weise zum Gottesdienst herangezogen wurde, wobei er stets im Chorrock erscheinen mußte, erklärt sich aus seiner Stellung als Offizial des Kapitels. Allein dies paßte nicht Jedem. Der Walliser Thomas Platter z. B., der 1518 als fahrender Schüler nach Solothurn gekommen, berichtet über diese Episode in lakonischer Kürze: « Wir zugen hinweg (d. h. von der Schule in Schlettstadt) gan Soloturen, do was ein ziemliche gute schul, auch beßre narung, aber man muß so gar vill in der kilchen stücken und zyt versumen, das wir heimzugen. » ²⁾. Auch Guillimann fand, wie wir sehen werden, den Chorrock oft unbequem.

Das Einkommen des Schulmeisters setzte sich damals zusammen aus den Präsenzen eines Chorherren, die sich auf 30 Solothurnerpfund und 30 Viertel Korn beliefen, dem Fronfastengeld der Schüler, und einem Beitrage des Rates, alle Fronfasten 10 Pfund ³⁾. Auch an den Gehalt des Provisors leistete die Stadt einen Beitrag, und zwar einen

¹⁾ *Fiala*, S. 27 und 28.

²⁾ Thomas und Felix Platter, *Autobiographien* hgg. von Fechter, Basel 1840, S. 33.

³⁾ *Fiala*, S. 40. *Amiet*, S. 243.

größern als an den des Schulmeisters, nämlich « den Tisch » oder 50 Gulden und alle Fronfasten 10 Pfund. Die Stadt erlegte ihr Fronfastengeld zu Weihnachten, in der Fastnacht, zu Pfingsten und im Herbst gewöhnlich auf Kreuzerhöhung ¹⁾). Neben dem Provisor gab es noch einen zweiten Gehilfen, den Kollaborator oder Lokaten. Dieser hatte sich hauptsächlich dem Unterrichte der jüngern Knaben zu widmen. Gewöhnlich versah dies Amt ein junger Kleriker, der vor den Weihen stand. Neben Guillimann war es Daniel von Büren, ein armer Kleriker, welcher die Stelle des Lokaten bekleidete, bis sie 1594 abgeschafft wurde. Wie Götz, der Provisor, war auch der Lokat, Daniel von Büren, älter als Guillimann; er war, bevor er das theologische Studium begonnen, verheiratet gewesen und war nun Vater mehrerer Kinder²⁾). So lange er in Solothurn als Lokat amtierte, wurden keine Klagen laut über seine Lebensführung, und verschiedene Gunstbezeugungen des Rates lassen darauf schließen, daß man mit ihm zufrieden war³⁾). Dagegen scheint er später die Mahnung, er soll « priesterlich hushalten », welche ihm der Rat 1594 bei seiner Abdankung gab, außer Acht gelassen zu haben, obwohl er 1597 Chorherr geworden ⁴⁾).

¹⁾ *Amiet*, S. 243, *Journal* v. 1594 der Stadt Solothurn, Hd.schr. im Staatsarch. Sol. « Der Amptleuthen Fronfastengelt » : Humanist 10 *fl.*, Provisor 25 *fl.*. Der Provisor bezog also, in diesem Jahr wenigstens, mehr Fronfastengeld als der Ludimagister. — Es sei hier auch ein Irrtum erwähnt, der sich oft in biographischen Notizen über Guillimann findet. Schon der redselige *Haffner* hat unsern Guillimann zum « Provisori » degradiert und selbst *A. Daguet* nennt ihn « proviseur ». Begreiflicherweise ging diese irrtümliche Bezeichnung in andere Schriften, die unsern Guillimann etwa gelegentlich erwähnen, über. ²⁾ *Amiet*, S. 539.

³⁾ 1592 bat er den Rat um eine Teuerungszulage, die ihm gewährt wurde, 1593, 23. Dez. reichte ihm der Rat 10 Gulden aus dem « Almosen », damit er sich könne weihen lassen. 1594, am 1. Juli gab er die Lokatenstelle auf, dankte dem Rat für die empfangenen Guttaten und bat um Schenkung des Tisches und des « Gänsterli » welche man ihm geliehen. (*Fiala*, S. 41.)

⁴⁾ 1597 treffen wir ihn als Pfarrer in Grenchen; im gleichen

Die Lateinschule war in einem eigenen Schulhause untergebracht, welches auf Betreiben des Stadtschreibers v. Staal erbaut und 1588 bezogen worden war ¹⁾. Dem Schulmeister dagegen hatte das Stiftskapitel eine Behausung bauen müssen ²⁾.

Über die Unterrichtsfächer, die Lehrmethode, die Schulbücher und Schriftsteller, welche beim Unterrichte benutzt wurden, schweigen sich die Quellen vollständig aus ³⁾. Von Guillimann erfahren wir ebenfalls sehr wenig. Er las und kommentierte mit seinen Schülern die Geschichte des Gallischen Krieges von Cäsar. Um dem Verständnis bei seinen jungen Lateinern nachzuhelfen, verfaßte er selbst einen kurzen Kommentar und eine Einleitung dazu, die er allmählig zu einer kurzen Geschichte der XIII Orte erweiterte ⁴⁾. Diese bildet den Anfang der geschichtlichen Studien und Arbeiten des nachmaligen Geschichtschreibers.

Jahr wurde er auf sein Ansuchen Chorherr, blieb aber noch bis 1604 « foraneus »; 1602 wurde er gebüßt, weil er mit seinen Bauern ein Osterspiel aufgeführt, ohne es vorher der Zensur des Kapitels zu unterstellen (Amiet, S. 543); 1606 wurde er wegen Verstoß gegen das Sittenmandat vom Kapitel um 100 Pfund gebüßt (Amiet, S. 546).

¹⁾ Fiala, S. 45. ²⁾ Amiet, S. 535. ³⁾ Fiala, S. 41.

⁴⁾ Eine Kopie dieser *Noctes friburgenses*, wie die Ueberschrift lautet, liegt auf der *Kantonsbibl. Freiburg*. Dieselbe ist 1794 unter der Leitung Franz Gaßlers nach der damals in Innsbruck liegenden « Urschrift » hergestellt worden. Der Verfasser selbst gibt uns über diese Arbeit einige Aufklärung: « Cum primum librum Commentariorum Caesaris, in quo bellum Helveticum et Suevicum describitur, hic in Helvetia explicare et quantum temporis brevitatis patietur, Commentariis illustrare statuerim, non abs re forte fuerit, *prolegomena nonnulla* conficere, quae universae Helvetiae et omnium eorum, quae Caesari lumen praepandere possunt, historiam brevem complectantur, ducto initio ab encomiis, quibus veteres Helvetios cohonestarunt. » Diese encomia hat er auch seinen Antiquitates einverleibt.

In der *Stiftsbibl. Einsiedeln* findet sich ein Exemplar *Julii Caesaris commentarii*, ed. v. Glareanus, Frib. Brig. 1546. (Cod. 1054, 1^o), mit Randglossen von Guillimanns Hand, die sich durch das III, IV, u. d. ff. Bücher ziehen. Gerade das I. u. II. Buch haben keine Glossen, wohl deshalb, weil Guillimann sich einen eigenen Kommentar über diese 2 Bücher anlegte.

Die Aufsicht über die Lateinschule war einem Chorherrn als «Scholarcha» oder «Superattendens Scholæ» übertragen. Unter diesen Schulherren waren die tüchtigsten Männer des Stiftes. Von 1579 bis 1594 bekleidete der damalige Stiftsprediger, Nikolaus Feusi von Beromünster, dieses Amt ¹⁾).

Indes bestand seit 1582 auch eine weltliche Schulherrenkommission von drei Mitgliedern, mit dem Stadtschreiber an der Spitze. Diese Schulherren, sowohl die geistlichen wie die weltlichen, sollten wenigstens alle Fronfasten die Schulen besuchen und fleißig erforschen, wie jeder Schulmeister seine Kinder in Zucht, Gottesfurcht und andern sein Amt betreffenden Sachen unterweise und fördern; wenn in der Schule Unordnung ausbrach, hatten sie einzuschreiten ²⁾).

Guillimann hat sich mit Eifer und Geschick in seiner Lehrtätigkeit zurechtgefunden. Rasch hatte er sich die Gunst des Rates erobert. Besonders wurde es ihm angerechnet, dass er mit seinen Schülern auch «Comedien geübt» ³⁾). Unter den Comedien haben wir wahrscheinlich die damals üblichen Schulaufführungen am Schlusse des Schuljahres zu verstehen. Mit dem Schuldienst nahm Guillimann es genau und hielt auf Ordnung. Auf geistliche und weltliche Obrigkeit mochte das einen um so bessern Eindruck machen, als der Provisor Götz seine Pflicht arg vernachlässigte, so daß sich das Kapitel genötigt sah, ihn ernstlich zurechtzuweisen. Man hatte vielerlei über ihn zu klagen ⁴⁾). Statt die zwei «Choraulen», welche man ihm

¹⁾ *Fiala*, S. 45 u. 46. Dies Amt war übrigens mit dem des Stiftspredigers verbunden. Vergl. ferner *Fiala*, Geschichtliches u. s. w. II. Die Stiftsschule und das Jesuitenkollegium im XVII. Jahrh. 1876. S. 4. ²⁾ *Ebenders*. S. 46. ³⁾ *Stiftsprotokoll*, S. 819.

⁴⁾ *Stiftsprotokoll* S. 798. In Vigil. S. Mariae Magdalen. 1591. (Das Datum kann nicht richtig sein, weil dieses Kapitel vor demjenigen vom 23. Juni protokolliert wurde und am Schluß unserer Notiz noch direkt auf das St. Johanneskapitel hingewiesen wird. Es kann aber auch nicht auf den 22. Juli 1590 fallen, weil ihm mehrere

in Kost und Unterkunft gegeben, damit er mit seinem Haushalt besser bestehen könne, in strammer Zucht zu halten, und im Singen auszubilden, liess er sie mit den Kindern auf der Gasse herumlaufen und vernachlässigte die Gesangsübungen. Auch wußte er seine Zunge nicht zu zügeln und ließ wider die Mitglieder des Stiftskapitels allerlei nachteilige Reden fallen, was man von ihm « nicht leiden » wollte. Offenbar löste der Wein dem guten Götz die Zunge zu seinen giftigen Reden wider die Stiftsherren. Sein Kollege Guilliman beklagte sich nämlich, dass Götz oft betrunken in die Schule komme und den Anordnungen des Schulmeisters nicht Folge leiste. In seinem unerbaulichen Lebenswandel wurde er wohl durch gute Freunde bestärkt, weshalb ihm das Kapitel rundweg untersagte, die Wohnungen zweier Stiftskapläne, welche vielleicht gute Tropfen in den Kellern hatten, zu betreten. Der eine derselben, der Frühmesser, wurde dann im folgenden Jahr wegen « Politisierens » und Scheltens auf den König von Frankreich, vom Kapitel auf Verlangen des Rates gebüsst ¹⁾. Der andere, Adam Schnider — sofern unsere Vermutung richtig ist — wurde zwar 1595 Chorherr, mußte aber 1608

Sitzungsprotokolle aus der zweiten Hälfte des Jahres 1590 vorangehen. Es handelt sich somit um eine Sitzung in den ersten Monaten von 1591.) « Dem Provisori Götz ist angezeigt worden, man habe ihm die Choraules zu einer Besserung übergän, damit er sie in Zucht und Straff halte, den Gesang mit ihnen übe; so schicke er sie mit den Kindern auf die Gasse und lerne wenig, so verkleinere er auch ein Stift mit Hinterreden, das man ab Ime nicht leiden werde. Dannethin soll er aach Herrn Adams und des Frühmessers Haus müßig gan. So klagt auch der Schulmeister ab Ime, wann er in die Schule komme, sye er vielmal voll und so er läsen solle, heiße er sy disputieren und wo er solcher Sachen nit werd abstan, möge er bis Johannis um eine andere Condition lügen. »

¹⁾ *Amiet*. S. 537. Den Namen des betreffenden Frühmessers konnte ich nicht ermitteln; auch in *P. Alex. Schmid's* « die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit des Kantons Solothurn », (Solothurn 1857)) findet sich nur die Aufzählung der Stiftskapläne ohne nähere Bezeichnung.

wegen Verstosses gegen das städtische Sittenmandat seines Kanonikates entsetzt werden ¹⁾). Dem Provisor Götz drohte das Kapitel mit Entlassung auf St. Johannstag 1591, im Falle er sich nicht bessern sollte. Götz indes scheint wenigstens für den Augenblick die Mahnungen beherzigt zu haben. Er wurde vom Generalkapitel vom 23. Juni 1591 wieder bestätigt ²⁾).

Etwas umständlicher dagegen gestaltete sich die definitive Anstellung Guillimanns als Oberlehrer der Lateinschule. Als die Zeit nahte, zu welcher das Kapitel seine Aemter neu zu besetzen pflegte, ließ der Schulmeister die Mitglieder des Rates in die Lateinsschule kommen, wohl um ihnen in einem kleinen Examen zu zeigen, was er mit seinen Schülern geleistet, und sprach dann den Wunsch aus, der Rat möchte durch einen Zweierausschuss an das Kapitel gelangen und für ihn ein gutes Wort einlegen. In der Tat sprachen am 23. Juni Oberst Urs zur Matten und der Stadtschreiber Staal beim Kapitel vor, und stellten Guillimanns bisherigem Wirken ein gutes Zeugnis aus. Sie legten den Chorherren ans Herz, Guillimann doch ja in Solothurn festzuhalten, indem sie seine Stellung in materieller Hinsicht sowohl wie in Bezug auf Autorität gegenüber den beiden andern Lehrern, — und darauf scheint Guillimann nicht wenig Gewicht gelegt zu haben — zu einer würdigen und annehmbaren gestalteten. Auf Antrag des Propstes Urs Häni, wurde die Angelegenheit auf das nächste Generalkapitel vertagt und dem Rat ein « guter Bescheid » in Aussicht gestellt ³⁾).

¹⁾ Wir vermuten « Herr Adam » sei niemand anders als der Kollege des Frühmessers, der damalige Stiftskantor Adam Schnider von Obersteinbrunn. Er war 1588 in Solothurn Stiftskaplan geworden, kam 1589 als Pfarrer nach Dornach, kehrte 1590 wieder als Kantor nach Solothurn zurück. 1595 wurde er Chorherr, wurde aber 1608 auf Verlangen des Rates dieser Würde entkleidet. Vgl. P. A. Schmid, S. 289 und Amiet, S. 549. ²⁾ *Stiftsprotokoll*, S. 819.

³⁾ *Stiftsprotokoll*. S. 818 u. 819. 1591. Generalkapitel vom 23. Juni. « Paedagogi officium dilatum est in futurum generale capitulum,

Am 20. Juli versammelte sich das Kapitel zu einer Sitzung, zu der auch der Schulmeister eingeladen wurde. Man eröffnete ihm nun die Beschlüsse des Kapitels. Da er « vilicht der Condition ein thuren ghan », an seiner Stellung keinen Gefallen gefunden, so hätten beide Obrigkeiten ein Einsehen gehabt; insbesondere sei ihm sein « Salarium » vom Stift um 24 Viertel Korn aufgebessert worden. Auch sei es Wille und Meinung der geistlichen wie der weltlichen Obrigkeit, daß er in der Schule allein zu regieren habe, und daß Provisor und Lokat ihm in allen « billichen Sachen » gehorsam seien. Bei Anständen sollen sie sich an den Scholarchen wenden. Allein nun kommt auch eine Gegenforderung. Nachdem das Stift Guillimanns Begehren willfahrt, so möge andererseits auch er sich der Vorschrift fügen, derzufolge er in geistlicher Tracht an

uß Rath Herrn Propstes. — Es sind für Kapitel Gesandte von einer Oberkeit abgefertiget worden, Herr Stadtschryber und Herr Oberst Urs zur Matten, mit solchem Befelch: Es zeigt Herr Oberst an, wie min Herren (d. h. dem Rate) Bericht worden, daß ein Kapitel ire Empter von newem uff hütt besetzendt, habe derhalben der wohlgelehrt Mgr. Franziscus Guillimannus von Remond min Herren uff die Schul besammeln lassen, von ims begärt, daß man Ime zwen Uschütz vom Rath für Kapitel senden wölle. Hend vor Kapitel anzeigt, wie er sich in der Zyt der dryen Quatember so er Schulmeister gsin, wohl gehalten, Comedien und anders geübt, in maßen, daß min Herren für In bitten, diewil er verschyner Zyt ein ziemliche Bestallung ghan habe, daß ein Kapitel mit Ime überkommen wölle, damit er blißen möge und sölle ein Kapitel Herrn Schulns die Antwort wüssen lassen. Ist die Antwort uff künftig Generalkapitel differiert worden. Uß Rath Herrn Propsten werde dann guet Bescheid werden.» — Im *Ratsprotokoll* ist unterm 22. Juni 1591 folgender Beschluss notiert: « Gerathen, daß min Herren Stattschriber, Obristen zur Matten, Ludwig Grimm, dem Franzisco Guillimanno, dem latynischen Schulmeister zugeben sollen werden, für Herrn Propst und Capitel ze keren, Ime Zeugniß zegeben sines Thuns und Lassens, und daß min Herren ein guet Vernueg ab Ime haben; und das Kapitel Ime Besoldung geben, daß er allhie möge verblieben.» Wie wir gesehen, erschienen tatsächlich nur v. Staal und zur Matten, nicht aber Grimm vor dem Kapitel.

den Prozessionen zu erscheinen habe, damit man sehe wer Schulmeister sei. Das sei von altersher Brauch gewesen; daneben möge er auf der Gasse nach seinem Gefallen gekleidet gehen ¹⁾. Man sieht das Kapitel sträubte sich mit aller Kraft gegen die Tendenz, das Amt des Schulmeisters gleichsam zu verweltlichen, und die besondere Gunst, welche die weltliche Behörde Guillimann erwies, mochte es geraten erscheinen lassen, in diesem Punkt feste Hand zu zeigen. Ebenso wenig wie für den Chorrock scheint Guillimann für den liturgischen Gesang, große Neigung, wohl auch keine Begabung, besessen zu haben. Die Choralübungen, die je- weilen um Mittag stattfinden sollten, waren bereits allmählig in Abgang geraten. Deshalb schärfte ihm das Kapitel ein, dafür zu sorgen, daß der Provisor mit den Sängern von elf bis ein Uhr übe. Man wollte eben den « Pauperibus », den Stipendiaten, ihre Unterstützung nicht umsonst geben ²⁾.

¹⁾ *Stiftsprotokoll*, S. 830. Generalkapitel vom 20. Juli 1591. « Magister Franziscus Guillimannus, der Schulmeister, ist für Kapitel kommen; ist Im angezeigt worden, wie man mit Ime vor einem Jar und er dargägen mit dem Stift der Schul halber überkommen sye. Nun habe er vilicht der Condition ein Thuren ghan; derhalben so habendt beyde Oberkeiten ein Insähen thon, inmaßen daß sin Salarium um 24 qr. von dem Stift erbessert worden sye. Dorzu so sye es geistlicher und weltlicher Oberkeit Will und Meinung, daß er allein die Schul zu regieren habe und der Provisor und Locat Ime gehorsam sygendt in allen billichen Sachen; so dann etwas witters fürfiele, sollendt sy es dem Schulherrn anzeigen. Diewyl nun Kapitel nach synem Begären Ime willfahret, so solle er sich auch nit beschwären, mit einem Überröck des Prozeßion nachzegan in die Kilchen, damit man sähe, wer Schulmeister sye, wie von altem har der Bruch gsin ist, darnäben möge er uff der Gassen nach synem Gfalten gan wie er wolle. »

²⁾ *Ebendasselbst*. « Zum andern, beträffendt die Übung mit dem Choral ist Ime angezeigt worden, damit es nit ganz in Abgang komme, wie dann schon uff dem Wäg, solle ers am Morgen, wann er uff Mittag will veniam gän, dem Götzen anzeigen, damit er die Knaben um die Eylfe beyeinander heige, und do söliche biß um das Ein üben möge, damit der Chor versähen sye. Dann man den Pauperibus den Parten und anders nicht vergebens geben wolle, wo sy der Kilchen nicht können vorstehen. » (Am 21. Dezember 1591 verordnete das

Guillimann war mit den Bedingungen einverstanden, gelobte Gehorsam gegen Propst und Kapitel und legte in die Hände des Statthalters des Propstes das feierliche Versprechen ab ¹⁾).

Dem Provisor Götz wurde aufs neue Gehorsam gegen den Schulmeister anbefohlen ²⁾). Allein eine strengere Lebenshaltung scheint ihm auf die Dauer nicht behagt zu haben. Kurz darauf wurden ihm die zwei Choraulen entzogen. So verzichtete er denn schon anfangs Oktober 1591 auf die Provisorstelle. Das Kapitel war dessen froh; es hatte auch schon einen provisorischen Nachfolger bereit in Melchior Rund von Willisau, Rotundus genannt ³⁾). Rund war um 1583 oder 1584 in Mailand gewesen, wo er den einen solothurnischen Freiplatz innehatte ⁴⁾). Es ist nicht ausgeschlossen, dass er dort schon mit unserem Guillimann Bekanntschaft gemacht. Rund brachte es später bis zum Propst von Schönenwerd ⁵⁾).

Die solothurnische Schuljugend ließ neben des Lebens Mühen und Plagen auch dessen heitere Seite gehörig zur Geltung kommen. Alle Jahre erhielten die Schüler der lateinischen wie der deutschen Schule vom Rate die Erlaubnis, einen oder zwei Tage lustige Fastnacht, mit dem

Kapitel: «Diewyl der Schulmeister den Chor nit verträten kann, soll er um einen lügen, ders für ihn könne.» *Stiftsprotokoll*, S. 841. Nach Götzens Abgang hätte Guillimann die Gesangsstunden wieder selber versehen sollen. Allein augenscheinlich mangelte es am Können.)

¹⁾ *Ebendasselbst*. «Und uff soliches hat er Propst und Kapitel obedientiam verheißen zu prestieren, und Herrn Propsts Statthalter die Gelübdt gän.» ²⁾ *Ebenda*.

³⁾ *Stiftsprotokoll*. S. 838, Beschluß vom 8. Oktober 1591; Johannes Götz erbot sich zwar, die Schule noch bis Martini zu versehen, allein man ließ es «dabei bleiben» und übertrug die Stelle dem Melchior Rund, der vor den Weißen stand, «bis man einen andern bekomme.» ⁴⁾ *Wymann*. S. 280. N^o 10.

⁵⁾ 1592 wurde er Priester, 1594–1620 war er Stiftsprediger, 1595 wurde er Chorherr in Solothurn, 1621 Propst in Schönenwerd. Er starb 1642. *P. A. Schmid*. S. 284.

Alter angemessenen Belustigungen und Umzügen, halten zu dürfen. Am St. Niklaustag, dem Feste des Kinderheiligen, zogen die Lateinschüler in feierlichem Umzug mit ihrem « Schülerbischof », d. h. einem als St. Nikolaus verkleideten Knaben, in die Kirche ¹⁾. In besonderer Weise wurde der Schluß des jeweiligen Schuljahres gefeiert. So beschloss der Rat 1591 schon am 30. August, der Stadtschreiber und der Oberst zur Matten sollen, als Schulherren, « etliche Buechlin » kaufen und aus dem « Almosen » bezahlen ²⁾. Am 29. September, dem St. Michaelstag, der dies Jahr auf den sogenannten St. Ursensonntag fiel, fand die Schlussfeier statt. Erst wurde in den Schulen die Jugend « examiniert »; dann nahm der Stiftsschulmeister, Franz Guillimann, im Angesichte des versammelten Volkes die Preisverteilung vor. Wohl am Nachmittag führte er auf einer « Brücke vor der Kronen », welche ihm der städtische Werkmeister auf Befehl des Rates eigens aufgeschlagen, « mit seinen jungen knaben » ein Schauspiel auf ³⁾. Er selbst war dessen Verfasser; allein nicht einmal der Titel davon ist uns überliefert.

Im Laufe des Jahres 1591 entstanden noch einige andere poetische Gaben seiner Muse. Am 3. Mai war der Stadtschreiber v. Staal Vater eines Söhnleins geworden. Guillimann feierte das frohe Familienereignis in einem lateinischen Geburtstagsgedicht ⁴⁾. Es mag dies bereits Ausfluß und Spiegelbild des zwischen dem jungen Manne und seinem väterlichen Freund bestehenden Verhältnisses gewesen sein. Denn, daß Guillimann gleich im Anfang seiner Wirksamkeit in Solothurn Anlehnung an Staal gesucht, und wohl auch Entgegenkommen gefunden, ist

¹⁾ *Fiala*. S. 46 f.

²⁾ *Fiala*. S. 47, Anm. 5. Das « große Almosen » hatte seinen Anfang 1547 vermittelt ansehnlicher Vergabungen genommen, damit arme Bürger, Weib und Mann, Söhne und Töchter unterstützt und ausgesteuert würden. *Amiet*. S. 216. Anm. 130.

³⁾ *Fiala*, S. 48. Anm. 3.

⁴⁾ *Gentiliacum Syncharisticum etc.* s. Anhang.

kaum zu bezweifeln. Immer mehr sehen wir Staal seinen ganzen Einfluß aufbieten, um die Lebenslage seines jungen Freundes möglichst angenehm zu gestalten.

Die Gunst einer Persönlichkeit von dem Ansehen und Einfluße Staals war für einen jungen, unerfahrenen Mann in Guillimanns Stellung doppelt wertvoll. Wir haben die entgegengesetzten Tendenzen von Stiftskapitel und Magistrat in Bezug auf ihr Verhältnis zur Lateinschule bereits erwähnt. Es bedurfte für einen Schulmeister ein großes Maß von Klugheit, um sich die Geneigtheit beider «Obrigkeiten» zu sichern. Das war um so schwieriger, als zwischen dem Kapitel, dem Stadtklerus überhaupt, und der Mehrheit des Rates auch in der Politik tiefgehende Gegensätze bestanden.

Seit den Burgunderkriegen stellten die eidgenössischen Orte den französischen Königen zahlreiche Kriegsmannschaften. So konnte der grosse Kampf um die Thronfolge, den wir oben zu erwähnen Gelegenheit hatten, auf die Eidgenossenschaft nicht ohne Rückwirkung bleiben. Während alle katholischen Orte, mit Ausnahme Solothurns sich auf die spanisch-liguistische Seite schlugen, beließen die protestantischen Stände ihre Truppen im Dienste Heinrichs III. Auch Solothurn berief seine Mannschaften nicht zurück, als der offene Kampf zwischen dem letzten Valois und der Ligue losbrach. Wohl vollzog sich in Solothurn eine Scheidung der Geister, aber die Mehrheit der Stadtväter nahm Stellung zu Gunsten des Königs. Und hierin trat selbst nachdem Heinrich III. gestorben und Heinrich von Bearn, König von Navarra, als König von Frankreich Schwert und Szepter führte, kein Wandel ein. Gleich den evangelischen Orten in der Eidgenossenschaft erkannte die Mehrheit des solothurnischen Rates denselben formell als König von Frankreich an¹⁾. Der Rat befand sich im

¹⁾ Die Stellungnahme Solothurns hatte freilich auch ihre finanziellen Gründe, wie Soldrückstände und eine Verschreibung der Stadt Solothurn für die Krone Frankreich in der Höhe von 120,000 Kronen. (*Ph. A. Segesser, Ludw. Pfyffer, Bd. 4 S. 171 f.*)

Einklang mit dem französischen Gesandten, der in Solothurn seine Residenz hatte und gleichfalls in Heinrich IV. den rechtmässigen Nachfolger Heinrichs III. sah. Solothurn blieb auch fernerhin Sitz der französischen Gesandtschaft, die nun im Namen Heinrichs IV. ihr Amt führte. Dieser Gestaltung der Dinge gegenüber war die spanisch-liguistische Minderheit, welche in Heinrich IV. nur den rückfälligen Ketzer und Usurpator sehen musste, und zu der auch der Stiftsklerus gehörte, machtlos.

Nun bot sich unserem Guillimann eine günstige Gelegenheit, auch in jenen Kreisen, welche mit dem Kapitulum nicht in allen Dingen einig gingen, der damaligen solothurnischen Politik aber die Richtung gaben, eine ihm günstige Stimmung zu erwecken. Am 22. Mai 1591 hatte der Tod dem Obristen Ritter Wilhelm Tugginer das Schwert, das er zeitlebens geführt, aus der Hand genommen ¹⁾. Jung war Tugginer in das Regiment seines Oheims, des Obersten Wilhelm Fröhlich, und damit in den Dienst der französischen Krone getreten. Seit 1544 hatte er die blutigen Gefilde Italiens und Frankreichs durchzogen und war in mancher Schlacht, in manchem Sturm dabeigewesen. Seinen Ritteradel und den Oberstenrang brachte er als Auszeichnung heim nach Solothurn, das ihm, dem Zürcher, zur zweiten Heimat geworden und ihn mit hohen Ehrenstellen bedacht hatte. Tugginer hatte unter den Fahnen Heinrichs III. gedient und unter Heinrich IV. seine militärische Laufbahn abgeschlossen. Das erklärt, wieso er trotz seines religiösen Sinnes ein Hauptvertreter der «französisch», d. h. legitimisch-dynastisch-national, gesinnten Kreise und ein heftiger Gegner der Ligue und ihrer Partei-

¹⁾ J. J. c. Staal: Vita Wilhelmi Tuggineri, veröff. v. Th. von Liebenau im Anz. f. Schwg. 4. Bd. S. 394. Über seine Laufbahn vgl. *Leu. Helv. Lexik.* Abt. 18. S. 364., ferner *Segesser*, L. Pfyffer. 2. Bd. S. 335 ff. Obwohl dreimal verheiratet, hinterließ er keine Leibeserben. Über die sogen. *Choraulenstiftung* Tugginers am *Pfarrstift St. Urs und Viktor*, s. *Amiet*. S. 219.

gänger in der Schweiz, insbesondere Ludwig Pfyffers geworden ¹⁾).

Auf den Hingang dieses Kriegsmannes verfaßte der Stiftsschulmeister eine lateinische Ode, worin die Taten des Heimgegangenen gefeiert werden ²⁾). Hierin dürfen wir keineswegs ein Eingehen auf die Ideen der Kreise Tuginers erblicken. Guillimann hatte gerade als Angehöriger des Stiftskapitels hinreichend Grund, ein Loblied auf Tuginer anzustimmen. Denn ihm verdankte das Stift eine Institution von großer Bedeutung, das Chorauleninstitut, durch welches das Kapitel in den Stand gesetzt wurde, seit 1585 bis in die neueste Zeit hinein, beständig zwei Knaben zu unterhalten, um sie für den geistlichen Stand heranzubilden.

In der ersten Hälfte dieses Jahres ist noch ein anderes Gelegenheitspoem unseres jungen Dichters entstanden, nämlich ein lateinisches Glückwunschgedicht auf die Erhebung des damaligen Nuntius in der Schweiz, Ottavio Paravicini, Bischof von Alessandria, zum Kardinal ³⁾). Er war 1587 von Sixtus V. zum Nachfolger Santonin's ernannt worden. Seine feine, geschmeidige Art und Weise, mit den Staatsoberhäuptern der katholischen Orte zu verkehren, sicherte ihm bald auch in politischen Dingen einen bedeutenden Einfluß. Seine Stellung war in diesen Jahren eine überaus schwierige. Als nach der unglücklichen Schlacht bei Ivry (14. März 1590) die Hilfstuppen der Ligue aus den VI katholischen Orten unbezahlt nach Hause zurückkehrten, kam es wegen ungeregelter Soldansprüche derselben an Spanien und den Papst in Uri

¹⁾ Er sagte einst in Freiburg, bald nach der Ermordung der Guisen zu Blois (1589), es sei noch ein Guise in der Eidgenossenschaft, aber man soll ihn nur nach Frankreich reiten lassen, so werde ihm sein Lohn auch werden. *Segesser*, a. a. O. 3. Bd. S. 359 u. S. 428, Anm. 3.

²⁾ *Monodia in obitum strenui ac magnifici Herois Domini Guilelmi Tugineri etc.* s. Anhang.

³⁾ *Carmen gratulatorium etc.* s. Anhang. Paravicini starb 1611, 59 Jahre alt. Er war ein Mann von hohen Geistesgaben. Sein Charakter war einzig von Habsucht befleckt. S. *Moroni*, *Dizionario*, vol. 51, p. 162, *Segesser*, a. a. O. Bd. 3. S. 287 ff. Bd. 4. S. 155 ff.

und Luzern zu stürmischen Auftritten ¹⁾). Mehrmals drohte ein Bruch mit Rom. Allein Paravicini wußte immer wieder das Schlimmste zu verhüten. Seiner diplomatischen Tätigkeit blieb denn auch die Anerkennung des römischen Hofes nicht versagt. Am 5. März 1591 ernannte ihn Gregor XIV. zum Kardinal und zum Legaten in Frankreich. Am 24. und 25. März fand in Luzern die offizielle Gratulation des Rates, feierlicher Gottesdienst und die Überreichung des roten Birettes statt ²⁾). Nachdem es ihm noch gelungen war, die katholischen Orte zu einer bedeutenden Truppensendung, in päpstlichem Sold, an die Ligue zu vermögen, rüstete er sich zur Abreise ³⁾). Allein die schwer geschädigten Hauptleute, voran Oberst Sebastian von Beroldingen, wollten ihn nicht ziehen lassen, bevor der hl. Stuhl ihre Forderungen anerkannt hätte. Diese peinlichen Szenen in Altdorf, wo Paravicini sich Ende Juni vom Rate von Uri verabschieden wollte, trübten die letzten Wochen, die er auf Schweizerboden zubrachte ⁴⁾). Mitten in den aufregenden und anstrengenden Verhandlungen wegen des Aufbruches der päpstlichen Truppen dürfte Paravicini die Gratulation Guillimanns erhalten haben. Diese Huldigung des « Helvetiers » mochte dem feingebildeten Kirchenfürsten nicht geringe Freude bereiten, zumal in jenen nichts weniger als frohen Tagen. Ob sich der Dichter der Gunst des neuen Kirchenfürsten in irgend einer Weise zu erfreuen hatte, wissen wir nicht.

Die Annahme liegt nahe, bei der Abneigung des Stifftsschulmeisters gegen den Chorrock seien Heiratsgedanken mit im Spiele gewesen. Im Dezember 1591 begegneten wir ihm als Bräutigam. Seine Braut war Agnes Wiel, aus Freiburg im Breisgau ⁵⁾); wahrscheinlich weilte

¹⁾ *Segesser*. Bd. 4. S. 87 ff.

²⁾ Über diese « Solennität » s. Balthassars *Helvetia*, VIII. 102 ff.

³⁾ Die Kapitulation kam Ende Mai 1591 zum Abschluss. *Ph. A. Segesser*. 4. Bd. S. 172.

⁴⁾ *Ph. A. Segesser*. S. 176.

⁵⁾ Wir müssen es Guillimann glauben wenn er (Habsburg. p. 149-150) sagt: « De quibus (scil. Zeringensibus) quaecumque se per

sie aber damals in Solothurn ¹⁾). Leider fällt aus den Akten, die uns zur Verfügung standen, fast gar kein Licht auf diese Frau, welche neunzehn Jahre unserem Guillimann als Lebensgefährtin zur Seite stehen und des Widerwärtigen genug zu kosten bekommen sollte.

Guillimann erinnerte sich bei diesem Anlasse auch seiner Wohltäter und Freunde in seiner Vaterstadt, und Einladungen ergingen an den Generalvikar Peter Schneuwly und den Rektor der Jesuiten, P. Michael. Der Stadtschreiber Staal selbst bat seinen Freund Schneuwly, die Hochzeitsfeier, die auf den 7. Januar 1592 festgesetzt war, mit seiner Gegenwart zu beehren, und so nicht bloß Guillimann, sondern auch ihm und seinen andern Vertrauten in Solothurn die Freude zu schenken, ihn begrüßen zu können ²⁾).

Offenbar gefiel es dem jungen Schulmeister in Solothurn; denn er gedachte sein Leben fortan dieser Stadt zu widmen. In Solothurn hoffte er auch für sich und seine künftige Familie eine neue Heimat zu finden. Jedenfalls

curam et diligentem veterum scriptorum investigationem obtulerunt, haut inferiori studio referam..... *pricatum quoque illis derinctus et decotus*, quatenus, utrumque Helvetiorum Friburgum et Brisiacorum urbes clarissimas condidere, quarum altera mea, *altera meae patria est*, et solum natale.» Dafür spricht auch der Umstand, daß Agnes in Freiburg i. Br. ein Haus besaß. Nach *Schreiber* (Geschichte der Universität Freiburg i. Br. II. S. 112, Anm.) war 1564 ein Melchior Wiel als Hofmeister der adeligen Brüder v. Leichtlin in Freiburg. Dagegen ergaben die eingehenden Nachforschungen des Hrn. Stadtarchivars D'Albert nicht den mindesten Anhaltspunkt für die Existenz dieses Geschlechts in Freiburg i. Br.

¹⁾ Wahrscheinlich bei Verwandten. Es gab damals *Wiel* in Solothurn. Im Jahrzeitbuch III des Stiftes v. St. Urs und Viktor findet sich ein Anton Wiel als Gatte der Margaretha von Staal, (*Ur-kundio* 1875. S. 122) und Staal selbst nennt Guillimann «*computer*,» Bf. an Rüeger, 8. Dez. 1598. *Universitätsbibl. Basel*. Cod. G. I. 53. fol. 23.

²⁾ Dies entnehmen wir aus dem Briefe Staals an Schneuwly v. 25. Dez. 1591. Der Brief Guillimanns an Schneuwly ist uns nicht erhalten, ebensowenig der an P. Michael, dagegen die Antwort des letzteren.

mit Wissen und Willen, wenn nicht gar auf Anregung des Junkers Staal, stellte er um Neujahr 1592 an den Rat das Gesuch um Aufnahme ins Burgrecht. Sein Ansuchen fand warme Befürworter am Stadtschreiber und am Stiftsprediger Nikolaus Feusi. Ihre Stimmen hatten um so mehr Gewicht, als Staal, das Haupt der weltlichen Schulherrenkommission, und Feusi, als Stiftsscholarch, am besten in der Lage waren Guillimanns Wirken in der Lateinschule zu werten. Diesen beiden Männern « zu Ehren » und in Anbetracht der « Geschicklichkeit und Wohlgelehrte » des Meisters Franz, wurde dieser am 3. Januar vom Rate « zu einem inneren Bürger uf- und angenommen ». Die hundert Gulden, welche er von Rechtes wegen dafür hätte erlegen müssen, wurden ihm geschenkt, ebenfalls dem Junker Staal und dem Stiftsprediger zu Ehren und weil der Schulmeister versprochen, « die Juget desto geflissentlicher zu unterwysen. » Es war dies eine Begünstigung, bezüglich deren der Rat gegen « gelehrte und künstliche Meystern » freie Hand hatte ¹⁾. Noch mancher der solothurnischen Ratsherren mochte hierbei das Beispiel des vor einem Jahr verstorbenen Johannes Wagner vor Augen haben, und von dem nunmehrigen Schulmeister ähnliche Erwartungen hegen ²⁾.

¹⁾ Uff bittlich Ansuchen des wohlgelehrten Meyster Franzisci Guillimann von Remunt us Fryburgbiet, in Ansehen siner Geschicklichkeit und Wohlgelehrte, haben min Herren Ine Herren Nikolaus Föusin, dem Prediger, und Junker Hansen Jakoben vom Staal, dem Stattschryber zue Ehren, zu einem Innern Burger uf- und angenommen, so fern er syn Mannrecht, daß er mit keiner Lybeigenschaft verhaftet sye, bringe, und Ime. diewyl in der Ordnung des Burgrechten, mine Herren, die Hand ihnen selbst offen behalten, gegen gelehrte und künstliche Mystern daß Burgrechtens halber gnädige Nachlaß ze thun, gedachten Herrn Prediger und Herrn Stattschryber zu Ehren, auch von wegen, daß er sich anerboden, die Juget desto geflissentlicher ze underwysen, wie wohl er hätte 100 Gulden zu burgrecht erlegen sollen, gnädiglich geschenkt und nachgelassen. *Ratsprot.* 1592, 3. Januar. 2. Seite. Staatsarch. Soloth. abgedr. im Soloth. Wochenbl. 1815. S. 421. vgl. a. bei *Daguet*, biogr. p. 4, den Eintrag ins Bürgerbuch.

²⁾ Wagner hatte es bis zum Seckelmeister gebracht und war als

Nicht ganz so optimistisch sah P. Michael, der durch die Statuten der Gesellschaft verhindert war, Guillimanns Vermählungsfeier beizuwohnen und sich deswegen brieflich entschuldigte. Der solothurner Neubürger hatte ihm voll Freude und Stolz die widerfahrene Ehrung zu wissen getan. Der kluge Pater erwiderte ihm darauf: Bürger von Solothurn sei er nun auf dem Papier; er rate ihm aber, den Verkehr mit seinen alten Freunden nicht zu vernachlässigen, bevor er erfahren, ob er es auch in Wirklichkeit sei ¹⁾). Vielleicht ahnte P. Michael, daß Guillimanns politische Anschauungen ihn mit der Solothurner Politik in Konflikt bringen könnten. Doch was kümmerte jetzt solche Schwarzseherei den jungen Schulmeister. Der freute sich seiner neuen Heimat und des jungen Eheglückes.

Im Februar 1592 wurde endlich die Stelle des Provisors, welche Melchior Rund einstweilen versehen, definitiv besetzt. Der Willisauer Johannes Sebastian Bärtschi, genannt Barzäus, der vorher in Disentis « Präceptor » gewesen, hatte vernommen, dass die Stelle vakant war und bewarb sich nun darum. Er erhielt sie auch. Das Kapitel schärfte ihm aber Gehorsam gegen den Schulmeister ein ²⁾).

Sorgen und Unannehmlichkeiten ließen auch in Guillimanns Haushalt nicht lange auf sich warten. Im Juni kam er in Konflikt mit dem Apotheker Peter Byß, wegen 50 Gulden, welche der Kläger forderte, Guillimann aber ein-

hochangesehener Mann 1590 gestorben, als Gründer der « Magistraten-Familie » Wagner. *Fiala*, S. 42 f.

¹⁾ P. Michael beglückwünscht zwar Guillimann zu seiner Vermählung, neckt ihn aber, daß er nun aus einem freien Mann Sklave eines Weibes geworden sei. Dazu bemerkt er warnend: « Civis Salodorensis scriptus es, sed vide, ne quam **e re patriam tuam esse** cognoveris ad amicos **perscribere negligas.** » Bf. v. 26. Jan. 1592. *St. A. J. Cod.* 138, I. f. 60.

²⁾ *Stiftsprotokoll* S. 845. Sitz. v. 8. Febr. 1592. « Erschien vor dem Kapitel J. Seb. Barcius (!) von Willisau, mit Beistand seines Schwägers von St. Urban. Er sei in Graubünden zu Isidis (!) präceptor gewesen. Er hielt an um eine Kondition, die frei geworden sein soll » u. s. w.

gezogen haben sollte ¹⁾). Der Handel endete am 19. August damit, daß Guillimann verurteilt wurde, dem Apotheker 25 Gulden zu bezahlen ²⁾).

Auch die Unzufriedenheit des Stiftskapitels hatte er erregt. Den Chorrock scheint er seit seiner Verheiratung erst recht vernachlässigt zu haben. Nicht einmal in der Kirche trug er ihn. Deshalb sah sich das am Vorabend von St. Johannistag 1592 versammelte Kapitel veranlasst, den Schulmeister, der wieder für eine Amtsdauer bestätigt wurde, zu ermahnen, in Zukunft im Chorhabit in der Kirche zu erscheinen, und seinen Platz bei den Kaplänen einzunehmen. Die Gesangsübungen der Chorknaben waren ebenfalls vernachlässigt worden, weshalb das Kapitel neuerdings darauf drang, daß der Schulmeister einen bestimmten Tag dafür ansetze. Ferner wurde ihm anbedungen, weder in Bezug auf die Stipendiaten noch sonst Neuerungen vorzunehmen ³⁾).

Im Juli darauf ließ das Kapitel des Schulmeisters Haus vollständig restaurieren. Dem Schulmeister band man dafür aufs Herz, es fortan in Ehren zu halten ⁴⁾).

Mit dem Chorgesang indes hatte man trotz aller Mahnungen die liebe Not. Im Januar 1593 wurde der Provisor

¹⁾ « Zwischen Peter Bies (!), dem Apotheker eins, deme Meyster Francisco Guillimanno dem latinisch Schulmeyster am andern spä- niger 50 Gulden halb, so der kleger forderet, und die der Antworte sollt ingezogen haben, ist erkannt, daß die Spruch[herren] wider zu- sammen gan. » *Ratsprotokoll* 1592 Juni 17. Staatsarch. Soloth.

²⁾ *Ratsprotokoll*. 1592 Aug. 19.

³⁾ *Stiftsprot.* S. 852. Kapitel vom 23. Juni 1592. « Scholarchæ officium commissum D. M. Francisco Guillimanno; ist Ime vorbe- halten, daß er nüt nüwes macht mit den pauperibus oder andern Dingen. Er soll auch einen Tag bestimmen, doran man singen möge, domit der Chor versähen sy und soll in Chorauli habitu ze kilchen gan und sin Stand drunden bei den Sacellanis, wo Ime gfallt, innän ».

⁴⁾ *Stiftsprot.* S. 855. Juli 1592. « Die Buwherren sönd Ordnung gän, das dem Schulmeister sin Haus ußgemacht werde, vom Maurer, Zimmermann, Tischmacher und Schlosser, Glaser; dannenthin soll ers in guten Ehren halten. »

wiederm aufgefördert, die « singend Meß » zu halten, sonst werde man sich um einen andern umsehen ¹⁾). Und vom Generalkapitel am 23. Juni 1593 wurde an eine fernere Bestätigung Guillimanns geradezu die Bedingung geknüpft, dass er den alten Brauch mit dem Gesang beibehalte, am Freitag Mittag « übersinge », und über das Gelernte am Samstag Morgen « examiniere » ²⁾).

Doch das waren nur vorüberziehende Wölklein ohne weitere Folgen und trotz der bewegten Zeiten scheint die Lateinschule sich in regelmäßigem Gang erhalten zu haben; weder Lehrer noch Schüler gaben Anlass zu ernsthaften Klagen und zum Eingreifen von Rat oder Kapitel. So blieb es zwei Jahre.

Anders wurde es 1594. Am 21. Januar fand es der Rat für nötig, die Schulherren in die Lateinschule zu schicken, um die Unordnung abzustellen, welche dort herrschen und den Knaben ungestraft hingehen solle ³⁾). Unordnung in der Schule war zwar auch in Solothurn kein außerordentliches Ereignis ⁴⁾). Indes scheint es, daß die eben berührten Verhältnisse einen ernsteren Hintergrund gehabt haben.

Kaum zwei Monate darauf liefen nämlich beim Rate ernste Klagen ein: Der lateinische Schulmeister habe sich in der Schule wie anderwärts in heftigen Worten gegen den König von Frankreich, Heinrich IV., ausgelassen ⁵⁾).

¹⁾ *Stiftsprot.* S. 871.

²⁾ *Stiftsprot.* S. 880. Kapitel vom 23. Juni 1593. « In Scholar-
cham (scil. electus) M. Franciscus Guillimannus hac conditione, das
er den alten Bruch behalte mit dem Gsang, am Frytag zu Mittag
übersinge, am Samstag am Morgen dasselbig examiniere. »

³⁾ « Die Schulherren sollen in die latinische Schul gan und die
Unordnung abstellen, die sin und under den Knaben ungestraft für-
gen soll. » *Rathsprot.* 1594. Jan. 21. *abgedr.* i. Soloth. *Wochenbl.*
S. 423. u. *Daguet.* biogr. p. 4.

⁴⁾ So hatte am 20. Dez. 1593 der Stiftsprediger vor versam-
meltem Rate über die Unordnung in der deutschen Schule geklagt.
Fiala S. 46.

⁵⁾ Am 25. Jan. 1592 hatte das *Kapitel selbst* auf Verlangen des

Stoff zu solchen Äußerungen bot die damalige politische Lage zur Genüge.

Zwei grosse Ereignisse hatten sich im Laufe des Jahres 1593 in Frankreich vollzogen: Die Versammlung der Generalstaaten der Ligue in Paris und der Rücktritt Heinrichs von Navarra zum katholischen Glauben. « Erstere sollte dem Reiche einen König geben, aber nicht nur fehlte dem König das Reich, sie selbst konnten nicht dazu gelangen, einen König auf den Schild zu heben »¹⁾. An den sich kreuzenden persönlichen Interessen Philipps II. und der französischen Thronbewerber und Parteiführer scheiterten alle Pläne, und ohne den Zweck erreicht zu haben schloß man die Versammlung der Stände am 8. August. Ihr Mißerfolg kam Heinrich von Navarra zu Gute, dessen Übertritt im katholischen Adel und Volk um so freudiger begrüßt wurde, je mehr der Verlauf der Ständeversammlung den Glauben an jede andere Erlösung von dem langen und grausamen Bürgerkrieg erschüttert hatte.

« Auch in Solothurn triumphierte man über die Bekehrung Heinrichs. Man glaubte durch sie die von diesem Stande in den französischen Angelegenheiten eingehaltene Politik gerechtfertigt », namentlich den katholischen Orten gegenüber²⁾. Letztere, obwohl die Nachricht von Heinrichs Übertritt auch auf sie Eindruck machte, glaubten nicht an die Aufrichtigkeit dieses Schrittes. Und mit Recht; « denn sie war kein Ergebnis religiöser Begeisterung, sondern eine Tat kühler politischer Berechnung »³⁾. Der Plan war von den katholischen Royalisten im Lager Heinrichs ausgegangen. Sie hofften durch seinen Übertritt seine allgemeine Anerkennung zu erwirken und so dem Lande den ersehnten Frieden zu geben. Allein als rückfälliger Ketzer bedurfte Heinrich der Absolution des Papstes. Clemens VIII. indes

Rates zwei politisierende Kapläne, die den König von Frankreich gescholten, gebüßt. *Amiet.* S. 537.

¹⁾ *Segesser.* Bd. 4. S. 235 und S. 223.

²⁾ *Segesser.* Bd. 4. S. 263. ³⁾ S. 235.

behandelte die Angelegenheit mit grosser Vorsicht und Zurückhaltung. Etwelche Klärung der Sachlage trat erst ein, als gegen Ende des Jahres 1593 der Herzog von Nevers als Gesandter Heinrichs IV. in Rom eintraf. Er wurde zwar vom Papste in Privataudienz empfangen, erreichte jedoch nichts, weder Heinrichs Anerkennung als König von Frankreich, noch dessen Absolution. Zu Anfang des Jahres 1594 mußte der Herzog Rom unverrichteter Dinge verlassen. Zu gleicher Zeit wie Nevers weilte in der Hauptstadt der Christenheit eine Gesandtschaft aus den katholischen Orten ¹⁾. Einer der Gesandten war Staal; Solothurn hatte darauf bestanden, seinen Stadtschreiber mitschicken zu dürfen, obwohl Luzern, Schwyz und Uri die Mission übernommen hatten. Diese Gesandtschaft sollte vom Papste besondere Weisungen heimbringen, wie man sich in Bezug auf die von den evangelischen Orten gewünschten allgemeinen Friedensunterhandlungen mit Frankreich zu verhalten habe. Allein die Gesandtschaft mußte sich mit dem begnügen, was ihr aus der päpstlichen Allokution im Consistorium vom 28. Dezember 1593 bekannt war: Die Bemühungen Heinrichs von Navarra um Aussöhnung mit dem hl. Stuhl seien gescheitert. Besondere Weisungen zu geben, ließ sich der Papst nicht herbei.

Trotz der Verweigerung der Absolution fiel nun in Frankreich in den ersten Monaten des Jahres 1594 die Entscheidung zu Gunsten Heinrichs. Die Tatsache seines feierlichen öffentlichen Übertrittes und seine Bemühungen um Aussöhnung mit Rom genügten bei dem allgemeinen Friedensbedürfnis zur Beruhigung der meisten Adligen, wie der Massen. Über Fragen wie die, ob die Bekehrung eine aufrichtige, ob Heinrich noch absolviert werden könne, u. a. wurde nur noch in gelehrten Kreisen gestritten ²⁾. Selbst die vornehmsten Häupter der Ligue, mit denen Heinrich separate Unterhandlungen angeknüpft hatte, unterwarfen sich mit den Truppen, die sie befehligten, und den

¹⁾ S. 263 ff. ²⁾ S. 280 ff.

Provinzen, die sie verwalteten. Ihrem Beispiele folgten die wichtigsten Städte, am 22. März sogar die Hauptstadt, Paris.

Diese Geschehnisse vermochten aber die VI katholischen Orte nicht zur Änderung ihrer bisherigen Stellung zu bewegen; sie verweigerten Heinrich immer noch die Anerkennung als König von Frankreich und verboten ihren Leuten bei hoher Strafe, in seinen Dienst zu treten. Dagegen aus den protestantischen Orten strömten, mit Wissen und Willen der Obrigkeiten, Freifähnlein und Ersatzmannschaften zu den Regimentern Wichser und von Grissach und den 5 Kompagnien des Obersten Heidt von Freiburg, die unter Navarras Fahnen standen, sowie auch auf den savoyschen Kriegsschauplatz, wo Mannschaften aus den VI Orten unter dem Herzog von Savoyen Heinrichs Truppen gegenüberstanden¹⁾. Es ist begreiflich, daß jetzt, wo die Anhänger der Ligue für ihre letzten Hoffnungen kämpften, und zwar, trotz der Haltung des hl. Stuhles, mit wenig Aussicht auf Erfolg, die Stimmung auch in Solothurn hüben und drüben eine gereizte ward. Auch in der Stadt und im Rate mag sich der Widerspruch gegen die herrschende Richtung geregt haben. Staal²⁾, der immer mehr eine ver-

¹⁾ S. 245 ff.

²⁾ Über seine eigene Haltung in den französischen Angelegenheiten sowie die Motive, welche die damalige eidgenössische Politik, nicht am wenigsten die solothurnische, bewegten, sagt Staal folgendes (Bf. an Rüeger v. 11. Aug. 1597): « Tria kappa kakista (sic!) i. e. *commodum proprium, consilium juvenile et apud omnes clandestinum odium*, omnium ordinum homines invaluisse conspiciuntur. *Equidem* quoad potui et licuit, ne Helvetia nostra factionibus scinderetur, tam publice quam privatus impedire conatus sum. Sed eo nunc res redactae videntur, ut ego meique similes in nullo fere amplius simus numero apud eos, qui privatis acti cupiditatibus, ea duntaxat vident, quae modo ante pedes fuit, nulla earum rerum habita ratione, quae olim contigerunt et similes ob causas cervicibus nostris (nisi Deus avertat) necessario impendere creduntur. » So zeichnet er die Politik der freien Hand. Daß damit auch die solothurnischen Politiker getroffen werden sollen, ergibt sich aus der feinen Ironie, welche

mittelnde Haltung beobachtete, mochte im geheimen gleichfalls die Stellungnahme der übrigen katholischen Orte für korrekter ansehen.

Offen aber wagte sich der junge Stiftsschulmeister mit feindseligen Äusserungen hervor, obwohl er durch die 1592 erfolgte Bestrafung zweier politisierender und Heinrich IV. anfeindender Stiftskapläne hätte gewitzigt sein können. Er sollte seinen Übereifer büßen. Der Rat, der sich dadurch selbst getroffen fühlte, ergriff die Gelegenheit, das Kapitel abermals fühlen zu lassen, wer am Regiment sei, indem man einen seiner Offiziale maßregelte. Der Zeitpunkt war um so günstiger, als der Hauptvertreter der spanisch-liguistischen Ideen in der Eidgenossenschaft, Ludwig Pfyffer, am 17. März unerwartet rasch ins Grab sank. Sein Tod erweckte in den katholischen Orten große Bestürzung, unverhohlene Freude dagegen in den evangelischen ¹⁾).

Nicht ganz zwei Wochen darauf, am 28. März, kamen die Klagen gegen Guillimann im Rate zur Verhandlung ²⁾).

obigen Worten folgt: «In horas expectatur Gallus thesaurarius, qui, si venerit, ita multis refrigerium, ita quibusdam, *ut putatur*, displicentiam adfert, propterea quod *aurifer* ille fluvius in tot rivos distractus haud esse poterit navigabilis». *Universtätsbibl. Basel. G. I. 53.* abgedr. von C. A. Bächtold, Einleitung, S. 64 f.

¹⁾ Sie «frohlocketen und freudlüteten, als were Inen jetzt die Katz ab dem Kefl und sie niemand mehr zu fürchten hettent», schreibt sein Stiefsohn Heinrich Murer. *Segesser* 4. Bd. S. 286, Anmerk.

²⁾ Geraten, daß dem Meister *Wilhelmo* (!) Guillimanno, dem lateinischen Schulmeister, durch Herrn Schults Steffen Schwaller, nach allem Ernst angezeigt werde, daß er sich der Worten, so er uff der *Schul* und andern Orten wider den König us Frankrych gebrucht, müeßige, und jetzundt von wegen mines Herrn Stattschreibers das Besthon ist worden. So er aber mehr fäle, so wollen mine Herren Ine schicken, dannenher er kommen ist. — Ist nachwertz erkannt, daß er ingelegt und Ime fünfzig Pfd. Buß abgevordert werde, demnach durch den Schultheißen angezeigt, daß er Ime gefallen lasse, was minen Herren gefalle, oder aber dahin zeuche, dannenher er khommen. *Ratsprot. 1594. März 28.* abgedr. Soloth. Wochenbl. 1815. S. 423.

Erst hatte es den Anschein, als ob alles mit einem scharfen Verweise und mit Androhung der Ausweisung für den Wiederholungsfall ablaufen wollte, da der Stadtschreiber für den Angeschuldigten sein vielvermögendes Wort eingelegt hatte, Unglücklicherweise konnte aber Staal dieser Sitzung nicht beiwohnen, weil er auf die allgemeine Tagssatzung, die auf den folgenden Tag nach Baden angesagt war, hatte verreisen müssen ¹⁾. So gelang es andern Stimmen durchzudringen, welche strengere Maßnahmen forderten. Der arme Schulmeister wurde also « nachwertz » verurteilt « ingelegt zu werden und eine Buße von 50 Pfund ²⁾ zu erlegen, wenn er nicht lieber « dahin zeuche, dannenher er kommen. »

Der Gemaßregelte fand es aber besser, die verhängten Strafen über sich ergehen zu lassen, als sein Bürgerrecht aufzugeben und sich einem ungewissen Schicksal anzuvertrauen. Wahrscheinlich banden ihn auch Rücksichten auf seine Gattin an Solothurn, da sie ihn 1593 oder 1594 zum Vater machte ³⁾.

Die kluge und versöhnliche Politik Heinrichs IV. ließ Frankreich wieder einigermaßen zur Ruhe kommen. Auch in Solothurn scheint die Spannung der Geister etwas nachgelassen zu haben. Meister Franz griff wieder zur Feder, um in grollender Zurückgezogenheit seine historischen Arbeiten zur Reife zu bringen. Die Einleitung zu Cäsar wurde erweitert. Der Anlage nach hat sie viele Ähnlichkeit mit

Daguet, biogr. p. 5. Für des letztern Behauptung, Staal und andere Freunde hätten für Guillimann die hohe Buße bezahlt, haben wir keine Belege.

¹⁾ *Eidg. Absch.* Bd. 5a S. 340. Man brauchte nach Baden 1 1/2 Tage. So ritt Staal 1598, 15. Nov. nach der Sitzung noch bis nach Aarau, « quo postridie eius diei, observato consueto menso, Salodorum usque pervenire possem. » *Bf. an Rüeger* v. 8. Dez. 1598.

²⁾ Daß Pfund gemeint sind, ergibt sich daraus, daß eine Buße von 50 Pfund der Landesverweisung, die für Guillimann beantragt war, gleichgehalten wurde. s. *Aniet*, S. 538.

³⁾ Staal sagt, (*Ep. a Staal I. S. 268*) daß Solothurn Guillimann « prima virum pulchrae fecit et prole parentem. »

den spätern Antiquitates, in der Ausführung jedoch ist sie weit kürzer, mangelhafter und unselbständiger. Sie enthält auch Angriffe auf Zwingli und Calvin. Die Schrift ist in lateinischer Sprache abgefaßt und mochte für den Schulgebrauch berechnet sein. Es ist anzunehmen, daß der Verfaßer die Handschrift noch 1594 dem Buchdrucker Johann Faber in Pruntrut übergab ¹⁾. Aus uns unbekannten Gründen schob Faber die Drucklegung Jahre lang hinaus, bis Guillimann endlich sein geistiges Eigentum zurückverlangte.

Am 23. Juni 1594 trat wie gewohnt das St. Johannis-kapitel zusammen. Guillimann wurde ohne weitere Bemerkung wieder für ein Jahr bestätigt. Leider fehlte dies Jahr im Kreise der Stiftsherren ein Gönner und väterlicher Freund Guillimanns, der Stiftsprediger Nikolaus Feusi, der am 5. Juni, also kaum drei Wochen vorher gestorben war. In eben dieser Sitzung wählte das Kapitel an seine Stelle als Stiftsprediger Melchior Rund, der kurze Zeit neben Guillimann als Provisor der Stiftsschule gewirkt ²⁾.

Auch an der Lateinschule trat eine Veränderung ein. Der Lokat, Daniel von Büren, der nunmehr Priester geworden, gab sein Amt auf. Der Rat ließ die Stelle überhaupt eingehen und ordnete eine Teilung der Schule in 2 Klassen an, von denen der Provisor die eine, der Schulmeister die andere zu übernehmen hatte ³⁾. Ende Juli fand es das Kapitel für zweckdienlich, dem Schulmeister wie dem Provisor die Schulordnung in Erinnerung zu bringen und ihnen durch den Schulherrn ihr « Thun und Lassen » vorzuschreiben ⁴⁾.

- Am 23. November nahm das Kapitel, abermals auf
- Empfehlung Schneuwlys einen Freiburger in seine Dienste,

¹⁾ Staal schreibt 1597, Febr. 9. an den Bisch. v. Basel: « Suas de rebus Helveticis lucubrationes, quas ante annos aliquot typographo vestro Bruntrutensi praelo subciciendas et in publicum edendas bona fide concredidit. »

²⁾ *Stiftsprot.* S. 914. ³⁾ *Fiala*, S. 41.

⁴⁾ St. Magdalenenkapitel v. 21. Juli 1594. *Stiftsprot.* S. 920.

indem es Johann Forner, der wohl Neupriester war, als Frühmesser unter die Stiftskapläne einreichte ¹⁾. Wir werden kaum daran zweifeln dürfen, daß die beiden Schützlinge des freiburgischen Generalvikars sich rasch miteinander befreundet haben; gekannt haben sie sich vielleicht von früher her.

Es liegt etwelche Ironie darin, daß der Stadtrat von Solothurn ein paar Monate nach Guillimanns Bestrafung sich genötigt sah, den Gemaßregelten in einer intimen Angelegenheit zu Rate zu ziehen.

Als nämlich 1594 P. Canisius in Freiburg seine « Wahrhafte christliche Historie von St. Mauritzen und seiner thebaischen Legion, auch insonderheit von St. Urso » dem Rate von Solothurn, auf dessen Ansuchen er das Buch geschrieben, zustellte, wandte man sich an Guillimann um Auskunft, wie man dem gelehrten Jesuiten seine Mühe und Bereitwilligkeit am angemessensten lohnen könnte. Der Befragte, der offenbar mit P. Canisius in nähern Beziehungen stand, riet, demselben die Werke des hl. Hieronymus und des hl. Ambrosius zu schenken. Sein Rat fand Gehör, nur kostete es große Mühe und drei Jahre Zeit, um die Werke ausfindig zu machen. Erst 1597, im letzten Lebensjahr des P. Canisius, sollte sein Rat zur That werden ²⁾.

Es mochte damals gerade kein besonderes Vergnügen sein, als Stipendiat der Choraulenstiftung hin und her geschoben zu werden zwischen Schulmeister und Provisor, Provisor und Schulmeister und Kaplänen. Man war mit dem Provisor Sebastian Bärtschi sehr unzufrieden und 1595 wurde er wegen seines Unfleißes und seiner Pflichtvernachlässigung entlassen ³⁾. Die Choraulen hatte man ihm offenbar schon früher weggenommen und sie dem Kaplan Erhard Schwaller übergeben. Im Dezember 1594 wurden ihm auch

¹⁾ *Stiftsprot.* S. 925. « Den 23. Novembris ist D. Johannes Fornerius zu einem Frühmesser angenommen worden, wyl er sin Commendation vom Vicario von Fryburg hat. »

²⁾ Die in dieser Angelegenheit gewechselten Briefe sind abgedr. im Soloth. Wochenbl. 1818. S. 77 ff. ³⁾ *Stiftsprot.* S. 934.

die 50 Kronen dafür zugesprochen ¹⁾. Schwaller kam aber Ende November als Pfarrer nach Flumenthal ²⁾ und so wanderten die Knaben wieder an den Tisch des Magister Guillimann. Es mögen auch da nicht allzufette Speisen aufgetragen worden sein. Denn wir können es jedenfalls der Dürftigkeit der Schulmeisterfamilie zuschreiben, daß Guillimann die Holzscheite, welche die Schüler ins Schulhaus bringen mußten, nach Hause nahm, statt damit das Schulzimmer zu heizen, und selbst den Ärmern, die Unterstützung genossen, das Holzgeld abnahm, sie aber dennoch allesamt « übel erfrieren » ließ. Am 17. Dezember kamen die eingelaufenen Klagen in einer Sitzung des Kapitels zur Sprache. Guillimann wurde aufgefordert, künftighin nach Bedarf heizen zu lassen und dafür zu sorgen, daß keine Klagen mehr laut werde. « wo nitt, so werde man anders mit Ime reden werden » ³⁾. Sorgen und solche kleine Reibereien mögen ja des öftern die Stimmung der kleinen Haushaltung etwas niedergedrückt haben. Indes wartete ihrer eine viel schwerere Prüfung.

Bereits zog sich in Frankreich ein neues Gewitter zusammen, dessen Ausbruch auch für Guillimann Unglück bedeutete. Besondern Haß der Hugenotten hatten die Jesuiten auf sich geladen. Heinrich IV. aber, obwohl mit dem Papste nicht ausgesöhnt, zeigte anfangs keine Neigung, auf die

¹⁾ *Stiftsprot.* S. 928. Dez. 1594. « Censu Sacellaniae St. Vincentii gehören dem D. Erhardo, gar wie sie zu Weihnachten aus u. angehen. Auch gehörendt ime die 50 Kronen gar von den Choraulibus, doch das er ein Willen mache um den letzten Monat mit dem Schulmeister, der sy die Zyt hat am Tisch ».

²⁾ *P. A. Schmid.* Kirchensätze, S. 109.

³⁾ *Stiftsprotokoll*, S. 930. 1594, Sabbato quattuor temporum. « M. Franz dem Schulmeister ist angezeigt worden, wie große Klag kommen von Burgerskindern, daß er Fuderholtz nämme von Knaben und verbränne es in sinem Huß, müssen sy in der Schul übel erfrieren; dorzu nämme er ouch von den Pauperibus das Geld vom Holtz. Ist Ime angezeigt worden, das er nach Nothurft heizen lasse, das kein Klag mehr komme, wo nitt, so werde man anders mit Ime reden werden ».

Pläne der Gegner dieser Gesellschaft einzutreten. Erst, als der König am 27. Nov. 1594 von einem überspannten ehemaligen Jesuitenzögling im Antlitz verwundet worden, brach das Verhängnis über den Orden herein. Ein Jesuit wurde gehängt, der ganze Orden gezwungen, Frankreich binnen 14 Tagen zu räumen ¹⁾. Vom Auslande her, führte derselbe nun die Verteidigung in zahlreichen polemischen Schriften. Der Federkrieg, welcher darob entbrannte, erhitzte aufs neue die Gemüter.

Dies war das Vorspiel zu dem neu ausbrechenden Kampfe zwischen Frankreich und Spanien, Heinrich erblickte in Philipp II. den Anstifter aller Feindseligkeiten und erklärte demselben am 17. Januar 1595 offen den Krieg. Philipp antwortete: er stehe nicht mit Frankreich im Krieg, sondern mit Heinrich von Bearn, der vom Papst nie als König von Frankreich anerkannt werde. Alsbald brachen Heinrichs Regimenter in die Freigrafschaft Burgund, die sich durch ihre Neutralität geschützt glaubte, ein.

Diese Ereignisse riefen in der Eidgenossenschaft einer lebhaften diplomatischen Tätigkeit. Auf der Tagsatzung zu Baden vom 19. Februar 1595 beschwerte sich der burgundische Gesandte, Scudier Benoit, bitter über diesen Neutralitätsbruch und ermahnte die Eidgenossen, gestützt auf die österreichische Erbeinigung, um bewaffneten Beistand ²⁾. Mit den gleichen Forderungen trat auch der spanische Gesandte, Alfons Casate, auf. Überhaupt war im Verhältnis der evangelischen Orte und Solothurns zu Heinrich IV. damals eine Trübung eingetreten. Als es sich im Vorjahre um einen Truppenaufbruch aus den katholischen Orten, in spanische Dienste, gehandelt hatte, war der französische Gesandte, Nikolaus Brulart, Herr von Sillery, auf jede Weise

¹⁾ *Ranke*, franz. Gesch. 2. Bd. S. 8. (3. Aufl.)

²⁾ *Eidgen. Absch.* Bd. 5 a. S. 365 f. u. S. 373. *Eduard Rott*, *Histoire de la représentation diplomatique de la France*, II., 1559-1610. (Berne 1902) S. 481 ff. *Rudolf Maag*: *Die Freigrafschaft Burgund und ihre Beziehungen zu der schweizerischen Eidgenossenschaft (1477-1678)*. Zürich 1891. S. 63.

bemüht gewesen, denselben zu verhindern ¹⁾. Es war ihm nicht gelungen. Ja selbst mit denjenigen Orten, welche auf Heinrichs Seite standen, bekam er ernste Schwierigkeiten. Auf einer Conferenz zu Aarau am 23. und 24. Januar 1595 führten die Gesandten der evangelischen und der zugewandten Orte eine ernste Sprache gegenüber Sillery wegen der immer noch unbefriedigten Soldansprüche an den König. Es wurde beschlossen, eine Gesandtschaft an denselben abzuordnen. Diese sollte sich am 27. Februar in Solothurn zusammenfinden, um von da aus die Reise anzutreten ²⁾.

Das gab der niedergehaltenen Opposition in Solothurn neuen Mut; sie mochte hoffen, neue tumultuarische Auftritte von seiten unbezahlter Söldner würden endlich den Bruch mit Heinrich herbeiführen, und verhüten, daß, wie es das Ansehen hatte, Mannschaften aus Solothurn gegen katholische Miteidgenossen in die Schlacht zögen ³⁾. Die Herren vom Stiftskapitel, auch andere Geistliche, ließen heimlich und öffentlich wider den « Navarresen » Schimpfreden hören und nahmen sich sehr der Politik an.

Namentlich der Stiftsschulmeister, Guillimann, glaubte er müsse bei solcher Lage der Dinge mit seiner Entrüstung nicht zurückhalten. Das Vorgehen des Königs gegen die Gesellschaft Jesu, welcher er seine Erziehung, sein Wissen und Können verdankte, in deren Reihen er liebe Freunde besaß, mußte ihn im Innersten getroffen haben. Seiner Erbitterung machte er Luft in harten « ehrverletzlichen » Worten gegen den mit dem Kirchenbann belasteten Bearner. Wohl im Vertrauen auf sein Bürgerrecht — vielleicht auch in der Hoffnung, in der Gunst des Stiftskapitels wieder zu steigen, wagte er es sogar in das Getriebe der Politik,

¹⁾ Segesser Bd. 4, S. 270 ff.

²⁾ Eidg. Absch. Bd. 5 a. S. 358.

³⁾ Derartige Soldanstände hatten schon im Sommer 1593 in dem « allergetreuesten » Solothurn tumultuarische Auftritte von seiten unbezahlter Kriegersleute verursacht. *Segesser*. Bd. 4. S. 247.

wenn auch nur im Geheimen, einzugreifen. Dazu war aber seine Hand weder stark noch geübt genug: er wurde davon erfaßt und beiseite geschleudert, während das diplomatische Räderwerk seinen Gang keinen Augenblick unterbrach.

Diesmal konnte ihn auch kein Staal mehr retten, der, so wenigstens sieht es aus ¹⁾, selbst unter dem Mißtrauen des Rates zu leiden hatte. In der Sitzung vom 13. März 1595 fiel die Entscheidung über Guillimanns Los: Wegen « heimlichen Praktizierens » und « ehrverletzlicher » Worte wider den « König » soll Meister Franz sein Burgrecht verlieren und aus der Stadt gewiesen werden ²⁾.

Diese Ausweisung mußte Guillimann und seine Familie um so härter treffen, da ihm der Rat nur 14 Tage Zeit ließ sich nach einer neuen Stellung und einem andern Wohnort umzuschauen. Am Mittwoch nach Ostern, am 29. März, sollte er die Stadt verlassen. Wir wissen nicht, wie das Kapitel den Ratsbeschluß aufnahm, der ihm am 14. März von einer Abordnung des Rates, bestehend aus Schultheiß Oberst Aregger, Oberst Zur Matten, Urs Gugger und zwei andern Ratsmitgliedern, mitgeteilt wurde ³⁾. Wir glauben aber, die Stiftsherren haben doch den unglücklichen Schul-

¹⁾ Von der Tagsatzung zu Baden am 29. März 1594 bis zur nächsten allgem. Tags. am 24. August 1595 erscheint Staal auf keinem der besondern Tage als Vertreter Solothurns: statt seiner Aregger, Urs Gugger und Zurmatten, die wir gleich noch kennen lernen, und welche in dieser Eigenschaft vor und nachher selten erscheinen. *Eidgen. Absch.* Bd. 5, a. 1594—1595.

²⁾ « Gerathen, diewyl der lateinische Schulmeister Frantz ein heimliches Praktizieren wider den König und viel ehrverletzliche Wort hab usgen lassen, soll er angentz abgewiesen, das Burgrecht ufgeben and fortgeschickt werden, und Herr Georg im Kloster mit ime. » — *Ratsprot.* 1595. 18. März, abgedr. im Soloth. Wochenbl. 1815. S. 423.

³⁾ Das *Stiftsprotokoll* registriert S. 933 einfach: « 1595. Martius. 14. Martii Ist Magister Franciscus Guillimannus der Schulmeister vom Herrn Schultsn und dryen der Räten vor Cappitel geurloubet worden, von wägen das er sich der küngischen Sachen in Frankrych zu vil annämen wollen. Ist sin Zil gsetzt usque ad 4. feriam Paschae. Dorzwüschon soll Propst und Cappitel um einen andren lügen. »

meister bedauert, zumal der zweite Teil der stadträtlichen Mission deutlich erkennen ließ, daß man den Schulmeister getroffen aber anderswohin zielte. Schultheiß Aregger verbot nämlich im Auftrage des Rates den Chorherren und Kaplänen bei Verlust ihrer Pfründen, fernerhin beim Trunk über die politische Lage auch nur zu sprechen¹⁾. Das Kapitel zahlte Guillimann die drei verfallenen « Quatember » aus; der vierte wurde zwischen beiden Teilen verrechnet für die Beköstigung der Choraulen während der drei letzten Monate²⁾.

Es ist kaum anzunehmen, daß an dem rücksichtslosen Vorgehen des Rates gegen Heinrichs IV. Widersacher, dessen Gesandter, Herr. v. Sillery, ganz unbeteiligt war³⁾. Übrigens mag bei Guillimanns Ausweisung ebensosehr wie die Rachelust einiger zumeist beteiligter Politiker, die Absicht mitgespielt haben, mit Gewalt die mißvergnügten Stimmen zum Schweigen zu bringen. Die solothurnische Oberstenpartei war durch ihre Interessen zu sehr mit Heinrich verbunden und trotz der augenblicklichen Anstände, nicht gesonnen, die bisher gewandelten Bahnen zu verlassen. Einen Beleg hiefür bildet die Verwarnung des Kapitels.

Letzteres war nun um einen Schulmeister verlegen und

¹⁾ « Herren Schults Aregger, Obrist Zurmatten und Urs Gugger für Kappitel kheren sollen und daselbst anzeigen, daß sy, die Geistlichen sich des Königs nützit annehmendt noch denselben einichswegs schelten sollen, weder heimlich noch öffentlich, sonst auch hinweggewisen würden. » *Ratsprot.* 1595. 13. März. Über die Ausführung dieses Ratsbeschlusses meldet das *Stiftsprotokoll* (S. 933): « Item hand sy Chorherrn und Capplanen gewarnet, by Verlierung Irer Pfründen, das sy solcher Lygischen Sachen beim Trunk müssig gangendt, niemandt dem andern Anloß gäbe, sondern man solle die Sache ein weltliche Oberkeit verantworten lassen. »

²⁾ *Stiftsprot.* S. 933.

³⁾ Die französischen Gesandten liebten es gegen unbequeme Widersacher bei deren Obrigkeiten klagbar zu werden: so verklagte Le Fèvre Coumartin 1646 Heinrich von Fleckenstein beim Rate v. Luzern, du Luc 1715 Alfons v. Sonnenberg ebenda, freilich ohne Erfolg. *S. Anz. f. Schweizergesch.* Bd. 5, b. S. 20 und Bd. 4, S. 470 und 473.

mußte, nachdem es am 4. April auch den Provisor Bärtschi wegen Unfleiß entlassen ¹⁾, froh sein, daß der alte Götz, der so unrühmlich von der Provisorstelle weggekommen, sich als Schulmeister meldete ²⁾.

Der verbannte Guillimann aber zog mit wundem Herzen aus der Stadt, wo er Ehren, Heimat und häusliches Glück gefunden. Nicht so bald vergaß er die ihm angetane Schmach und Bitternis.

¹⁾ *Stiftsprot.* (S. 934.) 4 April 1595: « Johannes Seb. Barcäus entlassen, weil er unfleißig gewesen in Metten, singenden Messen, in der Gesangsübung, im Vorschreiben in der Schule, selten übersungen, und auf die Jugendt kein Acht gehabt. »

²⁾ *Stiftsprot.* (S. 935.): « Götzig, der alt Provisor, hatt um den Schulmeisterstand geschrieben, ist angestellt bis Johannis Baptistae. »

Dritter Abschnitt.

Im Dienste der spanischen Gesandtschaft in Luzern.

1595—1605.

I.

Als Sekretär bei Alfons Casate.

Die Hoffnungen, welche man früher an Guillimanns Niederlassung in Solothurn, seine Aufnahme in das Bürgerrecht hatte knüpfen können, waren nun vernichtet. Die Lage der kleinen Familie, die sich so plötzlich der Heimat und der Unterhaltes beraubt sah, mag in jenen Tagen eine recht ernste gewesen sein. P. Michael hat es noch erlebt, daß seine Ahnung von 1592 Wirklichkeit geworden. Und doch ist es dieser Schicksalsschlag, dem wir es verdanken, daß Guillimanns aufstrebender Geist in neue, weitere Bahnen gelenkt wurde, daß sich sein Leben nicht in dem engen Rahmen des solothurnischen Stadtbildes abspielte. Man hat kaum Grund daran zu zweifeln, daß seine Freunde, voran der Stadtschreiber, ihn nicht im Stiche ließen, sondern sich eifrig daran machten, dem Verbannten eine neue Heimstätte zu schaffen.

Wie es gekommen ist, daß wir Guillimann noch in demselben Jahre im Dienste der spanischen Gesandtschaft wiederfinden, können wir nur ahnen. Junker Hans Jakob von Staal besaß in Luzern, der Gesandtenresidenz, Verwandte und Freunde. Zu erstern zählte der Schultheiß,

Jost Pfyffer. Vielleicht hat Guillimann dank ihren guten Diensten den Weg nach Luzern gefunden. Oder besaß der solothurnische Stadtschreiber selbst Einfluß und Ansehen genug, um den Botschafter der katholischen Majestät, Alfons Casate, zu vermögen, dem Manne eine Anstellung zu gewähren, über den der Streit zwischen seinem Herrn und Heinrich IV. so großes Unheil gebracht? Allerdings kann man auch an Sebastian Werro, Schultheiß Hans Meyer und Nikolaus Meyer in Freiburg denken. Casate selber mag das Bedürfnis nach einer zuverlässigen und tüchtigen Hilfskraft um so mehr empfunden haben, als er in den schweizerischen Angelegenheiten noch wenig erfahren war. Bekleidete er doch diesen ehrenvollen, aber schwierigen Posten seit kaum sechs Monaten¹⁾.

Im August 1594 war der alte Pompejus della Croce nach dreiundzwanzigjähriger erfolgreicher Wirksamkeit bei den katholischen Orten, seinem Freund Ludwig Pfyffer ins Grab gefolgt. Sofort nach dem Tode della Croces hatte der spanische Statthalter in Mailand, Fernan de Velasco, über den freigewordenen Posten verfügt. Schon am 30. September 1594 begrüßte der mailändische Patrizier Alfons Casate als spanischer Ambassador die katholischen Orte auf einem Tage zu Luzern. Er war damals 29 Jahre alt. Erst hatte er sich dem Rechtsstudium zugewandt und den Doktorhut erworben und war schon mit 22 Jahren an seines Vaters Stelle im Kollegium der « Decurionen », dem Generalrate der Stadt Mailand, gelangt. Dann war er als Offizier in die Armee getreten, welche Philipp II. seinem Schwiegersohn, dem Herzog Karl Emanuel von Savoyen, gegen Heinrich von Navarra zu Hilfe schickte. Diesem « Bearer » also, den unser ehemaliger Schulmeister mit Worten und « Praktizieren » bekämpft hatte, war Casate im Felde gegenübergestanden. Das war gewiß in seinen

¹⁾ Über Alfons Casate und seine Tätigkeit, s. *Reinhardt*, Correspondenz von Alfonso und Girolamo Casati u. s. w. Collect. frib. fasc. I. 1894. Einleitung.

Augen eine Empfehlung für Guillimann. Es trat noch ein persönliches Moment hinzu, welches eine Annäherung fördern mußte.

Im Laufe des Jahres 1595 ließ nämlich Guillimann ein Bändchen « Oden » auf Christus und bekannte Heilige, — auch auf Patriarchen des alten Testaments, — sowie auf Kirchenfeste und die drei Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, erscheinen ¹⁾. Diese Odensammlung, welche wohl während der letzten Jahre entstanden war, widmete der Verfasser Alfons Casate.

Ob Guillimann, als diese Oden die Presse Johann Fabers in Pruntrut verließen, schon als Sekretär bei Casate war, ist mir nicht bekannt ²⁾. Doch dürfen wir als sicher annehmen, daß er noch 1595 diese Stelle angetreten hat. So sehen wir nun diese beiden Männer, fast Altersgenossen, den einen als gewandten Diplomaten, den andern als emsigen Gelehrten, Einer Idee leben, und für sie ihre ganze Persönlichkeit einsetzen, nämlich: den Glanz und Ruhm des Hauses Habsburg zu erhalten, zu vermehren, zu verkünden.

Es ist nicht leicht, in Guillimanns Thätigkeit als Sekretär einen Einblick zu erhalten, weil deren Spuren sehr spärlich und schwer zu verfolgen sind. Nie erscheint er als Vertreter auf den Tagsatzungen und Konferenzen der eidgenössischen Orte, oder in sonstigen diplomatischen Geschäften des Gesandten. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß er an dessen Geschäften nicht regen Anteil, vielleicht mit Rat und Tat, genommen hat. Als Sekretär mußte er ohnehin dem Lauf der Dinge unverwandte Aufmerksamkeit zuwenden, damit er jederzeit im Stande war, seinen Herrn

¹⁾ Francisci Guillimanni Odarum sive Hymnorum Natalitiorum libri duo, etc., s. Anhang. Ein anderes Schriftchen « Silvula elegiarum » Guillimanns ist gleichfalls Casate gewidmet. Das Büchlein, von dem ich nur ein einziges Exemplar, im Besitze des Hrn. Dr. Th. v. Liebenau, kenne, wurde bei Gemperlin in Freiburg gedruckt. Die Angabe des Druckjahres fehlt.

²⁾ Aus der Widmungsode läßt es sich nicht entnehmen.

über alles zu orientieren, besonders wenn derselbe auf längeren Reisen abwesend war ¹⁾). Eine weitere Aufgabe war, die Briefe, Berichte und sonstigen diplomatischen Akten in Form zu bringen und auszufertigen ²⁾). Gingen solche Schreiben ein, so kam es ihm zu, sie Casate, dessen Muttersprache Italienisch war, zu übersetzen und zu erläutern. Er bezeichnet sich selber als Interpret für die deutsche, französische und lateinische Sprache ³⁾). Auch des Spanischen muß er einigermaßen mächtig gewesen sein. Neben Guillimann stand noch der Urner Philipp von Mentlen als Dolmetscher im Dienst Casates. Besuchte der spanische Gesandte die Tagsatzungen und Konferenzen, so ließ er sich meist von seinem Sekretär begleiten. Dieser hatte wahrscheinlich über die Vorträge und Verhandlungen, welche Spanien oder seine Interessen berührten, Protokoll zu führen. Auch auf andere Reisen nahm Casate den Sekretär mit sich, so 1597 nach Appenzell, und des öftern nach Mailand.

Als sich Heinrich IV. 1595 auf die spanische Freigrafschaft warf, erschienen wiederholt burgundische Gesandtschaften auf den Tagsatzungen, welche dringend die Hülfe der Eidgenossen verlangten. Casate hatte diese Hülferufe mit seinem ganzen Einflusse zu unterstützen. Trotzdem der Papst noch 1595 Heinrich IV. vom Banne löste, dauerte der Krieg zwischen Heinrich, Philipp II. und Savoyen fort. Selbst nachdem der zum Sterben müde Philipp 1598 mit

¹⁾ Nel resto il Guillimano mi ha avertito delle nove che corrono per dila,... *Casate an Stadtschr. Cysat*, Bf. v. 31. März 1603. Staatsarch. Luzern. Akten: Spanische Gesandtschaft.

²⁾ Solche Stücke von seiner Hand geschrieben finden sich noch im *Staatsarch. Luzern*, Akten: Spanische Gesandtschaft.

³⁾ «Conditionem Interpretis et secretarii,» nennt er seine Stelle in d. Schr. an Erzherz. Maximil. v. 6. Febr. 1607. *St. A. J. Cod. 138, I, 19, a/b*; und in dem Schreiben v. 1605 an König Philipp III. heißt es: «secretario de la lengua Allamana y francesa y latina en la casa de su Embaxador ordinario de Esguiçaros Alfonso Casato, ha viendose allado y empleado en todos los tratados y negocios...»

Heinrich zu Vervins Frieden geschlossen, versuchte der Herzog von Savoyen noch einen Waffengang, der indes unglücklich verlief und 1601 zu dem Vertrage von Lyon führte.

Auch in der Eidgenossenschaft gestaltete sich die Lage für Spanien und die katholischen Interessen nicht günstig. Zwar trat im Januar 1598 die katholische Landeshälfte von Appenzell dem spanischen Bündnis bei. Casate ging selbst, begleitet von Guillimann, zu dessen Abschluß nach Innerrhoden; allein das bedeutete nicht viel, im Vergleich zu dem, was in den südlichen Alpenländern Wallis und Graubünden, den Hütern kostbarer Pässe auf dem Spiele stand. Das Wallis öffnete sich seit 1589 immer mehr dem Einflusse Berns, des Vorortes der protestantischen Westschweiz, während Zürich, das an der Spitze der nordschweizerischen Protestanten stand, dem glaubensverwandten Zehngerichtenbund 1590 die Hand zum längst ersehnten Bunde gereicht hatte. Im Jahre 1600 reichten sich sodann die beiden Alpenrepubliken Wallis und Rätien, letztere in der Mehrheit protestantisch, die Hand. 1602 traten die drei Bünde auch in ein Bundesverhältnis zu Bern. Gerade in den ersten Jahren von Casates Tätigkeit in der Eidgenossenschaft drohten Wallis und Graubünden immer mehr sich dem großen « System politisch-religiöser Opposition gegen das katholische Habsburg » eingliedern zu wollen. Auch die Erneuerung des alten eidgenössischen Bündnisses mit der französischen Krone (1602), ohne daß auch nur Mailand geschweige denn Spanien vorbehalten wurde, bedeutete einen Mißerfolg des spanischen Botschafters, dessen Stellung durch den mißglückten Anschlag des Herzogs von Savoyen auf Genf, die sogenannte Escalade, noch schwieriger wurde.

Als Sekretär eines mit so wichtigen Aufgaben betrauten Diplomaten erhielt Guillimann ohne Zweifel einen Einblick in das Werden der zeitgenössischen Geschichte, der nicht ohne Wirkung auf seine historischen Forschungen und die Darstellung der früheren Zeiten bleiben konnte.

Werfen wir an dieser Stelle einen Blick in Guillimanns häusliches Leben. Wo Guillimann Wohnung bezogen, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Doch scheint uns eine Stelle in einem Bittgesuch an den König von Spanien darauf zu deuten, er habe im gleichen Hause gewohnt mit Casate ¹⁾. Dieser bewohnte den « Freienhof », — sicher seit 1599 — ein großes Doppelhaus mit Erkern und Treppengiebeln, das noch heute am linken Ufer der Reuß das untere Ende der Kapellbrücke überragt. Die Familie Guillimanns vergrößerte sich ziemlich rasch.

Am 17. Wintermonat 1596 wurde dem glücklichen Vater ein Töchterlein getauft, welches den Namen Anna erhielt ²⁾. Taufpathen waren der damalige Schultheiß, Ritter Jost Krepsinger, und Anna Fleckenstein. Jost Krepsinger war ein Freund Ludwig Pfyffers gewesen, mit dem er seit 1589 im Schultheißenamt gewechselt hatte ³⁾.

Im August 1600 schenkte Frau Agnes ihrem Gemahl einen Knaben. Der spanische Ambassador selbst hob diesen Sprößling aus der Taufe und gab ihm seinen Namen Alfons ⁴⁾. Ende November des nächsten Jahres folgte abermals ein Söhnlein, welches den Namen Johann Franziskus erhielt ⁵⁾. Mitte Januar 1603 wurde Guillimann Vater eines

¹⁾ « En la casa de su Embaxador, » s. o. S. 65, Anm. 3. S. a. Liebenau : Das alte Luzern, S. 106 u. S. 151.

²⁾ 1596. 17. Wintermonat. Anna (Eltern) Guilronini Franz und Agnes Weil. *Taufzeugen* : Jost Krezsteiger und Anna Fleckenstein. *Kopie der Taufregister der Stadt Luzern 1581—1600 und Fortsetz. Stadtarchiv. Luzern*; darüber, daß in obigen drei Namen, Guilronini, Weil und Krezsteiger, eine falsche Lesart des Kopisten vorliegt, ist kein Zweifel. Die Fleckenstein zählten zu den zuverlässigsten Stützen der spanischen Partei in Luzern. *Reinhardt*, *Korresp. Nachträge*, S. 200. Auch Krepsinger war jedenfalls spanisch gesinnt. (Private Mitteil.)

³⁾ S. *Th. v. Liebenau* : Die Schultheißen v. Luzern, im *Geschichtsr.* 35. S. 149 ff. Krepsinger starb schon am 21. Jan. 1598.

⁴⁾ *Taufregister*. 13. August 1600. *Stadtarch. Luz.*

⁵⁾ « Heri sero literas a Guillimanno nostro recepi, quibus pridie eius diei se familia auctum, id est mascula prole ab uxore donatum

Töchterleins, welchem Frau Elisabeth Plyffer und Ritter Heinrich Cloos, — ein Haupt der span. Partei und später Schultheiß — zu Gevatter standen ¹⁾).

Wir sehen, es waren vornehme Luzernerfamilien und angesehene Persönlichkeiten, welche unsern Gesandtschaftssekretär ihrer Gevatterschaft würdigten, ein Zeichen, daß er sich nicht geringer Gunst und Achtung erfreute. Zudem war seine Thätigkeit als Sekretär ordentlich honoriert ²⁾), und so war seine Lage in Luzern derart, daß sie wohl einen Vergleich mit derjenigen in Solothurn vertrug. Allein Guillimann war nicht für die politische Tätigkeit geboren; sie hatte ihm auch schlechte Früchte eingebracht; immer mehr verlor er allen Geschmack daran. Was ihn trösten konnte, war, daß nach Zeiten, die eine erdrückende Geschäftslast mit sich brachten, auch Tage der Muße anbrachen, an welchen er sich seinen geliebten Musen, poetischen oder historischen Arbeiten und Studien widmen durfte. Zumeist jedoch am Abend, statt von Last und Lärm des Tages zu ruhen, griff er zur Feder, um in den alten Zeitbüchern zu forschen, um die Kopien von Inschriften und Urkunden zu studieren, die gedruckten und handschriftlichen Werke anderer Schriftsteller zu prüfen und zu sichten, an seinen eigenen Arbeiten zu sinnen und zu schreiben, oft tief in die Nacht hinein ³⁾). Vieles hat er auf Reisen geforscht und geschrieben. Wie ein von schwerer Last

esse scribit. » (*Staal* an Rüeger, Bf. v. 2. Dezemb. 1601. Universitätsbiblioth. Basel). Der Kleine scheint den vollen Namen des Vaters erhalten zu haben. Das Solothurner Stiftsprotokoll nennt S. 914 Guillimann ebenfalls Johannes Franziskus. Indes findet sich diese Namensform nur vereinzelt. Weder Guillimann noch seine Freunde gebrauchen sie.

¹⁾ *Taufregister*. 20. Jänner 1603. Stadtarch. Luz. Über Heinrich Cloos s. *Liebenau*, Geschfr. 35. S. 154 f.

²⁾ Guillimann bezeichnet sie als «neque contemnenda neque in-honorata. » Bf. an Maximilian, v. 6. Febr. 1607. a. a. O.

³⁾ « ...diurnis et nocturnis laboribus et [corpus], animum et ingenium exhausimus. » Brief G's. an Ungenannt, v. 6. Februar 1607. *St. A. J. Cod. 138, I. f. 15a*.

Befreiter jubelte er später, als die Stunde schlug, welche ihm die ungern getragene Bürde von der Schulter nehmen sollte und eine schönere, freiere Zukunft anzukünden schien. Was er, dieser ersehnten Stunde entgegenharrend, mit rastlos fleißiger Hand geschaffen, wie er sich dadurch den Weg zu den erträumten « Höhen des Parnasses » gebahnt, dies zu schildern ist unsere nächste Aufgabe.

II.

Das Werk „De rebus Helvetiorum“; der Briefwechsel mit Staal.

Was Guillimann einstens als Schulmeister mit Absicht auf den Unterricht der Jugend begonnen, das führte er jetzt, mitten im politischen Leben stehend, in größerem Maßstabe weiter, viel höhern Zielen zu. Er selber hat diese vor unsern Augen klargelegt.

Wie bei den alten Römern, — so schrieb Guillimann an den Rat von Luzern ¹⁾ — habe sich bei den alten Eidgenossen jeglicher beflissen « recht zu thun, statt voll zu reden, und daß seine Wohlthaten von andern gepriesen und gerumet, dann daß er der andern lobe und erhelle. — Dann wie fürsichtig und weyß, mannlich und großmütig die gewesen, bezeugen ihr treffentliche Thaten, nit allein, nachdem sie sich in ein Pundt und etwaige Einigung eingelassen, sondern schon bei den alten Römern und darzwischen. »

¹⁾ *Begleitschreiben* bei Überreichung des Werkes « De rebus Helvetiorum » an den Rat von Luzern; es ist undatiert, trägt aber den Vermerk von anderer (Cysats?) Hand: Anno 1603. Ob dies das richtige Datum, ist allerdings zweifelhaft. Das Stück befindet sich in der *Bürgerbibliothek Luzern*, M. 111. Bd. P. S. 314 ff.

« Da aber gemeldte Thaten uß mangel der Historien und Geschichtschreibern in maßen beschaffen, daß die Ding, so der gantzen Welt laut bracht und herlich sein sollten, kummerlich denen bekannt, bei und um welche sie beschehen und vollbracht seint worden, alß das der Helvetier und Schwitzeren Namen zwar weit erschallen, wo sie aber harkommen, weiß ihr stand und Wesen vor Zeiten gewesen, auch für Enderungen und Krieg erlitten, wie sie dennoch so manlich ihr alte Freiheit erhalet, die vor meniglichen mit der Hand errettet, und lestlich bei Fürsten und Potentaten, Völkern und Nationen in Ansehen und große Reputation kummen, solches wird bei und von Wenigen recht und uß dem Grund erkundiget und erwißen. » Der Grund liege darin, daß vordem ein jeder mehr darauf bedacht gewesen, den alten Ruhm durch seine Thaten zu mehren, als ihn vor der Welt zu verkünden. Deshalb können die Nachkommen die Fußstapfen ihrer Altvordern « alß verborgen gleichsam und des historischen Liechts und Wahrheit beraubt, nicht so ring erreichen und mit Ernst nachstreben, » wie dies bei griechischen und römischen Helden und Staatsmännern nach ihrem eigenen Geständnis der Fall gewesen sei.

« Dießer und dergleichen dingen oftgehabte Betrachtung. sonderlich weil mir solches bei den Fremden, und von ansehlichen Leuten mehrmalen mit Verwunderung fürgeworffen, die nichts höheres begehren, dan ein wahren und gewüßen Bericht und Information von Eidgenoßischen Sachen, haben mich lestlich bewegt, gleichwohl kleinfügigen, dießes Werklein in die Hand zu nehmen und mit sonderlichem Fleiß und Ernst nachzusuchen und ergründen, was die alte und allerley Schribenten [nicht nur] mit griechische und lateinische, sonder mehrley andern Sprachen von den Helvetiern oder Schwitzern geschrieben, und hinder ihnen gelaßen haben, und dasselbig in füglicher ordnung in dießem Buoch einzuschließen, dem ich deßhalben den Titel geben, von Schweitzerischen Sachen oder Antiquiteten, daßelbig in Latin ußgohn lassen, damit es von andern Nationen möge

verstanden werden. — Darin werdent angezeigt nit allain gemelter dreyzehn Orten Harkommen, Ursprung, Zunehmen, Enderung, Stand und Wesen, sondern auch allerley Thaten, Krieg, Regiment, Zufäll, von der Römeren Zeiten har und vor Christi Geburt biß uf den ersten Pundt, mit grundtlichen Berichten, Zeugnußen, Instrumenten, Briefen, Freiheiten und Privilegien. »

Guillimann hat in diesem Schreiben nicht zu viel gesagt. Dies lehrt uns ein rascher Blick auf den Stand der schweizerischen Geschichtschreibung im wissenschaftlichen Sinn des zur Neige gehenden sechszehnten Jahrhunderts ¹⁾.

Aegidius Tschudi, der gelehrte Landammann von Glarus, dessen Name und Chronik in späterer Zeit die größte Volkstümlichkeit erlangt haben, die je einem unserer vaterländischen Geschichtschreiber geworden ist, war 1572 gestorben, ohne sein Werk, für das er seit 50 Jahren mit ebensoviel Gelehrsamkeit als Emsigkeit den Stoff zusammengetragen, gedruckt, ja nur vollendet zu sehen. Nur sein Erstlingswerk, die « uralt wahrhaftig alpisch Rhetia » war 1538 von Sebastian Münster in Basel veröffentlicht worden. Tschudi hat den Plan gehabt, eine Schweizergeschichte größten Stiles zu schreiben.

Die Einleitung sollte eine Beschreibung des alten Gallien, von Land und Leuten, desgleichen der « Germaniern, » sowie ihrer Bekehrung zum Christentum, bilden. Hiefür hatte Tschudi weitausgreifende Forschungen unternommen: auf seinen Reisen in der Schweiz, in Südfrankreich und Italien hat er eine gewaltige Materialsammlung über das römische Altertum zusammen gebracht. Er hat auch das Verdienst, der Erste zu sein, welcher die römischen Inschriften in der Schweiz sammelte und erklärte.

Diese Einleitung lag 1572 vollendet vor und wurde vom Verfasser dem Zürcher Theologen Josias Simmler über-

¹⁾ Wir verweisen kurz auf *Georg v. Wyss*: « Geschichte der Historiographie in der Schweiz, » wo die Spezialliteratur über die hier in Betracht kommenden Historiker aufgeführt ist.

geben. Simmler hatte sich anheischig gemacht, das ganze Werk ins Lateinische zu übertragen.

Schon vorher hatte Tschudi, auf Drängen seiner Freunde, die Zeit von 1000 bis 1470 im sogenannten « Mittelbuch » beschrieben. Für diese Zeit standen ihm ebenfalls umfangreiche Sammlungen zu Gebote, die er zusammengetragen aus dem eidgenössischen Archiv in Baden, aus den Kanzleien von Luzern und Zürich, und vielen Gotteshäusern der Schweiz, die ihm, wie die Gerichtsherren des Thurgau ihre urkundlichen und handschriftlichen Schätze zugänglich gemacht hatten. 1569 hat er die Archive der Urschweiz eigens durchforscht. Es war ihm aber nicht mehr vergönnt, diesen massenhaften Stoff in der geplanten Weise zu verarbeiten. Jene Einleitung, unter dem Namen « Gallia comata » bekannt, und das « Mittelbuch, » von den Spätern « Chronicon helveticum » genannt, verbreiteten sich nur durch Abschriften, bis sie endlich vom 18. Jahrhundert dem Schweizervolke in Druck geschenkt wurden.

Bevor Tschudi selber zur Verarbeitung seines Stoffes gekommen ist, hat er seine Inschriftensammlung dem zürcherischen Pfarrers Johannes Stumpf zur Verfügung gestellt. Dieser verwertete sie neben selbstgesammelten, aber von Tschudi erklärten Inschriften in seiner Chronik, die 1548 erschien. Stumpf erfreute sich zudem der Mitarbeit des Stadtarztes und Reformators von St. Gallen, Vadians. Dieser berühmte Humanist, von Kaiser Maximilian 1515 öffentlich mit dem Dichterlorbeer gekrönt, lieferte ihm in kurzen Terminen überaus gründlich und kritisch gearbeitete Abschnitte über die St. Gallischen und Thurgauischen Lande, und wurde so der wahre Verfasser großer Teile des Stumpf'schen Werkes. Dagegen blieben Vadians eigene chronikalischen Arbeiten bis ins 19. Jahrhundert ungedruckt.

Trotz gelehrter Mithilfe entspricht die Chronik von Stumpf bei weitem nicht den Anforderungen, welche man bei dem damaligen Stand der Wissenschaft stellen konnte, abgesehen davon, daß sie wegen ihrer Abfassung in deutscher Sprache nur einem Teile der gelehrten Welt zugänglich war.

Die eigentümliche, meistens annalistische Anordnung des Stoffes riß denselben aus seinem Zusammenhang und machte eine wissenschaftlich kritische Durchbearbeitung des in Masse herbeigeschleppten Materials sehr schwer. « Stumpf war reiner Berichterstatter, ohne Reflexion und Nutzanwendung » ¹⁾).

Dem Ziele, das Guillimann vorschwebte, war, gleichfalls von protestantischer Seite, der Professor für neutestamentliche Exegese am Karolinum in Zürich, Josias Simmler, näher gekommen. Nach Tschudi's Ableben hatte er sich anerbotten, dessen Werk zu vollenden. Allein die Tschudischen Erben forderten alles zurück. Nunmehr war Simmler gezwungen, sich den Weg selber zu suchen. In Tschudis Arbeiten und Absichten eingelebt, hätte er wahrscheinlich dessen Unternehmen zu Ende geführt; jetzt aber konnte auch er nicht das vorgesteckte Ziel erreichen. Bevor er mit Tschudi in Fühlung getreten war, hatte er Stumpfs Chronik durchgearbeitet. Jetzt machte er sich an die Verarbeitung des schon früher gesammelten Materials, das stetsfort durch Mitteilungen seiner Freunde bereichert wurde. Allein Berufspflichten und Kränklichkeit hinderten ihn, so daß er 1574 beim Erscheinen eines Probestückes, der « Descriptio Vallesiae, » sich bereit erklärte, der Ausführung seines Planes zu entsagen, falls ein anderer sie auf sich nehme. Er entschloß sich aber, wenigstens einen gedrängten Auszug des geplanten großen Werkes zu geben. Dieser erschien 1576 unter dem Titel: « De Republica Helvetiorum libri duo ». Noch im gleichen Jahre erschien eine deutsche Ausgabe: « Von dem Regiment der löblichen Eidgenossenschaft, » die binnen kurzem mehrere Neuauflagen erlebte. Schon im Jahre 1597 lagen fünf französische Übersetzungen des Werkes vor. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde es ins Holländische übersetzt. Editionen erschienen in Zürich, Genf, Paris, Leyden und Antwerpen ²⁾).

¹⁾ G. c. Wyss, a. a O. S. 195.

²⁾ Ein Verzeichnis derselben siehe am Schluß der Biographie

Diese Verbreitung verdankt das Simmler'sche Buch nicht so sehr dem ersten Teil, welcher eine kurze Geschichte der alten Eidgenossenschaft, ihrer Verbündeten und Unterthanen gibt, als dem zweiten Buch, das eine ausgezeichnete Beschreibung der Staatsverfassung der alten Orte, ihrer Zugewandten und Unterthanen im gesamten wie im einzelnen gibt. Von höchstem Wert mußte ein solches Werk für die Rechtswissenschaft sein. In der Tat, es ward « das vollständigste Nachschlagebuch für das schweizerische Staatsrecht für dritthalb Jahrhunderte » ¹⁾.

Als Guillimann sich ans Werk machte, war die außerordentliche Verbreitung dieses Buches erst in den Anfängen begriffen. Es lag auch nicht in seiner Absicht, eine ausführliche Staatsbeschreibung, sondern eine politische Geschichte, zu liefern. Während Simmler den Zuständen des Landes vor und unter den Römern keinen Raum gegönnt, sie höchstens gelegentlich gestreift hatte, nahm jetzt Guillimann den Plan Tschudi's wieder auf, und widmete dieser Periode mehr als den dritten Teil seiner Darstellung ²⁾. « So wenig jene Vorperiode ein Teil der Schweizergeschichte ist, so wichtig ist sie insofern dafür geworden, als sie einen Teil der Elemente bereitet hat, welche die zum großen Teil heutzutage noch bestehenden Eigentümlichkeiten hervorriefen, » sagt einer ihrer besten Kenner ³⁾. Diese Auffassung

Simmlers v. G. c. Wyss im Neujahrbl. z. Best. des Waisenhauses in Zürich. 1855.

¹⁾ G. c. Wyss. a. a. O. S. 212. Ein interessanter Beleg, wie ein solches Werk auch höchst praktische Bedeutung gewinnen konnte, ist die Berufung des Dr. A. Ruinella, der 1607 wegen seiner Agitation für ein Bündnis Rhätiens mit Mailand vor das Strafgericht zu Chur und Ilanz gestellt wurde, auf Simmlers Autorität, der die « Meyländische Freundschaft mit der Eidgenossenschaft » für die beste und nützlichste angesehen habe. Barth. Ahorn, Püntner Aufruhr im Jahre 1607, hgg. v. C. Moor, Chur 1862, S. 178.

²⁾ Dies erklärt sich auch daraus, daß das Werk hervorgegangen aus jener Einleitung zu Cäsars de bello Gallico.

³⁾ Th. Mommsen: Die Schweiz in römischer Zeit, in Mitteil. d. Antiqu. Gesellsch. in Zürich. Bd. 9. S. 4.

darf man freilich nicht unserm Historiker aus dem 16. Jahrhundert zumuten. Darin aber hatte Guillimann Recht, daß er die Kenntnis jener Zustände als notwendige Voraussetzung betrachtete für das volle Verständnis der historischen Entwicklung all jener Ländergebiete, welche die spätere Eidgenossenschaft bildeten. Ein derartiger Versuch lag zwar vor in der Schilderung, welche der berühmte Philologe Glarean in seinen Lobgedichten über die Lage Helvetiens gegeben hatte ¹⁾. Allein er war kurzgefaßt und fand von seiten Guillimanns, der dieser literarischen Größe zwar seine Anerkennung zollte, doch nicht volle Zustimmung ²⁾.

Mit diesem Überblick haben wir die Vorarbeiten kennen gelernt, auf denen Guillimann weiterbauen konnte. Die Chronik von Stumpf bot ihm die römischen Inschriften in Abbildungen. Besonderes Gewicht legte er auf die « Gallia comata » von der er eine Abschrift besaß ³⁾. Auch das « Mittelbuch » Tschudis stand ihm zur Verfügung. Guillimann ist der erste, welcher es in so weitgehender Weise ausbeutete, und in vielen Dingen finden wir Tschudis Resultate schon von Guillimann verwertet und bekannt gegeben. Daß dieser sein Gewährsmann ein so weitgehendes, fast unbegrenztes Vertrauen nicht verdiente, hat er freilich nicht eingesehen, was ihm aber nicht zum Vorwurf gemacht werden kann.

Ausgegangen ist Guillimann, wo es ihm immer mög-

¹⁾ « *Helvetiae descriptio et in laudatissimum Helvetiorum foedus panegyricum*, » gedr. bei Adam Petri Basel 1515, ferner zusammen mit dem Kommentar von Oswald Mykonius bei Froben, Basel 1519.

Thesaurus hist. Helv. I an vierter Stelle. Eine bisher unbekannte geographische Beschreibung der Schweiz von Glarean ist im *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, Jahrg. 1888, S. 80 ff. abgedruckt.

²⁾ *De rebus Helv.* p. 8.

³⁾ *De rebus Helv.* p. 67. Dies beweist auch die Vergleichung beider Werke in Bezug auf die abgedruckten Inschriften. Vgl. *Mommsen. Inscriptiones Conf. Helv. latinae i. d. Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. in Zürich. Bd. X. 1854.*

lich war, von den Quellen ¹⁾). Für die römische Periode erscheinen die alten griechischen und römischen Geographen und Historiker zum erstenmal in solcher Vollständigkeit herangezogen. Für die folgende Zeit benutzte er die einschlägigen mittelalterlichen Quellenschriftsteller und Dokumente, soweit sie ihm zugänglich waren. Zur Vervollständigung seiner Arbeit dienten ihm die humanistischen Schriftsteller, mit denen er sich kritisch auseinanderzusetzen liebte.

Wenn ihm auch jetzt noch bei weitem nicht solche Hilfsmittel und gelehrte Freunde zu Gebote standen, wie seinen oben genannten Vorgängern, bot doch seine nunmehrige Stellung namhafte Vorteile gegenüber derjenigen in Solothurn. Auf den Tagfahrten traf er mit Männern aus den verschiedenen Gebieten der Eidgenossenschaft zusammen, welche nicht nur die Politik ihres Ortes vertraten, sondern meist auch dessen religiöse Gesinnung, Bildung und Sitten darstellten, mit Leuten, welche bald als schlachterprobte Kriegsmänner, bald als staatskluge Räte und Lenker ihres Standes selber ein Stück Geschichte machten. Der geschäftliche und persönliche Verkehr mit diesen Männern schärfte seinen Blick für die Eigenart eines jeden der Gemeinwesen, die sich zu einem großen Bunde zusammengetan, führte ihn auch ein in das Leben und Weben der politischen Welt, reifte sein Verständnis für das Werden der politischen Geschichte. Wie groß übrigens der Wert persönlicher Bekanntschaften und Beziehungen für den Historiker ist, zeigt die Geschichte unserer Wissenschaft auf jeden Schritt.

Man darf wohl annehmen, Guillimann habe ebenfalls solchen Beziehungen seine Abschriften von erzählenden Quellen und Urkunden, die Kopien von Tschudi's Nachlaß u. a. m. verdankt. Über Solothurn z. B. machte ihm Staal

¹⁾ Guillimann zitiert fast immer sowohl seine Quellen wie seine Gewährsmänner, den Namen im Text, den Fundort am Rande.

Mitteilungen in einem Briefe, den er, um seinem gelehrten Gönner ein Andenken zu setzen, in sein Werk aufnahm.

Nicht wenig kamen ihm die verschiedenen Reisen zu statten, die er als Begleiter seines Herrn, des spanischen Gesandten, unternehmen konnte. Auf einer Reise ins Wallis kopierte er in St. Mauriz die dortigen Inschriften ¹⁾. 1596 begeisterte ihn die herrliche Gebirgswelt Appenzells in solchem Maße, daß seine natürliche Veranlagung die Unlust am poetischen Schaffen, die seit längerer Zeit über ihn gekommen, überwand und unter dem augenblicklichen Eindruck die Verse hervorsprudeln ließ, welche den Abschnitt über Appenzell in seinem Werke schmückten ²⁾. Die Tagfahrten nach Baden boten ihm Gelegenheit, sich in jener an Altertümern so reichen Gegend umzusehen. Zu Beginn des Jahres 1597 weilte er mehrere Wochen, wohl in Urlaub auf väterlichem Boden, in Freiburg. Seine Vaterstadt öffnete ihm die Archive und vertraute ihm ihre urkundlichen Schätze an, weshalb dieser Abschnitt seines Werkes auch einer der originalsten geworden ist ³⁾. Es ist unwahrscheinlich, daß er in diesen Tagen nicht auch das nahe Aventikum und Umgebung nach Inschriften abgesucht, und die schon vorhandenen Abschriften mit den Denkmälern selbst verglichen habe.

Unter diesen einigermaßen günstigen Umständen war das Werk schon im Anfang des Jahres 1597 so weit gediehen, daß Guillimann daran denken konnte, sich nach einem Verleger umzusehen. Immer noch hatte Johann Faber in Pruntrut jene Erstlingsarbeit des ehemaligen solothurnischen Schulmeisters in Händen und man würde erwarten, er hätte ihm kurzerhand die erweiterte neue Arbeit übergeben. Allein Guillimann wandte sich statt dessen an die Druckerei

¹⁾ *De reb. Helv.* p. 86 u. p. 157. ²⁾ *Ibid.* p. 389.

³⁾ S. das Schreiben des Rates v. 4. Januar 1613 an die Univers. Freiburg i. B. in *Daguet's Biogr.* p. 80 ss. Auch *Alfonso Casate* kam im Februar 1597 nach Freiburg. Der Magistrat hat am 20. Febr. im « Jäger » ihn zu Ehren « Gesellschaft gehalten. » *Comptes de trésor.* N° 389, c. B. I. sem. 1597. Staatsarchiv Freiburg.

in seiner Vaterstadt. Hiebei kann ihn der Gedanke geleitet haben, seiner Vaterstadt zu vergönnen, das erste wissenschaftliche Werk ihres Sohnes den eidgenössischen Mitständen zu schenken. Möglich ist auch, daß man ihm dort günstigere Bedingungen in Aussicht stellte. Welcher Verfasser hätte übrigens nicht Bedenken getragen, die Frucht so vieler Reisen, ungezählter Nachtwachen ¹⁾, ein Stück Lebenskraft, einem Drucker anzuvertrauen, der die Erfüllung seiner vertraglichen Verpflichtungen Jahre lang, über die bestimmte Frist, hinauszögerte.

Jetzt mußte aber Guillimann vor allem darauf bedacht sein, auf glimpfliche Weise jene frühere Arbeit, deren Veröffentlichung ihn, wie er selbst betont, bloß gestellt hätte, vom Verleger zurückzuerhalten. Faber scheint jedoch etwas von des Verfassers Vorhaben geahnt zu haben und wehrte sich mit zäher Ausdauer gegen die Rückgabe, wobei er sich auf den seinerzeit geschlossenen Vertrag stützte. Als unser Historiker alle seine Vorstellungen, Bitten, und Drohungen an Fabers Hartnäckigkeit abprallen sah, wandte er sich mündlich, auf Tagen in Luzern und Baden ²⁾, sowie schriftlich an seinen väterlichen Freund, den Stadtschreiber von Solothurn. Jedoch auch sein Einfluß vermochte nicht den Pruntrut Drucker zu erweichen ³⁾. So wandte sich Staal auf Guillimanns Bitte an den Bischof von Basel, Jakob Blarer von Wartensee, welcher in seiner Residenz 1592 die Druckerei errichtet hatte. Ihm war der Buchdrucker auch zinspflichtig ⁴⁾. Wenn jemand, konnte somit er Faber zur Rückstellung eines Manuskriptes verhalten.

¹⁾ «.... tot labores vigiliaeque» Staal an d. Bischof v. Basel 9. Februar 1597.

²⁾ Solche Tage waren zu Luzern am 18. Juni 1596, und am 26. Nov. 1596, zu Baden am 30. Juni 1596. *Eidg. Absch.* Bd. 5 a.

³⁾ Staal versuchte durch den bischöfl. Kanzler (Nomophylacem) zum Ziele zu kommen. Bf. an Guillim. v. 31. Jan. 1597, *Stadtbibl.* Sol. Ep. a Staal I. p. 250.

⁴⁾ *Vautrey Hist. des évêques de Bâle.* Einsiedeln 1884/1886. II. vol. p. 174.

In einem Briefe vom 9. Februar 1597 führt Staal dem Bischof in beredten Worten aus: der Zauderer habe sein Versprechen nicht gehalten, indem er die Arbeit Guillimanns nicht in der festgesetzten Zeit veröffentlicht habe. In der Zwischenzeit habe der Verfasser sein Werk dergestalt verändert und vergrößert, daß es ein anderes geworden und er jene frühere unreife Frucht nicht länger als die seine anerkennen könnte, vielmehr dem vorbesagten Buchdrucker die strengste gerichtliche Verfolgung androhe, wenn er gegen seinen Willen und sein ausdrückliches Verbot zur Herausgabe eines solchen Werkes schreiten würde. Weil aber bisher weder Bitten noch Drohungen von Erfolg gewesen, so hoffe er nunmehr durch das Ansehen und die fürstliche Gewalt des Bischofs zu bewirken, daß das Kind seinem Erzeuger zurückgegeben werde ¹⁾. Auf wiederholte Anfrage ²⁾ erhielt endlich Staal auf Ostern 1597 vom Bischof eine Antwort, die aber nicht nach seinem Wunsch lautete. Der Bischof zeigte keine Neigung, die wirklichen oder vermeintlichen Rechte seines Untertanen hintanzusetzen ³⁾. Eine Veröffentlichung war zwar nicht mehr zu befürchten, denn das Werklein sei in sicherem Hafen; soviel wenigstens hatte Staal erreicht. Die Rückgabe dagegen verweigerte der Drucker beharrlich, solange nicht seinen Forderungen vom Verfasser Genüge geleistet würde. Es hat den Anschein, als habe man in der Bischofsresidenz Staal sein Eintreten für Guillimann übel genommen; denn in seiner Antwort an den Bischof entschuldigt er sich: auf Bitten seines Freundes habe er sich aus Freundschaft für denselben verwandt. Er wisse ja nicht, welche Bedingungen die beiden einst vereinbart. Wenn sie aber seinem Rate folgen wollten, würden sie die Angelegenheit ohne Galle und Bitterkeit zum Austrag bringen. Gefährlich sei

¹⁾ Bf. v. 9. Febr. 1597. Stadtbibl. Sol. Ep. a Staal. I. p. 264.

²⁾ «...bis in eandem sententiam scriptis literis» an den Bischof, nicht gerechnet das Schreiben an den Kanzler.

³⁾ Staal an Guillim. Bf. v. 13. April 1597. Ep. a Staal I. p. 298.

es, Poeten zu verletzen; indes sollte man mit Gutgewillten in Güte verfahren ¹⁾). Der Ausgang dieser Sache ist in Dunkel gehüllt. Doch war sie Ende Mai 1598 noch in der Schwebe ²⁾). Erst später ist Guillimann wieder in den Besitz seines geistigen Eigentums gelangt.

Diese Angelegenheit hat zu Beginn des Jahres 1597 Anlaß zu einem ziemlich regen Briefwechsel zwischen dem alten Stadtschreiber und seinem jungen Freunde gegeben. Deshalb möge an dieser Stelle diesen Zeugen einer treuen, edlen Freundschaft unsere Aufmerksamkeit vergönnt sein ³⁾).

Staal suchte seinen Schützling jenes Leid, mit dem die Solothurner dessen gute Dienste vergolten hatten, durch doppelte Liebe vergessen zu machen. Wie werden sich die beiden die Hand geschüttelt haben, wenn die Tagungen in Luzern und Baden sie zusammenführten. So oft ein Brief zu einem dritten Freund wanderte, hatte der Empfänger zugleich einen Gruß von Guillimann an Staal oder von Staal an Guillimann auszurichten. Der direkte Verkehr zwischen ihnen ging meist durch die Hände des Schultheißen Jost Pfyffer ⁴⁾). So läßt Staal durch ihn Guillimann grüßen und seine Glückwünsche auf Neujahr 1597 übermitteln ⁵⁾). Guilli-

¹⁾ « Rescribam Guilimanno nostro prima quaque opportunitate quid obsistent, quo minus nostra commendatio nostro [amico] in recuperando suo opere speratum pondus habeant. Rogatus rogam, et quidem amicus pro amico. Nescio quibus conditionibus inter ipsos conventum sit, sed si me consultore uti velint eo rem redigent, ut citra bilem et amaritudinem transigatur. Periculosum est, poëtas laedere, interea cum bonis bene agere oportebit ». Staal a. d. Bisch. v. Basel. Bf. v. 6. April 1597. Ep. a Staal I. p. 293.

²⁾ « Salutetur D. F. Guillimanus, cuius petitioni in reposcendis eiusdem Commentariis, diligenter satisfeci, quicunque tandem sequatur effectus ». Staal an Jost Pfyffer, Bf. v. 28. Mai 1598. Ep. a Staal II. p. 45. ³⁾ Bf. v. 31. Jan. 1597. Ep. a Staal I. p. 250.

⁴⁾ Schon 1595 war Hans Georg Wagner, der Sohn des ehemaligen Schulmeisters Carpentarius, als *Stadtschreiber* gefolgt. 1596 Juni 18, Tag zu Luzern (Eidgen. Absch.) erscheint Staal als « Alt-Stadtschreiber. »

⁵⁾ Bf. v. 6. Febr. 1597. Ep. a. St. I. p. 262.

mann beeilte sich zu antworten. So viel uns bekannt, sind seine Briefe leider verloren und ihr Inhalt läßt sich nur aus denjenigen Staats erraten. Mit Freude vernahm dieser, daß bei seinem Freunde alles im alten sei, d. h. daß derselbe auf den eingeschlagenen Bahnen der Freundschaft fortschreite und sich durch keine Veränderung der wandelbaren menschlichen Dinge von seiner Religion abbringen lasse. Wenn auch Guillimann nicht ausdrücklich geschrieben habe, wohin seine Entrüstung ziele, habe er es doch zwischen den Zeilen herausgelesen. Es scheint die Gestaltung der politischen Verhältnisse gewesen zu sein, welche dem Sekretär der spanischen Gesandtschaft Mißbehagen verursachte. Der Stadtschreiber selbst wußte kaum mehr, was von den umherschwirrenden Gerüchten zu glauben, was nicht. Er meint, wenn ein Liebhaber von Ruhe und Frieden all dem Gerede und Geschreibsel, das täglich von Zu- oder Abneigung und Parteilichkeit ausgebreitet werde, sein Ohr leihen wollte, so würde er in die heftigste Aufregung versetzt. Gar vieles mißfiel auch ihm und er gestand, wegen des Zustandes des « allerchristlichsten Staates » (Frankreich) in banger Sorge zu sein. Dann kommt die Sprache vom Allgemeinen auf das Besondere. Staal sucht Guillimann zu überzeugen, wie sehr es ihm, als Christ, gezieme, der Stadt, welche sich so wenig um ihn verdient gemacht, trotzdem das Wohlwollen, das sie ihm entzogen, für die Zukunft zu bewahren. Sie verdiene es nicht wegen des Barbarentums gewisser dickköpfiger Leute, sondern wegen der ewigen unwandelbaren Freundschaft, die einige edle Bürger für Guillimann hegen. Und es dürfe nicht die Undankbarkeit weniger Menschen ein Vorurteil bilden gegen eine so berühmte, alte und durch das Blut und die Reliquien thebäischer Märtyrer geweihte Stadt ¹⁾.

Im Februar 1597 trug sich Staal auch mit dem Gedanken, die Segel einzureffen, d. h. sein Amt ²⁾ niederzu-

¹⁾ Bf. v. 31. Jan. 1597. Ep. a. St. I. p. 50.

²⁾ Schon 1595 war Hans Georg Wagner, der Sohn des ehema-

legen und andern die Sorge für den Staat zu überlassen. Er teilt dies seinem Freunde mit, auf daß derselbe, falls etwa in dessen Beisein das Gespräch auf Staal sich lenke, ihn verteidigen könne. Dem Gerechtigkeitssinn des solothurnischen Volkes schreibt er es zu, daß ein Mann wie er, welcher in keiner Weise um die Volksgunst gebuhlt, so Großes habe leisten können ¹⁾. Es sieht aus, als habe Guillimann etwas allzulebhaft seine Freude gezeigt über die in Aussicht stehende Muße des Junkers von Staal, wie über dessen endlichen Entschluß, sich andere mit der Sorge um den undankbaren Pöbel abmühen zu lassen und fortan mit ihm auf dem Parnaß einem unsterblichen Namen entgegen zu träumen. Möglicherweise hat er zudem wieder auf die ihm selbst widerfahrene Unbill hingewiesen. Kurz, Staal entschloß sich, ihm darüber einmal ausführlicher zu antworten, selbst auf die Gefahr hin, alten Schmerz zu erneuen und scharf zu werden. Er glaube für Gott, das Vaterland und seine Freunde in diese Welt gesetzt zu sein und halte es für die Pflicht eines rechten Mannes, sich den Zustand des Staatswesens, wie er nach seinem Ableben sein werde, ebensosehr angelegen sein zu lassen, wie den gegenwärtigen. Er halte es für einen Frevel, dem Vaterlande seine Dienste zu entziehen zu einer Zeit, wo die Obrigkeit in Besorgnis schwebe, ob dem gefahrdrohenden Stand der Dinge. « Ich hoffe, eine neidlose, ehrliche Nachwelt werde einst über unsere Pflichttreue und eifrige Sorge für sie, richtiger urteilen, als gewisse Zungendrescher unserer Tage. Wie es in unserer, vor der Zeit geschriebenen Grabrede, steht, habe ich, zufrieden mit dem Ruhme wahrer Tüchtigkeit, niemals mit den gewöhnlichen Kunstmitteln nach dem Gerede und Beifall der launischen Menge gehascht; das ist so klar, wie der lichte Tag. Weder dich,

ligen Schulmeisters Carpentarius, als *Stadtschreiber* gefolgt. 1596, Juni 18: Tag zu Luzern (Eidgen. Absch. Bd. V. 1. S. 406) erscheint Staal als « alt-Stadtschreiber. »

¹⁾ Bf. v. 6. Febr. 1597. Ep. a. St. I. p. 262.

noch die andern Wackern darf es Wunder nehmen, wenn ich den Beifall derer, die lieber den Diskus sausen als den Philosophen reden hören, nicht finde. » Hierauf beschwört er seinen Freund aufs neue, den Groll gegen die Stadt, welche ihn zum glücklichen Gatten und Vater gemacht, fahren zu lassen. Es sei ja doch die Heimat Staals; er solle nicht der unschuldigen Stadt zur Last legen, was der Neid und das Böotentum einiger weniger ihm zugefügt. Es zieme sich nicht, alle um der Schuld weniger willen zu verurteilen und die schließliche Beleidigung dürfe nicht die frühern Gutthaten verdunkeln ¹⁾).

Als Mitte Februar der Freiburger Buchbinder ²⁾ auf der Durchreise nach Basel in Solothurn vorbeikam, vernahm Staal von ihm, daß Guillimann in seiner Vaterstadt weile, was er mit Verwunderung und Freude hörte. Wenn jemand von Freiburg auf den Solothurner Markt komme, so berichtete Staal eiligst nach Freiburg, werde er demselben ein Bündel Briefe an Guillimann mitgeben, andernfalls aber werde er bis zur Rückkehr des Buchbinders warten, damit sie nicht in unsichere Hände fallen und ihrem Verfasser Schaden oder Gefahr bringen, da man heutigestags wohl zusehen müsse, wem man sein Vertrauen schenke, indem die Welt voll Treulosigkeit und nirgends mehr rechte Redlichkeit zu finden sei. Von den Solothurnern, welche in Geschäften am französischen Hofe weilen, seien gestern Briefe eingetroffen, welche berichten, daß man auf baldigen Frieden zwischen dem König und dem Herzog von Savoyen hoffe. Er wünsche, daß endlich unter guten und Gott gefälligen Bedingungen ein fester und dauernder Friede unter den Fürsten der Christenheit zu stande komme, auf daß sie mit vereinten Kräften dem gemeinsamen Feind, welcher an Deutschlands Zerstörung arbeite, (den Türken) sich entgegen werfen können. Zum Schlusse bittet er Guillimann, ihre

¹⁾ Bf. v. 15. Febr. 1597. Ep. a. St. I. p. 267-269.

²⁾ Johann Straßer, s. d. Bf. d. P. Canisius an den Rat von Soloth. im Soloth. Wochenbl. 1818. S. 77.

gemeinsamen Freunde zu grüßen, namentlich P. Petrus Canisius und den Schultheißen Meyer ¹⁾).

Im Jahre 1597 fanden in Luzern, Sonntag den 20. und Montag den 2. April, die großen Osterspiele statt. Auch Staal hatte die Absicht, dieselben zu sehen ²⁾). Er schreibt deswegen an seinen Freund Guillimann: Er hätte erst beschlossen, bei ihm gastliche Herberge zu nehmen. Allein der verehrte Herr Schultheiß, sein lieber Verwandter, habe ihn so oft und inständig eingeladen, daß er, wenn er nach Luzern komme, es nicht wage, anderswo abzusteigen als bei Jost Pfyffer. Dieser habe auch das Haus seines Schwiegersohnes dem Sohne Staals und dessen Familie angetragen und für sie herrichten lassen. Dagegen würde ihm Guillimann einen Gefallen thun, wenn er ihre weibliche Dienerschaft in seinem oder eines Nachbarn Hause für die Dauer der Osterspiele unterbringen könnte. Er möchte den Schwiegersohn des Schultheißen nicht zu sehr belästigen, indem dies Völklein im gleichen Hause mit der Herrschaft zusammen einen allzu lebhaften Geist entfalten und die Stirne zu hoch tragen könnte, wie er es von seiner Gemahlin, die er in zwei Tagen hinschicken werde, ausführlicher vernehmen könne ³⁾).

Am gleichen Tag übergab Staal einen zweiten Brief an Guillimann einem Solothurner, Georg Gotthard, der die Osterspiele in Luzern zu sehen wünschte, zur Verwunderung Staals, weil derselbe ein ungebildeter Mann, kein Jünger der Musen, sei. Derselbe kenne in Luzern niemanden als

¹⁾ Bf. v. 21. Febr. 1597. Ep. a. St. I. p. 271.

²⁾ Aus dem Briefe Staals an den Bischof von Basel (2 Apr. 1597) geht hervor, daß auch der Bischof die Osterspiele zu besuchen gedachte. *Fleischlin B.*: Die Schuldramen am Gymnasium zu Luzern, im kath. Schweizerbl. 1885. S. 204 ff. *D' Renward-Brandstetter*: Die Regenz bei den Luzerner Osterspielen, im Luzerner Kantonschulbericht 1886. *S. Bächtold*: Gesch. der deutschen Lit. i. d. Schweiz. Frauenfeld 1892, S. 259 ff. in den Anm. S. 57 ff. *Tabelle*. Litt. S. 67.

³⁾ Bf. v. 13. April 1597. Ep. a. St. I. 298-299.

Guillimann, durch dessen Verwendung er einen billigen und ordentlichen Platz zu bekommen hoffe. Staal hätte ihn an den Stadtschreiber Renward Cysat gewiesen; allein weil dieser Spielleiter sei, möge er ihn nicht plagen. Während Staal diese Zeilen schrieb, ritt der Oberst Ludwig Wiechser von Glarus¹⁾, auf der Heimreise aus Frankreich begriffen, unter seinem Fenster vorbei. Der Solothurner Stadtschreiber war offenbar dessen Freund nicht, weder seiner Person noch der durch diese Person vertretenen Politik. Er meint, wenn ihn die Neugierde stechen würde, so hätte er sich rasch ins Gasthaus begeben, um auszuforschen was Wiechser bringe. Allein er habe den Herbergen und Trinkgelagen längst entsagt, indem er schon des öftern sich nicht sehr der Geneigtheit der Menschenklasse, die dort verkehre, zu erfreuen gehabt habe. Wahrscheinlich singe Wiechser, dem anderwärts umgehenden Gerede nach zu schließen, das alte Lied. Im Vertrauen wolle er Guillimann seine Befürchtungen mitteilen²⁾.

Wenngleich das Mitgeteilte nur aus Bruchstücken zusammengelesen, und mangels der Gegenbriefe nicht immer ganz verständlich ist, gibt es uns doch einen Einblick in den vertraulichen Verkehr der beiden Freunde. Nichts enthalten sie einander vor. Ihre Geschäfte, die Vorkommnisse des häuslichen Lebens, persönlicher Kummer und Mißmut, Wissenschaft und Politik, alles wird besprochen. Kann einer dem andern einen Dienst erweisen, so thut er es mit Freude, um bei nächster Gelegenheit wiederum einen Freundschaftsdienst zu heischen. Der vornehme, hochherzige Charakter des Junkers von Staal, welcher der Gesinnung nicht weniger als der Geburt nach ein ganzer Edelmann war,

¹⁾ Derselbe entstammte altem Glarnergeschlechte; er war 1589 Oberst geworden über ein Regiment, das fortan seinen Namen führte, und hatte mit demselben 1590, im Dienste Heinrichs von Navarra, teilgenommen an der Schlacht bei Jvry, sowie an vielen Belagerungen und wurde 1596 samt seinen Nachkommen in den Adelsstand erhoben. *Leu. Helv. Lex. Abt. 19. S. 408.*

²⁾ Bf. v. 13. April 1597. I. p. 300.

tritt uns wohl nirgends unverhüllter entgegen, als in seinen Briefen ¹⁾).

Außer in den persönlichen Eigenschaften Guillimanns haben wir den Grund dieses freundschaftlichen Verkehrs darin zu suchen, daß der hochgebildete Staatsmann diejenigen, welche an der Darstellung der Vergangenheit ihre Arbeitskraft erproben, überaus liebte und schätzte. Er aber hatte seine Lebenskraft im « Lärm des Forums » und in Rechtshändeln aufgebraucht. Die erdrückenden Sorgen und Mühen für den Staat hatten sein Haar gebleicht und, wenig fehlte, ihm das Augenlicht geraubt. Er empfand dies Mißgeschick um so schmerzlicher, als jene Männer der Wissenschaft sich mit dem Ruhme eines unsterblichen Namens schmückten, während er von der Nachwelt ruhmlos vergessen werde, wie er meinte ²⁾).

So mögen es gemischte Gefühle gewesen sein, mit denen der solothurnische Mäcen Mitte November 1598 auf der Tagsatzung in Baden wohl aus Jost Pfyffers Hand ein Buch entgegennahm ³⁾), auf dessen Titelblatt er las: « Fran-

¹⁾ Wie gewissenhaft Staal seines Amtes als Stadtschreiber gewaltet hat, zeigt folgendes: Er legte sich eine große Sammlung von Stadtrechten an. 1599 war er schon im Besitze der meisten « *Consuetudines* » der deutschen Fürstentümer, sowie einiger Reichsstädte, soweit dieselben gedruckt waren. Aber die sogen. Baierische Reformation hat er nicht erhalten können, « *sive illa divulgata sit, sive solis conscripta Bavaris, in eorundem asservetur Nomophylaciis, qua quidem ratione, me sperari nec requiri deberet. Sunt enim uti cuique religioni sua sacra, ita etiam cuique provinciae suae consuetudines, quas profanari citra eorum, quorum interest, assensum, nefas esset. Id quod ego, dum ad huc praessem archivis, quantumvis saepe, et quidem a maximis sollicitatus viris, nemini mortalium communicare nec volui nec debui. Ne ab aliis quidem Rerum publicarum Secretariis expetendum esse, eodem iure, arbitror.* » Bf. an Rüeger, v. 29. März 1599. *U. B. Basel. Cod. G. I. 53, fol. 25.*

²⁾ Staal an Rüeger, Bf. v. 25. März 1600. *U. B. Basel. G. I. 53, fol. 30.*

³⁾ Jost Pfyffer war Vertreter Luzerns auf dieser Tagsatzung und so wird diese Übermittlung der Antiquitates an Staal ebenfalls durch seine Hand geschehen sein.

cisci Guillimanni de rebus Helvetiorum sive Antiquitatum libri V. »

Dieses Buch Guillimanns von « Schweizerischen Sachen oder Antiquiteten » hatte soeben die Presse des freiburgischen Buchdruckers Wilhelm Mäß verlassen. Was die äußere Ausstattung anbelangt, konnte es sich in seinem bescheidenen Gewande mit dem Werke von Stumpf nicht messen; selbst hinter den weniger prunkvollen Oktavbänden Simmlers stand es in Bezug auf Eleganz und leichte Lesbarkeit des Druckes zurück. Um so höher steht sein Inhalt. Zwar hatten ihm die andern auch vorgearbeitet; dennoch ist Guillimanns Werk das, als was man es Staal bezeichnete: etwas Neues, wie uns schon eine kurze Durchsicht zeigt ¹⁾).

Das erste Buch stellt den Zustand des alten « Helvetien » vor der Eroberung durch die Römer, dann unter römischer Herrschaft bis zur Christianisierung dar. Das zweite Kapitel dieses Buches, welches die vier Gaue Helvetiens gewesen seien, von denen bei Cäsar die Rede, gibt ihm Anlaß zu philologischen Erörterungen über den Begriff des Wortes « Gau » ²⁾).

Im dritten Kapitel ³⁾ unternimmt er es, festzustellen, welches die 12 Städte gewesen seien, die von den Helvetiern vor ihrem Auszug verbrannt worden, und im folgenden Kapitel behandelt er die andern Städte, die « von altersher bekannt » ⁴⁾. Nachdem uns Guillimann einen Blick in das staatliche Leben der Gallier und Helvetier hat werfen lassen, erfahren wir etwas von ihren Taten, freilich nicht viel, weil der Verfasser sich nicht in Fabeln ergeben wolle, wie andere damalige Schriftsteller, die, sei es um Gunst oder um Geld, gar viel geschrieben, noch mehr erfunden haben, und welche in « neuerer und neuester Zeit, » von hochgebildeten

¹⁾ Wir müssen uns hier auf eine allgemeine gehaltene Besprechung beschränken, behalten uns aber vor, in einer eigenen Arbeit das Werk einer eingehendern kritischen Würdigung zu unterwerfen.

²⁾ *De reb. Helv.* p. 7. f. ³⁾ *Ibid.* p. 16. ss. ⁴⁾ *Ibid.* p. 33. ss.

Männern, die alles aufgreifen, was demjenigen Volke, das sie zu feiern unternommen, zu Ruhm und Lob gereicht, für sichere Zeugen genommen worden seien ¹⁾). Wir müssen daher zufrieden sein, an Hand der spärlichen Nachrichten der alten römischen Schriftsteller von den Wanderungen und Geschehnissen der umwohnenden Völkerschaften zu hören; dagegen sucht Guillimann zu beweisen, daß die Gessaten, welche in Italien einbrachen und sogar Rom besetzten, Helvetier gewesen seien ²⁾). Als dann die Cimbern nach Gallien kamen, haben sich die Tiguriner und Tuginer, verlockt von der reichen Beute derselben, angeschlossen. Während aber jene Gallien und Spanien kreuz und quer durchzogen, drangen letztere geradewegs nach Italien vor und vernichteten im Gebiete der Allobroger den Konsul L. Cassius und sein Heer. Diese Kriegstat vollbrachten die Helvetier ohne Mitwirkung der Cimbern, wie unser Autor aus Cäsar gegen Tacitus beweist ³⁾).

Im 7. Kapitel beschreibt der Verfasser die Kämpfe der Helvetier gegen Cäsar; in den folgenden acht Kapiteln die Zustände in Helvetien unter römischer Herrschaft und des Landes Bekehrung zum Christentum. Bemerkenswert ist, daß er die Ansicht aufstellt und verfißt, der hl. Petrus selbst sei der erste Glaubensbote der Helvetier gewesen ⁴⁾). Er habe den hl. Beat als Apostel des Landes eingesetzt. In Bezug auf den hl. Beat beruft er sich auf P. Canisius, der vor einigen Jahren dessen Lebensgeschichte geschrieben ⁵⁾ hatte und hier hat die persönliche Verehrung für P. Canisius seiner Kritik einen Streich gespielt.

Im zweiten Buch führt Guillimann dem Leser die weiteren Schicksale des Landes bis zum Ursprung der Freiheit

¹⁾ Ibid. p. 49. ²⁾ Ibid. p. 51 s. ³⁾ Ibid. p. 55.

⁴⁾ Ibid. p. 135 s. Guillimann irrt auch, wenn er behauptet Petrus sei je auf der britannischen Insel gewesen, dies wird vom Völkerapostel Paulus angenommen.

⁵⁾ Von dem uralten apostolischen Mann St. Beato, ersten Prediger im Schweizerlande. Freib. 1589.

der drei Waldstätte vor Augen: die Zeiten des Augustus, die Kriege gegen die germanischen Völkerschaften; die Geschicke der römischen Cäsaren und die innern Kämpfe des römischen Reiches; das Eindringen der Alemannen in Helvetien, die Völkerwanderung, Galliens und Helvetiens Ruin und teilweise Besiedelung durch die Burgundionen; dann ziehen an uns vorüber die Könige der Burgundionen. Es folgte die Herkunft, Ausbreitung und Taten der Franken, die Unterjochung der Alemannen unter fränkisches Regiment, die Lage « Helvetiens » nach der Schlacht bei Tolbiacum, das salische Gesetz, die fränkischen Herrscher, die Wiederherstellung des burgundischen Reiches, der Untergang der burgundischen Könige, die Zähringer als Rektoren von Burgund, endlich die Entstehung der Schweizerfreiheit, das erste Bündnis der drei Waldstätte ¹⁾).

Diese beiden Bücher umfassen mehr als die Hälfte des ganzen Bandes. In engster Anlehnung an die Quellschriftsteller selbst, und an die damals bekannten Überreste aus alten Zeiten ²⁾), geht unser Geschichtschreiber seinen Weg, den Spuren der Besten folgend, die vor ihm geschrieben hatten; wo ihm aber diese in die Irre zu gehen scheinen, verläßt er ihre Pfade, ohne Rücksicht auf Alter und Namen und bahnt sich selbst den Weg durch scharfsinnige, oft allzu spitzfindige Untersuchungen und Interpretationen ³⁾). Manche Kapitel sind deshalb eher philologisch- oder historisch-kritische Untersuchungen zu nennen, als Geschichtsdarstellungen ⁴⁾). Es durchzieht ein lehrhaft kritischer Ton das ganze Werk.

Während Simmler und noch mehr Stumpf, in erzählendem Ton den Leser unterhalten, sucht Guillimann durch Beweisen und Erörtern uns zu überzeugen. Er wendet sich

¹⁾ Ibid. p. 289 ss.

²⁾ d. h. die Inschriften, Urkunden. Grabschriften u. s. w.

³⁾ z. B. über *Tacitus*, p. 55.

⁴⁾ z. B. lib. I. capp. I, II, III, IV, V, X, lib. II, capp. III, VIII, XV, XVI, u. a.

lediglich an die gebildete Welt. Dem entspricht sein Stil, der gedrängt und gedankenreich nicht bloß auf schmückende Wendungen und Wörter verzichtet, sondern oft statt eines ganzen Satzes ein einziges Wort hinwirft, deshalb stellenweise hart und schwer verständlich wird. Oft auch gibt ihm eine kleine Polemik Anlaß, kritische Grundsätze auszusprechen ¹⁾, oft veranlaßt ihn der Gegenstand zur Reflexion und zu Vergleichen mit der Gegenwart ²⁾. Stumpf und Simmler erzählen, Guillimann lehrt.

Die gleichen Eigenschaften zeichnen die folgenden Bücher aus. Im dritten Buch werden die XIII Orte der Reihe nach beschrieben, Lage, Zustände, Bewohner und staatliche Entwicklung bis zum Eintritt in den Bund. Obwohl Guillimann mit kritischem Blick die Fabeln, welche die Urgeschichte dieser Gemeinwesen verschleierten, zu durchdringen sucht, verliert er sich doch selbst im Dunkel grauer Vorzeit in haltlose Hypothesen, die aber immerhin das Ergebnis mühsamer Quellenstudien und Interpretationen alter Schriftsteller sind ³⁾.

Zum erstenmal finden wir hier eine Anzahl wertvoller Urkunden aus Uri, Schwyz und Unterwalden ⁴⁾, auch aus

¹⁾ p. 49. Nachdem er die Fabuliersucht anderer getadelt hat, fährt er fort: «Hoc tantum, meo labore relicturus, quod scriptoribus antiqua fide, et auctoritate traditum comperero, et rationi, iudicioque consentaneum, cetera procul habiturus, etc.»

²⁾ p. 81. «Illa prisca Francorum pietas, et religio fuit. At nunc, o tempora o mores. Sexcenta sunt alia, etc.» Wie sehr sich Guillimann als Deutscher fühlte, geht aus folgenden Worten (p. 81/82) hervor: «Sed et nostri homines Germanico modo docti, et educti, etiam ignavissimi (!) quique et omni humaniori cultu expertes, si in Galliam militatum abierint, tantum non statim linguam Gallicam imbibunt, sed etiam mores, et primo corruptissimos citius quam necesse, aut bonum sit. Nescio enim quam facilis sit ex Germanico in quemcumque sermonem, transitus et declinatio, regressus vero asperimus.» Diese letztere Beobachtung ist auch heute noch überall zu machen.

³⁾ So, wenn er beweisen will, daß die Urner von den Tauriskern abstammen (p. 312 ff.).

⁴⁾ Diese sind höchst wahrscheinlich dem «Mittelbuch» Tschu-

Freiburgs Archiv, veröffentlicht. Die übrigen urkundlichen Schätze waren ihm noch verschlossen. Die Entstehung der Freiheitsbünde hat er noch in den Rahmen des zweiten Buches aufgenommen. Während Guillimann endlich den Mut gefunden hat, alle die Sagen, welche die Gründung der Städte Zürich ¹⁾ und Solothurn ²⁾ ins graue Altertum hinaufrücken, endgültig abzuthun, ebenso die Verjagung des Adels aus den Waldstätten in den Jahren 1260-1277 ins Reich der Sage zu weisen ³⁾, folgt er in der Darstellung der Befreiungsgeschichte dem sogenannten Mittelbuch Tschudis. Nicht, daß er diesen angeblichen Ereignissen eine solche wesentliche Bedeutung beimessen würde, wie es die urschweizerischen Chroniken von Ruß, Etterlin, besonders aber das « weiße Buch » gethan ⁴⁾. Er erkannte zu wohl, daß die Befreiung der Waldstätte das Ergebnis langer Entwicklung ist, deren treibende Kräfte einerseits allmähliche Ablösung von den geistlichen Grundherrschaften durch Kauf oder auf andere Weise, anderseits Privilegien waren, welche eine Entfremdung vom Reiche durch Tausch oder Verkauf an weltliche Grundherren verhindern sollten. Der springende Punkt liegt nach Guillimanns Ansicht in der Beseitigung fremder Gerichtsbarkeit; deshalb erklärt er geradezu König Rudolf I. als wahren Begründer der Schweizerfreiheit ⁵⁾, weil er 1291 den Freien im Tale Schwyz

dis entnommen. Beweis: In der Urkunde Friedrichs II. an die Schwyzer hatte die Tschudische Abschrift einen Schreibfehler, der auch in die gedruckte Ausgabe des Chronikon Helv. übergegangen ist; derselbe ist sinnstörend: « *cia* ad nos conversione » statt « *cra* ad nos ». Diesen Fehler, es ist nur Mißkennung einer paleogr. Abkürzung, hat auch der Text der Urkunde in den Antiquitates p. 292. Diese Urkunde ist also Tschudis Mittelbuch entnommen, und ebenso die übrigen Urkunden, die Guillimann bringt, mit Ausnahme der freiburgischen.

¹⁾ p. 343. f. ²⁾ p. 375 f. ³⁾ p. 294.

⁴⁾ *Daguet* (biogr. p. 38) irrte, wenn er glaubte, Guillimann habe die Chroniken von Ruß, Etterlin und Schodeler nicht gekannt. In seinen *Austriaca*. Hdschr. d. Haus-, Hof- u. Staatsarch. in Wien erscheinen sie wiederholt zitiert. ⁵⁾ p. 294.

die Zusicherung gab, es dürfe nie ein Unfreier, d. i. ein Angehöriger einer fremden im Tal begüterten Grundherrschaft, ihnen zum Richter gesetzt werden. Diese freilich zu weit gehende Äußerung ist überaus bezeichnend für seine Auffassung¹⁾. Es folgt die Schilderung, wie Albrecht mit List den Stiften ihre Vogteien abgezwungen und die Grundrechte abgekauft, um in jenen Gegenden seine Hausmacht zur Alleinherrschaft zu bringen. An dem Widerstand der drei Länder scheiterte sein Plan. Weil diese seinen Abgesandten erklärten, sie seien Glieder des Reiches, sie können sich demselben nicht entfremden lassen und sich der Macht des Hauses Habsburg unterstellen, schickte Albrecht den Ländern, weil sie soviel auf dem Reiche hielten, von des Reiches wegen Vögte, die aber seine Werkzeuge waren, um die Widerspenstigen gefügig zu machen²⁾. Hierauf erzählt uns der Verfasser die allbekannten Sagen von den Vögten ziemlich getreu nach Tschudis Mittelbuch. Durch die Antiquitates wurden also weitere Kreise zum ersten mal mit der Fassung und Datierung Tschudis bekannt³⁾. Der Tellgeschichte fügt Guillimann einen neuen Zug hiezu; er gibt Bürglen als Heimatsort Tells an⁴⁾.

Damit hat Guillimann, seinem Führer blindlings folgend, den festen Boden der geschichtlichen Wahrheit, auf dem er bisher stand, verlassen. Aber er hat auch das Verdienst, der erste zu sein, der seine Überzeugung von der Unhaltbarkeit der Überlieferung ausgesprochen hat; allerdings erst mehrere Jahre später und nur sozusagen einem guten Freund ins Ohr⁵⁾. Wie hätte er es damals auch

¹⁾ Auch Schulte (der St. Gotthard und die Habsburger, i. d. «Kultur» 1. Jahrg. 1899/1900, S. 171) erblickt in der Verhinderung des Beamtenstaates den Kerngedanken der ersten Bünde. ²⁾ p. 297.

³⁾ Und zwar mit dem ersten Entwurfe Tschudis, der sich jetzt auf der Zürcher Stadtbiblioth. findet, wie die Datierung beweist. Vgl. das gedr. Bruchstück (c. H. Wattlelet) im *Archiv f. Schweiz. Gesch.* Bd. 19. (1874) S. 347. ff.

⁴⁾ W. Vischer: Die Sagen von der Befreiung der Waldstätte nach ihrer allmählichen Ausbildung, Leipzig 1863.

⁵⁾ Bf. an Goldast v. 27. März 1607.

wagen dürfen, im Dienste der spanischen Linie des Hauses Habsburg stehend, die als unumstößliche Tatsachen geltenden Überlieferungen vor aller Welt in Zweifel zu ziehen! Welches Ungewitter hätte er, der mit Casate oft nach Altdorf kam, über sich heraufbeschworen, wenn noch mehr als anderthalb Jahrhunderte später das Schriftchen des Pfarrers Uriel Freudenberger: « Der Wilhelm Tell ein dänisches Märchen, » zu Altdorf auf öffentlichem Platze vom Henker verbrannt wurde !

Das vierte Buch beschreibt die Herkunft, die Wohnsitze, Zustände und die Verfassung der Zugewandten, als da sind: Abt und Stadt von St. Gallen, die drei Bünde, Wallis und die Städte Rottweil, Biel und Mülhausen.

Das fünfte Buch handelt von den Bündnissen und Verbündeten; von der österreichischen Erbeinung, den Bündnissen mit Mailand und Savoyen, der ewigen Richtung mit der Krone von Frankreich. Die Bündnisse mit dem hl. Stuhl, den Kaisern, den Königen von England und Ungarn, den Herzogen von Württemberg, Florenz, Burgund, den Bischöfen und Städten von Konstanz, Straßburg, Basel und andern liegen außer dem Rahmen des Werkes ¹⁾).

« Doch wuchs mir ein Buch unter den Händen, von der alten Tapferkeit, von Sitten, Reden und Thaten der Schweizer, des Andenkens wert, in welchem nebst anderen die meisten Bündnisse nach ihrem Wesen, Wert und gegenseitigen Verhältnis zur Sprache kommen, wenn anders dies Buch trotz der herrschenden traurigen Zustände in Leben und Wissenschaft, aus meiner Hand kommt.

Bis dahin fromme es, daß wenigstens die Altertümer der Helvetier erforscht, veröffentlicht und zu einem Ziele geführt sind. » Mit diesen Worten schließt Guillimann sein Werk.

Es waren in der Tat schon Vorarbeiten zur Weiterführung desselben bis zum Ende des 16. Jahrhunderts vor-

¹⁾ p. 457.

handen. Auf uns ist aber davon nur ein armseliger Überrest gekommen, kurzgefaßte Annalen, welche Jahr für Jahr die wichtigsten Ereignisse in der alten Eidgenossenschaft und, sofern es von Interesse und Wichtigkeit, auch in den Nachbarländern, verzeichnen ¹⁾).

Noch in dem Schreiben an den Rat von Luzern spricht er die Hoffnung aus, in Bälde auch « den andern Teil » in Druck zu sehen; freilich fügt er vorsichtig bei: « Wan aber nit were, wird ich mir doch verniegen, wo ich andere hochgelehrte und verständige Leut hiemit anreitzen und Ursach geben wird, daß sie dasselbig in gleicher Matery, so sie vor vil Jaren mit großer Geschickligkeit und Erfarnuß, mehr Fug und Commoditet, Zeit und Gelegenheit zusammengelesen und vielleicht in ein Werk gebracht, auch trucken laßen und gleichfalls gemein und der Welt bekannt machen ».

Die Ahnung, welche in den Schlußworten durchklingt, sollte sich leider erwahren. Die Aufnahme der Antiquitates und die Hinneigung des Verfassers zu andern Arbeiten in eigentümlicher Wechselwirkung von seinen Lebenschicksalen beeinflußt und hinwider diese beeinflussend entfremdeten Guillimann mehr und mehr dieser Aufgabe.

¹⁾ « F. Guillimanni Chronicon ab 1313-1385 », Handschrift. Cod. 436. Stiftsbibl. Einsiedeln. Eine Notiz auf dem ersten Blatt besagt, daß P. Christoph Hartmann aus dieser « Chronik » vieles wörtlich in seine Annalen aufgenommen habe.

III.

Aufnahme der „Antiquitates“ und Erweiterung des Freundeskreises; erste Annäherung an Habsburg- Österreich; die „Apostolica.“

Staal fand, wie er selbst schreibt, in Baden keine Zeit, das erhaltene Werk Guillimanns sofort zu lesen. Er hoffte auch bald wieder in den Besitz einiger Exemplare zu gelangen und so verpackte er die « Antiquitates » auf der Stelle und übergab sie dem Gesandten von Schaffhausen, Georg Mäder. Dieser hatte das Buch dem mit Staal befreundeten ersten Frühprediger am Schaffhauser Münster, Johannes Jakob Rüeger, zu überbringen, welcher es ihrem gemeinsamen Freund Georg von Werdenstein als einstweiliges Gegengeschenk für so viele von ihm erhaltene Bücher, übersenden sollte¹⁾. Rüeger war vielseitig gebildet: als Botaniker, Mathematiker und Astronom war er tätig, vor allem aber ein eifriger Sammler von Münzen und andern Antiquitäten. Schon mehrfach hatte er sich in kleinern genealogischen Arbeiten versucht und 1595 eine Übersicht über die Weltgeschichte erscheinen lassen. 1596 hatte er den Auftrag bekommen, das Archiv des Klosters Allerheiligen zu ordnen und zu registrieren, was Anlaß gab zur Entstehung seines Hauptwerkes, die Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen²⁾.

¹⁾ « Quod unum in tanta temporis angustia licuit, oblatum mihi ibidem [scil. Badae] nec lectum Guillimanni nostri de rebus Helvetiorum tractatum (uti rem novam et insolitam) pro tot acceptis munusculis antidori loco, pro tempore, communi nostro amico Domino a Werdenstein tua opera transmittere volui, arbitratus meipsum simul ac te (cum hisce in partibus exemplaria prostent, quavis occasione tale opus recuperare posse). » Bf. v. 8. Dez. 1598. *Univers. Bibl. Basel. Cod. G. I 53 f. 23.*

²⁾ S. *Bächtold*. Einleitung zu Rüegers Chronik, I. Rüegers Leben.

Schon hatte auch der berühmte Augsburger Magistrat Markus Welser, dessen eigenes Werk über die Augsburgerischen Altertümer vor kurzem in Venedig erschienen war, dem Verfasser der schweizerischen Altertümer nachgefragt. Rüeger wandte sich an Staal um Einzelheiten über Guillimanns Person, welche nicht lange auf sich warten ließen, damit er den begierig darnach verlangenden Welser befriedigen könne ¹⁾. Letzterer wünschte übrigens auch mit Staal in Verbindung zu treten, weil er sich davon einen Vorteil versprach, eine Freundschaft, die Junker Staal mit Freuden einging; denn bei einem solch bedeutenden Manne in Gunst zu stehen, galt ihm für ehrenvoll.

Staal war doch etwas zu voreilig gewesen, als er jenes erste Exemplar ins Reich hinaus verschickte, denn es dauerte ziemlich lange, bis er sich in der Lage sah, dem Verlangen Rüegers zu entsprechen, das Werk des neu aufgehenden Gestirnes genauer kennen zu lernen. Beim Solothurner Buchhändler war keines erhältlich; ein Exemplar, welches der freiburgische Venner Lamberger als Geschenk an Staal schickte, trug dessen Namen und Buchzeichen ²⁾. Erst Ende März 1599 fand sich ein Bote, der das Werk von Freiburg her mitnahm. Hätte derselbe nur warten können, bis das Buch in Freiburg in Leder gebunden und mit Goldschmuck verziert gewesen wäre, hätte es Staal in einem der Rüeger'schen Bibliothek würdigen Zustand seinem Freunde geschenkt; allein der Bote mußte gleich nach Solothurn zurückkehren und deshalb mußte Rüeger den Fremdling in schlichtem Gewande aufnehmen ³⁾; doch der ward ihm gar bald ein lieber Freund und Lehrer.

Während Guillimanns Werk hinauswanderte in die Stuben der Gelehrten, in die Ratssäle der Regierungen, in die Hände der Gebildeten, nicht bloß in der Eidgenossenschaft, sondern auch jenseits ihrer Grenzen, traten Ereig-

¹⁾ Staal an Rüeger. Bf. v. 8. Dez. 1598. a. a. O.

²⁾ Staal an Rüeger. Bf. v. 2. März. a. a. O. f. 24.

³⁾ Staal an Rüeger. Bf. v. 29. März 1599. a. a. O. f. 25.

nisse ein, die für den Verfasser von höchster Bedeutung geworden sind, weil sie seine Studien und sein Streben in eine Richtung lenkten, welche ihn der Eidgenossenschaft entfremden mußte und schließlich in den Dienst Österreichs führte. Wir müssen sie an dieser Stelle berücksichtigen.

Kardinal Erzherzog Albrecht von Österreich, ein Bruder des Kaisers Rudolf II., war 1595 von Philipp II. von Spanien zum Statthalter der Niederlande ernannt worden. Im Alter von 40 Jahren legte er mit päpstlicher Dispens den Kardinalspurpur nieder und vermählte sich mit der spanischen Infantin Klara Isabella. Philipp II., nicht im Stande des niederländischen Aufstandes Herr zu werden, hatte die nördlichen Niederlande, falls sie wieder zu gewinnen seien, seiner Tochter zum Brautschatz bestimmt, um so ein unabhängiges Königreich der Niederlande zu stiften. 1598 fand zu Ferrara die Trauung durch Prokuration statt. Zu Ende des Jahres reiste der Erzherzog selbst nach Mailand, um seine Braut zu empfangen und von da nach den Niederlanden zu geleiten. In Mailand wurden großartige Festlichkeiten vorbereitet. Um denselben beizuwohnen, so wie um Geschäfte zu erledigen, reiste Alfons Casate, Ende November oder anfangs Dezember 1598 nach Mailand. Auf dieser Reise begleitete ihn sein Sekretär ¹⁾. Guillimann begann, wir wissen nicht ob aus eigenem Antrieb oder ermuntert von Casate, im Sattel sitzend, inmitten der Fährlichkeiten und Schrecknisse einer wilden winterlichen Gebirgswelt, belästigt von Wind, Regen und Schnee, drei lateinische Lobgesänge auf Albrecht und seine Braut zu dichten. Diese panegyrische Dichtung überreichte Guillimann dem Erzherzog im Februar 1599. Albrecht nahm dieselbe huldvoll entgegen, so wenigstens schien es dem Verfasser.

¹⁾ *Allgem. deutsche Biographie*. Bd. I. S. 290 ff. — « [Guillimann] si quid iudico, una cum prædicto Oratore, vel petiit, vel iamiam petit Mediolanum, ut novæ reginæ sive nuptæ sponsalitiis, quæ ibidem Regia pompa adparari dicuntur, interesse possit ». Staal an Rüeger, Bf. v. 8. Dez. 1598, a. a. O. f. 23.

Erst im Juli 1599 rüstete sich der Erzherzog zum Aufbruch nach seiner Residenz Brüssel. Mit Erlaubnis der übrigen mit Spanien verbündeten Orte hatte Luzern den Erzherzog eingeladen, den Weg dahin durch die Lande der Eidgenossen zu nehmen, ein Angebot, dem der Fürst entsprach. Alfons Casate der inzwischen nach Luzern zurückgekehrt war, ritt ihm bis an die mailändische Grenze entgegen und geleitete das fürstliche Paar nach Flüelen. Dasselbst harrete ihrer sein eigenes Schiff, daraufhin « mit vielen schönen seidenen fliegenden Fahnen vertapeziert, wohlgeziert und bedeckt » ¹⁾).

Es war am Abend des 2. August, als man das fürstliche Schiff in Begleitung anderer Fahrzeuge sich der Stadt Luzern nähern sah. In einem prächtig mit « Tapeten und anderem » gezierten Schiff, über dem das seidene, mit Franzen verzierte Stadtbanner flatterte, fuhren eine Anzahl Ratsherren samt Weibel, Stadttrompetern und Ratsdienern den hohen Gästen entgegen. Vier andere große Schiffe führten hundert Musketenschützen hinaus. Als man die Schiffe der Gäste fast erreicht, « haben die Schützen die erste Salve geschossen » ²⁾. Unter dem Donner der großen Geschütze landeten die Schiffe. Unter einem schönen Triumphbogen hindurch, « in der Stadt kosten uffgericht, » herrlich geziert mit Gemäld, Epitaphien, Lobsprücheln und dergleichen ³⁾ — eine der Inschriften hat Guillimann verfaßt ⁴⁾ — hielt das

¹⁾ « Substanzliche Verzeichnuß mit was Ceremonien und Solennität der Durchlauchtigst Hochgebohren Fürst-Erzherzog Albrecht von Oesterreich samt seiner Gemahl Isabella der Königin von Hispanien heraus von Mailand nachher Luzern in der Eidgenossenschaft empfangen und geehrt worden. Mense Augusto anno 1599 ». (Aus Cysats ungedruckten Manuskripten) abgedr. im Unterhaltungsblatt z. Luzerner Eidgenossen Jg. 1872. (12) S. 33 ff. Ferner « Formula wie Erzherzog Albrecht von Österreich zu Luzern empfangen worden, anno 1599 ». *Staatsarchiv Luzern*.

²⁾ *Substanz. Verz.* ³⁾ *Formula.* ⁴⁾ Dieselbe lautet:

1.

Qui novus Hesperio digressus ab orbe maritus
Hic ades, e lauro sarta parata cape.

Fürstenpaar seinen Einzug in die festlich geschmückte Stadt. Besonders reich mit Kränzen, Laub und Wappen verziert war der « Freiehof ». Denn der Gesandte hatte Familie und Gesinde in einem andern Hause untergebracht und seine Wohnung den fürstlichen Gästen eingeräumt ¹⁾.

Am folgenden Tag fand ein feierlicher Gottesdienst statt, und hierauf zeigten die Stadtväter ihren Gästen die Merkwürdigkeiten von Luzern. Auch « haben die beide Ambassadoren von Hispanien und Savey Ihr fl. Durchlaucht alle zeyt uß, derwyllen sy da still gelegen, flyssig gedient, ja auch mit vil kostens, sonderlich aber und voruß der von Hispanien, der neben anderem Ihren fl. Durchlaucht herrliche Present von Gewild » gemacht hat. Welche Rolle

Aurea sarta novi decorabant tempora sponsi,
Ornant victricem laurea sarta comam.
O vireat terris semper tua didita fama
Et vigeant san[c]ti fœdera coniugii!

2.

Intentas viden'ut percurrit pollice chordas,
Gratam concilians auribus harmoniam?
Una hinc si pereat chorda, aut tendatur inepte,
Inserit illa omnis funditus harmonia.
Sic, si compositæ servantur fœdera pacis,
Grande bonum pariunt, grande soluta malum.

3.

Arctis impliciti inter sese nexibus angues
Pestiferum tætro virus ab ore vomunt.
Hos necat aetherea lapsus Jovis armiger aula,
Et rapit iniecto Belgicus ore leo.
His etiam armatur nodoso stipite dextrum.
Contundit crebris ictibus ora gygas.

4.

Quid color hic lætis notat? et color iste cruoris?
Ille nivem æquiparans, aemulus iste rossæ?
Ille animos lenes color indicat, atque benignos:
Terribiles animos hostibus ille notat.
Parcere subiectis, et debellare superbos,
Olim Romanis, nunc proprium Austriacis.
Staatsarchiv Luzern Akten: Spanische Gesandtschaft.
¹⁾ *Formula.*

hiebei Guillimann als Sekretär Casates zufiel, wird uns nicht berichtet. Er dürfte indes während dieses kurzen Aufenthaltes kaum Gelegenheit gefunden haben, sich dem Erzherzog abermals zu nähern. Am Nachmittag des 5. August nämlich, zog Albrecht mit der Infantin zu den Toren der gastlichen Stadt hinaus gegen Sursee, wo die Oberen von Luzern bereits alle Anordnungen zur Nächtigung des Gefolges getroffen ¹⁾. Luzern legte sein Festkleid ab. Verhallt war der Donner der Geschütze, verrauscht der Jubel der festlichen Tage und auch bald vergessen.

An Guillimann aber ging diese Festlichkeit nicht spurlos vorüber; seine Sympathien für das Haus Habsburg waren durch die großartige Huldigung der katholischen Eidgenossenschaft mächtig gestärkt worden und wohl diese Tage mögen in ihm den Entschluß zur Reife gebracht haben, seine Arbeitskraft der Geschichte des von ihm so bewunderten und verehrten Hauses zuzuwenden.

Zwar dürften ihm gerade diese Tage auch einige Enttäuschung gebracht haben. Für die Tätigkeit, welche er 1595 im Interesse der Freigrafschaft Burgund, somit des Erzherzogs, der in eben diesem Jahre die Regentschaft der Niederlande antrat, entfaltet hatte ²⁾, glaubte er auf einige Anerkennung hoffen zu können, nachdem er sich dem Regenten zu Mailand mit seinem Poëm ins Gedächtnis geschrieben. Allein diese Erwartung wurde nicht erfüllt, sei es, weil Albrecht im Strudel der Festlichkeiten seiner ver-

¹⁾ *Subst. Verzeichn.*

²⁾ « Aliquot preterierunt anni cum in rebus Comitatus Burgundiae, et aliis negociis, quæ se in his Helvetiorum partibus obtulerunt pro servitio suæ Altitudinis Serenissimæ eam dedi et præstiti ubique operam, licet hactenus absque ulla omnino compensatione » etc. Guillimann an ungenannte Persönlichkeit in Albrechts Umgebung (viell. Gironius) Bf. vom September oder Oktober 1599. *St. A. J. I. 8 a 1/2*. Am 25. Juni 1595 kam der Einfall Heinrichs IV. in die Freigrafschaft abermals zu Baden zur Sprache. *Eidg. Absch.* Bd. s. S. 373. Es ist möglich, daß in dieser Angelegenheit Guillimann die hier erwähnten guten Dienste leistete.

gaß. sei es, weil er die Absicht des um seine Gunst Werbenden nicht merkte oder nicht merken wollte.

Guillimann begann bereits Zweifel zu hegen, ob seine drei Panegyriken dem ernstesten, Schmeicheleien abgeneigten Fürsten überhaupt gefallen. Er muß diese Befürchtung seinem Herrn, Alfons Casate, mitgeteilt haben. Auf dessen Rat und Geheiß ging er endlich auf die Anregung ein, welche der ordentliche Gesandte der Freigrafschaft, Scudier Benoit, gemacht hatte: Er verfaßte eine Bittschrift an den Erzherzog, um die Begünstigungen, welcher sich die Bürger von Freiburg in Betreff des Salzbezuges aus den burgundischen Salinen erfreuten, auch für seine Person auszuwirken. Dieses Gesuch sandte er, zugleich mit einem gedruckten Exemplar seiner Panegyriken an den Hof in Brüssel, und zwar an eine hochgestellte Persönlichkeit mit der Bitte, dieselbe möge beim Fürsten für ihn ihre Fürsprache einlegen ¹⁾. Für allfällige Mängel an seinen Lobgesängen führt Guillimann als Entschuldigung an, daß sie auf der Reise entstanden seien. So dürfe sie kein billiger Beurteiler seiner Zudringlichkeit und absichtlicher Make auf Rechnung schreiben, sondern müsse sie betrachten wie einen Apfel vom nächsten Baume gepflückt und dargeboten, oder einen Trunk Wasser, mit hohler Hand aus dem nächsten Brunnen geschöpft, was doch, wie die Alten erzählen, großen Königen und Fürsten angenehmer gewesen sei, als Gemmen und Margariten. Wenn er nun dem Fürsten wegen der Panegyriken mit Recht als Schmeichler erschienen sei, so habe er vor, ihm durch ein monumentales Werk seine aufrichtige Ergebenheit zu beweisen ²⁾. Allein das Bittgesuch, noch 1599 abgeschickt, zeitigte keinen Erfolg ³⁾. Dennoch

¹⁾ Vielleicht Ferdinand Gironius, eine Persönlichkeit, von der wir aus dem uns zur Verfügung stehenden Material kaum mehr als den Namen erfahren.

²⁾ An den Erzherzog selbst richtete er ein französisches Schreiben. *St. A. J. Cod. 138. I. f. 7.*

³⁾ Noch 1611 mußte Guillimann sein Bittgesuch von 1599 wiederholen, weil es bislang keine Berücksichtigung gefunden.

führte Guillimann sein Vorhaben, das er soeben angedeutet, durch.

Die Enttäuschung, welche unserem Geschichtschreiber die Aufnahme seines Werkes in der Eidgenossenschaft brachte, war nicht dazu angetan, ihn von der nunmehr eingeschlagenen Bahn abzubringen.

Gewiß, die Antiquitates hatten ihre Mängel. Der Verfasser selbst fühlte dies wohl und forderte es von seinen Freunden geradezu als Zeichen ihrer guten Gesinnung, ihn auf die Schwächen seines Werkes aufmerksam zu machen. Schon im November 1599 hatte Rüeger Guillimanns Buch durchstudiert und sein Urteil darüber Staal brieflich mitgeteilt. Leider kennen wir dasselbe nicht im Wortlaut. Wir müssen uns mit den paar Andeutungen bescheiden, welche Staals Antwort enthält. Dieser entgegnet nämlich dem von verschiedenen Seiten erhobenen Vorwurfe, Guillimann habe vor der Herausgabe seine Freunde zu wenig zu Rate gezogen: Er zweifle nicht, daß Guillimann bei der Lauterkeit seiner Gesinnung, dies von Herzen gern getan hätte, wenn ihm nur der Zutritt zu Männern, deren Rat und Einsicht seinem Werke zu Nutz und Frommen gereichen konnte, offen gewesen wäre. Allein was jetzt daran zu bessern, zu ändern, zu mehren sei, könne geschehen bei einer zweiten und dritten Auflage, wenn der Verfasser durch hinreichende Gründe und genügenden Stoff in freundlicher und wissenschaftlicher Weise von Gelehrten und Freunden zu einer Überarbeitung veranlaßt werde. Wer Geschichte schreibe und neue Häuser, zumal an öffentlichen Wegen, baue, könne unmöglich alles dermaßen absehen, daß er nicht die verschiedensten Urteile und manchen Tadel sich müsse gefallen lassen ¹⁾.

¹⁾ « Quod de Guilimanno nostro scribis, ipsum ante suæ historiæ editionem amicos consulere debuisse, ab aliis etiam quibusdam dictum mihi fuit. Nec dubito, quo est candore, quin id fecit et libentissime, si quis ei aditum ad tales viros patefectisset, quorum consilio et experientia opus suum illustrare ac dolare potuisset. Sed deuterai phrontides syphoterai. Si quid addendum, demendum, aut

In den Augen des Augsburger Mäcens, Markus Welser, hatten die *Antiquitates* Gnade gefunden und ihn veranlaßt mit deren Verfasser in nähere Bekanntschaft zu treten. Durch Rüeger schickte er Ende 1599 Briefe an Guillimann und Staal, welch letzterer seinem Freund in Schaffhausen dafür nicht genug danken konnte.

Weniger Anklang als jenseits des Rheines fanden die « Schweizerischen Sachen » bei denen, welche sie zumeist angingen. Das Buch erfuhr die verschiedenste Beurteilung und manchen Tadel. Es scheint, daß die Kritiker und Nörgeler ihre Arbeit schon damals mit Vorliebe mündlich getan haben. So sind wir nicht im Stande, ihre Vorwürfe zu präzisieren und zu würdigen. Greifbar sowol an Anerkennung wie an Tadel ist nur wenig.

Guillimanns Vaterstadt, Freiburg, erwies sich anerkennend und freigebig; sie verehrte dem Verfasser 20 Weißthaler¹⁾. Nicht so Solothurn, wo man dem Verfasser nicht wenig grollte, daß er es gewagt hatte, die Stadt ihres ehrwürdigen Alters zu entkleiden; umsomehr, als man infolge von Vorkommnissen, die kaum vier Jahre zurücklagen, etwas wie persönliche Rache wittern mochte. Wie früher bemerkt, hatte Staal seinem Freunde brieflich mitgeteilt, was seine Ansicht über die geschichtliche Entwicklung von Solothurn war²⁾. Guillimann, in der ehrlichen Absicht, seinem väterlichen Gönner eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu erweisen, druckte den Brief ab. Das machte in gewissen Kreisen böses Blut; Herabsetzung des vielverdienten Mannes und Gehäßigkeiten waren die Folgen von

immutandum, editionis iteratione sive tertiatione fieri poterit, si rationibus et argumentis ad retractationem sufficientibus amice ac docte, a doctis et amicis admonitus fuerit. Qui historias scribunt et novas aedes (præsertim publicis viis vicinas) construunt usqueadeo oculati ac circumspecti esse nequeunt, quin multorum repræhensiones incurrant, et varia variorum iudicia subeant». Staal an Rüeger, Bf. v. 6. Dezember 1599. *U. B. B. G. I.* 53 f. 28.

¹⁾ Vgl. *Meyer N. Notices hist. etc. Arch. d. l. soc. h.* II, p. 20.

²⁾ *De reb. Helv.* S. 380.

Guillimanns Unklugheit. Staal war über die « Ehrung » nicht erbaut. Er glaubte, wenn er einen edlen Freund seines vollen Vertrauens würdige, auf dessen Verschwiegenheit rechnen zu dürfen. Hätte er nur im Traume geahnt, was Guillimann im Schilde führte, so würde er seinen Brief wenigstens vorsichtiger und druckreif geschrieben haben. Nun, da der Würfel gefallen, schickte sich seine edle Natur ins Unvermeidliche, dem Unbedachten die wohlmeinende Absicht zu Gute haltend ¹⁾. Wenn Staal auf diese Weise in ein schiefes Licht kam, wie wird man in Solothurn erst über Guillimann geurteilt haben! Noch fast siebzig Jahre später klingt die Entrüstung des verletzten solothurnischen Patriotismus nach in den bitteren Worten des damaligen Chronisten der Stadt, Franz Haffner, der es nicht unterlassen mochte, dem « ehemaligen Provisori eine temperierte Laugen » aufzugießen ²⁾.

Auch in des Verfassers nächster Nähe ließen sich Stimmen der Mißbilligung hören. Besonders unter ungebildeten Leuten, welche das Werk nur vom Hörensagen kannten und, wie Guillimann klagt, in unbilliger Einseitigkeit nichts für wohlgetan erachteten, was nicht ihrer Hände Werk. Seiner Ansicht nach lag seine « Hauptschuld » darin, daß er alles rückhaltslos der Öffentlichkeit übergeben habe, während es besser gewesen wäre, solche Dinge für sich zu behalten, als « eine ganze Nation » der Undankbarkeit zeihen zu müssen. So schreibt Guillimann am 15.

¹⁾ « Ad magis amicam, quam veram nostri mentionem (qua Guillimannus candorem quidem suum erga me testatus est, sed interea multorum invidia et obrectationibus obnoxiam me reddidit) quod attinet, ut amici ingenui fidem amplector, ita discretionem requiro. Si, vel per somnium conicere aut præscire potuissem, eundem eius fuisse animi, vel epechein vel certe circumspectius scribere et limam extemporali epistolæ (ut lucem ferre potuisset) superaddere voluissem. Nunc cum iacta sit alea, patienter ferendum est, quod vitari ac revocari nequit ». Staal an Rüeger. Bf. v. 2. März 1599. *U. B. B. G. I.* 53. f. 24.

²⁾ *Haffner*: Soloth. Schauplatz II. S. 11.

Juni 1600 an Rüeger ¹⁾). Es ist dies der erste Brief, der zwischen ihnen gewechselt wurde. Die Beziehungen zu einem Manne, der bereits als sachkundiger Sammler von Antiquitäten und Ordner eines bedeutenden Archives reiches geschichtliches Material in die Hände bekam, mochten Guillimann ganz besonders wertvoll erscheinen und wir begreifen seine Bitte an Rüeger, um ihres neuen Freundschaftsbundes willen, ihm allfälligen Stoff nicht vorzuenthalten, und gute Winke geben zu wollen, wo er es könne. Vor allem aber möge er ihm mitteilen, was er über Herkunft, Alter, Stammbaum, Wappen und Ehen der Grafen von Habsburg habe, und daran werde es ihm gewiß nicht fehlen. Denn mit diesen Dingen sei er, Guillimann, nunmehr beschäftigt und er glaube, ein solches Werk sei im Anschluß an seine Schweizerischen Altertümer am meisten zu wünschen. Er wisse zwar, daß sich schon mehrere Schriftsteller diesen Gegenstand zum Vorwurf genoinmen haben, aber wie es scheine, seien sie zu wenig bei der Wahrheit geblieben. So rasch war also Guillimann an die Ausführung seines Planes von 1599 gegangen.

Rüeger war gerne bereit, seinen neuen Freund in den Forschungen über die Habsburger zu unterstützen, aber er mochte nicht zusehen, wie Guillimann sich voll Unmut von seinen schweizergeschichtlichen Studien abwandte. Der Brief, der alsbald von seiner Seite den freundschaftlichen Verkehr eröffnete, spendet dem gekränkten Historiker das höchste Lob für seine Leistung, und sucht dessen Verstimmung gegen den « Unverstand », dem die « Antiquitäten » nicht zusagten, zu verscheuchen ²⁾).

Rüeger wußte Staal dafür Dank, daß er ihn mit Guillimann befreundet hatte; er wünscht sich selber Glück

¹⁾ Bf. v. 15. Juni 1600.

²⁾ Rüegers Brief (undatiert) muß im Juli geschrieben sein. Staal schickte nämlich Guillimanns Brief am 23. Juni von Solothurn fort, am 4. August antwortet Guillimann bereits auf Rüegers ersten und letzten uns erhaltenen Brief. *U. B. B. G I.* 47, abgedr. b. *Bächtold*, Einleit. S. 67, 68.

dazu, weil er die Gunst und das Wohlwollen solcher Gelehrten wie Guillimann über alles schätze. Wenn ihm Staal in dem Sinne Andeutungen gemacht, als ob er, Rüeger, die Antiquitates mit Rat und Tat hätte fördern können, so sei dies leider weit gefehlt. Eine solche Lobeserhebung sei wohl der Ausfluß von Staals Freundesliebe; er aber müsse das Lob gänzlich zurückweisen. « Denn, — so fährt er fort — ich bin mir wohl bewußt und gestehe es gerne, daß ich nicht im Stande wäre, so gelehrten und erfahrenen Geschichtsforschern, wie du und deinesgleichen, auch in der kleinsten Sache in etwa zu nützen. Deine Schweizergeschichte habe ich gelesen, wiederholt gelesen und habe sie jetzt noch nicht aus der Hand gelegt. Gleichsam einem Naturtrieb folgend, liebe ich die Geschichtschreiber und finde in den Darstellungen vergangener Zeiten mein schönstes Vergnügen. Ohne dich zu kennen, beginne ich dich zu lieben und zu verehren; ich wünschte mir und unserm gemeinsamen schweizerischen Vaterlande Glück, daß uns ein Mann geschenkt wurde, der sich, mein Lehrer, in der Verherrlichung des Vaterlandes auszeichnet. Schon seit vielen Jahren hegte ich den heißen Wunsch, es möchte einer der vielen Gelehrten diese Aufgabe in lateinischer Sprache durchführen. Du hast also keinen Grund, deine Veröffentlichung zu bereuen oder gar ungeschehen zu wünschen, wie du schreibst; denn immer finden sich Undankbare, wie es anderseits nicht an ungelehrten Leuten fehlt, welche deine Arbeit mit dankbarer Gesinnung aufnehmen. Du kennst ja das Sprüchwort: Nicht allen gefällt alles, dies möge dich über Undank hinwegtrösten. Es kann auch nicht jeder alles; » Guillimann z. B. sei bei der Beschreibung von Schaffhausen einigemale in die Irre gegangen, freilich weniger aus eigener Schuld, als irreführt von seinen Gewährsmännern.

Auch andere Freunde unseres Gelehrten, welche die Verdienstlichkeit und den Wert seines Werkes zu schätzen wußten, redeten ihm zu, dasselbe zu überarbeiten und neu herauszugeben. Er selbst gesteht ihnen, daß er allerdings

um die Hälfte mehr neues Material in Händen habe. Allein was wolle er unter solchen Leuten damit anfangen? Er finde es für besser, seine Aufzeichnungen für sich zu behalten. Wenn sie auch weder Gewinn noch weitverbreitetes Ansehen eintragen, so betrachte er sie doch mit großer Freude und einem Gefühl des Trostes ¹⁾). Noch später sammelte er Stoff zur Geschichte der Eidgenossenschaft und machte in seinem Handexemplar Notizen. Zu einer Neuauf-
lage aber konnte er sich nicht entschließen.

Worauf sich diese tiefe Verbitterung Guillimanns im einzelnen gründete, werden wir kaum je in Erfahrung bringen. So viel ist wohl anzunehmen, als es in weitem Kreisen bekannt wurde, daß er sich nunmehr der Geschichte der Habsburger zugewendet habe, blühten für ihn auf Schweizerboden gar keine Rosen mehr ²⁾). Wenn es wahr

¹⁾ « De antiquitatibus renovandis urgent amici una tecum, sed iam dixi, quam vis non negem additamentum me sub manu habere ferme dimiditate majus. Sed quid vis fieri hos inter homines. Satius has nobiscum versari literas, quam si non quæstum aut honorem vulgarem secum una ferant, voluptatis tamen summum expertes non sint, et solatii. Nam quid aliud his rerum versionibus quæramus ». Guillim. an Rüeget. Bf. v. 27. Jan. 1601. *U. B. B. G. I.* 47, N° 74.

²⁾ Hier ein Wort über die angebliche Mißhandlung Guillimanns durch Schweizerbauern. *Seuckenberg Select. iuris et histor.* III, p. 36, läßt Guillimann, einem erst von ihm vernommenen Gerücht zu folge, *sterben* infolge erlittener Mißhandlung. Die Herausgeber des *Thesaur. Helvet.* (die prolegomena sind von J. J. Breitingen geschrieben) folgten einer Erzählung des Zürcher Theologen J. J. Ulrich.

In der Streitschrift « *Vindiciæ pro Bibliorum Translatione Tigurina* » (Zürich 1616) welche gegen die Angriffe des Jesuiten Jakob Gretser auf die zürcherische Bibelübersetzung gerichtet war, verteidigt *Ulrich* auch das Alter der Städte Zürich und Solothurn gegen die kritischen Anfechtungen seines Gegners. Er schließt das fünfte Kapitel (*Confutatio nugarum historicarum quibus Gretserus Antiquitatis inclytæ civitatis Tigurinae proterve illudit*) mit folgenden Worten: « Contisce igitur, Gretseres Jesuita, ne tibi idem aliquando obtin-
gat, quod Fr. Comandro cuidam, rerum Helvetiorum indagatori nupero, delicatulo, nasutulo noviter evenisse fertur; is enim ad Cantonem inter Pontificios Helvetios non obscurum, profectus, honorarii alicujus pro studiis laboribusque Historicis adipiscendi gratia, a masculis ejus

ist, daß jenes mehrfach berührte Schreiben an den Rat von Luzern im Jahre 1603 abgefaßt wurde, so könnte man in dem Versprechen, wenn möglich einen zweiten Teil folgen zu lassen, einen Versuch Guillimanns erblicken, die sich gegen ihn erhebende Mißstimmung zu beschwichtigen. Eine solche Fortsetzung war auch vorhanden. Sie war im Stil und in der Art des Historikers Julius Florus verfaßt; das war freilich ein bedenkliches Muster ¹⁾). Die ungünstige Aufnahme der « Antiquitates » hieß den Verfasser von der Veröffentlichung abstehen. Nicht zufrieden damit, vernichtete er mit eigener Hand den größten Teil des Manuskriptes ²⁾). Indes glauben wir, noch mehr als der Unter-

loci incolis in publicum fontem, magno spectantium risu, projectus, lepidissimum aris eion (!) reportavit », p. 23.

All diese Gerüchte sind wahrscheinlich auf ein Vorkommnis zurückzuführen, das Guillimann in einem Briefconcept an einen Ungenannten in Mailand, am Hofe des Erzbischofs Kardinal Federigo Borromeo, andeutet: « Jam enim diu est, cum ingens me rusticorum pensiones suas flagitantium præstolatur et interpellat præ foribus turba, ut aegre et vix hæc potuerim ». St. A. J. Cod. 138. I 21 a.,. Das Stück dürfte aus dem Jahre 1606 stammen. Die angebliche Mißhandlung reduziert sich somit auf heftige Reklamationen, — wobei drohende Gesten nicht gefehlt haben werden — von seite unbefriedigter Bauern, welche selber an Spanien noch Soldansprüche hatten, oder solche für Angehörige geltend machten. Das Zufälligkeitsmoment, daß der Sekretär der spanischen Gesandtschaft, der so stürmisch « interpelliert » wurde, zugleich Verfasser eines beanstandeten Geschichtswerkes war, scheint in der Folgezeit zur Hauptsache geworden zu sein, der wahre Hergang wurde in seinen Ursachen verschoben und in seiner Derbheit übertrieben.

¹⁾ Florus schrieb « lediglich aus historischen Gesichtspunkten, nicht ohne Geist, doch mit wenig Geschmack und viel Phrasen, sowie mit zahlreichen wesentlichen und unwesentlichen Entstellungen der geschichtlichen Wahrheit ». Teuffel, Gesch. der römischen Literatur, 4. Aufl. Leipzig 1882, S. 815.

²⁾ « Fateor, scripseram res gestas Helvetiorum modo et stylo Lucii [Annei] Flori. Et eorum foedera cum Romanorum foederibus contenderam explicueramque. Sed adeo ingratas antiquitates habuerunt ut coepta et adfecta protinus abjecerim maximam jam partem in usus posticos ut ita tecum loqui liceat; » Guillimann an Goldast. Bf. v. 12. Sept. 1607. cir. clar. ad Goldast epist. p. 209.

gang dieser Fortsetzung ist das Unterbleiben einer Neuauflage der « Antiquitates » zu bedauern; denn nachdem sowol er selber, wie auch seine neuen Freunde alle Mühe und Sorgfalt auf die Vervollkommung derselben angewandt hatten, wäre Aussicht gewesen, ein Werk zu schaffen, das in jeder Beziehung alle älteren Werke weit hinter sich gelassen hätte.

So bitter es Guillimann ankommen mußte, seine Erwartungen, die sich auf redliche, mühevollen Arbeit gründeten, enttäuscht zu sehen, einigen Trost mochte er darin finden, daß sein Name zwar nur wenige, aber geistig bedeutende Verehrer gefunden, die in aufrichtiger Ergebenheit dem Mißkannten zugetan waren.

Bald nach dem Erscheinen der « Antiquitates » finden wir Guillimann mit der Herausgabe einer lateinischen Dichtung beschäftigt; sie bestand aus einer Reihe von Lobgesängen auf die Apostel ¹⁾. Kurz nach seiner Rückkehr von Mailand ²⁾, am 24. April 1599, schickte er die zwei ersten Oden gedruckt, an den Stadtschreiber von Freiburg, Wilhelm Techtermann, als den « Vornehmsten » ihres Dichterkreises ³⁾. Sollten diese Probestücke seinen Beifall finden, so würden die andern gleichfalls veröffentlicht werden. Besonders werde dies der Fall sein, wenn Techtermann selbst ein Gedicht, oder ein Epigramm, gleichsam als Leuchtturm voranstelle, mit der Fackel voranleuchte. Als Erkenntlichkeit verspricht Guillimann dem gelehrten Staatskanzler den gleichen Dienst zu erweisen, wenn derselbe

¹⁾ « De aliis Guillimanni nostri lucubrationibus in lucem editis, mihi non constat, exceptis Apostolorum vitis et aliis quibusdam opusculis in gratiam amicorum versibus conscriptis ». Bf. v. 8 Dez. 1598. a. a. O.

²⁾ Am 29. März 1599 nennt Staal Guillimann « recens reditum. » Bf. an Rüeger. *U. B. B. G. I.* 53, f. 25.

³⁾ Dieser Brief, im Privatbesitz v. Herrn Max v. Techtermann, der mir ihn gütigst mittheilte, ist gedruckt v. *Daguet*, im *Anz. f. Schwgesch.* Bd. III. S. 27, und v. *Berthier*: *Lettres etc. préface*, p. LXXVI.

seine Hoffnung erfüllen würde, indem er dem Beispiele oder der Kühnheit des jüngern Landsmanns folgend, seine eigenen Poesien in Druck erscheinen lasse. Allein weder das eine noch das andere ging in Erfüllung. Techtermann unterließ es, den Gedichten seines Freundes das Geleite in die Welt hinaus zu geben; seine eigenen Dichtungen sind verloren gegangen. Warum? Wir wissen es nicht. Anderweitige Nachrichten, welche das Dunkel, das über dieser Freundschaft liegt, lichten könnten, fehlen uns.

Dennoch erschienen die « Apostolica » oder Loblieder auf die Apostel, so nannte Guillimann dies jüngste Kind seiner Muse, in Freiburg, seiner Vaterstadt. Ansehnliche Männer begrüßten und empfahlen die « Apostolica » in Epigrammen, welche Guillimann an den Anfang des Büchleins stellte. Zuerst kommt ein bedeutender Kriegsmann und Magistrat der Urschweiz, der Oberst Sebastian von Beroldingen, der nicht bloß Schwert und Kommandostab, sondern auch die Feder zu führen verstand ¹⁾. Er hatte ein lateinisches Lob-

¹⁾ Als Sohn des politisch bedeutenden Ritters und Landammanns Josua v. Beroldingen stammte er aus altem, hochangesehenem Geschlecht des Landes Uri. Sebastian bekleidete 1576-1588 das Amt des Landvogtschreibers zu Lauis. Dann trat er in den Dienst der Ligue, deckte 1589 in der unglücklichen Schlacht bei Arques den Rückzug des liguistischen Heeres. Nach dem Tode des Obersten Tanner wurde am 4. Februar 1590 Beroldingen von den Hauptleuten des verwaisten Regiments der Länder zum Obersten gewählt. In der verhängnisvollen Schlacht bei Ivry (14. März 1590) waren die Regimenter Beroldingen und Pfyffer die einzigen Truppen, welche bei der Auflösung der liguistischen Armee dem Feinde stand hielten, was ihnen wenigstens einen ehrenvollen Abzug sicherte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat war Beroldingen der Wortführer jener Hauptleute, welche 1591 zu Altdorf die Abreise des Nuntius Paravicini verhinderten. 1592 wurde Sebastian v. Beroldingen Landammann 1593 Pannerherr. 1588 ernannte ihn Papst Clemens VIII. zum Aulæ Lateranensis et Palatii apostolici Comitem, ac auratæ, militiæ Equitem. Beroldingen starb wahrscheinlich um 1604. Vgl. *J. Schneller*: Josue und Sebastian v. Beroldingen, *Geschichtsf.* Bd. 21. (1866) S. 1-23; *Th. c. Liebenau*: La famiglia Beroldingen, im *Bolletino storico della Svizzera italiana*, XII. 1890. *Segesser*: Ludw. Pfyffer, Bd. 4. S. 52 und 53. *P. G. Meier*: Sebastian von Beroldingens Bibliothek u. s. w., *histor. Neujahrsblatt v. Uri*, 1904. S. 1-12.

gedicht auf Bruder Klaus verfaßt, dasselbe 1590 überarbeitet und dem Nuntius Paravicini gewidmet, auf dessen Betreiben die Heiligsprechung des Seligen ernstlich an die Hand genommen wurde. Dies Epigramm ist leider der einzige Zeuge von Beroldingens Beziehungen zu Guillimann, die vielleicht von persönlicher Anwesenheit des letztern in Altorf herrühren.

Ein Epigramm, in griechischer Sprache, hatte den Professor für Griechisch und Geschichte an der Universität Freiburg i. Br., Johann Jakob Beurer, zum Verfasser. Es ist wiederum der einzige Überrest dieser Bekanntschaft.

Es müßte uns überraschen, wenn nicht auch Junker von Staal dem literarischen Erzeugnis seines Freundes ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben. Nicht so leicht zwar hatte Guillimann erhalten, was er wünschte. Staal klagte nämlich, daß seine poetische Ader, von Natur aus unbedeutend und ohne Feuer, durch die Tätigkeit im Lärm des öffentlichen Lebens, zumal als das Greisenalter sich eingestellt, ganz vertrocknet und nicht ein Tröpflein von Anmut und Eleganz übrig geblieben sei¹⁾. So ist es begreiflich, warum die Bitten Guillimanns so lange kein Gehör fanden.

Endlich am Sonntag Septuagesima muß Staal in besonders guter Stimmung gewesen sein. Er war soeben von einem achttägigen Besuch bei seinem Sohne, der auf der Burg Falkenstein als Landvogt hauste, zurückgekehrt, und erhielt nun durch den Sekelmeister Peter Sury einen Brief von Guillimann. Das Schreiben überfloß von Liebe und Ergebenheit, was Staals Herz also rührte, daß er dem lebenswürdigen Dränger endlich nachgab. Er schickte ihm alsbald den Entwurf zu einem Epigramm, mit der Bitte,

¹⁾ « Gestiebam versibus aliquot frontispicium libelli [d. h. der Antiquitates] in nostri memoriam insignire, sed per se tenuis et humil repens Vomstalli venula, iamdudum literis, tympanis, ac forensibus curis, ita exaruit accedente senio, ut ne guttula quidem ullius leporis aut elegantiae doctis tuis auribus dignæ supersit ». *Staal an Rüeger*, Bf. v. 29. März 1599, a. a. O.

Guillimann solle es ums Himmelswillen keinem Menschen zeigen, sondern erst die Feile ansetzen, es nach Belieben formen und glätten, es zu dem seinigen machen. Sein Fleiß möge aus so viel Dornen sechs oder acht Verslein herauslesen, welche als Empfehlung für Guillimanns Gedichte, Staals gute Gesinnung gegen seinen Freund kundgeben mögen. Gerade die Besten sollen dieselbe kennen lernen. In neuer Fassung möge es dann zusammen mit dem Epigramm des Landammanns von Beroldingen ins Joch gespannt und ohne erröten zu müssen der Kritik der gebildeten Welt ausgesetzt werden. Wiewohl es Staal bekannt war, daß Wesen und Gesetz des Epigrammes nicht viele Verse gestatten, hatte er es dennoch nicht lassen können. aus Liebe und Verehrung den glücklichsten Nachahmer Pindars, Johannes Auratus und den vorzüglichsten zeitgenössischen Dichter, Ronsart, der Staals Freundeskreise angehörte, zu erwähnen. Gerne hätte er auch ein reicheres Lob Freiburgs und der Jesuiten eingeflochten¹⁾. Nichts von all dem findet sich in den zwei gedruckten Epigrammen, die Guillimanns Hand formte; offenbar hat er der strengen Regel die überflüssigen Lobsprüche geopfert.

Über den Erfolg dieser Lobgesänge, deren Ton und Metrik den Siegesgesängen des größten Lyrikers von Hellas, Pindaros, abgelauscht war, vernehmen wir nichts²⁾. Von jetzt an ruhte die dichterische Bethätigung unseres Schriftstellers, der sich ganz der ernstesten Historie zuwandte³⁾.

¹⁾ Bf. v. 30. Jan. 1600. S. A. J. Cod. 138. I 58/59.

²⁾ Die Apostolica sind dem Herzog Karl Emanuel von Savoyen gewidmet, dem Schwager des Königs Philipp III. und der Infantin Klara Isabella. Am Schluß folgt noch eine Ode an den Savoyischen Gesandten in Luzern, Prosper Maillardoz, Graf von Tournon.

³⁾ « Poëma « Aliquid » dictum exstat in *Molnar*, Lusibus poeticis variorum authorum et Casparis Dornavii amphitheatro sapientiae ioco-seriae ». *Senckenberg*, sel. iur. etc. III. 40. — Dieses Gedicht (es ist mir nur im Abdruck *Dornauers* im « Amphistheatron sapientiae socraticae ioco-seriae » etc. Hanau 1619, I Bd. pag. 729 f. zugänglich gewesen) muss wie aus einigen Versen hervorgeht, im Jahre 1611 abgefasst worden sein, und wird später zu berücksichtigen sein.

Jedenfalls haben ihm die « Antiquitates » mehr Freunde gewonnen als die « Apostolica », so den Domherrn Georg von Werdenstein, welcher dem Augsburger Gelehrtenkreise angehörte. Seine freundschaftlichen Beziehungen zu Staal leiteten sich wohl aus den Jahren 1558 und 1559 her, da er gleichzeitig mit Staal im Pensionate Glareans zu Freiburg i. Br. weilte. Werdenstein war weitbekannt durch seine hohe Bildung aber auch wegen seiner freien religiösen Anschauungen ¹⁾. Er kannte Guillimann dem Namen nach, seit ihm Staal dessen Werk zugeschickt; als durch Rüegers Bemühungen der persönliche Verkehr zwischen beiden angebahnt war, begrüßte der Domherr mit Freuden Guillimanns Handschrift und versprach, ihm hie und da zu schreiben ²⁾.

In manchem das Gegenteil des feingebildeten und freisinnigen Werdenstein, war der derbe Spaßvogel Junker Hans von Schellenberg, ein eifriger Katholik, der es selten unterließ, mit seinem intimsten Freund Rüeger in den überaus häufigen Briefen zu polemisieren ³⁾. Sogar die Briefadressen benutzte er, um den reformierten Pfarrherren

¹⁾ Werdenstein besaß Weib und Kind und war ein bitterer Feind der Jesuiten. s. *Bächtold*, Einleitung S. 33. Er besaß eine Bibliothek, wie sie nach der Meinung gelehrter Freunde in ganz Deutschland bei keinem Privatmann gefunden wurde. Sie soll 6000 Goldgulden gekostet haben. Schon 1602 konnte Werdenstein infolge von Krankheit nicht mehr schreiben. *Schellenberg* an Rüeger Bf. v. 18 Oktober 1602. *U. B. B. G.* I 31.

²⁾ *Werdenstein* an Rüeger. Bf. v. 19. Dez. 1600. *U. B. B. G.* I 45. Staal äußert sich über diese Freundschaft also zu Rüeger: « Optime fecisti, quod eundem [Guillimann] Antiquitatis et historiarum avidissimo patrono, aut (debita tanti viri cum reverentia si dicere liceat) helliconi, nimirum Domino a Werdenstein, notum et amicum reddere conatus sis. Est enim talis Herois notitia et familiaritate dignus, cum ob raras et insignis animi doles, tum etiam ob candorem et humanitatem, qua nihil magis pacatum et æquabile excogitari posset ». Staal an R. Bf. v. 2. Jan. 1601.

³⁾ *Joannis a Schellenberg* ad Joann. Jacobum Rüegerum. *U. B. B. G.* I 31. Aus den Jahren 1595-1606 sind 158 Briefe Schellenbergs an Rüeger erhalten. Über Schellenberg s. *Bächtold*, Einleit. S. 58 ff.

von Schaffhausen zu necken ; aber auch dieser verstand Spaß und so litt ihre Freundschaft keinen Schaden. Schellenberg war ein gelehrter, eifriger Sammler von Antiquitäten, bekannt als Liebhaber der Musik und freigebiger Gastfreund von Gelehrten. Sein Schloß Randegg, nur zwei Stunden von Schaffhausen entfernt, war oft das Stelldichein gebildeter Männer. Auch Guillimann muß Rüeger gegenüber den Wunsch geäußert haben, mit diesem Liebhaber von Altertümern, in Verbindung zu treten. Als Junker Hans das hörte, schrieb er an Rüeger ; « daß ich Franciscum Guillimanum, bonum historicum zu einem Buelen bekommen, hab ich gern gehört. Man weiß von meiner Schöne weit und breit zu sagen. Ir wölln mir zwar gern vorm Liecht ston, aber es hilft dennoch nit ¹⁾. Noch könnten Ir's nit lassen und wolten mir gern vorkommen. Möchte sonst sein Historiam Helveticam wohl sehen ; ja wann ers besser gemacht denn Stumpfius, derselbig hat zu Zeiten gar zu grob an die Stauden geschlagen » ²⁾. Rüeger schickte ihm hierauf die Antiquitates. Schellenberg, den vielleicht das Guillimanische Latein etwas sauer ankam, las « hin und her etwas darinnen » und fand, daß sein neuer Freund ein « wohlbelesener Autor sei » ³⁾.

Der gute, derbe Humor mußte dem Junker von Schellenberg freilich auch über die bösen Stunden hinweghelfen, in denen ihn das « Fräulein Podagra » plagte. Als Guillimann dem Gequälten sein Mitleiden äußern ließ, dankte dieser herzlich dafür und forderte Rüeger auf, wenn Guillimann etwa nach Schaffhausen komme, ihn mit nach Randegg zu nehmen ⁴⁾. Daß « Doktor Guillimannus » ihn immer so freundlich grüßen lasse, sei ihm desto lieber und ange-

¹⁾ Ein andermal neckt er Rüeger : « Besorg aber Ir werden ewer alte List und Renk brauchen, damit ler mir ihn ab dem weg halten, damit ler deß großen Hunds Gefatter allain sein ».... Bf. v. 26. April 1602. *U. B. B. a. a. O.* N^o 74.

²⁾ Bf. v. 29. Dez. 1601. *U. B. B. a. a. O.* N^o 63.

³⁾ Bf. v. 26. April 1602 a. a. O.

⁴⁾ Bf. v. 9. Juni 1602 a. a. O. N^o 76.

nehmer, « die weil er ein guoter Katholikus ist, und sich die bösen Christen nit verführen last ». Wenn derselbe einmal zu ihm herauskomme, wolle er schon sehen, ob er Rüeger nicht um dessen Gunst bringen könne. So neckt er seinen Rüeger ¹⁾).

Keine Freundschaft aber sollte sich inniger und dauerhafter gestalten, als der Bund mit einem Konventualen der Fürstabtei Einsiedeln. Es war der Bibliothekar des Stiftes, P. Christoph Hartmann. Derselbe, in Frauenfeld geboren, wo damals Pfarrer Kaspar Lang als theologischer Schriftsteller fruchtbar wirkte, hatte in Italien höhern Studien obgelegen, war dann im Alter von 18 Jahren ins Kloster getreten, und noch unter Abt Ulrich III. Bibliothekar geworden ²⁾). Die Anfänge des Briefwechsels zwischen Guillimann und Hartmann sind verloren ³⁾).

Der Mönch im finstern Wald sammelte Material zur Geschichte seines Klosters. Dies mag ihn mit Guillimann zusammengeführt haben. Im Jahre 1600 muß die Freundschaft mit P. Christoph bereits intim gewesen sein; so schließen wir aus dem ersten der uns erhaltenen Briefe an P. Christoph, datiert vom 12. August dieses Jahres ⁴⁾). Guillimann konnte sich das lange Schweigen seines Freundes nicht erklären: sei er selber Schuld gewesen, weil er seinen Brief nicht nochmals ausgefertigt und geschickt, oder waren es die Geschäfte des Bibliothekars. Letzterer hat ihn kurz vorher darüber aufgeklärt. Es scheint, daß P. Christophs Mitbrüder es durch ihre Unbedachtsamkeit ver-

¹⁾ Bf. v. 18. Oktob. 1602.

²⁾ Schon am 12. August 1600 nennt Guillimann seinen Freund: « principalis Eremitarum Monasterii Bibliothecarium ». Damals aber lebte noch Abt Ulrich III. Wittwiler; der erst am 11. Oktober starb. Am 15. Oktober wurde Augustin I. Hofmann von Baden (Aargau) zum Abte gewählt, der 1602 den Bau einer Bibliothek begann; vgl. P. Gabriel Meier in Allgem. d. Biographie. Bd. X. S. 681 f.

³⁾ Die noch erhaltenen Briefe befinden sich im Stiftsarchiv Einsiedeln (A G B 2) in 2 Faszikeln: vom ersten Fasz. ist eine Abschrift in der Bibliothek (Cod. 456).

⁴⁾ *Stiftsarch.* A G B 2 fas. II. N° 1.

schuldet hatten. Der Dichter der Apostolica schickt sein « Pindaricum » dem Freunde, damit er sie in der Muße lese, in Stunden der Muße seien sie auch geschrieben worden; wenn sie ihm gefallen, so werde ihm selbst seine Arbeit um so angenehmer sein. In einer Nachschrift bittet er den Hüter der einsiedlichen Bücherschätze, in Bezug auf ein Buch, das in gewissen handschriftlichen Chroniken « liber Vitarum ¹⁾ » genannt werde und als schätzbares Altertum im finstern Wald aufbewahrt sein soll, nachzusehen.

Fast jeder Brief an den nimmermüden Bibliothekar enthält eine Bitte um dies oder jenes Buch, diese oder jene Nachricht. Guillimann selbst schätzte « seinen » P. Christoph mehr als alle andern Freunde, er räumte ihm in seinem Herzen den « ersten Platz » ein ²⁾. Was er ihm im Lauf der Jahre Gutes zu danken hatte, das hat er ihm bei der Ausarbeitung der Klosterannalen reichlich heimgezahlt. Wir werden es an anderer Stelle sehen.

Wenn unserm Historiker der alten Eidgenossenschaft auch die allgemeine Anerkennung seiner Zeitgenossen versagt blieb, so erkannten und schätzten doch gerade die Besten die Arbeitskraft und das Talent ³⁾, welche die « Antiquitates » geschaffen, und die Nachwelt hat ihnen Recht gegeben ⁴⁾.

¹⁾ Gemeint ist der sogen. Liber vitæ eine verlorene Klostergeschichte aus Anfang 14. Jahrh. s. darüber G. c. Wyss: Über die Antiquitates Monasterii Einsidlensis und den Liber Heremi des Ägidius Tschudi. Im Jahrb. f. Schweizergesch. Bd. 10 S. 251 ff. der « Liber vitæ » ist abgedruckt S. 338 ff.

²⁾ « in quorum [scil. amicorum] profecto tu tuo merito. tua humanitate, ordine primo..... » Guillim. an P. Christoph. Bf. v. 1603 (undat.) A G B 2 fasc. II. N° 2.

³⁾ Es scheint, daß Guillimann auch mit Felix Platter von Basel in Beziehungen gestanden hat. G. schreibt nämlich an Rüeger, er habe « Oconis thesaurum numarium », noch nicht durchsehen können, « nisi quod nuper *mecum* D. Felix Platerus admodum commendabat ab quantitate et varietate ut volebat incredibili ».

⁴⁾ S. die Urteile v. Gundling im Vorwort zu seinen Annales boïci, a. abgedr. im Thes. hist. helv. prolegom. woselbst auch das Urteil Breitingers. Vgl. a. Haller i. Bibliothek der Schweizergeschichte.

IV.

**Das Werk vom Ursprung des Hauses Habsburg und
der Übertritt in Österreichs Dienst.**

Es ist uns schon bekannt, daß Guillimann ohne Zögern das Werk über den Ursprung der Habsburger in Angriff nahm. Aus verschiedenen Gründen.

Die vielfach ungünstige Aufnahme, welche seinen schweizerischen Altertümern geworden, hatten ihm deren Fortsetzung verleidet und ihn bewogen, sich ein anderes Arbeitsfeld zu suchen, das ergiebiger zu sein schien an neuen Resultaten und wo er hoffen durfte, mehr Anerkennung zu ernten. Ein solches, so glaubte er, war die früheste Geschichte desjenigen Hauses, welches damals die halbe Welt beherrschte. Dies Fürstenhaus hatte zwar schon damals um so mehr Erforscher seines Ursprunges gefunden, « als es die Herrschergeschlechter aller Zeiten an Macht und Größe überstrahlte » ¹⁾. Bis dahin jedoch haben die meisten dieser Schriftsteller fast jeder einen andern Weg eingeschlagen, indem sie, so glaube er, um so größere Anerkennung erhofften, je mehr sie auseinandergingen, oder je scharfsinniger die einen zu neuen, den andern nicht bekannten Ursprungshypothesen sich durcharbeiteten. Er aber wollte vordringen auf dem einzig richtigen Weg der Urkunden- und Denkmalforschung.

Es hat auch das Ansehen, als ob seine Stellung als Sekretär der spanischen Gesandtschaft ihm nicht zu genügen vermochte. Er fühlte in sich den Beruf zu Höherem; seine Natur drängte ihn, sein Leben ganz in den Dienst der Wissenschaft zu stellen. Wie hat er nur an Rüeger geschrieben? « Glückliche diejenigen, welchen im Glanz der Ruhmessonne großer Männer und in deren Gesellschaft das Leben hinfließt in gelehrtem Thun! Wir dagegen sind

¹⁾ *Habsburgiaca*, Vorrede an den Kaiser I.

in diesen Bergen mitten unter den Menschen menschenfern. Gott aber wird auch dem ein Ende setzen »¹⁾).

Derlei Gedanken und Hoffnungen werden lange bevor sie in voller Klarheit vor seinem Geiste standen, Wurzeln gefaßt und gekeimt haben. Allein wohin sich wenden, woher winkte solchen Wünschen Erfüllung? Sein Versuch, die Aufmerksamkeit und Huld des Regenten der Niederlande auf sich zu lenken, war, wir haben es gesehen, nicht geglückt. Auch von spanischer Seite erfuhren seine Dienste nicht allzureichen Dank²⁾.

Seit 1576 saß auf dem deutschen Kaisertron Rudolf II., eine der eigentümlichsten Herrschergestalten, welche dem Hause der Habsburger entstammten. Selbst ein Gelehrter, namentlich in den Naturwissenschaften erfahren, Liebhaber der Musik und der lateinischen Dichtkunst, gewährte er den Jüngern der Künste und Wissenschaften eine glänzende Heimstätte. Sein Hof zu Prag glich einer Akademie. Ihn beherrschte auch die Sammelwut seines Zeitalters; in vier großen Sälen des Palastes in Prag waren Altertümer, Seltenheiten, ja Wunderlichkeiten aller Art aufgehäuft. Wenn auch Rudolfs Hof keine Historiker auf die Dauer beherbergte so erfreuten sich diese dennoch seiner Gunst: namentlich liebte er es, die Widmung von historischen Werken entgegenzunehmen³⁾.

Von Luzern nach Prag war allerdings ein weiter Weg. Doch Guillimann war eine von jenen Naturen, deren Sache kühnes Hoffen und mutiges Wagen ist. Zudem waren es, wie Guillimann erzählt⁴⁾, Männer aus der nächsten Umge-

¹⁾ « Felices illi, qui in ea doctores magnorum virorum luce et consortio aetatem habent.... At nos his in montibus prope extra homines inter homines. Sed dabit Deus his quoque finem ». Bf. v. 4. Dez. 1601. *U. B. B. G. I* 47. N° 82.

²⁾ Er hat 10 Jahre Spanien gedient « sin haver jamas havido alguna recompensa ». Concept. d. Schreib. an Philipp III. (1605) *St. A. J. Cod. 138. fasc. I. f. 5 b.*

³⁾ S. *Gindely*; Kaiser Rudolf II. und seine Zeit 2. Bde. 1862 ff.

⁴⁾ Schreiben an Erzherz. Albrecht, v. 19. Mai 1611. *St. A. J. Cod. 138. I. f. 44 b/a.*

bung des Kaisers und des Regenten der Niederlande, namentlich einer der Feldherren des Erzherzogs Albrecht, Ferdinand Gironius, reich an Einfluß bei Rudolf II. wie bei den Erzherzogen, welche ihm also zuredeten. Wenn er, mit Beiseitesetzung aller andern Sorgen einzig der Geschichte des österreichischen Fürstenhauses seine Arbeitskraft widme, so trage ihm dies nicht bloß des Kaisers und der Erzherzoge Huld ein, sondern man werde ihm auch die über alles notwendige Unterstützung von seiten der fürstlichen Archive bereitwilliger und anstandslos gewähren. Wahrscheinlich sind es diese Männer, welche ihm Aussicht machten, wenn er sein Werk über die Habsburger dem Kaiser widme, von Rudolf mit einem Jahrgeld bedacht zu werden, das ihm die Möglichkeit gewähren würde, sich ganz der Geschichte hingeben zu dürfen, ohne mit seiner Familie Mangel zu leiden.

Zu all dem kam seine angeborene Neigung für die Dynastie der Habsburger. Er sagt es selbst wiederholt, seit früher Jugend, da er vom Hause Habsburg weder Gutes noch Böses erfahren, habe er sich zu demselben hingezogen gefühlt ¹⁾. Ist es nicht, als ob Traditionen, welche in Freiburg mehr denn hundert Jahre zuvor durch den Übergang an Savoyen und vollends durch den Anschluß an die Eidgenossenschaft zu Grabe getragen worden, in diesem Einen Mann nochmals aufleben wollten, und das mit solcher Macht, daß Freiburg einen seiner größten Söhne im Dienste des einstigen Herrscherhauses seine Lebenskraft opfern und allzurast aufzehren sehen mußte.

Seit 1599 geht Guillimann eifrig den Spuren nach, welche die alten Habsburger hinterlassen hatten. Er forscht nach ihnen in Klöstern, Stiften, abgelegenen Ortschaften, in Gräbern, Denkmälern, Urkunden und alten Papieren, die er teils selbst durcharbeitet, teils von Freunden oder be-

¹⁾ Undat. Schreiben (ca. Aug. 1608) an den erzherz. Sekretär. Faber in *Jnnsbr. St. A. J. Cod. 138. I 24 b.*

zahlten Leuten durchgehen läßt und sichtet das zusammengetragene Material mit scharfer Kritik ¹⁾).

Unter seinen Freunden sind es besonders P. Christoph und Rüeger, der 1600 Pfarrer am Münster zu Schaffhausen geworden, welche ihn unterstützen. Ersterer lieferte ihm Material, welches die österreichische Geschichte beschlagend, in Archiv und Bibliothek des Stiftes Einsiedeln ruhte. Letzterer schickte ihm auf seine Bitten Abbildungen und Beschreibungen alter Münzen und Wappen, auch sonstige Mitteilungen, selbst Bücher. Mit Sehnsucht erwartete Guillimann jeweilen Rüegers Briefe, ihn « dürstete darnach », wie den Hirsch nach der Quelle; denn in jedem sei etwas über Altertümer, was ihm von Nutzen sei ²⁾). Sogar der ferne Werdenstein lieb seine Hilfe ³⁾).

So rasch war Guillimann mit seiner Arbeit vorangekommen, daß er schon Anfang November 1601 seinem hilfreichen Freund in Schaffhausen berichten konnte, die « *Austriaca* » lägen nunmehr so ziemlich vollendet vor ⁴⁾). Er wünsche nur, daß sie der erlauchten Familie, der sie gelten, in dem Maße zur Genugtuung und Befriedigung gereichen, als sie ihm Mühe und Kosten verursacht. Das leere Geschwätz eines Lazius und anderer habe er dergestalt vermieden und widerlegt, daß sie hoffentlich auch Rüegers Billigung finden werden. Einen Verleger habe er noch nicht, Rüeger möge ihm behilflich sein, einen solchen zu gewinnen ⁵⁾). Guillimann war auch nicht gesonnen, sein neues Werk dem ersten besten Buchdrucker anzuvertrauen, er gab zu viel auf einen schönen eleganten Druck ⁶⁾). Mancherlei Umstände

¹⁾ *Habsburgiaca*, Vorrede, I.

²⁾ Bf. v. 21. Juni 1602. *U. B. B. G. I.* 47. N° 94.

³⁾ So machte er Guillimann auf die Werke des Trithemius aufmerksam. Guillim. an R. Bf. 20. Juni 1603. *a. a. O.* N° 107.

⁴⁾ « *Austriaca nostra qualia qualia postremo absolvi* ».... Bf. v. 5. Nov. 1601. *a. a. O.* N° 80.

⁵⁾ Ibid.

⁶⁾ « *Habsburgiaca nostra sane qualiacumque, utinam Augustanam [d. h. v. Augsburg] elegantiam typi impetrare possint, sed non video commoditatem* ». Bf. an Rüeger, v. 4. Dez. 1601. *a. a. O.* N° 82.

mögen es gewesen sein, welche das neue Werk noch über drei Jahre dem Tageslicht entgegenharren ließen. Wir kennen sie zu wenig, um uns darüber auszusprechen.

Inzwischen mögen noch einige Vorkommnisse Beachtung finden, von denen wir aus Guillimanns Briefen Kunde erhalten.

Im Frühling des Jahres 1602, reiste Guillimann in Geschäften nach Ensisheim, dem Sitz der vorderösterreichischen Regierung ¹⁾). Es ist kaum daran zu zweifeln, daß er dortselbst ebensosehr seine eigenen Angelegenheiten besorgte, wie seine Aufträge. Jedenfalls war die Gelegenheit günstig, um das Terrain zu sondieren, inwiefern Aussicht vorhanden sein mochte, in österreichischen Dienst zu gelangen und darin ein Auskommen zu finden.

Es muß uns auffallen, daß aus den Jahren 1601 und 1602 nicht ein einziger Brief auf uns gekommen ist, der für den freundschaftlichen Verkehr zwischen Staal und Guillimann zeugen würde. Ein Brief Staals aus dem Jahre 1603 klärt uns darüber auf ²⁾). Guillimann hat sich in Schreiben an seinen frühern Provisor, den nunmehrigen Stiftsprediger, Melchior Rotundus, über seines alten Freundes Stillschweigen beklagt. Staal bekam diese Briefe zu Gesichte und beeilte sich, dem peinlichen Zustand ein Ende zu machen. Er vermutet, Guillimann habe seinen letzten Brief vom vorigen Jahre gar nicht erhalten. So müsse er wenigstens annehmen, weil er darauf bis zur Stunde keine Antwort bekommen habe. Deshalb lege Guillimann dieses Schweigen, das ihrer Freundschaft allerdings nicht wohl-anstehe, mit Unrecht ihm zur Last, der Anfang dazu sei vielmehr von Guillimann ausgegangen. Er dürfe sich nicht wundern, wenn Staal seit jener Zeit das Beispiel der Seraphischen Frösche nachahmend, stumm geblieben sei. Er habe es nur gemacht wie Guillimann selbst. Als Entschul-

¹⁾ Bf. an Rüeger, v. 21. Mai 1602. *a. a. O.* N° 92.

²⁾ Staal an Guillimann, Bf. v. 12. März 1603. *Stadtbibl. Soloth. Ep. a. St. II p. 194.*

digung könne er überdies vorbringen : er, Staal, habe im sichern Glauben gelebt, Guillimann sei mit seinem Herrn, der mehrmals in der Ferne geweilt, nach der Lombardei und nach Piemont gereist und noch nicht zurückgekehrt ; denn beide seien schon auf mehrern Tagen nicht erschienen. Es freue ihn aber zu vernehmen, daß Guillimann dem geliebten Vaterland zurückgegeben sei und sich guter Gesundheit erfreue. Was Staal selbst anlange, möge Guillimann wissen, wie es ihm zu Anfang des letzten Jahres ergangen. In ein und derselben Woche habe er durch den Tod zwei süße Kinder verloren, oder vielmehr nach dem erstrebten Ziele vorausgeschickt. Des Jahres Ausgang aber habe einen mehr ehrenvollen, als von ihm angestrebten Abschluß gefunden ; man habe ihn zum Seckelmeister gemacht. Dieses Amt sei ihm, der nicht im Traum daran gedacht oder darauf gehofft hätte, einstimmig von Rat und Volk (d. h. vom Großen Rat) von Solothurn übertragen worden. So sei ihm ein besseres Schicksal geworden, als er verdient habe und er danke dem Geschick, welches ihn dem Lärm dieser Welt entrißen und der Philosophie zugeführt. Es freue ihn, daß Welser, diese glänzende Zierde und der berühmteste aller Augsbургischen Stadtpfleger in seinen Briefen Staals gedacht und er bitte Guillimann, denselben gelegentlich in seinem Namen zu grüßen. Er, Staal, zähle bald zu denjenigen, welche zum zweitenmal ins Kindesalter treten, und er wage es nicht mehr, solchen Berühmtheiten ins Handwerk zu pfuschen und gleichsam mit Unrat das Wasser zu trüben. Deshalb verlange er nochmals dringend von Guillimann, der, mit reichem Geiste begabt, in der kraftvollen Blüte der Jahre stehe, daß er bei Welser dem vom Alter geschwächten und durch die beständigen Sorgen und Arbeiten, daheim wie im Felde, gebrochenen Staal ein Sachwalter sei. « Lebe nun wohl, mein gelehrter, lauterster Freund Guillimann, und hege immerdar von deinem Staal jene Meinung, welche nur seltene und aufrichtige Freunde von einander haben sollen und können. Meine Frau, die guter Hoffnung ist, läßt dich

samt deiner Gattin und deinen Kindern auf das verbindlichste grüßen.» Mit diesen Worten schließt das letzte Schreiben, das uns aus dem Briefwechsel der beiden edlen Freunde erhalten geblieben ist.

Auch mit P. Christoph ist Guillimann nicht zufrieden, weil er ihm seine Briefe nicht beantwortete. Scherzend droht er, sich für das Schweigen desselben zu rächen: P. Christoph solle ihm in Zukunft nur nicht mehr schreiben, er würde seine Briefe doch nicht annehmen¹⁾. P. Christoph, nicht sehr erschrocken ob dieser Drohung²⁾, antwortet Guillimann, es sei nicht seine Schuld, daß er so lange geschwiegen. Er habe inzwischen nachgesucht, ob er Guillimanns Forschungen mit den Handschriften des Klosters unterstützen könne; aber umsonst. Er finde nichts. Was in den Büchern, die schon herausgegeben worden, stehe, davon besitze Guillimann bereits Kopien, und überdies sei es fast durchwegs unzuverlässig. Dennoch schickt er Guillimann einige der verlangten Handschriften.

Ein schöner Zug von dem Vertrauen des ehemaligen Sodalitätsassistenten auf seine Patronin leuchtet uns aus Briefen des Jahres 1604 entgegen. Am 26. April meldet Guillimann an P. Christoph: Heute sei Frau Agnes mit knapper Not dem Grabe entronnen, nochmals sehe sich ihre Seele zurückgebannt in den Körper, der infolge von Magenschwäche fast aufgezehrt sei. P. Christoph erweise ihnen beiden einen großen Gefallen, wenn er die Gesundheit seiner Gemahlin recht oft der Gottesmutter im Gebet empfehle. Maria rufe sie an, ihr habe sie sich in den letzten Tagen durch ein Gelübde verpflichtet. Unter dem glühendsten Durst leidend, spreche sie stets von dem Brunnen der allerseeligsten Jungfrau. Sobald sie genesen, worauf er hoffe und was er durch das Gebet der Mönche von Gott erhalten werde, schicke er sie nach Einsiedeln, ihr Gelöbnis zu

¹⁾ Bf. v. 14. April 1603. *Stiftsarch. Eins. u. a. O. fasc. I, N° 1.*

²⁾ P. Christoph an Guillimann. Bf. v. 19. Mai 1603. *Stiftsarch. Eins. u. a. O. fasc. I, N° 20.*

lösen. P. Christoph möge mit diesen wenigen Zeilen vorlieb nehmen, weil er der Last der Geschäfte fast erliege ¹⁾).

Allein nochmals stellte sich die Gefahr des Todes ein. In höchster Angst und Not schickt Guillimann einen eigenen Boten mit einem Zettel an seinen Freund in der Meiradszelle, mit der Bitte, heute oder morgen zu Ehren der allerseligsten Jungfrau das hl. Meßopfer darzubringen, damit Gott seiner Gattin wieder Gesundheit und guten Mut schenke und ihren gemeinsamen Gelöbnissen und Wünschen seine Gnade angedeihen lasse. Zugleich erwartet er durch seinen Boten eine Flasche Wermutwein ²⁾).

Wirklich zog der Todesengel diesmal noch vorüber, um erst sechs Jahre später die, wie es scheint, stetsfort kränkelnde Frau hinwegzunehmen.

Wie der Briefwechsel mit Staal und mit P. Christoph Hartmann, war auch der Austausch zwischen Guillimann und Rüeger ins Stocken geraten. Warum? Im Mai 1603 schreibt der vielbeschäftigte Gesandtschaftssekretär an den Pfarrherrn in Schaffhausen, daß seine vielen Reisen und die hieraus entstehenden Geschäfte ihn am Schreiben hindert hätten. Auch habe er die zwei Briefe, welche Rüeger im letzten Winter an ihn habe abgehen lassen, gar nicht erhalten. Guillimann wünscht nun von seinem Freunde Aufschluß über die Grafen von Nellenburg. Er interessierte sich für dieselben, weil er im Sinne hatte, auch die Verfahren der habsburgischen Frauen festzustellen ³⁾). Die Ausführung dieses Planes machte natürlich eine Überarbeitung der « Habsburgiaca », wie Guillimann sein Werk

¹⁾ Bf. v. 26. April 1604. *Stiftsarch. Eins. a. a. O. fasc. I, N° 2.*

²⁾ *Ebend. fasc. II, N° 10.* Alles verrät die Eile des Schreibenden, « An H. Christofel Hartmann Franciscus Guilimanus rogat D. Christophorum Hartmannum, ut pro Agnete Viel cara coniuge sacrum facere in honorem Deiparae matris hodie vel cras non gravetur, ut eam Deus sanitati restituat, animo confirmet, utriusque vota, et desideria sua gratia prosequatur. Simul per praesentem latorem vini absynthiaci poculum expectat ».

³⁾ Bf. v. 29. Mai 1603. *U. B. B. G. I 47, N° 106.*

nannte, nötig und dürfte die Hauptursache der Verzögerung des Druckes sein.

Im Ganzen wurde die Korrespondenz mit Rüeger fleißig geführt. Jeder Brief enthält eine Bitte, der Rüeger zu entsprechen hatte, des öftern hinwieder erteilt Guillimann Auskunft auf Anfragen Rüegers.

Am 8. Februar 1604 war in Baden eine allgemeine Tagsatzung versammelt, auf welcher auch der spanische Gesandte mit seinem Sekretär erschienen war. Allerlei Geschäfte hielten die beiden über acht Tage in Baden fest, von wo Guillimann am 14. Februar in Eile seinem vernachlässigten Rüeger schreibt: Was Rüeger mache? « Hundert Jahre sind es her, daß ich nichts von dir noch von unsern Augsburgerfreunden erhalten habe. Sind sie gesund? Leben sie überhaupt? » Es hätte wenig gefehlt, daß er im Flug nach Schaffhausen gekommen wäre, hätte er nur gewußt, daß der Aufenthalt in Baden so lang dauere. So möge dies denn bei nächster Gelegenheit geschehen ¹⁾. Wenn Rüeger etwas für die « Habsburgiaca » in die Hände gekommen sei, solle er es ihm bei nächster Gelegenheit mitteilen. Er denke nun an deren Herausgabe, oder vielmehr er bereite sie vor. Er wolle dies Rüeger zu wissen thun, damit es durch diesen seine Freunde erfahren. Mehr könne er nicht schreiben unter tausend Störungen und Zerstreuungen, abgesehen von den Trinkgelagen und Schmausereien ²⁾.

Rüeger schickte seinem Freund am 31. März Antwort, welche denselben auf weiten Umwegen erreichte. Erst wanderte das Packet von Schaffhausen nach Solothurn, von da nach Morges am Genfersee, von Morges nach Bern, von da wieder nach Solothurn. Hier endlich übergab es Staal am 25. April dem Seckelmeister Peter Sury der nach Lu-

¹⁾ Bf. v. 14. Febr. 1604. *a. a. O.* N° 111.

²⁾ « Meditor sive potius paratam habeo editionem. Hoc quoque te scire volui, ut per te amici, plura non possum inter mille turbas, et avocamenta, præter computationes et convivia ».

zern zur Tagsatzung der VII kathol. Orte ging und es am 26. dem Adressaten ablieferte ¹⁾).

Unterdessen war Guillimann mit der königlichen Hof-Buchdruckerei der Gebrüder Malatesta in Mailand in Verhandlungen getreten. Eben jetzt, im März 1604 hatte er von dieser Druckerei Voranschläge über die Kosten des anzufertigenden Papieres und der Drucklegung erhalten. Ein Punkt, den sie dem Verfasser nicht genug ans Herz legen können, ist, ja für einen dienstbereiten, fertigen Korrektor zu sorgen. Wie sehr diese Anregung begründet war, sollte die fertige Ausgabe zeigen. Den Briefen lagen gedruckte Muster bei, damit Guillimann seine Auswahl treffen und allfällige Wünsche äußern könne. Die Drucker berechneten den Umfang des ganzen Werkes auf 51 Bogen. Der Setzer, so bemerkten sie, könne im Tag nicht mehr als einen halben Bogen leisten, weil das Setzen ziemlich verdrießlich sei ²⁾).

Offenbar war Guillimann mit den gesandten Druckproben wie mit den gestellten Bedingungen, unter denen nicht die geringste war 100 Scudi auf Abschlag zu erlegen, zufrieden. Denn in seinem Antwortschreiben an Rüeger, vom 30. April, berichtet er, daß sein Werk im Laufe des nächsten Monats dem Drucker überliefert werde. Der Termin des Erscheinens sei unsicher, wegen der sehr oft eintretenden Fahrlässigkeit der Buchdrucker. Doch werde Rüeger das Werk binnen wenig Monaten zu Gesicht bekommen und hoffentlich billigen können. Denn wahrlich mit großer Mühe und auch mit großen Kosten sei es zusammengesucht und geordnet worden ³⁾).

Rüeger hatte seinem Freund auch von den Neckereien

¹⁾ Guillim. an Rüeger, Bf. v. 30. April 1604. a. a. O. N° 112. Guillimann nennt Sury noch «Venner», obwohl dies Amt Dezemb. 1603 an Staal übergegangen war.

²⁾ Es sind noch 2 Schreiben von Marco Tullio Malatesta vorhanden, das frühere undat., das spätere vom 18. März 1604. St. A. J. Col. 138. I f. 64 u. f. 63 65.

³⁾ Bf. v. 30. April 1604. a. a. O.

Schellenbergs erzählt und wie sie beide im Dienste des « Fräulein Podagra » leiden. Guillimann meint, die beiden seien um ihre liebenswürdigen Neckereien fast zu beneiden, weniger freilich um die Gicht, eine übrigens eher langwierige als gefährliche Krankheit ¹⁾. Dem Junker Schellenberg spendete er wohl brieflich Trost. Dieser freute sich überaus, bei so hochgelehrten Männern, aus ihrem Briefstil habe er dies nämlich sehen können, wie Staal und Guillimann, in einiger Achtung zu stehen. Er läßt sie freundlichst grüßen und stellt ihnen all seine Studien und guten Dienste zur Verfügung ²⁾.

« Hola ! Das botten brodt will ich haben und das unverzogen ! » so begrüßt Guillimann seinen Freund im Stift Einsiedeln am 18. Mai 1604. Er hatte das Botenbrod verdient für die guten Dienste, welche er dem Stift leistete, als es sich um die Ausführung einer kostbaren Lampe handelte, welche Philipp III, für die Gnadenkapelle als Weihegeschenk gestiftet hatte ³⁾. Guillimann, dessen Ansicht hiebei zu Rate gezogen wurde, hatte alle großen Künstler von Mailand zusammenrufen lassen, um einen Entwurf zu bekommen, der seinen Wünschen entsprochen hätte. Allein dieselben erklärten keine Form finden zu können, welche gestatten würde, mehr als fünf Lichter sichtbar anzubringen. Aber die Größe des Werkes und der Preis werden demjenigen jener Lampe gleichkommen,

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Ausnahmsweise schreibt Schellenberg lateinisch: « D. J. Jacobi a Staal, Senatoris ac Quæstoris Salodorensis et D. Francisci Guillimanni, Virorum (ut nimirum ex stylo eorum perspicere potui) doctissimorum literas magna cum voluptate perlegi. Et quamvis illorum præconiis me indignum iudicem, cum me non lateat, quam curta sit mihi supellex, attamen in aliqua æstimatione et pretio apud ipsos esse pergratum mihi est. Eis meo nomine plurimam salutem dicere et omnia mea studia et officia offerre ne graveris ». Bf. an Rüeger v. 18. Mai 1604. a. a. O.

³⁾ Beim Einfall der Franzosen (1798) ging die Lampe verloren. Gültige Mitteil. des hochw. Stiftsarchivars P. Odilo Ringholz.

welche die katholische Königin, da sie in Mailand weilte. Unserer lieben Frau von St. Celsus geweiht habe, ein wahrhaft königliches Werk! Es habe tausend Goldgulden gekostet. Er teile dies P. Christoph mit, auf daß er sich mit ihm freue und erkenne, wie sehr er dem Stifte ergeben. Er dürfe es auch dem « Gnädigsten Herrn » mitteilen, aber nur im Vertrauen, damit es nicht weiterkomme und auch dem « Herrn Gesandten » gegenüber, der wohl die nächste Woche zu ihnen komme, nichts merken lassen, weil derselbe nämlich selbst ausführlicher Bericht erstatten werde²⁾. Ob nicht am Ende die Anregung zu diesem Geschenk im Grunde von Guillimann ausgegangen? Jedenfalls hatte P. Christoph keine Ursache, seine Gefälligkeiten und Freundschaftsdienste gegenüber dem Sekretär der spanischen Gesandtschaft zu bereuen, der es so gut mit ihm meinte, daß er sogar auf das « Botenbrod » verzichtete, unter der Bedingung, daß P. Christoph den größten Becher des Stiftes in seinem Namen auf die Gesundheit des « Hochwürdigsten und Gnädigsten » leere¹⁾.

Die nächsten Monate allerdings hüllte sich Guillimann ihm gegenüber in undurchdringliches Schweigen. Der Grund dieser Saumseligkeit lag — wie er seinem Freund klagte — in der Lähmung, welche seine geistige Lebenskraft damals umfing; vielleicht war das die Folge von Überarbeitung, vielleicht auch die Wirkung einer trüben Gemütsstimmung. Als der fleißige Bibliothekar zu seiner Verwunderung, ja Entrüstung davon erfuhr, rief er ihm zu: « Die Hand ans Schreibrohr! Der Göttin der Trägheit ein Sühnopfer gebracht! — Sieh, was ich inzwischen geleistet habe aus den vollendeten Kommentaren. » Seit er des Weihnachtsfestes wegen ins Stift zurückgekehrt sei,

²⁾ Bf. v. 18. Mai 1604. *Stiftsarch. Eins. a. a. O. fasc. I. N° 3*. Es ist unbestimmt, wann Guillimann in Mailand weilte. Wahrscheinlich im Januar 1604, jedenfalls vor dem 30. April, unter welchem Datum er Rüeger schreibt, daß er auf der nächsten Tagsatzung erscheinen werde.

¹⁾ *Ebenda*.

habe er an manchen Tagen sieben, acht und neun Stunden mit Schreiben und Zusammenstellen zugebracht. Das Getane reue ihn freilich nicht. Er glaube das Werk, nämlich die Annalen, könne dem Kloster zur Ehre gereichen. Das wisse er, daß es in Deutschland, vielleicht in ganz Europa kein Kloster gebe, das seine Vorfahren in der gleichen sichern Reihenfolge aufzeigen könne. Mit dem letzten Konrad, d. h. Konrad III. von Hohenrechberg, habe er die Reihe der Äbte beendet ¹⁾. Ob wohl P. Christoph jetzt schon ahnte, wie viel kostbare Zeit und Arbeit seine Annalen denjenigen, den er jetzt aus der Lethargie aufrüttelte, noch kosten sollten, bis dieselben in Wahrheit ihm und dem Kloster zur Ehre gereichen konnten?

Jene Männer, welche Guillimann überredet hatten, seine Hoffnungen auf den Gelehrten auf dem Kaisertron zu stellen, waren nicht müßig geblieben. Ohne Zweifel haben wir es ihrem Einfluß anzurechnen, wann Rudolf II., ehe noch die Habsburgiaca erschienen, von den Arbeiten des spanischen Gesandtschaftssekretärs Kunde erhielt und seinem Bruder Maximilian, dem Regenten von Tirol und der vorderösterreichischen Lande den Befehl zugehen ließ, dem Historiker ihres Hauses auf Neujahr 1605 ein Geschenk von 200 Gulden zu verabfolgen ²⁾. Am 17. Dezember erteilte der Erzherzog Maximilian ³⁾, selbst ein hochherziger Förderer der Geschichtschreibung, ein freigebiger Gönner namentlich der Erforscher der habsburgischen Hausgeschichte, seinen Kammern die nötigen Anweisungen ⁴⁾. Um aber die kaiserliche Gunst ja nicht an einen Unwürdigen zu verschwenden, ließ er durch die Regierung in Ensisheim zuerst Erkundigungen über den seiner Fürsorge zugewiesenen Schützling einziehen. So schickten denn die Ensisheimer Räte den

¹⁾ Bf. v. 30. Dez. 1604. *Stiftsarch. fasc. I. N° 14.*

²⁾ Dies erhellt aus dem Schreiben Maximilians an den Kaiser, v. 25. Mai 1607. *St. A. J. Cod. 138, f. 116/117.*

³⁾ Über Maximilian s. *Zeissberg*; in d. Allg. d. Biogr. Bd. 21. S. 72 ff.

⁴⁾ Schreiben v. 25. Mai 1607.

Amtmann von Rheinfelden, Johann Jakob Eggs, Licentiat der Rechte, auf Kundschaft aus ¹⁾). Eggs machte sich am Morgen des 24. Januar 1605, einem Montag, auf und ritt zunächst nach Bremgarten « in der Hoffnung, » er würde Guillimann « beschehenem Andeuten nach » daselbst finden²⁾. Allein derselbe war noch zu Luzern im Dienste Casatis, wohin sich der Amtmann alsbald begab. Am Mittwoch endlich traf er den Gesuchten und lud ihn zu einem « Imbis » ein. Während desselben forschte er Guillimann über alles aus, was man in Ensisheim zu wissen verlangte; « doch (soviel möglich geweßen ist) unvermerkter Dingen, » weil er ja aus dem Schreiben seiner « Gnädigen Herren nit verstehen khönden, zu was Intent diße Inquisition angestellt: da vielleicht der Inquirent hievon, da man die sich vermerken sollte » Gefahr ahnen könnte. Des Amtmanns Vorsicht war freilich überflüssig; denn wenn Guillimann auch ahnte, in wessen Auftrag der Neugierige gekommen, so mochte ihn, der besser wußte als der Fragende, um was es sich handeln konnte, eher freudige Hoffnung als Angst erfüllen. Durch Eggs erfahren wir, daß damals bereits ein Teil des « Buoches von Ankunfft und Alter der Grafen von Habsburg » gedruckt war, daß der Verfasser « noch zwen andre theil und underschidenliche Buecher, so er auch albereit zu redt gebracht, daselbsten zu Meylandt trucken laßen welle, » das eine über die Fürsten dieses Geschlechtes, das andere über die Kaiser aus dem Hause Österreich. Guillimann « verhoffte auch, der mittlere Theil » über die Fürsten, « so etwas weiltläuffig beschriben, solle noch dist

¹⁾ Schreiben der Kammer zu Ensisheim an Maximilian, dat. v. 31. Jan. 1605.

²⁾ Bericht des Amtmanns Joh. Jakob Eggs an die Kammer zu Ensisheim, dat. v. 29. Jan. 1605. *St. A. J. Cod. 138. I f. 69/70*. Die Eggs stammten aus dem Elsaß. Joh. Jakob war der Sohn des Ludwig Eggs, der 1577 Satzbürger zu Rheinfelden geworden war, der 1592 von Rudolf II für sich und seine Nachkommen den Adelstitel erworben hatte. S. K. Schröter: P. Ignatius Eggs, i. Programm der Schulen v. Rheinfelden 1859 1860.

Jahr, und nechstfolgenden Jars der übrig Theil auch gedruckt werden, welches er alles der Römischen Kayserlichen Mayestät und meinem allergnedigsten Herren underthenigst dedizieren welle. »

Das Werk über die schweizerischen Altertümer war damals in Luzern nicht mehr zu bekommen. Der Verfasser selbst hatte in seinem Besitz nur mehr ein einziges Exemplar, « deßen er nit ermangeln khönde, weil er solches in vielen Sachen, die er nach und nach durch leßen und hören erkundige, augiere. » Endlich gelang es dem Amtmann, von Junker Hans Kaspar Sonnenberg eines zu erhandeln.

« Soviel nun vilgedachten Herrn Guillemanns Thuen, Laßen und Vermögen anlangen thuet, ist er gebürtig von Freiburg in Üchtland, derendts er noch seinen Vater hat; ist verheūrat und hat alberait drei Kinder, so alles Döchter¹⁾; soll noch zuer Zeit eines geringen Vermögens sein. » So lautet des Kundschafters Bericht.

Diese Meldungen müssen die Kammer zu Ensisheim befriedigt haben; sie gab dem Amtmann von Rheinfelden Anweisung, « die für diesmal zu einem neuen Jahr bestimmten 200 Gulden ehestens zu bereinigen. » Den Bericht aber beförderte sie weiter an den Hof zu Innsbruck²⁾

Den weitem Bemühungen Eggs, der sogar nach Freiburg im Üchtland reiste, gelang es daselbst noch zwei weitere Exemplare der Antiquitates zu erhandeln, welche ebenfalls dem Erzherzog überschickt wurden³⁾. Wir finden es begreiflich, daß Maximilian so sehr darauf hielt, dies Werk seiner persönlichen Durchsicht zu unterwerfen. Mußte seinem Auge nicht aus jenen Kapiteln, welche dem Entstehen der ältesten eidgenössischen Bünde gewidmet waren, des Verfassers Gesinnung gegen Habsburg klar entgegen-

¹⁾ Somit waren die beiden Söhnlein schon nicht mehr am Leben.

²⁾ Schreiben der Kammer zu Ensisheim an Maximilian dat. v. 5. Febr. 1605. *St. A. J. Cod. 138. I f. 68/71.*

³⁾ Schr. d. Kammer zu Ensisheim an Maximilian dat. v. 12 Febr. 1605. *St. A. J. Cod. 138. I f. 72/73.*

treten? War er nicht darauf angewiesen, nach diesem Werke zu beurteilen, ob der Schriftsteller, welcher um seines Hauses Gunst warb, auch wirklich fähig sei, dem Ruhm und der Größe seines Geschlechtes gerecht zu werden, ob er nicht vielleicht dessen Geschichte in stümperhafter Weise entstellen würde?

Vier Monate später war Erzherzog Maximilian in der Lage, sich seine Fragen an Hand des neuerschienenen Buches über den Ursprung und die wahre Herkunft des Hauses Österreich beantworten zu können. Am 18. Mai 1605 trafen die ersten sechs fertigen Exemplare in Luzern ein. Eines davon mußte Guillimann gleich seinem Herrn, dem spanischen Ambassador, überlassen. Die andern fünf schickte er am 20. Mai an den kaiserlichen Hof, nach Prag. Dasjenige Exemplar, welches dem Kaiser überreicht werden sollte, hatte er malen lassen; freilich eine kunstgerechte Bemalung der im Werke abgedruckten Wappen war in dieser kurzen Frist unmöglich gewesen.

Dieser Sendung, welche ein eigener Bote, ein Luzerner, nach Prag tragen mußte, gab Guillimann zwei Schreiben an seine Protektoren am Kaiserhofe mit, deren eines wahrscheinlich dem kaiserlichen Sekretär Johannes Barvitius galt¹⁾. Sie geben uns einen klaren Einblick in die Pläne und Hoffnungen, welche der Verfasser der Habsburgiaca an deren Widmung an den gelehrten Kaiser knüpfte: Vor allem wünscht er vom Kaiser ein ehrenvolles, der kaiserlichen Majestät würdiges Jahrgeld zu erlangen, damit er sich ausschließlich der Schriftstellerei hingeben könne. Für diesen Fall hat er die Absicht, den Wohnsitz nach Freiburg in Breisgau zu verlegen. Dann aber will er ein kaiserliches, für alle Zukunft geltendes Privileg, für alle seine nachfol-

¹⁾ Von diesen Schreiben sind uns nur die Concepte erhalten das eine, ohne Adressat, trägt das Datum 20. Mai 1605. *St. A. J. Cod. 138. I f. 21b₃/a₄*. Das andere ist undatiert und ebenfalls ohne Aufschrift, doch wahrscheinlich am gleichen Tag geschrieben und an den kaiserlichen Sekretär Barvitius gerichtet. *St. A. J. Cod. 138. I f. 21b₄*.

genden historischen, poetischen und kritischen Werke, namentlich für alle Ausgaben von Schriftstellern, welcher Gattung immer sie angehören, die er verbessern oder mit Anmerkungen versehen und kommentieren würde ¹⁾). Wir sehen, Guillimann glaubte, noch ein fruchtbares Gelehrtenleben vor sich zu haben, viele Jahre ruhmvoller Thätigkeit, nach alter Humanistenart Geschichte, Poesie und Philologie zugleich umfassend. Was er seit dem Ausgehen seines Erstlingswerkes neben den politischen Geschäften, vollbracht, durfte so stolze Hoffnungen wohl erwecken. Außer den gedruckten Habsburgiaca lagen schon zehn Bücher über die Fürsten habsburgischen Stammes und zum großen Teil die Geschichte der Kaiser des Hauses Österreich vor. Allein, um diese beide Theile des begonnenen großen Werkes über die Dynastie der Habsburger vollenden zu können, bedurfte er der Unterstützung von seiten der österreichischen Archive. Einen vierten Theil: Das Haus Österreich, oder von dessen Größe und Ruhm, glaubte er ebenfalls, mit Gottes Hilfe, in kurzer Zeit unter Dach zu bringen ²⁾).

Auf seinen Reisen war es ihm gelungen, — es gehörte Glück dazu — an den verschiedensten Orten die authentischen Bilder der österreichischen Fürsten von Rudolf I. an bis auf Maximilian I., ja sogar mehrerer Grafen von Habsburg, aufzufinden oder zu bekommen. Dieselben, so versichert er, seien weit verschieden von den Bildern, welche gemeinglich im Umlauf seien. Guillimann selbst hatte bereits an deren Herausgabe gedacht, aber seine Freunde, namentlich Casate hatten ihm davon abgeraten, indem sie es für passender fanden, solche Bildnisse nicht der gemeinen Welt preiszugeben ³⁾).

In dem einen der zwei Briefe berichtet Guillimann seinem Gönner am Hofe Rudolfs, welches Vergnügen ihm die 200 Gulden gemacht, die er auf Anordnung des Kaisers und des Erzherzogs Maximilian vor wenig Wochen empfan-

¹⁾ *St. A. J. Cod. 138. I f. 21b₃/a₁.*

²⁾ *St. A. J. Cod. 138. I f. 21b₁.* ³⁾ *Ebenda.*

gen, als « Ehrengeschenk und Anreizung », und er wisse wohl, daß der Adressat dieses Schreibens, — vermutlich Barvitius — der wahre Urheber dieses Gnadengeschenkens sei; er sehe aus dieser Thatsache, daß sein mühevollcs Unternehmen Anerkennung finde. Er bittet seinen Gönner, seinen Bestrebungen beim Kaiser ein warmer Befürworter zu sein und verspricht: « Wir werden dem Reiche nicht zur Unzier sein. »

Rudolf II. nahm das Werk, dessen Widmung ihn in schmeichelhafter aber unverdienter Weise als staatsklugen Herrscher und glücklichen Schlachtengewinner feierte, sowie dessen Überbringer huldvoll auf. Den Boten behielt er außerordentlich lang, länger als Guillimann lieb, am Hofe und ließ ihn endlich reich beschenkt ziehen¹⁾. In die Heimat zurückgekehrt, verlangte er von seinem Auftraggeber noch 60 Gulden Botenlohn. Mit Rücksicht auf das vom Kaiser gespendete Geld wies Guillimann, dessen finanzielle Kräfte durch die hohen Druckkosten der « Habsburgiaca » fast erschöpft waren, ein solches Ansinnen zurück. Allein vor der Obrigkeit von Luzern²⁾ tat der Bote dar, daß die erhaltene Geldsumme ein kaiserliches Gnadengeschenk an seine Person sei und so mußte Guillimann seine Forderung anerkennen³⁾.

Ende Mai oder zu Anfang des Juni erhielt Guillimann von Mailand her die 500 bestellten Exemplare zugeschildt. Die Kosten dafür betrugen beiläufig 320 Gulden⁴⁾. Wohl nicht am wenigsten in der Erwartung auf klingende Anerkennung, um die großen Auslagen desto leichter zu tragen, schickte er Exemplare an die Höfe in Brüssel und Madrid. Es findet sich nämlich unter Guillimanns hinterlassenen Papieren ein in spanischer Sprache abgefaßtes, von seiner Hand geschriebenes Conzept, in dem aber von Guillimann stets als Drittperson die Rede ist⁵⁾. Das Schreiben selbst,

¹⁾ Bittgesuch Guillimanns an Rudolf II., undat. (wohl zu Ende 1605 oder Anfang 1606). *Univ. Arch. z. Freiburg i. Br.* XV 7, A. 9.

²⁾ *Ebenda.* ³⁾ *Ebenda.* ⁴⁾ *St. A. J. Cod. 138. I fol. 5b.*

wird somit zweifelsohne unter dem Namen des spanischen Gesandten Casate dem König Philipp III. berichtet haben, wie der Verfasser des Werkes vom wahren Ursprung der Grafen von Habsburg, der aus dem mit Spanien verbündeten Freiburg stamme, seit früher Jugend, seit dem Beginn seiner höhern Studien den Wunsch im Herzen getragen, einst in den Dienst seiner Majestät und des Hauses Österreich zu treten ¹⁾, wie er dann als Sekretär bei der spanischen Gesandtschaft Dienste genommen, dabei Gelegenheit gefunden, seinen Wünschen nachzuleben ²⁾, und so habe er mit vieler Arbeit und ungezählten Nachtwachen, ohne Geld und Gesundheit zu schonen, dies Werk zu Stande gebracht, das er hiemit Seiner katholischen Majestät zu Füßen lege. Des Fernern wird noch der Plan zur Weiterführung des unternommenen Werkes dem König unterbreitet. Wir haben keine Kunde vom Erfolg dieses Schreibens: ob es einer Antwort gewürdigt wurde oder nicht, ob die zehnjährigen treuen Dienste Guillimanns, die bisher ohne Anerkennung geblieben, die erwartete Auszeichnung gefunden, oder nicht.

Der Regent der Niederlande, Erzherzog Albrecht, aber konnte jetzt einsehen, daß jene drei Panegyriken von 1599 in der Tat nicht als bloße Schmeichelei aufzufassen waren ³⁾.

Es ist nicht anzunehmen, trotz dem Mangel an Beweisstücken, daß Guillimann es unterlassen habe, dem Erzherzog Maximilian, der sich so rasch und bereitwillig seiner angenommen, die « Habsburgiaca » als Ausdruck seiner Ergebenheit zu überreichen.

¹⁾ «..... el qual siempre ha desiderado desde su moçe: dad y principio de estudios de emplearse en el real servitio de V. M. y de su [toda casa] D'Austria. » *Ebenda*.

²⁾ «..... con occasion de hallar comodidad para poder conseguir estos sus deseos. » *Ebenda*.

³⁾ « Post editionem Mediolani Habsburgiacorum, quorum exemplar Serenitati tuae eodem, quo prodierunt anno 1605, per Ferdinandum Gironium..... » Schreiben v. 1611, Mai 9. *St. A. J. Cod. 138. I f. 44b/a.*

Wohl die Hauptmasse der Abzüge, fünf Ballen, schickte Guillimann von Luzern nach Basel an den Buchhändler Ludwig König, damit derselbe die Exemplare auf der Frankfurter Messe an die Buchhändler vertreibe. Später verkaufte er die sämtlichen in den Handel gegebenen Exemplare dem Freiburger Buchhändler Johann Straßer, das Stück für 23, höchstens 24 « Notbatzen » ¹⁾).

Den Freunden aber, mit denen er im Bücheraustausch stand, beeilte er sich das Erzeugnis seiner eigenen Schaffenskraft zu übermitteln, um sie sich in Gewogenheit und gutem Willen zu erhalten.

Schon am 13. Juni 1605 ließ er seinem Freund Rüeger das längst angekündigte Werk, an welchem derselbe nicht geringen geistigen Anteil hatte, zugehen ²⁾). Doch beschwört er ihn, außer den Titel nichts anzuschauen, bevor er das Verzeichnis der Druckfehler durchgesehen. « Es sind ihrer unendlich viele, und beinahe schändliche. Meine Abwesenheit hat sie verschuldet. Da ich beschlossen hatte, in Mailand, wohin mich ursprünglich andere Geschäfte geführt, so lange zu bleiben, bis das Werk vollendet wäre, rief mich anderes anderswohin; erst nach Rhätien, kurz darauf in die Schweiz, und zog mich dermaßen davon ab, daß ich dem Druck nicht die gewünschte Aufmerksamkeit schenken konnte ». Im übrigen möge Rüeger selber darin lesen und sich ein festes Urteil bilden und endlich ihn, als treuen Freund, auf alles, worin er fehlgegangen, aufmerksam machen. Wie hätte er neben so vielen Geschäften und Zerstreuungen ein reiflich durchdachtes und allseitig abgewogenes Werk schaffen können. Den gleichen Dienst fordere er auch von den andern Freunden.

¹⁾ Undatiertes, höchst verworrenes Concept eines Ausweisscheines für den Freiburger Buchbinder Johann Straßer (Stiefsohn des Druckers Wilhelm Mäß. s. Soloth. Wochenbl. 1818, S. 77 f.). *St. A. J. Cod.* 138 I f. 3.

²⁾ Das Begleitschreiben Guillimanns in *Cod. G. I. 47. N° 119 d. U. B. B.* Mit Weglassung von Einleitung und PS. findet er sich auch in dem geschenkten Exemplar, das sich jetzt auf der *Stadtbiblioth. Solothurn* befindet.

Dieser Sendung legte Guillimann auch ein Exemplar an Markus Welser bei. An Werdenstein, der schon seit 1602 nicht mehr im Stande war zu schreiben, gedachte er bei anderer Gelegenheit eines zu schicken.

Am 23. August übermachte Guillimann seinen « gnädigen Herren von Freiburg » das « buoch von den alten Grafen von Altenburg und Habsburg ¹⁾ ». Er vermeine, dasselbe werde den « gestrengen Herren » nicht unangenehm sein, weil es auch von Herkunft und Taten der « Grafen » von Zähringen, « so ein loblich Statt Freiburg gebauen und gestiftet », Kundschaft gebe.

Wie sehr Guillimann trotz aller Wechselfälle seines Lebens der Vaterstadt von Herzen zugetan war, drücken diese Worte aus : « Bitt demütiglich, Euer Gestrengen welkend diß mein fleiß und arbeit, so in ansehen Euer Gestrengen sonderlich zu gefallen, wie auch dem Vaterland zu ehren, von mir aufgenommen, gnediglich empfahen und mich alß iren gringsten Underthanen in allweg günstiglich für befohlen haben. »

Dank und Anerkennung seiner Mitbürger blieben ihm nicht aus. Am 9. September beschloß der Rat : « Man soll ime bei erster Gelegenheit danken und wann die Gsandten das nächstmal gan Luzern reisen, werden sie ime auch mit der Verehrung ehrlich meinen » ²⁾).

Die Forschungen über die älteste Geschichte der Habsburger führten Guillimann mit einem andern Gelehrten zusammen, der als überaus fruchtbarer Herausgeber von Quellenwerken vielfach sein Arbeitsfeld kreuzte. Es war Melchior Goldast von Haimisfeld, ein Thurgauer, dem ein unstetes Geschick nur selten eine dauernde Ruhstatt vergönnte ³⁾. Im Dienste fremder Fürsten fristete er sein Leben, vielfach mit Armut und Entbehrung kämpfend, die schon an seiner

¹⁾ Das Begleitschreiben a. d. *Staatsarch. Freiburg. Stadtsachen* A. N° 464.

²⁾ *Ratsmanual*, 1605, Sept. 9. *Staatsarch. Freib.*, abgedruckt *Daquet, Biographie, etc.*, p. 24.

³⁾ Vgl. *G. v. Wjss : Historiogr.* S. 243 f.

Wiege gestanden. Gerade im Jahre 1605 erschienen seine « Suevicarum rerum scriptores aliquot veteres ». Goldast war, wie Rüeger, Protestant. Dennoch war ihm Guillimann in aufrichtiger Freundschaft zugetan und voll Bewunderung für seine wissenschaftliche Fruchtbarkeit. Als Zeichen seiner Verehrung sandte er ihm im Oktober die « Habsburgiaca »¹⁾.

Auch der Mönch im finstern Wald ward nicht vergessen. Am 16. September übergab Guillimann sein Buch dem alten Schaffner des spanischen Gesandten, der sich nach seiner Heimat aufmachte, auf dem Wege aber noch die Muttergottes von Einsiedeln grüßen wollte. Guillimann bittet seinen getreuen P. Christoph, dem alten Mann eine Freude zu bereiten, indem er demselben des Stiftes Kirchenschatz zeige²⁾. Es ist ein Vorzug geistig wirklich bedeutender Menschen, für ihren ungebildeten unter ihnen stehenden Bruder ein fühlendes Herz zu haben³⁾. Des fernern läßt Guillimann seinen Freund wissen, daß sein Herr, Casati, nunmehr nach Italien abgereist sei, um die Lampe für das Kloster zu besorgen; er werde nicht zurückkommen, ehe dieselbe vollendet sei, selbst auf eigene Kosten hin. Er weile somit ganz allein in Luzern, wo ihn aber P. Christoph, der seiner allbereits überdrüssig sei, nicht mehr lang suchen müsse noch finden werde.

¹⁾ Bf. v. 2. Oktober 1605. Ep. 105, p. 131. Guillimanns Briefe an Goldast sind abgedruckt in: « Virorum cl. et doctorum ad Melch. Goldastum epistolae ex bibliotheca H. G. Thülemarii. » 1688.

²⁾ *Stiftsarch. Einsied. a. a. O. fasc. I, N° 4.* « Vetulo huic latiori si quid bene feceris, res sacras et ornamenta reliquiasve ostenderis, gratum feceris. Fuit noster oeconomus; abit domum suam, sed non nisi salutata Deipara Heremitana, cui tu me quoque commendabis. Dominus legatus abiit in Italiam sollicitatum vestram lampadem. Nec redibit nisi ea perfecta vel suo sumtu. Solus ego istic. Sed neque diu quaeres me, neque reperies, quem modo fastidis. »

³⁾ Am 23. Juni 1600 entschuldigte sich Staal durch Rüeger bei dem Boten, der ihm die Briefe von Schaffhausen brachte, wegen der Unbedachtsamkeit seiner Familie, die in Staals Abwesenheit den Boten mit zu geringem Lohn abgefunden, und verspricht, wenn der Bote wiederkomme, dies gut zu machen, denn der Arbeiter sei seines Lohnes wert. *U. B. B. G. I 53, f. 33.*

Es scheint aus diesen Worten hervorzugehen, daß Guillimanns Familie bereits nach Freiburg im Breisgau, der Heimat seiner Gemahlin, übersiedelt war. Das Haus zur « Feder » in der « Vambeßgasse » gehörte der Frau Agnes als Eigentum ¹⁾. Diese Stadt empfahl sich außerdem durch ihre herrliche, gesunde Lage ebenso wie durch ihre altberühmte Hochschule, unter deren Lehrern Guillimann den ein oder andern verständnisvollen Freund seiner Studien zu finden hoffen konnte.

Es ist nicht möglich, den Austritt aus dem Dienste der spanischen Gesandtschaft zeitlich genau zu bestimmen, sowenig als den Eintritt. Soviel ist sicher, derselbe erfolgte noch im letzten Viertel des Jahres 1605 ²⁾.

Die « Habsburgiaca » verfehlten ihre Wirkung auf den kaiserlichen Förderer der Wissenschaften nicht: er bewilligte dem Verfasser ein Jahrgeld von 200 Gulden. Daraufhin gab Guillimann sein Sekretariat in die Hände Alfonso Casates, der ihm während zehn Jahren ein wohlwollender Herr und uneigennütziger Förderer seiner Bestrebungen gewesen zurück ³⁾.

Zwar hielt er sich noch zeitweise in Luzern auf, um endlich im Dezember Luzern als sein eigener Herr zu verlassen.

« Sei begrüßt und lebe wohl, mein Christophorus! » schreibt er am 10. Dezember 1605 in letzter Stunde seinem Freund im Stift Einsiedeln ⁴⁾. « Ich begebe mich an besagten Ort; frage mich nicht, wie gern. » Er habe end-

¹⁾ Laut Inventar über ihre Hinterlassenschaft, aufgen. am 23. Mai 1612. *Univ. Arch. Freib. i. Br. III G, 43.*

²⁾ Denn in dem Briefe an P. Christoph, v. 10. Dez. spielt er sich als freien Mann auf.

³⁾ « Neque eam [pecuniam scil.] solum, sed ducentos quoque taleros annuos, quos ante triennium decrevit Caesarea Altitas et Tua Serenitas per duos praeteritos annos [d. h. 1605 und 1606] benigne solvi curavit. » Schreiben an Erzherzog Maximilian, datiert vom 6. Februar 1607. *St. A. J. Cod. 138, I, f. 19a/b.*

⁴⁾ Bf. v. 10. Dez. 1605. *Stiftsarch. a. a. O. fasc. II, N° 4.*

lich Menschen gefunden und unter ihnen ihren Freund Zimmermann ¹⁾). Von dessen Nüchternheit wüßte er vieles zu sagen. Um es doch herauszusagen: derselbe habe ihn so nüchtern gehalten, daß niemals, so glaube er, jemand trunkener gewesen sei, als er. Und, was P. Christoph mehr freuen werde, er sei Guillimanns nächster Nachbar. Kaum drei Häuser weit sei er entfernt; so werden sie täglich beisammen sein, P. Christoph möge ihn darum beglückwünschen oder darüber entrüstet sein, — P. Christoph hätte wohl Grund gehabt, denn der allzugastfreundliche Zimmermann war Theologieprofessor an der Universität — dem gnädigsten Herrn und Fürsten von Einsiedeln biete er rückhaltslos seine ganze Dienstbereitschaft an, und das umso freier und bereitwilliger, als er nunmehr, keines andern Mannes Knecht sich allein untertan und verpflichtet, sich selbst, seinen Freunden und solchen Gönnern zu leben gedanke. Frei möge der Abt von ihm fordern, was immer er wolle. Er habe sich demselben, ja ihnen allen, ganz angelobt. Wenn anders es hätte sein können, hätte er diesem Schreiben zuvor des Fürsten Hand geküßt. Doch werde er die nächste Gelegenheit an sich reißen, um dies sein Verlangen zu stillen. Inzwischen möge P. Christoph weitere Nachricht aus dem Breisgau erwarten, freilich nicht, bevor Guillimann auch einen Brief von seiner Seite im Breisgau zu Gesicht bekommen habe.

Die Quellen verschweigen uns die Ursachen, denen diese Ergebnisheit Guillimanns gegenüber Abt und Convent des altehrwürdigen Stiftes entsprang.

Damals trug sich unser Gelehrte auch mit dem Gedanken, eine Neuausgabe der Briefe des Humanisten und spätern Papstes, Eneo Silvio Piccolomini, zu besorgen, ein Plan, der aber nie zur Tat wurde ²⁾).

¹⁾ Johann Andreas Zimmermann, von Freiburg i. B. gebürtig. 1579 in die Matrikel der Hochschule eingetragen, 1583 Magister der philosophischen Fakultät, seit 1595 Professor der Theologie. Er starb 1629, vgl. *Schreiber*, *Gesch. der Univ.*, S. 317 u. f.

²⁾ « *Epistolas Silvii referam ad vos proxima commoditate, forte enim curabo ut de novo edantur.* » *Ebenda*.

Andere Pläne, andere Arbeiten traten jetzt in den Vordergrund und füllten seine Tage aus. Vor allem galt es das Vertrauen und die Gunst des Kaisers und seiner Brüder ganz zu erobern. Denn auf ihnen ruhte sein ganzes Hoffen, eine bessere Zukunft. Nicht ein Ton der Wehmut oder des Bedauerns dämpfte den Jubel, der aus seinen Worten an P. Christoph klingt. Das Gefühl, er ziehe seinem Glück entgegen, ließ kein anderes aufkommen und machte ihm selbst das Scheiden aus der Nähe so lieber Freunde leicht. Sein Auge war noch geblendet vom Glanz der Gnadensonne, die im Osten über sein Haupt emporstieg; noch erschien ihm der österreichische Boden wie ein gelobtes Land.

Vierter Abschnitt.

Der Geschichtschreiber des Hauses Österreich.

1605—1612.

I.

Guillimanns Lebensplan.

Sein Lehramt an der Universität Freiburg.

Nicht lange nach seinem Austritt aus dem Dienste der spanischen Gesandtschaft, reichte Guillimann seinem kaiserlichen Herrn eine Denkschrift ein, welche Rudolf II. zur Regelung des neuen Dienstverhältnisses veranlassen sollte¹⁾.

Er führt darin aus, wie er mit der allergrößten Sorgfalt, er sage dies ohne sich zu rühmen, eine habsburgische Geschichte geschrieben und unter dem Namen Seiner kaiserlichen Majestät veröffentlicht. Für deren Druck habe er an die 320 Gulden ausgelegt. Der Briefbote, den er mit dem Buche nach Prag geschickt, habe dort Geld empfangen; Guillimann habe dasselbe als Entlohnung angesehen. Der Bote aber habe vor dem Rate von Luzern erklärt, das Geld sei ein persönliches Gnadengeschenk des Kaisers. Also sei er gezwungen worden, für Botenlohn wiederum 60 Gulden auszulegen.

¹⁾ U. A. F. XV, 7, A. 9. Abschrift des Schreibens. Es ist undatiert, die Abfassung muß aber in die Zeit vom September 1605 bis Mai 1606 fallen. Im Sept. 1605 nämlich war Guillimann noch im Dienste Casates und am 13. Mai 1606 hatte der Kaiser darüber schon seine Entschlüsse gefaßt.

Weil er nur über ein gar geringes Vermögen verfüge, bitte er den Kaiser, ihm die Kosten tragen zu helfen.

Zum andern, soll der Kaiser den Jahresgehalt, den er ihm zugesprochen, auf einen bestimmten Ort anweisen, wo eine stete und ihm bekannte Auszahlung stattzufinden habe.

Zum Dritten erbittet sich Guillimann ein kaiserliches Privilegium für alle Bücher, welche er noch herauszugeben gedachte.

Viertens möge ihm der Kaiser ein Diplom ausstellen, lautend auf alle Klöster in Schwaben, im Breisgau und Elsaß, damit er deren Briefe und Bücher durchforschen könne, um die Geschichte der erlauchten Familie Sr. Majestät, desto fester zu gründen.

Endlich bitte er den Kaiser, die Bildnisse seiner Vorfahren, die er zusammengebracht, und welche durchaus verschieden seien von den gemeinhin bekannten, aber ganz echt, auf seine Kosten in Kupfer stechen zu lassen.

Er habe seine Beamtung beim spanischen Gesandten in der Schweiz, welche bisher seiner Familie den Unterhalt gewährt, niedergelegt und sich mit ganzer Kraft an die Aufhellung der österreichischen Geschichte gemacht. Schon überarbeite er die « Habsburgiaca, » welche in kurzem vermehrt ausgehen werden. Denselben gebe er zugleich das Buch von den österreichischen Herzogen und Erzherzogen mit, in dem jene neuen, noch nie gesehenen, aber echten Bildnisse erscheinen werden. In nicht ferner Zeit soll der dritte Teil, von den Kaisern dieser Familie und ein vierter, von den bewunderungswürdigen Taten des Hauses Österreich, folgen und, so hofft er, der Nachwelt bleibe nichts übrig, was sie darüber hinzuzufügen hätte.

Damit er aber an diesem Unternehmen, das sein Leben ganz in Anspruch nehmen werde, nicht mit seiner Familie zu Grunde gehe, bitte er S. Majestät inständig, sie wolle, als allernädigster Kaiser, dem treuen Diener, der nichts anderes verlange, als dem erlauchtesten Hause eine neue literarische Leuchte anzuzünden, und darüber sterben werde, in Güte zu Hilfe kommen.

Dies hoffe er zu erlangen : der Kaiser aber werde es nicht umsonst tun noch einst bereuen.

In diesem Schreiben ist klar und bündig das Lebensprogramm enthalten, dessen Verwirklichung alle seine noch übrigen Tage erfüllte, demgemäß sich sein ganzes Leben und Streben gestaltete. Die Lösung dieser hohen Aufgabe schwebte als höchstes Ziel vor seinem Geiste.

Allein das Unternehmen war nicht vom Glück begünstigt. Punkt für Punkt mußte er seine nichts als billigen Forderungen erstreiten, erobern, erharren. Dies schwere Ringen mit widrigen Umständen und menschlicher Nachlässigkeit brach schließlich seine starke Willenskraft und seines Leibes Kraft zugleich : angesichts des winkenden Sieges sinkt er tot zusammen. Dies bildet den Inhalt unserer noch übrigen Darstellung.

Schon vor Guillimanns Niederlassung in Freiburg im Breisgau bereiteten sich Dinge vor, die ihm wenig Freude brachten.

Im Juli 1605 schied der Professor der Geschichte an der Universität, Johann Jakob Beurer, den wir früher im Guillimanischen Bekanntenkreis getroffen, aus dem Leben. Beurer hatte nach dem Tode Glarean's seine Lehrtätigkeit begonnen. Er dozierte Griechisch, Poesie und Geschichte ¹⁾. Letztere behandelte er anfänglich mehr als moralisch-politische Nutzenanwendung von Stellen alter Klassiker, wobei er die Dichter ebenso heranzog wie die Historiker. Noch später mußte ihn die Universität zu einem mehr selbständigen Vortrag ermahnen. Auch sein Leitfaden der Geschichte, eine Blumenlese von Stellen aus klassischen Schriftstellern, ließ die ursprüngliche Behandlungsweise noch durchblicken. Im September 1595 bat er die Universität um Anwartschaft auf eine medizinische Professur, wofür er sich innerhalb Jahresfrist vorbereiten wolle, denn er wußte sich in seiner Dürftigkeit nicht mehr anders zu helfen.

Rudolf II. verlieh ihm zwar 1602 Titel und Prädikat

¹⁾ *Schreiber* : *Gesch. d. Univ. Fr. II*, S. 296-241.

eines kaiserlichen Historici und Graeci Interpretis und befahl der Universität, an Beurer zu seinem bisherigen Salarium auf Lebenszeit jährlich 100 Taler zu verabfolgen. Hierauf erklärte die Universität, Titel und Ehren gönne sie Beurer wohl, aber die 100 Taler könne sie nicht bezahlen. Im Jahre 1605 endlich verwendete sich Erzherzog Maximilian bei der Universität für die Auszahlung. Allein Beurer starb, ehe es dazu kam.

Durch Beurers Ableben war eine neue Aussicht eröffnet, dem nunmehrigen Historiker der Habsburger eine hinlänglich einträgliche Stellung zu schaffen. Erzherzog Maximilian, dessen Kassen sonst übermäßig in Anspruch genommen waren, suchte sich naturgemäß die Last, welche der Kaiser ihm, als dem Gubernator der vorderösterreichischen Lande, aufgebürdet, so leicht als möglich zu machen, indem er die Universitätskasse in Anspruch nahm ¹⁾).

Es scheint, daß er alsbald beim akademischen Senat Schritte tat, daß derselbe seinem neuen Schützling die verwaiste Lehrkanzel überlasse. Denn in der Senatssitzung vom 16. September 1605 kam bei der Beratung über Neubesetzung der erledigten Professur bereits Guillimanns Persönlichkeit zur Sprache. Man war aber nicht geneigt, denselben in den Lehrkörper der Universität aufzunehmen, « weil in Teutschland kein historicus Professor » sei, « der allein dieß lese ». Es wurde beschlossen, die Geschichte mit den « Humaniora » zu verbinden und somit das Fach dem Professor der Rhetorik, Joseph Langius, übertragen ²⁾).

Es wäre aber gefehlt anzunehmen, dieses Vorgehen des akademischen Senates habe unserm Gelehrten leid getan. Ganz im Gegenteil: So wenig er vielleicht den Be-

¹⁾ 1604 mußte Erzherz. Maximilian von den vorderösterreichischen Landständen die Übernahme einer Schuldsomme von 200,000 Gulden, sowie die Bewilligung des Maßpfennigs auf 10 Jahre verlangen. (*J. Bader, Geschichte der Stadt Freiburg i. Br., Freiburg 1883, II. Bd., S. 198.*)

²⁾ *Prot. Sen. Conv.* 16. Sept. 1605.

weggründen dieser ablehnenden Haltung beipflichtete, so sehr entsprach sie selbst seinem geheimen Wunsche. Er hatte gehofft, vom Kaiser ein so hohes Jahrgeld zu erlangen, daß er sich ungeteilt seinen schriftstellerischen Arbeiten hingeben könne. Es sieht ganz aus, als ob Guillimann eine jener stillen Gelehrtennaturen gewesen sei, die nur in der unbelauschten Stille ihrer Studierstube zu fruchtbarem Schaffen aufgelegt sind, denen, was sie zu ihres Geistes Eigentum gemacht, nur allmählig aus der Feder fließt, welche der Gabe des raschen Wortes entbehren.

Maximilian ging jedoch nicht von seinem Plane ab. Um sich seinen fürstlichen Gönner nicht schon im Anfang zu entfremden, fügte sich Guillimann seinen Wünschen ¹⁾. Als er im Dezember 1605 nach Freiburg kam, nahm er die Angelegenheit abermals an die Hand und bewarb sich neuerdings um die historische Lehrkanzel.

In einem Schreiben an Rektor und Senat erklärte Guillimann, er habe, angezogen durch die Berühmtheit und das geistige Leben dieser Stadt und Akademie, beschlossen, den Rest seines Lebens hier zu verbringen ²⁾. Um aber mit der Hochschule in Fühlung zu kommen, zumal falls diese sich von ihm etwelche Hilfe oder einen Vorteil verspreche, biete er ihnen in bereitwilligster Weise seine guten Dienste an, die, wie er hoffe, der Universität nicht zur Unzier sein würden.

Am 20. Januar wurde im Senat über dies Angebot Rat gehalten und beschlossen, Guillimann zu vernehmen, was für eine « Profeßion » er begehre ³⁾. Er antwortete hierauf schriftlich: er habe gehört, daß man einen Profes-

¹⁾ Während jenes Aufenthaltes in Freiburg (Nov. 1605), von dem Guillimann am 10. Dez. an P. Christoph berichtet, trug er selbst der Universität seine Dienste an. *Prot. Sen. Conv.* 23. Febr. 1606.

²⁾ Abgedr. v. *Schreiber*: *Gesch. d. Univ.* II. S. 245. Die Originale sind seither verloren gegangen.

³⁾ « Guillimann solle erscheinen zu vernehmen, was er begehre für ein profeßion ». *Prot. Sen. Conv.* 20. Jan. 1606.

sor für die Geschichte suche. Hiezu, wenn anders man ihn geeignet finde, trage er abermals seine Kraft an ¹⁾).

Am 23. Februar kam Guillimanns Anerbieten wieder zur Verhandlung: die erledigte Stelle wurde endlich ihm überlassen ²⁾).

Ostern 1606 feierte Guillimann wohl in Luzern, denn am Weißen Sonntag, den 1. April, schickte er von da aus ein Schreiben an seinen Freund P. Christoph, das voll launiger Neckerei ist; nur die Nachschrift ist ernster und bespricht was die Hauptsache war, den Plan für die Ausarbeitung und Illustration der Stiftsannalen ³⁾).

Der neue Universitätsprofessor muß aber noch im Laufe der ersten Aprilwoche nach Freiburg zurückgekehrt sein. Wollte er ja am Montag, 10. April, seine Vorlesungen über Geschichte eröffnen ⁴⁾).

Unterdessen war auch seine Denkschrift an den Kaiser nicht ohne Erfolg geblieben. Am 13. Mai 1606 ließ Rudolf dieselbe dem Regenten der vordern Lande, seinem Bruder Maximilian, zur Begutachtung zugehen, indem er ihm zugleich seine eigenen Entschließungen mitteilte ⁵⁾). Mit den finanziellen Forderungen des Bittstellers ist er einverstanden und gewillt 180 Gulden an die Druckkosten der « Habsburgiaca » beizusteuern; er bittet deshalb seinen erzherzoglichen Bruder, diese Summe « von unseres gemainen Haußes wegen bezahlen zu lassen ». — « Also und dieweil er andere seine gehabte Dienstglegenheiten ausgelassen, und sich allain in unseres Haußes diensten gebrauchen laßt, und in

¹⁾ *Schreiber*: II. S. 245 f.

²⁾ « mentis declaratio eius grata, et lectio [rerum] historiarum ei conceditur. » *Prot. Sen.*

³⁾ *St. A. Et. a. a. O.* fasc. I, N° 5. In dem Briefe sind allerlei Details, die mangels anderweitiger Beleuchtung unverständlich sind.

⁴⁾ « Guillimann will bis Montag sein principium lectionum fürnehmen und halten, welches zu affigieren ad diem solis. » *Prot. Sen. Conv. v. 7. April 1606.*

⁵⁾ *Abschrift im St. A. J.* Cod. 138. I. f. 74/75. Diese Abschrift stammt aus der Prager Kanzlei und trägt *Rudolfs* Unterschrift.

demselben sein zeitliches Leben zu beschließen fürgenommen. auch sonst anderswo kein Hilf noch unterhaltung zu suchen hat. erachten Wir, daß Ime zu den anvor bewilligten zweyhundert: noch Järlich zweyhundert: und also in allem Jahrs vierhundert Gulden Dienst- oder Gnadengehalt. hinfür ordentlicher, und an ainem gewißen Ort, daß er wißen mege, wo er dieselben zu suechen, abigniert und richtig gemacht werden ».

Was aber das begehrte Patent für die Klosterarchive und Bibliotheken anlange. « deßwegen wellen uns Euer Liebden Ir brüderlich Guetachten ertailen, was Sy vermainen, daß dißfalls zu thuen, auch ob und wechergestalt Ime Guillemano hierinnen zu willfahren sye ». Und doch wäre die Ausstellung dieses Patentes ebenso notwendig gewesen, wie die Erhöhung des Jahrgeldes. Ehe diese so überaus wichtige Forderung erfüllt wurde, sollte er freilich noch manche Enttäuschung erleben.

Sein Widerwille gegen eine Professur war nicht unbegründet gewesen. Guillimann mit Beurer einst befreundet, konnte wissen, wie wenig glänzend, wie undankbar die Stellung des Geschichtsprofessors an der Universität war, und jener Beschluß vom 16. September 1605 zeigt deutlich genug, daß das historische Lehrfach bei den « Vätern » der Universität nicht in hoher Achtung stand ¹⁾).

Zudem, wie sollte er, akademischer Titel und Würden bar, sich unter diesen Doktoren, die für die Jesuiten und die Jesuitenschule nur Worte der Mißachtung hatten ²⁾), die ferner viel älter als er oder doch schon längere Zeit im

¹⁾ Als Beurer am 1. Febr. 1572 an die philosophische Fakultät die Bitte stellte, als Professor der Geschichte in ihrem Rat aufgenommen zu werden, trug man großes Bedenken, ihm zu willfahren, weil sein Lehrfach nicht notwendig gehört, auch kein Zeugnis darüber in das Absolutorium aufgenommen werden müsse. Schließlich wurde er aus Rücksicht auf seine *Person* in den Rat aufgenommen. *Schreiber*, II. S. 236 f.

²⁾ S. *Schreiber*, II. S. 309.

Dienste der Universität standen ¹⁾. heimisch fühlen? Jene zweimalige Nichtberücksichtigung seiner Kandidatur im verfloßenen Herbst mußte Guillimann all das klar zum Bewußtsein bringen.

Zwar sprachen für ihn seine Werke. Die rasche Entscheidung im Februar jedoch dürfte ihre Ursache in dem bestimmten Wunsche des Regenten, Maximilians, gehabt haben, dessen Wünsche zuweilen auch die Form von Befehlen annahmen. Gerade das war aber kein Umstand, der den Fremdling den Vätern der Universität, welche eifersüchtig ihre Privilegien und Freiheiten, ihr freies Selbstbestimmungsrecht, zu hüten bestrebt waren ²⁾, genehmer machte. Es macht den Eindruck, als hätte Guillimann sich durch sein Anerbieten, auf Grund dessen, was ihm Beurer « communiziert », eine Geschichte des Breisgaues und der elsässischen Lande zu schreiben, die Geneigtheit seiner Kollegen erwerben wollen ³⁾.

Trotzdem konnte man sich nicht entschließen, ihm das akademische Bürgerrecht zu schenken: die Matrikel blieben seinem Namen verschlossen ⁴⁾.

Unter solchen Umständen ist es leicht erklärlich, daß Guillimann mit dem Theologieprofessor Paul Windeck, der in ähnlicher Weise von Erzherzog Maximilian der Hochschule als Lehrer aufgezwungen worden ⁵⁾, in besonders

¹⁾ Angerer Christoph, der erste Pandektist, war schon seit 1587 Professor und seit 1588 im Rat der Universität. Der Professor der Ethik, Damian Wertheimer war seit 1584 Professor. Dr. Joh. Arbogast Hochherr, ungefähr Altersgenosse Guillimanns, hatte sämtliche Würden der philosophischen und juristischen Fakultät erlangt.

²⁾ Als 1604 die Universität notgedrungen dem Dr. Paul Windeck eine neue Lehrstelle geschaffen, um Maximilian zufrieden zu stellen, bemerkte sie dem Erzherzog gegenüber: Sie hoffe, er werde wohl zu zufrieden sein, und es werde auch das Einkommen der Universität gemehrt und selbe bei den alten Privilegien gegen alle Perturbatores geschützt werden. *Schreiber*, II. S. 320.

³⁾ *Prot. Sen. Conv.* v. 7. April 1606.

⁴⁾ Sein Name findet sich nicht in den *Universitätsmatrikeln*.

⁵⁾ Über *Windeck* s. a. *Allg. deutsche Biogr.*, Bd. 43. S. 383, 89.

intime Beziehungen trat. Doktor Windeck hatte immerhin zu Freiburg von 1555 bis 1558 seine artistischen Studien gemacht. 1594 war er Rektor des Seminars zu Ensishelm geworden. Von 1602 bis 1604 wirkte er als Kanonikus und Kustos der Kollegiatkirche zu Markdorf, im Bistum Konstanz. Nebst andern Schriften hatte er 1603 sein « prognosticon futuri status ecclesiae » erscheinen lassen und dem von hohem Eifer für die katholische Sache erfüllten Erzherrzog Maximilian gewidmet, was ihn bei diesem also in Gunst setzte, daß er ihn sofort in seine Dienste zog und ihm einen Lehrstuhl an der theologischen Fakultät z. Freiburg verschaffte. Wenn sich auch die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Gelehrten nicht verfolgen lassen, — zu Briefen lag ja keine Veranlassung vor, — so spricht doch der Umstand, daß Windeck in Guillimanns Arbeiten eingeweiht war, ja der Erbe seines literarischen Nachlasses und Nachfolger in der Arbeit wurde, deutlich genug.

Den allzugastfreundlichen Doktor Johann Andreas Zimmermann, welcher seit 1595 die vierte theologische Lehrstelle inne hatte, kannte Guillimann von frühern Jahren her ¹⁾).

Auch einen Landsmann, aus dem grünen Greyerzerland, fand der neue Professor unter seinen Amtsbrüdern, den Petrus Curdinus. Es ist dies niemand anders als jener Pierre Cardinaux von Bulle, der 1597 zu Freiburg ein lateinisches Gedicht, den Gebrüdern Reiff gewidmet, hatte drucken lassen ²⁾. Es war 1587 in die Universitätsmatrikel von Freiburg eingetragen worden, hatte sich 1591 die Magisterwürde erworben und wandte sich dann der Theologie zu. Dieser letztere Umstand verschaffte ihm 1593 die erledigte Lehrstelle für Metaphysik, die er bis zu seinem Ab-

¹⁾ In jenem Brief nennt Guillimann den Andreas Zimmermann « noster amicus communis. » Zimmermann war schon 1579 an der Universität Freiburg immatrikuliert worden. *Schreiber*, II. S. 310 f.

²⁾ *Meyer Meier*, Archives de la soc. d'hist. du canton de Fribourg, II. vol. p. 217. *Daquet*, Arch. II. p. 183.

leben versah ¹⁾). Guillimann war ihm bis in den Tod ein treuer Freund ²⁾).

Derjenige, welchem die Geschichte provisorisch übertragen worden, Joseph Lang, scheint die Abtretung dieses Faches an Guillimann nicht bedauert zu haben. Man übertrug ihm dafür später die Mathematik (!) ³⁾). Mit Guillimann haben ihn ziemlich bald gemeinsame Interessen verbunden ⁴⁾).

Den größten Vorteil gewährten unserem Gelehrten die guten Beziehungen zu dem weitbekannten Doktor Johannes Pistorius, der für die katholischen Schweizer eine besondere Vorliebe haben mußte. Obwohl ein Hesse, war er Landmann zu Uri und Schwyz und hatte sich 1604 anboten, die Religion seiner urschweizerischen Landsleute in einem Gespräch gegen die zürcherischen Predikanten zu verteidigen ⁵⁾). Wie Joseph Lang, war auch er Convertit ⁶⁾). Erst

¹⁾ *Schreiber*, II. S. 234.

²⁾ Cardinaux starb vor Guillimann, dem er noch sein Inventarium und Papiere sowie einige Baarschaft anvertraut hatte, es den Erben einzuhändigen. Doch dürfte ihn Guillimann nicht lange überlebt haben, denn diese Dinge fanden sich noch in seinem Nachlasse und wurden dann den Erben zugestellt. *U. A. Fr. Guillim's Inventar. III. G. 43. fol. 21a.*

³⁾ *Schreiber*, II. S. 236 ff.

⁴⁾ 1612 wurde er von Guillimann beigezogen zur Inventarisierung des Nachlasses seiner ersten Gemahlin. *U. A. Fr. III. G. 43. S. Allgem. deutsche Biogr. 17. Bd. S. 602.*

⁵⁾ *Eidgen. Absch. 5a. S. 678, 777, 778, 780 u. a. O.*

⁶⁾ Als Rat des Markgrafen Jakob III. v. Baden, war er 1588 zum kathol. Glauben übergetreten. Nach der Besetzung Badens durch den protestantischen Bruder Jakobs, Friedrich Ernst, hatte er Baden verlassen müssen. 1589 hatte er in Freiburg ein Haus gekauft und um Aufnahme desselben unter Schutz und Privilegien der Universität nachgesucht. Nachdem (1591) Jakob III. v. Baden gestorben war, ging er zum Bischof v. Konstanz, der ihn in das Priestertum einführte. An seinem Sterbebette (Anf. Juni 1608) stand neben andern Universitätsprofessoren auch Guillimann. *S. Schlaffhanss der abtrünnigen Mammelucken latein. v. Jakob Gerster, Ingolstadt 1616, deutsch v. C. Vetter. S. 82. Über Pistorius: s. Allgem. deutsche Biogr. Bd. 26. S. 199.*

in reiferem Alter in den geistlichen Stand getreten, war er einer der feurigsten Vorkämpfer des Katholizismus. Zum kais. Rat ernannt weilte er als Beichtvater Rudolfs II. am Hofe in Prag ¹⁾). Als Guillimann nach Freiburg kam, lebte er wieder dortselbst, hoch geehrt von den Mitgliedern der Universität ²⁾). Pistorius besaß eine Bibliothek, von der Junker Hans Schellenberg, dem er sie einst zeigte, an Rüeger schrieb: Er hätte nicht geglaubt eine solche bei einem Fürsten in Deutschland zu finden ³⁾). Guillimann wußte es zu schätzen, daß ein so hochberühmter Mann ihm freien Zutritt zu einer solchen Rüstkammer der Wissenschaft gewährte ⁴⁾). Hätte man ihm von anderer Seite das gleiche Vertrauen entgegengebracht, wäre sein Hauptwerk kaum unvollendet geblieben.

Es dauerte gar nicht lange, bis die Abneigung Guillimanns gegen seine Professur neue Nahrung erhielt. Die vielen Ausschreitungen von seiten der Magister und Studenten mußten ihn um so mehr abstoßen ⁵⁾), je ferner er selbst in seiner Studienzeit einem solchen Treiben gestanden, je besser er die stramme Ordnung und den gleichmäßigen

¹⁾ Allgem. d. Biogr. 29. Bd. S. 494.

²⁾ Am 16. April 1590 wurde beschlossen, dem Dr. Pistorius, wenn er Aufzügen der Universität beiwohne, ehrenhalber seinen Rang unter den ältern Mitgliedern der Universität einzuräumen. *Schreiber*, II. S. 243. — ³⁾ Bf. v. 10. März 1602, a. a. O.

⁴⁾ «.....habeamque historiarum editarum maximam copiam, non pauca etiam manuscripta ex instructissima bibliotheca Revend^{ti} Domini Pistorii, qui uti omnia sua studia, vota et desideria vertit ad gloriam, exaltationem et perennitatem Ser^{mae} Domus Austriacae, ita in iis suppetitandis, et promovendis perlargum se exhibet et benevolentem.» Guillimann an Maximilian. Bf. v. Anf. Januar 1607. *St. A. J. Cod. 138. I. f. 16a.*

⁵⁾ Die Universität war ins Sinken geraten. 1576 waren die Universitätsstudenten von fast tausend auf ca. 250 herabgesunken. 1616, also 4 Jahre nach Guillimanns Ableben, wiesen alle vier Fakultäten nur noch 78 Studenten auf. Französische Adelige hatten in Freiburg zuerst das Duellunwesen aufgebracht, von wo aus es sich über sämtliche deutsche Universitäten verbreitete. *S. Schreiber*, II. 107. ff.

Gang der vielverkannten Jesuitenschulen aus eigener Erfahrung zu schätzen wußte ¹⁾).

Was er nun als Lehrer erleben mußte, war ganz dazu angetan, ihm das Amt ernstlich zu verleiden.

Daß die Geschichte sich an der Universität von seiten der andern Professoren keiner großen Wertschätzung erfreute, wissen wir bereits. Noch weniger Achtung für den neuen Lehrer und sein Fach bezeigten die Studenten. Die eigentlichen Universitätsstudenten hielten sich nicht verpflichtet, seine Vorlesungen zu besuchen, weil dieselbe « freie » seien ²⁾). Auch die Gymnasiasten kümmerten sich wenig um die Geschichte ³⁾). So kam es, daß oft kaum einer oder zwei, noch öfter gar niemand zur Vorlesung erschien, während der Dozent trotzdem gezwungen war, auf die Universität zu gehen, um gegebenenfalls zu lesen ⁴⁾). Kein Wunder, daß Guillimann, dem auf diese Weise so

¹⁾ Wie gerade die Freiburgerprofessoren über die Jesuitenkollegien urteilten, s. *Schreiber*, II. S. 309. Ähnlich war es auch an der Univers. Wien und Lugolstadt, wo man die Jesuiten als Eindringlinge betrachtete und ihnen alles Schlimme in die Schuhe schob: s. *Janssen-Pastor*, 7. Bd. S. 143 ff., 153 ff.

²⁾ *Prot. Sen. Conv.* 25. Juli (D. S. Jacobi Apostoli) 1606.

³⁾ An der Artistenfakultät wurden die Fächer in Jahreskursen gelehrt. Diese sollten in folgender Ordnung besucht werden.

1. Jahr: Logik, Geschichte und Hebräisch.

2. » Physik und Mathematik.

3. » Metaphysik und Ethik. Das waren die öffentlichen Vorlesungen (*publicae lectiones*) *Schreiber*, II. S. 133 f. Mit der Artistenfakultät war aber noch das *Gymnasium academicum* verbunden, dessen Lehrstellen von Lehrern der Artistenfakultät versehen wurden. *Schreiber*, II. 134 und 138.

⁴⁾ « Praesertim cum saepe contingat, ut vix unus aut alter, saepius etiam nemo ad eam lectionem accedat, et nihilominus necesse sit, in omnem eventum accedere lectorem paratum. » *Bf. an Maximilian. Juli 1609. St. A. J. Cod. 138. I. f. 30b.* Die Professoren standen in dieser Hinsicht unter der Kontrolle des Senates: « Dominus Guillimannus Unam lectionem omisit, ad conventum universitatis vocatus. » *Defectus examina* in die S. Hilarii (14. Jan.) 1607. *Prot. Sen.* wo sich auch die « Absentes Alumni » verzeichnet finden.

viele kostbare Stunden verloren gingen, sich schon im ersten Vierteljahre nach Antritt seines Lehramtes beim akademischen Senat bitter über den schlechten Besuch beschwerte. Er glaubte auch, die für seine Vorlesung angewiesene Stunde liege ungünstig, da sie unmittelbar der Mittagsmahlzeit vorangehe, und er bemühte sich um deren Verlegung ¹⁾.

Im Oktober 1606 ward er neuerdings vorstellig: wegen allzugroßer Unruhe in nächster Nähe habe er den gewohnten Hörsaal verlassen und einen andern beziehen müssen. Auch möge man doch die Stunde verlegen, damit er zahlreichere und aufmerksamere(!) Zuhörer bekomme ²⁾. Allein noch im Dezember hatte man keine andere passende Stunde gefunden, weil keine mehr frei war und so überwies der Senat die Angelegenheit dem Professorenkollegium der Artistenfakultät ³⁾. Endlich am 12. Januar 1607 konnte der Dekan derselben dem Rektor als Ergebnis ihrer Beratungen mitteilen, man sei übereingekommen, Guillimann « die dritte Stunde » — wohl von 10–11 Uhr — zu überlassen, « zu sehen, wie es sich welle anlassen » ⁴⁾. Allein das half nichts. Noch lange nachher beklagt Guillimann in einem Schreiben an den Erzherzog den schlechten Besuch seiner Vorlesung und die nutzlos verlorene Zeit.

Die Stundenfrage war noch in der Schwebe, als sich bereits auch ernste Anstände mit den Universitätsbehörden selber ergaben. Es war ein Mißverständnis, dem sie entsprangen.

Am 27. Oktober 1606 war im Senat die Gehaltsfrage zur Sprache gekommen und beschlossen worden, Guillimann anfangs ein jährliches Honorar von 100 Talern zu bewil-

¹⁾ *Prot. Sen. Conv.* 25. Juli 1606. « Guillimannus de incommoditate.... illius horae, quae proxima est refectioni meridianae. »

²⁾ *Prot. Sen. Conv.* v. 16. u. 27. Oktober 1606. «ut habeat auditores attentiores et frequentiores. »

³⁾ *Prot. Sen. Conv.* v. 2. u. 21. Dez. 1606.

⁴⁾ *Prot. Sen.*

ligen ¹⁾). Guillimann, dem die vom Kaiser zugesprochenen Gelder noch nicht ausbezahlt worden, überschickte Rudolf II. eine Bittschrift, um deren Ausfolgung zu beschleunigen ²⁾). Rudolf II. aber scheint die Angelegenheit dem Regenten Maximilian, als der zuständigen Behörde überwiesen zu haben. Maximilian, in der besten Absicht, die Geldfrage in möglichst rascher und günstiger Weise zu erledigen, gab sofort die nötigen Befehle an die Kammer in Ensisheim. Ob die Ensisheimer Räte, welche an dem Nichterfolgen der Gelder nicht schuldlos waren, ihren guten Willen kundgeben wollten, oder ob Guillimanns Bittschreiben in den durchlaufenen Kanzleien eine Umdeutung erfahren, kurz am 21. oder 22. November erhielt die Universität von der Kammer zu Ensisheim den « Befehl », sich über die eidliche Verpflichtung der Professoren auszuweisen, sowie darüber, woher die Salarien für Guillimann und Lang geschöpft und erhöht werden möchten ³⁾). Dies Schreiben beschäftigte den Senat schon am 23. November und verursachte nicht geringe Erregung. Man war nicht recht im klaren darüber, ob die beiden nur für sich oder auch für andere Professoren angehalten ⁴⁾), deshalb mußten alle beide vor dem Senat erscheinen. Guillimann und Lang erklärten sich beide dahin, niemals seien sie, weder beim Kaiser noch beim Erzherzog um Erhöhung der Salarien eingekommen und wiesen Abschriften ihrer Eingabe an den Kaiser vor, welche dies bestätigten ⁵⁾). Die Antwort der Universität auf den Befehl

¹⁾ *Prot. Sen.* « Den Thaler zu 18 Batzen verstanden. »

²⁾ « Quæ mihi antea [d. h. bevor er sich um die Professur beworben] ab Caesare et principibus decreta, petere et sollicitare nemo recte prohibeat. Id vero egisse fateor et agere. » Guillimann an [Altstetter?] Bf. v. Jan. 1607. *St. A. J. Cod.* 138. I. f. 15.

³⁾ *Schreiber*, II. S. 246. « Der Landvogt..... und Camer..... vermelden, das Gwillimannus und Langius sich beschwert, das sie nit gnuæg eins Stipendium haben ». *Prot. Sen. Conv.* v. 23. Nov. 1606.

⁴⁾ *Prot. Sen. Conv.* v. 1. Dez. 1606: am 9. kam die Sache abermals zur Sprache.

⁵⁾ So berichtet der Senat. i. d. Schr. an die Kammer v. 22. Juni 1607. *Liber epist. et concept.* 1602-1610. fol. 287-90. *U. A. Fr.*

vom 20. November blieb deshalb aus ¹⁾. Auf ein Mahnschreiben der Regierung vom 9. Juni 1607 ²⁾ erwiederten die « Väter » der Universität in kurzen Worten: Sie hätten wider Brauch keine Kopien von den Bittschriften der beiden Professoren erhalten. Diese aber haben sich vor versammeltem Senat mit ihren Universitätssalarien zufrieden erklärt. Übrigens lasse sich die Universität nicht « befehlen » und erinnere hiemit die Kammer an die alten Privilegien ³⁾. Die Räte zu Ensisheim ließen sich diese Zurechtweisung nicht gefallen, und, um wenigstens das letzte Wort zu haben, forderten sie Rektor und Regenten der Universität auf, künftighin solche « Ungebühr » zu unterlassen, ansonst sie sich veranlaßt sehen würden, die « Gebühr fürzunehmen » ⁴⁾.

Solche Vorkommnisse mußten dem Betroffenen seine widerwillig übernommene Bürde nur unerträglicher machen. Schon im Januar 1607 war er fest entschlossen, sie von sich zu werfen ⁵⁾. Er machte gegen Niemanden eine Hehl daraus, daß er dieser Professur überdrüssig sei und nur dem Erzherzog zu Gefallen sie auf unbestimmte Zeit noch beibehalte ⁶⁾. Denn wozu sollte er noch länger in diesem Durcheinander, in dieser « Schmutzerei » sich aufhalten. Mehr wage er nicht zu sagen ⁷⁾. Dem erzherzoglichen Se-

¹⁾ Deshalb glaubte die Regierung in einem Schreiben v. 20. Januar 1607 die Universität erinnern zu müssen und ihr die Sache zur « beförderung zuegleich anzubefehlen. » Allein es erfolgte keine Antwort, *U. A. Fr. XV. 7A 1.*

²⁾ Die Kammer « befahl » innert längstens 14 Tagen den so lange ausstehenden Bericht einzusenden. *U. A. Fr. XV. 7A 2.*

³⁾ *U. A. Fr. Lib. epist. et concept.*

⁴⁾ Schr. v. 28. Juli 1607. *U. A. Fr. XV. 7A 3.*

⁵⁾ « Pergo, et ut melius possim, professionem meam historicam.. abdicare constitui. Non enim haut contemnendam apud legatum in Helvetia Hispaniensem conditionem deserui, ut istic professorem agerem, quamvis eo amici quotidianis pene conviciis anno proximo perpulerint.... » Bf. an Faber. 3. Jan. 1607. *St. A. J. Cod. 138. I. f. 16b.*

⁶⁾ « Professionem aliquamdiu adhuc retinebo, non quia volo, sed quia princeps. » Bf. an Altstetter (?) Jan. 1607.

⁷⁾ « Nam cur diutius in hac rerum confusione et sorde.... non audeo totum dicere. Nec est cur meliora sperem » [d. h. in Bezug auf die Universität]. *Ebenda.*

cretär, Michael Faber, gestand er offen, er habe nicht seine ansehnliche Stellung beim spanischen Gesandten verlassen, um in Freiburg den Professor zu spielen, obwohl im verflissenen Jahr seine Freunde täglich in diesem Sinne auf ihn einredeten, sondern vielmehr um den begonnenen historischen Arbeiten zu leben, sie um so ruhiger und rascher zu fördern. Und er habe sich hierin auf die Hochherzigkeit und Freigebigkeit so großer Fürsten verlassen und um so sicherer darauf gerechnet, je mehr er sich aus aller Kraft für deren Verherrlichung und Unsterblichkeit abmühe. Diese Hoffnung sei es, die ihn auch noch jetzt aufrecht erhalte und tröste, mehr als das, ihn zur Verfolgung seiner Pläne antreibe ¹⁾.

Mit Freimut sprach sich Guillimann hierüber sogar dem Erzherzog Maximilian gegenüber aus. Er deutet, auf die jüngsten Vorkommnisse anspielend, seinem hohen Gönner an, es habe sich in seiner Bittschrift an den Kaiser nicht um das Universitätssalar gehandelt, sondern um die Jahrgelder, welche man ihm versprochen, bevor er an eine Professur gedacht, und die man ihm immer noch zurück hielt ²⁾. Frei müsse er es gestehen, gerade sie seien der Hauptgrund gewesen, warum er seine angesehene und einträgliche Anstellung bei der spanischen Gesandtschaft verlassen und sich nach Freiburg begeben habe. Aus diesem Gelde habe er, von allen Sorgen befreit, ganz allein der österreichischen Geschichte zu leben gedacht. Die Professur wolle er noch einige Zeit beibehalten, einzig dem Erz-

¹⁾ Bf. v. 3. Jan.

²⁾ « Nihil illi [scil. 200 floreni] ad professionis salarium, utpote ante decreti, quam de ea numquam cogitaverim. Et ut *cere et libere fatear*, ea maxima causa fuit, cur conditionem Interpretis et Secretarii quam per annos decem sustinui apud legatum in Helvetia Hispaniensem neque contemnendam neque inhonoratam deseruerim, et huc me contulerim, nempe ut ea pecunia inter cetera omnibus alii, curis abiectis in *scriptione Historiae Austriacae* (non omnino, ut spero, infeliciter susceptae) attendere et invigilare possem. » Bf. v. 6. Febr. 1607. *St. A. J. Cod. 138. I. f. 19a/b.*

herzog zu Gefallen. Wenn derselbe das Salarium erhöhen wolle, so versichere er ihn nicht blos seines Dankes, sondern auch desjenigen seiner Amtsnachfolger ¹⁾).

Weit ehrenvoller und herrlicher werde es sein, wenn der Geschichtschreiber des Hauses Österreich einzig und allein aus der Freigebigkeit der Fürsten lebe, frei von allen andern Fesseln. Denn desto heller und glänzender würde darum ihre fürstliche Milde und Größe leuchten, dem Geschichtschreiber aber wachse dann der Mut wie die Arbeitskraft ²⁾).

Jedoch fanden diese dringenden und begründeten Vorstellungen keine Erhörung. Guillimann mußte seine Last weiterschleppen, bis es ihm während seines ersten Innsbruckeraufenthaltes gelang, sich davon zu befreien.

¹⁾ « Eius salarium [scil. professionis] si augere Tua Serenitas voluerit, non mea jam solum de ea, sed cuiuscumque successuri professoris, erit quod omnium nomine laetor et novas debitasque gratias referam. » *Ebenda.* — ²⁾ *Ebenda.*

II.

Guillimann als Historiker.

Seine Forschungen über die Fürsten Österreichs.

Voll froher, stolzer Zuversicht schrieb der nunmehrige Geschichtschreiber des Hauses Habsburg-Österreich an seinen hohen Gönner Maximilian, niemals habe Österreich ein gleiches Werk, wie er versprochen, gesehen, ja auch nur erhoffen können. Wie habe er immer die Bemühungen des Kaisers Maximilian I., das Haus Österreich zu festigen und zu verherrlichen, bewundert! Und es würde ihn selber schmerzen, daß dessen Eifer, das Gelingen und der Erfolg ausgeblieben, hätte er nicht eingesehen, daß letztere dem Erzherzog gleichen Namens vorbehalten seien ¹⁾.

War es Schmeichelei und Selbstüberhebung, welchen diese Worte entsprangen, oder war es allzuhohe Vertrauen auf eigene Kraft und auf das Glück? Vielleicht beides, zumeist wohl letzteres. Denn sechs Jahre später klang seine Sprache zwar resigniert und bescheiden, der Gedanke aber war sich gleich geblieben; und doch hatte sein Mißgeschick jene Zuversicht gebrochen, seinen Charakter geläutert.

Es soll hier nicht Ursprung und Werdegang seines Hauptwerkes im einzelnen geschildert werden. Groß zwar ist die Zahl der Briefe und Kammerschreiben, welche zwischen dem bedrängten und drängenden Gelehrten und den zögernden kaiserlichen und erzherzoglichen Kammerräten, dem nur für sein Werk denkenden Forscher und dem vielbeschäftigten und viel in Anspruch genommenen Mäcen und Regenten ausgetauscht wurden, aus denen auch uns von dem jeweiligen Stand der Arbeiten Kunde zukommt.

¹⁾ «Nemo Austriacorum promissum aut similia vidit aut sperare potuit.» Guillimann an Maximilian, Bf. v. 11. Okt. 1606. *St. A. J. Cod. 138. I 24a.*

Nur soviel dürfen sie hier sprechen, als notwendig ist zur Erkenntnis, daß Guillimann in Wirklichkeit daran war, ein überaus großartiges Werk zu schaffen, wie es damals über das Haus Österreich noch keines gab und erst Jahrhunderte später geben sollte; denn nicht eine Sammlung von Sagen und Anekdoten sollte es werden, bestimmt ein einzelnes Herscherhaupt mit Ruhmesglanz zu verklären, sondern eine Geschichte des Gesamthauses Habsburg, aufgebaut auf den alten Dokumenten und Chroniken, geschmückt mit den echten Bildnissen und Wappen der Fürsten und Fürstinnen des erlauchten Hauses, ein hellstrahlendes Zeugnis für dessen alte unvergängliche Majestät und ehrwürdigen Glanz, vor dem alle Neider und Verleumder verstummen sollten. Jene Briefe mögen uns ferner noch überzeugen, daß es nicht Guillimanns Schuld gewesen, wenn auch dem Erzherzog Maximilian wie seinem Ahnherrn Gelingen und Erfolg ausgeblieben, wenn der Ausgang dieses großangelegten Unternehmens in keinem Verhältnis stand zu den langjährigen Opfern an Zeit, Geld und Lebenskraft.

Ehe wir unserem Geschichtsschreiber in seinen Arbeiten weiter folgen, müssen wir in seine Ideenwelt eindringen, um darüber klar zu werden, wie er das Wesen der Geschichte auffaßte, was nach seiner Anschauung die Aufgabe des Geschichtsschreibers war, mit welchen Mitteln, auf welchen Wegen er dieselbe erfüllt wissen wollte. Dann erst mag man seiner Arbeitsweise gerecht werden, sein allerdings verhängnisvolles Zögern, sein Werk auszugeben, verstehen und den tiefen Schmerz begreifen, mit dem er die Feder aus der Hand gab, um sich zum Sterben niederzulegen.

Seitdem er zum erstenmal den Griffel Klios geführt, um dem Verständnis lernbegieriger Knaben das alte Helvetien, wie es Cäsar schilderte, näher zu bringen, hat er bis zu diesem Zeitpunkt eine ernste historische Schulung durchgemacht.

Seine Auffassung von der Geschichte tritt uns schon in der Vorrede zu den Antiquitates entgegen: « Also ist

der Menschengestalt beschaffen, daß er, obwohl für alles andere leicht mit Bewunderung zu erfüllen, doch nichts mit mehr Begierde und Freude aufnimmt, als die Kunde von sich und seinesgleichen. Und nicht selten entspringt von daher die Anregung zur Tugend,..... denn die Geschichte ist die Führerin durchs Leben, die Mutter der Weisheit. Und Knaben gleich sind solche, die von ihrem Ruhm und Glanz, von ihrer Herkunft nichts wissen.» Diese Auffassung von der Geschichte ging freilich nicht über diejenige hinaus, welche das alte Rom schon hatte, dessen größter Redner sie in die Worte faßte: *historia magistra vitae*.

Also dachte Guillimann noch später, als er schrieb, der Kaiser Maximilian habe wohl erkannt, daß auf dieser einen Wissenschaft zwei Hauptpfeiler menschlichen Glückes ruhen: die Weisheit und Klugheit, daß sie die wahre Seele der Staatskunst, der Königin aller anderen Wissenszweige sei; Maximilian habe mit Recht Mißfallen empfunden, als sein Lehrer den jugendlichen Geist vielmehr der Poesie zuzuwenden trachtete, während Max lieber aus den Geschichtsbüchern die Taten großer Könige und Fürsten kennen und verstehen gelernt hätte ¹⁾).

Gewiß jedes seiner Werke hatte neben dem pragmatischen allgemeinen noch einen besondern Zweck: die *Antiquitates* die Verherrlichung der alten Helvetier, die Forschungen über die Dynastie der Habsburger denjenigen, die Rechte und Privilegien des Hauses Habsburg gegenüber den damals sich häufenden Angriffen als rechtmäßig zu

¹⁾ « *Hoc enim uno literarum genere, duo parari felicitatis humanae maxima instrumenta, sapientiam et prudentiam, perspexerat, et istam politicae rei veram esse animam, reliquarum omnium disciplinarum reginae..... Non igitur absque ratione est, quod adfirmat Maximilianus sibi summe displicuisse, quod eum institutor adolescentem potius animum adplicare ad poësin cuperet, quia, inquit de se, in historiis magnorum regum ac principum gesta intelligere ac addiscere magis voluit.* » Guillimann an Maximilian, undat. Bf. v. Ende 1611. *St. A. J. Cod. 138. I 46.*

erweisen und die Verdienste seiner Fürsten um das Reich und ihre Macht, ihren Ruhm in das gebührende Licht zu rücken.

Welcher Historiker des 17. Jahrhunderts hätte dies nicht auch getan! Erst dem 18. Jahrhundert war es vorbehalten, die Entwicklung der Geschichtschreibung zur völlig selbstständigen Wissenschaft einzuleiten, in welcher die historische Erkenntnis um ihrer selbst willen Endzweck ist.

Doch ist es aller Anerkennung wert, daß er bereits die Geschichte, als Darstellerin der strengen tatsächlichen Wahrheit, gewissermaßen in Gegensatz bringt zur frei gestaltenden Dichtkunst, daß er, obwohl selbst dichtend, die Geschichtschreibung als Wissenschaft, nicht als Kunstübung betrachtet.

Klar war ihm der Unterschied zwischen primären und sekundären Quellen, eine Scheidung, zu der eine der besten damaligen methodologischen Schriften, diejenige des Franzosen Bodin, noch nicht durchgedrungen war.

Sein Werk über die Habsburger z. B. sollte sich zu- meist auf die Quellen, Urkunden und Chroniken stützen, ja aus ihnen entstehen ¹⁾. « Wie soll ich mich selber, geschweige denn die Nachwelt zufrieden stellen, ohne die fürstlichen Archive je gesehen zu haben »? ²⁾ ruft er einmal mißmutig aus.

Dann aber zog er auch die gedruckte Literatur, soweit sie ihm nur immer erreichbar war, heran. 1608 wollte er einen eigenen Schreiber anstellen, um die sich auftürmende Masse von Literatur bewältigen zu können ³⁾.

¹⁾ Guillimann an Maximilian, Bf. v. 2. Mai 1607. Concept. *St. A. J. I. 19b/20a₁*.

²⁾ « Quomodo enim mihi, multo minus posteritati satisfaciam, qui principum archiva nulla viderim ». Guillimann an Faber, Bf. v. 3. Januar 1607. Conc. *St. A. J. Cod. 138. I. 16b*.

³⁾ Guillimann bittet Maximilian um 100 Gulden Zulage zu seinem Gehalt, « causae, quia amplior adhuc librorum copia comparanda et in operam scribo alius adsumendus ». Undat. Bf. v. Jahre 1608. *St. A. J. Cod. 138. I. 16b*.

Wenn er auch mit Feuereifer historische Bildnisse, Münzen oder Münz- und Siegelbilder und Wappen sammelte, so darf man doch sagen, daß ihm die Wichtigkeit der spätern Hilfswissenschaften der Münz- und Wappenkunde nur praktisch, nicht teoretisch zum Bewußtsein gekommen.

Der Ideenkreis unseres Historikers wuchs natürlicherweise, je mehr er mit andern gelehrten Zeitgenossen in Gedankenaustausch stand. Wir begegnen hier klangvollen Namen, Goldast, Erycius Puteanus, Marquard Freher, Markus Welser.

Puteanus, obwohl jünger als Guillimann, war damals bereits Historiograph des Königs von Spanien. 1606 wurde er auf den erledigten Lehrstuhl des verstorbenen Justus Lipsius nach Löwen berufen. Sein Ruhm drang bis an den Hof Clemens VIII. Ungeheuer war seine Correspondenz: in seinem Nachlasse fanden sich 16000 Briefe.

In das Jahr 1607 fällt die Abfassung jenes bekannten Briefes Guillimanns an Goldast, in welchem der Erforscher des Urgeschichte der Habsburger, die Überzeugung ausspricht, die Erzählung vom Schützen Tell sei eine Fabel, und auch bereits die Gründe hiefür angibt. Zum ersten gebe es keine Chronik und kein Buch, das vor mehr denn hundert Jahren geschrieben worden sei und der Tellgeschichte Erwähnung tue — tatsächlich sind die ersten Tell erwähnenden Quellen doch beträchtlich älter — zum andern scheine ihm, die Fabel habe sich im Volksmund aus der Legende vom Schützen, der sich rühmte, seinem Knaben einen Apfel vom Haupt schießen zu können, entwickelt und habe zum Zweck, den Haß gegen Habsburg zu nähren. Überdies seien die Urner selbst nicht einig über dessen Heimatsort, auch können sie weder seine Familie nachweisen, noch seine Nachkommenschaft, während die meisten Familien aus jener Zeit noch existieren. « Ich habe noch viele andere Gründe, aber wozu dich mit solchen Dingen aufhalten », so schließt Guillimann seinen Bescheid ¹⁾. Er hat

¹⁾ « De Tellio quod requiris etsi in Antiquitatibus Helvetiis famam secutus, quæ vulgarem tradiderim, tamen si serio et pensitato

wohl dieser Frage nicht die Wichtigkeit zugemessen, welche man ihr noch in jüngster Zeit beilegte. Bemerkenswert ist, daß der nämliche Historiker, welcher der Tellgeschichte den letzten vollendenden Zug anfügte, indem er zuerst Bürglen als Tells Heimat nannte, wiederum der erste war, der — kaum neun Jahre später — einen ernsthaften Schlag dagegen führte. Goldast ließ sich jedoch durch die Ankunft Guillimanns nicht von anderweitigen Anfragen abhalten. Sein Zürcherfreund, Markus Widler, der Pfarrer in Kilchberg war, und sich ebenfalls mit Geschichte beschäftigte, erwiderte ihm kurz, man könne sich ob dem Stillschweigen der älteren Quellen nicht wundern, wenn man den tiefen Bildungsstand jener Zeiten in Betracht ziehe und den Haß (!), den die Nachbarn den ersten Eidgenossen damals entgegenbrachten ²⁾. Ob Goldast nicht Guillimanns Gründe doch schwerwiegender erschienen ? ³⁾

Leider verschwinden mit dem Jahre 1605 die Spuren

sententiam proferre lubeat, fabulam meram arbitror, praesertim cum scriptorem aut Chronicon nullum adhuc reperim, qui ante centum annos vixerit aut scriptum sit, in quo ejus rei mentio sit. Ad maiorem invidiam ficta videntur ea omnia, et fabulam ortam ex more loquendi vulgi, qui Sagittarium commendans pomum de vertice filii posse impune et innoxie deicere telo, eum jactitat Ipsi Uranii de ejus sede non conveniunt, nec familiam aut posteros ejus ostendere possunt, cum pleraeque aliae familiae eorundem temporum supersint. Multa alia argumenta habeo. Sed cur te morer in tali re ? » Bf. v. 27. März 1607, in Vir. cl. ad M. Goldastum epistolæ. Frankf. und Speier 1688, S. 173 f.

²⁾ « De W. Tellio quod rogas. Nullam ejus fieri apud antiquos scriptores mentionem. Mirum non est, nosti enim illius seculi Barbariem. Et qua invidia tum laborabant apud exteros primi confederati. » Widler an Goldast. Bf. v. 1. März 1608. *Ebenda* S. 381.

³⁾ Auf den Briefwechsel Guillimanns mit seinen gelehrten Freunden können wir hier nicht näher eingehen. Einmal verbietet es die Beschränktheit des Raumes. Außerdem bedarf unser Material einer mühevollen Ergänzung durch systematische ins Breite getriebene Nachforschungen, sofern uns nicht glückliche Zufälle ihrer entheben ; dann aber würde es sich lohnen, es im Zusammenhang zu verarbeiten und völlig zu erschließen.

seiner Freundschaftskorrespondenz mehr und mehr, besonders derjenigen mit seinen Schweizerfreunden. So zwingt uns schon das Material, unser hauptsächlichstes Interesse Guillimanns Forschungen über das Haus Habsburg und seinen Beziehungen zu dessen Fürsten zuzuwenden.

Wir haben diese Arbeiten von dem Zeitpunkte an weiter zu verfolgen, wo Guillimann sich endgültig in Freiburg niedergelassen hat, seit dem Frühjahr 1606.

Seine Absicht, den einen Teil, über die Herzoge, noch 1605 in Druck geben zu können, den andern, über die Kaiser, im folgenden Jahre, wurde nicht zur Tat.

Worin die Gründe dieser Verzögerung lagen, gibt der Forscher selbst in einem Schreiben an: Es sei kein Zweifel, daß in den fürstlichen Archiven überaus viel Material zur Geschichte des Hauses Österreich liege, das für ihn durchaus notwendig sei zur Vollendung seines Unternehmens. In Bezug auf die « Habsburgiaca » sei das ganz anders gewesen.

Ohne zu prahlen dürfe er sagen, Niemand habe den Ursprung der Habsburger mit mehr Wahrhaftigkeit, Sicherheit und Ausführlichkeit darstellen können. Alle frühern Versuche seien gescheitert, wie man u. a. an Jakob Menlius und Lazius habe sehen können; der eine sei von Kaiser Maximilian I. mit ungeheuren Geldsummen unterstützt worden, um alle Denkmäler, welche zur Verherrlichung des Hauses Österreich dienen könnten, in der Schweiz und in Süddeutschland zu durchforschen. Die Ergebnisse seien in ihren Schriften niedergelegt und ernten jetzt noch nur Spott und Entrüstung von seiten aller scharfsinnigen und gewissenhaften Gebildeten. Und doch sei die Benutzung der heutigen Archive zur Vollendung seiner « Habsburgiaca » nicht so notwendig gewesen, weil die Taten und Rechtshandlungen dieser Fürsten damals nicht so weit umher wirksam gewesen und das meiste nur aus den alten Urkunden und in der Schweiz, ihrem ursprünglichen Boden, habe erklärt werden können. Nachdem sich aber Macht und Familie dieser Fürsten ins Ungemessene ausgedehnt

und verbreitet haben, sei das historische Material größer geworden, wie auch die Zahl der Schriftsteller, welche darüber geschrieben ¹⁾).

Um der wachsenden Aufgabe gerecht zu werden, suchte Guillimann ähnlicher Vergünstigungen vom Kaiser teilhaftig zu werden, wie seine beiden Vorgänger, Menlius und Lazius, sie einst genossen: Geldmittel in genügender Fülle und Einsicht in die Archive und Bibliotheken der Klöster und besonders der österreichischen Fürsten selber.

Während Rudolf das Jahrgeld für seinen neuen Geschichtschreiber ohne Zögern auf 400 Gulden erhöhte, 180 Gulden an die Druckkosten der « Habsburgiaca » bewilligte, trug er doch einiges Bedenken, die verlangten Patente zu gewähren. Zwar dürfte das Gutachten seines Bruders Maximilian in günstigem Sinne gelautet haben. Dennoch sah Guillimann sich genötigt, beim Kaiser abermals vorstellig zu werden. Auch an den Erzherzog Maximilian, in welchem er in kürzester Frist einen überaus wohlwollenden Gönner und eifrigen Förderer seiner Bestrebungen erkannte, wandte er sich. Der Erzherzog war, soweit es an seiner Person lag, den Entschließungen, welche der Kaiser bezüglich Guillimanns finanzieller Unterstützung getroffen hatte, pünktlich nachgekommen. Auf Bitte des Gelehrten drang auch er in den Kaiser, dem Forscher ihres Hauses die verlangten Privilegien und Generalpatente auszustellen. Wie der Kaiser wisse, hätte Guillimann auch gerne einen Ehrentitel. Weil all dies seinen Eifer wecken und dem geplanten Werk zu Gute kommen würde, bitte er, Maximilian, seinen kaiserlichen Bruder, Guillimann den Titel eines österreichischen Historiographen zu bewilligen ¹⁾).

Das Verlangen unseres Historikers nach einem Titel entsprang gewiß nicht seiner Eitelkeit oder Ruhmsucht — sondern der richtigen Erkenntnis, daß ein prunkvoller Titel

¹⁾ Bf. an Maximilian. Das Schreiben ist in den ersten Tagen des Januar 1607 abgefaßt worden. *St. A. J. Cod. 138. I. 16a.*

¹⁾ Bf. vom 25. Mai 1607. *St. A. J. Cod. 138. I. 116/117.*

Zugänge aufschließt. Wege ebnet, welche dem schlichten Manne, sei er sonst noch so tüchtig, unzugänglich bleiben.

Die Verwendung des Erzherzogs zu Gunsten seines Schützlings, war von Erfolg. Schon Mitte Mai 1607, so war Guillimann vom Kaiserhofe her benachrichtigt, waren die Schreiben nach Innsbruck abgegangen, welche die Bestätigung der verordneten Jahrgelder, die Zusage zur Übernahme der Kosten, welche der Kupferstich der fürstlichen Bildnisse verursachen würden enthielten ¹⁾. Im Juli oder August gelangte auch das Diplom zur Einsehung der Archive an den Hof zu Innsbruck: es erstreckte sich aber nur auf diejenigen der ober- und vorder-österreichischen Lande, während Maximilian es auf das ganze Reich ausgedehnt wissen wollte.

Immerhin hätte es dem sehnsüchtig harrenden Forscher für einstweilen genügt und guten Dienst getan. Unglücklicherweise war aber das Diplom nebst andern Schriften unterwegs vom Regen beschädigt worden ²⁾. So war Guillimanns frohe Erwartung getäuscht und sollte es für lange sein. Das an sich kleine Mißgeschick wurde für Guillimanns Werk zum schweren Verhängnis und ist zum guten Teil an dessen Scheitern schuld.

Der Erzherzog richtete zwar unverzüglich ein Schreiben an die kaiserliche Kanzlei, worin er das Unheil meldete und zugleich um eine weitere Fassung des neuen Patenten bat, dahingehend, daß Guillimann von allen Prälaten im römischen Reich, sowol in Klöstern als anderswo, die Archive eröffnet und die Dokumente anvertraut werden sollen ³⁾. Wäre ein anderer Herrscher als Rudolf II. auf dem Kaisertrone gesessen, hätte alles noch gut werden können. Rudolf, der seinen Körper durch ein ausschweifendes Leben geschwächt hatte, litt beständig unter seiner Kränklichkeit

¹⁾ Guillimann an Faber, undatiert; das Stück muß indes Mitte 1607 geschrieben sein. *St. A. J. Cod. 138. I. 23b.*

²⁾ Kammerschreiben an den Kaiser v. 23. Aug. 1607. *St. A. J. Cod. 138. I. 114.* ³⁾ Ebenda.

auch an der Seele. Die Schwermut, die sich in ihm entwickelt hatte, war schon 1590 zur vollen Entfaltung gekommen. Seit jenem unheilvollen 26. September, da er, von Wut befallen, seinen Obersthofmarschall Graf Trautson aus dem Dienste gejagt, war in seiner Umgebung ein steter Wechsel des Personals eingetreten, der eine ordentliche Geschäftsführung zur Unmöglichkeit machte. Rudolf war der seiner harrenden Geschäftslast nicht gewachsen; dennoch wollte er alles selber entscheiden: nicht das mindeste durfte ohne sein Vorwissen geschehen. Keiner seiner Räte durfte es wagen, ein an Rudolf II. gerichtetes Schreiben zu erbrechen. So harrten oft hunderte von Schreiben monatelang ihrer Erledigung. Rudolfs Launenhaftigkeit machte auch seine Räte unsicher, nachlässig und verdrossen. Der einzige unter ihnen, der sich von früher her in seiner Stellung behauptet hatte, war der kaiserliche Geheimsekretär Johann Barvitius. Seit 1594 besaß er das ganze Vertrauen seines Herrn; mitten in der Nacht ließ er ihn rufen. Zwar auch er fiel mehrmals in Ungnade; aber Rudolf konnte seiner nicht entbehren, und so stand er noch an seines Herrn Sterbelager¹⁾.

Glücklicherweise war gerade Barvitius der besondere Protektor Guillimanns am Kaiserhofe. Es könnte aber leicht sein, daß eben das Jahr 1607 eine solche böse Periode war, in der Rudolf seinen treuesten Dienern das Leben verbitterte²⁾. Vielleicht auch getraute man sich nicht, dem Kaiser von dem Unglück des armen Couriers, dem der

¹⁾ S. den Art. über Rudolf II. in der *Allg. deutschen Biogr.* Bd. 29, S. 293 ff.

²⁾ Gerade damals tauchten die ersten Anzeichen auf, daß der oberste Kammerdiener *Philipp Lang*, der den Kaiser völlig beherrschte, sich die kaiserliche Ungnade zugezogen. Am 1. Juni 1608 erfolgte denn auch der tatsächliche Sturz des allmächtigen Mannes, der seinen Einfluß auf Rudolf 5 Jahre lang in unheilvollster Weise mißbraucht hatte. Über diese interessante Persönlichkeit und das Treiben der Dienerschaft am Hofe Rudolfs II. s. *F. Hurter*: *Philipp Lang, Kammerdiener Kaiser Rudolfs II.* Schaffhausen 1851.

Regen die ganze wichtige Aktensendung verdorben, Mitteilung zu machen. Rudolf hatte seine Launen; von Sachen, die ihm unangenehm waren, mochte er nichts hören, und der Zutritt zu ihm war nur wenigen offen.

Auch die politischen Verhältnisse mögen ihr Teil an der Verzögerung verschuldet haben. Seit 1606 kämpfte Rudolf gegen jene Bestrebungen, welche ihm die Leitung der Geschäfte aus den Händen zu winden suchten und schließlich zu kriegesischen Verwickelungen mit seinem Bruder Matthias führten.

Fast ebenso schwer hielt es, sich einen Weg zu bahnen in die Archive und Bibliotheken des Erzherzogs selber. Guillimann beklagt sich darüber im Jänner 1607 in einem Brief an Maximilian ¹⁾. Desgleichen in einem Schreiben an Maximilians Sekretär, Michael Faber, mit dem er besonders vertraut war ²⁾. Niemand, so wiederholt er, werde ihm einreden, daß in Innsbruck z. B. keine handschriftlichen Chroniken, keine tirolischen Überreste seien. Das gleiche gelte in Bezug auf die andern Provinzen: Österreich, Kärnten, Steiermark.

Ein Verzeichnis von solchen Akten, um welche Guillimann gebeten, das er anfangs Mai 1607 vom Erzherzog erhielt, zeigte ihm überdies, daß deren Zahl weit größer war, als er nur geahnt hatte ³⁾. Sofort stellte er deswegen an Maximilian das Gesuch, ihm Abschriften davon zu schicken, oder ihn selbst zu deren Durchforschung zu berufen. Letztern Wunsch scheint der Erzherzog erfüllt zu haben, denn im Sommer 1607 äußerte Guillimann, trotzdem das Frühjahr seine Gesundheit angegriffen hatte, die Absicht, nach Innsbruck zu reisen. Allein die Bündnerwirren ⁴⁾ des Jahres 1607 trugen Unsicherheit und Kriegslärm über die Grenzen hinüber, in die Thäler der Etsch hinein und verhinderten Guillimann an der Ausführung

¹⁾ *St. A. J. Cod. 138. I. 16a.* — ²⁾ *Ebenda I. 15.*

³⁾ *Bf. v. 10. Mai 1607. St. A. J. Cod. 138. I. 20b.*

⁴⁾ Guillimann an Puteanus, *Bf. v. 11. Sept. 1607. St. A. J. Cod. 138. I. 20.*

dieses Planes. Auch seine Hoffnung, die Reise noch im Herbst wagen zu dürfen, ward hinfällig, infolge der Ereignisse um das bischöfliche Schloß Fürstenburg. Außerdem hatte Guillimanns Gesundheit unter der Hitze des Sommers 1607, die sich im September noch nicht verzogen, sehr gelitten.

Damit doch etwas geschehe, sandte er am 19. September die Inhaltsangabe, den Grundriß, seiner drei Bände, soweit diese bisher gediehen waren, an den Erzherzog und berichtete ihm über den Stand der Arbeit ¹⁾. Wieder betont er die Notwendigkeit archivalischer Forschungen, obwohl auch jetzt schon überaus viel Neues und Unbekanntes in seinem Werk enthalten sei, was bei einem Vergleiche mit den bisherigen Geschichtswerken sofort in die Augen springe, um so mehr als es zugleich mit der Lebensbeschreibung jedes Fürsten auch dessen Bild bringe. In der Veröffentlichung dieser Bildnisse liege auch der Grund, warum er sich nicht entschließen könne, das bisher Geschriebene drucken zu lassen, weil er demselben die in Kupfer gestochenen Bildnisse der österreichischen Fürsten von Rudolf I. bis auf Maximilian I. mitgeben wolle. Mit großen Kosten, äußerster Emsigkeit und beinahe unglaublichem Glück habe er sie an den verschiedensten Orten aufgefunden und nun malen lassen, auf das Versprechen des Kaisers hin, die Kosten für deren Ausführung in Kupferstich zu tragen.

Als er dies schrieb, war er schon mit der Geschichte der österreichischen Kaiser beschäftigt; denn auch jener Teil, der von der « Lobpreisung und bewundernswürdigen Größe » des Hauses Österreich handelte, war nahezu vollendet.

Noch fehlten ihm geographische Tafeln von allen Teilen Österreichs und einzelnen Städten. Mit deren Herstellung war er selbst beschäftigt, zum Teil suchte er sich dieselben von anderwärts zu erwerben.

¹⁾ Bf. v. 19. Sept. 1607. *St. A. J. Cod. 138. I. 22/b/a.*

Man wird es Guillimann nicht verdenken können, daß er der Ansicht war, wenn seine Arbeit einst in ihrem ganzen Umfang und ihrer glänzenden Ausstattung vor die Öffentlichkeit getreten sei, werde nichts mehr übrig bleiben, was die lebenden oder kommenden Geschlechter zur Erhellung der Geschichte dieser Familie und zum Preise ihrer ehrwürdigen Größe hinzuzufügen hätten.

Seinen Bitten, Maximilian möge die Aushändigung der Gelder, welche ihm der Kaiser schon vor Monaten angewiesen, ernstlich betreiben, kam der Erzherzog nach. Am 3. November 1607 erteilte er seiner Kammer zu Ensisheim strengen Befehl, die rückständigen 400 Gulden dem harrenden Gelehrten sofort auszufolgen und ihm inskünftig sein Honorar ordentlich zu entrichten ¹⁾. Allein so bereitwillig der Erzherzog im Anweisen und « strengen Befehlen » sein mochte, so säumig waren die Räte im Auszahlen. Was lag ihnen auch an dem über die Grenze gekommenen Schreiber und seinen historischen Forschungen! War dem Hause Österreich mit solch gelehrtem Suchen und Schreiben gedient zu einer Zeit, wo Verwaltung und Erhaltung des Landes, zahlreiche Defensionsanstalten gegen allenthalben drohende Kriegsgefahr die Landstände und die fürstlichen Kassen über ihre Kräfte in Anspruch nahmen? Mußten sie nicht pflichtgemäß die ihnen spärlich genug zur Verfügung stehenden baren Mittel erst dahin wenden, wo es in ihren Augen not tat? Niemand könnte solche Erwägungen anfechten. Allein das half dem harrenden und bangenden Mann und seiner Familie nicht über beständige Verlegenheiten hinweg; denn wie er sein Geschick nun einmal an dasjenige des Hauses Österreich gekettet, dieses aber seinen Dienst angenommen, so war es auch gehalten, für sein Auskommen Sorge zu tragen.

Wohl nicht mit Unrecht glaubte er, daß, wenn von Prag her Patente und Privilegien erfolgen würden, seine

¹⁾ Abschrift v. Kameralbschr. v. 3. Nov. 1607. *St. A. J. Cod.* 138, I. 115.

Forderungen auch anderweitig Gehör finden würden; so in der Ausrichtung seines Jahrgeldes, in Sachen der Kupferstiche, womit man in Innsbruck aus ihm unbekannten Gründen bis zur Ankunft der ausstehenden Privilegien zurückhalte.

Welchen Erfolg seine Bitte vom Jahre 1608 zeitigte, seinen Jahresgehalt auf 500 Gulden zu erhöhen, damit er einen Schreiber anstellen könne weil noch eine Menge von Büchern abzuschreiben waren, wissen wir nicht genau ¹⁾. Aber da er noch 1609 nur 400 Gulden bezog, scheint deren Erhöhung ausgeblieben zu sein. Was hätte eine solche Erhöhung auch gefruchtet? Waren doch die Kammern nicht einmal dahinzubringen gewesen, Guillimann seine 400 jährlich auszufolgen. Nur die zuerst verordneten 200 hatte man ihm jährlich bezahlt. Die später vom Kaiser dazu bewilligten 200 auszufolgen, weigerte man sich oder schob es wenigstens hinaus und auf Guillimanns wiederholte Frage nach dem Warum erfolgte keine Auskunft ²⁾.

Mehr Förderung fanden seine Bemühungen um den Stich der fürstlichen Bildnisse. Zu Anfang 1608 konnte Guillimann durch Vermittelung seines Freundes Markus Welser mit dem Augsburger Kupferstecher Lukas Kilian in Unterhandlungen treten. Im März 1608 konnte er schon dem Erzherzog berichten, daß der Stecher versprochen habe, seine größte Aufmerksamkeit auf Ausführung der Bildnisse zu verwenden ³⁾. Vorläufig habe er ihm nur eines zum Stechen geschickt, während der Maler die übrigen vollende. Natürlich fehlte auch diesmal nicht die Bitte, die Auszahlung des rückständigen Gehaltes und die Ausstellung der Privilegien und Patente zu beschleunigen.

Kaum zwei Wochen später hatte Guillimann von Maximilian den Bescheid, daß der Vertrag mit Lukas Kilian bestätigt sei ⁴⁾. Des fernern wolle er darauf Bedacht nehmen, wie ihm die Innsbrucker Archive geöffnet werden können.

¹⁾ Bf. an Maximilian v. Anfang 1608. *St. A. J. Cod. 138. I. 29.*

²⁾ Ebenda.

³⁾ Bf. v. 5. März 1608. *St. A. J. Cod. 138. I. 22a.*

⁴⁾ Schreiben v. 18. März 1608. *Ebenda. I. 119/120.*

Wegen der Privilegien habe er bei Barvitiuſ Schritte getan und der Kammer zu Ensisheim neuerdings die Entrichtung seines Gehaltes strengstens anbefohlen.

Zugleich überschickte Maximilian seinem Historiker das spanische Büchlein von « Cervera » über den Tod Philipps II., damit er es, seinem « erbieten nach, in Latein transferiere ».

Guillimann suchte nun von seiner Arbeitskraft durch anderweitige Veröffentlichungen Zeugnis zu geben, als er sein Unternehmen über die Geschichte des Hauses Österreich infolge des Ausbleibens der nötigen Hilfe an Geld und Material ins Stocken geraten sah.

III.

Kleinere Veröffentlichungen aus den Jahren 1608 u. 1609.

Um seinen gelehrten Freunden ein Zeichen zu geben von seiner Schaffenskraft, wie um die huldvolle Gesinnung seiner fürstlichen Gönner zu festigen, unternahm Guillimann einige kleinere Arbeiten.

Sein Anerbieten, die Schrift des Spaniers Cervera über den Tod Philipps II. ins Lateinische zu übersetzen, kam, so scheint es, dem Erzherzog erwünscht ¹⁾. Guillimann aber ergriff mit Freuden diese Gelegenheit, um seinem Gönner zu zeigen, mit welcher Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit er dessen Aufträge erwarte und auszuführen bestrebt sei. In wenigen Tagen, freilich auch mit wenig Sorgfalt, so sagt er selbst, übersetzte er das Werklein; denn die Buchdrucker drängten ²⁾. Schon Mitte September 1608 kündete er des Schriftchens baldiges Erscheinen an. Doch

¹⁾ Vgl. *Pérez Pastor*, bibliografía Madrilena. (Madrid 1891). S. 359-360.

²⁾ Guillimann an Goldast. Bf. v. 18. Sept. 1608.

konnte er es erst am 14. Dezember dem Erzherzog überschicken ¹⁾).

Ebenfalls im September 1608 vollendet waren die « Kommentare » über die Bischöfe von Straßburg ²⁾). Guillimann selbst nennt dieselben ein Flickwerk. In der Tat scheinen sie auch nicht allgemein Beifall gefunden zu haben ³⁾). Doch erklärt ihre Entstehung die flüchtige Arbeit.

Als der Erzherzog Leopold, der damals den Bischofsitz von Straßburg inne hatte, auf seiner Durchreise durch Freiburg Guillimann in Audienz empfangen und ihm mitgeteilt, er werde binnen weniger Monate wieder daselbst vorbeireisen, stieg in dem Gelehrten sofort der Wunsch auf, den Erzherzog bei seiner Rückkehr mit irgend einer Huldigung zu empfangen. Es schien ihm am empfehlenswer testen zu sein, dem Erzherzog-Bischof seine Vorgänger auf seinem Bischofsstuhle vor Augen zu führen, so gut es in der beschränkten Zeit möglich war. Auf eine aktenmäßige Darstellung mußte er mangels an Zeit und Gelegenheit für archivalische Forschungen verzichten. Er hoffte aber, hiezu werde sich später Gelegenheit bieten, und wirklich sehen wir ihn noch 1609 zu Innsbruck dafür Material sammeln. Vorläufig aber griff er mehr zur Feder, um sich die Gunst des Erzherzogs zu sichern, und so brachte er zu Papier, was ihm gerade in die Finger kam, ohne daß er systematisch gesucht hätte ⁴⁾). Fehlt diesem Werk auch Gründlichkeit und Gediegenheit, so ist der starke Band doch ein

¹⁾ « De obitu Philippi II regis Hispaniarum historia versa in latinum per F. Guillimannum. Friburgi 1608 ». Bf. an Maximilian v. 14. Dez. 1608. *St. A. J. Cod. 138. I. 23a*. Den vollen Titel s. u. im Verz. v. G's. Schriften.

²⁾ Bf. an Goldast v. 18. Sept. 1608. « Francisci Guillimanni De Episcopis argentinensibus liber commentarius » etc. Frib. Brig. « Apud Josephum Langium » 1608.

³⁾ So muß man aus einem Brief Guillimanns an den Straßburger Domherren Bezius v. 8. Nov. 1609. (*St. A. J. Cod. 138. I. 28 a/b.*) schließen. Dagegen spricht sich *Wegele*, Deutsche Historiographie, S. 399 anerkennend über das Werklein aus.

⁴⁾ Bf. an Bezius, s. o.

Beweis, wie rasch Guillimann arbeiten konnte — das haben übrigens schon seine frühern Werke bewiesen — und daß er, wo keine wichtigen Fragen im Spiele waren, sich auch leicht entschließen konnte, eine Arbeit aus der Hand zu geben. Um so höher ist seine Gewissenhaftigkeit und sein Zögern in Bezug auf sein Hauptwerk in Anschlag zu bringen.

Eine andere Arbeit jener Monate ist der Stammbaum des salischen Kaiserhauses. Der Verfasser wollte damit die Seitenlinien dieser Familie der Vergessenheit entreißen, in welche sie durch die berühmtere Hauptlinie gedrängt worden. Gedruckt wurde das Werklein erst nach seiner Rückkehr von Innsbruck, im Herbst 1609; der Verfasser widmete es als Beweis der Freundschaft und Dankbarkeit dem erzherzoglichen Kanzler, Friedrich Altstetter, dessen persönliche Bekanntschaft er in diesem Sommer gemacht hatte¹⁾.

Die vierte Arbeit, diejenige welche damals am meisten praktischen Wert hatte, weil im Hinblick auf die Zeitereignisse abgefaßt, sind die Stammtafeln des Hauses Jülich²⁾.

Der Jülicher Erbfolgestreit³⁾, veranlaßt durch sich widersprechende Privilegien Maximilians I., noch verwirrt durch Heiratsverträge der ernestinischen Linie des Hauses Sachsen und durch Privilegien Karls V., trat mit dem 25. März 1609, dem Todestage des letzten Herzogs v. Jülich, Cleve, Berg, Johann Wilhelm, in ein akutes Stadium; hatte man bisher nur über die von mehreren Seiten erhobenen Ansprüche unterhandelt, so stand man jetzt vor der tatsächlichen Besitzergreifung. Rudolf II., den nach den Landen gelüstete, hatte für dieses Herzogtum den Markgrafen Karl von Burgau in Aussicht genommen. Doch waren dessen Rechtsansprüche zu schwach und die österreichische Regierung nicht hinreichend gerüstet, um die Frage in Rudolfs

¹⁾ « De vera origine et stemmate Cunradi II. Imperatoris Salici syntagma. Friburgi 1609 ». Guillimann an Altstetter, Bf. v. Nov. 1609. *St. A. J. Cod. 138. I. 33a*.

²⁾ *Genealogiae Juliacenses. Friburgi 1609.*

³⁾ Über den Jülicher Erbfolgestreit, s. M. Ritter in den Abhandl. d. Kgl. Bayr. Akademie, Bd. 43. 2.

Sinne gewaltsam zu lösen. Deshalb ließ der Kaiser sämtliche Bewerber vor den Reichshofrat laden, um hier ihre Rechtsansprüche geltend zu machen und über sie entscheiden zu lassen. Zwei jedoch, Johann Sigismund von Brandenburg und Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, nahmen die Lande in tatsächlichen Besitz und behaupteten sich auch mit Hilfe der Union gegen den vom Kaiser gesandten Erzherzog Leopold, der sich in der Festung Jülich festsetzte und Truppen warb. Trotzdem studierte man an sämtlichen beteiligten Höfen, namentlich zu Prag, die rechtliche Seite der Frage, an der sich ein europäischer Krieg zu entzünden drohte.

Am 14. Januar 1609 hatte Guillimann dem Markgrafen Karl von Burgau seine « Habsburgiaca » und die übersetzte Schrift vom Hingange Philipps II. überschickt und seine guten Dienste angetragen ¹⁾. Weil bei diesem Streite auch dessen Person in Frage kam, konnte Guillimann sowol ihm als auch den übrigen österreichischen Fürsten und dem Reichshofrat einen Dienst erweisen, wenn er ihnen das Studium der verwickelten Frage durch übersichtliche, aus den besten und zuverlässigsten Autoren zusammengestellte genealogische Tafeln erleichterte.

Durch einen Vertrauten am Hofe des Pfalzgrafen war Guillimann inne geworden, daß sämtliche Räte dieses Kurfürsten mit dem größten Eifer sich mit dieser Angelegenheit zu schaffen machten. So glaubte er, seine Tafeln würden dem Erzherzog Maximilian höchst willkommen sein, und schickte sie ihm am 6. Mai 1609 ²⁾. Desgleichen übermittelte er ein Exemplar dem Erzherzog Leopold ³⁾.

Wir erfahren nur, daß Erzherzog Maximilian diese Arbeit, aus der er Guillimanns « Hingebung an das Haus

¹⁾ Bf. v. 14. Jan. 1609. *St. A. J. Cod. 138. I. 25a₁*.

²⁾ Bf. an Maximilian v. 6. Mai 1609; das Concept ist datiert v. 5. Mai. *St. A. J. Cod. 138. I. 25a₁*.

³⁾ Guillimann an Leopold, Bf. v. 12. März 1610. *St. A. J. Cod. 138. I. 36a₁*.

Österreich aufs neue ersehen », huldvoll aufnahm. Ob sie für die Entscheidung der Frage, die übrigens ihre endgültige Lösung auf dem Wege der Gewalt fand, irgendwie in Betracht kam, entzieht sich unserer Kenntnis. Um so größer war der Erfolg für den Verfasser selbst, indem sie die Erfüllung seiner Wünsche und Begehren beschleunigte.

IV.

Wiederaufnahme der habsburgischen Forschungen ; neue Hindernisse.

Während sich Guillimann von seinen « *Austriaca* » weggewendet hatte, war der Augsburger Kupferstecher Lukas Kilian desto eifriger an der Arbeit gewesen. Mitte April 1608 hatte Maximilian mit demselben folgendes Abkommen getroffen: Kilian sollte monatlich zwei Bildnisse fertigen und dafür 13 Gulden erhalten. Damit die Sache einen sichern und raschen Fortgang gewinne und der Kupferstecher sicher zu seinem Geld komme, soll Guillimann das Geschäft einem eigenen Agenten in Augsburg, Friedrich Lebzelter, übertragen. Kilian soll je zwei fertige Bilder dem Agenten überbringen und dafür sein Geld erhalten. Die Kupferstiche aber sollten wohlverwahrt nach Innsbruck geschickt werden ¹⁾.

Anfangs Mai 1609 konnte Guillimann dem Erzherzog berichten, daß Kilian alle Sorgfalt und seinen ganzen Fleiß darauf verwende, so daß nur noch wenige Bildnisse fehlen, und zwar, weil Guillimann sie zurückbehalten, im Glauben, Maximilian könnte noch bessere Vorlagen haben. Ebenso ziehe er vor, die Bildnisse von Fürsten, deren Portraits schon

¹⁾ *Maximilian an Albertinelli*. Schr. v. 16. April 1608. St. A. J. Cod. 138. I. 127/128.

von andern Autoren veröffentlicht worden, nach den in Maximilians Besitz sich findenden Originalen herauszugeben. Zugleich bitte er den Erzherzog inständig, ihm endlich aus seinen Archiven Unterstützung zu gewähren, andernfalls könne er sein Werk nicht vollenden, und die Kosten, welche für die Kupferstiche aufgewendet worden, seien umsonst¹⁾.

Dies ist der nämliche Brief, der die Jülicher Stammtafeln zum Erzherzog geleitete. Maximilian hatte Ende März beim Reichsvizekanzler, Leopold von Strahlendorf, wieder Schritte getan, um das längst verlangte Patent und Druckerprivilegium zu erhalten, da beide schon längst bewilligt waren²⁾.

Im Mai 1609 endlich sah er sich in der Lage, Guillimanns neue Aufmerksamkeit zu belohnen. « Zu dessen Ergetz und Forttreibung » ward der treue Diener zum « Rat und Historiographen des Kaisers und der mitinteressierten Erzherzogen gemacht » und ihm alle Rechte und Freiheiten dieses Titels verliehen. « Schein und Brief » darüber werde ihm die erzherzogliche Kanzlei zustellen. Was aber die angedeuteten Schriftstücke in den Archiven anlange, möge Guillimann « ehestens einen Postritt » nach Innsbruck machen, wo man ihm so gut als möglich willfahren werde³⁾.

Noch am 4. Juni hatte Guillimann keine Ahnung von seiner Rangerhöhung und Berufung nach Innsbruck⁴⁾. In einem Brief, den ihm eine Pilgerin an P. Christoph mitnahm, berichtet er seinem Freund, er erwarte eine Antwort von Maximilian, nach deren Empfang er eine kleine Reise unternehmen werde, mit der Absicht jedoch, auf Peter und Paul wieder zu Hause zu sein. Bestimmt könne er letzteres zwar nicht versprechen, denn wie er seinen Fuß nur

¹⁾ Bf. v. 5. Mai 1608. *Ebenda*, I. 25a.

²⁾ Bf. v. 28. März 1609. *Ebenda*, I. 133/134.

³⁾ Schreiben Maximilians an Guillimann v. 26. Mai 1609. *St. A. J. Cod.* 138. I. 135.

⁴⁾ Guillimann an P. Christoph, Bf. v. 4. Juni 1609. *St. A. Ff.*

schwer aus dem Hause setze, so setze er ihn auch schwer wieder hinein.

Wohl wenige Tage später erhielt er aber das Schreiben Maximilians. Ungesäumt muß er sich noch Anfangs Juni auf den Weg gemacht haben. In Innsbruck angelangt, wurde er auf seine neue Würde als kaiserlicher Rat und Historiograph vereidigt, worauf ihm der Erzherzog seine Archive und Bibliotheken erschloß. Namentlich erstere bildeten für unsern Forscher eine kostbare Fundgrube. Zu Ende Juni hatte er bereits vieles gefunden und « hoffte nun ebenfalls in Archiv und Bibliothek » des Schlosses Ambras weitere Funde zu thun. Zu diesem Zwecke gab ihm Maximilian ein Empfehlungsschreiben an den Markgrafen Karl von Burgau mit, worin er ihn bat, Guillimann « als einem verpflichteten Rat und Diener des Hauses Österreich » seine Sammlungen zu eröffnen und Einsicht zu gestatten ¹⁾).

Zu Beginn des August 1609 muß Guillimann bereits wieder reisefertig gewesen sein. Der hauptsächlichste Grund, daß er den so lang ersehnten Aufenthalt abkürzte, war die Krankheit seiner Gattin, die seit dem Johannis-tage 1609 bettlägerig war.

Im Begriffe abzureisen, richtete er an Maximilian noch einige schriftliche Worte: Mehr als alles andere haben ihn die gemachten reichen Funde in dem Willen bestärkt, die einmal begonnene Geschichte des Hauses Österreich fortzuführen. Dies ganz besonders, wenn erst die beiden Hauptschwierigkeiten beseitigt wären durch Befreiung von seiner Professur und Sicherstellung seines Gehaltes. Wäre er dieser unfruchtbaren Bürde, der Professur, entledigt, so könnte er in einem Jahre mehr leisten, als sonst in zweien oder dreien ²⁾).

Nicht umsonst waren diesmal seine Vorstellungen. Es

¹⁾ Schr. v. 1. Juli 1609. *St. A. J. Cod. 138. I. 137/138*. Markgraf Karl von Burgau war der Sohn Ferdinands II. v. Tirol u. der Philippine Welser.

²⁾ Bf. v. Anf. August 1609. *St. A. J. Cod. 138. I. 30b*.

hat den Anschein, als ob es Maximilian mit seiner bisherigen Unnachgiebigkeit bezüglich der Professur nur darum zu tun gewesen, Guillimann ein höheres Einkommen zu sichern. Jetzt, da es unter einem andern Titel vermehrt werden konnte, war die Professur nicht mehr nötig. So wurde denn der Geschichtschreiber des Hauses Österreich der Vorlesungen enthoben und ihm dagegen noch 100 Gulden « Ratssold » bewilligt, so daß sein Jahresgehalt nunmehr 500 Gulden betrug ¹⁾).

Ein Kammerbefehl vom 12. August 1609 machte hierüber der Ensisheimer Regierung Mitteilung und befahl ihr zugleich, die rückständigen Gelder « bei erster Gelegenheit » Guillimann auszufolgen. In Zukunft aber sollen ihm seine Gelder jeden Quatember ausbezahlt werden, ohne « seine Helligung oder Nachlaufen ». Guillimann habe vor, wieder nach Freiburg zurückzukehren. Zur « Erzeigung unserer gnädigen Gesinnung » habe ihm Maximilian eine goldene Kette im Wert von 200 Gulden bewilligt. Der Kammer zu Ensisheim wird befohlen, dies Geschenk alsbald zu bestellen und an die Innsbrucker Hofkanzlei zu senden. Auch Reisekosten und was er in Innsbruck « in seiner Herberge verzehrt », werde ihm bestritten. Letzteres besorgte die Innsbrucker Kammer, die einige « Reitungen » des « Frälich Würt » zugestellt erhielt « über die Zehrungen, welche Johann Lintner — der Kanzler von Ensisheim — und Franz Guillimann bei ihm schuldig verblieben », mit dem Befehl, den Wirt, « alß der die Kreiden zimlich gebraucht » gemäß den Wirtsordnungen zu bezahlen. Die Reisekosten dagegen waren ihm von der Kammer zu Ensisheim zu vergüten ²⁾).

Nach einer Abwesenheit von ungefähr zwölf Wochen traf Guillimann wieder im Kreise der Seinen ein ³⁾). Das

¹⁾ Schreiben Maximilians an die Kammer in Ensisheim v. 12. Aug. 1609. *St. A. J. Cod. 138. I. 141/142.*

²⁾ Relation v. 27. Juli 1609. *St. A. J. Cod. 138. I. 140.*

³⁾ « Redii tandem Oeniponte post duodecimam prope hebdomadem ». Bf. an Bidermann v. Aug. 1609. *St. A. J. Cod. 138. I. 27b.*

erste war die Gunstbezeugungen, die er in Innsbruck erfahren, einem der Ensisheimerräte, Johann Georg Bidermann zu berichten, wobei er namentlich des Erzherzogs Verfügungen in Geldsachen heraushob und den Regierungsrat bat, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, damit ihm nicht bloß die Reisekosten, sondern auch die rückständigen 600 Gulden ausbezahlt und in Zukunft seine jährlichen 500 regelmässig bezahlt würden.

Die wenigen Wochen, welche unser Historiograph am erzherzoglichen Hofe geweilt hatte, waren bei weitem nicht hinreichend, um all das Material, welches für die Ausarbeitung der österreichischen Geschichte notwendig war, abzuschreiben oder sonst auszubeuten. Auf Guillimanns Ansuchen eintretend beschloß daher Maximilian, seinem Rat das Material nach Freiburg zu schicken. Dasselbe, «Schriften und Bücher» sollte ordentlich verzeichnet «fleißig eingemacht» dem «Schatzregistraturamtsverwalter» Joh. Anton Kribel übergeben werden; derselbe sollte die Akten «gen Freiburg führen, all dort etliche Wochen verbleiben und nach verrichteten Ding wiederum allherein führen lassen», und das alles auf Kosten der Kammer¹⁾.

So schien es, als ob endlich eine entscheidende Wendung vor sich gegangen, die allem Zaudern ein Ende bereiten sollte und die schließliche Vollendung des großangelegten Unternehmens in die allernächste Nähe rückte. Von der Professur befreit konnte sich der nunmehrige kaiserliche Historiograph ganz und ungeteilt seinem Werke widmen; sein Jahresgehalt war auf eine ansehnliche Höhe gestiegen: für Erstattung der Reisekosten und Auszahlung der rückständigen Salarien hatte Maximilian die gemessensten Weisungen erteilt; die Zusendung des nötigen Aktenmaterials war zugesichert; Patent und Privilegium konnten jeden Tag vom Kaiserhofe eintreffen. Dazu der Ehrentitel und die persönlichen Gunsterweise Maximilians — Guillimanns langjährige Wünsche und so oft getäuschte Hoff-

¹⁾ Kammerschreiben v. 6. Oktob. 1609. *St. A. J. Cod. 138. I. 31.*

nungen waren ihrer Erfüllung nahe. Mit neuem Mut und frischer Schaffenslust heimgekehrt, erwartete er nun begierig das aufgefundenene Material, um sich sofort nach dessen Ankunft mit ganzer Kraft ans Werk zu begeben.

Bald indes wurde diese Zuversicht herabgestimmt. Der Amtsverwalter Kribel säumte merkwürdig lange mit seiner kostbaren Fracht ¹⁾. In jenen Tagen des Wartens besorgte Guillimann, um doch nicht der Unthätigkeit zu verfallen, die Drucklegung der Stammtafeln des salischen Kaiserhauses. Schon Ende Oktober konnte er sie dem erzherzoglichen Kanzler, Friedrich Altstetter, dem er sie widmen wollte, zur Einsicht übersenden.

Kurz nachher erfuhr Guillimann auch den Grund, warum Kribel mit den versprochenen Akten nicht erschien ²⁾. Erzherzog Maximilian waren nachträglich Bedenken aufgestiegen, so wichtige Akten über Land zu schicken. Deshalb lautete sein endlicher Bescheid dahin; Guillimann möge, da er der Akten durchaus benötige, nach Innsbruck kommen, um Auszüge daraus zu machen.

Am 18. November antwortete Guillimann dem Erzherzog, er glaube zwar die Akten so geordnet zu haben, daß sie leicht und ohne Gefahr überschickt werden könnten. Allein er füge sich aufs bereitwilligste und demütigste seinem gnädigsten Urteil; sobald seine häuslichen Angelegenheiten sich etwas besser gestalten werden, wolle er Maximilians Wunsch willfahren und so gut und so bald als möglich durch die Tat zeigen, daß er dem Willen seiner Durchlaucht alles andere hintansetze ³⁾. Klingt der Ton

¹⁾ « At interim neque Kribelius apparet, neque qui promissa et consignata deferat monumenta aut scripta.... » Bf. v. 27. Okt. 1609. *St. A. J. Cod. 138. I. 33a*.

²⁾ Schreiben Maximilians v. 1. Nov. 1609. *Ebenda I. 145*.

³⁾ « Etsi quae mei iudicii est tenuitas, arbitrabar ita instructorum veterum.... disposuisse, ut alia illic describi, alia tuto et absque ullo periculo huc transmitti posse viderentur. Tamen quia Tuae Ser^{ti} aliter visum, promptissime et humillime in Eius clementissima sententia quiesco ». Bf. v. 18. Nov. 1609. *Ebenda I. 33a*.

dieses Schreibens formell und resigniert, so brechen Unmut und Klage desto heftiger durch in dem gleichzeitigen Brief an den Kanzler Altstetter ¹⁾. Guillimann kann keine Gründe finden für die unerwartete Entschließung des Fürsten. Von ihm selbst, so glaubt er, dürfte füglich aller Verdacht fern bleiben; die Wege seien alle sicher, dennoch werde er sich fügen, sobald der Gesundheitszustand seiner Frau beruhigender sei.

Nach kurzer Unterbrechung ihrer Leiden wurde nämlich Frau Agnes eben im November 1609 wieder völlig ans Lager gefesselt und schwebte zwischen Leben und Tod. Um inzwischen nicht alles ins Stocken kommen zu lassen, bat Guillimann den Kanzler, ihm von gewissen Akten, die er dem Amtsverwalter Kribel genau bezeichnet hatte, Abschriften zu schicken.

Indes hatte auch Erzherzog Maximilian bereits für seinen Rat eine Arbeit bereit. Im Jahre 1608 hatte sich nämlich der Reichshofrat neuerdings mit dem badischen Erbfolgestreit zu befassen. Erzherzog Albrecht, der Statthalter der Niederlande, war neben dem Grafen von Isenburg Vormund der Erben des Markgrafen Eduard Fortunat, welche von der Durlacher Linie aus Baden-Baden verdrängt worden. Neben der persönlichen Teilnahme für die Kinder Fortunats mochten die Habsburger noch ein besonderes Interesse daran haben, die protestantischen Durlacher von der Regierung der katholischen Lande von Baden-Baden fern zu halten. Umsomehr als sich namentlich seit Gründung der Union (1608) die evangelischen Fürsten offen gegen Anerkennung der Fortunat'schen Erben als Markgrafen und Regenten von Baden-Baden erklärten. In den Jahren 1608 und 1609 wurde auf Fürstentagen zu Speier und Worms ein Ausgleich versucht, jedoch ohne Erfolg. Dabei wandten sich beide Parteien in Denkschriften an die

¹⁾ «Ecquod enim periculum? A me nempe etiam suspicionem abesse debere confido. Et per viam tuta omnia ». Bf. v. Nov. 1609. *Ebenda* I. 33a₄.

deutschen Stände, um die Successionsfähigkeit der Kinder Fortunats, die aus unebenbürtiger Ehe stammten, zu beweisen oder zu bestreiten ¹⁾).

Im Auftrage Erzherzog Maximilians arbeitete auch Guillimann eine Denkschrift aus, zu der ihm das hinterlassene Material, das Pistorius für eine Geschichte der Markgrafen von Baden zusammen getragen, Stoff lieferte. Doch scheint diese Denkschrift nicht mehr Erfolg gehabt zu haben, wie die andern, indem erst 1622 nach der für die Union so unglücklichen Schlacht bei Wimpfen Georg Friedrich zum Verzicht auf die obere Grafschaft gezwungen werden konnte. Noch im Dezember 1609 erscheint Guillimann mit der Ausarbeitung dieses Memorials beschäftigt und die Übersendung an den Besteller dürfte erst zu Anfang 1610 stattgefunden haben ²⁾).

¹⁾ Markgraf Christoph I. hatte seine Lande geteilt. Die obere Grafschaft, Baden-Baden, kam an Bernhard III., während die untere Grafschaft, Baden-Durlach an Markgraf Ernst fiel. In der Folgezeit ging die untere Grafschaft mit ihrem Regentenhaus zum Protestantismus über. Ein Nachkomme Bernhard's III., Eduard Fortunat, hatte durch Mißwirtschaft und leichtsinnigen Lebenswandel die Grafschaft Baden-Baden fast ruiniert. Da auch die untere Grafschaft in Mitleidenchaft gezogen wurde, besetzte 1594 Markgraf Friedrich Ernst von Baden-Durlach Fortunats Lande. Nach des letztern Tode (1600) nahm er Baden-Baden ganz in seinen Besitz, indem er geltend machte, die Kinder Fortunats seien nicht successionsfähig, weil sie aus unebenbürtiger Ehe hervorgegangen, und er sei folglich der nächste Erbe. Er wollte Fortunats Erben auch die Grafschaft Spanheim wegnehmen, was aber von Rudolf II. verhindert wurde, der die Successionsfrage dem Reichs-Hofrat zur Entscheidung übertragen wissen wollte. Als Friedrich Ernst 1604 starb, trat sein Bruder Georg Friedrich mit seiner Erbschaft auch den Successionsstreit an. Vgl. « *Schöpplinus, Historia Zaringo-Badensis* » (1768), 4. Bd. Benutzt u. ergänzt wurde Schöppflins Darstellung von *J. Chr. Sachs*, Einleitung in die Geschichte des markgräflichen und fürstlichen Hauses Baden. (Karlsruhe 1770.) 3. u. 4. Bd.

²⁾ « *Memoriale Actionis primae Badensis. St. A. J. Cod. 138. III. fol. 1-35. Ebenda II. fol. 109-12* findet sich ein Fragment von 4 Blättern « *Relatio historica rerum Hachbergensium et Badensium* », welches aber nur bis ca 1415 geht. Über seine Beschäftigung mit

Im Dezember 1609 wurde Guillimann gleichfalls von Krankheit ergriffen; er litt noch zu Ende des Monats am Fieber; vom Fasten und Hungern war er ganz abgemagert und geschwächt ¹⁾. Seine Gattin Agnes litt immer noch auf dem Krankenlager. Obwohl man kein Mittel unversucht ließ, so daß Guillimann selbst fast zum Arzt wurde, verließ das Fieber die arme Frau nicht mehr seit Anfang November 1609 bis zum Februar des nächstfolgenden Jahres. Seine eigene Krankheit, Kummer und Sorgen und die vielen schlaflosen Nächte setzten ihrem Gatten derart zu, daß die ganze Zeit für seine Studien verloren war ²⁾.

In diese trüben Tage hinein leuchtete Mitte Februar 1610 ein Sonnenstrahl. Der Franziskanerguardian von Freiburg überbrachte dem schwergeprüften Gelehrten die goldene Kette, welche der erzherzogliche Sekretär Faber dem Pater zu Innsbruck übergeben. Guillimann beeilte sich, dem Erzherzog in warmen Worten seinen Dank abzustatten für das große und denkwürdige Zeugnis seiner Güte und Nachsicht, das « süße Band »; eher würde er sterben, als es ausziehen ³⁾.

Noch lieber als Gold wären ihm wohl Patent und Privilegium gewesen. Schon einen Monat später sah er sich gezwungen, dem durch die Politik stark in Anspruch genommenen Erzherzog mit der Bitte lästig zu fallen, ihm die Dokumente vom kaiserlichen Hofe auszuwirken. Denn

dieser Angelegenheit berichtet Guillimann in zwei Briefen vom 9. u. 23. Dez. 1609 an Maximilian. *St. A. J. Cod. 138. I. 33b₁ u. 34a₁.*

¹⁾ Brief an Altstetter, (Conc.) v. 23. Dez. 1609. *St. A. J. Cod. 138. I. 34a₂.*

²⁾ Brief an Altstetter v. 2. Febr. 1610. *Ebenda I. 34b₁.*

³⁾ « Scilicet quidem ita me obligavit, ut prius vita deserat, quam exui ea possim aut velim. O dulce vinculum... » Merkwürdigerweise sind diese Worte im Concept, das uns vorlag, gestrichen. Offenbar fand Guillimann es für besser, seiner Freude nicht zu lauten Ausdruck zu geben. Bf. an Maximilian (Conc.) v. 17. Febr. 1610. *Ebenda I. 35a.*

dies seien die Klippen, an denen sein ganzes Unternehmen zu scheitern drohe ¹⁾).

In eben diesen Tagen erhielt Guillimann vom Abt Augustin von Einsiedeln, wahrscheinlich für die selbstlose Mitarbeit an den Klosterannalen ein Kruzifix, « ein herrliches, seiner freigebigen Hand würdiges Geschenk ». Eben jetzt bereitete Guillimann die Herausgabe dieser Annalen vor. Der Buchdrucker Lang ließ von der Frankfurter Messe die auserlesensten Schriftarten kommen, welche dem Abt zur Auswahl überschickt werden sollten. Über dies und andere das Werk beschlagende Einzelheiten wollte Guillimann am 17. April 1610 an den Abt berichten ²⁾). Schon war der Brief adressiert und versiegelt und harrete des Boten, der ihn mitnehmen sollte. Da erlöste endlich, wohl in der Nacht vom 17. auf den 18. April, der Tod seine Gemahlin von ihrem schweren Leiden.

Statt dieses ersten Briefes flog nun ein anderer hinüber und brachte die Trauerbotschaft den Mönchen im finstern Wald, welche sie mit inniger Teilnahme lasen.

Ungesäumt suchte der Abt den schmerzlich getroffenen Mann über den Verlust zu trösten. So schön und inhaltsvoll die Worte sind, durch welche der Abt seines

¹⁾ « Eorum mihi sane magnus usus, neque tamen magis inquam in emolumentum quam profecto totius Domus Tuæ Ser^{re} laudem et gloriam, ad quam omnia mea facta conata et consilia tamquam in unicum scopum conversata sunt et fixa ». Bf. v. 17. März 1610. *Ebenda* I. 37a₁.

²⁾ Guillimann an Abt Augustin. Bf. v. 17. April 1610. *St. A. J. Cod. 138. I. 39a/b₁*. — Der Umstand daß dieser Brief noch ganz frisch erscheint, und auf dem 2. Blatt mit dem Concept eines Briefes an Casate überschrieben ist und in Guillimanns Nachlaß aufgefunden worden, deutet darauf hin, daß er gar nicht abgesandt, sondern vom Schreiber zurückbehalten und wieder aufgeschnitten wurde. Daraus schließen wir, daß wohl in der Nacht vom 17. auf den 18. April der Tod seiner Gattin eintrat. Am 20. April spricht er in einem *gelegentlichen* Schreiben an Casate vom Tode seiner Frau, und am 25. April kondoliert ihm bereits Abt Augustin. Das Concept des Briefes an Casate findet sich *ebenda* I. 40a₁.

Freundes Leid zu lindern suchte, so mußte doch das Anerbieten der weitgehendsten Gastfreundschaft noch wirksamer seine herzliche Teilnahme an Guillimanns Geschick bekunden. Nicht wenig stille den Schmerz, so schreibt er nämlich, eine Ortsveränderung, eine Reise. Denn zu Hause pflege der Anblick der Örtlichkeiten das Andenken und die Sehnsucht aufzufrischen und unwillkürlich zur Trauer zu stimmen. Deshalb lade er Guillimann von ganzem Herzen ein, ja er bitte ihn, auf zwei oder drei Monate nach Einsiedeln zu kommen und unter ihnen zu weilen, so lange es ihm gefalle. Wenn dieser Vorschlag nach seinem Sinne sei, so brauche es nur ein Wort und schnelle Pferde werden ihn in Freiburg abholen und nachher wieder zurückbringen ¹⁾.

Guillimann nahm das hochherzige Anerbieten nicht an. Er fand seinen besten Trost in Agnes' glückseligem Hinscheiden, welches ja, wie er sich ausdrückt, als Preis eines guten Lebens, das Leben nicht raubt, sondern nur in ein besseres verwandelt. Agnes hatte, nach dem Zeugnis ihres Gatten, immer so gelebt, als ob sie jeden Tag sterben würde und war so gestorben, als ob sie ewig leben würde. Nie hatte sie Überfluß, Reichtum, Wohlleben, Huldigungen, Vermögen, und all das, was die gemeine Welt liebt und erstrebt. Bequemlichkeit und Vergnügen begehrt, und als ihr diese zu teil geworden, hatte sie dieselben nur genossen wie fremdes Gut, wie etwas, das sie bald verlassen mußte. Als ihr eigenstes unvergängliches Eigentum dagegen betrachtete sie Bescheidenheit und Züchtigkeit; sie pflegte also der Frömmigkeit, daß es offenbar war, daß sie anderswo als hienieden köstliche Früchte ihrer Tugend erhoffte. In ihrer langen Krankheit aber hatte sie immer so hellen, fröhlichen und standhaften Mut gezeigt, daß jedermann einsah, sie habe nach den langen Irrgängen der verflossenen Jahre endlich jenen Weg eingeschlagen, der

¹⁾ Das Schreiben findet sich im *Stiftsarchiv Eins.* a. a. O. 14a; unvollständig abgedruckt bei Daguet, biogr. p. 77 f.

sie an das Ziel ihrer Wünsche führe, daß der Tod ihrem Sehnen die Pforten öffne ¹⁾).

Mit ihrem Vater trauerten zwei Töchter um die verstorbene Mutter, Susanna und Veronika. Allein der verlassene Gatte hatte nicht Zeit, sich langer Trauer um seine Agnes, die als stillwaltende treubesorgte Hausfrau und Mutter all sein Mißgeschick und die schweren Enttäuschungen der letzten Jahre mit ihm durchgekostet und ihm unter fremden Menschen eine eigene Heimstätte bereitet hatte, hinzugeben. Denn bereits warteten andere Aufgaben des Uermüdlichen.

V.

Letzte Arbeiten, Hoffnungen und Enttäuschungen.

Seit dem Jahre 1608 wurden zwischen Maximilian und dem Bischof von Basel weitläufige Unterhandlungen gepflogen über die geplante Reform der Hochschule zu Freiburg, welche von Guillimann mit Interesse verfolgt wurden. Da wurde er selbst im August 1610 vom Erzherzog beauftragt, darüber ein Gutachten auszuarbeiten. Maximilians Plan war es, den Bischof von Basel zum ständigen Kanzler zu ernennen ²⁾. Es sollte aber die Universität auch ein beständig daselbst residierendes Haupt haben, « wie an andern geordneten Hochschulen ». Dazu war, als Vizekanzler, auszuweisen Dr. Thomas Hendl. Obwohl dieser Mann sich hiezu eignete, « redete » der Bischof von Basel sich seinethalben « aus ». Wenn schließlich Hendl oder jemand anders der

¹⁾ *St. A. J. Cod. 138. I. 53* Es sind Reflexionen Guillimanns über den Tod seiner Gemahlin, stellenweise in sehr gelehrtem Tone gehalten; jedoch deutet nichts darauf hin, daß er sie in Briefform gebracht und verwertet hätte.

²⁾ Kammerschreiben an Guillimann v. 21. Aug. 1610. *St. A. J. Cod. 138. I. 147/148.*

dazu taugte, nicht zu bewegen wäre, das Amt eines ständigen Vizekanzlers zu übernehmen, so würde Maximilian sich schließlich begnügen, wenn derselbe wenigstens vorübergehend die Reformation und Visitation auf sich nehmen wollte. Wäre Hendl auch hiezu nicht zu vermögen, so sollte Guillimann einen andern vorschlagen. Ferner teilte Maximilian seinem Rat die « Bedenken » mit, welche er über die Art und Weise des Vorlesens allen Fakultäten « erteilt » hatte. Über alles sollte Guillimann ein ausführliches Gutachten abgeben, auch eine beiläufige Instruktion ausarbeiten, « wie sie für die zukünftigen Visitatoren und Reformatoren, damit die Universität ihren alten Ruhm wieder erlange, zu geben sei ».

In diesem Auftrag mußte Guillimann eine Ehrung und einen Akt des vollsten Vertrauens erblicken. Das war eine glänzende Genugtuung, für die Geringschätzung, die ihm und seinem Fach einst von seiten der Hochschule zu teil geworden.

Anfangs November 1610 weilte Guillimann bereits in Innsbruck. Dasselbst trafen ihn Briefe von P. Christoph Hartmann.

Schwere Bedenken waren nämlich dem Stiftsbibliothekar aufgestiegen, seinen Namen auf dem Titelblatte prangen zu sehen. Dagegen wandte nun Guillimann seine ganze Beredtsamkeit auf. Wen P. Christoph denn für den eigentlichen Baumeister halte, den Maurer oder den Zimmermann oder denjenigen, der jedem der Arbeiter das Material liefere? Warum er in Bezug auf den Stil Bedenken habe? P. Christophs Stil gleiche dem seinen wie die Milch der Milch, ein Ei dem andern. Er sei viel zu gewissenhaft und zu ängstlich, daß er dermaßen einige Kritiker fürchte. Diese werden ihn entweder für einen bekannten Autor halten oder aber gar nicht wissen, wer er sei. Von jenen habe er nichts zu fürchten, noch weniger von letztern. Zudem erfordere es die Würde des Stiftes und so eigne sich niemand besser zum Verfasser als P. Christoph. Was sollte denn er [Guillimann?] P. Christoph lasse sich von der Liebe

irre führen, vom Scheine blenden. Selbst wenn der Abt es ausdrücklich anders befehlen würde, gäbe er, Guillimann, seine Zustimmung nicht ¹⁾).

Vieles hielt Guillimann in Innsbruck zurück. Doch hoffte er, Weihnachten zu Hause zu feiern. Auch die in Freiburg herrschende Pest hätte ihn nicht aufgehalten. Allein seit der Rückkehr des Erzherzogs nach Innsbruck hatten sich die Hofgeschäfte gemehrt, zu denen vielleicht auch Guillimann als kaiserlicher Rat in einzelnen Fällen herangezogen wurde. Außerdem häufte sich die wissenschaftliche Arbeit. Je länger er blieb, je mehr er hineingriff, so berichtet er, desto weiter öffnete sich das Meer ²⁾).

Inzwischen drängten noch die Buchdrucker in Freiburg, Guillimann möge ihnen für Drucklegung einer Schrift des nunmehrigen Karthäusers Jodokus Lorichius und der Annalen des P. Christoph vom Erzherzog und vom Abt Augustin die nötigen Unterstützungen verschaffen. Diese Sorge überwies Guillimann seinem Freund P. Christoph, ebenso die Obsorge für den Stich der Wappen durch Lukas Kilian, welchen Guillimann auf der Heimreise zu besuchen gedachte.

Am 4. Dezember 1610 verließ Maximilian dem Historiographen und seiner Familie Adelsfreiheit und Wappenbesserung. Guillimann war damit in den Adelsstand erhoben und dieser Adel sollte laut Urkunde auch auf die Nachkommenschaft vererbt werden können « füröhin in ewig Zeit » ³⁾).

¹⁾ Guillimann an P. Christoph, Bf. v. 15. Nov. 1610. *Stiftsarchiv Eins.* a. a. O. 7. a. P. Christoph hat laut Guillimanns Brief zwei Schreiben geschickt, eines am 1. Nov., das andere am 2.; Guillimann erhielt beide am 14. November. Guillimann setzte in dieser Angelegenheit seinen Willen tatsächlich durch und so nennt denn auch das Titelblatt der Annalen P. Christoph als Verfasser. Dieser noble Streit zeigt indes, in welchem Maße Guillimann am Werke mitarbeitete.

²⁾ Guillimann an P. Christoph, Bf. v. 29. Nov. 1610. *Stiftsarchiv Einsiedeln a. a. O.* 7.

³⁾ Der Adelsbrief findet sich in den *Tirolischen Wappenbüchern* im k. k. Ministerium des Innern in *Wien*. Er ist datiert vom 4.

Nicht geringere Freude aber bereiteten ihm die kaiserlichen Privilegien, die ebenfalls anfangs Dezember in Innsbruck eintrafen. Er schrieb dies der lebhaften Verwendung des kaiserlichen Sekretärs Barvitus zu. Weil aber das Druckprivilegium nur auf die « Austriaca » lautete, während Guillimann es ausgedehnt wissen wollte auf alle Schriften und Schriftsteller, die er je herausgeben werde, ferner auf solche Schriften anderer zeitgenössischer Autoren, deren Herausgabe er für zweckdienlich erachten würde, so hatte er die Absicht, mehrere Bändchen über die Geschichte des deutschen Reiches zu veröffentlichen. Deswegen erbat er sich von Barvitus die Ausfertigung eines neuen Privilegs, das gleichsam einen Anhang zum ersten bilden sollte und dessen Entwurf er seinem Briefe an Barvitus beilegte ¹⁾).

Diesen Anlaß benutzte er, um einem ehemaligen Studiengenossen, der ihn zu Innsbruck traf, die Gunst des einflußreichen Hofbeamten zu Gute kommen zu lassen. Es war Dr. Andreas Ruinella aus Graubünden, der in den politischen Wirren der letzten Jahre eine Rolle gespielt, 1607 landflüchtig um 700 Kronen gebüßt worden ²⁾). Er hatte

Dezember 1610. Danach war Guillimann berechtigt fürderhin folgendes Wappen zu führen: « Als mit namen einen roth oder rubin-farben Schildt, darinnen erscheint ein gelb oder goldtfarben Kreuz in der mitten, und zu allen vier seitten desselben ein roth oder rubin-farbe Rosen. Auf dem Schildt ein offner Adelicher Thurnierhelm mit vergultem Timbrys (?) [gemeint ist der Rost] und einer umhangenden roth oder rubin: und einwendig underzognen gelb oder goldtfarben Helmdecken geziert, darauf ein guldene künigliche Kron, ob welcher abermalen eine deren unden im Kreuz des Schildts gleichförmige roth oder rubinfarbe Rosen ». — Das Wappen, welches Guillimann bisher geführt, weist nur kleine Verschiedenheiten auf: Das Kreuz war weiß oder silbern, der Helm offen, die Krone fehlte, die Helmedecke war inwendig weiß oder silbern. Vgl. *Kindler c. Knobloch*, Oberbadisches Geschlechterbuch (1898), Bd. 1, S. 488, wo Guillimanns früheres Wappen, das noch im Museum in Freib. i. Br. vorhanden ist, beschrieben wird und abgebildet ist.

¹⁾ Bf. an Barvitus v. 6. Dez. 1610. *St. A. J. Cod. 138. I. 43a.*

²⁾ *Ebenda.* Über Ruinella siehe a. o. S. 74, Anm. 1.

jetzt einige Geschäfte am Kaiserhofe und Guillimann hoffte, ihm durch seine Empfehlung das Vertrauen des kaiserlichen Sekretärs zu gewinnen.

Der Aufenthalt in Innsbruck zog sich diesmal in die Länge. Noch Mitte Februar 1611 weilte Guillimann mit seinem Amanuensis, David Schmidlin, in der Innstadt. Die Kosten trug wiederum die Regierung ¹⁾

Nach seiner Rückkehr nach Freiburg im Februar oder März 1611 widmete er seine ganze Kraft der Ausarbeitung der « Austriaca ». Um die 7 noch fehlenden Bildnisse derjenigen Erzherzoge, welche Albrecht hießen, zu erlangen, wandte er sich an den Regenten der Niederlande, Erzherzog Albrecht. Nachdem er ihm berichtet, wie er in den Dienst des Hauses Habsburg gekommen, welche Ehrungen ihm zu Teil geworden, bittet er Albrecht, sein Bildnis, sowie das seiner Gemahlin erst zu prüfen, bevor sie dem Kupferstecher übergeben würden. Auch hofft er von ihm zuverlässigere Bildnisse einiger spanischen Infantinnen zu erhalten, als aus der Innsbrucker Schatzregistratur. Schließlich erneuert er sein Gesuch um Ermäßigung des Salzpreises ²⁾. Ob seine Schritte diesmal von Erfolg gekrönt gewesen, erfahren wir nirgends.

In die Zeit nach seiner Rückkehr von Innsbruck fällt auch die Abfassung des Gedichtes « Aliquid », welches dem Kanzler Maximilians, Altstetter, gewidmet ist ³⁾.

¹⁾ Schreiben der Hofkanzlei Innsbruck an die Ob. Österreich. Kammer. v. 16. Febr. 1611. *St. A. J. Cod. 138. I. 149.*

²⁾ Bf. v. 9. Mai 1611. *Ebenda I. 44b/a.*

³⁾ « Aliquid » Francisci Guillimanni ad Fridericum Altstetterum cancellarium amplissimum, gedruckt im Amphitheatrum Sapientiae Socraticae Jocosariae etc. a *Caspere Dornacio*, Hanoviae 1619. 1 Bd. S. 729. Das Gedicht ist ein Wortspiel mit den beiden Begriffen aliquid und nihil als Thema. Wir zitieren daraus einige Verse, die uns über die Zeit der Abfassung orientieren :

Me quoque, ne dubies, *Aliquid* tot mensibus Aeni
Ad pontem tenuit. Toleravi frigora, ventos
Imbres atque nives, et adusti sidera Cancri.
Ut spectarem *Aliquid*. Per iniqua, per aspra viarum

Auffallenderweise war Guillimann seit seiner Rückkehr von Innsbruck im Herbst 1609 von seiten der Stadt Freiburg unbehelligt geblieben. Erst am 18. Mai 1611 wurde dem Stadtschreiber aufgetragen, « mit dem Herrn Francisco Guillimanno, so khein Lektor mehr bei der Universität, das er sich under die Stadt begeben, zu reden »¹⁾.

In die Mitte des Jahres 1611 fällt auch wohl seine Wiederverehelichung. Den Namen seiner zweiten Frau konnten wir nicht feststellen. Schon im Mai 1610 hatte er bei dem Ensisheimer Rat Joh. Georg Biedermann um die Hand seiner Tochter, obwohl er sie vorher nie gesehen, angehalten und gewünscht, wegen der bevorstehenden Abreise nach Innsbruck die Hochzeit zu beschleunigen²⁾. Allein es wurde nichts daraus, und so besorgte denn Guillimanns Schwester das Hauswesen. 1611 nahm er seine Heiratspläne wieder auf. Erst fragte er abermals bei Biedermann an. Allein das « Töchterchen » wollte nicht ihr Jawort geben, was Guillimann nicht wenig ärgerte und das geheime Spiel glücklicherer Nebenbuhler dahinter vermuten liess³⁾. Wir wissen

Perque tot aufractus, valles, montesque veredo
Quatripedante *Aliquid* quaesivi, eodemque reperto
Si usque frui liceat, *Nihil* est, quod iam immorer ultra.
Imo agite, atque novae sophiae mysteria puris
Auribus accipite et mea dicta recondite fidis
Mentibus. Estē procul blaterones atque saperdae.

¹⁾ *Ratsprotokoll* v. 18. Mai 1611, v. Freiburg i. Br., Stadtarchiv. Guillimann war auch Geselle der Zunft zum « Gauch »; die Stadtordnung schrieb vor, daß jeder Bürger einer Zunft angehöre.

²⁾ Es mag auffallend erscheinen, daß Guillimann so bald nach dem Tode seiner Gattin schon wieder auf Freiensfüßen erscheint. Der Umstand indes, daß er diejenige, um deren Hand er warb, vorher noch nie gesehen, muß jeden etwa auftauchenden Verdacht beseitigen. Es war Guillimann, der eine längere Abwesenheit von Freiburg vor sich sah, wohl besonders daran gelegen, noch vorher einer zweiten tüchtigen Hausfrau seine Familie anvertrauen zu können. Vielleicht auch daß die mißliche finanzielle Lage ihm etwelche Mitgift willkommen erscheinen ließ. Über diese Heirat geben uns zwei Briefe einigen Aufschluß. Der erste ist datiert vom Monat Mai 1611. *St. A. J. Cod. 138. I. 41b*. In diesem Brief erwähnt Guillimann

nicht, ob sich die Umworbene nicht am Ende doch entschloß, dem kaiserlichen Rat und Historiographen, der damals 42 Jahre zählen konnte, ihre Hand zu reichen. Fest steht nur, dass Guillimann 1611 sich wieder verheiratete.

Im April 1611 waren auch die Annalen des P. Christoph fertig geworden. Guillimann hatte sie einer letzten, äusserst sorgfältigen Durchsicht unterworfen, verbessert, vermehrt oder verkürzt, je nach Erfordernis von Zeit und Umständen. Nun begann der Buchdrucker Lang mit seiner Zustimmung deren Druck. Der Abt wünschte das Werk dem Erzherzog Maximilian zu widmen, weshalb ihm Guillimann, der zuversichtlich auf huldvolle Aufnahme zählte, eine Widmungsformel überschickte. Den Abt selber aber beglückwünschte er zu dem Werke, das den übrigen Prälaten der Nachahmung wert erscheinen müsse ¹⁾).

Auch die *Austriaca* lagen nunmehr druckfertig vor. Der Verfasser wandte sich nun an den Erzherzog mit dem Vorschlag, in Freiburg eine eigene Druckerei zu errichten. Maximilian wollte darüber « in Gnaden beschließen », sobald Guillimann « beiläufig andeuten » würde, wie hoch sich die Kosten der Drucklegung belaufen werden und wie es mit dem Absatz der Exemplare aussehen werde. In Bezug auf sein « Anhalten » um die Errichtung einer Druckerei wolle er sich « gegenwärtig halten », daß eine solche eingerichtet werden und wie die Universität den Namen Archiducalis führen soll ²⁾). Die Nachrichten über diese Druckerei fließen überaus spärlich. Doch scheint es, daß Guillimann die Absicht hatte, mit dieser Buchdruckerei ein gewinnbringendes

seine frühere Anfrage und erneuert sie. Im zweiten v. 8. Juni 1611, (*St. A. J. Cod. 138. I. 42a*) bedauert Guillimann bereits seine Abweisung, verspricht aber dem Vater der Abweisenden trotzdem die frühere Freundschaft bewahren zu wollen.

¹⁾ Guillimann an Abt Augustin, Bf. v. 10. Mai 1611. Original im *Stiftsarchiv. Einsied.* a. a. O. 8a. Concept *St. A. J. Cod. 138. I. 45a/b*.

²⁾ Schr. Maximilians an Guillimann v. 30. Mai 1611. *St. A. J. Cod. 138. I. 150/151*.

Unternehmen zu begründen, wofür ihm die vom Kaiser verlangten weitgehenden Druckerprivilegien die besten Aussichten eröffneten.

Ein ganz besonderes Interesse brachte Guillimanns Werk der Markgraf Karl von Burgau entgegen. Er fühlte sich offenbar geschmeichelt, dass Guillimann ihm in diesem Werke einen Platz unter den Fürsten Habsburgs einzuräumen gedachte. Deshalb bemühte er sich eifrig um den angeblich gedruckten ersten Teil. Sein Augenmerk galt besonders den « Contrafettura », welche Guillimann besaß, und er bat ihn, ihm zu denselben zu verhelfen ¹⁾).

Bereits hatte der Markgraf in Augsburg nachfragen lassen, jedoch den Bescheid erhalten, daß das Werk « nit allerdings verfertigt und die Kupferstiche noch nicht vorhanden sein sollen ». Er mochte dies nicht glauben und wandte sich an den Verfasser persönlich mit der Anfrage, wo etwa dieser erste Band samt den angedeuteten Kupferstichen zu finden sein möchte ». Guillimanns Antwort wird ausweichend gelaute haben ²⁾).

Noch fehlte viel zum endlichen Abschluß des Werkes, vor allem — Geld. Unser Geschichtschreiber sandte seinen fertigen Band dem Sekretär Faber, damit Maximilian nach dessen Durchsicht die nötigen Mittel bewillige, namentlich eine Anleihe von 500 Gulden, wohl zur Einrichtung der Druckerei. Maximilian, hilfsbereit wie immer, gab der vorderösterreichischen Kammer Befehl, dem Bittsteller alsbald ein « Subsidium » von 500 Gulden einzuhändigen, ferner den rückständigen « Sold ohne Verzug erfolgen zu lassen »; ebenso dem Amanuensis, welcher Guillimann in Insbruck geholfen, die bewilligten 50 Gulden « gutzumachen ». Dagegen erwartete er, daß der Verfasser einige Exemplare an seinen Hof einliefern werde ³⁾).

¹⁾ Schr. des Markgrafen an Guillimann, vom 14. Juli 1611. *Ebenda* I. 152/153.

²⁾ Schr. des Markgrafen an Guillimann, vom 25. Juli 1611. *Ebenda* I. 154/155. Eine Antwort Guillimanns findet sich nicht.

³⁾ Schr. Maximilians an Guillimann v. 1. Aug. 1611. *Ebenda* I. 156/157.

Die Kupferstiche sollte Faber von Innsbruck mit der gewöhnlichen Post nach Freiburg senden. Ein erzherzogliches Buchdruckerpatent sollte die erzherzogliche Hofkanzlei binnen kurzem ausfertigen. So standen die Dinge im August 1611.

Jedoch abermals vermochte die Kammer in Ensisheim mit ihren Zahlungen den Anweisungen Maximilians nicht zu folgen. Von dem Vorschuß an die Druckkosten zu schweigen, war sie noch mit der Gehaltszahlung an Guillimann um sechs Quatember, d. h. um 750 Gulden im Rückstand. Und wenn Guillimann gehofft hatte, diese Summe, welche ja schon verfallen, endlich ausgefolgt zu erhalten, so sollte er bald eines andern belehrt werden. Nach vielen Bemühungen erhielt er am 5. Oktober 1611 ein Kammer schreiben von Ensisheim, worin ihm eröffnet wurde, daß die Regierung nicht im Stande sei, jetzt schon die verordneten 500 Gulden auszugeben; ebensowenig die 50 Gulden für den Amanuensis; hinsichtlich seiner Salarien wolle man sehen, ihm so bald als möglich etwas zukommen zu lassen¹⁾.

Das Ausbleiben der finanziellen Unterstützung gereichte, so klagte darauf der bedrängte Gelehrte, namentlich in so teuren Zeiten, seinem Hauswesen wie seinem Werke zum schwersten Nachteil. Am meisten Kummer aber bereitete es ihm, daß er den Erwartungen und dem Wohlwollen der Fürsten nicht genügen könne, trotz aller aufgewendeten Arbeit, und so grossem Geldaufwand. Eine Buchdruckerei ließ sich nicht unterhalten ohne Geld, und Guillimanns Mittel waren völlig erschöpft, zumal da ihm auch sein Gehalt ausblieb. So wandte er sich am 12. Oktober 1611 neuerdings an den Erzherzog, selbst auf die Gefahr hin, dem Vielbeschäftigten lästig zu fallen²⁾. Allein ein mehreres

¹⁾ Schr. Guillimanns an Maximilian v. 12. Okt. 1611. *Ebenda* I. 47a.

²⁾ Bf. v. 12. Okt. 1611. *Ebenda* 138. I. 47. Dieser Brief schildert Guillimanns trübe Lage so klar, daß wir ihn hier nach dem Concept mitteilen wollen: « Importunus esse nolui, etsi decreta ab Tuæ Serenitatis benignitate pecunia ad editionem primi tomi Austria-

zu tun stand nicht in dessen Vermögen. So trat jene letzte verhängnisvolle Stockung ein, welche den schwergeläuschten Gelehrten vollends um die Früchte seiner Arbeit brachte. Eine tiefe Entmutigung hatte sich seiner bemächtigt.

Um wenigstens dem Erzherzog Maximilian all seine Güte und Gunst einigermaßen zu vergelten, ordnete und kommentierte Guillimann in diesen Monaten die lateinischen autobiographischen Aufzeichnungen Maximilians I. Er hatte sie aus Staub und Moder ans Licht gezogen, als er die erzherzoglichen Archive durchforschte, und überreichte nun diese Arbeit als Zeugnis seiner Verehrung für das Haus

cae historiae sicuti neque mihi iam per *sex Quatembres debita salaria* nondum post tot menses procederent ac solverentur. Aliqua enim spes adhuc supererat, fore ut tandem ea summa, quae neque magna [et in magnum tamen opus] et pro maiori parte iam debita esset, repraesentaretur tandem post plures sollicitationes die mercurii proximo praeterito (d. h. 5. Okt.) literas a Camerae Consiliariis accepi, quibus significant, sibi *impossibile* esse, iam persolvere quos Tua Ser^{tas} ordinavit *quingentos florenos*, sicuti neque *quingaginta* mei amanuens. De salariis meis vero eos curaturos, ut aliquid quam primum fieri poterit recipiam. Quod etsi mihi gravissimum et rei meae domesticae uti et studiis incommodissimum et alienissimum accidat, his maxime *angustis temporibus*, tamen eo magis doleo, quod Tuae Ser^{tas} spectationi et singulari erga me gratiae ac benignitati in primis satisfacere non possum et post tot *labores* meos, *vigilias*, et *impensas*, diligentiae qualiscumque meae et profecto summae erga totam Ser^{mam} domum observantiae specimen aliquod paullo illustrius exhibere nequeo quam meam devotionem et omnem opinionem. Ita enim res typographicae se habent, ut non nisi praesente pecunia suscipi et perfici queant; et res meae sunt absque solutione salarii et liberali subsidio [*nimis iam* quidem *imbecillae* et *exhaustae*]. Igitur ad Tuam Ser^{tas} tamquam ad certum portum et refugium recurro, eamque quam humilime et suppliciter precor, ut aliud quod optimum videbitur hoc in negotio instituere, ordinare, et mandare dignetur neque permittere velit ut quorum Principum suorum antecessorum gloriosissimae memoriae exactae effligies magno et laudatissimo sumtu aere incidi curavit et curat, eorundemque vita gestaque et decora amplius desiderantur. Sed potius typorum luce et splendore publicari, et posteris Tuae Ser^{tas} erga maiores suos et aeternum eorum memoriam peculiaris affectus testimonia relinqui ».

Österreich und seines hohen Eifers in der Verbreitung dessen Ruhmes dem Erzherzog¹⁾.

Aus dem Dezember des Jahres 1611 besitzen wir auch einen wertvollen Brief Guillimanns an den Kardinal Federigo Borromeo in Mailand. Aus dem Schreiben geht hervor, daß Guillimann dem Kardinal seit dem Wegzuge von Luzern keine Nachricht mehr hat zukommen lassen. Er gibt in dem Briefe vom 29. Dez. 1611 als Entschuldigungsgrund an seine Übersiedlung nach Freiburg i. Br., seine vielen Reisen in burgundische Landesteile, ins Elsaß, nach Schwaben, nach Böhmen, Oesterreich und Tirol, die er im Auftrage seiner fürstlichen Herren unternommen, um deren Archive zu durchforschen²⁾. So sei ihm wenig Zeit und Gelegenheit für Korrespondenzen geblieben und manchmal wiederum habe es ihm an der Gelegenheit, Briefe zu übermitteln, gefehlt. Dieser Brief ergänzt leider nur andeutungsweise eine gewaltige Lücke, die sich in Guillimanns Korrespondenz findet. Aus dem Jahre 1609 haben wir vom 8. April bis zum 8. November keine Spur von Guillimanns Aufenthalt und Tätigkeit, so daß die Annahme, Guillimann habe in diesen sieben Monaten einzelne größere Reisen unternommen, nicht ungerechtfertigt erscheint.

Noch ein anderes erfahren wir aus dem gleichen

¹⁾ Guillimann an Maximilian. Der Brief ist undatiert. *St. A. J. Cod. 138. I. 46*. Vgl. unser Verzeichnis v. Guillimanns Schriften.

²⁾ « Sed profecto mutatio primo meae conditionis, ut et regionis, mox variae in diversas provincias Burgundiae, Alsatiæ, Sueviam, Bohemiam, Austriam, Tyroliam iussu meorum Principum [inspiciendis et pervolvendis eorum archivis] susceptae peregrinationes, haut parum temporis et occasionum absumere.... » Bf. v. 29. Dec. 1611. *St. A. J. Cod. 138. I. 48*. — Federigo Borromeo, geb. d. 18. Aug. 1564 war der Sohn Giulio Cesare's, Veters des hl. Karls Borromeo. 1587 Kardinal, 1595 Erzbischof von Mailand; er starb 1631. Der oben erwähnte Brief und einer v. 8. Mai 1612 sind die einzigen Überreste aus der Korrespondenz zwischen Guillimann und dem Erzbischof. Vielleicht, daß der Zufall noch mehr zu Tage fördert. — Im Briefe v. 8. Mai 1612 dankt Guillimann dem Kardinal für ein « magnum et venerabile pignus B. Caroli » wahrscheinlich eine Reliquie.

Schreiben, nämlich, daß Guillimann ein eifriger und dankbarer Verehrer des Vorgängers und Verwandten Federigo's, Karl Borromeo, der 1610 von Paul V. kanonisiert worden war. Voll Freude berichtet er dem Kirchenfürsten, daß er nach seiner Rückkehr vom Kapuzinerprovinzial P. Alexander die Erlaubnis erhalten, im Haus der Kapuziner, in dem noch zwei Altäre fehlen, einen zu errichten, und diesen habe er dem heil. Karl Borromeo geweiht. Man möchte sogar herauslesen, Guillimann habe noch an andern Orten dem hl. Karl Kultstätten errichten lassen. Der Umstand, daß Freiburg eine von allen Nationalitäten besuchte Universität habe, schien ihm diese Stadt noch besonders als Ausgangspunkt für die Verehrung des hl. Karl zu empfehlen. Guillimann erbittet sich von Federigo noch einige Reliquien Karls, um sie in den Altären einschließen zu können, wodurch die Verehrung in Freiburg gefördert und gleichsam approbiert werde. Guillimann hatte auch bereits in Mailand ein Bildnis Karls für seinen Altar malen lassen ¹⁾.

Im Frühjahr 1612 endlich verließen die «Einsiedlischen Annalen» die Presse, der nun doch, vielleicht auf Guillimanns Kosten — daher wohl rühren seine 1500 Gulden Schulden — errichteten erzherzoglichen Druckerei. Als P. Christoph das Werk erhielt und seinen Namen auf dem Titelblatt erblickte, brach er in Tränen der Freude aus; er konnte seinen heißen Dank für solche selbstlose Freundesliebe kaum in Worte fassen ²⁾. Als Guillimann vom Abte das Wid-

¹⁾ « Atque huius meae devotionis [scil. erga nomen Borromaeum] testimonium quale quale jamquoque haut volo te latere. Impetravi praeteritis diebus, cum ab Oeniponte domum rediissem, ab R. P. Alexandro Capucinorum Provinciali, ut in ipsorum aede [ex aula Sere-
nissimi Archid. Maximiliani quam hic habent elegantissimam, sed duobus adhuc altaribus destitutam, unum ex illis] constituere possim. Id altare nomini et cultui S. Caroli, cuius vivi in me, tunc quidem pene puerum et amentio-rem et duodecimum annum nondum egres-
sum, plurima fuerunt beneficia, sed multo plura defuncti et in bea-
torum seriem percepti, ac quibus plura alias consecrare et dedicare decrevi ». *St. A. J. Cod. 138. I. 48.*

²⁾ « Benedicta manus tua, benedictaque hora illa, qua opus abs

mungsexemplar für den Erzherzog erhielt, weilte Maximilian gerade in Wien. Deswegen trug er Bedenken, den Folianten den Fährlichkeiten einer so weiten Reise auszusetzen und fragte erst den Erzherzog an, was zu geschehen habe.

Dieses Schreiben vom 11. Juli 1612, das letzte, welches wir von Guillimanns Hand besitzen, ist gleichsam in Vorahnung seines nahen Todes abgefaßt ¹⁾. Es gibt einen zusammenfassenden Überblick über seine Tätigkeit als Geschichtschreiber des Hauses Österreich und sollte die Schuld, daß der Erfolg so gar nicht den aufgewandten Mitteln entsprach, von seinen Schultern wälzen. Noch immer vermißte er die 500 Gulden für die Einrichtung der Druckerei; von seinem Gehalt erhielt er nur kleine Beträge, statt der verfallenen 6 Raten höchstens drei. Diese kleinen Summen gingen sofort im täglichen Lebensunterhalt auf, so daß er hilflos, aller Unterstützung bar, nichts zur Herausgabe des Werkes unternehmen konnte.

Hätte man ihm, so schreibt er, den Verordnungen des Fürsten gemäß, Vorschuß und Gehalt verabfolgt, so läge der erste Band zum großen Teil gedruckt vor, da ja alles andere bereit sei, auch die Bildnisse und Wappen; wahrlich zu keiner andern Zeit wäre es so nötig gewesen, die Herausgabe eines solchen Werkes zu beschleunigen, als eben jetzt, wo dem Hause Österreich so viele Neider und Verleumder erstehen, welche durch dies Werk widerlegt und zum Schweigen gebracht würden. Mit Recht beklage er sein Geschick, sehen zu müssen, wie seine langjährigen

te acceptum et tam feliciter... O amorem! quem ego tamen serio bis serio inquam et calidissime repono, et spe tui sola incordatione liquescam insolvarque in lacrimas. Augenter illae et plenicae quasi alveo profluunt, dum carissimi genitoris, eheu, olim mei, simul recorder». Bf. an Guillimann, v. 12. Jan. 1612. *St. A. J. Cod. 138. I. 160/161/162.*

¹⁾ *St. A. J. Cod. 138. I. 51/52.* Dies ist die Reinschrift, welche Maximilian tatsächlich erhielt, während das Konzept, welches Gaßler kannte, vom 9. Juli datiert ist. Daguet hat letzteres aus Gaßler übernommen, p. 77.

tiefgreifenden Studien wegen Mangel einer Summe Geldes, die zum Umfang des Werkes und der Größe seiner Arbeit in keinem Verhältnis stehe, nicht zu dem erstrebten und erfordernten Ziele führen. Dies alles bringe er vor, von der äußersten Not gedrängt, nicht allein zu seiner Entschuldigung, um alle Schuld der Verzögerung und Vernachlässigung von sich zu wälzen, sondern auch, damit der Erzherzog darnach seine Schlußnahmen treffe. Er selber glaube dieses Geschichtswerk in einer Weise geschrieben und mit einer solchen Sorgfalt und so viel Eifer für dessen würdige Ausstattung gesorgt zu haben, daß die andern Königs- und Fürstenhäuser Europas ein ähnliches wohl eher wünschen als erhalten werden. Gleichzeitig bitte er um Bestätigung und Erneuerung der kaiserlichen Privilegien durch Matthias, Rudolfs II. Nachfolger im Reich, und zwar in der dem Schreiben beigelegten Form. Auch ein Verzeichnis jener Akten und Dokumente legte er noch bei, von denen ihm das Archiv in Wien Abschriften besorgen sollte.

Über den Erfolg dieses letzten Hilferufes läßt sich nichts sicher ermitteln. Doch scheint er die Ausrichtung des Vorschusses von 500 Gulden bewirkt zu haben, da Guillimann kurz vor seinem Ableben noch fünf Druckergesellen einstellte, um mit möglichster Raschheit den Druck zu fördern, weil er vielleicht selbst fühlte, daß seine Tage gezählt waren.

In der Tat, ehe das Ziel seines Lebens erreicht, bevor er die Frucht der sieben Jahre voll Arbeit in vollendeter Reife prangen sah, trat der unerbitterliche Tod an ihn heran. Über seine letzte tötliche Krankheit ist uns nichts überliefert. Doch muß seine Gesundheit schon im Mai dieses Jahres (1612) erschüttert gewesen sein. Denn auf sein Verlangen wurde ein ins einzelste gehendes Inventar über die Hinterlassenschaft seiner ersten Gemahlin zu Gunsten der beiden Kinder aufgenommen ¹⁾). Offenbar

¹⁾ « Inventarium Fraw Agnes Guillimännin geborne Wielin ». Laut Einleitung wurde das Inventar aufgenommen am 23. Mai 1612,

wollte er ihnen das mütterliche Gut für den Fall seines Ablebens vor seinen Gläubigern schützen.

Es ist ein rührendes Zeugnis für die Vaterliebe des edlen Mannes, daß er lieber seinen Namen und sein Grab mit Schulden belasten wollte, als seine Kinder.

Am 14. Oktober 1612, einem Sonntag, berief ihn der Allmächtige weg aus dieser Zeitlichkeit¹⁾. An seiner Bahre trauerten eine Witwe und zwei arme Waisen, Susanne und Veronika, sowie seine Schwester.

Dem Begehren der Hinterbliebenen, den Toten in der Gruft der Universität zu bestatten, wurde zwar vom akademischen Senat nicht entsprochen, jedoch angeordnet, daß seine sterbliche Hülle von Alumnen aus verschiedenen Kollegien zu Grabe getragen werde ²⁾.

Das war der Abschluß dieses kurzen, aber an Arbeit, Opfern und Enttäuschungen so reichen Menschenlebens.

mittags zwischen zwölf und ein Uhr, auf Verlangen Guillimanns und des Vormundes der Kinder, Veronika und Susanna, Johann Sommervogel, im Beisein von Professor Joseph Lang und des Richters Theobald Frauenfelder.

¹⁾ Schreiben der Universitätsbehörden von Freiburg an die vorderösterreichische Regierung v. 15. Okt. 1612. *St. A. J. Cod. 138. I. 164.*

²⁾ *Schreiber* : Geschichte der Univers. Freib. Bd. 2, S. 249.

Schluß.

Kaum war Guillimann zur Ruhe eingegangen, als die Universität in Erwägung, daß dem Verblichenen als Rat und Historiograph des Hauses Österreich allerlei wichtige Sachen anvertraut worden, « die Gemach darinnen dergleichen Sachen vermuetlich möchten verwahrt sein », mit ihrem Siegel verschließen ließ. Folgenden Tages sandten Rektor und Regenten einen Bericht darüber an die Regierung zu Ensishaim ¹⁾).

Als Erzherzog Maximilian « mit Betauwren » Kunde erhalten vom Hinscheide Guillimanns, der ein « fromber, gelarter und forderist lieber und getrewer Mann » gewesen, lobte er die Maßnahme der Universität. Er befahl, Dr. Paul Windeck und der Verwalter der Schatzregistratur, Anton Kribel, sollen ein Inventar über die hinterlassenen Bücher und Schriften durch den Notar der Universität aufnehmen lassen, damit man alles nach seiner Herkunft bestimmen könne ²⁾).

Am 10. November 1612 machten sich die Beauftragten unter Beiziehung des Notars Adam Meister an die Arbeit; am 21. war dieselbe beendet. Noch am nämlichen Tag berichteten sie ausführlich über deren Ergebnisse an Maximilian. Uns interessiert besonders der Zustand der Arbeiten des verstorbenen Gelehrten ³⁾).

Guillimann hatte, so berichtet Windeck, zwar für alle drei Bände vieles gesammelt und in Bücher und Kapitel eingeteilt, und zusammengeschrieben; doch sei dies Material noch nicht chronologisch geordnet, auch Deutsches und Latein unter einander geschrieben.

¹⁾ *St. A. J. Cod. 138. I. fol. 164.*

²⁾ *U. A. F. XV. 7a 4, Schr. v. 27. Okt. 1612.*

³⁾ Laut Bericht der Inventarkommission v. 21. Nov. 1612. *St. A. J. Cod. 138. I. fol. 172/173.*

Sowol in den Büchern über die Erzherzoge, wie in denjenigen über die Kaiser, sei noch Raum offen gelassen, für Material, das ihm noch etwa in die Hände kommen würde. Für den dritten Band, über die Größe und Herrlichkeit des Hauses Österreich, sei gleichfalls eine Disposition vorhanden, « aber derzeit noch wenigens dafür gesammelt oder zusammengeschrieben ». Guillimann sei « noch immerdar in fleißiger Zusammenbringung und conscription seiner historischen materi gewest ». Deshalb sei, trotzdem er kurz vor seinem Ableben Druckergesellen eingestellt, doch nichts zum Drucke gelangt als ein einziger Musterbogen.

Maximilian beauftragte schon am 26. November den Doktor Windeck und den Prof. Joseph Lang, darüber sich zu beraten, wie die langjährige fleißige Arbeit des hingegangenen Gelehrten ans Tageslicht zu fördern wäre und darüber ein Gutachten abzugeben ¹⁾. Unterdessen sollte Windeck die zu einer Überarbeitung nötigen Notizen sammeln und seiner Zeit ebenfalls nach Innsbruck schicken. Ferner soll man die Schriften und Bücher, die Guillimanns Eigentum waren, « zusammenrichten und in einen Anschlag bringen », diejenigen, welche nach Innsbruck gehören, gesondert verwahren, die entliehenen gegen Bescheinigung zurückstellen.

Im schweizerischen Freiburg, Guillimanns Vaterstadt, weckte die Kunde von seinem Hinscheid aufrichtige Trauer. Auf Antrag des Generalskommissärs Nikolaus Meyer, der mit Guillimann befreundet gewesen war, beschloß der Rat, die Fortsetzung der *Antiquitates* von den Erben käuflich zu erwerben ²⁾, um sowol die sonst verlorene Arbeit ihres gelehrten Mitbürgers der Vergessenheit zu entreißen, als auch der katholischen Schweiz ein Werk zu schenken, das man den durch die kirchlichen Behörden verbotenen Geschichtsbüchern von Stumpf und Simmler gegenüber stellen könnte.

¹⁾ Schr. v. 26. Nov. 1612. *St. A. J. Cod. 138. I. fol. 208/209.*

²⁾ *St. A. F. Ratsmanual*, de dato 4. Jan. 1613.

Dieser Antrag kam zur Ausführung in einem Brief an den akademischen Senat der Universität Freiburg ¹⁾; das Schreiben, verfaßt vom damaligen Kanzler Daniel Montenach, ist in Wahrheit « eine ehrenvolle Leichenrede, gehalten am Grabe des großen Geschichtschreibers, im Namen des trauernden Vaterlandes » ²⁾.

Wir wissen, warum die Schritte Freiburgs umsonst gewesen sind ³⁾.

Guillimann hat die Seinen in sehr ärmlichen Verhältnissen zurückgelassen. Deshalb ersuchte deren « verordneter Vogtmann », Johann Sommervogel, Prokurator beim Universitätskonsistorium, den akademischen Senat, beim Erzherzog für die « arme pupillen und wittiben » ein Gnadengeld auszuwirken. Diesem Ansuchen wurde zwar am 25. Januar 1613 vom Senat entsprochen ⁴⁾. Allein wir hören nicht, daß dieser Schritt von Erfolg begleitet gewesen. Die Lage der Hinterbliebenen gestaltete sich immer trüber.

Sommervogel, der anfangs gemeint hatte, mit dem immer noch ausstehenden Rest des Salariums Guillimanns Schulden abtragen zu können, sah sich bald getäuscht, es wäre denn, daß die Gläubiger sich entschlossen, « einen ziemlichen Nachlaß zu tun » ⁵⁾. Die Schuldenlast betrug ungefähr 1400 oder 1500 Gulden. An Gegenwerten waren noch vorhanden die Bibliothek, die halbe Druckerei und das Haus zur « Feder ». Letzteres, sowie der größte Teil des Hausrates gehörte als mütterliches Heiratsgut den Kindern. Die goldene Ratskette hatte schon im Mai 1613 ein Verwandter der Wittwe, welche übrigens von vermöglichen Eltern war, verlangt und erhalten ⁶⁾.

¹⁾ St. A. F. Missivenbuch 1612-1622, fol. 184; abgedr. bei Daguet, biographie, p. 80 ss.

²⁾ Daguet, biogr. p. 60.

³⁾ S. o. S. 108.

⁴⁾ St. A. J. Cod. 138. I. fol. 234/235.

⁵⁾ Bericht Windecks an Maximilian v. 21. Mai 1614. *Ebenda* I. fol. 243/244.

⁶⁾ *Ebenda*.

Es hat den Anschein, die Witwe habe sich bald von den Kindern getrennt ¹⁾. Ende des Jahres 1613 soll sie bei den Franziskanerinnen zu Säckingen den Schleier genommen haben ²⁾. Als die Stürme des 30 jährigen Krieges die Klosterfrauen aus ihrem Heim vertrieben, fand sie bei den Franziskanerinnen in Bisenberg (Montorge), in der Vaterstadt ihres Gatten, eine Zufluchtstätte. Nachdem sie « bei guten Brunnen etlicher Mängeln kuriert worden », schenkte ihr der Rat von Freiburg 1637 sechs Kronen, damit sie wieder in ihr Kloster zurückkehren möge, und den freiburgischen Klosterfrauen « ab den Kosten komme » ³⁾.

Von den zwei Töchtern war Susanna die ältere, ungefähr 19 bis 20 Jahre alt ⁴⁾. Sie sollte bald « an einen ehrlichen Orth zu Diensten einkommen ». Die jüngere, Veronika, werde, so glaubte man, « geistlich », und auf Anfragen Windecks hatte sich ein « ansehnlich Gotteshaus » bereit erklärt, das Kind seinem « frommen Herrn Vattern seligen zu Ehren » aufzunehmen. Es schien aber nichts daraus zu werden ⁵⁾.

Die Schwester Guillimanns versorgte sich als Laienschwester in dem adeligen Benediktinerinnenstift Güntersthal in der Nähe von Freiburg i. Br. ⁶⁾.

Mit Umänderung von Guillimanns Grundplan hatte Windeck endlich 1617 ein zweibändiges Werk fertig gestellt, welches die Geschichte sämtlicher österreichischen Fürsten und Fürstinnen umfaßte. Der erste Band war größten-

¹⁾ Schon 1613 bei Revision des Inventars hatte sie 2 « Reißtröge » hinweggeführt. *U. A. F. III. G. 43. fol. 15a.*

²⁾ *St. A. 3. Cod. 138. I. f. 243, 244.* Meine Schritte, ihren Namen u. s. w. aus Verzeichnissen des Klosters in der Montorge bei Freiburg i. d. Schw. festzustellen, blieben leider erfolglos.

³⁾ Ratsmanual 1637. Mai 26. *St. A. F. vgl. Daguet, p. 58, Anm. 53.*

⁴⁾ Da sie noch in Solothurn geboren.

⁵⁾ Bericht Windecks an Maximilian v. 21. Mai 1614. *St. A. 3. Cod. 138. I. 243/244.*

⁶⁾ *Ebenda.*

teils Guillimanns Werk, der zweite aber von Windeck auf Grund des von Guillimann gesammelten Materials selbständig ausgearbeitet und dem Erzherzog Maximilian gewidmet worden. Überreicht wurde das Werk wohl erst 1618; denn am 21. Oktober 1618 verordnete Maximilian von Wien aus, jedoch ohne die Bände noch gesehen zu haben, daß Windeck für seine Arbeit von der vorderösterreichischen Kammer mit 1000 Thalern entschädigt werden soll. Dies sollte zugleich eine Aufmunterung sein, damit Windeck sich auch die Fortführung des Werkes angelegen sein lasse ¹⁾). Allein diese sowohl wie die Drucklegung des Vorhandenen unterblieb.

Zwölf Tage nach Ausfertigung obigen Schreibens -- noch war es nicht zur Kenntnis Windecks gelangt -- weilte Erzherzog Maximilian nicht mehr unter den Lebenden. Mit ihm war einer der besten Fürsten des Hauses Habsburg, ja der damaligen Zeit überhaupt, ein kunstsinniger und freigebiger Förderer alles Schönen und Guten, von dieser Welt geschieden.

Zwei Jahre später, am 12. Dezember 1620, folgte ihm Windeck ins Grab. Damit waren alle, welche an den Austriaca persönlichen Anteil gehabt, zur Ruhe gekommen, und schon wälzten sich aus Böhmen die Wetter eines fürchterlichen, verheerenden Krieges über die deutschen Lande hin. Die habsburgischen Fürsten hatten nun anderes zu tun, als Druck und Ausstattung gelehrter Werke zu besorgen.

Lange Jahre nach Guillimanns Tod sollte P. Christoph seine Liebe zum verstorbenen Freund und zu dessen Waisen nochmals betätigen können. Die Kinder beklagten sich, daß ihr Vormund, Sommervogel, « auf sie nicht acht habe und keine Rechnung ablege ». So seien Kleinodien verloren, Bücher und anderes verschleppt worden. P. Christoph wandte sich in ihrem Namen an den akademischen Senat von Freiburg i. Br. mit der Bitte, man « wolle Inspektion halten und

¹⁾ Schr. d. Erz. Maximilian an Windeck. *St. A. 3. Cod. 338. I. fol. 246.*

Reitung nehmen » ¹⁾). Als im folgenden Jahr Susanna sich verheiratete ²⁾), kaufte er für die Propstei St. Gerold in Vorarlberg die Bibliothek seines Freundes, aus der freilich die wertvollsten Bücher auf Befehl Maximilians dem Doktor Windeck käuflich überlassen worden ³⁾). Jetzt ist sie der Stiftsbibliothek in Einsiedeln einverleibt.

Guillimann war keine genial veranlagte Natur; wohl aber besaß er hervorragende Talente, hellen Verstand, eine seltene Willenskraft und ein weiches, empfängliches Gemüt; seine Seele schwang sich in idealem Flug empor über die Niederungen des gemeinen Lebens.

Aus kleinen Verhältnissen war er durch verständnisvolle Gönner emporgehoben worden in höhere Kreise, in denen er sich aber bald so heimisch fühlte, als wäre er darin geboren. Aber eben diese Herkunft und der Mangel an Glücksgütern lasteten wie Blei an seinen Sohlen und drohten ihn mehrmals wieder in den Strudel des Gewöhnlichen, Vergänglichen hinabzuziehen. Wenn er es doch bis zum kaiserlichen Rat und Historiographen brachte, so verdankt er das seiner unverwüstlichen Schaffenslust, seinem starken Willen, der unter tausend Schwierigkeiten unwandelbar sein Ziel verfolgte. Mit Unrecht würde man ihn « Emporkömmling » nennen. Sein Streben galt nicht vorab zeitlichem Wohlsein, sondern den höchsten idealen Gütern der Menschheit. So starb er zwar reich an Geist und Wissen, aber arm, bettelarm, an Geld und Gut.

Ein reiches umfassendes Wissen war allerdings sein Eigentum, das er sich im Leben draußen erworben; denn

¹⁾ *U. A. F. Prot. Univ.* 1621, April 26. s. a. *Schreiber*, II, S. 249.

²⁾ 1628 urkundet ein Johann Rethaler als Ehevogt der Susanna. *Beil. z. Inventar.*

³⁾ Bericht von Rektor und Regenten der Univ. Freiburg an den Erzherzog Leopold v. 4. Juli 1623. *U. A. F. XV.* 7a, 10 u. 11.

mißliche Umstände hatten es ihm unmöglich gemacht, seinen Talenten jene Ausbildung und Schulung zu teil werden zu lassen, wie es manch minder begabtem Kopf mit glänzenderm Namen vergönnt gewesen ist.

Sein äußeres Leben ist arm an Abwechslung, wenigstens im Vergleich zu andern Zeitgenossen. Es war nicht vom Zufall geleitet und beherrscht, sondern von dem unabänderlichen Plan, im Dienste der Wissenschaft stehend die Festigung und Verherrlichung des Hauses Österreich zu fördern. Wenn dieser Plan nicht ganz zur Tat geworden, ist es nicht seine Schuld. Der Unstern, der dieses Mannes Leben ein Ziel setzte, ehe seine Aufgabe gelöst war, waltete auch fernerhin über seinem Namen. Nicht einmal soviel ward ihm zu teil, daß seine unvollendeten Arbeiten ihre Ergebnisse hätten an andere hervorragende Werke abgeben können, um so wenigstens der Wissenschaft einen wirklichen Dienst zu erweisen. Sie blieben verschollen, um erst Jahrhunderte später und nur zum Teil den Staub von sich zu schütteln, zu einer Zeit, da sie, längst überholt und entwertet, nur mehr antiquarische Bedeutung haben. Auch den gedruckten Werken, obwohl sie zu ihrer Zeit einen Fortschritt in der Forschung bedeuteten, geht jener aktuelle Wert ab, welcher die Werke eines Aventin, Sleidan und Cochläus, u. a., weil aus dem vollen Leben ihrer Zeit geschöpft, für die Mit- und Nachwelt so bedeutsam macht. So erklärt es sich, daß unseres Geschichtschreibers Name neben andern verdunkelt blieb; sein Lob und Ruhm hat sich leider nach dem Erfolg allein bemessen.

Wollte man ihm seine Verehrung für die Habsburger zum Vorwurf machen, so müßte man zuerst von seinen Lebensumständen absehen. Gewiß, diese Vorliebe hat ihm oft den Blick getrübt, aber man hat zu bedenken, daß die Vorliebe für eine Nation, eine Dynastie, einen Helden, von jeher die Klippe war, an der selbst die größten Geschichtschreiber nicht unbeschädigt vorbeizogen; und noch eines: je höher und weiter — so lang die Einzelheiten noch erkennbar bleiben — der Historiker durch seine Zeit empore-

gehoben wird über die Ereignisse vergangener Jahrzehnte, Jahrhunderte, desto weiter wird sein Blick dieselben überschauen und desto richtiger ihr gegenseitiges Verhältnis abschätzen.

Was aber von jedem Geschichtschreiber unbedingt gefordert werden muß, ist, daß er wenigstens lautern Herzens und festen Willens gewesen sei, die Wahrheit zum Siege zu führen; daß er sich nicht vielmehr von Haß und Liebe als vom Verstande habe leiten lassen. Deshalb je edler, ruhiger und abgeklärter der Charakter, desto besser taugt sein Träger zum Historiker. Und edles, selbstloses Menschentum, verklärt durch tiefernste Religiosität, leuchtet uns aus dem Leben, das in diesen Blättern an uns vorübergezogen ist, entgegen. Schon Staal hat gesagt, es lasse sich nichts abgeklärteres, leidenschaftsloseres denken, als Guillimanns feingebildete Menschlichkeit.



Übersicht über Guillimanns Schriften.

A.

Poetische.

a. Gedruckte.

1. *Eydilla Melica Syncharistica*, virtute et eruditione conspicuis Dominis Candidatis; cum ante diem V. Calend. Juliar. in catholica et celebri Academia Dilingana suprema in Philosophia laurea condecorarentur, honoris ergo inscrib. dic. accl. a Francisco Guillimanno Nuithone, philosophiae studioso.

Dilingae, excudebat Joannes Mayer 1588. in 4°

2. *Gamelium musicum, emmetrum*: Viro illustri, palladiisque artibus, qua bellicis, qua litterariis, inclito D. M. Joanni Wild: cum virginem, indole et virtute praestabilem Margaretam Frueyo sibi coniugem solemnī ritu adiungeret: benevolentia Franciscus Guillimannus cecinit.

Friburgi, typis Abrahami Gemperlin, 1590. in 4°

3. *Genethliacum Syncharisticum*, Virtutis, et eruditionis laude, stemmatisque antiqua nobilitate clarissimo et spectatissimo Domino Joanni Jacobo vom Staal, Archigrammateo Salodorensi: cum V. Nonas Maii filiolo feliciter auctus esset, benevolentiae et observationis gratia, Franciscus Guillimannus Helvetius accinebat.

Friburgi Helv. ex officina typographica Abr. Gemp. 1591 in 4°.

4. *Monodia in obitum strenui ac magnifici herois Dom. Guilelmi Tugineri, Equitis Aurati, Caroli IX. Gall. Regis Christianissimi*, quondam dapiferi, strategī, Helvetici somathophylacii praefecti, necnon senatoris Salodorensis prudentissimi, auctore Francisco Guillimanno Helvetio.

Friburgi Helv. ex officina typographica Abrahami Gemperlini. 1591. in 4°.

5. *Carmen Gratulatorium in illustrissimum Dominum, dominum Octavium Paravicinum, episcopum Alexandrinum, apud Helvetios Apostolicum Legatum*: recens vero a S. D. N. Gregorio XIV. Pontifice Max. creatum S. R. E. Cardinalem, auctore Francisco Guillimanno Helvetio.

Friburgi Helv. ex officina tyograph. Abrah. Gemp. 1591. in 4°

6. *Francisci Guillimanni Odarum sive Hymnorum Natalitiorum libri duo*, ad Nobilissimum et praecellentissimum D. Alphonsum

Casatum, regii quondam magni thesaurarii apud Insubres F. Philippi II. Catholici, apud Helvetios legatum.

Bruntruti, apud Joannem Fabrum 1595.

7. In laudem gestaque et nuptias Sereniss Archiducis Alberti Austriaci. Imppp. Max. Aemiliani. II. F., Ferdinandi. I. N., Rodolphi II. Frater. For. Cl. Val. Bono Reipubl. Christianae Nati, panegyres tres, auctore Francisco Guillimanno.

Mediolani, ex officina Regia Pandulphi Malatestae. (1599). Superiorum Permissu. in 4^o.

8. Francisci Guillimanni Apostolica sive Apostolorum gesta et laudes, stilo et numeris Pindaricis, ad Serenissimum Sabaudiae Ducem.

Friburgi. 1600. in 8^o.

9. Sivula elegiarum, gedruckt bei Gemperlin in Freiburg s. S. 64.

10. Aliquid Francisci Guillimanni ad Fridericum Altstetterum.

Das Gedicht ist gedruckt im Amphitheatrum Sapientiae Socraticae Jocosariae etc. congestum tributumque a Caspare Dornavio, Hanoviae 1619.

b. Ungedruckte.

1. Vier lateinische Strophen auf Erzherzog Albrecht von Oesterreich; gedicht. für dessen Empfang in Luzern.

Staatsarchiv Luzern. Span. Niederlande, Statthalter, 1599.

2. In Natalem Reverendi iuxta atque Doctissimi P. Christophori Hartmann Imperialis Monasterii Einsiedlensis Bibliothecarii amoris ergo dedicatum a quodam bene noto.

Stiftsarch. Einsiedeln, ^A_{G B 2} fasc. II. No. 12.

3. Christoforo Hartmanno in diem onomasticum.

Ebenda No. 13.

c. Unvollendete oder verlorene.

1. Martyrica.

2. Pindarica Poësis.

Erwähnt von Puteanus in einem undat. Briefe an Guillimann. S. Eryci Puteani epistolarum Bellaria. Cent. III. Löwen 1612 Ep. 5. pag. 6–7.

B.

Historische.

a. Gedruckte.

1. Francisci Guillimanni de Rebus Helvetiorum, sive Antiquitatum libri V.; ex variis scriptis, tabulis, monimentis, lapidibus, optimis plurium linguarum auctoribus. Cum Sac. Caes. Maiest. Gratia et privilegio.

Friburgi Aventicorum, ex officina typographica M. Wilhelmi Maess. 1598. 457 S. in 4° und in fol.

Nach 29 Jahren folgte eine unveränderte Neuauflage, die nur im Titel einige Aenderungen aufweist:

Fr. Guillimann, *Helvetia*, etc. *Amiterni*, ex. off. t. Raphaeli Camiletti, 1627. in gr. 4°.

Zedlers Lexikon (9. Bd. S. 1347) verzeichnet eine Ausgabe von S. Vitorino. Ich konnte kein solches Exemplar ausfindig machen.

1710 erschienen sie neuerdings in Leipzig (in fol.) zusammen mit den *Annales Boiorum* des Aventinus, herausgeb. v. *Gundling*.

Zum vierten mal gedruckt ist das Werk im *Thesaurus historiae helveticae*, an 8. Stelle, 138 Seiten in fol.

2. Francisci Guillimanni Habsburgiaca sive de antiqua et vera origine Domus Austriae vita et rebus gestis comitum Vindonissensium, in primis Habsburgiorum libri septem. Ad Rudolfum II. Habsburgi-Austriacum Imperatorem semper Augustum. Cum Sac. Caesareae Maiest. privilegio. Mediolani, ex officina Regia Pandulphi et M. Tulli Malatestae 1605. Superiorum permissu. 344 S. in 4° reale.

Einen unveränderten Neudruck besorgte: Jo. Zacharias Seidelius, Ratisbonae 1696. in 4° reale.

Dritte Ausgabe, ohne Wappen, im *Thesaur. hist. Helv.* an 9. Stelle, 104 Seiten in fol.

Daguet erwahnt (biogr. p. 23) auch eine deutsche Uebersetzung von Lang. Bis jetzt war es nicht möglich, die Richtigkeit dieser Behauptung zu kontrollieren.

3. Francisci Guillimanni De episcopis Argentinensibus liber commentarius, in quo super episcoporum seriem, gesta et quamplurimum veras genealogias: opidorum, urbium, in primis amplissimae Civitatis Argentiniae, itemque Monasteriorum, Collegiorum, aliorum locorum sacrorum Episcopatus, origines, incrementa, conversiones.

Ad Reverendiss. et Serenissimum Leopoldum Austriae Archiducem, Argentinensem et Passaviensem Episcopum. Anno 1608. Cum S. Caes. Maiest. privilegio perpetuo. Friburgi Brisgoiae. Apud Josephum Langium. 463 S. in 4°.

Daguet irrt, wenn er S. 47 sagt. Obrecht (*Prodromus rerum Alsaticarum*) habe diese Schrift ganz in sein Werk herübergenommen. Obrecht hat sich in Wirklichkeit S. 176 ff. nur mit Guillimann über Einzelheiten kritisch abgefunden.

4. Antonii Cerverae Cappellani turriani regii ordinis Calatravae libri III de felici excessu Philippi II. Austriaci Hispaniarum regis sive de rebus memorabilibus, quae in eius morte acciderunt, testimonium authenticum. — Apud Georgium Ham, Friburgi Brisgoviae 1609.

5. Genealogiae Julienses. Friburgi Brisg. 1609.

6. De vera Origine et Stemmate Cunradi II. Imperatoris Salici syntagma. Friburgi Brisg. 1609. Abermals gedruckt in H. Chr. Senckenberg: Selecta iuris et historiarum, 3. Bd. Frankf. a. M. 1735.

7. Hieher zu rechnen ist Guillimanns Mitarbeit an den Annales Heremi Deiparae Matris in Helvetia etc. Friburgi Brisg., ex Typographio Archiducali. 1612.

b. Ungedruckte.

1. Noctes friburgenses. Kopie K. B. F.

2. Schweizerische Annalen, (latein.) 1313–1585. St. B. Ei. Cod. 436. 107 Bl. in 4°.

3. Catalogus Episcoporum Constantiensium. St. A. J. Cod. 138, II. ^{8 a}/₁₀₄. 12 Bl. in fol.

4. Leben K. Friedrichs IV., Maximilians I. und Philipps d. Schönen, 1461–1518. K. k. Haus- Hof- u. Staatsarchiv in Wien. Cod.

7. ^{8 1/2}/₁₀₄. 264 Bl. in fol.

5. De Principum Habsburgi-Austriacorum vita, moribus, rebus gestis, coniugiis, liberis et variis dominiis aquisitis etc. opus absolutum, in duos tomos divisum, quorum primus a Nobili Clarissimo, Doctissimoque Viro Francisco Guillimanno Sac. Caesareae Majestatis Consiliario et Historiographo inchoatus, et majori ex parte summo studio et labore congestus, ipso vero praematura morte e vivis abrepto a Reverendo Nobili Clarissimoque Viro Joanne Paulo Windeckio SSac. Theologiae Doctore et in Alma Universitate Friburgensi Professore ordinario, cui hoc in mandatis datum erat, multis in locis non sine exiguo et vigilantibus labore auctus, completus et in hanc formam redactus est.

Anno Nativitatis Christi 1617. H. H. St. A. W. Cod. 6. I. Bd. (^{8 a}/₁₀₄ u. ^{8 b}/₁₀₄) in 2° (Pergamenteinband).

Als Verfasser des II. Bds. (^{8 c}/₁₀₄ u. ^{8 b}/₁₀₄, 1770 S. in fol.) nennt sich Windeck; das Material aber hatte Guillimann gesammelt.

c. Verlorene.

1. Die Fortsetzung der Antiquitates.

2. Brisiaca. (Erhalten ist ein Fragment, 2 Blätter, welche eine Inhaltsübersicht und den Anfang des ersten Buches enthalten. St. A. J. Cod. 138. II. f. 4 u. 5.)

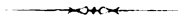
3. Historiae Caesareae scriptores a Carolo Magno usque ad Rudolfum M. Habsburgicum. Franciscus Guillimannus collegit, digessit, notis, emendationibus illustravit. Handschr. Titelbl. *St. A. J. Cod. 138. II. fol. 10.*

4. Geschichte der Markgrafen von Baden. (?—1415). (Als Fragment ist erhalten die Relatio historica rerum Hochbergensium et Badensium v. 1609/1610. *St. A. I. Cod. 138. II. ff. 109—112.*)

Als 5. Verlorene Schrift muß man wahrscheinlich auch den « Commentarium ex ipsius (Maximiliani I.) manuscriptis schedis a me collectum, et picturis, ut voluit, et jussit, illustratum », den Guillimann 1611 dem Erzherzog Maximilian überreichte, betrachten.

Meine Nachforschungen darnach waren bis jetzt erfolglos. Eine von Alw. Schulz im *Weisskunig* (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, VI. Bd. 1888.) teilweise abgedruckte Handschrift (K) aus dem K. k. H. H. u. Staatsarchiv zu Wien, die ich anfänglich dafür hielt, erwies sich bei näherer Vergleichung und Untersuchung der Schrift als viel spätere (Ende des 17. Jahrh.) Handschrift.

So ist wenig Aussicht vorhanden, die an sich wertvolle Arbeit Guillimanns wieder zu finden.



Handschriftliche Quellen.

Die beiden bisherigen Biographen Guillimanns bauten ihre Arbeiten nur auf beschränktem Quellenmaterial auf: Franz Gassler^{*)} hatte den umfangreichen Innsbrucker Aktenbündel, freilich noch *nicht in der heutigen Vollständigkeit*, zur Verfügung und damit den Grundstock und die Hauptsache. So war er im Stande, bereits eine ziemlich zuverlässige Biographie zu liefern, der allerdings wertvolle Einzelheiten, namentlich soweit sie Guillimanns größern Lebensabschnitt in der Schweiz betrafen, fehlten. Ihn zu ergänzen gab Alexander Daguét 1845 seine « Biographie de François Guillimann » heraus. Daguét benutzte für Guillimanns « österreichische » Lebensperiode hauptsächlich Gaßler; einige Ergänzungen boten ihm *einzelne Kopien* von den Briefen, die im Stiftsarchiv Einsiedeln liegen. Für die « schweizerische » Periode stand ihm wenig handschriftliches Material zu Gebote: Die freiburgischen Ratsprotokolle, Auszüge aus Guillimanns handschriftlicher Chronik in Einsiedeln, und schon erwähnte Briefabschriften aus Einsiedeln. Im folgenden Verzeichnis der von uns benützten ungedruckten Quellen, ist dasjenige, was Gaßler bekannt war mit einem Sternchen (*), was Daguét — wenn auch nur teilweise — zugänglich war, mit einem Kreuzlein (†) gekennzeichnet.

I. Universitätsbibliothek Basel. Aus der Sammlung *Epistolae autographae virorum doctorum*. Die Bde. *G^o I 31*. Joannis a Schellenberg ad Joan. Jac. Rüegerum. — *G I 53*. Joannis Jacobi a Staal ad Joan. Jac. Rüegerum. — *G I 45*. Joannis Georgii a Werdenstein ad Joan. Jac. Rüegerum. — *G I 47*. Variorum ad Joan. Jac. Rüegerum epistolae.

II. Einsiedeln, a. Stiftsarchiv: *G^o B^o 2*, Epistolae Francisci Guillimanni ad P. Christophorum Hartmannum.† b. *Stiftsbibliothek*. 1. *Codd. 880, 881 u. 882* enthaltend die Dillinger Kollegienhefte Guillimanns.† 2. *Cod. 436*. F. Guillimanni Chronicon ab 1313—1586.†

Vgl. die Beschreibung des Cod. 436 bei P. Gabriel Meier, *Catalogus codicum manuscriptorum*, Tomus I. Einsidiae 1899.

^{*)} Abhandlung über Guillimann österreichischen Geheimrat und Geschichtschreiber, Wien 1783.

III. **Freiburg i. Breisgau.** *Unicersitätsarchie*, cit. *U. A. F.*
1. Inventarien von Franz Guillimann und Frau Agnes Viel. III. G 43. — 2. *Protocollis Senatus pars IX.* 1605–1609. — 3. Briefe auf Guillimann bezüglich, *fasc. XV.* 7 A. — 4. *Liber epistolar. et concept.* ab a° 1602–1610.

IV. **Freiburg i. d. Schweiz.** a. *Kantonsbibliothek*, cit. *K. B. F.* 1) *Hist. Collegii Friburgensis.* 2) *Syllabus Discipulorum.* L 294. 3) *Congregatio Mariana Friburgensis*; *Bona opera* 1584–1633 L 193. 4) *Noctes friburgenses.* 5) Die hinterlassenen Papiere von Seb. Werro. 6) *Hist. Collegii Soc. Jesu Dilingani*, L 89. b. *Staatsarchie*, cit. *St. A. F.* 1) Erstes großes Bürgerbuch — in Pergament. — 2) *Ratsmanuale.* seit 1580.† — 3) *Ratserkanntnußbuch.* 1636† — 4) *Missivenbuch* von 1612–1622.† — *Kriegsrödel* von Freiburg (Stadt), Romont, Corbière, Rue.

V. **Innsbruck, k. k. Statthaltereiarchie**, cit. *St. A. I Cod.* 138. Franz Guillimanns nachgelassene Schriften.* *fasc. I.* Auf Guillimann selbst Bezügliches, fol. 1–271. a. *Originalschreiben- und Concepte* von Guillimann. b. *Schreiben an ihn oder ihn und seine Werke betreffend.* *fasc. II.* Guillimanns Werke (Fragmente) 152 Bl. *fasc. III.* *Historisches Material* aus Guillimanns eigener Zeit; 62 Bl. *fasc. IV.* *Materialien* (Excerpte, Urkunden) 119 Bl. *fasc. V.* *Genealogisches.* 77 Bl.

Dieses Material besteht zum grössten Teil aus Konzepten und Fragmenten. Es ist, besonders was die Briefentwürfe des I. Faszikels anbetrifft, sehr schwer, sich zurechtzufinden, zumal viele Stücke doppelt überschrieben sind, oder bunt durcheinander Bruchstücke aus verschiedenen Zeiten enthalten. Um die getane Arbeit möglichst fruchtbar zu machen, haben wir in unsern Anmerkungen eine *usserst genaue Bezeichnung der Fundstellen durchgeführt. Der allgemeinen Bezeichnung *St. A. J. Cod. 138* folgt jeweilen die Angabe des Faszikels (I–V), sodann in arabischen Ziffern die Ordnungsnummer des Blattes, die Buchstaben *a* und *b* bezeichnen Vorder- und Rückseite, die kleinen den Buchstaben angehängten Ziffern, das Alinea auf der betreffenden Blattseite.

VI. **Luzern:** a. *Staatsarchie*; *fasc.* Niederlande, Spanien, Gesandte. b. *Stadtarchie*: *Taufenbücher* der Stadt Luzern 1581–1600 u. f. (Kopien a d, J. 1848, Orig. verloren). c. *Bürgerbibliothek*: M. 111. Bd. P.

VII. **Solothurn:** a. *Staatsarchie*: 1) *Ratsprotokolle*, (1590–1595†). 2) *Protokoll des Stiftskapitels* (1562–1596). 3) *Journal der Stadt Solothurn* (1594). b. *Stadtbibliothek*: *Epistolae a Staal.* 2 Bde.

VIII. **Wien:** *K. u. k. Haus- Hof- und Staatsarchie*: *Cod. 6.* 4 Bde: $\frac{8a}{104} \frac{8b}{101} \frac{8c}{104} \frac{8d}{104}$ (in fol.) *De Principum Habsburgi. Austriacorum vita etc.* v. Guillimann und Windeck. *Cod. 7.* 1 Bd. (in fol.) $\frac{81/2}{101}$ *Leben K. Friedrichs IV., Maximilians I. und Erzherz. Philipp d. Schönen* v. Guillimann.

Adelsarchie im k. k. Ministerium des Innern. *Tirolische Wappenbücher.* (Amtliche Kopie von Guillimanns Adelsbrief).

Nachträge und Berichtigungen.

• In letzter Stunde vor Abschluß des Druckes gelangt mir durch zufall *Cod. 422 der Stiftsbibliothek Einsiedeln*, der bisher unserer Beachtung entgangen war, zur Kenntnis. Derselbe enthält 16 Briefe von *Pistorius*, und einen — den einzigen, der bis jetzt bekannt — von *Rüeger* an *Guillimann*. Die Briefe von *Pistorius* datieren aus den Jahren 1598 (17. Juli) bis 1605 (30. Januar). Aus ihnen geht hervor, daß die Beziehungen zwischen *Guillimann* und *Pistorius* schon vor Erscheinen der «*Antiquitates*» begannen und daß *Pistorius* einer derjenigen war, welche *Guillimann* dem Kaiser *Rudolf* so warm empfohlen. Der Brief von *Rüeger* stammt vom 12. September 1602.

Auf Seite 80 fällt Anmerkung 4 dahin; sie wurde aus Versehen dort hineingeschoben, gehört aber auf S. 81.

Auf Seite 189, unterste Zeile, gehört das Fragezeichen nicht mehr in die Parenthese.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

S. 1—3.

Erster Abschnitt.

I. Jugendjahre und erste Studien in Freiburg und Mailand 1568—1587.

Guillimanns Herkunft 4. — Erste Erziehung 5. — Seine erste Schulbildung 5. — Als Zögling der Jesuiten 6. — Sodalitätsassistent 6. — Zeitströmungen 7. — Freiburg u. Karl Borromeo 8. — Guillimanns Studien in Mailand 9.

II. Auf der Hochschule zu Dillingen 1587—1589.

Zustände an den deutschen Hochschulen 11. — Die Jesuitenhochschule zu Dillingen; Juvaltas Urteil darüber 12. — Guillimanns Übersiedlung nach Dillingen 13. — Einrichtung der Anstalt und Studienplan 14. — Guillimanns Studien 15. — Der erste Schritt in die Öffentlichkeit; die Eidylla Melica 17. — Freundschaftliche Beziehungen 19. — Heimkehr nach Freiburg; Bewerbung um einen Freiplatz in Paris 20; Die Tronwirren in Frankreich 21. — Aufenthalt in der Heimat 22. — Hochzeitsgedicht für Hans Wild 23. — Endgültiger Abschied von Freiburg 24.

Zweiter Abschnitt.

Der Schulmeister in Solothurn 1590—1595.

Die solothurnische Lateinschule 25. — Guillimanns Bewerbung um die Schulmeisterstelle 27. — Seine Wahl; Amtsverpflichtungen 28. — Einkommen 30. — Provisor und Lokat 31. — Erste historische Arbeit 32. — Die Schulaufsicht 33. — Guillimanns Wirksamkeit;

Reibereien mit dem Provisor Götz 33. — Guillimanns definitive Anstellung 35. — Götzens Entlassung; sein Nachfolger Melchior Rund 38. — Schulfeste von 1591 39. — Geburtstagsgedicht auf Staals Söhnlein 39. — Stellung Solothurns zu den französischen Tronwirren 40. — Guillimanns Gedicht auf Oberst Wilhelm Tugginer 41. — Gratulationsgedicht an den Nuntius Paravicini 42. — Guillimanns Vermählung mit Agnes Wiel 43. — Aufnahme ins Burgrecht von Solothurn 45. — Der neue Provisor Bärtschi 46. — Zwist mit dem Apotheker 46. — Mahnungen von seiten des Kapitels 47. — Unordnung in der Schule 48. — Guillimanns Einmischung in die Politik 48. — Heinrich von Navarra; die Frage der Tronfolge in Frankreich 49. — Guillimanns Maßregelung 52. — Die « Noctes friburgenses » 53. — Abschaffung des Lokatenamtes 54. — Guillimann und P. Canisius 55. — Unregelmäßigkeiten in der Lateinschule 55. — Verfolgung der Jesuiten in Frankreich; Krieg mit Spanien 56. — Rückwirkung auf die Schweiz 57. — Wiedererwachen der Oppositionspartei in Solothurn 58. — Guillimanns Agitation gegen Heinrich IV. 58. — Seine Ausweisung; deren Bedeutung 59.

Dritter Abschnitt.

Im Dienste der spanischen Gesandtschaft in Luzern.

1595—1605.

I. Als Sekretär bei Alfons Casate.

Guillimanns Eintritt in den Dienst des spanischen Gesandten 62. — Casates Persönlichkeit 63. — Guillimanns Oden an Casate 64. — Tätigkeit als Gesandtschaftssekretär 64. — Familienleben 67. — Hinwendung zur Geschichte 68.

II. Das Werk « De rebus Helveticorum »; der Briefwechsel mit Staal.

Veranlassung des Werkes 69. — Überblick über die damaligen Beschreiber der Eidgenossenschaft, Tschudi, Stumpf, Simler 71. — Guillimanns Plan 74. — Seine Quellen und Hilfsmittel, Methode 75. — Vorbereitung des Druckes 77. — Schwierigkeiten mit Faber; Intervention Staals 78. — Freundschaftlicher Briefwechsel zwischen Staal und Guillimann 80. — Staals Charakter 85. — Er erhält die *Antiquitates* 86. — Deren Inhalt 87. — Vergleich mit Stumpf und Simler 89. — Guillimann über die Entstehung der Schweizerfreiheit 91. — Inhalt der letzten Bücher 93. — Aussicht auf Fortsetzung des Werkes 93.

III. *Aufnahme der Antiquitates u. Erweiterung des Freundeskreises ; erste Annäherung an Habsburg-Osterreich ; die Apostolica.*

Übersendung der Antiquitates an Georg Werdenstein 95. — Welsers Erkundigungen nach Guillimann 96. — Staal schenkt das Werk Rüeger 96. — Guillimann in Mailand ; Panegyriken an Albrecht 97. — Albrechts Reise nach Brüssel ; Empfang in Luzern 98. — Guillimann bewirbt sich um Begünstigungen für den Salzbezug 101. — Aufnahme der Antiquitates in der Gelehrtenwelt 102. — In Freiburg ; in Solothurn 103. — In der Urschweiz 104 — Guillimann wendet sich der Geschichte der Habsburger zu 105. — Lob und Trost von Rüeger 105. — Zureden der Freunde betreffend Neuauflage und Fortsetzung 106. — Guillimann vernichtet die Fortsetzung 108. — Die Apostolica ; Guillimanns Brief an Tschertmann 109 — Die Epigramme von Beroldingen, Beurer, Staal 110. — Beginn des Verkehrs mit Werdenstein 113. — Schellenberg 113 — P. Christoph Hartmann 115.

IV. *Das Werk vom Ursprung des Hauses Habsburg und der Uebertritt in Oesterreichs Dienst.*

Guillimann und die Geschichte der Habsburger 117. — Hoffnungen und Pläne 117. — Kaiser Rudolf II. 118. — Zureden einflußreicher Hofbeamter 118. — Guillimanns Sympathien für Habsburg 119. — Seine Forschungen 119. — Unterstützung durch Freunde 120. — Reise nach Ensheim 121. — Stockung im Briefwechsel mit Staal 121. — Desgleichen mit P. Christoph 123 — Krankheit seiner Gemahlin 123. — Korrespondenz mit Rüeger 124. — Vorbereitungen zum Druck der Habsburgiaca 126. — Guillimann und Schellenberg 127. — Seine Bemühungen um die «spanische Lampe» für das Stift Einsiedeln 127. — Erlahmen seiner Arbeitskraft und Aufmunterung von P. Christoph 128. — Rudolfs II. Interesse für Guillimann ; Erzherzog Maximilians Erkundigungen 129. — Bericht des Amtmanns von Rheinfelden 130. — Ein Neujahrsgeschenk 131. — Maximilian und die Antiquitates 131. — Erscheinen der Habsburgiaca ; Sendung an den Pragerhof 132. — Guillimanns Erwartungen und Absichten 132. — Aufnahme der Widmung von seiten des Kaisers ; Anstände wegen Botenlohn 134. — Sendung an die Höfe zu Madrid und Brüssel 134. — Verkauf im Buchhandel 136. — Schenkung an Rüeger und Welser ; Druckfehler 136. — An den Rat von Freiburg 137. — An Melchior Goldast 137. — An P. Christoph 138. — Übersiedelung der Familie Guillimanns nach Freiburg i. Br. 139. — Austritt aus Casates Dienst ; Jahrgeld vom Kaiser 139. — Abschiedsbrief an P. Christoph 139. — Plan einer Edition der Briefe des Enea Silvio 140. — Überschwängliche Hoffnungen 141.

Vierter Abschnitt.

Der Geschichtschreiber des Hauses Österreich. 1605–1612.

I. *Guillimanns Lebensplan ;*

Sein Lehramt an der Universität Freiburg.

Denkschrift an den Kaiser 142. — Beurers Tod 144. — Maximilians Absichten mit der erledigten Professur 145. — Provisorische Besetzung durch die Universität 145. — Guillimanns Stellungnahme 145. — Seine Bewerbung 146. — Deren Erfolg 147. — Guillimann in Luzern 147. — Antritt seines Lehramtes 147. — Schreiben des Kaisers an Maximilian 147. — Guillimanns Stellung an der Universität 148. — Verhältnis zu seinen Kollegen ; Beziehungen zu Windeck, Zimmermann, Curdinus, Lang, Pistorius 149. — Seine Unzufriedenheit mit der Professur 152. — Anstände wegen des Gehaltes 154. — Entschluß seinem Lehramt zu entsagen 156. — Klagen und Schritte beim Erzherzog Maximilian 157.

II. *Guillimann als Historiker ;*

Seine Forschungen über die Fürsten Oesterreichs.

Stolze Zuversicht 159. — Seine Anschauungen über Geschichte und Geschichtschreibung 160. — Beziehungen zu gelehrten Zeitgenossen ; seine Ansicht über die Teilgeschichte 163. — Gründe der Verzögerung in der Herausgabe der *Austriaca* 165. — Bemühung um Hilfe 166. — Deren Erfolg 167. — Mißgeschick mit den Privilegien und Patenten 167. — Rudolfs II. geistiger Zustand 167. — Barvitius 168. — Guillimann und die fürstlichen Archive 169. — Verhinderung seiner Reise nach Innsbruck durch die Bündnerwirren 169. — Stand der Arbeit im Herbst 1607 ; die Bildnisse der Fürsten 170. — Schwierigkeiten in der Auszahlung des Jahrgeldes 171. — Vertrag mit dem Augsburger Kupferstecher Lukas Kilian 172.

III. *Kleinere Veröffentlichungen aus den Jahren 1608 u. 1609.*

Übersetzung der Schrift von Cervera über den Tod Philipps II. 173. — Das Werk über die Bischöfe von Straßburg 174. — Der Stammbaum der Salier 175. — Die Stammtafeln zur Jülicher Erbfolge 175.

IV. *Wiederaufnahme der habsburgischen Forschungen ; neue Hindernisse.*

Lukas Kilian an der Arbeit 177. — Ernennung Guillimanns zum kaiserlichen und österreichischen Rat und Historiographen, Mai

1609; Berufung nach Innsbruck 178. — Forschungen in Innsbruck und Ambras 179. — Enthebung von der Professur 180, — Erhöhung des Jahrgeldes 180. — Maximilians Zahlungsbefehle an die Kammern 180. — Guillimanns Warten auf die versprochene Aktensendung 182. — Zurücknahme des Versprechens durch Maximilian 182. — Guillimanns Unmut 182. — Relation über den Badischen Erbfolgestreit 183. — Guillimanns und seiner Gattin Krankheit 185. — Die goldene Ratskette 185. — Die Klosterannalen von Einsiedeln 186. — Tod seiner Gemahlin Agnes im April 1610 186. — Trostbrief des Abtes Augustin 186. — Guillimanns Lob auf seine Gattin 187.

V. Letzte Arbeiten, Hoffnungen und Enttäuschungen.

Reformpläne für die Universität Freiburg 188. — Guillimanns Anteil 189. — Abermalige Forschungen in Innsbruck 189. — P. Christophs Bedenken wegen der Autorschaft seiner Annalen 189. — Adelsbrief und Wappenbesserung, Dez. 1610 190. — Eintreffen der Privilegien 191. — Empfehlungen für Dr. Ruinella 191. — Rückkehr nach Freiburg; Arbeit an den *Austriaca* 192. — Schreiben an Erzherzog Albrecht 192. — Das Gedicht « Aliquid » 192. — Wiedervermählung 193. — Vorbereitungen zum Druck der *Annales Heremitani* 194. — Pläne behufs Einrichtung einer eigenen Druckerei 194. — Nachfrage des Markgrafen Karl von Burgau 195. — Maximilians Geldbewilligungen 195. — Unvermögen der Regierungskassen 196. — Stillstand in der Arbeit 196. — Ordnen und Abschreiben der autobiographischen Aufzeichnungen Kaiser Maximilians I. 197. — Korrespondenz Guillimanns mit Federigo Borromeo 198. — Erscheinen der *Annales Heremitani* (Frühjahr 1612) 199. — Rechtfertigung Guillimanns wegen der Verzögerung der *Austriaca* 200. — Todesahnung; Vorsorge für die Kinder 201. — Sein Hinscheid (14. Okt. 1612) 202.

Schluß.

Maßnahmen der Universität und Maximilians betreffend Guillimanns Bücher und literarischen Nachlaß 203. — Schritte des Rates von Freiburg um Erhaltung seiner Schweizergeschichte 204. — Trübe Lage der Hinterbliebenen 205. — Ausarbeitung der *Austriaca* durch Windeck; Maximilians und Windeck's Tod 206. — P. Christophs Sorge für die Waisen; Ankauf der Bibliothek für St-Gerold 207. — Guillimanns Bedeutung und Charakter 208.

Übersicht über Guillimanns Schriften 211. — Handschriftliche Quellen 216. — Nachträge und Berichtigungen 218.



Bibliographie der Freiburger Litteratur

für das Jahr 1904.

Zusammengestellt von Franz Handrick.

- Alexis, M. G.** Bilan géographique de l'année 1903. (Bulletin pédagogique. XXXIII. 1904)
- Arcari, P.** Prefazione all' opera del dott. A. Cantono, dal titolo « Un grande riformatore del secolo XVI ». Firenze 1904.
- Fra il passato e l'avvenire. Lettera autobiografica. (L'Ateneo, Roma, 20 marzo 1904.)
 - Leone decimoterzo poeta. Nel numero straordinario del 1° agosto 1903 della rivista Natura ed Arte di Milano.
 - Dall' Alpi al mare Prefazione ad una raccolta di otto quadri del Prof. C. Ferrario. Milano 1903.
 - Il momento morale del paese. Discorso Milano 1903.
- Archives de la société d'histoire** du canton de Fribourg. VIII. 1^{re} livraison XXXII p. p. 1-134. Fribourg (Suisse) 1903. 8°.
- Baldegger, J.** Untersuchungen über eine allemannische Evangelien-Handschrift der Stadtbibliothek Zürich (M S C. 55, 713). Freiburg i. d. Schweiz. Philos. Dissertation. Halle a. d. S. 1904. 106 S. 8°.
- Banz, R.** Die Würdigung Ciceros in Sallusts Geschichte der catilinarischen Verschwörung. Einsiedeln 1904. 23 S. 4°.
- Beck, J.** Monatsschrift für christliche Sozialreform. Redigiert von —. XXV. Jahrgang. 1903. Basel. XII, 616 S. 8°. — XXVI. Jahrgang 1904, Basel. XVIII, 708 S. 8°
- Arbeiterfrage im « Kirchlichen Handlexikon. » I Band S. 312-314.
 - Armenpflege im « Kirchlichen Handlexikon ». I. Bd. S. 340-344
 - Winterprogramm. — Praktische Aufgaben der staatlichen Armenpflege. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903. S. 530-536.)
 - Die Wohnungsfrage. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903. S. 635-639.)

- Beck, J.** Die ländliche Jugend. — Wohlfahrtseinrichtungen für die ländliche Jungmannschaft. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXVI. 1904. S. 63-70.)
- Arbeiterinnenvereine. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXVI. 1904. S. 136-142.)
 - Der praktisch-soziale Kursus in Zürich, 11.-15. April 1904. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXVI. 1904. S. 271-275.)
 - Wirtschaftliche Misstände unter dem Landvolke. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXVI. 1904. S. 196-204.)
 - Die Wohnungsreform. I. Private Mittel und Wege der Wohnungsreform. II. Die Vorkehrungen der Gemeinde in der Wohnungsreform. III. Die Tätigkeit des Staates in der Wohnungsreform. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXVI. 1904. S. 253-258 ; 303-314 ; 371-376.)
 - Die Wohnungsfrage auf dem Lande. — Der Kinderschutz. I. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXVI. 1904. S. 504-515.)
 - Der Vereinskalendar. — Der Kinderschutz. II. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXVI. 1904. S. 581-586 ; 703-708.)
- Berthier, J.-J.** Les buveurs d'eau du Léthé (dessin de Joseph Moosbrugger, dit Mariani). — Le crucifix de la Porte de Bourguillon. (Fribourg artistique. 1903.)
- Une page de l'Antiphonaire d'Estavayer (Le roi David). — La mère de Dieu, reine de l'Univers (dessin de Hans Fries). — L'« Ave Maria » de M. Paul Moullet. — Le Pèlerin (peinture de Grimoux). — La Pèlerine (peinture de Grimoux). — L'Annonciation (tableau conservé dans l'Eglise de la Tour-de-Trême). — La Vierge (un détail du tableau de l'Annonciation de la Tour-de-Trême). (Fribourg artistique 1904.)
 - Le nouveau vitrail de Saint-Nicolas par J. Mehoffer (L'adoration des Mages). (Fribourg artistique. 1904.)
- Bertschi, W.** Les voyages en poste avant les chemins de fer. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1905. p. 33-48.)
- Biret, L.** Sur la méthode de la prédication contemporaine (Lettres à un étudiant). (Revue de Fribourg. 35^me année (2^me série, III) 1904. p. 721-734.)
- Boccard, R. de.** Biskra. (Liberté. 1904. N° 1.)
- Bongard, L.** Les syndicats agricoles dans le canton de Fribourg (Liberté. 1904. N° 187, 188.)
- Boulton.** Miss Florence. (Liberté 1904. N° 20.)

- Bovet, A.** Saint Thomas d'Aquin et la vérité. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 259-268.)
- Brémond, H.** La jeunesse d'un humaniste anglais: Thomas More.. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 5-12 ; 121-129.)
- Britschgi, J.** Eine schweiz. Gewerbezahl. Aus einem Vortrag in der freiburgischen statistisch-sozialpolitischen Gesellschaft. (Freiburger Nachrichten. 1904. N° 46-47.)
- Broillet, F.** Châlet des Planches aux Allières (Haute-Gruyère). (Fribourg artistique 1904.)
- Brunetière, F.** La renaissance en Italie. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 161-183.)
- Brunhes, G.** La foi chrétienne et la philosophie au temps de la renaissance Carolingienne. Thèse présentée à la faculté des lettres de l'Université de Fribourg (Suisse). Paris 1903. VIII. 207 p. 8°.
- Brunhes, J.** Chronique. Histoire de la terre et Terrain de l'histoire. (Revue de Fribourg 34^{me} année (2^{me} série, II) 1903. p. 414-429.)
- Chronique. Une nouvelle expédition du « Fram » dans les mers arctiques (1898-1902). Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 682-691)
- Brunhes, H.-J.** Une école agricole féminine. (Revue de Fribourg. 34^{me} année (2^{me} série, II) 1903. p. 466-484.)
- Brunhes, M^{me} H.-J.** Les conditions de travail de la femme dans l'industrie. Travail à l'usine et travail à domicile. (La Quinzaine. LVII. 1904. p.
- Büchi, A.** Hans Greierz und seine Annalen. (Freiburger Geschichtsblätter. X. 1903. S. 1-54.)
- Die ältesten Beschreibungen der Schweiz. (Schweizerische Rundschau IV. 1903-1904. S. 171-188)
- Zur Geschichte des Stiftes Einsiedeln. Der Marchenstreit. — Abt Konrad von Hohenrechberg. (Schweizerische Rundschau. IV. 1903-1904. S. 478-480.)
- Bulletin pédagogique.** Organe de la Société fribourgeoise d'éducation et du Musée pédagogique. Direction : R. Horner. Rédaction : J. Dessibourg. XXXII^{me} année. Fribourg 1903. VIII, 468 p. 8°.
- XXXIII^{me} année. Fribourg 1904. VIII, 528 p. 8°.
- Buomberger, F.** Frequenz der schweizerischen Hochschulen in den Jahren 1889-1903, mit specieller Berücksichtigung der Universität Freiburg. Freiburg 1904. 21 S. 8°.
- Frequenz der schweiz Hochschulen von 1889 bis 1903. (Freiburger Nachrichten. 1904. N° 34-36.)

- Buomberger, F.** Die Streikbewegung in Belgien 1896-1900. (Monatschrift für christliche Sozialreform XXVI, 1904. S. 225-227)
- Résultats des examens pédagogiques des recrues en 1903. — Ergebnisse der Rekrutenprüfungen im Jahre 1903. Fribourg. 1903. 20 p. 4°.
 - La bière en Suisse. (Revue de statistique. VII^{me} année N° 294. Paris 1904)
 - Statistik der schweizerischen Bundesbeamten nach ihrer Herkunft. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903.)
 - Massenelend und Kulturentwicklung. (Hochland. I. 1903-1904. S. 690-697.)
- Chant, le, grégorien.** Pour le XIII^{me} centenaire de la mort de saint Grégoire le Grand († 12 mars 604). (Liberté. 1904. N° 54-55.)
- Cimetières, les, de la ville de Fribourg** Le cimetière de Saint-Léonard. (Liberté. 1904. N° 85.)
- Conrardy, C.** De Virgiliſ Apollonii Rhodii imitatore. Freiburg i. d. Schweiz. Philos. Dissertation. Monasterii 1904. 59 et 1 p. 8°.
- Consultation de la Revue de Fribourg.** Le syndicat professionnel peut-il et doit-il avoir un caractère confessionnel? (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 735-749.)
- Conus, M. le prieur.** (Liberté. 1904. N° 284, 286.)
- Courson, P. de.** La vénérable abbaye de la Maigrange hors Fribourg. (1255 à 1904). (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 241-258 ; 338-358 ; 481-500 ; 580-600.)
- Cullimore. H.** Christina Rossetti. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 641-657.)
- Report on a Conference held at Cambridge on the Training of Teachers in Secondary Schools for Boys. (Englische Studien XXXIV. 1. H)
- Currat, L.** Oraison funèbre de M. Pierre Raboud, très révérend doyen de Billens. (Liberté. 1904. N° 12.)
- Dalemont, J.** Les élections législatives en Belgique. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 510-513.)
- Chronique sociale. L'enseignement professionnel. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 617-630.)
- Demierre, M^{lle} Louise.** (Liberté. 1904 N° 233)
- Dessibourg, J. M.** le chanoine Raphaël Horner. (Bulletin pédagogique. XXXIII. 1904 p. 145-151.)
- Dévaud, E.** l'école primaire fribourgeoise sous la République helvétique. 1798-1803. Thèse présentée à la faculté des lettres de l'Université de Fribourg. Fribourg 1915. XIV. 182 p. 8°.

Dévaud, E. Un prêtre éducateur : M. le chanoine Horner. (Extrait de la Revue de Fribourg. III. 1904. p. 411-426.) Fribourg (Suisse) 1904. 16 p. 8°.

— Projet d'école normale à Fribourg sous la République helvétique. (Bulletin pédagogique. XXXIII. 1904. p. 287-289.)

Dévolution, la, du bien rural, d'après le projet du Code civil suisse. (Liberté. 1904. N° 234.)

Diesbach, M. de. Louis d'Affry, premier Landamman de la Diète fédérale de 1803. (Jahrbuch für schweizerische Geschichte. XXIX. 1904. S. 169-188.)

— La vie mondaine à Fribourg et le Cercle de la Grande Société. Fribourg 1904. 38 p. 8°.

— Le sculpteur Hans Geiler. (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg. VIII. p. 1-14.)

— Tapisserie du XVI^m siècle. (Fribourg artistique. 1903.)

— Ancienne maison à Vuadens. (Fribourg artistique. 1904.)

— Le village de Domdidier. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1904. p. 8-18.)

— La seigneurie de La-Roche. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903. p. 1-13.)

— Episode aus der französischen Revolution. Vorgetragen an der Versammlung des deutschen geschichtsforschenden Vereins in Heidenried. (Freiburger Nachrichten. 1904. N° 71.)

Diesbach, R. de. L'utilisation des forces hydrauliques par l'Etat dans le canton de Fribourg. Thèse de doctorat en droit présentée à l'Université de Fribourg. Fribourg 1904. 172 p. et une carte. 8°.

Dobrzycki, S. Najdawniejsze kolendy polskie. (Przegląd Powszechny. 1903. IV ; 1904. I.)

— Klasycyzm w Odzie de młodzieży Mickiewicza. (Pamiętnik literacki. 1903. zeszyt. 4.)

— Zdobywcze językoznawstwa polskiego. (Poradnik językowy. 1904. zeszyt. 2, 4, 6. 7.)

— Kilka uwag o Aluamaczeniu Schillera Don Carlosa przez Mickiewicza. (Pamiętnik literacki. 1904. zeszyt. 1.)

— Tragiczny wiek literatury polskiej (Pamiętnik ku uczczeniu St. Tarnowskiego, Kraków, 1904.)

Dubois, F.-Th. Fribourg et le butin de Bourgogne. Notes héraldiques (Archives héraldiques suisses. XVIII. 1904. p. 45-48.)

— Les armes de Monseigneur Deruaz, évêque de Lausanne et Genève. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903. p. 21-24.)

Ducotterd, X. Le P. G. Girard et son action. (Bulletin pédagogique. XXXIII. 1904.)

- Dacrest, F.** Les processions au temps passé dans le canton de Fribourg. (Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg. VIII. p. 92-134.)
- Le dernier maître-autel de la cathédrale de Lausanne. (Revue historique vaudoise. XII. 1904. p. 157-171.)
 - Ciboire gothique. (Fribourg artistique, 1904.)
 - Les litanies en l'honneur de Pierre-Nicolas Chenaux (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1905. p. 61-73.)
- Dupraz, E.** Les baillis d'Orbe et Echallens. Etude historique. (Revue historique vaudoise. XII. 1904. p. 1-12.)
- Durante, A.** Les « Lettres au prochain » du « Novoié Vrémia ». Notes sur l'état actuel des esprits en Russie (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 750-756.)
- Ecole, l', primaire fribourgeoise**, sous la république helvétique. (Liberté 1904. N° 293.)
- Eggis, Ad.-P. v.** La basilique souterraine des saints Marc et Marcellin. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1905. p. 81-90.)
- Esseiva, Monseigneur**, révérendissime prévôt de Saint-Nicolas. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1904. p. 47-52.)
- Esseiva, A.** Chronique : Les associations agricoles en Belgique. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 379-386; 444-459.)
- Étrennes, nouvelles, fribourgeoises**, 1904 38^{me} année. Fribourg (Suisse) 1903. LXXXV, 112 p. 8°.
- 1905. 39^{me} année. Fribourg (Suisse) 1904. LXXXVIII, 132 p. 8°.
- Evolution, l', du protestantisme libéral.** Notes et documents. (Revue de Fribourg, 34^{me} (2^{me} série, II) 1903 p. 602-608.)
- Faguet, E.** Pascal amoureux. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 81 - 98 ; 184 -199.)
- Fédération des Sociétés fribourgeoises d'agriculture.** — Verband der landwirtschaftlichen Gesellschaften des Kantons Freiburg. — Rapport de 1903. — Bericht 1903. — 56^{me} année. Fribourg 1904. 107 p. 8°.
- Fei, R.** De Christo restitutore ordinis laesi. — De mysteriis Christi. — De Maria matre Christi. Taurini — Romae 1904. X, 207 p. 8°.
- Il pontificato di Leone XIII (Memorie Domenicane. Gennaio 1904. p. 17 24.)
 - Intorno ad un libro (Luther und Luthertum). (Memorie Domenicane. Gennaio 1904, p. 35—39.)
 - Gesù Christo. (Memorie Domenicane. Maggio 1904. p. 211—217 ; 295 —298.)

- Felder, H.** Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1904. VIII, 557 S. 8°.
- Das Studienprogramm der Franziskanerschulen im 13. Jahrhundert. Mit Berücksichtigung des allgemeinen Lehrprogrammes jener Zeit. Freiburg i. d. Schweiz Theol. Dissertation. Freiburg i. Br. 1904. 167 S. 8°.
 - Eine Legenden-Handschrift vom Jahre 1337. (Freiburger Geschichtsblätter. X. S. 102—109.)
 - Le « Solidus Rexanus ». (Spink and Son's Monthly Numismatic Circular. XII. 1904. 7310 f.)
 - La Madone dans les poésies de Jacopone de Todi. (Etudes franciscaines. XI. 1904. p. 258—268 ; 345—363.)
- Folletête, E.** De la prétendue infériorité des nations catholiques. (Revue de Fribourg 35^{me} année (2^{me} serie, III) 1904. p. 321—337 ; 427—443.)
- Fragnière, E.** Nos musées. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1904. p. 100—102.)
- Alcool et petite ville. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1905. p. 118—123.)
 - Incendie de Neirivue. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1905. p. 74—80.)
- Fragnière, L.** M. le Rd. Doyen Tschopp ; M. Charles Chardonnens ; M. Xavier Schorderet ; M. François Corpataux ; M. Louis Grivel ; M. le prof. Dr. Maximilien Westermaier ; le père Jean Gremaud, missionnaire ; M. Albert Sottaz ; M. Jean-Mamert Soussens. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1904. p. 69—73 et 76—90)
- Léon XIII. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1904. p. 1—4.)
 - Pie X. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1904. p. 5—7.)
 - M. Jules Glasson ; M. Félicien Gillet ; M. Romain Dupasquier ; M. le chanoine Horner, professeur ; M. Louis de Raemy d'Agy ; M. Martin Strebel ; M. François-Xavier Menoud ; M. le doyen François-Xavier Nuoffer ; M. le juge Charles Gottrau. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1905. p. 91—115.)
- Fribourg artistique à travers les âges.** 1903. Fribourg (Suisse) 1903. XVI. p. 24 planches et texte. fol.
- 1904. Fribourg (Suisse) 1904. VIII p. 24 planches et texte. fol.
- Froment, Pierre.** Chronique. Un évêque social : Ketteler, d'après un livre nouveau. (Revue de Fribourg. 35^{me} année 2^{me} serie, III) 1904. p. 138—142.)

- Gariel, G. Le problème de l'irrigation, d'après un livre récent. (Revue d'économie politique. XVII. 1903. p. 802—826.)
- Garnier, A. Chronique. Le timbre-poste universel. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 274—292.)
- Gautherot, G. La lutte d'une abbaye jurassienne contre la Révolution française, Bellelay de 1792 à 1798 Etude d'histoire diplomatique révolutionnaire. (Revue de Fribourg. 34^{me} année (2^{me} série. II. 1903 p. 449—465, 563 - 574.)
- Genoud, L. L'organisation des cours professionnels pour apprentis des métiers en Suisse. Fribourg 1903 94 p. 12°.
- Une école de métiers au XVII^{me} siècle. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 757—766.)
- Geschichtsblätter, Freiburger, herausgegeben vom deutschen geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg. X 1903. Freiburg i. Ue. 1903. XIX, 256 S. 8°.
- Girard, R., de. Questions d'enseignement secondaire. Paris et Genève 1905. 2 vols. XL, 454 et XVI, 515 p. 8°.
- Girardin, P. Chronique. Russie et Japon (Revue de Fribourg 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 214—225.)
- Giraud, V. Chateaubriand et la critique. (La Quinzaine. LX. 1904. p. 305—316.)
- Sur une lettre inédite de George Sand à Senancour. (Extrait de la Revue de Fribourg. III. 1904. p. 130—137.) Fribourg, (Suisse) 1904 8 p. 8°.
 - Histoire des variations du « Génie du christianisme » (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 359—378.)
 - Le mouvement littéraire dans la Suisse française (le sculpteur de Christs et notes bibliographiques) (Revue latine. III. 1904. p. 231—239.)
 - Chateaubriand et Victor Hugo Une des sources de l'« Expiation ». (Revue latine. III. 1904 p. 306—320.)
 - Lettres inédites de Lamennais. (Revue latine III. 1904. p. 542—550.)
 - C.-A. Sainte-Beuve. Table alphabétique et analytique des Premiers Lundis, Nouveaux Lundis et Portraits contemporains, avec une étude sur Sainte-Beuve et son œuvre critique. Deuxième édition. Paris 1904. XXVII, 379 p. 18°.
 - La philosophie religieuse de Pascal et la pensée contemporaine. Deuxième édition. Paris 1904. 64 p. 16°.
 - Chateaubriand : Etudes littéraires Paris 1904. XIX, 323 p. 16°.
 - Pascal : l'homme, l'œuvre, l'influence. Troisième édition, revue

corrigée et considérablement augmentée. Paris 1904. XI, 301 p. 16°

Giraud, V. L'évolution du protestantisme libéral: Notes et documents. (Revue de Fribourg. 1903 p. 602—608.)

— Le « Port-Royal » de Sainte-Beuve. II: Valeur historique et littéraire de l'ouvrage. (Revue des cours et conférences, 28 janvier 1904.)

— Le « Port Royal » de Sainte-Beuve. III: Valeur philosophique et portée générale de l'œuvre (Revue des cours et conférences, 4 février 1904.)

— Un chapitre inédit du « Génie du christianisme ». (Revue des questions historiques. LXXVI. 1904 p. 573—578.)

— Un fragment autographe du manuscrit primitif des « Mémoires d'outre-tombe » (Revue d'histoire littéraire de la France XI. 1904. p. 421—435.)

— A propos de Chateaubriand. (Revue napoléonienne, octobre 1904.)

— et A. Gschwind. Les variantes des « Martyrs ». (Revue d'histoire littéraire de la France. XI. 1904. p. 110—139.)

Gobet, L. L'enseignement de la géographie de la Suisse d'après la carte fédérale. (Extrait du Bulletin pédagogique. XXXIII. 1904.) Fribourg 1904. 16 p. 8°.

— L'irrigation dans l'Asie centrale russe. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 28—37.)

Gregorianus. Le « motu proprio » de Pie X. (Liberté. 1904. No. 1.)

Gremaud, Am. Le pont qui branle, sur la Sarine, près Gruyères. (Fribourg artistique. 1903.)

— Pont de Corbières. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1904. p. 91—98.)

Gremaud, J. et Schneuwly, J. Les Faucigny de Fribourg. (Archives héraldiques suisses. 1904. XVIII p. 8—12.)

Greyerz, L. von. Eine schweizerisch-französische Dichterin (Freiburger Nachrichten. 1904. Nr. 46—48. 50—53.)

Grimme, H. Die weltgeschichtliche Bedeutung Arabiens. Mohamed. Mit einer Karte und 60 Abbildungen. (Weltgeschichte in Charakterbildern. II. Abteilung.) München 1904 92 S. gr. 8°.

— Pasekstudien. Neues aus der Werkstätte der altjüdischen Philologie. 2. Ueberblick über die Pasek Legarmeh in Sm. (Biblische Zeitschrift. II. 1904. S. 28—49.)

— Ginnen als Gottheiten. (Orientalische Litteratur-Zeitung. VII. 1904. S. 250—253.)

- Der ursemitische Ablaut. Ein Grundproblem der semitischen Grammatik. (Verhandlungen des XIII. internationalen Orientalisten-Kongresses. S. 201—204)
- Grimme, H.** 55 Artikel in Herders Konversationslexikon.
 - Artikel « Mohammed » in Jewish Encyclopedia. VIII. Bd.
- Guérig, M.** l'avocat. (Liberté. 1904. No. 277.)
- Gumy, J.** Iles, les, Seychelles. (Liberté 1904 Nos. 170. 221. 275. 292 (Supplément). 299.)
 - De Fribourg aux Seychelles. (Liberté. 1904. No. 6. 14. 27. 48.)
- Handrick, F.** Bibliographie der Freiburger Litteratur für das Jahr 1903. (Freiburger Geschichtsblätter. X. 1903. S. 237—255.)
- Hinrichtung,** die, des Freiburger Schultheissen Arsent (Freiburger Nachrichten. 1904. Nr. 24.)
- Holder, K.** Die neueren Forschungen zur Geschichte der staatlichen Amortisationsgesetzgebung. (Archiv für katholisches Kirchenrecht. LXXXIV. 1904. S. 22—38)
 - Beiträge zur Geschichte der Amortisationsgesetzgebung unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia (1740—80). (Archiv für katholisches Kirchenrecht. LXXXIV. 1904. S. 283—298.)
- Ein neues Organ für Kirchenrecht. (Schweizerische Rundschau. IV. 1903—1904. S. 207—212)
- Neuere Litteratur zur schweizerischen Kirchengeschichte. (Theologische Revue III. 1904. col. 561—565; 593—596.)
- Zur Geschichte der Basler Synodal- und Diözesanstatuten bis zur Reformation. Katholische Schweizerblätter. XX. 1904. S. 241—258.)
- Etudes sur l'histoire du Droit fribourgeois. V—VII. Separat-Abzug der « Liberté ». Fribourg 1904.
- Zur neueren kirchengeschichtlichen Forschung in der Schweiz. I. (Schweizerische Rundschau. V. 1904—1905. S. 123—134.)
- Rechts- und Wirtschaftsgeschichtliches aus dem Sense- und Seebezirk (Freiburger Nachrichten. 1904. Nr. 9. 11—13)
- und **U. Lampert.** Bücher und Zeitschriftenschau. (Archiv für katholisches Kirchenrecht LXXXIV. 1904. S. 211—219; 431—442 und 676—689)
- Hophan, B.** Lukians Dialoge über die Götterwelt. Freiburg i. d. Schweiz. Philos. Dissertation. Solothurn 1904. 60 S. 8°.
- Horner, M.** le chanoine, professeur. (Liberté 1904. No. 69.)
 - le professeur, et l'école primaire fribourgeoise. (Bulletin pédagogique. XXXIII. 1904. p. 169—173 et 193—198)

Horner, Raphael. (Freiburger Nachrichten. 1904. Nr. 38.)

Joye, P. Les secours mutuels en Suisse. (Revue de Fribourg. 34^{me} année (2^{me} série, II) 1903. p. 590—601.)

Juret, P. C. Etude gramaticale sur le latin de S. Filastrius. Thèse de doctorat ès lettres présentée à l'Université de Fribourg (Suisse). Erlangen 1904. 192 p. 8°.

Kirsch, J. P. Joseph Kardinal Hergenröther's Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Vierte Auflage neu bearbeitet von —. II. Band : Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft. Freiburg i. Br. 1904. XI, 1104 S. 8°.

— Giuseppe Hergenröther, Storia universale della Chiesa Quarta edizione rifusa da. —. Prima traduzione italiana del P. Enrico Rosa Vol. I Firenze 1904. Vol. II. Firenze 1904. XXIV, 469 p. e una cartolina. 8°.

— Die päpstlichen Annaten in Deutschland während des XIV. Jahrhunderts. Herausgegeben von —. I Bd.: Von Johann XXII. bis Innocenz VI. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. IX) Paderborn 1903. LVI, 344 S. 8°.

— Forschungen zur christlichen Litteratur- und Dogmengeschichte. Herausgegeben von — und A. Ehrhard. III. Bd. 2.— 4. Heft. Mainz 1903. — IV. Bd. Mainz 1904.

— Anzeiger für christliche Archaeologie. Nr. X. XI, XII, XIII. (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. XVII 1903. S. 354—368. — XVIII. 1904. S. 45—54; S. 150—159; S. 326—333.)

— Comptes d'un collecteur pontifical du diocèse de Lausanne sous le pape Jean XXII. (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg. VIII. p. 65—91.)

— Confessional. Eglise Saint-Michel, Fribourg. (Fribourg artistique 1904.)

— Article « Aigle » dans le « Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie », publié par F. Cabrol. T. I. col. 1036—1038. Paris.

— Le Palatin chrétien. (Liberté 1904. No. 22.)

— und Luksch, U. Geschichte der katholischen Kirche. Herausgegeben von der österreichischen Leo-Gesellschaft. Lieferung 2—14. München 1903—1904. 4°.

Kohl, Hans. Die Reform der « Volksversicherung », eine Aufgabe der Sozialpolitik. Freiburg i. d. Schweiz. Jur. Dissertation. Chemnitz 1903. 102 S. 8°.

- Kostanecki A. von.** Das eherne Lohngesetz Lassalles und die sozialpolitischen Ansichten Ricardos. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXVI. 1904. S. 155—166; 259—270.)
- Krasuski, F.** Ueber den Ambitus der Gregorianischen Messgesänge. (Veröffentlichungen der gregorianischen Akademie zu Freiburg i. d. Schweiz. Heft I.) Freiburg i. d. Schweiz. Philos. Dissertation. Freiburg (Schweiz) 1903. 132 S. + 3 Tabellen. 8°
- Labriolle, P. de.** Un apologiste du IV^e siècle La Chapelle Montligeon. 1904. 27 p. 8°.
- A propos de la statue de Renan. (Correspondant. CCXII. 1903. p. 965—975.)
 - L'école poétique nouvelle au temps de Cicéron, (Revue des cours et conférences, 30 juin 1904.)
- Lacaze, P.** Les délassements d'un rapin. (Nouvelles étrences fribourgeoises. 1904. p. 26—39; 1905. p. 49—60.)
- Laib, A.** Mitgliederverzeichnis der deutschen Studentenkongregation am Collegium St. Michael zu Freiburg i. d. Schw. Herausgegeben von — unter Mitwirkung des jew. Präfekten J. Schmutz. Freiburg (Schweiz) 1904.
- Lampert, U.** Zur rechtlichen Behandlung des kirchlichen Eigentums in der Schweiz. (Separatabzug aus der « Monatsschrift für christl. Sozialreform XXVI. 1904.) Freiburg (Schw.) 1904. 64 S. 8°.
- Die Bedeutung und die Ausführung des Motu proprio « Arduum sane manus » über die Kodifikation des kanonischen Rechtes. (Schweizerische Kirchenzeitung. 1904 S. 175—177.)
 - Les rapports de l'Eglise et de l'Etat et les ressources de l'Eglise en Suisse. (Revue du Clergé français. XLI. 1904. p. 23-36.)
- Lorenz, J.** Freiburger Sagen. (Freiburger Nachr. 1904. Nr. 93—95.
- Zu Allerseelen. (Freiburger Nachrichten. 1904 Nr. 133.)
- Mandonnet, P.** Universität Freiburg, Schweiz Bericht über das Studienjahr 1902-1903. Erstattet von dem zurücktretenden Rektor —. Freiburg (Schweiz) 1904. 31 S. 8°.
- Université de Fribourg, Suisse. Rapport sur l'année académique 1902-1903, par le recteur sortant —. Frib. 1904. 31 p. 8°.
 - Les chanoines-prêcheurs de Bologne d'après Jacques de Vitry (Arch. de la Société d'hist. du cant. de Fribourg. VIII p. 15-56)
 - Chronique universitaire. L'année académique 1902-1903 à l'Université de Fribourg. (Revue de Fribourg. 34 année (2^{me} série II) 1903. p. 609-615.)
 - Qu'est-ce que l'histoire. (Liberté. 1904. N° 16.)

- Manser, G.** Abbé Piat über Sokrates. (Schweizerische Rundschau. IV. 1903-1904. S. 219-223)
- Masson, M.** La poésie de Lamartine et son principe d'évolution. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1901. p. 561-578.)
- La jeunesse de Lamartine : les années d'apprentissage littéraire (1807-1817). (Revue des cours et conférences, juin 1904)
- Matulewicz, G.-B.** Doctrina Russorum de statu justitiæ originalis. Freiburg i. d. Schweiz. Theol. Dissertation. Cracoviae 1903. 236 p. 8°.
- Max, Prinz, von Sachsen.** Die h. Woche. Predigten. Einsiedeln 1904. 134 S. 8°.
- Die orientalische Kirchenfrage (Freiburger Nachrichten. 1904. 15-17, 19-21, 23.)
- Méditations, les premières, poétiques de Lamartine.** (Liberté. 1904. N° 295.)
- Menoud, F.-X.** Alt Staatsrat. (Freiburger Nachrichten 1904. N° 109.)
- M. François-Xavier. (Liberté. 1904. N° 212, 215.)
- M. Clément, révérend curé de Vuisternens. (Liberté. 1904. N° 228, 235.)
- Mexin, S.** Der Mädchenhandel Freiburg i. d. Schweiz. Jur. Dissertation. Basel 1904. 80 S. 8°.
- Montenach, G. de.** Préface. (Fribourg artistique. 1903. p. V-XV.)
- Le service domestique dans la cité future. (Liberté 1904. N° 294, 295, 297.)
- L'esthétique des villes. (Liberté. 1904. N° 49.)
- Musy, M.** L'activité de la société fribourgeoise des sciences naturelles en 1902-1903. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 45-50.)
- Mutualité, la, scolaire en Belgique.** (Bulletin pédag. XXXIII 1904)
- de Fribourg. (Liberté. 1904. Nos. 222—223.)
- scolaires. (Bulletin pédagogique. XXXIII. 1904.)
- Noces, les, d'argent de la musique de Landwehr.** (Liberté. 1904. N° 239.)
- Nuoffer, François-Xavier.** révérend doyen d'Estavayer. (Liberté. 1904. N° 229.)
- Oser, H.** Der Einfluss des schweizerischen Civilgesetzbuches auf das Studium des Privatrechts, Rede gehalten am 16. November 1903 zur feierlichen Eröffnung des Studienjahres 1903-1904. Freiburg, Schweiz 1904. 21 S. 8°
- Gesetzgebung und Litteratur der Schweiz in den Jahren 1899-1901. (Jahrbuch der internationalen Vereinigung für verglei-

chende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre. VII, 2. S, 1373-1533.)

Page, une, d'histoire à propos du soi-disant « droit d'exclusion » dans le diocèse de Bâle. (Liberté. 1904. N^o 94-96, 105.)

Pahud, F. L'église des Augustins ou de St-Maurice. (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg VIII. p. 57-64.)

— Encensoir et navette (Eglise de Saint-Jean.) (Fribourg artistique. 1903.)

— Ostensoirs. (Fribourg artistique. 1904.)

Pal, P. Hylemorphismus und die allgemein sicheren Ergebnisse der Naturwissenschaft. Naturphilosophische Untersuchung über das Wesen der Körper. Freiburg i. d. Schweiz. Philos. Dissertation Blasendorf 1904. VII, 83 S. 8°.

Philipona, P. Jean-Mamert Soussens. (Revue de Fribourg 34^{me} année. (2^{me} série, II) 1903. p. 575-589.)

Poltéra, J. Zur Lehre vom Rückfall mit besonderer Berücksichtigung des schweizerischen Strafgesetz-Vorentwurfes. Freiburg i. d. Schweiz. Jur. Dissertation. Chur 1904. 112 S. 8°.

del Prado, N. De concordia Molinae. (Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. XVIII. 1904. S. 464-493. — XIX. S. 66-98.)

— Concordia liberi arbitrii cum divina motione juxta doctrinam divi Thomae et sancti Augustini. (Divus Thomas. XXV. 1904. p. 123-147 ; 355-374 ; 579-601.)

— Analisis del drama de Tirso de Molina, « El Condenado por des = confiado ». — I. Idea del drama. — II. Doctrina theologica en él contenida sobre la gracia y la predestinacion, etc. (El Santísimo Rosario. 1904.)

Pury, P. de. Encensoir, navette et plateau. (Trésor de l'église de Saint-Laurent à Estavayer.) (Fribourg artistique. 1904.)

Questions de psychologie, physique générale. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903. p. 393-398 ; 425-429. XXXIII 1904. p. 6-9 ; 28-30 ; 77-79 ; 100-102 ; 153-156 ; 177-180 et 220-223.)

Raboud, M. le doyen, par C. de T. (Liberté. 1904. N^o 11, 12.)

Ræmy, Ch. de. Les trois sanctuaires de Marie dans la ville de Fribourg. Etude historique. Fribourg 1904. 48 p. 12°.

— Notice historique et généalogique sur la branche fribourgeoise de la famille Appenthel. (Extrait de la Revue historique vaudoise. XII. 1904. p. 65-73 et 97-107.) Lausanne 1904. 20 p. 8°.

— Epicure et Tolstoï ou égoïsme et altruisme. Genève 1904. 12 p. 8°.

- Ræmy, Ch. de.** L'homme, les animaux et leurs rapports mutuels. Discours. (Edition populaire de l'Ami des animaux. 1904. N° 1.)
- Ræmy, M.** le juge cantonal **Louis de.** (Liberté 1904. N° 76.)
- Reichlen, Fr.** L'osseuaire et l'obélisque de Morat. — Les bas-reliefs commémoratifs placés à l'Hôtel cantonal de Fribourg : La bataille de Morat, par Ch. Iguel ; la diète de Stantz, par Ch. Iguel. (Fribourg artistique. 1904.)
- Fouilles archéologiques. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1904. p. 19-25.)
 - Le château de Gruyères et ses peintures murales (Revue historique vaudoise. XII. 1904. p. 387-396)
- Revue de Fribourg.** 34^{me} année (2^{me} série, II) 1903. Fribourg (Suisse) 1903. 640 p. 8°.
- 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. Fribourg (Suisse) 1904 800 p. 8°.
- Reymond, M.** Chronique. Le Congrès catholique de Lucerne. (Revue de Fribourg 34^{me} année (2^{me} série, II) 1903. p. 509-522.)
- Reynold, G. de.** Jean-Jacques Rousseau et ses contradicteurs. Du premier « Discours » à « l'Inégalité ». 1750-1755. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904 p. 514-523 ; 601-616 et 671-681.)
- Préface. — Costume fribourgeois (Premières années du XIX^e siècle). — Ste. Elisabeth (Souvenir du vieux Fribourg). (Fribourg artistique. 1904.)
- Roussel, A.** Un disciple de Lamennais ; l'abbé Caron, d'après une correspondance inédite de Lamennais. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 13-27 ; 99-120.)
- Correspondance de Le Coz, archevêque de Besançon. Paris 1903.
 - Le Rāmâyana de Vālmiki. II^{me} vol. Paris 1903.
- Rouziès, M.** Lettres inédites de Bonald. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 661-670.)
- Ruskin.** Pages et dessins de —. Traductions de H.-J. Brunhes. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1904. p. 56-62.)
- Rymowicz, V.** Die Philosophie von Joseph Golachowski und ihre Abhängigkeit von Schellings Weltanschauung. Freiburg i. d. Schweiz. Philos. Dissertation. Freiburg (Schweiz) 1903. 117 S. 8°.
- Savoy, H.** Le premier assyriologue suisse : Joseph Grivel. 1810 -- 1876. Avec des lettres inédites de Mommsen, Oppert, Haugh, etc. (Extrait de la Revue de Fribourg. III. 1904. p. 200—213.) Fribourg (Suisse) 1904. 16 p. 8°.
- Chronique : Ba'albek (Héliopolis). Histoire, monuments, impor-

- importance. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 767—785.)
- Savoy, H.** Les grandes découvertes assyriennes et l'écriture cunéiforme. (Bulletin pédagogique. XXXIII. 1904 p. 495—499; 513—515.)
- Schaller, R. de.** Société fribourgeoise des Amis des Beaux-Arts. Rapport annuel du Comité de la Société, présenté à l'Assemblée générale du 22 décembre 1903. Fribourg 1904. 26. p. 12°.
- Jardinières (argent repoussé). — Poêle du XVIII^{me} siècle. (Fribourg artistique. 1904.)
- Scheimpflug, K.** Die kredit- und justizpolitische Bedeutung des Terminhandels. (Monatsschrift für christliche Sozialreform XXV. 1903. S. 477—492; 537—548.)
- Preispolitische Organisation der Produktivstände. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXVI 1904. S. 377—386; 452—465.)
- Scheiwiler, A.** Die Eucharistie in den ausserkirchlichen Kreisen im 2. und 3. Jahrhundert und die Aquarier. (Vollständig in « Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte ». Bd. III, 4. Heft unter dem Titel « Die Elemente der Eucharistie in den ersten drei Jahrhunderten ».) Freiburg i. d. Schweiz. Theol. Dissertation. Freiburg (Schweiz) 1904. IV, 60 S. 8°.
- Schlincker, R. A** la recherche d'une définition de la philosophie. (Revue de Fribourg. 35^{me} année (2^{me} série, III) 1904. p. 401—410; 501—509.)
- Schmitt, M.** l'abbé Théodore. (Liberté. 1904. No. 290.)
- Schürer, G.** Die Kummernisbilder. (Jahresbericht des Neisser Kunst- und Altertums-Vereins. VII)
- Die Kummernis- und Volto santo Bilder in der Schweiz. (Freiburger Geschichtsblätter. X. 1903. S. 110—181.)
- Schwaller, V** Die Grasburg. Vortrag. (Freiburger Nachrichten. 1904. Nr. 75—77. 79. 82—83.)
- Ueber die Erstellung von Gemeindechroniken. Referat (Freiburger Nachrichten. 1904. Nr. 145—148.)
- Société allemande d'histoire.** (Liberté 1904. Nr. 286.)
- Société cantonale d'histoire.** (Liberté. 1904. No. 39. 110. 296.)
- Société, la, d'histoire à la Roche.** (Liberté. 1904. No. 159.)
- Stadelmann, J.** Berner Ortsnamen helvetisch-römischen Ursprungs. Gals, Lüscherz, Ligerz, Vingelz, Vinelz, Epsach, Ipsach, Kallnach, Ins). Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1905. S. 250—253.)

- Statistique d'état civil de la ville de Fribourg.** (Liberté. 1904. No. 87.)
- Statistik der Universität Freiburg seit ihrem Bestande.** (Freiburger Nachrichten. 1904. Nr. 39.)
- Stajessi, Charles.** Le livre des drapeaux conservé aux archives de l'Etat de Fribourg. Banderole de Charles le Téméraire. (Fribourg artistique. 1903.)
- Strebel, M. Martin.** (Liberté. 1904. No. 80.)
- **Papa** (Freiburger Nachrichten 1904. No. 43.)
- Strowski, F.** Fénelon et son pays. (Revue de Fribourg. 34^{me} année (2^{me} série, II) 1903. p. 337—359.)
- Tilleul, le, de Fribourg.** Son histoire (1470—1904.) (Liberté. 1904. No. 244.)
- Tribulations d'un inspecteur scolaire sous la République helvétique.** (Bulletin pédagogique. XXXIII. 1904. p. 56—59.)
- Tuor, P.** Die Freien von Laax. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Standesgeschichte. Freiburg i. d. Schweiz. Jur. Dissertation. Chur 1903. VII, 200 S. 8°.
- Verein, deutscher Geschichtsforschender, des Kantons Freiburg.** (Freiburger Nachrichten. 1904. Nr. 70. 143.)
- Vermot, G.** L'Eglise et l'Ecole au XIX^e siècle. (Bulletin pédagogique. XXXIII. 1904.)
- Waecher, Pfarrer.** Das Recht der Kirche auf den Erwerb und den Besitz irdischer Güter. (Freiburger Nachrichten. 1904. Nr. 118—119. 121—125.)
- Wagner, P.** Die Diatonisierung des gregorianischen Gesanges durch das Liniensystem. (Rassegna gregoriana 1904. Col. 244—254.)
- Ueber die Gesänge der Totenmesse (Gregorianische Rundschau. 1904. 3. 165—167; 181—183.)
- Gregor der Grosse und die gregorianische Restauration. Zum 12. März 1904. (Gregorianische Rundschau. 1904. S. 33—39.)
- Die Artikel « Alleluja » und « Alphabet » im « Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie », von Cabrol, col. 1226 und 1257.
- Ueber die Aufgaben der Choralwissenschaft in Deutschland. (Cäcilia, Strassburg, Oktober 1903.)
- Veröffentlichungen der gregorianischen Akademie zu Freiburg. (Schweiz). Herausgegeben von —. I. Heft: F. Krasuski. Ueber den Ambitus der gregorianischen Messgesänge. Freiburg (Schw.) 1903. VII. 132 S. und 3 Tabellen. 8°

- Wagner, P.** Das Dreikönigspiel zu Freiburg i. d. Schweiz. (Freiburger Geschichtsblätter. X. 1903. S. 77—101.)
- Origine et développement du chant liturgique jusqu'à la fin du moyen âge. Traduit de l'allemand par l'abbé Bour. Tournai 1904. 338 p. 8°.
 - Kyriale sive Ordinarium missae cum cantu gregoriano, quem ex vetustissimis codicibus manuscriptis cisalpinis collegit et hodierno usui accomodavit —. Graecii 1904. VIII, 64 p. 8°.
 - Kyriale. Die gewöhnlichen Messgesänge nach unsern ältesten Handschriften bearbeitet und in moderne Notation umgeschrieben. Graz 1904. XII, 64 S. 12°.
Orgelbegleitung zum Kyriale. (Lesart unserer ältesten Handschriften.) Bearbeitet von —. Graz 1904. 78 S. 4°.
- Wattelet, H.** Zur Geschichte des Stecklikrieges. (Freiburger Geschichtsblätter. X. 1903. S. 55—76.)
- Weinmann, C.** Hymnarium Parisiense Das Hymnar der Cistercienser-Abtei Pairis im Elsass. Aus zwei Codices des 12. und 13. Jahrhunderts herausgegeben und kommentiert. Freiburg i. d. Schw. Philos. Dissertation. Regensburg 1904. VI, 73 S. 8°.
- Weiss, A. M.** Apologie des Christentums. 4. Bd. Soziale Frage und soziale Ordnung oder Handbuch der Gesellschaftslehre. Vierte Auflage. Freiburg i. Br. 1904 2 Teile. XVI, 1—582 und XII, 583—1220. 8°.
- Lebensweisheit in der Tasche. 10. Auflage. Freiburg i. Br. 1904. XVIII, 504 S.
 - Die religiöse Gefahr. Freiburg i. Br. 1904. XX, 522 S. 8°.
 - Die religiöse Gefahr. Zweite und dritte unveränderte Auflage. Freiburg i. Br. 1904. XX, 522 S. 8°.
 - Zeitfragen und Zeitphrasen. IV. Das Mittelalter als Hindernis für die Aussöhnung mit der modernen Kultur. (Theologisch-praktische Quartalschrift. LVI. 1903. S. 751—764.)
 - Dogmatische Repetitorien. I. « Idem Dominus omnium » II. Jansenistische und katholische Lehre von der Kirche. III. Regula fidei. IV. Die grosse Lücke. (Theologisch-praktische Quartalschrift. LVII. 1904. S. 1—13; 241—252; 493—504; 741—752.)
- Wirz, J.** Landwirtschaftliche Berufsbildung. (Freiburger Nachrichten. 1904. Nr. 25. 28—29.)
- L'enseignement agricole. (Liberté. 1904. No. 45. 46.)
 - Der schweizerische Bauernverband und das Bauernsekretariat.

(*Monatsschrift für christliche Sozialreform*. XXVI. 1904 S. 611. — 617; 657 - 664.)

Wymann, E. Pompeo Campagnano di Musso creato cittadino friborgese. (*Bolletino storico della Svizzera italiana*. XXV. 1903. p. 156—157)

Zapletal, V. Le récit de la Création dans la Genèse (Ch I, I à II, 3) expliqué d'après les découvertes les plus récentes. Traduit de l'allemand par P. Meyer-Boggio de Stadelhofen. Genève et Paris 1904. XI. 158 p. 8°.

-- Die Metrik des Buches Qohelet. Freiburg (Schweiz). 1904. 20 S. 8°.

— Der Unsterblichkeitsglaube Qohelets. (*Der Katholik*. 1904. 3. Folge. XXX. S. 321 — 327.)

— Die vermeintlichen Irrlehren Qohelets. (*Schweizerische Rundschau*. IV. 1903—1904. S. 463 - 468.)

Zemp, J. Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter. (*Freiburger Geschichtsblätter*. X. 1903. S. 182—236.)

— Banneret de Fribourg (Gravure de Grégoire Sickinger). — Le tombeau du Christ au couvent de la Maigrange. -- Le Christ du tombeau au couvent de la Maigrange. (Fribourg artistique. 1904.)

Zwierzina, K. Frauenfelder Bruchstücke von Flecks Floire. (*Zeitschrift für deutsches Altertum*. XLVII. S. 161—182.)



**FREIBURGER
GESCHICHTSBLÄTTER**

herausgegeben

vom deutschen geschichtsforschenden Verein

des

Kantons Freiburg.

XII. Jahrgang.



Freiburg i. Ue. 1905.
Verlag der Universitäts-Buchhandlung.

Inhaltsverzeichnis.

A. Geschäftliches.

	Seite
1) Bericht über das Vereinsjahr 1904/05	III
2) Kassabericht über das Geschäftsjahr 1904/05	X
3) Mitgliederverzeichnis	XI
4) Schriftenaustausch	XII

B. Abhandlungen.

1) Josef Zimmermann, Peter Falk, ein Freiburger Staatsmann und Heerführer	1
Exkurs Nr. 1: Kritische Würdigung der Berichte über den Arsent- Prozeß	Seite 127
Exkurs Nr. 2: Falks Verhältnis zu Frankreich	» 132
Exkurs Nr. 3: Dagnets Urteil über Falks Verhalten	» 133
Anhang (13 Urkunden)	» 137
Personenregister	» 146
Inhaltsverzeichnis	» 150
2) Alb. Büchi, Schießwesen und Schützenfeste in Freiburg bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts	152
3) G. Schnürer, Karl Holder	171
4) Joh. Kälin, Ein Schreiben von P. Petrus Canisius an P. Joachim Müller	178
5) Kleinere Mitteilungen	181
6) Öffentliche Anfrage	184

Bericht über das Vereinsjahr 1904-05.

Das Mitgliederverzeichnis weist einen Bestand von 203 auf; der Abgang beträgt 11, der Zuwachs 15, was einer Vermehrung von 4 Mitgliedern entspricht gegenüber dem letzten Berichtsjahr. Durch den Tod wurden dem Verein entrissen die Herren: Großrat Ulrich Boschung, geboren 1832 zu Eggelried, seit seiner Verheiratung in Übersdorf niedergelassen, 1883-90 Beisitzer des Friedensgerichtes Schmitten, 1890-92 Friedensrichter, seit 1891 Mitglied des Großen Rates und seit 1898 Vereinsmitglied; er starb am 10. April 1905 ¹⁾. Fast zu gleicher Zeit, am 6. April, schied Amtsrichter und Großrat Josef Wäber von Tafers aus dem Leben. Geboren 1858 zu Gurmels wurde er 1875 Friedengerichtsschreiber in Tafers, 1882 Civilstandsbeamter, 1890 Mitglied des Gemeinderates und 1891 Mitglied und seit 1893 Vizepräsident des Amtsgerichtes in Tafers, seit 1894 Mitglied unseres Vereins ²⁾. Ferner Ökonom Stoll in Salvenach, unserem Verein seit dessen Gründung angehörend. Endlich Professor Karl Holder, ein Mitbegründer und eines der tätigsten Mitglieder des Vereins, dessen an anderer Stelle ausführlicher gedacht wird. — In Folge Wegzugs aus dem Kanton ist aus dem Vereine ausgetreten Karl Favre, während die Herren Gartmann, Franz Poffet, Lehrer Riedo, Rainer, v. Savigny, v. Stockalper die Nachnahme nicht mehr eingelöst haben.

¹⁾ Vgl. Nr. 44/51 der Freiburger Nachrichten vom 15. April und 4. Mai 1905. — ²⁾ Vgl. ebenda Nr. 47 vom 22. April.

Im Schriftenaustausch ist dies Mal keine Änderung zu verzeichnen. Ein Gesuch um Anbahnung eines solchen mußte vorläufig zurückgestellt werden.

Die laufenden Geschäfte fanden ihre Erledigung in zwei Vorstandssitzungen sowie in drei Fällen auf dem Cirkularwege. Auf Grund von § 12 der revidierten Statuten wählte der Vorstand zum Vizepräsidenten Dr. Hans Wattleit. An Stelle des wegen häufiger Verhinderung an der Teilnahme von Sitzungen zurücktretenden Pfarrer Schaffner wurde Pfarrer Schwaller von Alterswyl zum Schriftführer gewählt. Einem Beschlusse der Generalversammlung nachkommend nahm der Vorstand die Frage der Erstellung von Gemeindechroniken an die Hand und beauftragte Pfarrer Schwaller mit Abfassung eines Aufrufes an Geistlichkeit und Lehrerschaft des Kantons.

Die allgemeine Herbstversammlung fand statt Donnerstag 1. Dezember im Gasthof zum Bahnhof in Düringen, bei einer Beteiligung von über 40 Mitgliedern und Gästen. Nach kurzer Begrüßung hielt der Präsident einen Vortrag über die Freiburger Redaktionen der Schilling'schen Chronik der Burgunderkriege. Es kommen 4 verschiedene Handschriften in Betracht, die sämtlich undatiert und bis jetzt noch wenig beachtet worden sind; zwei davon sind im Besitz von Graf Max von Diesbach, zwei andere gehören der Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft in Freiburg. Die älteste Handschrift, Kopie einer wahrscheinlich noch ins Jahr 1477 gehörigen Handschrift, ist uns nur in einer Überarbeitung vom Jahre 1645 erhalten; die zweite dürfte aus dem Jahre 1478 stammen und zeichnet sich durch bildnerischen Schmuck aus, der auf den bekannten Freiburger Künstler Hans Fries als Illustrator hinweist. Die dritte, etwas jüngerer Handschrift, vielleicht noch von 1480, enthält einige Zusätze, die in den älteren Handschriften fehlen, während die vierte eine Kopie des bekannten Notars und Chronisten Ludwig Sterner darstellt auf Grund einer Vorlage, die zwischen 1480/83 anzusetzen ist. Als Verfasser der ältesten Freiburger Bearbeitung dürfte der Johanniter

Komthur Peter von Molsheim, ein Zunftgenosse des Berners Diebold Schilling, mit großer Wahrscheinlichkeit in Betracht kommen. Wegen des Anteils des Rates an der Redaktion dieses Manuscriptes ist dasselbe als eine offizielle Freiburger Chronik der Burgunderkriege anzusehen. Einige charakteristische Proben aus den Abweichungen und Zusätzen dieser Handschrift ergänzten den 1½stündigen Vortrag, der nur einen Bestandteil einer längeren Abhandlung bildet, die an anderer Stelle ¹⁾ ausführlich veröffentlicht wurde.

Darauf erstattete Herr Pfarrer Schwaller in einem bündigen und volkstümlichen Referate Bericht über die Erstellung von Gemeindechroniken. Als Inhalt derselben kommen in Betracht Vorkommnisse aus dem Naturlauf, aus dem Leben der Gemeinde, kulturhistorische Merkwürdigkeiten. Sodann erläutert er die Wichtigkeit solcher Aufzeichnungen für die Zukunft als Stücke und Splitter zum großen Spiegel der Zeit: « Der Wert einer Chronik hängt nicht ab von der Größe des Umkreises, über den sie berichtet; die Chronik bekommt einen besonderen Wert von dem Verständnis und der Liebe, womit ein Chronist seine Aufgabe erfaßt und durchführt. Wer aufmerkt auf den Lauf der Natur, wer Sinn hat für Sage, Sitte und Brauch, wer die Menschen beobachtet in ihrer Art und Sitte und Sprache, in ihren Bestrebungen, Arbeiten und Erfolgen; in ihren Freuden und Leiden, in ihrem Witz und Humor; wer den Ereignissen folgt, die tiefer ins Leben der Gemeinde eingreifen, und die in gemeinsamen Festen gefeiert werden, der kann wohl um den Stoff seiner Chronik nicht verlegen sein. Das eine Mal schreibt er eine kurze Notiz, ein ander Mal schildert er ausführlich und mit innerer Ergriffenheit. Ein solcher Chronist, sagt der St. Galler Johannes Keßler, ist der Historie Leben und Seele. » Als Probe läßt der Vortragende sodann Aufzeichnungen von Pfarrer Roggo in Alterswil sowie von seinem Vater Joh.

¹⁾ Unter dem Titel: Die Chroniken und Chronisten von Freiburg im Üchtland, Jahrbuch für Schweizergeschichte, Bd. XXX und auch als Sonderabdruck im Buchhandel, Freiburg 1905.

Jakob Schwaller von St. Antoni folgen ¹⁾. In der sich anschließenden Diskussion wünscht Professor Kirsch Ausscheidung von eigentlichen Überresten und chronistischen Beiträgen, Sammlung der alten kulturhistorischen Überreste in Volksgebräuchen, Lokalnamen, Inschriften und dergleichen. Ferner stellte es sich heraus, daß schon mehrere Geschichtsfreunde derartige Aufzeichnungen angelegt oder wenigstens begonnen haben wie die Herren Max v. Diesbach, Oberamtmann Passer, Kantonsrichter R. de Weck, Gonzague Reynold, Emil Zurkinden, der seine Sammlung dem Vereine zur Verfügung stellt. Mit der weiteren Verfolgung und praktischen Durchführung der gemachten Anregungen wird der Vorstand beauftragt.

Endlich werden noch folgende 8 neue Mitglieder aufgenommen: die Herren Otto Gschwend, Franz Leitschuh, P. C. Greber, Paul Zeberli, Jos. Vogelsang, Paul Rody, Karl Meyer und Spielhofer.

Donnerstag 1. Juni wurde die allgemeine Frühjahrsversammlung in Flammatt abgehalten bei einer Beteiligung von etwa 50 Mitgliedern und Gästen von Nah und Fern. In seiner Begrüßung gedachte der Präsident in pietätvoller Weise des allzu früh verstorbenen Professors und Bibliothekars Dr. Karl Holder, der durch mehrere Vorträge und zahlreiche Aufsätze in den Geschichtsblättern sich um den Verein ganz besonders verdient gemacht hat, so daß wir ihm stets ein dankbares Andenken bewahren werden. Zu seiner Ehrung erhob sich die Versammlung von den Sitzen.

Alsdann erhielt Herr Prof. Schläpfer das Wort zu seinem Vortrag über Topographische Veränderung der Stadt Freiburg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, unterstützt und erläutert durch eine Anzahl anschaulicher topographischer Planskizzen. Der Vortragende zeichnete den Lauf des ehemaligen Stadtgrabens, der das Burgquartier vom Spitalviertel trennte; die Reichengaße schneidend zweigte

¹⁾ S. den wörtlichen Abdruck des Vortrages in Freiburger Nachrichten 1904, Nr. 145—47 vom 10.—15. Dezember.

sich ein Seitengraben gegen das Alt'sche Haus davon ab, um sich ebenfalls in die Saane zu ergießen. Der Ausgang des Burgrings gegen Reichengasse und Besengäßlein war durch einen Torturm befestigt, der samt der anschließenden alten Festungsmauer im Jahre 1463 u. ff. geschleift wurde. Seine Überreste dienten zur Ausfüllung des Grabens und zur Errichtung von zwei Stützmauern gegen den Grabensaal und unterhalb des jetzigen Rathauses. Zur Erinnerung an die Grabenausfüllung dürfte um 1467 die heutige Linde gepflanzt worden sein. Die Anhaltspunkte für all' diese sorgfältigen und gut dokumentierten Aufstellungen ergaben sich aus den ausführlichen Angaben der Seckelmeisterrechnungen des Staatsarchives. Die nachfolgende Diskussion, die von den Herren Hauptmann, Kirsch und dem Vorsitzenden benützt wurde, äußerte sich entweder zustimmend zu den Äußerungen des Referenten oder brachte noch kleinere Ergänzungen dazu.

Zum Schlusse las Hr. Emil Zurkinden noch eine Anzahl von ihm gesammelter Hausinschriften aus dem Sensebezirke der Versammlung vor. Dieselben, meist religiösen, manchmal auch humoristischen Inhaltes, stammen aus neuerer und neuester Zeit; doch fehlt es nicht an solchen, die ins 17. Jahrhundert zurückreichen. Oft ungelenk und holperig vertragen sie in der Regel den frommen Sinn des Erbauers, der sein Haus dem Schutze Gottes und seiner Heiligen befiehlt, oft aber auch einen derben Volkswitz und schalkhaften Humor, der nicht der Originalität entbehrt. Während sie uns neben dem Eigentümer häufig auch den Baumeister nennen, bleibt der Name des Dichters stets verschwiegen. Die Inschriften sind sämtlich und im Wortlaut publiziert worden ¹⁾. Herr Zurkinden, der seine Sammlung noch fortzusetzen beabsichtigt, verdient den Dank des Vereins für seine uneigennütigen mit persönlichen Opfern verbundenen Bemühungen. Möge man ihm darum allorts freundlich entgegenkommen, statt, wie es auch schon geschehen, ihm

¹⁾ Freiburger Nachrichten 1904, Nr. 70—74.

Schwierigkeiten zu bereiten! Als Ergänzung hiezu trug auch Herr Max v. Diesbach einige von ihm gesammelte Inschriften vor, die ebenfalls gelegentlich veröffentlicht werden. Die Diskussion wurde benutzt von den Herren Prof. Beck und P. Ignaz Hess aus Engelberg, die beide auf die kulturhistorische Bedeutung der vielfach wenig beachteten oder verkannten Hauszeichen aufmerksam machten.

Zum Schlusse erfolgte die Aufnahme von 7 neuen Mitgliedern: den Herren Rüegg, F. Willi, Vonlanthen, L. Poffet, Jos. Bertschi, Jos. Pauchard und Fr. Boschung.

Auf Wunsch der Generalversammlung in Düringen veranstaltete der Vorstand ein Abendessen für die Vereinsmitglieder im Gasthof zu den Alpen in Düringen am Mittwoch 23. Januar, um der Gemütlichkeit, die bei den Versammlungen zu kurz kommt, zu ihrem Rechte zu verhelfen. Allein trotz der vorzüglichen Eisenbahnverbindung, ungeachtet des gewählten Menüs und billigen Preises, blieb der Besuch weit hinter den Erwartungen zurück. Doch ließen sich die Teilnehmer deswegen nicht verdrießen; es herrschte eine ungezwungene Fröhlichkeit, die durch Reden und musikalische Produktionen noch gehoben wurde. Nur die Fahrgelegenheit verhinderte, daß sich die Feier nicht über die mitternächtige Stunde hinaus erstreckte.

Auf unsere Eingabe vom 20. August 1904 um Erhöhung des Staatsbeitrages an unsern Verein antwortete der Staatsrat am 2. Mai 1905, indem er mit Rücksicht auf die von uns geltend gemachten Gründe den Beitrag in Zukunft auf 300 Fr. festsetzte. Im Namen des Vereins sprach der Präsident der Behörde für ihr freundliches Entgegenkommen den lebhaftesten Dank aus.

Endlich ist uns noch ein köstliches Geschenk von einem fernen Gönner zugekommen, der unseres wärmsten Dankes dafür versichert sein kann. Herr August Ammann zur Seeburg bei Kreuzlingen hat unserm Verein ein Exemplar der Geschichte der Familie Ammann von Zürich, bezeichnet mit der Nr. 159 und begleitet von einer Mappe dazugehörender historischer und anderer Kunstbeilagen und Namentafeln

freundlichst gewidmet. Diese Familiengeschichte ist ein Prachtwerk in vornehmster Ausstattung, dessen Inhalt viel reicher ist, als der Titel ahnen läßt. Da dasselbe nicht für den Buchhandel bestimmt ist, so ist der Verein dem hochherzigen Schenker um so mehr verpflichtet.

Für die Leser der Geschichtsblätter diene noch die Notiz, daß die Bibliographie in diesem Jahre leider wegbleiben muß, dafür aber im nächsten Jahrgang nachgeholt werden wird.

Freiburg, im November 1905.

Der Präsident:
Dr. A. BÜCHI.

Kassabericht

des deutschen geschichtsforsch. Vereins des Kts. Freiburg pro 1905.

A. Einnahmen.

$\frac{1}{2}$ Erlös aus dem Verkauf der Festschrift abzügl.	
Porto	Fr. 3.55
Beitrag der Stadt Murten pro 1905	» 20.—
Staatsbeitrag pro 1905	» 150.—
201 Mitgliederbeiträge abzügl. Porto u. Spesen	» 587.70
Beitrag des deutsch. Männervereins Freiburg	» 10.—
Erlös aus dem Verkauf von Geschichtsblättern	» 21.75
Vorschuß des Präsidenten an die Kasse.	» 48.15
Total der Einnahmen	Fr. 841.15

B. Ausgaben.

Passivsaldo des letztjährigen Erzeigs.	Fr. 2.67
Portovergütung an den Präsidenten	» 20.—
Druckkosten von Geschichtsblättern Jahrg. XI	» 767.—
Entschädigung für Bibliographie	» 10.—
Für Brochieren etc.	» 53.—
Total der Ausgaben	Fr. 852.67

C. Bilanz.

A. Totaleinnahmen	Fr. 841.15
B. Totalausgaben	» 852.67
Mehrausgaben	Fr. 11.52

a) Vorschuß des Präsidenten	48.15
b) Defizit pro 1905	11.52
Total der Passiven	Fr. 59.67

Tafers, den 30. Nov. 1905.

J. Bärswyl, Kassier.

Verzeichnis der Mitglieder

des deutschen geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg.

Dezember 1905.

Vorstand :

Büchi, Dr. Albert, Professor, Freiburg, Präsident.
Wattelet, Dr. Hans, Advokat, Murten, Vizepräsident.
Schwaller, Viktor, Pfarrer, Alterswil, Schriftführer.
Bäriswyl, J., Staatseinknehmer, Tafers. Kassier.
Schaffner, Sal., Pfarrer, Kerzers.

Ehrenmitglied :

Schneuwly, J., Staatsarchivar, Freiburg.

Mitglieder :

Aeby, Johann, Substitut, Tafers.
— Johann, Pfarrer, Plasselb.
— Lehrer, St. Antoni.
Affolter, Ökonom, Conradshaus bei Heitenried.
Albrecht, Anton, Buchbindermeister, Freiburg.
Andrey, Am., Großrat, Tafers.
Auderset, Albert, Advokat, Freiburg.
Baldegger, Jak., Dr. phil., Einsiedeln.
Balmer, Melchior, Angestellter, Tafers.
Baumbauer, Dr. Heinr., Prof., Freiburg.
Beck, Dr. J., Prof., Freiburg.
Beeli, Franz, Oberamtsschreiber, Murten.
Benninger, J., Amtsrichter, Salvenach.
Bertschi, Tierarzt, Düringen.
Bertschi, Jos., Gastwirt, Düringen.
Betschen, Adolf, Mehlhändler, Freiburg.
Bichsel, Tierarzt, Courtepin.
Birbaum, Jos., Oberrichter, Freiburg.
Blancpain, Achilles, Bierbrauer, Freiburg.
Blanchard, Philipp, Freiburg.
— Theod., Betreibungsamtler, Tafers.

- Blumenstein, Emil, Pfarrer, Murten.
 Boschung, Franz, Gemeindeammann, Überstorf.
 Brügger, Peter, Möbelschreiner, Freiburg.
 Brühlhart, Fridol., Pfarrer, Font.
 — Joh., Gefängnisdirektor, Freiburg.
 — Peter, Posthalter, Tafers.
 Buchs, Gemeinderat, Montilier.
 — Paul, Großrat, Jaun.
 Buomberger, Dr. F., Redaktor, St. Gallen.
 Cornuz, Gustav, alt Stadtmann, Murten.
 Daniels, Dr. Franz, Professor, Freiburg.
 Derungs, Joh., Professor, Coll. St. Michael, Freiburg.
 Desfossez, J., Pfarrer, Jaun.
 v. Diesbach, Max, Bibliothekar, Übewyl.
 Dinichert, Constantin, Nationalrat, Montilier.
 Dossenbach, J., Schuhhandlung, Freiburg.
 Ducrest, H., Prof., Colleg St. Michael, Freiburg.
 Eßmann, Wilh., Prof., Bonn-Kessenich, Burgstraße 188.
 Egger, Ch., Lehrer, Guschelmut.
 v. Eggis, Adolf, Banquier, Freiburg.
 Erlebach, Schlosser, Freiburg.
 Fasel, Ludwig, Gerichtsschreiber, Tafers.
 — Peter, Lehrer, Düringen.
 — Wilhelm, St. Antoni.
 — Wirt, Bösing.
 Felder, Dr. P., Hilarin, O. C., Freiburg.
 Fleckner, Karl, Glasmaler, Freiburg.
 Fleury, P. Bernhard, O. Fr., Freiburg.
 Forster, Christian, Lehrer, Bennewyl bei Alterswyl.
 — Rob., Handelsmann, Heitenried.
 Fragnière, Gebrüder, Buchdruckerei, Freiburg.
 — Dr. Jos. Prof., Priesterseminar, Freiburg.
 Friolet, Dr. Max, Advokat, Freiburg.
 Freiburg. Kath. deutscher Männerverein der Stadt.
 Gabriel, Paul, Kürschner, Freiburg.
 Genoud, Leo, Großrat, Freiburg.
 Gottlob, Dr. Ad., Prof., Bonn, Buschstraße 55.
 Greber, Peter Canisius, Inspektor, Freiburg.
 Grimme, Dr. Hubert, Prof., Freiburg.
 Gschwend, Dr. Fridolin, Redaktor, Freiburg.
 — Otto, Buchhändler, Freiburg.
 Gutknecht, H., Redaktor, Murten.
 Haas, Paul, Musikdirektor, Freiburg.
 Hafner, Hugo, Advokat, Murten.

- Haimoz, P. Franz, O. Fr., Freiburg.
 Handrick, Franz, Hilfsbibliothekar, Freiburg.
 Hauptmann, Dr. F. Prof., Berlin S. W. Prinz Albrechtstraße 5.
 Hayoz, P. Leo, O. Fr. Freiburg.
 Heinemann, Dr. Franz, Bibliothekar, Luzern.
 Helfer, Oberlehrer, Freiburg.
 Henzen, Jos., Artzt, Tafers.
 Hess, Dr. J. Jak., Prof., Freiburg.
 Hofmann, Heinrich, Lehrer, Heitenried.
 Horner, Alphons, Tützenberg, Schmitten.
 Hurni, Albert, Lehrer, in Berg bei Schmitten.
 Jenny, Jakob, Gemeindeschreiber, St. Antoni.
 Jungo, Wirt, Schmitten.
 — Jos., Notar, Freiburg.
 Kälin, Dr. Joh., Redaktor, Solothurn.
 Kapper, P. Alb., O. Fr. Freiburg.
 Kaeser, Arnold, Kaufmann, Freiburg.
 Kerzers, Volksbibliothek von (Regionallehrer Sarbach).
 Kilian, P. Lucas, O. Fr., Superior Reischach a. Vils., Baiern.
 Kirsch, Mgr., Dr. Peter, Professor, Freiburg.
 — Vincenz, Glasmaler, Freiburg.
 Klaus, Johann, Pfarrer, Überstorf.
 Köhler, S., Apotheker, Freiburg.
 Kostanecki, Dr. Anton, Professor, Freiburg.
 Kruker, Mgr. Regens, Freiburg.
 Kuhn, P. Cyrill, O. Fr., Freiburg.
 Lampert, Dr. Ulr., Professor, Freiburg.
 Lapp, K., Droguerie, Freiburg.
 Leicht, Fritz, Großrat, Salvenach.
 Leitschuh, Dr. Franz, Professor, Düringen.
 Lerch, Dr. Matthias, Professor, Freiburg.
 Liebig, P. Paul, O. Fr., Freiburg.
 Liechti, Hermann, Großrat, Murten.
 Lombriser, Joseph, Professor, Freiburg.
 Lutz, Adolf, Großrat, Greng bei Murten.
 Lüthi, Emanuel, Gymnasiallehrer, Bern.
 Manser, Dr. Gall, Professor, Albertinum, Freiburg.
 Mazzoni, P., Pfarrer, Tafers.
 Meny, Louis, Vikar, Tafers.
 Meyer, Karl, Notar, Düringen.
 — -Brender, Bürstenhandlung, Freiburg.
 Merz, R., Schulinspektor, Merlach.
 Michel, P. Leo, Prof., Albertinum, Freiburg.
 Moser, Othmar, Sekundarlehrer, Freiburg.

v. Mülinen, Dr. W. Fr. Professor, Bern, Schwarztorstraße.
Müller, P. Verwalter, Löwenberg bei Murten.

— Reinhard, Lehrer, Freiburg.

Murten, Gemeinderat von.

Nicolet, Peter, Betreibungsbeamter, Murten.

Nonnast, Julius, Regionallehrer, Düringen.

Nösberger, Joh., Pfarrer, Schmitten.

Nussbaumer, C., Kleiderhandlung, Freiburg.

Offner, Felix, Sekretär, Düringen.

Oser, Dr. Hugo, Prof. Freiburg.

Passer, J., Oberamtmann, Täfers.

Pauchard, Jos., Vikar Dreifaltigkeitskirche Bern.

Perroulaz, R., Pfarrer, Düringen.

Pfanner, Dionys, Uhrenmacher, Freiburg.

— Karl, Wirt, Freiburg.

Pfyffer, Goldschmied, Freiburg.

Philippona, Pius, Publizist, Bern.

Piller, Peter, Gemeindekassier, Gomma, Rechthalten.

— Theodor, Spengler, Seeli, Alterswil.

Poffet, Lucian, Gerichtschreiber, Täfers.

— Jos., Oberamteschreiber, Täfers.

Rappo, Johann, Großrat, Bödingen.

— Joseph, Regionallehrer, Alterswil.

Rauber, Lehrer, in Düringen.

Rechsteiner, Albert, Dr. jur., Herisau.

Reichlen, Franz, Freiburg.

Reichlin, Leonz, prakt. Arzt, Düringen.

Reinhardt, Heinrich, Prof., Freiburg.

Remy, Leo, Privatier, Bulle.

Riedo, Joseph, Organist, Täfers.

Roche, Paul de, Lehrer, St. Antoni.

Rody, Albert, Buchbiuder, Freiburg.

— Paul, Pfarrer, Bödingen.

Ruegg, Ferd., stud. phil., Freiburg.

Ruffieux, Pfarrer, Plaffeyen.

Ruprecht, Ökonom, Füllistorf.

Rytz, J., Lehrer, Freiburg.

v. Schaller, Romain, Prof., Fribourg.

Schenker, Emil, Schuhhandlung, Freiburg.

Schläpfer, Konrad, Prof., Freiburg.

Schmid, Eisenhändler, Freiburg.

Schmutz, Gemeindeschreiber, Überstorf.

Schnürer, Dr. Gustav, Prof., Freiburg.

Schwaller, Martin, Kaufmann, St. Antoni.

Schwarz, Pfarrer, Freiburg.
 Schwenter-Trachsler, Dr. med., J., Bern, Marktgasse 22.
 Siffert, Emil. lic. jur., Notar, Freiburg.
 Solothurn, Kantonsbibliothek von.
 Sourlier, Stationsvorstand, Düringen.
 Spät, J. G., Civilstandsbeamter, Freiburg.
 Speiser, Dr. Fr., Professor, Freiburg.
 Spicher, Franz, Gerichtspräsident, Freiburg.
 Spielhofer, Lehrer, Kerzers.
 Stadelmann, Dr. Joh., Professor, Luzern.
 Steffens, Dr. F., Professor, Freiburg.
 Stritt, Jos., Pfarrer, Heitenried.
 Süßtrunk, Jak., Sekundarlehrer, Murten.
 v. Techtermann, Max, Museumsdirektor.
 Tschachtli, Alfred, Gerichtspräsident, Murten.
 Vacheron, Max, Kantonsrichter, Freiburg.
 Vaucher, Jos., Wirt, Alterswyl.
 Vogel, Fr., Banquier, Freiburg.
 Vögeli, Christian, Schönfels, Heitenried.
 Vogelsang, Jos. Seeli, Alterswyl.
 Vogt, Ed., Musikdirektor, Freiburg.
 Vonlanthen, B., Hypothekarverwalter, Täfers.
 — Stationsvorstand, Düringen.
 — Jos., Sigrist, Heitenried.
 Wäber, Daniel, Wirt, Täfers.
 — Moritz, Professor, Freiburg.
 Wagner, Dr. Peter, Professor, Freiburg.
 Wasmer, E., Eisenhändler, Freiburg.
 Wattlelet, Gustav, Murten.
 Weber, Humbert, Dekan, St. Antoni.
 v. Weck, Paul, Dr. med., Freiburg.
 Wegmüller, Armin, Apotheker, Murten.
 Weitzel, Alfred, Reg. Sekretär, Freiburg.
 Wenger, Pfarrer, St. Antoni.
 Wille, Fritz, Direktor, Düringen.
 Wohlhauser, Franz, Advokat, Freiburg.
 Zapletal, P., Vinc., Professor, Albertinum, Freiburg.
 Zemp, Dr. Jos., Professor, Zürich, Dufourstraße 5.
 Ziberli, P., Professor, Lausannengasse, Freiburg.
 Zosso, Alois, Heitenried.
 — Joh. Jos., Heitenried.
 Zurkinden, E., Schlossermeister, Lenda, Freiburg.
 — Johann, Großrat, Düringen.
 Zwierzina, Dr. Konrad, Professor, Freiburg.

Vereine und Institute,

mit denen wir in Schriftenaustausch stehen, Dezember 1905.

1. In der Schweiz.

1. **Aarau** : Historische Gesellschaft des Kantons Aargau. Zeitschrift : Argovia. Präsident J. Hunziker, Professor, Aarau.
2. **Basel** : Historische und antiquarische Gesellschaft. Zeitschrift : Beiträge. Präsident Chr. Bernouilli, Oberbiblioth. Basel.
3. — Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Zeitschrift ; Archiv für Volkskunde. Adresse : Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirz-
bodenweg Basel.
4. **Bellinzona** : Bollétino storico della Svizzera Italiana. Redaktor : Emilio Motta, Bibliotecario della Trivulziana in Mailand.
5. **Bern** : Historischer Verein des Kantons Bern. Zeitschrift : Archiv. Adresse : Stadtbibliothek in Bern.
6. — Allg. Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz : Jahrbuch. Anzeiger und Quellen. Adresse : Stadtbibliothek Bern.
7. **Brig** : Geschichtsforschender Verein von Oberwallis. Zeitschrift : Blätter aus der Wallisergeschichte. Präsident Prof. Dionys Imesch. Brig.
8. **Chur** : Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden. Zeitschrift : Jahresbericht. Präsident : Pl. Plattner, Rag.-Rat, Chur.
9. **Frauenfeld** : Historischer Verein des Kantons Thurgau. Zeitschrift : Thurgauische Beiträge zur vaterl. Geschichte. Präsident Dr. Joh. Meyer, Frauenfeld.
10. **St. Gallen** : Historischer Verein in St. Gallen. Zeitschrift : Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte und Neujaarsblätter. Präsident Dr. Hermann Wartmann, St. Gallen.
11. **Genf** : Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Zeitschrift : Bulletin und Mémoires et documents. Adresse : 1, rue de l'Evêché, à Genève.
12. **Glarus** : Historischer Verein des Kantons Glarus. Zeitschrift : Jahrbuch. Präsident Dr. Dinner, Glarus.

13. **Lausanne** : Société d'histoire de la Suisse romande. Zeitschrift : Mémoires et Documents. Präsident B. van Muyden, Lausanne.
14. **Luzern** : Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Zeitschrift : Der Geschichtsfreund, Präsident Dr. J. L. Brandstetter, Luzern.
15. **Neuenburg** : Société Neuchâteloise de Géographie. Zeitschrift : Bulletin. Bibliothekar C. Knapp, prof., Neuenburg.
16. **Schaffhausen** : Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen. Zeitschrift : Beiträge zur vaterl. Geschichte. Präsident Pfarrer Bächtold, Schaffhausen.
17. **Schwiz** : Historischer Verein. Zeitschrift : Mitteilungen. Präsident Kanzleidirektor J. B. Kälin, Schwiz.
18. **Solothurn** : Historischer Verein des Kantons Solothurn. Zeitschrift : Urkundio.
19. **Trogen** : Appenzellische gemeinnützige Gesellschaft. Zeitschrift : Appenzellische Jahrbücher. Adresse : Appenzellische Kantonsbibliothek Trogen.
20. **Winterthur** : Stadtbibliothek. Zeitschrift : Neujaahrsblätter.
21. **Zürich** : Stadtbibliothek. Zeitschrift : Neujaahrsblatt.
22. — Antiquarische Gesellschaft. Zeitschrift : Mitteilungen. Adresse : Stadtbibliothek Zürich.
23. — Schweizerisches Landesmuseum. Zeitschrift : Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.

2. Im Ausland.

1. **Aachen** : Aachener Geschichtsverein. Zeitschrift des, herausgegeben von Dr. Emil Fromm. Adresse : Cremersche Buchhandlung, Kleinmarschierstraße 3. Aachen.
2. **Augsburg** : Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift des etc. Adresse : Ausschuß des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg in Augsburg.
3. **Darmstadt** : Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen. Zeitschrift : Archiv für Hessische Geschichte und Quartalblätter. Adresse : Direktion der Großherzogl. Hofbibliothek Darmstadt, Residenzschloß.
4. **Dillingen** : Historischer Verein Dillingen a. Donau. Zeitschrift : Jahrbuch. 1, Vorsitzender : Dr. Th. Specht, Dillingen.
5. **Donaueschingen** : Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. Zeitschrift : Schriften des Vereins für etc. Adresse : Dr. Tumbült. Donaueschingen, Vorstand der histor. Abteilung.
6. **Donauwörth** : Historischer Verein für Donauwörth und Umgebung. Zeitschrift : Mitteilungen ; Adresse : J. Traber, Bibliothekar am Cassianum, Donauwörth, 1. Schriftführer.

**

7. **Essen**: Historischer Verein für Stadt und Stift Hessen. Zeitschrift: Beiträge. Vorsitzender Dr. K. Ribbeck, Essen.
8. **Frankfurt a. M.**: Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M. Zeitschrift: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Adresse: Stadtarchiv I. Frankfurt a. M. Weckmarkt 3.
9. **Freiburg i. Br.**: Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-Altertums- und Völkerkunde (Historischer Verein). Zeitschrift der Gesellschaft etc.
10. — Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbistum Freiburg. Zeitschrift: Freiburger Diözesan-Archiv. Freiburg i./Br. Ludwigstraße 35. Adresse: Schriftleitung des Kirchengeschichtl. Vereins Dr. Julius Mayer.
11. **Friedrichshafen**: Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Zeitschrift: Schriften des Vereins etc. Adresse: Bodensee-Verein, Friedrichshafen am Bodensee.
12. **Giessen**: Oberhessischer Geschichtsverein. Zeitschrift: Mitteilungen. Präsident Dr. Haupt, Oberbibliothekar, Gießen.
13. **Graz**: Historischer Verein für Steiermark. Zeitschrift: Steirische Zeitschrift für Geschichte. Vorsitzender Prof. Dr. von Zwiedineck.
14. **Halle a. d. S.**: Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Altertumsverein. Zeitschrift: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschung. Vorsitzender Prof. Dr. G. Herzberg in Halle a. S.
15. **Heidelberg**: Historischer-philosophischer Verein. Zeitschrift: Neue Heidelberger Jahrbücher. Adresse: Großherzogl. badische Universitätsbibliothek.
16. **Jena**: Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Zeitschrift des Vereins etc. Adresse: Universitätsbibliothek.
17. **Innsbruck**: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Bibliothekar Dr. J. Egger, Gym.-Prof., Innsbruck.
18. **Karlsruhe**: Badische historische Kommission. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Adresse: Großherzogl. Generallandesarchiv in Karlsruhe.
19. **Meissen**: Verein für die Geschichte der Stadt Meissen. Zeitschrift: Mitteilungen des Vereins etc. Vorsitzender Dr. Markus, Realschule Meissen, Sachsen.
20. **Mülhausen**: Historisches Museum. Zeitschrift: Jahresheft. Präsident Mathias Mieg.
21. **Nürnberg**: Germanisches Nationalmuseum. Zeitschrift: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. I. Direktor G. v. Bezold.
22. — Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg. Zeitschrift: Mitteilungen des Ver. etc. 1. Vorstand: Freiherr von Kress.

23. **Ravensburg** : Diözesanarchiv von Schwaben, provinzial- und kunsthistorische Zeitschrift, herausgegeben von Amtsrichter a. D. Beck.
24. **Regensburg** : Histor. Verein für Oberpfalz und Regensburg. Zeitschrift des hist. Ver. etc. Vorstand Dr. C. Will, Regensburg.
25. **Schwerin** : Verein für Meklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift : Jahrbuch.
26. **Speler** : Histor. Verein der Pfalz. Zeitschrift : Mitteilungen. Conservator Dr. L. Grünenwalder, Kgl. Gymnasiallehrer.
27. **Stockholm** : Kong. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien (Königl. Akademie der Geschichte und Altertumskunde). Zeitschrift : Publikationen.
28. **Strassburg** : Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesen-Clubs. Zeitschrift : Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens. Adresse : Kais.-Universitäts- und Landesbibliothek.
29. **Stuttgart** : Königliche öffentliche Bibliothek. Publikation : Württembergisches Urkundenbuch, herausgegeben von der kgl. Direktion des Haus- und Staatsarchives. Vorstand der Bibliothek : Prof. Dr. Steiff.
30. **Tübingen** : Königliche Universitätsbibliothek. Universitätspublikationen. Bibliothekar Dr. F. Thomae.
31. **Ulm** : Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift : Mitteilungen. Bibliothekar C. F. Müller, Stadtbibliothekar.
32. **Vaduz** : Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Zeitschrift : Jahrbuch.
33. **Werden** : Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes Werden. Zeitschrift : Beiträge. Vorsitzender Dr. P. Jakobs.

Peter Falk

Ein Freiburger Staatsmann und Heerführer

von

Jos. Zimmermann.

Einleitung.

Im Jahre 1448 war das Bundesverhältnis zwischen Bern und Freiburg zerrissen worden. Das Zusammengehen von Bern mit Savoyen brachte sodann i. J. 1452 Freiburg unter savoyische Herrschaft. Bern strebte nun darnach, Freiburg untertänig zu machen oder es gemeinschaftlich mit Savoyen zu regieren. Bern gelangte aber nicht zu seinem Ziele, darum änderte es seine Politik gegenüber Freiburg, um sich wenigstens Freiburgs Freundschaft zu sichern, wenn es nicht gelang, es zu beherrschen. Der Zusammenhang zwischen Freiburg und Savoyen war immerhin locker und äußerlich. Freiburg, nicht unempfänglich für die Liebeswerbung Berns, begann nun allmählich, an Bern und durch Bern sich an die Eidgenossenschaft anzulehnen. So schlossen die beiden Städte schon im Jahre 1453 ein ewiges Bündnis, wobei man sich gegenseitig zur Hülfeleistung verpflichtete; indirekt wurde schon damals Freiburg zum Verbündeten der Eidgenossenschaft. An der Seite Berns und der Eidgenossen treffen wir die Freiburger bei der Eroberung des Thurgaus, bei den Zügen ins Sundgau und bei der Belagerung von Waldshut, trotzdem Österreich damals noch nicht auf seine Herrschaftsrechte über Freiburg verzichtet hatte. Dann beginnen die Freiburger ebenfalls durch Vermittlung Berns, an den Beratungen der Eidgenossenschaft teilzunehmen, anfänglich spärlich, dann, seit dem Jahre 1462, immer häufiger. Savoyen mochte mit

Mißvergnügen auf diese Entwicklung der Dinge hinsehen und auf seine oberhoheitlichen Rechte sich berufen ; Freiburg und Bern kehrten sich nicht daran. Lässige Soldzahlungen Savoyens an Freiburg führten sogar beinahe zu einem Kriege zwischen Freiburg und Savoyen ; Bern versprach den Freiburgern seine Unterstützung. Der Herzog von Savoyen mußte nachgeben. Herzog Amadeus IX. besuchte sodann im Jahre 1460 die Städte Freiburg und Bern, um sie enger an sich zu fesseln. Es wurde ihm gehuldigt und er in aller Form anerkannt. Aber im Übrigen hielt man sich nicht an Savoyen gebunden. Im Jahre 1467 wurde das Burgrecht zwischen Bern und Freiburg erneuert. Freiburg, beseelt vom Bestreben nach Freiheit und Unabhängigkeit, wurde durch das freundschaftliche Entgegenkommen Berns immer mehr in die Interessenkreise dieser Stadt und der Eidgenossen hineingezogen, während die Bande, die es mit Savoyen verknüpften, sich immer mehr lockerten. Im nämlichen Jahre (1467) schlossen die drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn mit dem Herzog von Burgund ein Bündnis zur Sicherung von Handel und Verkehr. In dieser politisch hochwichtigen Zeit wurde in Freiburg ein Mann geboren, der für die Geschichte von Freiburg von außerordentlicher Bedeutung wurde ¹⁾.

¹⁾ Vergl. *Büchi* : Freiburgs Bruch mit Österreich. (Collectanea Friburg. VII.) Freiburg 1897. S. 106 ff. Histoire de la ville et seigneurie de Fribourg etc. par *Daguet* in Archives V. S. 117. ff. Ferner *Dierauer* : Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Bd. II S. 189 ff.

Ausführliche Titel der öfter angeführten Werke
und handschriftlichen Quellen.

I. Gedruckte Litteratur :

a. Darstellungen :

- Fuchs* : Die mailändischen Feldzüge der Schweizer, St. Gallen 1812,
Bd. II. abgek. cit. **Fuchs**.
Kohler : Les Suisses dans les guerres d'Italie de 1506—1512, in Mé-
moires et documents publiés par la société d'Histoire et d'Ar-
chéologie de Genève Bd. XXIV, (N. F. Bd. IV, Paris 1897).
abgek. cit. **Kohler**.
Glutz-Blozheim : Fortsetzung der « Geschichte der Eidgenossen » von
Johannes von Müller, Zürich 1816, Bd. VI.
abgek. cit. **Glutz-Blozheim**.
Heinemann : Geschichte des Schul- und Bildungswesens im alten
Freiburg bis zum 17. Jahrhundert, Freiburg 1895.
abgek. cit. **Heinemann**.

b. Zeitschriften mit Monographien oder publiziertem
urkundlichem Material.

- Freiburger Geschichtsblätter, herausgeg. vom deutschen geschicht-
forschenden Verein des Kantons Freiburg, Freiburg 1894 ff.
abgek. cit. **Geschichtsbl**.
Anzeiger für schweizerische Geschichte, herausgeg. von der allge-
meinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Bern 1870 ff.
abgek. cit. **Anzeiger**.
Der schweizerische Geschichtsforscher, Bern 1812—1840.
abgek. cit. **Geschichtsforscher**.
Mitteilungen der vaterländischen Geschichte, herausgeg. vom hist.
Verein des Kantons St. Gallen, davon Bd. XXV (N. F. V) :
Die Vadianische Briefsammlung II. herausgeg. von E. Arbenz
(No. 141). abgek. cit. **St. Galler Mitteilungen**.
Archives de la société d'Histoire du canton de Fribourg, Fribourg
1850 ff. abgek. cit. **Archives**.
Archiv für schweizerische Geschichte, herausgeg. von der allg. ge-
schichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz Bd I. Die Infor-
matio Dominorum Friburgensium. abgek. cit. **Informatio**.

c. Chronikalische und lexikalische Werke.

- Die Bernerchronik des Valerius Anshelm, herausgeg. vom hist. Verein des Kt. Bern, Bern 1884—93. abgek. cit. **Anshelm.**
Apollinaire Dellion : Dictionnaire historique et statistique des paroisses du canton de Fribourg. abgek. cit. **Apollinaire Dellion.**

II. Handschriftliche Quellen :

1. Im Freiburger Staatsarchiv abgek. F. St.-A.
wurden benutzt
Ratsmanuale (z. B.) No. 28. Fol. od. S. 14. abgek. R. M. 28. 14.
Besatzungsbuch (bücher) abgek. B. B.
Seckelmeisterrechnungen abgek. S. R.
Missivenbuch (bücher) abgek. M. B.
Das große Bürgerbuch abgek. Gr. Bb.
Reisrodel (rödel) abgek. R. R.
Das Manuskript des Wilhelm von Praroman abgek. M. d. W. v. P.
2. Auf der Freiburger Kantonsbibliothek die
Schreiben Falks an den Rat in Freiburg abgek. F. a. F.
in der Collection Girard (z. B.) Bd. VIII.
No. 97. abgek. C. G. VIII. 97.
3. Auf der Bibliothèque de la société économique in Freiburg
Die Chronik Montenach abgek. Chr. Montenach.
Andere vereinzelte handschriftliche Quellen, so z. B. der Nachlaß der Praroman im Besitz von Herrn Max von Diesbach, und ihre Fundorte finden sich jeweilen an gehöriger Stelle erwähnt.

Kap. 1.

Die Familie Falk in Freiburg ; Peter Falks Jugend und Lehrzeit ; Berührung mit dem elsässischen Humanistenkreis.

Das Geschlecht der Falk ist vermutlich in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts in Freiburg eingewandert. Einzelne schwache Beziehungen, welche die Familie zu Anfang des XVI. Jahrhunderts mit Payerne hegt, möchten die Annahme erwecken, daß Payerne ihre frühere Heimat gewesen ist.

Der erste dieses Namens, der in den öffentlichen Büchern der Stadt Freiburg genannt ist, war Peter, der Großvater unseres Peter Falk ¹⁾. Er war öffentlicher, geschworener Schreiber in Freiburg, Notar. Von 1450—1469 amtierte er als Stadtschreiber von Freiburg ; gestorben ist er im Jahre 1470. Seine beiden Söhne waren Wilhelm und Bernhard. Wilhelm wurde Geistlicher ; Bernhard widmete sich dem Berufe seines Vaters und wurde zuerst Notar. Diese Stellung bekleidete er von 1459 bis 1480. Nach dem Tode seines Vaters wurde er dessen Nachfolger als Stadtschreiber. Verehelicht war er mit einer Tochter von Peter Ramü ; dadurch war er mit einer der vornehmsten Familien der Stadt Freiburg in verwandtschaftliche Beziehungen getreten ²⁾. Mit seiner Familie bewohnte er ein Haus im Burgquartier, das zwischen der Krämerzunft und dem Gerichtsgebäude stand, und das auch schon seinem Vater gehört hatte ³⁾. Bernhard hatte vier Kinder, zwei Töchter : Klara

¹⁾ Das gr. Bb. nennt ihn « clericus », d. h. clerc oder Schreiber. — ²⁾ Vergl. Anhang No. 1. Peter Ramü saß im kleinen Rate vom J. 1474—1507. 1497—1499 war er auch Seckelmeister.

³⁾ Gr. Bb. Fol. 105^b u. 107^b.

und Antonia, und zwei Söhne: Hans und Peter ¹⁾. Diesem letztern der beiden Söhne sollte es vorbehalten bleiben, während einer Reihe von Jahren die Geschicke Freiburgs in hervorragender Weise zu beeinflussen und auch auf die übrige Eidgenossenschaft und ihre Politik in ganz besonderer und mächtiger Weise einzuwirken ²⁾).

Wann Peter geboren wurde, ist uns nirgends überliefert. Aus Gründen jedoch, die wir weiter unten anführen werden, ist anzunehmen, daß seine Geburt in das Jahr 1468 fällt. Einzelne Vorkommnisse aus seinem Jugendleben sind uns allerdings nicht bekannt. Dagegen bietet uns die politisch und kriegerisch stürmisch bewegte Zeit, in die seine Kinderjahre fallen, die Gewähr, daß sie in dem Herzen des empfänglichen und intelligenten Knaben tiefe Eindrücke hinterlassen hat. Er war etwa zwei Jahre alt, als sein Großvater starb, und sein Vater Stadtschreiber wurde. Als Söhnchen des Stadtschreibers wächst der Knabe heran. Da kommen die Burgunderkriege. Nach langem Zögern und Hadern mit seinem politischen Gewissen schließt sich Freiburg der Sache der Eidgenossen an und kämpft in der Folge in den vordersten Reihen in den ruhmreichen Schlachten gegen die Burgunder. Männer wie Petermann von Faucigny, Rudolf von Wippingen, Perrotet, Willino d'Avrie, Ulmann von Garmiswil mochten dem Kleinen als Muster von Mut und Tapferkeit zum leuchtenden Vorbilde werden. Der Großvater Falks, Peter Ramü, begleitete die Fahne der Freiburger nach Murten als Kriegsrat. Peter war etwa 13 Jahre alt, als Freiburg endlich nach langem Ringen in den Bund der Eidgenossen aufgenommen wurde. Wie oft mochte er wohl mit andern Knaben seines Alters den glänzenden Gesandtschaften, die in jenen bewegten Tagen in Freiburg ein- und ausritten, gefolgt sein. Wie mußten alle diese

¹⁾ Diese wie die folgenden Notizen über Falks Verwandtschaft in aufsteigender Linie verdanke ich den gefl. Mitteilungen von Hrn. Staatsarchivar Jos. Schneuwly in Freiburg.

²⁾ Peter scheint der jüngere der beiden Brüder zu sein.

Krieger und Gesandten ihm als hebre Beispiele voranleuchten und in ihm den Wunsch erwecken, einst es ihnen gleichzutun. In seinem väterlichen Hause waren es stets dieselben großen Eindrücke, die auf sein empfängliches Gemüt einstürmten, war ja doch der Vater bei allen Ratshandlungen und verkehrte mit den Gesandten, während der Großvater selber im Rate mittagte.

An der städtischen Lateinschule in Freiburg, die damals von Rottweiler Schulmeistern geleitet wurde ¹⁾, bekam Peter Falk, wie nicht anders anzunehmen ist, seinen ersten Unterricht. Doch da starb ihm sein Vater. Beide Söhne, Hans und Peter, — Peter war nicht mehr als 14 Jahre alt — wurden aus der Schule genommen ²⁾. Womit sich Peter Falk in den nächstfolgenden Jahren beschäftigte, wissen wir nicht. Indessen müssen die Talente des viel verheißenden Jünglings die Vormünder auf andere Gedanken gebracht haben. Sie schickten ihn zu seiner beruflichen Ausbildung ins Elsaß.

Dort nämlich begegnen wir zum ersten Mal seiner Spur. Doch diese läßt uns im Unklaren darüber, ob Kaisersberg oder Kolmar oder beide nacheinander als sein dortiger Aufenthalts- und Studienort anzunehmen. Wenn aber eine Hypothese eine gewisse Berechtigung zu haben scheint, so möchte man glauben, daß Sebastian Murr in Kolmar Falks Lehrer war. In allen Disziplinen, die Sebastian Murr pflegte, hebräische Sprache und Theologie ausgenommen, finden wir Falk später wissenschaftlich tätig. Dort nämlich war Falk die Gelegenheit geboten, sich die nötigen Kenntnisse zu holen in der lateinischen und italienischen Sprache, in Geschichte, Astronomie, Geographie, Architektur, Musik und in der Rechtswissenschaft ³⁾. Auf diese

¹⁾ Heinemann, S. 82 ff.

²⁾ St. Galler Mitteilungen No. 141. Schreiben Falks an Vadian Freiburg i. Ü. vom 18. Febr. 1519.

³⁾ Über Sebastian Murr vergl.: Schmidt: *Histoire littéraire de l'Alsace*, Paris 1879, Bd. II. S. 36. ff. und Geiger in der allg. deutsch. Biographie Bd. 23. S. 81.

letztere Wissenschaft legten seine Vormünder das Hauptgewicht, denn er sollte dort zum öffentlichen Schreiber, wie Vater und Großvater es gewesen waren, sich heranbilden, um nachher in den Staatsdienst eintreten zu können. Ein Formelbuch ¹⁾, worin Falk eine ganze Anzahl von Musterbeispielen für die verschiedensten Arten und Fälle des Notariatsgeschäftes sammelte, legt Zeugnis ab für den Eifer, mit welchem er seinen Beruf ergriff. Über diesen Aufenthalt aber gibt uns Falk keine weitem Aufschlüsse ²⁾. Nur das läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß dieser Aufenthalt im Elsaß oder wenigstens die letzte Zeit desselben in die Jahre 1489—91 fällt ³⁾. Obwohl Peter Anlagen und wohl auch Lust zu weiterem Studium zeigte, fanden es die Vormünder nicht geraten, der nicht sehr bemittelten Familie Falk weitere Kosten zu verursachen. Nach 1491 finden wir Peter wieder in der Heimat.

Es war nicht von ungefähr geschehen, daß man Peter Falk ins Elsaß schickte, damit er sich im Notariatswesen ausbilde, ebensowenig, als es von ungefähr geschah, daß man in Freiburg durch Rottweiler Schulmeister den Lateinunterricht erteilen ließ. Die damalige Eidgenossenschaft war ein prinzipiell deutsches Staatswesen, Freiburg hingegen, wie heute noch, zweisprachig mit Überwiegen des französischen Idioms. Diese Zweisprachigkeit schien zu den neuen Verhältnissen, da Freiburg ein Ort der Eidgenossenschaft geworden war, nicht mehr zu passen.

Um in Zukunft äußerlich wie innerlich als ein volles und

¹⁾ Dasselbe befindet sich im Besitz von Graf Max von Diesbach in Übewil bei Freiburg.

²⁾ Nur ein Ereignis hielt Falk der Aufzeichnung für würdig. Auf der Innenseite des Einbandes des besagten Buches nämlich schreibt er: Margarethentag, d. i. der dritt tag nach St. Jakobstag zum ersten mal geschröpft zu Colmar in der Kruter badstuben.

³⁾ Falk pflegte die eingetragenen Musterbeispiele zu datieren. Die ersten derselben tragen in chronologischer Reihenfolge die Daten des Jahres 1489, alle übrigen, insofern sie datiert sind, die Jahreszahl 1490.

ganzes Glied der Eidgenossenschaft zu erscheinen, erlangte das Deutschthum, das bisher um seine Existenz rang und mühsam seine Duldung erkämpft hatte, nicht bloß die Guttheilung der Obrigkeit, sondern deren ausschließliche Anerkennung. Es ergingen von der Obrigkeit Spracherlasse zu einer systematischen Zwangseinführung der deutschen Sprache. Diese Verordnungen trafen fast gleichzeitig Schule und Kanzel, Kapitel und Staatskanzlei ¹⁾.

Diese Sprachumwälzung erstreckte sich nicht nur auf die Umgangs- und offizielle Sprache, sondern man ging sogar in diesen Bestrebungen so weit, daß man die französischen Familiennamen ins Deutsche übersetzte oder, wenn dies nicht möglich war, für sie an deutsche, ähnlich klingende Wörter durch die verschiedenste Zustutzung und Verstümmelung Anlehnung suchte. Auch der Name der Familie Falk machte diese Wandlung durch.

Ursprünglich nennt sich das Geschlecht: Faulcon, dann beginnt (zwischen 1490--1500) der deutsche Name Falk, gewöhnlich Valek od Falck geschrieben, die Oberhand zu gewinnen, während sich Faulcon auch in der Folge als Unterschrift in französisch abgefaßten Aktenstücken noch erhält; bei latein. Aktenstücken nennt sich Falk vielfach Falco.

Wenn somit Peter Falk in deutschen Gebieten seine Ausbildung holte, so entspringt dies einzig dem Bestreben, den neuen Verhältnissen gemäß deutsch sprechende und schreibende Staatsbeamte zu besitzen. Eine glänzende Beamtenlaufbahn konnte einem auf solche Weise gebildeten Manne nicht fehlen.

¹⁾ *Heinemann*, a. a. O. S. 42--82. — Die schweizerische Rundschau III. Jahrg., Heft II. S. 115 ff. Die deutsche Sprache in der Westschweiz von A. Büchi.

Kap. 2.

Falks erste amtliche Stellungen. Gründung eines eigenen Herdes.

Nach Hause zurückgekehrt, lebte Peter Falk seinem Berufe als Notar, welches Amt nun in der Familie Falk schon beinahe traditionell geworden war. Als Erbe des väterlichen Hauses wurde er im Jahre 1493 ins freiburgische Bürgerrecht aufgenommen ¹⁾, während sein Bruder Hans das Bürgerrecht sich erst erwarb, nachdem er im Jahre 1500 das Haus des Hans Krummenstoll, das an das Haus seines Bruders Peter anstieß, käuflich erworben hatte ²⁾. Da Peter Falk gleichzeitig mit seiner Aufnahme ins Bürgerrecht die Ämterlaufbahn betrat, was in der Regel nicht vor dem 25. Altersjahr zu geschehen pflegte, so dürfen wir annehmen, es habe nur das mangelnde Alter ihm vorher den Zutritt dazu versperrt. Peter wurde nämlich im Jahre 1493 zugleich mit seinem Bruder Hans in den Rat der Zweihundert auf der Burg gewählt ³⁾. Dieser Rat vertrat die Bürgerschaft bei den Ratsverhandlungen und vor Gericht; gewählt wurde er durch den Rat der Sechzig ⁴⁾. Beiden Brüdern zusammen wurde für die Jahre 1493 und 1494 gemeinsam das Amt des Gerichtsschreibers übertragen. Von da ab bis 1505 versah Peter diese Stellung allein, ohne seinen Bruder. Auch walteten sie im Jahre 1494 als Wagschreiber und Schreiber des Kornmeisters. Mit dem Jahre 1494 trat Peter Falk in den Rat der Sechzig ein, während Hans in diesem Jahre noch Mitglied des Rates der Zweihundert blieb ⁵⁾.

¹⁾ Gr. Bb. Fol. 103^b. — ²⁾ Ebenda. — ³⁾ Lt. B. B.

⁴⁾ Geschichtsbl. 3. Jahrg.: Die Gerichtsverfassung von Freiburg. Ü. von J. Benz, S. 20 ff. — ⁵⁾ Laut den B. B.

Der Rat der Sechzig, anfänglich nur zur Vereinfachung der Wahlen, der Wahl der 200 und des kleinen Rates der 24 bestimmt, war nach und nach eine eigene Behörde geworden, die sich zwischen den Rat der 200 und den kleinen Rat hineinschob und jährlich erneuert wurde. Die Sechzig konnten so auch die gesamte Bürgerschaft vertreten, besonders vor Gericht. Die Wahl der Sechzig geschah durch die vier Venner ¹⁾).

In den Jahren 1495—1506 saß Peter neben andern Mitgliedern des Rates der Sechzig in jenem Siebener-Ausschuß, der jeweils dazu abgeordnet war, am Vorabend von St. Johann, (d. i. der 23. Juni) die Bürger zu den Beratungen und Neuwahlen des Schultheißen, der Venner und der übrigen Ämter aufzubieten und während der Zeit der Wahl die polizeiliche Ordnung in der Stadt aufrecht zu erhalten ²⁾).

Die Wahl des Rates der 60 durch die Venner und die Wahl des Rates der 24 und der 200 durch den Rat der Sechzig wurde immer schon am Sonntag vor St. Johann vorgenommen ³⁾).

Neben ihren Beamtungen trieben beide Brüder Handel. Welche Artikel ihre Handelstätigkeit sich zum Ziele setzte, ist nicht immer so recht klar; allem Anschein nach war es Wein- und Viehhandel ⁴⁾), nebenbei auch Holz-

¹⁾ Geschichtsbl. 3. Jahrg. a. a. O.

²⁾ Näheres über diese Organisation in l'Emulation II^{me} année, Fribourg 1842—44, S. 162 u. 163; ferner *Josias Simler*: Vom Regiment der Eidgenossenschaft, Zürich 1645, S. 409 ff. — Lt. den B. B.

³⁾ Benz a. a. O.

⁴⁾ Im Jahre 1502 schrieb Hans als Vogt von Granson an Peter: « Ich schicke den Vorzeiger dieses Briefes zu meinem alten Statthalter von Pont (Nikl. Lombard), damit dieser mir Fuhrleute sende, um den Wein, den ich gekauft habe, heimzuschaffen ». Und: « Es hat mich gefreut, da ich vernommen habe, daß dein Ochse gut gewesen ist und meiner Schwester, deiner Hausfrau, gefallen hat ». (M. d. W. v. P. 221.) — Daß hier Hans Falk die Frau seines Bruders « seine Schwester » nennt, darf uns gar nicht irre machen. Es ist dies nur eine liebenswürdige Benennung, der wir in der familiären Korres-

handel ¹⁾). Im Auftrage der Regierung geben sie sich auch mit der Salzeinfuhr von Salins her. ab ²⁾). Nach damaliger militärischer Einteilungsweise gehörten beide Brüder der Reisegesellschaft der Krämer an ³⁾).

Die Mutter Falks hatte nach dem frühen Tode ihres Gatten Bernhard wiederum geheiratet und zwar einen vornehmen Bürger und Ratsherrn in Payerne, namens Aymon de Treytorrens ⁴⁾). Doch die Ehe war nicht glücklich. Aymon de Treytorrens mißhandelte seine Gattin, so daß sich Hans Falk veranlaßt fand, ihm drohende Vorstellungen zu machen und in einem Schreiben an Peter sich ernstlich die Frage stellte, ob es nicht besser wäre, um ihre Mutter vor den rohen Behandlungen von Seite ihres Gatten zu sichern, sie wieder zu sich nach Freiburg zu nehmen (1503) ⁵⁾).

Bald nach der Heirat der Mutter mit de Treytorrens oder schon vorher hatte eine Schwester Peters, Antonia Falk, geheiratet, auch der offenbar ältere Bruder Hans war in die Ehe getreten ⁶⁾). Antonia Falk hatte sich mit Daniel Meyer, einem Straßburger, der nach Freiburg eingewandert und 1491 als Bürger aufgenommen worden war, verheiratet ⁷⁾). Auch Peter sah sich jetzt nach einer Lebensge-

pdenz immer und immer wieder begegnen. So nennt Falk den Schwiegervater seiner Tochter « Bruder ». Vgl. auch das Schreiben Margaretha Arsents an Falk bei Daguet im Anzeiger IV. S. 226.

¹⁾ Siehe No. 10 im Anhang. — An Hans Falk für 6 Fackeln bei der Beerdigung des Herrn von Scharnachthal etc.: Deme Hans Valken umb 6 tortschen in tod des von Scharnental 8 *u.* S. R. No. 221.

²⁾ Murten 1506, Nov. 2. Aus d. M. d. W. v. P. 92.

³⁾ Lt. den R. R. v. 1490–1500.

⁴⁾ Vergl. im Anhang Schreiben No. 1. — Diese Heirat muß vor dem Jahre 1497 erfolgt sein.

⁵⁾ Ebenda.

⁶⁾ Schon 1502 schickte Hans einen Sohn zu Peter auf Besuch; er schreibt: Ich schicken dir min sun Anthoni; ich empfilchen dir inen, dan ich nützit erlichs us im kan ziechen. Hans an Peter 1502 Juli 24. Aus den M. d. W. v. P. 92.

⁷⁾ Lt. dem gr. Bb. Wir werden weiter unten noch von ihm zu handeln haben. Von seinen Söhnen wurde Nikolaus 1536 und Franz 1556 als Bürger aufgenommen. Lt. dem gr. Bb.

fährtin um (1495?). Seine Erkorene war Julie Bonoesa, die, wie es scheint in Payerne wohnte ¹⁾. Doch das Glück war Peter für den Anfang nicht günstig. Die Einwilligung zu dieser Heirat, um die Falk bei seinem Stiefvater und seiner Mutter nachsuchte, wurde aus irgend einem Anlaß verzögert ²⁾. Mittlerweile erschien ein anderer Freier auf dem Plan, der Julie Bonoesa dann wirklich heiratete. Dieser Mann war ein Sohn des Stiefvaters von Peter Falk, aus erster Ehe, oder doch ein ganz naher Verwandter, Wilhelm de Treytorrens aus Payerne, den wir später in Rom wieder finden werden. Die Verschleppung der elterlichen Einwilligung zur Ehe Peters mit Julie Bonoesa erklärt sich daraus zur Genüge.

Falks zweite Werbung war von mehr Glück begleitet. Peter Falk wandte sich diesmal an eine der vornehmsten Familien seiner Vaterstadt, an die Familie von Garmiswil ³⁾. Fast ununterbrochen saßen Glieder dieser Familie im kleinen Rate der Stadt. Ulmann von Garmiswil gehörte vom Jahre 1469 bis zu seinem Tode 1505 diesem Rate an, nachdem er schon 1453 in den Rat der 200 und 1460 in den der 60 eingetreten war. Hugo, sein Sohn, saß von 1475 im Rate der 200 und vom Jahre 1487 im Rate der 60 ⁴⁾. Um die Tochter dieses Hugo, um Anna von Garmiswil, bewarb sich Peter Falk. Peter mochte selber fühlen, daß er mit dieser Werbung hochgegriffen habe, und sich selber wenig Erfolg von seinem gewagten Versuche versprechen. Aber fast wider Erwarten, nachdem er kurz vorher bei Hugo um Annas Hand angehalten hatte, wurde ihm seine Bitte gewährt. Am 31. Januar 1497 nämlich trat Hugo von Garmiswil, der wohl die Wünsche seiner Tochter kannte und selber an dem jungen, strebsamen Mann sein Gefallen finden mochte, fast unvermittelt an Falk heran und fragte ihn, ob er Willens sei, seine Tochter Anna, um deren Hand er

¹⁾ Aus den M. d. W. v. P. 66.

²⁾ Schreiben im Anhang No. 1.

³⁾ A. a. O. — ⁴⁾ Lt. den B. B.

kürzlich angehalten hätte, zur Ehe zu nehmen. Ganz betäubt von dieser plötzlichen Anfrage, aber schnell entschlossen erklärte er, dies wäre sein höchster und längst gehegter Wunsch. Hugo von Garmiswil hatte nur mit vieler Mühe die Zustimmung seines Vaters Ulmann von Garmiswil zu dieser Heirat erlangen können, und daraus erklärt sich das Erstaunen Falks als ganz berechtigt. Peter Ramū, der Großvater Falks von mütterlicher Seite, gab sofort dazu seine Zustimmung, an derjenigen von Mutter und Stiefvater war nicht zu zweifeln, nur bat sie Peter, diese Heiratsangelegenheit vorläufig geheim zu halten, jetzt aber schnell und umsichtig alle Vorbereitungen zur Heirat an die Hand zu nehmen und nicht zuzuwarten, damit nicht etwa geschehe, was schon früher passiert sei ¹⁾. Bald darauf wurde vermutlich auch die Heirat abgeschlossen, denn noch im gleichen Jahre 1497 teilte Peter mit seinem Bruder Hans das väterliche Erbe ²⁾.

Kap. 3.

Falks Teilnahme am Schwabenkriege (1499). Weitere amtliche Stellungen. Wirken als Gerichtsschreiber (bis 1505), als Vogt von Villarepos, als Schultheiß von Murten (1505-1510). Erstes Hineintreten in die große Politik; Berührung mit Schinner und den Walliser Verhältnissen (1506).

Beim Ausbruch des Schwabenkrieges finden wir Falk als Bannerträger und Feldschreiber der Freiburger Truppen unter Hauptmann Wilhelm Felga auf dem ersten Zug ins Hegau ³⁾. Nachdem am 4. März die Truppen wieder

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Gefl. Mitteilung von Herrn Staatsarchivar Schneuwly.

³⁾ Chronik des Hans Fries S. 36. — R. M. 16, 51^b u. 52^b. — Quellen zur Schweizergeschichte Bd. 20., herausgeg. von A. Büchi, die Schreiben No. 73, 93, 118 u. 125. Sie stammen, wie sich aus dem Schriftvergleich ergibt, alle aus der Feder Peter Falks. (C. G. VII.)

nach Hause zurückgekehrt waren ¹⁾. brachen die Eidgenossen am 11. April neuerdings auf, um ins Hegau zu ziehen. Falk begleitete die Freiburger wiederum in der Eigenschaft eines Feldschreibers ²⁾. Über Bern, Aarau und Kaiserstuhl zogen die Freiburger unter Hauptmann Dietrich von Englisberg zu den Zürchern, Luzernern und Schaffhausern vor Thiengen. Die Stadt wurde genommen und später samt dem Schloß verbrannt.

Doch die Belagerung von festen Plätzen fanden die Eidgenossen bald zu langweilig und zu wenig einträglich. Da sie nun vernahmen, daß kaiserliche Truppen sich im Sundgau sammelten, beschlossen Bern, Freiburg, Solothurn und Zug trotz den Bitten der Schaffhauser, die den Kampf im Hegau fortgesetzt wissen wollten, ins Sundgau zu ziehen, um sich dort auf offenem Felde mit dem Feinde zu messen ³⁾.

Die Berner und Freiburger nahmen den Weg von Schaffhausen über Lenzburg, Aarau, und die Schafmatt nach Liestal. Gemeinschaftlich mit den Solothurnern und Luzernern zogen die Truppen von da ins Sundgau. Da aber die Feinde nirgends stand hielten und auch die Bezahlung von Brandschatzungsgeldern verweigerten, so rückten die Eidgenossen, bis an die Grenze sengend und brennend, über Liestal nach Hause zurück. Mangel an Speise und Geld, besonders bei den Bernern, hatten die Truppen ungeachtet der Bitten der Solothurner, ihnen bei der Eroberung von Pfeffingen und Landskron behülflich zu sein, zur Heimkehr bewogen.

Da sich nach der Schlacht an der Calven (22. Mai)

Schreiben No. 118 hatte mir im Autograph nicht vorgelegen, trägt aber stilistisch alle Merkmale und Eigentümlichkeiten der Schreiben Falks.

¹⁾ Fries a. a. O. S. 36.

²⁾ A. a. O. Schreiben No. 205, 216, 235, 237, 266, 282, (alle von Peter Falk ausgefertigt), ebenda Freiburger Chronik d. Schwabenkrieges a. a. O. S. 594. ff.

³⁾ Die Zürcher zogen nach Hause zurück (ebenda).

wiederum Truppenansammlungen und feindliche Einfälle im Sundgau bemerkbar machten, zogen die Berner und Freiburger über Biel, Tavannes, Bellelay, Glovelier und den Ripetsch ins Elsaß. Peter Falk begleitete das Freiburger Fähnlein als Kriegsrat. Dirlinsdorf wurde angesichts des an Zahl weit überlegenen Feindes verbrannt. Die Eidgenossen brannten die Geschütze auf die Feinde los, aber diese wagten den Angriff nicht zu erwidern. Da unterdessen ein obrigkeitliches Schreiben eingetroffen war, das zur Rückkehr mahnte, so zogen die Eidgenossen, alles verbrennend, auf dem Wege, auf dem sie gekommen waren, in die Heimat zurück ¹⁾).

Kaum waren die Freiburger zu Hause wieder angelangt, da wurde schon ein neues Aufgebot unter Hauptmann Martin Techtermann ausgesandt. Falk begleitete auch diesen Auszug als Kriegsrat ²⁾). Der Weg ging diesmal, da die Feinde vom Etschtal aus in die Schweiz einzudringen drohten, über Chur und den Strelapaß nach Davos. Die Schwyzer, Unterwaldner und Zuger waren schon vorher dort angekommen. Da aber die Eidgenossen durch sichere Kundschaft erfuhren, daß die Feinde sich zurückgezogen hatten, so marschierten sie durch das Prätigau nach Mayenfeld. Nach einem erfolglosen Demonstrationszug des Kaisers von Feldkirch aus in der Richtung gegen die Luziensteig zogen die Eidgenossen nach Hause ³⁾).

Daß auch Falk an diesen Zügen einen hervorragenden Anteil nahm, ist wohl anzunehmen, kennzeichnete ja schon damals Mut und Entschlossenheit, ja Verwegenheit den jungen Mann ⁴⁾).

Nach diesem Kriege amtete er weiter als Gerichtsschreiber bis zum Jahre 1505. In den Jahren 1502–1503

¹⁾ Quellen z. Schweizergesch. a. a. O. Schreiben No. 417 vom 8. Juni durch Falk. Chronik des Schwabenkrieges, ebenda, S. 609 ff.

²⁾ R. R. von 1499. .

³⁾ Quellen z. Schweizergesch. Bd 20. a. a. O. Schreiben No. 457 u. 481 (beide von Falk). Ebenda Chronik des Schwabenkrieges S. 612 ff. — ⁴⁾ Vergl. Beilage No. 2.

und 1504 war er auch Landrichter ¹⁾). Das Landgericht war eine Instanz für die Entscheidung von weniger wichtigen Angelegenheiten für die Bewohner der Landschaft. Für das Jahr 1503 erscheint er als Vogt von Villarepos ²⁾). Seine Tätigkeit als Notar verringert sich beim Anwachsen der Ämter von Jahr zu Jahr, indem diese seine ganze Arbeitskraft in Anspruch nehmen. Vom 24. Juni 1505 bis 24. Juni 1510 bekleidete er im Namen und Auftrag von Bern und Freiburg die Würde eines Schultheißen von Murten ³⁾). Zu dem Zwecke siedelte er mit seiner Familie von Freiburg nach Murten über. Gleichzeitig waltete auch Hans Falk als Vogt an verschiedenen Orten zu Pont (1497-1499), zu Orbe (1501), zu Granson (1502-5) und zu Orbe (1505-1507 ⁴⁾).

In dieser Zeit stammt aus Peter Falks Feder ein juristisches Gutachten zu Handen seiner Herren in Freiburg, welches die rechtliche Grundlage schaffen sollte für die Säkularisation der Propstei Münchenwiler durch die Städte Freiburg und Bern ⁵⁾).

Im Mai 1506 finden wir Falk zum ersten Mal in der « großen Politik » tätig; währenddem er das Schultheißenamt zu Murten bekleidet, reitet er neben Petermann von Faucigny und dem Alt-Venner Peter Adam als Abgeordneter Freiburgs nach Bex zu den Verhandlungen, in welchen die eidgenössischen Orte zwischen Savoyen einerseits und dem Wallis andererseits vermittelten. Vielleicht hat Falk bei diesem Anlasse Schinner näher kennen gelernt.

Dann treffen wir Falk nicht wieder an eidg. Verhandlungen beteiligt bis zum September 1510, nach dem Chiasserzuge.

¹⁾ Lt. B. B.

²⁾ Die B. B. Villarepos, zu deutsch Rupertsuil oder auch Ruwenwyler genannt, hatte für das Jahr 1503 ausnahmsweise einen eigenen Vogt. 1504 wurde die Vogtei derjenigen von Montenach einverleibt. B. B. von 1503.

³⁾ Lt. B. B.

⁴⁾ Lt. den B. B.

⁵⁾ C. G. XIII. 295—98, Autograph, 304 u. 307 (ohne Datum).

Im Juni 1510 wurde P. Falk Venner auf dem Burgviertel in Freiburg ¹⁾. Als Venner auf der Burg war er der Vorvenner, das Haupt der vier Venner. Einzelne Befugnisse der Venner haben wir gelegentlich schon erwähnt; von großer Wichtigkeit waren indessen ihre vielen und bedeutenden polizeilichen Kompetenzen. So stand ihnen das Recht zu, alle hervorragenden Verhandlungsgegenstände auch zur Beratung vor den großen Rat, den Rat der 200 oder der Bürger, zu ziehen ²⁾.

Kap. 4.

Übertragung der Wirren im Wallis auf Freiburger Gebiet.

Im Frühjahr 1509 war das Bündnis zwischen Ludwig XII. von Frankreich mit den Eidgenossen zu Ende gegangen und nicht mehr erneuert worden. Um so leichter konnte jetzt der Papst mit seinen Anträgen Eingang finden. Sie wurden den Eidgenossen durch den Bischof von Sitten, Matthäus Schinner, übermittelt. Schinner war von jeher ein entschiedener Gegner der französischen und ein überzeugter Anhänger der päpstlichen Politik, welche mit der Forderung auftrat: Italien den Italienern. Anfangs des Jahres 1510 eröffnete er als Beauftragter des Papstes die Unterhandlungen zu einem Bund der Eidgenossen mit dem Papst. Trotzdem es in der Schweiz eine starke französisch gesinnte Partei gab, wurde doch der Bundesvertrag im März 1510 zwischen den 12 Orten samt dem Wallis mit dem Papste endgültig ratifiziert.

Gleichzeitig oder schon im Februar hatten die sieben

¹⁾ Lt. B. B.

²⁾ Josias Simler a. a. O. — Geschichtsbl. 3. Jahrg. a. a. O. S. 20 ff.

Zehnten des Wallis auf Anstiften des Jörg auf der Flüh¹⁾ mit König Ludwig XII. als Gegenschlag gegen Schinners Bestrebungen ebenfalls ein Bündnis geschlossen. Es war dies nicht das erste Mal, daß hier die Gemeinden ohne Befragen des Bischofs, ihres Landesherrn, solche Verträge eingingen. Die Gemeinden fühlten sich als kleine Republiken, die sich frei von einander und unabhängig stellten. Nur die überlieferte Oberhoheit des Bischofs hielt sie noch äußerlich zusammen. Gegen diese aber hatte die demokratische Strömung unter dem Volk schon längst den Kampf begonnen. Jörg war dieses Mal der Vertreter des demokratischen, ja revolutionären Gedankens, der sich gegen den Bischof erhob²⁾. Trotz der Aufforderung der Eidgenossen an die Walliser, vom Bündnis mit Frankreich zurückzutreten, ratifizierten die drei obern Zehnten dasselbe am 2. April. Im Wallis begann darum bittere Feindschaft und Verfolgung zwischen dem Bischof und Auf der Flüh und ihren Parteien.

Im Juli 1510 forderte der Bischof von Sitten im Namen des Papstes laut Bündnis 6000 Mann von der Tagsetzung. In der ersten Hälfte des Monats August rückten die Eidgenossen — auch Peter Falk machte den Zug mit — ins Feld, doch der Zug — Chiasserzug genannt — fand ein unrühmliches Ende³⁾. Man schrieb das Mißlingen desselben unter dem gemeinen Volke, während die Gründe dafür hauptsächlich anderswo lagen, vielfach der Bestechung der Anführer durch französisches Geld zu. Der Papst verweigerte dazu wegen des Mißlingens die versprochene Soldzahlung. Daher wandte sich der Zorn des Volkes, das hiedurch natürlich den größten Schaden erlitt, gegen die französische Partei in der Schweiz und deren führende Häupter.

¹⁾ Auch Georg Supersaxo genannt. — Vergl. z. B. *Furrer: Geschichte von Wallis, Sitten* 1850 Bd. 1. S. 241 ff. u. *Zimmermann* in den *Geschichtsbl.*, IX. Jahrgang, S. 113 ff.

²⁾ *H. Gay: Histoire du Vallais*, Genf 1903. S. 163.

³⁾ *R. R.* vom J. 1510.

Im Wallis war während der Zeit der Abwesenheit Schinners, des Chiasserzuges, Auf der Flüh nicht untätig geblieben. Er hatte die Gelegenheit benutzt, die Walliser gegen ihn aufzuhetzen. Um der kommenden Verfolgung zu entgehen und eidgenössisches Recht gegen Schinner anzurufen, auch um eine französische Gesandtschaft bei der Tagsatzung in ihren erneuerten Bundeswerbungen zu unterstützen, wollte er sich nach der Rückkehr Schinners über Freiburg nach Luzern begeben. In Freiburg aber wurde Auf der Flüh durch die erregten Bürger, die in ihm einen Hauptschuldigen an dem mißglückten Feldzug erkennen mochten, festgenommen und ins Gefängnis geworfen in der Absicht, ihn über das Fehlschlagen des Feldzuges und die vermuteten Bestechungen zu verhören (25. September 1510 ¹⁾). Da man jedoch nichts von ihm erfahren konnte, wurde er wieder freigelassen ²⁾).

Seit dem 12. September treffen wir Falk als Gesandten Freiburgs auf einer wichtigen Tagsatzung zu Luzern, dann auch zu Zürich, wieder zu Luzern, im Dezember zu Baden mit seinem Bruder Hans, im Februar zu Baden mit Tavernier, im Juni zu Luzern mit Venner Hans Schwendi ³⁾).

¹⁾ R. M. 28. 19.

²⁾ F. St.-A. Geistl. Sachen No. 90, Informatio Dominorum Friburgensium, abgedruckt bei Furrer a. a. O. Bd. 3. S. 302 und im Archiv für schweizerische Geschichte, Zürich 1843, Bd. I. S. 163 ff. Es ist dies ein amtliches Aktenstück, das von der Regierung in Freiburg Ende des Jahres 1512 Peter Falk mitgegeben wurde, als er mit andern Gesandten nach Rom reiste. Es enthält eine Darstellung der Wirren in Freiburg zur Zeit des Prozesses gegen Auf der Flüh und Arsent; besonders hebt es den Anteil hervor, den der Leutpriester Ludwig Löubli an der Befreiung Auf der Flühs hatte und die üblen Folgen, die seine Einmischung in diese Angelegenheiten zeitigte. Geschichtsbibl. a. a. O. S. 116 u. 125. Vergl. auch S. 118. Anmerk. 3. — Anshelm III. S. 277. — Vgl. weiter unten.

³⁾ Eidg. Abschiede.

Kap. 5.

Die Prozesse gegen Jörg Auf der Flüh und Franz Arsent Der Furno-Handel.

(1510—1511).

Mittlerweile war auch der Bischof von Sitten auf dem Wege nach Luzern nach Freiburg gekommen, und da er von der Anwesenheit seines Gegners hörte, trat er vor dem Rat der Stadt klagend gegen denselben auf. Die Folge war, daß Jörg wieder gefangen genommen und ins Gefängnis geworfen wurde (25. September 1510 ¹⁾). Nach der Abreise des Bischofs trat dessen Bruder, Kaspar Schinner, klagend gegen ihn in die Schranken (6. November ²⁾).

Schon lange hatte der Prozeß gedauert; Auf der Flüh war mehrmals gefoltert worden ³⁾). Nun wurde Alt-Schultheiß Franz Arsent, ein Parteigänger Frankreichs, trotzdem er sich weigerte, damit beauftragt, als Schöffe sein Urteil über die Schuld oder Unschuld des Angeklagten abzugeben. Es wurde ihm zu dem Zwecke Bedenkzeit bis zum 14. Januar gewährt ⁴⁾). Doch die Sache schien für Auf der Flüh einen bösen Ausgang nehmen zu wollen. Das Volk war erbittert und durch geheime Wühler, die Feinde Frankreichs, aufgehetzt ⁵⁾). Da verlangte man von

¹⁾ R. M. 28. 19.

²⁾ R. M. 28. 28. — Geschichtsbl. a. a. O. S. 119. Anm. 1.

³⁾ Geschichtsbl. a. a. O. S. 125.

⁴⁾ Franz Arsent war Schultheiß in den Jahren 1507 u. 1509. B. B. Er war in zweiter Ehe mit Margareta, der natürlichen Tochter des bernischen Schultheißen Wilhelm von Diesbach, verheiratet. — Vergl. Geschichtsforscher I. S. 117 u. 118. — In den R. M. 28 vom Samstag vor Wienachten 1510 (21. Dez.) findet sich die Aufzeichnung: Hat sich min her Alt-Schultheiß genomen zu bedenken bis Zinstag nach Hilari (14. Jan.).

⁵⁾ Welcher Grad der Erregung unter dem Volke schon zu die-

Arsent, daß er endlich sein Urteil spreche. Arsent wußte sich im vollen Gegensatz zum Volk und zu dessen Führern, die alle von der Schuld Jörgs überzeugt waren. Hätte er in diesem Augenblicke sein Urteil auf unschuldig ausgesprochen, so würde er dadurch den Zorn der ganzen Gemeinde gegen sich selber wachgerufen haben; dem Volkswillen aber soweit nachzugeben, daß er gegen seine Überzeugung sein Schuldig gegen den Angeklagten ausgesprochen hätte, dem widerstrebte sein Gerechtigkeitsgefühl und sein Gewissen.

Als aber Arsent in einer der folgenden Sitzungen vom Schultheißen beehrte, er möge die Räte und Venner versammeln, damit er mit ihnen nach alter Gewohnheit und nach dem Stadtrecht das Urteil berate, da erwiderte ihm Peter Falk, er werde mit seinem Urteil den Unwillen der Gemeinde gegen sich erregen, wenn er dasselbe nicht im Verein mit Rat und Bürgern berate ¹⁾).

Arsent hatte die Hoffnung gehegt, in einer Versammlung des kleinen Rates und der Venner, bei welcher erstern viele Freunde Frankreichs und Gesinnungsgenossen sich befanden, in einer Urteilsberatung für sich eine Mehrheit der Stimmen zu gewinnen. Die Gemeinde aber, in deren Namen Falk hier sprach, und welche die Sache selber als eine wichtige betrachtete, verlangte, daß bei der Beratung hierüber auch der große Rat herbeigezogen werde. Dies zu verlangen, hatte die Gemeinde das Recht; ihre Mitwirkung aber bedeutete das Verderben des Angeklagten. Daher

ser Zeit herrschte, zeigt folgende Eintragung ins Manual vom 10. Januar 1511:

Hans Lauper zu den Pfistern soll mit wütenden Worten gesagt haben, wie der ehrsame Spalter und auch Peter Räschi eidlich bezeugen, niemand sei daran schuld, als die Großhansen, die deutschen Franzosen, daß es nicht möglich wurde, nach Mailand zu gelangen (Chiasserzug), und daß vom Papst den Knechten der Sold nicht ausbezahlt worden sei. Die Bürger hätten guten Grund, diesen Großhansen ihre Häuser zu stürmen, und das wolle er ihnen raten. R. M. 28. 51.

¹⁾ Vgl. Informatio.

verzichtete Arsent lieber auf jede Beratung mit andern; er nahm sich vor, das Urteil bei sich selber zu erwägen und auf den festgesetzten Tag dasselbe gewissenhaft, sollte es auch dem Willen des Volkes widerstreben und ihm selber schaden, abzugeben. Offenbar war Arsent zu dieser selbstständigen Handlungsweise berechtigt, frei über Räte und Bürger hinweg sein Urteil zu fällen, allerdings auf die Gefahr hin, es mit allen zu verderben.

Unterdessen gelang es dem Leutpriester von St. Nikolaus, Ludwig Löubli, unter dem Vorwande des Beichthörens Zutritt zu Auf der Flüh zu erlangen ¹⁾. Löubli hatte eben erst durch Verwenden seines Vetters Franz Arsent diese Stellung an St. Nikolaus erlangt ²⁾. Der Besuch bei Auf der Flüh wurde zur geheimen Abmachung zwischen den beiden, einen Fluchtversuch zu wagen. Löubli verwickelte die Frau und Tochter Auf der Flüh's, die in Freiburg anwesend waren, in das Geheimnis. Er gewann für seine Pläne auch Franz Arsent trotz langem Widerstreben. Der Pförtner am Rathaus, worin Auf der Flüh gefangen lag, ein mit Arsent eng befreundeter Mann, wurde bestochen ³⁾. Ein Tagelöhner, Uldri Rosset ⁴⁾, trug Auf der Flüh, der wegen Podagra und der ausgestandenen Folterqualen weder stehen noch gehen konnte, durch das Schlachthaus an die Saane, wo er auf einem bereit gehaltenen « Weidling »

¹⁾ Die Informatio (S. 165) nennt Arsent den « sororius » des Löubli d. i. sororis maritus nach Ducange. — Löubli war seit dem 15. Sept. 1508 Stiftsdekan zu Bern. Er war von 1509—12 Pfarrer und Chorherr in Freiburg. — Über ihn G. Rettig in der « Sammlung bernischer Biographien » Bd. 1. S. 166; auch *Apollinaire Dellion*, Dictionnaire des paroisses VI. S. 317 u. 358.

²⁾ Die Informatio (S. 165) nennt auch die Unregelmäßigkeiten, unter welchen die Wahl desselben zu stande gekommen war.

³⁾ Informatio a. a. O. — Schreiben Franz Arsents an einen Ungenannten, abgedr. bei Berchtold: Histoire du canton de Fribourg, Bd. II. S. 390/91; Original im F. St.-A. unter Geistliche Sachen No. 90.

⁴⁾ R. M. 34. 12. (9. August 1516). — Die Chronik Montenach nennt ihn Hugonin Bosset (Fol. 74 ^{b)}).

hinübersetzt wurde. Hier erwartete ihn Michael Glaser von Bern mit einem Pferd ¹⁾. Dieser brachte ihn glücklich nach Laupen und von da nach Neuenburg. Mit Jörg war auch einer seiner Wächter, Hans Helbling geflohen, während man seinen Genossen durch einen tüchtigen Trunk die Pflicht des Wachens vergessen zu machen sich hatte angelegen sein lassen ²⁾. Dieses geschah in der Nacht vom 10. auf den 11. Januar 1511 ³⁾.

Als am Morgen des 11. Januar die Flucht Jörgs bekannt wurde, erhob sich ein gewaltiger Aufruhr in der Stadt. Das Volk erschien in Waffen. Einer beschuldigte den andern als Urheber der Flucht. Die vier Wächter Jörgs, die sich hatten übertölpeln lassen, wurden gefangen genommen und hätten das Leben eingebüßt, wenn nicht der Komthur Peter von Englisberg ⁴⁾ sich für sie verwendet hätte. Die Priesterschaft fand kein anderes Mittel, die Gemüter zu beruhigen, als das, daß sie eine Prozession durch die Stadt veranstaltete. Löubli, der Pfarrer, war nicht dabei; er hatte sich schon am 10. Januar, also vor der Flucht Jörgs, in klarer Erkenntnis der kommenden Dinge davongemacht ⁵⁾. Jetzt flohen auch andere aus der Stadt, so der Stadschreiber Nikol. Lombard, der Gerichtsschreiber Jost Zimmermann, der Abt von Hauterive u. a. Die Frau und die Tochter Jörg Auf der Flühs nahmen Zuflucht im Franziskanerkloster.

Gegen Arsent, der durch Verzögerung der Urteilsabgabe, soviel man vorerst wissen konnte, zur Ermöglichung der Flucht Jörgs mittelbar beigetragen hatte, erhob sich vor allem der Zorn des Volkes. Er sowie der Wirt, der für die Verköstung Auf der Flühs gesorgt hatte, der Rat Hans Krum-

¹⁾ Ebenda. — Anshelm, III. 278.

²⁾ Kantonsbibl. Freiburg, Freiburger Geschichte, kopiert von einem Manuscripto Wettingensi. Msc. Fol. 64.

³⁾ Informatio (S. 169). — Geschichtsforscher a. a. O. S. 116 ff.

⁴⁾ Über ihn: E. F. v. Mülinen in der Sammlung bernischer Biogr. I. 521.

⁵⁾ Informatio a. a. O.

menstoll ¹⁾, und Peter Jänny, der Pförtner am Rathaus, hatten nicht mehr fliehen können. Nach der Prozession hatten sie sich wieder in die St. Nikolauskirche begeben. Hier wurden sie von der Stimmung des Volkes gegen sie benachrichtigt und gewarnt, ja in der Kirche zu bleiben. Da sie dies taten und die Kirche nicht verließen, wurde der Verdacht auf ihre Schuld nur noch bestärkt. Von 60 Mann wurden sie jetzt den ganzen Tag und die Nacht über in strenger Winterkälte ohne Speise und Trank in der Kirche bewacht, und da man die Wut nicht an ihnen selbst ausüben konnte, wurden wenigstens ihre Kirchenstühle zerschlagen und verbrannt. In Massen drängte sich bald das Volk in die Kirche und besetzte alle Ausgänge, um die Gefangenen durch Hunger zu nötigen, das Asyl, das ihnen die Kirche gewährte, zu verlassen. Indes wußte der Klerus der Kirche für ihren Unterhalt zu sorgen.

Am 13. Januar erfuhr man durch einen der mit Steckbriefen ausgeschickten Boten, daß Auf der Flüh und Helbling nach Neuenburg entkommen seien ²⁾. Die drei Gefangenen wurden auf Bitten der Boten, ihrer Verwandten und Freunde von Bern an demselben Tage ins Franziskanerkloster gelassen und am 16. Januar wurde ihnen auf Bürgschaft der Verwandten hin erlaubt, in ihre Häuser zurückzukehren. Bei diesem Ortswechsel begleiteten sie jeweils auf ihre eigene Bitte zum Schutze vor der Bevölkerung zwei Venner und der Großweibel Fridli Marti ³⁾.

Freiburg hatte bald nach der Entdeckung des Aufenthaltsortes der beiden Flüchtlinge von Neuenburg die Auslieferung derselben verlangt ⁴⁾. Doch auf Befehl des Herzogs Ludwig von Orleans, des Gemahls der Anna von

¹⁾ Hans Krummenstoll wurde 1502 Venner, von 1503—08 war er Feldzeugmeister, von 1508 weg bis in die zwanziger Jahre des Jahrhunderts (das Jahr 1513 ausgenommen) sitzt er im kleinen Rate.

²⁾ M. B. No. 5. S. 214 u. 215, No. 6. S. 137. — R. M. 28. 51^b u. 52^b. — Arch. f. sch. Gesch. a. a. O. S. 169.

³⁾ R. M. 28. 52. — « Informatio » a. a. O.

⁴⁾ Anshelm III. 278.

Hochberg-Rötheln, der Herrin von Neuenburg, verweigerten die Neuenburger die Auslieferung ¹⁾. Die Freiburger beschlossen daher am 16. Januar, mit dem Banner und mit 300 Mann und Geschütz nach Neuenburg zu ziehen, um die Flüchtlinge mit Gewalt herauszuholen ²⁾. Um der Gefahr eines Einbruches feindlicher Truppen in ihre Stadt aus dem Wege zu gehen, übergaben die Neuenburger Jörg und Helbling an Bern ³⁾. Der Mißerfolg des Zuges nach Neuenburg übte natürlicherweise seine Rückwirkung auf die schon tief erregte Stimmung der Bevölkerung in Freiburg gegen Arsent und Jänny. Da diese vor der Gemeinde in ihren Häusern nicht sicher zu sein schienen, so führten sie zwei Venner und der Großweibel wieder ins Franziskanerkloster zurück (22. Januar).

Wohl bald nach der Gefangennahme der vier Wächter des Auf der Flüh, waren diese einem Verhör unterworfen worden. Einer derselben bezeichnete nun in einem einfachen Verhör den Pförtner Peter Jänny als Mitschuldigen ⁴⁾. Sogleich wurde Jänny aus dem Franziskanerkloster geholt und in den Turm geworfen, wo er ohne Zwang ebenfalls in einem einfachen Verhör gestand, daß er durch Überredung von Seite Ludwig Läublis und Franz Arsents, seines geleisteten Treueides vergessend, in die Flucht Auf der Flühs eingewilligt habe ⁵⁾.

Nach der Übergabe Jörg Auf der Flühs an Bern hatte Freiburg an den Rat dieser Stadt das Begehren um Auslieferung der beiden Gefangenen gestellt. Der Zufall wollte nun gerade, daß man zu dieser Stunde schon die definitive Erklärung Berns erhalten hatte, daß diesem Ge-

¹⁾ Musée Neuchâtelois Bd. 18. S. 64: Georges Auf der Flüh ou Soupersax, à Neuchâtel en 1511 par A. Daguët.

²⁾ Geschichtbl. 9. Jahrg. S. 126. — Hauptmann war bei diesem Zuge Dietr. v. Englisberg, seine Räte: Wilh. Reiff und Jak. Vöguilli; Peter Falk war Venner; das Banner trug Peter von Garmiswil. R. M. 28. 52^b.

³⁾ Anshelm III. 278-79.

⁴⁾ ⁵⁾ Informatio (S. 169). Siehe dazu Exkurs No. 1.

suche nicht entsprochen werden würde ¹⁾. Es ist begreiflich, daß unter diesen Umständen der Zorn des Volkes seinen Höhepunkt erreichte und sich gegen diejenigen richtete, die man in Händen hatte.

Sofort trat jetzt auf das Begehren Peter Falks der kleine und der große Rat zusammen und beschloß die Einkerkierung Arsents. Er wurde aus dem Kloster geholt und in den Schelmenturm gesteckt. Darauf machte Falk mit den übrigen Vennern und dem Großweibel Haussuchung in der Wohnung Arsents, trieben die Insassen hinaus, schlossen das Haus ab und nahmen im Namen der Stadt Besitz von Arsents Gütern. Die Frau Arsents floh nach Bern (23. Januar 1511 ²⁾).

Der Prozeß gegen Arsent und Jänny konnte jetzt seinen Lauf nehmen. Verwandte und Freunde Arsents suchten zu wiederholten Malen Gnade für Arsent zu erflehen; doch ihre Bemühungen blieben ohne Erfolg.

Diese Bittgesuche mußten um so mehr ihren Zweck verfehlen, ja gerade das Gegenteil von dem bewirkten, was sie erreichen sollten und die aufgeregte Gemeinde nur noch mehr zum Widerstande reizen, je mehr man sich durch kleine Erfolge der Gegner gewissermaßen überlistet sah. Das geschah gerade wieder während dieser Ereignisse. Die Frau des mit Jörg flüchtigen Wächters Hans Helbling, die im Gefängnis streng bewacht wurde, wußte zu entweichen und kam nach Bern. Die Folge davon war ein Auflauf und die Stimmung ward nachher erbitterter denn zuvor ³⁾).

Am 17. Februar gestand Franz Arsent frei und offen, ohne eigentlich verhört zu werden, seine Mitwissenschaft an der Flucht Auf der Flühs ein ⁴⁾. Darauf beschloß der Rat (20. Februar), Arsent und Jänny zur Aburteilung vor

¹⁾ R. M. 28, 53^b u. 54. — Anshelm III. 279/80.

²⁾ Geschichtsforscher I. 122/23.

³⁾ Mémorial de Fribourg Bd. IV. S. 58. — Chronik Montenach, Fol. 77^b. S. Exkurs No. 1 im Anhang.

⁴⁾ F. Arsent hat gestern sein Vergicht «ân marter» getan. R. M. 28. 62. — Informatio a. a. O. S. 170.

Gericht zu stellen. Schon jetzt faßte der Rat auf Bitten der Freunde Arsents, in deren Namen Peter Falk sprach, den Beschluß, daß, falls es zur Hinrichtung Arsents kommen sollte, derselbe in Rücksicht auf seine angesehene Verwandtschaft, seine hochgestellten Freunde und seine Vorfahren heimlich hinzurichten sei, und daß man den Verwandten die Leiche übergeben wolle, damit sie von diesen in der Franziskanerkirche bestattet werden könne ¹⁾.

In der Zwischenzeit schrieb Arsent aus dem Gefängnisse an die Venner im allgemeinen und an Falk im besondern ²⁾ und bat sie, ihn in seiner Not nicht verlassen zu wollen, sondern vor dem Rate seine Fürsprecher zu sein. Einen Freund in Bern ³⁾ bat er dringend, bei Ludwig Löubli alles zu versuchen, damit dieser auf sein Pfarramt an der St. Nikolauskirche in Freiburg verzichte, was möglicherweise zur Beruhigung der Gemüter beigetragen und einer bessern Stimmung gegen Arsent Platz gemacht hätte; Löubli selber bat er innig, auf seine Pfarrstelle zu resignieren, doch ohne Erfolg ⁴⁾. Löubli scheint nicht fähig

¹⁾ Ist dann sach, daß man in richten werd, so söll man in uf bitt sinr fründen durch den Vänner uf der burg dargetan, ouch in ansehen sinr fründschaft und sinr vordrn in heimlich hinrichten und den fründen den lib erlauben zu den barfüßen zu begraben lassen. R. M. 28. 63^b.

²⁾ Original im F. St.-A. unter geistliche Sachen No. 90. mangelhaft abgedruckt bei Berchtold a. a. O. II., No 4 im Anhang S. 391.

³⁾ Original im F. St.-A. unter geistl. Sachen No. 90, ebenso bei Berchtold II. S. 390. Anh. No. 4. — Vergl. auch Chr. Montenach Fol. 77^b u. 78. — Wie aus dem Schreiben hervorgeht, ist der Adressat einer von denen, die i. J. 1506 mit Arsent eine Jerusalemfahrt unternahmen und zwar offenbar ein Berner. Reisegenossen Arsents aus Bern waren damals Hans Rud. v. Scharnachthal, Kasp. von Mülinen und Bastian von Stein. (Chr. Montenach Fol. 123). Die Frage bleibt offen zwischen Hans Rudolf von Scharnachthal und Bastian von Stein, die beide in der folgenden Ratssitzung vom 25. Februar zu Gunsten Arsents zu vermitteln suchten. R. M. 28. 64^b. — Darüber auch Max von Diesbach in *Nouvelles Etrennes fribourgeoises* 1891. S. 67. ff.

⁴⁾ Chr. Montenach Fol. 78 u. 78^b.

gewesen zu sein, diese für ihn doch unhaltbar gewordene Pfarrstellung dem Leben des Verwandten und Freundes, der ihm doch diese Stellung selber verschafft hatte, zum Opfer zu bringen.

Am 6. März erschienen die Abgeordneten der Stände Bern, Luzern, Unterwalden, Zug und Solothurn und baten, in Anbetracht der langen Gefangenschaft Arsents und Jännys und der Angst und Schmach, die sie bei dem öftern Erscheinen vor Gericht erduldet, Gnade walten zu lassen und die Gefangenen freizugeben ¹⁾. Am 7. März wiederholten sie im Verein mit den Freunden Arsents diese Bitte. Sie wurde ihnen beide Mal abgeschlagen. Mit der weiteren Bitte, den Prozeß bis nach Mittefasten (26. März) zu verschieben, erreichten sie wenigstens so viel, daß man beschloß, die Rückkehr einiger Räte und Bürger abzuwarten, die auf dem Markt in Genf sich befanden, von wo sie nach einer Frist von 6–8 Tagen zurück sein konnten ²⁾. Denn in Freiburg besaß der kleine Rat das Blutgericht. Um ein Todesurteil fällen zu können, mußten mindestens zwölf Ratsmitglieder zugegen sein. Der große Rat hatte nur Stimme bei der Begnadigung ³⁾.

Trotz dieses Beschlusses — es mochte ihnen die Gelegenheit besonders günstig erscheinen — ließen am 10. März

¹⁾ Offenbar erschienen die Gesandten infolge der Beschlüsse der Tagsatzung vom 3. Februar, an welcher auch Falk teilnahm (Eidg. Absch. No. 391 d.) und vom 19. etc. Februar (Eidg. Absch. N. 394 b). Es kamen von Bern: Ritter Bastian vom Stein, Peter Tittlinger, Hans von Wyngarten, Simon Schöni und Peter Torman; von Luzern: Melchior Zurgilgen; von Unterwalden: Ammann zum Höfen; von Zug: Seckelmeister Stocker und von Solothurn: Benedikt Hugi. Im Namen der Gesandten führte Melchior Zurgilgen das Wort. R. M. 28. 66.

²⁾ In der Gerichtssitzung vom 7. März waren anwesend die Räte: Dietr. v. Englisberg (Statthalter), Perroman, Velg, Tochtermann, Villing, Nusspengel, Werli. Hans Falk, Schwendi, Friess und Gäch (dazu die 4 Venner). R. M. 28. 67. — Geschichtsforscher I. S. 127.

³⁾ Simler a. a. O. S. 430.

die Tags zuvor angekommenen Gesandten und Freunde Arsents die anwesenden Räte und Bürger versammeln und erlangten, daß ihnen irgend eine günstige Zusage, die wir nicht kennen, gegeben wurde. Diese Zusage wurde aber schon am 11. März zurückgenommen und zwar auf das Drängen eines Mannes, der in der Sitzung vom 10. März nicht anwesend war ¹⁾).

Am 18. März wurden beide, Franz Arsent und Jänny, vor Gericht gestellt, um ein endgültiges Urteil zu vernehmen. Der Spruch lautete dahin, daß Peter Jänny, obwohl des Hochverrates schuldig erkannt, aus besonderer Gnade mit dem Schwert hingerichtet werden und sein Vermögen der Stadt Freiburg zukommen solle ²⁾).

Auch Alt-Schultheiß Franz Arsent wurde des Hochverrates schuldig erklärt und verurteilt, « aus besonderer Rücksicht und Gnade » mit dem Schwerte hingerichtet zu werden. Vor der Exekution des Urteils sollte er noch der Abzeichens seiner Ritterwürde entkleidet werden. Seine Güter fielen ebenfalls der Stadt anheim ³⁾).

¹⁾ Geschichtsforscher a. a. O. S. 127. Der Herausgeber vermutet, es sei Falk gewesen. Vergl. Exkurs I.

²⁾ R. M. 28. 68^b.

³⁾ Zinstag vor oculi 1511 presentes: Endlisberg scultetus, Perromann, Velg, Tochtermann, Stoß, Larin, Studer, Villing, Werli, Nusspegel, Swendi, Ramü, Friess, Gay; Venner: Valk, Snewli, Gurni u. Schmid, dazue min herrn die burger von Herrn Frantz Arsent und Peter Kürssners (Jänny war ein Kürschner) sach wegen.

Noch verhörung Peter Jännys vergicht, so ist er us besondern gnaden, wiewol sin handlung uf verreterie dienet an das swert erkannt und sin teil des gutz minen gnäd. herrn der Statt Friburg, den rechten gelten unschädlich.

Darnach ist ouch der Franz Arsent für gericht gestellt, sin vergicht geläsen, dero er anred worden ist. So hat recht und urteil geben, das man im den ritterlichen orden abnemen und darnach us gnaden und nit nach siner verräterlichen handlung, das er mit dem swert gericht werd, sin teil des gutz mit wib und kind minen herrn der Statt Friburg erkant, den gelten an schaden. Protokoll der Sitzung vom 18. März 1511. R. M. 28. 68^b. — Geschichtsforscher a. a. O. S. 129 u. 130. — An diesem Tage war auch noch eine Gesandtschaft vom Herzog von Savoyen angekommen, die für Arsent Fürbitte einlegte. R. M. ebenda.

Die Hinrichtung scheint unmittelbar nachher noch am gleichen Tage, am 18. März 1511, vollzogen worden zu sein. Warum man den frühern Beschluß umstürzte, wonach Arsent, im Falle es zur Hinrichtung kommen sollte, nicht öffentlich, sondern heimlich, d. h. mit Ausschluß der Öffentlichkeit hingerichtet werden sollte, ist uns nicht bekannt. Wahrscheinlich wollte man sich das Ansehen der Unparteilichkeit nach außen wahren und Arsent nicht rücksichtsvoller behandeln als den Wächter Peter Jänny, der an der Angelegenheit keine größere Schuld trug als Arsent. Gefaßt und ergeben schickte sich Arsent in das harte Urteil. Sein Leichnam wurde seinen Verwandten übergeben, die ihn in der Franziskanerkirche links am Eingange beisetzen und ihm dort eine Gedenktafel errichteten ¹⁾.

* * *

Bei dem ganzen Prozesse gegen Auf der Flüh sowohl wie gegen Arsent hatte sich ein Teil des Volkes und der Räte von blinder Abneigung gegen die Angeklagten und Parteilichkeit leiten lassen. Diese feindselige Stimmung hatte immer, mehrmals sogar von Seiten der Angeklagten und ihres Anhangs selber, neue Nahrung erhalten. Dadurch wurde allmählich der Erbitterung der gegnerischen Gemeinde aufs Äußerste gesteigert, die nun ungestüm das Verderben der Angeklagten forderte. Ja in der Wut vergaß man gelegentlich sogar den Parteistandpunkt, den man vertrat. Die

¹⁾ Dietrich von Englisberg entkleidete Arsent seiner Ritterwürde vom hl. Grabe; barfuß und barhaupt (Arsent schnitt sich selber die Strümpfe von den Füßen, um barfuß gehen zu können) schritten die Gefangenen unter dem Klange der neuen großen Glocke, die zu einem solchen Zwecke zum ersten Mal geläutet wurde, durch die Stadt zum neuen Richtplatz beim Weihertor. Geschichtsforscher I. 131. — Anshelm III. 280 nennt als Tag der Hinrichtung den 24. März, was offenbar unrichtig ist. Im Gegensatz dazu nämlich steht der Bericht des Ratsmanuals 28. 69 vom 20. März: Die gegenwärtigen Unruhen sollen abgestellt werden, «diewil doch Franz Arsent und Peter Jänny, die rechten schuldigen sächer dorumb gelitten haben».

Stimmung wurde wegen der Umtriebe Läublis so, daß die Freiburger die Pfarrkirche St. Nikolaus wie verpestet mieden und vom Papste selber, der doch wahrlich nicht daran schuld war, daß der Priester Läubli den Freiburgern einen so schlimmen Streich gespielt hatte, sagten, der Papst sei der « nequissimus vir » ¹⁾).

Was Peter Falk anlangt und den Anteil, den er an diesem Prozesse nahm, so ist nicht zu leugnen, daß sein Vorgehen besonders bei denen, die den Verhältnissen ferne standen, als höchst egoistisch und brutal erscheinen mußte. Man kann ihm auch tatsächlich den Vorwurf nicht ersparen, daß er — obwohl oberster und erster Vertreter der Bürger — sich doch allzu sehr vom blinden Volkswillen leiten und tragen ließ. Vielleicht wäre es ihm — allerdings auf die Gefahr hin, seine Existenz zu vernichten — bei seinem großen Einfluß auf das Volk gelungen, dessen bessere Empfindungen wachzurufen. Hingegen die Verurteilung Arsents lediglich auf einen Racheakt Falks zurückführen zu wollen, was die bisherigen, auf einseitiger Berichterstattung fußenden Darstellungen tun, ist durchaus falsch. (Vergl. Exkurs im Anhang N^o 1).

Mit dem Tode Arsents war freilich der Prozeß beendet, aber die Ruhe noch lange nicht wieder hergestellt, besonders unter dem Volke, während in den regierenden Kreisen der Aufregung bald eine sehr nüchterne Stimmung folgte. Die Regierung mußte sich gerüstet halten, die Vorwürfe, die ihr jetzt von Arsents Freunden und Verwandten wegen des allzustrengen Gerichtsverfahrens gemacht wurden, zurückzuweisen und zu widerlegen. Dieses wollte ihr allerdings nicht recht gelingen, sodaß sogar ächte Freunde Freiburgs sich nicht enthalten konnten, ihrem Zweifel Ausdruck zu geben, Freiburg möchte an Arsent einen Justizmord begangen haben ²⁾). Ein Glück für Freiburg, daß jetzt andere

¹⁾ Informatio (S. 170).

²⁾ Anzeiger N. F. III. S. 294: Lettre de Ludovic Sterner à Hans Techtermann, ancien bourgmestre de Fribourg par Alex. Dagnet.

Tagesfragen auftauchten, die geeignet waren, die Blicke von ihnen ab und auf andere Dinge hinzulenken.

* * *

Im Jahre 1508 war Jean de Furno, ein armer savoyischer Edelmann, der vorher Schreiber des Herzogs gewesen, nach Freiburg gekommen in der Absicht, wegen einer Beleidigung, die ihm der Herzog zugefügt, an demselben seine Rache auszulassen. Er übergab zu dem Zwecke den beiden Städten Bern und Freiburg eine testamentarische Schenkungsurkunde des verstorbenen Herzogs Karl II. von Savoyen, die zu Gunsten beider Städte 350,000 rh. Gulden bestimmte. Da infolge dessen der Herzog die Güter De Furnos mit Beschlagnahme belegte und dessen Verwandte und Freunde in Savoyen verfolgte, so gab dies De Furno Anlaß, dasselbe auch bei den Orten Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Solothurn zu versuchen. Er wies denselben also eine ähnliche Urkunde vor wie ehemals Bern und Freiburg. Nach derselben beschenkte sie der verstorbene Herzog mit einer Summe von 800,000 rh. Gulden (Nov. 1510). Dem Herzog gelang es, die Unechtheit der Urkunde nachzuweisen, er verweigerte darum die Auszahlung. Dieses führte zu einem Zug einiger eidgenössischer Orte, Uri und Schwyz voran, gegen Savoyen (Juni 1511). Indessen wurden doch in Solothurn die Friedenspräliminarien aufgestellt; die Truppen wurden zurückgerufen. Der definitive Friede kam in Bern am 17. Juni 1511 zu stande. De Furno scheint auch mit Falk auf gutem Fuß gestanden zu haben. Im Jahre 1512 beglückwünschte er Falk zu seinen Erfolgen auf dem Pavierzug und lud ihn, seinen gemeinen Charakter nicht verläugnend, zu einem Gastmahl ein, das er bei der Rückkehr Falks im Hause Arsents, welches er soeben erstanden hatte, geben wollte ¹⁾).

¹⁾ Vergl. Anzeiger N. F. III. S. 295 und Quellen zur Schweizergesch. Bd 20. Einleitung S. XLIX. — Schreiben des Furno an den Hauptmann der Freiburger Truppen in Italien, Peter Falk, im Anzeiger N. F. IV. S. 313 durch Daguet. Nur begann die Belage-

Kap. 6.

Falks weitere Beamtungen. Der kalte Winterzug im Jahre 1511. Der Pavierzug 1512 ¹⁾).

Nach diesen stürmischen Ereignissen trat Falk am 24. Juni 1511 in den kleinen Rat ein, während sein Bruder Hans, der diesem Rate seit 1507 angehört hatte, zurücktrat ²⁾. Einen Monat später, am 15. Juli, wurde Peter Falk auch zum Bürgermeister ernannt ³⁾.

Unterdessen drohte eine neue kriegerische Verwicklung mit Mailand. Auf dem Chiasserzuge (1510) waren drei eidgenössische Staatsläufer, ein Berner, ein Schwyzer und ein Freiburger⁴⁾ vom französischen Kommandanten des Schlosses in Lugano gefangen genommen und eingekerkert worden. Der Berner konnte nach langer Gefangenschaft entfliehen, von den beiden andern wurde der eine erstochen, der andere ertränkt. Die Kunde von diesen Ereignissen rief in der Schweiz eine unglaubliche kriegerische Stimmung wach. Die Schwyzer vor allem schrien nach Rache. Ihnen schlossen sich bald mit mehr, bald mit weniger Begeisterung die übrigen Orte an. Die Tagsatzung suchte zurückzuhalten und zu vermitteln.

Freiburg hatte auf die erste Aufforderung von Schwyz am 20. Oktober die Aushebung von 500 Mann beschlossen und diesen den Bürgermeister Peter Falk zum Haupt-

—
rung von Pavia erst am 14. Juni, das Schreiben (vom 14. Juni) kann sich daher noch nicht auf die Einnahme dieser Stadt beziehen, wie Daguet glaubte.

¹⁾ *Fuchs*: Die mailänd. Feldzüge der Schweizer Bd. III. S. 127. ff. — *Kohler*: Les Suisses dans les guerres d'Italie. — *Glutz — Blozheim*: Gesch. d. Eidgenossen Bd. VI. S. 230 ff.

²⁾ Lt. B. B.

³⁾ R. M. 29. 7^{te}.

⁴⁾ Hentz Kummo von Freiburg, R. R. 1511.

mann gegeben ¹⁾). Über Bern, Burgdorf und Luzern marschierten die Freiburger mit ihren sechs Geschützen dem Gotthard und Italien zu ²⁾). Langsam und ohne Ordnung folgten die verschiedenen Orte. Es brauchte über zehn Tage, bis alle in Varese zusammengekommen waren. Fürchterliches Regenwetter machte fast jede Operation zur Unmöglichkeit. Bald stellte sich auch Mangel an Geld ein; die Disziplin der schweizerischen Truppen wurde immer bedenklicher. Dazu begann der französische Feldherr Gaston de Foix den Kleinkrieg gegen die Eidgenossen. Zwar rückten sie vor bis nach Mailand, aber überall wichen ihnen die Feinde aus. Daher beschloß man, das Feld zu räumen (20. Dez. 1511). Schon jetzt hatte die Zügellosigkeit und Ungebundenheit so überhand genommen, daß es schlechterdings unmöglich war, die Ordnung wieder herzustellen ³⁾). Mit dem Beschluß zurückzukehren aber lösten sich die Bande jeglicher Ordnung. Keine Autorität galt mehr. Mordend und brennend zogen die einzelnen Kontingente der Heimat zu. Am 31. Dezember langten auch die Freiburger zu Hause wieder an.

Am 5. Oktober schon war zu Rom zwischen dem Papste, dem König von Aragon und den Venetianern die hl. Liga geschlossen worden zum Zwecke der Vertreibung der Franzosen aus Italien ⁴⁾). Durch Schreiben des Papstes vom 26.

¹⁾ R. M. 29. 34^b. — Seine Räte waren: Wilh. Reiff, Nikl. Nusspengel, Hans Schmid und Ulli Schneuwli. Venner war der Venner auf der Burg Nikl. Burger (auch Bourgey od. Borgey). Die R. M. nennen diesen Burger « Hans », das Besatzungsbuch und die Chronik von Pavilliard (Anzeiger V. S. 217.) « Nikolaus » und die Chronik des Ludw. von Affry (Anzeiger 1901. No. 3. u. 4) « Peter ». Das Banner trug Peter von Garmiswil auch (von) Garmiswil[er]. R. d. J. 1511; R. M. 29. 34^b, 42 u. 43.

²⁾ Aus der Kriegsrechnung Peter Falks von diesem Zug, F. St.-A. Kriegswesen, den Reiserödeln beigelegt. — C. G. VIII. 25. F. a. F.

³⁾ Anshelm III. 261.

⁴⁾ Über das Abkommen der Eidg. mit der hl. Liga vergl. Kohler S. 285–323. — Fuchs II. S. 305. ff. — *Gisi*: Der Anteil der Eidgenossen an der europ. Politik in den Jahren 1512–16. Schaffhausen 1866. S. 95. ff.

Dez. 1511 wurden auch die Eidgenossen zum Beitritt aufgefordert. Nach langem Schwanken und Zögern erklärte auch die Tagsatzung den Beitritt. Es wurde nun auch sofort der Befehl erlassen, daß alle Truppen am 6. Mai in Chur sich einzufinden hätten.

In wenigen Tagen stand ein schweizerisches Heer von 24,000 Mann auf dem Kriegsfuß¹⁾. Freiburg stellte 400 Mann²⁾; ihr Hauptmann, der schon am 26. April ernannt worden, war wiederum Bürgermeister Peter Falk³⁾. Große Eile hatten die Freiburger nicht, denn als nach Vorschrift der Tagsatzung sie schon in Chur hätten sein sollen, da marschierte ihr Kontingent erst von Freiburg ab⁴⁾. Auch waren die Freiburger mangelhaft ausgerüstet⁵⁾. Von Chur rückte das eidg. Heer in Eilmärschen über die Lenzerhaide und den Albulapafß ins Engadin und über den Ofenpafß ins Münstertal und Etschtal⁶⁾. In Trient wählte das Heer den Freiherrn Ulrich von Hohensax zum Anführer. Am 25. Mai erreichte man Verona⁷⁾. Auch die Truppen des Papstes und der Venetianer rückten jetzt ins Feld. Schinner überreichte den schweizerischen Hauptleuten als Gesandter des Papstes die Geschenke desselben: Ein goldenes Schwert und einen Herzogshut⁸⁾. Von Villafranca zog das vereinigte

¹⁾ Gisi a. a. O. S. 48. — Kohler 323. ff. — Fuchs S. 330 ff. — Glutz-Blotzheim Bd 6. S. 262. ff.

²⁾ Chronik von Pavilliard S. 217.

³⁾ R. M. 29. 77^b. — Seine Kriegsräte waren: Ulli Schneuwli, Ludwig Pavilliard und Tschan Pavilliard; Venner war Jakob Techtermann, Fähnrich: Hans Heymo. R. R. d. J. 1512.

⁴⁾ R. M. 29. 79^b u. 80^b. — Chr. d. Pavilliard (S. 217).

⁵⁾ F. a. F., Trient vom 22. Mai 1511, C. G. VIII. 71.

⁶⁾ Auszug aus Burkhardts von Erlach Rechnungsbericht im Geschichtsforscher Bd I. S. 213. — Kohler (S. 332. Anmerk.) nennt den Übergeber des kaiserl. Geleitbriefes Georg von Birchenstein und als den Ort der Übergabe Glarus. Das Ganze stützt sich auf eine irrtümliche Lesung von Fuchs (S. 335. Anmerk. 92.) aus dem Briefe Falks in C. G. VIII. 71. Der Übergeber heißt Jörg von Lichtenstein und der Ort Glurns.

⁷⁾ C. G. 71. a. a. O. — Glutz-Blotzheim VI. Anhang. No. 19. — Geschichtsforscher I. 213 ff. — Anshelm III. 314.

⁸⁾ Anshelm III. 318. — Glutz-Blotzheim a. a. O. Anhang No. 19.

Heer der Schweizer und Venetianer in ununterbrochenem Siegeslaufe über Valleggio bis Cremona. Nirgends begegnete ihnen energischer Widerstand. Durch aufgefangene Briefe des Feindes — Peter Falk übertrug sie den Hauptleuten in deutsche Sprache — hatten die Verbündeten übrigens die mißliche Lage der Franzosen kennen gelernt. Cremona ergab sich nach kurzen Unterhandlungen. Am 8. Juni zog Schinner, begleitet von etwa 1000 Mann, wie ein Triumphator und Befreier in die Stadt ein und wurde jubelnd empfangen. Der Hauptmann von Bern, Burkhard von Erlach und Peter Falk ritten an seiner Seite; niemand anderem gewährte er diese Ehre, obwohl viele Edle aus Venedig und Mantua zugegen waren ¹⁾. Von da folgten Eidgenossen und Venetianer den zurückweichenden Franzosen auf dem Fuße bis nach Pavia. Am 14. Juni begann die Belagerung der Stadt ²⁾. Nachdem die Belagerung einige Tage gedauert hatte, drangen etwa 100 Eidgenossen ohne Wissen der Hauptleute in die Stadt ein. Sobald es ihnen möglich wurde, riefen sie auch die übrigen Eidgenossen von den Mauern aus zur Hülfe herbei. Diese stützen zuerst, sie glaubten an eine Kriegslist der Franzosen ³⁾. Aber auf einmal kam eine gewaltige Bewegung ins eidgenössische Heer, jeder eilte, wie er nur konnte, über die Bollwerke in die Stadt; das Freiburger Fähnlein unter Peter Falk, getragen von Hans Heymo, war das erste, das die Mauern überstieg ⁴⁾. Bald waren die Feinde aus der Stadt hinaus und über die Brücke des Tessin gejagt ⁵⁾.

Groß war die Beute der Sieger, besonders an Kriegsmaterial. Vier Fähnlein der Landsknechte hatte man erbeutet. In einem Hause außerhalb der Stadt fanden die Freiburger ein ganz neues Banner, ein sog. Roßbanner, wie solche die

¹⁾ C. G. VIII. 73, F. a. F., Pavia vom 19. Juni.

²⁾ Glutz-Blozheim VI. Anhang No. 20.

³⁾ Zuinglii Opera IV. 170 Traktat über die Schlacht bei Pavia.

⁴⁾ C. G. VIII. 73. a. a. O.

⁵⁾ Zwinglii Opera IV. S. 171. a. a. O. — C. G. VIII. 73. a. a. O.

Reiterei führte, von ausgezeichneter Schönheit. Es wurde ihnen als Eigentum gelassen ¹⁾. Eine Stadt um die andere unterwarf sich jetzt der Liga.

Der Papst gab zum Dank den Eidgenossen den Titel: Beschirmer der Freiheit der Kirche. Als Zeichen der Anerkennung ihrer Treue ließ er ihnen zwei Banner übergeben ²⁾. Zudem erhielt jedes Ort überdies eine eigene Fahne mit derjenigen Verzierung, die es wünschte. Freiburg wählte auf den Vorschlag Falks als Fahnenbild die Darstellung, wie Veronika Jesus das Schweißstuch darreicht ³⁾.

Nach der Einnahme Pavia ergaben sich die Soldaten dem üppigsten Lagerleben. Aber bald entstand Mangel an Geld und Lebensmitteln. Das Leben in Saus und Braus, der schnell darauffolgende Mangel, sowie die Sommerhitze und die sumpfige Gegend, das ganz ungewohnte Klima überhaupt erzeugten in diesen Tagen vielfach Krankheit unter den Truppen. Unter den Freiburgern waren es besonders die Oberländer aus den Gegenden von Greyerz und Charmey, die mit Krankheiten heimgesucht wurden, während die Unterländer sich widerstandsfähiger erwiesen, so daß nur wenige von ihnen erkrankten ⁴⁾.

¹⁾ C. G. VIII. 73. a. a. O. — Reproduzierte Abbildung in *Fribourg artistique à travers les âges*, 1893. Tafel XV. ; dazu Beschreibung von Max v. Diesbach.

²⁾ Anshelm III. 326 u. 328. — Abgebildet in Stumpf: *Gemeiner löbl. Eidgenossenschaft, Stetten, Landen und Völkern Chronikwirdige Thatenbeschreibung*, Zürich 1606, S. 460, nebst den frühern Geschenken, dem Schwert und dem Herzogshut. (Diese beiden letzten Gegenstände im Landesmuseum in Zürich aufbewahrt).

³⁾ Falk (C. G. VIII. 85) machte in seinem Schreiben vom 3. Juli seinen Herren den Vorschlag, dieses Fahnenbild zu wählen. Wohl hatte er bei Schinner seinen bezüglichen Wunsch schon früher geäußert, trotzdem zeitlich das Schreiben Schinners an Freiburg (1. Juli) früher abgefaßt ist als dasjenige Falks. F. St.-A., Geistl. Sachen No. 61 u. 93, abgedruckt bei Berchtold a. a. O. II. S. 395. — F. a. F. (C. G. VIII. 75.) — Die Fahne ist abgebildet in *Fribourg artistique* a. a. O. 1897. Tafel XVI.

⁴⁾ C. G. VIII. 85. a. a. O.

Am 4. oder 5. Juli verließ das Heer der Verbündeten Pavia und zog gegen Alessandria. Doch die Krankheiten mehrten sich in den sumpfigen Gegenden um Alessandria. Scharenweise verließen beurlaubte Kranke in Begleitung von gesunden Kriegsknechten das Heer, das bis Mitte Juli höchstens noch 12,000 Mann zählte ¹⁾. Nach verschiedenen Beratungen wurde dann beschlossen, heimzuziehen ²⁾. Am 24. Juli verließen 4—5,000 Eidgenossen Alessandria und zogen — Bern, Freiburg und Solothurn mit ihrem Geschütz über den großen St. Bernhard — in die Heimat zurück. Mit sich führten sie die Beute und die geschenkten Banner ³⁾. Falk hatte eine Anzahl Beutestücke, worunter acht oder neun sehr schöne Banner, die seinen Einzug in Freiburg als Siegestrophäen verherrlichen sollten, schon zum Voraus heimlich an seine Frau nach Freiburg geschickt ⁴⁾.

Ende Juli und anfangs August erschienen die Truppen wieder in der Heimat und wurden allenthalben mit Ehrenbezeugung und Freude empfangen. Am 4. August langte auch Falk in Freiburg wieder an ⁵⁾. Die ganze Stadt war in

¹⁾ C. G. VIII. 74. Schreiben F. a. F., Alessandria vom 16. Juli. — Geschichtsforscher I. S. 226 u. 227.

²⁾ C. G. VIII. 75. Schreiben F. a. F. Alessandria vom 23. Juli.

³⁾ Anshelm III. S. 331. — Geschichtsforscher I. 228, 229 u. 247. — C. G. VIII. 75. a. a. O.

⁴⁾ Anzeiger III. 335. Wir stimmen im allgemeinen den Ausführungen von Daguet vollkommen bei; nur in einem Punkte müssen wir aber Max von Diesbach (Fribourg artistique 1897, Tafel XVI) beipflichten, daß nämlich Falk die Fahnen aufbewahren wollte bis zu seinem feierlichen Einzug in die Stadt, wo sie die Feier des Einzuges zu einem Triumphzug gestalten sollten. Freilich sollten sie später nach dem Wunsche Falks die St. Nikolauskirche zieren, wenn sie einmal zum Kollegiatstift erhoben würde. Aber der Zeitpunkt der Errichtung des Stiftes war im Juli 1512 doch noch zu weit in der Ferne liegend. — Eine dieser Fahnen, die des Grafen von Pavia, ist abgebildet in Fribourg artistique a. a. O. 1896. Tafel XVII, Beschreibung von Stajessi.

⁵⁾ Chronik des Anton Pavilliard S. 217. — « Den jungen knaben, so den panner und venline entgegen zogen sind für wissbrot, lepkuchen und in barem gelt für ir usrüstung, wartung des hauptmanns und gemeiner knechten etc. 8 ₰ 10 s. 6 d. » S. R. von St. Johann zu Weihnachten 1512.

Festfreuden. Am 6. August erstattete er dem kleinen und großen Rate der Stadt Bericht über den italienischen Feldzug, worauf ihm und seinen Truppen von der Regierung alle Anerkennung für diesen ehrenvollen Zug ausgesprochen wurde. Auch ein päpstliches Breve spricht Falk und den Freiburger Truppen für ihre ausgezeichnete Haltung den Dank des Papstes aus ¹⁾).

Kap. 7.

Falks römische Gesandtschaft (Nov. 1512—Mai 1513).

a. Sein erster Aufenthalt in Rom (Nov.-Dez. 1512).

Die Rückerobering Mailands war vor sich gegangen, ohne daß man zum Voraus bestimmt wußte und abgemacht hatte, was für eine Regierung im Falle des Gelinges des Feldzuges in Mailand einzusetzen sei ²⁾). Während des Feldzuges begannen indes, von den Schweizern angeregt, die bezüglichen Verhandlungen. Als dann am 11. August 1512 die Tagsatzung zu Baden sich für die Einsetzung des jungen Maximilian Sforza aussprach, da erklärten sich der Papst, Venedig und Mailand mit diesem Plane einverstanden.

Der Kaiser war bisher der hl. Liga noch nicht beigetreten, denn noch immer stand er im Kriege mit Venedig. Da aber beide Teile hartnäckig sich zeigten, der Kaiser weder seine Forderungen mildern, noch auch Venedig diese gewähren wollte, so bestand keine Aussicht auf eine endliche Verständigung. Um durch einen Umschwung in der politischen Konstellation vielleicht doch zum Ziele gelangen zu können, trat jetzt der Papst zum Schaden für Venedig auf Seite des Kaisers. Um aber nicht willenlos dieser neuen politischen Richtung sich hingeben zu müssen, auch um Venedig nicht erdrücken zu lassen, lud der Papst die Schwei-

¹⁾ R. M. 30. 7. — Vgl. Berchtold II. S. 395.

²⁾ Vergl. Kohler S. 421. ff.

zer, an denen er eine Stütze zu finden hoffte, nach Rom ein ¹⁾. Er verschwieg ihnen aber seine Abmachungen mit dem Kaiser und den Vertrag gegen Venedig. In der Schweiz, wo diese Einladung am 29. September bekannt wurde, begrüßte das Volk sie freudig. Eine Gesandtschaft von den verschiedenen Orten wurde auserwählt, um die Reise nach Italien anzutreten ²⁾.

Peter Falk war von seinen Herren als Vertreter Freiburgs zu dieser Sendung abgeordnet worden. In seiner Begleitung befand sich der neue Pfarrer von St. Nikolaus, der Leutpriester Nikolaus Bugniet ³⁾. Am 18. November langten die eidg. Gesandten in Rom an ⁴⁾. Der päpstliche Gardehauptmann Kaspar von Silenen war ihnen bis Florenz entgegen gegangen ⁵⁾. In der feierlichsten Weise hielten sie darauf am 20. November ihren Einzug in die Stadt.

Unterdessen aber war die Arbeit, um deretwillen die Schweizer nach Rom berufen worden waren, schon getan worden. Die Friedensunterhandlungen mit Venedig hatten sich zerschlagen; der Papst hatte die Anträge des Kaisers gegen Venedig angenommen, und der Kaiser war der Liga beigetreten.

Damit nun die Schweizer nicht sogleich erfahren sollten, was geschehen war, wurden ihnen in einem vom

¹⁾ Kohler S. 479. — In offiziellen Kreisen scheint übrigens diese Einladung schon früher bekannt geworden zu sein. In Freiburg steht schon im Protokoll der Ratssitzung vom 24. September die Eintragung: Bedenk dem Burgermeister Falken credenz und instruction gan Rom zue machen. R. M. 30. 18^b ff.

²⁾ Instruktion an Falk in R. M. 30. 24.

³⁾ M. d. W. v. P. S. 259. Unser pfaff, der mit dir geritten ist, wellest mir fast grüessen, und daß er sich fürderlich harus mache. Schreiben des Hans Falk an Peter Falk nach Rom.

⁴⁾ Die Namen der Gesandten nennt Anshelm III. 345. — Vergl. Kohler S. 505.

⁵⁾ Kohler ebenda. — Anshelm III. S. 345. — Auch im Gesandtschaftsbericht des Ritters und Schultheißen Dietrich von Englisberg und Peter Taverniers an Freiburg vom 16. Dez. 1512 (Mailand). C. G. VIII. 81.

Vatikan entfernten Stadtviertel Herbergen angewiesen. Erst vier Tage nach ihrer Ankunft wurden sie zur päpstlichen Audienz zugelassen. Doch ihre Anliegen, die sie im Namen der Eidgenossenschaft vorbrachten, die alte Forderung des Soldes vom Chiasserzug her und die Befreiung der heimatlichen Pfarreien und Pfründen von den Kurtisanen, wurden rundweg abgeschlagen. Am 25. November, nachdem den Schweizern schon vorher der kaiserliche Statthalter Matthäus Lang bezüglich Andeutungen gemacht und sie aufgefordert hatte, von Venedig abzulassen, wurde nach einem feierlichen Aufzug des Papstes und aller Gesandten (Venedigs ausgenommen) nach Santa Maria del popolo das Bündnis in feierlicher Weise verkündet. Die Überraschung und der Unwille der Schweizer war groß, da sie sahen, welches Spiel man mit ihnen getrieben hatte ¹⁾. Um sie zu beruhigen, sah sich der Papst genötigt, am folgenden Tage in aller Frühe sie in geheimer Audienz zu empfangen. Der Papst machte ihnen den Vorschlag und bat sie, ihre Botschaft samt der Seinigen nach Venedig zu senden, um alles zu versuchen, damit Venedig den Frieden annehme und Ruhe und Frieden in Italien hergestellt werden möchte. Die schweizerischen Abgesandten waren mit dem Antrag einverstanden. Hans von Erlach von Bern und Bürgermeister Peter Falk wurden als Abgeordnete nach Venedig ausersehen. Der Papst bestimmte zu seinem Vertreter den Bischof Johannes Staffleo.

Falk hatte von seiner Regierung den Auftrag erhalten, eine Anzahl Bittgesuche an den Papst zu bringen. Besonders handelte es sich dabei um die Genehmigung der Wahl des Nikolaus Bugniet zum Pfarrer von St. Nikolaus und die Erhebung dieser Pfarrkirche zu einem Kollegiatsstift. Doch erst am 5. Dezember erhielt er, nachdem er den ganzen Tag in St. Peter ad vincula hatte stehen und warten müssen, mit großer Mühe spät in der Nacht Zutritt zum Papste ²⁾.

¹⁾ Anshelm III. 340. — Kohler S. 512.

²⁾ F. a. F., Rom vom 6. Dez. 1512. C. G. VIII. 72.

Die Audienz war aber nur ganz kurz. Falk übergab ihm die « Informatio Dominorum Friburgensium », die Erläuterungen der Herren in Freiburg über die Anteilnahme Ludwig Löublis an der Flucht Auf der Flühs und ihren Folgen, um darzutun, daß die Stellung Löublis als Pfarrer von Freiburg ganz und gar unmöglich geworden — denn dieser hatte noch immer nicht demissioniert — und um die Genehmigung der Wahl Bugniets zu erreichen ¹⁾. Das Breve zur Genehmigung des Gesuches konnte allerdings in jener Nacht nicht mehr ausgefertigt werden, der Papst versprach es aber zu tun. Auch versicherte er Falk auf seine Bitte in Erwägung, daß er nach Venedig zu reisen bestimmt war und keinen Stellvertreter zur Besorgung seiner Geschäfte in Rom zurückließ, seiner Bittgesuche bestens gedenken zu wollen. Gleichwohl ging Falk nicht so ohne weiteres von Rom weg, sondern seine Gesuche empfahl er einem Diener des Cardinals Fieschi, namens Cotini ²⁾, und beauftragte Dr Konstanz Keller von Bern ³⁾ ihm nach Venedig zu berichten, wie es um dieselben in Rom bestellt sei ⁴⁾.

Schon zur Zeit, als Julius II. in Bologna weilte (1510), hatte Freiburg durch den Freund Falks, Peter Tavernier ⁵⁾,

¹⁾ Am 15. Juli 1512 war Nikolaus Bügniet, trotzdem Löubli nicht resigniert hatte, — und darum war die Wahl eigentlich ungültig —, zum Pfarrer ernannt und in Gegenwart der Bürger feierlich als Pfarrer in St. Nikolaus eingesetzt worden. R. M. 30. 4., M. B. No. 5. Fol. 219 u. 239.

²⁾ Im F. St.-A. findet sich in einem Faszikel aus dem Nachlaß der Praroman ein von Falk geschriebenes Verzeichnis aller seiner Gesuche. — Nikol. Fieschi, ein Genueser; *Ciaconius u. Oldoinus: Vitae Pontificum Romanorum et Cardinalium. Romae 1677. Bd III. S. 204 u. 205.*

³⁾ Er war gebürtig aus Schaffhausen und wurde Chorherr in Bern. Von den Herren in Bern wurde er zu einer ganzen Reihe diplomatischer Sendungen verwendet. Anshelm; — weitere Angaben bei Wirz, Quellen z. Schweizergesch. Bd. 16. S. 20, Anm. 5. Biographie fehlt. — ⁴⁾ C. G. VIII, 72.

⁵⁾ Gewöhnlicher Taferney od. auch Taferneir. Von dort hatte dieser damals ein päpstl. Breve gegen Auf der Flüh mitgebracht. Informatio S. 168.

an den Papst das Begehren gerichtet, daß das Benediktiner-Priorat von Grandson der St. Nikolauskirche in Freiburg oder dem daselbst zu errichtenden Chorherrenstift inkorporiert werden möchte. Diese Bittschrift war, wie viele andere Schriftsachen, bei der Einnahme Bolognas durch die Franzosen vernichtet worden, also nicht mehr vorhanden. Zufällig erfuhr nun Falk, daß die Berner unter anderm auch ein Gesuch an den Papst zu bringen hätten, das die Inkorporation des Priorates von Grandson an das St. Vinzenzstift in Bern bezweckte. Falk protestierte gegen dieses Vorgehen Berns und zeigte den Berner Gesandten die Kopie jener Bittschrift, die in Bologna verloren gegangen war. Die Abgeordneten von Bern wollten jedoch anfänglich keine Rücksicht darauf nehmen. Schließlich verglichen die Berner mit Falk sich so, daß man überein kam, ein Gesuch an den Papst zu stellen, wonach die Priorate von Grandson und Payerne ¹⁾ mit einander zugleich den beiden Städten oder ihren Stiften inkorporiert werden sollten. Weiter konnte Falk nicht gehen, und er war hoch erfreut, wenigstens das erreicht zu haben. Die Ansprüche Freiburgs auf Grandson waren damit gesichert. Die ganze Abmachung mußte aber geheim gehalten werden, da der Herzog von Savoyen schon seit acht Tagen in Rom war und einen Erzdiakon von Chambéry beauftragt hatte, die Sache zu hintertreiben. Da Falk darum in Besorgnis war, so sprach er darüber mit dem Papst, und dieser sagte ihm zu, den Erzdiakon nicht verhören und noch weniger dem Bittgesuche der Berner und Freiburger hindernd in den Weg treten zu wollen.

Damit war die Audienz vorüber, aber es war mittlerweile so spät geworden, daß Falk, wenn er nicht einen Burschen und seine beiden Vettern Benedikt von Pontherose ²⁾ und Wilh. von Treytorrens bei sich gehabt hätte, seinen Heimweg nicht mehr würde gefunden haben. Trotzdem rit-

¹⁾ Ein Cluniazenser-Stift.

²⁾ Ueber ihn Geschichtsbl. IX. Jahrg. S. 161. Anmerk. 5.

ten sie noch eine Stunde lang irrend umher, ehe sie die betreffende Gasse und seine Herberge fanden ¹⁾).

Schon waren die drei Gesandten: Erlach, Falk und Stafileo ²⁾ zur Abreise nach Venedig gerüstet, als dieselbe eine unliebsame Verzögerung erlitt ³⁾. Der Papst war, als sie bei ihm Instruktion einholen wollten, nach Ostia gegangen. Da Matthäus Lang ihm dorthin nachgeritten war, so befürchteten sie, derselbe möchte vielleicht den Papst dazu bewegen, von der Gesandtschaft nach Venedig Abstand zu nehmen. Dazu kam es nun freilich nicht. Am 3. Dezember war der Papst wieder in Rom, ritt nach St. Johann vom Lateran, wo das Konzil tagte, und von da nach St. Peter ad vincula, wo man sich einigte, daß der Weg nach Venedig anzutreten sei. Die drei Gesandten erhielten am 5. Dezember ihre Instruktion. Stafileo machte sich noch am gleichen Tage auf; die Abreise Hans von Erlachs und Peter Falks verzögerte sich noch bis zum 7. Dezember. Der Papst hatte jedem von beiden 100 Dukaten auf den Weg mitgegeben, damit sie die Fahrt nicht auf Kosten ihrer Regierungen machen müßten, und damit man sehen sollte, wie sehr es ihm um die Wiederherstellung des Friedens zu tun sei ⁴⁾.

Im Falle des Erfolges seiner Gesuche in Rom hatte Falk die Absicht, sich von Venedig direkt nach Mailand zu begeben. Doch er hatte wenig Hoffnung auf das Gelingen und machte sich gefaßt, wieder nach Rom zurückkehren zu müssen. In Rom sagte man sich laut, daß Venedig und der Herzog von Ferrara sich mit Frankreich verbunden hätten, woraus Falk viel Unheil und Krieg erstehen sah. Er mahnte daher in seinem Schreiben die Räte in Freiburg, sich gerüstet zu halten und, wenn Geld von Mailand und Savoyen in ihren Händen liege, dasselbe gut zu hüten, um im Falle eines Krieges nicht mittellos dazustehen.

¹⁾ C. G. VIII. 72.

²⁾ Er war Titularbischof von Spalato, Sanuto: *Diarii*, 454 ff.

³⁾ Ebenda No. 105. (Schreiben vom 26. Dez. von Venedig).

⁴⁾ Ebenda.

Daß Venedig mit Frankreich und Ferrara wegen eines Bündnisses verhandelte, sollten die Gesandten bald erfahren ¹⁾).

b. Falk auf seiner Gesandtschaft nach Venedig.

(Dezember 1512—Januar 1513).

In einiger Entfernung vor den Toren Roms trafen Erlach und Falk auf Stafileo, der früher abgereist war. Nach neun Tagereisen (15. Dez.) gelangten die drei Gesandten nach Rimini in der Absicht, von hier aus zu Schiff nach Venedig zu fahren ²⁾).

In Rom hatte Peter Falk seinen Vetter Wilhelm de Treytorrens ³⁾ aus Payerne, der in Rom als päpstlicher Gardeknecht diente, wiedergetroffen. Da Julie Bonoesa bei ihrem Gatten Wilhelm sich aufhielt, war natürlich Falk auch mit ihr in Berührung getreten. Dies scheint in der Seele Falks bittere Jugenderinnerungen wachgerufen zu haben. In einem Schreiben auf seiner Fahrt von Spoleto aus an Wilhelm de Treytorrens hatte er seine Gefühle verraten. Darum schickte ihm Wilhelm ein Schreiben nach, in welchem er ihn zu trösten suchte mit der Bemerkung, er habe ja nur ihrer schönen Haare wegen sie zur Gattin genommen ⁴⁾).

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Wilh. von Treytorrens, Ritter, Edelmann aus dem Waadtland, erscheint als außerordentlicher Gesandter in der Schweiz im Auftrage des Gouverneurs von Mailand in Begleitung von Ludw. von Erlach im Juli 1521. *Rott Ed.: Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des cantons suisses etc.* Bd I. Bern 1900. S. 204. u. a. O. u. S. 581.

⁴⁾ — dont suys estez marrye specialement pour les chevaulx [cheveux], car il navyon poinct à pourter la penitence de cella quavyes rompu ou affoibli vostre mariage avecque la Julez Bonoesa, laquelle se recommande fort à vous.

Adresse: A monsieur le bourgmaystre de la ville de Fribourg nostre treshonnoré cousin à Venise (von Guillaume Dethrethareyn. Rom 1513. Dezember 21.) Aus den M. d. W. v. P. 66.

Eine Zeit lang warteten unsere Gesandten in Rimini wegen des stürmischen Meeres auf besseres Wetter. Aber zuletzt bestiegen sie doch auf Anraten Stafileos ein Fahrzeug, eine « barca longa », wie Falk es bezeichnet, um nach Venedig zu fahren. Von dem widrigen Wind wurden sie aber in den Hafen von Ravenna getrieben. Da es Nacht war, hatten die Schiffsleute die Einfahrt zum Hafen nicht gefunden, denn der Fluß, der dort ins Meer mündet, hatte den Durchgang zum Hafen so mit Kies versperrt, daß man kaum bei Tage die Furt treffen konnte. Daher lief das Schiff mit seinen Insassen auf und konnte weder vorwärts noch rückwärts gebracht werden. Der Wind wurde zudem immer stärker; die Wellen schlugen über die Barke und warfen sie fast um. Zuletzt sprangen die Schiffsleute ins Wasser und zogen das Fahrzeug in den Hafen. Die Nacht brachte die Reisegesellschaft in dem Augustinerkloster zu, das verödet und beinahe eine Ruine in der Nähe stand. Am Morgen gingen sie zu Fuß nach Ravenna. Dort warteten sie zwei Tage auf besseres Wetter, vergeblich; das Wetter blieb schlecht. Zuletzt überredete sie Stafileo und die Schiffsleute, am Abend wieder aufs Meer zu gehen, indem sie den Schweizern versicherten, daß das Wetter sich bessern würde. Als sie wieder zum Kloster und zu ihrem Schiffe gelangt waren, hatte sich der Himmel wirklich aufgehellt, und der Sturm hatte nachgelassen. Nun eilten sie, ihr Fahrzeug wieder zu besteigen. Bei Anbruch der Nacht fuhren sie ab. Von günstigem Wind getrieben, kamen sie in kurzer Zeit bei 50 Meilen weit. Da auf einmal kehrte sich der Wind und kam ihnen gerade entgegen. Trotzdem fuhren sie vorwärts, denn sie hatten 22 starke Ruderer bei sich. Doch der Wind wurde immer stärker und das Meer ungestümer; dazu wurde es so finster, daß die beiden Führer des Schiffes gar nicht mehr wußten, in welcher Richtung sie fuhren, und wo sie waren. Das Schiff selber ließ vieles zu wünschen übrig, es war schmal, mit geringem Tiefgang, hingegen von bedeutender Länge. Die Schiffsleute fingen an ängstlich zu werden und zu verzagen. Es wurden Gebete verrichtet und Gelübde getan zu Gunsten

aller Wallfahrtsorte jener Gegend, in denen man Maria besondere Verehrung zu erweisen pflegte. « Da mögt ihr denken, was wir andere taten ». Fünf Stunden lang schwebten sie in dieser Gefahr, wo sie keinen Augenblick ihres Lebens sicher waren. « Wir sind nicht ohne die Fürbitte der Mutter Gottes und des hl. Nikolaus erlöst worden ». Als es Tag geworden war, fuhr man weiter, um möglichst bald aus dieser fürchterlichen Lage befreit zu werden. Bald erblickte ein Führer des Schiffes einen Hafen. Dieser aber lag auf dem Gebiete des Herzogs von Ferrara, des Verbündeten der Franzosen und Feindes des Papstes und der Venetianer. Aber lieber wollten die Reisenden sich seiner Gnade anvertrauen, als den Tücken des Meeres sich länger aussetzen. Sicher gelangten sie in den Hafen und von da durch einen zwei Meilen langen Kanal durch das Land des Herzogs, ohne bemerkt zu werden, auf venetianisches Gebiet, wo sie in der Stadt Chioggia übernachteten. Tags darauf, nämlich am heiligen Abend, langte die Gesandtschaft glücklich in Venedig an ¹⁾).

Die Signoria in Venedig hatte ihnen ein eigenes Haus bestellt. Da sie aber nur ihrer zwei waren, so zogen sie es vor, in einem deutschen Wirtshause Herberge zu nehmen. Am Weihnachtsfeste wurden sie von zwei Edelleuten in die Markuskirche abgeholt und in den Chor geführt, wo sie der Doge gnädig empfing. Er ließ sie mit andern Botschaftern neben sich Platz nehmen. Falk war ganz bezaubert von dem ungeheuern Prunk, der hier durch die Schaustellung von Gold und Edelsteinen entfaltet wurde. Am 26. Dez. gab der Doge dem ordentlichen Rate der Stadt bei sich ein Gastmahl, wozu auch unsere Abgeordneten eingeladen waren ²⁾).

Am 23. Dezember schon hatte Venedig mit den Gesandten Ludwigs XII. die Artikel eines Bundesvertrages aufgesetzt ; freilich war derselbe noch nicht unterzeichnet worden. Denn Venedig wollte Zeit gewinnen, um sich über die

¹⁾ C. G. VIII. 105.

²⁾ Ebenda.

Pläne des Kaisers und vielleicht auch des Königs vorerst genauer zu orientieren. Trotzdem die beiden schweizerischen Gesandten schon zu Ravenna von der Anwesenheit französischer Botschafter in Venedig erfahren hatten, so waren ihnen dieselben am 26. Dezember noch nicht zu Gesicht gekommen. Falk glaubte, es werde wohl nichts an dem Gerede sein, und Venedig werde sich nicht unterstehen, die Franzosen nach Italien zurückzurufen. Erst am 27. und 28. Dezember wurden die drei Gesandten vom Dogen vor dem ganzen Rate in Audienz empfangen. Auf ihre Anträge erwiderte ihnen der Doge Leonardo Loredano, der sonst für schweizerische Freundschaft sehr empfänglich war, mit Unmut ¹⁾.

Nachdem dann die Signoria in Venedig unsere Gesandten 14 Tage lang auf eine Antwort hatte warten lassen ²⁾ und diese vor dem Rate erklärt hatten, nicht länger warten zu wollen, da ihre eidgenössischen Mitgesandten von Rom wieder abgezogen seien, da wurde ihnen am 8. Januar die Antwort Venedigs, die Zurückweisung ihrer Friedensanträge, übergeben. Dieselbe sagte nichts mehr, als was sie schon vom Dogen mündlich auf die Rede Stafileos vernommen hatten. Nur am Schlusse wandte sich die Antwort noch ganz besonders an die Schweizer Gesandten und bat sie, die Entschuldigung Venedigs an ihre Herren und Obern zu bringen, und versicherte sie der Freundschaft der Republik. Die beiden Abgeordneten ersuchten die Venetianer, daß man ihnen die Antwort schriftlich geben möchte, da ihnen das Italienische bezw. Venetianische nicht sehr geläufig sei. Zweimal wurde ihnen die Gewährung abgeschlagen; schließlich schickte man doch einen Sekretär in ihre Herberge, der ihnen die Antwort in lateinischer Sprache vorlas, womit sie sich begnügen mußten ³⁾. Darauf — es war wohl am 10. oder 11. Januar 1513 — reisten die drei Gesandten von

¹⁾ Ebenda. — Anshelm III. 352.

²⁾ *Sanuto* : *Diarii*, 454.

³⁾ Ebenda, 457, 462, 464, 465 u. 466.

Venedig ab ¹⁾ und begaben sich über Chioggia auf dem Landwege nach Rimini, wo sie ihre Pferde zurückgelassen hatten ²⁾. Eine venetianische Bedeckung begleitete sie dahin und bezahlte die Kosten der Reise. Auch der Herzog von Ferrara, dessen Gebiet sie zu passieren hatten, gab ihnen einen Geleitsbrief mit, der ihnen wohl zu statten kam.

Die schweizerischen Gesandten Erlach und Falk hatten wirklich keine Lust mehr verspürt, sich dem tückischen Meere anzuvertrauen. « Gott hat uns geholfen, daß wir auf dem heillosen Schiffe hergekommen sind; wenn ich aber von dannen ziehe, so will ich kein solches Schiff mehr haben, denn wir haben mehr Glück gehabt, als recht war » ³⁾. Wahrscheinlich mag auch das schlechte Wetter, Wind und Regen, ihnen jede weitere Lust zu einer Meerfahrt benommen haben. Falk wäre froh gewesen, wenn er hätte heimkehren können, da aber seine Geschäfte in Rom noch nicht vollständig erledigt waren, so sah er sich genötigt, wieder nach Rom zu gehen ⁴⁾.

Ungefähr am 25. Dezember waren die schweizerischen Gesandten von Rom weggegangen, erbittert, denn ihre Sendung war ganz und gar erfolglos geblieben. Dieselbe Stimmung entstand bei der Kunde davon auch in der Heimat, aber die Verhandlungen mit Venedig weiter zu führen, wagte man doch nicht mehr ⁵⁾.

c. Die Einsetzung Maximilian Sforzas als Herzog von Mailand.

(29. Dezember 1512).

Falks zweiter Aufenthalt in Rom.

(Febr.—Mai 1513).

Unterdessen waren die Verhandlungen der Mächte betreffs der Einsetzung Maximilian Sforzas als Herzog von Mai-

¹⁾ Ebenda, 492—493.

²⁾ Tsiosa-Chioggia, Eidg. Absch. III. 2. No. 475.

³⁾ C. G. VIII. 105. a. a. O.

⁴⁾ Ebenda. — Anshelm III. 352/53. — Die Bulle der Errichtung des Stiftes war zwar am 20. Dez. ausgefertigt worden; ob Falk davon Kenntnis hatte, ist fraglich.

⁵⁾ Kohler S. 522 ff.

land beendet worden ¹⁾. Am 25. November empfing Maximilian Sforza in Cremona den Besuch des Verwesers des Herzogtums, Oktavian Sforzas, und Schinners. Der Eindruck, den der junge Mann auf die Besucher machte, war durchaus kein günstiger. Bei seiner Hartnäckigkeit, Unerfahrenheit in den Geschäften und geringen Intelligenz war von ihm nichts für den Ruhm seines Hauses und das Glück des Herzogtums zu erwarten ²⁾. Aber gerade so, wie er war, paßte er als Herzog den interessierten Mächten. Ein schwacher und unfähiger Fürst sollte der künftige Herzog von Mailand sein, in dessen Land man selber nach Belieben schalten und walten könnte.

Um seine Einsetzung ins Herzogtum vorzunehmen, kamen jetzt die Gesandten der Liga von allen Seiten herbei. Am 12. Dezember erschien auch eine schweizerische Gesandtschaft mit dem strengen Auftrag ihrer Regierungen, niemand anders die Wiedereinsetzung Maximilians in sein Erbe zu überlassen, sondern sie selber vorzunehmen. Und ihrer Energie gelang es trotz der heftigen Protestation des Vertreters des Kaisers, Matthäus Langs, und desjenigen des Königs von Aragon, Cardonas, die Ehre der Einsetzung eines Herzogs in sein Fürstentum für sich in Anspruch zu nehmen. Das geschah am 29. Dezember 1512. Nach diesem feierlichen Akt blieben die schweizerischen Gesandten auf die Bitte des Herzogs noch einige Zeit bei ihm, um ihm bei der Einrichtung seiner Regierung behülflich zu sein. Am 5. Januar endlich gab er ihnen in Anwesenheit der fremden Gesandten auf dem Rathause eine feierliche Abschiedsaudienz. In der aner kennenswer testen Weise empfahl er sich und sein Herzogtum dem schweizerischen Schutze. Reichlich beschenkt wurden sie entlassen ³⁾.

¹⁾ A. a. O.

²⁾ A. a. O.

³⁾ Schultheiß Dietrich von Englisberg war während den Verhandlungen schwer erkrankt. Auf dem Heimweg war er in Lugano genötigt, sich wieder zu Bette zu legen. Englisberg an Freiburg, Lugano 1513, Febr. 12. C. G. VIII. 101.

Schinner, Lang und Cardona standen noch während des ganzen Monats Januar ihm zu Seiten. Als am 30. Januar Lang verreiste, ließ er als seinen Vertreter, Andrea de Burgo aus Cremona, beim Herzog zurück. Cardona mit seiner spanischen Armée und Schinner mit einer starken Anzahl Schweizertruppen blieben ebenfalls bei ihm. Die ganze Verwaltung Mailands war jetzt den Händen dieser drei Männer übergeben, während Sforza von den Geschäften, die scheinbar auch keinen Reiz auf ihn auszuüben vermochten, fern gehalten wurde.

* * *

Falk war, nachdem er von der venetianischen Begleitschaft bei Rimini sich verabschiedet hatte, über Ancona und Loretto nach Rom gelangt (Ende Januar ¹⁾). Überall, wo er durchzog, herrschte ein « großer Sterbet ». Julius II. war erkrankt, und da es hieß, er sei am Sterben, so traf Falk das Volk in wüster, wilder Aufregung. Wem es seine Verhältnisse erlaubten, der beschützte sein Haus mit geharnischten Kriegern und sonstiger Wehr, die einen um andere zu schädigen und zu plündern, die andern um sich vor Überfällen zu schützen. In Begleitung des Gardehauptmanns Kaspar von Silenen ging Falk vier Tage nach einander zum Vatikan bis vor das Zimmer des Papstes; eine Audienz aber konnte er nicht mehr erhalten. Ein Kardinal, der mit seiner Angelegenheit betraut worden war, erschien nicht einmal.

Unter solchen Umständen reute es Falk, daß er nicht alles hatte liegen lassen und nach Hause zurückgekehrt war, besonders weil er wegen der Krankheit des Papstes nichts ausrichten konnte. Jetzt aber Rom zu verlassen, war nicht ratsam; man warnte ihn davor, indem man sagte, daß er, falls der Papst sterbe, kaum lebend die Grenzen des Kirchenstaates erreichen oder doch zum mindesten bis aufs Hemd

¹⁾ F. a. F., Rom 1513, Febr. 5. C. G. VIII. 102., vergl. auch Daguet: *Extrait de la Correspondence diplomatique du bourgmestre Pierre Falk etc. auprès des papes Jules II et Léon X (1512—13)* im Anzeiger N. F. VI. 371. ff.

ausgepündert werden würde. Er blieb daher, um zur Erreichung seiner Ziele entweder die Genesung Julius II. oder, wenn er sterben sollte, die Wahl eines neuen Papstes abzuwarten. Falk hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß alle Verfügungen eines verstorbenen Papstes jeweilen von seinem Nachfolger widerrufen würden, wenn sie nicht schon zur Ausführung gekommen seien. Daher wäre mit dem Ableben Julius' II. auch die Errichtung des Kollegiatstiftes in Freiburg hinfällig geworden. Falk war darum entschlossen, in diesem Falle sofort vor dem neuen Papst zu erscheinen und um Bestätigung alles dessen nachzusuchen, was Julius II. bewilligt hatte ¹⁾.

Bisher hatte Falk mit seinem Diener in einer « Herrenherberge » gewohnt und auch seine drei Pferde da untergebracht. Da dies ihm aber zu kostspielig wurde und auch die Sicherheit in der Stadt viel zu wünschen übrig ließ, so mietete er sich in der Nähe der Engelsburg, nicht weit vom Vatikan, bei einem Deutschen zwei kleine Zimmer und eine Stallung. Hier, in der Nähe der die Stadt beherrschenden Engelsburg und der Schweizergarde, fühlte er sich sicherer ²⁾.

Auch in der Folgezeit konnte Falk keine Audienz beim Papst mehr erhalten, denn der Papst bekümmerte sich infolge seiner Schwäche um nichts mehr. Alle Hoffnung auf Genesung war übrigens geschwunden, und so mußte Falk sich gedulden. Um die Sicherheit der Person war es nach wie vor übel bestellt. Bei jedem Gerücht von dem Hinscheiden des Papstes wiederholten sich stürmische Aufläufe. Überall in der Stadt standen Wachen aufgestellt, besonders auf der Engelsburg. Es sah in Rom aus, wie wenn die Stadt von einem feindlichen Heere belagert würde ³⁾.

¹⁾ C. G. VIII. 102. a. a. O.

²⁾ Ebenda, u. Daguet a. a. O. 375.

³⁾ Nach Falk hatte das Konsistorium Truppen ausgerüstet, um, wenn der Papst stürbe, die französischen Kardinäle abzuhalten, da das « kaum glaubliche » Gerücht ging, dieselben würden mit einer Flotte den Weg nach Rom zu erzwingen suchen. (Rom, Febr. 18.) C. G. VIII. 99. F. a. F.

Trotzdem Falk gesund und ungeachtet der Unruhen in Rom ganz außer Sorgen war, so verdroß ihn doch der untätige Aufenthalt, so daß er in seiner drastischen Art schrieb: « Wenn ich in Hosen und Wams heimzukommen wüßte, so wollte ich lieber so heimkommen, als länger hier bleiben ». Doch tröstete er sich bei dem Gedanken, daß bei dem baldigen Tode des Papstes Kardinal Schinner nach Rom reisen würde, um ihm beim neuen Papste zu seinem Ziele zu verhelfen. Für den Fall, daß der Papst wieder gesund werde, hatte ihm der kaiserliche Botschafter, Alberto Pio, Graf von Carpi, zugesagt, seine Sache so zu fördern, wie wenn es des Kaisers eigene Angelegenheit beträfe ¹⁾.

Was man schon lange mit Besorgnis erwartet hatte, trat ein: Julius II. starb am 21. Februar 1513. Am folgenden Tage zeigten die in Rom versammelten Kardinäle der Eidgenossenschaft und den Ständen das Ableben des Papstes an.

* * *

Nachdem am 7. März 1513 Giovanni de' Medici als Papst Leo X. aus dem Konklave hervorgegangen war, wurde Falk am 14. März im Beisein dreier Kardinäle, wovon der eine Schinner war, zur Audienz beim neuen Papste zugelassen ²⁾. Als darauf Falk dem neuen Papste im Namen Freiburgs seine Anerkennung und Huldigung aussprach, erklärte ihm dieser, wie er die Eidgenossen allgemein und besonders liebe und ihnen nicht weniger Gnaden zukommen lassen wolle, als dies Julius II. getan hatte. Schinner machte dann den Papst darauf aufmerksam, daß Falk gelegentlich einige Bittgesuche stellen werde, und hob die Verdienste Freiburgs um die Eroberung Mailands besonders hervor. Der Papst ermunterte Falk, nur fröhlich zu begehren, er werde Freiburg in seiner Person zu ehren wissen. Als ganz besondere Ehre durfte es Falk ansehen, daß ihn der

¹⁾ Ebenda.

²⁾ F. a. F. aus Rom vom 14. März 1513. C. G. VIII. 59.

Papst nach dieser Audienz noch zwei volle Stunden bei sich behielt, während er andere Leute in Audienz empfing. Darauf wurde er huldvoll entlassen. Falk war voll Anerkennung und Lob für das ganze Wesen des neuen Papstes, von keinem Menschen hatte er, wie er sagt, je ein schöneres Latein sprechen hören, als es der Papst bei dieser Gelegenheit gebrauchte. Diese Audienz berechtigte Falk zu der frohen Hoffnung, sich seiner Aufträge glücklicher und vollkommener entledigen zu können, als dies unter Julius II. der Fall gewesen wäre ¹⁾).

In Freiburg war man unterdessen über das Verbleiben Falks, von dem man lange keine Nachricht mehr erhalten hatte, in großen Sorgen. Die Wirren in Italien hatten nämlich alle Verbindung der Schweiz mit Mittelitalien unterbrochen. Schultheiß und Rat erließen daher an einen päpstlichen Protonotar in Rom ²⁾ eine Anfrage. Man verwunderte sich, daß Falk, dessen gute und löbliche Sitte es sonst immer gewesen war, sie oft mit seinen Nachrichten zu erfreuen, nichts mehr von sich hören ließ. Die Freiburger waren überzeugt, daß das größte Unglück geschehen sei, das ihnen begegnen konnte, daß Falk ein Unfall getroffen habe. Sie baten daher den Protonotar, ihnen alles zu berichten, was Falk erlangt habe und, im Falle er nicht mehr am Leben wäre, ihre Angelegenheiten selber zum Abschluß zu bringen, wenn aber Falk noch lebe, so sollte der Protonotar ihn bitten, so bald wie möglich nach Hause zurückzukehren ³⁾).

Bald darauf aber müssen die Herren in Freiburg über Falks Verbleiben Aufklärung erhalten haben, damals als das Schreiben eintraf, worin ihnen dieser über seine Audienz berichtete. Am 14. April schrieben nämlich Schultheiß und Rat an Falk nach Rom, er solle die Wahl des Aymon de Gingins zum Bischof von Genf beim Papste auf

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Wahrscheinlich der genannte Bened. v. Pontherose.

³⁾ M. B. N° 7. Fol. 19^b (1513. März 8.).

jede Weise fördern, damit dieser gute Herr, der Freiburg und auch ihm ein guter Freund sei, als Bischof bestätigt werde ¹⁾). Auch die besten Freunde Falks, Peter Tavernier, Hans Techtermann und Hans Seitenmacher traten noch einmal ganz besonders bei Falk für die Wahl des Aymon de Gingins ein ²⁾). Doch diese Anstrengungen, durch welche die Freiburger schon als Beschützer der Freiheit Genfs sich hervorzutun strebten, scheiterten an der dynastischen Politik des Papstes, der Johann von Savoyen, dessen Verdienst einzig in der Verwandtschaft mit Herzog Karl III. bestand, einem frommen und ehrwürdigen Priester vorzog ³⁾).

Auch Falk hatte während der ganzen Fastenzeit (6. Febr. bis 27. März 1513) keine Nachricht aus der Heimat erlangen können, was ihn sehr beunruhigt hatte ⁴⁾). Endlich aber gelangte doch aus der Heimat ein Schreiben zu ihm, das ihm sehr zum Vorteil diente ⁵⁾). Es war nämlich den Freiburgern daran gelegen, ihrem Chorherrenstift St. Nikolaus möglichst viele Ablässe zuzuwenden. Falk hatte aber ohne eine besondere, bezügliche Zuschrift aus der Heimat, auch auf die Fürbitte Schinners hin, nichts vermocht, in-

¹⁾ Schulth. u. Rat an Falk (1513, April 14.) in den M. d. W. v. P. S. 95.

²⁾ Ebenda S. 27 u. 28 (April 28.).

³⁾ Wörtlich nach Daguet im Anzeiger. VI. 377.

⁴⁾ F. a. F. Rom vom 29. April 1513. C. G. VIII. 103.

⁵⁾ In Freiburg hatte man das Schreiben Falks vom 14. März (C. G. 59) erhalten und an das Lob des Papstes die größten Erwartungen geknüpft. Unterm 12. April dankten ihm die Freiburger für seine Mühe und Arbeit und meldeten ihm, was sie alles von der päpstlichen Heiligkeit noch zu erhalten wünschten. Sie erwähnten ihm auch die Friedensunterhandlungen mit Frankreich (M. B. N° 8. Fol. 147.). Dieser Bericht von Friedensunterhandlungen brachte Falk so in Harnisch, daß er im Ärger darüber im Schreiben vom 29. April in einer sarkastisch bissigen, ja wütenden Apostrophe gegen die französische Partei in Freiburg seinem Herzen Luft machte. — Dem Schreiben an Falk war auch ein anderes an den Papst beigelegt, worin Schultheiß und Rat denselben zu seiner Wahl beglückwünschten und ihm Falk und ihre Gesuche wärmstens empfahlen. M. B. N° 7. Fol. 20^b. — C. G. VIII. 103. a. a. O.

dem die päpstliche Kurie geltend machte, daß es dem hl. Stuhl und der Peterskirche zum Nachteil gereichen würde, so viele Indulgenzen einer einzigen Kirche zu gewähren. Wie sich Falk auf der päpstlichen Kanzlei vergewisserte, waren alle ähnlichen Begehren abschlägig beschieden worden. Der Papst war darum aus Konsequenz genötigt, auch das Begehren der Freiburger abzuschlagen, trotzdem er gerne ihnen willfahren hätte. Dessenungeachtet erhielt Falk später vom Papste die Zusage, daß er Freiburg aus besonderer Huld bewilligt habe, was niemand anders habe erlangen können, nämlich daß er ihnen die Ablässe auf fünf Jahre nach römischer Sitte gewähre, nach welcher Zeit sie dann um die Erneuerung derselben einzukommen hätten (28. April). Leo X. versprach ihm auch die Bestätigung der Wahl des Leutpriesters Nikl. Bugniet ¹⁾, sowie die von Freiburg geforderte Inkorporation einiger Pfründen. Der Papst war aus Freundschaft zu den Schweizern, und weil Falk der erste schweizerische Orator bei seiner Heiligkeit war, willens, den Freiburgern auf ihre Bitte Gehör zu schenken, und auch Falk gab sich zufrieden, da er wenigstens die drei wesentlichen Punkte seines Auftrages glücklich erledigt hatte ²⁾).

Freilich ging die Ausfertigung der auf seine Gesuche bezüglichen Aktenstücke nicht so schnell von statten, wie er wünschte. Die zur Begutachtung und Ausfertigung bestellte Kommission wies, wie Falk annimmt, um ihn zu ärgern und ihm die Sache zu verleiden, dreimal seine Gesuche zurück. Immer fanden sie an denselben etwas auszusetzen, was er ändern mußte. Zuletzt nötigten sie Falk sogar, drei Zeugen zu stellen, die eidlich versicherten, daß die Anklage Freiburgs gegen Löubli, die « Informatio Dominorum Friburgensium, » wahr sei. Erst nach dieser Beweisführung gelang es ihm, das päpstliche Breve für die Bestätigung der Wahl Bügniets zu erwirken. Diesen Erfolg

¹⁾ Er war am 15. Juli 1512 gewählt worden. R. M. 30. 4.

²⁾ C. G. VIII. 103 a. a. O.

hatte Falk vor allem der Hülfe des Kardinals Schinner zu verdanken. Ohne sie würde er nichts erreicht haben ¹⁾. Es galt jetzt nur noch, die Bulle der Errichtung des Kollegiatstiftes St. Nikolaus zu erhalten.

Doch die Hoffnung auf eine schnelle Ausfertigung dieser Bulle und auf die Abreise von Rom erwies sich als illusorisch. Als Falk die Bulle in Empfang nehmen wollte, da hielt ihn der päpstliche Sekretär Balthasar Tuerdus wegen der Indulgenzen noch elf Tage lang auf ²⁾. Auch der Papst, der gesagt hatte, er werde diese Indulgenzen auf fünf und mehr Jahre gewähren, hatte seine Zusage vergessen. Als der Sekretär daran ging die Bulle zu besiegeln, da erklärte er Falk, der Papst habe diese Gnade auf nicht länger als ein Jahr bewilligt. Doch Falk war nicht der Mann, der alles das ohne weiteres hinnahm. Er begann von neuem zu unterhandeln, bis er nach viertägiger Arbeit mit vieler Mühe und Not, wobei ihm Schinner wieder tatkräftig zur Seite stand, endlich erlangte, was der Papst zugesagt hatte (14. Mai 1513) ³⁾.

d. Rückreise von Rom (Mai 1513). — Falk bei den Truppen im Felde (Juni). — Heimkehr (Juli 1513).

Des andern Tages (15. bis 17. Mai) nahm Falk hoch erfreut von Rom Abschied ⁴⁾. Aber am Tage nach seiner Abreise schon traf ihn die Nachricht, die Franzosen hätten wiederum das Herzogtum Mailand zurückerobert; Herzog Maximilian Sforza sei mit den eidgenössischen Truppen in

¹⁾ Ebenda. — Breve abgedr. im Anzeiger. N. F. VI. 380.

²⁾ C. G. VIII. 57. (Mailand 1513, Juni 12. F. a. F.).

³⁾ Die Bulle Julius II. für die Errichtung des Stiftes von St. Nikolaus datiert vom 20. Dez. 1512, abgedr. bei Berchtold a. a. O. Bd. II. S. 396, auch abgedr. in der Chronique fribourgeoise, herausgeg. von H. Ræmy de Bertigny, Freiburg 1852, S. 188–89.

Leo X. bestätigte nun durch Bulle vom 22. April 1513 die von Julius II. gemachten Inkorporationen und fügte noch andere bei. Ebenda. S. 193 (4).

⁴⁾ F. a. F. Mailand vom 12. Juni 1513. C. G. VIII. 57.

die Schweiz zurückgewichen ¹⁾). Die Betrübniß Falks über diese Botschaft läßt sich denken. Aber nichtsdestoweniger ritt er weiter, mit dem Gedanken beschäftigt, wie und wo er wohl am besten aus Italien hinaus gelangen möchte. « Zulezt nahm ich mein Herz in beide Hände und beschloß, nach Piacenza zu reiten ». Er hoffte fest darauf, die Eidgenossen würden den Verlust des Herzogtums nicht ohne weiteres auf sich beruhen lassen, sondern all ihr Vermögen daran setzen, ihre Ehre zu wahren. Auf dem Wege nach Parma erfuhr er sodann, daß die Venetianer zwischen Borgo St. Dennio und Fiorenzuola ständen und jedermann anhielten und ausraubten. Darum blieb er in Parma, um abzuwarten, was die Dinge für einen Ausgang nehmen würden. Nach fünftägigem Aufenthalte kam dann die frohe Botschaft, daß die Eidgenossen die Franzosen bei Novara besiegt hätten. Da infolge dessen der Weg frei geworden war, ritt er mitten durch das spanische Lager, das sich in der Nähe befand, und wo er mit großen Ehren aufgenommen wurde, nach Mailand. — Sein Plan war ursprünglich, sofort nach Freiburg und zu den Seinigen zurückzukehren, die er so lange nicht mehr gesehen hatte, jetzt aber, da er erfuhr, daß die Freiburger und die andern Eidgenossen in Vercelli ständen, brachte er es nicht übers Herz, er mußte hinein, die braven Leute zu sehen, die sich so mannhaft geschlagen hatten. « Nehmt mir das nicht für übel, denn die große Liebe, die ich zu den Leuten trage, drängt mich dazu » ²⁾).

* * *

¹⁾ Diese Nachricht war insofern richtig, als der größte Teil des Herzogtums in den Händen der Franzosen lag, bevor eine Entscheidung durch die Waffen erfolgte. Mailand und andere Städte waren mit Jubel zu den Franzosen übergegangen, nur Como und Novara waren dem Herzog treu geblieben. — Vgl. Gisi a. a. O. S. 98. ff. 103.

²⁾ C. G. VIII. 57. a. a. O.

Freiburg beschloß am 25. April einen ersten Auszug mit dem Fähnlein und 200 Mann unter dem Venner auf der Burg, Peter

Als es nun Falk endlich gelungen war, seiner Sehnsucht genugszutun, und seine Freunde, die Sieger von Novara, zu begrüßen, da ließen ihn diese nicht mehr von sich. Man hielt ihn hin von Tag zu Tag, wie man einen guten Freund hinzuhalten vermag, über den Kummer seiner Familie mochte man ihn beschwichtigen, da der Aufenthalt nur wenige Tage dauern sollte und die Seinigen von seinem Wohlbefinden längst unterrichtet seien. Er blieb, da er einsehen mußte, daß er doch bald mit den Truppen werde heimkehren und an dem siegreichen Einzug in seine Vaterstadt, der auch ihm gebührte, werde teilnehmen können. Im ganzen Freiburger Kontingent wußte auch keiner besser mit der Feder umzugehen als er, und Schreiben war seine Lust. Kein Wunder, daß von da ab auch alle Feldberichte von ihm abgefaßt sind. Ohne offiziell am Feldzug beteiligt zu sein, folgte er doch dem Heere in der Stellung eines erfahrenen Ratgebers und Berichterstatters ¹⁾. Von Novara ging das Heer über Vercelli und Asti nach Alessandria, um den Herzog von Savoyen, Asti und die Markgrafen von Monferrat und Saluzzo für den Vorschub zu bestrafen, den sie den Franzosen geleistet hatten ²⁾.

Räschi als Hauptm. R. M. 30. 25. Am 15. Mai wurde ein zweiter Auszug mit dem Banner und 800 Mann beschlossen. Hauptmann war Schultheiß Dietrich von Englisberg; Räte: Hans Krummenstoll, Ludwig von Praroman, Niklaus Borgey und Louis Ramü; Venner Kaspard, Vögeli. Im R. R. N° 45 sind beide Aufgebote durch einander geworfen und der Auszug, aber bloß mit 200 Mann, auf den 4. Mai angesetzt. (Auch in der Chronik von Pavillard im Anzeiger. V. 217.) Jedenfalls ist der 4. Mai der Tag des Aufbruches des ersten Aufgebotes. Daß beide Aufgebote im Reisrodel gemischt sind, rührt davon her, daß nach der Schlacht bei Novara beide Abteilungen sich vereinigten und sich neue Vorgesetzte bestellten. — Ein 3. Aufgebot von 400 Mann mit dem Fähnlein wurde am 24. Mai anbefohlen und rückte am 27. aus. Hauptmann war Uli Schneuli; Räte: Hans Studer und Hans Schmied. R. M. 30. 71^b.

¹⁾ C. G. VIII. 96. (Alessandria 1513, Juli 4). F. a. F. Sein Schreiben von Asti ist nicht mehr erhalten.

²⁾ C. G. VIII. 100. (Eidg. Hauptleute an die Tagsatzung 1513, Juni 20.) — Anshelm III. 429 ff.

Am 25. Juli rückten die Freiburger wieder in ihre Stadt ein ¹⁾, und am 28. Juli erschien Falk nach langer Unterbrechung wieder im Rate ²⁾.

Kap. 8.

Falk als Gesandter in Mailand.

(Nov. 1513–Nov. 1514).

a. Sein erster Aufenthalt daselbst.

(Nov. 1513–April 1514).

Falk hatte in der Ratssitzung vom 26. September 1513 von seinen Herren in Freiburg den Auftrag erhalten, gemeinschaftlich mit den Gesandten der übrigen Orte an den Hof des Herzogs von Mailand abzureisen ³⁾. Ein Empfehlungsschreiben an den Herzog, dessen er übrigens kaum bedurft hätte, wurde ihm vom Rate mitgegeben ⁴⁾. In den Tagen vom 20. November bis zum 5. Dezember 1513 tagten

¹⁾ Chronik von Pavillard. 217.

²⁾ R. M. 31. 9. — Falk erhielt als Entschädigung für diese Gesandtschaft nach Rom (223 Tage) die Summe von 548 Pfund, 16 Schilling und 6 Pfennige, ferner als Entschädigung für die Petitionen und Ausfertigung der Breven und Bullen 75 Pfund, 16 Schilling und 8 Pfennige. S. R. N° 222.

³⁾ Arnold von Winkelried, Hauptmann der Garde zu Mailand, bekam gleichzeitig den Befehl, auf seinem Platz zu bleiben, bis Falk hineinkomme, und an Schinner wurde ein Dankschreiben abzuschicken beschlossen für all' das Gute, das er Freiburg und Falk auf seiner Romreise erwiesen hatte. R. M. 31. 24.

⁴⁾ Das Schreiben beginnt: Non opus esset, nobilem proconsulem nostrum dilectissimum Petrum Falk illustrissimæ Dominationi vestræ commendare, cujus virtus ac prudentia approbata illum satis ac satis commendant. — Am Schlusse: Eundem illæ Dei vestræ commendamus, ut sibi auxilio esse dignetur, cujus medio id consequi possit, quod sibi jure debetur. In hoc fiet nobis res non minus grata ac si nobis ipsis impensa esset. etc. 1513. Sept. 17. M. B. N° 7. Fol. 34^b. — Die Abreise geschah nach den R. M. zu schließen am 28. oder 29. September.

nämlich in Mailand und Pavia die Abgeordneten der eidgenössischen Orte. Ihre Aufgabe war, die Interessen der schweizerischen Nation im Herzogtum zu schützen¹⁾).

Am 1. Dezember war die Konferenz vorüber²⁾. Bevor jedoch die eidgenössischen Abgeordneten verreisten, bestellten sie zwei aus ihnen als ständige Vertreter der Eidgenossenschaft am herzoglichen Hofe: Vogt Flecklin von Schwyz und Bürgermeister Peter Falk aus Freiburg³⁾. Daß die Wahl gerade auf Falk fiel, ist wohl seiner Sprachkenntnis, seiner scharfen Beobachtungsgabe und seiner diplomatischen Erfahrung und Tüchtigkeit zuzuschreiben.

Im Feldzuge vom Jahre 1513 waren drei Leute von Alterswyl (Freiburg), als sie mit andern durch das Gebiet des Markgrafen von Monferrat zogen, zwischen Casale und Ivrea von Bauern überfallen und getötet worden. Ein Vierter blieb halbtot liegen. Schon damals würde das eidgenössische Heer einen Rachezug unternommen haben, hätte man sicher gewußt, in wessen Gebiet die Tat geschehen sei. Falk ermittelte die Urheberschaft im Gebiete des Abtes Hannibal von Lucedi. Er begann daher für die klagende Partei die Verhandlungen wegen ihrer Entschädigung und der Sühne für den Mord. Hans von Diesbach wurde dann als Vermittler in diesem Streite bestellt, um richterlich oder in Minne denselben beizulegen. Als dann die Freiburger drohten, mit Waffengewalt in das Gebiet

¹⁾ Vergl. Glutz-Blotzheim a. a. O. Bd. 6. S. 353.

²⁾ Die Abreise derselben war auf den 3. Dezember festgesetzt, wurde aber noch um 2 Tage verschoben (Anshelm III. 494). Bei dieser Gelegenheit gab der Herzog jedem Boten als Ehrengeschenk 50 rh. Gulden. Falk hatte dies zu berichten vergessen, holte es aber in seinem Schreiben vom 16. Dezember nach, damit er es später nicht vergesse, und damit nicht das Sprichwort auf ihn Anwendung finde: So es is gessen, so wurt sin vergessen. C. G. VIII. 61. F. a. F. aus Mailand. — Eidg. Absch. III. 2. N° 528, p.

³⁾ Vogt Flecklin von Schwyz, ein redlicher Eidgenoß, und burgermeister Falk von Freiburg, ein witziger, tütscher, welscher und latinischer sprachen berichter man. Anshelm III. 494. — Eidg. Abschiede III. 2. N° 528. o.

des Abtes einzubrechen, falls er ihrem Begehren nicht nachkomme oder die Vermittlung des Hans von Diesbach zurückweise, gelang es diesem, einen Vergleich herzustellen (8. Apr. 1514)¹⁾.

Falk war zum ständigen Gesandten am Hofe in Mailand bestimmt worden, ohne daß man, wie es scheint, beim Rat um die Bewilligung dazu eingekommen war. Und dieser war wirklich mit der Abwesenheit Falks nicht ganz einverstanden. Zwar wußten die Freiburger die Ehre, die man ihnen durch diese Wahl antat, wohl zu schätzen. Doch ihr Wunsch wurde es — infolge der immer verwickelter werdenden und schnell wechselnden politischen Verhältnisse und Konstellationen — täglich mehr und mehr, ihn bei sich zu haben, weil man einen umsichtigen Mann von Nöten hatte und auch besorgt war, sein langes Ausbleiben in fremden Landen möchte seiner Gesundheit schaden. Darum baten sie ihn, er möge nach Hause zurückkehren²⁾. Doch Falk war es zu dieser Zeit noch nicht möglich, dem Wunsche seiner Obern zu willfahren, denn da Vogt Flecklin verreist und noch nicht zurückgekehrt war, so ruhte die ganze Last der Geschäfte, welche die politischen und administrativen Verhältnisse des Herzogtums betrafen, auf seinen Schultern³⁾. Er war daher von Arbeit überladen, und täglich kamen neue Anforderungen an seine Kraft hinzu. Zwar hatte er einen Gehülfen, der ihm vorarbeitete, daher sagt Falk von sich, er sollte billigerweise « *Maitre des regestes* » genannt werden. Aber trotz dieser vielen Geschäfte erklärte sich der unermüdliche Mann bereit, bei der bevorstehenden Tagung der eidgenössischen Gesandten in Lugano zur Ordnung der Verhältnisse in den gemeinen Vogteien im Tessin den Stand Freiburg nach seinem besten Können zu vertreten, trotzdem

¹⁾ C. G. VIII. 96 u. 107. F. a. F. aus Alessandria vom 4. Juli 1513 und aus Mailand vom 15. Dezember 1513. — M. B. N° 7. Bl. 27^b u. 28 (5. August 1513), Bl. 45^b u. 46 (8. April 1514), 43^b u. 44 (27. Januar 1514); N° 8. Bl. 9 (11. Okt. 1513).

²⁾ M. B. N° 8. Fol. 12^b (9. Januar 1514).

³⁾ F. a. F. 1514, Januar 30. C. G. VIII. 158.

er wußte und die Sorge nicht verhehlen konnte, daß auch diesmal die Eidgenossen keinen des Italienischen kundigen Schreiber mit sich bringen würden, und daß darum auch diesmal die Last der Geschäfte wieder hauptsächlich ihm zugeschoben werden würde ¹⁾). « Wie mir scheint, dürft ihr wohl glauben, die letzten Boten haben mich dermaßen und so gebraucht, daß ich genug von ihnen habe. Ich denke, es werde mir weiter auch so ergehen. Ich habe vor der vielen Arbeit gar keine Ruhe; es gereicht mir aber zur Freude und zur Lust, euch zu dienen und zu gefallen » ²⁾). Falk ging nicht gern nach Lugano, wie seine Herren hätten herausmerken sollen, weil er die mißlichen Verhältnisse zwischen den eidgenössischen und italienischen Besatzungstruppen im Schlosse zu Mailand und die Gefährlichkeit der Lage zur Genüge erkannte ³⁾). Seine Freunde Fridli Marti ⁴⁾ und Uli Schnewly ⁵⁾ hatten Falk von der Tagsatzung aus geschrieben, seine Herren in Freiburg denken nicht an die Kosten, welche diese Gesandtschaft verursache (?), nur seien sie besorgt, das Klima und die Lebensweise in diesem

¹⁾ Demnach hatte Falk in den Sitzungen der Gesandten Ende 1513 alle Schreibereien selber bewältigen müssen.

²⁾ C. G. VIII. 158. F. a. F. vom 30. Jan. 1514.

³⁾ Die Haltung der eidg. Besatzungstruppen gegenüber den Italienern wurde dort täglich frecher und herausfordernder. Ihre übermütigen Reden und Handlungen mußten über kurz oder lang zu einem Krawall führen. So wagten einige zu Galeazzo Visconti zu sagen, der Herzog sei nicht der Herr, sondern sie, die Schweizer, dann wieder, der Herzog sei so arm, daß er seine Kleider habe verkaufen müssen, und doch könne er ihnen nicht den Sold bezahlen, aber die Franzosen stehen am Mont Cenis, die werden schon für bessere Besoldung sorgen. Solches redeten sie laut vor den Würdenträgern des Staates, die wohl deutsch verstanden, selbst in Gegenwart des Herzogs, nur um ihn zu ärgern und zu reizen. Falk an Bern: Mailand 1514, Januar 25. in der Sammlung des Herrn Architekten Ed. von Rodt in Bern (Kopie).

⁴⁾ Fridli Marti saß im Rate der Sechzig von 1501—1511 und von da im kleinen Rat bis 1522. B. B.

⁵⁾ Uli Schnewly gehörte dem Rat der Sechzig an von 1503—1509, von 1509—1511 war er Venner in der Au, und von 1511 (das J. 1514 ausgenommen) bis 1543 Mitglied des kleinen Rates. B. B.

fremden Lande möchte ihm schaden. Auf diesen leisen Wink, den Falk recht wohl verstand, erwiderte er dem Rate entschlossen: « Meine Herrn! Von dem Tage an, als ich von Zürich hergeritten bin, habe ich keinen Pfennig auf euere Kosten gebraucht, und ich werde dies auch nicht tun. Nur die Ausgaben für die Reisen nach Lugano, Locarno und Domo d'Ossola werde ich mir merken. Wenn ich mich aber dafür hier durch einige Abgaben und Gefälle, auf die ihr Anspruch habt, entschädigen kann, so werde ich mich daran schadlos halten. Aber um die Ausgaben hier zu Mailand und im ganzen Herzogtum habt ihr euch nicht zu bekümmern, denn der Herzog hält mich mehr als kostenfrei, was mir genügt. Ich selber erleide auch keinen Nachteil, denn ich lasse alles selber einkaufen und im Hause eures getreuen Bürgers Barthélemy Tyon besorgen, der zu meinem Gebrauche eine eigene Stube mir angewiesen hat. Es gebricht mir an nichts, und weil ich alles eingerichtet habe, so steht trotz der außergewöhnlich lang andauernden Kälte einem langen Aufenthalt nichts im Wege.» Und weil man seiner Gesundheit halber Besorgnis geäußert hatte, schrieb er: « Ihr braucht nicht zu besorgen, daß die hiesige Luft meiner Gesundheit nachteilig sei, denn ich habe erfahren, daß mein Dableiben nicht gegen meine körperliche Verfassung sei, denn ich bin Phlegmatikus. Darum bekommt mir die trockene Luft besser, als die Feuchtigkeit, und die Hitze besser, als die Kälte» ¹⁾.

Wie bestimmt worden war, ging Falk dem Wunsche seiner Regierung gemäß als Vertreter Freiburgs zur Tagung der eidgenössischen Gesandten nach Lugano ²⁾. Er war der erste Bote, der dort anlangte. Dem Abschiede gemäß hätten diese am 2. Februar in Bellinzona sein sollen, um des andern Tages nach Lugano weiter zu reiten. Tatsächlich erschie-

¹⁾ Gegensatz zwischen dem feuchtkalten Klima von Freiburg besonders im Winter, und dem trockenen und warmen von Mailand. C. G. VIII. 158. a. a. O.

²⁾ F. a. F., Mailand 1514, Febr. 13. C. G. VIII. 154.

nen sie aber erst am 5. und 6. Februar in Lugano. Der Empfang, den die Gesandten Falk bereiteten, war sehr verschieden; die einen freuten sich über seine Ankunft, die andern ärgerten sich darüber. Anfänglich glaubten sie, der Herzog oder die Hauptleute hätten ihn Geschäfte halber zu ihnen gesandt; als sie aber hörten, daß er als Vertreter Freiburgs gekommen sei, da enthielten sie sich nicht, ihm darüber ihren Tadel auszusprechen: « Hätten wir gewußt, daß die Freiburger kein Geld gehabt hätten, einen eigenen Ratsfreund zu diesen Verhandlungen herzuschicken, so hätten wir ihnen lieber so viel Geld vorgeschossen, damit sie dich beim Herzog gelassen hätten, zu dem dich die Eidgenossenschaft gemeinschaftlich verordnet hat, und es gefällt uns nicht, daß weder Vogt Flecklin noch du in diesen schwierigen Zeiten beim Herzog bist ¹⁾. Es machte Falk sichtlich Vergnügen, den Verweis, den er hier im Namen und als Vertreter Freiburgs erhielt, an die richtige Adresse gelangen zu lassen, denn die Freiburger hätten aus seinem Schreiben ersehen können, daß er die Vertretung nicht gerne übernahm. Ihrer Weisung hatte er zwar als gehorsamer Diener nicht widersprechen wollen, aber er sah voraus, was die andern dazu sagen würden. Er entschuldigte indes seine Herren und Obern, so gut es ging, und erbot sich den eidg. Abgeordneten, ihnen seine Geschäfte anzuvertrauen und zum Herzog zurückzureiten, falls man ihm oder Freiburg wegen dieses Verhaltens zürnen sollte. Sie gaben sich indes mit seiner Antwort zufrieden und erklärten sich mit seiner Anwesenheit einverstanden, worauf er eine ganze Woche bei ihnen blieb (5.–11. Februar). Auch diesmal gab es für ihn wieder viel Arbeit, trotzdem er sich « des Schreibens und Lesens » wenig annahm, also seine Befürchtung als nicht ganz zutreffend sich erwies. Und weil er schon in der Tagung vor Weihnachten mehr als genug gearbeitet hatte, schrieb er: « Ego tanquam surdus non audiebam » ²⁾).

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Ebenda.

Der Weggang Falks von Mailand war, wie zu befürchten stand, von üblen Folgen begleitet. Am 11. Febr. berichtete ein Bellenzer, der von Mailand herkam, daß im Schloß zu Mailand zwischen schweizerischen und italienischen Besatzungstruppen am 9. Februar ein Zusammenstoß stattgefunden habe, wobei mehrere Knechte getötet und verwundet worden seien. Ein gleicher Bericht des Hauptmanns im Schlosse zu Mailand traf drei Stunden später ein; derselbe war in einem so aufgeregten Tone abgefaßt, daß man hätte glauben mögen, daß alles in Aufstand und Meuterei gegen einander begriffen und viele umgekommen seien. Die erschreckten Tagsatzungsboten traten nun sofort zusammen und beschlossen, daß Falk augenblicklich nach Mailand zu reiten habe. Doch diesem mochte es, sollte es sich wirklich um eine Meuterei größern Stiles handeln, gewagt erscheinen, allein dorthin zu gehen. Es wurde ihm darum der ehemalige Landschreiber von Glarus, Marx Maad, mitgegeben. Auf dem Luganersee begegnete den beiden ein herzoglicher Edelmann, der Falk abholen sollte. Dieser erklärte übrigens, daß der Streit bereits beigelegt und die Bedeutung desselben übertrieben worden sei. Trotz der beruhigenden Nachricht fuhren Falk und Marx Maad doch in solcher Eile weiter, daß sie am gleichen Abend noch nach Mendrisio und Tags darauf nach Mailand gelangten (11. Februar). Von den schweizerischen Hauptleuten und Andrea de Burgo ¹⁾ ließ sich Falk den Verlauf des Streites erzählen. Doch der Hergang wurde von den Parteien so verschieden dargestellt, daß vorläufig der wahre Sachverhalt nicht zu ermitteln war. Es stellte sich übrigens bald heraus, daß der Streit nicht von der vermuteten Tragweite war. Tote hatte es nicht gegeben, nur Martin Hegispach von Freiburg

¹⁾ B. stammt aus dem Venetianischen, von einem in Tyrol begüterten Geschlecht und starb 1532. Im Dienste Venedigs beginnend, dann unausgesetzt in dem des Hauses Habsburg hat er zahlreiche Missionen vollzogen. — Er ist damals Vertreter des Kaisers am mailändischen Hofe. Rösler in der Allg. deutsch. Biographie, III. 610.

war am Kopf, aber nicht besonders schwer, verwundet worden; auch einige Schwyzer waren verletzt. Viel Gesindel und Abenteuerer, denen jeder Streit willkommen war, um ihre Taschen füllen oder auch bloß, um dreinschlagen zu können, hatten sich eben unter die Truppen gemischt. Schon auf der Tagsatzung, die am 9. Januar 1514 begann, war beschlossen worden, Falk und Flecklin zu beauftragen, alle eidgenössischen Knechte, die ohne Erlaubnis der Obrigkeit nach Mailand gezogen seien und nicht im Sold des Herzogs ständen, bei ihrer Eidespflicht heimzubieten oder im Weigerungsfalle gefangen zu setzen ¹⁾. Vielleicht war der Auftrag nicht in richtiger Weise ausgeführt worden; jedenfalls aber trägt die Abwesenheit der beiden Vertreter ²⁾ der eidg. Obrigkeit die Hauptschuld an dem Vorkommnis, denn Flecklin war von seinem Urlaube immer noch nicht zurückgekehrt. Falk sagt selber: «Ich glaube fest, wenn ich hier gewesen wäre, so wäre der Streit nicht entstanden» ³⁾.

Trotz den verschiedenen Aussagen ist es aber ziemlich sicher, daß Schweizer die Urheber des Streites waren. Aus ihnen konnte Falk nichts herausbringen. Als er mit ihnen reden wollte, warfen sie ihm ein, ob er denn den Welschen mehr glauben wolle, als ihnen. Auch dem Herzog gaben sie keine Auskunft. Ihr Gebahren zeigte klar genug ihr Schuldbewußtsein. Doch ihrer Frechheit tat das gar keinen Eintrag. Jetzt verlangten sie keck, daß man ihnen zur Sühne die Bewachung der Tore, Bollwerke und Brücken

¹⁾ Eidg. Absch. III. 2. N° 538 p.

²⁾ Flecklin war schon längere Zeit zu Hause. Schwyz wurde daher in der Tagsatzung, welche am 30. Jan. 1514 begann, — Flecklin war selbst anwesend —, aufgefordert, seinen «Ammann Flecklin» wieder zu Bürgermeister Falk an den Hof nach Mailand zu schicken, um in den schwierigen Zeiten Falk und dem Herzog zu helfen. Eidg. Absch. III. 2. N° 540 f. — Flecklin, sonst immer «Vogt» betitelt, ist hier ausnahmsweise «Ammann» genannt. Ein Martiu Flecklin war Ammann von Schwyz 6. Juli 1513, 15. Nov. 1514, 28. Juni 1515. Vergl. Kälin in Geschichtsfreund 32. 126.

³⁾ Anshelm III. 20. — Falk (C. G. VIII, 154 a. a. O.) bringt die beiden sich widersprechenden Berichte beider Parteien.

übergebe. Die welschen Söldner unter ihrem Hauptmann Silvio Savelli, einem Römer, der im Juni zuvor in der Schlacht bei Novara tapfer mitgekämpft hatte, waren genötigt, den Platz zu räumen. Nur mailändische Truppen, getreue Untertanen des Herzogs, mit denen die Schweizer nie Streit gehabt, blieben neben den eidg. Besatzungstruppen im Schlosse zurück ¹⁾. Um Reibereien zu vermeiden, ließ man Gänge und Tore, durch welche welsche und deutsche Kriegsknechte zusammentreffen konnten, absperren. Diese Maßregel bewährte sich. Während dreier Monate hatte man jetzt Ruhe, bis die Begehrlichkeit der eidgenössischen Truppen neue Unruhen hervorrief ²⁾.

Falk wäre nun gern wieder nach Lugano zurückgekehrt, doch das ging jetzt nicht an, besonders da der Herzog Briefe zu den eidgenössischen Boten geschickt hatte, worin er Falk ganz und gar für sich beanspruchte.

Maximilian Sforza hatte zwar alles getan, um den beiden eidgenössischen Gesandten Falk und Flecklin den Aufenthalt in Mailand möglichst angenehm zu machen. Zum Danke für seinen hervorragenden Anteil am Feldzuge des Jahres 1512 und als Anerkennung für seine wertvollen Dienste auf dieser Gesandtschaft hatte Peter Falk vom Herzog in Pavia ein Haus und in Caselli ein Landgut mit Gebäulichkeiten zum Geschenk erhalten ³⁾. Durch herzogliches Dekret vom 24. März 1514 erhielt er auch den Rang und Titel eines Capitano della Martessana ⁴⁾. Falk war aber schon vorher entschlossen gewesen, auf Mittefasten (22. März) nach Hause zurückzukehren ⁵⁾. Trotz aller Gunstbezeu-

¹⁾ Anshelm ebenda. — Falk ebenda.

²⁾ Der Herzog bezahlte überdies, obwohl er nicht dazu verpflichtet war, den Arzt für die Behandlung der Verwundeten. Anshelm IV. 23.

³⁾ Opera Zuinglii, Bd. VII, S. 11. Schreiben Falks an Zwingli, Zürich 1515. Jan. 23.

⁴⁾ Documenti svizzeri del quattrocento in Milano (ohne Angabe des Verf.) in Bolletino storico della Svizzera Italiana Bd. 20, S. 130.

⁵⁾ F. a. F., Mailand vom 23. Febr. 1514, C. G. VIII, 116.

gungen hielt er an diesem Plane fest. Auch der freiburgische Hauptmann im Schlosse zu Mailand, Dietrich von Englisberg, war seiner Stellung überdrüssig geworden und hatte sich vorgenommen, sobald Falk abreise, auch mit ihm zu gehen. Nur mit vieler Mühe war es Falk gelungen, ihn noch so lange zurückzuhalten. Für die dadurch vakant werdende Stelle empfahl Falk den Peter Alt aus Freiburg ¹⁾, der auch anderswo im Dienste Freiburgs schon Vorzügliches geleistet hatte. Es kam dem Kandidaten der Umstand zu gute, daß er von zu Hause frei und an das italienische Klima gewohnt war ²⁾.

Falk hatte unterdessen von der in Zürich versammelten Tagsatzung Urlaub erhalten, um von Mailand verreisen zu können. Allerdings stand ihm vor der Heimkehr noch einiges bevor. Am 6. März sollte er mit dem Herzog zum Kardinal Schinner nach Vigevano reiten, von da sollte Falk allein nach Turin weiter gehen zu den Räten des Herzogs von Savoyen und zum Markgrafen von Monferrat aus dem Grunde, weil die vertriebenen und verbannten Mailänder in jenen Gegenden sich sammelten und von da aus Mailand aufzuwiegeln suchten. Ob die Reise wirklich ausgeführt wurde, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich ³⁾.

Wann darauf Falk seinen Posten in Mailand verließ und nach Hause zurückkehrte, ist uns nicht bekannt. In Zürich referierte er in der Tagsatzung, welche am 4. April begann, über seine Gesandtschaft ⁴⁾.

¹⁾ Auch (d. h. der ursprüngl. Name) Veillard, seltener Welhart, wie ihn Falk nennt. Später verdeutscht in « Alt ». Die Empfehlung hatte, wie aus Manualen und Missiven hervorgeht, Erfolg.

²⁾ Es wäre vielleicht auch nicht Jedermann passend, von der Heimat wegzuziehen und Haus und Hof zu verlassen. Desgleichen kommt jetzt der Frühling und mit ihm die Hitze, und wer nicht in diesem Lande überwintert hat, der muß in Erwartung der sommerlichen Hitze um so größere Sorge haben. Ich rede und schreibe darum, weil ich es erfahren habe, etc. Falk in C. G. a. a. O. VIII. 116.

³⁾ Der Bericht F. a. F. vom 4. März ist fast unmittelbar vor der Abreise abgefaßt. C. G. VIII. 161.

⁴⁾ Eidg. Absch. III. 2. S. 549. — Erst vom 18. April ab erscheint er auch wieder im Rate in Freiburg. R. M. 31, 67 ^b.

Aber schon am 24. April erging an ihn von der in Bern versammelten Tagsatzung der Befehl, wiederum als eidgenössischer Gesandter zu Vogt Flecklin nach Mailand zurückzukehren ¹⁾. Doch die Abreise verzögerte sich noch lange.

Da indessen seine dreijährige Amtsperiode als Bürgermeister von Freiburg mit Ende Juni ablief, so übergab er am 16. Mai 1514 seine amtlichen Bücher und Register den Behörden ²⁾. Am 18. oder 19. Mai verreiste er wieder auf seinen Gesandtschaftsposten nach Mailand ³⁾.

b. Sein zweiter Aufenthalt am mailändischen Hofe.

(Mai—Nov. 1514).

Auf die Trennung der verschiedenen Nationalitäten in der Besetzung des Schlosses zu Mailand war für längere Zeit Ruhe gefolgt. Aber bald fingen die eidgenössischen Truppen an über Unsicherheit zu klagen. Sie brachten damit zu wege, daß die Tagsatzung vier Boten an den Herzog absandte mit der Forderung, daß die Schlösser in Mailand und Cremona der Ruhe und Ordnung halber ganz in die Hände der schweizerischen Truppen zu übergeben seien ⁴⁾. Vogt Flecklin befand sich schon in Mailand. Falk, der etwas später als jene abgereist war, gelangte am 28. Mai über Lugano dorthin ⁵⁾. Am gleichen Tage noch ritt er von da weiter bis Vigevano zu Kardinal Schinner und traf hier auf die eidgenössischen Boten. Am 30. Mai gelangten

¹⁾ Eidg. Absch. III. 2. N° 550 r.

²⁾ Peter Falk, burgermeister, hat sich vor minen herren, räten und 60 entzigen siner registern und schriberampt und solich sine register Josten Zimmermann sinem vertrauwten fründ luterlich übergeben mit aller nutzung und was im davon langen mag. Das haben wir herren also von im ufgenommen. R. M. 31. 73.

³⁾ Am 17. Mai war er im kl. Rate noch anwesend, am 19. fehlt er. R. M. 31. 73^b.

⁴⁾ Eidg. Absch. III. 2. N° 551 h (9. Mai). — Anshelm IV. 18.

⁵⁾ F. a. F. 1514, Mai 30. C. G. VIII. 157.

sie dann miteinander nach Pavia, wo sie vom Herzog wohlwollend empfangen wurden. Der Auftrag aber, den sie im Namen der Tagsatzung an ihn ausrichteten, verstimmte ihn im höchsten Grade. Lange wurde darum mit dem Herzog verhandelt, doch ohne Erfolg. Schon waren die Boten ohne Beschluß und unwillig von Pavia nach Vigevano abgereist in der Absicht heimzukehren, als ihnen der Herzog persönlich nachritt und ihnen einige Vertragsartikel schriftlich übergab mit dem Auftrage, sie der Tagsatzung zu überbringen. Diese waren damit einverstanden, wollten die Artikel aber doch noch vorher den Hauptleuten und Knechten im Schlosse zu Mailand vorlesen, um deren Ansicht darüber zu hören. Diese nun erklärten einhellig, daß die Zugeständnisse des Herzogs, wonach den Schweizern im Schlosse zu Mailand weitere Freiheit eingeräumt werden sollten, sie befriedige. Hiemit schieden die vier Boten von Mailand mit dem Bescheid, dem Herzog von der nächsten Tagsatzung die Antwort derselben zusenden zu wollen ¹⁾. Falk und Flecklin blieben zurück.

Die weniger bevorzugte Stellung von Freiburg und Solothurn als Glieder der Eidgenossenschaft kennzeichnet der Bundesvertrag des Jahres 1481, wonach für die Bundeserneuerung mit diesen beiden Ständen bestimmt war, daß der Bundesvertrag nicht wie bei den andern Ständen beschworen, sondern bloß verlesen werden mußte ²⁾. Jedem Ort war es natürlich freigestellt, diese Pflicht der Minimalleistung zu Gunsten der beiden Stände zu überschreiten, d. h. den Bund mit ihnen zu beschwören. Daß es das Bestreben der beiden Stände und ihrer Staatshäupter war, die gleiche Rangstellung mit den übrigen Orten, wo man die Bünde gegenseitig beschwören mußte, sich allmählich zu erobern, liegt auf der Hand.

Gerade jetzt rückte die Zeit der Bundeserneuerungen

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Vgl. Oechsli, Orte und Zugewandte, im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte XIII. 40 u. 52 ff.

wieder heran. Falk hatte sich darüber schon mit den vier eidgenössischen Boten in Mailand insgesamt und im besondern besprochen. Doch die Hoffnung derselben, daß die acht Orte Freiburg den Bund beschwören würden, war gering. Daher glaubt Falk, es wäre gut gewesen, wenn man mit jedem einzelnen Ort darüber vorher verhandelt hätte. Da aber das nicht geschehen war und wegen der Kürze der Zeit nicht mehr geschehen konnte, so rät Falk: « Ihr erweist unsern Eidgenossen die größte Ehre, die erdacht werden kann, wenn ihr ihnen entgegenreitet und sie wohl empfanget. Es scheint mir auch geraten, daß ihr alle Geschütze auf dem roten Turm, dem Dürren-Bühl und den beiden Bisenbergtürmen ihnen zu Ehren losbrennet, während sie zu den Toren hineinreiten. Ich hoffe, daß sie das für gut und für einen Ausbund von Ehre halten und es nie genugsam werden loben können. Zudem wäre meine Meinung, daß ihr die Gemeinde im Festschmuck versammeln läßt und diese in den Vordergrund rückt, damit nicht die « Liederlichen » voranstehen, wie es schon oft geschehen ist und noch täglich geschieht. Überhaupt soll nichts unterlassen werden, das euch zu Ehren dienen kann. Doch ich glaube nicht, daß man die welschen Ringtänze aufführen solle, denn die Eidgenossen wissen ohne das schon, daß wir Welsch verstehen ¹⁾. Schwören sie dann oder schwören sie nicht, so wißt ihr euch in jedem Fall darnach zu richten. Mir scheint es, daß es aber dann das Geratenste wäre, wenn ihr gleich darauf eine Botschaft von Ort zu Ort in die acht Orte schickt. Ich hoffe, daß ihr gute Antwort erhalten werdet und zum mindesten wißt, welcher Ort zu schwören geneigt ist oder nicht. Diese Meinung mögt ihr euch merken, und ich will unterdessen an diesem Hofe im Namen der ganzen Eidgenossenschaft so handeln, daß es euch zu Ehre und Lob ge- reichen soll » ²⁾.

¹⁾ Falk hielt es offenbar für geratener, die eidg. Boten nicht daran zu erinnern, daß Freiburg im Grunde immer noch eine französische Stadt sei.

²⁾ C. G. VIII. 157. Mailand 1514, Mai 30. F. a. F.

Die Herren in Freiburg dankten Falk für diese Ratsschlüsse ¹⁾. Man brachte aber, wie man vermutet hatte, die Boten der Orte nicht dazu, daß sie Freiburg schworen ²⁾. Daher befolgte man den Rat Falks. Am 20. Juni bestimmte der Rat in Freiburg die Boten, die nach den verschiedenen Orten zu reiten hatten mit dem Auftrage, nur denjenigen zu schwören, die Freiburg auch schwören wollten.

Zum Danke für seine ausgezeichneten, der Stadt Freiburg geleisteten Dienste und als Anerkennung für dieses sein stetiges Interesse für die Heimat, auch wenn er in weiter Ferne weilte, rückte Falk bei dem folgenden Wahlen am 24. Juni an die zweite Stelle im kleinen Rate vor und wurde Statthalter des Schultheißen ³⁾.

Das erste, was nun Falk nach Ablauf des ersten halben Jahres mit Ende Juni zu tun hatte, betraf die Bezahlung, Ablösung und Versetzung der schweizerischen Besatzungsknechte ⁴⁾.

In dieser Zeit schwebten Gerüchte in der Luft von allen möglichen Verbindungen der Fürsten, von einem großen Bunde zwischen Frankreich, dem Kaiser und Spanien, auch hieß es, daß der Papst demselben vielleicht beitreten werde. Kein Wunder, daß Falk gesteht, daß er in den Winkelzügen der Politik sich gar nicht mehr zurechtfinde. Immerhin erkannte er, daß das zu einem Kriege in Italien führen müsse. Daher ermahnte er die Eidgenossen, sich klug zu drehen und zu wenden, wie es die unruhig wechselnden Zeitläufe erforderten, und wenn es zum Kriege kommen sollte, die Sache im Namen Gottes tapfer an die Hand zu nehmen ⁵⁾.

¹⁾ R. M. 31. 85. (12. Juni.)

²⁾ Die Beschwörung des Bundes sollte am 25. Juni stattfinden. Die vier letzten Orte Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell beehrten, daß man ihnen auch schwören möge. Eidg. Absch. III. 2. N° 558 b. Die Antwort auf dieses Begehren, bei Anshelm IV. 32.

³⁾ R. M. 31. 86. (16. Juni). — B. B.

⁴⁾ C. G. VIII. 157. a. a. O. — R. M. 32. 1^b. — M. B. N° 8. Fol. 17.

⁵⁾ Sunt nobis undique angustiae, sed nulla rei novitas perver-

Falk fühlte sich untordessen trotz der vielen Arbeit und Unruhe, welche ihm die Besatzungstruppen stets verursachten, und der andauernd gewaltigen Sommerhitze in der kühlen Wohnung seines Mitbürgers Barth. Thyon frisch und gesund. Er bat daher seine Herren, demselben für seine Gastfreundschaft zu danken. Dies zu tun, hatten sie gerade jetzt die beste Gelegenheit. Freiburg hatte nämlich von Thyon eine Anzahl Harnische anfertigen lassen, doch die Arbeit hatte ihnen nicht gefallen, und darum hatte er dieselben mit ihrer Bewilligung nach Genf auf den Markt geführt, wo sie aber infolge eines Irrtums von Burkhard von Erlach als Kriegskonterbande konfisziert worden waren. Daher bat Falk seine Herren, für die Herausgabe der Harnische an Thyon Sorge zu tragen ¹⁾).

Viel Mühe und Unruhe bereiteten Falk stets die freien Knechte, die im Lande sich aufhielten und ihn baten und drängten, er möge ihnen eine Stelle in irgend einer Besatzung oder der Garde verschaffen und daher warteten, bis eine Stelle frei würde. Doch Falk war nicht gewillt, diese Stellen mit Leuten zu versehen, die ohne die Erlaubnis ihrer Obern nach Mailand gelaufen kamen, zumal da ihm auch die Regierungen verboten hatten, solche Stellen mit freien Knechten zu besetzen. Daher wies er alle diese Gesuche ab ²⁾).

Viele Sorgen verursachten Falk auch die Streitigkeiten zwischen den Knechten und Hauptleuten wegen des so-

tere forcia debet. Ferner: Aber das beste, das vorhanden, ist die Furcht und die Ehre Gottes, ihn anzurufen, damit er seine barmherzige Hand nicht von uns zurückziehe. F. a. F. 1514, August 5. C. G. VIII. 159.

¹⁾ Ebenda. — Im Schreiben vom 31. August 1514 ersuchte demgemäß der Rat in Freiburg den Herzog von Savoyen, ihrem Mitbürger in Mailand die Harnische wieder zurückschicken zu wollen. M. B. N° 7. Fol 31 ^b.

²⁾ C. G. VIII. 159. a. a. O. — Es gab willige Leute genug, die mit vollen Freuden eine Stelle in einer Besatzung angenommen hätten. (Bittschreiben des Bastian Techtermann an seinen Vetter Peter Falk, ohne Datum). M. d. W. v. P. 62. F. a. F.

nannten « Bubensoldes ». Alle Orte, drei ausgenommen, gewährten ihren Hauptleuten die Vergünstigung, sich zu ihrer Bedienung einen Burschen halten zu dürfen, der dann, wie es scheint, aus der allgemeinen Kasse bezahlt wurde, so auch Freiburg. Wenn nun auch dadurch die Verminderung des Soldes für einen jeden einzelnen Mann nur gering war, so gab das doch Anlaß zu Reibereien und Händeln mit den Hauptleuten. Zu wiederholten Malen war darum Freiburg genötigt, seine Knechte zu mahnen, daß sie ihren Hauptleuten ebensoviel erlaubten, wie andere Orte auch. Dieselben Schwierigkeiten ergaben sich auch noch, als Peter Falk längst nicht mehr in Italien war ¹⁾.

Diese Streitigkeiten zwischen den Knechten und ihren Hauptleuten waren aber nicht die einzigen. Es bestanden schon seit längerer Zeit auch wieder Reibereien zwischen den schweizerischen Besatzungstruppen insgesamt mit dem Herzog.

Dieser hatte von den vier eidgenössischen Abgeordneten auf seine Konzessionen an die schweizerische Besatzung in Mailand die Antwort der Tagsatzung zu vernehmen verlangt. Da aber keine Antwort eintraf, so ging er auch in seinen Maßregeln zu Gunsten der schweizerischen Besatzung nicht weiter, darum der Streit ²⁾. Um mit den beiden Gesandten Falk und Flecklin über die Herstellung der Ordnung zu unterhandeln, schickte nun die Tagsatzung wiederum eine Abordnung von vier Mann im Namen der Eidgenossen nach Mailand ³⁾. Ihre Instruktion ging dahin, es sei vom Herzog zu verlangen, daß das Schloß in Mailand ganz in die Hände der schweizerischen Besatzung zu übergeben und die Anzahl der Besatzungstruppen zu vermehren sei. Im Weigerungsfalle wollten die Eidgenossen

¹⁾ R. M. 31, 86. (16. Juni). — 32. 15^b (18. Aug.) — 31^b (13. Okt.) — M. B. N° 8. Fol. 20 und 21. — 24^b (14. Dez. 1514). — F. a. F., Mailand v. 8. Juli 1514; C. G. VIII. 156.

²⁾ Anshelm IV. 21 ff.

³⁾ Ein Berner, Luzerner, Basler und Glarner, Anshelm IV. 18. — Eidg. Absch. III. 2. N° 566, m. (31. Juli).

ihre Knechte nach Hause zurückberufen, um sie nicht weiteren Gefahren auszusetzen, — denn immer beklagten sich dieselben wegen Unsicherheit vor den Welschen ¹⁾. — Der Herzog verantwortete sich daher bei der Eidgenossenschaft über die ungerechtfertigten Klagen der Besatzung. Am 18. September gelangte der Bericht der vier Gesandten an die Tagsatzung. Sie schilderten die bestehenden Zustände, die Verantwortung des Herzogs und seine Beteuerung für die Sicherheit der Schweizer, aber auch die abschlägige Antwort desselben bezüglich der vollständigen Übergabe des Schlosses an die eidgenössischen Knechte einer- und die Vermehrung der Truppen andererseits. Schon jetzt wurden Stimmen laut, daß man die Knechte zurückberufen und die Bundesbriefe vom Herzog zurückfordern solle. Doch wollte man noch die Ankunft der Gesandten aus Mailand abwarten, bevor man weitere Beschlüsse faßte, und schrieb den Knechten und Hauptleuten, sich ruhig zu verhalten ²⁾.

Vogt Flecklin von Schwyz reichte nun der Tagsatzung, welche am 3. Oktober begann, ein Gesuch ein um Ablösung und Entlassung von seiner mailändischen Gesandtschaft. Doch faßte man vorläufig noch keinen definitiven Entschluß; man war aber doch wohl entschlossen, Flecklin zu ersetzen. Es handelte sich nur darum, ob man auch Falk ersetzen oder auf seinem Posten belassen wolle. Auf dem nächsten Tage wollte man endgültig entscheiden ³⁾.

Die Tagsatzung zu Baden, die vom 23. Oktober ab tagte, brachte im Beisein der Gesandten die Verhältnisse im Herzogtum Mailand wiederum zur Sprache und die Frage wegen der Gesandtschaft zur Entscheidung ⁴⁾. Nachdem dieser Bericht über ihre Gesandtschaft gegeben, auch einen

¹⁾ Anshelm IV. 19. Instruktion an die Gesandten.

²⁾ Eidg. Absch. III. 2. N° 572 f.

³⁾ Eidg. Absch. III. 2. N° 574 p.

⁴⁾ Am 12. Okt. war Falk wieder in Freiburg. (R. M. 32. 31^b).

An dieser Tagsatzung zu Baden kann er nicht teilgenommen haben, da er am folgenden Tage (24. Okt.) in der Ratssitzung in Freiburg sich findet. (R. M. 32. 36^b).

genauen Bericht des Herzogs vorgelegt hatten ¹⁾), erklärten einige Orte nochmals, man solle vom Herzog die Bundesbriefe zurückfordern, die Besatzungen ab- und heimberufen, für die noch schuldigen Summen mit Land sich entschädigen und sich aller Beziehungen mit den ungetreuen Mailändern entschlagen. Aber der Antrag ging nicht durch. Die meisten Orte waren der Ansicht, es sei nicht ehrenvoll, ein ruhmreich erobertes Land so leichtsinnig aus den Händen zu lassen. Auch Falk begehrte jetzt neben Flecklin die Entlassung von seinem Gesandtschaftsposten, — sie mochten beide diese schwierige Stellung durch Kummer und Verdruß satt bekommen haben —; daher glaubte man, daß vielleicht durch einen Personalwechsel mit den Gesandten das Ziel zu erreichen wäre. Die Tagsatzung genehmigte daher die Gesuche der beiden und schickte als ihre Nachfolger Junker Albrecht von Stein von Bern und Heinrich Erb von Uri zum Herzog nach Mailand ²⁾).

Auf das Gesuch des mailändischen Kämmerlings, man möchte dem sprachenkundigen Falk vergönnen, als Rote der Eidgenossen in des Herzogs Kosten nach Rom zu gehen und anzuhören, was zwischen dem Papst, dem Kaiser, dem König von Spanien, den italienischen Städten und Savoyen verhandelt würde, wurde beschlossen, diese Bewilligung zu geben, doch so, daß Falk sich lediglich auf das Anhören und Berichten beschränken und an keinerlei Verhandlungen mitwirken sollte. In diesem Sinne wurde auch ein Schreiben an Falk erlassen ³⁾).

Sei es nun, daß der Herzog in Anbetracht der vielen Kosten, die ihm die Sendung Falks nach Rom verursacht hätte, auf sein Vorhaben verzichtete, oder daß Falk dieser Auftrag zuwider war, und das ist auch das Wahrscheinliche — vermutlich hatte der Herzog ihn nicht einmal angefragt, ob er, dorthin zu gehen, bereit sei ⁴⁾ — Falk ging nicht

¹⁾ Abgedr. bei Anshelm IV. 19 ff.

²⁾ Eidg. Absch. III. 2. N° 577 m. (23. Okt.) u. Anshelm S. 26.

³⁾ Eidg. Absch. ebenda, I. p.

⁴⁾ Der mailändische Abgeordnete hatte schon auf der Tag-

nach Rom. Das Schreiben übrigens, das ihm von der Tagsatzung zukam, war kein Befehl, sondern nur die Anzeige, daß man dem Gesuch des Herzogs, ihn nach Rom senden zu dürfen, entsprochen habe. Falk hatte am römischen Hofe offenbar zu viele Enttäuschungen erlebt, als daß er das ruhige Heim und seine Familie, in die er nach langer Abwesenheit erst vor einigen Tagen wieder zurückgekehrt war, jetzt schon wieder auf unbestimmte Zeit verlassen wollte. Man hielt ihn auch wohl zurück, und zudem stand für das Jahr 1515 eine andere Reise in seinem Plan, eine Jerusalemfahrt.

Kap. 9.

Falk in der Heimat. (Dez. 1514-April 1515.)

a. Die Familie Peter Falks.

Falk nahm unterdessen in seiner Heimat an den gewöhnlichen Geschäften des Rates seiner Vaterstadt und der gesamten Eidgenossenschaft an Tagsatzungen kräftigen Anteil.

Nachdem er schon im Dezember 1514 in Zürich Freiburg an einer Tagsatzung vertreten hatte ¹⁾, wurde er am 8. Januar 1515 wieder dorthin abgeordnet ²⁾. Hier hatte Falk noch einiges zu erörtern über seine Gesandtschaft beim Herzog von Mailand. Die beiden neuen Gesandten hatten wahrscheinlich in Mailand den Bundesvertrag mit dem Herzog sich vorlegen lassen und gefunden, daß derselbe von Seite des Herzogs ja überhaupt noch nicht einmal besiegelt wor-

satzung zu Luzern die Sache vorgebracht, allerdings nicht in derselben Formulierung. Eidg. Absch. III. 2. N° 576. d.

¹⁾ R. M. 32. 50. — Eidg. Absch. III. 2. (S. 842.) N° 584.

²⁾ R. M. 32. 61. — M. B. N° 8. Fol. 27^b. Art. a. — Eidg. Absch. III. 2. N° 586 a.

den war. Sie hatten diese hübsche Entdeckung der Tagsatzung gemeldet. Sofort fiel auf Falk und Flecklin der Verdacht, sie hätten darum gewußt. Falk verantwortete sich daher, sowie seinen Kollegen Flecklin, der nicht zugegen war. Um seine Unschuld an dieser schweren Vernachlässigung zu beweisen, bat er, daß man einen Brief vorlege, den er auf einen Tag zu Bern geschrieben, und worin er begehrt habe, ihm und Flecklin eine Kopie jenes Bundesbriefes zu senden. Dieses geschah, und es gelang Falk, an Hand dieser Schrift seine und seines Kollegen Unschuld darzutun. Damit gab sich die Tagsatzung zufrieden ¹⁾).

* * *

Peter Falk und seine Gattin Anna von Garmiswil waren, wie anzunehmen ist, im Jahre 1498 durch die Geburt eines Töchterchens erfreut worden. Es ist dies das einzige Kind, das der Familie erhalten blieb. Ein anders Kind starb Ende des Jahres 1506, als Falk Schultheiß zu Murten war ²⁾). Kein Wunder, daß Falk für eine gute Erziehung dieses einzigen Lieblings, Ursula, besorgt war. Nach ihrer ersten Jugend schickte er Ursula, wie sein Bruder Hans seine Tochter Katharina zur Erziehung und Bildung ins Zisterzienserinnenkloster Fraubrunnen bei Bern ³⁾). Wir haben nur ein Schreiben der Tochter an ihren Vater aus jener Zeit, ein kleines aber äußerst liebenswürdig gehaltenes Briefchen ⁴⁾). Wie lange dieser Aufenthalt Ursulas im Kloster zu Fraubrunnen dauerte, wissen wir nicht, aber anfangs des Jahres 1511 finden wir sie wieder in der elterlichen Familie. Da in diesem Jahre die erste bekannte Freiburger Mädchenschule gegründet wurde ⁵⁾), konnte die weitere Aus-

¹⁾ Die eidg. Absch. ebenda Art. b. sagen, daß auch Ammann Kätki von Schwyz namens des angegriffenen Vogt Flecklin sprach.

²⁾ Hans, sein Bruder, suchte dem tief Betrübten darüber christlichen Trost zuzusprechen. Vergl. im Anhang N° 4.

³⁾ Vergl. Anhang N° 5.

⁴⁾ Vergl. Anhang N° 6.

⁵⁾ Heinemann S. 92.

bildung Ursulas in der Heimat stattfinden. Es war damit sowohl für die häusliche Erziehung, wie für die wissenschaftliche Ausbildung gesorgt. Falk gab denn auch seiner Frau den Auftrag, Ursula zur Schule zu schicken ¹⁾).

Falk war, nach den hinterlassenen Schreiben zu schließen, ein äußerst liebenswürdiger Gatte und Vater. Die Briefe an seine Frau und Tochter sind in einem so warmen und wohlthuenden Tone abgefaßt, daß ihre Lektüre uns einen wahren Genuß bietet. Es scheint fast unglaublich, wie in dieser kriegerischen Zeit solch duftende Blüten echter Zärtlichkeit sprossen konnten und zwar gerade bei einem Manne, der wie Falk in seinem Leben als Krieger, Staatsmann und Diplomat völlig aufzugehen schien ²⁾). Als Vater war er sehr streng gegenüber seiner Tochter. Freilich können wir aus unser heutigen Zeit heraus kaum einen Maßstab an seine erzieherischen Verordnungen anlegen. Er mußte wissen, was für ein Mädchen aus vornehmer Familie in jener Zeit schicklich und erlaubt war. War er streng, so hatte er wohl seine guten Gründe dazu. So verbot er seiner Frau, Ursula, die damals etwa 12 bis 14 Jahre zählen mochte, allein im Hause zurückzulassen. Wenn sie ausgehe, so möge sie Ursula mit sich nehmen oder ins Haus seiner Schwester Antonia schicken. Auch solle sie dieselbe nicht zu weit herumziehen lassen, da solch junge Töchter dadurch leicht in einen üblen Ruf kommen könnten, der ihnen zeitlebens nachgehen würde. « Darum Sorge dafür, daß wir einst Freude an ihr erleben. Ich habe ihr oft gesagt, wie sie sich halten solle, damit sie mein herzliebes Kind sei und bleibe » ³⁾). Nie vergaß Falk, in den Briefen an seine Frau dieser besonders einzuschärfen, seine Tochter zu unterweisen und für ihre Erziehung alle mögliche Sorge zu tragen.

¹⁾ Vergl. Anhang N^o 7 u. 8.

²⁾ Ein Schreiben aus der Sammlung des Wilh. v. Praroman ist von Dagnet im Anzeiger N. F. III. 335 veröffentlicht. — Die übrigen siehe im Anhang zu dieser Arbeit.

³⁾ Vergl. im Anhang N^o 10.

Begreiflich, daß das reiche und wohlgebildete Bürgermeisterstöchterlein sehr bald einen Verehrer fand. Freilich hätte man dies bei ihrer Jugend damals noch kaum erwarten sollen. Doch Falk war mit der Werbung einverstanden. Der Freier war nämlich kein Geringerer als der aus vornehmer und hochangesehener Patrizierfamilie stammende Petermann von Praroman. Er war ein Sohn des Sebold von Praroman und wohnte an der Reichengasse ¹⁾. Im Jahre 1513 war er in den Rat der Zweihundert eingetreten und in darauffolgenden in den der Sechzig. Im Jahre 1517 wurde er Mitglied des kleinen Rates und Bürgermeister für eine Amtsdauer von drei Jahren. Dem kleinen Rate gehörte er (mit Ausnahme der Jahre 1526 und 1527) an bis zu seinem Tode 1552. In drei je dreijährigen Perioden bekleidete er das Schultheißenamt 1531—34, 1537—40 und 1543—46 ²⁾. Noch im Jahre 1514, als Falk aus seiner mailändischen Gesandtschaft zurückgekehrt war, wurde die Hochzeit gefeiert ³⁾. Ursula mochte das 16. Altersjahr noch nicht überschritten haben.

b. Die Errichtung des Kollegiatstiftes St. Nikolaus in Freiburg.

Vor allem galt es jetzt, ein wichtiges Geschäft zum Abschluß zu bringen, eine Angelegenheit, die Falk schon Monate und Jahre lang in Atem gehalten hatte, die Errichtung des Chorherrenstiftes in St. Nikolaus.

Schon im Dezember 1513 hatte Kardinal Schinner Falk

¹⁾ Lt. dem gr. Bb.

²⁾ Lt. B. B. — Vergl. Beilage N° 11.

³⁾ Gratulationsschreiben zu dieser Vermählung von den beiden Klosterfrauen: Schwester Benedikta Fontaine und Schwester George de Liüront vom 27. Dez. 1514 an ihren Vetter Peter Falk. Es sei ihr großes Verlangen gewesen, schreiben sie, daß es Gott dem Herrn gefallen hätte, ihr (Ursula) die Gnade zu verleihen, daß sie eine gute Klosterfrau in ihrem Kloster werden möchte. «Aber auch jetzt beten wir für sie, und wir empfehlen uns ihr sehr und ihrem vornehmen Gemahl etc.». Aus den M. d. W. v. P. 244.

seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß man jahrelang an der Errichtung des Stiftes habe arbeiten können und jetzt, da die Erlaubnis dazu der Obrigkeit vorliege, die Organisation desselben nicht sofort an die Hand nehme. Er gab Falk in Anbetracht des in Italien allgemein herumlaufenden Gerüchtes, daß Leo X. nicht länger als ein Jahr regieren würde, den Rat, daß man sofort einen Propst und sechs Domherren erwähle, damit, wenn der Papst sterbe, die großen Kosten, Mühen und Arbeiten nicht verloren gingen. Falk entschuldigte zwar damals seine Herren, indem er die Gründe für die Verzögerung dem Kardinal mitteilte, ermahnte aber zugleich den Rat in Freiburg, der Aufforderung Schinners unverzüglich nachzukommen¹⁾. Allein man tat nichts.

Als dann Schinner mit dem päpstlichen Großzeremonienmeister in der Schweiz und besonders zu Bern und auch in Freiburg sich befand²⁾, da hielt Falk den Zeitpunkt für höchst geeignet, seine Herren in Freiburg zu ermahnen, daß es gerade jetzt am besten sich schicken dürfte, an die Errichtung des Kollegiatstiftes zu denken, indem er glaubte, Schinner und sein Begleiter würden persönlich erscheinen und die Zeremonien und Feierlichkeiten vornehmen und leiten. Falk hätte das für eine große Ehre gehalten, besonders da er hoffte, daß der Kardinal in der Eigenschaft eines päpstlichen Legaten bei der Errichtung sich beteiligen würde, indem er davon überzeugt war, daß auch der päpstliche Zeremonienmeister seinen Herren ganz zu Diensten sein würde. Darum schrieb er am 8. Juli 1514: « Denkt darüber nach und stellt es der Ehre Gottes anheim. Wie ich euch kürzlich im Abschied geschrieben habe, handelt es sich nur noch um wenige Kosten. Die Hauptsache ist getan. Es würde mein Lebtage mich grämen, wenn ich auf euern Befehl so viel Mühe und Arbeit, ja tödliche Sorge gehabt habe, ein Stift zu errichten, und jetzt das alles umsonst gewesen sein

¹⁾ C. G. VIII. 107. F. a. F. Mailand v. 15. Dez. 1513.

²⁾ C. G. VIII. 156. F. a. F., Mailand vom 8. Juli 1514.

sollte. Ach Gott, wie sind jetzt die Herren des Kapitels gegen euch so ungeschickt ¹⁾ und besonders wegen des Gottesdienstes! Darum so denkt und strebt darnach, in künftigen Zeiten andere tapfere, andächtige und geschickte Leute an diese Stellen zu setzen. Jetzt steht es aber in eurer und eurer Nachkommen Hand, diese Herrn zu wählen ²⁾. Niemand wird dann an deren Ungeschicklichkeit schuld sein als diejenigen, welche die Gewalt haben werden, sie zu erwählen und einzusetzen. Darum verzagt nicht. Faßt die Sache im Namen Gottes tapfer an, so wird das Glück täglich mit euch sein ³⁾.

Die Herren in Freiburg waren nun auch wirklich sofort daran gegangen, seiner Aufforderung Folge zu leisten. Als sie sich aber anschickten, seinen Wunsch zu erfüllen, da erfuhren sie von den beiden geistlichen Würdenträgern, daß die Errichtungsbullen des Papstes durch das Konsistorium widerrufen worden sei, und daß es darum einer neuen Bestätigung bedürfe. Schinner hatte versprochen, für die Erlangung derselben in Rom tätig zu sein, und man gab sich der Hoffnung hin, daß sein Vorgehen mit Erfolg begleitet sein werde. Betreffs der Bezahlung der Annaten ⁴⁾ wollte man mit ihm verhandeln, um möglichst günstige Zahlungsbedingungen zu erlangen, was man nach der Schilderung Falks über die Freigebigkeit des Papstes und der Freundschaft Schinners mit ihm zu hoffen berechtigt war ⁵⁾. Doch war am 4. September noch nichts geschehen ⁶⁾. Die

¹⁾ d. h. sie kehren sich nicht an die Wünsche des Rates und haben sich auch nicht um sie zu kümmern, weil ihnen der Rat nichts zu befehlen hat, sondern nur der Bischof.

²⁾ d. h. sobald ihr das Stift aufrichtet, so habt ihr eigenes Wahlrecht.

³⁾ C. G. VIII. 156 a. a. O.

⁴⁾ Falk hatte in einem längern Schreiben an Freiburg vom 5. August 1514 aus Mailand die verschiedenen Gesichtspunkte in betreff der Bezahlung der Annaten seinen Herren u. Obern vorgelegt. C. G. VIII. 159. Autogr.

⁵⁾ M. B. N° 8. Fol. 20 und 21. (17. Aug.)

⁶⁾ Zur bessern Orientierung in der Angelegenheit, die den Herren

Herren in Freiburg baten daher den Kardinal Schinner zu wiederholten Malen um seine Verwendung beim Papste ¹⁾).

Endlich, als Falk aus seiner mailändischen Gesandtschaft zurückgekehrt war, geschah doch ein Schritt in dieser Angelegenheit vorwärts. Die Bulle hatte man schon längst erlangt. Darum beschloß der Rat in seiner Sitzung vom 12. März 1515, die Errichtung vorzunehmen. Zum Propst wurde schon jetzt, mit Vorbehalt der Annahme der Wahl, Burkhard Tavernier ernannt ²⁾). Doch war allem Anschein nach noch nicht alles, was zu einem Chorherrenstift gehörte, vollkommen geregelt. Wir schließen das aus der Abwesenheit Falks von Freiburg vom 14. März bis zum 2. April, in welcher Zwischenzeit nichts Weiteres vorgenommen wurde ³⁾).

Am 11. April schritt dann der kleine Rat zur Wahl der Mitglieder des Chorherrnstiftes. Die frühere Wahl Burkhard Taverniers zum Propst wurde, nachdem dieser seine Zusage zur Annahme gegeben, wiederholt; Wilhelm von Praroman ernannte man zum Dekan und Hans Wannenmacher (Vannius) zum Kantor ⁴⁾).

in Freiburg wohl nicht ganz klar war, ließ man sich in der Ratsitzung vom 21. Aug. das Konkordat der Stadt Bern über die Errichtung des St. Vinzenzstiftes vorlegen. R. M. 32. 16^b. Mangel an Klarheit und Einsicht scheint die Ursache der Verzögerung der Errichtung gewesen zu sein. Solange daher Falk abwesend war, hatte man keine Eile.

¹⁾ M. B. N° 8. Fol. 22^b.

²⁾ R. M. 32. 83^b.

³⁾ Wo sich Falk in dieser Zeit aufhielt, bei Schinner, dem päpstl. Legaten, bei Tavernier oder den übrigen für die Wahl zu Chorherren in Aussicht genommenen Geistlichen, um sie für die Annahme einer Wahl anzufragen, wissen wir nicht. An der Tagsatzung befand er sich nicht. An andern Unternehmungen war Falk auch hervorragend beteiligt, so am Orgelbau (R. M. 32. 76^b) und am Bau des Rathauses. R. M. 32. 90^b (2. April).

⁴⁾ Weiter wurden ernannt: Wilh. Pavillard, Magister Matthäus Rollenbatz (Relibati), Hans (Jakob) Goltschi, Magister Wilh. v. Garmiswil, Peter Salo, Nikl. Velg, Wilh. Rono, Wilh. Piteli, Nikl. v. Wattenwil, Dr. Konstanz Keller und Bened. von Pontherose. R. M. 32. 91. — F. St.-A. Geistl. Sachen N° 63. — Berchtold a. a.

Damit hatte ein Werk seinen Abschluß gefunden, an dem Falk seit Jahr und Tag mit aller Energie seiner eisernen Willenskraft gearbeitet, alles Ungemach einer langen Entfernung von der Heimat erduldet, ja sich selbst der Todesgefahr ausgesetzt hatte. Was Wunders, wenn er jetzt mit seinem Vorhaben, das er längst als lieben Plan gehegt, ernst machte, um damit seinem Werke die Krone aufzusetzen, nämlich eine Wallfahrt nach Jerusalem zu unternehmen.

In der nämlichen Sitzung, in welcher die Wahlen der Mitglieder des Chorherrenstiftes vorgenommen wurden, erklärte Falk nach Schluß dieses letzten wichtigen Aktes der Stiftserrichtung dem versammelten Rat, dass er beschlossen habe, nach Jerusalem zu pilgern. Der Eindruck, den diese Erklärung hervorrief, muß ein erhebender gewesen sein, da derjenige auf solche Weise dem Himmel für die glückliche Vollendung seines Werkes danken wollte, dem man selber so sehr zum Danke verpflichtet war. Der ganze Rat wünschte ihm Glück und Heil zu dieser weiten und gefährlichen Fahrt. Als Anerkennung für seine Verdienste gab ihm der Rat die Erlaubnis, in der St. Nikolauskirche für sich und seine Nachkommen und Erben eine Kapelle zu erbauen und einen Altar zu errichten ¹⁾. Auch die Mitglieder des Kollegiatstiftes wollten sich ihrem Wohltäter gegenüber dankbar erweisen, indem sie Falk zu ihrem Ratgeber, in der Eigenschaft eines Stiftsvogtes, erkoren, womit auch der Rat einverstanden war ²⁾.

O. II. S. 130. Anmerk. — Apollinaire Dellion a. a. O. VI. 317 ff. Nachdem Pfarrer Bügniet gestorben war, wurde am 11. Okt. 1516 Goltschi vom Rat zum Pfarrer in St. Nikolaus gewählt und am 12. Okt. durch die Bürger bestätigt. Ebenda S. 358 und R. M. 34. 30.

¹⁾ Min herren haben minem herren alten burgermeister Peter Falken glück und heil gewünscht zuo sinr heiligen fart gon Jerusalem und vergönnen im ein Capell in Sanct Niklausen kilchen neben Sanct Jakob altar zue brechen mögen und die sinem willen nach zue buwen und das er und sin erben oder ander die gabung derselben haben mögen. — R. M. 32. 91^b.

²⁾ R. M. 32. 92^b (13. Apr.) u. 94 (17. Apr.).

Kap. 10.

Falks erste Wallfahrt nach Jerusalem ¹⁾).

(April 1515—Jan. 1516).

Am 20. April war der Zeitpunkt der Abreise nach dem hl. Lande für Falk und seine Freunde gekommen. Er verließ, begleitet von Hans Seitenmacher, seine Vaterstadt; in Romont schloß sich Bernhard Müsy der Fahrt an. Über Hautechrêt, Vevey und Aigle gelangten die Reisenden nach Ollon, wo Jakob von Roverea, Herr von Crêt ²⁾, auf sie wartete, um die Reise mitzumachen, am 26. April über Martigny nach Sitten, wo der Bruder Schinners ³⁾ aus besonderer Hochachtung für Falk sie sehr freundlich empfing und bewirtete. Von Leuk über Brig und den mit Schnee bedeckten Simplon erreichten die Pilger Pallanza und Mailand. Hier machten sie sieben Tage Rast. Sie warteten nämlich auf Falk, der in die Gegend von Novara abgegangen war, um den Kardinal zu besuchen. Am 9. Mai verließ die Reisegesellschaft Mailand. In Lodi traf sie den Neffen des Kardinals von Sitten, den Johanniter Peter Schinner, der nach Rhodos verreiste ⁴⁾. Auch fanden sie dort den Johanniter Petermann von Englisberg ⁵⁾ von Freiburg, der

¹⁾ Vergl. dazu die einläßliche Beschreibung dieser Fahrt nach den Aufzeichnungen eines Teilnehmers (Musy) in Archives, Bd. V. durch Max von Diesbach.

²⁾ Über ihn und seine Familie: Ad. Fluri im Berner Taschenbuch, Jahrg. 1901, S. 107, ebenda sein Bild Tafel XII^b durch Nikl. Manuel. — Chr. Montenach. Fol. 101.

³⁾ Wahrscheinlich Kaspar Schinner, vergl. Geschichtsbl. 9. Jahrg. S. 119, Anm.

⁴⁾ Vergl. Geschichtsbl. 9. Jahrg. S. 119, Anm.

⁵⁾ Vergl. oben, und Fribourg artistique 1894, Tafel XVII, von Max v. Diesbach, von ihm auch in Archives, V. S. 221. Peterm. v. Englisberg war Komthur der Johanniterhäuser in Freiburg, Basel, Münchenbuchsee bei Bern, Thunstetten, Rheinfelden, Hohenrain und Reiden. Er starb am 28. Febr. 1545 und wurde in

ebenfalls nach Rhodos gehen wollte und Humbert von Praroman aus Freiburg ¹⁾), sowie einen Kaplan von Rheinfelden, namens Bertholf Rüdi, deren Reiseziel Jerusalem war. Von Lodi aus erreichte man Venedig zu Schiff am 15. Mai.

Hier gab es Zeit genug, noch ein letztes Lebewohl an die Angehörigen in die Heimat abzusenden. Auch Falk machte sich die Gelegenheit zu nutzen. Obwohl er Ursula, seine Tochter, als verheiratete Frau zurückgelassen hatte, wollte er es doch an Ermahnungen und Ratschlägen nicht fehlen lassen, zumal sie derselben bei ihrem jugendlichen Alter noch wohl bedurfte. Darum schrieb er ihr: « Lebe friedlich mit deiner Mutter, sei deinem Manne gehorsam, halte dich an gute Gesellschaft und sei eines ehrbaren, züchtigen Wandels. Schweife nicht zu weit herum, sondern halte dich zu Hause. Bitte für die armen Seelen. Erhalte dir die Gewogenheit deines Schwiegervaters und deiner Schwiegermutter ». Der gleiche Brief zeigt auch die ernste, tiefe Frömmigkeit Falks, wenn er schreibt: « Du weißt, mein allerliebstes Kind, daß ich dich immer gelehrt habe durch Wort und Schrift, daß du immer und vor allen Dingen Gott den Allmächtigen ehren und nach deinem Können ihm dienen sollst. Daran ermahne ich dich noch heutzutage in väterlicher Treue. Laß dir die Welt nicht zu lieb sein, die aller Untreuen voll ist. Du hast durch die Gnade Gottes lesen gelernt. Darum laß dir in frommen Andachtsbüchern deinem Herzen Trost erholen. Du wirst fürwahr Gott dem Herrn schwerere Rechenschaft ablegen müssen, als andere, die nicht lesen können, und wenn sie es noch könnten, doch Tag und Nacht arbeiten müssen, um für sich und die Ihrigen

Freiburg begraben, wo er 44 Jahre lang als Komthur gelebt hatte. Mülinen in Sammlung Bern. Biogr. I. 521). Chr. Montenach a. a. O. Fol. 221.

¹⁾ Er ist ein Sohn des Rudolf von Praroman. Sebold (der Vater von Falks Schwiegersohn) und dieser Rudolf waren, wie es scheint, nicht Brüder, sondern Geschwisterkinder. F. St.-A., das gr. Bb. — Humbert war Mitglied des kl. Rates in Freiburg von 1516 ab, von 1528-30 Schultheiß und starb 1548. B. B.

ihr tägliches Brot zu erwerben, was du nicht zu tun brauchst. Du hast von Gott fünf Talente empfangen; siehe zu, daß du ihm andere fünf dazu gewinnest ». Auch ermahnte er sie, für ihn täglich ein kleines Gebet zu verrichten, bis er wieder zurückkehre: « Sprich aber die Gebete so, daß du die Worte wohl verstehst, denn ein Mensch, der nur mit dem Munde betet, dessen Gebet nicht aus dem Grunde seines Herzens hervorgeht, das Gebet eines solchen ist wertlos »¹⁾).

Nachdem er dann auch ein ehrenvolles Begleitschreiben von Leonardo Loredano, dem Dogen von Venedig, erhalten hatte²⁾), bestieg Falk am 1. Juli, d. h. nach anderthalbmonatlichem Aufenthalt in Venedig, mit den übrigen Pilgern eine Galeere. — Die Rhodeseritter waren schon einige Tage früher auf einem Segelschiff abgefahren. Es war ein buntes Völkergemisch, das sich da zusammenfand: Leute aus aller Herren Länder, im Ganzen 88 Pilger, die Frauen, Nonnen und Mitglieder religiöser Bruderschaften und Orden nicht mitgerechnet. Am 2. Juli wurden die Anker gelichtet, und am 29. erreichte man Rhodos, wo den Pilgern ein ehrenvoller Empfang bereitet wurde. An der Küste von Cyprien vorübersegelnd, landete das Schiff am 15. August vor Jaffa. Nach fünftägigem Warten auf dem Schiffe, während welcher Zeit mit den Stämmen und Städten des Landes die Verträge wegen des Durchzuges abgeschlossen wurden, konnten die Pilger endlich ans Land steigen. In einer Grotte am Meere wurden sie indes noch bis zur Abreise nach Jerusalem, die des andern Tages angetreten wurde, zusammengesperrt. Von den Eingeborenen wurden sie übel behandelt, viele blutig geschlagen.

Der Bericht, von Bernard Müsy selber verfaßt, geht nicht weiter und läßt uns daher über das fernere Schicksal der Pilger im Unklaren.

¹⁾ Vergl. im Anhang N° 12.

²⁾ F. St.-A. Sammlung Praroman, Faszikel des Jahres 1515. Orig. auf Pergament. Veröffentlicht von M. v. Diesbach in Archives V. S. 273.

Humbert von Praroman wurde in Jerusalem von Nikolaus von Lusignan, dem Wächter des hl. Grabes, zum Ritter geschlagen ¹⁾). Verschiedentlich hat man auch behauptet, daß Falk mit der Ritterwürde vom hl. Grabe bekleidet wurde. Es beruht das offenbar auf einem Irrtum. Falk hat die Ritterwürde nicht erhalten, denn Müsy, der bei jedem Namen der Pilger, die den Ritterschlag erhielten, beifügte: « *Creatus eques sancti sepulcri* », würde dies bei seinem Freund und Genossen zu tun nicht vergessen haben. Falk nannte sich in dieser Zeit überhaupt nie Ritter. Als z. B. nach dieser Reise Zwingli in einem Schreiben an Falk diesen « *eques aureatus* » betitelt hatte, welcher Titel nur vom Papste verliehen wurde, so bat ihn Falk, in Zukunft ihn nicht mit diesem Titel beehren zu wollen, weil er kein « *eques aureatus* » sei. Die Möglichkeit, in Bezug auf Falks Ritterwürde sich zu irren ²⁾), ist insofern gegeben, da die Zeit zwischen der Rückkehr Falks bis zu seiner Reise nach Paris, wo er dann von Franz I. zum Ritter geschlagen wurde, nur ein Jahr beträgt und Falk sich in dieser Zeit vom politischen Leben möglichst ferne hielt, so daß sein Name weniger genannt wurde.

Über Venedig kehrten die Pilger nach Hause zurück. Peter Falk, der sich den Fremden gegenüber sehr gefällig und aufmerksam erwies, hatte aus Palästina einen langgeschwänzten Affen mit sich genommen, dessen Posen die Reisenden auf dem Schiffe höchlich ergötzen ³⁾).

Im Januar 1516 trafen die Wallfahrer in ihrer Heimat wieder ein ⁴⁾). Falk brachte von seiner Reise auch ein kleines

¹⁾ Die Urkunde, vom 28. Aug. 1515 datierend, ist veröffentlicht in l'Emulation, Freiburg 1841. N° 22. S. 4 und von Berchtold a. a. O. II. S. 389.

²⁾ Falk an Zwingli, Freiburg 1516, August 21., in der Simlerschen Sammlung auf der Zürcher Stadtbibliothek (Kopie).

³⁾ John Watson an Erasmus aus Venedig in Ep. Erasmi I. 23 und bei Braver, Letters and papers of the reign of Henry VIII, II. 1. N° 2728.

⁴⁾ Am 25. Januar finden wir Falk wiederum in der Ratssitzung. R. M. 32. 45.

Heiligtum als Andenken mit, das aus Partikeln von den verschiedensten, biblisch bekannten Orten des neuen Testaments zusammengesetzt gewesen sein soll ¹⁾. Was es aber war, wissen wir nicht. Wie ihm der Rat erlaubt hatte, errichtete dann Falk in der St. Nikolauskirche eine Familienkapelle mit einem geschnitzten Altarbilde, das Christus am Ölberg darstellte ²⁾.

Kap. 11.

Der Friedensschluß mit Frankreich ³⁾.

Falks Gesandtschaft nach Paris.

(Jan.—März 1517).

Während der Abwesenheit Falks waren große und wichtige Veränderungen in der Eidgenossenschaft und in Italien vor sich gegangen. In ganz andern politischen Verhältnissen als bei der Wegreise fand er bei seiner Rückkehr die Heimat wieder.

Ludwig XII. war am 1. Januar 1515 gestorben. Sein Nachfolger, der jugendliche und ehrgeizige Franz von Angoulême, ließ sich sogleich bei seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Mailand beilegen und auch bei seiner Krönung in Reims als solchen ausrufen. Man konnte dadurch seine Pläne offen durchschauen.

Die Ausweisung des französischen Gesandten aus der Schweiz (23. Mai 1515) gab dem König einen Vorwand zu

¹⁾ M. d. W. v. P. S. 251-53.

²⁾ Die Kapelle ist die heutige Herz-Jesu Kapelle, die vorderste Seitenkapelle neben dem rechten Seitenschiff; das geschnitzte Altarbild ist durch ein Gemälde ersetzt. Noch heute sieht man auf dem Schlußstein der Kreuzungspunkte der Diagonalrippen des Gewölbes das Wappen Falks mit dem Kreuz des hl. Grabes und dem Datum 1515. Auf der Altarwand ist auch das Wappen der Familie von Praroman, an welche die Kapelle durch Erbschaft überging, angebracht. Vergl. dazu Archives a. a. O. S. 217, von Diesbach.

³⁾ Vergl. dazu Gisi a. a. O. S. 147. ff.

Rüstungen. Die Schweizer sandten darum anfangs Mai 4000 Mann zur Verteidigung des Herzogtums nach Mailand. Es geschah das gerade in der Zeit, als Falk seine Jerusalemfahrt antrat. Bei seinem Besuche, den er dem Kardinal Schinner abstattete, erfuhr er wohl als sicher, was er schon lange als unvermeidliches Schicksal vorausgeahnt hatte. Denn einem gewiegten Staatsmann und Diplomaten mochten die Zustände in Mailand längst als unhaltbar erschienen sein. Die beständigen Sold- und Pensionsforderungen der Soldaten und der Eidgenossen, die Bezahlung der Kriegskosten an dieselben, die verschwenderische Hofhaltung des Herzogs, der dadurch seine Untertanen mit unaufhörlichen Kontributionen belastete, seine Unkenntnis in den Geschäften und die beständigen Wühlarbeiten der mailändischen Verbannten, das alles war geeignet, die Untertanen zu enttäuschen, zu erbittern und die Festigkeit des Staates, die auf der Treue der Untertanen, vor allem aber auf der Hülfe der Schweiz beruhte, zu untergraben. Und wie war es mit der Hülfe der Schweiz bestellt? Die stetigen Klagen der Schloßbesatzung, die Wirren und Streitigkeiten, die dort herrschten, hatten auch die treuesten Anhänger der italienischen Politik mißmutig und verstimmt gemacht. Ihre Gegner, die Franzosenfreunde hingegen, wagten sich schon so weit vor, daß man sich ernstlich die Frage stellte, ob man nicht besser täte, sich der italienischen Politik zu begeben und Mailand seinem Schicksal zu überlassen ¹⁾. Falk und Flecklin aber, die schon Monate lang diesem Jammer zugeschaut, reichten damals ihre Demission ein. Mailand war verloren, wenn unter diesen Verhältnissen Franz I. einen Einfall in sein Gebiet unternahm. Mochten nicht vielleicht auch solche und ähnliche Erwägungen nebenbei auf Falk eingewirkt haben, sich von der Heimat fortzubegeben, um bei der fast unvermeidlichen Katastrophe erbitterten oder gar blutigen Parteikämpfen in der Heimat aus dem Wege zu gehen. Sei dem wie ihm wolle, aber auffällig

¹⁾ Vergl. ebend. S. 157.

müßte die Abreise in diesem Augenblicke, wo sich augenscheinlich wichtige Ereignisse vorbereiteten, doch erscheinen, wenn nicht die Errichtung des Kollegiatstiftes schon an und für sich Falk Grund genug gegeben hätte, zum Danke dafür eine Wallfahrt nach dem hl. Lande anzutreten.

Aber in den ersten Tagen des August (1515) war es Franz I. geglückt, über fast ungangbare Pässe in die Poebene einzudringen. Unter dem beständigen Rückzug der entzweiten Eidgenossen begann er, mit diesen Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Am 8. September wurde zu Gallarate Friede geschlossen. Die westschweizerischen Städte Bern, Freiburg und Solothurn zogen heimwärts, zwischen den übrigen Orten aber, die den Frieden nicht angenommen hatten, und den Franzosen kam es am 14. September zu der für die Schweizer verhängnisvollen Schlacht bei Marignano.

Am 8. Oktober schloß Maximilian Sforza trotz der Abmachung der päpstlichen und spanischen Gesandten und der Weigerung der schweizerischen Besatzung mit Franz I. einen Vertrag, wonach er auf alle Ansprüche auf das Herzogtum verzichtete und die Schlösser in Mailand und Cremona dem König übergab. Auch der Papst trat von der Liga zurück und am 13. Oktober zu Franz über.

Auf das Betreiben von Bern, Freiburg und Solothurn kam dann am 7. November der Entwurf zu einem Frieden und Bund zu stande. Alle Orte waren mit dem Frieden einverstanden, einige dagegen dem Bunde abgeneigt. Doch wurde an verschiedenen Tagsatzungen nichts erreicht, da besonders das gemeine Volk gegen Frankreich war und durch Nachrichten von Bestechungen im letzten Krieg noch gereizt wurde. Erst im Januar wurde die Stimmung für eine Versöhnung mit Frankreich unter dem Eindrucke verschiedener Umstände wieder günstiger. Der Papst forderte am 7. Januar die Eidgenossen zum Frieden mit Frankreich auf. Dies und weil der König ihren Anteil an der vertraglich auszubezahlenden Summe zu begleichen beschloß, bestimmte die Orte außer Zürich, Uri, Schwyz, Basel und



Schaffhausen, beim Genfer Frieden zu verharren. Am 28. Januar wurde zu Bern an die annehmenden acht Orte die erste Zahlung geleistet.

Das war die politische Lage, als Falk die heimatliche Erde wieder betrat. Auch in Freiburg hatte sich alles geändert. Als das Haupt einer starken päpstlichen Partei hatte er seine Vaterstadt verlassen. Jetzt standen seine Verwandten und Freunde, ja das ganze Volk im Dienste neuer, den einstigen ganz entgegengesetzter Ideen. Falk vermochte sich anfänglich offenbar in der neuen Politik noch nicht zurechtzufinden. Aber eine päpstlich-mailändische Politik war nicht mehr möglich, weil der Herzog von Mailand sein Herzogtum und sich selber aufgegeben, der Papst dagegen mit Franz I. sich verbündet hatte.

Falk fand sich festen Verhältnissen gegenüber, an denen sich nichts ändern ließ; er mußte sich mit denselben wohl oder übel abzufinden suchen. Seine Freunde erkannten seine Lage; sie überließen ihn daher längere Zeit sich selbst, damit der Umwandlungsprozeß in seinem Innern sich allmählich vollziehen konnte. Nebenbei aber suchten sie durch alle möglichen Rücksichten, die sie ihm gegenüber übten, ihn mit den neuen Ideen vertraut zu machen.

Der Mißerfolg des Feldzuges, den im März der Kaiser unternahm, um Mailand zurückzuerobern, und wobei ihn 15000 Schweizer hauptsächlich aus den 5 Orten, auch aus dem Thurgau und Graubünden und viele Nationalgesinnte aus andern Kantonen in der Eigenschaft als Söldner unterstützten, war für die Schweiz selbst ein Glück. Diese Ereignisse waren geeignet, allen verständigen Eidgenossen die zwingende Notwendigkeit einer innern Annäherung und gemeinsamen Lösung der französisch-italienischen Frage klar vor Augen zu führen. Sie gingen daher den Anerbietungen des Königs von England und des Kaisers mit höflicher Entschuldigung aus dem Wege ¹⁾. Sie fühlten das Bedürfnis nach Ruhe und Einigung, wozu jetzt dadurch der erste

¹⁾ Ebenda. S. 213. — Dierauer a. a. O. Bd. II. S. 460.

Schritt geschehen war, daß alle Kantone wieder gemeinschaftliche Sitzungen hielten. Zwar sträubten sich die 5 Orte immer noch gegen die Annahme der Genfer Verträge. Als aber die andern 8 Orte in versöhnlichem Entgegenkommen das eigentliche Bündnis mit Frankreich fallen ließen und nur den Frieden aufrecht erhalten wissen wollten, kam es am 12. September in Zürich zu einem einstimmigen Beschluß eines allgemeinen Friedens, dessen Entwurf am 27. September von den französischen Bevollmächtigten angenommen wurde. Am 29. November fand dann das Friedenswerk auf einem Kongreß in Freiburg seinen formellen Abschluß. Es wurde als eine ewige Richtung bezeichnet, und diese « ewige Richtung » ist bis zur Revolution die Grundlage aller Verträge zwischen Frankreich und der Schweiz geblieben.

Peter Falk hatte an den Friedensverhandlungen immer steigenden Anteil genommen. Nachdem man ihn längere Zeit in Ruhe gelassen hatte, fing der Rat an, ihn anfänglich für kleinere, dann aber für immer wichtigere Dienste in Anspruch zu nehmen, um ihn auf diese Weise allmählich mit der neuen Politik vertraut zu machen. Um ihn ganz für dieselbe zu gewinnen, wurde dem verdienten Staatsmann am 24. Juni 1516 sogar das oberste Amt im freiburgischen Staatswesen, die Würde des Schultheißen, übertragen¹⁾. In der Folge sandte man ihn auch zu den Tagsatzungen, an welchen wegen des Friedens mit Frankreich unterhandelt wurde. Mit Ehrenämtern und Würden wußte man den ehrgeizigen Mann für die neuen Ideen einzunehmen.

¹⁾ Den letzten politischen Flüchtlingen aus dem Jahre 1511 wurde durch diese Veränderung Amnestie gewährt. Min herren haben Uldri Bosset (der Jörgen Zurflüe durch das Schindhus über die Saanen nächten getragen) sin handel verzügen und im ir stadt und land erlaupt R. M. 34. 12. — Am 13. Nov. bekam der Sohn Auf der Flüh, der päpstl. Notar und Dekan zu Sitten Franz Auf der Flüh, von Freiburg ein freies Geleit. M. B. N° 8. Fol. 41^b. — Auch dem Wilh. Arsent, dem Sohn des Franz Arsent, erlaubte man Stadt und Land zu betreten (27. Nov.) R. M. 34. 37.

Als im Monat August René, der Bastard von Savoyen, der Oheim Franz I., als französischer Gesandter in der Schweiz erschien, um Frankreich in den Friedensverhandlungen zu vertreten, da wurde Schultheiß Peter Falk beauftragt, an der Spitze des Freiburger Rates ihm entgegenzureiten und ihn ehrenvoll zu empfangen. Der Rat spendete bei dieser Gelegenheit ein Faß Wein und erteilte Falk und seinem Freunde Hans Techtermann ¹⁾ den weitem Auftrag, René nach Bern zu begleiten; Hans Krummenstoll ²⁾ und Jakob Helbling ³⁾ schlossen sich ihnen an. Alle wurden von dem Gesandten reichlich beschenkt ⁴⁾. Gleichwohl oder vielleicht gerade wegen seiner Teilnahme an der neuen Politik und der Annahme von Geschenken, — der Rat erklärte sich zwar mit deren Annahme zufrieden —, wurde Falk auch jetzt noch, wie schon früher, verleumdet und angefeindet ⁵⁾.

Die Friedenskonferenz in Freiburg gab den französischen Abgesandten Gelegenheit, mit den Freiburger Staatsmännern ⁶⁾ bekannt zu werden, besonders mit Schultheiß

¹⁾ Hans T. finden wir für das J. 1496 im kl. Rate. 1500 trat er in den Rat der 60 ein und 1502 wieder in den kl. Rat über, indem er zugleich das Amt des Bürgermeisters für eine Amtsdauer übernahm. Er starb 1521. B. B.

²⁾ S. oben Anmerk.

³⁾ Jak. H. war von 1503 ab Mitgl. des Rates der 60 auf der Burg, 1512 aus der Liste gestrichen, wurde er 1513 wieder aufgenommen und trat 1514 in den kl. Rat ein. Von 1520 ab war er Seckelmeister und starb 1523. B. B.

⁴⁾ R. M. 34. 14 (14. Aug.) und 16 (20. Aug.).

⁵⁾ R. M. 33. 48 (13. Febr.). — Am 1. Oktober: Als sich dann min herr Schultheiss Peter Falk abermals erlagt etlicher erlogener reden, so uf in gebrucht sind, ist im für ein antwort worden, min herren wüssen von im nützit denn liebs und guots und halten in für einen biderben Friburger, etc. R. M. 34. 27.

⁶⁾ Im kleinen Rate saßen 1516–1517: Peter Falk (Schultheiß), Hans Studer (Statthalter), Hans Techtermann, Uli Seiler, Antoni Villing, Petermann Bugniet (Seckelm.), Bened. von Arx, Peter Tavernier, Hans Fries, Fridli Marti, Thoman Pur, Hans Schmid, Ludw. von Praroman (Bruder Petermanns lt. gr. Bürgerbuch), Nikl. Bourgey (Burger), Hensli Gribolet, Dietr. von Englisberg (Bürger-

Falk. Als der Friede von Freiburg abgeschlossen worden war und der Bastard von Savoyen die eidgenössischen Abgeordneten bat, daß man zwei Boten bezeichnen möchte, um mit ihm die Friedensurkunde dem König zur Besiegelung zu überbringen, da wurden Peter Falk und Ammann Hans Schwarzmurer von Zug für diese Mission bestimmt ¹⁾).

Daß man gerade das Staatsoberhaupt jenes Ortes dafür bestimmte, wo der Friedenskongreß getagt hatte, ist durchaus nichts Auffälliges. Daß aber gerade Falk, der frühere Feind des französischen Namens, es sein mußte, den man dazu auserwählte, geschah wohl nicht ganz ohne Berechnung; mit derselben Berechnung — von andern Gründen abgesehen — hatte man wohl auch den Kongreß in Freiburg abgehalten, das sonst nicht oft die Ehre hatte, eidgenössische Tagsatzungen innert seinen Mauern zu beherbergen. Offenbar wollte man Peter Falk durch diese ehrenvolle Sendung ganz für Frankreich gewinnen ²⁾). Andererseits war er auch gerade der Mann, den man mit einer solchen Mission an den glänzenden königlichen Hof von Frankreich am ehesten betrauen durfte. Seine Sprachkenntnis, seine diplomatische Tüchtigkeit und Geschmeidigkeit, seine Umgangsformen, die ganze Eleganz seines Wesens, Vorzüge, die schon bei seinen Sendungen nach Venedig und Mailand ausschlaggebend gewesen waren, mußten bei seiner jetzigen Wahl noch entscheidender ins Gewicht fallen.

Die Abreise Falks und Schwarzmurers nach Paris verzögerte sich indes noch lange. Erst gegen Ende Januar 1517 verreisten die beiden von Freiburg nach Lyon zum Bastard von Savoyen, um mit ihm gemeinschaftlich nach Paris weiter zu gehen ³⁾). Auch hier gab es wieder einen längern

meister), Hans Krummenstoll, Jak. Helbling, Hans Ammann, Uli Schnewli, Tschan Vögeli, Humbert von Praroman (Ritter), Nikl. Nusspengel, Jak. Techtermann. Lt. B. B.

¹⁾ Eidg. Absch. III. 2. N° 682 r.

²⁾ Vergl. Exkurs N° 2 im Anhang.

³⁾ R. M. 34. 47. — Eidg. Abschiede. III. 2. N° 695 b. — Der Bastard hatte als Gouverneur der Provence, Generallieutenant und Großenechal seinen Sitz in Lyon.

Aufenthalt. Erst am 6. Februar zogen sie weiter gegen Paris. Der Bastard folgte ihnen auf dem Fuße nach. Er hatte sie mit einem Geleitsschreiben vorausgeschickt, um nicht etwa in kleinern Ortschaften, wo man zu übernachten genötigt war, wegen Mangel an den nötigen Herbergen — denn er hatte ein großes Gefolge bei sich — bei der Winterskälte in eine üble Lage zu geraten ¹⁾).

In Paris fanden die beiden Gesandten eine äußerst freundliche Aufnahme, sie wurden wie Fürsten gehalten. Der König machte wegen der Besiegung der Friedensurkunde gar keine Schwierigkeiten, sondern erledigte sie sogleich. Ein nachträglicher Beschluß der Tagsatzung hatte ihren beiden Abgeordneten auch einige Artikel zur Behandlung in Auftrag gegeben, die nicht in die Friedensartikel aufgenommen worden waren und daher eigener Beratungen bedurften. So handelte es sich unter anderm auch um die Erhaltung von Freiplätzen für schweizerische Studenten an der Universität in Paris. Wegen dieses Punktes verhandelte der König selber mit ihnen. Für jedes Ort wollte er 100 Franken aussetzen, damit es einen Studenten in Paris halten könne. Nur machten die Boten noch zur Bedingung, daß man mit ihren Studenten in Zukunft passend und geziemend verkehren und sie namentlich vor nächtlichem Unfug sicher stellen möge ²⁾).

Die Gesandten waren voll des Lobes über die ehrenvolle Aufnahme, die ihnen von der Mutter des Königs, dem Dauphin, dem Bastard von Savoyen und Galeazzo Visconti im Namen aller Eidgenossen erwiesen worden war. Sie wurden reichlich beschenkt, und Falk wurde auf dieser Gesandtschaft von Franz I. zum Ritter geschlagen.

Nachdem sie dem französischen Hofe im Namen ihrer Obrigkeiten Dank gesagt, verließen Falk und Schwarzmurer

¹⁾ Vergl. Anzeiger. N. F. IV. S. 366. Correspondance de Messire René, bâtard de Savoie, herausgeg. von Daguet. — Vergl. auch den Exkurs N° 3 im Anhang.

²⁾ Eidg. Absch. III. 2. N° 695 b und 705 n.

Paris, um Ende März wieder in der Heimat anzukommen ¹⁾. Am 31. März berichtete Falk vor dem Rate in Freiburg über seine Gesandtschaft und nannte auch die Geschenke, die er erhalten. Seine Herren und Obern zeigten sich herzlich erfreut über die ihm zu Teil gewordene, ehrenvolle Besenkung und beglückwünschten ihn zu der erlangten Ritterschaft ²⁾. Am 21. April erstatteten Falk und Schwarzmurer auch der Tagsatzung in Luzern Bericht über ihre Sendung, nachdem sie schon anfangs April ihre Rückkehr den eidgenössischen Abgeordneten angezeigt hatten ³⁾.

Kap. 12.

Falks Tätigkeit in den Jahren 1517—19.

Nach der Schlacht bei Marignano und dem ewigen Frieden mit Frankreich hörten die Eidgenossen auf, selbstständig in die Welthandel einzugreifen ⁴⁾.

Die drei Städte Bern, Freiburg und Solothurn befaßten sich wieder mit ihrer eigenen Politik. Zwistigkeiten und Bündnisse wechselten mit einander ab.

¹⁾ Am 30. März saß Falk wieder im Rate in Freiburg. R. M. 34. 62.

²⁾ Uf hütt hat min herr Schultheiß Peter Falk, ritter, widerbracht, was er zu Paris an des Königs hof gefunden, besonders gerümbt, was im der König geschenkt. Das haben im min herren einhellenklichen vergönnt und nachgelassen. Wollt Gott, das es mer wäre! Und wünschen im siner angenommenen ritterschaft glück und heil. R. M. 34. 63^b. — Anshelm IV. 205 und nach ihm *Stettler*: Annales oder gründliche Beschreibung der fürnembsten Geschichten und Thaten, etc. Bern 1627. S. 565, schätzten, nach einem ironisch bissigen Seitenhieb auf Falk und Schwarzmurer wegen ihrer Gesinnungsänderung, den Wert der silbernen und goldenen Gefäße, die sie in Paris erhielten, auf 10,000 Franken.

³⁾ Eidg. Absch. III. 2. N° 705 n u. N° 703 a.

⁴⁾ Gisi a. a. O. S. 228, ferner: Derselbe, Der Anteil der Eidg. an der europ. Politik während der Jahre 1517 bis 1521, im Archiv für schweiz. Geschichte. Zürich 1871. Bd. 17. S. 63. ff.

Vorerst kamen Bern und Freiburg mit Savoyen und dem Kardinal Fieschi in Streit wegen der Inkorporation von Pfründen in ihre Stifte. Wie Falk zur Zeit, als er auf der römischen Gesandtschaft tätig war, gefürchtet hatte, war ihm der Gesandte des Herzogs von Savoyen in Rom mit der Inkorporation der Priorate Grandson und Payerne zugevorgekommen oder hatte dieselben hintertrieben ¹⁾. Es wäre zwar Falk ein Leichtes gewesen, dieses Abkommen Savoyens mit dem Papste wieder rückgängig zu machen, aber um den Herzog nicht zu erzürnen, hatten die Herren in Freiburg und Bern lieber darauf verzichtet. Damit aber auch die beiden Städte nicht leer ausgingen, gab ihnen der Papst die Hälfte der Einkünfte der Abtei Filly ²⁾. Als nun Anfangs des Jahres 1517 der Abt des Klosters starb und die beiden Städte sich anschickten, von ihrem päpstlichen Breve Gebrauch zu machen, da erfuhren sie, daß der Kardinal Fieschi von Papst Leo das Recht auf die Einkünfte dieser Abtei erlangt und auch der Herr von Coudrée ³⁾ sich der Abtei bemächtigt hatte. Sie schrieben daher am 13. Juni an den Herzog und baten ihn, Ordnung zu schaffen. Der Streithandel zog sich dann allmählich in die Länge und durch das Jahr 1518 hindurch ⁴⁾. Der Kardinal erlangte sogar vom Papst, daß dieser ihm erlaubte, die beiden Städte nach Rom zu zitieren. Bern und Freiburg aber erklärten ihrerseits dem Papst, wenn er ihnen nicht gemäß des Bündnisses entgegenkomme, so fühlen sie sich auch nicht verpflichtet, dasselbe zu halten. Nun legte sich Savoyen ins Mittel. Zwischen zwei Vermittlungsvorschlägen entschieden sich die beiden Städte für den, daß jedes der

¹⁾ Vergl. oben. — M. B. N° 7. Fol. 65.

²⁾ M. B. ebenda. — Filly liegt etwa 2 St. südwestl. von Thonon, rechts an der Straße nach Genf.

³⁾ Ein Schloß bei Filly am Genfersee.

⁴⁾ M. B. N° 8. Fol. 44 (16. Juni 1517 u. 7. Juni 1518), Fol. 51, 60, 68, 69. — R. M. N° 35 S. 91 u. N° 36 S. 29 u. 35. — Anselm IV. 240.

beiden Orte mit einer jährliche Rente von 100 Dukaten von der Abtei sich begnügen wolle ¹⁾).

Falk leistete bei allen diesen Verhandlungen die Hauptarbeit, denn er mochte es als eine Ehrenpflicht betrachten, das begonnene Unternehmen der Errichtung des Stiftes, das nun einmal sein Werk war, glücklich zu Ende zu führen. Er unternahm darum mehrere Reisen nach Genf, Filly und Bern. Die von Freiburg ausgehenden Schreibereien, deren es viele gab, besorgte er teils selber, teils redigierte er sie ²⁾).

Das Jahr 1517 brachte auch eine Erneuerung des Burgrechtes zwischen den drei Städten Bern, Freiburg und Solothurn mit dem Herzog von Savoyen. Mit glänzendem Gefolge kam der Herzog selber über Freiburg nach Bern. Falk, Humbert von Praroman, Junker Dietrich von Englisberg und Jakob Techtermann gaben ihm dorthin das Geleite ³⁾). Während der Herzog über Murten nach Savoyen zurückkehrte, waren die Freiburger, von ihm reichlich beschenkt, mit den Gesandten Berns und des Herzogs nach Freiburg zurückgegangen, wo am 27. November vor Rat und Bürgern zwischen Savoyen einer- und Bern und Freiburg andererseits das Burgrecht beschworen wurde ⁴⁾). Unmittelbar darauf wurde auch das Burgrecht zwischen Bern, Freiburg und Solothurn erneuert ⁵⁾), und am 24. Dezember schlossen dieselben ein Burgrecht mit Besançon ⁶⁾).

Überall, auch in eidgenössischen Angelegenheiten, finden wir Falk neben den Vertretern der übrigen Orte an der Spitze der Aktion. Nie ist er in Ruhe. Kaum war er

¹⁾ Anshelm. ebenda. — Chr. Montenach, Fol. 105.

²⁾ In den Missiven sind alle Korrekturen und Zusätze von der Hand Falks angebracht.

³⁾ R. M. 35 (14. Nov.), Fol. 35^b u. 37.

⁴⁾ Anshelm IV. 238. — R. M. 35. 39^b.

⁵⁾ R. M. 35. 41.

⁶⁾ R. M. 36. 48. ff. — Chr. Montenach, Fol 106^b. — Der Kaiser als Vertreter der österreich. Hausmacht hatte, wie scheint, Bedenken gegen dieses Bündnis. M. B. N° 8. Fol. 65, 66^b u. 86^b. — Anshelm IV. 271. — Eidg. Absch. III. 2. S. 1134 u. 1185 l.

wieder einige Tage in Freiburg, so wurde er von neuem weggesandt bald in freiburgischen, bald in eidgenössischen Geschäften ¹⁾).

Das Jahr 1518 war übrigens für Falk ein Jahr der Trauer. Zu Anfang des Jahres starben ihm seine Gattin und sein Bruder Hans Falk. Doch nur das Todesdatum von Hans ist etwas genauer bekannt. Am 18. März war derselbe mit seinem Sohn Wilhelm nach Freiburg gekommen; er hatte die Ankunft seinem Bruder, dem Schultheißen, schriftlich angezeigt ²⁾). Nicht volle 14 Tage später, am 1. April, liegt uns schon das Beileidsschreiben zum Tode Hans Falks von seiten des Dekans von Neuenburg, Hugo Pantzard, an Peter Falk vor ³⁾). Über den Verlust klagte dieser in einem Schreiben an Glarean. Glarean tröstete Falk mit dem Hinweis auf das eigene Leid, das ihn durch den neulichen Verlust seines Vaters und Bruders getroffen habe. « Wir müssen die Sache Christus anheimstellen, da der, welcher seinem Willen widerstrebt, im Bunde mit den Giganten gegen den Himmel anstürmt » ⁴⁾).

Im Juli des Jahres 1518 begab sich Falk zur Erholung in die Ferien, nämlich auf eine « Badenfahrt, » die zwei Monate dauerte (28. Juli bis 28. September) ⁵⁾). Wenn er aber geglaubt hatte, durch diesen Aufenthalt in Baden vor den Staatsgeschäften für einige Zeit eine sichere Zufluchtstätte gefunden zu haben, so hatte er sich getäuscht, denn schon am 12. August kam ihm der Befehl zu, er möge als Vertreter Freiburgs an die Tagsatzung nach Zürich gehen. Auf seine schriftliche Relation von diesem

¹⁾ Die Seckelmeisterrechnungen zählen 68 Tage auf, für die er mit 251 ₰, 12 Schilling und 9 Pfennigen entschädigt wurde. F. St.-A. S. R. N° 233.

²⁾ Vergl. N° 13 im Anhang.

³⁾ Aus den M. d. W. v. P. 72.

⁴⁾ Geschichtsbl. IX. S. 165.

⁵⁾ Auch Joach. Vadian glaubte, daß die Bäder ihm und den Seinigen sehr lohnend und heilsam sein dürften. Zürich 1518, Aug. 5. Vadian an Falk. Aus dem Nachlaß der Familie von Praroman, Faszikel des Jahres 1518 im F. St.-A.

Tage dankte man ihm sehr (7. Sept.), gab ihm aber gleichzeitig den Befehl — indem man sich höflichst entschuldigte, daß man ihn nicht in Ruhe lasse —, er möge auf der nächsten Tagung am 14. September in Zürich Freiburg wiederum vertreten ¹⁾. So nahm seine Badenfahrt ein Ende. Am 29. September war er wieder in Freiburg ²⁾.

* * *

Schon längst hatten die Herzoge von Savoyen darnach getrachtet, die alte Reichsstadt Genf sich untertänig zu machen. Bei Bischofswahlen hatten sie stets Abkömmlinge ihres Hauses auf den bischöflichen Stuhl von Genf zu bringen gewußt. Jetzt aber ging der Herzog eigentlich darauf aus, das Werk der Angliederung Genfs an sein Herzogtum zu vollenden ³⁾.

Die Freiburger hatten schon früher mit Genf und einzelnen Persönlichkeiten in der Stadt Beziehungen angeknüpft und diese wegen des Vorteiles, der daraus dem Freiburger Gewerbe und Handel erwuchs, ins Bürgerrecht aufgenommen ⁴⁾.

Als die Aufforderung des Herzogs, ihm ihre Freiheiten und Herrlichkeiten zu übergeben, an Genf gelangte, riefen daher die Genfer Ende 1518 Freiburg zu Hülfe, und dieses fühlte in sich die Kraft, als Beschützerin der genferischen Freiheit aufzutreten. Anfangs des Jahres 1519 fanden weitere Bürgeraufnahmen statt ⁵⁾.

Der Rat in Freiburg mit Falk an der Spitze der Bewegung wandte sich durch diesen an Bern und die Eidgenossen, um sie zum Anschluß an die Freiheitsbestrebung

¹⁾ M. B. N° 8. Fol. 59^b.

²⁾ R. M. 36 (Ratssitzungen von den betreffenden Daten).

³⁾ Vergl. Kampschulte: Joh. Calvin, Bd. I. S. 21. ff.

⁴⁾ Chr. Montenach, Fol. 107^b. — Vergl. Kampschulte a. a. O., ferner Berchtold: Fribourg et Genève in den Archives a. a. O. Bd. II.

⁵⁾ R. M. 36. 51. (3. Januar), ebenda vom 4. u. 7. Januar 1519.

Genfs aufzurufen. Doch die Bittsteller wurden überall abgewiesen ¹⁾. Die Eidgenossen hatten zwar die Pflicht, den Freiburgern im Kriegsfall zu Hülfe zu kommen; doch war diese Pflicht der Hülfeleistung durch eine Zone beschränkt, über welche jetzt die Operationen Freiburgs weit hinausgreifen zu wollen schienen ²⁾. Die eidgenössischen Stände beriefen sich daher auf den Buchstaben des Bundesvertrages.

Der Herzog marschierte auf die Weigerung der Genfer, sich zu unterwerfen, mit einem Heere in die Stadt ein. Da die Freiburger von den Vorgängen in Genf genügend unterrichtet gewesen, so war am 5. April ein Haufen freier Knechte von 3—400 Mann gegen Genf aufgebrochen. Uli Schnewly und Venner Jakob Werly wurden ihnen zwar nachgeschickt, um sie mit Gewalt zurückzuhalten; auch die Boten Berns mahnten, von weitem Schritten abzustehen, umsonst. Da Freiburg die Not, in der Genf schwebte, erkannte, mahnte der Rat Bern zu getreuem Aufsehen und rückte am 6. April mit dem Banner aus gegen Genf ³⁾.

Auf die Nachricht vom Herannahen der Freiburger änderte der Herzog sofort seine drohende Haltung gegen die Genfer ⁴⁾.

Die Mission Falks an die eidgenössischen Stände konnte

¹⁾ Anshelm IV. 341 u. 342. — Chr. Montenach. Fol. 107^b. — R. M. 36. (17. u. 21. Febr., 10. u. 27. März). — M. B. N° 8. Fol. 72-75. — Eidg. Absch. III. 2. N° 769 l, 770 m, 773 (S. 1144) Spruch der Eidgenossen als Vermittler zwischen dem Herzog von Savoyen und dem Bischof von Genf einer- und Freiburg und Genf anderseits.

²⁾ Eidg. Absch. III. 1. Anhang S. 699 ff. (22. Dez. 1481).

³⁾ M. B. N° 8. Fol. 72-75 (4. 5. u. 6. Apr.), Fol. 77 (11. Apr.) u. 78 (12. Apr.). — R. M. 36. (5. u. 11. Apr.). Anshelm IV. S. 344/345. — Der plötzliche Abmarsch ist aus der Kriegsbereitschaft derselben wegen des württembergischen Krieges, die jetzt auf einmal hinfällig geworden war, zu erklären. Vergl. Gisi im Archiv für schweizer. Geschichte Bd. 17. S. 103 ff. und Düring: Ulrich von Württemberg und die Eidgenossen bis 1521 im Geschichtsfreund. Bd. 41. S. 131. ff.

⁴⁾ Anshelm IV. S. 344.

jetzt der Rat in Freiburg als gescheitert betrachten. Zudem wurden die Verhältnisse immer verwickelter. Daher rief man Falk, der bisher zu Bern und Zürich an den Tagsatzungen für den Anschluß der Eidgenossen gearbeitet hatte, nach Hause zurück ¹⁾. Daß die Ost- und Urschweizer keine Handelsinteressen in der fernen Rhonestadt zu verfechten hatten, ist begreiflich, andere, Bern vor allem, mochten befürchten, durch diese Verbindung in weitere kriegerrische Händel mit Savoyen oder Frankreich verwickelt zu werden, während sie jetzt mit diesen beiden Staaten eng befreundet und verbündet waren. Das Bedürfnis nach Ruhe und Frieden überwog den kriegerrischen Geist der Nation, deren Häupter jetzt lieber die reichen französischen Pensionen in Muße verzehrten, als sich in Kämpfe einließen, die ihnen im besten Fall doch keinen großen Gewinn bringen konnten.

Boten um Boten mahnte daher Freiburg von seinem Vorgehen ab, gingen auch wohl weiter nach Morges ²⁾, wo die Truppen auf Befehl Freiburgs Halt gemacht hatten ³⁾. Die Stimmung dieser war sehr kriegerrisch. Da sie aber vernahmen, daß der Generalrat in Genf, um den Streit los zu sein, gemäß dem Abschied von Zürich auf Bündnis und Burgrecht mit Freiburg verzichtet habe, da erklärten sie sich bereit, über den Frieden zu beraten ⁴⁾.

Der Rat in Freiburg sprach sich sehr befriedigt über die Friedenspräliminarien aus und war sogar geneigt, weitere Konzessionen zu machen ⁵⁾. Falk mahnte die Truppen, die Geldforderungen nicht zu hoch zu schrauben, damit nicht der Friede daran scheitere, und zu bedenken, daß die Eidgenossen, ihre lieben Mitbürger, die sich um die Friedens-

¹⁾ R. M. 36. (8. April).

²⁾ Anshelm IV. S. 346. — R. M. 36. (7. April).

³⁾ M. B. N° 8. Fol. 76. — Anshelm IV. 345 u. 346.

⁴⁾ Eidg. Absch. III. N° 776 (S. 1156). — Anshelm IV. 346.

⁵⁾ Abgedr. b. Anshelm IV. 347 u. Eidg. Absch. III. 2. N° 777 (S. 1159 ff.) — M. B. N° 8. Fol. 78. (12. u. 13. April).

vermittlung verdient gemacht hätten, nachher glauben und sagen möchten, die Freiburger hätten nur ihren Eigennutz gesucht und darum eine vernünftige Vermittlung abgeschlagen. Er erinnerte sie an die ablehnende Haltung der übrigen Orte im Falle eines Krieges. « Man habe den Zug unternommen, um die Ehre Freiburgs betreff derer von Genf zu wahren, und diesem sei hiemit Genüge geschehen » ¹⁾. Laut Bestimmung der Bundesurkunde von 1481 war nämlich Freiburg verpflichtet, bei einem Kriege mit einer andern Macht den Frieden anzunehmen, wenn die Eidgenossen oder die Mehrzahl derselben ihn als nützlich und ehrenvoll erklärten ²⁾.

Nachdem dann der Friedensvertrag, gegenüber welchem man noch den Schiedsspruch der gemeinen Eidgenossen vorbehielt, angenommen worden war, zogen die Freiburger mit ihrem Banner nach Hause zurück, wo sie am 20. April anlangten ³⁾. Damit schien die ganze Angelegenheit abgetan zu sein, da man nicht annehmen konnte, daß der Vertrag von Morges, der unter Mitwirkung der eidgenössischen Abgeordneten von beiden Teilen angenommen worden war, nicht ratifiziert würde. Daß man sich hierin argen Täuschungen hingeben hatte, sollte die Zukunft lehren ⁴⁾.

Kap. 13.

Falk als Humanist und Förderer der Wissenschaft.

Peter Falk hatte, wie wir sahen, eine gute humanistische Bildung genossen, die freilich eher abgebrochen wurde, als es dem lernbegierigen Jüngling lieb war, und

¹⁾ M. B. N° 8. Fol. 37.

²⁾ Eidg. Absch. III. 1. Anhang. S. 699 ff.

³⁾ R. M. 36. (20. Apr.)

⁴⁾ Vergl. darüber Anshelm IV. 351. ff. — Eidg. Absch. III. 2. N° 778 q, 780 m, 782 (Bern 29. Juni 1519). — Chr. Montenach, Fol. 108 ff.

mehr auf das praktische Leben im Dienste des Staates gerichtet, ihre Verwertung finden sollte. Seine Stellung als Notar und Gerichtschreiber erlaubten ihm anfänglich nicht, in besonderer Weise sich wissenschaftlich zu betätigen und hervorzutreten. Indes fanden seine Kenntnisse doch bald nach den Verhältnissen seiner Vaterstadt ihre Würdigung. Frühzeitig wurde ihm nämlich das Amt eines freiburgischen Schulrektors übertragen. In dieser Stellung beginnen seine ersten Beziehungen zu den Gelehrten ¹⁾. Die Gesuche um Lehrstellen an der Schule in Freiburg und das Aufsuchen passender Lehrkräfte erst brachten Falk in Fühlung mit humanistischen Kreisen ²⁾. Einen Freund hatte Falk an dem für die schweizerische Geschichtschreibung wichtig gewordenen Ludwig Sterner ³⁾. Im Stillen und für sich erweiterte er unterdessen seine humanistischen Kenntnisse; als Schultheiß von Murten besaß er schon eine Bibliothek ⁴⁾, die sich nachträglich offenbar immer noch vergrößerte. Zwar sind diese Jahre spärlich an Nachrichten über seine humanistische Tätigkeit. Nur die Abschrift einer Berner Chronik durch Falk aus dem Jahre 1512 ist uns überliefert ⁵⁾.

Die Feldzüge nach Italien und seine vielen Reisen erweckten in Falk, wenn er nicht in der Lage war, am poetischen Schaffen der Humanisten selbsttätigen Anteil zu nehmen, die Liebe und Freude an einem andern Zweige dieser neuen Bestrebungen, an einem Zweige, den er schon in Kolmar bei Sebastian Murr näher kennen zu lernen offenbar Gelegenheit gehabt hatte, die Liebe zur Geographie und Erdkunde. Ein Bergsturz im Blegnotal gab ihm im Jahre

¹⁾ Heinemann. S. 79 u. 80.

²⁾ Unter den M. d. W. v. P. finden sich zwei solcher Gesuche (S. 255 u. 218).

³⁾ Vergl. über ihn A. Büchi in: Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. 20. Einleitung S. XLI ff., sowie in: Die Chroniken und Chronisten von Freiburg im Uechtland im Jahrbuch f. Schweizer Gesch. XXX. 252 ff. (u. separat, Freiburg 1905).

⁴⁾ Vergl. Anhang N° 12.

⁵⁾ Anzeiger, Bd. II. Jahrg. 1861 S. 44 u. 1862 S. 1 und Büchi a. a. O. S. 204.

1513 Anlaß, über die Ursachen dieser Naturerscheinung seine Forschungen anzustellen. Mit klarem Blick beschreibt er die Ursachen dieses Vorganges. « Das habe ich geschrieben, damit das Volk nicht verzage aus dem Grunde, als ob dies jetzt gerade eine besondere Strafe Gottes sei, denn das hat ganz natürlich geschehen können wegen des hohen Berges und des engen Tales. » Er gibt auch Auskunft über die Lagerung der Erd- und Steinmassen und Schichten, die den Absturz der steilen Bergwand zur Folge haben mußten ¹⁾.

Es ist begreiflich, daß man bei der Besetzung der Chorherrenstellen im neu errichteten Kollegiatstift St. Nikolaus vor allem auf die Wünsche Falks Rücksicht nahm. Der Kantor Wannenmacher ²⁾, der Prediger Rollenz, Magister Garmiswil, Dr. Konstanz Keller ³⁾ und Bened. von Ponthorse, sowie später Volmar und Kother mögen die Aufnahme unter die Zahl der Chorherren besonders seiner Fürsprache zu verdanken haben ⁴⁾. Sein Wunsch und Auftrag war es auch gewesen, Franz Kolb, den Prediger bei St. Vinzenz in Bern für das neu errichtete Stift in Freiburg zu gewinnen. Doch die Berner ließen ihn nicht fort ⁵⁾. Schon 1503 war in St. Nikolaus ein Gesangchor eingeführt und eine Kantorstelle damit verbunden worden ⁶⁾. Diese Sängerschule — denn Falk gab dem Gesangchor eine teilweise Verknüpfung mit der Schule — wurde für die Gesangspflege, insbesondere für den kirchlichen Gesang Freiburgs von Bedeutung ⁷⁾. Von Wichtigkeit, besonders für das frei-

¹⁾ C. G. VIII. 56. F. a. F., Pavla vom 3. Nov. 1513.

²⁾ Allg. d. Biogr. Bd. 41. S. 158 von Eitner, auch in der Sammlung bernischer Biographien III. S. 54 von Fluri.

³⁾ H. Türlér: Der Berner Chorherr Constanz Keller, S. 239—309 der « Festgabe der Allg. geschichtl. Gesellschaft der Schweiz etc., Bern 1905.

⁴⁾ Daguet im Educateur, Bd. 20. S. 262 ff.

⁵⁾ Allg. deutsch. Biogr. Bd. 16. S. 456. v. Blösch, auch durch denselben in der Sammlung bernischer Biographien I. S. 119. — Anzeiger N. F. III. 394, ff. u. 397. Ferner Eissenlöffel, Franz Kolb, Zell i. W. (ohne Jahr), S. 397. Beilage I. (seine Berufung nach Bern).

⁶⁾ Vergl. Büchi im Anzeiger 1901. S. 452.

⁷⁾ Vergl. Heinemann, Schulgesch. S. 79.

burgische Schulwesen und die Kantorei in St. Nikolaus wurde die Freundschaft Falks mit Glarean.

Als zu Anfang des Jahres 1515 Glarean den eidgenössischen Abgeordneten auf der Tagsatzung zu Zürich je ein Exemplar seiner « *Descriptio Helvetiae* » überreichte, wurde er mit Peter Falk bekannt ¹⁾. Auf dessen besonderes Betreiben geschah es wohl, daß man Glarean beim Herzog von Mailand ein jährliches Stipendium von 100 rh. Gulden erwirkte, das er an der Universität Pavia genießen sollte. Durch seinen Freund Ulrich Zwingli, den Falk wahrscheinlich auf den italienischen Feldzügen als Feldprediger der Glarner kennen gelernt hatte, war er auf den jungen Dichter aufmerksam gemacht worden. Doch hatte sich bisher keine Gelegenheit geboten, mit ihm je in nähere Beziehung zu treten. Jetzt aber schrieb Falk von Zürich aus an Zwingli, daß er mit Glarean eine ähnliche Freundschaft wie mit ihm geschlossen habe ²⁾. In der Folge nahm Falk Glarean mit sich nach Freiburg. Sie besuchten die Altertümer der Stadt Avenches und bereisten auch einen Teil der Freiburger und Berner Alpen ³⁾.

Zwingli stand, wie es scheint, in ziemlich regem Verkehr mit Falk. Schon längst hatte ihm Falk den Vorschlag gemacht, er möchte zu seiner weitem Ausbildung oder Erholung Pavia besuchen ⁴⁾. Auch jetzt (1515) munterte er

¹⁾ Vergl. Fritzsche: Glarean, sein Leben und seine Schriften, Frauenfeld 1890. S. 15. — Geschichtsbl. Jahrg. IX. S. 158.

²⁾ Zuinglii Opera VII. S. 11. Falk an Zwingli, Zürich vom 23. Januar 1515.

³⁾ Centralblatt f. Bibliothekswesen, Jahrg. 1888. — Fritzsche, Glarean, S. 89.

⁴⁾ Von der Absicht Falks, Zwingli nach Freiburg zu ziehen oder einer bloßen Einladung dorthin ist nirgends die Rede. Daguet (*l'Educateur*, Bd. 20. S. 262) kam aber doch zu einem solchen Schlusse, da er übersah, daß das betreffende Schreiben Falks an Zwingli (Opera Zwingli VII. S. 11) nicht von Freiburg, sondern von Zürich aus, ab der Tagsatzung, gesandt wurde. Heinemann (a. a. O. S. 73) dadurch irregeführt, mußte diese Stelle auch bei Fritzsche (Glarean a. a. O. S. 16) falsch verstehen.

ihn wieder auf, dorthin zu ziehen, indem er ihm sein Haus in Pavia und seine Besitzungen in Caselli, die von der Stadt 12 italienische Meilen entfernt waren, auf zwei Jahre zum Aufenthalt anbot. Er riet ihm auch, seinen getreuen Diener, der mit den dortigen Verhältnissen genügend vertraut sei, in Dienst zu nehmen ¹⁾. Die Besprechungen zwischen Zwingli und Falk scheinen meist zu Zürich bei Gelegenheit von Tag-satzungen stattgefunden zu haben. Der letzte vorhandene Brief Falks an Zwingli datiert vom 21. August 1516 und gipfelt ebenfalls in der Verabredung zu einer Besprechung auf einem Tage in Zürich ²⁾.

Die Freundschaft Falks mit Glarean hatte zunächst zur Folge, daß auf Ansuchen Falks Glarean für die Freiburger Schule einen Lehrer ausfindig machte, und diese besondere Rolle, die Glarean hier im Dienste Freiburgs begann, nämlich für die Schule in Freiburg passende Lehrkräfte und für das Kollegiatstift tüchtige Prediger und Kantoren zu suchen, setzte er fort bis an sein Lebensende. Dadurch blieb er zeitlebens mit den Häuptionern des Freiburger Staatswesens in engster Verbindung ³⁾.

Da indes die genannte « Descriptio Helvetiae » Glareans dem Bedürfnis nicht genügen konnte, so baten zunächst Schüler Glareans, dann auch Zwingli und Vadian

¹⁾ Opera Zuinglii VII. S. 11. — Die Rede « De metuenda morte » schickte Falk ihm zurück, da es ihm wegen der vielen Geschäfte nicht möglich sei, dieselbe abzuschreiben (Ebenda.). Dieses Letztere ist es, woraus Daguet glaubte, den Schluß ziehen zu dürfen, als habe Falk von Zwingli häretische Schriften bezogen. (L'Emulation 1841-42. N° 12. S. 4.). Ihm folgt auch Heinemann irrtümlich a. a. O. S. 76. — Vergl. auch Allg. d. Biogr. Bd. 45. S. 547 über diese « Oratio od. Rede » von Egli.

²⁾ Falk an Zwingli, Freiburg 1516, Aug. 21., in der Simmlerschen Sammlung auf der Stadtbibliothek in Zürich.

³⁾ M. B. N° 8. Fol. 29^b. — Heinemann, S. 86. — Es ist schon mehrmals die Annahme ausgesprochen worden, daß Falk in Beziehung gestanden habe mit Cornelius Agrippa, der 1523 nach Freiburg kam. (Archives II. 136 ff. u. Heinemann, S. 73). Doch lassen sich für diese Annahme, so wahrscheinlich sie auch klingen mag, keine Beweise erbringen.

den Oswald Mykonius, der damals Lehrer in Zürich war, dieses Gedicht Glareans durch Erläuterungen dem Verständnis zugänglicher zu machen. Falk gab bei der Abfassung dieses Kommentars Mykonius verschiedene Winke ¹⁾).

Glarean war wirklich nach Pavia gereist; bald aber kehrte er nach Basel zurück, da ihm sein Stipendium nicht ausbezahlt wurde. Unterm 15. Mai 1516 widmete dann Glarean seinem Maecen Falk seine «Isagoge in musicen etc.», eine Anerkennung der musikalischen Kenntnisse Falks ²⁾).

Als dann anfangs des Jahres 1517 Falk und Schwarzmurer nach Paris reisten und Glarean sich an die eidgenössische Tagsatzung wandte mit der Bitte, daß man ihm ein Stipendium beim französischen König erwirke, damit er in Paris eine Burse für schweizerische Studenten errichten könne, da wurde Falk beauftragt, sich deshalb bei Franz I. zu verwenden. Glarean reiste in der Folge nach Paris. Da bei Beginn des Jahres 1518 der bekannte Humanist und Professor an der Pariser Universität Publius Faustus Andrelinus starb, so bewarb sich Glarean um die Nachfolge in dessen Amt, mit welchem der Titel eines «Poëta regius» verknüpft war. Durch besondere Verwendung Falks beim französischen Hofe und vor allem bei René von Savoyen erreichte schließlich Glarean wenigstens zum Teil, was er gehofft und angestrebt hatte ³⁾).

In Paris lebte auch eine Anzahl Studenten, welche die Gunst und Fürsprache Peter Falks genossen und in der Burse Glareans wohnten. Namentlich ragt unter denselben einer hervor, Peter Richard Giraud, oder einfach Petrus Ricardus, wie er sich nennt ⁴⁾). Derselbe hatte schon

¹⁾ St. Galler Mitteilungen, Bd. 25. S. 208 (16).

²⁾ Fritzsche: Glarean a. a. O. S. 88.

³⁾ Über die Beziehungen Falks zum französischen Hofe siehe die von Daguet veröffentl. Briefe im Anzeiger N. F. 4. S. 365 ff. — Geschichtsbl. IX. S. 171. — Fritzsche a. a. O. S. 23.

⁴⁾ Es ist dies der Mag. art., Notar und Stadtschreiber Pierre Girod (Ziro od. Giroud) in Freiburg. Ein Schüler Farel's in Paris, holte er sich dort 1519 den Grad eines Mag. art. und war einer der

im Jahre 1514 durch Falk einen Freiplatz an der Universität Pavia erhalten, jetzt erfreute er sich wiederum dessen Gunst in Paris¹⁾. Im Auftrage Peter Falks dichtete im Jahre 1518 Glarean eine Grabinschrift auf Hans Falk; über eine Grabinschrift auf Peters Gattin, Anna von Garmiswil, versprach er, nachdenken und den Brief wieder suchen und durchlesen zu wollen, worin ihm ihr Gatte zu dieser Inschrift die nötigen Angaben gemacht hatte; er konnte ihn aber nicht finden²⁾. Offenbar hatte er denselben verloren und wagte den Verlust nicht recht einzugestehen. Als Peter Giraud von diesem Auftrage Falks erfuhr, machte er sich selber auch daran, diese Grabinschriften abzufassen. Er schickte seinem Gönner drei Epitaphien, und dieser sprach sich darüber sehr anerkennend aus, wiewohl Giraud gestand, dieselben nicht genügend ausgearbeitet zu haben. Er versprach jedoch, wie Falk auch wünschte, sie bei gelegener Zeit in bessere Fassung zu bringen³⁾. Da Giraud auch Unterricht im Griechischen nahm, so gab er Falk gelegentlich auch hierin Proben seines Wissens und Könnens, er übertrug jedoch immer die griechischen Sätze ins Lateinische, da er wohl wußte, daß Falk nicht griechisch verstand⁴⁾. Peter Giraud kannte aber auch die Vorliebe seines Gönners für Geographie. Als daher die Schüler des Grie-

ersten Anhänger der Reformation, mußte darum (1523) Freiburg verlassen und begab sich nach Bern, wo er (1525) Ratsschreiber wurde. Vergl. Apollinaire Dellion, VI. S. 378, auch Daguet in Archives, II. 180. Ein Vorfahr von ihm, ebenfalls Richard Giraud trat 1493 in den Rat der 200 ein und blieb darin (das J. 1497 ausgenommen) bis zu seinem Tode 1504. B. B. — Geschichtsbl. IX. Jahrg. S. 163.

¹⁾ Bollettino storico della Svizzera Italiana XIX. S. 105.

²⁾ Geschichtsbl. IX. S. 164.

³⁾ Aus dem Nachlaß der Familie von Praroman im F. St.-A. Faszikel des Jahres 1518.

⁴⁾ Als Zwingli i. J. 1516 in einem Briefe an Falk griechische Ausdrücke gebraucht hatte, so bemerkte ihm Falk (21. Aug.), er möge nicht etwa glauben, daß die vielen Geschäfte ihm erlauben, sich mit Griechisch abzugeben. Simmlersche Sammlung auf der Stadtbibl. Zürich: De rebus secretis 1515-1518. S. Mscr. 3^b.

chischen in den häuslichen Lesungen die Schriften des griechischen Geographen Strabo durchgenommen hatte, so ergriff er die günstige Gelegenheit, um Falk die große Freude zu bereiten, die bedeutendsten Stellen daraus griechisch und in lateinischer Übersetzung wiederzugeben ¹⁾. Andere Freiburger, die damals in Paris studierten und durch Giraud ihre Grüße an Falk gelangen ließen, waren Thomas Schnewli, der Sohn des Ulli Schnewli, und Rudolf Praderwan. Auch ein Jakob Ernst läßt Falk grüßen ²⁾.

In diesem Jahre 1518, wo Falk erst eigentlich als Humanist und Förderer des Humanismus hervortritt, finden wir ihn auch in Beziehung mit dem Augustiner Henricus Cimerius in Konstanz, der sich dort nicht recht wohl fühlte und darum Falk bat, eine Ausgabe des hl. Chrysostomus und die Interpretation des neuen Testaments durch Erasmus ihm zu senden, damit er etwas habe, womit er sich unterhalten könne ³⁾. Ob und in wie weit Falk mit Erasmus in näherer Beziehung stand, läßt sich nicht sicher ermitteln. Auf der Rückreise von Jerusalem machte er neben einer kurzen Empfehlung durch den Engländer John Watson an Erasmus die Anzeige, daß es sein Wunsch sei, ihn baldigst zu besuchen. Weitere Anhaltspunkte fehlen ⁴⁾.

Ulrich (Ullmann) von Garmiswil, ein jüngerer Bruder der Gemahlin Falks, befand sich damals als Student in Mainz. Da ihm Falk schon längere Zeit keine Unterstützung mehr hatte zukommen lassen, so wandte sich dieser an den dort

¹⁾ Damit dem Brief das richtige Motto nicht fehle, das nun allerdings an den Schluß gehörte:

Στράβων Γεωγραφικῶν βιβλίων δεκάτη· Οἱ ὀνθρωποι μέλιστα μίμουνται τοὺς θανάτους, ὅταν εὐεργετοῦσιν.

Mortales tunc maxime Deos imitantur, quum benefiei sunt. (Nachlaß d. Fam. v. Praroman. F. St.-A. Faszikel 1518).

²⁾ Ebenda. — Über andere Stipendiaten vergl. l'Educateur Bd. 20. S. 264, Heinemann, S. 80 ff. auch C. G. VIII. 107. F. a. F. Mailand, vom 15. Dez. 1513.

³⁾ F. St.-A. Nachlaß der Familie von Praroman.

⁴⁾ John Watson an Erasmus in Letters and papers a. a. O.

anwesenden Augustiner-Provinzial Konrad Treyer aus Freiburg, der ihm in Anbetracht seines hohen Schwagers und Gönners 15 rh. Gulden gab. Als Garmiswil noch in demselben Jahre nach Mailand ging, lebte er dort beim Herrn de Grangis ¹⁾, der ihm die Pension ausbezahlte, die Falk für ihn bestimmt hatte. Auch Junker Hans von Diesbach und Barth. Thyon, ein Freiburger, bei dem Falk früher in Mailand gewohnt hatte, nahmen sich seiner in Rücksicht auf seinen hohen Gönner und Schwager Falk liebevoll an ²⁾).

In Mainz war Ullmann von Garmiswil mit einem jungen Gelehrten — Longicampianus nennt er sich — in Verbindung getreten und hatte ihm eine Beschreibung der Schlacht von Marignano, die von Falk stammte, gezeigt. Dieser Longicampianus ermangelte nicht, sein Erstaunen über die Sprachfertigkeit Falks und die bei Marignano vollbrachten Heldentaten der Schweizer auszudrücken. In der Begeisterung darüber faßte er sogar den Entschluß, jene Schlacht in einem Liede zu besingen. Vorerst aber wollte er die Gelegenheit ergreifen, um mit Falk schriftlich in Verbindung zu treten. Er tat dies in einem Briefe, worin er Falk in der begeistertsten Weise feiert ³⁾).

¹⁾ Sr. Geoffroy de Grangis war Rat des französischen Königs. Er wurde in vielen ordentlichen und außerordentlichen Missionen in die Schweiz geschickt. — *Rott Ed.*: Histoire de la représentation, etc. a. a. O. S. 545.

²⁾ Nachlaß der Familie Praroman, F. St.-A. Faszikel des Jahres 1518.

³⁾ Nur zwei Stellen daraus seien hier angeführt: «Tu prudentia Catonem illum ut nosti Censorium, Nestorem consilioque vinctes in iustitia, cuius auspiciatissimo instinctu longe lateque sparsi reguntur populi, Seleuco Locrensi principi Agesilao, Minoique comparandus. — Tu fulmen belli Marti ut dicitur æquandus, nedum præstantissimorum cuipiam imperatorum». Indem er auf Falks Verdienste um die Wissenschaft zu sprechen kommt, fährt er fort: «Tu quidem inter tot tantaque negotia, (quibus reipublicæ Helvetiorum gratia subinde districtus es), assiduo studio, ut de Agesilao perhibet Xenophon, semper exultas, ocio vero tristaris. Nec desidia, marcere elangues, nec ut alii torpescis inextertia. O fortunatissimum Friburgum, o beatam Helvetiorum rempublicam, quod ei contigit, ut egre-

Falk unterstützte neben der humanistischen Wissenschaft auch die Kunst. Darum wurde sofort nach der Rückkehr von seiner Gesandtschaft nach Mailand zur Fertigstellung des neuen Rathauses in Freiburg ein neuer Anlauf genommen. Wir müssen, da Peter Falk bei der Ausführung in hervorragender Weise beteiligt war, annehmen, daß der Beschluß auf seine Eingebung hin gefaßt wurde¹⁾. Als dann der Bau fertig gestellt war, bekam er als Schult heiß den Auftrag und die Vollmacht, die Bestuhlung im neuen Rathaus nach dem Vorbild derjenigen des Rathauses in Bern anbringen zu lassen²⁾.

Auch die Privatkapelle mit dem Ölberg, einem geschnitzten Altarbild, die Falk durch den Werkmeister des Rathauses³⁾, Hans Felder, errichten ließ, legt Zeugnis ab von seinem Kunstsinn.

gius atque insignis admodum ille philosophus Plato memoria prodidit: Sapiens gubernator frustra profecto labores, conatus periculaque vel bello, vel pace suscipiuntur, nisi literarum, quibus maxime respublica constat lumen excesserit». Wie sich Falk zu diesen Schmeicheleien verhielt, wissen wir nicht.

¹⁾ R. M. N° 32, Fol. 50^b. — Vergl. auch: Rahn: Zur Statistik der schweiz. Kunstdenkmäler im Anzeiger für schweiz. Altertums-kunde, Jahrg. 1883. S. 448, über den Rathausbau S. 470 ff.; auch l'Emulation, 11^{re} année. 1842-43, S. 172; und Fribourg artistique à travers les âges, Jahrg. 1901. Tafel XXIII. von Kirsch. Darnach wurde der Bau i. J. 1500 begonnen. Gylan Ätterli war am Neubau des Rathauses seit 1502 tätig gewesen. J. Jahre 1506 übernahm den Weiterbau Hans Felder der Jüngere. Vergl. Jos. Zemp: Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter. Geschichtsbl. 1903 S. 365. Doch scheint damals wenig oder nichts von den ganz neu und völlig veränderten Bauplänen ausgeführt worden zu sein. Im Gegensatz dazu, daß schon i. J. 1506 der Weiterbau energisch an die Hand genommen wurde, steht nämlich der Ratsbeschluß vom 2. April 1511, wonach in dieser Sitzung der Plan zur Weiterführung des Baues und zur Anwerbung des nötigen Bauplatzes vorgelegt und genehmigt wurde. R. M. 28. 74^b.

²⁾ R. M. 35. 62^b (15. Febr. 1518). Die Ausstattung des Innern zog sich übrigens noch bis zum Jahre 1522 hinaus. J. Zemp. a. a. O. S. 365.

³⁾ Der Bau der Kapelle geschah, wie es häufig in gothischen

Mit dem Maler Nikolaus Manuel in Bern stand Falk in Beziehung. Diesen Beziehungen ist es zu verdanken, daß er in dessen Totentanz als « Schultheiß » Aufnahme fand. Der Totentanz wurde von Manuel, wie ziemlich sicher anzunehmen ist, in den Jahren 1517—1519 an der Ringmauer des Dominikanerklosters in Bern gemalt. Die Deutung des « Schultheiß » als ein Porträt Falks gründet sich auf das zu dieser Figur gemalte Jerusalemkreuz, das jedoch nicht in Wappenform wiedergegeben ist und also offenbar nur als Erinnerung an die Jerusalemfahrt Falks zu betrachten ist. An diese Figur tritt der Tod im Ritterhelm, das Visier aufschlagend und mit dem Wappen der Familie Falk ausgerüstet, heran, während den Händen des bürgerlich gekleideten Schultheißen ein Rosenkranz entfällt. — Falk dürfte als Spender eines Beitrages an die Todesbilder zu betrachten sein. Der erste Blick überzeugt uns übrigens, daß die Figur des « Schultheißen » ein Porträtbild ist, denn die ganze Gestalt und die Züge tragen ein individuelles Gepräge. Wenn wir uns an die Worte erinnern, die Falk anfangs des Jahres 1519 Vadian gegenüber tat, nämlich daß er immer dicker und fetter werde, und annehmen, daß das Bild gerade zu dieser Zeit von Manuel gemalt wurde¹⁾, so finden wir, daß jene Aussage mit dieser Darstellung vollkommen übereinstimmt. Sie zeigt uns eine wohlbeleibte schöne Gestalt. Ein kurzer Vollbart umrahmt sympathische Gesichtszüge²⁾.

Es ist mit der größten Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Vadian durch Zwingli in diesen Jahren auf Falk auf-

Kirchen gemacht wurde, indem man die Umfassungsmauern an die äußere Flucht der Strebepfeiler hinausrückte. Ebenda. S. 366.

¹⁾ Vergl. dazu Anshelm IV. S. 205; zwen fürpündig, wolgestalt, glert und gschickt man (Falk und Schwarzmurer), und « wan si biad (Falk u. Melch. Zur Gilgen) zwen groß, faß Miann warend » in: Heimfahrt von Jerusalem Hans Stockars von Schaffh. Schaffh. 1839.

²⁾ Nikl. Manuels Totentanz im Berner Taschenbuch, Jahrg. 1901, von Flury S. 128, 131 u. 193, Tafel 15 a.

merksam gemacht wurde. Vadian war im Jahre 1518 plötzlich von Wien abgereist und nach St. Gallen zurückgekehrt. Jetzt machte er sich daran, die drei Bücher des Geographen Pomponius Mela mit vielen Verbesserungen und einem Kommentar für die schweizerische Jugend herauszugeben. Er war; da er Falk in Zürich anwesend glaubte, dorthin gegangen, um ihn, den er vorher nie gesehen hatte, kennen zu lernen und ihm die Ausgabe dieses Werkes zum Geschenk zu übergeben. Als er ihn jedoch in Zürich nicht traf, so schickte er die Arbeit nach Baden, wo Falk damals zur Kur weilte, und bat ihn, alles nach seiner Gewohnheit genau durchzulesen und darüber ein genaues Urteil abzugeben, damit er bei einer Neuauflage seine Verbesserungen und Berichtigungen anbringen könne. Zwar verhehlte er sich nicht, daß er damit Falk eine unerquickliche Arbeit auflade, indem er glaubte, die vielen mißverständenen Stellen würden ihm viel Mühe und Kopfzerbrechen verursachen; er sprach aber doch die Hoffnung aus, daß Falk die Arbeit entgegennehmen möge. Vadian hätte ihn damals gerne in Baden besucht, allein dringende Geschäfte riefen ihn nach St. Gallen zurück; doch hegte er die Hoffnung, wenn Falk längere Zeit in Baden verweile, ihn dort besuchen und endlich von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen ¹⁾. Kurze Zeit darauf scheint die gewünschte Begegnung stattgefunden zu haben. Am 18. Februar 1519, als Falk offenbar das Werk gelesen hatte, sprach er Vadian noch einmal seinen wärmsten Dank dafür aus ²⁾.

Peter Falk hatte einst Glarean aufgemuntert, eine Geschichte der Schweiz zu schreiben. Doch wegen seiner Wallfahrt nach Jerusalem im Jahre 1515 und des Wegzuges Glareans nach Paris war aus dem Plane nichts geworden.³⁾ Falk setzte nun alle Hoffnung auf Vadian; dieser sollte die Schweizergeschichte schreiben. Er hielt ihn dazu an, in-

¹⁾ Nachlaß d. Fam. v. Praroman im F. St.-A. Faszikel d. J. 1518.

²⁾ St. Galler Mitteilungen, Bd. 25. S. 216 (24) ff.

³⁾ Ebenda.

dem er ihm vorstellte, wie er durch ein solches Geschichtswerk sich für alle Zeiten einen unsterblichen Namen machen werde. Er versprach Vadian, ihn bei dieser Arbeit mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Doch wollte Falk nicht nur bei solchen wissenschaftlichen Arbeiten als Helfer tätig sein, sondern er wünschte, für die Heimat auch etwas Selbständiges zu leisten. Die Geographie sagte ihm vor allem zu. Schon früher hatte er sich mit geographischen Arbeiten abgegeben. So wissen wir, daß er auf seiner ersten Jerusalemfahrt (1515) in seinen Mußestunden auf dem Schiffe an einer Reisebeschreibung arbeitete. Auch war in Aussicht genommen, dieses Werk zu illustrieren ¹⁾. Leider ist es uns nicht mehr erhalten.

Jetzt plante Falk, eine Beschreibung der Schweiz zu verfassen. Dieselbe sollte sich auf die Gebiete von der Quelle der Rhone westlich bis zur Ecluse unterhalb Genf und von da auf den ganzen Jura bis zum Hauenstein erstrecken. Die Behandlung des Nordens, dem Rhein entlang und bis zu seinen Quellen, wollte er einem in den dortigen Gegenden erfahrenen Manne überlassen. Berge, Flüsse, alte Städte, die von ihrem einstigen Bestand nur durch ihre Ruinen erzählten, und neuere Städte und Ortschaften sollten in der Behandlung Platz finden. Doch versah er sich dabei seinerseits der Unterstützung Vadians ²⁾.

Falk hätte sich noch im Frühjahr 1519 an die Arbeit gemacht, wenn es nicht schon beschlossene Sache gewesen wäre, wiederum nach Jerusalem aufzubrechen. Dazu kam noch eine zweite Verzögerung. Anfangs Februar 1519 war der berühmte Humanist und Doktor beider Rechte, der Pole Johannes Dantiskus ³⁾, ein Ritter vom hl. Grabe und

¹⁾ John Watson an Erasmus a. a. O.

²⁾ St. Galler Mitteilungen a. a. O.

³⁾ Er war ein berühmter Humanist, Diplomat und Priester, D^r beider Rechte, gekrönter Dichter und Ritter und starb als Bischof von Ermeland i. J. 1548. Allg. d. Biog. 4. S. 746 von Hirsch. — Die Reise nach Spanien führte er in der Folge wirklich aus. St. Galler Mitteilungen, 25. S. (201) 393.

Freund Vadians nach Freiburg gekommen und von Falk mit drei edlen Freiburger Ratsmitgliedern zu Tische geladen worden. In der gemütlichen Unterhaltung erfuhr Dantiskus von der Freundschaft zwischen Falk und Vadian, was sofort zu einem nähern Anschluß von Dantiskus an Falk führte. Als nun im Verlauf der Unterhaltung Dantiskus die Absicht kundgab, nach Spanien und Santiago del Compostella zu pilgern, da versprach Falk und die ganze Tischgesellschaft, ihn dorthin zu begleiten ¹⁾. Doch sollte noch vorher die Reise nach Jerusalem ausgeführt werden.

Kap. 14.

Falks zweite Reise nach Jerusalem ²⁾.

(Mai-Okt. 1519).

Sein Tod und sein Testament.

Schon am 18. Februar 1519 hatte Schultheiß Peter Falk an Vadian geschrieben, er beabsichtige, um Ostern (24. April) eine Wallfahrt nach Syrien und dem hl. Grabe anzutreten ³⁾. Da der Plan Falks schnell in der Schweiz bekannt geworden sein muß, so benützten eine Anzahl Eidgenossen die günstige Gelegenheit, um unter der erfahrenen Leitung Falks die Reise mitzumachen. Es waren dies aus Freiburg die beiden Brüder Wilh. und Peter Arsent, Söhne des Schultheißen Franz Arsent ⁴⁾, und Anton Pavillard ⁵⁾; von Luzern Melchior Zur Gilgen, der spätere Venner

¹⁾ Ebenda S. 216 (24) ff.

²⁾ Hans Stockars von Schaffhausen Heimfahrt von Jerusalem 1519, etc. etc. Schaffhausen, 1839. — Vergl. Max v. Diesbach in Archives a. a. O. Bd. V. S. 218. ff. — Bemerkenswert ist auch die kurz gefaßte Biographie des Melchior Zur Gilgen im Geschichtsfreund 1856. Bd. XII. S. 205 ff. von Jos. A. Zur Gilgen.

³⁾ Falk an Vadian vom 18. Febr. 1519 in St. Galler Mitteilungen. Bd. 25. N° 142. S. 218 (26.).

⁴⁾ Archives a. a. O. S. 218.

⁵⁾ Ebenda.

und Schultheiß Nikl. von Meggen und der Chorherr Werner Buchholzer; von Schwyz Martin Reichmuth, der Sohn des Landammanns Gilg Reichmuth; von Unterwalden Heinrich Stulz, ein Konventuale von Engelberg; von Zug Werner Steiner, der bekannte Held von Marignano, Thomas Stocker, Sigismund Schwarzmurer und Hans Brandenburg; von Glarus Ludwig Tschudi ¹⁾; von Schaffhausen Hans Stockar; von Neuenburg Etienne Besancenet, der Pfarrer von Locle; aus dem Waadtland Nikl. Gachet, ein Geistlicher aus Payerne, und von Graubünden ein Geistlicher aus dem Engadin.

Schultheiß Peter Falk wurde von diesen Leuten gebeten, die Reise zu organisieren und sich an die Spitze zu stellen. Gegen Mitte März (1519) fand zu dem Zwecke zu Baden eine Versammlung statt ²⁾.

Da nun aber um Ostern Freiburg in kriegерischen Verwicklungen mit Savoyen begriffen war, so wurde es Falk schlechterdings unmöglich, die Reise schon zu dieser Zeit anzutreten. Als aber mit dem Vertrag von Morges der Krieg beendet schien, da machte man sofort mit der Reise ernst.

Falk und Ludwig Tschudi hatten den Auftrag erhalten, bei den eidgenössischen Gesandten auf dem Tage zu Zürich die Pässe und Empfehlungsschreiben an Lautrec, den Generalstatthalter des Königs von Frankreich in Mailand, und an den Dogen und die Signoria in Venedig in Empfang zu nehmen. Die Urkunden wurden am 12. Mai ausgestellt. Darauf verreiste die Pilgerkaravanne gegen den St. Gotthard. In Altdorf wurden sie und vor allem Falk mit besondern Ehren empfangen ³⁾. Am 3. Juni erreichten die Pilger über

¹⁾ Er ist Bruder von Gilg Tschudi, vielleicht auch ein Schüler Zwinglis wie dieser. Falk mochte er von den ital. Feldzügen her kennen. Er, wie Stulz und Stockar haben Aufzeichnungen von dieser Reise hinterlassen. Siehe u. a. den Artikel Tschudi von Oechsli in der Allg. d. Biogr.

²⁾ Archives a. a. O. S. 218.

³⁾ Diesbach (Archives V. S. 219) nahm irrthümlich an, die Fahrt sei über den St. Bernhard gegangen. — Die Freiburger sprachen nach-

Mailand und Pavia Venedig. Hier machte Falk, wie die Pilger zu tun pflegten, sein Testament. Anton Pavillard und Wilh. Arsent wirkten bei diesem Akte als Zeugen mit. Auch der Priester Gachet aus Payerne war zugegen. Nachdem sich die Reisenden in Venedig am 21. Juni eingeschifft hatten, landeten sie am 27. Juli in Jaffa. Am Abend des 4. August langten sie endlich in Jerusalem an. Die Reise ging diesmal auch nach Bethlehem, Jericho, an den Jordan und ans tote Meer. Anton Pavillard, Ludwig Tschudi und Melchior Zur Gilgen wurden am 14. August nebst vielen Pilgern aus andern Ländern mit der Ritterwürde vom hl. Grabe geziert ¹⁾).

Einige Tage nachher verließen die Pilger Jerusalem und schifften sich am 20. August in Jaffa wieder ein. Bei einer Begegnung mit Seeräubern wurde den Schweizern die Ehre zu teil, daß die Pilger den Ritter Zur Gilgen zum Anführer für das erwartete Seegefecht und Hans Brandenburg zum Geschützmeister ernannten, während sich einzelne soeben in Jerusalem zum Ritter geschlagene fremde Herren scheu zu drücken suchten ²⁾). Die Seeräuber getrauten sich indes nicht, einen Angriff zu unternehmen. Auf Cypern besuchte Tschudi mit den Schweizern in der Stadt Nikosia

träglich den Urnern für den ehrenvollen Empfang Falks ihren Dank aus. R. M. 36. (26. Mai) 1519. — M. B. N° 8. Fol. 83.

¹⁾ Als Bedingung für die Erlangung der Ritterwürde war nach den Satzungen verlangt, daß einer aus adeliger oder aus alter, ehrenwerter Familie stamme, die zum mindesten durch vier Generationen hindurch freie Leute waren. Er sollte ein genügendes Vermögen besitzen, um als Edelmann leben zu können, und dieses Vermögen sollte weder durch Handel noch durch Wucher erlangt sein. Wer ohne diese genannten Eigenschaften sich in die Ritterschaft aufnehmen ließ, dessen Aufnahme sollte null und nichtig sein und er selber als ein treu- und ehrloser Mensch gelten. Archives a. a. O. — Gerade hier liegt augenscheinlich die Ursache, warum Falk, der von bürgerlicher Herkunft war und in seiner Jugend mit seinem Bruder Hans «dem Krämer» Handel getrieben hatte, nicht unter die Zahl der Ritter vom hl. Grabe aufgenommen werden konnte.

²⁾ Geschichtsfreund XII. a. a. O. S. 212/13.

einen guten Freund und Militärkameraden, Philipp Strambollo. Er war einer der hervorragendsten Männer der Stadt und entzückt, seinen Freund wieder zu sehen. Nach vielen Ehrenbezeugungen durch die ganze Stadt kehrten die Schweizer nach einem siebentägigem Aufenthalt in Nikosia wieder auf ihr Schiff zurück.

Da jedoch eine Windstille auf dem Meere herrschte, kam das Schiff nur langsam vorwärts; dazu stellte sich eine erstickende Hitze ein. Infolge der Miasmen, die sich bildeten, entstand auf dem Schiffe eine ansteckende Krankheit unter den Reisenden, der mehrere erlagen. Ende September verspürten Zur Gilgen und Falk die ersten Anzeichen der Krankheit. Falk legte sich gegen den 1. Oktober zu Bette. Melchior Zur Gilgen starb am 4. und Peter Falk am 6. Oktober. Es ereignete sich dies auf dem offenen Meere zwischen den beiden Inseln Cypern und Rhodos. Die Trauer der Schweizer über den Hinscheid dieser ihrer Freunde und einflußreichen Miteidgenossen läßt sich denken. Sie erlaubten nicht, daß die Leichen nach Seemannsbrauch ins Meer versenkt wurden, sondern setzten es durch, daß dieselben in gut verschließende Särge gelegt und diese einer kleinen Barke anvertraut wurden, welche die Galeasse ins Schlepptau nahm. Das auf den Wellen hüpfende und tanzende Fahrzeug, ein Sinnbild des Spieles des Todes mit den Lebenden, muß einen eigentümlichen, tiefen Eindruck auf die Überlebenden gemacht haben.

In Rhodos angekommen ¹⁾, sandten die Pilger Wilhelm Arsent und Werner Buchholzer zum Großmeister, um von ihm die Erlaubnis zu erbitten, die beiden Toten in geweihter Erde bestatten zu dürfen. Nach vielen Schwierigkeiten, weil die Johanniter wegen der Ansteckungsgefahr Bedenken trugen, wurde die Erlaubnis erteilt ²⁾. Die Beerdigung fand

¹⁾ Drei Tage führte man sie nach; hätte die Fahrt länger gedauert, so würde man die Leichen wegen des unausstehlichen Leichengeruches ebenfalls ins Meer haben werfen müssen. Stockar a. a. O. S. 41.

²⁾ Der Patron des Schiffes mußte schwören, daß es nicht die

am 9. Oktober 1519 feierlich in der Franziskanerkirche statt. Als das Jahr darauf Heinrich Wölflī aus Bern auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem sich befand, schmückte er in Rhodos die Gräber Falks und Zur Gilegns mit Marmortafeln mit lateinischen Inschriften ¹⁾).

Die manigfaltigsten Betrachtungen sind schon an diese Pilgerfahrten Falks und an das eigentümliche Zusammenreffen geknüpft worden, daß gerade Wilhelm Arsent, der Sohn des unglücklichen Schultheißen Franz Arsent, es sein mußte, der für Falk das Begräbnis besorgte. Man spricht von dem blutigen Bilde Arsents, das Falk überall in den Ratssitzungen, auf eidgenössischen Tagen, im Felde, auf seinen diplomatischen Sendungen, an den Höfen der Fürsten, bei festlichen Gelagen, zu Hause, wie auf seinen Pilgerfahrten bis in den Tod verfolgt habe. Doch auch nicht die geringste Spur in den Schriften Falks findet sich, die einen Anhaltspunkt und die Berechtigung zu solchen Erörterungen gäbe. Im Gegenteil, sagt darüber Falk in einem Schreiben an Vadian: « Ich werde um Ostern, wenn kein Hindernis eintritt, zum zweiten Mal nach Jerusalem verreisen. Nach einer hoffentlich glücklichen Rückkehr von dieser Pilgerfahrt werde ich kurz nachher wieder verreisen, um Andalusien, Portugal und ganz Spanien zu durchqueren. Es treibt mich nämlich die Lust, diese Gegenden zu sehen, da ich anders, wenn ich zu Hause bleibe, so dick und fett

Pest sei, woran sie gestorben seien. Stockar ist überzeugt, daß der Eid falsch und die Krankheit nichts anderes als die Pest war, « wa einar 3 drig tag lag und schlief, darnach wütt er, und glich darnach starb er ». Stockar a. a. O.

¹⁾ Diese Inschriften waren auf Bitte Ulrichs von Garmiswyl, des Schwagers von Falk, durch Quintinianus, Professor an der Universität in Pavia, verfertigt worden. Während des griechischen Befreiungskrieges wurden die Inschriften um das Jahr 1830 mit dem Franziskanerkloster zerstört. Diesbach in Archives, Bd. V. S. 227. Nach Diesbach war Ulrich von Garmiswyl Schüler dieses Quintinianus. Wahrscheinlich hatte Falk seinen Schwager nach Pavia geschickt. St. Galler Mitteilungen S. 265 (73).

werde, wie du mich neulich (da du mich vorher nie sahest) kennen gelernt hast » ¹⁾).

* * *

Wie wir wissen, hatte Falk in Venedig sein Testament gemacht. Als er dann auf dem Sterbebette lag und ihm Gachet als Priester Beistand leistete, da gab ihm Falk den Auftrag, das Testament dahin zu erweitern, daß den Kindern des Daniel Meyer in Freiburg die Ermächtigung gegeben werde, den Namen « Falk » anzunehmen ²⁾).

Daniel Meyer hatte durch die Verbindung mit der Familie Falk sich bedeutende Vorteile gesichert. Peter Falk unterhielt mit ihm und seiner Familie stets die besten Beziehungen. Beide Männer schlossen gemeinschaftlich Käufe ab. So erwarben sie in Villette, Grandvaux und Lütry am Genfersee große Besitzungen, besonders Weinberge, aber auch Wiesen und Gebäude. Gemeinschaftliches Eigentum hatten sie auch in Payerne ³⁾. Daneben hatte Falk allerdings auch eigene Erwerbungen gemacht; so besaß er in Friesenheim bei Bösingen ein großes Landgut ⁴⁾.

Falk hatte nun in seinem Testament die Kinder Daniel Meyers und seiner Frau Antonia als Miterben neben seiner Tochter Ursula eingesetzt. Durch den Auftrag an Gachet war diese Miterbschaft zu einer eigentlichen Adoption erweitert worden. — Es scheint demnach Falk sehr nahe gegangen zu sein, daß er, ohne männliche Nachkommen zu

¹⁾ Es handelte sich um eine Wallfahrt nach Santiago de Compostella. St. Galler Mitteilungen S. 218 (26). — Wir haben noch darauf zurückzukommen.

²⁾ R. M. Sitzung vom 1. August 1520. (Auch schon in der Sitzung vom 6. März 1520).

³⁾ Alle gemeinsch. Erwerbungen finden sich aufgezeichnet in einem Heft, betitelt: « Les possessions acquiruez par discret home Pierro Faulcon jadix advoye de Fribourg et par Danyel Meyer et Anthonyin, sa femme, de noble Andre Güat et par Francesca, sa femme, filliez de noble Jehan Loy de Virsyney ». Dieses Heft befindet sich im Nachlaß der Familie von Praroman, im Besitz von Herrn Max von Diesbach (Erben der Praroman). Auch in den M. d. W. v. P. 368.

⁴⁾ C. G. VIII. 156. F. a. F. Mailand vom 8. Juli 1514.

hinterlassen, sterben sollte. — Das Testament wurde aber von Ursula und ihrem Manne Petermann von Praroman angegriffen mit der Begründung, daß Falk nach dem Stadtrecht keine Kompetenz gehabt habe, die Kinder Daniel Meyers als Miterben einzusetzen. Nachdem der Streit lange Zeit gewährt und zuletzt immer erbitterter geworden war, wurde endlich auf Anraten von Freunden und Gönnern der Familie Praroman und Meyer durch Schultheiß und Rat der Stadt zwischen den streitenden Parteien ein gütlicher Vergleich geschlossen, nach welchem zwar das Testament als ungültig aufgehoben, den Kindern Daniel Meyers jedoch eine entsprechende Abfindungssumme in barem Geld und Liegenschaften zuerkannt wurde ¹⁾.

Ursula Falk und Petermann von Praroman hatten zwei Söhne: Wilhelm und Nikolaus. Beide studierten bei Glarean in Freiburg i./B. Der Erstere hat uns die wertvolle Briefsammlung hinterlassen, von der wir hier oft Gebrauch machten. Wegen Kränklichkeit scheint er der Ämterlaufbahn fern geblieben zu sein. Nikolaus wurde ebenfalls Schultheiß von Freiburg, wie es Vater und Großvater gewesen waren. Nach dem Tode ihres Mannes (1552) verheiratete sich Ursula als ältere Dame wieder mit einem gewissen Hans Wunderlich, einem Bürger von Bern ²⁾.

* * *

¹⁾ Ratserkenntnisbuch N^o 4. Fol. 69^b ff. auf dem F. St.-A. — Eine Originalurkunde dieses Abkommens auf Pergament befindet sich im Besitze von Herrn Max von Diesbach. Das Testament selber, das wegen seiner Nichtigkeitklärung offenbar vernichtet wurde, ist nicht mehr vorhanden. — Die beiden Söhne Daniel Meyers: Nikolaus, der im Jahre 1536 und Franz, der 1556 zu Bürgern aufgenommen wurde (F. St.-A., das gr. Bb.), tragen demnach nie den Namen Falk.

²⁾ Ihr Sohn Nikolaus verwaltete ihre Güter in Bärfischen, von denen sie die Nutznießung bezog. — Wahrscheinlich ist dieser Besitz aus den verwandtschaftlichen Beziehungen der Falk mit den Techtermann, den Bärfischen oder Berferschern, wie sie auch genannt wurden, herzuleiten. — Ursula quittierte den Empfang der Nutznießungssumme jeweils mit ihrem Mädchennamen, nennt sich aber Frau des Hans Wunderlich, Bürgers zu Bern, und siegelte mit dem Wappen Falks. Zwei solcher Quittungen im Original als

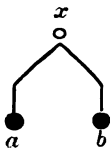
Wir scheiden hiemit vom Bild eines Mannes, der durch eigene Energie und Tatkraft von der Stellung eines einfachen Notars zur höchsten Würde im Staate sich emporschwang, der als Krieger und Diplomat von der Heimat und fremden Fürsten gleich geehrt, seinem engern und weitem Vaterlande zur höchsten Zierde gereichte. Eine markige Gestalt, hat Falk in eidgenössischem wie in freiburgischem Dienst, an den Tagsatzungen wie an fremden Höfen Werke und Taten vollbracht, für die ihm heute noch die Schweizer, vor allem aber die Freiburger und auch die spätern Geschlechter seiner Vaterstadt zu Dank verpflichtet sind. Er ist ein Gelehrter und Humanist, durch den in Freiburg die humanistische Bewegung eingeleitet wurde, ein Förderer von Wissenschaft und Kunst, ein Mann, der auf seinen Wallfahrten seine religiösen Zwecke mit den wissenschaftlichen Bestrebungen zu vereinigen wußte, ein Muster eines liebevollen Gatten und Vaters. Auf dem Gipfel seines Ruhmes stehend, im besten Mannesalter, fern von der Heimat, mitten auf dem Meere hat ihn der Tod aus diesem Leben abberufen. Viele und schöne Pläne, die besonders der Wissenschaft zu gute gekommen wären, wurden mit ihm zu Grabe getragen. Aber der Tod hat es gut mit ihm gemeint, denn er verschonte ihn vor den schweren innern und äußern Kämpfen, die zur Zeit der Glaubensspaltung über den Einzelnen wie über das Vaterland hereinbrachen, viele herzliche Freundschaften zerrissen und aus alten Freunden oft die erbittertsten Gegner machte. Auf welche Seite sich Falk gestellt hätte, läßt sich nicht entscheiden. — Sein Grab auf der fernen Meeresinsel Rhodos ist zwar zerstört und verschwunden, doch sein Andenken verdient, in Freiburg ewig fortzuleben. Unter den großen Männern aus Freiburgs Blütezeit gebührt ihm ein Ehrenplatz!

Nachlaß der Familie von Praroman finden sich im Besitz von Herrn Max von Diesbach in Übewil. Wahrscheinlich ist Haus Wunderlich identisch mit Jean Merveilleux, dem Vogt an der Zihl, Staatsrat der Johanna von Hochberg in Neuenburg. Siehe Rott Ed. a. a. O. Bd. I. Register. — Vergl. auch Eidg. Absch. III. 2. N° 705. Art. a.

Exkurs N° 1.

Kritische Würdigung der Berichte über den Arsent-Prozeß.

Die bisherigen Darstellungen des Prozesses gegen Arsent beruhen im Grunde genommen auf einer einzigen Quelle, während die « Informatio Dominorum Friburgensium » unberücksichtigt blieb. Es ist diese Quelle der oft genannte Bericht, der sich im schweizerischen Geschichtsforscher (Bd. 1, S. 115) abgedruckt findet. Dieser Abdruck stützt sich auf zwei Originalhandschriften, die beide im Freiburger Staatsarchiv unter « Geistliche Sachen » N° 90 eingeordnet sind. Wir bezeichnen beide Handschriften der Einfachheit halber mit *a* und *b*.



a ist unvollständig, bricht plötzlich ab, besitzt jedoch größere Korrektheit als *b*. *b* gibt an einer Stelle eine falsche Lesung des Wortes Luzern. Weil *a* diesen Fehler nicht hat und unvollständig ist, während *b* vollständig ist — beide Fassungen, besonders aber *b*, sind übrigens nach der Schrift zu schließen bedeutende Zeit nach dem Jahr 1511 entstanden —, so muß man annehmen, daß für *a* wie *b* eine nicht mehr vorhandene Aufzeichnung *x* zur Vorlage gedient hat. Die Verschiedenheit der Schrift und wohl auch des Alters in *a* und *b* unterstützt diese Annahme.

Der Verfasser von *x* war offenbar ein Freund und Zeitgenosse Arsents, der in Freiburg wohnte, die Vorgänge beobachtete und sie tagebuchartig auf einzelnen fliegenden Blättern aufzeichnete. Daß er ein Freund Arsents war, geht aus jeder Zeile hervor, und daß er in Freiburg wohnte, beweist die Genauigkeit, mit der er alle Einzelheiten erzählt: Wie die Gesandten und Freunde Arsents, die mit Namen genannt sind, nach Freiburg gekommen und wieder weg-

geritten seien, und was während ihrer Anwesenheit und Abwesenheit alles geschah. Er schildert in ganz kurzen Zügen die öffentlichen Gerichtssitzungen. Aber in die geheimen Sitzungen, in die des kleinen Rates, sah er nicht hinein; diese kannte er nicht. Hier mußte das Stadtgespräch, die allgemeine Vermutung dessen, was vorging, gründlichere Berichterstattung ersetzen.

Während der Verfasser von *x* ein Zeitgenosse der von ihm beschriebenen Vorgänge war, sind die Verf. von *a* u. *b* diesen Zeiten schon zu weit entrückt. Die Verfasser von *a* u. *b* finden die Aufzeichnungen *x* und ohne jemand um Rat zu fragen, ohne jede eigene Zutat, ohne auf die Zeitenfolge Rücksicht zu nehmen, stellen sie, besonders aber der Verfasser von *b* die losen Blätter mit ihren Berichten so zusammen, wie es ihnen gerade am besten paßt und natürlich erscheint. Verfasser von *b* springt vom 14. Februar über auf den 2. März und behandelt die Zeit bis zum 10. März, dann beschreibt er die Ereignisse vom 21. Februar mit der Beichte und Kommunion Arsents; und um zum Empfang der Sakramente gleich den richtigen Abschluß zu haben, folgt unmittelbar darauf die Verurteilung und Hinrichtung der Angeklagten vom 18. März.

Die sog. Chronik Montenach in der Bibliothek der ökonomischen Gesellschaft in Freiburg verwertet für den Prozeß gegen Auf der Flüh das Schreiben des Jörg Auf der Flüh an die eidg. Tagsatzung (Geschichtsbl. IX. Jahrg. S. 118 ff), die Ratsmanuale, Ratserkenntnisse und Missiven, für den Prozeß gegen Arsent den besprochenen Bericht und zwar die Fassungen *a* und *b*. Der Verfasser derselben benutzt dann ferner das übrige Material im Freib. St.-Archiv unter geistl. Sachen N° 90, während die Ratsmanuale, deren Angaben mit dem besprochenen Berichte oft im Gegensatz standen, einfach von ihm unberücksichtigt blieben.

Daß aus solchen Quellen bisher nur eine einseitige Darstellung dieser Vorgänge möglich war, ist leicht erklärlich, und somit sind auch die harten Urteile, welche die Darsteller gegen Falk fällen, begreiflich und, da ihnen das

Quellenmaterial nicht vollständig zur Verfügung stand, zu entschuldigen. Der Vorwurf aber, daß Falk Arsent, « seinen Todfeind », aus Rache oder Ehrgeiz vernichten wollte, ist entschieden zurückzuweisen. Diesen Haß zwischen beiden Männern auf einen alten Zwist zurückführen zu wollen, erweist sich als ganz verfehlt. Wohl standen im Jahre 1495 beide gegen einander vor dem Richter, und Falk wurde laut dem Urteil angehalten, eine ehrenrührige Aussage gegen Arsent zurückzunehmen ¹⁾). Die Sache wurde aber bald vergessen, und bald sehen wir die Familien Falks und Arsents in bester Freundschaft ²⁾). Beim Ausbruch der Parteikungen zwischen den französisch Gesinnten und den Anhängern des Papstes trat allerdings die Politik trennend zwischen die beiden Freunde. Daß dann Falk Arsent, den Schöffen im Prozeß gegen Georg Auf der Flüh, ermahnte, bei der Urteilsberatung auch die Bürger zuzuziehen, das ging jedenfalls nur aus der wohlwollenden Gesinnung Falks für Arsent hervor. Peter Falk wollte Arsent Unannehmlichkeiten ersparen. Falk war von der Schuld des Auf der Flüh überzeugt; darum konnte er Arsent diesen Rat erteilen, — der allerdings für den Angeklagten das Verderben bedeutet hätte, — ohne daß darum ein Makel auf ihn selbst zurückfällt; dabei rechnete Falk freilich nicht mit der Gewissenhaftigkeit Arsents..

Bei der Beurteilung der Handlungsweise Falks muß man im Auge behalten, daß die Venner auch polizeiliche Befugnisse hatten, und daß Arsent als Angehöriger des Burgviertels in dem Bereich der amtlichen Funktionen Falks, des Venners auf der Burg und Vorvenners, stand. Diese Verhältnisse sind bisher noch gar nie genügend gewürdigt worden. Die Nebenumstände, die so schwerwiegend den Gang des Prozesses beeinflussen, waren zu wenig oder gar nicht bekannt. Dadurch erscheint die Gestalt Falks in so nachteiligem Lichte gegenüber dem unglücklichen Arsent

¹⁾ R. M. 13 (13. und 15. Juli).

²⁾ Anzeiger IV, S. 225, und Anhang, Beilage N° 2.

und seine Handlungsweise so leidenschaftlich. Bei gehöriger Berücksichtigung der Nebenumstände muß das Vorurteil gegen Falk verschwinden. Daß er seine amtlichen Funktionen im Begleit anderer Venner und des Großweibels oder der Burggesellen (der niedern Polizeiorgane auf dem Burgviertel) vornahm, zeigt deutlich, daß alles das in höherem Auftrage geschah. Erst die Chronik Montenach, soweit uns einschlägiges, chronikalisches Material bekannt ist, stellt die Vermutung auf, daß vielleicht Falk der Mann gewesen sei, der am 11. März die tags zuvor den Freunden Arsents gegebene Zusage vor Rat und Bürgern zurücknehmen ließ. Alle dieser Chronik, wenn auch bloß indirekt folgenden Darstellungen des Prozesses nehmen diese vage Vermutung sofort als feste Tatsache. Es war aber jedes Ratsmitglied wohl dazu berechtigt, zu verlangen, daß man auf einen Beschluß zurückkomme, besonders wenn derselbe auf eine Art zu stande gekommen war, die beauftraget werden konnte. Der Beschluß vom 10. März war aber offenbar nicht einwandfrei; darum wurde er zurückgenommen, denn er widersprach dem am 7. März gefaßten Beschlusse, in Sachen nichts weiter vorzunehmen bis nach der Rückkehr der in Genf weilenden Räte und Bürger.

Wenn alle bisherigen Darstellungen Falk als den grimmigsten Feind Arsents bezeichnet haben, so kommen wir hinwiderum zu der Annahmen, daß er im Gegenteil noch zu den geheimen Freunden Arsents zu zählen sei. Allerdings durfte Falk zu Gunsten desselben sich nicht genügend hervorwagen und ist dadurch indirekt nicht frei von Schuld am Tode des unglücklichen Alt-Schultheißen. Er tat für ihn, was mit den Pflichten seines Amtes vereinbar war. Daß Falk bei Beginn des Prozesses gegen Arsent für diesen im Namen seiner Freunde und Verwandten sprach, schließt jede Annahme einer Feindschaft Falks gegen ihn aus. — Falk schrieb nach der Flucht des ihm eng befreundeten Gerichtsschreibers Jost Zimmermann die Protokolle der Verhandlungen in den Gerichtssitzungen selber. Am 21. Februar bemerkt Falk eigenhändig am Schluß des Protokolls: « Uti-

nam Deus summus et optimus his mediis diebus (die Prozeßverhandlungen gegen Arsent wurden wegen des Festes Petri Stuhlfeier vom 21. bis 25. Februar ruhen gelassen) fata horum pauperum feliciter perducant animosque eorum, qui in eos sunt, mitigat »¹⁾). Kann ein Feind so schreiben? Der genannte Brief Arsents an Falk zeigt, daß jener wirklich noch die Hoffnung hegte, daß dieser vielleicht für ihn etwas würde tun können und auch etwas tun würde. Ob Falk seinem Wunsche entsprach, läßt sich bei den spärlichen Nachrichten der Protokolle nicht ersehen. Nur die Pflicht vermochte einen Keil in die feste Freundschaft zwischen Arsent und Falk hineinzutreiben, aber der Riß ging nicht tief und zeigte sich vielmehr nur an der Oberfläche. Peter Falks Bruder, Hans, war selber Anhänger der französischen Partei, und trotzdem waren die Beziehungen zwischen beiden Brüdern herzliche nach wie vor. Freilich erntete Falk durch seine Haltung den Haß der Freunde und Verwandten Arsents, besonders der Familie von Diesbach in Bern²⁾). Aber konnte das anders sein, wenn ein alter Freund, auf den man alle Hoffnung gesetzt hatte, einen in der Not im Stiche ließ? Falk befand sich als Venner und Vorvenner in einer schwierigen Lage; er sah sich einer Pflichtenkollision gegenübergestellt. Einerseits mahnte ihn die Freundschaft zu Arsent und andererseits sein Amtsgefühl, das Gefühl, daß sein Amt den Pflichten privater Freundschaft vorgehe, verbunden mit der Sorge um seine eigene Existenz. Dieses alles hielt ihn ab, für den Freund so einzustehen, wie er wohl gerne getan hätte.

¹⁾ R. M. 28, 64.

²⁾ M. d. W. v. P. S. 87. Margret von Bollingen, Klosterfrau zu Fraubrunnen, warnt Falk vor den Diesbach.

Exkurs N° 2.

Falks Verhältnis zu Frankreich.

In dem Maße, wie die Schweiz und Frankreich im Jahre 1516 sich näherten, entfremdeten sich Franz I. und Leo X. Dagegen warben jetzt die päpstl. Abgeordneten in Zürich ganz offen um die Gunst Englands, so daß alles Volk das Einverständnis zwischen Leo X. und Heinrich VIII. sehen konnte. Da deswegen Frankreich beim Papste sich beklagte, so sah sich der päpstl. Vicekanzler veranlaßt, die Nuntien zu tadeln und ihnen größere Vorsicht zu empfehlen. Man riet ihnen auch, von Leuten, die ihre Verhältnisse zu England ausgeplaudert hätten, sich ferne zu halten, besonders sich vor Peter Falk in Acht zu nehmen. Wirz ¹⁾ geht aber zu weit, wenn er darum Falk einen Verräter nennt, viel weiter als der Bericht des Kard. von Medici an den Nuntius Gambaro selber, der vielmehr nur eine Verdächtigung gegen verschiedene und besonders gegen Falk ausspricht. Wer mag Falk dem Kardinal als einen Verdächtigen bezeichnet haben? Frankreich hätte sich wohl gehütet, ihm befreundete Leute zu denunzieren. Vielmehr scheint nur der Ärger über die Haltung dieses wichtigen Mannes, der jetzt zu Frankreich zu halten schien, in de Medici den Verdacht erweckt zu haben, daß Falk nicht ehrlich handle. Und wenn man auch annimmt, er habe ausgeschwatzt, so mußten doch die Nuntien in jedem die Ansicht erwecken, als handle es sich in ihren Beziehungen zu England durchaus nicht um ein Geheimnis. Sie verrieten sich selber ²⁾. Daß Falk kein Verräter des hl. Stuhles war und die Erwähnung Falks als Ausschwätzer nur auf einem unbegründeten Verdacht beruht, zeigt uns der Nach-

¹⁾ Emio Filonardi, der letzte Nuntius in Zürich. S. 47.

²⁾ Quellen zur Schweizergesch. Bd. 16. herausgeg. von Kasp. Wirz, S. 111.

folger Filonardis, Antonio Pucci. Peter Falk erhielt von ihm am 18. August 1518 als Privatpension 150 Gulden, und über ihn berichtet Pucci folgendes: Peter Falk ist, wenn er auch im Gefolge Frankreichs steht, immer noch der Unserige. Er ist ein Mann, der zu jeder großen Unternehmung fähig ist und mit sich reden läßt, und wenn ein Unternehmen den König von Frankreich nicht beleidigte oder zum Vorteil des Papstes wäre, so glaube ich, er würde es immer mit seiner Gunst unterstützen. Er ist das Haupt der Patrizier in Freiburg, und wer ihn auf seiner Seite hat, hat mit ihm auch noch den größten Teil von ihnen ¹⁾).

Exkurs N° 3.

Daguets Urteil über Falks Verhalten.

Alexander Daguet hat im Anzeiger (N. F. Bd. IV. S. 362 ff.) einige zum Teil undatierte und auch ein falsch undatiertes Schreiben an Falk veröffentlicht. Die Art und Weise, wie dann Daguet nach seinen irrtümlichen Aufstellungen die Schreiben einführt und erklärt, ist geeignet, jedem Leser seiner Einleitung ein schreckliches Bild von der Bestechlichkeit Falks vor seinen Augen zu enthüllen. Auch Daguet knüpft daran Betrachtungen über die verwerfliche Moral Falks. Das Ganze beruht aber auf einem Irrtum Daguet's. Seine Darstellung ist vom Grund aus falsch und eine fast unverzeihliche Voreingenommenheit gegenüber einem verdienten Staatsmann. Prüfen wir die Schreiben! ²⁾).

Das erste Schreiben ist das Begleitschreiben des Bastersards von Savoyen an Falk und Schwarzmurer ³⁾). Daguet

¹⁾ Ebenda S. 175 ff.

²⁾ Sie stammen sämtliche aus dem Manuskript des Wilhelm von Praroman, des Enkels von Falk, in der Sammlung Praroman im Staats-Archiv Freiburg.

³⁾ Anzeiger IV. S. 366.

sagt, der Bastard habe verlangt, man möge zwei Abgeordnete an den König schicken, und er habe auch die beiden Staatsmänner bezeichnet, die seinem königl. Neffen am besten gefallen würden. — Davon aber, daß der Bastard Falk und Schwarzmurer als Gesandte begehrt habe, findet sich weder in den eidg. Abschieden noch anderswo eine Spur ¹⁾. Ferner glaubt Daguët an die Richtigkeit des Datums des Briefes (6. Februar 1516) und nimmt darum an, der Paß sei vom Bastard an die beiden Gesandten wirklich schon am 6. Februar 1516 ausgestellt worden, aber ihrer Abreise seien Hindernisse begegnet. Das hätte doch Daguët aufmerksam machen sollen, er findet es auch wirklich als eine « chose curieuse », tritt aber auf die Sache nicht näher ein. Aber was hätten denn auch die Beiden in Paris damals tun sollen. Die Friedenverhandlungen waren am 6. Februar 1516 noch ganz in ihrem Anfangsstadium begriffen, Falk war erst in den letzten Tagen des Januar von Jerusalem nach Hause zurückgekehrt, seine politische Gesinnung war noch ganz antifranzösisch, und zudem konnte der Bastard seine Rückkehr kaum erfahren haben. Daguët behauptet, Falk und Schwarzmurer seien im Oktober 1516 nach Paris gereist, und daraus schließt er, daß der 6. Februar 1516 das richtige Datum sei, da ein späteres Datum z. B. 1517 keinen Sinn mehr hätte für einen Reisepaß, wenn die Reise selber schon im Oktober vorher ausgeführt wurde. Hätte aber Daguët in den Ratsmanualen nachgesehen, so würde er gefunden haben, daß Falk sogar anfangs Januar 1517 noch in Freiburg war und erst nach dem 9. Januar abreiste. Hätte er sich die Mühe genommen, den Brief etwas genauer durchzulesen, so würde er gefunden haben, daß derselbe an den « Avoyer » (Schultheiß) Peter Falk ausgestellt ist. Falk aber war nicht schon im Februar 1516 Schultheiß, sondern wurde es erst Ende Juni 1516. Daguët hätte einsehen « müssen », daß das Datum 1516 unrichtig ist und daß statt dessen 1517 stehen sollte, weil

¹⁾ Eidg. Absch., III. 2. S. 1016.

man in Savoyen und einem Teile Frankreichs bis nach 1560 nach dem Osterstil datierte, und diesen brachte der Bastard als Savoyarde hier zur Anwendung.

Wie dieses sind auch alle andern Schreiben an den « Schultheißen » Peter Falk gerichtet. Diesen Umstand übersah Daguet ganz und gar. Darum war er im Stande, sie vor den 24. Juni 1516 zurückzuverlegen. So z. B. kann das Schreiben vom 3. April (im Anzeiger S. 365) nicht vom 3. April des Jahres 1516 datieren, es ist auch wohl nicht aus dem Jahre 1517, da Falk damals erst etwa 10 Tage von Paris fort war, sondern höchst wahrscheinlich vom 3. April 1518. Weil auch ein Gruß an Falks Gattin darin sich findet, kann es nicht von 1519 sein, weil diese damals nicht mehr am Leben war. — Das zweite Schreiben ebenda vom 26. Februar (ebenda S. 365) kann wieder nicht von 1516 stammen, vom Jahr 1517 ebensowenig, weil Falk zu jener Zeit gerade mit dem Bastard am Hofe in Paris sich aufhielt; es muß daher aus dem Jahr 1518 oder noch eher 1519 sein. Und dieses Letztere ist wahrscheinlicher, weil der Bastard, der sonst die Frau Schultheiß in seinen Grüßen nie vergißt, sie diesmal, die im Frühjahr 1518 starb, nicht mehr nennt. — Das vierte Schreiben des Bastards an « Schultheiß und Ritter » Peter Falk vom 17. November aus Tours belehrt uns schon durch den Titel « Ritter », daß es nicht vor dem Jahre 1517 abgefaßt ist. Im vergangenen Jahre (« l'année passée ») hatte der Bastard Falk und seinen Freunden eine Anzahl Käse zum Geschenk zu machen versprochen. Es war dies offenbar auf der Friedenskonferenz zu Freiburg, da der Bastard bei Falk zu Gast war, möglicherweise aber auch erst in Paris geschehen. Wenn Falk das Geschenk im November 1517 erhielt, so ist die « année passée », in welcher der Bastard dasselbe versprach, das Jahr 1516, welches aber nach dem Osterstil damals erst mit dem 12. April seinen Abschluß fand. Die Schenkung muß im November 1517 erfolgt sein, weil Falks Gemahlin, für die auch ein Teil des Geschenkes bestimmt ist, im November 1518 nicht mehr lebte.

Die Darstellung Daguets beruht auf Irrtum und Vorurteil gegen Falk. Gerade gegen den Vorwurf der Bestechlichkeit müssen wir Falk in Schutz nehmen. Inmitten der in dieser Beziehung sonst bösen Zeit steht er mit blankem Schild und ohne Makel vor uns. Nicht umsonst ist seine Entrüstung, als er von den Bestechungen auf dem Zuge nach Dijon hörte ¹⁾. Falk wäre der größte Heuchler, wenn die Darstellung Daguets nicht von Grund aus falsch wäre. Im Gegenteil, wenn Falk Geschenke erhielt, so zeigte er es seinen Obern an, wie wir schon vielfach gesehen haben, und wie es uns in den Ratsmanualen noch mehrmals begegnet.

¹⁾ Das sind schreckliche Sachen, daß wir solche Leute in der Eidgenossenschaft haben sollen, die mit solchen Verrätereien umgehen. Gott möge sich ihrer erbarmen. F. a. F., Mailand v. 15. Dez. 1513, C. G. VIII. 107.

Anhang.

N^o 1. Falk an seinen Stiefvater, Aymon de Treytorrens :

Anzeige wegen der Werbung um Aenneli von Garmiswil, Bitte, den Abschluss der Ehe möglichst zu beschleunigen. Freiburg 1497. Febr. 4. (M. d. W. v. P. 50.)

Sincere sese recommendat, carissime pater! Nescio quo spiritu is *Hugo de Garmiswil*, ductus, feria tertia proxime praeterita me mutuis verbis allocutus est, dicens si forem eiusdem voluntatis scilicet filiae suae mihi matrimonio copulare, cuius in proximo existeram, cui (quasi illius colloctionis semivivus) respondi, non minoris, sed pristinae et maioris voluntatis me esse. Ipse vero super hoc dixit, labores maximos pro assecutione huius rei, maxime causante amicitia, qua erga me frueretur, cum genitore suo Domino *Uolmanno* habuisse, sed finaliter benignum responsum ab eo concepissem. Ita quod adhuc precibus ipsam voluntatem meam consequi possem, quia vobis tanquam specialiori refero amicitiam vestram ex corde orantem, quatenus gressus vestros hucusque dirigere dignemini pro communicatione habenda cum avo *Petro Ramū* qui iam satis promptus est. Non tamen cuiquam de verbis dicti *Hugonis* manifestare curatis, quia ipse me precibus multis deprecatus est, id secretum tenere, prout etiam vobis confido. Et bene valete per cuncta, salutes plurimos genitori meae referens, et me in his recommendatum teneatis, ita quod tam cito ut poteritis istud conducatis ad effectum, ne prolongatione temporis ut prius defortunium incombatur raptum.

Friburgi, sabato post Purificationis anno 97.

Totus vester

Petrus Faulcon.

Adresse : Provido et honesto viro *Aymoni Detorculari*, consuli *Paterniaci*, patri meo ex corde dilectissimo.

N^o 2. Hans an Peter Falk: Trauer um die guten Freunde, die ihnen infolge einer ansteckenden Krankheit täglich sterben. Gott der Allmächtige möge die Trauer bald in Freude verwandeln. Bitte, nach den Festtagen (Johannes des Täufers und Peter und Paul, 24. u. 29. Juni) zu ihm zu kommen, um ihm zu helfen, damit er bezahlt werde. « Hüet dich allwegen, an denen sorglichen enden

zue gan, [wo die Krankheit regiert], darzuo nim etwas von dem appoteker, dich vor einem bösen geschmack zue helfen. Wiltu das nit bezahlen, so lass michs bezalen. Bis nit gar, als du gewent hast, ein Waghals zue sind». *Bei seinen Herren in Freiburg will er sich entschuldigen, dass er Franz Arsent seine Pferde nach Salins geliehen habe. Grüße an Aenneli Falk.*

La Lance [am Neuenburgersee] 1502, Juni 22. (M. d. W. v. P. 9).

N° 3. Hans an Peter Falk: *Klage wegen der üblen Behandlung ihrer Mutter durch Aymon von Treytorrens, ihren Stiefvater. Massregeln, um künftig ähnliche Auftritte zu verhindern. ? 1503, Sept. 20. (M. d. W. v. P. 93).*

Getrüber bruoder! Vil glücks und guoter gesundheit wünsch ich dir us grund mins herzens etc.

Als ich zuo diser stund gan *Betterlingen* bin kommen, hab ich vernommen, wie der onmächtig hündisch wüeterich man mit unserer lieben muoter so uncristenlich geläbt hab, si übel geschlagen, das davon nichts zuo sagen si, darzuo sin tochter *Jaque* geschent ¹⁾. das si us dem hus nit bedarf kommen und unverschuld. Söllichs alles han ich mit im geredt: ob er anderst nit mit unser muoter wölle läben, vil wäger were, das wir si bi uns annemen, darzuo seche er uns nit dafür an, das wir söllichs von im liden wölten, sunderst erzöugen, was lüt wir dan sind. Harumb lieber bruoder wellest im darvon schriben und im erzöugen, das wir ouch lüt sind uf die meinung, ob dir und mir söllichs zinstag gester vergangen uns söllichs zuo *Friburg* gesagt si, wil er si nit gern haben, das er si uns lasse, wölle wir si gern haben. Dan wir je söllichs nit liden wölle, von im in iren alten tagen geschlagen werden.

Datum ilends, Vigilia Mathey, anno 1503.

Din getrüber bruoder *Hans Falk*.

N° 4. Hans an Peter Falk: *Beileidsbezeugung und Trostworte beim Tode eines Kindes. — Weinhandel. (Ort?) 1506, Dez. 17. (M. d. W. v. P. 17).*

Türgeliebter, getrüber, lieber bruoder!

Dins zuovallenden großen kummers weis ich dir nicht gnüegsamlichen schriben noch klagen, sunders in brüederlichen trüwen mir nit leiders möcht gsin. Ist es sach, das der almechtig gott si hat wellen haben, sollt du dinen willen ouch darzuo geben. Gott der herr mag dir wol din leid in einer ander gestalt noch mit vil kinden anders ersetzen, das du dich soverr nit so gar wellest erifren und dinem lib dadurch und gott damit nit erzürnist. Hüet du dich, dan

¹⁾ Dialekt gschände=verletzen.

das du nit in grösser leid möchtest kommen. Sodann, getrűwer bruoder, schicken ich minem herren dem Seckelmeister von Bern 8 vass mit win, hat er mich nun zuonechst gar trűwlich darumb gebetten. Bitten ich dich, dinen wasteln einer lassen usgan, umb 8 guot karrer, die gewűss sigen, und nit őrber nacht hinneen liggen. Das der win nit vergűschet werd, sollt du inen ernstlich bi trűwen gebieten. Hiemit sigest Gott dem Herren in brűderlichen trűwen befolchen, der dich vor diesem verfluechten und anderen gebresten beschirmen und behűeten well. Grűess mir min schwester din husfrouwen. Die sollst du von mir und miner husfrouwen trűwlich klagen.

Datum Donstag vor Thomae anno 1506.

Ganz din getrűwer bruoder *Hans Falk*.

Adresse: An minem getrűwen lieber bruoder *Pettern Falk* Schulthessen zuo Murten.

N^o 5. Hans an Peter Falk: *Dank fűr ein Neujahrsgeschenk. Vorschlag, ihre Tűchter in Fraubrunnen auf Neujahr zu besuchen und zu beschenken.* ? 1510, Dez. 24. (M. d. W. v. P. 204).

Brűderliche trűw und was ich vermag alzit zuovor! Vor allen dinge, so weűss ich dich nit gnuogsamlichen dankens der hűnere, die du mir in brűderlichen trűwen zuo einem guoten jars wis geschenkt hast. Du soltest mir nichts geben, dan ich das noch anderes umb dich nit kan und mag verdienen. Der allmechtig Gott well dirs alles bezalen. Unser tochteren halb zuo Frouwenbrunnen bin ich des willens, wenn du wilt, mit dir hinab zuoriten und inen selbs das guotjar zuo bringen. Der Vetscherynen ¹⁾ halb, die han ich nach minem verműgen kouft, als guot als ich die hab műgen finden. Und wan du wilt, so schick mir dinen knecht, will ich die inmassen inbasten und inbinden, das die ganz und erlich darkommen műessen. Ich kummerlichen des tags erwarten, diner schlitten halb; und du von mir begarist der kisten oder kasten, die ich dan hab, wie dieselben sind, die sind din und nit min. Du sollt mich nichts bitten und deheinerlei sachen willen, dan alles das ich hab und vermag, ist warlich ganz din. Mich will bedunken, ee wir hinab kommen, und besser es were, darumb wellest mich des tags berichten und dinen knecht harschicken. Grűess mir min schwűster zuo tusend malen und damit sigest Gott dem Herrn befolchen, der uns allen gab ein gut selig jar.

Datum vigilia Noe[1] anno 1509.

Ganz din williger bruoder *Hans Falk*.

Adresse: Wie N^o 4.

¹⁾ Spezialitűt in Kűse, frz. vacherin.

N° 6. Ursula an ihren Vater Peter Falk: *Dank für ein Geschenk. Schickt ihrem Vater ein Gebetbüchlein. Wunsch, bald besucht zu werden.* (Ohne Datum). M. d. W. v. P. 141.

Min herzlieber vatter!

Min kindiche trüw, min herzlieber vatter und min herzliebe mütterli! Ich laß üch wüssen min gesundheit von den gnaden gottes. Desglichen wer mir ein besondere große fröud von üch zuo vernemen. Min herzlieber vatter! Ich danken üch der hübschen schuben, so ir mir geschickt hand; ich will redlich leren und mich in üweren willen und gefallen halten zuo aller zit. Min herzlieber vatter! Ich schicken üch hie ein büchlin, han ich selber geschriben, da sönd ir in beten und sönd es nit verlieren, und kommend bald zuo uns oder schicken mir min müeterlin bald. Damit sig Gott mit üch allen und grüessent mir, wer mir nachfraget und wer üch lieb ist und min gotten¹⁾.

Ursell, üwer tochter.

N° 7. P. Falk an seine Frau: *Auftrag, einen Brief zu besorgen und Ursula zur Schule zu schicken.* ? 1511, Januar 31. (M. d. W. v. P. 13).

Mins liebs *Ennnelyn*. Ich grüeiß dich von ganzem grund mins herzens und bitt dich, daß du von stund an, als bald du disen brief ufgetan hast, das du disen brief, der harin verschlossen ligt, schickest dem Vänner in der Nüwenstadt²⁾ oder im Spital³⁾ und luog, das du das nit underwägen lassest. Suß hab im hus guot sorg und schick *Urseli* unser tochter zuo der Lär.

Datum Freitag vor der Liechmess anno 1511.

Peter Falk.

Adresse: Der ersamen frouwen *Ennelin Falkin*, Vännerin zuo *Friburg*, minner lieben elichen frouwen.

N° 8. Falk an seine Frau: *Bericht von seinem und anderer Wohlergehen. — Ursula wird besonderer Fürsorge empfohlen. — Grüße an Verwandte und Freunde.* ? 1511, Dez. 4. (M. d. W. v. P. 92.)

Min liebes *Ennelin*, ich grüeiß dich in elichen trüwen und von ganzen grund mins herzen und laß dich wüssen, das ich früsich und gesund bin von den gottes gnaden. Des glichen begär ich von dir zuo vernemen und von unser lieben tochter *Ursel* und bitt dich, du wellest es allwegen in züchten leren und halten und in allem das best tuon, als ich dir wol vertrauw. Min schwager *Hans*⁴⁾, din bruoder,

¹⁾ Taufpatin.

²⁾ Konrad Gurny (Venner von 1509—1512).

³⁾ Hans Schmid (nur für 1510 Venner; tritt 1511 in den kl. Rat ein). B. B.

⁴⁾ Hans von Garmiswil war i. J. 1507 in den Rat der 200 in der Au gewählt worden und blieb in diesem Rat bis 1511. Nachdem er 1512

und wir all sind fräsch und gesund; der tuot dich fast grüessen und sin liebe husfrouw. Grüess mir jedermann besonders minen bruoder und minen vettern *Hans* und *Jakob*¹⁾ *Techtermann*, *Jakob Helbling*, *min Herren beid Schulthessen* ²⁾, *Statt-* ³⁾ u. *Gerichtschreiber* ⁴⁾ u. all ander unser guot fründ, *min schwager Daniel* und *min schwester* all. Und lass *min Muotter* wüssen, das mir wol gat und uns allen. Hiemit sigest gott trüwlich befolchen, dem wellest mit andacht dienen und tuon, als ich dir befolchen hab.

Datum uf Sant Barbeln tag anno 1511.

Din getrüwer huswirt *Peter Falk*, hauptman.

Adresse: Der ersamen frouwen *Ennelin Falkin*, burgermeisterin zuo *Friburg*, miner herzliefen husfrouwen.

N^o 9. Ursula an ihren Vater Peter Falk: *Wunsch, dass er bald heimkomme.* — *Einkerkerung einiger Freunde.* — *Grüsse.* — [Freiburg 1512] März 17. (M. d. W. v. P. 247).

Min früntlichen gruoß und alles guotes zuovor! Min herzliefier vatter. *Minz mütterlin* heißt üch fast grüetzen zuo hundert tusend malen und betten üch, ir wellent bald harheim kommen, dan uns belanget gar übel, uns dunkt, wir haben üch ir hundert jaren nüt gesechen. Ouch min herzliefier vatter, wüssend das wir fast fro sind gesin, das ir uns geschriben hand und danken üch zuo hundert malen üwer schriben, ouch min herzliefier vatter, wir bitten üch, ir wellend bald us dem land kommen, dan es sind untrüw lüt daheim, wie wir wol vernommen. Ouch min herzliefier vatter, etlich lüt mangeln üwer gar übel, dan iren sind viel *in der Käffin gelügen*: min

nicht wieder gewählt worden, gelang es ihm doch 1515, wieder in den Rat hineinzukommen. J. J. 1520 trat er in den Rat der Sechzig in der Au über und starb i. J. 1530. B. B.

¹⁾ Jakob T. ist von 1505 bis 1515 mit Unterbrechung im Rat der Sechzig in der Au. Nachdem er 1516 in den kl. Rat eingetreten, starb er i. J. 1526. B. B.

²⁾ Schultheiß war im J. 1511 Ritter Dietrich von Englisberg, Alt-schultheiß Ritter Petermann von Faucigny. Der erstere war Schultheiß von 1512—13, 1519—21, 1522—24 und 1525—27, d. h. 12 Jahre, Bürgermeister von 1514—17. — P. v. Faucigny war Schultheiß in den Jahren 1478, 1480—82, 1486—88, 1492—94, 1498—1500, 1504—06, 1507 und 1510, d. h. 18 Jahre. B. B.

³⁾ Nikolaus Lombard war Stadtschreiber von 1493 bis zu seinem Tode (16. Dez. 1515), wo ihm

⁴⁾ Jost Zimmermann im Amte folgte. Dieser war Gerichtschreiber vom Juni 1505 (Nachfolger Peter Falks in diesem Amte) bis 24. Juni 1515. Vom Tode Lombards bis 1525 war er Stadtschreiber. B. B.

vetter *Hans Garmiswyl*, *Jakob Helbling*, *Jakob Techtermann*, *Bernhardt Garmiswyl*¹⁾ und *Ludwig Pufflyard*²⁾ von des Franzen wegen. Ouch min herzlíeber vatter lon wir üch wüssen, das uns die hundert guldin von dem Basler worden und das Ryss(?) ouch mit und üch heißt jederman grüessen: min herr *Altschultheiss* und min vetter *Daniel* und min beslin³⁾ und min vetter *Hans Garmiswil* und sin husfrouw und min beslin in der *Magernouw*⁴⁾ und all frouwen. Damit sigent ir gott dem almechtigen trüwlich befohlen.

Geben uf Montag vor Mitterfasten.

Adresse: Diser brief gehört minem lieben vatter *Peter Falk* burgermeister zuo *Friburg*.

N^o 10. Falk an seine Frau: *Sein Befinden. — Aufträge für Holztransport. — Besorgung des Hauswesens und Erziehung der Tochter. — Grüße. — Trient 1512, Mai 29. (M. d. W. v. P. 353).*

Min herzliebes Ennelin!

Ich grüß dich us elichen trüwen und sollt wüssen, das ich frusch und gesund bin und es mir fast wol gat von den gnaden gottes. Darumb so bis du ouch rüewig und guoter dingen, wan ich trüw und hoff, mit großen eren und froiden wider heimzuokommen.

Ich hab 2 dotzet bömen zuo *Wengliswyl*⁵⁾. Sag dinem bruoder, minem lieben schwager *Hansen*, das er versuche bi den frommen landlütten zuo *Tafers*, ob si mir die wollten zuoher füren, das wölt ich umb si verdienen. Und ob sie die brächten, so laß si entladen vor *Unser Frouwen*⁶⁾ und bitt min herren Gerichtschrieber, das er mir lüt bestelle, die si recht leggen. Er weiß wol, wie man im tuon soll.

Hab sunst guot sorg zuo dem hus und zuo miner lieben tochter und laß si nit allein im hus, für si mit dir, wan du hin gangest,

¹⁾ Er war seit 1506 im Rat der 200 in der Au und seit 1510 im Rat der Sechzig. Nachdem er 1512 nicht wieder gewählt worden, kam er mit 1513 wieder in diesen Rat und mit 1528 in dem kl. Rat, dem er bis 1553 angehörte. Von hier ab wieder im Rat der 60, starb er 1557. B. B.

²⁾ Ludwig Pavillard, von 1507 im Rat der 200 (auf der Burg), kam mit 1509 in den Rat der Sechzig. 1512 wurde er nicht wieder gewählt, wohl aber wieder für 1513. Mit 1516 scheidet er aus dem Rate aus. B. B.

³⁾ Daniel Meyer und seine Frau Antonia.

⁴⁾ Man wäre versucht anzunehmen, dass dieses die Schwester P. Falks, Clara Falk, sein möchte. Ursula nennt sie « beslin », mit welcher Bezeichnung dieselbe auch die Antonia, die Frau des Daniel Meyer, und Schwester Peter Falks, zu belegen pflegt.

⁵⁾ Wengliswil, eine halbe Stunde oberhalb Alterswil, Kt. Freiburg.

⁶⁾ Liebfrauenkirche, d. h. vor dem Hause Falks.

oder schick si miner schwester Anthonien und laß si nit zuo wit schweiffen, damit ir nit ein böser nam ufgelegt werd. Wan sollichen jungen töchtern valt zuo ziten zuo, das inen niemermer abgat. Darumb underwis si hüpschlich, das wir iren gefröuwet mögen werden. Si weiß wol, was ich ir oft und dick gesagt hab, wie si sich halten sölle, damit si min herzliebes kind blibe und sie.

Grüß mir min bruoder, min schwöster, mine schwäger alle, min vetter *Hans Techtermann*, Gerichtschriber, *Jakob Helbling*, Herr *Taferney*¹⁾, *Hensli Seitenmacher*, min Herren bed Schultheissen und Stattschriber, ouch den Herren von *Liries* und all ander unser guoten fründ und fründin, besonders minen bichtvatter und Herr Matheus den Prediger²⁾ und laß min *herzliebe muotter* wüssen, das es mir vast wol gat. Hiemit sigest der heiligen drivaltigkeit trüwlich befolchen.

Datum zuo *Trient* uf Sambstag nach der Uffart anno 1512.

Din getrüwer gemachel *Peter Falk*, hauptmann.

Adresse: Der ersamen frouwen *Ennelin Falkin*, burgermeisterin zuo *Friburg* im *Uechtland*, miner herzlieben elichen frouwen in ir hand.

N^o 11. Falk an Petermann von Praroman: *Geschenke an ihn.*

— Trauer um den Tod *Ludwig Schnewlis*. — Empfehlung seines Hauses. — Grüsse. — Mailand 1514, Juli 8. (M. d. W. v. P. 21).

Min herzliebster sun! Ich grüß dich von ganzen grund mins herzen. Und hat mir gefallen din schriben, solt ouch nit underwegen lassen, mir für und für zuo schriben, so du botschaft haben magst. Din baretli schick ich dir nach aller notdurft versorgt; hoff ich, es werd dir gefallen, wan ich dir es von ganzem herzen gern und ungebeten geschenkt hab. Will dich ouch für und für witer begaben, so ver du in mis bruders *Sebolden*³⁾ und minem guoten willen beharrest, des ich dir fast wol verträw. Mir ist fast übel beschechen an minem getrüwen fründ *Ludwigen Schnewlin*⁴⁾. Der almechtig got wel siner sel barmherzig sin. Er was fürwar ein frommer, redlicher gesell. Nun wol an, wir müessen all den weg faren. Er rüwt mich aber fast übel. Tuo du dinem müeterlin das best; laß dir si befolchen

¹⁾ Darunter ist wohl das Ratsmitglied Peter Tavernier zu verstehen. Derselbe war von 1504 ab Mitglied des Rates der 60 auf der Burg, von 1506 bis 1517 (seinem Todesjahr) im kl. Rat. B. B.

²⁾ Mathäus Rollenbatz war Prediger in St. Nikolaus von 1509 bis 1519. Vergl. Deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg, Freiburg 1893.

³⁾ Vater des Petermann v. Praroman. Das gr. Bb. Fol. 116^b.

⁴⁾ Wahrscheinlich ein Bruder des mit Falk eng befreundeten Venners und Ratsmitglieds Ulli Schnewly. Er scheint übrigens im Staatsleben keine Rolle gespielt zu haben. B. B.

sin; des sollt du fast wol geniessen, ouch min herzliebe tochter be-
filch dir in ganzem trüwen. Ich han ir ouch ein schönen kram kouft,
als du sechen wüerst. Grüeß mir min vetter *Ludwigen* und *Hansen* ¹⁾.
Hiemit sigent all gott dem herren trüwlich befolgen.

Datum zuo *Meiland* uf Samstag nach St. Ulrichstag. Ich wünsch
dir vil glücks zuo dinen eren ²⁾.

Din getrüwer Vatter

Peter Falk.

Adresse: An minen füngeliebten sun *Petermann* von *Perroman*.

N^o 12. Falk an seine Tochter: *Ueber sein Befinden. — Väterliche Ermahnungen an sie. — Aufmunterung zum Gebet, besonders für ihn. — Wie ein rechtes Gebet beschaffen sein soll. — Verhaltensmassregeln gegenüber dem Gatten und den Schwiegereltern. — Venedig 1515, Juni 22. (M. d. W. v. P. 371).*

Min vätterliche trüw zuovor. Herzliebe Tochter! Wüß, das ich
früsch und gesund bin von den gnaden gottes. Desglichen wer mir
ein große fröud von dir zuo vernemmen. (Ermahnung zum fleißigen
Gebet, siehe oben). Du findest in miner libery der heiligen und
der alten vätter läben. So ist der granatöpfel und die vierund-
zwentzig alten, ouch der seelenwurzgarten vorhanden, darin laß diner
seelen wol sin. Es kompt die zit, das es dir wol kumpt. Laß dir
wol sin mins liebs kind, so du mins guot hest. So findest du under
den latinischen büchern zuo obrist bi dem kemin ein buoch, ist nit
zuo groß, mit wisseme läder überzogen und ist am rucken ein wenig
verbrent worden, da ich zuo *Murten* zuo nacht darin las, als du wol
weist, das heißt ein psalter und ist in latin, aber danebent ist der
psalter ouch zuo tütsch. Und findest du ob jedem psalmen sinen
tittel vor dem psalmen gemacht hab und warumb er gemacht sie.
ouch wartzuo er guot sie zuo bitten. Ist min vätterlich begeren an
dir, du wellest das für dich nemen. Darin findest du etliche psalmen,
die guot zuo sprechen sind den lüten, die über meer faren, tuo als
ein from trüw kind und sprich mit andacht derselben psalmen einen

¹⁾ Brüder Petermanns. Das gr. Bb., Fol. 117^b (wie Petermann i. J.
1520 als Bürger aufgenommen).

Ludwig war von 1507 ab Mitglied des Rates der 200 (auf der Burg),
trat 1510 in den Rat der 60 und 1512 in den kl. Rat (der 24) über, dem
er bis 1517 angehörte. Von 1520—22 gehörte er wieder dem Rat der
Sechzig an. Er starb 1526.

Hans schied, nachdem er 1522 in den Rat der 200 eingetreten, 1525
aus diesem Rat wieder aus. 1530 wurde er wieder gewählt, verläßt aber
die Stelle schon wieder 1534. B. B.

²⁾ Am 24. Juni 1514 war Petermann in den Rat der Sechzig (auf
der Burg) gewählt worden. B. B.

oder zwen all tag, bis ich wider harheim kom mit gottes hilf, oder du vernämost, ob ich todt oder lebendig sig und liß oder sprich so bescheidenlich, und das du die wort wol verstandes. (Wie soll man beten. Siehe oben.) Darumb laß mich dir befolchen sin, so lieb als du mich haben magst. (Verhaltensmaßregel gegen ihre Mutter, ihren Gatten, die Gesellschaft, gegen Schwiegervater und Schwiegermutter. S. oben.) Hiemit sigest gott dem allmechtigen trüwlich befolchen, der uns mit fröuden widerumb zuosamen helf.

Datum zuo *Venedig* uf Fritag vor St. Johanstag zu Sungichten anno 1515.

Luog, das du mine buecher niemandis hinlichest noch tragest, dan in mines bruoders *Sebolds* oder miner schwester *Anthongen* huser.

Din getrüwer vatter *Peter Falk*.

Adresse: An miner herzlichsten tochter *Ursel* von *Perronan*.

N^o 13. Hans und Wilhelm Falk an Peter Falk: *Anzeige ihrer Ankunft in Freiburg.* [Freiburg] 1518, März 19. (M. d. W. v. P. 7.)

Kindliche darzuo vetterliche trüw und was wir noch unser kindlichen schuldigen vermögen alzit zuovor, insunder unser fürgeliebter herr und vetter! Wir lassent über liebe wüssen, das wir gestert harkomen sind, wellendt nit achten, das wir jetzunt nit zuo vil schriben, dann wir jeztmal ungeschickt sind, und befehlen uns hiemit allzit in über getrüwe vetterliche liebe zuo sin. Hiemit sie der allmächtig gott über trüwer behüeter.

Datum Fritag vor Judica me anno 18.

Von uns, *Hans* u. *Wilhelm Falken* über Sün und Vettern.

Adresse: Dem strengen wisen herrn *Peter Falk*, Schultheiß zuo *Friburg*, unserem insunders lieben herren und vetter.

Personenregister.

A.

Adam Peter 17.
 Agrippa Cornelius 110.
 Alt Peter 70.
 Amadeus IX. 2.
 Ammann Hans 97.
 Andrelinus Publius Faustus 111.
 Arsent Franz 20 -33, 95, 119, 123,
 127--131, 138, 142.
 Arsent Margareta 21, 27.
 Arsent Peter 119.
 Arsent Wilhelm 95, 119-123.
 v. Arx Bened. 96.
 Ätterli Gylan 115.
 Auf der Flüh Franz 95.
 Auf der Flüh Georg (Jörg) 19-26,
 31, 43, 95, 128, 129.
 d' Avrie Willino 6.

B.

Besancenet Etienne 120.
 v. Bollingen Margret 131.
 Bonoesa Julie 13, 46.
 Bosset Uldri 23, 95.
 Bo(u)rgey siehe Burger.
 Brandenburg Hans 120, 121.
 Buchholzer Werner 120, 122.
 Bügniet Nikl. 41-43, 57, 86.
 Bügniet Petermann 96.
 Burger Nikl. 35, 60, 96.
 de Burgo Andrea 52, 67.

C.

Cardona 51, 52.
 Cimerius Henricus 113.
 Cotini 43.

D.

Dantiskus Johannes 118, 119.
 Detorculari siehe Treytorrens.
 Detrethareyn siehe Treytorrens.
 v. Diesbach 131.
 v. Diesbach Hans 62, 63, 114.
 v. Diesbach Wilh. 21.

E.

v. Englisberg Dietrich 15, 26, 29-31,
 41, 51, 60, 70, 96, 101, 141, 143.
 v. Englisberg Petermann 24, 87.
 Erasmus v. Rotterdam 90, 113.
 Erb Heinrich 78.
 v. Erlach Burkhard 36, 37, 75.
 v. Erlach Hans 42, 45-50.
 v. Erlach Ludwig 46.
 Ernst Jakob 113.

F.

Falk Anna 13, 39, 80, 81, 102, 112,
 135, 137-143.
 Falk Anton 12.
 Falk Antonia 6, 12, 81, 124, 142,
 143, 145.
 Falk Bernhard 5, 6, 12.
 Falk Hans 6, 7, 10, 11, 12, 14, 20, 29,
 34, 41, 80, 102, 112, 131, 137-
 139, 145.
 Falk Katharina 80.
 Falk Klara 5, 142.
 Falk Peter (älter) 5, 6.
 Falk Ursula 80-82, 88, 124, 125,
 140-145.
 Falk Wilh. (älter) 5.

Falk Wilh. (jünger) 102, 145.
v. Faucigny Petermann 6, 17, 141—143.
Felder Hans 115.
Felga Wilh. 14.
Ferdinand von Aragon 35, 51.
Fieschi Card. Nikl. 43, 100.
Flecklin (Vogt) 62, 63, 66, 68, 69, 71, 72, 76, 77, 80, 92.
de Foix Gaston 35.
Fontaine Benedikta 82.
Franz I. v. Frankreich 90, 92—94, 96, 98, 111, 132.
Fries Hans 29, 30, 96.
de Furno Jean 33.

G.

Gachet Nikl. 120, 121, 124.
Gambaro 132.
v. Garmiswil Anna s. Falk Anna.
v. Garmiswil Bernhard 142.
v. Garmiswil Hans 140, 142.
v. Garmiswil Hugo 13, 14, 137.
v. Garmiswil Peter 26, 35.
v. Garmiswil Ulmann (älter) 6, 13, 14, 137.
v. Garmiswil Ulmann (jünger) 113, 114, 123.
v. Garmiswil Wilh. 85, 108.
Gay siehe Gäch.
Gäch Peter 29, 30.
de Gingins Aymon 55, 56.
Giraud Richard (älter) 112.
Giraud Peter Richard 111—113.
Giroud siehe Giraud
Glarean 102, 109—112, 117, 125.
Glaser Michael 24.
Goltschi Hans (Jak.) 85, 86.
de Grangis 114.
Gribolet Hensli 96.
Gurny Konrad 30, 140.

H.

Hegispach Martin 67.

Heinrich VIII. v. England 132.
Helbling Hans 24—27.
Helbling Jakob 96, 97, 141—143.
Heymo Hans 36, 37.
v. Hohensax Ulrich 36.
Hugi Benedikt 29.

J.

Jänny Peter 25—31.
Johann von Savoyen, Bischof von Genf 56.
Julius II. Papst 18, 35, 40—45, 52—54, 58.

K.

Karl II. Herz. v. Savoyen 33.
Karl III. Herz. v. Savoyen 56, 75, 100, 101, 103, 104.
Kätzi (Ammann) 80.
Keller Dr. Konstanz 43, 85, 108.
Kolb Franz 108.
Kother 108.
Krummenstoll Hans 10, 24, 25, 60, 96, 97.
Kummo Henz 34.

L.

Lang Matthäus 42, 45, 51, 52.
Larin Heinz 30.
Lauper Hans 22.
Lautrec 120.
Leo X. Papst 54—58, 83, 84, 93, 94, 100, 132.
v. Lichtenstein Georg 36.
v. Liriez 143.
de Liuront Georges 82.
Lombard Nikl. 11, 24, 141, 143.
Longicampianus 114.
Loredano Leonardo 48, 49, 89.
Löubli Ludwig 20, 23, 24, 26, 28, 32, 43, 57.
Ludwig XII. König v. Frankreich 18, 19, 48, 91.
v. Lusignan Nikl. 90.

M.

Maad Marx 67.
Manuel Nikl. 116.
Marti Fridli 25–27, 64, 96.
Maximilian I. Kaiser 40, 41, 51, 94.
v. Medici Card. 132.
v. Meggen Nikl. 120.
Merveilleux Jean siehe Hans Wunderlich.
Meyer Antonia siehe Falk Antonia.
Meyer Daniel 12, 124, 125, 141, 142.
Meyer Franz 12, 125.
Meyer Nikl. 12, 125.
Murr Sebastian 7, 107.
v. Mülinen Kaspar 28.
Müsy Bernhard 87, 89, 90.
Mykonius Oswald 111.

N.

Nusspengel Nikl. 29, 30, 35, 97.

P.

Pantzard Hugo 102.
Pavillard Anton 119, 121.
Pavillard Jean 36.
Pavillard Ludwig 36, 142.
Pavillard Wilh. 85.
Perrotet 6.
Pio Alberto, Graf v. Carpi 54.
Piteli Wilh. 85.
v. Pontherose Benedikt 44, 55, 85, 108.
Praderwan Rudolf 113.
v. Praroman Hans 144.
v. Praroman Humbert 88, 90, 97, 101.
v. Praroman Ludwig 60, 96, 144.
v. Praroman Nikl. 125.
v. Praroman Peterman 82, 96, 125, 143, 144.
v. Praroman Rudolf 29, 30, 88.
v. Praroman Sebold 82, 88, 143, 145.
v. Praroman Wilh. (älter) 85.
v. Praroman Wilh. (jünger) IV., 125.

v. Praroman Ursula s. Falk Ursula.
Pucci Antonio 133.
Pur Thoman 96.

Q.

Quintinianus 123.

R.

Ramü Ludwig 30, 60.
Ramü Peter 5, 6, 14, 137.
Rätschi Peter 22, 59, 60.
Reichmuth Gilg 120.
Reichmuth Martin 120.
Reiff Wilh. 26, 35.
Relibati siehe Rollenbatz.
René von Savoyen (Bastard) 96–98, 111, 133–136.
Rollenbatz Matthäus 85, 108, 143.
Rono Wilh. 85.
v. Roverea Jakob 87.
Rüdi Bertolf 88.

S.

Salo Peter 85.
Savelli Silvio 69.
v. Scharnachthal Rudolf 28.
Schinner Kaspar 21, 87.
Schinner Card. Matthäus 17–21, 36–38, 51, 52, 54, 56, 58, 61, 70, 71, 82–84, 87, 92.
Schinner Peter 87.
Schmid Hans 30, 35, 60, 96, 140.
Schnewly Ludwig 143.
Schnewli Thomas 113.
Schnewli Uli 30, 35, 36, 60, 64, 97, 104, 113, 143.
Schöni Simon 29.
Schwarzmuurer Hans 97–99, 111, 116, 133, 134.
Schwarzmuurer Sigismund 120.
Schwendi Hans 20, 29, 30.
Seiler Uli 96.
Seitenmacher Hans 56, 87, 143.

Sforza Massimiliano, Herz. v. Mailand 40, 50—52, 58, 61, 62, 64, 65, 68—72, 77, 79, 92—94, 109.

Sforza Oktavian 51.

v. Silenen Kaspar 41, 52.

Snewli siehe Schneuwly.

Stafileo Johannes 42, 45—47, 49.

v. Stein Albrecht 78.

v. Stein Bastian 28, 29.

Steiner Werner 120.

Sterner Ludwig 32, 107.

Stockar Hans 120, 123.

Stocker Thomas 120.

Stoss Hans 30.

Strambollo; Philipp 122.

Studer Hans 30, 60, 96.

Stulz Heinrich 120.

Supersax siehe Auf der Flüh.

T.

Taferneir siehe Tavernier.

Tavernier Burkhard 85.

Tavernier Peter 20, 41, 43, 56, 96, 143.

Techtermann 125.

Techtermann Bastian 75.

Techtermann Hans 29, 30, 32, 56, 96, 141, 142.

Techtermann Jakob 36, 97, 101, 141, 142.

Techtermann Martin 16.

Thyon Bartholomäus 65, 75, 114.

Titlinger Peter 29.

Tormann Peter 29.

Treyer Konrad 114.

de Treytorrens Aymon 12—14, 137, 138.

de Treytorrens Jaque 138.

de Treytorrens Wilh. 13, 44, 46.

Tschudi Gilg 120.

Tschudi Ludwig 120, 121.

Tuerdus Balthasar 58.

V.

Vadian Joachim 102, 110, 116—119, 123.

Vannius siehe Wannenmacher.

Veillard siehe Alt.

Velg Nikl. 85.

Velg Wilh. 29, 30.

Villing Anton 29, 30, 96.

Visconti Galeazzo 64, 98.

Volmar 108.

Vögely Jakob 26.

Vögeli Kaspar 60.

Vögeli Tshan 97.

W.

Wannenmacher Hans 85, 108.

Watson John 90, 113.

v. Wattenwil Nikl. 85.

Werli Jakob 104.

Werli Uli 29, 30.

v. Winkelried Arnold 61.

v. Wipplingen Rudolf 6.

Wölflü Heinrich 123.

Wunderlich Hans 125, 126.

v. Wyngarten 29.

Z.

Zimmermann Jost 24, 71, 130, 141—143.

Ziro siehe Giraud.

Zum Höfen 29.

Zur Gilgen Melchior 29, 116, 119, 121, 122, 123.

Zwingli Ulrich 90, 109, 110, 112, 116, 120.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung S. 1—2.

Ausführliche Titel der öfter angeführten Werke und handschriftlichen Quellen S. 3—4.

Kap. 1. Die Familie Falk in Freiburg S. 5—6; Peter Falks Jugend und Lehrzeit S. 6—7; Berührung mit dem elsässischen Humanistenkreis S. 7—9.

Kap. 2. Falks erste amtliche Stellungen S. 10—12; Gründung eines eigenen Herdes S. 12—14.

Kap. 3. Falks Teilnahme am Schwabenkriege S. 14—16. Weitere amtliche Stellungen S. 16—17: Wirken als Gerichtsschreiber (bis 1505), als Vogt von Villarepos, als Schultheiß von Murten (1505—1510). Erstes Hineintreten in die große Politik; Berührung mit Schinner und den Walliser Verhältnissen S. 17 u. 18.

Kap. 4. Übertragung der Wirren im Wallis auf Freiburger Gebiet S. 18—20.

Kap. 5. Die Prozesse gegen Jörg Auf der Flüh und Franz Arsent S. 21—33. Der Furno-Handel S. 33.

Kap. 6. Falks weitere Beamtungen S. 34. Der kalte Winterzug im Jahre 1511 S. 34—35. Der Pavierzug 1512 S. 35—40.

Kap. 7. Falks römische Gesandtschaft (Nov. 1512—Mai 1513).

a. Sein erster Aufenthalt in Rom (Nov.—Dez. 1512) S. 40—46.

b. Falk auf seiner Gesandtschaft nach Venedig (Dez. 1512—Jan. 1513) S. 46—58.

c. Die Einsetzung Maximilian Sforzas als Herzog von Mailand (Dez. 1512) S. 50—52. — Falks zweiter Aufenthalt in Rom (Febr.—Mai 1513) S. 52—58.

d. Rückreise von Rom (Mai 1513) S. 58—59. — Falk bei den Truppen im Felde (Juni) S. 60. — Heimkehr (Juli 1513) S. 61.

Kap. 8. Falk als Gesandter in Mailand (Nov. 1513—Nov. 1515).

a. Sein erster Aufenthalt daselbst (Nov. 1513—April 1514) S. 61—71.

b. Sein zweiter Aufenthalt am mailändischen Hofe (Mai—Nov. 1514) S. 71—79.

- Kap. 9.** Falk in der Heimat (Dez. 1514—April 1515).
a. Die Familie Peter Falks S. 79—82.
b. Die Errichtung des Kollegiatstiftes St. Nikolaus in Freiburg S. 82—87.
- Kap. 10.** Falks erste Wallfahrt nach Jerusalem (April 1515—Jan. 1516) S. 87—91.
- Kap. 11.** Der Friedensschluß mit Frankreich S. 91—95. — Falks Gesandtschaft nach Paris (Jan.—März 1517) S. 95—99.
- Kap. 12.** Falks Tätigkeit in den Jahren 1517—1519 S. 99—106.
- Kap. 13.** Falk als Humanist und Förderer der Wissenschaft S. 106—119.
- Kap. 14.** Falks zweite Reise nach Jerusalem (Mai—Okt. 1519) S. 119—122. — Sein Tod und sein Testament S. 122—126.
- Exkurs No. 1.** Kritische Würdigung der Berichte über den Arsent-Prozeß S. 127—131.
- Exkurs No. 2.** Falks Verhältnis zu Frankreich S. 132—133.
- Exkurs No. 3.** Daguets Urteil über Falks Verhalten S. 133—136
- Anhang** S. 137—145.
- Personenregister** S. 147—150.
-

Schiesswesen und Schützenfeste in Freiburg

bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts

von

Alb. Büchi.

Das Schützenwesen der Stadt Freiburg hat bis jetzt noch nie eine zusammenhängende Darstellung gefunden, ob-
schon es an Material hiezu keineswegs mangelt. Außer ein paar gelegentlichen Notizen in den kulturhistorischen Partien der Freiburger Geschichte von Berchtold-Beau-
pré¹⁾ und Daguets Freiburger Geschichte bis zum Jahre 1481²⁾ sowie einem Aufsatz über das Schießen auf dem Welschen Platz in Freiburg³⁾ 1517—1757, ferner einer sehr gehaltvollen Abhandlung von Stajessi⁴⁾ über die Feuer-
waffen in Freiburg in der Vergangenheit und einer Über-
sicht über das Freiburger Schützenwesen vornehmlich in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, verfaßt von dem Unterzeichneten⁵⁾, ist mir keine einschlägige Darstellung bekannt. Als Hauptquelle kommen die ungemein reichhal-
tigen Seckelmeisterrechnungen des Freiburger Staatsarchives (S. R.) in Betracht, von denen der Freiburger Chorherr Fontaine einen Auszug veranstaltet hat, der zwar nicht erschöpfend aber leichter verständlich und vielfach mit An-
merkungen des gelehrten Kopisten erläutert ist, daneben das Freiburger Urkundenbuch (*Recueil diplomatique*) ge-
legentlich. Da die Chroniken für diese Zeit sehr dürftig sind,

¹⁾ Histoire du canton de Fribourg I. vol. 233, II. vol. 76, Fri-
bourg 1841 et 1845.

²⁾ Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg V.
vol., p. 68. — ³⁾ Etrennes fribourgeoises 1872.

⁴⁾ Vergl. weiter unten S. 153, A. 1.

⁵⁾ Offizielle Festzeitung für das eidgenössische Schützenfest in
Luzern. Luzern 1901, S. 245—46.

so ist ihnen fast gar nichts zu entnehmen. Einzig über die Schützenfeste von 1441 und 1442 haben wir eine sehr schätzbare Angabe in den Aufzeichnungen des Chronisten Hans Greierz, die wiederholt veröffentlicht wurde ¹⁾. Der vorliegende Aufsatz ist bereits in französischer Übersetzung herausgegeben aber an einer Stelle, welche den Abdruck in dieser Zeitschrift mit erweiterten Beilagen rechtfertigen dürfte ²⁾.

Soweit die Freiburger Seckelmeisterrechnungen zurückreichen, solange finden wir auch schon das Schützenwesen organisirt und staatlich subventionirt, vermutlich aus militärischen Rücksichten. Die Anfänge dieser Organisation dürften darum schon um die Mitte des XIV. Jahrhunderts liegen; doch geben uns darüber keine Quellen Aufschluß. Die schlimmen Erfahrungen des Sempacherkrieges, der für Freiburg so verlustreich abschloß, dürften den Anstoß gegeben haben, dem Schützenwesen erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Bereits im Jahre 1378 hatte Freiburg einen Armbruster (maistre arbellestier) für 16 Gulden in seine Dienste genommen — es scheint nicht der erste gewesen zu sein — auf die Dauer von 10 Jahren mit der Verpflichtung, jährlich zwei Armbrüste zu liefern, die man mit den Füßen spannen konnte ³⁾. Sein Nachfolger von 1388—97 war ein Einheimischer, Petermann von Duens, der nur 8 π jährlich erhielt, während im Jahre 1397 der Armbruster Fritzmann aus Worms an seine Stelle trat, ebenfalls auf 10 Jahre und mit der gleichen Verpflichtung, jährlich zwei Armbrüste zu liefern gegen ein Jahresgehalt von 18 π und eine Kleidung alljährlich gleich dem Weibel ⁴⁾.

Diese Armbruster hatten nicht bloß neue Instrumente zu erstellen sondern auch die alten auszubessern und im

¹⁾ Von P. Niklaus Rädle im Anzeiger für Schweiz. Geschichte I, 108 aber unvollständig und neuerdings mit Ergänzungen in der Ausgabe der Annalistischen Aufzeichnungen des Hans Greierz von A. Büchi in Freiburger Geschichtsblätter X. 14 ff.

²⁾ Journal de Fête du Tir cantonal, Fribourg 1905, Nr. 1—5.

³⁾ Berchtold I. 231. — ⁴⁾ Recueil diplomatique V. 111.

Stand zu halten, wie aus den regelmäßigen Einträgen der Seckelmeisterrechnungen leicht ersichtlich ist. Die Armbrüste mußten bewacht und probirt werden, was auch in der Regel mit Extraauslagen verbunden war. Eine Armbrust kostete im Jahre 1405: 50 Schillinge und 1416: 55 Schillinge, wie uns durch Rechnungsposten belegt ist ¹⁾. Das Gehalt des Armbrusters war im Jahre 1412 noch 18 fl ; ein Deutscher, Johann Obecz, genannt Störenfried, aus Mengersdorf ²⁾, bekleidete seit 21. September 1411 die Stelle. Als derselbe über Konstanz nach Hause gereist war, wurde ein Meister Peter vom Rate 1416 auf Lebenszeit angestellt und sein Gehalt 1426 auf 36 fl erhöht und zwar auf 3 Jahre vorausbezahlt und dazu noch jährlich eine neue Armbrust von 2 Fuß als Geschenk ausbedungen ³⁾. Trotzdem scheint es nicht gelungen zu sein, ihn auf die Dauer festzuhalten; denn in den Jahren 1429—43 finden wir einen Armbruster Namens Schöbly, der mit 20 Gulden (27—28 fl) jährlich angestellt ist. Im Jahre 1436 wurde ihm das Gehalt herabgesetzt auf 20 fl nebst einer Kleidung und ihm dafür ein junger Armbruster zur Seite gegeben mit 100 Schilling Lohn nebst einem Gewande ⁴⁾.

Daneben gab es auch eine Gesellschaft der Bogenschützen (archier) die ebenso organisirt und staatlich unterstützt war und jedenfalls seit 1430 einen eigenen Vorstand hatten (magistri et gubernatores societatis deis archier). Die Gesellschaft besaß Vermögen, spendete daraus eigene Preise (1440) und war im Jahre 1430 und 1431 im Falle, sogar ziemlich beträchtliche Darleihen auf Unterpfand zu machen. Die Bogenschützen hatten, wenn auch seltener, eigene Schützenfeste und besuchten auch solche auswärts. Im Jahre

¹⁾ Item a maistre Fritz per 12 arblestes vendu a larbelesta 50 s. per la main dou grosouthier 30 fl . S. R. Nr. 9 (1406). — Item a Peterman arbelesteir por 2 arblestes achitaes per la main de Mongr. lavoye et de plusour autres, 110 s. S. R. Nr. 27 (1416).

²⁾ Vgl. Recueil diplomat. VII, 242.

³⁾ Vgl. S. R. Nr. 27 und 47^b, Miss. com. und Rec. dip. VII, 255.

⁴⁾ Vgl. Rec. dipl. VIII, 224 und S. R. Nr. 54.

1416 wurden beim Pfeilmacher Hans in Bern 500 eiserne Pfeile angeschafft und dafür 53 s. 4 d. bezahlt. Mit dem Aufkommen der Büchenschützen verschwinden allmählig die Bogenschützen um die Mitte XV. Jahrhunderts.

Schon seit 1401 finden wir auch die Büchenschützen (canoniers) als eigene Gesellschaft mit einem Büchsenmeister (maistres deis boeistes), der vom Staate fest angestellt und besoldet war, an der Spitze, um die Büchsen und anderes Kriegszeug imstande zu halten und Schießpulver zu verfertigen ¹⁾. Freiburg war jedenfalls seit Beginn des XV. Jahrhunderts schon im Besitze von Feuerwaffen. Im Jahre 1401 wurde Hanso Gresy, Sohn eines Freiburger Bürgers, als erster Büchsenmeister angestellt, mit der Verpflichtung, 3--4 Lehrlinge heranzubilden, die Büchsen zu beaufsichtigen und Salpeter zu fabrizieren ²⁾. Allein man scheint mit ihm nicht zufrieden gewesen zu sein, so daß man künftig wie die Armbruster auch die Büchsenmeister mit Vorliebe aus Deutschland bezog. Im Jahre 1403 kaufte der Rat 8 Büchsen (bueistes) zum Preise von 18 π und ließ durch Petermann Bugniet 2 Zentner und 8 π schwarzen Salpeter aus Basel beziehen für 29 π 14 s. ³⁾. Im Jahre 1406 ist von einem Büchsenmeister aus Mainz (meister deis bueistes de Maynz) die Rede, der schon längere Zeit im Dienste der Stadt gestanden haben dürfte. Derselbe hatte der Stadt zwei gemalte Büchsen (2 pintes bueistes) verkauft und 3 große Büchsen erstellt, wofür er mit 161 π 6 s. 8 d. entschädigt wurde ⁴⁾. Vielleicht ist es der Meister Simon Zinckfeld, der 1410 wieder angestellt wird und neben ihm kurz darauf noch ein zweiter, Rudolf Metzger von Rheinegg ⁵⁾.

Ein Meister Johann von St. Claude lieferte damals 1 Dutzend Büchsensteine für 66 s., und die Ausgabe von 4 s. für Reparatur eines Büchsenrades im gleichen Jahre

¹⁾ Vgl. Charles Stajessi. Les armes à feu dans le passé à Fribourg en Suisse. Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg VII. vol. — ²⁾ Stajessi l. c. 101.

³⁾ S. R. Nr. 3 Mission pour schengar.

⁴⁾ S. R. Nr. 8, Missions communaul. — ⁵⁾ Stajessi l. c.

beweist uns, daß es damals auch schon Radbüchsen gab. Im Jahre 1416 kehrte der Büchsenmeister aus Rottenburg, der hier in städtischem Dienste eine Zeitlang gestanden, über Konstanz nach Hause zurück und erhielt von Schultheiß und Rat an die Kosten seiner Rückreise 2 Gulden ¹⁾. Dann scheint für die Stelle eines neuen Büchsenmeisters ein Wettbewerb ausgeschrieben worden zu sein, woran sich ein Straßburger Büchsenmeister und ein Meister Lamprecht beteiligten. Während ersterer für Hin- und Rückreise mit 5 Gulden entschädigt wurde, ging Meister Lamprecht als Sieger hervor und wurde am 21. Mai 1416 auf ein Jahr als Büchsenmeister angestellt mit einem Jahresgehalt von 76 rhein. Gulden und einer Kleidung. Ferner wurden ihm für jeden Arbeitstag von der Stadt 4 Ambrosanen zugesichert. Dafür mußte er sich anheischig machen, 2 eiserne Büchsen zu verfertigen und 4 Jünglinge in seiner Kunst zu unterrichten. Im folgenden Jahre wurde der Vertrag wieder auf ein Jahr erneuert ²⁾. Man hatte offenbar die Absicht, durch Ausbildung einheimischen Nachwuchses sich von den auswärtigen Büchsenmeistern zu emanzipieren und darum sich den ganz außergewöhnlich hohen Jahreslohn nicht reuen lassen. Ein Meister Hermann Murer steht 1436 an der Spitze der Büchsenschützen und wurde neuerdings auf 5 Jahre angestellt mit einem Jahrgehalt von 30 Gulden Rh. mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er auch seinen Kindern das Schießen und sein Handwerk beibringe ³⁾. Im Savoyerkriege wird ein Büchsenmeister Niklaus besonders rühmend erwähnt durch den Chronisten Hans Greierz, bei Anlaß eines Kampfes bei Chamblot am 20. April 1448 ⁴⁾.

Tragbare Feuerwaffen, sog. Handbüchsen (canons, coulouvres) erscheinen in Freiburg zuerst um 1409; sie wurden aus Bronze angefertigt beim Glockengießer ⁵⁾; später

¹⁾ S. R. Nr. 27, Mission communale.

²⁾ Vgl. Recueil dipl. VII, 247. — ³⁾ A. a. O. VIII, 225.

⁴⁾ Narratio belli ducis Sabaudiae et Bernensium contra Friburgenses i. Quell. z. Schweiz. Geschichte I. 309.

⁵⁾ Item a Claudio Gambach por lesmenda de quatre soffet qui

bezog man sie auch aus Nürnberg. Seit 1440 finden wir auch Hackenbüchsen aus Bronze (canon à croc) daselbst, etwas länger als die Handbüchsen und ohne die Holzmontur 24–30 α schwer, es ist der Anfang der eigentlichen Artillerie. Wir besitzen übrigens ein interessantes Verzeichnis der Bewaffnung und Munitionsvorräte auf den Festungstürmen und Wällen der Stadt vom Jahre 1431 ¹⁾.

Der Freiburger Chronist Hans Greierz spendet dem Freiburger Schießwesen besondere Anerkennung in seiner Beschreibung des Savoyer-Krieges, was um so höher anzuschlagen ist, als er sonst auch mit dem Tadel nicht zurückhält. Er schreibt nämlich: « Auch ist wahrhaftig zu wissen, « daß uns Handbüchsen (pixides), Hackenbüchsen (coluvri-
« nae) und Armbrüste (balistae) sehr nützliche und gute
« Dienste taten; denn wenn wir dieses Geschütz nicht ge-
« habt hätten, so wäre ohne Zweifel die ganze Stadt Frei-
« burg mit allem, was darin sich befindet, durch unsere
« Feinde ringsherum zerstört und vernichtet worden, wenn
« nicht Gottes Wille es verhindert hätte. Darum sollen die
« Freiburger darauf achten, Büchsen- wie Bogenschützen
« hoch zu ehren und vor Augen zu haben; denn gerade die
« Schützen (sagitarii) haben gegen die mit großen und langen
« Speeren (lancea) bewaffneten Feinde so tapfer sich gehal-
« ten und gestritten, daß sie gelobt zu werden verdienen. » ²⁾

Kurz zuvor sehen wir die Freiburger Büchsenschützen sich auch an Schützenfesten beteiligen (1445), und bei einem solchen holte sich der Venner des Spitalquartiers, Claude Cordeir, beim Schießen mit der großen Büchse einen Preis ³⁾. Im Jahre 1453 besuchten Freiburger Büchsenschützen bereits ein Schützenfest in Bern.

fuerent arz quant lon fondit les boeistes ordinaz per mesgr. lavoyer et les consel, 44 s. S. R. Nr. 27 v. J. 14161. Miss. comm. und Stajessi 103.

¹⁾ Abgedruckt Rec. dipl. VIII, 5 ff.

²⁾ A. a. O. S. 318. — ³⁾ Fontaine, Compte des Trésoriers, 1445, 11: A Claude Cordeir, banneret des Hôpitaux, pour le prix qu'il gagna en tirant avec les grosses boistes 29 sols. Ich konnte diesen Eintrag in den Originalien der Seckelmeisterrechnungen nicht auffinden.

Zur Übung im Schießen und zum Sporn des Wett-eifers wurden seit Beginn des XV. Jahrhunderts in größeren oder kleineren Abständen sogenannte Blumenschießen (*traire la flour*) in Freiburg wie anderwärts abgehalten, mit Vorliebe und auch mit größerer Ausdehnung im Anschluß an gewisse feierliche Anlässe z. B. die Beschwörung des bernisch-freiburgischen Burgrechtes wie in den Jahren 1407, 1421 und 1453. Da dieselbe gemäß der Erneuerung vom 8. November 1403 alle drei Jahre am Dreifaltigkeitssonn-tage stattfand, so erklärt es sich, daß die Schützenfeste gerne mit diesem Zeitpunkte zusammentreffen, obwohl genaue Zeitangaben sich in den Seckelmeisterrechnungen nur ausnahmsweise finden. Gelegentlich mochten wohl auch Verschiebungen bald in den Juli oder September aus verschiedenen Gründen eintreten. In der Regel scheint ein solches Schießen an einem Sonntag begonnen und wenigstens 2 bis 4 Tage gedauert (1440), gelegentlich (1426 und 1441) aber sich auch bis auf eine Woche ausgedehnt zu haben. Einmal fand das Schießen im September, in der Woche vor St. Michael, statt (1421). Die Zahl der Teilnehmer dürfte sehr verschieden und von der Ausdehnung des Festes wie der Zahl der Preise abhängig gewesen sein. Leider haben wir nur ausnahmsweise einigermaßen zuverlässige Zahlenangaben; meistens sind wir auf Schätzungen angewiesen. Da der Staat Ehrenwein und oft auch ein Festmahl verabreichte, an dem Vertreter des Rates sich beteiligten, so können uns die Zahl der geschenkten Krüge Wein oder der Gedecke am Festmahl über die Frequenz einige Anhaltspunkte liefern.

Im Jahre 1402 wurden je 14 Krüge Wein und Claret (Wein mit Gewürz) gespendet, 1403 dagegen 108 Krüge Wein, 1407 waren es ungefähr ebensoviel (109), 1412 sogar 177 Krüge; 1420: 98 Krüge; 1421: einmal 108 und ein zweites mal 118 Krüge; 1426: 106 Krüge; 1436: 30 Krüge. Im Jahre 1441 wissen wir, daß es 150 Teilnehmer waren, und das war eines der größten Feste. Wir dürfen annehmen, daß diese Zahl nur selten überschritten wurde.

Allein auch durch direkte Geldbeiträge erleichterte der Staat die Abhaltung solcher Feste, abgesehen von Verabreichung von Wein, Claret, Brod und ab und zu auch Kirschen oder Backwerk. So spendet er 1402 den Armbrustschützen an die Auslagen des Blumenschießens 11 fl und außerdem noch den Bogenschützen einen Beitrag von 4 s. Desgleichen i. J. 1406 wieder 11 fl an die Kosten des Festes, 48 s. 6 d. an die Bewirtung der Gäste. 1420 erhielten die Bogenschützen einen Beitrag von 60 s. Im folgenden Jahre 1421 gaben Rat, Sechzig und Zweihundert an die Kosten des Festmahls, das die Schützen ihren auswärtigen Gästen veranstalteten, 10 fl und 1426 für ein gleiches Mahl 26 fl 2 s., sowie im Jahre 1440 an die Kosten des Blumenschießens 7 fl 5 s. Das große Fest vom Jahre 1441 erforderte wegen außergewöhnlicher Zurüstungen einen Zuschuß von 22 fl 16 s. 3 d. Dazu kamen noch die Auslagen für Festmahl und dgl. mit 117 fl 19 s. 2 d.

Während des Jahres und besonders vor den Schützenfesten wurden regelmäßige Schießübungen abgehalten, an denen alte und junge Schützen gruppenweise sich beteiligten. Der Staat subventionirte diese Schießübungen mit 6 d. pro Mann und Tag ¹⁾ wie er die Neuanschaffung und Ausbesserung, die Bewachung von Armbrüsten und Bogen, das Bemahlen und Entspannen, ja selbst das Probiren derselben bezahlte. Es scheint, daß die Büchsen auf Staatskosten verfertigt wurden, da die Büchsenmeister für ihre Arbeit fest angestellt wurden. Die Zahl der Preise für ein Blumenschießen wechselte je nach der Größe und Dauer des Festes von eins bis sechs. Sie sind von allem Anfang an theils in Natura theils in Geld verabreicht worden; so finden wir als Preise eine Rüstung, ein Pferd, goldene und silberne Becher, Schalen oder Ringe, selbst Tuch. Der Rat nahm die Bekleidung und Ausrüstung der Schützen auf seine Rechnung. Als Schießplatz wird die obere Matte

¹⁾ Vgl. S. R. Nr. 43 Jahrg. 1424 I, Mission pour archief et arbestier u. a.

(planche de St-Jean) am rechten Saaneufer genannt für die Schützenfeste von 1406, 1412, 1426, 1441, während in den Jahren 1420, 1421 und 1453 das Schießen auf den welschen Platz außerhalb des Romonttores verlegt wird (la Place). Bei dem großen Feste von 1441 wurden Zelte aufgespannt für die Schützen und für die Zeiger eigene Häuschen errichtet ¹⁾).

Solcher Schützenfeste lassen sich für diese Zeit in Freiburg eine ganze Anzahl mit Sicherheit ermitteln. Im Jahre 1402 haben wir ein Armbrust- und Bogenschießen, im folgenden Jahre 1403 dagegen lediglich ein Armbrustschießen; ebenso ein solches 1406, das von Bernern, Deutschen und Welschen besucht wurde ²⁾). Dabei wurden den Berner Gästen noch besonders 24 Krüge Claret gespendet. Im September 1412 wurde ein Blumenschießen abgehalten, wozu sich wiederum Armbrustschützen aus Deutsch- und Welschland einfanden. Zu dem Blumenschießen von 1416 erschienen auswärtige Gäste aus Bern, Solothurn, La Cluse und Romont, ferner ein Schütze von Jougne. Dagegen scheint 1418 nur ein kleines Preisschießen für Armbrustschützen ohne auswärtige Gäste stattgefunden zu haben. Im Jahre 1420 wurde ein zweitägiges Bogenschießen abgehalten und zwar ausschließlich für Gäste aus dem Welschland, von Lausanne, Romont, Yverdon, Murten, Stäffis und Peterlingen. Der Rat gab daran 60 Schilling. Von Bern nahm nur der Armbrustschützenmeister teil. Im folgenden Jahre 1421 haben wir dagegen wieder ein Armbrustschießen in der Woche vor St. Michael. Dabei kommen die Armbrustschützen von Bern, Zürich, Aarau, Biel, Murten, Peterlingen, Milden, Romont, Greierz und Aubonne (?) und werden von den Freiburger Schützen in der Galerie des Gesellschaftshauses zum Spital mit einem Mahle bewirtet. Acht Tage währte das Armbrustschießen vom Juli 1426, wobei vier Schützenmeister und die

¹⁾ Vgl. die S. R. in Freiburger Geschichtsblätter X, 43.

²⁾ Die Einträge in S. R. Nr. 10, v. J. 1407, I. dürften sich noch auf das vorausgehende Jahr beziehen.

Weibel die Aufsicht führten. Den auswärtigen Gästen, die nicht näher bezeichnet sind, wie den einheimischen Schützen wurde wiederum eine Mahlzeit von 106 Gedecken zu 4 s. 6 d. servirt, wobei auch eine Abordnung des Rates inbegriffen war. Dabei wurden auch « bresel » und « niebles » nach Tisch aufgewartet. Ein Wettschießen wurde 1435 veranstaltet um einen Preis, den die Freiburger in Murten gewonnen hatten; daran nahmen teil die Armbrustschützen aus Murten, Wifflisburg, Peterlingen und Laupen sowie die Bogenschützen aus Stäffis. Im Jahre 1440 fand hingegen ein viertägiges Bogenschießen statt, an dessen Kosten der Rat den Freiburger Schützen fünf Gulden bewilligte. Von auswärtiger Beteiligung erfahren wir nichts. An dem bekannten großen Armbrustschießen vom Juli 1441 waren Gäste anwesend von Basel, Luzern, Biel, Bern und Aarau; es wurde ihnen zu Ehren vom Rate ein Festmahl gegeben¹⁾. Endlich geben uns die Seckelmeisterrechnungen Kunde von einem Büchsenschießen vom Jahre 1453 in Freiburg, wozu sich auch die Büchsenschützen von Bern einfanden.

Allein die Freiburger begnügten sich nicht damit, Preisschießen zu veranstalten; sondern sie pflegten auch den Einladungen zu solchen nach auswärts zu folgen, und der Rat munterte sie dazu auf durch Verabreichung von Beiträgen an die Reisekosten. In der Regel sind es die gleichen Orte, die wir auch an den hiesigen Festen vertreten gefunden haben. Offenbar einer durch die Armbrustschützen von Cluses bei Anlaß des Freiburger Schützenfestes vom Jahre 1416 übermittelten Einladung folgend begaben sich die Freiburger Armbrustschützen im gleichen Jahre nach Cluses in Faucigny und erhielten an die Kosten einen Staatsbeitrag von 11 ₣ . Im Jahre 1423 fand mit den Berner Armbrustschützen ein Preisschießen in Laupen statt, woran der Rat 10 ₣ beisteuerte, desgleichen im Jahre 1433 an der Sense; der Ehrenwein wurde auf einem Pferde auf den Schießplatz befördert. Im folgenden Jahre 1434 nahmen

¹⁾ Freiburger Geschichtsblätter X, 43.

die Freiburger teil an einem Armbrustschießen in Bern und erhielten dafür einen Beitrag von Rat und Sechzig im Betrage von 15 Gulden. Dagegen erhielten die Bogenschützen für ihre Beteiligung am Schießen in Belmont bloß 2 Gulden im gleichen Jahre. Die Armbrustschützen von Laupen überbrachten 1435 den Freiburgern eine Einladung zu einem Schießen in Laupen, und wahrscheinlich wurde im gleichen Jahre auch ein Armbrustschießen in Murten abgehalten, wo sich die Freiburger einen Preis holten. Ferner waren Freiburger Ambrustschützen an einem Blumenschießen in Basel (1440), vermutlich anläßlich der Erhebung Felix V. zum Papste; der Rat gewährte eine Reiseunterstützung von insgesamt 28 Gulden an die Kosten und in Anerkennung dessen, daß sie einen Preis heimgebracht hatten. Wir wissen ferner, daß die Bogenschützen 1441 einer Einladung zu einem Schützenfest nach Jougne folgten und dort einen Preis davotrugen, worauf der Rat ihnen an die Kosten 100 Schilling schenkte. Und im gleichen Jahre zogen die Armbrustschützen zu einem Feste nach Zürich und erhielten dafür einen Beitrag von 12 Gulden. 1442 folgten dieselben einer Einladung nach Bern offenbar in sehr großer Zahl, da ihnen durch Rat und Sechzig ein Beitrag von 45 Gulden zuerkannt wurde. Wiederum nach Bern zogen die Freiburger Armbrustschützen im Jahre 1453 zur Erneuerung der alten Freundschaft, als ein Schiedsspruch das alte Burgrecht zwischen Bern und Freiburg wieder in Kraft setzte, und holten dort einen Ochsen als Preis, der beim Einzug mit einem roten Band bekränzt wurde. Dort fanden sich auch Armbrustschützen von Peterlingen, Yverdon, Jougne und Vivis ein, die bei ihrer Heimreise in Freiburg einkehrten und vom Rate bewirtet wurden.

So sehen wir das Schützenwesen in Freiburg von Anfang an reich gegliedert, sorgfältig organisiert und vom Rate in jeder Weise direkt und indirekt gefördert. Zur Hebung desselben dienten die Schützenfeste, die in kürzeren Abständen stattfanden, und wo die näher gelegenen, durch Bündnisse und Freundschaft besonders verbundenen Städte

sich einzufinden und gegenseitig zu besuchen pflegten; manchmal aber zogen die Freiburger schon in ansehnliche Entfernung, nach Zürich und Basel. Die Mahlzeiten, die da gegeben und die Aufmerksamkeit die den auswärtigen Schützen vom Rate erwiesen wurden, deuten darauf hin, daß bei solchen Anlässen auch politische Anknüpfung gesucht und wohl auch gefunden wurde, obwohl uns nach dieser Richtung leider alle Quellen im Stiche lassen. Einzig der Chronist Greierz verrät uns, aus welchen Gründen die Freiburger ihr Schützenwesen so hoch hielten. Ihm hatten sie es zum großen Teile zu danken, daß ihnen in der Stunde schwerster Bedrängnis das köstlichste Gut, die Freiheit und Unabhängigkeit, nicht verloren ging.

Beilagen.

1. Auszüge aus den Sackelmeisterrechnungen des St.-A. Freiburg.

N^o 1. Jahrgang 1402. II. Semester.

Mission communaul :

Item pour ayteire deis arbelesteirs fait in segant les flours, ordinetz per les xiii	11 lib.
--	---------

Pour schengar :

Item pour schengar eis arbellesteirs quant on treysoit la flour por vin, claret et fremage et pain	60 s.
--	-------

Item eis archiers quant il traysirent la flour	4 s.
--	------

Item por 14 pot de vin et 14 claret (vermutlich zum gleichen Zweck)	25 s. 8 d.
---	------------

N^o 3. Jahrgang 1403. II. Semester.

Mission pour schengar :

Item eis arbellestiers qui traisirent la flour pour 108 pot de vin venduz per pot 8 d.	72 s.
--	-------

Item a cellours mesme pour pain et fromage	12 s.
--	-------

Mission communaul :

Item a meister <i>Johane</i> patissiere pour despin fait por lo meister arbellestiers et ses compagnions por essayer les arbellestes	19 s.
--	-------

Item pour achat de 8 bueistes	18 ¯
-------------------------------	------

Item a <i>Petermann Bugniet</i> por 2 quintal et 8 libr. de salpeter noir achitecz a Bala	29 ¯ 14 s.
---	------------

Item pour la veitire de cellours	25 s. 6 d.
----------------------------------	------------

Item a meister <i>Fritz</i> pour melliorar 1 arbellesta	20 s.
---	-------

Item pour 3 aulnes et demie de theila pour les palottes de plon
faites pour les bueistes 2 s. 10 d.

Item au dit *Perrot* pour gouverner les arbelleste accordeir per
les XIII 40 s.

Item a meister *Johan* patissiere pour despin fait per lo meister
arbellestier et ses compagnions por esseyer les arbellestes 19 s.

Item a *Perrot* et ses compagnions pour esseyer les arbellestes
per 6 jornee 12 s.

(Ferner findet sich von jetzt ab regelmäßig unter den Ausgaben
eine besondere Rubrik, überschrieben « pour les bueistes » enthaltend
die hiefür gemachten Aufwendungen).

N° 8. *Jahrgang 1406. I. Semester.*

Missions communaul :

Item a meister *Fritz* por melliorer 11 arbellestes outres 100 s.
de que ly borseir a renduz compte 22 s.

Item quant lon chargast les pierres de bueisty por les mettre
enz et les escuriez por le vin pris per *Hanso Gresy*, *Francois Froneir*,
Willy Schuerfuess et dautres 2 s.

Item por despens pris inchief *Thomy* de *Elswile* per *Yanny*
Chenens quant lon esseyast les arbellestes 3 s.

Item ou meister deis bueistes de *Mayntz* por plin payement de
tot quant que ly villa ly poeit devoir dou temps passeiz in especiaul
por le 2 pintes bueistes achitayes de luiz outre la faczon deis autres
3 grant bueistes par luiz faites de que ly borseir a renduz compte
161 ₰ 6 s. 8 d.

Item por melliorer les sofflet de la funaigy deis pieires de
bueisty 6 s.

Item a *Perrod Sauta* por mellior una rua de bueisty 4 s.

Item a meister *Johan* de *Saint Glaude* por 1 dozanne de pierres
de bueisty 66 s.

Item por despens fait quant lon esseyast les arbellestes, recehuz
per *Perrot* per lo comand dou banderet dou *Bor* 20 s.

N° 9. *Jahrgang 1406. II. Semester.*

Mission por schengar :

Item a tot les arbellestiers en chief lour hostes quant lon tiri-
sist la flour por vin 48 s. 6 d.

Item eis dit arbellestiers, por vin pain et frumages sus la *Planchi*
55 s. 4 d.

Mission communaul :

Item por aytero de la flour deis arbellestes 11 ₰

N° 10. *Jahrgang 1407. I. Semester.*

Mission por schengar :

Item eis arbellesteirs qui hont trahit in la flour tant a *Berneis*

quant a dautres de *Romagniez* et d'*Allamagniez* schengar per pluissours foyz inchief lour hoste et sus la *Planchy* por 109 pot de vin

4 s. 21 d.

Item eis dit arbelestier por 24 pot de claret schengar a *Berneis*.

N° 20. *Jahrgang 1412. II. Semester.*

Mission por schengar :

Item eis arbelestiers estranges d'*Alamagni* et de *Romagni* schengar per plusour foi quant lon treisi la flour ou moix de Septembre por 177 pot de vin lo pot por 8 d., somma

118 s.

Miss. comm : (3. u. 4. Woche September).

Item a *Nico Chenens* por pain et frumage schengar eis arbelestier en la *Planchi* de *Saint-Johann*.

32 s.

N° 27. *Jahrgang 1416. I. Semester.*

Mission communaul :

Item a *Johani dAerie* por despens de cillour qui furent derra lo maistre qui traisi le boeistes et a *Johani Monneir* por tel fait intre dues foy

10 s. 8 d.

Item a *Studer* chappuis por 2 jor derra cillour qui essearent le bueste

4 s. 8 d.

Item a *Hougonin* pour 2 jor enqui mesme

3 s.

Item a meister *Peter* larbelestier por les despens dou meistre deis boeistes de *Rottemburg*

30 s.

Item a *Willy* chappuis por despens dou dit maistre

6 s.

Item ou dit maistre deis boeistes por despens de retorna a *Costance* per lo commandemant de mgr. lavoie et dou conseil 2 flor. d'*Alamagny*

35 s. 6 d.

Item a *Hans philmagker* de *Berna* por 500 de fleches de fer compta per la main de *Francei Freneir* et de *Perrot*

53 s. 4 d.

Item a *Johani dAeri* por despens de cillour qui furent en qui ant maistre *Willy* chappuis et *Albogko* treiseront les boistes

7 s. 6 d.

Item ou maistre deis boeiste que *Jacob Studer* haz ammineir de *Straborg* por ses despens alent et venant et per sa pena compta per la main de *Rueff Kuebler* et *Jacob Studer* 5 flor. d'*Alamagny* qui vallient

4 s. 8 s. 9 d.

Item a maistre *Lamprecht* maistre deis boeistes por aytair de ses despens quant il venist in la villa

22 s.

Item a *Peterman Buri* por despens fait per les banderet et les autres avoit lour a ung dignar quant lon esseyat maistre *Lamprecht* maistre des bueistes

24 s.

Item a celluy mesme (sc. banderet deis Hospitaul) por despens quant lon esseat lo maistre deis boeistes

2 s. 4 d.

N^o. 28. *Jahrgang 1416. II. Semester.*

Mission pour schengar :		
Item pour cillour de <i>Berna</i> arbelestier qui traisirent en la flour		
por 6 pot claret et 6 pot vin		13 s.
Item eis arbelestier de <i>Salourro</i> por 4 pot claret et 4 pot vin		8 s. 8 d.
Item a ung arbelestier de <i>Schüy</i> por 3 pot claret et 3 pot vin		6 s. 6 d.
Item eis arbelestier de <i>Cluss</i> por 3 pot claret et 3 pot vin		6 s. 6 d.
Item eis arbelestier de <i>Romont</i> por 3 pot claret et 3 pot vin		6 s. 6 d.
Item eis arbelestier qui treiseront la flour pour pain, vin et frumage		4 fl 6 s.
Mission communaul :		
Item eis arbelestier qui furent por traire la flour a <i>Cluses</i> en <i>Faucigny</i> pour aiteire de lour despens per conseil et lx		11 fl

N^o. 32. *Jahrgang 1418. II. Semester.*

Mission communaul :		
Item a nostre arbelestier quant lour traisirent la flour por 12 pot vin		6 s.

N^o. 36. *Jahrgang 1420. II. Semester.*

Mission por schengar :		
Item por schengar eis archief quant lour traisieront la flour por vin, pain et frumage eis <i>Grant Places</i>		20 s.
Item eis archief de <i>Lausanne</i> por 8 pot vin		4 s. 8 d.
» » <i>Rommont</i> » 6 » »		3 s. 6 d.
» » <i>Murat</i> » 6 » »		3 s. 6 d.
» » <i>Stacayer</i> » 6 » »		3 s. 6 d.
» » <i>Payerno</i> » 6 » »		3 s. 6 d.
Item eis dit archie eis <i>Grant Places</i> quant lour traisieront la flour per 2 jor por 40 pot de vin et en pain et frumage		33 s. 6 d.
Item eis archie de <i>Losena</i> pour 8 pot vin roge		4 s. 4 d.
» » <i>Rommont</i> » 6 » » blain		3 s. 3 d.
» » <i>Paierno</i> » 12 » » blan et roge		6 s. 6 d.
Item eis dit archief sus la <i>Place</i> lo Dymenge et lo Lundi por pain vin et fromage		33 s. 8 d.
Mission communaul :		
Item eis archie ordinaz per conseil por aytaire deis mission que lon lour hont heue de cen que lour hont trait la flour		60 s.

N° 37^b. *Jahrgang 1421. I. Semester.*

Mission por schengar :

Item eis archie d'*Ycerdon*, *Estavaye*, *Payerno* et *Rommont*
quant lour traisirent la flour eis *Grant Places* por 30 pot de vin
schengar enchie lour hoste- 22 s. 6 d.

Item mex eis dit archie sus les *Grant Places* lo Dimenge et
lo Lundy por 36 pot de vin et por pain et fromage 37 s.

Item ou maistre arbelestier de *Berna* por 6 pot vin 4 s. 6 d.

Eis archief de *Ycerdon*, de *Paierne* et de *Rommont* por 18 pot
de vin in chief lour hoste 18 s. 6 d.

Item a cellour mesme sur la *Placi* por 18 pot de vin aussi
pain et frumage 17 s. 6 d.

N° 38. *Jahrgang 1421. II. Semester.*

Mission por schengar :

Item eis arbelestiers de cestour villes quant lour veniront traire
la flour in la semman devant la Saint-Michiel cest a saveir de *Ber-*
na, de *Zürich*, de *Arouica*, de *Beyna*, de *Murat*, de *Payerno*, de *Mou-*
don, de *Rommont*, de *Gruery*, de *Bouna*, a cillour de *Berna* encore
due foy et eis autres a chascune une foy por 38 pot claret et 38 pot
vin 104 s. 6 d.

Item eis dit arbelestier quant lour marendarent in laloye de labey
deis Hospitaulx por 18 pot claret 36 s.

Item eis dit arbelestier sus la *Place* quant lour retiresirent les
flours in tre quatre foy 118 pot de vin por pain et por frumage a
Johan Agno 6 s. 14 s. 6 d.

Item eis arbelester per conseil 60 et 200 por aytaire de la ma-
renda que lour firent eis arbelestier estranges qui estoient venuz traire
la flour 10 s.

N° 42. *Jahrgang 1423. II. Semester.*

Mission communaul :

Eis arbelestier por aytaire de lour mission quant lour fuirent
a *Loyes* pour traire awei les arbelestier de *Berna* 10 s.

N° 48. *Jahrgang 1426. II. Semester.*

Mission communaul :

Item pour pain, vin, frumage, serieses quant lon haz schengkar
per 8 jor eis arbelestier qui hont trait les troys flours in la *Planche*
de *Saint Johan* ou moys de Julliet et por les depens deis quatre
maistre esliet por gardeir le droit eis arbelestier et por les soutiers
21 s. 12 s. 9 d,

Item a *Berhard Chaucy* per la marena deis arbelestier qui
traisirent les flour qui fuyront a la marena tant deis estrangier quant

daucons de messgr. de conseil quant deis arbelestier de la villa qui fuyront a la marena C et VI fait marchie a 4 s. 6 d. per pas auxi por 14 pot claret apres table et por bresel et niebles et por vin apres table 26 ¤ 2 s.

N° 62. Jahrgang 1433. II. Semester.

Miss. com. :

Item pour claret et pour niebles quant les arbelestier furent en laz *Seingina* traire avec les arbelestier de *Berna* et auxi mesme pour pain que les dit arbelestier despendiront et pour loyer dou cheval qui portast les boteillier 7 ¤ 7 s.

Item a maister *Schoebly*, maistre deis arbelestes pour son soliayre de cy an finist a cestes Challandes lan 1433 20 fl. d'Alam. = 27 ¤ 10 s.

N° 64. Jahrgang 1434. II. Semester.

Miss. pour schengar :

Item a notres arbelestier quant lour veniront de *Berna* de traire la flour pour 6 pot claret, 6 pot vin 17 s. 6 d.

Item eis archief ordonnar per messgr^e conseil et 60 pour laitair de lour despens quant lour traisiront la flour a *Belmont* 2 flor. qui valont 57 s.

Archief, arbelestiers :

Item eis arbelestiers qui fuyront a *Berna* tramis trayre la flour en aitaire de lour missions ordonne per messgr^e conseil et 60 15 flor. qui valont 21 ¤ 7 s. 6 d.

N° 66. Jahrgang 1435. II. Semester.

Mission pour schengar :

Item eis arbelestier de *Murat* et de *Arencho* por 6 pot claret 6 pot vin 22 s. 6 d.

Item eis arbelestier de *Payerno* por 3 pot claret, 3 pot vin 11 s. 3 d.

Item eis archief d'*Estavayer* pour 3 pot claret 3 pot vin 11 s. 3 d.

Item eis arbelestier de *Loes* qui veniront requerir les arbelestier de *Fribour* pour traire a *Loes* pour 3 pot claret 3 pot vin 11 s. 3 d.

Item pour claret, vin et frumaige que lon haz schengar eis arbelestier estrangie et eis notres quant lour traisiront una flour que lour havoent gaigne a *Murat* 29 s. 6 d.

N° 76. Jahrgang 1440. II. Semester.

Mission communaul :

Item eis arbelestier qui furent tramis traire a *Bala* en aitaire de lour mission ordonnar per messgr^e 15 flor valiont 21 ¤ 15 s.

Item mais eis dit arbelestiers quant lour retournarent et apportarent une flour en aitaire de lour despens ordonne per messg^r 13 flor. valiont 18 fl 17 s.

Item pour pan et frumage que lon schengast eis archief quant notres archief donnarent certaines flour furs, lour heurent per 4 jours pan et frumages qui coste 60 s.

Item eis archief de *Fribourg* en aitaire deis missions que lour hont heuz por les flours que lour havoent donner furs, ordonner per messg^r 5 flor. valliont 7 fl 5 s.

N° 81. *Jahrgang 1443. I. Semester.*

Miss. com. :

Item a meister *Schöbly* arbelestrier pour apparellier et schürphar 40 arbelestes de la ville per compte fait avec luy en la presence de cellour qui estoent ordonneir pour oyre les comptes por le fait dou Roy 171 fl

N° 102. *Jahrgang 1453. II. Semester.*

Miss. communaul :

Item eis arbelestiers de ceste ville qui sont alle traire a *Berne* pour la flour en aitaire de lour despens ordonne per mess^r 20 fl. videlicet 30 fl .

Item a *Mathe* de lalea pour la marena dez compaignons arbelestiers de la ville quant il amenarent la flour de *Berna* cest assavoir ung buef et y furent dez arbelestiers de *Puyerne*, de *Ycerdon*, de *Jognye* et de *Vicets* ou retor de la dite flour de *Berne* ordonne per messg^r 4 fl 10 s.

Item oudit *Boeskuny* pour aulters despens fait per lez canoniers de ceste ville qui furent a *Berne* traire la flour 30 s.

Item a *Hans von Tacers* pour demie aulna de drap roge por la flour que lon donnast es arbelestiers au retor de *Berna* 30 s.

Item pour pain et frumage pris et despendu sur la *Place* quant lez canoniers de *Berna* sy furent et traisirent les flours ordonne per mess^r 66 s. 6 d.

Arbaletiers et canoniers :

Item ou dit [*Peter*] *Zwinger* pour les trois paires de chaucez que furent donees per mess^r es canoniers quant lez canoniers de *Berna* sy traisirent la flour 75 s.

2. Auszug aus dem Notariatsregister von Ulrich Mano Nr. 8.

St.-A. Freiburg. (1430.)

p. 205^v. *Johannes dou Pont* habitens *Friburgi* debet *Johanni Guebat* et *Henslino Vanion* habitantibus *Friburgensibus* tanquam magistris et gubernatoribus societatis deis archie nomine et ad opus dicte societatis centum et decem solidos Laus. monete predictae causa mutui habiti solvendo jure et obligatione bonorum suorum infra unum mensem post primam requisitionem dictorum creditorum et (?) cum dampnis, quam pecuniam implicare tenetur in mercantiis ad semilucrum etc. Laudatum cum clausulis appositis ut supra. (Jahr 1430).

Ebenda Nr. 9. (Jahr 1431.)

p. 43. *Petrus Boncisin* junior, credo burgensis *Friburgi*, debet *Petro Bosset*, *Henslino Faunior* burgensi *Friburgi* tanquam magistris gubernatoribus societatis deis archies octo libras Laus. monete cursus *Frib*, causa mutui habiti solvendo jure et obligatione bonorum suorum infra unum mensem post primam requisicionem dictorum creditorum vel suorum cum dampnis etc. Laudatum cum clausulis appositis 11^a die mensis Junii a^o dⁿⁱ 1431^o.

DR KARL HOLDER

Universitätsprofessor.

Am 5. Mai 1905 wurde zu Bitschweiler im Elsaß ein junger Gelehrter zur ewigen Ruhe bestattet, der es verdient, an dieser Stelle besonders gewürdigt zu werden als getreues Mitglied des deutschen Geschichtsvereines wie als eifriger Mitarbeiter an den Freiburger Geschichtsblättern.

Karl Richard Holder wurde zu Berentzweiler im Ober-Elsaß am 23. September 1865 geboren. Sein vor einigen Jahren verstorbener Vater war ein allgemein geachteter Volksschullehrer, der in dem Knaben schon frühe jene Arbeitsamkeit weckte, die ihn in hohem Grade auszeichnete. Ein außergewöhnlich schönes Familienleben erblühte in dem elterlichen Hause, und die große Anhänglichkeit, mit der der Verstorbene von seinen Eltern und seinen Geschwistern sprach, besonders aber seiner Mutter oft gedachte, läßt den herben Schmerz wohl begreifen, den sein Hinscheiden bei den Seinigen hervorrief. Nachdem er das bischöfliche Gymnasium von Zillisheim absolviert hatte, widmete er sich im Großen Seminar in Straßburg von 1885—1890 theologischen Studien und empfing am 10. August 1880 die Priesterweihe. Sein Wissensdurst wollte sich mit den theologischen Studien nicht begnügen, und so erbat er sich als Neupriester von seinem Bischof die Erlaubnis, an die eben gegründete Universität von Freiburg gehen zu dürfen, welche sich von Anfang an großer Sympathien im Elsaß erfreute.

Hier traf der junge Geistliche im zweiten Studienjahr, zu Beginn des Wintersemesters 1890/91 ein und ließ sich

in der philosophischen Fakultät einschreiben, wo er sich hauptsächlich historischen Studien widmete; aber auch in andern Fakultäten hörte er Vorlesungen, und besonders waren es juristische Fächer, denen er nächst der Geschichte seine Vorliebe zuwandte. Am 15. Dezember 1892 erhielt er von der philosophischen Fakultät die Doktorwürde auf Grund einer historischen Dissertation über die Designation der Nachfolger durch die Päpste. Die Dissertation erregte ein über das gewöhnliche Maß hinausgehendes Interesse wegen der großen Fülle des Materials, welche in der kleinen Schrift zusammengestellt war. Der Verfasser hatte aus der gesamten Geschichte des Papsttums die Fälle zusammengestellt, in denen davon die Rede war, daß ein Papst daran gedacht hatte, seinen Nachfolger zu designieren. In den letzten Jahren des Pontifikates Leos XIII. wurde die von Holder behandelte Frage in gewissen Kreisen aktuell, als die Möglichkeit erörtert wurde, daß Leo XIII, vielleicht über die Wahl seines Nachfolgers Wünsche äußern könnte.

Nach dem philosophischen Doktorgrad beabsichtigte Holder sich auch die Doktorwürde in der juristischen Fakultät zu erwerben und ließ sich deshalb noch zwei Jahre, von 1892—94, in der juristischen Fakultät einschreiben. Aber seine Absicht mußte er bald aufgeben, da unterdessen nach einer andern Seite seine Kräfte ganz in Anspruch genommen wurden. Der Kantonalbibliothek wurde nach der Gründung der Universität eine Universitätsbibliothek angegliedert, welche durch reiche Schenkungen und Ankäufe sich rasch mehrte, sodaß der Bibliothekar Gremaud eine Unterstützung dringend notwendig hatte. Als solche bot sich ihm Dr. Holder an, und es war eine Freude zu sehen, wie der bejahrte Gelehrte und der junge Doktor sich immer näher traten und aneinander schlossen. Nicht nur die Liebe für die Bücher vereinte sie; als Priester, als Historiker fanden sie überall gemeinsame Interessen. Durch Gremaud wurde Holder vortrefflich in die Verwaltung der Bibliothek, vor allem auch in die Freiburger Geschichtsforschung ein-

geführt, so daß bei dem plötzlichen Tode Gremauds (20. Mai 1897) niemand im Zweifel war, wem an seiner Stelle die Bibliothek anvertraut werden sollte. Bald darauf habilitierte sich Holder als Privatdozent für Freiburger Geschichte und historische Propädeutik mit einer Arbeit betitelt: *Les professions de foi à Fribourg au XVI^e siècle*; als er dann im Januar 1898 der philosophischen Fakultät noch eine andere Arbeit über « Die staatsrechtliche Stellung, die Verfassung und Verwaltung Avenicums unter den Römern » vorlegte, wurde ihm die Lehrbewilligung auch auf die alte Geschichte ausgedehnt, und am 17. März 1900 wurde er auf Vorschlag der philosophischen Fakultät durch den Staatsrat zum außerordentlichen Professor für alte Geschichte ernannt. So ist Holder durch alle Stadien der akademischen Laufbahn in Freiburg durchgegangen, und es war wohl berechtigt, wenn er mit einem gewissen Stolz darauf hinweisen konnte, daß er durch eigene Kraft sich die Wege gebahnt habe, nicht durch Glück und Gunst emporgekommen sei.

Wie kaum einer stand Holder hier am rechten Platz. Die Leichtigkeit, mit der er beide Sprachen, Deutsch und Französisch, beherrschte, ermöglichte es ihm, nicht nur in beiden Sprachen nach Belieben Vorlesungen zu halten, sondern auch als Bibliothekar allen, die zu ihm kamen, zu entsprechen. Er war wie geschaffen zum Bibliothekar. Seine Vorliebe wie seine besondern Anlagen wiesen ihn darauf hin, weniger in die Tiefe als in die Breite zu gehen und sich fortwährend über die neuen Erscheinungen auf allen wissenschaftlichen Gebieten zu unterrichten. Oft überraschte er die Vertreter der verschiedensten Fächer durch die Genauigkeit, mit welcher er über Neuheiten auf ihrem Gebiet orientiert war. Darum legte man bei allen Neuanschaffungen auf seinen Rat großen Wert; sein Urteil wurde bei Abschätzungen von Bibliotheken und Funden nie ohne Nutzen zu Rate gezogen. Dazu kam eine große Geschäftsgewandtheit. Wie vielerlei konnte er in den Bibliotheksstunden, als er noch völlig gesund war, erledigen, und das

während der eine nach dem anderen an seiner Bureautüre klopfte! Die Bücher und Antiquariatskataloge studierte er mit scharfem Blick, und wer einmal, ohne ihn gefragt zu haben, einen Ankauf machte, konnte bald hören, daß er durch ihn viel billiger zu seinem Ziel gekommen wäre. Seine Fähigkeiten zeigte er vornehmlich bei der Einrichtung der Seminar-Bibliotheken, diesen so überaus wichtigen Laboratorien für die Fächer der theologischen, philosophischen und juristischen Fakultät. Hier hat er sich Verdienste geschaffen, die ihm dauernden Dank sichern. Die Gelegenheit zu noch viel größeren Verdiensten stand ihm bevor bei dem Plan, ein dringend notwendiges Bibliotheksgebäude zu errichten, dessen Verwirklichung sein sehnlichstes Streben war. Die größte Freude gewährte es ihm, von der Einrichtung der neuen Bibliothek zu sprechen. Aber ein tückisches Geschick wollte es, daß er gerade an dem Tage, ja zu der Stunde, als der Große Rat die Genehmigung zum Ankauf eines Grundstückes für den Bibliotheksbau erteilte, seine Augen schloß, so daß die frohe Kunde von dieser wichtigen Entscheidung nicht mehr sein Ohr erreichen konnte.

Auch insofern trat Holder in die Fußstapfen Gremauds, als er den Vereinen für die Geschichte Freiburgs ein lebhaftes Interesse zuwandte. Eine zeitlang war er Sekretär der Société d'histoire du canton de Fribourg. Bei dem deutschen geschichtsforschenden Verein war er von Anfang an einer der eifrigsten Mitarbeiter. In den Zeitschriften dieser beiden Gesellschaften veröffentlichte er hauptsächlich seine Studien. Aber auch viele andere Zeitschriften erhielten Beiträge aus seiner Feder, so das Archiv für katholisches Kirchenrecht, die « Revue de la Suisse catholique », « Semaine catholique », « Revue de Fribourg », die « Etrennes fribourgeoises », die « Katholischen Schweizerblätter », das « Centralblatt für Bibliothekswesen », « Der Katholik », die « Pädagogischen Blätter » und « Monatrosen », wie die « Schweiz. Rundschau », die « Monatsschrift für christliche Sozialreform » und die « Theologische Revue »; den Lesern

der « Liberté » und der « Freiburger Zeitung » (Nachrichten) war sein Name ein wohlbekannter. Seine Publikationen kamen dadurch nicht recht zur Geltung, daß sie fast ausnahmslos in Zeitschriften niedergelegt wurden; keine einzige Schrift erschien selbständig in einem buchhändlerischen Verlag, so daß sein Name in den Buchhändler-Katalogen und in den Verzeichnissen, welche nur die Verfasser selbständiger Bücher auführen, fehlen dürfte, und sein Beispiel ein neuer Beleg dafür ist, wie man aus solchen Verzeichnissen nicht voreilige Schlüsse ziehen darf. Wollte man alle Publikationen Holders zusammenheften lassen, so würde man einen sehr stattlichen Band erhalten, wenn man nicht gar mehrere Bände dafür herstellen lassen müßte. Holder arbeitete mit einem fast fieberhaften Eifer, gleich als ob er vorausgeahnt hätte, daß ihm nur wenige Jahre für literarische Tätigkeit gegönnt waren. Er war voll von Arbeitsplänen, und auf Schritt und Tritt stoßen wir in seinen Veröffentlichungen auf Ankündigungen von neuen Arbeiten und größeren Werken, die er vorbereitete. Der liebste Tag war ihm der Sonntag, weil er an diesem Tag von früh bis spät ungestört in seiner Studierstube weilen konnte. Noch auf seinem Sterbebette erledigte er Korrekturen; die letzten trafen ein, als seine irdische Hülle schon in den Sarg gelegt war.

Aus den verschiedenen Publikationen, deren gesamte Aufzählung hier überflüssig erscheint, ¹⁾ wollen wir nur noch einige anführen, vornehmlich solche, welche den Kanton Freiburg betreffen. Zunächst wählen wir die Studien aus, welche Sitten- und Rechtsgeschichte des Kantons behandeln: *Quelques renseignements sur les étudiants à Fribourg aux XVI^e et XVII^e siècles* (« Monatrosen » 1896/97), *Über das Freiburger Studentenleben im XVIII. und in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts* (ebenda 1899), *Luxe et loi somptuaire à Fribourg jusqu'au milieu du XVII^e siècle*

¹⁾ Sie finden sich sämtlich registriert in der Bibliographie der Freiburger Geschichtsblätter I—XI.

(Etrennes fribourgeoises 1897), Introduction à l'histoire du droit fribourgeois (« Liberté » 1896), Etude sur l'histoire du droit fribourgeois (« Liberté » 1901/3/4). Etude sur l'histoire économique de Fribourg (« Liberté » 1901/2). Ueberblick über die Freiburger Verfassungsgeschichte (« Freiburger Zeitung » 1900). Kleinere Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des Kantons Freiburg (ebenda), Kulturhistorisches aus Freiburgs Vergangenheit (« Freib.-Ztg. » 1901), Rechts- und Wirtschaftsgeschichtliches aus dem Sense- und See-Bezirk (« Freiburger Nachrichten » 1904), Das Landrecht von Jaun (« Freiburger Geschichtsblätter » 1902). Daran schließen wir eine noch stattlichere Reihe von Arbeiten, welche Kirchengeschichte und im besonderen Geschichte des Kirchenrechts betreffen: Notice historique sur quelques confréries et congrégations du canton de Fribourg (« Semaine catholique » 1898), Das Patronatsrecht der Gemeinde und des Rates von Freiburg und das Kollegiatstift St. Niklaus im 16. Jahrhundert (« Kathol. Schweizer-Blätter » 1899), Ein Traktat des Propstes Peter Schneuwly († 1597) in Freiburg über das Verhältnis von Kirche und Staat (Archiv für kath. Kirchenrecht 1899/1900), Etudes sur l'histoire ecclésiastique du canton de Fribourg (Revue de la Suisse catholique 1897/98/99/1901). Beiträge zur Geschichte der Synodal-Gesetzgebung der Diözese Lausanne (« Kath. Schweizer Blätter » 1901/2), Ueber Kirchenvisitation und Visitationsberichte in der Diözese Lausanne (Ebenda 1902), Les visites pastorales dans le diocèse de Lausanne depuis la fin du XVI^e siècle (Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg 1903), Zur Geschichte der Basler Synodal- und Diözesanstatuten bis zur Reformation (« Kath. Schweizer Blätter » 1904), Das kirchliche Vermögensrecht des Kantons Freiburg (« Freiburger Geschichtsblätter » 1897 (1902), Beiträge zur Geschichte der Amortisationsgesetzgebung unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1904). Ueberblicken wir die vielen Artikel und größeren Abhandlungen, so sehen wir deutlich, wie sein Interesse zuletzt immer mehr der

Geschichte des Kirchenrechts sich zuwandte. Die Arbeiten auf diesem Felde, das leider — um einen Ausdruck des Bischofs Keppler von Rottenburg zu gebrauchen — nach katholischen Gelehrten schreit, zogen auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf ihn, so daß vor zwei Jahren sein Name bei der Vakanz einer kirchenrechtlichen Professur an einer deutschen Universität genannt wurde. Leider war es ihm nicht vergönnt, seine Studien über die Synodalstatuten der schweizerischen Diözesen zu einem großen Ganzen zusammenzuschließen. Wie dankbar wäre ihm die Forschung dafür gewesen; dann hätte es ihm auch an lauterer Anerkennung nicht gefehlt. Die meisten seiner Publikationen sind entweder zusammenfassende Uebersichten oder Ausgaben neuer Funde, überall sind es seine besonders bibliothekarischen Talente und Interessen, die sich dabei offenbaren. Bei allen denen, die sich mit Freiburger Geschichte beschäftigen, wird sein Name immer neben dem Gremauds mit Ehren und aufrichtigem Dank genannt werden.

Diejenigen aber, die mit ihm zusammen hier gewirkt haben, werden ihm noch ein besonders treues Andenken bewahren. Sie werden seiner nicht vergessen. Wie nahe ging ihm doch alles, was die Universität berührte! Er stritt mit ihr; er freute sich und trauerte mit ihr. Von ganzem Herzen kam ihm der Wunsch, den er in der «Freiburger Zeitung» einst niederschrieb: «Möge die aufblühende Hochschule immer mehr eine Quelle geistigen Lebens und materiellen Fortschritts für das opferwillige Freiburger Volk werden!» Wir sind überzeugt, daß auch die Freiburger ihrem mustergültigen, fleißigen Bibliothekar von ganzem Herzen nachrufen: Möge er in Friede ruhen! ¹⁾

G. Schnürer.

¹⁾ Dieser Nekrolog ist im wesentlichen gleich in den Freiburger Nachrichten vom 23. Mai 1905 abgedruckt.

Ein Schreiben

von

P. Petrus Canisius an P. Joachim Müller¹⁾.

[Dank für Zusendung von Material über den hl. Beatus, dessen handschriftliche Lebensgeschichte bei einem Bildschnitzer in Solothurn gefunden wurde. Absicht, die Biographie der schweizerischen Hauptheiligen zu schreiben. Anfang mit der Vita Fridolins. Wunsch, das in verschiedenen Klöstern liegende Material zu erhalten. Bedauern über die Grausamkeit und Verblendung der Sektierer, die Gott lästern und auch das 7. Sakrament preisgeben].

Freiburg i. Ue., 1. Juni 1588.

Pax Christi nobis aeterna, Reverende Pater!

Missum ad me librum, qui capita de Divi Beati²⁾ historia indicat, perlibenter accepi, aliasque plura huc spectantia videre cupio. Dignus est ille Helvetiorum apostolus, qui multorum scriptis, et linguis celebretur. Testatur typographus noster codicem de hac historia isthic acceptum non apud se, sed in manu efformatoris imaginum apud Solothurnum [!] reperiri, parvamque spem nobis praebet, hoc exemplum recuperandi atque recipiendi.

¹⁾ P. Joachim Müller, Conventuale des Benediktinerstiftes Einsiedeln, war damals Pfarrer der dortigen Gemeinde. Seine höhern Studien hatte er, schon Religiose, zu Dillingen gemacht. Über seine Tätigkeit als Chronist seines Klosters s. *P. Gall Morel*: Das Büchlein vom Anfang der Hofstatt zu den Einsiedeln etc. im *Geschichtsf.* XIII. S. 168 u. 169; s. a. *Chronique d'Einsidlen, ou hist. de l'abbé princièr etc. Einsiedeln 1787.* p. 223 s.; vgl. a. P. Odilo Ringholz, *Wallfahrtsgesch. U. L. Frau v. Einsiedeln.* S. 186 u. 194.

²⁾ 1590 veröffentl. Canisius eine Lebensgeschichte des hl. Beat. s. Meinr. Meyer, *Notice historique sur la biblioth. cant. in Arch. de la s. h. de Fribourg.* II. p. 215.

Vellem et ego Sanctorum historias, qui apud Helvetios vineam Domini primum et maximum coluerunt, scriptas extare, ut ejusmodi Patronorum et Doctorum vestigia, si non haereticis, at certe catholicis notiora et commendatoria essent.

Verum doleo, non suppetere nobis veterum monumenta fide digna, in quibus desiderata historiae lux appareat, quod fortasse maiores, sui temporis simplicitate contenti, tenuiter et parce admodum, quae ad vitam, doctrinam et mortem sanctorum spectant, attigerint.

Ego in depingendo Divo Fridolino versor, ¹⁾ ut initium aliquod historiae indicandum proponam lectoribus, quos hoc tempore tam nasutos experimur, ut illorum expectationi difficile sit respondere.

Utinam unum habeamus antistitem, cui sit cordi, ex variis monasteriis ea conquirere, quae de Sanctis et Patronis Helvetiae dicta, scripta, facta reperire licet, sic enim ex tenebris multa in lucem proferri, et silva quaedam rerum postea disponendarum constitui posset.

Recte tu quidem ac merito deploras insaniam et insanam crudelitatem Sectariorum, qui suis contentionibus potius quam disputationibus hoc efficiunt, ut tantum non caeci cognoscant Babylonicae turris aedificatores et legatos eius bestiae, cui datum est os ad omnem blasphemiam contra Deum et tabernaculum eius et Sanctos, qui in coelo habitant, profundendam. Vere iratus est Draco in Mulierem et pergit facere praelium cum reliquis de semine eius, qui custodiunt mandata Dei, et habent testimonium Christi, ut caelestis Aquilae verbis utamur.

O miseros et infelices, quibus satis non est sacramenta Ecclesiae sex repudiasse, nisi septimum et unicum illud paulatim quoque deserant, suosque et aliorum liberos secum perdant. Sed hostibus Ecclesiae mentem saniolem prece-mur, ne tandem ex haereticis athei ²⁾ plurimi efficiantur.

¹⁾ Diese Schrift erschien 1589 ebenfalls bei Gemperlin. s. Meyer. Arch. II. p. 215.

²⁾ Man rühmte P. Canisius nach, er vor allen habe die Tendenzen des Protestantismus durchschaut.

Dominus Jesus valde afflictum nobis catholicismum conservet et erigat missis in vineam suam fidis operariis, qui passim hodie desiderantur.

Bene in Christo vale, Pater, cum observandissimo antistite ¹⁾ et domno decano ²⁾ aliisque fratribus, quorum precibus Domino eiusque Matri velim esse commendatus.

Friburgi Helvetiorum, Calendis Junii Anno 1588.

Ex animo tuus

P. Canisius.

Adresse : Reverendo in Christo Patri Joachimo Müllero.
O. D. B. et concionatori in Coenobio Einsidlensi tanquam fratri.

Original: verloren.

Copie: Stiftsbibliothek Einsiedeln : Cod. 416. p. 52 und 53.

¹⁾ Abt Ulrich III. Wittwiler (1585—1600).

²⁾ P. Augustin Hofmann, Dekan seit 1585. Er wurde 1600 Abt.

Kleine Mitteilungen.

Erhaltung der Kunstdenkmäler. Unterm 28. Juni 1904 erließ der Staatsrat von Freiburg an sämtliche Oberämter, Pfarrei- und Gemeinderäte des Kantons ein Cirkular, worin er die im Einverständnis mit der Kirchenbehörde am 15. September 1900 eingesetzte Denkmälerkommission in Erinnerung bringt. Ihre Aufgabe besteht besonders darin, den Interessenten Rat und Wegeleitung und den Oberbehörden Gutachten über angelegte Pläne abzugeben. Die Oberämter werden angewiesen, die Beobachtung dieser Anordnung zu überwachen.

Freiburg. Bei der Einrichtung einer Centralheizung in der St. Niklauskirche (1904) mußte die Gruft mit der Grabstätte der verstorbenen Chorherrn geöffnet werden. Alle Gebeine, die man vorfand, wurden sorgfältig aufgehoben und in die Gruft unter der hl. Grabkapelle am südlichen Ende der Kirche gebracht. Wertgegenstände fanden sich nicht vor. Die Leichname waren meist gut erhalten, da die Gruft trocken ist. In einem Leichnam, der seit etwa 300 Jahren in der Gruft liegen soll, von etwa 2 Meter Länge mit gut erhaltenem rötlichen Bart glaubte man die irdischen Überreste von Propst Schnewly († 1597), dem bekannten Pädagogen und verdienten Gelehrten, zu erkennen.

(Freiburger Nachrichten).

Grandson. Laut Liberté vom 15. November 1904 hat Archivar Milloud im Archive zu Grandson die von Amadeus VII. besiegelte Stadtfreiheit in einer Pergamenturkunde entdeckt.

Donatyre. Laut Gazette de Lausanne fand man bei den Restaurationsarbeiten in der dortigen Kirche unter dem Fußboden Särge mit menschlichen Gebeinen aber mit Erde ausgefüllt; zwei davon befinden sich im Chor, die andern im Schiff. Dieselben scheinen der letzten Zeit der römischen Herrschaft anzugehören. Gleichzeitig fand man neben diesen Särgen im Chor Gräber, die aus dem Mittelalter herühren.

Liberté 1905, September 3.

Die Zünfte in Freiburg. Staatsarchivar J. Schneuwly verbreitet sich in einer Zuschrift an das Journal de Genève über die Bedeutung der französischen Bezeichnung abbaye im Sinne von Körperschaft oder Handwerkerinnung. Solcher Innungen gab es sowohl in der Hauptstadt als in den Bezirkshauptorten und zwar Zünfte der Jäger oder Junker, der Krämer oder Kaufleute, der Tuchweber, der Gerber, Schmiede, Maurer und Metzger; diese letzten drei bestehen heute noch unter den Namen Zünfte und so werden auch ihre Häuser noch benannt.

Diese Innungen haben ein hohes Alter und reichen jedenfalls bis ins 14. Jahrhundert hinauf, damals allerdings vielfach noch andere Namen führend. So ist die Gesellschaft der Schmiede schon 1385, die der Bäcker und Müller 1390 und 1392 eine solche der Gerber nachweisbar. 1390 löste sich bereits eine erste Maurerinnung auf. Im Jahre 1418 begegnen wir der großen Zunft von Freiburg d. h. der Junker bestehend aus 49 Mitgliedern, welche nur durch einstimmige Wahl aufgenommen wurden; allein Ende 15. Jahrhunderts geriet diese Zunft in Verfall. Im Oktober 1423 gab der Kleine Rat sämtlichen Zünften eine Verordnung über Einrichtung und Betrieb der Zunftstuben. An der Spitze einer solchen Zunft standen ein Abt (abbé), 4 Meister und ein Prior, wie aus einer Urkunde des Notars Manot vom 20. Mai 1414 ersichtlich ist. Die Bezeichnung Abt mußte bald derjenigen eines Zunftmeisters (régent) Platz machen.

Liberté 1905, Aug. 31.

Freiburg. Das Historische Museum erfuhr in neuester Zeit eine wesentliche Umgestaltung durch Einräumung

eines eigenen Saales für Ikonographie und Holzschnitzereien wobei die zahlreichen Werke von Hans Geiler ganz besonders zur Geltung kommen. Auch die Glasgemälde, eine Zierde der Sammlung, wurden neu geordnet in streng chronologischer Folge; das Museum besitzt gegenwärtig ungefähr 150 Stück. Anderes, wie die schönen Holzschnitzereien aus dem 16. Jahrhundert, die von der Centralheizung gelitten hatten, sowie die durch Alter schadhafte gewordenen Burgunderteppiche, Beutestücke aus der Schlacht von Murten, wurden mit Hilfe des Schweiz. Landesmuseums einer glücklichen Restauration unterzogen.

M. v. Techtermann
im Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde VII.

Öffentliche Anfrage.

Herr Dr. Albert Hellwig in Perleberg (Preußen), Nachtigallstraße 6, richtet an die Leser der Freiburger Geschichtsblätter folgende Anfragen, deren Beantwortung auch der Herausgeber Prof. Dr. A. Büchi gerne entgegennimmt und dem Fragesteller übermittelt:

1. Ist Ihnen etwas über den Volksglauben bekannt, man könne getrost einen Meineid schwören, wenn man gewisse Zeremonien vornähme, z. B. die Innenfläche der Schwurhand dem Richter zukehre oder den linken Arm auf dem Rücken halte oder einige der Eidesformel auslasse u. s. w.?

2. Kennen Sie den Brauch der Diebe, den Tatort durch ihre Exkremente zu verunreinigen? Weßhalb geschieht das? Nur von Gewohnheitsdieben? Kennen Sie den Ausdruck « Wächter », « Nachtwächter », « Posten », « Schildwache », « Hirt » oder einen ähnlichen für menschliche Exkremente? Was ist der Sinn?

3. Ist « das 6. und 7. Buch Moses » oder ein « sonstiges Zauberbuch » im Volke verbreitet? Ist durch den Glauben des Volkes daran schon Unheil geschehen?

4. Glaubt das Volk, die Zigeuner raubten Kinder? Ist ein solcher Fall etwa wirklich passiert?

Auch alle sonstigen Angaben über kriminellen Aberglauben sind für den Fragesteller sehr erwünscht, da er über diesen Gegenstand Spezialstudien betreibt, die durch solche Auskünfte eine besondere Förderung erhalten.

A. B.

FREIBURGER GESCHICHTSBLÄTTER

herausgegeben

vom deutschen geschichtsforschenden Verein

des

Kantons Freiburg.

XIII. Jahrgang.



Freiburg i. Ue. 1906.
Verlag der Universitäts-Buchhandlung.

Inhaltsverzeichnis.

A. Geschäftliches.

	Seite
1) Bericht über das Vereinsjahr 1905 06	III
2) Kassabericht über das Geschäftsjahr 1905 06	XI
3) Mitgliederverzeichnis	XII
4) Schriftenaustausch	XVI

B. Abhandlungen.

1) A. Büchi, Freiburger Missiven zur Geschichte des Burgunderkrieges	1
Register dazu	98
2) Hans Wattenet, Aus dem alten Murtenbiet. III. Zur Geschichte des Bauernkrieges (Schluß)	103
3) A. Büchi, Die Verschwörung gegen die Stadt Freiburg im Winter 1451/52	130
4) Ferd. Rüegg, Beteiligung Freiburgs i. Ue. am Appenzellerkrieg	151
5) A. Büchi, † Professor Heinrich Reinhardt	159
6) Derselbe, Ein Schreiben von Hans Lenz an Schultheiß und Rat von Freiburg	168
7) Derselbe, Ein verlornes Lied über den Savoyerkrieg	170
8) Kleine Mitteilungen	171

Bericht über das Vereinsjahr 1905/6.

Das abgelaufene Geschäftsjahr bewegte sich in den gewohnten Geleisen. Laut Mitgliederverzeichnis beträgt die Zahl der Vereinsmitglieder heute 498, was gegenüber dem letztjährigen Stand eine Abnahme von 5 bedeutet. Dieselbe ist hauptsächlich aus dem ungenügen Ersatz (+ 8) zu erklären, da der Abgang (— 13) ungefähr dem letztjährigen (— 11) gleich blieb. Wenn der Mitgliederbestand nicht zurückgehen soll, so ist bei dem häufigen Wechsel der Gewinnung neuer Mitglieder stets besondere Beachtung zu schenken.

Der Tod hat insgesamt drei Mitglieder hinweggerafft: *Benedikt Vonlanthen*, der dem Verein seit seiner Gründung als eifriges Mitglied angehörte ¹⁾. Geboren am 8. Dezember 1848 zu Heitenried besuchte Vonlanthen die Mittelschulen sowie die Rechtsfakultät in Freiburg, wurde dann nach Absolvierung seiner Studien zum Schulinspektor des Saane- und Glanebezirkes ernannt (1879), eine Stelle, die er im Jahre 1883 mit dem Inspektorat des Sensebezirkes vertauschte, rückte 1881 zum Mitglied der kantonalen Studienkommission vor. Von 1880—1890 bekleidete er die Stelle eines Erziehungssekretärs und von 1890—92 eine Professur am Kollegium St. Michael. Dann verließ er den Schuldienst und wurde seit 1892 Hypothekarverwalter des Sensebezirks und starb als solcher nach langer Krankheit am 9. Januar 1906. — Ihm folgte im Tode nach am 15. Nov. 1905 *Theodor Blanchard*, geboren 1863 in Tafers, seit 1892 Betreibungsbeamter daselbst und

¹⁾ Vgl. den Nekrolog in den «Freiburger Nachrichten» Nr. 5 vom 13. Januar 1906 (von Prof. Dr. Beck), sowie in «Liberté» Nr. 7 vom 11. Januar 1906.

Mitglied verschiedener Gemeindebeamten¹⁾, sowie am 8. Dezember Prof. Heinrich *Reinhardt* (s. d. Nekrolog unten).

Ferner sind durch Wegzug dem Vereine verloren gegangen die HH. Zwierzina, P. Leo Hayoz, Hofmann, Lerch und Ziberli, während die HH. Rody und Maurer ihren Austritt erklärt, die HH. Fasel, Pfanner und Jos. Vonlanthen den Jahresbeitrag nicht eingelöst haben.

Die Tauschverbindungen haben sich von 56 auf 58 vermehrt durch Anbahnung des Schriftenaustausches mit der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau, sowie mit dem Verein für Geschichte und Altertümer von Uri in Altorf. Um dieser Ausdehnung des Tauschverkehrs und der Vermehrung des Mitgliederbestandes Rechnung zu tragen, hat der Vorstand beschlossen, die Auflage der Geschichtsblätter von 300 auf 320 zu vergrößern mit dem Jahrgang XIII.

Die laufenden Geschäfte wurden in zwei Vorstandssitzungen erledigt. Eine Versammlung zur Instruktion von solchen Herren, die sich zur Uebernahme von Gemeindechroniken bereit erklärt hatten, verlief wegen ungenügender Beteiligung resultatlos und mußte auf später verschoben werden.

Die allgemeine Herbstversammlung fand statt, Sonntag den 3. Dezember 1905 in der Brauerei Murten bei einer Beteiligung von etwa 40 Mitgliedern und Freunden des Vereins. Nach der üblichen Begrüßung durch den Präsidenten, der den Murtnern die Erhaltung ihres ganz einzigen Stadtbildes und der übrigen historischen Altertümer dringend ans Herz legte, folgte der Vortrag von Professor Dr. *Richard Zehntbauer* über die Handfeste von Illens. Da derselbe seinem Inhalte nach inzwischen Gegenstand einer größeren selbständigen Publikation²⁾ geworden ist, so sei hier nur in aller Kürze darauf hingewiesen. Der Vortragende

¹⁾ Vgl. den Nekrolog in den «Freiburger Nachrichten» Nr. 136 vom 20. November 1906.

²⁾ Die Stadtrechte von Freiburg im Uechtland und Arconciel-Illens. Innsbruck 1906.

gab zunächst einen Überblick über den heutigen Stand der Wissenschaft in der umstrittenen Frage der Stadtrechtsentstehung und beleuchtete die verschiedenen Stadtrechtstheorien, den Einfluß der Stadtherren auf Gerichtsbarkeit und Verwaltung und die Verbindung der Städte zum Schutze gegen Übergriffe der Stadtherren. Das Stadtrecht von Arconciel und Illens vom 1. Juni 1271 ist etwas jünger als dasjenige von Arberg (1. Mai) und wurde verliehen vom Stadtherrn Ulrich von Neuenburg-Arberg. Die Anlage verdankt ihre Bedeutung wahrscheinlich ihrer Stellung an einem Saanenübergang, vermochte sich aber wegen der Nähe Savoyens und Rivalität Freiburgs nicht zu eigentlichen Städten zu entwickeln, trotzdem sich das Stadtrecht enge an Freiburgisches Vorbild anschloß. Darum gehört das Stadtrecht von Illens mit den Rechten von Freiburg, Arberg, Thun, Burgdorf und Diessenhofen zur großen Familie der von Freiburg i. Br. abgeleiteten Rechte. Illens gelangte später unter savoyische Herrschaft und wurde zur Zeit der Burgunderkriege durch die Freiburger zerstört (2. Jan. 1475). Der Vortragende, der es vorzüglich verstand, seine Zuhörer für den Gegenstand zu interessieren und die vorliegende Detailfrage in den großen rechtsgeschichtlichen Zusammenhang einzurücken, gab als Proben aus der Handfeste die Artikel über Ding- und Wehrpflicht und berührte zum Schluß auch die angeblich aus dem Jahre 1250 stammende Murtner Handfeste.

Darauf verlas Herr E. Zurkinden noch Ergänzungen zu seinen früher vorgetragenen Hausinschriften aus dem Sense- und Seebezirk, fast sämtliche in deutscher Sprache, selbst solche aus ganz französischen Ortschaften in der Umgebung Freiburgs. Dieselben interessieren nicht bloß wegen ihrer meist kindlich-naiven Frömmigkeit, sondern oft genug auch durch derben Witz; sie sind alle in den Freiburger Nachrichten zum Abdrucke gelangt.

Endlich referiert noch Herr Pfarrer Schwaller über den Stand der Gemeindechroniken und den Erfolg eines bezüglichen Aufrufs, wodurch besonders Lehrer und Geist-

liche aufgefordert wurden, sich für Erstellung von solchen Chroniken zu melden.

Großrat Leicht machte den Vorschlag, es möge der Verein eine Heimatskunde des Murtenbietes an die Hand nehmen, ähnlich wie solche für einzelne bernische Landegenden bereits existieren. Die Anregung wurde in der nachfolgenden Diskussion beifällig aufgenommen aber darüber hinaus gewünscht, daß die Behandlung der Heimatskunde sich über den ganzen deutschen Kantonsteil erstrecken solle. Prof. Kirsch möchte zwei Jahrgänge der Geschichtsblätter speziell für die Heimatskunde einräumen. Die Anregung wurde darauf dem Vorstande zur Prüfung und Begutachtung überwiesen.

Prof. Kirsch lenkt im weitem die Aufmerksamkeit des Vereines auf den traurigen Zustand mancher Gemeindearchive und wünscht, von Prof. Speiser unterstützt, daß Urkunden und Archivalien besser, vor Untergang und Verschleuderung geschützt und die Gemeindearchive besser instand gehalten werden möchten. Der Präsident macht sich anheischig, die Anregung der hiefür bestimmten kantonalen Kommission zur Kenntnis zu bringen.

Als neue Mitglieder werden in den Verein aufgenommen die H. H. Tobias von Raemy, Unterarchivar in Freiburg, Oswald Koller, stud. jur. Freiburg, Oswald Maurer, Schlossermeister, Murten, Dr. Richard Zehntbauer, Prof. in Freiburg. Als nächster Versammlungsort wird Alterswil bestimmt und eine Besichtigung der Burgruinen von Maggenberg in Aussicht genommen.

Die allgemeine Frühjahrsversammlung wurde Sonntag, den 10. Juni 1906, in der Wirtschaft zur « Alpenrose » in Alterswil abgehalten bei einer außergewöhnlichen Beteiligung von über 100 Personen, wovon 30 von auswärts, teils zu Fuß teils zu Wagen, Velo u. s. w. herbeigeeilt waren, gelockt von herrlichem Frühlingswetter. Nach kurzer Begrüßung, worin als Antwort auf die Motion Leicht von der letzten Versammlung der Präsident die Inangriffnahme einer Freiburger Geschichte als Grundlage und Voraussetzung

jeder Heimatkunde, in Aussicht stellte, ging derselbe zum Vortrage über die Ritter von Maggenberg über. Da dieser in ausführlicher Gestalt den Lesern der Geschichtsblätter vorgeführt werden wird, so kann hier eine ganz knappe Inhaltsangabe für einstweilen genügen.

Das Geschlecht der Ritter von Maggenberg läßt sich schon vor der Gründung Freiburgs nachweisen; als erster Vertreter desselben erscheint um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein Cono von Maggenberg als Vertreter des zähringischen Dienstadels im Uechtland, der auch bei der Gründung Freiburgs mitgewirkt haben mag. Aus dem Zähringischen gingen die Maggenberger nach Erlöschen dieser Familie über in den Kiburgischen Dienst und hernach in den der Habsburger. Sie erscheinen auch schon früh als Wohltäter des benachbarten Klosters Altenryf. Den höchsten Glanz entfaltete das Geschlecht jedoch unter Wilhelm und Ulrich von Maggenberg zur Zeit König Rudolfs von Habsburg, von denen der erstere im Dienste der hinterlassenen Witwe Anna des letzten Kiburges stand, während der letztere sich dem aufgehenden Gestirn der Habsburger zugewandt hatte. Für seine getreuen Dienste hat ihm König Rudolf die Vogtei Alterswil zu Lehen gegeben und damit auch die Hut der Reichsburgen Grasburg und Laupen in seiner Hand als Kastellan vereinigt. Beim Uebergange Freiburgs an Habsburg (1277) dürfte er auch die Hand im Spiele gehabt haben. In den Kriegszügen König Rudolfs gegen den Grafen von Savoyen tat er sich besonders hervor bei Belagerung von Peterlingen (1283); zum Lohn für seine guten und treuen Dienste erhielt er die Festung Gümenen und das Amt eines Reichsvogtes im Uechtland und war dadurch auf dem besten Wege, zwischen Saane und Sense eine kleine Landesherrschaft zu errichten. Selbst nach Rudolfs Tod behauptete der kühne Haudegen dem Reiche die Burgen Laupen und Gümenen, als die Feinde Habsburgs sich aller Orten in wuchtiger Coalition erhoben. Nach seinem Tode (c. 1304) ging es mit dem Geschlechte abwärts. Noch finden wir zwar mehrere Glieder desselben als Pfarrherren

in Tafers, Guggisberg Belp und Uebersdorf, und zur Zeit des denkwürdigen Laupenkrieges führte Johann der ältere von Maggenberg als Schultheiß die Freiburger zum Entscheidungskampfe, überlebte aber die Niederlage der Seinigen nicht. Sein Sohn, Johann der jüngere, wurde sein Nachfolger im Schultheissenamt: dann ging es unaufhaltsam abwärts. Geldverlegenheit zwang die Nachkommen zur Veräußerung von Gümenen und Maus. Ums Jahr 1371/72 erlosch das einst so berühmte Geschlecht, das der Stadt Freiburg fünf Schultheissen geschenkt und in den schlimmen Kämpfen zwischen Habsburg und Savoyen stets die Reichsgewalt vertreten hatte. Nur noch in einem Bastarden, Richard von Umbertschwendli, der zu Anfang des 15. Jahrhunderts öfters genannt wird, lebte es fort, bis auch dieser ruhmlos endete. Aber im Volke ist das Andenken noch lange ein dankbares und gesegnetes geblieben; denn sie hatten den Ruhm, gute und milde Herren zu sein, ins Grab genommen. Durch Heirat überging der Maggenberger Besitz an die Herren von Wippens, das Stammschloß an Graf Peter von Arberg, von diesem an die Freiburger Geschlechter der Felga und Techtermann und schließlich an die Stadt selbst. Die anschließende Diskussion wurde benutzt von den Herren Schwaller, Passer und Zurkinden.

Hienach verfügte sich eine große Zahl, namentlich der auswärtigen Teilnehmer, unter Führung von Pfarrer Schwaller nach der 3, Stunden entfernten Stammburg Obermaggenberg. Noch ragen auf dem steil in die grausige Tiefe des Sensebettes abfallenden linken Ufers die Überreste des ehemaligen Turmes in der Höhe von etwa 20 Fuß empor, aber weil auf der Seite Steine ausgebrochen wurden, dem Einsturze nahe. Allein auch die wenigen Mauerreste geben in ihrer stolzen Unnahbarkeit einen Begriff vom Umfang und der Bedeutung der früheren Burganlage und legen den berechtigten Wunsch nahe, es möchte Kanton und Eidgenossenschaft nichts versäumen, was diese ehrwürdigen Zeugen einer glorreichen Vergangenheit vor dem sicher drohenden Untergange erretten könnte. Wir empfehlen darum dieses

historische Bauwerk dem Wohlwollen und der Fürsorge der zunächst kompetenten kantonalen Kommission für Erhaltung von geschichtlichen Denkmälern.

In Beantwortung der Anregung Kirsch an der letzten Versammlung macht das Präsidium Mitteilung von dem Ergebnis seiner inzwischen angestellten Erhebungen. Daraus ist zu entnehmen, daß der Präsident der Subkommission für Erhaltung von Urkunden und Archiven schon vor Jahresfrist im Sinne der Motion Kirsch eine Eingabe an den h. Staatsrat eingereicht habe, die aber bis dato unbeantwortet geblieben sei.

Vom Departement des Innern der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist dem Verein ein Exemplar eines wertvollen Quellenwerkes zur Geschichte des Berner Jura während der französischen Annexion zum Geschenke gemacht worden. Es trägt den Titel: *Journal de François-Joseph Guelat 1791—1802. Mémoires d'un bourgeois de Porrentruy publiées avec un subside de la confédération.* Delémont 1906. Das wertvolle Geschenk wurde vom Präsidium namens des Vereins aufs wärmste verdankt.

Der Aufsatz Kälins über Guillimann hat in Jahrgang XI. der Freiburger Geschichtsblätter durch Stadtarchivar Albert im Freiburg i. Br. in der «Zeitschrift für Geschichte von Freiburg im Breisgau und angrenzenden Landschaften» (Bd. XXI 311 ff.) eine sehr anerkennende Besprechung gefunden. Rezensent schreibt: «Diesem bedeutenden, vom Felde der wissenschaftlichen Arbeit allzufrüh abgerufenen Forscher hat Johannes Kälin in dem vorliegenden Buch ein würdiges, Licht und Schatten gleichmäßig und gerecht widerspiegelndes Denkmal gesetzt. Mit Liebe und Sorgfalt ist er allem nachgegangen, was irgendwie zur Aufhellung seiner bis dahin noch vielfach dunkeln Lebensumstände beitragen konnte. Mit Scharfblick und feinem Verständnis hat er das innere Wesen des Mannes zu erfassen und darzustellen gesucht, den Geist und Wert seiner Werte untersucht und entwickelt und ihm so seinen rechten Platz in der deutschen Historiographie angewiesen und gesichert.

Das Gesamtbild, das Kälin von ihm entworfen, wird schwerlich mehr in irgend einem wesentlichen Punkte eine Umgestaltung erfahren . . . Die Wissenschaft wird es Kälin zu danken wissen, daß er uns Guillimann den Gelehrten völlig erschlossen, Guillimann den Menschen menschlich näher gebracht hat. »

Der folgende Jahrgang XII. dagegen hat im Sonntagsblatt des « Bund » (Nr. 15 vom 13. April 1906) eine Besprechung, speziell der Arbeiten von Zimmermann und Büchi gefunden, die als « zwei sehr interessante Beiträge zur politischen und kulturellen Geschichte Freiburgs und der Schweiz » bezeichnet werden. Eingangs bemerkt der Referent: « Der deutsche geschichtsforschende Verein von Freiburg kann auf keine lange eigene Geschichte, wohl aber auf eine kräftige Entwicklung in der kurzen Zeit seines Bestehens zurückblicken, hat er doch seine Mitgliederzahl in den 12 Jahren auf 200 gebracht. In seinen Reihen wird tüchtig gearbeitet; das lassen die Hefte erkennen, die Jahr auf Jahr erscheinen und deren Inhalt dem Verein sowohl als den einzelnen Autoren durch Gediegenheit zur großen Ehre gereicht. »

Leider muß auch in diesem Jahre wegen Erkrankung des Bearbeiters die Bibliographie wegfallen. Wir hoffen, die diesjährige und letztjährige zusammen im nächsten Heft nachzuholen.

— 0000 —

Kassabericht

des deutschen geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg
pro 1905—1906.

A. Einnahmen.

9 Beiträge von Mitgliedern	Fr. 30.87
$\frac{1}{2}$ Erlös von 1 Exemplar Festschrift	» 2.50
Staatsbeitrag	» 300. —
188 Mitgliederbeiträge	» 564. —
Beitrag der Stadt Murten	» 20. —
» des kathol. Männervereins Freiburg	» 10. —
Erlös von Geschichtsblättern I—XII	» 25. —
Total der Einnahmen	Fr. 952.37

B. Ausgaben.

Defizit von 1905	Fr. 11.52
Rechnung der Herren Fragnière	» 548. —
» des Buchbinders	» 36. —
Rückzahlung eines Vorschusses	» 48.15
Porto an den Hrn. Präsidenten	» 7. —
Spesen und Expedition der Geschichtsblätter	» 14. —
Auf der Volksbank	» 284.93
Total der Ausgaben	Fr. 949.60

C. Bilanz.

A. Einnahmen	Fr. 952.37
B. Ausgaben	» 949.60
Saldo	Fr. 2.77

Tafers, den 30. November 1906.

J. Bärswyl, Kassier.

Verzeichnis der Mitglieder

des deutschen geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg.

Dezember 1906.

Vorstand :

Büchi, Dr. Albert, Professor, Freiburg, Präsident.
Wattelet, Dr. Hans, Advokat, Murten, Vizepräsident.
Schwaller, Viktor, Pfarrer, Alterswil, Schriftführer.
Bäriswyl, J., Tifers, Kassier.
Schaffner, Sal., Pfarrer, Kerzers.

Ehrenmitglied :

Schneuwly, J., Staatsarchivar, Freiburg.

Mitglieder :

Aeby, Johann, Substitut, Tifers.
— Johann, Pfarrer, Plasselb.
— Lehrer, St. Antoni.
Affolter, Oekonom, Conradshaus bei Heitenried.
Albrecht, Anton, Buchbindermeister, Freiburg.
Andrey, Am., Großrat, Tifers.
Auderset, Albert, Advokat, Freiburg.
Baldegger, Jak, Dr. phil., Gersau.
Balmer, Melchior, Angestellter, Tifers.
Baumhauer, Dr. Heinr., Prof., Freiburg.
Beck, Dr. J., Prof., Freiburg.
Beeli, Franz, Oberamtschreiber, Murten.
Benninger, J., Amtsrichter, Salvenach.
Bertschi, Meinrad, Tierarzt, Düringen.
— Jos., Gastwirt, Düringen.
Betschen, Adolf, Mehlhändler, Freiburg.
Bichsel, Tierarzt, Courtepin.
Birbaum, Jos., Oberrichter, Freiburg.
Blancpain, Achilles, Bierbrauer, Freiburg.
Blanchard, Philipp, Freiburg.
Blumenstein, Emil, Pfarrer, Murten.
Boschung, Franz, Gemeindeammann, Ueberstorf.
Brügger, Peter, Möbelschreiner, Freiburg.
Brühlhart, Fridol., Pfarrer, Font.
— Joh., Gefängnisdirektor, Freiburg.
— Peter, Posthalter, Tifers.
Buchs, Heinr., Fabrikant, Sainte-Apolline.

Buchs, Paul, Großrat, Jaun.
 Buomberger, Dr. F., Arbeitersekretär, St. Georgen.
 Cornuz, Gustav, alt Stadtammann, Murten.
 Daniels, Dr. Franz, Professor, Freiburg.
 Derungs, Joh., Professor, Coll. St. Michael, Freiburg.
 Desfossez, J., Pfarrer, Jaun.
 v. Diesbach, Max, Bibliothekar, Uebewyl.
 Dillier, Arnold, stud. phil, Freiburg.
 Dinichert, Constantin, Nationalrat, Montilier.
 Dossenbach, J., Schuhhandlung, Freiburg.
 Ducrest, H., Prof., Coll. St. Michael, Freiburg.
 Effmann Wilh., Prof., Bonn-Kessenich, Burgstrasse 188.
 Egger, Ch., Lehrer, Guschelmut.
 v. Eggis, Adolf, Banquier, Freiburg.
 Erlebach, Schlosser, Freiburg.
 Fasel, Ludwig, Gerichtsschreiber, Tafers.
 — Peter, Lehrer, Düringen.
 — Wirt, Böisingen.
 Felder, Dr. P., Hilarin, O. C., Freiburg.
 Fleckner, Karl, Glasmaler, Freiburg.
 Fleury, P. Bernhard, O. Fr., Freiburg.
 Forster, Christian, Lehrer, Bennewyl bei Alterswyl.
 — Rob., Handelsmann, Heitenried.
 Fragnière, Gebrüder, Buchdruckerei, Freiburg.
 — Dr. Jos. Prof., Priesterseminar, Freiburg.
 Freiburg, Kath. deutscher Männerverein der Stadt.
 Friolet, Dr. Max, Advokat, Murten.
 Gabriel, Paul, Kürschner, Freiburg.
 Genoud, Leo, Großrat, Freiburg.
 Gottlob, Dr. Ad., Prof., Bonn, Buschstr. 55.
 Greber, Peter Canisius, Inspektor, Freiburg.
 Grimme, Dr. Hubert, Prof., Freiburg.
 Gschwend, Dr. Fridolin, Redaktor, Freiburg.
 — Otto, Buchhändler, Freiburg.
 Gutknecht, H., Redaktor, Murten.
 Haas, Paul, Musikdirektor, Freiburg.
 Hafner, Hugo, Advokat, Murten.
 Haimoz, P. Franz, O. Fr., Freiburg.
 Handrick, Franz, Hilfsbibliothekar, Freiburg.
 Hauptmann, Dr. F. Prof., Berlin S. W. Prinz Albrechtstraße 5.
 Heinemann, Dr. Franz, Bibliothekar, Luzern.
 Helfer, Oberlehrer, Freiburg.
 Henzen, Jos., Arzt, Tafers.
 Hess, Dr. J. Jak., Prof., Freiburg.
 Horner, Alphons, Tützenberg, Schmitten.
 Hurni, Alb., Lehrer in Berg bei Schmitten.
 Jenny, Jak., Gemeindeschreiber, St. Antoni.
 Jungo, Wirt, Schmitten.
 — Jos., Notar, Freiburg.
 Kälin, Dr. Joh., Redaktor, Solothurn.
 Kapper, P. Alb., O. Fr., Freiburg.
 Kae-er, Arnold, Kaufmann, Freiburg.
 Kerzers, Volksbibliothek von (Regionallehrer Sarbach).
 Kilian, P. Lucas, O. Fr., Superior Reibach a. Vils., Baiern.
 Kirsch, Mgr., Dr. Peter, Professor, Freiburg.
 — Vinzenz, Glasmaler, Freiburg.

Klaus, Johann, Pfarrer, Ueberstorf.
 Köhler, S., Apotheker, Freiburg.
 Koller, Oswald, stud. jur., Freiburg.
 Kosch, Dr. Wilh., Prof., Freiburg.
 Kostanecki, Dr. Anton, Professor, Freiburg.
 Krucker, Mgr. J., Regens, Freiburg.
 Kuhn, P. Cyrill, O. Fr., Freiburg.
 Lampert, Dr. Ulr., Professor, Freiburg.
 Lapp, K., Droguerie, Freiburg.
 Leicht, Fritz, Großrat, Salvenach.
 Leitschub, Dr. Franz, Professor, Düringen.
 Lessiac, Dr. Primus, Prof., Freiburg.
 Liebig, P. Paul, O. Fr., Freiburg.
 Liesker, Dr. Gerhard, Prof., Freiburg.
 Liechti, Hermann, Großrat, Murten.
 Lombriser, Joseph, Professor, Freiburg.
 Lutz, Adolf, Großrat, Greng bei Murten.
 Lüthi, Emanuel, Gymnasiallehrer, Bern.
 Manser, Dr. Gall, Professor, Albertinum, Freiburg.
 Mazzoni, P., Pfarrer, Täfers.
 Meny, Louis, Vikar, Wittenheim, Elsaß.
 Meyer, Karl, Notar, Düringen.
 — Brender, Bürstenhandlung, Freiburg.
 Merz, R., Schulinspektor, Merlach.
 Michel, P. Leo, Prof., Albertinum, Freiburg.
 Moser, Othmar, Sekundarlehrer, Freiburg.
 v. Mülinen, Dr. W. Fr. Professor, Bern, Schwarztorstraße.
 Müller, P. Verwalter, Löwenberg bei Murten.
 — Reinhard, Lehrer, Freiburg.
 Murten, Gemeinderat von.
 Nicolet, Peter, Betreibungsbeamter, Murten.
 Nonnast, Julius, Lehrer, Freiburg.
 Nösberger, Joh., Pfarrer, Schmitten.
 Nussbaumer, C., Kleiderhandlung, Freiburg.
 Offner, Felix, Sekretär, Düringen.
 Oser, Dr. Hugo, Prof., Freiburg.
 Passer, J., Hypothekarverwalter, Täfers.
 Pauchard, Jos., Pfarrer, Therwyl, Baselland.
 Perroulaz, R., Pfarrer, Düringen.
 Pfanner, Karl, Wirt, Freiburg.
 Pfyffer, Goldschmied, Freiburg.
 Philippona, Pius, Publizist, Bern.
 Piller, Johann, Gemeindekassier, Gomma, Rechthalten.
 — Theodor, Spengler, Seeli, Alterswyl.
 Poffet, Lucian, Gerichtschreiber, Täfers.
 — Jos., Staatseinknehmer, Täfers.
 v. Raemy, Tobie, Unterarchivar, Freiburg.
 Rappo, Johann, Großrat, Bösinggen.
 — Joseph, Regionnallehrer, Alterswyl.
 Rauber, Lehrer, in Düringen.
 Rechsteiner, Albert, Dr. jur., Fürsprch, Appenzell.
 Reichlen, Franz, Freiburg.
 Reichlin, Leonz, prakt. Arzt, Düringen.
 Remy, Leo, Privatier, La Tour de Tréme.
 Riedo, Joseph, Organist, Täfers.
 Roche, Paul de, Lehrer, St. Antoni.

Rody, Paul, Pfarrer, Bösinggen.
 Ruegg, Ferd., stud. phil., Jona, Kt. St. Gallen.
 Ruffieux, Pfarrer, St. Sylvester.
 Rupprecht, Oekonom, Fillistorf.
 Rytz, J., Lehrer, Freiburg.
 v. Schaller, Romain, Prof., Freiburg.
 Schenker, Emil, Schuhhandlung, Freiburg.
 Schläpfer, Konrad, Prof., Freiburg.
 Schmid, Eisenhändler, Freiburg.
 Schmutz, Gemeindeschreiber, Ueberstorf.
 Schnürer, Dr. Gustav, Prof., Freiburg.
 Schwaller, Martin, Kaufmann, St. Antoni.
 Schwarz, Pfarrer, Freiburg.
 Schwenter-Trachsler, Dr. med., J., Bern, Marktgasse 22.
 Siffert, Emil, Notar, Freiburg.
 Solothurn, Kantonsbibliothek von.
 Sourlier, Stationsvorstand, Düringen.
 Spät, J. G., Civilstandsbeamter, Freiburg.
 Speiser, Dr. Fr., Professor, Freiburg.
 Spicher, Franz, Gerichtspräsident, Freiburg.
 Spielhofer, Lehrer, Kerzers.
 Stadelmann, Dr. Joh., Professor, Freiburg.
 Steffens, Dr. F., Professor, Freiburg.
 Stritt, Jos., Pfarrer, Heitenried.
 Süßtrunk, Jak., Sekundarlehrer, Murten.
 v. Techtermann, Max, Freiburg.
 Tschachtli, Alfred, Gerichtspräsident, Murten.
 Vacheron, Max, Kantonsrichter, Freiburg.
 Vaucher, Jos., Wirt, Alterswyl.
 Vogel, Fr., Banquier, Freiburg.
 Vögeli, Christian, Schönfels, Heitenried.
 Vogelsang, Jos., Friedensrichter, Seeli, Alterswyl.
 Vogt, Ed., Musikdirektor, Freiburg.
 Vonlanthen, Stationsvorstand, Düringen.
 Wäber, Daniel, Wirt, Tafers.
 — Moritz, Professor, Freiburg.
 Wagner, Dr. Peter, Professor, Freiburg.
 Wasmer, E., Eisenhändler, Freiburg.
 Wattleet, Gustav, Murten.
 Weber, Humbert, Dekan, St. Antoni.
 v. Weck, Paul, Dr. med., Freiburg.
 Wegmüller, Armin, Apotheker, Murten.
 Weitzel, Alfred, Reg. Sekretär, Freiburg.
 Wenger, Pfarrer, St. Antoni.
 Wille, Fritz, Direktor, Cham, Kt. Zug.
 Wohlhauser, Franz, Advokat, Freiburg.
 Zapletal, P., Vinz., Professor, Albertinum, Freiburg.
 Zehntbauer, Dr., Richard, Prof., Freiburg.
 Zemp, Dr. Jos., Professor, Zürich, Dufourstrasse 5.
 Zosso, Alois, Heitenried.
 — Joh., Jos., Heitenried.
 Zurkinden, E., Schlossermeister, Lenda, Freiburg.
 — Johann, Großrat, Düringen.

Vereine und Institute,

mit denen wir in Schriftenaustausch stehen, Dezember 1906.

1. In der Schweiz.

1. **Aarau**: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau. Zeitschrift: *Argovia*. Präsident J. Hunziker, Professor, Aarau.
2. **Altdorf**: Verein für Geschichte und Altertümer von Uri. Publikation: *Neujahrsblatt*. Präsident G. Muheim, Altdorf.
3. **Basel**: Historische und antiquarische Gesellschaft. Zeitschrift: *Beiträge*. Präsident Chr. Bernoulli, Oberbiblioth. Basel.
4. — Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Zeitschrift: *Archiv für Volkskunde*. Adresse: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg, Basel.
5. **Bellinzona**: *Bolletino storico della Svizzera Italiana*. Redaktor: Emilio Motta, Bibliotecario della Trivulziana in Mailand.
6. **Bern**: Historischer Verein des Kantons Bern. Zeitschrift: *Archiv*. Adresse: Stadtbibliothek in Bern.
7. — Allg. Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz: *Jahrbuch, Anzeiger und Quellen*. Adresse: Stadtbibliothek Bern.
8. **Brig**: Geschichtsforschender Verein von Oberwallis. Zeitschrift: *Blätter aus der Wallisergeschichte*. Präsident Pfarrer Dionys Imesch, Naters.
9. **Chur**: Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden. Zeitschrift: *Jahresbericht*. Präsident: Pl. Plattner, Reg.-Rat. Chur.
10. **Frauenfeld**: Historischer Verein des Kantons Thurgau. Zeitschrift: *Thurgauische Beiträge zur vaterl. Geschichte*. Präsident: Dr. Joh. Meyer, Frauenfeld.
11. **St. Gallen**: Historischer Verein in St. Gallen. Zeitschrift: *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte und Neujahrsblätter*. Präsident Dr. Hermann Wartmann, St. Gallen.
12. **Genf**: Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Zeitschrift: *Bulletin und Mémoires et documents*. Adresse: 1, rue de l'Evêche, à Genève.

13. **Glarus** : Historischer Verein des Kantons Glarus. Zeitschrift : Jahrbuch. Präsident Dr. Dinner, Glarus.
14. **Lausanne** : Société d'histoire de la Suisse romande. Zeitschrift : Mémoires et Documents. Präsident B. van Muyden, Lausanne.
15. **Luzern** : Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug. Zeitschrift : Der Geschichtsfreund, Präsident Dr. J. L. Brandstetter, Luzern.
16. **Neuenburg** : Société Neuchâteloise de Géographie. Zeitschrift : Bulletin. Bibliothekar C. Knapp, prof., Neuenburg.
17. **Schaffhausen** : Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen. Zeitschrift : Beiträge zur vaterl. Geschichte. Präsident Pfarrer Bächtold, Schaffhausen.
18. **Schwiz** : Historischer Verein. Zeitschrift : Mitteilungen. Präsid. Kanzleidirektor J. B. Kälin, Schwiz.
19. **Solothurn** : Historischer Verein des Kantons Solothurn. Zeitschrift : Urkundio.
20. **Trogen** : Appenzellische gemeinnützige Gesellschaft. Zeitschrift : Appenzellische Jahrbücher. Adresse : Appenzellische Kantonsbibliothek Trogen.
21. **Winterthur** : Stadtbibliothek. Zeitschrift : Neujahrsblätter.
22. **Zürich** : Antiquarische Gesellschaft. Zeitschrift : Mitteilungen. Adresse : Stadtbibliothek Zürich.
23. — Schweizerisches Landesmuseum. Zeitschrift : Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.
24. — Stadtbibliothek. Zeitschrift : Neujahrsblatt.

2. Im Ausland.

1. **Aachen** : Aachener Geschichtsverein. Zeitschrift des, herausgegeben von Dr. Emil Fromm. Adresse : Cremersche Buchhandlung. Kleinmarschierstraße 3. Aachen.
2. **Augsburg** : Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift des etc. Adresse : Ausschluß des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg in Augsburg.
3. **Breslau** : Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur : Präsident : Foerster, Weidenstraße 25 Breslau. Publikation : Jahresberichte. Adresse : Buchhandlung Aderholz Breslau, Ring.
4. **Darmstadt** : Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen. Zeitschrift : Archiv für Hessische Geschichte und Quartalblätter. Adresse : Direktion der Großherzogl. Hofbibliothek Darmstadt, Residenzschloß.
5. **Dillingen** : Historischer Verein Dillingen a. Donau. Zeitschrift : Jahrbuch. I. Vorsitzender : Dr. Th. Specht, Dillingen.

*

6. **Donaueschingen** : Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. Zeitschrift: Schriften des Vereins für etc. Adresse: Dr. Tumbült. Donaueschingen, Vorstand der histor. Abteilung.
7. **Donauwörth** : Historischer Verein für Donauwörth und Umgebung. Zeitschrift: Mitteilungen; Adresse: J. Traber, Bibliothekar am Cassianum, Donauwörth, 1. Schriftführer.
8. **Essen**: Historischer Verein für Stadt und Stift Hessen. Zeitschrift: Beiträge. Vorsitzender Dr. K. Ribbeck, Essen.
9. **Frankfurt a. M.**: Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M. Zeitschrift: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Adresse: Stadtarchiv 1. Frankfurt a. M. Weckmarkt 3.
10. **Freiburg i. Br.**: Gesellschaft für Beförderung der Geschichts- Altertums- und Völkerkunde (Historischer Verein). Zeitschrift der Gesellschaft etc.
11. — Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbistum Freiburg. Zeitschrift: Freiburger Diözesan-Archiv. Freiburg i. Br. Ludwigstraße 35. Adresse: Schriftleitung des Kirchengeschichtl. Vereins Dr. Julius Mayer.
12. **Gießen** : Oberhessischer Geschichtsverein. Zeitschrift: Mitteilungen. Präsident Dr. Haupt, Oberbibliothekar, Gießen.
13. **Graz** : Historischer Verein für Steiermark. Zeitschrift: Steirische Zeitschrift für Geschichte. Vorsitzender Prof. Dr. von Zwiedineck.
14. **Halle a. d. Saale**: Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Altertumsverein. Zeitschrift: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschung. Vorsitzender Prof. Dr. G. Herzberg in Halle a. S.
15. **Heidelberg** : Historisch-philosophischer Verein. Zeitschrift: Neue Heidelberger Jahrbücher. Adresse: Großherzogl. badische Universitätsbibliothek.
16. — Badische historische Kommission. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Adresse: Großherzogl. Generallandesarchiv in Karlsruhe.
17. **Jena** : Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift des Vereins etc. Adresse: Universitätsbibliothek.
18. **Innsbruck** : Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Bibliothekar Dr. J. Egger, Gym.-Prof., Innsbruck.
19. **Lindau** : Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Zeitschrift: Schriften des Vereins etc. Adresse: Bodensee-Verein, Friedrichshafen am Bodensee.
20. **Meissen** : Verein für die Geschichte der Stadt Meissen. Zeitschrift: Mitteilungen des Vereins etc. Vorsitzender Dr. Markus, Realschule Meissen, Sachsen.

21. **Mülhausen** : Historisches Museum. Zeitschrift : Jahresheft.
Präsident Mathias Mieg.
22. **Nürnberg** : Germanisches Nationalmuseum. Zeitschrift : Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. I. Direktor G. v. Bezold.
23. — Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg. Zeitschrift : Mitteilungen des Ver. etc. 1. Vorstand : Freiherr von Kress.
24. **Ravensburg** : Diözesanarchiv von Schwaben, provinzial- und kunsthistorische Zeitschrift, herausgegeben von Amtsrichter a. D. Beck.
25. **Regensburg** : Histor. Verein für Oberpfalz und Regensburg. Zeitschrift des hist. Ver. etc. Vorstand Dr. C. Will, Regensburg.
26. **Schwerin** : Verein für Meklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift : Jahrbuch.
27. **Speler** : Histor. Verein der Pfalz. Zeitschrift : Mitteilungen. Conservator Dr. L. Grünenwalder, Kgl. Gymnasiallehrer.
28. **Stockholm** : Kong. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien (Königl. Akademie der Geschichte und Altertumskunde). Zeitschrift : Publikationen.
29. **Strassburg** : Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesen-Clubs. Zeitschrift : Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. Adresse : Kais.-Universitäts- und Landesbibliothek.
30. **Stuttgart** : Königliche öffentliche Bibliothek. Publikation : Württembergisches Urkundenbuch, herausgegeben von der kgl. Direktion des Haus- und Staatsarchives. Vorstand der Bibliothek. Prof. Dr. Steif.
31. **Tübingen** : Königliche Universitätsbibliothek. Universitätspublikationen. Bibliothekar Dr. F. Thomae.
32. **Ulm** : Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift : Mitteilungen. Bibliothekar : C. F. Müller, Stadtbibliothekar.
33. **Vaduz** : Historischer Verein für das Fürstentum Lichtenstein. Zeitschrift : Jahrbuch.
34. **Werden** : Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes Werden. Zeitschrift : Beiträge. Vorsitzender Dr. P. Jakobs.



Freiburger Missiven

zur

Geschichte des Burgunderkrieges.

Herausgegeben von

A. Büchi.

Zu den reichhaltigsten Archiven für den Burgunderkrieg zählt Ochsenbein ¹⁾ mit vollem Rechte dasjenige von Freiburg. Es verdient darum auch vollständiger ausgebeutet zu werden, als es bis jetzt geschah. Zwar hat Ochsenbein die Freiburger Missiven zum Burgunderkriege zum großen Teile bereits herausgegeben, nämlich 32 Nummern über die Zeit vom 4. Januar bis 18. August 1475. Da jedoch das Missivenbuch des Freiburger Staatsarchives vom 26. Januar 1476 bis 4. Juli 1493 eine höchst bedauerliche Lücke aufweist, so konnte auch die reichhaltige Urkundensammlung Ochsenbeins zur Schlacht bei Murten keinerlei Freiburger Missiven liefern. Ob die Freiburger Kanzlei wirklich keine Zeit mehr hatte, seit Januar 1476 die abgehende Korrespondenz ins Missivenbuch einzutragen, wie Ochsenbein vermutet, möchte ich bezweifeln; denn das würde bloß für die Kriegsjahre zur Not eine Erklärung liefern. Allein da diese Lücke sich weit darüber hinaus erstreckt, so ist eher anzunehmen, es sei zwar das Missivenregister geführt worden aber seither verloren gegangen, so dass wir die Hoffnung nicht aufzugeben brauchen, es möchte vielleicht wieder zum Vorschein

¹⁾ Urkunden, Einleitung S. VII.

kommen. Darum schien es mir angezeigt, die Ausgabe Ochsenbeins, die ganz unmotiviert um die Mitte August 1475 abbricht, mit den noch vorhandenen und sehr wichtigen Missiven aus der zweiten Hälfte dieses Jahres zu ergänzen, bis zum völligen Versiegen dieser unersetzlichen Quelle. Immerhin schien es mir im Interesse der Vollständigkeit angezeigt, die von Ochsenbein bereits edierten Stücke nochmals in die nun folgende Sammlung aufzunehmen, aber nicht mehr in wörtlichem Abdruck, sondern lediglich als Regest. Viele Stücke, namentlich die französischen Originalien, sind nicht leicht zu verstehen, und werden deshalb durch Regesten erläutert. Ferner ist der Jahrgang der Zeitschrift, in der sie abgedruckt wurden, nicht in vielen Händen und heute ziemlich selten geworden, so daß sich auch aus diesem Grunde eine Herübernahme empfahl. Endlich bedürfen die übrigen Akten zu ihrem Verständnis in so manchen Fällen des Hinweises auf dieselben, daß ihr Wiederabdruck nicht zu umgehen war.

Allein dazu bot nun die sogenannte Collection Girard der hiesigen Kantonsbibliothek ¹⁾ eine bisher noch wenig beachtete und nie ausgebeutete wertvolle Ergänzung von Originalkorrespondenzen und gleichzeitigen Kopien, die von Ochsenbein nicht benützt worden war. Da diese in das Kriegsjahr 1476 hinein und noch darüber hinausreicht, so glaubte ich alle einschlägigen Stücke, die sich auf Freiburg und die Schweiz bezogen, daraus entnehmen und im Wortlaute veröffentlichen zu sollen; es sind ohne Ausnahme Aktenstücke, die aus dem hiesigen Archive herkommen aber zur Zeit der Helvetik in fremde Hände gerieten. Da sie zur Zeit, da Ochsenbein seine Urkundensammlung herausgab, sich noch answärts in Privatbesitz befanden, erklärt es sich, daß dieselben seinen Nachforschungen entgingen. Unsere Sammlung bietet somit auch eine Ergänzung zu Ochsenbeins Urkundensammlung zur Belagerung und Schlacht von Murten. Neben den Missiven und einlaufenden amtlichen Schreiben

¹⁾ Ueber den Inhalt dieser Handschriftensammlung von 15 Bänden vergl. A. Büchi, Die Freiburgische Geschichtschreibung in neuerer Zeit. Rektoratsrede. Freiburg 1905, S. 23, Anm. 28.

wurden wegen des Zusammenhangs vereinzelte Instruktionen und Urkunden aufgenommen. Einige Stücke, die entweder zu kurz oder zu unbedeutend schienen, um als Regest aufgenommen zu werden, fanden im Kommentar Verwertung.

Der Zeit nach wurde der Burgunderkrieg im weiteren Sinne berücksichtigt. d. h. von seinen Anfängen, die weit hinter die eigentliche Kriegserklärung hinaufreichen, in vereinzelten Stücken über den Friedensschluß hinaus bis zur Erledigung des Streites um die waadtländischen Besitzungen. Ein Schreiben des französischen Königs vom 5. Dezember 1480 gehört streng genommen nicht in den Zusammenhang, fand aber wegen seiner Wichtigkeit gleichwohl Aufnahme (Nr. 88). Weitaus die meisten Stücke gehören dem Jahre 1475 an (57), dem Jahre 1474 nur 9, der vorausgehenden (1471-73) Zeit nur 3; auf das Jahr 1476 entfallen noch 15 Stücke, auf die folgenden Jahre (1477-83) dagegen nur noch 5 Stücke. Es erklärt sich dies auch mit Leichtigkeit daraus, daß in den Zügen des Jahres 1475 Freiburg Hauptbeteiligter war, besonders bei der Eroberung der Waadt sowie in den Beziehungen zu Savoyen, Genf und Wallis. Während wir über das Kriegsjahr 1476 durch zahlreiche Urkunden- und Aktenpublikationen verhältnismäßig am einlässlichsten orientiert sind, gilt das vom Jahre 1475 in viel geringerem Grade. Um so willkommener dürfte darum die vorliegende Publikation sein.

Von den 89 Nummern sind 55 Originalschreiben, die hier zum erstenmal veröffentlicht werden. Weitaus die meisten sind deutsch (50) nur wenige französisch (4) oder lateinisch (1) abgefaßt. Daneben finden sich 34 Regesten, wovon nur eines nach einem ungedruckten Original, die andern alle nach gedruckten Vorlagen und zwar fast ausschließlich nach der schon erwähnten Ausgabe Ochseneins. Von den Originalien, deren Regesten hier folgen, ist der größere Teil französisch (20) und nur die Hälfte (10) deutsch und 1 lateinisch. Es hängt das damit zusammen, daß Freiburg sich bis 1483 noch des Französischen als offizielle Sprache

bediente ¹⁾ aber nach auswärts in der Sprache des Adressaten verkehrte.

Ganz unbekannt sind übrigens diese hier zum erstenmale herausgegebenen Missiven nicht geblieben, indem von Rodt die sog. Collection Girard in seinem immer noch grundlegenden Werke über den Burgunderkrieg verwertete; das eine und andere Stück wurde auch von mir im Kommentar zur Ausgabe der Chronik von Hans Fries bereits citiert oder auszugsweise mitgeteilt. Allein eine Gesamtausgabe ist dadurch keineswegs überflüssig geworden, weil das Mitgeteilte eher die Neugierde zu reizen, als zu befriedigen vermochte. Sie erweitern und ergänzen vielfach und in wichtigen Punkten die schon genannten Ausgaben Ochsenbeins, aber auch die wertvolle Sammlung der Depeschen der italienischen Gesandten vom schweizerischen Standpunkte aus und besonders über das Kriegsjahr 1475, ferner die so aufschlußreichen Kommentare zu den Neuausgaben von Knebels Diarium und Schillings Chronik, von andern kleinern Chroniken nicht zu reden. Es liegt auf der Hand, daß ihr Hauptwert darin besteht, den Anteil Freiburgs am Burgunderkriege ins richtige Licht zu setzen; aber darin erschöpft sich ihre Bedeutung nicht. Wir erhalten auch höchst wertvolle und neue Aufschlüsse über Vorgänge der großen Politik wie Ereignisse auf dem Schlachtfelde, die der allgemeinen Schweizergeschichte angehören. Mancher Zug, der bis jetzt nur auf unkontrollierbaren Angaben von Chronisten beruhte, erhält nun seine volle Bestätigung, andere Angaben jeder ihre notwendige Berichtigung oder Einschränkung. Da uns die bernischen Korrespondenzen nicht vollständig erhalten sind, so erfahren wir hier manches auf Umwegen, da Freiburg beständig durch Bern auf dem Laufenden erhalten wurde. Ueber die Eroberung der Waadt haben wir keine Berichte der Mailändischen Gesandten: sondern wir sind lediglich auf die schweizerischen Chronisten angewiesen. Allein diese sind nun weder vollständig noch einwandfrei, weshalb uns

¹⁾ Vgl. A. Büchi, Die historische Sprachgrenze in Freiburg. Freiburger Geschichtsblätter, 3. Jahrgang.

hier die Freiburgischen Missiven wegen ihrer Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit ganz besonders willkommen sind.

Dieser amtliche Briefverkehr zwischen Bern und Freiburg fllt nun fast zu gleichen Teilen auf die beiden Orte; den 37 von Bern abgeschickten stehen 33 Freiburgische Schreiben gegenüber. Weiter sind darunter neun äußerst wichtige Schreiben von Hauptleuten des einen oder andern Ortes oder beider zusammen aus dem Feld. Unter den übrigen Absendern, die übrigens nur durch je ein Schreiben vertreten sind, erwähne ich hier nur noch den König von Frankreich, die Herzogin von Savoyen und den Grafen von Greierz, den Grafen Philipp von Bresse wie den Herrn Claude d'Estavayer, einen savoyischen Lehensmann, der beim Sturme auf Stäffis den Soldatentod fand. Die meisten dieser Missiven (43) sind an Freiburg gerichtet, weit weniger (15) an Bern, einige an Bern und Freiburg zusammen, ferner eine Anzahl an die verbündeten Untertanen der Grafschaft Greierz (6), an den Gouverneur der Waadt und den Bischof von Genf (je 3), die Herzogin von Savoyen und den Grafen von Romont (je 2) und die Hauptleute im Feld (2) und nur vereinzelt an den Markgrafen von Hochberg, an Glarus und Luzern, den Statthalter des Grafen von Romont u. s. w.

Zum Schluß soll nun noch in aller Kürze der wesentliche Inhalt dieser Korrespondenz skizziert werden: Zunächst erfahren wir von den Vermittlungsversuchen des Herzogs von Burgund zwischen den Eidgenossen und Oesterreich (Nr. 2) und den Bemühungen Berns um Rückgabe der vom Grafen von Romont besetzten Schlösser im Waadtland (3, 4) und Sicherung der burgundischen Grenzen (5, 6). Sehr oft werden die Truppenzüge von ital. Söldnern durch Chablais und die Waadt nach Burgund zum Gegenstande von Beschwerden gemacht, die immer wiederkehren (Nr. 7, 20, 23, 26, 27, 55), bis die Eroberung der Waadt und das Bündnis mit Wallis ihnen ein Ende bereiten. Diese bilden auch einen großen Teil des Inhalts der savoischen Korrespondenz (15, 20, 26, 52), in der übrigen auch die Bündnisse Burgunds mit Savoyen und Mailand eine Rolle spielen (20, 26). Einiges Licht wirft die Korrespondenz auch auf die Bezieh-

ungen des Grafen Philipp von Bresse zu Bern und Freiburg (Nr. 49) und die Bemühungen des Herzogs von Mailand, zwischen Savoyen und den Eidgenossen zu vermitteln (23, 25). Eine eigentümliche Rolle spielt der Bischof von Genf, der insbesondere den burgundischen Truppendurchzügen Vorschub leistet und die Walliser bekriegt und deswegen im Nov. 1475 einen Einfall in seine Landschaft zu besorgen hat (16, 38, 39, 55, 65, 66, 67, 68). Manches Neue erfahren wir auch über die aktive Hilfe, welche Bern und Freiburg durch den Bischof und die Zehnden im Wallis zu teilge- worden, ihren Angriff gegen die fremden Söldnerdurchzüge wie gegen den Bischof von Genf (7, 14, 65, 66, 67, 68, 75, 83). Bei den spärlichen Nachrichten von diesem südwest- lichen Kriegsschauplatz sind unsere Berichte doppelt will- kommen. Verhältnismäßig wenig erfahren wir dagegen über die Beziehungen zum französischen Könige (8, 84), weil hier der Verkehr durch Bern geführt wurde. Um so mehr Beachtung verdient darum das Schreiben Ludwigs XI über das Verhalten der Schweizer Söldner in seinen Diensten im Jahre 1480, wo uns die einheimischen Chronisten völlig im Stiche lassen (88).

Die wichtigsten Nachrichten der Korrespondenz beziehen sich indessen auf den Verlauf des Krieges selber. Die Schreiben der Hauptleute von Bern im Feld (9, 11) über den Zug nach Héricourt enthalten die wertvollsten, sonst nirgends bekannten Details und bilden die Hauptquelle für eine Darstellung dieser Ereignisse. Das Aufsehen, welches die Einnahme von Illingen hervorrief, erhellt aus einigen Missiven (13-15), während wir aus Anfang 1475 von einem beabsichtigten Einfall in die Waadt (17, 24) vernehmen. Ueber Vermittlungsversuche, Kriegsrüstungen und Auszüge während des Sommers 1475 unterrichten uns Nr. 33, 43, 45, 47, 56, während ein Schreiben (52) von einer Niederlage des fran- zösischen Königs in Flandern Kunde gibt. Zum Teil ganz neue und von den bisher bekannten Quellen nicht un- erheblich abweichende Angaben liefert uns ein Schreiben der Berner Hauptleute über Stimmung und Beschlüsse im Lager vor Blamont (58). Ganz besonders wertvoll sind in-

dessen die auf die Eroberung der Waadt bezüglichen Schreiben (62–64): Das Schreiben des Herrn Claude von Estavayer an den Grafen von Romont, dessen Bestellung durch den raschen Vormarsch der Eidgenossen unmöglich, und das dann von ihnen bei einem Getöteten aufgefunden wurde (62). Daran schließt sich der Bericht der Hauptleute im Felde über die Vorgänge bis zum 19. Oktober, besonders mit den uns sonst nicht erhaltenen näheren Angaben über die Verhandlungen und Bedingungen der Uebergabe der waadtländischen Städte Milden, Surpierre, Rue, Romont, Lausanne (63) aber auch über das Verhalten der Eidgenossen gegen Genf (64), worüber uns von gegnerischer Seite keine Nachrichten vorliegen. Ueber den Entsatz von Yverdon nach dem Ueberfall des Grafen von Romont sowie über die Maßnahmen zur Verteidigung dieses Platzes gegen den anrückenden Herzog von Burgund geben uns Nr. 70 und 72, über die Maßnahmen zum Schutze von Peterlingen bieten Nr. 73, 74, 75 willkommene Mitteilungen. Ueber einen Einfall der Greierzer gegen Savoyen und die Niederlage des Grafen von Romont, Mitte Februar 1476, erfahren wir Neues in einigen Schreiben (75, 76, 78). Die Rüstungen des Herzogs und seinen Vormarsch über den Jura meldet uns ein solches vom 16. Febr. (76), während die folgenden Schreiben (77, 79) sehr wertvolle Aufschlüsse enthalten über die Besatzung von Grandson während der Belagerung, eine Bestätigung und zum Teil Ergänzung der Berichte in der Chronik von Hans Fries. Ueber einen Sieg der Freiburger Besatzung bei einem Ausfall gegen Grangettes berichtet Nr. 80, während Nr. 81 die Mitwirkung der Freiburger bei der Verteidigung der Laupener Brücke gegen die Streifzüge der Belagerungsarmee von Murten hervorhebt, die bei Schilling totgeschwiegen ist. Die lakonische Kürze der chronistischen Ueberlieferung über den neuen Einfall in die Waadt nach der Murtner Schlacht erhält in Nr. 82 einige Aufhellung. Auf die wichtige Instruktion des savoischen Abgeordneten Humbert Ceryat und Ant. von Illens zu Unterhandlungen mit Bern und Freiburg soll wenigstens hingewiesen werden (89). Damit ist der Inhalt der Haupt-

sache nach angedeutet; er ist in militärischer aber auch politisch-diplomatischer Hinsicht bedeutsam und dürfte den Abdruck der folgenden Stücke genügend rechtfertigen. Ganz besonders wird dadurch der Anteil Freiburgs, der in den Chroniken gegenüber demjenigen Berns zu sehr zurücktritt, scharf hervor gehoben und dadurch auch die künftige Herausgabe der Freiburger Schilling-Redaktion erleichtert.

Für die Art der Edition waren nicht bloß die rein wissenschaftlichen Bedürfnisse, sondern auch die Rücksicht auf den speziellen Leserkreis der Geschichtsblätter maßgebend. Darum die Regesten an der Spitze eines jeden Missives, darum die Erläuterungen in Form von Fußnoten und endlich ein Namensregister am Schluß. Die Textabdrücke sind buchstabentreu doch mit Berücksichtigung der Stieverschen Editionsgrundsätze. Doch konnten Vokalabtönungen durch übergeschriebene e, v, o, wegen Mangel an entsprechenden Lettern nicht getreu *wiedergegeben* werden; sie wurden, so weit es nicht durch Umlaut möglich war, durch Nebenstellung des übergeschriebenen Vokals angedeutet. Gewisse feststehende Abkürzungen wie « gnädigen lieben mitburger » (G. L. M.), « üwer lieben fründ » (U. L. Fr.), « üwer brüderlichen Lieb » (U. B. L.) und dergleichen wurden durch die Anfangsbuchstaben bezeichnet und dürften unschwierig zu verstehen sein. Eingangs- und Schlußformeln sind weggelassen.

Da die meisten Aktenstücke deutsch verfaßt sind, so sollte es auch einem Nichtfachmann möglich sein, dieselben mit Hilfe der Regesten zu verstehen und durch diese unmittelbare Ueberlieferung in das Verständnis jener großen Zeit einzudringen, die gewiß auch heute noch jedermann zu interessieren vermag.

Abgekürzt citierte Quellen und Abhandlungen.

I. Handschriftliches :

a. Bern, Staatsarchiv. (St. A.)

Teutsche Missiven C. (Miss.)

Ratsmanual Nr. 11—16 (R. M.)

b. Freiburg, Kantonsbibliothek :

Collection Girard (Coll. Girard) vol. VII, IX, XI, XV.

c. Freiburg, Staatsarchiv (St.-A.)

Missivenbuch Nr. 2. (Miss.)

Ratsmanual Nr. 5 (R. M.)

Seckelmeisterrechnungen der Jahre 1474—76 (S. R.)

II. Gedrucktes :

Abschiede, Amtliche Sammlung der älteren eidgenössischen (E. A.)

II. Band (1421—1477) und III. Band (1478—1499).

Bernoulli, August, Basels Anteil am Burgunderkriege (Bernoulli),

1. Teil 1474—1475. 76. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1898, Basel 1897.

2. Teil. Die Schlacht bei Grandson. 77. Neujahrsblatt für 1899, Basel, 1898.

3. Teil. Murten und Nancy. 78. Neujahrsblatt für 1900, Basel 1899.

Engelhardt, Joh. Friedr., Der Stadt Murten Chronik und Bürgerbuch, im Schweizerischen Geschichtsforscher VII. Band, auch Sonderabzug, Bern, 1840.

Entreprises du duc de Bourgogne contre les Suisses, Les, Nouvelle édition publiée par la Société d'histoire et d'archéologie du canton de Neuchâtel. Neuchâtel 1884.

Fries, Hans, Chronik von, herausgegeben von A. Büchi als Anhang zu G. Tobler, die Berner Chronik des Diebold Schilling, II. Band, Bern 1901, S. 391—441.

Gingins La Sarraz, Frédéric, de, Dépêches des ambassadeurs milanais sur les campagnes de Charles-le-Hardi de 1474—1477. Paris 1858, 2 vols.

- Gingins la Sarraz, Fr.**, Développement de l'indépendance du Haut-Vallais, in Archiv für Schweizerische Geschichte, Bd. III.
- — Episodes des guerres de Bourgogne de 1474 à 1476, in Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse romande. Tome VIII, Lausanne 1849.
- Hisely, J.J.**, Histoire du Comté de Gruyère, in Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse romande. Tome X., XI. Lausanne 1856, 1857.
- Knebel, Johannis**, capellani ecclesiae Basiliensis diarium, in Basler Chroniken, herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel, 2. und 3. Band, Leipzig 1880/87.
- Mandrot, Bernard de**, Etude sur les relations de Charles VII et de Louis XI. rois de France avec les cantons suisses 1444 - 1483, in Jahrbuch für Schweizerische Geschichte V. und VI. Band, Zürich 1880/81.
- Ochsenbein, G. F.**, Freiburger Missiven aus der Zeit des Burgunderkrieges, in Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Neue Folge, II. Bd.
- — Die Urkunden der Belagerung und Schlacht bei Murten, Freiburg 1876.
- v. Rodt, Emanuel**, Die Feldzüge Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund und seiner Erben, 2 Bände, Schaffhausen 1843, 1844.
- [— —] Die Grafen von Greyerz in „Der Schweizerische Geschichtsforscher“, 13 Bd., Bern 1846.
- Schilling, Diebold**, Die Berner Chronik des, 1468 - 1484. Im Auftrage des historischen Vereins des Kantons Bern herausgegeben von Gustav Tobler, 2 Bände, Bern 1897, 1901.
- v. Tillier, Anton**, Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern, II. Bd., Bern 1848.
- Witte, Heinrich**, Zur Geschichte der Burgunderkriege in Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Neue Folge VI., VII., VIII., X. Bd.

1.

Bern an Freiburg.

Samstag, 23. Februar 1471.

Meldet den Empfang eines Schreibens des Markgrafen *Rudolf von Hochberg* ¹⁾ an *Bern* und von *Wilhelm von Rochefort* ²⁾ wegen des Herzogs von *Burgund* an *Freiburg-Bern* und deren Verbündete. Uebermittlung einer Kopie dieses letztern. Dem Markgrafen sei geantwortet worden, er möge seine Zuschrift auch an *Freiburg* und andere Miteidgenossen bringen

(Coll. Girard VII, 5 Orig. ungedruckt).

¹⁾ Graf von Neuenburg.

²⁾ Dr. jur., burgundischer Kammerherr.

2.

Bern an Freiburg.

Samstag 29. Juni 1471.

Schickt eine Warnung wegen der durch seinen Gesandten ihm berichteten Unruhen in Savoyen und meldet, der Herzog von Burgund habe Joh. v. Beaufremont nach Bern geschickt, um zwischen dem Herzog von Oesterreich und den Eidgenossen eine Verständigung einzuleiten und auch zu vernehmen, wie Peter von Hagenbach und andere Amtsleute sich gegen dieselben vergangen und zuletzt einen Bund mit den Eidgenossen zu beantragen.

Durch unsern abgesandten raotsfründ, so bi üch und andern unsern zuogewandten gewesen ist, haben wir verstanden die übungen, so jetzt in unsers gnädigen herrn von *Safoy* ¹⁾ landen sich erheben und darauf unsern boten, die in unserm namen darin sind, geschrieben, wie ir an der ingelegten copy mogen sechen. Und begerend darauf an üwer gar früntlichen liebe, darin üwern fliß ouch zuo tuond, üch und uns künftigen invall, der uns zuo unstatten erschiessen möcht, zuo verkommen.

Sodann G. L. M. ist uf hüt für uns komen herr *Johann von Boffremondt*, herr zuo *Soye* ²⁾, in namen und von wegen unsers gnädigen herrn vom *Burgunn* und hat nach erzougter credenz geredt, wie dann unser gnädiger herr vom *Burgunn*

in begird hab, früntlich tag zwüschen dem fürsten von *Oesterrich* und gemeinen Eidgnossen zuo leisten und dann von herr *Peters von Hagenbach*³⁾ wegen zuo vernemen, wie er und ander siner gnaden amptlüt sich gegen uns erzoügen und im ir mißhandeln in geschrift zuo geben und zuoletzt verrer puntnuss mit gemeinen Eidgnossen, ob inen die zuo gevallen were, ufzuonemen mit verrern worten nit not zuo melden. Daruf wir früntlich antwurt geben und die sachen für gemeiner Eidgnossen boten gewissen haben...

Datum, Petri und Pauli 71.

(Coll. Girard XI, 19 Original.)

¹⁾ Herzog Amedeus IX (1465–72).

²⁾ Burgundische Herrschaft am Doubs.

³⁾ Landvogt des Herzogs von Burgund im Elsass und Sundgau.

3.

Bern an Freiburg.

Montag, 4. Januar 1473.

Wunsch, sich mit Freiburg wegen der Schlösser Murten, St. Croix und anderen, die entgegen den Richtungen „verändert“ worden seien, zu verständigen. Bitte, morgen so früh als möglich Boten herzusenden. Nikl. v. Diesbach und andere Teilnehmer am Abschluß der Richtung werden sich nach einem andern Ort begeben; Venner von Mülren werde davon geredet haben.

Üwer antwurt, uf unser schriften an Ü. L. von einer botschaft wegen gangen, haben wir gesechen. Und das ir unser fürnemen des bas verstan und üch darnach halten mogen, so ist unser vermeinter grund gewesen, uns mit üch von der slossen *Murten*, zum *Heiligen Crütz* und andrer wegen, so über die richtungen verendert sind¹⁾, in allen trüwen zuo underreden und mit üch anzuoslachen, was darin zuo tuond, das üwer und unser aller nutz, er und fromm, ouch unsern landschaften trostlich sy. Harumb wir aber mit gar flißigem ernst begeren, üwer boten zuo fürdern, das si morn, erst das iemer sin mag, bi uns syen, den sachen in guoten trüwen nachzuokomen. Dann her *Niclaus von Diesbach*

und ander, so bi der richtung gewesen sind ²⁾), werden sich an ander end fuogen, das uns nach gestalt diser sach unkomlich were. Wir meinen, unser venner von *Muolren* ³⁾), als der bi üch ist gewesen, hab ouch deshalb mit üch geredt. Das wellen wir zu allen ziten verdienen. — Datum Mentag nach Circumcisionis, nach dem nachtmal.

(Coll. Girard VII 7, Original, Siegel abgefallen.)

¹⁾ Vereinbarung von Montmélian und Chambéry vom 8. August und 5. September 1471, wonach der Graf von Romont zu seinem bisherigen Besitz im Waadtland noch Murten, Peterlingen, Cudrefin, Montagny, Grandson, Corbières, St Croix und Les Clées erhielt, vgl. de Gingins, Episodes 129.

²⁾ Nämlich Petermann von Wabern von Bern, Rudolf von Wippingen und Johannes von Praroman von Freiburg, vgl. Eidg. Abschiede II Nr. 679.

³⁾ Urban von Mülren.

4.

Bern an Freiburg.

Freitag, 18. Februar 1474.

Anfragen an die Boten des Grafen von Romont, ob sie den geschwornen Bünden nachkommen wollen. Aufforderung an den Landvogt und andere in der Wadt, am 1. März in Murten sich einzufinden. Bitte, dorthin auch eine Botschaft zu senden.

Wir habend unsers gnedigen herren, des grafen von *Roymund* boten nach irem anbringen und langem erzellen antwurt geben, das wir ie von unsern manungen nit stan und vernemen, ob si den geschwornen ewigen bünden ¹⁾ nachkommen wellend oder nit, und das ouch in keinen andern fuogen dann umb des besten willen, als ir verstand, getan. Und habend darauf den lantvogt und ander in der *Watt* zem dritten mal gemant, uf Zinstag nach Invocavit ²⁾ ze nacht gen *Murten* ze komen. Bitten üwer brüderlich liebe, üwer botschaft alsdann ouch da ze haben, ob üch anders das nit wider abkündt wirt. Das wellend wir umb üch gar mit bereitem willen verdienen und zu annemer liebe niemermer vergessen. — Datum an Fritag nach Valentini a° 74.

(Coll. Girard VII, 15. Original, Siegel abgefallen.)

¹⁾ Die bernisch-savoyische Allianz, zuletzt erneuert 8. Juli 1473.

²⁾ 1. März.

5.

Bern an Freiburg.

Sonntag, 1. Mai 1474.

Aufgebot in der Grafschaft Nidau auf die Nachricht vom Aufbruch eines Zuges gegen Morteau. Desgleichen Mahnung an Biel, Neuenstadt und Neuenburg und den Herrn von Colombier zur Sicherung der Grenze und Befestigung der Pässe.

Wir haben in dirr stund warlich vernomen, wie ein merklicher gezüg gen *Mortow*¹⁾ harin gezogen sie und noch fürrer ziechen werd, deshalb wir von stund an unserm vogt von *Nidow* geschriben hand, sich mit allen den unsern in der ganzen grafschaft zuozerüsten und ze erwarten, was darus well werden. Desgliche haben wir ouch unsern eidgnossen und mitburgern von *Bieln*, *Nüwenstatt* und *Nüwenburg* geschriben, sich darnach wissen zuo richten und mit den iren gerüst und gewarnet zuo sitzen, und das ouch der von *Columbier*²⁾ daran well sin, das die passen und rick nach notdurft verhaget und verworfen werden, als wol not ist... — Datum, am Meytag a° 74.

(Collection Girard VII, 23. Orig., Siegel abgefallen.)

¹⁾ Am Doubs westlich der Neuenburgischen Grenze in Burgund.

²⁾ Anton von Colombier, Statthalter zu Neuenburg.

6.

Bern an Freiburg.

Montag, 29. August 1474.

Bitte um Absendung der Boten Rudolf von Wippingen und Schultheiss Perroman auf Dienstag zu gemeinsamer Beratung wegen der wunderlichen Läufe.

Die künglichen botten [sind], als ir wissent, her in unser statt kommen¹⁾. So sind ouch semlich sachen dirr wunderlichen loüfen²⁾ halb vorhanden, das wir uns deshalb mit U. Br. L. underreden müssent. Darumb bitten wir üch mit hochem, früntlichem ernst, das ir üwer wisen, treffentlichen botten und sunders herr *Ruodolfen von Wippingen* rittern³⁾ und den *von Perroman*⁴⁾, üwern altschultheissen und

seckelmeister, uf morn Zinstag zuo nacht har in unser statt schicken, so wellen wir mit inen dem besten nach ratslagen und das, so uns begegnet ist, zuo erkennen geben¹⁾; dann in was sachen wir üch guot anneme dienst erzoügen möchtent, darzuo werent wir ganz bereit.

Datum, an Mentag vor Verene a° 74.

(Coll. Girard VII, 29 Orig. teilweise beschädigt. Siegelspuren erhalten.)

¹⁾ Vermutlich von Basel, vgl. Knebel II, 105.

²⁾ Einfall der Burgunder in den Sundgau vom 18. und 19. Aug. vgl. Knebel II 103 ff., Witte VI, S. 52 ff.

³⁾ Schultheiss von Freiburg 1471–73.

⁴⁾ Johann von Perroman, Schultheiss von Freiburg 1462–64 und 1468–70.

⁵⁾ Vgl. die Mahnung Berns vom 22. August an gemeine Eidgenossen, b. Schilling II 68.

7.

Bern an Freiburg.

Freitag, 2. September 1474.

Verwendung bei Bischof und Hauptmann im Wallis sowie beim Marschall von Savoyen für Abstellung von Neuerungen. Unbefriedigende Antwort darauf. Bitte, ebenfalls darüber zu beraten und beim Marschall vorstellig zu werden, daß die Durchzüge der Lamparter abgestellt werden.

Wir habend dirr tagen unserm herren von *Sitten*¹⁾, dem hauptman und gemeinen lantlütten von *Wallis* von wegen der spennen zwüschen dem hus von *Saffoy* und iren anhangen²⁾ geschriben und begert, die ding in guotem anhangen zuo lassen und kein nüwerung zuo tuonde und inen ouch zuo erkennen geben, wie dann wir unser treffenlichen boten bi dem margschalk³⁾ und andern räten von *Saffoy* gehebt und uns nach dem besten darin gearbeit. Die hand uns geantwurt, als ir an dirr copie sechent, das uns ganz mißvalt; dann wir entsitzent, das davon merglich unruow möcht erwachsen. Und nachdem dann ir als ouch wir dem vorgerürten hus von *Saffoy* gewant und guots zuo tuond schuldig sind, so begern wir an üch mit früntlichem ernst, die sachen nach dem besten zuo betrachten, was harin zuo handlen sie, und ouch unserm herren dem margschalk das

angendes zuo schriben. Dann wiewol wir vernement, das die *Lamparter* nützit dest minder uf unsern und der unsern schaden durchziechent ¹⁾, das uns doch ganz mißvalt, so woltent wir dennoch gern des vorgerürten löblichen hus von *Saffoy* nutz und frommen sechen.

Datum, an Fritag nach Verene a° 74.

(Coll. Girard IX, 19, Original.)

¹⁾ Walther Supersax (1457—82.)

²⁾ Vgl. dazu das Schreiben des Bischofs von Genf an die Herzogin von Savoyen vom 13. Sept. bei Guichenon, *Histoire de Savoie*, T. II, 424, und Gingins, *Développement* 137, Tillier, II 249.

³⁾ Franz Graf von Greierz.

⁴⁾ Vgl. Eidg. Absch. II 498 l.

8.

Bern an Freiburg.

Sonntag, 30. Oktober 1474.

Mitteilung von der Absendung des Schultheißen Niklaus von Diesbach, der noch besonders empfohlen wird, mit der kgl. Botschaft an den französischen Hof. Ihre Ankunft in Freiburg Montag Abend.

Wir haben fürgenommen, die zugesagten verainung mit dem küng ¹⁾ und andern, üwer und unser aller nutz zuo fürdern, unsern schultheißen herrn *Niclausen von Diesbach* rittern mit der künglichen botschaft ²⁾ zuo dem küng zuo vertigen. Die werden morn in dem namen gotts abstatt riten, bi üch die nacht zuo sind. Harumb wir mit allem ernst begeren, üwer vermogen daran mit allem ernst zuo keren, das der vermeldt unser schulthes mit den andern herrn sicherlich und zuo dem besten gefürdert werd. Dann uns sölichs not bedunkt in ansechen dieser löuf und des, so im vormaln zuo *Jenff* beegenot ist ³⁾)... Wir haben ouch deshalb unserm herrn dem marschalk hiemit ernstlich geschriben.

Datum, Sunntag nach Symonis und Jude a° 74.

(Coll. Girard, VII, 31, Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Bündnis der VIII Orte nebst Freiburg und Solothurn mit Ludwig XI von Frankreich, datiert vom 26. Okt., Eidg. Absch. II, 917.

²⁾ Guarcias Faur, Louis de Saint-Priest und Antoine Mohet s. Ed. Rott, *Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des cantons Suisses*. Berne 1900 I 41.

³⁾ Bei seiner Rückkehr aus Paris gegen Weihnachten 1474 wurde Diesbach von der Bevölkerung als Gegner Savoyens beschimpft und verfolgt und entging nur mit Not ernster Misshandlung. Vgl. Schilling I 312 und G. v. Wyss in der Sammlung Bernischer Biographien I 41.

Hauptleute etc. von Bern im Feld an Bern.

Im Lager vor Héricourt, Montag 7. Nov. 1474.

Bericht über den Hinmarsch: St. Martinsklafter, Ripetsch, Pruntrut. Absicht der Berner gegen St. Hippolyte zu ziehen. Widerspruch der Eidgenossen dagegen. Vereinigung mit den übrigen Eidgenossen, auch denen von Luzern und Schaffhausen zu gemeinsamem Zug gegen Héricourt. Ankunft daselbst 6. Nov. Eintreffen der Straßburger am 7. Nov.; doch fehlen noch Basel und Unterwalden. Mitwirkung der Niedern Vereinigung bei der Belagerung. Absicht, den 2—3 Meilen entfernten Feind aufzusuchen und anzugreifen. Vordertreffen bestehend aus den Eidgenossen und 400 Reisigen des Herzogs von Oesterreich. Entschuldigung für den zurückgehaltenen Boten.

Wir hetten üch bisar gern etwas geschriben und unsers wesens underricht. So haben wir das nit konnen noch mogen tuon; dann wir sint über *Sant Martinsklafter* und den *Rippetsch* ¹⁾ mit unsern wägen und den üwern, wiewol die weg bös sind, glücklichen und gon *Borrentrut* kommen und an demselben end bis an den vierden tag still gelegen mit großem costen; dann all ding tür ist. So haben ouch wir niemand wellen vertragen, ützit ze nemen under den fründen, als dann das üwer will ouch gewesen ist. Wir sind ouch an demselben end zuo *Borrentrut* ganz unrüwig gewesen; dann wir gern mit den unsern für *Sant Politen* und in den *Trebelberg* ²⁾, dar wir ouch wol etwaz nutz und eren geschaffet hetten, gezogen werend. So haben unser Eydgenossen, die dannocht erst am vierden tag zuo uns komen sind ³⁾, das nit wellen gestatten und gemeint, dem abscheid zu *Veldtkilch* ⁴⁾ und zuletzt zuo *Lutzern* ⁵⁾ beschechen nachzekommen, damit wir all by einandern werend; dann wir inen und ouch denen von *Basel* das geschriben hatten, semlichs mit *Sant Politen* und dem *Trebelberg* fürzenemen. So hat es inen nit wellen smecken noch gefallen. Da haben wir si nit wellen unwillig machen und sind also zu inen gezogen und uf gestern Sampstag ⁶⁾ zuo unsern Eidgenossen von *Luzern* und *Schaffhusen* im veld komen und haben einandern brüderlichen empfangen und sind dannocht gester mit inen für *Elicort* geruckt und uns mit den unsern nidergeslagen. Die von *Strassburg* sind aber

uf hüt mit einem lustigen volk und zwei houbtbüchsen ouch zuo uns komen und haben damit von stund an für *Elicort* geruckt, desglich werden die von *Basel* mit irem gezüg ouch tuon. Die andern unser Eidgenossen sind ouch gemeinlich bi uns, usgenommen *Underwalden* ⁷⁾, als ir wissend. Und wir sind des willens und der meinung, anders wissent wir noch nit, dann daß die vorgerürten von *Strassburg*, *Basel* mit andern stetten *Collmar* und *Slettstatt* mit irem gezüg fürderlichen werken und bliben werden und wir mit unsern Eidgnossen meinend uns zuo erfaren, wo oder an welchem end unser vind, als si ouch gar nach bi zwein oder dryn milen umb uns sind. Und wo wir die findent oder erfarent, da wellen wir die mit gotts hilf und mannlicher wer angrifen und schedigen. Dann wir meinend, wann wir unser vind umbringen möchten, so werend stett und sloß und das land mit einandern gewonnen. Nützit dester minder wirt man allweg vor *Elicort* werken und das, des wir hoffen, ouch erobern. Wir und ander unser gemein Eidgnossen haben den vorzug mit unsers gnädigen herrn von *Österreich* reisigen gezüg, der ob vierhundert und ganz rüstig sind ⁸⁾, und wir wellend uns zuosamen und in ordnung halten und, ob gott will, semlich erlich sachen fürnemen und understan, des U. G. und wir ere werden haben. Anders wissen wir üch dirr stund nit ze schriben; dann was uns begegnet, wellen wir üch tag und nacht verkünden und uns darin nit beduren lassen, desglichen wir von üch ouch herzlichen begerend. Damit sind gott dem allmechtigen in trüwen bevolhen und habend unser kein acht noch kumber; wir wellend, ob got wil, üwer und unser altvordern fuoßtapfen erlichen ersetzten. —

Datum an Montag vor Sant Martinstag a^o 74.

Hand nit für übel von *Heinrichs* sumens wegen ⁹⁾; dann wir in als lang behalten haben.

Zedula inserta: G. H. wir sind von gottes gnaden mit einandern ganz einhell, darum wir vertrüwen, uns söll gelingen.

(Coll. Girard VII 33. Kopie gleichzeitig)

(Von Bern zugesandt Mittwoch 9., um Mitternacht mit dem Beifügen: « Ouch so ist üwer bot allwegens bi den unsern gewesen;

dieselben, wann er sich redlichen mit inen betragen hat, haben in nit wellen von inen lassen ». Ebenda S. 35.)

¹⁾ Le Repais, heute Les Rangiers, mit der Pfarrkirche St. Martin de Repais, Uebergang der Strasse von Delsberg nach Pruntrut. Vgl. Geographischer Lexikon der Schweiz IV 115. Bestätigung b. Knebel II 116

²⁾ St. Hippolyte und Montagne de Trévillers in Burgund.

³⁾ Am 2. Nov. in Pruntrut, vgl. Knebel II 116, 117, 121.

⁴⁾ Vom 2.—12. Oktober s. Eidg. Abschiede II 505 ff.

⁵⁾ 21. Oktober u. u. O II 513 f.

⁶⁾ Der Brief scheint demnach Sonntags geschrieben oder wenigstens angefangen worden zu sein.

⁷⁾ Vgl. Schilling I 178, Rüschi in Basler Chroniken III 304. Knebel I 118 ist darum im Irrtum.

⁸⁾ Vgl. die Strassburger Archivchronik im Code historique de Strasbourg II 193 und Witte 370, 375.

⁹⁾ So hieß vermutlich der Bote.

10.

Graf Franz von Greierz an Freiburg.

Sonntag, 13. Nov. 1474.

Antwortet auf die von *Bern* gegen ihn erhobenen Beschwerden wegen Durchzügen der *Lamparten* ¹⁾, daß schon dagegen Vorsorge getroffen worden sei, wie er bereits geschrieben habe. Bitte, möglichst gute Beziehungen herzustellen, und Ankündigung seines Besuches mit Gefolge in *Freiburg* auf künftigen Dienstag Abend.

(Abgedr. bei Girard, Tableaux historiques. Carouge 1802 S. 39.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 7. Dazu [v. Rodt] die Grafen von Greyerz 318 und Hisely, XI 62.

11.

Hauptleute, Fenner und Räte von Bern im Feld an Bern.

Vor *Héricourt*, Mittwoch 16. Nov. 1474.

Ergänzende Mitteilungen zur Siegesdepesche: Nach zuverlässigen Mitteilungen verlor der Feind 1600 Tote. Zahlreiche gefangene Edelleute aus Burgund, Pignerol und Savoyen. Austausch gegen die Gefangenen aus der Nidern Vereinigung. Aufzählung und Verteilung der reichen Beute. Aussagen von Gefangenen. Schrecken der Feinde. Savoische Teilnehmer am Kampfe. Fortsetzung der Belagerung

von Héricourt. Verlangen nach Erstürmung der Festung. Bitte um Mitteilung der Siegesnachricht an Schultheiss von Diesbach und den französischen König. Eroberung eines Schlosses durch Hans von Hallwil.

Wir haben ouch an unserm nechsten schriben ¹⁾ mit fröden zuo erkennen geben die signust, sodann wir am ersten angriff mit unsern Eidgnossen, die by uns in unserm leger ligent, an unser vigenden getan hand; wir sider har grüntlich vernomen von dennen, die es von den buren gehört, die die toden gezelt und zuosamen gelesen, das si gerett haben, ir sye sechzechen hundert und sübenzechen an der zal umbkomen ²⁾, die ligent noch all unbegraben an die, so in dem dorf daby verbronnen ³⁾ der ouch vil sind. Der barmherzig ewig gott well nach üwerm begeren den armen selen gnad erzöugen!

Es sind ouch ein merklich zal lüten, ritter, knechten und ander armer buren gevangen von *Lamparter* und *Burgunder* und besonders einer genant *Steffan* von *Gramund* ⁴⁾ ist vom besten geslecht in *Burgunn*, darzuo ouch etlich edel von *Pineröll* vom land von *Safoy* und ander; die bieten gross guot sich zuo lösen, etlich villicht me dann si vermögen, damit si bi dem leben belibent ⁵⁾. Wir wölten gern den eren nach, das jederman erstochen und nieman gevangen were; das wurd allweg den schrecken in unsern vinden meren und unser guet lob behalten. Doch ob die gevangen nit gelöst werden, so wellen aber wir die armen lüt us der grafschaft von *Pfirt*, der noch ein merklich zal zuo *Blomund* und *Sant Politen* gevangen ligen, mit inen lidigen. Wir haben ouch gros merglich guot inen angewunnen an roßen, harnesch, sidin gewand und allen andern dingen, das ist, als ver man das hat mögen tuon, alles zuosamentragen und uf hüt und gester gebütet worden ⁶⁾. Und ist von jeglichem ort, ouch von unserm G. H. von *Oesterriich* und andern einer darzue geordnet, die das alles bütent und verkoufent. Es wirt aber under uns wenig erschießen; dann der lüten zuovil ist, doch haben wir us des herren von *Nüwenburg* ⁷⁾ blatten geßen, die sind üwerm nachrichter *Balthasser* us der büt worden und sust wellen wir ouch etwas anders, das wir [lieber genomen?]

hand, mit uns heimbringen von guoter spis, win, brot und andern dingen [deren si] ußer maßen vil bi inen gehept. Das ist alles bi inen an dem gefechte ver[hüttet worden und] unnütz komen. Wir haben ein edelman, ist ein *Lamparter* und nit der minsten einer. bi uns gevanglichen gehept; der hat uns gesagt, das sie willen haben gehept, als ouch das die recht warheit ist, ein leger gewaltiklichen neben uns zuo slachen und sich den von *Elikurt*, davor wir ligent, zuo erzöugen, damit si gesterkt und getröst wurden; dann sie allen gezüg bi inen gehept und gemeint haben, ein wagenburg zue slachen. Wir haben inen ouch zwo gros steinbüchsen abgewunnen, da jeglich ein größern stein dann eins menschen haupt sie, schüsset. Der wellent wir, ob got will, ein mit uns heimbringen *) und darzu dry oder vier starker daroßbüchsen und slangenbüchsen ouch abgewunnen, dabi ir wol mögen betrachten der merglich schrecken, so in si komen ist; dann si noch nie geworben noch gebetten hand, die toten körber lassen zue begraben. Darzue haben wir inen ouch abgewunnen die panner von *Facuney* *), das ist die recht hauptbanner von *Burgunn*, dann ouch *Burgunn* daran stat und anders nit, darzuo etwan mengs venli, die ir ouch zem teil werdent sechen. Es sind ouch bi inen vil lüten von *Pemund* und suß us *Safoy*, des herren sun von *Lassara* ¹⁰⁾, als ouch darunder gewesen, und zem teil umbkomen, darob wir all und unser Eidgnossen jederman bi uns, als nit unbillich ist, gros und merglich missvallen hand von wegen des lands von *Safoy*. Wir zwifeln ouch nit, es werd üch ouch bewegen; dann wir dabi erkennen die trüw, so man uns mitteilt.

Wir ligen noch allweg mit dem züg und buschen vor *Elikurt* und haben noch nit als vil geschossen, das man ütз möcht schaffen, wiewol wir und die üwern und ander, so bi uns in unserm leger sind, gern etwas witer darzuo tätent, und redent die üwern, das man si daran gan und stürmen laß ¹¹⁾. Sie wellens lieber tuon dann also erfrieren. Wir wellen aber uns noch sy nit also verschetzen sunder mit vorteil die ding angrifen und fürnemen, damit wir, ob

gott will, keinen schaden enfachend; dann wir von gots gnaden mit einandern als einhell und in ganzer fruntschaft sind und brüderlich lebend, das üch und uns allen wol erschießen mag. Anders wüssen wir üch dirre zit nüt zue schriben, dann das wir U. G. herzlichen danken üwers früntlichen schribens und trostlichen zuesagens und hilf, dero wir von gottes genaden jetzemalen nit bedörfent, dann wir uns mit üwer statt panner fromelich und erlich halten und die, ob got will, in kurzem mit gesuntheit heimbringen wellend.

L. H. H. nachdem unser herr der schultheis ¹²⁾ zem küng [ist,] wöll uns bedunken ob anders das [üwers willens] wel sin, das ir dem küng und ouch dis ding von stund an geschehen melden ¹³⁾. Das wurd nach unserm bedunken [uns] nutz und ere bringen.

Item *Hans von Halwil* hat uf gester vergangen mit siner gesellschaft ein sloß bi *Mümpelgart* gewonnen ¹⁴⁾. Da wolt man im tusent guldin geben. Was wir furer vernemand, wellen wir ouch verkünden, desglich wir von uch begeren. Damit sind dem barmherzigen ewigen got bevolhen, der üch nach unserm begeren sellenklichen behalten und uns zue üch frölichen fürdern well.

Datum an Mitwuchen nach Martini a° 74.

(Coll. Girard VII 37. Schadhafte, fleckige Kopie.)

(Von Bern mit Begleitschreiben vom 17. Nov. an Freiburg übersandt mit der Bitte, die Ihrigen bei Eid und Ehren zu vernahmen und sich keine Kosten reuen zu lassen, weitere Kundschaft aufzunehmen. 16, 41.)

¹⁾ Diese erste Siegesdepesche scheint nicht erhalten zu sein.

²⁾ Vgl. dazu Schilling I 183 A. 2; Knebel II 126, 127, 140, 146. Die Schätzungen Knebels gehen ziemlich höher. Schreiben der Soloturner Hauptleute v. 17. Nov. (bei Amiet, Die Burgunderfahnen des Soloturner Zeughauses. Soloturn 1868 S. 63) gibt 1635 an.

³⁾ Frahier, vgl. Schilling I 183. Knebel II 126. Am gleichen Tage wurden die Erschlagenen von Priestern und Frauen bestattet, vgl. Bericht der Soloturner Hauptleute bei Amiet 63.

⁴⁾ Stephan von Grammont, burgund. Edelmann.

⁵⁾ Ueber die Gefangenen s. Knebel II 125, 148. Schilling I 184, 186. Bernoulli I 21.

⁶⁾ Zur Beute vgl. Schilling I 183. Knebel II 125 und 140. Amiet 60, 61.

⁷⁾ Heinrich von Neufchâtel in Burgund, Herr von Blamont und Besitzer von Héricourt.

⁹⁾ Geschah auch, s. Schilling I, 183.

¹⁰⁾ Faucogney im Tal des Brenchin in Burgund.

¹¹⁾ Nicod, Sohn des Wilhelm von La Sarraz, von den übrigen Quellen nicht erwähnt.

¹²⁾ Am folgenden Tage, den 17. Nov. fand die Uebergabe statt, s. Schilling I 185. Knebel I, 127 gibt unrichtig schon den 16. an.

¹³⁾ Niklaus von Diesbach. Ueber seine Sendung s. oben Nr. 8.

¹⁴⁾ Geschah am 22. Nov. durch einen eigenen Boten, vgl. Knebel II 154 und St.-A. Bern, Lat. Miss. A 326 v.

¹⁵⁾ Unbekannt und von den andern Quellen nicht erwähnt.

12.

Bern an Freiburg.

Sonntag, 25. Dezember 1474.

Dank für das Schreiben wegen des Grafen von Romont und anderer Händel. Bericht an den Markgrafen. Bitte um Mitteilung von der Ankunft des Gubernators, um einer Erhebung zuvorzukommen, sowie von der Rückkehr der Freiburger Räte.

Üwer schriften uns zukomen, allerlei handel U. G. H. von *Roymond* und andrer berürend, haben wir verstanden und danken U. B. L. sölchs üwers kostens, müg und arbeit mit guotwilligem erbieten, das nach allem unserm vermogen zuo verdienen. Und uf sölchs haben wir unserm gnädigen herrn dem marggrafen ¹⁾ uf hüt vast frü geschriben und in gebetten, sich darin geburlichen zue halten, und warten des siner antwurt. Wir begeren aber mit gar früntlichem ernst, sobald der gubernator ²⁾ kom, das ir uns das verkünden, uns darnach wüssen zue halten. Dann womit wir ufruor in uns bigelegnen landen verkomen möchten, weren wir mit üwer zuohilf, die uns dann in dem und anderm not ist, ganz geneigt. Bedunkt uns ouch nach gestalt allerlei löufen wol notdurftig und bitten U. L. allweg, sobald üwer rät anheimsch werden, uns das ân verzug zue verkünden, uns darnach wüssen zue richten. —

Datum, dem heiligen Wienachttag a° 74.

(Coll. Girard VII, 45. Original, Siegelspuren vorhanden.)

¹⁾ Graf Rudolf von Neuenburg, Markgraf von Röteln.

²⁾ Jean de Vergy, Herr von Montricher. Ueber das Amt des Gubernators vgl. Gingins Episodes 132.

13.

Bern an Frelburg.

Freitag, 30. Dezember 1474.

Dank für Bereitwilligkeit und Zusage. Aufschub der Verhandlungen bis zur Rückkehr ihrer Gesandten von der Tagsatzung in Luzern. Bitte, gleich Soloturn zwei große Schiffe auszurüsten. Versprechen, die Beschlüsse des Tages von Luzern sofort mitzuteilen. Anmeldung einer Ratsbotschaft für künftigen Montag.

Wir haben von unsern boten, so jetzt bi üch gewesen sind, üwern guoten willen und früntlich zuosagen, des wir üch herzlichen danken und ouch umb üch verdienen wellend, luter verstanden und wellend des in rechten brüderlichen trüwen gein üch niemer ewiglich vergessen. Und nachdem wir dann in willen sind, unsern getrüwen schultheissen herrn *Niclausen* von *Diespach* und ouch herr *Niclausen* von *Scharnachtal* beid rittere [an den] tag gen *Lutzero* ¹⁾ mengerlei stucken halb zuo vertigen, das ir nachmalen ouch werden vernemen, so habend wir umb des besten willen dis ding in ruow gestelt, bis si wider harheim werdent kommen und uns abscheid desselben tages zuo erkennen geben; doch wellend wir uns nit dest minder mit schiffen und andern dingen zuorüsten und haben ouch etlich unser kuntschaften zuo erfahrung der ding usgesant. Darumb bitten wir üch mit sunderm früntlichem ernst, das ir ouch angends zwei guot gros geschalet schiff zuorüsten und [ander] notdürftig sachen bedenken und ouch üwer gewiß kuntschaft usschickent. Desglich [werden] U. E. von *Sollotern*, mit den wir das abgerett hand, mit schiffen und andern notdurftigen dingen ouch tuon. Als bald sich dann der tag zuo *Lutzero* endet, wellend wir üch desselben abscheid ouch verkünden und dann mit üch als unser allerliebsten fründen ratslagen, wie wir die ding fürnemen wellend. — Sodann von der sach wegen, [die die unsern] berüeren ²⁾, als ir mit unsern botten ouch gerett hand, wellen wir zwen von unserm rat uf nechst kommandem Montag ³⁾ mit vollem gewalt zuo üch ordnen und dieselben [mögen] ouch mit üch fürnemen und be-
liessen zum allerkomlichsten, wie dann vorher davon ge-

rett ist; dann wir ganz geneigt und des willens sind, uns in den [und allen] andern sachen von üch niemer ewiglich zuo scheiden....

Datum, an Fritag nach Wine[chten] ¹⁾ a° 75°.

(Coll. Girard VII, 61. Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Es muß der Tag vom 4. Januar gemeint sein, wo Bern durch Nikl. v. Diesbach vertreten war. Eidg. Absch. II 522. v. Rodt I 343 scheint das Schreiben auf Freitag nach Vincentii 27. Jan. zu verlegen.

²⁾ Wegen Illingen, vgl. oben Nr. 12.

³⁾ Den 2. Januar 1475.

⁴⁾ Leseart etwas unsicher.

14.

Bern an Freiburg.

Dienstag, 3. Januar 1475.

Dank für die Mitteilungen über Illingen und Wunsch, es nach Bedarf zu besetzen, die übrigen Mannschaften zu entlassen.

Die früntlich verkündung das hus *Yllingen* berürend ¹⁾ haben wir mit begirden gesechen, danken ouch U. L. der mit gar geflissnem ernst und begeren darauf, das U. L. söllich sloß mit den üwern und unsern nach notdurft besetz und die andern wider heim vertige. So wellen wir furer der und andrer sachen halb nach üwerm und unserm rat handeln, das sich gebürt.

Datum snell 3^a. Januarii, in der 10. stund der nacht.

(Coll. Girard VII, 51. Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Die Eroberung von Illens geschah am 2. Januar, vgl. Fries 397, Schilling I 209, Gingins Episodes 156, v. Rodt I 340 ff.

15.

Freiburg an Bern.

Mittwoch, 4. Januar 1475.

Empfang ihres Schreibens mit der Antwort an die Boten aus *Lausanne* und den Herrn von *Greierz* in betreff der *Walliser* ¹⁾. Ankunft der Ratsboten aus *Genf*, des Prä-

sidenten ²⁾ und des Herrn von *Roche fort* ³⁾ zur Sühnung gegenwärtiger irriger Läufe mit *Bern* und *Freiburg*. Ihr Befremden wegen *Illingen* ⁴⁾. Antwort: Bereitwilligkeit, ihre Mission anzunehmen. Wegen *Illingen* haben beide Städte im Einverständnis gehandelt und werden es zu seiner Zeit mit Ehren verantworten. Abschrift eines Schreibens des Grafen *Philipp* von *Bresse* in Beilage.

(Miss. 2, 1^v. Abgedr. bei Ochsenbein S. 33).

¹⁾ Vgl. oben Nr. 10.

²⁾ Antoine Champion, Präsident von Piemont.

³⁾ Dr. Guillaume de Roche fort?

⁴⁾ S. Nr. 14 oben.

16.

Bern an Freiburg.

Donnerstag, 5. Januar 1475.

Antwort auf ein Schreiben v. 4. Januar. Bitte, sie auf dem Laufenden und im Vertrauen zu halten. Meldung von bevorstehender Ankunft des Grafen Philipp von Bresse.

Wir haben über fruntlich antwort uf unser schriben uns getan ¹⁾ mit guotem herzen gern vernomen und dabi verstanden, was ir dem presidenten und dem von *Rotschifort* von *Illingen* wegen zuo antwort geben hand, das uns von ouch genziclichen wol gefalt, und spürent dabi anders nit dann ganze truw und brüderliche liebe, des wir gein ouch ouch niemer mer vergessen wellend. Bitten ouch darumb mit besunderm fruntlichem ernst, als verr wir iemer können, oder mögen, was ir fürer vernemend und in disen dingen ze rat werden, das ir uns semlichs ouch verkünden, damit wir zuo allen ziten mit einandren ziechent und eins blibent, das wir zuo ewigen ziten gein ouch tun und desglich an alles mittel ouch ouch vertruwen wellend.

So dann von U. G. H. von der *Press* ²⁾ botschaft wegen, die jetzt bi uns gewesen ist, und einen brief siner zuokunft uns bracht hat, dem haben wir von munde geantwort, das wir siner zuokunft fro sind und gern hören, was er an uns bringen welle und in damit hinweg gewist, verkünden wir

üch, ouch üch darnach zuo richten und was uns furer in dem und anderm begegnet, wellend wir üch ouch zuoschriben.

Datum an der heiligen Dryer Kungen abend, umb die achtend stund nachmittag, a° 75.

(Coll. Girard VII, 53 Original.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 15.

²⁾ Graf Philipp von der Bresse. Zu dieser Botschaft vgl. Witte VII 419. Die Freiburger hatten dem Grafen von Genf, Amadäus von Savoyen und seinem Bruder Philipp geraten, sich persönlich nach Bern zu begeben, da durch ihr Erscheinen die bestehende Spannung leichter beseitigt werden könne. Freiburg Miss. 2, 3. Vgl. dazu das Schreiben des Bischofs von Genf, vom 19. Januar 1475, bei Gingins Dépêches I 9.

17.

Freiburg an den Bischof von Genf. ¹⁾

Freitag, 8. Januar 1475.

Sieht ab von den Mitteilungen, die des Bischofs Gesandten bei Anlaß ihrer Reise über *Freiburg* nach *Bern* hier und in *Bern* vernommen haben ²⁾. Durch seine eigene Botschaft, welche die des Bischofs nach *Bern* begleitete, hat der Rat indessen Kenntnis erhalten von der Absicht des Bischofs, sich mit *Philipp* von *Bresse* persönlich nach *Bern* zu begeben in der gleichen Angelegenheit. Sie wünschen ihm dazu Erfolg und bitten ihn untertänigst, dieses Vorhaben auszuführen im Interesse eines guten Ausganges der Sache, wobei sie versprechen ihm behilflich zu sein, soviel sie vermögen.

Escrip le VIII ³⁾ de Janvier 75.

(Miss. II 3, französisch, abgedr. bei Ochsenein S. 58.)

(Unter gleichem Datum ein inhaltlich gleiches Schreiben an Graf Philipp von Bresse, Miss. II, 3.)

¹⁾ Jean Louis de Savoye, Bischof von Genf (1460–82), Generalstatthalter diesseits der Alpen, vgl. Gingins Episodes 151.

²⁾ Vgl. dazu das Schreiben des Bischofs an die Herzogin Jolanta v. 19. Januar bei Gingins, Dépêches I 9.

³⁾ Ochsenein liest le « vin » de Janvier; ich lese 8. Januar, was eher zur Reise Philipps von Bresse passen dürfte; denn nach [von Rodt], Gesch. d. Grafen v. Greierz 319, fiel diese zu Anfang des Jahres 1475. Dieses Datum paßt auch besser zu dem Schreiben der Herzogin vom 19. Jan. bei Gingins, Dépêches I 9.

18.

Bern an Freiburg.

Samstag, 21. Januar 1475.

Auszug von Knechten aus Luzern, Unterwalden und andern Orten über Soloturn, Biel, Grandson nach Savoyen. Fruchtlöse Mahnung Berns zur Umkehr. Weiterer Zug nach Biel und neue Abmahnung Berns und Drohung, den Zug gegen Savoyen mit Gewalt zu verhindern. Abordnung Scharnachtals zu ihnen. Endliche Rückkehr derselben über Bern und Entschuldigung ihres Vornehmens. Bitte um Mitteilung ihres Entschlusses betreffend die Besatzung von Illingen.

Es hat sich dirr tagen begeben, das sich ein merklich summ knechten von unsern Eidgnossen, namlich von *Lutzern*, *Underwalden* und andern örtern zuosamen gemacht haben und miteinander gen *Sollotern* kommen sind¹⁾. Und als bald wir das vernomen, da hand wir in der nacht ein von unserm rat dar geordnet, sich ze erkennen, was irs willens oder gemüts wer; der hat an inen funden, das si haben wellen gen *Bieln* und iren strich am sew hinuf wider *Granson* und in das land von *Saffoy* keren. Da hat er si in unserm namen und von unsres bevelhens wegen gebetten, wider heim ze keren; dann wir, und die uns gewant werend, durch semlich ir fürnemen möchten beschediget werden, mit witren und andern worten, so darzuo notdurftig gewesen sind. Das habend si nit wellen tuon und sind also gen *Bieln* kommen mit einem blauen venlin und darin ein wiß crütz. Wir haben von stund an zwen von unserm rat inen ilends zuogeschickt und denselben bevolhen, mit inen zuo reden und gütlich bitten und ermanen, wider heim ze keren und uns und unser gewanten und sunders in dem herzogtum von *Saffoy* unbeschediget zuo lassen und, ob si das nit tuon und uf irem fürnemen beharren wolten, so solten si inen das mit den unsern weren und si nit fürrer ziechen noch kommen lassen. Daran hand si sich aber nit wellen keren und vermeint, es solten noch der merteil knechten zuo inen kommen, mit denen wolten si ze rat werden. Also haben wir aber demnach von stund an ouch in der nacht herr *Niclausen von Scharnachtal* rittern und ander unser miträt²⁾ snelliclichen zuo inen geschickt und si bitten und vermanen lassen, wider heim ze keren

und uns und die unsern nit ze schedigen und sunderlich in *Saffoy* nit ze ziehen. Und ob si das nit tun wolten, das si inen dann semlichs weren sollten, als ouch wir in willen gewesen sind. Und haben doch under inen nieman wellen lassen weder an lib noch an guot schedigen; dann das... allein darumb getan, damit sie gewend und unser verwanten und ander von *Saffoy* nit beschedigt wurdent. Und als si unsern willen und meinung under allen malen verstanden, da hand si doch am letsten ir fürnemen abgestellt und sind wider heim gezogen und ein teil har in unser statt kommen und gerett, sy haben nit gewist, das es wider uns oder unser gewanten wer....

Sodann G. M. als wir mit üwern wisen botten, so jetzt bi uns gewesen sind, von *Illingen* ¹⁾ wegen gerett, da wir nit zwiveln, si haben das an üch bracht, bitten wir üch früntlich, das ir uns bi dem botten üwers willens underrichten; dann uns not wil bedunken, das es besetzt werd. Das wellend wir gar mit bereitem willen verdienen.

Datum, an Samstag nach Sebastiani a^o 75^o.

(Coll. Girard VII, 55. Original, Siegel abgefallen.)

¹⁾ Vgl. Schilling I 210 Anm. 1, und St.-A. Bern, Ratsmanual Nr. 16, S. 65.

²⁾ Urban von Mülren u. a. vgl. a. a. O.

³⁾ Vgl. oben Nr. 15.

19.

Freiburg an Bern.

Freitag, 10. Februar 1475.

Heute sei eine Botschaft wegen der Edlen und Städte in der *Waadt* hier angelangt mit der Mitteilung, daß in Folge der jüngst durch den Grafen von *Bresse* in *Bern* getroffenen Abrede ¹⁾ in dieser Angelegenheit Boten an die Herzogin von *Savoyen* abgeschickt worden seien, die noch nicht zurückgekommen, und vielleicht im Gebirge durch schlechtes Wetter zurückgehalten seien. Darum die Bitte,

wenn bis künftigen Sonntag die Antwort der Herzogin nicht eintreffe, nicht ungeduldig zu werden.

(Miss. II, 4v, abgedr. bei Ochsenbein S. 59.)

¹⁾ Es ist das bernische Ultimatum an Savoyen, das in Lausanne am 28. Januar unter Ratifikationsvorbehalt von den Vertretern der Herzogin, Philipp von Bresse und Graf Franz von Greierz, angenommen worden war, vgl. das Schreiben des Bischofs von Genf vom 19. und von Jean du Pont vom 28. Januar 1474, ferner d'Appiano an den Herzog von Mailand vom 3. Febr. bei Gîngins Dépêches I 9, 13, 32. Die Herzogin hatte 14 Tage Bedenkzeit.

20.

Freiburg an Bern.

Dienstag, 14. Februar 1475.

Abordnung von Boten an den Grafen von *Greierz*, Marschall von *Savoyen*, um seinen Rat einzuholen wegen der königl. Botschaft und des Geldes. Nach seiner und ihrer Meinung sei hiefür der Graf von *Bresse* am geeignetsten ¹⁾).

Abfertigung eines Kundschafters über den Berg, um bald etwas zu erfahren vom reisigen Zug in *Lamparten*. Auch der Marschall habe deswegen einen Boten abgefertigt und an die Herzogin geschrieben. Weiterer Bericht wird nach deren Rückkehr erfolgen. Bitte, im Falle die Antwort der Herzogin, die am letzten Sonntag fällig gewesen, zustimmend laute, darin gütlich vorzugehn in Hoffnung auf eine glückliche Erledigung der Sache. Aufforderung, einem den Leuten von *Jaun* drohenden Ueberfall aus dem *Simmental* vorzubeugen ²⁾).

(Missiv. II, 5. Abgedr. b. Ochsenbein S. 59.)

¹⁾ Vgl. dazu Mandrot Etudes VI 207. Man erwartete mit Ungeduld die Heimkehr der Botschaft und die Zahlung an Geld aus Frankreich, s. Ratsmanual 16, 97 vom 11. Februar.

²⁾ Eben zu jener Zeit 12/13 Februar wurden die Untertanen des Grafen von Greierz unter den Bocken, mit Einschluß von Jaun, durch ein Burgrecht mit der Stadt Freiburg dem Schutze dieser Stadt unterstellt, vgl. St.-A. Fbg. Bündnisse Nr. 178, 203, 219,

21.

Bern an Frelburg.

Dienstag, 14. Februar 1475.

Gerüchtweise Warnung vor einem in Mailand geschlossenen Bündnis des päpstl. Legaten, von Neapel, Venedig, Savoyen, Burgund und Florenz gegen die Deutschen, insbesondere die Eidgenossen. Ernennung des Markgrafen von Montferrat zu dessen Hauptmann in mailändischem Sold, Durchzug des Prinzen von Neapel und Zusammen treffen mit dem Bastard von Burgund in Genf. Drohungen gegen Bern! Zuwarten bis auf die Bestätigung durch Kundschafter. Vorläufige Mitteilung an Nikl. v. Scharnachtal zu Händen der Tagsatzung in Luzern. Bitte um rasche Antwort.

Unser kouflüten und burgern einer, so jetzt von *Jenff* harus kommen ist, hat uns zuo erkennen geben, das im von wahrhaften kouflüten, die er uns ouch genempt hat, in rechten truwen und warnung gesagt worden sie, das dirr vergangnen tagen unsers heiligen vaters des bapstes legaten, ouch des künigs von *Napels* suon, der *Venedier*, der herzogin von *Saffoy* des herzogen von *Burgunn*, der *Florentiner* und ander trefenlichen botschaften sullend mit und bei einandern zu *Meyland* gewesen sin und da einen pund und fruntschaft¹⁾ mit einander gemacht haben wider die *Tütschen* und besunder, als wir verstand, wider uns Eidgnossen, und haben da den markisen von *Montferrer* zuo einem hauptman geordnet; dem sol der herzog von *Meyland* alle jar geben, diewile es frid ist, 36000 ducaten, und wann es krieg wirt, zem jar hundert tusent ducaten. Si haben ouch gros hochzit und fröud mit einandern gehebt, und hat der herzog von *Meyland* inen allen gros merklich guot an gold, rossen, sidinem gewand und anderm geschenkt. Er hat ouch vernomen, das des künigs von *Napels* suon uf hüt Zinstag oder gester Mentag mit vierhundert pferden gen *Jenff* sölle kommen²⁾ und rett man, [er well] zem herzogen von *Burgund* [riten, und der] well im sin tochter geben, und sölle ouch der baschart von *Burgunn* zuo im ouch gen *Jenff* kommen³⁾. Und redent ouch die von *Jenff*, dieselben herren wellend für üwer statt ziechen und die am ersten gewinnen und darnach unser statt ganz zerstören und enmitten darin schriben « hie was einest ein statt, die hies *Bernn*!⁴⁾ » Der allmechtig gott well es

wenden; dann ir und wir semlicher worten noch gar vil hören müssent. Und als dann wir etlich unser kuntschaften usgevertiget und von unsern boten, die bi üch gewesen sind, verstanden, das ir das ouch getan hand, so wellen wir derselben erwarten, und wir haben ouch nützit dest minder herr *Niclausen* von *Scharnachtal* rittern ⁵⁾ gen *Lutzern* gevertiget umb sachen, als ir wissent, und dem angends dis ding geschriben, die an unser Eidgnossen zuo bringen und doch daran zuo sind, das deshalb durch si kein ufruor beschech und nützit furgenommen werd, bis wir durch üwer und unser kuntschaften etwas witer und anders vernemend ⁶⁾).

Das verkünden wir üch als unsern allerliebsten fründen, umb das ir üch des ouch zuo halten wissen, wiewol wir meinen, ir haben durch die üwern dirr dingen ouch etwas vernomen. Wir hetten ouch herr *Niclausen* gern etwas gen *Lutzern* von üwer antwurt [gemeldt], die ir uns, als ir wissen, geben sollten, so ist uns die noch nit worden, der wir als bald das sin mag, von üch ouch begerent ⁷⁾. Und was üch begegne, das verkünden uns, desglich wir ouch zuo allen ziten tuon und alles unser vermügen, libs und guots von üch niemer ewiglich scheiden und uns semlicher maß mit der hilf gottes mit einandern halten wellend, das unser mißgönnern hochmütigen wort sullen verkert werden.

Datum, an Zinstag nach Invocavit a° 75°.

(Coll. Girard VII, 57, Orig. Siegel abgefallen.)

⁴⁾ Das Bündnis von Montcalieri zwischen Savoyen, Burgund und Mailand vom 30. Januar 1475. Vgl. Colombo, *Jolanda duchessa di Savoia* in *Miscellanea di Storia Italiana* XXXI 109, v. Rodt I 378; ferner den Bericht der mailänd. Gesandten v. 30. Juni bei Gingins, *Dépêches* I 17. Ueber die weitem Verbindungen Burgunds s. Knebel II, 200.

⁵⁾ Friedrich von Tarent. Vgl. Nr. 22 u. Berner Ratsmanual 16, 97 vom 11. Febr. Knebel II 200 und 158 Variante 4.

⁶⁾ Anton, Bastard von Burgund. Vgl. Schreiben d'Appiano's und Panigarola's vom 7. Febr. bei Gingins *Dépêches* I 3, 40, 46, Eidg. Abschiede II, Nr. 776.

⁷⁾ Vgl. Berner Ratsmanual Nr. 16, 97. vom 11. Febr.

⁸⁾ Ueber ihn vgl. Schweiz. Geschforsch. III 332 ff.

⁹⁾ Tagsatzung vom 15. Febr. Eidg. Absch. II Nr. 776.

¹⁰⁾ Dieselbe gieng am gleichen Tage ab, s. Nr. 19.

22.

Freiburg an die Herzogin von Savoyen.

Sonntag, 19. Februar 1475.

Abordnung von Altschultheiß *Rudolf von Wippingen*, Ritter, auf Wunsch der Herzogin, um deren Gesandten *Estienne Pacot* in der ihr bekannten Angelegenheit ¹⁾ nach *Bern* zu begleiten. Unzufriedenheit der *Berner* über die Neuerungen gegenüber den deutschen Kaufleuten, die von dieser *Genfer* Messe zurückkehren. Wunsch, den Klagen abzuhelpen und die Sachen beim Alten zu belassen. Die *Berner* erwarten die von *Pacot* angekündigten herzoglichen Gesandten bis 8. März. Bitte, dieselben rechtzeitig dort ein treffen zu lassen und einstweilen dem Sohne des Königs von *Neapel* ²⁾ den Uebergang über das Gebirge in ihr Land zu wehren und den Bewaffneten die Pässe zu sperren ³⁾, weil sie sonst die *Berner* nicht mehr zurückzuhalten vermöchten, was für das Land sehr gefährlich werden könnte. Da ihr Bote über *Genf* zurückkehre, um dort wegen der Messe Befehl geben zu lassen, so teilen sie dies durch ihren eigenen Boten mit. Bitte, die Botschaft zu beschleunigen und dem Ueberbringer dieser Meldung ihre Absicht mitzutheilen.

(Miss. II, 7, französ. abgedr. bei Ochsenbein II 60.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 19.

²⁾ S. oben Nr. 21.

³⁾ Vgl. v. Rodt I 379.

23.

Freiburg an Bern.

Sonntag, 19. Februar 1475.

Entgegennahme der von *Rudolf von Wippingen* übermittelten Antwort *Berns* an die dorthin gesandte Botschaft der Herzogin von *Savoyen* ¹⁾. Mitteilung derselben, schriftlich an die Herzogin und mündlich an ihre Botschaft, daß nach ihrer Ansicht die Anstände eine friedliche Erledigung finden können

mit der Versicherung, daß alle Dinge in ihrem gegenwärtigen Bestand bleiben sollen bis zum Eintreffen einer künftigen savoyschen Botschaft auf den 8. März, welche sich beeilen möge, rechtzeitig einzutreffen. Mahnung, unterdessen den Königssohn von *Neapel* nicht in ihre Lande einziehen zu lassen und die Pässe allen Reisigen zu verschließen ²).

Bitte, zu den Büchsen, die bei der Herzogin gefunden wurden, Acht zu haben.

(Miss. II, 6v, abgedr. b. Ochsenbein S. 116.)

¹) Vgl. oben Nr. 22.

²) Vgl. oben Nr. 22.

24.

Bern an Freiburg.

Donnerstag, 23. Februar 1475.

Ankunft der mailändischen Botschaft in Bern. Bitte um Bericht über ihre Forderungen in Freiburg. Mitteilung von Absendung einer Botschaft wegen Anwesenheit und Zuzug des Prinzen von *Neapel* und des Bastards von Burgund in Genf. Bitte, auch eine Botschaft dorthin abzufertigen.

Als dann die botschaft von *Meyland* har kommen ist ¹), haben wir die noch nit gehört und das darumb getan, das wir in hoffnung warend, ir wurden uns ir anbringen, von inen an üch gangen, unterrichten, damit ir und wir in der antwurt eins werend und si ouch ir red nit endren wurden. Darumb bitten wir üch mit sunderm früntlichem ernst, daz ir uns irs anbringens angends schriftlich underrichten; dann wir si bis dar enthalten wellend ²).

Sodann, G. M. vernemend wir, das des künigs suon von *Napels* und der bastard von *Burgunn* noch zuo *Jenff* und im land sind und sich ouch vast sterkent, das uns merglichen bekümbert ³). Und haben darumb zuo gruntlicher erfahrung dirr ding unser kuntschaft bis gen *Jenff* aber usgevertiget. Bitten üch darumb mit früntlicher begird, das ir üwer kuntschaft ouch an das end senden und der be-

velhen wellend, die sachen eigentlich zuo erkennen, umb das ir und wir uns bewaren und fürsechen mügent....

Datum, an Donnstag nach Reminiscere a° 75.

(Coll. Girard VII, 59, Orig. Siegel teilweise erhalten.)

¹⁾ Am 22. Febr. traf daselbst Gerardo Ceruti ein, vgl. dessen Schreiben vom 6./7. März bei Gingins Dépêches I 48, 58 und Eidg. Absch. II 527.

²⁾ Vgl. die Antwort unten Nr. 25.

³⁾ Der Bastard von Burgund traf Ende Februar in Bisanz ein, vgl. Gingins Dépêches I 46, Witte VII 425. Ferner Klage gegen die Herzogin und deren Verantwortung bei Knebel III 458—60. Dort behauptete der Bischof von Genf, der Bastard sei ohne sein Vorwissen durch Genf gezogen, und auf der Rückreise habe er Genf als Pilger, ohne militärische Begleitung und nur mit 3 Pferden, berührt.

25.

Freiburg an Bern.

Freitag, 24. Februar 1475.

Ankündigung des Eintreffens ihrer Botschaft in *Bern* auf künftigen Dienstag. Der gegenwärtig in *Bern* weilende mailändische Bote ¹⁾ sei vorher hier gewesen und habe sich geäußert wegen der *Savoyen*, mit dem sein Herr verbündet sei, und *Bern* berührenden Fragen. Auf seine Frage um Rat, und ob er ohne Geleite sicher dorthin gehen könne, haben sie ihm auf ersteres bemerkt, daß *Bern* und der Herzog von *Mailand* ihres Rates nicht bedurften, auf das zweite, daß «ir in der fromkeit und redlikeit sient, daz er sich darin nit entsizzen solle». Zu seiner Begleitung hätten sie ihm beim Wegreiten einen Diener mitgegeben. Hätte die mailändische Botschaft hier noch anderes verrichtet, so würden sie es durch diesen Diener mitgeteilt haben. Bitte, das Ausbleiben bezüglichlicher Mitteilungen nicht übel zu vermerken. Des Königs Sohn von *Neapel* und der Bastard von *Burgund* sollen weggeritten sein, letzterer nach der *Lombardei* und angeblich nach *Rom* ²⁾, ersterer nach *Deutschland* ³⁾.

Weitere Nachrichten nach Rückkehr der nach *Genf* gesandten Kundschafter.

(Miss. 2, 7, abgedr. bei Ochsenbein S. 116.)

¹⁾ Gerardo Ceruti vgl. oben Nr. 24.

²⁾ Der Bastard Anton von Burgund traf am 13. März in Mailand ein, um nach Neapel weiter zu reisen, s. Schreiben Mirabilias bei Gingins Dép. I 46 ff., 64 ff., 106 ff. u. Knebel II 192.

³⁾ Prinz Friedrich von Tarent war um Ostern noch in Besançon und konnte nicht zum Herzog von Burgund ins Lager von Neuss gelangen, da ihm die Wege verlegt waren. Vgl. Knebel II 200, 207, 234 und Gingins Dép. I 109, A. 8.

26.

Bern an Freiburg.

Montag, 20. März 1471.

Verhandlungen mit der savoyschen Botschaft, die mit den bern. und freib. Abgeordneten nach Luzern gegangen. Truppendurchzüge der Lombarden und andrer Feinde nach Burgund, auf Grund einer Lombardischen Vereinigung. Deshalb Mißtrauen in die Absichten der savoyschen Unterhändler bei der Tagsatzung. Vorschlag einer gemeinsamen Verständigung nach Rückkehr der Tagsatzungsabgeordneten.

Ir haben, des wir nit zwiveln, vernommen, wie früntlich und gütlich wir durch üwer B. L. willen mit den boten von *Safoy* ¹⁾ von einem artikel an den andren gehandelt üch und uns, als ir verstand, merglichen gelegen und doch in unser herzen und gemüt nie kommen ist, das hus von *Safoy* mit keinen beswerungen zuo betrüben, so verr das von inen an uns ouch gehalten wurde. Und als dann dieselben boten von *Safoy* mit üwern und unsern gen *Lutzern* geritten ²⁾, sind uns warlich schriften angelangt, das uf etlich vereinung in *Lamparten*, üch und uns und aller *tütschen* nation zuowider beschehen ³⁾ die *Lamparter* und ander unser vind durch *Safoy* enend den bergen harin ziehen und merglich sterken, das doch wider unser ganz gevallen ist, angesechen da die andern ouch durchgezogen sind, das man uns ouch zuo erkennen gab, si hätten weder harnesch noch andern gezüg und wer nit uf unsern schaden. Si sind aber alsbald si durchkamen mit ihrem harnesch ganz gewapnet zem herzogen von *Burgunn* gezogen ¹⁾. Der und ander sachen halb wir

ganzen gelouben tragen, das si vor unsern Eidgnosen umb ir werben nit guot undertädiger und vilicht ingedenken sind, sich mit üwern und unsern vinden zuo sterken. Das verkünden wir üch als unsern allerliebsten fründen in bedenken, wann üwer und unser boten vom tag von *Lutzern* wider harheim komend, das wir dann mit einandern nach fürzenemen sie, damit wir nit, als bisher beschechen ist, wol bedächtlichen ratslagen, das üch und uns dem besten nach fürzenemen sie....

Datum, an Montag nach Palmarum a° 75.

(Coll. Girard VII, 63. Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Am 15. März war dieselbe in Bern eingetroffen, vgl. Schreiben des sav. Gesandten Urban von Chevron vom 17. März bei Gingins Dép. I 70.

²⁾ An die Tagsatzung vom 20. März, wo die savoyschen Anträge zur Behandlung kamen, vgl. Eidg. Absch. II 531 p. u. Gingins a. a. Ö.

³⁾ Vgl. oben Nr. 21 und Knebel II 200.

⁴⁾ Vgl. die Klagrede der Eidgenossen am Kongreß in Freiburg bei Knebel III 458 und unten Nr. 28.

27.

Bern an Freiburg.

[Montag 20.] März 1475.

Ergebnis der eingezogenen Kundschaft. Sammlung der Verbündeten des Herzogs in Piemont. Die savoyschen Botschaften haben nur Hinhaltung zum Zweck bis zur erfolgten Sammlung der Mannschaften.

Uwer fürnämén, die kuntschaft berürend, haben wir wol verstanden und tuond üch daruf zuo wüssen, das unser vorusgangen schrift ¹⁾, daruf gesagt ist, daß der bapst, küng zu *Napels*, *Meyland*, *Venedy*, alles *Italien* und *Lamparten* mit dem hus *Safoy* in einung komen und sind in willen, sammungen zuo tuond, als si ouch gegenwürtenklich halten, die in *Bemond* all zuosamen komen, und danenthin harus wider üch und uns keren. Und sölle dis gewerb und erbieten durch die *Safoyischen* boten beschechen us dem grund, üch und uns also in gehofftem guoten zuo enthalten ²⁾. Und aber nit dester minder sobald die gezüg versampnot

werden, die berg und passen inen öffnen und dann gegen
üch und uns inr willen üben....

Datum ut in littera.

(Coll. Girard VII, 75. Orig. Beilage.)

Gehört offenbar zu Nr. 26 oben und ist darum gleich zu datieren.
Es trägt von anderer Hand in der linken oberen Ecke die Datierung
22. März, ohne daß der Grund dafür ersichtlich wäre.

¹⁾ Vgl. oben Nr. 21.

²⁾ Vgl. Schreiben d'Appianos vom 21., 24., 31. März u. 10 April,
bei Gingins, Dép. I, 81, 82, 83, 91. Das Bündnis zwischen Mailand
und Burgund sollte erst auf Ostern verkündet werden.

28.

Freiburg an den Gouverneur der Waadt ¹⁾.

Samstag, 1. April 1475.

Mitteilung der Beschwerden der Gesandten der Stadt
Bern, die gestern hier waren, daß man, trotz der Abmachung
keine *Lombarden* durchziehen zu lassen ²⁾, dort zuverlässige
Kundschaft habe von solchen Durchzügen in *Nantua* und
anderwärts durch *St. Claude* nach Burgund ³⁾. Ferner daß
in *Vivis* ein Barbier namens *Pappet* einen Mann in Berner
Tracht mit den Abzeichen und dem Panner der Stadt *Freiburg*
auf einer Kuh reitend abgebildet, was ihnen sehr mißfalle,
da es nicht zum Frieden beitrage, zumal im Hinblick auf
den deswegen in *Bern* angesetzten Tag ⁴⁾. Bitte, solchem
abzuhelfen und vorzubeugen.

(Miss. 2, 8, französisch, abgedr. b. Ochsenein 117.)

¹⁾ Jean de Vergy, Herr von Montricher.

²⁾ Vgl. oben Nr. 23.

³⁾ Nantua, heute Dép. Ain, St. Claude, Dép. Jura Frankreich,

⁴⁾ Vgl. dazu Schilling I 275, v. Rodt I 379. Der Vorfall gehört
also nicht in den Nov. 1474, wie Witte VII 366 und Tobler, Schilling
I 275 Anm. annehmen.

29.

Freiburg an die Gemeinde Jaun.

Dienstag, 11. April 1475.

Aufforderung, an den auf nächsten Samstag angesetzten
Auszug der Städte *Freiburg* und *Bern* gegen den Herzog

von *Burgund* ¹⁾ teilzunehmen und kraft des Burgrechtes fünf Bewaffnete auf Freitag Abend in *Freiburg* zu stellen.

Gleiches Aufgebot erging auch nach *Illingen* um vier Mann.

(St.-U. Fbg. Miss. 2, 9, abgedr. Ochsenbein S. 33.)

¹⁾ Der Zug nach Pontarlier mit 40 Mann, s. Fries 396.

30.

**Freiburg an seine Mitburger
in Greierz, La Tour de Trême und Montsalvens.**

Dienstag, 11. April 1475.

Aufforderung, mit ihm, *Bern* und seinen Verbündeten nächsten Samstag gegen *Burgund* ins Feld zu rücken und gemäß ihres Burgrechtes zehn wohl ausgerüstete Mann Freitag Abend in *Freiburg* eintreffen zu lassen ¹⁾).

Gleiches Aufgebot ergeht an die von *Corbières* und *Charmey* für Stellung von je vier Mann.

(Miss. 2, 9, französ. abgedr. b. Ochsenbein S. 118.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 29.

31.

Bern an Freiburg.

[Dienstag, 18.] April 1475.

Erkenntlichkeit für die gute Aufnahme ihrer Botschaft. Zusage der Basler auf das bernische Gesuch um Unterstützung mit einer Abteilung Reisiger. Kopie ihrer Antwort in Beilage.

Wir haben von unsern boten, so bi üch gewesen sind, mit hochem ruom und anbringen verstanden den guoten willen und große trüw, so inen in unserm namen von üch beschechen, das in unsern herzen und gemüten nit clein geschetzt ist, und wir wellend ouch die und ander guotete, so uns von üch manigfaltiglichen begegnet, niemer ewiglich vergessen.

Furrer, allerliebsten fründ und G. M. so haben wir dem lantvogt ¹⁾ und U. E. von *Basel* umb einen reisigen ge-

züg, üch und uns den zuozevertigen, geschriben; die hand uns geantwurt, als ir an den ingeleiten copien vernemend ²⁾, dabi wir verstand, das si als fromm lüte ouch mit macht zuo üch und uns ziechen ³⁾, desglich ander unser gemein Eidgnossen von stetten und lendern ouch tuon werden....

Datum, an [Zinstag] nach dem Sonnentag Jubilate a^o 75.

(Coll. Girard VII, 67, Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Hermann von Eptingen, Landvogt Herzog Sigismunds von Oesterreich im Elsass und Sundgau.

²⁾ Sind nicht mehr vorhanden.

³⁾ Ueber die Hilfe Basels und der Niedern Vereinigung vgl. dagegen Knebel II 204, 207, 208, 217, 219, 220 und Bernoulli I 27.

32.

Freiburg an die Herzogin von Savoyen.

Sonntag, 30. April 1475.

Dank für ihr Schreiben datiert aus *Montcalieri* 20. April. Die Antwort darauf könne erst nach Rückkehr der Räte, die gegenwärtig zu *Lyon* und anderwärts abwesend seien ¹⁾, erfolgen. Versicherung fortwährender Ergebenheit gegen das Haus *Savoyen*.

(Miss. 2, 9^v. französ. abgedr. bei Ochsenbein S. 118.)

¹⁾ Schultheiß Peterman Pavillard war seit 26. April in *Lyon* und kehrte vor 6. Mai wieder zurück, vgl. die Schreiben d'Appianos vom 26. April und 6. Mai bei Gingins Dép. I 111, 116. Andere Räte waren auf dem 1. und 2. Zuge nach Pontarlier, vgl. Fries S. 396. Wer damals in *Lyon* war, ist nicht ersichtlich.

33.

Freiburg an den Gouverneur der Waadt. ¹⁾

Mittwoch, 3. Mai 1475.

Besorgnis der aus *Deutschland* und anderswo hier eingetroffenen Kaufleute wegen Unsicherheit der Straße nach *Genf* in Folge gegenwärtiger Kriegsläufe ²⁾. Bitte um Sicherheit für dieselben zu unbehelligter Reise durch das *Waadt*-

land, das Gebiet des Grafen von *Romont*, für diese sowie andere deutsche Mitbürger zum Besuche der *lienfer* Messe.

(Miss. 2, 12 französisch, abgedr. b. Ochsenbein 118.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 28.

²⁾ Einfall der Berner, Freiburger und ihrer Verbündeten nach Pontarlier und Einnahme der Festungen am Wege zum Jougne-Pass, wodurch die Strasse durch das Waadtland gesperrt war.

34.

Bern an Freiburg.

Montag, 8. Mai 1475.

Mahnung des Bischofs von Basel laut beil. Kopie. Aufforderung an die Berner im Felde, nach Inhalt der Vereinigung mit den andern Eidgenossen gegen Burgund und dem Bischof zu Hilfe zu ziehen, statt sofort umzukehren. Weitere Verstärkung durch Nachschübe im Notfalle.

Unser gnediger herr von *Basel* hat uns etlich sin anligen geschriben und zuo erkennen geben, als ir an der ingeleiten copie ¹⁾ vernemend, daruf wir einmuotlich betracht hand, was gemeiner *tütschen* nation üch und uns allen zuo abbruch wurd haran gelegen sin, ob man zuo den dingen nit solt tuon: Und haben daruf den unsern im veld geschriben, das wir all verbunden sind, nach inhalt der vereingung zuo semlichen sachen zuo tuond, das ouch wir an unserm teil halten wellend, und das si daruf mit den üwern und andern unsern Eidgenossen wider ein versuochen in *Burgunn* tuond und sich unsern vinden mannlichen und trostlichen erzöugent, die sich dann gein inen sterken und iren übermuot tribent ²⁾. So hoffen wir, der almechtig werd inen noch me glücks und selden ³⁾ erzöugen. Damit mag ouch dem vorberürten U. G. H. von *Basel* und sinem stift geholfen werden; dann solt man also angendz wider harheim ziechen und über nacht aber hinweg rucken, bedunkt uns unkomlichen ⁴⁾. Wir wellen inen ouch, ob das not tuot, noch vil frommer biderber lüten, die wir gon gotz gnaden wol hand, zuschicken....

Datum, an Montag nach Crucis Jnvencionis a° 75.

(Coll. Girard VII, 69, Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Vgl. das Schreiben des Bischofs vom 5. Mai in Coll. Girard VII, 71 und Knebel I 227.

¹⁾ Vgl. Witte i. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. VIII S. 205.

²⁾ Segen, Heil.

³⁾ Das Schreiben traf nicht mehr rechtzeitig ein, da die Berner am 10. Mai schon wieder zu Hause waren, vgl. Schilling I 225 A. und Knebel II 232, 234.

35.

Freiburg an Corbières und Charmey.

Dienstag, 9. Mai 1475.

Lob des Gehorsams, der Disziplin und Tapferkeit der Zuzüger aus ihren Orten bei Anlaß des letzten Feldzuges durch *Freiburger* Hauptleute und Räte im Feld. Dank für die stets bewiesene Ergebenheit von Seiten der Landleute wie ihrer Krieger ¹⁾.

(Miss. 2, 13, französisch. Abgedr. bei Ochsenbein S. 34.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 30.

36.

Pierre de Jougne ¹⁾ an Niklaus von Diesbach.

Jougne, Donnerstag, 11. Mai 1475.

Peter von Jougne berichtet, daß er vom Hauptmann von Jougne, Georg zum Stein, wegen der versprochenen Sicherheit d. Städte an Diesbach gewiesen worden. Wünscht, ihm zum Wohl der Burgunder und Deutschen Eröffnungen zu machen, gegen Garantie von Sicherheit.

Je suis venus a *Joigne* devers le cappitain du dit *Joigne*, *George de la Pierre* ²⁾, pour savoir sil vouloit tenir et assurer les villes et villaiges, dont il fut parler a *Orbe*, pour le terme de cinq sepmaines. Lequel cappitain de *Joigne* ma respondu quil ne feroit nulle surter jusques a ce quil eustz envoyer par devers vous ³⁾, et pour ce que je avoye promis de venir devers ledit *George* a *Joigne* je suis venuz et ay tenu ma promesse. Au surplus jay grant desir de parler a vous ou a ung homme seur de votre part, que je puisse dire pluseurs choses pour le bien des *Bourgoingnons* et des *Alemans*. Et quant il vous plaira de moy mander et baillier seurte a mon povoir, je iray parler a vous, et tout ce que je quier de parler

a vous cest pour bien de pais et pour desmorer les pais en bonne ugnion les ungs avec les aultres. Et quant lon il vouldra entendre je me y emploierey en maniere que lon le cognoistra. Et adieu monsgr. le cappitaine, auquel je prie quil vous doint une partie de vous desiers. — Escript a *Joigne* le unzeme jour du mois de May lan 1475.

Le bien votre *Pierre de Joigne*.

(Adresse: A mons. le grant cappitaine mess. *Nyclaux de Diessbach* '.)

(Coll. Girard VII 73, gleichzeitige Kopie.)

¹⁾ Pierre Majoris de Romainmôtier genannt de Joigne, Kommandant von Stadt und Festung Grandson im Auftrag von Louis de Châlons-Arlay, Herr von Château-Guyon, der sich in: Lager des Herzogs von Burgund vor Neuss befand. S. Gingins Episodes S. 163.

²⁾ Georg von Stein, bernischer Hauptmann zu Jougne, vgl. Schilling I 273.

³⁾ Bezieht sich wohl auf die Einnahme von Orbe, 2. u. 3. Mai und Jougne, etwa 5. Mai, vgl. Schilling I 222, 223, v. Rodt I 426.

⁴⁾ Nikl. v. Diesbach war bernischer Hauptmann bei diesem Zuge, vgl. Schilling I 214.

37.

Bern an Freiburg.

Sonntag, 14. Mai 1475.

Gewährung von Sicherheit und freiem Geleit für Pierre von Jougne zur Reise nach Bern auf Dreifaltigkeitssonntag in Begleitung von Hans von Stein, um seine Vorschläge anzuhören. Bericht Georgs von Stein über seine Erlebnisse und die der Besatzung von Jougne.

Dem edlen, strengen herr *Niclausen* von *Diespach* rittern, unserm getrüwen mitrat, sind etlich schriften von *Pierro* de *Jougi* zuokommen, als ir an dirr ingeleiten copie ¹⁾ sechen, daruf wir im unser sicher fry geleit und trostung zuogeschriben hand, uf Sonnentag Trinitatis ²⁾ har in unser statt zuo kommen, und haben im ouch *Hansen* vom *Stein* unsern burger ³⁾ zuogeordnet, in also har zuo beleiten. Da werden dann ir, wir und ander in disen dingen verwant sin anbringen vernemen und dann furrer darin handeln, das sich gebürt. So hat uns ouch *Jörg* vom *Stein* ⁴⁾ hauptman zuo [*Joungi*] ge-

schriben, wie im allerlei von unsern vinden begegne und anders, das dann im und sinen gesellen angelegen ist. Doch wellend si sich anders nit dann erlich und mannlich halten, darauf wir inen allerlei nach notdurft zuogesant und uns gein inen trostlichen erboten hand....

Datum am Pfingstag a^o 75^e.

(Coll. Girard VII, 77. Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Vgl. Nr. 36.

²⁾ 21. Mai.

³⁾ Wohl der gleiche, der bei Knebel III 157 erwähnt wird.

⁴⁾ Vgl. Nr. 36 Anm. 2.

38.

Freiburg an den Vogt der Waadt ¹⁾.

(Montag, 29. Mai 1475.)

Beschwerde wegen Belästigung der Leute von *Corbière* und *Charmey* durch ihn, seine Untergebenen und Beamten in Folge des jüngst abgeschlossenen Burgrechtes ²⁾ der Stadt, das ja nur aus alter Freundschaft und Nachbarschaft und zu deren Erhaltung eingegangen worden sei. Insbesondere erscheinen einige Verordnungen an genannte Gemeinden als Eingriff in ihre Freiheiten und alten Gewohnheiten, da bei ihnen altes Gewohnheitsrecht sei, daß wenn ihnen in der Grafschaft eine dauernde Steuer auferlegt werde, die meisten sie tragen. Da nun der Graf ³⁾ eine kleine Steuer erhebe, so widersetze sich der Vogt für einige Leute in der Grafschaft dagegen, die die Zahlung verweigern, und begünstige sie in ihrem Widerstand. Darum die ergebene Bitte, er möge von diesen Gegenbefehlen und der Opposition abstehen und die von *Corbières* und *Charmey* die Steuern für die Lasten ihres Grafen einziehen lassen.

(Miss. 2, 14, französ., abgedr. b. Oxsenbein 119.)

¹⁾ Antoine d'Illens. Ueber seine Kompetenzen s. Gingins Epist. des 130.

²⁾ Seit 13. Febr. 1475 s. St.-A. Fbg. Bündnisse und Verträge 178.

³⁾ Der Graf von Greierz.

39.

Philipp von Bresse an Bern und Freiburg.

Sonntag, 4. Juni 1475.

Antwort auf ihr Schreiben wegen *Attalens* ¹⁾ und Dank für ihr Anerbieten. Gemäß der letztthin in seiner Anwesenheit zu *Bern* getroffenen Abmachungen ²⁾ habe er die dem Herrn von *Orbe* ³⁾ und andern burgundischen Parteigängern gehörigen Plätze im *Waadtland* in seine Hand zu bringen gesucht; aber sie hätten sie ihm nicht übergeben wollen. Sofortige Entsendung seiner Leute und Diener zur Resetzung von *Attalens*. Versicherung, daß von dort ihnen kein Schaden mehr zugefügt werden würde; er sei Herr der Festung und nicht gewillt, sie wieder fahren zu lassen, ausser durch Vereinbarung mit *Bern* und *Freiburg*. Wenn die Leute der dortigen Besatzung ihnen nicht genehm seien oder etwas gegen die Abmachung unternehmen, so sei er bereit, sofort Abhilfe zu schaffen ⁴⁾. Bitte, in genanntem Schloß nebst Zubehör kein Kriegswerk zu veranstalten.

(Miss. 2, 9, französ. abgedr. b. Ochsenein 120.)

¹⁾ Gehörte als savoysches Lehen dem Herrn Guillaume de la Baume-Montrevel, der zugleich die Herrschaften Arconiel und Illens besass.

²⁾ Vgl. Eidg. Absch. II Nr. 792, sowie d'Appiano vom 10. April b. Gingins Dép. I 91.

³⁾ Hugo von Châlon.

⁴⁾ Vgl. dazu von Rodt I 382. Mandrot VI 215.

40.

Freiburg an den Vogt zu Lausanne. ¹⁾

Dienstag, 6. Juni 1475.

Dank für die in Folge der vorgestern gemeldeten Beleidigungen der Leute von *Orbe* durch *Pierre Morel* u. a. getroffenen Maßnahmen. Versuch, bei *Bern* für genannten *Morel* Verzeihung zu erwirken. In Folge Ueberweisung dieser Angelegenheit an *Freiburg* bitten sie uns aus Friedensliebe, man möge mit Rücksicht auf die Teilgenossen von *Orbe* ²⁾,

Morel u. a. verhalten, gütlich mit ihnen zu verhandeln, weil sonst ein gefährlicher Ausgang zu befürchten sei.

(Miss. 2, 15, französ., abgedr. b. Ochsenbein 120.)

¹⁾ Antoine d'Il lens.

²⁾ Bern, Solothurn u. Luzern.

41.

Amedaeus von Viry ¹⁾ an Bern und Freiburg.

Mittwoch 14. Juni 1475.

Uebersendung eines Schreibens des Grafen von *Bresse* ²⁾. Bitte um Antwort, mündlich durch den Boten oder schriftlich; er werde sie weiter befördern. Dank für Freilassung einiger seiner Untertanen aus *Rolle*, welche ohne sein Wollen und Wissen die beiden Orte höchlich beleidiget haben, und stete Bereitschaft zu Gegendiensten.

(Miss. 2, 16, französ. abgedr. b. Ochsenbein 120.)

(Im Begleitschreiben an *Bern* bemerkt *Freiburg*, es habe dieses Schreiben sowie dasjenige des Herrn von *Bresse* eröffnet und wieder versiegelt. Wenn *Bern* eine Antwort für notwendig erachte, so möge es eine Abschrift davon nach *Freiburg* senden.)

¹⁾ Herr von Mont-le-Vieux u. Rolle, Schildknappe und Günstling Philipps von Bresse.

²⁾ Vgl. oben Nr. 39.

42.

Herzogin Jolanta von Savoyen an Glarus.

Montcalieri, Samstag 17. Juni 1475.

Dank für ihre Bemühungen um Herstellung von Ruhe und Frieden und Versprechen zu noch grösserer Erkenntlichkeit an geeignetem Ort und bei günstiger Zeit. Höchste Befriedigung über ihre verständige Beurteilung dieses Krieges

der Eidgenossen, die ja von *Burgund*, ihrem Nachbar rechts, und *Savoyen*, dem Nachbar links, noch nie angegriffen oder im mindesten geschädigt worden sei. Der Herzog von *Burgund*, ihr allerliebster Bruder, habe sie ja immer sehr geliebt; darum wundere sie sich gar sehr über die Gesinnung ihrer Miteidgenossen, die sie durch verschiedene Künste gar sehr zum Kriege gegen den genannten ihren Bruder aufhetzen. Trotzdem würde er ihnen nichts zu leide tun, da niemand von Natur ungerecht sei und es dienlicher wäre, die alte Freundschaft mit ihm zu erneuern ¹⁾. Absendung von *Johann Egli* ²⁾ an sie mit der Bitte, ihm Glauben zu schenken und ihre Zuneigung im Interesse ihres Staates nicht zurückzuweisen.

(Miss. 2, 19, lateinisch. abgedr. b. Ochsenein 167)

¹⁾ Vgl. Schilling I 280 u. Eidg. Absch. II 555 g (Tagsatzung von Luzern am 4. Juli). Zum ganzen Schreiben vgl. Freiburg Miss. II 19 (v. 10. Juli).

²⁾ Aus Erlach; vgl. über ihn Witte X 102, 109.

43.

Freiburg an den Gouverneur der Waadt ¹⁾).

Donnerstag, 22. Juni 1475.

Empfang von Schreiben und Dank für die Bereitwilligkeit zur Beilegung gegenwärtiger Kriegsläufe. Bitte, dafür zu sorgen, daß seine Bemühungen, wovon er seinen Verbündeten berichtet, Erfolg haben. Dank für seine Bereitwilligkeit gegenüber *Freiburg* und seinen Verbündeten, da der Fall diese ebenso berühre. Auch sie selber werden es an nichts ermangeln lassen, sondern wenn Zeit und Ort es erheischen, ihr Möglichstes tun.

Begleitschreiben: Hinweis auf den beim letzten Zug gegen *Burgund* ²⁾ in Gefangenschaft seines Sohnes *Claude* von *Lasserra* geratenen Freiburgers *Hänsly Möry*, der in Hoffnung auf ein hohes Lösegeld immer noch zurückbehalten werde. Bitte, bei seinem Sohne sich für dessen Freilassung zu ver-

wenden, da der arme Mann außer seiner Arbeit und seinen Schulden nichts besitze, wogegen seine Freunde und Verwandten für die Bezahlung der letzteren, die aus der Gefangenschaft herrühren, aufkommen werden.

(Miss. 2, 16, französ., abgedr. b. Ochsenbein 120.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 28.

²⁾ Zug nach Pontarlier.

44.

Freiburg an Syndic und Gouverneur von Grandson.

Mittwoch, 28. Juni 1475.

Erinnerung an die letzter Tage durch ihre und anderer Orte Abgeordnete getroffenen Abmachungen betreffend die Anstände zwischen den Adressaten, der Grafschaft *Grandson*, *Pierre* von *Montagny* und andern¹⁾. Geneigtheit, in Verbindung mit einer bernischen Gesandtschaft diese Anstände zu entscheiden mit Rücksicht auf das Wohl der Parteien. Ansetzung eines Tages in dieser Angelegenheit auf Mittwoch 5. Juli.

(Miss. 2, 18, französ., abgedr. b. Ochsenbein S. 166)

¹⁾ Vgl. den Abschied von Grandson vom 23. Juni, Eidg. Absch. II 551 und auch Coll. Girard VII 83.

45.

Freiburg an Bern.

Samstag, 1. Juli 1475.

Auf den Bericht des Ritters *Rudolf* von *Wipplingen*, Schultheiß, daß *Bern* zu erfahren wünsche, was *Freiburg* auf die Zuschrift des Grafen *Oswald* von *Tierstein*¹⁾ zu tun gedenke, sei erst ein Beschluß des Rates gefaßt worden, nämlich die Angelegenheit vor die Eidgenossen zu bringen, mit Rücksicht auf die Besorgnis, mit kleiner Macht in ferne Lande zu ziehen²⁾.

(Miss. 2, 18^v, abgedr. b. Ochsenbein 166.)

¹⁾ Seit Mai Landvogt der österr. Vorlande. Vgl. Knebel II 239, 275.

²⁾ Die Abschiede schweigen hierüber.

46.

**Freiburg an Greierz, Corbers, Zurflüe, Jaun, Illingen,
Plaffeyen und Schwarzenburg.**

Samstag, 1. Juli 1475.

Zur Abwehr der *Burgunder*, die sich zusammenziehen ¹⁾, und zur Unterstützung der schon Ausgezogenen ²⁾ wird ein neuer Auszug auf künftigen Dienstag in der Frühe von beiden Städten angesetzt. Bitte, Montag morgen die ihn zukommende Zahl von Leuten wohlgerüstet abzusenden, und zwar *Greierz* und *Jaun* je vier, *Corbers, Zurflue, Illingen, Plaffeyen* je zwei, *Schwarzenburg* (?).

(Miss. 2, 26, französ., unvollständig abgedr. b. Ochsenbein 35.)

Dazu noch besondere Anweisung an den Pfarrer von *Spinz*, ein Mandat an die Vorsteher der Reisgesellschaften ³⁾ zu verkünden, sie mögen innert acht Tagen Geld abliefern an den Seckelmeister für die Zusätze in *Orbe* und *Jougne* sowie für jene, die mit der Armee gegen *Burgund* gezogen sind, da die Gesellen dessen sehr bedürftig seien.

(Miss. 2, 27.)

Eine gleiche Aufforderung ist auch deutsch an den Pfarrer von *Tafers* gerichtet mit dem Zusatz, daß da, wo noch keine Reisgesellschaft bestehen, solche innert acht Tagen sich bilden unter Androhung von Strafe.

(Miss. 2, 27, abgedr. b. Ochsenbein 35.)

(Die erstere Aufforderung scheint an alle französischen, die letzteren an alle deutschen Pfarreien ergangen zu sein.)

¹⁾ Schilling I 243. Witte VIII 205, E, A. 544 c.

²⁾ Söldner aus den Waldstätten und Leute aus der Niedern Vereinigung. Vgl. Knebel II 272 und Bernoulli I 34.

³⁾ Sie sind aufgezählt von Daguet in Archives de la Société d'histoire du Canton de Fribourg, V 144 A.

47.

Bern an Freiburg.

Dienstag, 2. Juli 1475.

Empfang der Antwort wegen eines Heerzugs. Beschluß des Großen Rates, einen Auszug unter dem Oberbefehl von Niklaus von

Diesbach auf Dienstag oder Mittwoch nach Kilian in Basel eintreffen zu lassen. Bitte, sich anzuschließen mit einer Zahl « frommer » Leute.

Haben üwer antwurt des herzugs ¹⁾ [halb] verstanden und sind uf hüt mit unserm Großen Rat über die sachen gesessen [und] einhelliclichen beslossen, das wir in dem namen gottes mit einem erlichen volk, den [wir] herr *Niclaus* von *Diespach* zu einem obristen hauptman zugeordnet hand ²⁾, usziehen und uf Zinstag oder Mitwochen nach Kiliani ³⁾ zuo *Basel* sin wellen. Das verkünden wir U. B. L. mit herzlicher und früntlicher beger, üch mit einer zal frommer lüten ouch zuozerüsten und mit uns zuo ziechen ⁴⁾ —

Datum an Sonntag nach Petri und Pauli a° 75°.

(Coll. Girard VII, 91, Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Vgl. Nr. 46.

²⁾ Schilling I 244.

³⁾ 11./12. Juli.

⁴⁾ Geschah mit einem Fähnlein, s. Fries 397.

48.

**Freiburg an Statthalter, Präsident und Räte des
Grafen von Romont.**

Montag, 3. Juli 1475.

Verwendung bei *Bern* wegen der durch den Kastellan von *Cossonay* und auch schriftlich gemachten Mitteilungen in Bezug auf *Lugnorre* ¹⁾. Bisheriges Ausbleiben einer Antwort wegen Abwesenheit des Markgrafen von *Röteln*, Grafen von *Neuenburg*, der sich in badischen Landen aufhalte. Versprechen, die täglich erwartete Antwort ungesäumt zu übermitteln. Bitte, einstweilen Neuerungen zu unterlassen um Gefahren zu vermeiden.

(Miss. 2, 18v, französ., abgedr. b. Ochsenbein 167.)

¹⁾ Herrschaft im Wistenlach, die im 15. Jahrh. an die Grafen von Neuenburg gekommen war, allein mit dem Rechte der Wiedereinlösung für die Herren von Grandson, das 1469 an Murten übergegangen war. Vgl. Engelhardt S. 47 u. 63.

49.

Bern an Freiburg.

Donnerstag, 6. Juli 1475.

Günstiger Bericht des Altschultheißen Petermann von Wabern über die Gesinnung der Freiburger. Vertagung einer Antwort auf die Begehren Philipps von Bresse bis nach der Rückkehr von Niklaus von Diesbach. Bitte, die Ankunft des Freiburger Fähnleins zu melden.

Wir haben von unserm altschultheissen *Petermann* von *Wabren* ¹⁾ verstanden in 'gar mangeln weg U. B. trüw und lieb, der wir uns gegen üch bekennen vil pflichtig, und er bieten uns, das nach unserm vermogen zuo verdienen. Unsers herrn *Philippen* ²⁾ beger ist noch mit keinr antwort usgetragen, dann wir unsers hauptmans herr *Niklausen* von *Diessbach* [zuokunft] darzuo erwarten ³⁾ und wellen dann darin gar getruwlichen handeln und üch sölchs nit verborgen lassen. Dann in allen sachen sind wir geneigt und guotwillig, mit üch als unsern brüderm truwlich und gestracks zuo handeln. Wir begeren ouch an U. L. gar früntlich uns zuo verkünden, wann die üwern in unser statt sin ⁴⁾, so wellen wir besorgen, inen notdurftige fürsorg beschechen. Wir wüssen ouch anders nit, dann das unser hauptman dis tags werde komen.

Datum, Donnstag nach Uolrici 75°.

(Coll. Girard VII 93, Orig.)

¹⁾ Schultheiss i. J. 1471, Mitglied der Distelzwangzunft. Schilling I 32 A. 2.

²⁾ Philipp von Bresse, vgl. oben Nr. 39 u. Schreiben d'Appiano's vom 17. Juli bei Gingins Dép. I 180.

³⁾ Abwesend seit 10. Juli auf dem Zug nach Blamont, vgl. oben Nr. 47.

⁴⁾ Sie zogen am 10. Juli aus, s. Fries 397.

50.

Freiburg an den Bischof von Genf ¹⁾.

Montag, 10. Juli 1475.

Auf den Bericht seines Ratsherrn, daß der Bastard in *Venedig* sei und keine Söldner mit sich bringe ²⁾, und die Bitte, wegen des Bastarden weder selber noch in *Bern* Leute aufzubieten, wie beschlossen worden sei, da dies unnötig und

eine Beleidigung für das Land wäre, haben sie ihre Gesandtschaft sofort nach *Bern* abgefertigt, um ihnen davon Bericht zu geben. Diese Gesandtschaft habe nun zurückgemeldet, daß der Gesandtschaft ihres gnädigen Herrn, des Grafen von *Bangieu* ³⁾, keine weitere Zahl Bewaffneter auferlegt wurde, wofern der genannte Bastard noch sonst angehörige fremder Staaten durch das Land ziehe. Bitte, seine Pässe und Lande zu hüten, damit anlässlich des Durchzuges des Bastards oder anderer Leute keine bedauerliche Gefahr erwachse und im Hinblick auf die Anstände zwischen dem Bischofe und seinen Brüdern. Bereitwilligkeit, zur Beilegung derselben mitzuwirken, auf Seite *Freiburgs* wie *Berns*, dessen Brief beigelegt wird.

(Miss. II, 19v, französ., abgedr. b. Ochsenbein 168.)

¹⁾ Jean-Louis Graf von Savoyen (1460—82). Vgl. Gingins, Episodes 151.

²⁾ Vgl. Gingins Dép. I 195, 199, 203, ferner Schreiben Berns an Freiburg v. 9. u. 22. Juli, St. A. Bern. Teutsche Missiven C. 501 u. St. A. Freiburg R. M. 5, 137 ff. 139.

³⁾ Philipp von Bresse, Graf von Beugé, vgl. oben Nr. 41.

51.

Freiburg an Greierz, La Tour und Montsalvens.

Donnerstag, 13. Juli 1475.

Erinnerung an die vorgestrige Mahnung zur Stellung von sechs Mann für den Auszug nach *Burgund*, obwohl sie noch mehr hätten fordern können¹⁾. Ausdruck der Verwunderung darüber, daß dies Aufgebot nicht gut aufgenommen worden sei, nebst der Aufforderung, es mit den durch ihr Burgrecht übernommenen Verpflichtungen gewissenhafter zu halten und inskünftig keinen Anlaß zu Klagen mehr zu geben. Der ausgebliebene Mann sei auf ihre Kosten durch einen andern ersetzt worden.

Gleiches Schreiben unterm 28. Juli auch an *Grandvillars*.

(Miss. II 20v., und 22, französ., abgedruckt b. Ochsenbein 169.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 46.

52.

Freiburg an seine Hauptleute und Räte im Feld ¹⁾.

[Nach dem 22. Juli 1475.]

Dank für die freudige Siegesbotschaft ²⁾. Uebersendung von 80 rhein. Gulden durch den gegenwärtigen Boten zur Steuer des Geldmangels unter den Gesellen und zur Löhnung der Reisgesellschaften. Den Gesellen *Bachot* hätte man dem Rechtsgange nicht entziehen sollen. Sie haben ihn nun gefangen und werden ihn als meineidigen Dieb richten. Bitte, künftig wegen solcher Missetaten keinen Fehlbaren mehr « abzuerbitten »; « damit so werdent die gesellen biderblich erzogen ». Aufforderung, brüderlich und in Ehren zusammen zu halten und sie stets auf dem Laufenden zu halten ³⁾.

(Miss. 2, 21^v., ohne Adresse und Datum, abgedruckt b. Ochsenbein S. 34.)

¹⁾ Auf dem Zug gegen Blamont, vgl. Fries 397.

²⁾ Offenbar vom Fall von L'Isle am Doubs in Burgund am 20. Juli.

³⁾ Datierung fehlt wie die Adresse, ergibt sich aber aus dem Zusammenhang, da das letzt datierte Schreiben vom 14. Juli ist, das nächstfolgende aber vom 28. Juli

53.

Bern an Freiburg.

Mittwoch, 26. Juli 1475.

Nachricht von der Niederlage und Flucht des Königs durch den Herrn von Charolais. Vorschlag, die bernischen Boten die mit den freiburgischen zur Herzogin von Savoyen und dem Grafen von Greierz gehen sollen, bis zum Eintreffen bestimmter Nachrichten zu rückzuhalten. Bitte um Mitteilung ihrer Ansicht.

Wir hand gewißlich vernomen mit vil Worten und ouch durch schrift, das ir licht ouch mogent vernomen haben, wie der herr von *Tscharloys* ¹⁾ dem Künig sölle ein niderlegung getan, in flüchtig gemacht und licht uf acht oder zwölf tusent erslagen ²⁾, daruf wir nun zermal unsern boten gon *Safoy* und zuo unserm gnedigen herrn und frowen von *Saffoy* mit der üwern ze ritten verhept und uf unsers hern von *Gryers* ³⁾, dem wir sölchs hiemit schribent und üwer gevallen gemeint habent, sölch hininriten sie nun zermal

nit verfanklich noch ze tuond sunder etwas ze verhalten, unz man der sachen und des handels gestalt und was denn des rits halb füro ze tuond und das best sie, etwas baß denn jetzt underwist werden und sin darnach ze tuond wissen. Und was deshalb üwers willens, rats und gevallen sin, das wellent uns bi disem unserm boten schriben und damit, ob üch der oder ander sachen halb ützit uns ze schriben begegnet oder wissent wer, und herin tuon nach unserm sundern getruwen. — Datum uf Mittwuch nach Jacobi a° 75.

Wir schicken üch ouch söllicher geschickt halb des schribens, uns worden, herin ein copi¹⁾ transsumiert von welsch in tütsch.

(Coll. Girard VII, 95, Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Der Graf von Charolais.

²⁾ Scheint ein übertriebenes Gerücht zu sein.

³⁾ Graf Franz, Marschall von Savoyen.

⁴⁾ Nicht erhalten.

54.

Freiburg an Wilh. Mayor, Domherr von Lausanne.

Mittwoch, 26. Juli 1475.

Erinnerung an das, was er vorgestern mündlich dem Rate vorgetragen habe, worüber man sich mit *Bern* besprochen habe ¹⁾. In Folge dieser Beratung haben sie aus besonderer Rücksicht auf *Major* beschlossen, wenn *Joh. von Jougne* seine Pflicht tun werde, wie andere Bewohner von *Orbe* sie beständig tun, und er zu ihren Händen Rechnung ablegen wird mit Bezug auf die von *Freiburg* und seinen Verbündeten eingenommenen Plätze ²⁾, dann wollen sie auf seinen Vortrag ihm eine in jeder Hinsicht befriedigende Antwort erteilen ³⁾.

(Miss. 2, 23^v, französ. abgedr. b. Ochsenein S. 169.)

¹⁾ Vgl. die Abordnung von Claude u. Humbert Rudella an den Freiburger Rat vom 25. Juli St. A. Freiburg R. M. V 139.

²⁾ Vgl. oben Nr. 44, 46 u. Eidg. Absch. II Nr. 800 u. 801.

³⁾ Zum Abschiede von Jougne 26. Juni findet sich im Freiburger Exemplar noch folgender Zusatz: Item als zu Joigne bücher und register funden sind, so über die Zins und nutzung der herschaft

Joigne wisend, ist abgeredt, das man ein schriber, der welsch und latin könn, darüber setzen, die ding uszeziehen und jetlichem ort der nutzung abgeschrift schicken, damit alle örter bericht werden, was zugehört das schloss habe. Ferner: Item von eins fenlis wegen ist geret, das die knecht zuo Joignie der stat Bern zeichen für ein gemein fenli füren söllent, angesechen daz die hüser mit beren gezeichnet sind. Coll. Girard VII 87.

55.

Freiburg an Claude de Menthon, Herrn v. Rochefort ¹⁾.

Montag, 31. Juli 1475.

Erinnert an die Unterredung mit ihm bei Anlaß seiner Durchreise wegen der den *Freiburgern* schuldigen und verfallenen Anweisung auf *Conthey* und *Saillon* ²⁾, welche Verzögerung ihnen täglich Schaden bringe. Auf die Bitte um Zahlung des auf vergangenen Dreikönigstag verfallenen Betrages hätte er geantwortet, man solle seinen Vogt darum angehen, und wenn er es nicht täte, ihm Anzeige erstatten. Demgemäß hätten sie einen ihrer Ratsherren zum Vizevogt geschickt, der aber unter verschiedenen Entschuldigungen, zu ihrem großen Erstaunen zur Antwort gegeben habe, er sei nicht ermächtigt zu zahlen. Darum erneute Bitte, die schuldigen 286 Gulden zu bezahlen und das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Sonst müßten sie sich beschweren und suchen sich schadlos zu halten ³⁾.

Gleichlautendes Schreiben unter gleichem Datum an Präsident und herzogl. Schatzmeister in *Chambéry*, worin auf *Conthey* und *Saillon* 286, *Chillon* 136, *Vevey* 286, *Evian* 172 Fl. gefordert wird, nebst der Drohung, man sei nun des Wartens müde.

(Miss. 2, 24v. französ., abgedr. b. Ochsenein 170.)

¹⁾ Mitherr von Aubonne im Waadtland, Ritter.

²⁾ Laut Vertrag vom 8. Juli 1469, vgl. Gingins Episodes 491.

³⁾ Vgl. das Mahnschreiben des Rates vom 26. Juni, Freibg. Miss, 2, 26.

Bern an Freiburg.

Samstag, 5. Aug. 1475.

Empfang eines Freiburger Schreibens. Kundschaft des Propstes von Amsoltingen und anderer. Aufbruch von 1600 Bewaffneter aus Pavia, die noch durch andere verstärkt durch das Herzogtum Savoyen ziehen werden. Bitte, sie über Durchzüge zu unterrichten. Drohungen am Hofe des Grafen von Genf gegen Bern und Freiburg.

Wir haben üwer früntlich [schriben durch das so jetzt a] har rurt, gar [wol verstanden], so langt uns ouch suss [von] unserm herrn dem propst zuo *Amsoltingen* ¹⁾, der straks us den *lampardschen* landen [gekommen] und in vil ander weg so vil an, das wir der meinung üwers und unsers ...ans müssen glouben; dann von *Pavy* sind 1600 gewapnoter zuo roß und fuoß in *Piemont* (?) geruckt und ist gloublich, das von andern enden zuo inen ouch komen ²⁾, damit ein merklich zal versamlet werd; wie billich aber in durchzugs durch das herzogtum *Saffoy*, üch und uns zu verderben, geben wirt ³⁾, wussen ir mit üwer wisheit wol ze betrachten, und begeren daruf an U. B. L. mit allem vollkomnen ernst, üwer erfaren nach notdurft darin ze haben, damit wir des allzit von üch underricht werden; dann wo ein sölcher merklicher züg in dis orten komen, was [üch und uns als anstößen deshalb ze schad erwachsen wurd, mogen ir wol bedenken. Dann uns dabi anlangt vil tröwens⁴⁾ in des grafen von *Jenff* hof von merklichen person wider üch und uns gebrucht, da uns je gebüren wirt daruf ze achten, schad und last ze verkommen. Wir haben ouch ander fürsechung geordnet, die wir vertrauen üch und uns ze guot erschiessen.

Datum, Sabbato post Vincula Petri a° 75.

(Coll. Girard VII, 97, schadhafte Original, Siegel abgefallen.)

¹⁾ Burkhard Stör (seit 1468-1485) Dr. juris utriusque, päpstlicher Protonotar, Prior von Münchenweiler und Peterlingen, Dekan des neu errichteten St. Vinzenzstiftes in Bern (1484).

²⁾ Vgl. Schreiben Salvadors de Clariet vom 21. Aug., bei Ginguins Dép. I 211.

³⁾ Vgl. die beständigen Klagen oben Nr. 50, ferner Schilling I 274 ff., und Schreiben Berns vom 22. Juli, Berner Teutsche Miss. C 501.

⁴⁾ Vgl. Freiburg. R. M. 5, 137v. vom 28. Juli.

57.

Freiburg an Bern.

Samstag, 12. August 1474.

Vorschlag, im Namen der beiden Städte zwei redliche Männer zu beauftragen, den für Verproviantierung von *Orbe* und *Jougny* noch übriggebliebenen Betrag von 60 rheinischen Gulden für Bezahlung von Schulden und Rückständen zu verwenden und über Verwendung des Geldes sich Rechnung geben zu lassen¹⁾.

(Miss. 2, 27^v, abgedr. b. Ochsenbein S. 35.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 54, ferner Eidg. Absch. II 554 h. k.

58.

**Niklaus von Scharnachtal, Hauptmann etc. von
Bern im Feld ¹⁾ an Bern.**

Vor *Blamont*, Montag, 14. August 1475.

Glückliche Vereinigung seines Panners mit den übrigen Bernern. Beratung mit den Hauptleuten der Straßburger und anderen über weitere Unternehmungen; diese würden lieber nach Hause oder gegen Lothringen ziehen. Unlust der Eidgenossen, denen es unehrlich scheint, «ungeschafft» wieder heimzukehren. Die Stadt Strassburg wird bei ihnen bleiben, die Leute des Bischofs sind heute zurückgekehrt. Sturm gegen das von Lamparten und Picarden besetzte Schloß Neuenburg; weitere Unternehmungen gegen Metsch und andere Schlösser. Oeffnung von Stadt und Schloß Froberg an die Verbündeten; Neutralität des Herrn von Froberg. Begnadigung von zwei Mißtätern wegen Fürbitte der Straßburger und Freiburger. Bevorstehende Niederreißung und Einäscherung von Blamont. Verkauf des Beutegutes. Versprechen, den Befehlen betr. Brechen und Schleifen sowie einen Einfall nach Lothringen oder Champagne nachzukommen. Vernichtung der aus Blamont entkommenen Lamparten und Savoyer auf dem Feld durch Freischaaren.

Als wir denn mit üwer statt paner und den üwern usgevertiget, sind wir zuo den üwern komen ²⁾ und dieselben alle von gottes gnaden in gesuntheit funden, die fröud mit uns und wir mit inen gehept hand, und sind angends zuo den von *Strasburg* und andern hoptlütten und anwalten der vereinung gangen, haben mit denen gar ernstlich gerett, wir sien inen zuo eren kommen, und was sie bedunk fürer

dem besten und den eren nach fürzenemen sin, darin wellen wir ouch gern handeln, als sich gebürt. Wir haben an inen merenteils verstanden, das si lieber wider heim weren und allweg ze wort haben gen *Lothringen* zue ziechen. Wir verstan aber, das si den costen entsitzen *). Nützit des minder sind wir mit einandern einhäll und zue rat worden, söllten wir also mit der paner und einem semlichen erlichen volk heruszogen sin und nit etwas witer understan und fürnemen sunder also ungeschafft wider heim komen, das uns denn semlichs unerlich were. Des willens sind ouch U. E. und mitburger von *Friburg*, *Solotorn* und ander, und unser pundgnossen von der statt *Strasburg* werdent sich von uns ouch nit sundern; doch ist der herr von *Ochsenstein* mit des bischofs volk von *Strasburg* hinweg uf hüt gezogen und vart wider heim. Des achten wir nit vil; denn wir frommer lüten gnug bi uns hand. Wir haben das sloß *Nüwemburg* *) hüt frū am tag berennen und beschöwen lassen in meinung, das mit hilf des allmechtigen understan ze erobern; denn als uns gesagt wirt, so sind vil *Lamparter*, *Bikart* und ander darinne, die dem land merklichen schaden thünd. Dester grosser verlangen wir darzue hand.

Wir sind ouch für *Metsch* und ander sloß *), die all nit verr von einandern liggen, von einem an das ander ze ruken und hoffend, die mit eren und der hilf gottes ze erobern. Was darus wirt, mogen wir noch [nit] wüssen.

G. H. H. ! Uf gestern Sunnentag ist der herr von *Froberg* *), der noch nie glöubig werden noch sich zämen lassen wolt, in eigner person zue uns und andern einungsherrn komen und han ich, *Niclaus* von *Scharnachtal*, in namen unser aller so wit und verr mit im geredt, das er statt und sloss *Froberg*, das von unserm G. H. von *Oesterrich* manllechen ist, gemeinen hern und stetten offen gemacht hat wider den herzogen von *Burgunn* und allermenklich nun und zuo ewigen ziten, und hat des darumb einen versigelten brief mit sinem anhangenden insigel und gewonlichem handzeichen geben und darzue offentlich an die helgen geschworn, dem allem nachzekomen und darwider niemer ewenklich

ze thuond. Der brief ist nach aller notdurft durch üwern schriber zue handen gemeiner einungsherren gemacht. Doch last man den hern von *Froberg* in eigener person bi sinem leben still sitzen und nit zue kriegem wider den *burgundschen* herzog, nachdem er dann ein alter man ist. Sin söne und andere die sinen sölln aber nütz dester minder mit uns im krieg sin und das beste thuen, davon wir ouch all erfrowet sind, denn *Froberg* überein nüt zu gewünnen ist.

Wir haben uns hüt all gemeinlich versamnet die, so vorhin herus waren, und wir mit inen, und den eid und üwer ordnung ⁷⁾ aber von nūwem uf geschworen und allerlei. das darzue notdurftig was, lütern lassen, und nachdem vor allen den üwern und einem ganzen gemeinen volk die zwen, so zu *Burntrut* von irs mishandels wegen gelegen sind, an ein offen recht stellen lassen, und haben üwer zwen venner ⁸⁾ in namen U. G. zütz inen clagt und nach dem rechten und irem verdienen des rechten begert. Indem sind üwer pundgnossen von *Strasburg*, üwer mitburger von *Friburg* ⁹⁾ und ander komen und gar treffenlich für si gebetten, desglich all die üwern von stetten und lendern ouch getan hand. Wir haben dem rechten wellen nachgan, damit sich ander hernachmals ouch daran stiessen. Da sind si mit einheller urteil vom leben zum tod bekennt, si mit dem swert ze richten und dem henker zue bevelhen. Also haben wir dennocht die gros bitt, die offentlich am ring und vormaln ouch von allen herrn und stetten für si bescheiden ist, angesehen, und si bi dem leben beliben lassen, das si angends wider heim keren und mit diser schmach und straf, die dannocht schantlich gnueg gewesen ist, ledig sin und daran gnueg haben; doch sölln si den kosten, über si gangen, abtragen. Das hand si ouch in einem gewonlichen urfech geschworn, und wer nit als gros merklich bitt über si bescheiden, so hetten wir si nach sag der urteil richten laussen, damit ander daran hetten gedacht. Und es ist nach unserm bedunken wol angeleit gewesen ¹⁰⁾.

Wir understand uf hüt das sloß *Blamont* mit andern niderzwerfen, ze undergraben, zerrißen, ze verbrennen und

ze erbrechen, dann jedermann darzue willig¹¹⁾. So ist ouch das verflücht bütguet alles verkouft, und wie ir uns von demselben brechen und sleifen geschriben und anders züt uns gesetzt hand, dem wellen wir ouch mit hilf des allmechtigen gottes erlich fromklich und mannlich nachgan und mit *Lotringen* noch *Champanien* nit witer fürnemen¹²⁾. Und was uns allweg begegnet und wir handeln oder thuend, des wellen wir üch zue allen ziten verkünden und uns darin kein arbeit beduren lassen. Desglich wir von üch ouch begeren als unser allerliepsten herren, brüderu und herzfründen. Damit sien der himelschen künigin magt Marien und irem kind unserm behalter bevolhen.

Datum, an Mentag vor Assumptionis Marie a° 75.

G. H. H. ! Wir vernemen, das die *Lamparter*, *Saffoyer* und ander, so in *Blamont* gewesen, als die us unserm gleit und über die *Tub* kommen sind, ettlich der üwern und ander an si komen und haben si all in einem leger in einem veld geslagen und umbracht, denn man si zue *Clerva*. zue *Nüwemburg* noch an andern enden nit hat wellen inlassen¹³⁾. Wir wüssen aber noch kein eigenschaft darumb, wir wellen uns aber gruntlich ervaren und üch, was uns begegnet, verkünden.

(Coll. Girard VII, 99—102. Gleichzeitige Kopie auch an Luzern, vgl. Witte VIII 243 A. 2.)

¹⁾ Führer des II. bernischen Auszuges vgl. Schilling I 255, 261 u. oben Nr. 21.

²⁾ Am 12. August, s. Witte VIII 243 ff.

³⁾ Vgl. auch Bernoulli, I 43 u. Schilling I 263. Die Darstellung Wittes weicht hier ab und wird von unsern Quellen nicht bestätigt.

⁴⁾ 4 Km. westlich von Blamont; doch scheint es nicht genommen worden zu sein.

⁵⁾ Fz. Maiche, 8 Km. südlich von St. Hippolyte in Burgund. Die übrigen zählt Tobler auf, s. Schilling. I 272 A. 1.

⁶⁾ Fz. Montjoie am rechten Ufer des Doubs nordöstl. von St. Hippolyte. Herr von Froberg war Didier de Thuillières, vgl. Knebel I 202 A. v. Rodt I 451.

⁷⁾ Wahrscheinlich wegen der Beute, s. Witte 243.

⁸⁾ Ludwig Brügler u. Hans Kutler.

⁹⁾ Vgl. dazu oben Nr. 52 u. Rodt I 452.

¹⁰⁾ Vgl. dazu Knebel II 280.

¹¹⁾ Vgl. Schilling, I 262 u. Bernoulli a. a. O. 44.

¹²⁾ Vgl. Witte 250.

¹³⁾ Vgl. Bernoulli S. 44.

59.

**Hans von Stein, Peter Joren, Peter Ribenmann etc.
an Freiburg:**

[Oesch], Freitag, 18. August 1475.

Kundschaft über den Durchzug der *Lamparter* ¹⁾ in bernischem Auftrag: In *Aelen* liegen 120 *Lamparter*, 50 *Savoyer*, auch der Herr von *Thorens* ²⁾ mit zwei Söhnen; Musterung heute oder morgen. Verabredung, mit den zur Verfügung stehenden und noch zu laufenden Knechten aus *Nieder- und Obersimmental*, *Saanen* und *Oesch* diese Nacht oder morgen früh die in *Aelen* anzugreifen. Bitte, um Mittheilung nach *Bern* ³⁾.

(Miss. II, 29, abgedr. b. Ochsenbein S. 36.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 55.

²⁾ Vgl. dazu v. Rodt, I 499. Aelen war ein savoysches Lehen des Herrn von Thorens.

³⁾ Vgl. Knebel II 289.

60.

Freiburg an Bern.

Samstag, 2. September 1475.

Reklamation durch eine Freiburger Botschaft bei den Räten des Grafen von Romont in Morges wegen Besetzung von Clées. Diese sei durch den Gubernator der Waadt mit Einheimischen geschehen zum Schutze der freiburgischen Landschaft. Man dürfe sich an Ort und Stelle erkundigen. Der Herr von Lasarraz sei unschuldig an der Mordtat des Tschan Rodet, der weder heimlich noch öffentlich in La Sarraz aufgenommen worden sei. Von den Absichten des Bastard von Greierz sei ihnen nichts bekannt; wenn er sich nach Burgund begeben, sei das ohne Wissen und Willen des Grafen von Greierz geschehen, mit dem er wegen des Erbes zerfallen sei. Hoffnung, daß der Graf von Genf die Anstände zwischen der Herzogin von Savoyen und dem Grafen von Bresse schließen werde. Gerücht von einer Verständigung des franz. Königs mit der Herzogin nach Verabschiedung der Burgunder am Hofe.

Ir wüssent, wie wir dann unser treffenlich botschaft, namlich unsern lieben und getruwen schultheissen ¹⁾ zuo unsers gnedigen herrn von *Remont* reten gen *Morge* diser hienach begriffen sachen halb ²⁾ geschickt, als wir üch nechstmals daz durch unser boten, so by üch gewesen sint, haben lassen sagen, wie derselb rat fürgewent und geredt hat von

des zuogs wegen, so zuo *Clees* gesetzt ³⁾). Derselbe unser schultheiß hat uns widerbracht, das so im uf sin werben geantwurt worden ist, so wir üch hiemit uf üwer begerung zuoschriben, namlich, daz dhein *Lamparter* noch *Burgonder* da sye, sonder habe der gubernator und suffent in der *Wuaud Clees* besetzen lassen mit heimischen landessen usser *Savoye* ⁴⁾), und sye das beschehen truwlichen und im allerbesten, die unsern und die landschaft wider unser vigend damit in guot huot zeversechen, und des zuo warhafter wisung syent die ret content. Ob es üch und uns gefällt, darzeschicken, so wellent sy die soldner zuo *Ecleez* all sampt und sunders so dick und so vil gern besehen und erfragen lassen.

Und von dez herrn von *Lassarra* wegen antreffend die warnung, er dem morder genannt *Tschan Rodet* getan haben sol, hand die ret gesagt, daz derselb herr zuo inen geschickt und sich vast entschuldiget sunder vermeint hat, daz sidher und daz mort leider beschechen, so sye in ganz unwüssende, daz der mörder zuo *Lassarra* weder heimlich noch offentlich ye gewandelt habe.

Item von des bastarden von *Grieres* ⁵⁾ wegen, als der sich hinin gen *Burgund* gefügt haben sol etc., habent die ret aber geredt, daz inen dezselden bastards fürnemen ganz unwissend, und ob er sich anders dann geburlich erzouge, sere leid sie. Si wissent ouch wol, daz solichs mit unsers gnedigen herrn von *Gryers* ⁶⁾ wissen noch willen nit beschicht, dann als denn dem bastard villicht verschidner sachen halb von unserm herrn von *Gryers* seligen an guot noch einichelei hab nichtz verlangt, ̊r ouch für sin bastard nit gehalten worden. So ist er nach des alten herrn hinscheiden von dem hof ze *Gryers* mit unwillen gescheiden und louft also uf und ab siner schanz nach. Deshalben den herrn von *Gryers* noch inen darumb dhein unglimpf zuogemessen werden sol.

Fürer ist unsern boten wider begegnet, wie dann unser gnedige frow von *Savoy* und unser gnediger her von der *Pres* umb ir stoß und mißhell uf den graven von *Jenff* komen sint und ist man ganz in hoffnung, daz der graf sy

verrichten, damit unser gnedige frow by dem regiment be-
lieben wirt ⁷⁾).

Ouch sye unsern boten für war geredt, daz der kung
von *Frankenrich* schicke den bischofen von *Valence* zuo der ge-
sandschaft (?) unser gnedigen frowen von *Savoye*, daz sy sich
mit dem kunig vereinbaren und setzen solle. Und dwil nu die
Burgunder ze guoter mass us dem hof gescheiden syent, so
getruwe man, daz darin etwas guots erfolge wirt ⁸⁾). Das
alles wir U. B. L. im besten verkunden etc.

Datum, 2^o Septembris, anno ut supra.

(St.A. Freiburg Miss. 2, 30.)

¹⁾ Petermann Pavillard. In den S. R. d. J. fehlen leider die
Botschaften zu Pferde.

²⁾ Am 25. Juli waren Claude und Humbert Rudella im Namen
des Rates des Grafen von Romont, der Edlen und Städte in der
Waadt, vor dem Rate in Freiburg erschienen und hatten vom Durch-
zuge des Bastard von Burgund mit Bedauern Anzeige gemacht und
auch wegen Orbe und Jougne sich bereit erklärt, ihre Pflicht zu tun.
Freiburger R. M., V 139.

³⁾ Vgl. von Rodt I 503 ff. und oben Nr. 53, 57, Schilling I 286,
Entreprises 236 ff.

⁴⁾ Kommandant von Les Clées war Pierre von Cossonay, Ka-
stellan des Grafen von Romont.

⁵⁾ Anton von Greierz, Herr von Aigremont, Vuadens und Vauruz.

⁶⁾ Graf Franz I von Greierz, † Mai 1475.

⁷⁾ Vgl. die Schreiben de Rocheforts vom 5. und d'Appiano's
vom 10. Sept. bei Gingins I 224, 228, 240 und oben Nr. 50.

⁸⁾ Vgl. die Schreiben von Simonetta v. 6. Sept. und Rochefort
vom 17. Sept. bei Gingins Dép. I 226, 240. Vertrag von Solœuvre vom
13. Sept. s. v. Rodt I 474, Mandrot I 216.

61.

Freiburg an Bern.

Dienstag, 2. Oktober 1475.

Entgegen dem Wunsch der Berner, wegen der Schlösser die Teil-
genossen zu einem Tage nach Freiburg auf 4. Oktober einzuladen,
wünscht Freiburg mit Rücksicht auf die Zeitläufte die Luzerner und
Soloturner zu bitten, bei den Schlössern zu bleiben. Undiszipliniertes
Verhalten der Söldner zu Jougne.

Als denn der streng, vest herr *Rudolf* von *Wipplingen*
ritter, unser lieber, getruwer altschultheiß gestern by üch
gewesen ist, hat er uns widerbracht, wie ir ime empholhen
habent, uns anzebringen, durch uwer wisheit angesehen sin

sich zuo underreden und ze rat werden, wie man sich nach usgang dis manods der schlossen halb ¹⁾ mit andern unsern teilgenossen halten solle und deshalben uf Donnerstag nechst kommend ²⁾ tag angesetzt in üwer statt ze sinde, den dingen also nachzedenden. Daruf, G. L. M. bitten wir U. L. F. ze vernemen, daz uns nit sere not bedunken wil, uf den gemelten tag ze schicken sunder üch sunst unser jetzigen meinung schriftlich ze underrichten. Die ist also, daz in ansehung diser jetzigen unsteten und untruwen loufen man daran sin sölle, meren nutz und gunst damit inzeleggen üwer und unser teilgnossen von *Luttern* und *Soloturn* flüchlich und trungenlich ze bitten und gütlich anzekeren by den schlossen ze beliben und sich davon nit ze scheiden an ander weigerung U. lieben und bruderlichen fruntschaft hierin bittende, dis unser fruntlich und getruw meinung zum besten ufzenemen ³⁾).

Sodenn vernemen wir daz uwer, unser und ander soldner zuo *Jognye* ⁴⁾ die hüser daselbst abbrechent und damit fürent und sunst sich mit andern dingen unwillig flissent und bewisent, als ir dann kurzlich, des wir hoffent, durch etlich soldner, so darab zichen, witer vernemen werdent. —

Geben uf Zinstag nach Michael a^o 75.

(St. A. Fbg. Miss. II 32v.)

¹⁾ Grandson, Orbe, Jougne, ferner die Verfügungen vom 25. Aug. Eidg. Absch. II, Nr. 806. Vgl. oben Nr. 60.

²⁾ 4. Oktober.

³⁾ Schon am 22. Sept. hatte Freiburg beschlossen, durch eine bernische Botschaft den Stand Luzern freundlich zu bitten, bei den eroberten Schlössern Teilhaber zu bleiben, vgl. Freib. Miss. 2, 32 u. Eidg. Absch. II 563 g.

⁴⁾ Vgl. Schilling I 273, 274, 285, 288.

62.

Claude d'Estavayer ¹⁾ an den Grafen von Romont ²⁾).

Estavayer, Sonntag 15. October 1475.

Eroberung von Murten und Wifflisburg und Vormarsch der Freiburger nach Peterlingen unter Führung von Rudolf von Wipplingen in Begleitung von Jakob Felga und Petermann Faucigny. Ihre Absicht, nicht umzukehren, bis sie den Grafen gefunden haben. Erwartet das höchstens 2,500 Mann zählende Heer morgen. Bitte um

Belehnung mit den Gütern Rudolfs v. Wippingen in und um Stäffis.
Schimpfliche Uebergabe Murtens.

Mon tres redoubte seigneur! Tant humblement, que je puis. me recomande a votre bonne grace!. Je me tien asses segur que votre noble seignorie est asses informee du fait de *Murat* ¹⁾ a laquelle plase savoir que lez *Fribourgeois* ont aujourdhuy envoye *Advenches* qui leur ont fait obeissance et serment et doivent comme se dit aujourduy couchie a *Payerne* ²⁾. Et lez conduyt mess^r. *Rod. de Wippens* leur grand capitaine, comme se dit acompaignie de *Jacob Felga* et *Petermann Foucignier* ³⁾. Et comme dit mess^r. domp. *Jehan de Dissy* il dient et ont dit que ne tourneront jamais jusques il voz ayent trouve. La quelle chose desirent. Et comme dit ledit chapellain il ne sont pas plus de 2500 et les attendons icy a demain pour tout le jour⁴⁾. Et lez pensons bien festier comme le cas requier et comme en aves certiffication. A plaisie dieu! Vous supliant mon tres redoubte sgr que les biens du dit mess^r. *Rod. de Wipens* estans et dehu *Estavayer* et alentour me vuellies donner a celle fin que ou temps advenir moy et les miens vous puissions mieux servir ⁵⁾. Et sachez que *Murat* et dez aulters sont estes pris le plus faulcement et deshonestement que lon pourroit dire comme plus amplement votre seignorie sera enformee quant par [?] dessa sera. Laquelle chose je desire priant le tout puisant qui voz acroisse toujours voz grans honeurs et doint prosperite longue. Escripte *Estavayer*, le 15 jour d'octobre 75.

Votre tres humble subject et serviteur
Glaude d'Estavayer.

Am mon tres redoubte sgr.

Le comte de Romont.

(St. A. Freiburg, Miss. 2, 38v—39.)

(Copia ejusdam littere invente penes occisos apud Staviacum).

¹⁾ Ritter und Rat des Grafen von Romont, Hauptmann der Besatzung von Stäffis.

²⁾ Jakob von Savoyen, Herr der Waadt, burgundischer General-lieutenant in den Niederlanden. Vgl. Gingins, Episodes 126 ff.

³⁾ Uebergabe der Stadt an Bern und Freiburg, s. Fries S. 398, Entreprises 239, Schilling I 290, v. Rodt I 520.

⁴⁾ Der Rat empfiehlt den Hauptleuten Schonung der Leute von Peterlingen, die um Gnade gebeten hatten. Freiburg Miss. 36 und 36^v vom 15. Oktober, und v. Rodt I 523.

⁵⁾ Faucigny war nicht dabei, vgl. Fries 398 Anm. 2.

⁶⁾ Das Heer mochte, da Bern und Freiburg mit dem Panner ausrückten, auch ohne die später hinzugekommenen Orte weit stärker sein und mindestens das doppelte betragen.

⁷⁾ Vgl. dazu Schilling I 293.

63.

Jakob Velga, Willi Techterman, Peter Pavillard, Heinrich Matter, Rudolf von Speichingen ¹⁾ u. a. Hauptleute von Freiburg und Bern im Feld an Bern und Freiburg.

Romont, Donnerstag 19. Oktober 1475.

Allgemeiner Schrecken als Folgen der Eroberung [von Stäffis], Uebergabe von Milden an Bern und Freiburg gegen Sicherung von Leib und Gut, Freiheiten und Privilegien, Vorbehalt eigenen Gerichts, Schleifung der Befestigung, ferner unter gleichen Bedingungen auch von Surpierre, Rue, Romont. Angebotene Unterwerfung der Stadt Lausanne. Botschaft des Bischofs von Genf.

Wir fügen U. G. in fröiden ze wissen, nachdem und dann der almechtig durch sin hilf uns die gnad getan hat, daz wir die statt und schloß [*Stäffis*] mit ritterlichem sturm erobert und ingenomen habent üch wol wissent ²⁾ etc., also hat sich begeben, daz durch die manliche tat der schräck sere und vast in die andern stett nach daby umb gelegen komen, sunder des ersten ein treffenlich botschaft von *Milden* zuo unser beider herren stetten houptlüt komen und und ir begerung gewesen ist, sy mit lib und guot in iren schirm zuo beider stetten handen ufzenemen ³⁾. Also nach irem begeren und anfordern ist man ze rat worden, si ufzenemen in worten hernach folgende: Des ersten, daz si by ir lib und guot, ouch by ir alter harkomenheit und friheit beliben und beiden stetten dannenthin in alen sachen gehorsam sin sollent, vorbehalten, daz si ein eigen gericht in statt haben und darumb witer ir sachen halb nit an geistliche noch weltliche gericht appellieren sollent und furer ouch niemand von hin umb dheinerlei sachen mit dem bann ze besweren, wie denn daz in üwern landen syt und ouch

gewonlich ist. Und darzuo ir stattporten oder muren abzetuonde, wenn daz beiden stetten zuo willen ist, und ein offnung darin ze tuonde. Sollichs also abgeredt und durch sy war stet ze halten offenlichen in der kilchen gesworn.

Also hat sich ein schloß ergeben genant *Sorepierre*¹⁾; daz mag man behalten oder brennen. Darnach so sint komen die von *Ruw*²⁾ und hand desglich ouch begert si ufzenemen in worten als die von *Milden*, die uns ouch gesworn babend. Darnach so sint komen die von *Remont*³⁾ und hand sollichs ouch begert, si ufzenemen in allen den worten als ouch die von *Milden*. Uf solich werbung sint wir gen *Remont* geritten, die eide von inen uf morn früg von inen ze empfachen. Und darnach so ist ouch zuo uns komen *Peter Erny* von *Losen* und hat begert durch einen credenzbrief der edlen und burgern von *Losen* mit sampt denen im tal ein sicher geleit, zuo den houptlütē ze komen und mit inen ir angelegen sachen zē reden⁴⁾. Solichs haben wir inen zuogesagt, daz si an ein besunder ende komen sollent, daz inen denn bestimpt ist, und nit in daz here under das volk ze riten. Waz aber ir begerung ist, können wir üch nit gesagen noch ze wissen tuon. Dis verkunden wir U. G. in sneller und ilender wise....

Geben zuo *Remont* in uwer statt, uf Donnstag die 11. stund nachmittag nach S. Gallentag, a^o 75.

Item wir schicken üch einen brief, der uns gen *Milden* komen ist, dez bischofs von *Yenf* boten, die ouch begeren mit den houptlütē zu reden⁵⁾. Denen haben wir ouch an daz ende tag angesetzt, da die von *Losen* hinkommen sollen.

(St. A. Freiburg, Miss. 2, 39^v, Kopie.)

¹⁾ Die ersten drei sind von Freiburg. Die beiden letzten von Bern. Pavillard scheint erst später hinzu gekommen zu sein, vgl. Fries 398 A. 2.

²⁾ Vgl. Freiburger Ratsmanual 5, 152^v. Fries 399. Schilling I 292 ff. Entreprises 246. v. Rodt I 526.

³⁾ Fries 399. Entreprises 253. Schilling I 310. A 3. v. Rodt I 532. Die Uebergabe geschah demnach vor dem 19. Oktober.

⁴⁾ Surpierre i. d. Waadt, vgl. Ratsman. l. c., Schilling I 319, Knebel III 318, aber in Zelipioro entstellt.

⁵⁾ Rue Kt. Freiburg, vgl. Schilling I 310, 316.

⁶⁾ Romont Kt. Freiburg vgl. R. M. a. a. O., Fries 400, Schil-

ling I 310. Entreprises 265, G. v. Englisberg wurde z. Kastellan eingesetzt R. M. 5, 148.

⁷⁾ Vgl. Fries 400, Knebel II 307, Entreprises 264.

⁸⁾ Vgl. Schilling I 312 ff., Knebel I 301, v. Rodt I 546.

64.

Freiburg an Bern.

Freitag, 27. Oktober 1475.

Bericht über die Eroberung des ganzen Waadtlandes, Vorhaben der eidgen. Hauptleute, nach Genf zu ziehen. Ansicht der Freiburger, daß der Zug nur gegen den Grafen von Romont gerichtet sei. Bitte, von dem unberechtigten Ueberfalle Genfs abzumahlen.

Unser houptlüt und getruwen mitret, so jetz im feld ligende sint ¹⁾, hand uns in sneller ile verkunt, wie dez grafen von *Roymont* land alles gewunnen sye in solicher maß, daz er nuo nit ein schuoch ertrichs habe ²⁾. Nuo sient üwer und unsern lieben frund und getruwen Eydgnossen. so yetz im feld by den üwern und unsern ligende sint, in willen, sich gen *Jenff* zuo keren ³⁾, deshalb sy mit den unsern im veld geredt. Do haben inen die unsern geantwurt, inen sye so wyt von uns nit bevolhen, und hand daruf die unsern uns umb unsern willen darin ze wissen gebetten.

Daruf wir uf hüt ernstlich gesessen, und sint in disen dingen unsaglich betrübt, denn in ansehung dez, so wir üch gestern geschriben und gemelt hand, daz üwer und unser jetziger zug wider unsern fürsten nit sin noch gelangen sunder wider den graven von *Reymont* und sin anhang, der unser viend ist, sin sölte ⁴⁾. Derselb graf mit harter straf an sin land und lüt swerlich gerürt und gestraft worden ist. So wollte uns getruwlich bedunken uns jetzmal ze benügen, und daz ir und wir die gruntlich bedechtent, besunder daz wir uns mit vigenden ze wit und ze verr nit belüdent, angesechen die geschrift, so üch und uns von üch zuokomen, so di nūwe mer inhaltende, die eben merklich ze bedenken sint. So ist *Jenff* diser vientschaft nit begriffen, hat sich auch diser zyt solicher maß nit gestellt, damit man gruntlich ursach hab, es ze überfallen ⁵⁾.

Harumb, G. L. B. dwil wir achten, daz unser êr die
ûwer und die ûwer die unser sye, so ist unser ganze bitt
an U. B. L., daz ir unser ere darin so truwlich wellent be-
denken, als wir des ungezwiflet zuo ûch vertruwende sint
und uns unser eren halb als ûwer fruntlich getruwen brüder
ûch wellent lassen empfolhen sin und den ûwern und andern
ûwern Eydgrossen in daz veld so ernstlich, als daz yemer
möglich wesen möge, [schriben] daz si sich dez überfallens an
Jenf nit vermessen, und ûch hierin bewisent, als wir ûch des
und und aller eren genzlich versehent. Das begerent und
wellent wir sunder zwifles umb ûwer liebe und die ûwern alzit
mit ganzem bereitem willen verdienen und begeren dez uwer
antwort. Uf Freitag vor Symon und Judae anno 75.

(St. A. Freiburg. Miss. 2, 41^v.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 63 und Fries 398 Anm. 1.

²⁾ Außer dem Schreiben oben Nr. 63 ist uns kein anderes er-
halten. Vgl. das Schreiben der Hauptleute vom 18. bei Knebel II 306.

³⁾ Vgl. *Entreprises* 262, Schilling I 312, v. Rodt I 547.

⁴⁾ Vgl. die Absage Freiburgs an Savoyen bei Büchi, Freiburgs
Bruch mit Savoyen. Freiburg 1897 S. 246.

⁵⁾ Gleiche Vorstellung erließ der Rat von Freiburg am 27. Okt.
an die Hauptleute im Felde ergehen; man solle vielmehr mit allen
Kräften dem heranrückenden Herzoge entgegenziehen. Miss. 2, 42^v.

65.

Freiburg an Bern.

Donnerstag, 23. Nov. 1475.

Einwilligung des Bischofs von Genf in einen Waffenstillstand
mit den Wallisern, den diese jedoch nicht beobachten. Bitte, dem
Bischof hierin zu helfen. Vorschlag, gemeinsam in dieser Angelegen-
heit zu intervenieren.

Der bischof von *Jenf* hat uns geschriben, wie dann
zwüschent im und den *Wallisern* ein bestand beredt worden
sye ¹⁾ und über das er ûch und uns zuo eren und uf das,
so ir und wir ime durch den president von *Piemont* ²⁾ haben
lassen sagen, daz er von dem krieg stan solte, gewilliget
habe. So understand sich die *Wallisern*, daz hus *Savoye*
und in füro zuo schedigen. Und sider die *Walliser* daby nit
beliben wellent, so bittet der genante bischof, ime darin

beholffen ze sinde³⁾). Wann wir nuo vernemen, daz er uch desglichen ouch geschriben habe, so bitten wir U. B. Fr. mit ganzem truwem fliß, die ding gnuogsam mit üwer wisem ernst ze wegen und ze bedenken, und damit üch und uns lassen mit üwern und unsern treffenlichen botschaften zuo den irrungen umb Friden und ruowen werben und stellen, und so ê sölchs beschicht, je besser und nützlicher es uch und uns erschiessen wurd⁴⁾). Und ir wellent üch harin so fürdrig und gutwillig bewisen, als wir uch des sunder zwifels wol getruwen. Das begeren wir umb üch mit geneigtem willen ze gedienen und begeren des uwer gutlich verschriben antwurt by dem boten. — Geben uf Sant Clemens-tag, a° 75.

(St. A. Freiburg, Miss. 2, 46.)

¹⁾ Nach der Niederlage vom 13. Nov., vgl. dazu v. Rodt I 568, Witte X 233. E. A. II 569 c. und Nr. 66 unten.

²⁾ Antoine de Champion.

³⁾ Vgl. Schilling I 331.

⁴⁾ Vgl. v. Rodt a. a. O. u. Schilling I 333 A.

66.

Freiburg an den Bischof von Genf.

Donnerstag, 23. Nov. 1475.

Absendung einer Botschaft, um zu vermitteln. Bitte um Geleite für dieselbe und um Unterlassung jeglicher Neuerung.

Avons reçu et entendu voz lettres lesquelx par le present porteur noz aves tranzmisez¹⁾). Sur quoy voz plaise savoir que devant la receue de vos dites lettres estions deliberes denvoyer notre embassade et laquelle est desja sur chemin pour soy transporter par de la²⁾) par moyen que ensi comme paravant voz avons escript pour ung saufconduyt eisdit noz ambassadeurs, le vuellies faire et donner ensi quel est notoire veu les occurrans et damages que y peuvent estre. Et quant plus tost ledit saufconduyt sadressera eisdit ambassadours et plus tost lesdit ambassadours saprocheront par devers voz. Esquelx noz ambassadeurs avons commis laborer a la sedation dez differans estant de par

de la suplians votre grace, que entre dex ne vuellies permettere par voz gens estre fait aulconnes innocions, per lesquels la chose pehust empirer. Le tout puissant voz doint acomplissement de voz bons et nobles desirs. — Escript le jour de feste S. Clement, lan 1475.

(St. A. Freiburg, Miss. 2, 47v.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 65.

²⁾ Vgl. Schilling I 333 Anm.

67.

Freiburg an Bern.

Donnerstag, 23. Nov. 1475.

Geplanter Einfall in die Landschaft des Bischofs von Genf. Sammlung in Yverdon. Absendung einer Luzerner Botschaft ins Wallis zur Beilegung der Unruhen zwischen dem Bischof von Genf und den Wallisern. Unterstützung dieser Bemühungen durch eine bernisch-freiburgische Botschaft. Bitte, den Ihrigen strikten Befehl zu geben, von dem geplanten Vorhaben gegen den Bischof abzustehen.

Als sich dann etlich gesellen von Eydgnoßen vermesen hand, wider des bischofs von *Jenff* landen zuo keren, und wir vernemen, daz sy yetz zuo guotermaßen gen *Yferden* komen und sich doselbst versamlen sollen, da gelieben wir üch ze wüssen, daz U. L. E. von *Lutzern* ir treffenlich botschaft gen *Wallis* gefertiget hand, die irrungen zwüschent dem genannten bischof und den lantlütten von *Wallis* zuo befriden ¹⁾. Und als wir vernemen, so ist jetz durch die selben botschaft von *Lutzern* in disen nechst vergangen tagen vil der irrungen zuo ruow gestellt und abgered. So habent wir von beiden stetten fürgenomen, unser treffenlich botschaft aldar zuo vertigen mit bevelh, die gemelten irrungen helfen zuo befridung und ruowen ze bringen ²⁾. Das wir üch nuo verkunden.

In den fuogen solte in solicher anhangender werbung neisswas schedlichs oder unfüglichs durch die gemelten gesellen wider den bischofen von *Jenf* oder die sinen in sinen landen uud besunder zuo *Romamostier* ³⁾, da denn die gemelten gesellen, als wir vernemen, hinkeren wellent, für-

genommen und gehandelt werden. mogent ir bedenken, was uns allen damit und besunder unsern lieben getruwen Eydgnossen von *Lutzern*, so ir botschaft darunter ze sunen und gutlich ze werben gefertiget hand, unerlicher underred zuogemessen werden möchte. Zwißen och nit, den U. L. E. von *Lutzern* unwillen daran gewunen wurdent. Harumb in bedenken diser dingen und ouch, daz wir unser treffenlich botschaft aldar ze vertigen geordnet haben, so bevelhen wir üch, und ist och unser bittlich und hoch vermanen an üch, daz ir mit den gemelten gesellen, so jetzt ze *Yferden* versamlet sint oder noch dar komen werdent, so nach redent und verschaffent, so lieb inen sye, iro herren und unser aller eren zuo bewaren. Und den unsern gebieten wir by iren eiden so ernstlich und vesteclich, als wir denn daz gebieten und empfehlen können oder mogen, daz sy furbaß wider den genanten bischofen noch die sinen dheinerlei fürnemen understandent und sich darin bewisent nach unserm wolgefallen. Das stat uns umb üch und inen zuo der billicheit mit willen zuo beschulden und zuo erkennen.

Datum, snell uf Sant Clemenstag, a^o 75.

(Miss. 2, 46^v, St. A. Freiburg.)

¹⁾ Vgl. Knebel II 328.

²⁾ Vgl. oben Nr. 66.

³⁾ Am 24 beriet der Rat von Freiburg, wie man sich vorsehen wolle mit Rücksicht auf Romainmôtier u. am 30. Nov. heißt es bereits, daß die Freischaaren überall Schaden anrichten und Romainmôtier geplündert haben. Freiburger R. M. 5, 158 u. 160^v.

68.

Bern an Luzern ¹⁾.

Freitag, 24. Nov. 1475.

Gemeinsamer Vorschlag von Bern und Freiburg, daß Luzern nochmals schriftlich oder noch besser durch eine Botschaft die Walliser zur Beobachtung des Waffenstillstandes anhalte bis zur Ankunft einer Abordnung von Bern und Freiburg. Antwort an den Bischof von Genf.

Üwer schriben uns by disem üwerm löufer getan, haben wir empfangen und uns nach üwerm bevelhnuss mit üwern

lieben mitbrüder von *Friburg* underredt, daruf wider ze beider syt des eins worden sint uf uwer verbesserung, daz, wiewol ir gen *Wallis* zelest umb ein anstell und hinderzug geschriben hand ²⁾, so wil uns doch bedunken, daz ir abermals treffenlich und ernstlich dar schribent und so ê so besser, oder aber einen ratzboten dar schickent mit bevelh eins ernstlichen werbens, daz sich die *Walliser* enthieltent bis uf die zyt, daz üwer und unser von beiden stetten treffenlich boten, so jetz uf den weg gefertiget sint, daa komen werent. Uns wil ouch bedunken als vor, daz der ratzbot villicht erspießlicher were, und witer uf red, so sich begeben, werben möchte, das wir alles zuo uwer wisheit hinsetzen.

Unser boten sint ouch gestern brief geantwurt worden, die wir uch hierin verschlossen senden, daruf wir in beider stetten *Bern* und *Friburg* namen demselben bischof geantwurt haben, wie dann wir von dem uns söllich brief geantwurt ³⁾, in willen gewesen syent, unser treffenlich boten enethalb ze fertigen, die irrungen helfen ze stillen mit den gedingen, daz den boten sicher geleit zuegeschick werde, und so ê daz geschiht, je bälde die botten darnehe ryten. Und in damit gebeten und ernstlich angekert, daz er nit gestatten sölle, durch sin lüt dheinerley nuwerung, so die irrungen ergern mochtent, fürzenemen. Das alles wir U. Br. L. verkudent, dann wie wir uch fruntlichen willen bewisen kondent, werent wir allzit bereit. — Datum uf Sant Katherinen aubend, in der sibenden stund vormittag, a° 75.

(St. A. Freiburg, Missiven, 2, 48.)

¹⁾ Adressat scheint Luzern zu sein, das neben Bern u. Freiburg im Wallis intervenierte, s. Nr. 67.

²⁾ Vgl. oben Nr. 67.

³⁾ Vgl. oben Nr. 66.

**Instruction ¹⁾ für Anton von Illens, Vogt von Lausanne
oder für Humbert Cerjat, Herr von Combremont ²⁾.**

Freitag, 24. November 1475.

1. Nach Freiburg zu gehen und dort zu berichten, was ihr Gesandte der Herzogin wegen der Walliser vorgebracht habe; sie sei mit Beschickung eines Tages gemäss der Form ihrer Bünde einverstanden. 2. Sie sei mit einem Waffenstillstand des Bischofs von Genf gegenüber den Wallisern einverstanden. 3. Wiederholung der gleichen Aufträge auch in Bern; ferner sie sei geneigt, an einer Tagung zwischen Bischof und Wallisern sich vertreten zu lassen. 4. In Bern und Freiburg die Rückgabe der Waadt zu fordern und, wenn darüber noch keine Tagung stattgefunden, bei Freiburg und durch dieses bei Bern auf schleunige Ansetzung einer solchen zu dringen. Geltendmachung der darauf bezüglichen Rechtstitel und Garantien für den Fall der Rückgabe. 5. Bereitwilligkeit der Herzogin, zwischen den Eidgenossen und Burgund zu vermitteln. 6. Bitte um Verschiebung des Zahlungstermins für die Genfer vom Ende dieses Monats bis Dreikönigen event. gegen Verzugszinsen.

Premierement ira a *Fribourg* et narrera comme ma dite Damme avoir ouy sez ambassadeurs, lesquels ly ont rapourte ladvis de ceulx de *Berne* et pareillement de ceulx de *Fribourg* touchant le different de *Valeys*. A este contente, ensvyvant leur bon advis que journee se puerguye aimable pour entendre et cognoistre deisdit differans scelun la forme dez confederations estans entre la maison de *Savoie*, si ceulx de *Berne* dune part et les evesque et paisans de *Valeys* de laultre ³⁾).

Item dira que ensument ladvis que dessera mande ma dite Damme a monsg^r levesque de *Geneve* et aux aultres estans per della en armes, quilz se doigent retirer et garder de faire offence contre lesdit *Valeysans*. Pourquoi lez peiera quelz vueillent tenir moyen que pareilliement de laultre cartier seillon ledit advis aulconement novite ne se fait affin que ma dite Damme sous umbre de bonne foy si ensvyvant leur conseil ne fust decehue.

Item de la senira a *Berne*, dira et priera comme dessus. Item en oultres leur avoir expose comme dessus. leur dira quelz preignent journee, silz vueillent prendre la

charge pour lesdit evesque et pais de *Valeys* ou aultrement en facent adviser ma dite Damme de la journee quant temps sera, se pour lors ne la peuvent pendre et cependant doige estre tente sorceane de guerre dung conse et daultre.

Item ennoltres tant a *Fribourg* comme a *Berne* justera en la melliour forme que faire le saura a avoir la response de la restitution du pais de *Vuaud* per les ambassadeurs quel dessus desja desmandee⁴). Et se per adventure la journee navoit encorez este entre eulx tenue ne deliberation prinse de respondre, justera principalement vers ceulx de *Fribourg* et per leur conseil encores vers ceulx de *Berne*, que le plus brief quelz pourront journee se tiegnie et response ly soit faite, afin que madite Damme sache mieulx comme pourveoir et besognier en ceste matiere pour lindempnite delle et de mon dit seigneur le duc son fil.

Item leur pourra remonstrer comme le dit pays de *Vuaud* appartient a monsgr. le duc son fil tant per souverainte comme per condicions opposeez au partaige de monsgr. de *Romont* ⁵) comme per aultre cas qui pourroit sorvenir et pareilliement a ma dite Damme comme tuheris et administreris de mon dit seigneur son fil comme aussi a cause de son douaire, ainsi que desja plus largement per lesdit ambassadeurs leur a este remonstre et bien le sevent.

Item que remettant le pais comme dessus seroit asseurez que mal ne domaige ne leur viendra du cartier ne par sus le dit pais de *Vuaud*.

Item remonstrera auxi comme a leur seelle dez places comme ilz bien sevent. Lesquellez quant aultre ny auroit ne pourroent dire au contraire de restituer, pourquoy lez priera de tant comme dessus. Item leur dira comme madite Damme est toujours du voloir quaultrefois per sez ambassadeurs leur a fait remonstrer, de semployer a la pacification de monsgr. de *Bourgoignie* ⁶) et deulx et sentira si leur semble que en quelque faczon elle sen doige entremettre et la maniere comme et de ce quelle sentira et tout le demeurant viendra refferir on restera bien a plein a madite Damme.

Item leur dira comme ma dite Damme a entendu ou payement quest a faire per ceulx de *Genève* a la fin de ce moys. et ly a este expose per eulx la difficulte du payement, car lez marchans de *Genève* qui doivent faire ce payement pour la plus part ont leurs debiteurs, dont ilz nont peu avoir satisfaction causans les occurrans ⁷⁾. Pourquoy lez priera de la part de ma dite Damme quel vuellient donner terme de ce payement jusques a la foire de l'Apparition. Et se par aventure ilz feissent difficulte de ce terme, au moins le vuellient donner prennant (?) interest de ceulx de *Genève* pour la dite somme jusques au dit terme. *Yolant.*

Expediees du commandement de madite tres redoubte Damme le 24 jour de Novembre 1475. *Portonerii.*

(St. A. Freiburg, Miss. 2, 50v.)

¹⁾ Citiert von v. Rodt I 569. Diese war im Auftrage der Herzogin von Savoyen in Bern und Freiburg vorzutragen.

²⁾ Antoine d'Illens, vgl. oben S. 44 Humbert Ceryat, Vogt in der Waadt 1473—74.

³⁾ Vgl. oben Nr. 67, 68.

⁴⁾ D. h. der im Oktober gemachten Eroberungen, vgl. oben Nr. 64. und v. Rodt I 556.

⁵⁾ Vgl. Gingins, Episodes 127 ff.

⁶⁾ Vgl. oben Nr. 42, 43.

⁷⁾ Vgl. Schilling I 313. E. A. II 569 g, v. Rodt I 546 ff. u. oben Nr. 63.

70.

Bern an Freiburg.

Samstag, 13. Januar 1476.

Freiburgs Bericht über die Not der Besatzung von Yverdon. Bern wünschte, dass Freiburg seine Leute noch zurückhält, um Angriffe zu verhindern. Anordnung des Auszugs des Berner Banners auf 14. über Murten, Peterlingen. Glockensturm zum Aufgebot der Mannschaft im Lande und Mahnung an Luzern und Solothurn zur Rettung des Zusatzes. Beförderlicher Auszug in der Frühe.

Als ir uns die not der üwern und unsern zuo *Yferden* [gemeldet] ¹⁾ und dabi durch unsern grosweibel verstanden, das ir die üwern, als ir uns durch üwer schriften ²⁾ gelütert, nit abgevertiget haben us ursach unser schribens, darin wir

berüren die üwern ufzuhalten. Getrüwen brüder! Unser grund ist gewesen, die üwern der usloüfen und angriffen zuo verheben und nit die üwern und unsern zuo verlassen mit zu besterken; dann uns das ganz not bedücht hat, als wir üch luter haben zuge[schriben]. Aber wie dem allem, so ist das in keinen weg zuo bessren, dann das ir und wir gestraks mit ordnung zuoziechen und ir lib und leben helfen retten, das wir ouch mit gots hilf tuon un morn in dem namen der säligen geburt Cristi mit unserm offnen paner von statt rucken und den nächsten gen *Murten* und *Bätterlingen* ziechen wellen und das mit fürdrung zuo tuond. So haben wir in allen unsern landen einen glockensturm angesehen, damit ir und wir des sterker und mächtiger syen, als wol not ist, und nit dester minder gon *Lutzern* und *Solothurn* ylends geschriben ³⁾ mit ganzer macht zuo entschüttung zuoziechen; dann wir wellen zuo rettung der üwern und unsern unser lib, ere und guot trostlich und mit mannsmuot setzen und bis nach dem tod verr von üch nit scheiden. Daran mag kein not so gros sin, die das wende. Wir wellen ouch frü vor tag abstatt ziechen und uns nach notdurft fürdern ⁴⁾. — Geben Sampstag Hilarii, der fünften stund nach mittentag, a° 76.

(Coll. Girard VII 103, Original defekt, Siegel abgefallen.)

¹⁾ Vgl. Fries 401; Schilling I 342. Knebel II 335 A. 2. Entreprises 272. v. Rodt I 578 ff. Gingins Episodes 213 ff.

²⁾ Vom 13. Februar, im Auszug bei Knebel.

³⁾ Das Schreiben bei Schilling I 348.

⁴⁾ Bestätigt durch Fries und Schilling I 349.

71.

Hauptleute etc. von Bern, Freiburg, Luzern, Solothurn an Markgraf Rudolf von Hochberg ¹⁾.

[Ycerdon]. Donnerstag, 24. Januar 1476.

Danken für das Anerbieten des Markgrafen, sich beim Herzog von Burgund für einen Waffenstillstand zu verwenden. Bitte, sich in dieser Angelegenheit an Bern oder Freiburg zu wenden.

Wir haben üwer schrihen, darin ir begeren üch zuo

underrichten, ob ir fürer gein dem herzogen von *Burgunn* umb ein bestand nach inhalt des abscheids zuo *Basel* ¹⁾ werben, oder wie ir üch darin halten söllend, verstanden und danken der und ander güten U. G. vast früntlich mit beger, semlichs umb üch mögen verdienen. Und nach dem dann vorhin dis ding vor U. E. von *Bern* oder andern gehandelt worden sind, so mag U. G. die sachen zuo *Bern* und *Friburg* werben und anbringen, so zwifeln wir nit, üch werd nach U. G. gevallen antwurt, daby wirs ouch lassen beliben. Dann U. G., zuo uns ze kommen, bedunkt uns unverfenklich, nachdem dann das die zit nit uf im hat. — Datum an Donnstag nach Antonii, a^o 76.

(Coll. Girard VII 105, gleichzeitige Kopie.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 48. Der Markgraf stand mit Bern in Burgrecht, war aber dem Herzog von Burgund lehenspflichtig.

²⁾ Vom 10. Januar, vgl. Knebel II 333. Schilling I 337. v. Rodt I 589 ff.

72.

Bern an Freiburg.

Samstag, 9. Febr. 1476.

Notwendigkeit, die Besatzung von Yverdon mit Blei, Pulver, Büchsen, Pfeilen u. a. zu versorgen. Bitte, durch den Freiburger Hauptmann zu Montenach ein Aufsehen zu haben und wenn notwendig ihnen Beistand zu leisten und dem Hauptmann zu Yverdon zu befehlen, keine Lebensmittel ausführen zu lassen.

Nach gestalt der löuf ¹⁾, so ist not, das die üwern und unsern zuo *Yferden* mit allerlei gezüg zuo der wer gehörende, das dann bisher beschehen ist, besorgt werden zue fürkomen schmach, schand und schaden, die inen und uns beggenn möchten. Und horumb so ist an U. Br. Fr. unser gar ernstig beger mit geflissner bitt, ir wellend von stund an notdurft besorgnis an ply, bulver, büchsen, pfilen und ander dahin vertigen, desglichen wir ouch ane verzug thuen wellen, ouch üwern hauptmann zue *Montenach* ²⁾ ernstlich in bevelhe geben, in disen gegenwurtigen löufen mit sampt denen, so er vermag, ein getrűw ufsächen zuo *Yferden* ze habend

mit trostlichem bistan, ob das not wurd; desglich üwerm hoptmann zue *Yferden* ³⁾, was an win, korn und ander notdurftiger habe zue *Yferden* sie, dasselb da zue behalten und des ganz nütz von dannen ze lassen, als ir mit üwer wisheit selbs wüssen zue ermessen, vast notdürftig sin..

Datum, an Sampstag nach Purificationis Marie, a^o 76.

(Coll. Girard VII 107, Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Damals war Herzog Karl bereits in Jougne angelangt, vgl. Knebel II 343 A. 1.

²⁾ Jean Mestral, seit 28. Nov. 1475. Vgl. Freiburger R. M. 5, 160, v. Rodt I 524.

³⁾ Nach v. Rodt I 578 wäre Hans Müller, ein Berner, dort Kommandant gewesen. Das Kommando über die Freiburger im dortigen Zusatz wurde aber vom Rate an Nicod Cornu übergeben am 26. Januar: «Est advise in consilio deslire 400 compaignons pour la guerra et que lon leur donnoit ung capitain par devant lez CC. Est ordonne Nicod Cornu capitain pour estre a Yverdon». Freiburger R. M. 5, 169v.

73.

Bern an Freiburg.

Sonntag, 11. Februar 1476.

Mißvergnügen Berns über Rückberufung des Zusatzes von Peterlingen durch den Zusatz in Murten. Absendung eines Ratsherrn mit etlichen Büchenschützen gegen Peterlingen mit dem Befehl an die Besatzung von Murten, Peterlingen zu behaupten. Bitte an Freiburg, den Seinigen, besonders den Bogenschützen, gleiche Weisung zu geben.

Es ist jetz zuo uns komen *Peter Bomgart* unser rat, vogt zuo *Betterlingen* ¹⁾, und hat uns zuo erkennen geben, wie denn die üwern und unsern von *Murten* die iren, so si gon *Betterlingen* geschickt, wider abzuerüfen understanden ²⁾. So haben uns ouch die von *Murten* sölich meinung selbs zuegeschriben, [die] uns ganz nit gevellig, angesechen das, so üch und uns an disen dingen gelegen ist, und besunder, das not wirt an etlichen orten mannlichen widerstand ze thuend, verrer inväl zue verkommen. Und haben also daruf von unserm rat einen geordnet. angends mit ettlichen büchenschützen gon *Murten* zue keren und dann furrer mit den unsern, so jetz daselbs und uf dem zug sind ³⁾, fürer bis

gon *Betterlingen* zue ziehen und die von *Murten* daran ze wisen, die iren, ob si dannen weren, wider zuo vertigen und denselben zuo sagen, nachdem si etwas erschrocken sind, sich wol getröst zue enthalten; dann ir und wir si nit wellen lassen, mit mer worten, die darzue dienen. Harumb wir U. Br. L. gar früntlich bitten, die üwern und besunder ouch büchsenschützen nit ze verhalten, und ob üch jemand understünd abzuwenden, sölichs nit geschechen zue lassen¹⁾. So vertrauen wir uf den uszug, so ir und wir mit einandern fürgenomen haben, die und ander sach werden zuo besserer ordnung, die ouch wol not ist, komen. — Datum, Sunnentag vor Valentini, der 11. stund in der nacht, a° 76.

(Coll. Girard VII 109. Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Vgl. v. Rodt I 524. Kommandant der Besatzung daselbst war dagegen Joh. Lari von Freiburg.

²⁾ Am 9. Febr. hatte Freiburg Bern aufgefordert, Leuto nach Peterlingen zu senden. M. R. 5, 173.

³⁾ Am 10. Febr. wurden Stadt und Landschaft Bern aufgebotten, vgl. Schilling I 356 A. 2, Knebel II 344.

⁴⁾ Die Freiburger boten am 11. Febr. ihre Mannschaft auf, vgl. Fries 402 A. 4.

74.

Bern an Freiburg.

Dienstag, 13.. Februar 1476.

Empfang der Schreiben von Freiburg und Peterlingen. Mißfallen über den Abzug der Städte u. das Ausbleiben der abkommandierten Berner. Absendung eines Bevollmächtigten nach Murten mit dem Befehl, von den dort lagernden und heute noch eintreffenden 600 Mann 400 nach Peterlingen zu legen und an ihre Stelle Donnerstags Leute aus Thun, Niderrsimmental und Emmental in Murten einrücken zu lassen. Eintreffen der übrigen Berner Freitags. Benachrichtigung des Zusatzes in Yfferten durch einen Boten mit Hilfe des Markgrafen.

Wir haben verstanden üwer schriften mit sampt den briefen, so von *Betterlingen* sind komen¹⁾ und missvallt uns vast der abzug der stattlüten und noch mer, das die unsern, die wir anders bescheiden haben, noch hinin nit sind komen²⁾. Aber nit dester minder so haben wir angends ein unsers rats gon *Murten* geordnet und dem bevollhen, von den unsern,

so daselbs ligen, der.... uf sechs hundert jetz dazuo sind und hinacht darzuo komen, bevolhen und geordnet sind, was [deren aber über] zweihundert sye, angends gon *Bätterlingen* zuo fůrdern und dann fůrer den von *Murten* [zu trost] die unsern von *Thun*, *Nidersibental* und *Aemmental* beschriben, morn zue nacht hie zue sind und Donnerstag frů gon *Murten* zuo ziechen. So werden ouch wir uf Fritag mit macht ouch dahin keren, also das wir getruwen, si sůllen wol versorgt sin und werden. Es ist ouch vast not. Aber der ũwern [und unsern] zuo *Yferden* ³⁾ halb schicken wir angends einen boten zuo inen und schriben in aber ũwern und [unsern] willen. Aber damit sůlichs des bas mag beschechen, so begeren wir an unsern [gnādigen herren] den marggrafen ⁴⁾, den boten zuo inen zuo dem sicherlichsten zuo fůrdern inhalt unser [missif], die wir im schriben. — Datum, Zins- tag vor Valentini, in der vierden stund nach dem Mittentag, 76.
(Coll. Girard VII 111, Original, beschädigt, Siegel abgefallen.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 73.

²⁾ Ueber den Aufmarsch der Berner vgl. Schilling I 356 A. 2.

³⁾ Dort lagen seit 5. Nov. je 30 Mann aus Bern, Freiburg, Solothurn und Luzern, unter dem Kommando des Freiburgers Heinr. Wicht. Schilling I 341 A.

⁴⁾ Rudolf von Hochberg, Graf von Neuenburg, s. oben Nr. 71.

75.

Bern an Freiburg.

Dienstag, 13. Februar 1476.

Nachricht von einem Einfall gegen Greierz. Aufforderung an die Obersimmentaler, mit denen von Saanen den Greierzern beholfen zu sein. Mahnung an Freiburg, bei seinem Unternehmen nicht voreilig und auf der Hut zu sein. Nachricht von der Belagerung Peterlingens und vom Eintreffen des Herzogs. Aussendung von Kundschaftern und Verstärkung der Besatzung von Murten. Aufforderung zum Angriff an den Bischof von Wallis. Mahnung an Luzern zum Zuzug. Bitte um nähere Angabe über einen feindlichen Angriff gegen die Freiburger.

Wir haben ũwer schriben des inval's halb der von *Griers* ¹⁾ wol verstanden, und ist uf hůt uns von den unsern von *Obersibental* derglich meinung gelangt. Den haben wir

ernstlich bevolhen, mit den iren, so über die zal des uszugs daheim beliben, zuo denen von *Sanen* zuo rettung der von *Gryers* mannlich zuo ziechen und hoffen wol, das beschäch.

Und als wir an üwern schriben verstan, das ir etwas understan an die hand zuo nemen mit abbruch ze thuond, begeren wir an U. B. L. gar mit geflissnem ernst, gewarsamlich zuo handeln und nit zue schnell zue sind. Das mag üch und uns allen gar wol erschiessen ²⁾).

Uns ist ouch hüt von den von *Murten* angelangt, das *Betterlingen* belegert sie mit 60000 mannen, daruf wir der zal halb nit vil halten ³⁾). Wir haben aber usgeschickt, die ding gruntlich zue erkennen, und besunder ouch die von *Murten* vast gesterkt mit einer gueten zal lüten, die hinacht dahin komen sollen ⁴⁾); dann uns ist uf hüt aber gewüss verkündet, der herzog sie in eigner person herüber. Und nütz des minder, so haben wir dem bischof von *Wallis* und der landschaft geschriben, angends zuo den sachen mit lip und guot zuo grifen, desglich U. E. von *Lutzero*, jetz zum vierden mal ouch schriben lassen, sich selbs und ander U. E, so vast das iemer sin mag, ze fürdern ⁵⁾). Und was uns denn von den und andern begegnet, wellen wir U. B. L. tag und nacht verkünden.

Dabi hat uns ouch angelangt, wie ein gezöck mit üch fürgenommen ⁶⁾); was daran sie und wie das fürgenommen oder beschechen, begeren wir mit anderm, ob üch ützit begennen wurd, von U. L. zuo vernemen. So wellen ouch wir U. B. L. bis in den tod nit verlassen sonder unser vermögen lips und guots ungespart zuo üch setzen mit hilf des almechtigen, der üch und uns alle wol bewaren wellen.

Datum, an Zinstag vor Valentini, a^o 76.

(Coll. Girard VII 113, Orig. Siegel teilweise erhalten.)

¹⁾ Ueberfall von Aubonne 8./9. und Romont 11./12. Februar. Ueber die von Freiburg getroffenen Vorkehrungen vgl. Fries 403. Schreiben Panigarolas vom 10. und 13. Febr. bei Gingins, Dép. I 275, 277. Gingins Epis. 216 und unten Nr. 78.

²⁾ Vgl. Hisely II 88.

³⁾ Vgl. oben Nr. 74. Das Gerücht war übrigens falsch, vgl. Schilling I 354 A. 1.

⁴⁾ Die Burgdorfer rückten am 13. ein, vgl. Schilling I 356 A. 2.

¹⁾ Vgl. Schilling I 359 A. 2 u. Schreiben an Luzern vom gleichen Tage, Geschichtsf. XXIII 66 ff.

²⁾ Vgl. Knebel II 344.

76.

Bern an Freiburg.

Donnerstag, 15. Februar 1476.

Freude über die Siegesbotschaft. Auszug von Bern und Basel morgen, hernach auch der übrigen beförderlich. Meldung von der heute erwarteten Ankunft der Herzogin von Savoyen mit 9000 Mann in Lausanne und von 5000 Fußknechten des Herzogs von Mailand. Der Herzog von Burgund mit 1200 Glenen in Orbe, seine Artillerie unterwegs, Troylus mit ihnen.

Wir haben üwer jetzig schriben verstanden und an der niderlåg darin begriffen ¹⁾, die ob gott wil unser aller halb einen guoten avank zöugt, unsaglich fröud genomen. Und also ziechen wir in dem namen gotts morn von statt ²⁾, desglich U. E. von *Basel* ouch von ir statt ³⁾, und die andern komen ouch hernach. Aber die andern U. E. sind noch nit von statt; si werden sich aber, als wir glouben, wellen fürdern ⁴⁾. So ist uns ouch begegnet, das die *Saffoysch* herzogin mit 9000 mannen uf hüt gon *Losen* komen sölle und daruf 5000 fuosknecht vom herzogen von *Meyland*. Der herzog von *Burgunn* soll je zuo *Orba* ligen mit 1200 glenen und der klein büchsenzüg herüber sin und züch der gros züg stäts hernach ⁵⁾. Und *Troylus* söll mit der einen herüber sin; davor haben 18 pferd gangen und dryg wegen mit büchsensteinen ⁶⁾. Dis alles habent wir U. L., in der gestalt uns das ankomen ist, nit wellen verhalten, üch in allweg mit uns dester bas darin wissen zue schicken. Damit halt uns all der allmechtig gott in seinem götlichen schirm.

Datum, an Donstag nach Valentini, a° 76.

(Coll. Girard VII 115, Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 75 u. Knebel.

²⁾ Vgl. Schilling I 356 A. 2. Knebel II 344.

³⁾ Am 20. Febr. s. Knebel II 345, Bernoulli II 7.

⁴⁾ Der Auszug war auf den 23. Febr. angesetzt, s. E. A. II 580 a.

⁵⁾ Vgl. dazu Knebel II 342, Schilling I 353 A. 2, Panigarola vom 10. Febr. bei Gingins Dép. I 275. v. Rodt II 18 ff.

⁶⁾ Panigarola a. a. O. 277. (13. Febr.).

77.

Heinz Larin ¹⁾ an Freiburg.

[*Peterlingen* ?] Dienstag, 20. Februar 1476.

Unzufriedenheit, daß die heimgeschickten 50 Mann nicht ersetzt wurden. Drohung der zurückgebliebenen Knechte auch wegzulaufen. Bitte um Verhaltensmaßregeln.

Der fünfzig knechten halb, so ich *Jacob Merynen* heim zuo geleiten mit im gesendet han, die aber U. G. daheim enthalten und nit wider harum gesendet hat ²⁾, das nun ein schultheissen und den rat zuo *Betterlingen* ouch den hauptman von *Bern* vast unbillichen bedunken wil, darzuo die andren gesellen, so noch alhie bi mir sind ³⁾, vast unwillig sind und sprechend, si wellend urlob von mir han und nit lenger hie beliben, und well ich inen nit urlob geben, so wellend si [aber] an urlob heim, ir schickend denn die knecht wider harum. G. M. H. ! Harum so bit ich üwer wisheit, ir wellend mich üwern willen schriftlichen lassen wüssen, was mir in disen dingen zuo tuond sig. Uwer wisheit sol ouch wüssen, das der hauptman von *Bern* dise geschicht minen herren von *Bern* ouch geschriben hat. — Datum uf Zinstag nach Valentini, a^o 76.

(Coll. Girard. XI. 43, Original).

¹⁾ Kommandant der Freiburger Besatzung in Yverdon und auch in Peterlingen, vgl. S. R. Nr. 147, Gemeine Ausgaben und v. Rodt I 524.

²⁾ Am 9. Febr. hatte Freiburg Bern aufgefordert, die Besatzung von Peterlingen zu verstärken und am 18. dort angefragt, ob es seine Söldner von Peterlingen zurückrufen u. Greierz besetzen solle s. Freiburger R. M. V 173, 173^v, 175.

³⁾ Er hatte 175 Freiburger bei sich, a. a. O.

78.

Graf Ludwig von Greierz an seine Untertanen von Saanen.

Greierz, Freitag, 24. Februar 1476.

Versicherung, dass die ihm beim Einfalle des Grafen *Jakob* von *Romont* gegen seine Schlösser und Besitzungen in *Aubonne*, *Palézieux* und *Oron* und deren Plünderung wegen

Wilhelm von Vergy sowie beim Einmarsch des Herzogs von *Burgund* in die *Waadt* durch die Leute von *Saanen* über ihre Schuldigkeit geleistete Kriegshilfe ihren Freiheiten unschädlich und für die Zukunft in keiner Weise nachteilig sein sollte ¹⁾.

(Abgedr. Geschichtsforscher XIII 582.)

Eine gleiche Versicherung gab der Graf in einer beinahe gleichlautenden Urkunde, dat. Greierz 8. März 1476. Fehlt bei Ochsenbein, Urk.

¹⁾ Vgl. oben Nr. 75.

79.

Hauptmann Peter Strubi (?) an Freiburg.

[Grandson ?] Sonntag 25. Februar 1476.

Flucht von 5 Mann der Besatzung Samstag Abend. Unruhe wegen ungenügender Unterstützung. Unmöglichkeit, ohne eine solche die Besatzung sich länger zu halten. Argwohn gegen Anton Chausse, der nach Freiburg gewiesen wurde zur Verantwortung, auch bezügl. des Fenners von Peterlingen.

Wi fügend U. G. zuo vernämend, wie das nächtin spat in der nacht um die 9 fünf man von diser stat zuo der mur us an seilen sich gelassen hand ¹⁾, dero namen hienach geschriben stand mit namen: *Marmet de Mon*, *Loy Gumoins*, *Jehan Ratton*, *Guyon donzel*.... *Anthoine Guay*. Und under disen dingen sind wir vast unrüwig gewesen [und will uns bedunken], wie uns wenig zuoschoubs beschech, es sig von U. G. oder von U. H. H. von *Bern*. Sönd ir wüssen, das wir nit me hie beliben wellen, wand wir ouch nieman me mögen hie behan, ir wellend denn ein besser ufsechen zuo uns han ²⁾. G. H. H.! uns ist ouch fürkomen, wie das *Anthoine Chausse* ouch etzwas um die ding wüss, und ist uns für argwänig hingeben. Darum so hand wir zuo im griffen und hand uns erkundet, so verr wir hand gemögen. Wir könnend aber kein schuld an im finden. Nützet dester minder hand wir in in eid genomen, sich gan *Friburg* in üwer stat für üwer wisheit zuo antwurten und dannen nit

zuo komen an U. G. erlaubung, darum ouch der venr von *Petterlingen* ¹⁾.... ist. Damit spar üch got in eren.

Datum uf Sant Matthistag, a^o 76.

(Coll. Girard VII 127, defektes Original, Siegel abgefallen.)

¹⁾ Nach Fries 410 sind es nur vier gewesen.

²⁾ Ueber die Stimmung bei der Besatzung ist hier vor allem Fries zu vergleichen.

³⁾ Dem Namen nach unbekannt.

80.

Bern an Freiburg.

Sonntag, 28. April 1476.

Ausdruck höchster Freude über die Siegesbotschaft. Weiterbeförderung derselben an die übrigen Eidgenossen und Zugewandte.

Wir haben der üwern glücklichen gesig ¹⁾ durch üwer verschriben nit an allerhöchst befröwen unser aller gemüten verstanden, des wir dem allmechtigen gott lob und U. B. L. dank sagend mit beger, uns allwegens tag und nacht alles des, so üch fürkumt und begegnet, ze berichten. Wir haben ouch sölich guote mâr andern U. E. und zuogewandten von stund an zuoschriben lassen ²⁾. L. B. F.! Der allmechtig gott well üch in allem üwerm fürnemen sälenklich und uns zuo trost behalten und für bevolhen haben.

Datum, Sunntag Misericordia Domini, a^o 76.

(Coll. Girard VII 121, Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Sieg der Freiburger vom 27. April über die Besatzung von Romont, vgl. den Bericht Freiburgs vom 28. bei Ochsenbein, Urkunden 158 u. den Bericht eines Gefangenen ebenda., ferner Knebel II 415, offenbar nach dem Freiburger Originalbericht.

²⁾ Nach Luzern, Solothurn, Basel durch Bern, vgl. Ochsenbein 157.

81.

Bern an Freiburg.

[Donnerstag, 13.] Juni 1476.

Empfang des Freiburgischen Schreibens. Mahnung an alle Eidgenossen, Zugewandte u. Bundesgenossen, auch an Bischof und Landleute im Wallis. Aufgebot der Berner durch Landsturm. Angriff auf Gümnen, Dank für den Beistand der Freiburger, besonders auch derer von Bösing.

Wir haben üwer schriben vernomen und vor und ee uns daselb zuokâm, haben wir allen U. E., zuogewandten

und buntgenossen [geschriben] und die hoch und treffenlich
ervordert und gemant ¹⁾), desglich ouch unsern herrn und
buntgnossen den bischof zuo *Wallis* und die lantlüt in hoffen
und ganzem vertrauen, menklich werd zuoziechen und darin
kein vlis ungespart lassen, sich ouch nit sumen. Die unsern
haben wir ouch mit aller macht mit dem sturm und briefen
berüft; die ziechen all stund dahar ²⁾).

Und als dann die vind gestern an die unsern zuo *Güminen*
an der bruk mit starker macht kament, litten die unsern grosse
not, möcht inen ouch nit wol ergangen sin, ob die üwern nit
mannlichen und käcklichen zuogezogen weren als getrűw
brüder, und insunders die von *Besingen* warent bald do, das
wir üwer brüderlich trűw nit gnuog mogen gedanken; dann
das wir sölchs in glichem und vil grösserm begeren ze ver-
dienen ³⁾). Was üch begegnet, lassen uns stäts wüssen,
wellen wir üch ouch tuon. Damit bevelhen wir üch dem
schirm des lidens Cristi. A° etc. 76 geschriben ⁴⁾).

(Coll. Girard VII 125, Orig. Siegel abgefallen.)

¹⁾ Am 10. u. 13. Juni vgl. Ochsenbein, Urkunden 248 ff. 263.
Schilling II 30 ff.

²⁾ Am 12. war das bernische Panner ins Feld gerückt, Schil-
ling II 33.

³⁾ Ueber diesen Angriff bei Güminen vgl. Ochsenbein Urk. 271
Schilling II 36 u. die Freiburger Chronik, abgedr. von Wattenet in Frei-
burger Geschichtsblätter I 57. Bei Fries steht merkwürdigerweise
nichts darüber. Die Seckelmeisterrechnungen enthalten einen Posten
über die nach Laupen geeilten Freiburger « pour en chasser les Bour-
gnignons » b. Ochsenbein Urk. 648.

⁴⁾ Das genaue Datum ergibt sich aus der Erwähnung des am Tage
vorher, 12. Juni, erfolgten Angriffs auf Güminen. Vgl. Ochsenbein, Ur-
kunden S. 271.

82.

Hauptmann, Fenner und Räte ¹⁾ von Freiburg im Feld an Freiburg.

[Moudon] Dienstag 25. Juni 1476.

Vormarsch heute bis Milden; Bedenkzeit bis morgen auf die
Bitte der Stadtfrauen, die Stadt nicht zu verbrennen. Geleitet für Hum-
bert Ceryat und andere Herren zu einer Unterredung.

Also sind wir alle gemeinlich U. L. E. und wir [uf hüt]
gon *Milden* komen und daselbs die stat beroubet und gebüt-

tiget²⁾, und [hand uns] doch die statfrowen daselbs ernstlich gebetten, das wir die [stat nit] brennen, unverseret lassen söl-
lent, darauf wir uns dann ouch [wilters] zuo furnemen, ist
zuo bedenken, uf morn fürgenomen haben; [auch sollen]
etlich herren, namlich *Humbert Cerjat*³⁾ und ander herren
in dem [end] an uns bringen und erwerben lassen umb ge-
leit zuo uns ze kommen, und mit uns ze reden, das wir
inen zuogeseit und haben inen solich geleit geben. Wellend
ouch ir meinung versten und demnach darin handeln, das
unser aller nutz und er sin muoss. Was uns ouch fürer
begegnet und wir ze rat werden mit U. E., das wellen wir
üch genzlich verkünden und tuond üch diz im allerbesten ze
wissen, üch demnach wissen ze halten; dann wir ie die
sind, die üwerm willen und guotem rat volgent wellen mit
hilt des almechtigen gottes, der uns allen in allen unsern
gescheften hilflich glück und heil geben welle.

Datum uf Zinstag nach Johannis, umb die 9 nachmitten-
tag, a^o 76.

(Coll. Girard VII 123, rostfleckiges Orig. teilweise unleserlich, Siegel
abgefallen.)

¹⁾ Ihre Namen bei Fries S. 414.

²⁾ Vgl. Fries 418, Schilling II 57, v. Rodt II 294.

³⁾ Herr von Combremont, Rat der Herzogin von Savoyen, s.
oben Nr. 69.

83.

Bern an Freiburg.

Donnerstag, 17. Oktober 1476.

Anbringen der Botschaft von Genf wegen der Walliser und Gex.
Entschuldigung der Vorfälle in Gex wegen Notwehr. Versprechen,
gegen die Schuldigen gemäß der Bünde zu verfahren. Bestand und
Mittlung durch die Botschaft in Frankreich bis St. Andreastag. Bitte,
durch den Landvogt auf den Herrn von La Sarraz Acht zu haben.
Neue Nachrichten aus Nancy. Bestätigung der Privilegien der Bar-
füßer (in Grandson?).

Wir haben üwer schriben¹⁾ und ouch die red der bot-
schaft von *Jenff* wol verstanden²⁾, und als dieselben zwei
stuck, das erst der *Walliser*, das ander der händeln halb
zuo *Gee* vollgangen, angebracht, haben wir der von *Gee*
halb geantwurt, uns syen die gestalten nit wol kund und

lang uns doch an, das die üwern, unsern und ander gon *Gee* komen und in vordrung gewesen syen, ingelassen werden irn pfennig zuo zeren, das sy inen sölicher massen verzogen und us den slossen gegen in geschossen, das si us not bewegt syen, sich in gegenwere zuo setzen. Und haben sich hinin gefügt an vil orten und enden, den *burgunschen* schilt und sin krütz in hochem bris funden und dadurch allerlei fürgenomen, das uns dannocht in ganzen truwen leid sye. Wöllten ouch us begird unser herzen sölichs gemitten syn. Wir wellen uns aber an den unsern erkunnen, und ob wir jemand vinden in schulden, darin sölicher massen handeln, als unser eren gebürt, in ganzem geneigtem willen, unserm herren von *Jenff* ³⁾, der landschaft und mencklichem ere und alle fründschaft zuo bewisen nnd den berednüssen deshalb begriffen gestrax unsers teils nachzuokomen, und haben daruf an die botschaft begert, gütlichen zuo versuchen die üwern und unsern in irn landen.. [bi]llichen mit worten und w[erken] zuo lassen — (fehlen drei Zeilen) — *Jenff* umb bestand bis Andreas tag (fehlen 2—3 Zeilen) wir dazwüschon nachzuokomen unser [botschaft] us *Frank[rich]* ⁴⁾ tag setzen [mit den ir]len zuo gütigem abtrag der sach handeln. Das ist die substanz unser antwort, die doch uf verrer wort gesetzt ist worden. Verkünden wir U. B. T., sich des bass wüssen zu halten.

Des von *Laserra* ⁵⁾ halb geviel uns, das ir dem landvogt bevelhen uf im zuo luogen und mit guoter huot zuo bestellen, wann er fürer käme, in zue üwern und unsern handen ufgehept werden, verrer invell, die ir selbs melden, zuo verkommen. So sind uns jetzt nūw verkündung von *Nansee* begegnet, der wir üch meinung schicken. Wir haben ouch den frommen *Barfüssen* ⁶⁾ zuogesagt, si bi irm alt harkomen zuo hanthaben und alles das zuo tuond, das in zuo guot und fürdrung mag dienen. — Datum, Donnstag nach Galli, 76.

(Coll. Girard VII 131. Orig. defekt.)

¹⁾ Vom 16. Oktober, s. Coll.-Girard VII 129.

²⁾ Während der Gefangenschaft Jolantas hatte der Bischof von Genf die Regierung von Savoyen diesseits der Alpen, vgl. Gingins, *Episodes* 354.

³⁾ Der Bischof von Genf, Jean-Louis, Graf von Savoyen.

⁴⁾ Vgl. Nr. 84.

⁵⁾ Vgl. Knebel III 67—68, v. Rodt II 349.

⁶⁾ Zu Grandson, das seit 30. April im Besitze von Bern, Luzern und Freiburg war. Schilling I 217 ff.

84.

Bern an Freiburg.

Freitag, 29. Nov. 1476.

Bericht der Boten aus Lyon über den Abschied beim französ. König und die Wiedereinsetzung Jolantas in die Herrschaft. Besorgnis um die Sicherheit der Boten. Bitte, ihnen auch einen Knecht entgegen zu schicken zur Begleitung.

Uns sind von unsern boten ¹⁾ us *Frankrich* jetz schriften komen und wir darin bericht des abscheids vom küng sölicher substanz, das si derscel küng mit viel guoter worten wolgehalten und gelassen hat. Si sind gon *Lyon* komen und werden da etwas empfachen, das sich zue bezaln gebürt ²⁾. Die *savoyisch* herzogin ist wider zu dem regiment gelassen ³⁾. Unser boten versechen sich gar bald zuo komen und das und anders, so in begegnet ist, verrer zuo lütern. Wellten wir üch unverkündt nit lassen, wiewol wir uns versechen, üch sy von üwern ratsfründen ouch etwas zuogeschriben.

G.L.M. uns bedunkt not, zu üwer und unser aller botschaftenzuo luogen, besunder nach den warnungen an üch gangen, und schiken also disen unsern knecht zuo in gon *Jenff*, sich an in zue erkunnen, wo und was irs willens und ob in üt notdurftig sy, si vor untruwen zuo bewaren. Und haben unsern boten wenig worten geschriben sorghalb der strassen, und geviel uns gar wol, U. Br. L. hett ouch ein knecht mit dem unsern hinin gevertiget ⁴⁾, alle notdurft zuo erkunnen und ouch zuo ordnen inen lüt zuo begegnen, si gewarsamlichen zuo beleiten. Was uns dann nach uwerem rat und notdurft der sach gebürt zue tuen und wir verstan unsern aller botschaften fruchtbar, wellen wir gern und ungespart lips und guots trüwlichen darstrecken.

Datum, vigilia Andree an der nacht, a^o 76.

(Coll. Girard VII 133, Orig.).

¹⁾ Vgl. zu dieser Botschaft, welche um den 20. die Reise antrat und am 23. Sept. bereits in Genf war, Schilling II 94 und dereu

Bericht vom 23. Sept. aus Genf bei Ochsenbein Urk. 396 und ihr Creditiv vom 17. Sept. in Eidg. Absch. II 615. Zur Sache v. Rodt II 330. Von Freiburg war Petermann von Faucigny der Gesandtschaft beigegeben und war 82 Tage abwesend, vgl. den Eintrag der Freiburger S. R. bei Ochsenbein, Urk. 625.

¹⁾ Sie erhielt 24,000 Gulden als Abschlag an die Kriegskosten. E A II 623. Freiburg allein 2418 fl. vgl. die S. R. bei Ochsenbein Urk. 623.

²⁾ Seit Ende November vgl. Gingins, Episodes 366. Schilling II 97.

³⁾ Nicod Michie, Jaques Chapuis, Peterman de Granges wurden ihnen nacheinander entgegengeschickt, letzterer bis Nyon, Chapuis bis Lyon, vgl. den Eintrag der S. R. bei Ochsenbein, Urk. 626.

85.

Bern an Freiburg.

Montag, 27. Oktober 1477.

Nachricht von Sammlung von Knechten im Freiburgischen zu einem Einfall in Burgund. Bitte, darauf Acht zu haben und es zu verhindern und bernische Teilnehmer anzuzeigen, damit man gegen sie einschreiten könne.

Uns langt aber an, wie sich etlich knecht villicht usser unsern und andern lantschaften in üwer statt samnen, in meinung in *Burgunn* oder ander end zue ziechen ¹⁾, davor üch und uns nach gestalt der löuf gebürt zue sind. Harumb so begeren wir an U. B. L.* mit ernst früntlich, ir wellen darauf acht und war nemen, und ob ir die ding also vinden, nach üwerm besten vermogen davor sin. Und ob jemant der unsern da were, uns das verkünden, umb das wir gen in wüssen zuo handeln.

Datum, vigilia Simonis et Jude a° 77.

(Coll. Girard IX 21, Original.)

¹⁾ Vgl. Eidg. Absch. II 701 i.

86.

Bern an Freiburg.

Dienstag, 23. Dez. 1477.

Ansetzung eines Tages nach Luzern zur Bezahlung des Be treffnisses von Genf und Aufnahme von Geld in Strassburg. Antwort aus den Waldstätten wegen des Burgrechts mit Freiburg und Solo-

thurn. Uebersendung von Kopien ihres Bundes mit den Waldstätten zur Einsichtnahme und Instruktion ihrer Gesandtschaft. Bitte, auf St. Stephanstag eine Botschaft nach Bern zu entsenden.

Wir haben jetz zuo fürdrung der bezalung, uns allen von den von *Jenff* zuogehörlich, und ervolg etwas geltz, zuo *Strassburg* zuo richtung sölher ding besuocht und funden, einen tag gen *Lutzern* setzen lassen ¹⁾, daselbs vor unser Eydgrossen boten zuo reden, hören und fürzuonemen mittel, die dann sölhen dingen fürstürlich weren, darin nu ein zug an die oberkeiten jedermans ist beschechen. Als dann der artikel irs abscheids harin verschlossen dar gibt und uf endrung diser gescheft, so haben üwer und unser mitburger von *Lutzern* gegen andern unsers burgrechtz zuogepflichten botschaften gelütret, wie sy dann uf den merklichen anzug dis burgrechtz ir boten gevertigt haben gen *Ure*, *Swytz* und *Underwalden*, und haben zuo *Underwalden* ob dem wald gütige und an allen andern orten sölliche antwort funden, das sy fürer rechtvertigung müssen erwarten ²⁾. Da nu wolgepürlich, als ouch ir begirlicher will ist, uns all rat, hilf und fürstür zuo rettung unser aller glimpfs und eren und handhabung söllichs burgrechtz zuo setzen, des guoten, geneigten willens wir ouch sind, und damit söllichs alles des stattlicher beschech, so schicken wir U. B. L. copien der bund unser Eidgenossen und mitburger von *Zürich* und *Lutzern* gegen U. E. von *Waldstetten* ³⁾ in meinung, die söllichs besechen und daruf, was dann zuo handhabung unser aller glympflich und guot sy, mit wolbewegnem rat vassen und darzuo üwer erlich botschaft uf nechstkomenden Sontag zuo nacht zuo *Lutzern* zuo sind ordnen, mit uns und andern üweren und unsern mitburgern gebürlich in söllichen dingen und ouch der von *Jenff* halb handeln sölle. Des gleichen willens wir ouch sind, und wo es an üch füklich erlangt möcht werden, üwer botschaft uf sant Steffans ⁴⁾, jetz komend fruo by uns zuo haben, were uns vast wol gevellig, uns brüderlichen in unsern räten zuo einen. Hett aber das üwert halb nit gestalt, so wölle wir doch unser botschaft bevelchen, mit üch einmütenklich zuo guot, ere und sterkung

söllichs burgrechtz getrűwlich zuoziechen. — Datum, Zinstag an der nach[t] nach Thome apostoli, a^o 77^o.

(Coll. Girard IX 25, Original.)

¹⁾ Auf 30. Dezember, vgl. Eidg. Absch. II 708 b. 709 e.

²⁾ Vgl. Eidg. Absch. II 708 d. und Segesser, Beiträge zur Geschichte des Stanser Verkommnisses, in Sammlung kleiner Schriften II. Bd. S. 25. ff. Bern. 1879.

³⁾ Bundesbrief vom 6. März 1353.

⁴⁾ 26. Dezember.

87.

Bern an Freiburg.

Mittwoch, 31. Dezember 1477.

Ablehnung der Freiburger, für eine Verschreibung von 11,000 fl. zu aller Auszahlung in Straßburg mit Bern zusammen Bürgschaft zu leisten. Vorschlag, wenigstens Rückbürge zu sein.

Wir haben durch unsern getruwen, lieben altschult-heissen, herrn *Petern* von *Wabern* ritter, den wir in botschaft und ernstlicher bevelh bi űch gehept haben, an U. L. frűntlich werbend, mit uns hinder einliftusend guldin, die zuo *Strasburg* zuo vinden sind, und zuoz unser aller zalung dienen sűllen, mit verschreibung zuo stand¹⁾ etc. verstanden, us was ursach ir das zue thuend nit vermeinen, das uns etlicher mass unbillicht, denn wir U. L. in sűlichem, daran dennoch űch in bedenken aller gestalten mer denn uns gelegen ist, ie nit gezukt hetten, wie nun dem zuo vermeiden verrern kosten, unrűw, nűyg, unwillen und ander widerwertig inváll, sind wir in willen hinder sűlich obgemeldet summ zuo stánd, und ist nochmaln unser frűntlich bitt und beger an U. L. F., dwil und ir vermeinen űch ungelegen sin, mit uns űch darumb als schuldner zuo verschriben, ir wellen aber in burgschaftwise hinder uns darin gan und darin thuen, als wir űch des und aller eren sunder wol vertrauwen. — Dat. Mittwoch des ingenden jares aben, a^o 77.

(Coll. Girard IX 23, Original.)

¹⁾ Vgl. oben Nr. 86.

König Ludwig von Frankreich an Freiburg.

St. Florence, Dienstag, 5. Dezember 1480.

Beschwerde über die dort angeworbenen Söldner, angeblich Eidgenossen, in Wirklichkeit indessen Deutsche, Lothringer, Leydener und Savoyer, welche selbst die Eidgenossen zu Indisziplin verleiten. Auflehnung der Hauptleute Galles und Studer in Sens gegen die königlichen Kommissäre, ihre Weigerung, dem Generalhauptmann Hans von Hallwil zu gehorchen. Ueberfall der Stadt, Gefangennahme der Offiziere und Erpressung eines Brandschatzes. Bitte, selber sie zur Ordnung und zum Gehorsam anzuhalten. Anordnung einer Generalmusterung der Soldtruppen von Galles und Studer durch den Grafen von Châtel und den Generaleinnehmer der Normandie Joh. Ragnier mit der Anweisung, diese aus dem Dienste zu entlassen, desgleichen alle Nichteidgenossen. Bitte, gegenteiligen Berichten der Söldner von Galles und Studer keinen Glauben zu schenken.

Quia hiis diebus certiorati fuimus, quod in societatibus et bandis gentium, que a regionibus vestris huc emanarunt, ut nobis inservirent nostris in guerris et querelis sustentandis, erant permulti qui se de veris et antiquis ligis preter verum profitebantur ¹⁾). Nam alios compertum est fuisse *Alamanos*, alios *Lothringos*, *Leodienses*, alios vero *Sabaudigenas* et diversarum aliarum nationum, inter quos profecto multi erant nequam, qui propter eorum malum regimen seduxerunt, abuserunt ac etiam induxerunt alios de veris et antiquis ligis ad diversa mala, scandala, rebelliones et inobedientias et maxime in civitate nostra *Senenensi* ²⁾), quam inhabitabat capitaneus *Galles* cum sua societate. In ea enim mandavimus commissarios nostros, ut idem *Galles* cum suis jurarent non infringere nostras ordinationes, et ut obedirent domino *Johanni de Hallwil* ³⁾), quem ordinavimus eorum capitaneum generalem. Qui *Galles* et sui sepedicti coram commissariis nostris minati fuere succendere civitatem. Et invadentes habitatores illius ceperrunt, retinuerunt et transportarunt etiam officarios nostros, et ex primoribus et principalioribus ipsius civitatis data etiam eis fide et hostiliter ab eis exegerunt 400 scuta auri. Similiter capitaneus *Stoder* et sui responsum dederunt dictis nostris commissariis, quod minime obedirent ipsi generali capitaneo nec ullis unquam potuerunt rationibus eos

inducere ad eidem obedientiam prestandam volentes enim ubique obtinere principatum. Quod adhuc nunquam passi fuimus nec permitteremus. Nam nullum nostri regni novimus quamvis magnum et potentem, qui in tot et tantis defecisset, quem non capite plecti fecissemus. Verum habito respectu ad magnam et cordialem dilectionem amicitiamque et confederationem, quam simul inivimus, et quia vos habemus et reputamus amicissimos et colligatos. Noluimus ita rigore contra ipsos procedere profecto freti et confisi, quod vos ipsi facietis jus et justitiam. Quapropter, cum primum de hiis novitatibus certiorati fuimus, mandavimus ubique locorum, in quibus degebant et fuerant talia perpetrata, dilectum et fidelem consanguineum nostrum comitem *Castrensem* et dilectum ac fidelem consiliarium receptorem generalem finantiarum ducatus nostri *Normannie Johannem Ragnier*, ut ipsi simul facerent monstram generalem dictarum societatum de *Galles* et *Stoder*. Ac injunximus, ut eis satisfactis, pro tempore quo servierunt et ulterius etiam ad mensem unum, eas cassarent a servicio nostro et missas facerent, et similiter *Alamanos* et omnes alios non existentes de veris ligis licentiavimus etiam hanc emule, quia partim ipse fuit causa attentatorum. Igitur quia ex eis sunt permulti ex bandis ipsorum *Galles* et *Stoder*, qui sunt de ligis, et cum erunt apud vos, poterunt multa falsa et preter verum dicere contra ea, que scribimus, rogamus vos in immensum et quantum in nobis est, ne eis credatis aut aliquam adhibeatis fidem. Nam vos re vera certiores reddimus sub corone nostre honore ita profecto res successisse. Illustrissimi domini ac amici et nostri carissimi, Altissimus vos conservet ! — Datum apud *Sanctum Florentium*, die quinta Decembris a° 80°.

(Coll. Girard IX 31, Original, Siegel aufgedrückt.)

¹⁾ Vgl. Beschluß der Tagsatzung vom 13. Dez., Eidg. Absch. III 88 b.

²⁾ Sens.

³⁾ Vgl. dazu Mandrot II 262 u. das dort (Anm. 2) citierte Schreiben Caspars von Hertenstein vom 4. Dezember, im Auszuge bei Liebenau, Eine luzernische Gesandtschaft am Hofe König Ludwigs XI. von Frankreich, in Monatsrosen XVII 195. Chur 1873.

89.

Luzern an Freiburg.

Mittwoch, 13. August 1483.

Aufforderung, ihren Anteil an den eroberten Herrschaften Murten, Erlach, Grandcourt, Cudrefin, Orbe und Grandson im künftigen Monat unverzüglich herauszugeben und besetzen zu lassen gleich anderen gemeinen Herrschaften; wenn das nicht geschehe, gemäß den Bünden in Willisau Recht zu stehen, einen Tag anzusetzen und dem Ueberbringer denselben schriftlich mitzuteilen.

Und als wir Eidgnossen in vergangner unser aller kriegem und grossen nöten mit bewegniss darsetzen und darlegen unser aller libe und guotes und umb behebung willen unser gemeinen Eidgnoschaft die stett, herschaften, land und lüte *Murten, Erlach, Krancort, Kuderfin, Orben, Gransen* und anders, was und welcherlei das ist, mit aller oberkeit genomen und zuo unser Eidgnossen aller handen gebracht ¹⁾ und die fursichtigen, fromen, ersamen und wisen schultheis, rät und burger gemeinlich der statt *Hern*, üwer und unser besunder guot fründ und getrűw lieb Eidgnossen und ir das alles selbs inhand, besetzend und entsetzend, bruchend, nützend und niessend und uns davon unser teile noch nie gevolget noch gelanget, wiewol das erfordert ist ²⁾, und wir ie vermeinen, das billich vor langem von uch beschehen were und noch beschehe, so ermanen wir uch alles des, so wir uch ermanen können oder vermögen, mit disem unserm offnen versigelten brief und boten, und wie uns das ze tuond gepűrt, es fliesse und gange us unser gemeiner Eidgnoschaft pűnden und verschreibungen, so wir mit einandern hand. und ouch der puntnűss, darin wir mit uch sind, das ir uns unsern teile und anzal, der uns von den obgenanten stetten, herschaften, landen, lűten und anderm zuogehűrt und zuostat, und sovil des von űch ingenomen und zuo űwern handen bracht und komen, und wie das an im selbs ist, unverzogenlich zuo unsern handen in dem nechsten monad on lenger ufziehen antwurten, geben und komen und uns sűlchen unsern teile demnach mit andern űwern und unsern Eidgnossen besetzen und inhaben lassind, wie denn das an andern

enden, da wir Eidgnossen gemeinlich stett, land und lüt mit einandern hand, beschicht und geton wirdet ³⁾. Oder ob das in sömlichem zit also von üch nit beschehen welte, des wir uns doch nit versechen wellen, das ir denn in dem zit mit uns ze tagen und zuo recht komen wellent mit üwern zuogesetzten gan *Willisow* in die statt nach lut und sag des bundes, darinne wir mit einandern sind. Und uf welichen tag in der zit ir also da wellen sin, uns das by disem unserm boten geschriftlich zuozeschriben ⁴⁾, das wir uf den mit unsern zuogesetzten ouch da sin mögen, die sachen anzevahan, ze volziechen und ze volenden nach begrifung und anzöugung des punds, darinne ir mit andern üwern und unsern getrüwen Eidgnossen und uns sind. — Uf Mitwuchen vor Unser Frowen tag im Ougsten, a° 1483.

(Coll. Girard IX 49, Original, Siegel erhalten.)

Gleichlautende Aufforderung auch an Glarus vom 12. Aug., Schwiz vom 13. Aug., Zug vom 14. Aug. in Coll. Girard XI 39, 43, 47,

¹⁾ Ueber den Streit um diese Eroberungen vgl. Ochsenbein, Urk. S. 403 ff., Knebel III 474, Gingins Episodes 361 ff., v. Rodt II 325 ff., G. Tobler, Der Streit unter den Eidgenossen über die Eroberungen im Waadtlande in den Jahren 1476–84, im Berner Taschenbuch 1901.

²⁾ Vgl. E. A. III 608 a.

³⁾ Am 28. Juli hatte die Tagsatzung in Zürich den Freiburgern in dieser Angelegenheit einen Termin auf 17. Aug. gesetzt, vgl. E. Absch. III 159 p., 160 g. Schilling II 280.

⁴⁾ Die Schiedsrichter sind am 28. Oktober wirklich zusammengetreten, vgl. Eidg. Absch. III 163 und 166 Nr. 198, Gingins, Episodes 378.

Register.

A.

Aigle (Aelen) 61¹.
 Alamani s. Deutschland.
 Amsoltingen, Propst von s. Burkhard Stör.
 Attalens 45³.
 Aubonne 82 A. 84.
 Aubonne, Herr von s. Claude de Menthon.
 Avenches (Advenches) 65.

B.

Bachot 53.
 Balthasar, Scharfrichter von Bern 20.
 Basel 17, 18¹, 39, 50, 78, 83.
 — Bischof von 41².
 Bätterlingen s. Payerne.
 Baumgartner (Bomgartner) Peter. 79.
 Beaufremont, Jean de, Herr von Soye 11
 Bellegarde s. Jaun.
 Bern, passim.
 — Hauptmann von 84¹.
 — Bote von s. Heinrich.
 — Nachrichten von s. Balthasar.
 — Schultheiß von s. Nikl. v. Diesbach.
 — Tag zu 38.
 Biel 14, 28.
 Bikarten s. Picardie.
 Blamont (Blomund) 20, 53 A., 57 59, 60.
 Borrentrut s. Pruntrut.
 Bösing (Besingen) 87.
 Bresse (Press), Graf Philipp von 26², 27, 29, 30, 45, 46, 51, 62.

Brügler Ludwig 60.
 Burgdorf - er 82 A.
 Burgund - er (Burgunn, Bourgoignie) 20, 38, 39¹, 41, 42, 46, 47, 49, 62, 63, 91.
 — Anton, Bastard von 31, 34, 35, 51, 63 A.
 — Karl, Herzog von 11¹.
 — Panner von 21.

C.

Cerjat Humbert, Herr von Combremont 74, 88.
 Ceruti Gerardo, mail. Botschafter 34, 35.
 Châlon Hugo von, Herr v. Orbe 45.
 Chambéry 55.
 Champagne (Champanien) 60.
 Champion Anton, Präs. von Piemont 26, 69.
 Chapuis Jacques 91 A.
 Charmey 39, 42, 44¹.
 Charolais (Tscharloys) Graf von 53.
 Château d'Oex (Oesch) 61.
 Châtel (Castrum) Graf von (comes Castrensis) 95.
 Chausse Antoine 85.
 Chillon 55.
 Clerva 60.
 Colmar 18.
 Colombier (Columbier), Anton von 14.
 Combremont, Herr von s. Humbert Cerjat.
 Conthey 55¹.
 Corbières (Corbers) 39, 42, 44², 49.
 Cornu Nicod 79 A.

Cossonay, Kastellan von 50.
Cuderfin (Kuderfin) 96.

D.

Deutschland, Deutsche (Alamani)
31, 35, 36, 40, 42, 94, 95.
Diesbach (Diespach), Niklaus von,
Ritter 12, 16, 24, 42, 43, 50
51.
Dissy Jean de 65.
Doubs (Tub) 60.

E.

Egli Johann 47.
Elicort s. Héricourt.
Elsass, Landvogt von s. H. v. Ep-
tingen.
Emmental (Aemmental) 81
Ependes (Spinz) 49.
Eptingen, Hermann von 39.
Erlach 96.
Estavayer (Stäffis) 64, 65, 66.
— Claude d' 64, 65.
Evian 55.

F.

Faucigny (Foucignier) Petermann
65, 91 A.
Faucognay (Facuney) 21.
Feldkirch (Veldtkilch) 17.
Felga (Velga) Jakob 65, 66.
Florenz - tiner 31.
Frankreich 90.
— Botschaft von 16, 89.
— Ludwig XI. König von 16, 63, 94.
Freiburg, passim.
— Altschultheiß von, s. Rud. v.
Wipplingen.
— Schultheiß von s. Petermann
von Pavillard.
Froberg s. Montjoie.

G.

Galles, franz. Hauptmann 94², 95.
Gex (Gee) 83, 88¹.
Genf (Jenff, Genève) 16, 25, 31¹,

33, 34¹, 36, 40, 68², 69, 76,
88, 90, 92¹.

— Bischof von s. Jean Louis, Graf
von Savoyen.
— Messe von 33, 40.
Grammont (Gramund), Stephan von
20.

Grandcourt (Krankort) 96.
Grandson (Grause) 48, 64 A, 85, 96.
— Barfüsser in 89.

Grandvillars 52.

Granges, Petermann de 91 A.

Greierz - er (Griers, Gruyère) 39, 49,
52, 81, 82.

— Anton, Bastard von 62, 63 A.

— Franz, Graf von 15, 19, 25, 30,
44, 53, 62¹.

— Ludwig von 84.

Guay Antoine 85.

Gümenen 87.

Gumoins Loy 85.

Guyon, donzel 85.

H.

Hagenbach, Peter von 12.

Halwil, Hans von 22, 94.

Heilig Kreuz s. Ste. Croix.

Heinrich (Berner Bote?) 18.

Héricourt (Elikurt, Elicort) 17, 18²,
19, 21¹.

Hertenstein, Caspar von 95.

Hochberg, Markgraf Rudolf von 11.
20, 23, 50, 77, 81 A.

I.

Jaun (Bellegarde) 30, 38, 49.

Jenff s. Genf.

Illingen (Illens), 24 A¹, 25, 26¹, 29,
39, 49.

— Anton von, 44, 45, 74.

Joren Peter 61.

Jougne (Jogny, Joigne, Jougny) 42,
43, 49, 57, 63 A, 64.

— Joh. von 54.

Jougne Pierre Majoris de 42¹, 43.
Italien 37.

K.

Kutler Hans 60 A.

L.

L'Isle 53 A.
La Roche (Zurflüe) 49.
La Sarraz (Lassarra, Laserra) 62¹.
— Claude von 47, 89.
— Nicod v. 23, 89.
La Tour de Trême 39, 52.
Lamparten - er s. Lombardei - en
58, 60, 61¹, 62.
Lari Heinz 84.
Lausanne (Losen) 25, 67¹, 83.
— Domherr von s. Mayor.
— Vogt zu, s. Antoine d'Ilens.
Le Repais (Ripetsch) 17.
Les Clées (Ecleez) 62¹.
Leyden - er (Leodiensis) 94.
Lombarden - ei (Lamparten - er) 16,
19, 20, 21, 30, 35, 36¹, 37, 38.
Lothringen - er (Lothoringi) 58, 60,
94.
Lugnorre 50.
Luzern 17², 28, 32, 64, 71¹, 72¹, 77,
82, 90 A, 92¹, 96.
— Hauptleute von 77.
— Tagsatzung von 24², 36, 37, 92¹.
Lyon 40, 90, 91 A.

M.

Maiche (Metsch) 58.
Mailand (Meyland) 31, 36.
— Botschaft von s. Gerardo Ceruti.
— Herzog von 31¹, 35, 83.
Matter Heinrich 66.
Mayor Wilhelm, Domherr 54.
Menthon Claude de, Herr von Roche-
fort 55.
Meryn Jakob 84.
Mestral Jean, Hauptmann zu Mon-
tenach 78.
Michie Nicod 91 A.

Milden s. Moudon.

Mont (Mon) Marmet de 85.

Montagny Pierre von 48.

Montbéliard (Mümpelgard) 22.

Montcalieri 40, 46.

Montenach, Hauptmann zu s. Mes-
tral.

Montferrat (Montferrer) Markgraf v.
31.

Montjoie (Froberg) 58¹, 59.

— Herr von, s. Didier de Thuillières.

Montsalvens 39, 52.

Morel Pierre 45, 46.

Morges 61.

Morteau (Mortow) 14.

Möry Hänsly 47.

Moudon (Milden) 66, 67³, 87.

Müller Hans 79 A.

Mülren Urban von 13, 28 A.

Mümpelgart s. Montbéliard.

Murten (Murat) 12, 13, 65², 77, 79¹,
80², 81, 82¹, 96.

N.

Nancy (Nansee) 89.

Nantua 38.

Neapel (Napels). Prinz von 31², 33,
34, 35.

— König von 37.

Neuenburg (Nüwenburg), Schweiz,
14.

— Herr von, s. Rudolf v. Hochberg.
Neuchâtel i. Burgund (Nüwemburg)
58, 60.

Neuenstadt (Nüwenstatt, Neuveville)
14.

Nidau (Nidow) 14.

Normandie, Generaleinnehmer der,
s. Ragnier.

Nüwenstatt s. Neuenstadt.

Nyon 91 A.

O.

Ochsenstein, Herr von 58.

Oesch, s. Château-d'Oex.

Oesterreich, Herzog Sigismund von
12, 18, 20, 58.
Orbe (Orba) 42, 45², 49, 54, 57, 63 A,
64 A, 83, 96.
— Herr von s. Hugo von Châlon 45.
Oron 34.

P.

Pacot Etienne 33², 36, 37.
Palézieux 84.
Pappet 38.
Pavia 56.
Pavillard Petermann 40 A, 63 A, 66.
Payerne (Bätterlingen, Betterlingen)
65, 77, 80², 81, 82, 84².
— Fenner von 86.
— Vogt zu, s. Peter Baumgartner.
Perroman (Praroman) Johann von
14.
Pfirt 20.
Picardie - en (Bikarten) 58.
Piemont (Pemund, Bemond,) 21, 37,
56.
— Präsident von, s. Ant. Champion
— Pierre Georges de la, s. Georg
von Stein.
Pignerol 20.
Plaffeyen 49.
Praroman s. Perroman.
Pruntrut (Porrentruy, Borrentrut,
Burntrut) 17, 59.

R.

Ragnier Jean, Generaleinnehmer des
Herzogtums Normandie 95.
Ratton Jean 85.
Remont s. Romont.
Ribennann Peter 61.
Rippetsch s. Le Repais.
Rochefort (Rotschifort) Herr von 26.
— Claude von s. Menthon.
— Wilhelm von 11.
Rodet Jean (Tschan) 62.
Rolle 46.
Rom 35.

Rom Papst Sixtus VIII. 37.
Romainmôtier (Romamostier) 71.
Romont (Roymund, Remont) 66,
67², 82 A, 86 A.
— Jakob, Graf von 13, 23, 41, 61,
63 A, 65, 68², 75, 84.
Röteln Markgraf von, s. Rudolf von
Hochberg.
Rotschifort s. Rochefort.
Rudella Claude 54 A, 63 A.
— Humbert 54 A, 63 A.
Rue (Ruw) 67.

S.

Saanen 61, 82, 84, 85.
Saillon 55².
Savoyen - er (Saffoy, Sabaudigeni)
15, 16, 20, 21, 28, 29², 35,
36², 37, 40, 46, 53, 56, 60,
61, 62, 69, 74, 94.
— Gesandten von, s. Etienne Pacot.
— Amadaeus IX, Herzog von 11, 53.
— Jean Louis Graf von 27, 51, 56,
62, 67, 69, 70, 71², 74, 89.
— Jolanta, Herzogin von 29, 31, 32,
33, 40, 46, 53, 62, 63, 89 A,
90.
St. Claude 38.
St. Florence (St. Florentius) 94.
St. Hippolyte (Sant Politen) 17², 20.
St. Martin de Repais (St. Martins-
klafter) 17.
Ste. Croix (Hl. Kreuz) 12.
Schaffhausen 17.
Scharnachtal, Niklaus von, Ritter,
24, 28, 32², 57.
Schlettstadt (Slettstatt) 18.
Schwarzenburg 49.
Schwiz (Swytz) 92.
Sens 94.
Simmental (Sibental) 30, 61.
— Nieder 81.
— Ober 81.
Sitten, Walther von Supersax, Bi-
schof von, 15.

Soloturn (Sollotern) - er 24, 28, 58,
64, 77.

— Hauptleute von 77.

Speichingen, Rudolf von 66.

Spinz s. Ependes.

Stäffis s. Estavayer.

Stein (dela Pierre), Georg von 42, 43.

— Hans von 43, 61.

Stör Burkhard, Propst von Amsol-
tingen 56.

Strassburg - er 17, 18, 57, 59, 92,
93.

— Bischof von 57.

Strubi Peter, Hauptmann 85.

Studer (Stoder), Hauptmann 94, 95.

Supersax Walther von, s. Sitten.

Surpierre (Sorepierre) 67.

T.

Tafers 49.

Techtermann Willi 66.

Thorens Herr von 61.

Thuillières Didier de, Herr von
Montjoie 59, 60 A.

Thun 81.

Tierstein Oswald von 48.

Trévillers (Trebelberg) 17².

Troylus 83.

Tub s. Doubs.

Unterwalden 18, 28. 92.

Uri 92.

V.

Valence Bischof von 63.

Vaud s. Waadt.

Velga s. Felga.

Venedig (Venedy) 31, 36, 51.

Vergy Jean de, Herr von Montricher,
Gouverneur der Waadt 23, 38,
40, 47.

— Guillaume de 85.

Vevey 38, 55.

Viry Amedaeus von 46.

Vivis s. Vevey.

Vuippens s. Wippingen.

W.

Waadt (Watt, Wuaud Vaud.) 13,
29, 40, 45, 62, 75², 85.

— Gouverneur der, s. Jean de Ver-
gy.

— Vogt der, s. Antoine d'Illens.

Wabren Petermann von 51, 93.

Waldstätte 92.

Wallis - er (Valeys) 15, 25, 69¹,
71¹, 73², 74², 75, 82, 87, 88.

Wicht Heinrich 81.

Willisau (Willisow) Tag von 97.

Wippingen (Wippens, Vuippens),
Rudolf von, Ritter 14, 33²,
48, 63, 65².

Y.

Yverdon (Yferden) 71, 72, 76, 77,
78², 79², 81.

— Hauptmann zu, s. Hans Müller,
Heinz Lari.

Z.

Zurflüe, s. La Roche.

Zürich 92.

Aus dem alten Murtenbiet.

Von

Hans Wattelet.

III. Zur Geschichte des Bauernkriegs.

(Schluß.)

Im April 1654 sollte in Murten eine Konferenz der beiden Stände Bern und Freiburg abgehalten werden, um unter andern auch die verschiedenen, aus den vergangenen Unruhen entsprungenen Differenzen zu bereinigen¹⁾. Dazu gehörten die von den Murtnern beanspruchten, von den Freiburgern beanstandeten Rechte. Freiburg setzte aber die Vertagung der Zusammenkunft durch, weil der Entscheid über die weitläufigen, von Bern eingeschickten Artikel nicht überstürzt werden könne²⁾. Da dieser Stand keine Einsprache erhob, so fand nach einer zweiten Verschiebung die Konferenz erst am 18. August statt³⁾. Zu dieser gab der Berner Rat die Instruction, daß die Anträge der Murtnern zur Verhandlung zu bringen seien, nachdem eine Abordnung der Bürgerschaft von den Herren Tillier und Lentulus gehört worden war⁴⁾. Geschäftsüberhäufung brachte es aber mit

¹⁾ B. R. M., Nr. 119, pag. 202. F. R. M., Nr. 205, fol. 95.

²⁾ F. R. M., Nr. 205, fol. 165. 16. April 1654.

³⁾ F. R. M., Nr. 205, fol. 168, 18. April. — B. St.-Arch. Freib. extraord. Abschiede litt. f., p. 301. Berner Ehrengesandte waren: Joh. Anthonj Tillier, Seckelmeister welschen Landts; Samuel Früsching, Venner; Cäsar Lentulus, des kl. Rats, und Emanuel Herrman, General-Kommissar. — Freiburger Gesandte: Hans Daniel von Montenach, Ritter und Schultheiss; Peter Reiff, Statthalter; Niklaus von Montenach und Rudolf Progin, des kleinen Rats.

⁴⁾ B. St.-A. Instruktionenbuch S. p. 425. 4. Aug. 1654 (a. St.) Murtnern Burgermeisterrechnung 1654.

sich, daß Bern einem weitem Verlagsbegehren der Freiburger keinen Widerstand entgegensetzte, obwohl die Murtner auf Erledigung ihrer Angelegenheiten drangen ¹⁾, denn, meinten sie, wenn die Konferenz die von ihnen beanspruchten Privilegien handhabe, so ergebe sich die Berechtigung, den Zuzug von der erwähnten Bedingung abhängig gemacht zu haben und könne sonach von einem Strafe fordernden Ungehorsam nicht mehr die Rede sein. Die Freiburger ihrerseits erklärten jedoch, auf nichts einzutreten, was ihre Alternativrechte betreffe: die Bestrafung der Murtner Rebellen liege zudem in ihrer ausschliesslichen Kompetenz ²⁾. Die Einwilligung Berns in den Verschub war auch Wasser auf ihre Mühle, denn sie hatten bereits Ladungen an den Murtner Rat abgehen lassen ³⁾, um womöglich die Entscheidung vor dem Beschluß der Konferenz herbeizuführen, Am 3. Sept. erschienen die Murtner Ausgeschossenen vor dem Rat zu Freiburg ⁴⁾. Sie glaubten sich auf die Berichte des Landvogts Manuel berufen zu können, freilich zu ihrem Nachteil, wie sie später erfuhren. Der Vogt war aber im Herbst des vergangenen Jahres aus dem Leben geschieden und konnte weder für Murten eintreten noch das widerrufen, was er, wie die Freiburger nachträglich behaupteten, im geheimen gegen die Murtner geschrieben hatte. Zudem wurde den Abgeordneten eröffnet, daß die Dorfschaften das von Manuel gegen sie Vorgebrachte bestritten; sie erhielten zwar eine Abschrift der wider Murten erhobenen Klagen, um eingehend antworten zu können, und wurden angewiesen, sich mit den Dorfmeistern, die auch geladen werden sollten, zu einer zweiten Verhandlung wiederum in Freiburg einzufinden ⁵⁾. Der Stadt waren die Dörfer der Herrschaft in ihrer Verteidigung zugekommen. Die deutschen Gemeinden hatten bereits im Mai des vergangenen Jahres dem Rat zu Freiburg

¹⁾ F. St. A. Murtner Abschiede litt. F., fol. 363.

²⁾ F. R. M. Nr. 205, fol. 256, 13. Aug.

³⁾ M. R. M. 22. Aug. 1654.

⁴⁾ F. R. M., Nr. 205, fol. 271.

⁵⁾ Mandatenbuch Nr. 5, fol. 69.

wissen lassen¹⁾, es sei ihnen sehr leid, daß gegen sie ein Unwillen gefaßt worden, denn wenn sie sich geweigert, unter andern als Murtner Offizieren zu ziehen, so sei es nur aus Mißverstand, Unbesonnenheit und Einfalt, nicht aber aus bösem und ungeneigtem Willen geschehen. Auch sie seien bereit gewesen, die gnädige Obrigkeit zu verteidigen; die von Jeuss seien sogar bis vor das Haus des Hauptmanns in Murten gezogen. Hätte Manuel ihnen mehr als eine halbe Stunde Bedenkzeit über das beanstandete Besatzungsrecht gegeben, so würde ihr Verhalten wohl ein anderes gewesen sein. Die Behauptung, daß sie wider ihre Brüder, die Berner Bauern, nicht ziehen wollten, sei von einem Welschen aufgestellt und von der Mehrzahl der anwesenden Deutschen nicht verstanden worden. Es sei ihnen nie eingefallen, die Partei der Aufständischen zu ergreifen. Vielmehr seien sie zum Abmarsche gerüstet und mit allem wohl versehen gewesen. Manuel habe ihnen aber gesagt, zu Hause den Marschbefehl zu erwarten; dieser sei nicht gekommen. Die Unterwistenlacher ihrerseits schrieben am 25. Juni 1653 dem Freiburger Rat, daß ihre Vertreter ohne ihr Wissen den am 22. Mai gefassten Beschlüssen zugestimmt hätten; sie aber wären bereit gewesen für die Obrigkeit ins Feld zu ziehen, nachdem sie rechtzeitig noch die Überzeugung gewonnen, dass die aufständischen Bauern sich ohne Grund über ihre gnädigen Herren beklagten²⁾. Am 3. September 1654 gaben dann die von Lugnorre eine weitläufige Auseinandersetzung ein, wonach alle in der Kirche zu Motiers geschworen hätten, für ihre Obrigkeit zu leben und zu sterben; sie wären mit Munition und Reisgeld reichlich versehen und gesinnt gewesen, auf den ersten Befehl zu marschieren; auch die gegen-

¹⁾ F. St. A.

²⁾ F. St. A. Erklärung vom 25. Juni 1653 (a. St.): «*mais quand ils ont seu au vrey que les dits subiects se soulevoient mal à propos, tant eux les gouverneurs que tous les communiers sans exception d'un seul, se sont offerts d'exposer corps et biens pour la défense de leur souverain et de la patrie et ce devant que les compagnies de soldats fussent passez, pour aller contre les dits rebelles*».

teiligen Behauptungen Manuels und der Murtner, die nur neidisch seien, schlugen der Wahrheit ins Gesicht ¹⁾). Zur Stütze ihrer Erklärungen beriefen sich die Kerzserer auf ein schriftliches Zeugnis des Pfarrherrn Sebastian Eyen ²⁾), während die Wistenlacher ein solches ihres Pfarrers David de Dompierre vorlegten ³⁾).

Diese Verteidigungen standen jedoch mit der Wahrheit im Widerspruch, denn konnten sie einerseits das dem Murtner Rat zustehende Besatzungsrecht nicht bestreiten, so ward anderseits durch die Erklärung Eyen's sehr bezeichnender Weise bestätigt, daß man bereit gewesen war zu marschieren « mit dem Geding, dass ein statt Murten den Hauptmann und Amtslüth hinzuthuindt ». Die Briefe Manuels sowie die pfarrherrlichen Atteste taten übrigens dar, daß das von den Murtnern beanspruchte Besatzungsrecht den Landleuten paßte, um sich am Kriegszug nicht zu beteiligen, weil sie mit dem Reisgeld nicht versehen waren.

Trotz der Haltung der Dorfschaften glaubte die Stadt gewonnenes Spiel zu haben. Wenn es ihr auch sehr unangelegen kam, daß Manuel, der am besten für sie hätte Zeugniß ablegen können, nicht mehr am Leben war, so zeigte sich dessen Witwe Barbara geb. Wurstenberger bereit, zu ihren Gunsten auszusagen und die Berichte ihres Gemahls, auf die die Murtner große Stücke hielten, zu bekräftigen. Darüber ward am 6. September 1654 (a. St.) vor dem Notar Urs Oswald in Bern eine schriftliche Erklärung aufgenommen ⁴⁾). Die Frau Landvögtin bestätigte, oft von ihrem Ehemanne gehört zu haben, hinsichtlich des Verhaltens der Murtner: « daß sy je und allwegen erbüttig gsin syen. ja bereit mit notwendigen Waffen verfaßt, und willig Jhre Schuldigkeit gegen einer gnädigen Oberkeit, sobald sy von Jhnen darzu erfordert werden, zeleisten. Die Landleüth aber, Insonderheit die Uß dem Wistenlach, jederwylen etwas für-

¹⁾ F. St. A. Brief vom 3. Sept. 1654 (a. St.).

²⁾ F. St. A. Brief vom 29. August 1654 (a. St.).

³⁾ F. St. A. Brief vom 28. Aug. 1654 (a. St.).

⁴⁾ F. St. A.

« gestreuw't, Ja ihr etlich mit worten ußbrochen, daß es
« vilberürten mynen Hrn. sel. höchlich bedauert g'habt,
« dannenhar er mit den Landleüthen nit sowol, als mit denen
« in der statt, weliche er sonst all wegen Ihrer Ufrichtig-
« keit und Treuw halber gerümbt, zefriden ware » ¹⁾).

Ladungsgemäß erschienen die Murtner am 9. September 1634 zur Konfrontation mit den Dorfmeistern vor den Delegierten des Rats in Freiburg, die Auskunft über folgende Punkte verlangten ²⁾ :

« Pourquoi l'année passée s'agissant de donner secours
« à L^{re} Excell^{tes} de Berne ils auroyent respondu de ne voul-
« loir tirer contre leurs frères ? »

« Une certaine supplication insinuée, qui sembloit tou-
« cher quelquelement ceux de Morat ? »

« Pourquoi ils auroyent refusé de prendre les armes
« pour les secours de leurs souverains seigneurs de Berne ? »

In Betreff der ersten Frage bezogen sich die Murtner auf die Briefe Manuels, indem sie bestritten, je die ihnen zugeschobene Aeusserung getan zu haben. Hinsichtlich der zweiten, welche die von den Oberwistenlachern aufgestellte Behauptung im Auge hatte, die Murtner hätten den Nichtzuzug verschuldet, führten sie die gleiche Sprache. Der dritten hielten sie ihre bekannten Ansprüche entgegen, beifügend, daß diese der Konferenz der beiden Stände unterbreitet seien und somit die Angelegenheit bis zu ihrem Entscheid eingestellt werden müsse. Der Rat zu Freiburg wollte jedoch von der Einstellung nichts wissen. Da der Ausstand Freiburgs zu Gunsten der bernischen Alternative nahte, so

¹⁾ Die Landvögtin war auch auf die Oberwistenlacher nicht gut zu sprechen, wie aus einem spätern Bericht F. R. M. Nr. 206. Fol. 83. 30. April 1636 erhellt: Métral de Lugnorre demande au nom de la commune — qu'ils puissent estre payés de la veuve du feu l'advoyer Manuel des estoifes, qu'elle doit encore aux tireurs aux musquet.

²⁾ F. St. A. Supplication der Murtner in der Confrontation wegen des verschinnen rebellionwäsens. — F. R. M. Nr. 205. Fol. 278. F. R. M. Nr. 205. Fol. 280. Die Ratskommission bestand aus den Herren Schultheiss von Montenach, Junker Reyff, Seckelmeister von Montenach, Junker Meyer, Venner Vonderweidt und dem Stadtschreiber.

trachtete er vielmehr die Sache vorher zu erledigen. Er tat es, indem er sich kurzer Hand über die wiederholt bestätigten Freiheiten Murtens hinwegsetzte, und ohne den Spruch der Konferenz abzuwarten, am 12. November 1654 ¹⁾ die Burgerschaft verurteilte « wegen dieses rebellischen abschlags — « zu etwelchem abtrag des Kriegskostens » viertausend Kronen zu bezahlen, besondere Bestrafung der Anstifter vorbehalten.

Am selben Tage noch traten die Freiburger Ratsdelegierten zusammen, um in Betreff der Landleute Antrag zu stellen. Diesem gemäß belegte sie der Rat mit einer Busse von 1400 Kronen, unter Vorbehalt gegen die, welche namentlich in Lugnorre rebellische Reden geführt hatten, besonders einzuschreiten ²⁾).

Auf die Dörfer wurden die 1400 Kronen wie folgt verteilt, indem die am Moos Theilhabenden stärker belastet wurden: Merlach 20, Greng 10, Gurwolf 20, Coussiberle 30, Courlevon 30, Salvenach 60, Jeuss 60, Lurtigen 40, Ulmiz 80, Gempenach 50, Oberburg 20, Niederburg 40, Altavilla 30, Galmiz 100, Ried und Agriswyl 100, Kerzers 200, Büchslen 20, Fräschels 60, Löwenberg 16, Montelier 40, Unterwistenlach 220, Oberwistenlach 154.

Die hohen Auflagen sollten, wie man vorgab, zur teilweisen Deckung der gehaltenen Kriegskosten dienen. Es erhellt aber aus der Kriegsrechnung des Kommissars Hirth, daß diese Kosten sich im ganzen nur auf 4511 Kronen, 4 Pfund und 14 Schilling beliefen ³⁾).

Zu leugnen was nicht zu bestreiten war, hatte sonach den Landleuten ebensowenig Vorteil gebracht, als es den Murtnern von Nutzen gewesen war, sich auf die Briefe Manuels zu berufen. Gewiß sprachen die sämtlichen vorhandenen Schreiben des Landvogts nicht gegen die Burgerschaft Murtens und stimmten sie ganz mit dem Zeugnis seiner Witwe überein. Aber nach Jahren erst erfuhren die Murtner,

¹⁾ F. R. M. Nr. 205. Fol. 321.

¹⁾ F. R. M. Nr. 205. Fol. 322.

³⁾ Fr. St. A.

daß die Freiburger sich namentlich auf die gegen sie gerichteten geheimen Mittheilungen Manuels gestützt hatten, um sie der Rebellion zu bezichtigen ¹⁾. Aus den Akten ergibt sich nicht, daß die gnädigen Herren diese angeblichen geheimen Berichte zum Beweis ihrer Behauptung den Murtnern vorwiesen, auch nicht, daß sie wirklich existierten und daß sie nicht nachträglich erfunden wurden, um das gegen Murten eingeschlagene Verfahren zu rechtfertigen.

Die Bußenerkenntnisse sollten am 27. November den Ausgeschossenen von Stadt und Land eröffnet werden ²⁾. Murten allein ließ sich vertreten und verlangte einige Tage Bedenkzeit, die gewährt wurden. In ihrer Not richteten die Murtner ihre Blicke wieder nach Bern. Abgeordnete wurden dorthin geschickt, während man Freiburg wissen ließ, daß Murten die auferlegte Geldstrafe nicht annehmen könne ³⁾. Bern verwendete sich zu Gunsten der Murtner ⁴⁾; es sei zwar nicht darum zu tun, die, welche sich verfehlt haben könnten, zu beschönigen; da aber in der Konferenz vom 7. April 1653 (a. St.) Freiburg selbst beantragt habe, die Ansprüche der Murtner durch die beiden Stände untersuchen zu lassen, so sei es nur billig, ihrem Begehren um gründliche Untersuchung zu entsprechen und bis zum Abspruch den Vollzug der Strafe einzustellen ⁵⁾. Als dieses bernische Schreiben dem Freiburger Rate vorlag, erschienen nun auch die Murtner Delegierten, beschwerten sich nochmals über die ausgefallte Strafe und verlangten Einstellung bis zur nächsten Jahresrechnungskonferenz.

Protest und Begehren wurden in demüthiger Sprache

¹⁾ F. St. A. Brief Murtens an Freiburg ohne Datum, doch nicht vor dem Jahre 1660: « wylen domahligen H^r Schuldtheiß sy hinderucks als Ungehorsame verklagt, so doch Gott dem almächtigen woll bekandt ».

²⁾ F. R. M. N° 205, fol. 331.

³⁾ M. R. M. 18. November (a. St.).

⁴⁾ B. R. M. N° 121, pag. 232.

⁵⁾ Deutsches Missivenbuch N° 17, fol. 339. 20. Nov. 1654 (a. St.).

vorgebracht. Diese verfehlte jedoch die gehoffte Wirkung. Die Freiburger fanden vielmehr, daß « die Burger von Murten ihren fähler aggravierem, indem sie von hiesiger Alternatif declinieren, und wider Freiburg gehn Bern recuriert, darum hätten sie ein mehrere Straff verschuldet »¹⁾. Unter Androhung der Ungnade forderte die Obrigkeit bis zum 7. Dezember die kategorische Antwort, ob an der Bestreitung der Strafe festgehalten werde²⁾. Nach Bern berichtete sie in abschlägigem Sinne. Das geschah am 3. Dezember, weil die Murtnen der Ladung auf den ersten nicht Folge geleistet hatten. Sie hatten nämlich in Erfahrung gebracht, daß am 1. Dezember auch die Dorfpfleger der Gemeinden vor den gnädigen Herren erscheinen würden: Die nichts weniger als kampflustige Stimmung dieser Leute war den Murtnern ebenso bekannt, als die Absicht der Dörfer, die Schuld auf die Burgerschaft zu schieben. Die Landleute hatten ja für keine verbrieft Privilegien einzutreten; dem entsprach auch ihre Haltung. Sie bedankten sich bei den Herren von Freiburg für die gnädige

¹⁾ Archiv Murten. Protokoll des Stadtschreibers von Freiburg vom 3. Dezember 1654: « Vor Ewer Gnaden erscheinen in aller Demuth und Niederträchtigkeit dero gethreuwe Underthanen, die Committierten von Murten, und thun dieselben gantz flühenlich pitten, daß sy ab Ihnen keine Ungnad fassen wöllindt, wann sy sich dißmahl über die annemmung, der Ihnen uffgesetzten großen Contributionen, der 4000 Kr. nit wol erlütheren könnend, Ir bedenken sy, in söllichem Fahl der annemmung, ihr vermeinthabende zweipüntige Freyheit deß bewußten Hauptmann und Reißgelts halber (wölliche beide Puncten dann, von Eüwer Gn. selbs für die Conferenz geschlagen, und anderwärts von beiden L. Ständen Ehrengesandte für die ersthaltende Jahr Rechnung verabscheidet worden) verfällt wärendt, und Ihnen byneben unmöglich wäre, obangedüte 4000 Kr. zu erlegen, dessetwegen sy hochgedacht E. Gn. gantz unterthänig pitten, sy bis dahin diser Sachen halber gnädig einzustellen, und wenn es sich dann alsdann befindt, daß sy in ihrem Verwegen gantz nit gegründet gewesen, werden sy sich einer söllichen contribution schuldwillig unterwerffen und dan darzu erforderlichen Mitlen wol nachtrachten müssen — ».

²⁾ F. R. M. N° 205, Fol. 334.

Strafe und verlangten Termin, um zu bezahlen. Es wurde Ihnen gestattet, die auferlegten Beträge durch eine Vermögenssteuer aufzubringen und sie in drei Raten sammt Zins zu entrichten. Der Rat kam sogar der Beschwerde von Lugnorre, die Verteilung der Buße sei ungerecht, entgegen, indem er einen Ausschuß beauftragte, zu untersuchen, ob sie zu revidieren sei, doch ohne Reduktion der ausgesprochenen Buße von 1400 Kronen ¹⁾.

So lagen die Dinge, als der Murtner Rat am 4. Dezember beschloß, die Burgerschaft am darauffolgenden Tag zu versammeln und ihr die Sache vorzubringen ²⁾. Bei diesem Anlaß ³⁾ werden einige Bürger, wie verlautete, erklärt haben, was in dem im Freiburger Archiv liegenden Bussenverzeichniß zu lesen steht ⁴⁾, daß sie nämlich mit der Strafe nichts zu tun haben wollten; diejenigen, welche die Sache eingebrockt, und die man nötigenfalls auch namhaft machen könne, sollten die Buße abtragen. Das Murtner Rats Manual schweigt zwar über diesen Punkt, wie es auch den gefaßten Beschluß nicht bringt; dagegen lesen wir in einer vom 24. November alten Stils datierten Vollmacht ⁵⁾, daß die Delegierten ermächtigt waren « underthänig umb etwas « milterung und nachlassung » anzuhalten, und wenn dies Ihren Gnaden nicht genehm sein sollte, sie « gantz undertänig

¹⁾ F. R. M. No 205, Fol. 332. Avoirie de Morat, Correspondances N° 3. « Myne gnädige Herren und Oberen des täglichen Raths « der Statt Fryburg haben ihre Lieben Underthanen der Gmeindt von « Grän im Ampt Murten von dato für dry Jahr Zils bewilliget, das « gelt, so Ihnen wägen ferndriger Ungehorsame zum Kriegskosten uff- « erlegt worden, von einem Jahr zum andern den dritten theil sambt « dem Zinß in Cantzly alhie zu zahlen, und zu erlegen, und wylen « audüthet und vermeint wirdt, ob solle die Abtheilung dieses Gelts « etlichen Gmeinden in daro proportion gegen den anderen etwas un- « glych und excessivisch syn, diße remission zu thuw habe, hocher- « meldt Ihr Gnaden ihren vilgeliebten Mitträthen Herren Statthalteren « etc. gwalt und bevelche geben. »

²⁾ M. R. M. 24. November 1654 (a. St.)

³⁾ M. R. M. 25. November (a. St.)

⁴⁾ F. St. A. Verzeichnuss der Dörfern etc.

⁵⁾ F. St. A.

« und flähentlich » zu bitten, « Innen lydenliche Termynen
« zum Zahlen anzustellen. »

Von einer Herabsetzung der Summe wollten die Freiburger nichts wissen. Sonach versprachen die Ratsdelegierten Herrenschwand und Gaillard am 7. Dezember, die 4000 Kronen zu bezahlen « mit underthäniger bitt Ihnen
« diesen Fähler gnädig ze verziehen. » Sie wurden nun in Gnaden aufgenommen, mußten sich aber im Namen der Stadt in der Kantzley verschreiben.

Mit dem raschen Entschluß, sich zu unterziehen, hatten auch die Leiter der Murtner Burgerschaft der Minderheit, die sich gegen die Belastung des Stadtseckels ausgesprochen hatte, jede Bedeutung genommen. Am 17. Dezember ward zwar dem Freiburger Rat ein anonymes Schreiben ¹⁾ vorgelegt, des Inhalts, daß in Murten « uff syten der geringen Burger ein Tumult endtstand wegen der der Stadt
« angelegten geltstraff Ihrer im ferndringen unwäsen erzeigten ungehorsame halber, davon sie, die kleine Burger,
« nütt zahlen, wyllen sie Jederwylen zu gehorsame geneigt
« gsyn, sondern wöllten, das die, so gefelt, solche straff
« eintzig ußstandend ohne beschwärnuß des Stadtseckels. »

Die Freiburger, denen es vorläufig nur darum zu tun war, die 4000 Kronen zu erhalten, schlugen sich aber nicht auf die Seite der kleinen Burger und beschlossen demnach, daß es mit der Unterziehung sein Bewenden haben solle. « Man laßts eine gute sache syn. » sagt das Ratsprotokoll.

Der Murtner Nachgeben hatte den weitem Zweck, Zeit zur Durchsetzung ihrer Ansprüche zu gewinnen und womöglich sich der Ausrichtung der Buße zu entziehen. Gewiß war das auch der beste Weg, die unzufriedenen Burger zu beruhigen. Da die Alternative nun an Bern überging, so durfte Murten einer günstigen Intervention dieses Standes gewärtig sein. Um sie herbeizuführen, ward schon im Mai 1655 eine Abordnung nach Bern geschickt ²⁾. Verhand-

¹⁾ F. R. M. N° 205, Fol. 342 « ein particular schryben — daruß der Nam des schrybers ußgerißen ».

²⁾ M. R. M. 3. Mai 1655 (a. St.)

lungen, die angebahnt wurden, führten bald dazu, die Frage der beanstandeten Stadtfreiheiten nunmehr der nächsten Jahreskonferenz zu unterbreiten ¹⁾. Diese ward auf den Anfang September 1655 angesetzt ²⁾. Die Berner Abgeordneten, Johann Rudolf Willading, Seckelmeister deutschen Lands, und Vincenz Stürler, Venner, erhielten die Weisung darauf zu dringen, daß die Freiheiten der Murtner zu bestätigen seien; im fernern aber sei zu verlangen, daß die Hälfte der Strafe dem Stand Bern zukomme, wenn Freiburg auf seinem Bußentscheid beharre ³⁾. Dieser Anspruch Bern's verfehlte seine Wirkung nicht. Der scheidende Murtner Landvogt ⁴⁾ Johann Rudolf von Diesbach, welcher der Konferenz seine Rechnung vorzulegen hatte, fragte in Bern an, ob denn die der Herrschaft Murten auferlegten Summen wirklich als eine Kriegskostenkontribution anzusehen seien ⁵⁾, wie die Freiburger behaupteten, oder ob er sie in seiner Vogtsrechnung als Busse zu buchen habe. Der Rat entschied sich für letzteres und schärfte den Ehrengesandten nochmals ein, darauf zu bestehen, daß die Hälfte der auferlegten Summen Bern zufalle, wo nicht sei die Sache auf eine spätere Konferenz zu verschieben. Zwei Tage darauf faßte der Freiburger Rat einen gegenteiligen Beschluß ⁶⁾; indem er seine Gesandten anwies, dem Begehren Bern's entgegenzutreten, « weil es ist kein buß, sondern « ein Geldstraff, darmit Bern nichts soll zu schaffen noch « zuzereden haben » ⁷⁾, aber in die Verschiebung dieser Frage einzuwilligen. Damit war das von den Murtnern verfolgte Ziel, die Erledigung der Auflage zu verzögern, er-

¹⁾ F. R. M. N° 206. Fol. 64. 9. April 1655, Fol. 93. 25. Mai.

²⁾ B. St. A. Abscheide litt. G., p. 337, 341. F. St. A. Murtnerabscheide, litt. F. Fol. 379. 3 — 4. September.

³⁾ B. R. M. N° 124, p. 91. — Instructionenbuch S. p. 493, 495, 30. August.

⁴⁾ F. R. M. Am 4. März 1655 war er ersetzt worden.

⁵⁾ B. R. M. N° 124, p. 101.

⁶⁾ F. R. M. N° 206, Fol. 171.

⁷⁾ F. R. M. N° 206, Fol. 173.

reicht. Sie konnten mit diesem Erfolge umso zufriedener sein, als die Konferenz in Sachen des beanspruchten Besatzungsrechts zum Entscheid gelangte :

« Obwohlen die Statt Murten deß wegen von beyden « Oberkheitten kheine Sigel noch Brieffen hatte, dennoch « ist Ihnen die Election desselbigen (Hauptmanns) im be- « gebenden Fahl bewilliget, in dißem verstandt, daß der- « selbige der Oberkheit so Ihne bruchen wirdt, präsentiert « unndt wan er passiert wird, alsdan zur prästierung deß « gebührenden eidtes gehalten werde. »

In Sachen des Reisgelds wurde dagegen beschlossen : daß die Murtner es nicht allein zusammenthun und gebührend erlegen sollen, sondern auch « im Fahl der Noth, wie « andere Unterthanen dienen, ohne einige zu zahlung noch « bestimmung deß termins, sydtenmahlen solches by allen « anderen Underthanen also geschicht, unndt es zu deß « gantzen Vatterlandtes, unndt hiemit Ihrer selbeseigenen « conservation geschicht ».

Von der Annahme des Reisgeldartikels ward die Gewährung des Bestattungsrechts abhängig gemacht ¹⁾. Bevor jedoch die Murtner sich darüber aussprachen, schickten sie am 9. September zwei Abgeordnete nach Bern, um die Ehrengesandten an der Konferenz um Erläuterung zu bitten ²⁾, während sie sich bestrebten, durch Geschenke die

¹⁾ cf. Anm. 2. p. 113. — Der nämlichen Bedingung war von der Konferenz ein weiteres Zugeständnis in Bezug auf Einsitz und Annehmung der « Ussern » in der Stadt und Herrschaft Murten unterstellt worden : « passiert — mit dißer erlütterung, namblich daß die « Jenigen so sie in der Statt, undt ihrem bezirkh uffnehmen, eint- « wederer Statt Bern oder Fryburg Underthanen syend, unndt soll « solche reception geschechen mittelst 10 ₰ unndt nit mehreres, aber « wenigeres wol, durch Jeden annemmenden der Statt zu gutem er- « legen ; Frembde aber daselbsten zu naturalisieren soll Ihnen gantz- « lich verbotten, ad tempus aber uffzunehmen, weil sie an einem Pass « unndt deßwegen solcher lüthen bedürfftig sindt, gestattet sein, unndt « dise gratification so lang kräftig verbleiben biß widrige brieffen, « unndt gwardsame von seiten der hohen Oberkheiten ynkommen « unndt sie solche also werden continuieren wöllen. »

²⁾ M. R. M. 29. Aug. 1655 (a. St.)

Gunst der gnädigen Herrn und Obern von Freiburg zu gewinnen und zu erhalten ¹⁾ Die vorhandenen Akten geben keine Aufklärung über die nächste Entwicklung des Streites. Aus dem Ratsprotokoll erhellt jedoch, daß die Murtner am 25. November ²⁾ die Besetzung der Hauptmannsstelle vornahmen und an die Mannschaft die Warnung ergehen ließen, sich bereit zu halten, um auf den ersten Befehl der Obrigkeit mit Wehr und Waffen ohne Verzug zu marschieren. Daraus darf wol geschlossen werden, daß sie die von der Konferenz gestellte Bedingung annahmen. Sie hatten auch Grund nachzugeben, weil der Zeit auf Bern kein großer Verlaß mehr war. Dieser Stand war in Schwierigkeiten verwickelt worden, die schließlich zum ersten Vilmergerkrieg führten. Das Verhältnis zu Freiburg trübte sich mehr und mehr. Die Stadt Bern fürchtete sogar, daß Freiburg sich gegen sie am Streit beteiligen könnte ³⁾. In dieser Meinung ward sie bestärkt durch das Verbot der Freiburger an den Vogt in Murten, die Ringmauern in Stand zu setzen und das Werben von Kriegsvolk zu gestatten. Bern hatte nämlich am 8. Januar 1656 im gegenteiligen Sinne geschrieben ⁴⁾, wogegen Freiburg die Murtner wissen ließ, die Burgerschaft solle sehen, daß sie der Obrigkeit « Ungnad nicht incurriere » ⁵⁾. Am 13. Januar riefen nun die Berner den Vogt nach Bern, weil sie etwas not-

¹⁾ M. A. Burgermeisterrechnung 1655. 1657. — Als Ergänzung zu einer im Band I. der Geschichtsblätter erschienenen Arbeit sei aus dieser Rechnung erwähnt: « Umb ein Rahmen des Herzogen uß « Burgund abconterfactur, so H^r Lambellet Werk, dem Wilhelm Misey gäben 2 fl 4 Sch.

²⁾ M. R. M. 15. Nov. 1655 (a. St.).

³⁾ B. R. M. N^o 123, 7. Juli 1655 (a. St.). Auff den eingelangen bricht, was maßen ein Statt Fryburg Ihren Underthanen alles ernst, und by einer buß, gebotten habend, sich biß nechsten Montag mit Iren überweren, krut und lodt zerust ze halten. — Weilen man nit weiß, warauff Ihr absehen gerichtet etc.

⁴⁾ Brief an Schuldheiß und Rath von Murten, 28. Dezember 1655 (a. St.).

⁵⁾ F. R. M. N^o 207, fol. 5. 9. Jan. 1656.

wendiges mit ihm zu reden hätten ¹⁾). Ehe sie jedoch nach dieser Seite hin weiteres unternehmen konnten, war der Tag von Vilmergen verloren gegangen. Den Rückschlag der Ereignisse verspürten die den Bernern wolgesinnten Murtner. Widerspruch hatten vorläufig die Freiburger auch nicht mehr zu gewärtigen, als sie am 6. Februar 1656 nach Bern schrieben, daß sie « niemahlen dahin intentioniert gewesen, üwern ietz zu Murten habenden « Alternatiff undt rechten einichen yngriff zu thun, sondern « derselbe wie biß häro in Ihren uninterrumpierten esse « verbleiben zu lassen. Wan aber der Zuzug, besatzung « und fortification der enden von kheintwederer Statt zu- « gehöriger alternatiff dependierend noch zufallend, alß « wölln wir nachmahlen verhoffen, es üch — nit zuwider « sein werde, so wir die Murtner, uff Unnsere citationen « zu parieren, sonderlich in sachen die unnsere reciprocier- « liche alternation nit berürend, halten, unndt sie darumb « rechtfertigen werdend » ²⁾). Der Zank zwischen Bern und Freiburg dauerte zwar fort zum Nachteil der gemeinen Herrschaft. Am 9. Februar verordnete Bern, im Namen beider Stände, daß das Schloß zu Murten mit einer Besatzung aus der Burgerschaft zu versehen sei, weil « an « den grentzen sich frömbde Völcker samlind, und man da- « her etwas unguten anschlags zu besorgen habe » ³⁾). Nach Freiburg ward am selben Tag von Murten aus berichtet, man befürchte einen Überfall; deßwegen errichtete man Pallisaden ⁴⁾). Der Freiburger Rat sah aber darin eine Übertretung des Befestigungsverbotes, und lud nun Statthalter, Bürgermeister und Venner von Murten in die Rats-

¹⁾ B. R. M. N° 125. p. 5.

²⁾ Freib. Missivenbuch 42, p. 711.

³⁾ B. R. M. N° 125, p. 59, 29. Jan. 1656 (a. St.), p. 61. (30. Jan.), p. 86. 10. Feb. (a. St.) Murten. « Ir Gn. verstand sye, daß sowol tags als nachts, die wachten dort uffgestellt, das corps de garde nit im underen, sonder im obern Hoff beim Tröscherhüßli, und dann auch allewegen uff der Litze ein Schildtwacht auffgestellt werden sölle.

⁴⁾ F. R. M. N° 207, fol. 43.

sitzung vom 17. Februar, um sie über die Aufstellung der Wacht und die andern getroffenen Vorgehren zur Verantwortung zu ziehen ¹⁾). Die Murtner leisteten der Ladung keine Folge und wurden neuerdings auf den 21. Februar geladen « by « Ungnaden und Incarcerierung ungehorsams » ²⁾). Die Geladenen unterließen nicht, dies nach Bern zu berichten, das nun nach Freiburg den Bescheid schickte, es müsse die Ausgebliebenen entschuldigen; übrigens hoffe es, daß man von weitem Citationen abstehe, weil Bern die Alternative gehöre. Es verlangte auch freundlichen Bericht, warum die Murtner eigentlich geladen worden seien ³⁾). Gleichzeitig ward an Hauptmann Dub in Murten geschrieben ⁴⁾): « dz es nit ussert dem wäg sein werde, daß er auch der « burgerschaft zuspreche mit vertröstung Jederweiligen « Schirms, darzu auch die H. Predicanten ein mittel sein « könnind, mit denen er sonderlich hierumb zereden, und « also hierin beharlich zu operieren wüssen werde, was zu « der Statt und zugehörden guter verwahr — und erhaltung « ervorderlich sye ». In Bern war nicht unbekannt geblieben, daß die Burgerschaft von Murten und die Herrschaftsleute wiederum nicht einig gingen, wegen des Anspruchs der Stadt, die Herrschaft zur Bestreitung der an den Ringmauern vorgenommenen Reparaturen heranzuziehen, und daß Freiburg die Dörfer in ihrem Widerstand bestärkte. Bern machte deßwegen Anstrengungen, den Zwiespalt zu beseitigen, wie aus den Berichten erhellt, die Rudolf Wurstenberger, alt Landvogt zu Willisburg, seiner Obrigkeit zukommen ließ. Er war nach Murten gesandt worden, um sich über die Lage zu erkundigen und gewiß auch die Murtner zu ermutigen. Er schrieb, daß dem Landvolk zu dessen Abwendig- und Abfälligmachung eingeblasen werde: « wann « sie es nit mit der Burgerschaft halten, söllind sy,

¹⁾ F. R. M. N° 207, fol. 50, 14. Februar.

²⁾ F. R. M. N° 207, fol. 55.

³⁾ B. R. M. N° 125, p. 82, 8. Feb. 1656 (A. St.), p. 86, 10. Feb. (A. St.).

⁴⁾ B. R. M. N° 125, p. 80, 7. Feb. 1656 (A. St.).

« wenn es recht angaht, sich keiner gfaehr ze beförchten
« haben, die Burgerschaft werde das Bad allein ußtragen
« müßen ». Wahrscheinlich entsprang die Haltung der Herr-
schaftsleute der Hoffnung, sie könnte vielleicht zum Er-
laß der ihnen auferlegten Bußen führen. Auf diesen Boden
abgestellt, war der Erfolg der Aufwiegelung nicht ohne
Bedeutung. Der Berner Rat fand es deßwegen für ge-
raten, « disen murtnischen Landtleuten, zur bestendigkeit
« zu sprechen zelassen ». Er befahl Wurstenberger « mit
« den fürgesetzten und vertrautesten von den Gemeinden
« des Amts Murten, in geheimbd und unvermerkter dingen,
« wie dann unter dem Schein seiner Privat-geschefften ge-
« schechen kann, In M. G. H. Namen fründtlich zereden,
« sich zu einicher abführung bereden noch uffwigglen ze
« lassen, sondern mit der Statt und der burgerschaft be-
« stendig Liebe und Leib zehaben, weilen es umb die wahre
« Religion zethun, zu deren sy durch mittel der Statt Bern
« gebracht, und sich andern weg keiner mehreren verscho-
« nung ze versechen haben wurden ; die verhoffende besten-
« digkeit werde auch — in gnaden erkennt werden »¹⁾). Ganz
ohne Wirkung wird die Tätigkeit Wurstembergers, wenigstens
im deutschen Teil der Herrschaft nicht gewesen sein. Über-
dies ließ Bern dem Murtner Rat eine Abschrift des an Frei-
burg gerichteten Schreibens vom 18. Februar zustellen,
wodurch er in seiner Weigerung, der Ladung nach Freiburg
Folge zu leisten, bestärkt wurde²⁾). Dieser Stand glaubte
jedoch auf dem einmal eingeschlagenen Weg beharren zu
müssen. Er erwiderte Bern, daß er keine Lust habe « zur
« beständigen unvertheilung und mitregierung » und daß
Bern keineswegs behaupten könne, in seiner Alternative
lädiert zu sein « wylen — der zuzug, fortificationen, ord-
« nungen etc. in kein alternatiff fallen »³⁾). Sonach wurden
die Murtner ein drittes Mal citiert. Die Geladenen schrieben
aber nach Freiburg, daß sie von Bern den Befehl erhalten

¹⁾ B. R. M. N° 125, p. 80, 7. Feb. 1656. A. St.).

²⁾ B. R. M. N° 125, p. 86, 8. Feb. (A. St.).

³⁾ F. R. M. N° 207, Fol. 58.

hätten, nicht Folge zu leisten ¹⁾). « Dise, nach der Berneren « jüngste entschuldigung ist nit passierlich », beschloß der Freiburger Rat, « deßwegen sollen sie, die Murtner, erschynen — ; im widrigen Fahl werde man sich Ihres « ungehorsams zu syner Zitt empfinden » ²⁾). Bern erneuerte seinerseits die Weisung an die Murtner, sich in Freiburg nicht zu stellen ³⁾, und schlug den Freiburgern Recht vor, weil es « ohne läsion seiner Alternativrechte » nicht gestatten könne, daß die Murtner der Ladung Folge leisteten, so lange man ihm deren Grund nicht mitgeteilt ⁴⁾). Die Murtner blieben aus. Da der Einwand Berns stichhaltig war, so hatte nun Freiburg keine andere Wahl, als die Sache einzustellen ⁵⁾ und es beim bernischen Rechtsbot bewenden zu lassen ⁶⁾).

¹⁾ F. R. M. N° 207, Fol. 61.

²⁾ F. R. M. N° 207, Fol. 61.

³⁾ B. R. M. N° 125, p. 94.

⁴⁾ F. R. M. N° 207, Fol. 64.

⁵⁾ F. R. M. N° 207, Fol. 64, 24. Feb. 1656.

⁶⁾ B. R. M. N° 125, p. 102, 18. Feb. 1656. A. St. — In diese Zeit der Reibungen fiel auch der von einem Freiburger Drucker besorgte Druck zweier gegen Bern gerichteter Famoslibelle, worüber sich Bern bei Freiburg beklagte; « dise zwey unterschiedenliche, von « dem Vatter der Lügenen inspirierte übelgegründete famoslibell, das « einte der Barendantz, und das ander recept wider die Bärensucht « tituliert, spargiert, Ja in eüwer — statt selbs, nit allein getruckt, « sonder auch öffentlich uff dem Markt gesungen und feil gehalten.» (B. St. A. deutsches Missivenbuch N° 18, p. 593. Brief an Freiburg vom 22. März 1656 (a. St.). Das erstgenannte dieser Libelle d. h. « Barendantz, nach den zürcherischen Byri, pomp, pomp, oder « Streitliedlein zwischen dem Bären und Wildenmann, by fillmergen im freyen Ambt gehalten; darbey die Buhlschafft mit Rap-perswyl » ist noch vorhanden (cf. Haller, Bibliothek der Schweizer Geschichte, V, p. 365). Der Rat von Freiburg ließ die Berner wissen, daß er ihre Klage nicht abgewartet habe, um den Drucker zur Verantwortung zu ziehen; (Freib. Missivenbücher, N° 42, p. 726. Brief an Bern vom 3. April 1656). Dieser entschuldigte sich freilich mit dem Vorwand, er habe nur einen ihm zugekommenen Druck nachgedruckt (B. St. A. Freib. Bücher litt. P., p. 529. Brief an Bern vom 3. April 1656 (A. St.). — B. R. M. N° 131, p. 157, 18. Dez. 1657 (A. St.). « Ueber der H^{rn} Geistlichen Fürtrag wegen deß von

Durch die Intervention Berns gedeckt, ging nun Murten darauf aus, seine Ansprüche gegen die Landleute durchzusetzen. Namentlich war es wiederum Lugnorre gewesen, das die freiburgische Alternative benützt hatte, um sich mit Murten in Widerspruch zu setzen und sich der Verpflichtung zu entziehen, zum Unterhalt der Ringmauern beizutragen. Nachdem aber die Alternative an Bern übergegangen, erhielt der Vogt in Murten am 11. März 1656 den Befehl, die von Lugnorre zur unverweilten Bezahlung « deß Ihnen gezeüchenden theils, wegen der nothwendig « gemachten Gättern und Pallisaden vor beiden fürnembsten « Statt-Thoren » anzuhalten, « widrigenfalls und sy nit parieren welten, sy alßdann durch ein ußschutz für Ir Gn. « allhar zeweisen » ¹⁾. Die Oberwistenlacher liefen nach Freiburg und fanden dort auch Schutz, denn als sie am 11. Mai 1656 wiederum einen Attest verlangten « comme « ils ont esté prompts, et volontaires à servir messeigneurs « pendant la rébellion passée des paysants », ward ihnen der Bescheid, man weise sie nicht ab, die Forderung der Murtner sowie die Bezahlung der ihnen auferlegten Buße seien eingestellt, und der Seckelmeister habe den Auftrag ihnen zu eröffnen, daß die Herren und Obern von Freiburg ein gnädiges Vergnügen an ihnen haben ²⁾. So gestattete die Gunst Freiburgs denen von Lugnorre, die Erledigung der Forderung der Stadt Murten zu verschleppen ³⁾. Erst

« Hrn theologo Lühthardts gemachten buchs zur Widerlegung deß « Schulers von Fryburg hievor ußgangenen den Stand und particulars « persohnen schwächlichen Traktats und famosbuchs, soll Ihnen durch « Ihr Gnaden angezeigt werden, daß bevorderst sy mit dem Buchdrucker tractieren und vernemen sollind, was er vom bogen nemmen, « etc. »

¹⁾ B. R. M. N° 125, p. 120.

²⁾ F. R. M. N° 207, Fol. 134. — N° 206, Fol. 83, 30. April 1655. Um den Freiburgern zu schmeicheln, hatten die Lugnorrer das Begehren gestellt: « les armoiries de L. Ex. pour leur maison de ville nouvellement réédifiée. » MM. HH. verehren Ihnen Ihres Ehrenwapen.

³⁾ F. R. M., Nr. 208, Fol. 56, 5. März 1657. — « Comis de « Morat au subject des contributions pour le maintient de leur maison

am 20. November 1669 wurden sie in Bern verurteilt ¹⁾ und dann zur Zahlung gezwungen. Freilich hatten sie in Freiburg den Erfolg, daß ihnen ihr Anteil an der Buße von 1400 Kronen erlassen wurde ²⁾. Dagegen erfuhren die andern Dörfer, daß ihr Widerspruch gegen die Murtnen ihnen den Verzicht auf die Buße nicht verschaffte. Bereits am 10. April 1656 mußte Salvenach einen Teil seines Betreffnisses mit 214 ₣ 15 Sch. ³⁾ entrichten, während im folgenden Jahre

«de ville, à laquelle ceux de Lugnore ne veulent satisfaire non obstant
«les arrests passés entre L. Ex. des deux Etats l'an 1583, 1613 et 1620
«parce que syn dem alten härkommen gemäß zu den Rechnungen nit
«berüfft, noch Ihnen ein Schlüssel zu gemeinen geltt und ufflagen geben
«worden.» Freiburg handhabte die von Lugnorre und verurteilte
Murten zur Bezahlung von vier Dublonen Kosten.

¹⁾ In betreff der Ringmauertell vide Abschied der Konferenz in Murten 26.-31. Aug. 1664. (B. St. A. Extraord.-Absch. litt. F p. 541); befasst sich mit «der Herrschaft Lugnorre und übrigen der Grafschaft «Murten Beschwerden ab den Anlagen der statt daselbst». Lugnorre, die vier Dörfer de la Rivière (Praz, Nant, Sugiez und Chaumont), Kerzers und Fräschelz, sowie einige Rebbesitzer im Wistenlach, wollen nicht beisteuern «zur Erbauung Ihrer Ringmauern, Statthürmen; meinen, das liege den beiden Ständen ob. Die von Lugnorre behaupten auch, daß jetzt die Sachlage eine andere sei als «zur Zeit der anno 1377 erteilten Concession; da sey Murten eine «savoyische Grenzstadt gewesen, die der Hertzog darumb mit guten «Türmen und Ringmauern umbzogeten und diese anlagen zu thun «ihnen concediert, damit die Underthanen gedachter Graffschaft im «Fall der noht sich mit ihren besten sachen dahin retirieren, und «under Ihrem Schutz rüwig Ihre güter bauwen und nutzen könnind.» Das Recht wird Murten zugesprochen, jedoch nicht so, daß die Steuer wie bisher von fünf zu fünf Jahren bezogen, sondern nur wenn es die Not erfordere, mit Rechnungslegung, «und das in bysyn eines Jewe- «senden Herren Schuldtheißen, wie von altem har, wie auch daß von «der Herrschaft Lugnorre etwann zwen der fürnehmsten und ver- «ständigsten darzu berüfft werdind.»

²⁾ B. R. M. Nr. 161, p. 21-23. Lugnorre wurde auch zur Bezahlung von 200 Florin Kosten an Murten verurteilt. — B. R. M., Nr. 161, p. 187. Da die Lugnorrer auf Weihnachten nicht bezahlt hatten, erging am 28. Januar 1670 an den Landvogt der Befehl, daß wenn inner acht Tagen die Tällen und Kosten nicht bezahlt seien, die Vornehmsten bis zur Zahlung in Haft zu setzen seien unter Kostenfolge. — ³⁾ St. A. F. Jahresrechnung 1656 (Nr. 451, p. 181).

Muntelier und Oberried eine Anzahlung von 350 ₰ ¹⁾, dann im Jahre 1679 ²⁾, als die Angelegenheit auch mit Murten zum Abschluß kam, Oberried 215 ₰, Fräschels 215 ₰, Kerzers 1250 ₰, Büchslen 100 ₰, Gurwolf 184 ₰, Galmiz 350 ₰, Salvenach 135 ₰, Coussiberle 92 ₰, Courlevon 92 ₰, Ulmiz 300 ₰ und Unterwistenlach 1100 ₰ zu leisten hatten ³⁾).

Für Murten brachte es die zwischen Bern und Freiburg bestehende Spannung ⁴⁾ mit sich, daß die Freiburger die der Stadt auferlegte Summe vor der Hand nicht einzufordern wagten, obwol noch gar nichts einbezahlt worden war. Freiburg fühlte sich gebunden durch den Abschied, den die Murtner erlangt hatten: darum steht im Ratsprotokoll vom 5. März 1657 ⁵⁾: « wylen diser abscheidt mynen « HH. schädlich, soll man uff glegenheit trachten, Ihne zu « revocieren ». Er ward aber durch die Murtner Konferenz vom 20./30. September 1662 bestätigt ⁶⁾. In Bezug auf die Kriegskontribution hatte nun allerdings die bernische Intervention keine andere Wirkung haben können, als die beanspruchte Hälfte in Frage zu stellen. Während der bernischen Alternative gingen zwar die Murtner nochmals nach Bern und übermittelten dem Seckelmeister Willading ein Memento ⁷⁾: sie wiederholten darin ihre frühern tatsächlichen Auseinandersetzungen und gaben der Befürchtung Ausdruck, daß bei der nächstens, d. h. im Jahre 1660 eintretenden

¹⁾ St. A. F. Jahresrechnung 1657 (Nr. 452).

²⁾ St. A. F. Jahresrechnung 1679 (Nr. 475).

³⁾ Die Seckelmeisterrechnungen im St. A. F. enthalten keine Zahlungen der Gemeinden Merlach, Greng, Jeuss, Gempenach, Burg, Altavilla und Löwenberg.

⁴⁾ Freiburg glaubte sogar, Bern beabsichtige einen Handstreich gegen die Stadt, obwohl der Vilmerger Handel schon längst durch den Frieden vom 7. März 1656 beigelegt war. Das Ratsprotokoll vom 12. Juni dieses Jahres enthält nämlich den Satz: « avisen ungutten vorhabens uff die statt Fryburg, von sytten der Statt Bern; man « muss der Zytt erwarten, unnd der Kriegs Rath alle fürsehung zum « widerstandt thun. » (F. R. M. Nr. 207, Fol. 165.)

⁵⁾ F. R. M., Nr. 208, Fol. 56.

⁶⁾ B. St. A. Freib. Extraord. Abschiede, litt. F., p. 513.

⁷⁾ Archiv Murten.

freiburgischen Alternative, Freiburg sie zweifelsohne und unverschont zur Zahlung anhalten werde. Sehr bezeichnend für die damaligen Verhältnisse war ihr Wunsch, daß der Rat zu Freiburg von den in Bern getanen Schritten nichts vernehme, « damit sy nit je lenger je mehr by Ihr Gn. zu « Fryburg In ungunsten kommen. » Dabei hoben sie aber mit Nachdruck hervor, daß « wenn Ihr Gn. der Statt Bern « Ihnen nit behülflich sind, und dero väterlichen Hand biettend, sich der sach selbs annemendt, wie Ihnen die Hoffnung geben worden, » sie wol werden zahlen müssen. Bern tat aber nichts oder konnte nichts tun, so daß die Murtner sich entschliessen mußten besonders auch um Freiburg im Streit wider einige Dörfer auf ihre Seite zu bringen. wenigstens einen Teil der von Bern nicht beanspruchten Hälfte zu entrichten. Am 12. April 1660 erschienen ihre Abgeordneten vor dem Freiburger Rat. Da erst sprach man ihnen von den angeblichen geheimen Anklagen Manuels. Sie erwiderten, daß es ihnen nicht schwer fallen würde, die gegen sie vorgebrachten Denunciationen zu widerlegen, wenn er noch am Leben wäre, und daß es gewiß nie die Meinung der Stadt gewesen sei, sich ungehorsam zu zeigen. Dann wiesen sie auch auf die Haltung Berns hin, das den Schwarzenburgern die Strafe gemildert habe. Der Rat gab nach dieser Supplik dem Seckelmeister und dem Stadtschreiber Vollmacht, eine Milderung eintreten zu lassen, wenn die Murtner sich in Zukunft besser hielten ¹⁾. Darauf hin entrichteten diese am 20. April den Betrag von 5000 π ²⁾ gleich tausend Kronen. Bis zum Jahre 1679 erwähnen nun die freiburgischen Seckelmeisterrechnungen keine von den Murtnern gemachte Zahlung mehr. Nichtsdestoweniger schrieben die Berner am 25. Jan. 1664 dem Murtner Rat ³⁾, sie hätten vernommen, dass nunmehr die Hälfte der auferlegten 4000 Kronen an Freiburg bezahlt worden sei; demnach werde den Murtnern insinuiert, die andere Hälfte in Bern auszurichten. Am 25 Juni und

¹⁾ Extract aus dem Ratsmanual Freiburg im Stadtarchiv Murten.

²⁾ Seckelmeisterrechnung. Murtner Bürgermeisterrechnung.

³⁾ Stadtarchiv Murten.

25. Aug. des gleichen Jahres wiederholten sie ihre Mahnung ¹⁾). Die Murtner zahlten jedoch nicht. Eine dritte Aufforderung vom 10. Februar 1666 hatte keinen bessern Erfolg ²⁾). Der Anspruch der Berner scheint übrigens in der Absicht erhoben worden zu sein, Murten vor dem Zwang sicher zu stellen, eine weitere Zahlung machen zu müssen: Denn nicht nur bestanden sie nicht auf der Ausrichtung der beanspruchten Hälfte, sondern als im Jahre 1672 die Freiburger den Versuch machten, die restierenden 3000 Kronen für sich einzufordern, erhoben die Berner wiederum so energischen Widerspruch ³⁾), daß die Sache in Stillstand geriet und erst im Jahre 1678 wieder aufgenommen wurde. Indessen waren die Murtner stetsfort bemüht gewesen, die guten Beziehungen zu Freiburg wieder herzustellen. Dieses hatte allerdings im Jahre 1668 einen neuen Anlauf gegen das Besatzungsrecht der Burgerschaft unternommen, trotz des gegenteiligen Abschieds der Rechnungskonferenz. Bern intervenierte aber ⁴⁾) und nötigte die Freiburger, das Recht zu respektieren. Im weitern suchte Murten jedem Streit mit Freiburg aus dem Wege zu gehen. So konnte der Vogt Niklaus Fischer am 1. Dezember 1672 den gnädigen Herrn schreiben ⁵⁾): « ist die statt Murten — mit leib und gut ge-
« neigt, willig in alweg sich gehorsamlich einzustellen, und
« alles das zeerstatten, was getreue Underthanen thun söl-
« lind ». Nach und nach waren auch andere Leute in den Freiburger Rat gekommen, so daß eine, Murten günstigere Stimmung sich geltend machte. Als die Murtner dies wahrnahmen, oder wie es im Ratsprotokoll heisst: « alß man

¹⁾ B. R. M., Nr. 149, p. 75.

²⁾ Brief an den Vogt in Murten vom 30. Jan. (a. St.) B. R. M. Nr. 152, p. 106. 31. Jan. 1666 (a. St.).

³⁾ B. R. M., Nr. 169, p. 15. Am. 9. Aug. 1673 (a. St.) erhielt Herr Wurstenberger, den der Rat früher einmal nach Murten geschickt hatte, den Auftrag, den Fall zu untersuchen, namentlich ob Freiburg berechtigt gewesen sei, die Murtner mit der Busse zu belegen und wie diesen hierin zu helfen sei (B. R. M., Nr. 169, p. 35).

⁴⁾ B. R. M., Nr. 158, p. 83, 15. Juni 1668 (a. St.).

⁵⁾ Brief vom 21. Nov. 1672 (a. St.) in Corresp. Nr. 3. F. St. A.

« von unser hochwysen gnädigen Oberkeit der Statt Friburg
« Ihre vätterliche Gütigkeit gespürt », beschlossen sie am
9. Dezember 1678 dieser durch eine Abordnung eine Bitt-
schrift vorlegen zu lassen ¹⁾). Nebst den wiederholt schon
vorgebrachten Beteuerungen, wiesen sie nun auch noch da-
rauf hin, daß ihre Mittel es nicht gestatteten, den von Bern
nicht beanstandeten Rest zu bezahlen. « Wann das Vatter-
« landt, lautet die Schrift, mit Krieg angegriffen werden sollte,
« (daß doch Gott gnädig wölle behüten) wir das Capital
« schmelzen und notwendig angriffen müßindt, daher die
« Burgerschaft in ewige Armuth geraten und zu keiner Zeit
« sich wider erholen könnte, In dem die Burgerschaft schon
« albereit ein namhafte Summa erleit, also das ir pahr gelt
« vermitlest dessen ußgeschöpft worden. — So thüend nun
« Eürer Gn. Undergebene burger zu Murten uß dringender
« empfindlicher noth und zuversicht Er. Gn. anflechen, dis
« ordts sy mit einer gnedigen und erfreuwlichen moderation
« anzesehen und die restierenden ihra ufferlegte Sum abzu-
« wüschen, darumb mehr gedeüte Burgerschafft Er. Gn. uff
« eüsserste und aller demütigeste danken; sy auch der be-
« harlichen Obsorg Gottes zu ferneren glücksäligen Regie-
« rung und allerhandt standts glückseligkeiten gebührender-
« maßen anbefehlen wird ²⁾). »

Der Freiburger Rat schenkte dieser Bitte ein geneigtes
Ohr. Er fand zwar, daß die Armut der Murtner Burger-
schaft noch sehr wohl einen Aderlaß von 1000 Kronen ver-
tragen könne. So reduzierte er die restierenden 3000 auf
1000 Kronen, ging damit einem Span mit Bern aus dem
Wege und erwarb sich den Ruhm eines milden Regiments.
Die Murtner stellten sich übergücklich: sie beschenkten
die Obrigkeit mit Fischen und sechs Halbfässern Wein ³⁾),
und am 10000 Rittertag des Jahres 1679 tilgten sie die
restierenden 1000 Kronen ⁴⁾). Am 27. desselben Monats ließ

¹⁾ M. R. M. 29. Nov. 1678 (a. St.)

²⁾ Protokollauszüge im Stadtarchiv.

³⁾ Bürgermeisterrechnung 1679. Archiv Murten.

⁴⁾ Freib. Seckelmeisterrechnung Nr. 474.

ihnen dann der Rat von Freiburg folgende Urkunde anfertigen und aushändigen ¹⁾ :

« Wir Schultheiß und Rath der Statt Freiburg thund
« khundt hiemit, wie in den vergangenen Eydgnoßsichen
« Zerwürffnussen zwüschen den Oberkeiten und ihren Under-
« thanen uns under anderen auch vorkommen, und geklagt
« worden, ob solten sich unsere liebe undt getreuwe nit
« allein der Stadt und Burgerschaft Murten, sondern auch
« die dahär rührende Landleuth, unndt Dorffschafften gegen
« uns in gleichem wie andere ungehorsamme Underthanen
« vergriffen haben, darumb wir sie jede absonderlich in eine
« Geldstraff gezogen unndt darüber etwas Zahlungen emp-
« fangen; weilen wir seithäro unsere Reflexiones gemacht
« über die besondere Treuw und Fidelität, so der Rath und
« Burgschafft zu Murten, so wohl unseren in Gott ruhenden
« Herren Vorfahren, als uns guthwillig undt treüwlich er-
« zeigt, undt wir nit zweiffend sie im künfftigen, sowohl
« als im Vergangenen Ihre Treüw undt gutter willen, wie
« dan Ihnen gegen Ihrer Obrigkeit zu thun nützlich, unndt
« nothwendig, immerdar verharren werdend; weilen wir wohl
« glauben khönnend, wann etliche particulares außgeschossen
« wurden, daß bey dem Rath undt gemeiner Burgerschaft so
« vil schult nit wäre gewesen, unndt daß grössere Verbre-
« chen sich bey den Dorffschafften befinden könnte undt
« würde: Also haben wir uß unserer vätterlicher besonderer
« wohlgewogenheit zu der Stadt Murten alles was Ihrer seit-
« her hierunder underlossen sein möchte, es seye ins Ge-
« mein oder in particularis vollkomlich uffgehebt, aboliert und
« vergessen, also daß zu künfftigen Zeiten davon nichts mehr
« solle gedacht, undt ihnen desshalben auch nichts verwießen.
« Insonderheit auch, daß sie von Uns unndt Unseren Ambts-
« leuthen der angelegten Geldstraff halber weiteres nit ersucht
« noch bekhümeret, sondern deren frey, quitt unndt ledig, unndt
« in keinem weg zu molestieren undt zu beunruhigen sein
« sollend. Wir verhoffen, daß sie durch Ihres Treüwe ver-

*) Stadtarchiv Murten. Urkunde sign. Protasius Alt.

« halten uns mehreren Anlaß geben werdend, in das künftige
« Unsere gnaden zu continuieren und zu vermehren ».

Am 17. Dezember 1688 bestätigte zudem Freiburg der Stadt Murten das Recht, Hauptmann und Offiziere ihres Auszugs zu wählen ¹⁾).

Seither hielten auch die Murtner treu zu den beiden Ständen. Am 10. September 1712 stellte ihnen Bern ein Dankschreiben aus wegen ihrer rühmlichen Haltung im zweiten Vilmerger Handel ²⁾). Im Jahre 1783 waren sie die ersten, die, unter ihrem Panner und ihren Offizieren, in Freiburg einzogen, um der gnädigen Obrigkeit den Ansturm der Greyerzer Bauern abwehren zu helfen. Sie hatten auch alles Interesse zur Obrigkeit zu stehen, denn sie half ihnen, ihre Herrschaft über die Dorfschaften zu stützen. Im Laufe des 18. Jahrhunderts mehrten sich die Streitigkeiten mit diesen ³⁾); die Lage wurde immer schwieriger, da die Landleute sich den von Frankreich ausgehenden neuen Ideen günstig zeigten. Man begreift denn auch, daß die Herren von Murten beim Herannahen der Franzosen am 1. März 1798 dem bernischen Platzkommandanten Major von Goumoëns schrieben:

« Da im fahl eines Angrifs zu besorgen steht, daß bei
« der gegenwärtig unter den Bauern obwaltenden Gährung
« die Stadt derselben Ungestüm ausgesetzt sein könnte, so
« sollte zur Vorsicht der Herr Commandant höflich ersuchet
« werden, die Sicherheit der Stadt und ihre Lage zu beher-
« zigen und etwas an Manschaft zur Besatzung in der Stadt
« zu lassen, und durch dessen klugen Anstalten den Über-
« lauf der Bauern zu hemmen ⁴⁾). »

An die Gnädigen Herren des hohen Standes Bern war auch geschrieben worden, daß die Burgerschaft hoffe, in Anbetracht ihrer unverbrüchlichen Treue und ihrer Abnei-

¹⁾ Archiv Murten.

²⁾ Urkunde sig. Von der Weid im Stadtarchiv.

³⁾ Schon im Abschied vom 15. und 16. Dezember 1671 ward den Murtnern vorgeworfen, dass sie « um jeden Hadank und nichts-
« wertigen Handel rechtigend. » (B. St. A. Absch. litt. G. p. 483).

⁴⁾ Missivenbuch. Archiv Murten. M. R. M.

gung gegen das fränkische Wesen, die Obrigkeit werde die Stadt gegen die Franzosen schützen. Als aber am 2. März abends um halb acht Uhr von Goumoëns anzeigen ließ, er werde gemäß erhaltenem Befehl in derselben Nacht noch sich mit sämtlichen Truppen von Murten zurückziehen, und somit diese Stadt sich selbst überlassen¹⁾, war der Rat gewiß froh, daß er die Vorsicht getragen hatte, zur Zeit als er das Gegenteil nach Bern schreiben ließ, auch dem Generalissimus der fränkischen Armee brieflich vorgestellt zu haben, in Murten sei alles, wie bekannt, für die neuen Ideen entflammt, die Stadt hoffe somit, daß man sie demgemäß behandeln, d. h. die Murtnern als Freunde betrachten werde. Ohne Widerstand fiel der Ort den Franzosen in die Hände. Nichts kann aber treffender das traurige Ende der Bürgerherrlichkeit Murtens kennzeichnen, als der vom Zentralsicherheitsausschuß dieser Stadt am 28. Hornung 1798 erlassene Aufruf.

« Mit dem größten Schmerz haben wir vernehmen
« müssen, daß unter der Bürgerschaft und den Einwohnern
« dieser Stadt und gar selbst auf dem Land außgestreuet
« wird, als hätten die Gliedere deß Comité's die hiesige
« Stadt Cassa sowie die Stadtbecher gestohlen und unter
« sich vertheilt. Wir bieten demjenigen, der uns den Ur-
« heber dieses Gerüchts und infamen Verleumdung sicher
« anzeigen und erweislich entdecken kann, eine Belohnung
« von zwanzig neuen Dublonen, nebst der Geheimhaltung
« seines Namens »²⁾). Der französische General machte dem
wüsten Gezänk der Bürger um die Stadtkasse ein Ende, indem er diese, sowie alles städtische Silberzeug zu größerer Sicherheit zu sich nahm und auf Nimmerwiedersehen wegführte.

Aber auch für die Herrschaftsleute trieb der Fall der beiden Regierungen, deren harte Hand sie so oft gefühlt hatten, keine rosigen Blüten. Das erhellt wohl am besten

¹⁾ M. R. M.

²⁾ Protokoll des Sicherheitsausschusses, p. 42 b.

aus der dem Sicherheitsausschuß zugekommenen Klage folgenden Inhalts ¹⁾:

« Vor dem Centralausschuß der Gemeinde Murten erschienen die Bürger Hans Benninger und Jacob Benninger von Jeuss im hiesigen District und zeigten klagend an, die zwölf fränkischen Husaren, welche in ihrer Dorfschaft einquartiert seiend, führen sich in einer so argen Weise auf, daß die Einwohner des Dorfs es mit diesen Leuten unmöglich mehr ausdauern können. Am Morgen begehren sie Caffé, verlangen, daß für zwei Schoppen Werths ein halb Pfund Caffé-Pulver gekocht werde. Eine Frau habe zweyen Husaren zu ihrem Frühstück Caffé ein halb Pfund Zucker aufgestellt, womit diese aber noch nicht zufrieden gewesen; die nehmliche Frau sey genöthigt gewesen, am gleichen Tag den beyden Husaren zwei Schinken zu kochen. Diese Leute seyen immer besoffen, laufen wie rasend im Dorf herum, drohen, fluchen gantz schrecklich, so daß niemand auf der Straße sicher sei. Sie haben ihre Hauswirthe gezwungen, ihnen per Tag drey Mäß Haber aufs Pferd zu liefern. Sie ziehen den Sabel, setzen solchen den Bauern auf die Brust und rufen: *veux tu donner, bougre!* »

¹⁾ Protokoll des Sicherheitsausschusses, p. 45.

Die Verschwörung gegen die Stadt Freiburg

im Winter 1451/52.

Von A. Büchi.

Seit dem unseligen Savoyerkrieg und dem schimpflichen Murtner Frieden vom 18. Juli 1448 wollte die Ruhe in der schwer heimgesuchten Stadt Freiburg nicht wiederkehren¹⁾. Die Stadt war durch den Krieg erschöpft und das Land, welches vor allem der Schauplatz der Verwüstungs- und Plünderungszüge gewesen war, nicht mehr imstande, die unerschwinglichen Steuern aufzubringen. Hüben und drüben suchte man die Verantwortung für die unhaltbare Lage auf die Gegenpartei abzuwälzen. Das schroffe Eingreifen von Herzog Albrecht VI., der in seiner Erbitterung über den Murtner Frieden den Rat absetzte und die Führer der Ratspartei gefangen wegschleppte, war nicht dazu angetan, die Lage zu verbessern. Alle Sprüche, die seit Erlaß des Landbriefes ergangen waren, um die Anstände zwischen den städtischen Zinsherren und den Bauern auf der Landschaft zu heben, vermochten die Unruhen nicht zu dämpfen und keine dauernde Beruhigung herzustellen. Auch der Übergang der Herrschaft von dem in Freiburg verhaßten Herzog Albrecht an Sigismund hatte noch keine Wendung zum Bessern gebracht. Im Gegenteil schien Freiburg seinen Nachbarn Savoyen und Bern, die sich deswegen bereits verständigt hatten, als sichere Beute verfallen. Die Sympathien der Stadt wandten sich ganz von Öster-

¹⁾ Vergl. dazu die ausführliche Darstellung von A. Büchi, *Freiburgs Bruch mit Oesterreich, sein Uebergang an Savoyen und Anschluss an die Eidgenossenschaft. Freiburg 1897 (Collectanea Friburgensia VII)*.

reich ab, das in dieser Bedrängnis keine Hilfe bieten konnte oder wollte. Alle Not hatte dagegen ein Ende, wenn sich die Stadt demjenigen in die Arme warf, dessen Schuldner sie war. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß unter den Ratsmitgliedern bereits jene Lösung ernstlich erwogen wurde, wenn auch aus leicht erklärlichen Gründen sich in den Dokumenten davon keine Spur erhalten hat. Der Rat mochte sich hiezu für berechtigt halten, seit das Gerücht zu seinen Ohren gedungen, Herzog Sigismund beabsichtige seine Rechte auf die Stadt an den Herzog von Savoyen käuflich abzutreten. Der kleine Rat und die Venner hatten deswegen Vollmacht erhalten, alles zu tun, was die Umstände erheischten und ihnen angemessen schien, immerhin so klug und so heimlich als möglich. Das war im Januar 1451. Schon vorher hatten übrigens die Führer der Landleute den flüchtigen Bürgern in Murten vorgeworfen, sie hätten einen Anschlag gemacht, die Stadt dem Herzog von Savoyen und denen von Bern zu übergeben, weshalb der Herzog 600 Reisige nach Murten gelegt habe¹⁾. Der Schiedsspruch vom 12. Mai 1451 über Steuern, Auflagen und Ungeld war zu Ungunsten der Bauern ausgefallen und hatte die Spannung zwischen Stadt und Land noch verschärft. Seit Albrecht VI. zurückgetreten war, geriet auch der von ihm den Bauern erteilte Landbrief, der den städtischen Zinsherren besonders anstößig war, zusehends in Mißachtung. Die Stadt war schon längst antiösterreichisch; es war Gefahr, daß auch die Landschaft sich von der Regierung abwandte, wenn diese ihr keine materielle Unterstützung zu bieten vermochte.

So reifte der Plan, durch einen Gewaltstreich das drohende Verhängnis abzuwehren, die Stadt bei Österreich zu erhalten und den Rat mit Anhängern der Herrschaft zu besetzen. Die Akten des Staatsarchives geben darüber nur ein sehr unvollkommenes Bild; die ältern und zeit-

¹⁾ Vgl. das Manifest der nach Murten geflohenen Freiburger Bürger vom Juli 1450, in Archives de la Société d'hist. de Frib. V 447.

genössischen Chronisten begnügen sich mit ganz wenigen Andeutungen von lakonischer Kürze. Dagegen fand sich in einem Msc. Bd. in Privatbesitz in Freiburg das höchst wichtige Protokoll des Verhörs über die Verschwörung in einer Abschrift Fruyo's, das auch von Rudella in seiner noch ungedruckten Chronik¹⁾ verwertet, unsere dürftige Kenntnis der entscheidenden Vorgänge in willkommenster Weise ergänzt. Auch Fruyo benutzte diese Kundschaft in seinen uns erhaltenen Aufzeichnungen²⁾, wiewohl sich dabei einige Ungenauigkeiten eingeschlichen haben. Auf Grund dieser Aussagen und der Chronik Rudella ergibt sich ungefähr folgendes Bild vom Verlaufe der Verschwörung.

Im Herbst 1451 war Kuno Grauser von Bärswyl³⁾ um Martini von den Landsleuten nach Reinfelden geschickt worden, um eine Abschrift des Schiedsspruches vom 12. Mai 1451 an den ehemaligen Fenner Uli Techtermann, genannt Bärfisher und Großweibel Strausack, zwei gewalttätige Hauptführer der Freiburger Bauern, die wegen Verweigerung der Tell landflüchtig geworden waren⁴⁾, zu überbringen. Techtermann war zur Zeit des Savoyerkrieges (1447—48) gleichzeitig mit Elpach Fenner und zwar in der Au. Auch finden wir ihn unter den Abgeordneten, die Herzog Albrecht VI. Intervention anriefen; er war es ferner, der die Bauern zur Einreichung ihrer berühmten Klageartikel veranlaßt hatte

¹⁾ Die nähern Angaben über dieselbe finden sich in meinem Aufsätze; Die Chroniken und Chronisten von Freiburg im Uechtland. Jahrb. f. Schweiz. Gesch. XXX. Bd. u. Sonderabzug, Freiburg 1905. S. 272 ff.

²⁾ Abgedruckt in Freiburger Geschichtsblätter VIII 19 ff.

³⁾ In der Volkszählung vom Aug. 1447 finden wir in Bärswil einen «Grauser» mit einer Frau, vier Kindern und einem Knecht, was auf einen gewissen Wohlstand schließen läßt. Vgl. *Buomberger*, Bevölkerungs- und Vermögens-Statistiken der Stadt und Landschaft Freiburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts, in Freib. Geschichtsblätter VI./VII, S. 232, auch separat Bern 1900. Dieser dürfte mit dem obigen Kuno identisch sein, der auch mehrere Kinder besitzt.

⁴⁾ Vgl. A. Büchi, Freiburgs Bruch, an verschiedenen Orten. *Thomen*, Klagerodel in Archives V u. *Buomberger* a. a. O.

und von Herzog Albrecht in den Rat gewählt, doch schon im folgenden Jahre wieder beseitigt, wegen eines Auflaufes im September 1450 in's Gefängnis geworfen, aber von den Bauern wieder befreit wurde. Bärfigher wohnte in der Au und war laut Zählung von 1444 verheiratet und besaß drei Kinder. Am 9. November war Grauser in Rheinfelden angelangt und wurde von Bärfigher zu Ritter Wilhelm von Grünenberg geführt¹⁾. Dort traf er auch Peter Kottreter²⁾, Beringer, den Schultheiß Dietrich von Monstral³⁾, Häsli Strausack⁴⁾, Nickli Alwan⁵⁾, Häsli Ulrichs von Buntels⁶⁾. Vor diesen richtete er nun seinen Auftrag aus wegen des Schiedsspruchs, worauf dann Wilhelm von Grünenberg ihn fragte, ob er nichts anderes zu sagen habe. Als er dies verneinte, habe der von Grünenberg gesagt: Helft ihr uns, so wollen wir euch auch helfen; es hilft nicht mehr, mit Briefen umzugehen, wir müssen es mit der Hand wehren, und ich will selber dazu tun. Auch Thüring von Hallwil⁷⁾ sei bereit, in eigener Person und nach bestem Vermögen mitzuhelfen. Dabei wollten sie durch die Landschaft des Grafen von Neuenburg als Kaufleute verkleidet in kleinen Gruppen von

¹⁾ Ueber ihn ist zu vergleichen: *August Plüss*, Die Freiherren von Grünenberg in Kleinburg und im Archiv des histor. Vereins Bern. XVI. 187 ff., auch separat Bern 1900.

²⁾ Oesterreichischer Rat. Meister Peter Chottreter war im Gefolge des Herzogs Albrecht bei Verkündung des Landbriefes und ist in der Urkunde als Zeuge erwähnt, s. *Büchi*, Freiburgs Bruch S. 179.

³⁾ Von Herzog Albrecht zum österreichischen Hauptmann eingesetzt, Schultheiß der Stadt (1449—50).

⁴⁾ Wohnte im Burgviertel und hatte Frau, Sohn und Tochter laut Zählung von 1448. *Buomberger*, a. a. O. 213.

⁵⁾ Wohnte laut Volkszählung von 1448 mit Frau, 3 Söhnen, 1 Tochter u. 1 Magd im Burgviertel der Stadt, vgl. *Buomberger* a. a. O. S. 205.

⁶⁾ Besaß laut Volkszählung vom Aug. 1447 eine größere Haushaltung von 2 Frauen, 5 Kinder, 2 Knechte, sowie seine Mutter und 2 Kinder. Er gehörte zu den reichsten Bauern und versteuerte ein Vermögen von 2000 fl. A. a. O. 222.

⁷⁾ Marschall und Rat des Herzogs von Oesterreich, Hauptmann in der Stadt Freiburg, Freund der Bauern, ein Hauptvertreter des österr. Adels, vgl. Allg. deutsche Biographie X 448.

je 2—4 Mann ziehen und möglichst unbemerkt in das Freiburger Gebiet zu kommen suchen. Dort angelangt, sollten sie sich in vier Gruppen auflösen für jedes der vier Stadttore (Berner-, Bisenberg-, Murten- und Lausannetor) je 100 Mann. Dann sollten die Landleute mit je 40—50 Mann zu jedem Tor kommen und diese einnehmen, worauf die Österreicher in die Stadt einbrechen und die mitgebrachten österreichischen Fähnlein entfalten, Räte und Sechzig, die ihnen begegnen, erstechen würden. Nur wer unter die Fähnlein flüchtet, sollte Sicherheit haben, bis der Auflauf vorbei wäre, und hernach vor Kriegsgericht gestellt werden. Dann würden sie aus dem Vermögen der Bürger die Schuld an den Herzog von Savoyen bezahlen¹⁾, so daß kein Bauer mehr daran zu steuern brauche. Kuno Grauser wurde für seine Hilfe Freigabe seines Hofes, das beste Haus in der Stadt nach seiner Wahl samt allem, was darin sei, versprochen; desgleichen wurde seinem Sohn und den übrigen Teilnehmern des Aufstandes ähnliche Belohnung in Aussicht gestellt. Am Tage des Überfalles sollte niemand in die Stadt eingelassen werden, bis der Anschlag gelungen sei. Darauf, als sich Grauser unter Ausflüchten weigerte, diesen Auftrag zu übernehmen, haben sie Häsly Ulrichs und Schacher ihm mitgegeben, um die Botschaft an die Freiburger Bauern zu übermitteln. Er begleitete dieselben bis Bern; dort trennten sie sich Freitag, den 12. November.

Grauser forderte nun Heini Lüdin²⁾ und Peter Bechler, wahrscheinlich aus dem Bernischen³⁾, auf, nach Vogelshaus⁴⁾.

¹⁾ Die Kriegsschuld vom Murtnen Frieden samt aufgelaufenen Zinsen, vgl. *Büchi*, a. a. O.

²⁾ Wahrscheinlich von Tafers. Ein Lüdy von Tafers war in der Zählung von 1447 aufgeführt mit Frau und 6 Kindern. Vgl. *Buonberger* a. a. O. 235.

³⁾ Das ergibt sich einmal daraus, daß er in der Zählung von 1447 nicht erwähnt wird, sodann aus der Anzeige seiner Hinrichtung an Bern, s. *Büchi*, a. a. O. 227.

⁴⁾ Dort haushaltete ein Peter Benchlis mit 2 Frauen, 5 Kindern und 1 Knecht, vgl. *Buonberger* 222. Oder sollte das vielleicht eine Verschreibung für Bechler sein? Vogelshaus gehörte den Deutschherren in Bern.

einer abgelegenen Besitzung in der Gemeinde Bösinggen zu kommen und ihre Genossen mitzubringen. Dort erschienen dann noch am gleichen Tage außer den genannten auch Peter Füllistorf¹⁾, Cuntzi Bechler zum Strauß²⁾, Häsli Molli von Buntels, auch Häsli Apollonis geheiß³⁾, Häsli Möri⁴⁾ von Villarsel, Häsli's Sohn von Litzisdorf⁵⁾, Häsli Thomis von Berfetschied, Kunz Sturny, Jacki Bechler, die Gebrüder Tossis⁶⁾, der Schneider Hegelmann von Buntels⁷⁾, Willi Moser von Buntels⁸⁾, Uli Buri von Tentlingen⁹⁾, Peter Egger, Peter Praderwan¹⁰⁾, Niklaus Gerhart, Konrad Buri¹¹⁾, Uli Schmutz, Michael Krummo¹²⁾. Es waren fast

¹⁾ Haushaltete in Füllistorf, Gemeinde Schmitten, mit 2 Frauen, 3 Kindern u. 2 Knechten, laut Zählung v. 1447. Vgl. *Buomberger* S. 222.

²⁾ Hatte gegen Georg von Endlisberg zu klagen. Vergl. den Klagerodel, herausgegeben von *Thommen* in *Archives* V 429.

³⁾ Hatte Frau und 4 Kinder, s. die Volkszählung S. 222. Er war mit-Füllistorf, Techtermann, Strausack, Möri, H. Tossis, Krummo und Schmutz unter den Abgeordneten, welche die Gemeinde im März 1449 an den Hof Herzog Albrechts schickten, um sein Einschreiten gegen den Rat zu veranlassen. Vgl. *Büchi*, a. a. O. S. 41 Anm.

⁴⁾ Auch von Praroman genannt. Er hatte eine Frau, einen erwachsenen Sohn, gleichen Namens, sofern nicht dieser hier gemeint ist, und 5 Kinder. Vergl. Volkszählung von 1448, S. 214.

⁵⁾ Gemeinde Bösinggen. Die Zählung von 1448 erwähnt in Litzisdorf Häsli u. seinen Sohn, 3 Frauen, 6 Kinder u. 2 Knechte. A. a. O. 222. Demnach scheint der Sohn auch verheiratet gewesen zu sein. Er versteuerte 2000 *R* und gehörte zu den reichsten Bauern.

⁶⁾ Häsli Tossi war Gerber und wohnte 1444 im Auquartier mit 2 Frauen, aber ohne Kinder, vgl. *Buomberger*, S. 150, 175: Peter Tossi hatte gegen Zinsherren, Schultheiß und Räte zu klagen, vgl. Klagerodel S. 430 und *Fruyo* VIII 22.

⁷⁾ Die Zählung von 1447 erwähnt bei Buntels nur einen Peter Snider. S. 222.

⁸⁾ Ein solcher findet sich 1448 im Burgquartier der Stadt mit Frau, Magd und 4 Kindern. Ebda. 206. Hatte auch Beschwerden gegen Jakob von Praroman. Vgl. den Klagerodel S. 429.

⁹⁾ Hatte sich über Heinzmann Velga beklagt, s. Klagerodel S. 428.

¹⁰⁾ Einer der schroffsten Gegner des Stadtreghimentes, vgl. Klagerodel 454, 455. Ueber ihn und Gerhart s. *Fruyo* S. 20 u. 21.

¹¹⁾ War kinderlos verheiratet i. J. 1448 und wohnte außerhalb des Murtentores in Freiburg, vgl. die Zählung S. 218 a. a. O.

¹²⁾ Michael Krummo wohnte in Uttenwil und besaß 1448 Frau und 2 Kinder. S. Zählung S. 224.

alles Männer aus der Landschaft, die entweder schon Anlaß hatten, über den städtischen Rat und die Zinsherren bei Herzog Albrecht zu klagen oder in den Unruhen der auf den Krieg folgenden Jahre und in den Erhebungen gegen den städtischen Rat entschieden die Sache des Landvolkes vertreten hatten und als seine Vertrauensleute gelten konnten. Insgesamt fanden sich etwa 16 Verschworene zusammen und berieten über die Vorschläge, die ihnen von Rheinfelden hergebracht wurden. An einem Mittwoch Abend sollte der Handstreich ausgeführt werden, und zwar wenn es finster war und kein Mond schien. Alle schienen einverstanden; nur einer der Verschworenen, Hänsli's Sohn von Litzisdorf erhob nun dagegen Bedenken mit Hinweis auf den bösen Bund der Oberländer vom Jahre 1447, dessen Rädelsführer als Verräter vom Henker gevierteilt worden waren.¹⁾ Sein Schwager, Hans Ulrichs, und Peter Bechler suchten seine Befürchtungen auszureden und forderten die Anwesenden auf, durch Handaufheben ihre Zustimmung zu erklären. Allein es scheint, daß die Einrede doch einigen Eindruck machte; denn die Verschworenen gingen an jenem Abend wieder auseinander, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben.

Am folgenden Tag, Samstag den 13. November kamen sie neuerdings in Vogelshaus zusammen, aber ohne Grauser, der für gut gefunden hatte, wegzubleiben, und übernachteten dort. Am Sonntag, 14. November brachen sie von da auf; etwa 10—12 Mann gingen zunächst nach Tifers und suchten dort Grauser zum Mitgehen zu bewegen, die andern nahmen ihren Weg über Düringen. Doch Grauser entschuldigte sich damit, daß er zwei schwer kranke Kinder zu Hause habe. Da gingen die Verschworenen ohne ihn weiter nach Freiburg und hielten im Speicher von Kunz Bechler auf der Matte Rat, welchen Bescheid sie den Rheinfeldner Boten mitgeben wollten. Unterdessen hatte aber Grauser bereits den Räten in Freiburg den ganzen Plan

¹⁾ Vergl. dazu G. Tobler im Archiv des historischen Vereins Bern XI 451 ff. und die Kundschaft über diese Unruhen, abgedr. im Anzeiger für Schweiz. Gesch. IX 149 ff.

verraten und sie gewarnt. Auch noch andere der Eingeweihten wie Uly Burri, Häsli Tosis hatten ihre Bedenken und meinten, man solle den Anschlag dem Rate offenbaren und sich der Teilnahme entziehen. Allein die Rädelsführer wie Peter Bechler und Berfetschied brachten solche Stimmen zum Schweigen und setzten den Beschluß durch, und den Verrätern wurde der Tod angedroht. Sie lehnten den Vorschlag, in der Dienstag Nacht den Anschlag zu vollführen, ab, versprachen aber zu jeder Stunde mitzuwirken, sobald der Herzog ihnen unter seinem Siegel die Aufforderung zukommen lasse, die Stadt einzunehmen. Mit diesem Bescheid kehrten Häsli Ulrich und Schacher wieder nach Rheinfelden zurück.

Ein ander Mal, als die Verschworenen wieder im Vogelshaus zusammenkamen, war Uli Techtermann auch dabei und suchte die Bedenken der Zaudernden dadurch zu beseitigen, daß er vorgab, die Stadtleute beabsichtigten, die Landleute umzubringen und, wenn sie nicht zuvorkommen, seien sie verlorne Leute. Er riet ihnen, an einem Samstag (dem gewohnten Markttag) in die Stadt zu kommen, sich in Gruppen von 30—40 Mann in die Wirtshäuser zu verteilen und dann den Galterngrendel den von Rheinfelden Ankommenden zu öffnen.

Im Auftrage von Peter Fülisort begab sich indessen Grauser am 24. Dezember wiederum nach Rheinfelden, um dort die Abschrift des Schiedsspruches vom 12. Mai, die er im November hingebracht hatte, wieder zu holen. Offenbar hatte er die Reise nicht bloß mit Wissen des Freiburger Rates, sondern auch mit seiner Einwilligung unternommen, um diesen von den Plänen und weitem Verabredungen der Verschworenen auf dem Laufenden zu halten. Sonntag, den 26. Dezember traf er in Rheinfelden ein und wurde von Bärfisher zu Peter Kottler gebracht, wo er auch Dietrich von Monstral und Häsli Ulrich antraf. Diese hatten keine Ahnung von der Verräterrolle, welche Grauser spielte, und Kottler befahl ihm, die Verschworenen auf

der Landschaft Freiburg zu fragen, ob sie zu dem Unternehmen gerüstet seien, und es dann nach Rheinfelden zu melden; denn er sei von der Herrschaft ermächtigt, ihnen darüber Brief und Siegel zu geben.

Das berichtete er nun bei seiner Rückkehr einigen Verschworenen, denen aber die Sache zu lange dauerte und ruchbar zu werden schien. Allein Grauser unterrichtete auch die Räte von dem, was man ihm in Rheinfelden aufgetragen hatte, weil er sich hiez zu verpflichtet glaubte. Auf Montag, 14. Februar, war der Anschlag geplant. Thüring von Hallwil, Wilhelm von Grünenberg, Beringer und andere österreichische Hauptleute wollten persönlich die Führung übernehmen¹⁾. Auch Herzog Sigismund war damals in der Nähe und urkundete am 8. Februar in Konstanz.²⁾ Jetzt schien der Augenblick gekommen, um der Verschwörung ein Ende zu machen und dem drohenden Überfall zuvorzukommen. Durch zwei Mitverschworene, Peter Praderwan und Niklaus Gerhart, hatte man unter Anwendung der Tortur umfassende Geständnisse und schon vorher Kenntnis des Planes und eine Bestätigung der Angaben Grausers erhalten. Nachdem so die Fäden der Verschwörung bloßgelegt waren, da schritt der Rat am 13. Februar 1452 zur Verhaftung der übrigen Mitverschworenen³⁾. Während die Rädelsführer und Hauptverschwörer Peter Fülistorf, Hänsli Mollis, Heini Lüdi, Cuntz Sturni⁴⁾ von Seeli, Hänsli Thomi, Cunz Bechler, Hänsli Mōri und Jacki Bechler⁵⁾ aufgegriffen und gefänglich eingezogen wurden, bot der Rat gleichzeitig die Geschwo-

¹⁾ Chronik Rudella Msc.

²⁾ Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg. Bd. 6, Wien 1842. Regest Nr. 1624.

³⁾ Vgl. Fruyo, Geschichtsbl. VIII, 21.

⁴⁾ Fruyo nennt statt seiner unrichtiger Weise Hänsli Sturny. Die gleichzeitigen Angaben von Greierz sind hier allein maßgebend; sie stimmen auch mit dem Eintrag der Seckelmeister-Rechnungen (s. Freiburger Geschichtsblätter X 36).

⁵⁾ Fruyo nennt hier Peter Bechler.

renen auf der Landschaft auf und ließ sie über ihre Landsleute zu Gericht sitzen. Sie wurden des Friedensbruches schuldig befunden und am Fastnachtdienstag, den 15. Februar¹⁾ vor dem Spital beim St. Georgsbrunnen in Freiburg hingerichtet durch das Schwert; zwei von ihnen wurden auf dem St. Petersfriedhof bestattet. Peter Praderwan und Niklaus Gerhart waren schon vorher im Gefängnis gestorben²⁾, vermutlich in Folge der Tortur, die ihnen Geständnisse erpressen mußte. Dornhalter, dessen Haus in der Au den Führern der Bauernpartei in den Unruhen des Jahres 1450 als Versammlungsort gedient hatte³⁾, wurde zwar gefangen, aber auf Bitte einflußreicher Freunde und vermutlich auch weil er in diese Verschwörung nicht verwickelt war, wieder freigelassen⁴⁾, während Anton Cornu aus dem Murtentor zu entfliehen vermochte⁵⁾. Acht andere waren außer Landes geflüchtet, aber in die Stadt zurückgekehrt, als der Rat Sechzig und Zweihundert ihnen auf Bitte der Leute von Plaffeyen auf acht Tage Geleit und Sicherheit bewilligte, um sich zu rechtfertigen. Aber die Hauptführer Bärfsicher und Strausack waren der Freiburger Justiz nicht erreichbar.

Am 24. Februar 1452 erschienen diese Geflohenen, Peter Egger, Peter Tossi, Hänsli Sleti, Willi Moser, Uli Burri und Hänsli Tossi vor Schultheiß, Räten und Fennern auf dem Rathaus in Freiburg. Sie bestritten zwar ihre Teilnahme an der Beratung der Verschworenen nicht, suchten aber die Schuld von sich auf die Anstifter und Rädelsführer abzuwälzen, baten um Verzeihung und anerbten sich, für

¹⁾ Durch einen spätern Zusatz in der Gesetzes-Sammlung I 168, welcher den Fastnachtmontag als Tag der Hinrichtung nennt, wurde die Datierung etwas verwirrt. Dieselbe ist aber nach dem übereinstimmenden Zeugnis von Fruyo und Greierz der Fastnachtdienstag, wornach auch die Beilage 19 bei *Büchi*, Freiburgs Bruch, zu berichten ist.

²⁾ Fruyo a. a. O.

³⁾ Archives de la Société d'histoire de Fribg. V 449.

⁴⁾ Fruyo S. 22. Von Dornhalter ist in den vorhandenen Kundschaften und Akten nirgends die Rede.

⁵⁾ Fruyo a. a. O.

ewige Zeiten der Stadt treu zu dienen. Der große Rat der CC verurteilte sie dann zu Geldbußen von 1000—500 *ā*, weil sie dem Rate von der Verschwörung keine Anzeige erstattet hatten¹⁾).

Damit war der letzte Versuch, die Stadt für Österreich zu erhalten, gescheitert. Das Landvolk, seiner mutigen und bewährten Führern beraubt, konnte sich des städtischen Druckes nicht mehr erwehren, und ergab sich in dumpfer Resignation in sein Schicksal. Der siegreich gebliebene Rat beeilte sich nun, das auszuführen, was er schon längere Zeit angestrebt hatte. Unter dem Eindrucke der blutigen Hinrichtung der Volksführer, die eigentlich als Vertreter des Legimitätsprinzips gefallen sind, wagte niemand mehr, sich dem Vorhaben der Räte zu widersetzen. Nach einem Vierteljahr trat Savoyen an die Stelle Österreichs, das nie mehr ernstlich versuchte, seine Ansprüche auf Freiburg neuerdings geltend zu machen. Durch Kassierung des Landbriefes von Seiten des neuen Stadtherren wurde den Bauern die rechtliche Unterlage für ihre Begehren für immer entzogen. Die Ruhe war wieder hergestellt; aber noch glühte das Feuer unter der Asche weiter, bis die große Not der Burgunderkriege, die Ablösung von Savoyen und die Angliederung an die Eidgenossenschaft diese innern Kämpfe zum Stillstand brachten.

Dieses Verhör, das durch Schultheiß Jean Pavillard, Räte und Fenner am 24. und 29. Februar und 6. März 1452 aufgenommen wurde, beruht vornehmlich auf den Aussagen von Peter Egger, Janny Schnewly von Elswil²⁾, Kuno Grauser und Heiny von Litzisdorf. d'Alt³⁾ behandelt diese Episode

¹⁾ Die Chronik Rudella bemerkt dann noch dazu: «wie dann sollichs alles noch heiter und ouch ire namen gefunden und aber hie von vil ursachen wägen nit genamset werdend.» Das Verzeichnis muß demnach zur Zeit Rudellas (1567) noch vorhanden gewesen sein.

²⁾ In der Volkszählung von 1447 wird außer Hugo und Uoli Snewlis ein nicht vorher benannter Snewli und sein Sohn mit zwei Frauen und 6 Kindern unter Elswil angeführt. Wahrscheinlich ist dieser Sohn mit unserm Janni zu identifizieren. Vgl. Zählung S. 225.

³⁾ Histoire des Helvétiens IV 214—16.

nur ganz summarisch, aber weit besser als Berchtold¹⁾, der weder diese Quelle noch die daraus abgeleiteten Angaben von Fruyo und Rudella gekannt oder sie dann völlig mißverstanden zu haben scheint. Denn seine Darstellung ist phantastisch und Namen und Daten meistens falsch. Dagegen hatte offenbar Daguet²⁾ die Kundschaft gekannt und in seinem Abriß im wesentlichen richtig aber nicht erschöpfend verwertet; allein wie es meist sein Brauch ist, ohne seine Quelle zu nennen. Deshalb glaubte ich, bei meiner Behandlung dieser Ereignisse³⁾ Daguet nicht folgen zu dürfen, und beschränkte mich auf die damals mir zugänglichen Urkunden und Akten. Diese Kundschaft, die einschlägigen Berichte von Fruyo und Rudella, die hier ebenfalls Berücksichtigung fanden, bilden aber die wichtigste Grundlage zur Darstellung dieses folgeschweren Abschnittes der Freiburger Geschichte. Ich lasse sie hier darum im Wortlaute nach einer Kopie Fruyo's von der Mitte des 16. Jahrhunderts folgen.

Kundschaft wider die ufgenommen, so vor dem spital nach dem alten krieg enthauptet wurden.

Uf Sant Mathias tag des heiligen zwölfboten¹⁾ anno 52 in gegenwartigkeit miner herren schultheißen²⁾, räten und vennen im rathus zu *Fryburg* sind kommen: *Peter Egker, Peter Tossis, Hensli Sletis, Willi Mose, Uoli Burry und Hensli Tosis, Uollis sun*, die us unser herrschaft und gebiet gewichen warent von des anschlags der verreteri halb, so uber die statt *Fryburg* gan sollt und denen min herren Rät, Sechzig und Zweihundert von pitt wegen ettlicher erber lüten von *Plaffeyen* acht tag geleit und sicherheit geben hand in meinung, das si sich da der sach meintend ze entschlachen. Also

¹⁾ Historie du canton de Fribourg I 332 ff. Fribourg 1841.

²⁾ Archives de la Société d'histoire de Fribourg V 110—13.

³⁾ In Freiburgs Bruch S. 95 ff.

⁴⁾ 24. Februar.

⁵⁾ Jean Pavillard.

vor allen dingen ist inen gseit worden durch min herren den schultheissen, das si die recht warheit der sachen am allerersten furbringen und eroffnen söllten.

Also hub an *Peter Egker* und darnach die andern alle ze reden und sprachend, daz es war were, das umb Sant Martins tag nechst verlüffen an einem Sambstag¹⁾, als si uf *Bürglen* gezert hattend, *Peter Bechler* und *Hansis* sun von *Bervetschied* wigletend si uf und sprachend, si welltend si füren an einem ende zu unseres gnedigen herren von *Österreich* botschaft, und furtend si also gan *Voglershus*. Als si nun dar kament, giengend *Bechler* und *Bervetschied* zum thürli in das hus hinein; aber si beitetend diewil vor dem hus. Nach dem bald ruftend si und sprachend, daz si ouch hinein kämend, daz si ouch thatend. Si fundend aber niemands von unser herrschaft von *Oesterrych* da den *Hensly Uolrichs* und *Schacher* und sonst ander unser dorfsluten ein michel teil; da bondend²⁾ si under andern mit inen ze reden und sprachen: Ir herren wellend ir nun zu der sach thun und helfen, so wirt üwer ding gut, wan unser gnediger herr will üch nit lassen sonders jedermann zu sinem rechten helfen und die statt *Fryburg* innemen. Da antwurt ir einer — aber si versinnend sich nit, wer er gewesen ist — ob si pfenniglüt werend. Antwurtetend si nein, wan si siend mins herren rät und diener, und man bedörfte inen darumb dhein sold zugeben, und hette man venlin von *Oesterrich* gemacht, und so si in die stadt kämend, so welltend si die ufwerfen, umb das das volk nit wente, daz si viend werend.

Daruf antwurtetend si, si köntend nützit darzu thun, si zeigend dan brief und insigel von unser herrschaft. Und als inen die sach nit wol gefiel, und si also us und in giengend, sprach *Peter Bechler*: Mich bedunkt, das wir uns könnend fürchten. Da antwurt ime *Uoly Burry*: Wie dücht es dich, wurdends min herren in der statt innen? Es ist

¹⁾ Samstag nach Martini. (13. Nov.)

²⁾ Wohl verschrieben für «begondend».

ein sach, die uns nit gut thäte. Und also wurd utzit anders durch ir obersten meistern da beschlossen, wußten si nit; wan si warend hie ussen bi dem füre und die andern in der stuben.

Darnach wurden si gfragt durch min herren, den schultheissen, wie si angeschlagen und geredt hettend, *Bisenbergthor* und *Bernthor* inzenemen. Hand si geantwurt, das si darvon nützit hortend, wan si us und in giengend und gehortend nit alles, daz da geredt ward, usgenommen der eegnant *Hensli Tossis*, *Uolis* sun. Der antwurt, daz da wol geredt war von *Bernthor*; aber von *Bysenbergthor* gehört er nützit gedenken.

So den hand si fürer gredt, wie si bi dem rat, so si zu *Fryburg* uf der *Matten* hattend, gewesen sind, darbi ouch *Hensli* von *Lutisdorf* were. Und als er nützit in die sach raten wollt, do schnarzt¹⁾ in *Peter Bechler* und wurdent etwas stössig und schiedend von einandern und wüssend nit, daz da utzit anders geraten wurde.

Item hand si alle furer gesprochen, daz *Peter Bechler* einest zu *Petri Praderwan* redt: Wirst du gefangen diser sachen halb, so gib alle die besten geschlecht hin, des-glichen will ich ouch thun, ob ich gfangen wurde, wan bescheche daz nu, so wurden wir all verlören und umbkommen.

Item *Hensli Tosis*, *Uollis* sun, hat gesprochen, das er *Peter Füllistorf* seit; dis sachen gfallend mir nüt; wir sollend si unsern herren in der statt verkünden und uns dero entschlagen. Da antwurt *Füllistorf*, er hette es jetz gethan und er bedorft darumb nützit sorgen. Daruf er es also ließ beliben; und were daz nit gewesen, er hette es von stund minen herren zu wüssen gethan.

Also als si nun die handlung der sach, als obstat, erzelt hattend, batend si die eegenanten min herren gar ernstlich mit fliss, were es sach, das si darin utzit gefällt und min herren dardurch erzürnt hettend, wan si darzu

¹⁾ Hart anfahren.

einfaltiglichen gebracht werend, das man inen das verziechen wellte, und erbütend sich darbi, in der statt dienst und trüw ewiglichen ze beliben. Daruf ward inen geantwurt. min herren hettend wol ir meinung vernommen; die weltend si ouch furer an die CC bringen, und was si darin raten und handeln wurdent, das wurdend si wol vernemen.

Anno etc. 1452 uf dem sechsten tag Merzens, da die frommen, wisen *Johann Pafillard*, schultheiß zu *Fryburg*, *Jacob von Endlisperg* edelknecht, *Hensli Jungo*, venner in der *Ouwe*, *Heini Frieso*, venner in der *Nüwenstatt*. *Heinzmann Frytag*, venner uf der *Burg*, *Claudo Esel* großweibel und *Hensli von Lanthen*, ouch *Cuno Grauser* von *Beriswyl* under ougen warend, der erbar *Janni Schneuwilis* von *Elswyl* gefragt und ermant bi sinem eid, ein wahrheit ze sagen in der sach hienach gemeldet, hat geseit und bezeuget bi demselben sinem eid, das hür einest im herbst vergangen käme zu im *Peter Fullistorf* im holz zu einem kolhufen, den er da brant und sprach, es were botschaft kommen von unser gnedigen herrschaft von *Osterrych*, bäte in, das er mit im gan *Voglershus* käme, die ze verhören, das er ouch thet. Als si dalkommen funden si niemands da von der herrschaft wegen dan allein *Uollin Bervercher* und darzu die personen hienach mit namen: *Peter Praderwan*, *Niclaus Gerhart*, *Peter Bechler*, *Cuntzi Sturnin*, *Hensli Molli*, *Cunrad Lari*, *Ulin Schmutz*, *Henslin von Bervetschied*, *Hensly Möry* und *Michel Krummen*. Da hub an *Bervescher* im ten, da si sassend und trunkend. und sprach: Ich bin her von unser gnedigen herrschaft wegen von *Österrych* und sinen anwelten zu uch kommen uch ze warnen: dan ich vernommen hab, die stettlüt von *Fryburg* siend in willen, uch umbzebringen und thünd ir nit darzu, so sind ir verloren lüt. Da ward im geantwurt: Wie ratend ir, daz wir darin ze thund habend? Antwort er: Mir ist empfolhen, mit uch ze reden, das ir uf einen Sambstag in die statt kommend und den würtzhüern in eim drissig, in das ander vierzig man lassend, und das ir morndes den *Galterngrendel* ufthätend, so weren nir da mit zwei oder drihundert man von *Rynfelden* und brächen in

die statt mit gewalt und griffend denne, zu den uns gut beducht, und die in gfeignuss thäten und si darnach ze gericht stellen wurden, und darzu, als er meinte, sollten houptlüt sin der von *Grünenberg*, *Beringer*, der schultheiss und sonst zwen, die derselb *Schneuwli* zermal nit genennen kunt. Also underrettend si sich daruf in *Berveschers* abwäsen und nach vil red so sprach *Peter Bechler*: were es sach, das unser gnediger herr uns sollichs verschribe, so welltend wir darzu thun, was biderblüt darzu thun sollend. Da sprach *Janni Schneuwli*: ob er uns joch vil schribe, so will ich dennoch nützit damit ze schaffen haben. Er hat uns viel geschrieben und hett uns nit vil genützt. Also schied derselb *Schneuwli* von dannen und weiss nit, was antwort sy im gabend. Wol rettend *Peter Bechler* und *Cunrad Lary*: wer der wäre, der die sach usbrächte, den welltend si so gern erstechen, als si je gessen oder getrunken hettend.

Uf dem tag und jar, als vorstat, *Cuno Grauser* von *Beriswyl* ermant, als vorstat, hat gseit, daz er einest umb Sant Martinstag nechst verlüffen von und durch die lanzlüten gan *Rynfelden* gesandt worden, abschrift der anlass und des spruchs, durch den nün mannen zwüschen die statt und dem land gesprochen¹⁾. dem *Berverscher* und *Strouwsack* zebringen, die sachen gegen unserm gnedigen herren von *Österrych*, als si doch wol wusstend, damit ze vollenden. Also käme er gan *Rynfelden* uf Zinstag vor Sant Martinstag²⁾ und bekäme im *Berverscher*; der furte in in her *Wilhelms* von *Grünenbergs* hus, dahin ouch von stund kämend herr *Peter Kotttrer*, *Beringer*, der schultheiss³⁾. *Hensli Strouwsack*, *Nickli Ahoan* und *Hensli Uolrichs*. Also sprach der von *Grünenberg* zu im: Warumb bist du hier? Antwort er: das ir die sachen mit den briefen, die ich gebracht hab, vollendent, als ir dann unser landslüten meinung wol wüssend.

¹⁾ Schiedsspruch vom 12. Mai 1451.

²⁾ 9. November.

³⁾ Dietrich von Monstral österr. Ritter und Hauptmann, Schult-
heiß von Freiburg 1449/50.

Daruf sprach her *Wilhelm*, ob er utzit anders sagen wellt. Antwort er, im were sonst dhein ander sach bevolchen. Da sprach herr *Wilhelm*: Helfend uns, so wellend wir ouch ouch helfen. Es hilft nit meer mit briefen umbzegand, wir müssend es mit der hand weren, und ich will selbs selber darzu thun. Und der marschalk herr *Thüring von Hallwyl*, der will ouch selber mit sin selbs lib mit ganzer macht dahin kommen und darumb helfend, so wirt man uch ouch helfen. Antwort *Grauser*: Wie wolltend ir dar- kommen? Sprach er: Unser anschlag ist also, das wir dahin unsren weg durch des grafen von *Nüwenburg* lande nemen werdend und als kouflüt kommen, hie zwen, dört vier, bis das wir in das land kommend. Und so wir darin kommen sind, wellend wir uns in vier teilen zu *Rysenbergthor*, *Bernthor*, *Murtenthor* und *Losenthor*, zu jetlichem thor hundert man. Und als die stettlüt nun zermal die thoren hütend, so werdend die landslüt zu jetlichem thor mit vierzig oder mit fünfzig mannen kommen und die thoren also in- nemen¹⁾. So kommen wir dan und brechend hinin. So daz also geschicht, so werdend wir den zu jetlichem thor ein zeichen von *Osterrych* ufwerfen, und zeigt im in sinem sal dieselken vier venlin, die da lagend, dero *Grauser* eins in sinen henden nam. Darnach redt her *Wilhelm von Grünenberg*: Wenn wir die venlin also ufgeworfen habend, so wellen wir die Rät und Sechzig, wo uns dero dheiner wirt, abnemen und erstechen, und wer under daz zeichen flücht, der wirt sicher sin, bis der schimpf vergeit. So wellen wir dan darnach zu recht stellen, die wir in den sachen ubel trü- wend. So das geschicht, wellend wir zu dem gut grifen und den herzogen von *Saffoy* darus bezalen, inmassen das kein landsman darvon nüt gibt noch bezalt, und wellend dir *Grauser* din gut, so du buwest, fri geben und darzu das best hus, welliches du in der statt begerest, und was darin ist, ob du darzu hilfst, als wir dir ouch wol getrüwen. Du

¹⁾ Wie bei den Aufständen vom 29. Mai und 2. Juli 1450, vgl. *Büchi*, Freiburgs Bruch S. 67 u. 73.

hast ein sun, der mag ouch wol darzu helfen, den und alle dine kinder wellend wir in gut und eeren setzen und den landslütē, so die thoren ingenommen haben, wellen wir alle die güter, daruf si sitzend, frien, usgenommen dri schilling und ein hun zins von der herligkeit und vogtie wegen. Und uf dem tag, so der anschlag also zугan wirt, wollen wir wib, kind noch sust niemand zu der statt lassen, bis der anschlag vergangen sie.

Daruf antwurt *Grauser*, er were zu sollichen sachen ze torecht, und im were ouch nit bevolchen, solliche botschaft ze thunde; aber si möchtend ir eigen botschaft hinauf thun und sollichs durch si vollenden lassen. Daruf si nun *Hensli Uolrichs* und *Schacher* ordnetend, die mit im heruf kamend. Da sprach *Grauser* zu inen underwegen: Ir tragend ein schwäre botschaft. Antwort *Schacher*: Wie magst du also verzagt man sin; du bist doch ein käch mann gsin, so man din utzit bedorft. Und als si gan *Bern* kamend, da ließ si *Grauser* und schied von inen, und si empfahend im und sprachend: Gang zu *Heini Lüdin* und *Peter Bechler* und heiß si gan *Voglershus* kommen und mit inen bringend, die si wussend, die darzu gehörend, und kum du ouch dar! Und was daz uf dem Freitag nach sant Martins tag¹⁾. Also kam er desselben tags zu *Ludin* und *Bechler* und sprach zu inen, si solltend on verziechen gan *Voglershus* kommen, dan wurdend si botschaft von unser gnedigen herrschaft finden. Also kamend si desselben tags dahin und mit inen *Peter Füllistorf*, *Hensli Mollis*, *Hensly Möury*, *Hensly von Berwertschied*, *Henslis sun von Lutzisdorf*, *Cuntzi Sturni*, *Cuntzi Bechler*, *Hegelmann* der schnider von *Pontels*, *Willi von Pontels* und etlich ander, als im das *Henslin* sun von *Lutzistorf* seit; wan er kam nit dahin, als er noch müd war. Also hubend an die obgenanten zwen boten, die si ouch dā fundend, und offnetend inen den anschlag in sollicher meinung, als der da oben von *Wilhelm* von *Grünenberg* gemeldet ist. Als nun *Henslis* sun von *Lützistorf* sollichs erhört, antwurt er, das er mit

¹⁾ 14. November 1451.

der sach nützit ze schaffen haben wöllt und sprach: Ir wüssend, wie es denen von *Hinderlappen* geschach, dero wol nünhundert man zesamen schwuren. Deren wurdend vier gericht und gefierteilt als untrüw verräter. Also mochte uns ouch geschechen. Da antwurt im *Hans Uolrichs*, sin schwager: Du zers böswicht, du wußtest doch langest wol, das man von disen sachen geredt hat, was wolltest du den har? Ir sollend alle hend ufhan und gott loben, das man uch zum rechten helfen will! Also wart dozmal nützit daselbs beschlossen und schieden also von einandern. Da morndes, ward am Sambstag znacht, kamend aber dar *Peter Füllistorf*, *Molli*, *Heini Ludi*, *Cuntzi Sturni*, *Cuntzi Bechler*, *Willi Moser*, *Hensli von Bervetschied*, *Hensly Mory* und vil ander, als im gseit ward, wan er nit dar kam. Und lagend da übernacht. Da am Suntag wart, kamend etlich bi zechen oder zwölf gan *Tavers* und redten mit *Grauser*, der da was: Du mußt mit uns gan *Fryburg*, da sollend wir zu rat werden, wie wir den boten antwurtend, wan die andern kommend ouch hernach durch *Thudingen*. Da schlug er es inen ab und sprach, er hette zwei kind siech; der wartete er alle stund, wan si von hinnen schieden. Also kamend si gan *Fryburg* uf die *Matten* in *Cuntzi Bechlers* spicher und wurdent da zu rat, als im daz *Peter Füllistorf*, *Peter Bechler*, *Cuntzi Sturni* und *Cuntzi Bechler* widerbrachtend, si hettend den boten geantwurt und den Zinstag, als si den zu *Rynfelden* angeschlagen hattend, abgeschlagen. Aber so unser gnediger herr inen mit sinem insigel schribt, daz si ime die statt innemend, das wellend si thun, zu wellicher stund er daz begert. Indem als das tagen alles beschach, käme derselb *Grauser* zu minen herren den räten von *Friburg*, erzalte inen den handel und warnete si in der sach etc.

Item hat derselb *Grauser* furer geredt bi siner warheit als vor, das *Peter Füllistorf* in sidher und darnach gan *Rynfelden* schickt, die abgeschrift, die er als vor darbracht hat, ze reichen und schied am Temperfritag vor Wienechten nechst verlüffen¹⁾ und kam gan *Rynfelden* am Sontag znacht

¹⁾ Quatemberfreitag war der 24. Dezember 1451.

darnach. Also morndes furt in *Berwescher* zu hof zu herr *Peter Kotterer*, dabi der schultheiß und *Hensli Uolrichs* warend. Da sprach her *Peter* zu im, si hettend solliche antwurt, so daz land den eegenanten boten gethan hette und dabi den guten willen, so si gegen der herschaft hand, wol verstanden und hieß und bevalch im darbi, er sollte dem lande, mit namen den in gut bedüchte, sagen, so si zu der sach gerecht und gerüst werend, das si es inen herab gan *Rynfelden* kund thätind, wan si hettend der herschaft ganzen gwalt, kraft und macht, inen darumb brief und sigel ze gäben, der sach nachzekommen und die ze vollenden. Als er nun wider heruf kam, widerbracht er sollichs *Petern Füllistorf*, *Heini Lüdin*, *Peter Bechler* und *Cuntzi Sturni*. Da antwurt im *Peter Bechler*: Wir beitend ze lang, das wir nit der sach ustrag gebend, das aber nit gut ist; wan wirt man sin inen, so sind wir all verloren lüt. Also darnach kam *Grauser* zu den eegenanten min herren Rät, erzalt inen fürer die handlung, umb daz si sich darnach wüßend zu achten, wan nachdem er der statt geschworen hat, beducht in, daz er eerenhalb sollichs fürzebringen hat. Wan aber sollich sin red dazmal nit in geschrift gesetzt wurd, hat er sollichs aber uf dem tag als ver geredt.

Anno etc. 1453 uf dem letsten tag Hornung¹⁾ da die frommen wisen *Hans von Perroman* des Rats und *Hensli Jungo* venner zu *Fryburg* under ougen warend, der erbar *Heinz von Lutzistorf* gefragt und ermant bi sinen eiden, ein warheit ze sagen in der obgeschribnen sach, der hat bezüget und gesprochen, das er nützit anders davon gereden könne, dan daz uf einem tag vor Sant Andresen tag²⁾ 1451, aber was tags es were, könd er nit eigentlichen sagen, als er vernommen hat, daz *Hans Uolrichs*, sin schwager, von *Rynfelden* haruf kommen was, käme er gan *Voglershus*, in heißen willkomm sin. Dasselbs fand er *Schacher*, der mit

¹⁾ 29. Februar 1452, Annunziationsstil ist zu beachten.

²⁾ 30. November.

im heruf kommen was mit sampt *Peter Bechler*, *Cunzi Bechler*, *Jackin Bechler*, die *Tosy* und vil ander landslüt, mer den 16 man. Da hub an *Schacher* ze reden und sprach, si werend heruf durch die houptlüt von *Rynfelden*, die da von der herrschaft wegen warend, zu den landslütén gesandt. inen den obgemeldten anschlag kund ze thun, und welltend si helfen, so wurde man inen ouch helfen. Und wie dieselben houptlüt durch des grafen land von *Nüwenburg* harin brechen wurden und mit hilf der landslütén die statt *Fryburg* innemen, dardurch den landslütén usser allen nüten geholfen sonderlich alle die schuld und zerung, so si gethan hattend, inen all abgenommen solltend werden und jedermann zu sinem rechten geholfen wurd, mit viel ander glatten worten, umb das er sy an sin meinung brächte. Und sollte der anschlag sin füngang haben uf einer Mitwuchen znacht, so er dozmal nampt, der darumb angesehen was, wan den nit manschin anders finster und tunkel sin wurde. Und als der obgenant *Heinz* sollich red erhört, und anders nit verstund, dan inen allen sölliche sach wol gefiel, wan ouch ir dheiner kein mißfallen oder verdrießen davon nit erzeugt, do sprach er, er wellte gar nützit mit der sach ze schaffen han und inen möchte wol geschehen als denen von *Hinderlappen* geschach, da ir vier gefierteilet wurdend, etlich ander enthauptet und etlich in *Lamparten* gewichen und daz land verloren hattend. Daruf schnarzt in *Peter Bechler* und ander mit uppigen worten, und also schied er in zornsmuet von inen, davon er nit weiß, was beschluß oder antwurt si den benempten boten gabend.

Beteiligung Freiburgs i. Ue.

am

Appenzellerkrieg

von

Ferd. Rüegg.

Nachdem die Appenzeller innert kurzer Zeit durch erfolgreiche Kämpfe gegen den Abt von St. Gallen und dessen Verbündete zu ungeahnter Machtstellung gelangt waren, beunruhigten sie den umliegenden Adel durch verheerende Streifzüge so sehr, daß Herzog Friedrich IV., der Verwalter der Oesterreichischen Vorlande, dem Drängen desselben nachgab und im Frühjahr 1405 umfassende Maßnahmen traf, um die übermütigen Bauern von Appenzell wieder zum Gehorsam zu zwingen.

Freiburg im Uechtland stund damals noch vollständig unter Oesterreichischer Herrschaft, und so ist es leicht begreiflich, wenn Herzog Friedrich auch diese Stadt zum Zuzuge aufforderte.

In diese Zeit nun fallen einige bemerkenswerte bisher unbeachtete Angaben in den Freiburger Seckelmeisterrechnungen.

Dieser Arbeit liegen immer die Originalien ¹⁾ zu Grunde, wo nichts speziell bemerkt ist; sie allein übermitteln uns die Kunde von den Freiburgerischen Beziehungen zum Ap-

¹⁾ Leider sind hier schon für das Jahr 1404, I. Semester vier Blätter, welche die Botschaften zu Pferde enthalten mussten, herausgeschnitten: dasselbe ist auch der Fall für das I. Semester des Jahres 1405, wo 14 Blätter fehlen, welche gewiss noch weitere Aufschlüsse in dieser Angelegenheit geboten hätten: denn die Angaben des II. Se-

penzellerkrieg. Manuale und Missiven kommen hier erst später vor, und anderweitige Aufschlüsse aus dem Archive fehlen. Auch nicht in zeitgenössischen Chroniken und ebenso wenig in Darstellungen der Appenzeller Freiheitskämpfe finden wir unsere Freiburger erwähnt.

Im Monat Januar oder Februar des Jahres 1405 erschienen nun zwei Oesterreichische Ritter, Gesandte des Herzogs Friedrich, hier in Freiburg; sie wurden freundlich aufgenommen und bei den Franziskanern gastlich bewirtet. Bei reichlichem Wein, Brot und Käse unterhandelten mit ihnen Freiburgs Schultheiß, ferner der Grossweibel, der Venner des Spitalquartiers¹⁾ u. a. m. Weibel Hentzi besorgte dieser Oesterreichischen Gesandtschaft in Bern einen Geleitsbrief²⁾.

Johann Muotha begann nun in seinem Quartiere Armbrustschützen auszuheben³⁾. Dasselbe tat der Venner des Burgviertels, Richard Chastel, von welchem wir wissen, daß er zehn Armbrustschützen auswählte⁴⁾.

Fontaine⁵⁾ ist der Ansicht, daß eben dieselbe Zahl auch bei Johann Muotha zutreffe. Ist dies richtig, dann liegt auch die Vermutung nahe, daß überhaupt in jedem Stadtquartier gleichviel Mannschaft ausgehoben wurde und hieraus würde sich eine Truppe von 40 Armbrustschützen ergeben.

mesters lassen dies mit Recht vermuten. Die Seckelmeister-Rechnungen liegen im Staatsarchiv (St.-A.) in Freiburg, sie werden zitiert mit S. R. Verwendung fanden die Angaben in Nr. 7 (1405, II. Semester) Nr. 8 (1406, I. Semester) und Nr. 9 (1406, II. Semester).

¹⁾ Johann Muotha.

²⁾ Die S. R. verzeichnen zwar schon Gesandtschaften von und zum Herzog von Oesterreich im Jahre 1404 und noch früher, allein in welcher Beziehung sie zum Kriege stehen, ist nicht nachzuweisen.

³⁾ Es wurde ihm dafür eine Auslage von 7 s. vergütet.

⁴⁾ Anlässlich der Aushebung hatte er für seine Armbrustschützen bei einem Kuchenbäcker 165 s. 4 d. zu bezahlen.

⁵⁾ Fontaine, Collection des comptes des trésoriers 1405, II. Kant. Bibl. Freiburg. Fontaine bildet eine zusammenfassende Kopie der S. R.

Vor ihrem Auszuge kehrten diese nochmals zu einem Abschiedstrunke ein bei Johann d'Avry, dem wohlbekannten Freiburgerwirt zum weissen Kreuz ¹⁾.

Wann die Armbrustschützen Freiburg verliessen, ist nirgends bemerkt, wahrscheinlich im Monat Mai oder anfangs Juni, als Herzog Friedrich zum Kriege rüstete.

Hauptmann der Freiburger-Expedition war Hensly Velga ²⁾. Richard Chastel, der Venner des Burgquartiers befehligte neben seinem Fähnlein auch dasjenige des Auviertels ³⁾, während dem Venner Johann Muotha zu dem seinigen ⁴⁾ auch das Fähnlein der Neustadt zugeteilt war ⁵⁾.

Ein Trompeter namens Johann ⁶⁾, ein gewisser Marty ⁷⁾ und ein Harnischmacher ⁸⁾ zogen mit, ebenso der Schiffmann Werly Gantschy, welcher die Armbrustschützen und ihre Ausrüstung — sie hatten unter anderem auch 1000 Pfeile bei sich ⁹⁾ — auf Flössen weiter beförderte ¹⁰⁾.

Die Freiburger hatten demnach einen Teil ihrer Reise auf dem Wasser zurückgelegt. Jedenfalls von Freiburg weg — wo der früher vielbenutzte Landungsplatz noch unter dem Namen «Lenda» bekannt ist — fuhren sie die Saane und die Aare abwärts, wie dies auch schon früher vorgekommen war: vielleicht benutzten sie auch den Rhein aufwärts, wahrscheinlich diente ihnen auch der Bodensee, um nach ihrem

¹⁾ Johann Muotha erhielt als Vergütung der hiebei gemachten Auslagen 16 d.

²⁾ Als Besoldung, alles inbegriffen, erhielt er 154 \bar{u} .

³⁾ Er erhielt hiefür 88 \bar{u} .

⁴⁾ Das Fähnchen des Spitalquartiers hatte man vor dem Auszuge geflickt und ein neues machen lassen.

⁵⁾ Auch er erhielt für sich und seine Mannschaft 88 \bar{u} .

⁶⁾ Für ihn war ebenfalls ein neues Fähnchen angeschafft worden.

⁷⁾ Johann und Marty erhielten je 4 \bar{u} 8 s.

⁸⁾ Larneschierre, er erhielt 44 s. Fontaine hält ihn irrthümlich für den Schneider der Truppe.

⁹⁾ Peterman Malchi erhielt für ihre Anfertigung 6 \bar{u} . Von der Stadt Freiburg i. Br. hatte Herzog Friedrich 2500 Pfeile verlangt.

¹⁰⁾ Er erhielt 4 \bar{u} 18 s.

Bestimmungsorte Bregenz zu kommen, um welches Herzog Friedrich sein Heer sammelte.

Interessant ist, daß ein besonderer Bote, Hentzi, zu Pferde den Armbrustschützen mit einem Briefe nachgeschickt wurde, wodurch man ihnen das Plündern verbot. Ohne Zweifel haben die Krieger auf ihrer Durchreise sich allerlei Gewalttätigkeiten zu schulden kommen lassen, sich sogar vergriffen an geweihten Personen und Sachen, so daß der Bischof von Lausanne sich veranlasst sah, die Armbrustschützen mit dem Banne zu belegen¹⁾. Durch einen Boten wurden sie hievon in Kenntniss gesetzt.

Dieser ersten Expedition wurde nun noch eine Hülfs- truppe nachgeschickt.

Während anfänglich die Truppenkontingente aller vier Stadtquartiere unter den beiden Vennern des Burg- und Spitalviertels vereinigt waren, erscheint jetzt Uolli Buocher, der Venner des Auquartiers, selbst mit seiner Mannschaft, ferner Jaqui Kramer mit einer solchen aus der Neustadt, Johann Clery sammelt als Stellvertreter des Venners Richard Chastels, — dieser befand sich bereits in Bregenz — im Burgviertel eine neue Truppe Soldaten. Johann Muotha, der Venner des Spitalquartiers, war selbst zurückgekehrt, um unter seinen Leuten eine neue Aushebung zu veranstalten, und wahrscheinlich war auch er es, der dieses Hülfskorps von der Stadt verlangte und organisierte.

Alle Stadtviertel waren somit bei dem neuen Auszuge wiederum beteiligt; diesmal entsandte man aber nicht mehr Armbrustschützen, sondern einfach Soldaten²⁾, dem Anschein nach bildeten diese eine Freiwilligentruppe. Ihr war ebenfalls ein Harnischmacher zugeteilt; auch der schon genannte Marty und der Trompeter Johann, welche mit dem Venner Johann Muotha zurückgekommen waren, befinden sich wieder dabei. Diesmal treffen wir auch einen Augustiner-

¹⁾ Der Schultheiss von Freiburg musste deshalb einmal nach Avenches, ohne Zweifel zum Bischof, reisen.

²⁾ In den S. R. wird unterschieden zwischen « arbellestiers » und « sudars ».

mönch, Pierre de Bussy, welcher die Expedition begleitete, offenbar als Feldgeistlicher, vielleicht auch, um solchen Gewaltakten, wie sie von der ersten Expedition auf ihrer Reise verübt wurden, vorzubeugen.

Wann dieser zweite Auszug stattfand, ist nicht genau zu ermitteln, er dürfte aber wahrscheinlich in die erste Hälfte des Monats Juni fallen.

Ueber die Tätigkeit beider Expeditionen der Freiburger im Kriege selbst fehlen bis anhin jegliche Angaben.

Am 16. Juli überbrachte Hensily Jota den Armbrustschützen eine Summe Geldes im Betrage von 221 ₰ 11 s. 4 d. ¹⁾. In gleicher Mission erschien Jota noch ein zweites Mal in Bregenz, wohin auch der Bote Johann — und zwar zu Fuss ²⁾ — zweimal zu den Armbrustschützen reiste, mit welchem Auftrage ist unbekannt.

Inzwischen hatte Huguez Chinuz ein Anleihen im Betrage von 800 ₰ gemacht, um auch die nach Bregenz gesandten « Soldaten » besolden zu können.

Den einen Teil dieser Summe sandte man an den Hauptmann Hensly Velga zum Unterhalt der eigenen Leute: — Marty Mongucir und der Bote Johann wurden ohne Zweifel, um das Geld zu überbringen, zu Fuss nach Bregenz geschickt — der andere Teil kam durch den Schultheissen zur endgültigen Auszahlung der Mannschaften ³⁾ aller Stadtviertel am 19. August; auf diesen Tag waren unsere Freiburger von Bregenz nach Hause zurückgekehrt. Auch der Hauptmann der gesamten Freiburgischen Streitmacht, Hensly Velga, war zurückgekommen. Von der, wie oben bemerkt,

¹⁾ Die Summe bestund theils in ambrisanes, theils in or ducat, Golddukaten und in flor[ins] dalamagnie, deutsche Gulden.

²⁾ Man schätzte den Weg von Freiburg bis Bregenz auf 30 Meilen und bezahlte für Hin- und Rückweg 34 s., während Jota für seine Reise zu Pferd 56 s. erhielt.

³⁾ Der Anführer eines jeden Quartiers erhielt für sich und seine Leute 68 ₰. Der Harnischmacher erhielt 6 ₰ 10 s. Marty 4 ₰ 6 s. Der Trompeter Johann bekam diesmal sogar 13 ₰, während der Augustinermönch Pierre de Bussy 17 ₰ 8 s. erhielt.

ihm zugesandten Geldsumme brachte er noch 17 π 11 s. zurück.

Es scheint nun, daß für das Jahr 1405 jede weitere diesbezügliche Aktion eingestellt wurde. Im Frühjahr 1406 treffen wir hingegen eine grössere Gesandtschaft an den Herzog Friedrich IV. von Oesterreich, der damals in Schaffhausen sich aufhielt. « Geheime Angelegenheiten » — wohl wegen dem Kriege — mit ihm zu regeln, war der Zweck dieser Gesandtschaft. Mit gleichen Aufträgen reiste der Schultheiß Freiburgs, veranlasst vom Herzog, nach Bern.

Noch im ersten Halbjahr 1406 kommt wegen Herzog Friedrich eine Gesandtschaft von Lenzburg und Luzern nach Freiburg, um « geheime Sachen » zu verhandeln. Hieran schliessen sich dann im zweiten Halbjahre sehr lebhaft Beziehungen der Freiburger zum Herzog. Drei grössere Botschaften zu Pferde, wobei immer angesehene Freiburger teilnahmen, wurden zu ihm gesandt; einmal geschah es auf Verlangen derer von Bern und von Schwiz, welche deswegen ihre Botschafter hieher nach Freiburg geschickt hatten.

Mit einiger Berechtigung lässt sich hier vermuten, daß Freiburg beigezogen wurde bei Unterhandlungen zwischen dem Herzog Friedrich von Oesterreich einerseits und den Appenzellern, und den mit ihnen verbündeten Schwizern anderseits ¹⁾; vielleicht, daß der Herzog von den Freiburgern eine günstige Beeinflussung bei Verträgen erwartete, indem Freiburg verbündet war mit Bern, Bern aber durch sein Bündnis mit den Waldstätten den Schwizern nahestund.

Zweimal brachten Freiburger Boten zu Fuss dem Herzoge Briefe, während wir umgekehrt auch herzogliche Boten in Freiburg treffen. Ebenfalls wegen dem Herzog von Oesterreich finden wir den Freiburger Schultheißen mit starker Begleitung in Luzern.

¹⁾ Ob nicht damals schon Friedensunterhandlungen angeknüpft wurden? Herzog Friedrich zog sich ja vom Kriege zurück, unwillig und unzufrieden über seine eigenen Leute, auf deren Veranlassung er den Krieg übernommen hatte.

Wenn wir nun die aus den S. R. gezogenen Notizen zusammenfassen, so ergibt sich daraus ein neues Glied, das wir in die Reihe der am Appenzellerkriege Beteiligten einfügen müssen; wir sehen noch deutlicher, welche Anstrengung Herzog Friedrich gemacht, um den Appenzellern beizukommen; indem er nicht nur die nächstliegenden Untertanen zu seiner Unterstützung aufbot, sondern auch in seinen entferntesten Gebieten, wie in Freiburg im Breisgau und in Freiburg im Uechtland die verfügbaren Kräfte sammelte.

Wohl ist bis jetzt noch keine Mitteilung bekannt, wonach unsere Freiburger auch an den Kämpfen und Schlachten direkt beteiligt gewesen wären; allein dies ist kein zwingender Beweis, daß sie nicht trotzdem dabei waren; die Chronisten verzeichnen überhaupt nur jene, welche örtlich näher und dort besser bekannt waren.

Daß Freiburg im Uechtland sein Möglichstes getan, zeigt der Umstand, daß es für diesen Feldzug im Minimum 1200 R verauslagte, eine gewaltige Summe in jener Zeit, zumal für das kleine Freiburg. Jedenfalls haben die Freiburger hiedurch ihre Treue zum Oesterreichischen Hause glänzend zum Ausdruck gebracht, gegenüber dem schmachlichen Gebahren der Thurgauischen Edelleute, welche erst ihren Herrn, den Herzog Friedrich zu ihrem Schutze herbeiriefen, um nachher von ihm für ihre Mithülfe Sold zu verlangen¹⁾.

Beilage.

In den Seckelmeisterrechnungen des St.-A. Freiburg handelt ein spezieller Abschnitt über die Expedition nach Bregenz, und dieser möge hier Platz finden.

Nr. 7. Jahrgang 1405. II. Semester²⁾.

Por les arbellesteyrs et sudars tramis ver mossieur le dux dosteriche:

¹⁾ Klingenberger Chronik, herausgegeben von A. Henne von Sargans. Gotha 1861. S. 159.

²⁾ Diese Rechnungen beziehen sich auf das I. Semester, wurden aber erst eingetragen, als die Freiburger vom Kriege zurückkehrten.

Et premier a Hensly Velga chiviteyna deis dit arbellesteirs por ses gages et por tot	154 ¤
Item a Richard Chastel por sa partia et la partia dou banderet de Logy	88 ¤
Item a Johann Muotha banderet deis Hospitauls por sa partia et la partia dou banderet de la Novavilla	88 ¤
Item a Johann tromppetta	4 ¤ 8 s.
Item a larneschierre	44 s.
Item a Marty	4 ¤ 8 s.
Item ou dit Hensily Jota tramis ver lo dessus dit arbellesteirs le 16. ior de julliet par porteur sommante[?] tam in ambrisanes, quant in or duccat et flor(ins) dalamagnie	221 ¤ 11 s. 4 d.
Item a Werly Gantschy nattoneiz por menar et nageyer les dit arbellestiers et leurs garniment	4 ¤ 18 s.
Item a Jaqui Kramer por luiz et ses compagnions de la Nova- villa compta per lavoye et les banderet et fut payer a plin le 19. ior dogst	68 ¤
Item a Johann Clerye por luiz et ses compagnions dou Bor compta per les quels dessus	68 ¤
Item a Johann Muotha por leiz compagnions deis hospitauls	68 ¤
Item a Uolly Buoher por les compagnions de Logy	68 ¤
Item a larneschierre	6 ¤ 10 s.
Item a Marty	4 ¤ 6 s.
Item a Johann tromppetta	13 ¤
Item a freire Pierre de Bussy augustin per le mem mossieur lavoye	17 ¤ 8 s.
Somma	880 ¤ 8 s. 4 d.

† Professor Heinrich Reinhardt.

Schon viele Opfer hat sich der grausame Schnitter Tod in den Reihen der Professoren der jungen Freiburger Hochschule ausgesucht; diesmal ist ihm einer der wägststen und besten, ein Veteran der alten Garde zum Opfer gefallen. Die ganze Universität trauert um eine ihrer Koryphäen, die historische Wissenschaft um einen ihrer berufensten Vertreter, seine Freunde um ihren liebsten und treuesten Kameraden, das Vaterland um einen seiner besten Bürger.

Heinrich Andreas Reinhardt ist aus einer gut bürgerlichen Familie Oltens hervorgegangen, geboren am 10. Dez. 1855. Er genoß eine sorgfältige und jedenfalls ächt religiöse Erziehung im elterlichen Hause, besuchte die Primar- und Bezirksschulen seiner Vaterstadt und trat im Herbst 1871 in die vierte Klasse des Gymnasiums in Schwyz ein. Schon dort zeichnete er sich durch hervorragende Beanlagung aus unter seinen Mitschülern und wurde der erklärte Liebling seiner Lehrer.

Durch den Schweizerischen Studentenverein, dem er sich hier anschloß, wurde er in Freundschaft verbunden mit den Studien- und Altersgenossen Kaspar Decurtins, Ernst Feigenwinter, Franz Segesser, Georg Python u. a. Bereits als Gymnasiast zeigte sich in kleinern Aufsätzen und Vorträgen seine hervorragende Beanlagung zum Historiker.

Nach Absolvierung der Maturitätsprüfung in Solothurn (Herbst 1875) bezog er die Hochschule, um philologische mit historischen Studien zu verbinden. An fünf Universitäten in Süddeutschland und Österreich legte er bei vorzüglichen Meistern den soliden Grund zu seinem ausgebreiteten und gediegenen Wissen, erst in München, wo er bei Cornelius und Riehl Geschichte, bei Konrad Hofmann Germanistik studierte, dann in Heidelberg bei den Historikern Winkel-

mann und Erdmannsdörfer und beim Philologen und Literaturhistoriker Bartsch. Von entscheidender Bedeutung waren für ihn die beiden Straßburger Semester 1876/77, wo er die philologischen und literarischen Disziplinen bei Eduard Böhmer, Karl Vollmöller, Wilhelm Scherer und Max Roediger fortsetzte, aber bereits die historischen Studien in den Vordergrund treten ließ. In den Vorlesungen von Baumgarten, Scheffer-Boichorst, Willmanns, Kaufmann, Kraus und Geffken eignete er sich die strenge methodologische Schulung, den weiten Blick des Historikers an. Die Art, wie Scheffer-Boichorst die Geschichte auffaßte und behandelte, hat Reinhardt ganz besonders angesprochen. Die Absicht, über die Veltliner Frage des 17. Jahrhunderts eine Dissertation anzufertigen, führte ihn im Herbst 1877 nach Wien, wo er mit selbständigen Quellenforschungen begann, die er hernach in Innsbruck fortsetzte. In Wien hörte er die Vertreter seines Faches Lorenz und Sickel, daneben auch Mussafia, Franz Brentano u. a. Zwei weitere Semester brachte er in Innsbruck zu, wo er bei Ficker, Busson und Huber seine fachliche Bildung ergänzte.

Bevor er nun seine sorgfältigen und tiefgründigen Studien über die Veltlinerfrage zum Abschluß brachte und als Dissertation einreichen konnte, wurde er im Frühjahr 1879 als Nachfolger Franz Rohrs an die Stelle eines Geschichtslehrers an den obern Klassen der Realschule wie des Gymnasiums und Lyzeums in Luzern gewählt und hat sich bei den zahlreichen Schülern, die er im Laufe einer zehnjährigen Wirksamkeit herangebildet, in liebevollem Andenken erhalten. Allerdings hinderte ihn die vorzeitige Uebernahme der Praxis an der Ablegung der Doktorprüfung und vielleicht noch mehr seine übergroße Aengstlichkeit, jetzt noch das Versäumte nachzuholen. Trotz angestrengter und gewissenhafter Erfüllung seines Lehrberufes fand er doch Zeit, die geplante Dissertation als wissenschaftliche Beilage zum Jahresberichte der höhern Lehranstalt Luzern (pro 1881) unter dem Titel «Geschichte der Bündner Wirren 1618-20» erscheinen zu lassen. Aus einem Vortrage, gehalten

an einer Jahresversammlung des historischen Vereins der V Orte, erwuchs hernach die im «Geschichtsfreund» (Bd. 40) publizierte Abhandlung: «Der Veltliner Mord (1620) in seinen unmittelbaren Folgen für die Eidgenossenschaft.» Daß er auch auf kunsthistorischem Gebiete seinen Mann stellte, bewies er durch die feinsinnige Biographie des Malers und Museumsdirektors Jost Schiffmann von Luzern im Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft (1886).

Als Geschichtslehrer in Luzern fertigte er für Unterrichtszwecke eine Darstellung der Schweizergeschichte an, die er lithographisch vervielfältigte und seinen Schülern in die Hand gab. Dieser vielversprechende Entwurf, zwar vorläufig nur bis 1516 fortgeführt, war zu einer Zeit, wo Dierauers Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft nicht existierte, um so höher anzuschlagen und wäre in der Fortsetzung zu einem flotten Handbuche der Schweizergeschichte geworden. Leider kam Reinhardt nicht mehr dazu und überließ andern dessen Ausnützung.

So hatte sich Reinhardt als Gelehrter und Lehrer bereits in weitem Kreisen einen Namen gemacht, als seine Freunde Decurtins und Python bei Gründung der Universität Freiburg im Herbst 1889 ihn in allererster Linie für eine Geschichtsprofessur in Aussicht nahmen. Und niemand hatte diese Wahl zu bereuen, da nun erst sein hohes und seltenes Talent zur rechten Entfaltung gelangen konnte; denn zum akademischen Lehrer war er doch so recht geschaffen. Von allem Anfang an war er wegen seiner geistigen Vorzüge und besonders auch wegen seiner seltenen Charaktereigenschaften einer der angesehensten Vertreter des Professorenkollegiums und wurde schon im zweiten Jahre als Rektor an die Spitze der Universität berufen. Was er da bei den noch unfertigen Zuständen und überall auftauchenden organisatorischen Problemen und andern Schwierigkeiten ohne eigentliche Kanzlei mit Aufbietung einer fast übermenschlichen Kraft, die er nur aus heiliger Begeisterung für die große Sache schöpfte, in seinen Rektoratsjahren und in dem nachfolgenden als Prorektor alles geleistet, mit

welch' peinlicher Gewissenhaftigkeit und ausgesprochenem organisatorischem Talente er da gearbeitet hat, wissen nur jene zu würdigen, die damals einen nähern Einblick hatten. Doch wurde er wiederum zu Ehren gezogen als Dekan seiner Fakultät im Jahre 1898/99, und noch oft und gerne appellierte man auch später an seine Sachkenntnis und Opferwilligkeit in vielen Fakultäts- und Universitätskommissionen.

Als akademischer Lehrer wirkte er mit Ausnahme eines einzigen Semesters, das er zu einer archivalischen Studienreise nach Spanien gebrauchte, ununterbrochen während der letzten 17 Jahre mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit. Die Ergebnisse dieser mit mancherlei Unannehmlichkeiten und Entbehrungen für die zarte Konstitution Reinhardts verbundenen aber anderseits doch wieder in mehr als einer Hinsicht für sein empfängliches Gemüt so eindrucksvollen Reise hat er in einem kleinen, aber sehr gehaltvollen Schriftchen niedergelegt, unter dem Titel: *Schweizergeschichtliche Forschungen in spanischen Archiven und Bibliotheken* (Bern 1900), ein schätzbarer Wegweiser für die künftige Durchforschung dieser Archive.

« Was seine Vorlesungen, nach dem Urteil seines Freundes und Kollegen Decurtins¹⁾, auszeichnete, war der sichere Blick für die Ideen, welche eine Zeit beherrschten und in Politik, Literatur und Kunst ihren Ausdruck finden. Besonders in der Geschichte der Renaissance gelangte die tief sinnige Geschichtsphilosophie Reinhardts zum vollsten und reinsten Ausdruck. Seine entschiedene katholische Gesinnung verband sich mit der beneidenswerten Fähigkeit, das Denken und Fühlen anderer zu begreifen und zu würdigen. » Als Lehrer bot er den Studierenden sein Bestes: sein Vortrag ging mehr in die Tiefe als in die Breite und war sehr gehaltvoll und anregend, besonders für die reifern Studenten. Unübertroffen war er in der feinen Charakteristik von Personen und Situationen. Das Wort löste sich

¹⁾ Vgl. dessen Nekrolog im « Basler Volksblatt » v. 11. Dez. 1906.

nicht leicht von seinen Lippen: man merkte ihm an, wie er nach einem treffenden Ausdrucke rang; wenn er ihn aber gefunden, dann fühlte man, daß es der beste, der einzig richtige war. Auch begnügte er sich nicht, seinem Auditorium Wissenschaft beizubringen; seine Auffassung vom Berufe eines akademischen Lehrers war eine höhere; er wollte seine Hörer im besten Sinne auf hohe Ziele lenken, ihren Blick weiten und den Charakter bilden. Seine Seminarübungen waren stets anregend und gerne besucht. Im Seminar wie im Privatumgang wußte er wie kein zweiter auf die Studenten seinen erzieherischen Einfluß geltend zu machen, in diesen einen regen Wissensdrang zu wecken und sie zu selbständigem Forschen anzuleiten. Die zu sehr in die Tiefe bohrende Gründlichkeit hinderte ihn jedoch, seine Kollegien jeweilen zum äußern Abschluß zu bringen.

Unfertig blieben auch die meisten und gerade seine größten Arbeiten. Er stellte die Ansprüche an sich und seine Werke zu hoch, so daß er sich nur schwer entschließen konnte, sie aus der Hand zu geben, und seit die Würde eines akademischen Lehrers auf ihm lastete, glaubte er es seiner Stellung schuldig zu sein, die Anforderungen an sich noch höher zu schrauben. So kam es, daß seit seiner Anstellung in Freiburg seine Produktivität eher ab- als zunahm. Wohl veröffentlichte er noch in den akademischen Publikationen der *Collectanea Friburgensia* « Die Korrespondenz von Alfonso und Girolamo Casati, spanischen Gesandten in der schweizerischen Eidgenossenschaft, mit Erzherzog Leopold V von Österreich 1620—23 » (Freiburg 1894), deren Einleitung den besten Überblick über die verwickelte Bündner Geschichte jener Zeit enthält und uns zugleich das große Darstellungstalent Reinhardts, den glänzenden Stilisten verraten. In dieser Hinsicht beansprucht er unter allen schweizerischen Historikern der Gegenwart neben Dierauer den ersten Platz. Seit seinen Studienjahren hatte Reinhardt mit besonderer Vorliebe sich jenen gewaltigen Helden der Bündner Reformationszeit zugewendet, und mehr als alle andern Probleme fesselten ihn, den zartbesaiteten und gefühlvollen Menschen jene wilden

Gestalten von dämonischer Leidenschaft, in denen die düstere Großartigkeit ihrer Berge sich widerspiegelt, und dieser Jugendliebe ist er zeitlebens treu geblieben.

Mit seinem Kollegen Steffens hat er gemeinschaftlich die Herausgabe von « Nunziaturberichten aus der Schweiz seit dem Konzil von Trient » unternommen, von denen vor wenigen Wochen der erste Band, « Die Nunziatur von Giovanni Francesco Bonhomini 1579—1581 » (Solothurn 1906) behandelnd, die Presse verließ; es ist die Frucht langjähriger und mühevoller Arbeit. Während die eigentliche Textausgabe mehr durch seinen Mitherausgeber besorgt wurde, so ist vor allem der ungewöhnlich reichhaltige und sorgfältige Kommentar und die Gestaltung der Regesten sein Werk. Da er sich im Kontrollieren und Überarbeiten nie genug tun konnte, so erklärt sich daraus der langsame und schleppende Druck dieses monumentales Werkes. Es ist nun unter seiner Hand auch zu einem Meisterwerk geworden und wird seinen Namen verewigen. Die dazu gehörige Darstellung der Vorgeschichte der Nuntiatur, die zunächst als Einleitung gedacht, nun aber einen eigenen Band zu füllen bestimmt war, ist im Drucke erst bis etwas über die Hälfte gediehen und wird wohl ein Torso bleiben, aber auch noch in dieser Gestalt ein bleibendes Monument seines Fleißes und seines Könnens bilden, als grundlegende Leistung für die Geschichte jener Epoche. Noch eine schönere und größere Arbeit harpte seiner, die ihm so recht auf den Leib geschnitten war, die Biographie unseres großen Staatsmannes und Kirchenfürsten Kardinal Schinner. Über ausgedehnte Vorarbeiten und Sammlung von Akten in den Archiven der Schweiz, Innsbruck, Mailand, Brüssel, Paris und Simancas ist Reinhardt leider nicht hinausgekommen. Es ist das um so mehr zu bedauern, als hier seine besondern Vorzüge als Schriftsteller und als gründlicher Kenner jener titanenhaften und wild gährenden Zeit in ganz besonderer Weise zur Geltung gelangt wären. Zum Rezensieren kam er selten; aber einige seiner Rezensionen sind wahre Kabinettstücke einer ebenso tiefen und feinen, als schonenden Kritik, so

besonders jene über Hafters Georg Jenatsch in den Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung.

Noch als Professor in Luzern hatte er einen Hauptanteil an der Gründung der «Schweizerischen Gesellschaft für katholische Wissenschaft und Kunst»; er entwarf deren Statuten und gehörte eine zeitlang auch der Redaktion der Katholischen Schweizerblätter und vorübergehend des «Vaterland» (für das Feuilleton) an. Als die Schweizerblätter vor mehr als Jahresfrist eingingen und der Gedanke auftauchte, an ihrer Statt eine neue historische Zeitschrift treten zu lassen, begrüßte er wiederum mit gewohnter Begeisterung diese Idee und ließ sich in die Redaktion der neuen «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte» wählen. Noch vor wenigen Wochen entwarf er den Aufruf an die Mitarbeiter; aber das Erscheinen des Organs sollte er nicht mehr erleben. Noch in den letzten Stunden vor dem Tode beschäftigte er sich mit diesem Unternehmen und sprach darüber mit dem Schreiber dieser Zeilen. Unserem Vereine gehörte er seit dessen Gründung an und brachte ihm die wärmsten Sympathien entgegen. Wenn er bloß einmal einen Vortrag gehalten und nie keinen Beitrag für die Geschichtsblätter geliefert hat, so trägt nur seine anderweitige volle Inanspruchnahme die Schuld daran. Er hatte vor, später das Versäumte nachzuholen.

Mit großer Vorliebe hing er an Luzern, wo er stets einen Teil seiner Vakanz im anregenden Verkehre mit seinen Verwandten, Freunden und Bekannten zubrachte. Es war ja leicht begreiflich; dort hatte er seine erste Anstellung, dort hat er in der Tochter des Regierungsrates und früheren Archivars Bell eine seiner würdigen Gattin gefunden, ausgezeichnet durch reiche Vorzüge des Charakters, zarte Feinfühligkeit wie hervorragenden Geist, die sich mit regem Eifer stets um seine Forschungen interessierte und ihm in allen Lebenslagen treu zur Seite stand. Leider blieb dieser Ehe der so erwünschte Kindersegen versagt. In Luzern, das ihm zur zweiten Heimat geworden, wollte er auch begraben sein. Nach wenigen Tagen schmerzvollen Leidens

erlöste ihn der Tod unerwartet für die Angehörigen, eine peinliche Überraschung für alle seine Freunde und zahlreichen Bekannten, Donnerstag, den 6. Dezember 1906, und am folgenden Montag wurde er im Bell'schen Familiengrab in den stimmungsvollen Arkaden der Hofkirche zu Luzern zur ewigen Ruhe bestattet.

Mitten aus unermüdlicher, rastloser Tätigkeit wurde ihm der Griffel aus der Hand genommen vom unerbittlichen Sensenmann, da seine Uhr nun abgelaufen war — nach menschlichem Ermessen zu früh für alle, die ihm nahe waren, zu früh für seine eigenen Arbeiten. Denn erst jetzt war er im Begriffe zu ernten, was er in langjähriger, fleißiger Forschung gesäet, die vollen Garben in Gestalt wissenschaftlicher Publikationen, die seinen Ruf der Welt verkündet hätten, einzuheimsen. Hoffentlich werden die Früchte seines Fleißes auch in ihrer unfertigen Gestalt der Wissenschaft nicht verloren gehen!

Und jetzt ist dieses treue Auge, allein schon ein volles Programm eines unverilgbaren Idealismus, erloschen, das goldene Herz gebrochen, das zarte Antlitz mit den durchgeistigten Zügen entseelt — nichts bleibt übrig als seine Werke und das Andenken an diesen Mann von makellosem Charakter. Treu und lauter wie Gold, rein und kindlich wie die Unschuld, selbstlos und aufopfernd bis zur Selbstvergessenheit. Dabei kein Kopfhänger, stets fröhlich und gesellig, der erklärte Liebling der Studenten, der in Scherz und Ernst stets die richtigen Töne und den angemessensten Ausdruck zu finden wußte.

Dr. Trog, ein Bekannter des Verstorbenen, schreibt am Schlusse eines schönen Nekrologes in der «Neuen Zürcher Zeitung» (8. Dezbr.): «Prof. Reinhardt war ein Mann von größter Liebenswürdigkeit und frischem Geiste. Sein Hinscheid bedeutet für die historische Wissenschaft, für die Freiburger Hochschule und für alle, die mit Heinrich Reinhardt jemals in Berührung gekommen sind oder gar in Freundschaft mit ihm verbunden waren, einen großen schmerzlichen Verlust.»

Wir können dem gleichen Gewährsmann auch beipflichten, wenn er unter den katholischen Historikern der Schweiz Reinhardt an die erste Stelle rückt — vielleicht nicht bloß unter den katholischen, sondern allen insgesamt, nicht an Produktivität, wohl aber an Kenntnissen und historischer Veranlagung; denn er verband mit der sorgfältigsten Methode die vollendete Kunst der Darstellung wie selten einer. Er war nicht bloß ein Handwerker, er war der Künstler in seinem Fache, der das Resultat seiner gewissenhaften Forschungen auch in die abgerundetste, sprachlich und stilistische schönste Form zu kleiden verstand.

A. Büchi.

Ein Schreiben von Hans Lenz¹⁾ an Schult- heiss und Rat von Freiburg.

Saanen, Freitag 21. Februar 1499.

Edlen, strengen, frumen, fursichtigen, wisen, gnedigen und lieben herren! Ew. gnaden sy zu allen zit myn williger dienst. Gnedigen herren! Nachdem und E. G. minen herren den lantlütten von *Sana*²⁾ geschriben habent mit früntlichen bitt, irer wal ein nachkomen zu thun, ursach des abwesens halb her *Wilhelms* etc.³⁾, darby inen enboten, ob sy eines briesters mangleten, so wellten ir inen ein verfanglichen man und priestern, die wib zu versehen schicken, des sy nun wol content sigent, als ir in irer geschrift oder brief wol verstand. Nun was ich von inen zu disem brief geordnet U. Gn. den ze bringen: hat leider nit mogen syn zugefallner krankheit halb, so ich nun zemaal begriffen bin, doch hoff ich nit mir sy zum dot, ob got wil. Gnedigen herren, also schick Ew. Gn. denselben brief und fug euch darby ze wissen, das ein groser unwill in der gemein ist, das zu besorgen ist.

¹⁾ Ueber den Schulmeister und Chronisten Hans Lenz vgl. Georg von Wyß, Geschichte der Historiographie in der Schweiz. Zürich 1895; A. Büchi, Der Chronist Lenz als Schulmeister in Freiburg. Freiburger Geschichtsblätter III. Freiburg 1898 u. derselbe, Die Chroniken und Chronisten von Freiburg im Uechtland, in Jahrbuch für Schweizer. Geschichte XXX. Bd. S. 261 ff. auch separat Freiburg i. Ue. 1905.

²⁾ Saanen, zur Grafschaft Greierz gehörig, aber seit 1401 im Burgrecht Bern.

³⁾ Laut ihren Freiheiten haben die von Saanen den Freiburger Kaplan Wilhelm Rono zu ihrem Pfarrer ernannt. Allein da er zur Zeit eben die Freiburger auf ihrem Kriegszuge — in den Hegau (seit 12. Februar) — begleitete, so war er nicht in der Lage, sofort von seiner Pfründe Besitz zu nehmen, weshalb der Rat den Bischof von Lausanne durch Schreiben vom 23. Febr. ersuchte, jene Besitznahme ohne Konsequenz bis zur Rückkehr Ronos aus dem Feldzuge zu verschieben. St. A. Freiburg, Französische Missiven Nr. 3 S. 49. Gleiches Schreiben auch an den Prior v. Rougemont.

kompt er nit bald und gar bald, daz er umb die pf[arr] und pfrund käme. Harumb, lieben gnedigen herren, so wellent [euch nit] sumen, sunderlich an den probst von *Rutschmund*¹⁾, der zu *Betterlingen* prior ist, ernstlichen ankeren, das derselb still halte, bis her *Wilhelm* zu land kome. Desglichen an den bischof von *Losan*, wan ir fryheit halt das innen, das die landlut in 14 dagen nach eins kirchherren dot einen müssen erwelen, und wo sy nit ein erwelen, so falt es an ein probst von *Rutschmund*. Der hat ouch 14 dag, darnach falt es an ein bischof von *Losan* ouch 14 dag, darnach falt es gan *Rom*. Gnedigen herren, so synd daran, diewil soliche wal einer erwirdigen loblichen stat *Friburg* zu lieb und eren geschehen ist, das die frumen lüt nit umb ir friheit komen und ich syn schwarlich muste engelten. Und mogent nüt bessers thun dan das E. G. schnell mit grosem ernst nach her *Wilhelmen* werbend, das er die possession empfahe. Ouch so schickent ein verfanglichen erlichen, priester [das] U. G. und ein stat von *Friburg* ere hab und die frumen lüt versorgt sigent, also das er an Sondag vorm ampt zu *Sana* sige umb die sibne, das er predige [und das ampt] singe : dann wo das nit geschehe, so würd der unwill noch [größer] im volk, wan ich hete nit gern, das man einer stat *Friburg* solte übel reden oder schmützen.

Gnedigen, lieben herren, verstand myn schriben witer, dan ichs darthu, und schaffent das der man ze land kome; dan das volk ist grob. Damit behüt euch got sel, lib, gut und ere. Geben an sant Peters ou bent²⁾ 99.

Euer gnaden williger diener

meister *Hans Lentz*, ein guter *Friburger*,
schulmeister zu *Sana*.

(Coll. Girard XII 169, stockfleckiges Original. Siegelspuren erhalten.)

¹⁾ Claude Marchandi, Propst des Cluniazenserstifts Rougemont bei Saanen und Prior von Payerne.

²⁾ Offenbar Petri cathedra gemeint, vgl. oben Anm. 3.

Adresse: Den edlen, strengen, fürsichtigen, frumen.
wissen schultheiß und rat zu *Friburg* in *Ochland*, sinen
gnedigen und lieben herren.

A. Büchi.

Ein verlornes Lied über den Savoyerkrieg.

Von einem Liede eines ungenannten Verfassers über den Freiburger-Krieg von 1448 gibt uns folgende Notiz der Berner Stadtrechnungen, Semester I, die einzige Kunde

«Denne einem gesellen, hat ein lied gemacht von der von Friburg wegen, hießen min herren schenken 2 *fl.*»

Vergl. Welti, Die Stadtrechnungen von Bern 1430–52. Bern 1904, S. 248.

Wer war der Verfasser? Welches sein Inhalt? Wir können auf erstere Frage mangels an jeglichen Indizien keinen Aufschluß geben und wagen nicht einmal eine Vermutung zu äußern. Dagegen wird man kaum fehl gehen mit der Annahme, es handle sich um eine Verherrlichung des Sieges der Berner über die Freiburger. und das Lied sei noch während des Krieges entstanden, da sein Verfasser noch im ersten Halbjahr 1448 vom Rate entschädigt wurde. Vermutlich ist sein Abhandenkommen aus der bald hernach folgenden Annäherung an Freiburg zu erklären, welche besondere Rücksichten gegenüber dem neuen Bundesgenossen empfahlen. Vielleicht, daß es aber doch noch irgendwo im Verborgenen erhalten ist.

A. Büchi.

Kleine Mitteilungen.

Kirchenbau in Gletterens. Im Jahre 1858 wurde die Kapelle von Gletterens in eine Pfarrkirche umgewandelt und ein neues Gebäude errichtet. An die katholische Kirche zu Gletterens leistete König Ludwig I. von Baiern eine Beisteuer von 237 Gulden. Vgl. Joh. Nep. Sepp, Ludwig Augustus, König von Bayern und das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste. Zweite Auflage, Regensburg 1903, S. 809. Obschon diese Schenkung schon um 1844 erfolgt sein dürfte, so erfolgte der Neubau doch erst 1877, s. P. Apollinaire Dellion, Dictionnaire des paroisses VI 524 ff.

Altertümer. Freiburg. Um den Preis von 5500 Fr. ist das gothische Haus jenseits der gedeckten Saanebrücke hart am Eingang, in Besitz der Stadt Freiburg übergegangen und wird vermietet werden. Der Staat wird mit Bundes-subvention eine stilgerechte Renovation des Gebäudes durchführen.

(Liberté)

Ringwälle im Üchtland. Am Kongreß der römisch-germanischen Altertumsforscher in Basel referierte unser Vereinsmitglied Herr *E. Lüthy*, Gymnasiallehrer, aus Bern über die Ringwälle im Üchtland. Keine Gegend der Schweiz ist so reich an Befestigungswerken, wie gerade dieses Gebiet. Die Ringwälle längs der Aare, der Saane und der Sense müssen schon in früherer Zeit angelegt worden sein. Der Redner schildert ihre bautechnische Anlage. Interessant ist es, zu beobachten, daß wir in Württemberg sowohl wie in Lothringen die gleichen Bauformen bei den Ringwällen finden. Man darf hoffen, daß in nächster Zeit Ausgrabungen dieser alten Befestigungswerke vorgenommen werden. Alsdann erörterte Herr Lüthy die Frage, ob die Aare wirklich die Grenze zwischen den Alemanen und Burgundern gebildet hat. Die neuern Forschungen haben nun ergeben, daß zur

Zeit der Völkerwanderung die Aare von den Alemanen überschritten wurde, und daß diese sich bis an den Genfersee ausbreiteten. Schon die alemanischen Ortsnamen und Personennamen auf der linken Seite der Aare beweisen es. Damals haben auch die Römer die Festungen am Genfersee und in den Walliser Alpen angelegt. (»Bund.«)

Römerfunde in Aventicum. Eugène Secretan schreibt in der »Gazette de Lausanne«, seit zwei Jahrzehnten habe kein Winter, die Zeit der Ausgrabungen in Avenches, einen so vielversprechenden Anfang genommen, wie der laufende [1905/6]. Zuerst fand man drei wohlerhaltene *Amphoren*; dann wurden zwei *Hypokauste* freigelegt; weiter förderten die Ausgrabungen eine quadratische Basis mit einem kräftigen kannelierten Säulenstumpf zutage. In der nämlichen Gegend der einstigen Stadt waren vom Staate angestellte Grabungen noch von weit überraschenderem Erfolg gekrönt. Dort stieß man auf ein *Mosaik* von namhafter Ausdehnung, das mit Rücksicht auf die gegenwärtige Jahreszeit sofort wieder eingedeckt wurde. Offenbar handelt es sich um ein bisher unbekanntes öffentliches Gebäude nahe bei dem Quartier scholæ. Ferner wurde am 27. Dez, etwa ein Meter unter dem Boden ein zierlicher kleiner, dem Merkur geweihter *Votivaltar* aus einem mürben weißen Stein aufgedeckt. Die Form der Buchstaben weist auf die beste Zeit hin: die Inschrift lautet: Cisso L. C. Patern. (Für Cisso ist zu lesen: Cissonio. Cissonius ist ein gallo-romanischer Beiname Merkurs.) Wenige Schritte vom Altar lag in großer Unordnung ein Haufe kleiner Glasfläschchen, die niemals im Gebrauche gestanden zu haben scheinen; denn sie sind noch alle verschlossen. Sie sind sämtlich leer; auffallen muß ihr großes Gewicht. Im anstoßenden Feld hatte die Gesellschaft Pro Aventico, ihre Winterkampagne eröffnet mit Grabungen nach den Resten der Symphorianuskapelle. Da sah man in der Abenddämmerung des 15. Dezembers etwas Grünliches aus der Tiefe schimmern. Es war nichts weniger als ein großes kupfernes Zierstück von seltsamen

Formen. Von der anhaftenden Erde gereinigt, wog es volle 17 Kilo. Wir haben ein *Akroterion* vor uns, das ist ein Ornament zum Schmuck des Giebels an einem Tempel, an einem Denkmal oder auch an einem Grabstein. Bis dahin ist es das einzige in seiner Art, das in der Schweiz aufgefunden wurde. Ein *Akroterion* von diesen Ausmessungen setzt ein monumentales Gebäude voraus. Bald stieß man bei Öffnung eines zweiten, mit der Straße ungefähr parallel laufenden Grabens tatsächlich auf Säulenstümpfe und stattliche Gesimsreste. Um Raum zu gewinnen, schafft man sie jeden Tag ins Museum. Es wäre verfrüht, jetzt schon die Bestimmung des Baues erörtern zu wollen. Erwähnt sei ein 1 m hohes Gesimsstück, das den Schmuck eines kraftvoll gearbeiteten bartlosen, von einem Glorienschein umgebenen (auréolée) Hauptes, 30 cm breit und 35 cm hoch enthält; ferner eine Halbsäule von der Art, die man an römischen Tempeln trifft, 1 m hoch und $\frac{1}{2}$ m im Durchmesser, weiter zwei Torsen aus Marmor, ohne Haupt und Arme u. s. f.

Eugène Secretan schließt seine interessanten Mitteilungen mit den Worten: «Bis dahin ist es nicht möglich zu bestimmen, was dieses unbekannte Gebäude ist oder war; offenbar geht es unter der Landstraße hindurch und quer zu deren Richtung weiter. Dem Jahre 1906 bleibt die Aufgabe überlassen, das Rätsel zu lösen, und, wer weiß, auch ungefähr den Platz der St. Symphorianuskapelle sicherzustellen.»

(«Bund»).

Villaz St. Pierre. Bei den Grabarbeiten für den Bau eines neuen Schulhauses wurden alte Gräber aus burgundischer Zeit aufgedeckt. Leider ging man nicht mit der nötigen Sorgfalt zu Werke. Doch konnten von den Beigaben eine 42 cm. lange eiserne Lanzenspitze und eine Gürtelschnalle erhalten werden. Die erstere wanderte in's kantonale Altertumsmuseum. Es ist Vorsorge getroffen, daß bei der etwaigen Auffindung späterer Gräber mit Sachverständnis und Vorsicht vorgegangen wird.

(Freib. Nachr.)

Die verbrannte Villa Viktor Tissots im Greierzerland enthielt eine Menge zum Teil unersetzliche Sachen, die nun für immer verloren sind. Der in Mülhausen verhaftete Brandstifter, dessen Auslieferung man entgegenseht, hat das Feuer angelegt, um einen Diebstahl an Nahrungsmittel und Getränken im Wert von höchstens 1200—1400 Fr. zu verdecken. Unter den Verlusten bedauert Tissot vor allem seine Papiere. Darunter befand sich ein genaues Tagebuch über die Ereignisse im Kanton Freiburg während der sechs Jahre, die auf den Tag von Posieux, den Beginn der konservativen Herrschaft im Kanton, folgten. Das Tagebuch stammt von Abbé Chatton, dem Lehrer Tissots im Kollegium St. Michael und seinem spätern Freunde, und hatte geradezu den Wert einer unersetzlichen historischen Quelle. Weiter nennt die «Gruyère» unter den vom Feuer verzehrten Schriftstücken die Reisenotizen Tissots aus Rußland, Ungarn, Spanien, Algier, Tunis etc., sowie Entwürfe zu Romanen, die in der Schweiz spielen. Tissot hat fünf oder sechs Jahre lang die Stelle eines Redaktionssekretärs am «Figaro» bekleidet. Während dieser Zeit kam er in Besitz zahlreicher Zuschriften hochstehender und bekannter Zeitgenossen. Diese Autographensammlung, die einen Marktwert von mehreren tausend Franken repräsentierte, war dem Eigentümer besonders an's Herz gewachsen; auch sie ist nicht mehr. Tissot bekennt, daß es ihm weniger ausgemacht hätte, alle seine Pachthöfe verbrennen zu sehen als dieses Chalet Marmotte, in dem er seine Freunde so gern empfing.

(Freib. Nachr. 1905 Nr. 147.)

In der St. Johannskirche auf der Matte wurden gelegentlich der Renovationsarbeiten interessante archäologische Entdeckungen gemacht. Zunächst gelang es der kantonalen Kommission für Erhaltung von Baudenkmälern, die ursprüngliche Bauanlage v. Jahre 1264 bloß zu legen. Dieselbe ist im Chor noch völlig erhalten mit der einzigen Ausnahme, daß die Decke ursprünglich gewölbt und gothische Fenster im Osten und Süden eingesetzt waren. In

den folgenden Epochen waren nacheinander verschiedene Malereien an den Fenstern angebracht worden. Vor dem gegenwärtigen Chore findet man noch Spuren einer äußern Vorhalle (porche), die am Ende des XIV. Jahrhunderts von Komthur Wilhelm Huser errichtet worden war. Später, am Ende des XV. Jahrhunderts, als das Kirchlein zu klein geworden war, da wurde die ursprüngliche Kapelle zum Chor umgebaut und ein Schiff angesetzt. Bei diesem Anlaß scheinen die alten Dekorationen übermalt worden zu sein. Hier fand man nun unter einer Tafel (retable) interessante Malereien aus der Zeit des Komthurs Huser auf zwei übereinander liegenden Bildern. Das untere stellt Christus am Kreuze dar, umgeben von mehreren Heiligen, das obere die Krönung Mariens, Christus und die Mutter Gottes auf einem Throne sitzend, während hinter ihnen zwei Engel eine weiße gespannte Decke halten und zwei andere Engel, an den beiden Seiten aufrecht, musizieren. Diese Malereien des XIV. Jahrhunderts sind noch hinreichend erhalten, um restauriert werden zu können. Bei Wegnahme des Verputzes kamen inwendig und außerhalb der Kapelle farbige Ornamente zum Vorschein und selbst Bildwerke, die die Kunstgeschichte der Stadt Freiburg in ungeahnter Weise ergänzen.

Ein anderes Wandgemälde, gleich wichtig nach Composition und Größe, befindet sich ungefähr in der Mitte des südlichen Seitenschiffes. Es behandelt eine Szene aus dem Kreuzweg, wie Christus unter der Last des Kreuzes fällt. Die große Zahl der Figuren, ihr Ausdruck und ihre Haltung verleihen dem Bilde eine ausdrucksvolle Originalität. Auch dieses Bild dürfte erhalten bleiben können. Pfarreirat von St. Johann und Staatsrat von Freiburg machen sich verdient, wenn sie für Erhaltung und Restaurierung dieser ehrwürdigen Denkmäler eines Zeitalters, das in Freiburg nicht besonders gut vertreten ist, die nötigen Maßnahmen treffen.

(Liberté Nr. 133.)

FREIBURGER GESCHICHTSBLÄTTER

herausgegeben

vom deutschen geschichtsforschenden Verein

des

Kantons Freiburg.

XIV. Jahrgang.



Freiburg i. Ue. 1907.
Verlag der Universitäts-Buchhandlung.

Inhaltsverzeichnis.

A. Geschäftliches.

	Seite.
1) Bericht über das Vereinsjahr 1906/07	III
2) Jahresrechnung	VIII
3) Mitgliederverzeichnis	IX
4) Schriftenaustausch	XIII

B. Abhandlungen.

1) <i>Hans Wattlelet</i> , Aus dem Leben Johann Kaspar Siebers . . .	1
Anmerkungen	84
2) <i>Leo Meyer</i> , Die Beteiligung Freiburgs an den Walliser Unruhen unter Gischart von Raron (1414—1420)	113
3) <i>Alb. Büchi</i> , Freiburger Studenten auf auswärtigen Hochschulen	128
4) <i>Derselbe</i> , Propst Simon Schibenhart	162
5) Kleine Mitteilungen	163

Bericht über das Vereinsjahr 1906/07 ¹⁾

Laut Mitgliederverzeichnis beträgt die Zahl der Vereinsmitglieder 201, was gegenüber dem vergangenen Jahre (198) einem Zuwachs von 3 gleichkommt. Vier Mitglieder hat der Verein verloren, zwei durch Tod, zwei durch Austritt; es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß seit Bestehen des Vereins die Zahl der Austritte noch niemals so gering gewesen, und man kann nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß diese Stabilität auch fürderhin bleibe. Neu aufgenommen wurden sieben Mitglieder, wodurch die Lücken mehr als ausgefüllt wurden.

Am 5. Februar 1907 starb Mgr. J. Kruker²⁾, Regens des Salesianums in Freiburg. Kruker war geboren 1841 zu Niederhelfenswil, Kt. St. Gallen, besuchte die Kantonsrealschule in St. Gallen und das Kollegium in Schwyz und holte sich in Mainz, Insbruck und München die theologische Ausbildung und begab sich als junger Geistlicher an der Seite von Bischof Greith zur weiteren Ausbildung nach Rom zur Zeit des vatikanischen Konzils. Hernach als Professor nach Schwyz berufen, bekleidete er am dortigen Kollegium nacheinander die Professur für Mathematik, Rhetorik, klassische Sprachen und Philosophie (von 1870—1890). Durch Bischof Egger von St. Gallen zur Leitung des neu errichteten theologischen Konviktes an der Universität Freiburg berufen, leitete er dasselbe von 1890 bis 1905 als erster Regens. Seither widmete er sich ganz dem neuen Konvikte der Schweizerischen Bischöfe. Salesianum, die ihn zu dessen Regens ernannt hatten; allein, ehe er die Vollendung und Eröffnung erlebte,

¹⁾ Der Unterzeichnete ist für Einsendung von Zeitungsnummern mit Nekrologen von Vereinsmitgliedern oder histor. Notizen aus Freiburger Gebiet stets dankbar.

²⁾ Vgl. den Nekrolog von Prof. Dr. J. Beck in den Freiburger Nachrichten Nr. 17/18 1907, auch im Sonderabzug erschienen, ferner darnach Etrennes fribourgeoises 1908 mit wohlgetroffenem Bilde.

raffte ihn der Tod plötzlich hinweg. Unserem Verein, dem er seit dessen Gründung angehörte, zeigte er stets ein lebhaftes Interesse und von seiner Vorliebe für Geschichte legt seine Bibliothek, die an das Salesianum übergegangen ist, ein sprechendes Zeugnis ab.

Sonntag, 14. Juli 1907, wurde Herr H. Jos. Stritt¹⁾, Pfarrer in Heitenried, nach längeren Leiden vom Tode erlöst, Josef Stritt ist ein Freiburger, geboren am 7. März 1851 zu Engertswil, Pfarrei Tifers; er besuchte die Sekundarschule in Dürdingen, das deutsche Gymnasium in Freiburg und das Lyzeum in Einsiedeln, trat dann in das hiesige Diözesan-seminar, um sich zum Priester auszubilden und empfing 1878 die hl. Priesterweihe. Seine praktische Wirksamkeit begann er als Vikar in La Chaux-de-Fonds, setzte sie fort in Dürdingen, seit 1881 als Pfarrer in St. Sylvester und kam 1889 in gleicher Eigenschaft nach Heitenried. Hier verewigte er sich durch den Bau einer prächtigen gotischen Kirche, deren Vollendung er allerdings nicht lange überlebte.

Durch Einleitung des *Schriftenaustausches* mit dem Verein für hessische Geschichte und Landeskunde in Kassel ist die Zahl der Tauschverbindungen des In- und Auslandes von 58 auf 59 gestiegen und hat damit eine Ausdehnung erlangt, die eine Vermehrung nur noch in den uns zunächst interessierenden Gebieten für wünschenswert erscheinen läßt, und dies um so mehr, als auch die zweite Auflage vom 1. Jahrgang beinahe vergriffen ist. An Tauschschriften sind vom 1. November 1906 bis 31. Oktober 1907 zusammen 120 Stück eingelaufen, worunter ein nahezu vollständiges Exemplar der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde.

Der *Vorstand* hat die laufenden Geschäfte zwei Mal in zwei Sitzungen vom 2. Mai und 8. November erledigt. Derselbe schloß mit der Druckerei der Gebrüder Fragnière einen Vertrag auf 5 Jahre über den Druck unseres Vereinsorgans ab unter gleichzeitiger Erhöhung des bisherigen Preises mit Rücksicht auf die allgemeine Lohnsteigerung im Druckereigewerbe.

¹⁾ Freiburger Nachrichten Nr. 86 ff. 1907.

Der Verein hielt die statutengemäßen zwei *Jahres-Versammlungen*: Donnerstag, 29. November 1906, in der Brasserie Viennoise in Freiburg bei einer Beteiligung von 35 Personen. Herr Dr. Hans Wattelet hielt uns einen in hohem Grade interessierenden Vortrag über den 48ger Journalisten Johann Kaspar Sieber, der im Wortlaute nebst einigen Beilagen in diesem Hefte abgedruckt ist, so daß eine weitere Inhaltsangabe überflüssig erscheint. Der Vortragende verstand es, durch eingestreute saftige Proben die publizistische Wirksamkeit des Gründers und Redaktors des in Murten herausgegebenen „Wächter“ das Publikum zu fesseln, und dieser Beitrag zur neuesten Freiburger Geschichte dürfte nicht nur die Freiburger interessieren, sondern auch in der Ostschweiz Beachtung finden, indem Sieber vor seiner Anstellung in Murten in Rorschach das Lehrerpatent erworben, im Kanton Zürich, wo seine Heimat war, seine erste Anstellung in Wetzikon, aber auch vor seinem Lebensabend noch die höchsten Ehren erklomm, welche sein Kanton ihm zu schenken hatte, indem die Verfassungsrevision des Jahres 1869 ihm den Weg in die Zürcher Regierung bahnte, in der er dem Erziehungswesen während mehrerer Jahre vorstand (1869—1878). — Prof. Büchi gibt der Versammlung sodann Kenntniss von einem von ihm neu gefundenen Zeugenverhöre, das den chronikalischen Berichten über die Freiburger Verschwörung vom Jahre 1452 zu Grunde liegt und die bisher nur dürftig bekannten Vorgänge, die dem definitiven Bruche mit Oesterreich vorhergingen, nun mit wünschbarer Klarheit aufdeckt und die bisherige Ueberlieferung glänzend bestätigt. Diese Aussagen sind bereits in Jahrgang XIII der Geschichtsblätter veröffentlicht. — Sodann lenkt Prof. Dr. Hauptmann die Aufmerksamkeit der Versammlung auf den Saanelauf auf der Nordseite des Bisenbergs und spricht die Vermutung aus, es möchte in früherer Zeit dort eine künstliche Ableitung der Saane stattgefunden haben, um das Terrain für die Neustadt zu gewinnen. Diese für die Topographie der Stadt nicht unwichtige Frage führte zu einer lebhaften Diskussion, ohne positive Ergebnisse, bleibt aber gleichwohl näherer Unter-

suchung wert. — Als neue Mitglieder werden aufgenommen die HH. Dillier, Kosch, Lessiac und Liesker.

Die allgemeine Frühjahrs-Versammlung wurde Sonntag, den 26. Mai in der Pfarreiwirtschaft zu Rechthalten abgehalten bei einer außergewöhnlichen Beteiligung von gegen 100 Mitgliedern und Freunden unserer Gesellschaft, zumeist aus der Gemeinde und näheren Umgebung. In seiner Begrüßung rechtfertigt der Präsident, daß der Verein nicht früher Rechthalten aufsuchte, da eben erst jetzt eine neue, fahrbare und gute Straße den hochgelegenen und aussichtsreichen Ort dem Verkehre nahegerückt. Sodann entwirft uns Herr Josef Piller, Gemeindeschreiber, in 1½stündigem Vortrage unter Blitz und Donner ein anziehendes Bild der Vergangenheit und wechselvollen Schicksale der Pfarrei Rechthalten. Man begegnet dem Namen bereits im 12. Jahrhundert, indem das Kloster Altenryf daselbst Lehen besaß. Es gehörte zum Besitze der Grafen von Tierstein, der 1442 durch käufliche Abtretung an Freiburg gelangte und fortan zum Gebiete der alten Landschaft gehörte. Auch Werner von Sigriswil und Ulrich von Maggenberg, die Familien Felga und Praroman, sowie der städtische Spital besaßen Güter und Lehen in der Gemeinde Rechthalten, und die Praroman scheinen daselbst die Gerichtsbarkeit besessen zu haben (Klagerodel von 1449). Kirchlich gehörte Rechthalten als Kaplanei zu Tifers und wurde erst 1750 zur eigenen Pfarrei erhoben, eine Kapelle ist dagegen schon 1214 nachzuweisen. Als deren Wohltäter erscheinen die Ritter von Helfenstein schon im 13. Jahrhundert, deren Burg an der Sense gelegen war. Eine Schule ist erst 1706 nachzuweisen. In den Chronisten Hans, Jost, Niklaus und Christoph Eltschinger besitzt das kleine Dorf eine ganze Dynastie von Geschichtschreibern, deren Aufzeichnungen sich handschriftlich im Besitze des Friedensgerichtes Rechthalten finden. Davon dürften jene von Christoph Eltschinger noch am meisten Wert haben wegen der Lokalangaben, während das räumlich und zeitlich dem Schreiber Fernerliegende sich vielfach ins Abenteuerliche und Fabelhafte verliert. Wir hoffen, den wesentlichen Inhalt des Vortrages im nächsten Jahrgang der Ge-

schichtsblätter abdrucken zu können. — Herr E. Zurkinden bringt zum Schlusse noch eine Fortsetzung der von ihm gesammelten Hausinschriften aus dem Seebezirke, die seither in den „Freiburger Nachrichten“ (1907 Nr. 69 ff.) abgedruckt wurden und stellenweise der Originalität nicht entbehren.

Neu wurden in den Verein aufgenommen die HH. Auderset, Bechler, Buntschuh, Opliger, v. Overbeck, Schorer und Jos. Zurkinden. Herr Pfarrer Schwaller macht die Versammlung aufmerksam auf ein älteres zweistöckiges Gebäude in Alterswil, in dem er ein Zinshaus vermutet. Bei der Heimfahrt statteten eine Anzahl Mitglieder den Burgundergräbern in St. Ursen einen Besuch ab. Dieselben liegen in einer Sandgrube etwa 200 Meter westlich der neuen Wirtschaft. Die Stellung der Skelette und einige Bronzefundstücke weisen mit ziemlicher Bestimmtheit auf einen burgundischen Friedhof hin.

Die finanzielle Lage des Vereins hat sich seit Erhöhung des Staatsbeitrages bedeutend gebessert. An Stelle des frühern chronischen Defizits ist gegenwärtig ein Vermögen von über 500 Fr. getreten. Allein infolge der inzwischen erhöhten Druckkosten und des beständig erweiterten Schriftenaustausches erhöhen sich auch die Ansprüche an die Vereinskasse. Immerhin ist dies bescheidene Vermögen als eine erwünschte Reserve anzusehen, die uns gestattet, gelegentlich den Umfang des Heftes zu vergrößern oder eine Illustration oder sonstige artistische Beilagen beizugeben. Wünschbar ist es auch ferner, daß die Zahl der Mitglieder uns treu bleibe, wenn der Verein seine Aufgabe wie bisher lösen soll.

Leider muß auch in diesem Jahre wegen neuer Erkrankung des Bearbeiters die Bibliographie wegfallen.

Jahrgang XIII der Geschichtsblätter hat eine sehr anerkennende Besprechung gefunden durch Dr. Gustav Tobler, Universitätsprofessor in Bern, der die verschiedenen Aufsätze im einzelnen würdigt und zum Schlusse sein Urteil in dem Satze zusammenfaßt: „Der neue Jahrgang der jungen Zeitschrift reiht sich den früher erschienenen betreffend Mannigfaltigkeit und Neuheit des Inhalts würdig an“. (Sonntagsblatt des „Bund“ 1908 Nr. 2 vom 12. Januar).

Jahresrechnung für das Vereinsjahr 1906/07

A. Einnahmen.

	Aktiv-Saldo	Fr. 2.77
Staatsbeitrag	»	300. --
Beitrag der Stadt Murten	»	20. --
Jahresbeitrag des deutschen Männervereins . .	»	10. --
Mitgliederbeiträge	»	566. 15
Erlös von verkauften Geschichtsblättern . . .	»	54. --
Rückzahlung vom Bankguthaben	»	30. --
	Total	<u>Fr. 982.92</u>

B. Ausgaben.

Druck der Geschichtsblätter	Fr. 632. --
Buchbinderrechnung	» 52. --
Druck von Einladungskarten	» 21.20
Portoauslagen	» 36. --
Rückvergütung an den Kassier	» 45. --
Angelegt auf der Volksbank	» 195. --
Kassabarschaft	» 1.72
	Total <u>Fr. 982.92</u>

C. Vermögenserzeig.

1906 Nov. 20. Vermögensbestand	Fr. 338. --
1907 » 20. »	» 503.70
	Vermögensvermehrung <u>Fr. 173.70</u>

Verzeichnis der Mitglieder

des deutschen geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg.

Dezember 1907.

Vorstand :

Büchi, Dr. Albert, Professor, Freiburg, Präsident.
Wattelet, Dr. Hans, Advokat, Murten, Vizepräsident.
Schwaller, Viktor, Präfekt, Kolleg, Freiburg, Schriftführer.
Passer, J., Hypothekarverwalter, Täfers.
Lombriser, J., Professor, Freiburg.

Ehrenmitglied :

Schneuwly, J., Staatsarchivar, Freiburg.

Mitglieder :

Aeby, Johann, Substitut, Täfers.
— Johann, Pfarrer, Plasselb.
— Lehrer, St. Antoni.
Affolter, Oekonom, Conradshaus bei Heitenried.
Albrecht, Anton, Buchbindermeister, Freiburg.
Andrey, Am., Großrat, Täfers.
Auderset, Albert, Advokat, Freiburg.
— Lehrer, Alterswyl.
Bächler, Benedikt, Ramsera, Rechthalten.
Baldegger, Jak., Dr. phil., Gersau.
Balmer, Melchior, Angestellter, Täfers.
Bäriswy, J., St. Ursen.
Baumhauer, Dr. Heinr., Prof., Freiburg.
Beck, Dr. J., Prof., Freiburg.
Beeli, Franz, Oberamtschreiber, Murten.
Benninger, J., Amtsrichter, Salvenach.
Bertschi, Meinrad, Tierarzt, Dudingén.
— Jos., Gastwirt, Dudingén.
Betschen, Adolf, Mehlhändler, Freiburg.
Bichsel, Tierarzt, Courtepin.
Birbaum, Jos., Oberrichter, Freiburg.
Blancpain, Achilles, Bierbrauer, Freiburg.
Blanchard, Philipp, Freiburg.
Blumenstein, Emil, Pfarrer, Murten.
Boschung, Franz, Gemeindeammann, Ueberstorf.
Brügger, Peter, Möbelschreiner, Freiburg.
Brühlhart, Fridol., Pfarrer, Font.
— Joh., Gefängnisdirektor, Freiburg.
— Peter, Posthalter, Täfers.
Buchs, Heinr., Fabrikant, Sainte-Apolline.

Buchs, Paul, Großrat, Jaun.
 Buntschu, Peter, Lehrer, Plaffeyen.
 Buomberger, Dr. Fr., Arbeitersekretär, Schaffhausen.
 Cornuz, G., alt Stadtmann, Thunerstraße 33, Bern.
 Daniels, Dr. Franz, Professor, Freiburg.
 Derungs, Ant., Prof., Kolleg St. Michael, Freiburg.
 Desfossez, J., Pfarrer, Jaun.
 v. Diesbach, Max, Bibliothekar, Uebewyl.
 Dillier, Anold, Professor, Altdorf.
 Dinichert, Constantin, Nationalrat, Montilier.
 Dossenbach, J., Schuhhandlung, Freiburg.
 Ducrest, F., Prof., Kolleg St. Michael, Freiburg.
 Effmann, W., Prof., Bonn-Kessenich, Burgstrasse 188
 Egger, Ch., Lehrer, Guschelmut.
 v. Eggis, Adolf, Banquier, Freiburg.
 Erlebach, Schlosser, Freiburg.
 Fasel, Ludwig, Gerichtsschreiber, Tafers.
 — Peter, Lehrer, Düringen.
 — Wirt, Bösing.
 Felder, Dr. P., Hilarin, O. C., Freiburg.
 Fleckner, Karl, Glasmaler, Freiburg.
 Fleury, B., Bernard, O. Fr., Freiburg.
 Forster, Christian, Lehrer, Bennewyl bei Alterswyl.
 Fragnière, Gebrüder, Buchdruckerei, Freiburg.
 — Dr. Jos. Prof., Priesterseminar, Freiburg.
 Freiburg, Kath. deutscher Männerverein der Stadt.
 Friolet, Dr. Max, Advokat, Murten.
 Gabriel, Paul, Kürschner, Freiburg.
 Genoud, Leo, Großrat, Freiburg.
 Gottlob, Dr. Ad., Prof., Bonn, Buschstr. 55.
 Greber, Peter, Canisius, Inspektor, Freiburg.
 Grimme, Dr. Hubert, Prof., Freiburg.
 Gschwend, Dr. Frid., Pfarrer, Buchs (St. Gallen).
 — Otto, Buchhändler, Freiburg.
 Gutknecht, H., Redaktor, Murten.
 Haas, Paul, Musikdirektor, Freiburg.
 Hafner, Hugo, Advokat, Murten.
 Haimoz, P. Franz, O. Fr., Freiburg.
 Handrick, Franz, Hilfsbibliothekar, Freiburg.
 Hauptmann, Dr. F. Prof., Berlin, Großlichterfelde Holbeinstraße.
 Heinemann, Dr. Franz, Bibliothekar, Luzern.
 Helfer, Oberlehrer, Freiburg.
 Henzen, Jos., Arzt, Tafers.
 Hess, Dr. J. Jak., Prof., Freiburg.
 Horner, Alphons, Tützenberg, Schmitten.
 Hurni, Alb., Lehrer in Berg bei Schmitten.
 Jenny, Jak., Gemeindeschreiber, St. Antoni.
 Jungo, Wirt, Schmitten.
 — Jos., Notar, Freiburg.
 Kälin, Dr. Joh., Redaktor, Solothurn.
 Kapper, P. Alb., O. Fr., Freiburg.
 Kaeser, Arnold, Kaufmann, Freiburg.
 Kerzers, Volksbibliothek von (Regionallehrer Sarbach).
 Killian, P. Lucas, O. Fr., Franziskanerkloster, Würzburg, Bayern.
 Kirsch, Mgr., Dr. Peter, Professor, Freiburg.
 — Vinzenz, Glasmaler, Freiburg.

Klaus, Johann, Pfarrer, Ueberstorf.
 Köhler, S., Apotheker, Freiburg.
 Koller, Oswald, stud. jur., Freiburg.
 Kosch, Dr. Wilh., Prof., Freiburg.
 Kostanecki, Dr. Anton, Prof., Freiburg.
 Kuhn, P., Cyrill, O. Fr., Freiburg. †
 Lampert, Dr. Ulr., Prof., Freiburg.
 Lapp, K., Droguerie, Freiburg.
 Leicht, Fritz, Großrat, Salvenach.
 Leitschuh, Dr. Franz, Prof., Düringen.
 Lessiac, Dr. Primus, Prof., Freiburg.
 Liebig, P. Paul, O. Fr., Freiburg.
 Liesker, Dr. Gerhard, Prof., Freiburg.
 Liechti, Hermann, Großrat, Murten.
 Lutz, Adolf, Großrat, Greng bei Murten.
 Lüthi, Emanuel, Gymnasiallehrer, Bern.
 Manser, Dr. Gall, Prof., Albertinum, Freiburg.
 Mazzoni, P., Pfarrer, Täfers.
 Meny, Louis, Vikar, Wittenheim, Elsaß.
 Meyer, Karl, Notar, Düringen.
 — Brender, Bürstenhandlung, Freiburg.
 Merz, R., Schulinspektor, Merlach.
 Michel, P. Leo, Prof. Albertinum, Freiburg.
 Moser, Othmar, Sekundarlehrer, Freiburg.
 v. Mülinen, Dr. W. Fr. Prof., Bern, Schwarztörstraße.
 Müller, P., Verwalter, Löwenberg bei Murten.
 — Reinhard, Lehrer, Freiburg.
 Murten, Gemeinderat von.
 Nicolet, Peter, Betreibungsbeamter, Murten.
 Nonnast, Julius, Lehrer, Freiburg.
 Nüsberger, Joh., Pfarrer, Schmitten.
 Nussbaumer, C., Kleiderhandlung, Freiburg.
 Offner, Felix, Sekretär, Düringen.
 Oser, Dr. Hugo, Prof., Freiburg.
 Oppliger, Ernst, Lehrer, Freiburg.
 v. Overbeck, Dr. Alfred, Prof., Freiburg.
 Pauchard, Jos., Redaktor, Freiburg.
 Perroulaz, R., Pfarrer, Düringen.
 Pfanner, Karl, Freiburg.
 Pfyffer, Goldschmied, Freiburg.
 Philippona, Pius, Publizist, Bern.
 Piller, J., Gemeindekassier, Gomma, Rechthalten.
 — Theodor, Spengler, Seeli, Alterswyl.
 Poffet, Lucian, Gerichtsschreiber, Täfers.
 — Jos., Staatseinknehmer, Täfers.
 v. Raemy, Tobias, Unterarchivar, Freiburg.
 Rappo, Johann, Großrat, Bödingen.
 — Joseph, Regionallehrer, Alterswyl.
 Rauber, Lehrer, in Düringen.
 Rechtsteiner, Albert, Dr. jur., Fürspreh, Appenzell.
 Reichlen, Franz, Freiburg.
 Reichlin, Leonz, prakt. Arzt, Düringen.
 Remy, Leon, Privatier, La Tour-de-Trême.
 Riedo, Joseph, Organist, Täfers.
 Roche, Paul de, Lehrer, St. Antoni.
 Rody, Paul, Pfarrer, Bödingen.

Ruegg, Ferd., cand. phil., Freiburg.
 Ruffieux, Pfarrer, St. Sylvester.
 Rupprecht, Oekonom, Fillistorf.
 Rytz, J., Lehrer, Freiburg.
 Schaffner, S., Pfarrer, Kerzers.
 v. Schaller, Romain, Prof., Freiburg.
 Schenker, Emil, Schuhhandlung, Freiburg.
 Schläpfer, Konrad, Prof., Freiburg.
 Schmid, Eisenhändler, Freiburg.
 Schmutz, Joh., Gemeindeschreiber, Ueberstorf.
 Schnürer, Dr. Gustav, Prof., Freiburg.
 Schorer, Dr. Hans, Prof. Freiburg.
 Schwaller, Martin, Großrat, St. Antoni.
 Schwarz, Pfarrer, Freiburg.
 Schwenter-Trachsler, Dr. med., J., Bern, Marktgasse 22.
 Siffert, Emil, Notar, Freiburg.
 Solothurn, Kantonsbibliothek von.
 Sourlier, Stationsvorstand, Düdingen.
 Spät, J. G., Zivilstandsbeamter, Freiburg.
 Speiser, Dr. Fr., Prof., Freiburg.
 Spicher, Franz, Gerichtspräsident, Freiburg.
 Spielhofer, Lehrer, Kerzers.
 Stadelmann, Dr. Joh., Prof., Freiburg.
 Steffens, Dr. Fr., Prof., Freiburg.
 Süßtrunk, Jakob, Sekundarlehrer, Murten.
 v. Techtermann, Max, Freiburg.
 Tschachtli, Alfred, Gerichtspräsident, Murten.
 Vacheron, Max, Kantonsrichter, Freiburg.
 Vaucher, Jos., Wirt, Alterswyl.
 Vogel, Fr., Banquier, Freiburg.
 Vögeli, Christian, Schönfels, Heitenried.
 Vogelsang, Jos., Friedensrichter, Seeli, Alterswyl.
 Vogt, Ed., Musikdirektor, Freiburg.
 Vonlanthen, Stationsvorstand, Düdingen.
 Wäber, Daniel, Wirt, Tafers.
 — Moritz, Prof., Freiburg.
 Wagner, Dr. Peter, Prof., Freiburg.
 Wassmer, Eduard, Eisenhändler, Freiburg.
 Wattlelet, Gustav, Murten.
 Weber, Humbert, Dekan, St. Antoni.
 v. Weck, Paul, Dr. med., Freiburg.
 Wegmüller, Armin, Apotheker, Murten.
 Weitzel, Alfred, Reg. Sekretär, Freiburg.
 Wenger, Pfarrer, St. Antoni.
 Wille, Fritz, Direktor, Cham, Kt. Zug.
 Wohlhauser, Franz, Advokat, Freiburg.
 Zapletal, P., Vinz., Prof., Albertinum, Freiburg.
 Zehntbauer, Dr. Richard, Prof., Freiburg.
 Zemp, Dr. Jos., Prof., Zürich, Dufourstrasse 5.
 Zosso, Joh. Jos., Heitenried.
 Zurkinden, E., Schlossermeister, Lenda, Freiburg.
 — Johann, Großrat, Düdingen.
 — Jos., Prof., Kolleg, Freiburg.

Vereine und Institute,

mit denen wir in Schriftenaustausch stehen, Dezember 1907.

1. In der Schweiz.

1. **Aarau:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau. Zeitschrift: *Argovia*. Präsident J. Hunziker, Professor, Aarau.
2. **Altdorf:** Verein für Geschichte und Altertümer von Uri. Publikation: *Neujahrsblatt*. Präsident G. Muheim, Altdorf.
3. **Basel:** Historische und antiquarische Gesellschaft. Zeitschrift: *Beiträge*. Präsident Chr. Bernoulli, Oberbiblioth. Basel.
4. — Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Zeitschrift: *Archiv für Volkskunde*. Adresse: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg, Basel.
5. **Bellinzona:** *Bollettino storico della Svizzera Italiana*. Redaktor: Emilio Motta, Bibliotecario della Trivulziana in Mailand.
6. **Bern:** Historischer Verein des Kantons Bern. Zeitschrift: *Archiv*. Adresse: Stadtbibliothek in Bern.
7. — Allg. Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz: *Jahrbuch. Anzeiger und Quellen*. Adresse: Stadtbibliothek Bern.
8. **Brig:** Geschichtsforschender Verein von Oberwallis. Zeitschrift: *Blätter aus der Wallisergeschichte*. Präsident Pfarrer Dionys Imesch. Naters.
9. **Chur:** Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden. Zeitschrift: *Jahresbericht*. Präsident: Pl. Plattner, Reg.-Rat, Chur.
10. **Frauenfeld:** Historischer Verein des Kantons Thurgau. Zeitschrift: *Thurgauische Beiträge zur vaterl. Geschichte*. Präsident: Dr. Joh. Meyer, Frauenfeld.
11. **St. Gallen:** Historischer Verein in St. Gallen. Zeitschrift: *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte und Neujahrsblätter*. Präsident Dr. Hermann Wartmann, St. Gallen.
12. **Genf:** *Société d'histoire et d'archéologie de Genève*. Zeitschrift: *Bulletin und Mémoires et documents*. Adresse: 1, rue de l'Evêché, à Genève.
13. **Glarus:** Historischer Verein des Kantons Glarus. Zeitschrift: *Jahrbuch*. Präsident Dr. Dinner, Glarus.
14. **Lausanne:** *Société d'histoire de la Suisse romande*. Zeitschrift: *Mémoires et Documents*. Präsident B. van Muyden, Lausanne.
15. **Luzern:** Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Zeitschrift: *Der Geschichtsfreund*, Präsident Dr. J. L. Brandstetter, Luzern.

16. **Neuenburg**: Société Neuchâteloise de Géographie. Zeitschrift: Bulletin. Bibliothekar C. Knapp, Neuenburg.
17. **Schaffhausen**: Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen. Zeitschrift: Beiträge zur vaterl. Geschichte. Präsident Pfarrer Bächtold, Schaffhausen.
18. **Schwiz**: Historischer Verein. Zeitschrift: Mitteilungen. Präses. Kanzleidirektor J. B. Kälin, Schwiz.
19. **Solothurn**: Historischer Verein des Kantons Solothurn. Zeitschrift: Urkundio und Mitteilungen des Hist. Ver. Adresse: Dr. Tatarinoff, Präsident.
20. **Trogen**: Appenzellische gemeinnützige Gesellschaft. Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher. Adresse: Appenzellische Kantonsbibliothek Trogen.
21. **Winterthur**: Stadtbibliothek. Zeitschrift: Neujaarsblätter.
22. **Zürich**: Antiquarische Gesellschaft. Zeitschrift: Mitteilungen. Adresse: Stadtbibliothek Zürich.
23. — Schweizerisches Landesmuseum. Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.
24. — Stadtbibliothek. Zeitschrift: Neujaarsblatt.

2. Im Ausland.

1. **Aachen**: Aachener Geschichtsverein. Zeitschrift des, herausgegeben von Dr. Emil Fromm. Adresse: Cremersche Buchhandlung. Kleinmarschierstraße 3. Aachen.
2. **Augsburg**: Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift des etc. Adresse: Ausschuß des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg in Augsburg.
3. **Breslau**: Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur: Präsident: Foerster, Weidenstraße 25 Breslau. Publikation: Jahresberichte. Adresse: Buchhandlung Aderholz Breslau, Ring.
4. **Darmstadt**: Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen. Zeitschrift: Archiv für Hessische Geschichte und Quartalblätter. Adresse: Direktion der Großherzogl. Hofbibliothek Darmstadt, Residenzschloß.
5. **Dillingen**: Historischer Verein Dillingen a. Donau. Zeitschrift: Jahrbuch. I. Vorsitzender: Dr. Th. Specht, Dillingen.
6. **Donaueschingen**: Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. Zeitschrift: Schriften des Vereins für etc. Adresse: Dr. Tumbült. Donaueschingen, Vorstand der histor. Abteilung.
7. **Donauwörth**: Historischer Verein für Donauwörth und Umgebung. Zeitschrift: Mitteilungen; Adresse: J. Traber, Bibliothekar am Cassianeum, Donauwörth, 1. Schriftführer.
8. **Essen**: Historischer Verein für Stadt und Stift Essen. Zeitschrift: Beiträge. Vorsitzender Dr. K. Ribbeck, Essen.
9. **Frankfurt a. M.**: Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M. Zeitschrift: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Adresse: Stadtarchiv I. Frankfurt a. M. Weckmarkt 3.

10. **Freiburg** i. Br. : Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-
Altertums- und Völkerkunde (Historischer Verein). Zeitschrift
der Gesellschaft etc.
11. — Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbistum Freiburg.
Zeitschrift: *Freiburger Diözesan-Archiv*. Adresse: Stadtarchiv,
Turmstraße 1, Freiburg.
12. **Giessen** : Oberhessischer Geschichtsverein. Zeitschrift: *Mitteilun-*
gen. Präsident Dr. Haupt, Oberbibliothekar, Gießen.
13. **Graz** : Historischer Verein für Steiermark. Zeitschrift: *Steie-*
rische Zeitschrift für Geschichte. Vorsitzender Prof. Dr. von
Zwiedineck.
14. **Halle** a. d. Sale: Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Alter-
tumsverein. Zeitschrift: *Neue Mitteilungen aus dem Gebiet*
historisch-antiquarischer Forschung. Vorsitzender Prof. Dr. G.
Herzberg in Halle a. S.
15. **Heidelberg** : Historisch-philosophischer Verein. Zeitschrift:
Neue Heidelberger Jahrbücher. Adresse: Großherzogl. badische
Universitätsbibliothek.
16. — Badische historische Kommission. Zeitschrift für Geschichte
des Oberrheins. Adresse: Großherzogl. Generallandesarchiv in
Karlsruhe.
17. **Jena** : Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde,
Zeitschrift des Vereins etc. Adresse: Universitätsbibliothek.
18. **Innsbruck** : Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vor-
arlberg. Adresse: Museum Ferdinandeum, Innsbruck.
19. **Kassel** : Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Zeitschrift des Vereins etc. Adresse: Landesbibliothek.
20. **Lindau** : Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Um-
gebung. Zeitschrift: *Schriften des Vereins etc.* Adresse: Bo-
densee-Verein, Friedrichshafen am Bodensee.
21. **Meissen** : Verein für die Geschichte der Stadt Meissen. Zeit-
schrift: *Mitteilungen des Vereins etc.* Vorsitzender Dr. Markus,
Realschule Meissen, Sachsen.
22. **Mülhausen** : Historisches Museum. Zeitschrift: *Jahresheft*.
Präsident Mathias Mieg.
23. **Nürnberg** : Germanisches Nationalmuseum. Zeitschrift: *Anzei-*
ger des Germanischen Nationalmuseums. I. Direktor G. v.
Bezold.
24. — Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg. Zeitschrift:
Mitteilungen des Ver. etc. I. Vorstand: Freiherr von Kress.
25. **Ravensburg** : Diözesanarchiv von Schwaben, provinzial- und
kunsthistorische Zeitschrift, herausgegeben von Amtsrichter a.
D. Beck.
26. **Regensburg** : Histor. Verein für Oberpfalz und Regensburg.
Zeitschrift des hist. Ver. etc.
27. **Schwerin** : Verein für Meklenburgische Geschichte und Alter-
tumskunde. Zeitschrift: *Jahrbuch*.
28. **Speier** : Histor. Verein der Pfalz. Zeitschrift: *Mitteilungen*.
Conservator Dr. L. Grünenwalder, Kgl. Gymnasiallehrer.

29. **Stockholm:** Kong. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien (Königl. Akademie der Geschichte und Altertumskunde). Zeitschrift: Publikationen.
 30. **Strassburg:** Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesen-Clubs. Zeitschrift: Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. Adresse: Kais.-Universitäts- und Landesbibliothek.
 31. **Stuttgart:** Königliche öffentliche Bibliothek. Publikation: Württembergisches Urkundenbuch, herausgegeben von der kgl. Direktion des Haus- und Staatsarchives. Vorstand der Bibliothek. Prof. Dr. Steif.
 32. **Tübingen:** Königliche Universitätsbibliothek. Universitätspublikationen. Bibliothekar Dr. F. Thomae.
 33. **Ulm:** Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift: Mitteilungen. Bibliothekar: C. F. Müller, Stadtbibliothekar.
 34. **Vaduz:** Historischer Verein für das Fürstentum Lichtenstein. Zeitschrift: Jahrbuch.
 35. **Werden:** Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes Werden. Zeitschrift: Beiträge. Vorsitzender Dr. P. Jakobs
-

Aus dem Leben Johann Kaspar Siebers

von

Hans Wattlelet.

Der Schulrat der Stadt Murten versammelte sich am 27. März 1845, um die an der Mädchenschule vakant gewordene Lehrstelle der deutschen Sprache zu besetzen¹⁾. Von sechszehn Bewerbern berücksichtigte er nach den Probelektionen nur zwei²⁾, nämlich Johann Kaspar Sieber, Sekundarlehrer in Seebach, Kt. Zürich, und Reinhold Rüegg, Lehrer in Wädenswil. Der Berichterstatter, Schuldirektor Holzinger, glaubte, dem ersteren den Vorzug geben zu müssen, „weil er eine entschiedenere Gewandtheit in der deutschen Sprache wenigstens nach Massgabe des von ihm gelieferten deutschen Aufsatzes, sowie eine größere Reife des Urteils und eine wohlüberdachte Methode“ an den Tag legte als sein noch sehr jugendlicher Konkurrent³⁾. Gegen den vorgeschlagenen Kandidaten ward nun allerdings ein Passus aus dessen Anmeldungsschreiben hervorgehoben, daß persönliche Umstände es ihm wünschbar machten, eine Stelle außer seinem Kanton zu suchen. Dies bezog dann ein Mitglied des Rates auf eine Nachricht, die ihm zugegangen war, Sieber sei nämlich „wegen Einmischung politischer Dinge in seiner Schule“ von den Schulbehörden des Kantons Zürich auf mehrere Jahre suspendiert worden. Da aber Lehrer Huber^{3a)}, der von dem Geschehenen Kenntnis hatte, beruhigende Mitteilungen machte, so erfolgte die Wahl Siebers mit Stimmenmehrheit. Er wurde unverweilt davon benachrichtigt. Am 14. April bereits traf seine Antwort ein⁴⁾, er danke für das ihm geschenkte Zutrauen und werde das Lehramt sofort antreten.

Mit jenen Ereignissen im Kanton Zürich, auf die in der Schulratssitzung angespielt worden war, hatte es folgende Bewandnis. Seit 22. Februar 1841 amtete Sieber als Lehrer an der Sekundarschule von Wetzikon. In diesem zürcherischen Dorfe beherrschte der politische Parteistreit nach den 39er Stürmen das öffentliche Leben ganz und gar ³⁾. Als Gegner des in Zürich am Ruder stehenden Regiments, als Feind der bestehenden kirchlichen Einrichtung und der Geistlichkeit, beteiligte sich Sieber namentlich in der Weise am Kampf, daß er durch seine Lehre nicht nur die zukünftigen politischen Ansichten seiner Schüler, sondern auch durch diese selbst die Eltern zu beeinflussen trachtete. Weil man in den Familien viel politisierte, erregte seine Haltung im allgemeinen wenig Anstoß, und wenn auch einige Väter, unterstützt von den Geistlichen, namentlich von Pfarrer Hug, über die Lehrweise Siebers sich beschwerten, so glaubte doch die in ihrer Mehrheit mit ihm und seinem Lehrziel einverständene Sekundarschulpflege auf die Klagen nicht eintreten zu müssen. Beim Schulexamen vom 20. April 1843 aber erhielt Hug Einsicht in mehrere Aufsatzhefte der Sekundarschüler ⁴⁾; darin entdeckte er Vieles, das den in Regierungskreisen herrschenden Ansichten zuwiderlief und wogegen einzuschreiten war. Um sich die Beweismittel zu sichern, ergriff er die Hefte und würde er auch mit ihnen davongegangen sein, wenn er nicht auf den Widerstand des Lehrers gestoßen wäre. Die Schriften gehörten den Schülern, behauptete dieser, und mußten ihnen gesichert bleiben. Ein böser Zank entstand darob. Schließlich drangen die Sekundarschulpfleger auf den Pfarrer ein und drohten ihm mit einer Diebstahlsklage, wenn er die Hefte nicht unverzüglich aushändige. Hug sah die Aussichtslosigkeit des Widerstandes ein und ließ die Aufsatzschriften fahren, worauf Sieber sie den Schülern zustellte.

Diese Vorgänge verschärften die gereizte Stimmung in der Gemeinde; sie mußten die Stellung Siebers auch um so schwieriger gestalten, als ein großer Teil des Volkes es nicht mit ihm hielt. Davon konnte er sich überzeugen, als er am 7. Mai bei Anlaß einer in der Kirche abgehaltenen

Gemeindeversammlung einen Redner unterbrach. Er ward gepackt; der Ruf ertönte: herunter mit dem Stözliling, dem Irrlehrer der Sekundarschüler, und unter „Haarrüpfen und Stößen“ ward er vom Kanzelboden, wo er stand, hinuntergebracht und aus der Kirche geschafft. Dieser Vorfall gab Anlaß zu weitem Maßnahmen gegen ihn. Pfarrer Hirzel in Pfäffikon, dessen Kirchgenossen zu Ottenhausen nach Wetzikon sekundarschulpflichtig waren, legte beim Erziehungsrate gegen Sieber Klage ein, indem er auf dessen verderbliche Lehrweise hinwies. An die Schulpflege erging nun die Aufforderung, die bearbeiteten Aufsätze einzuliefern. Sie gab ihr keine Folge. Ihr Widerstand blieb aber ohne die gewünschte Wirkung, denn Pfarrer Hug hatte sich zu Eltern, die ihm als Gegner des angefochtenen Lehrers bekannt waren, begeben und von ihnen etliche, mit den Korrekturen Siebers versehene Aufsatzhefte erhalten. Dieses Material reichte hin, die Klage zu stützen.

Nach dessen Einsichtnahme fand die Oberbehörde, daß die in den Aufsätzen sich breit machenden Anschauungen sich nicht mit dem, Sieber anvertrauten Lehramte vertrügen. Nicht nur warf sie allen eine nicht zu gestattende Rohheit im Stil vor, sondern sie behauptete auch, der Lehrer habe die Bibel durch denjenigen betitelt „der Umsturz des Postwagens“ auf eine infame Weise ins Lächerliche gezogen⁶⁾. In andern sei nicht nur die katholische, sondern auch die protestantische Geistlichkeit auf's empörendste verspottet worden. Aufsätze solchen Inhaltes dürfe man durch die Kinder nicht machen lassen, wenn man nicht die Toleranz der verschiedenen Konfessionen unter einander gefährden wolle. Ja, meinte man, sogar die schweizerische Neutralität sei durch sie bedroht⁷⁾. Danach kam der Erziehungsrat dazu, Sieber am 28. Juni 1843 zu suspendieren⁸⁾.

Die Einstellungsverfügung betonte namentlich: dass der in den Aufsätzen, deren Themata meistens ganz außer dem Gesichtskreise und der Erfahrung der Schüler liegen, sich aussprechende Geist als ein höchst tadelnswerter und verwerflicher zu bezeichnen sei, indem sich darin kund gebe:

„ein hoher Grad von Dünkel und ein sehr anmaßendes Absprechen, ein leichtfertiger, frivoler Sinn;
„eine gegen die Kirche und ihre Diener, ja selbst die Kirchenlehre, und zwar nicht nur einer fremden, sondern auch der eigenen Konfession durchaus feindselige und abschätzige Gesinnung, die über das, was Andern ehrwürdig sei, spotte und jede Einwirkung und Belehrung von Seite der Geistlichen auf die noch minderjährigen und dem Religionsunterricht nicht entwichenen Verfasser dieser Aufsätze beinahe unmöglich mache;
„ein politischer Fanatismus und roher Parteihaß, der die Verfasser, wenn er fortdaure und verhältnismäßig zunehme, unfähig mache, auch nur als Staatsbürger einst ihre wahre Bestimmung zu erfüllen;
„auch aus den Verbesserungen, die der Lehrer hie und da angebracht habe, leuchte keineswegs das Bestreben hervor, den ungebührlichen Geist der Schüler nachdrücklich und mit Ernst in seine Schranken zurück zu weisen, da sie entweder aus unbedeutenden Milderungen des Ausdrucks bestehen oder auch teilweise aus Verschärfungen oder Steigerungen ganz im Sinne des Verfassers.“

Der Erziehungsrat ging dann am 12. Juli 1843 einen Schritt weiter, indem er verfügte: die Sekundarschulpflege von Wetzikon sei zu rüffeln, weil sie Sieber in seinem Treiben habe gewähren lassen, dieser aber sei dem Strafgericht zu überweisen, da er „einen wichtigen Teil seines Unterrichts auf eine Weise geführt habe, daß ihm nicht etwa bloß bei unvorsichtig und taktlos gewählten Aufgaben ein tadelnswertes Zulassen mutwilligen und ungeziemenden Mißbrauches dieser Aufgaben durch die Schüler zur Last falle, sondern eigene, mit Absicht verfolgte und durch genaue Anleitung und Vorbereitung der Schüler von seiner Seite in's Werk gesetzte Bestrebungen, so daß in einem solchen für Geist und Gemüt der dem Lehrer anvertrauten Jugend gleichverderblichen Wirken nur die schwerste Verletzung der Amtspflicht erblickt werden könne, welche das Einschreiten der Staatsbehörden als notwendig erscheinen lasse.“

Am 27. Oktober 1843 sprach das Bezirksgericht Hinweil die in die Untersuchung mitverwickelten Sekundarschulpfleger frei, dagegen verurteilte es Sieber zu einer Buße von 250 Fr. und zur Amtseinstellung für ein Jahr. Mildernd für den Lehrer zogen die Richter in Betracht: daß die sämtlichen Sekundarschüler angaben, sie hätten große Liebe zu ihrem gegenwärtigen Lehrer und daß alle bis auf zwei erklärten, das Benehmen des Herrn Hug hätte ihnen keine Achtung eingeflößt;

„daß der häusliche Einfluß der Eltern jener Kinder dem „Lehrer eine einseitige Richtung gab, was insbesondere auch „daraus erhellt, daß ein Teil jener Eltern ihre vollkommenste „Zufriedenheit mit der von Sieber befolgten Lehrmethode „bezeugten;

„daß die politisch aufgeregten Zeiten und insbesondere die „Verhältnisse der Gemeinde Wetzikon, wo bekanntlich seit „einigen Jahren alle Fragen auf das politische Feld gezogen „würden, berücksichtigt werden müßten;

„daß die persönliche, vielleicht zu einseitige Gesinnung der „Mehrheit der Pflege, von welcher stets die Erneuerungswahl „des Lehrers abhing, gemäß ihren Jahresberichten die Me- „thode des Lehrers billigte;

„daß sich in den Akten auch nicht eine Spur fand, wonach „das Betragen des Lehrers selbst als unwürdig, unsittlich „oder unmoralisch hätte erklärt werden müssen“.

Sowohl der Staatsanwalt Rahn als der verurteilte Sieber, dessen Verteidigung Furrer führte, legten gegen dieses Urteil Berufung ein. Am 18. Dezember 1843 entschied das Obergericht in Abänderung des untergerichtlichen Urteils, daß die Buße auf hundert Franken reduziert, der Lehrer aber seines Amtes entsetzt und für die Dauer von fünf Jahren zur Bekleidung neuer Stellen unfähig erklärt sei. Die Schärfe dieses Spruches wurde nicht gemildert durch den Umstand, daß das Obergericht am nämlichen Tage den Küfer Heinrich Müller in Kempten, der von Sieber gesagt hatte, er lehre die Kinder zu Schelmen, wegen Beschimpfung mit einer Buße von dreißig Franken belegte ⁹⁾.

Die Verurteilung brachte den Lehrer um seinen Broterwerb; er begab sich nun nach Rorschach, um dort die Prüfung zur Erlangung des st. gallischen Lehrpatents zu bestehen. Der katholische Erziehungsrat dieses Kantons, an den er sich am 4. November 1844 gewendet hatte, wahrscheinlich weil er vermutete, die protestantische Behörde habe Kenntnis vom Urteil des Zürcher Appellhofes, behandelte das Begehren am 7. desselben Monates. Er entschied verneinend vorerst die Frage, „ob bei der bestehenden „konfessionellen Trennung des st. gallischen Erziehungswesens „überhaupt auch Nichtkatholiken vom katholischen Erziehungsrat patentiert werden können“; sodann aber beschloß er „für diesen speziellen Fall in Ermangelung tüchtiger „katholischer Kandidaten für Reallehrerstellen, und in Betracht der persönlichen Eigenschaften, der vorgelegten Sitten- „und Tüchtigkeitszeugnisse des Petenten und in Betracht, „daß die Fächer, für welcher dieser patentiert zu werden „wünscht, nur Realien sind, die den Lehrer nicht wohl veranlassen können, auf kirchliche Begriffe und religiöse Gefühle der Zöglinge lädierend einzuwirken: es sei unter diesen „waltenden Umständen eine Ausnahme gegen oben ausgesprochenen Grundsatz zu gestatten und das Präsidium ermächtigt, H. Sieber zu einer Konkursprüfung einzuladen, „ihn je nach den Umständen der Prüfung auf höchstens zwei „Jahre zu patentieren, und für den Fall der Patentierung und „der Anstellung an einer katholischen Realschule ihm das „Versprechen abzunehmen, sich eines soliden, ruhigen Betragens bestreben und in Rede und Handlung alles vermeiden „zu wollen, was die kirchlichen und religiösen Begriffe seiner „katholischen Zöglinge irgendwie verletzen könnte¹⁰⁾“.

Nach abgelegter Prüfung erhielt Sieber dann auch das Patent, suchte aber um keine Anstellung nach¹¹⁾, offenbar, weil ihm die vom katholischen Erziehungsrat dem Patent mitgegebenen Beschränkungen seiner, auf den Kampf gerichteten Natur zuwider waren. Uebrigens kamen die Zürcher Vorgänge bald darauf den St. Gallern zu Ohren, die sich nun beeilten, am 3. Januar 1845 das ausgestellte Patent als un-

gültig zu annullieren. Das Aktuariat ward beauftragt, es sogleich zurückzufordern und im Falle Sieber nicht entsprechen wollte, durch Publikation in den öffentlichen Blättern, unter Angabe der Gründe als entkräftet zu erklären¹²⁾. Dabei blieb aber der katholische Erziehungsrat von St. Gallen nicht stehen. Ein so gefährlicher Mann, wie Sieber einer war, mußte verfolgt werden. Er ließ ihm nachforschen und vernahm, daß er eine Lehrstelle an der städtischen Mädchenschule in Murten erhalten hatte. Der Rat glaubte nun, die Freiburger Regierung auf die Gefahren, welche die Anstellung Sieber's in sich trug, aufmerksam machen zu müssen¹³⁾. Der freiburgische Erziehungsrat verdankte die Mitteilung, ersuchte den Murtner Oberamtman um Auskunft¹⁴⁾ und beschloß am 26. April 1845, dem Stadtrat das st. gallische Schreiben vorlegen zu lassen, mit der Einladung, Sieber zu entfernen. „Nous ne doutons pas, heißt es im Brief an den Oberamtman, que lorsque cette autorité (le conseil de ville de „Morat) qui ignore les antécédents du sieur Sieber, aura reçu „connaissance de cette pièce, elle n'hésitera pas à lui retirer „sa confiance. Nous vous prions de l'inviter à éloigner cet „individu de son collège, avant qu'il ait eu le temps de semer „ses mauvaises doctrines“¹⁵⁾.

Am 30. desselben Monates befaßte sich der Murtner Schulrat mit dieser Angelegenheit. Er beschloß, bei dem zürcherischen Erziehungsrate nähere Erkundigungen einzuziehen und ihn speziell um Mitteilung der gegen den Lehrer seiner Zeit geführten Prozedur zu ersuchen, außerdem die Ankunft Siebers abzuwarten, um ihn selbst einvernehmen zu können, bevor in der Sache weitere Beschlüsse gefaßt würden¹⁶⁾. Ende Juni waren die Zürcher Berichte noch nicht eingetroffen¹⁷⁾, wohl aber hatte Sieber die Gelegenheit wahrgenommen, sich als Lehrer im vorteilhaftesten Lichte zu zeigen und als tüchtige Kraft immer allgemeinere Anerkennung zu finden. Mit dessen Leistungen zufrieden, dachte auch der Murtner Schulrat um so weniger daran, dem Wunsche des Erziehungsrat nachzuleben, als die zwischen dem protestantischen Murtenbiet und der katholischen Regierung in Frei-

burg bestehende Spannung ein Eingehen auf, von dieser Seite kommende Anträge verhinderte.

Siebers Richtung kam in Murten auf den ihr zusagenden Boden. Nicht nur teilte die Mehrzahl der Kollegen die politischen Ansichten des neuen Lehrers, sondern diese fanden ebenfalls lebhaften Anklang bei den Hintersässen, namentlich bei einigen eingewanderten Deutschschweizern und Deutschen. Verwunderlich konnte es auch nicht sein, daß Sieber alsbald in die gegen Freiburg gerichteten Strömungen einlenkte. Als Ende 1846 der Zug nach der Hauptstadt zum Sturze der verhaßten Regierung geplant und am 6. Januar 1847 ausgeführt wurde, war er dabei, hatte er ja schon in einem der Aufsätze seiner Wetzikonener Schüler die Lehre aufgestellt: „wenn ein Volk unterdrückt wird, so ist ein Aufruhr nötig und gerecht“. Für ihn unterlag somit die grundsätzliche Berechtigung des Putsches keinem Zweifel. An dessen Gelingen glaubte er jedoch nicht; er sah vielmehr sein Mißlingen voraus. „Diese Ueberzeugung gewann ich, schrieb er später¹⁸⁾, als ich gleich beim Abmarsch der Insurrektionskolonne Gelegenheit hatte, einen der meistbeteiligten Anstifter dieses einfältigen Zuges, den damals aus sehr merkwürdigen Gründen abgesetzten Amtsschreiber Chatoney militärisch zu examinieren. Die Antworten gaben mir ein Zeugnis für die Fähigkeiten dieses Menschen! Ich zog aber doch mit, weil ich nicht feig erscheinen wollte und zudem immer der Meinung bin, daß ein rechter Radikaler den Erfolg nicht immer voraus schon auf dem Teller haben muß, wenn er etwas rechtes vornimmt. Der Erfolg dieser traurigen Fastnachtskomödie ist bekannt!“ Es liegt nichts vor, das zur Annahme berechtigte, Sieber wäre eher der Mann gewesen, den Angriff auf Freiburg militärisch aussichtsvoller zu organisieren, wenn er auch stets große Vorliebe für den Stutzer und das Niederknallen der Gegner zeigte. Näheres Zusehen und kühlere Betrachtung der Dinge, wie sie lagen, und der Kräfte, welche die Menschen bewegten, würden ihn auch überzeugt haben, daß der wesentlichste Grund des Mißlingens weniger in der unzureichenden militärischen Organisation,

als im Mangel von idealen Motiven bei den meisten der Teilnehmer lag. Die Begeisterung, mit der er sich der Sache der Murtner annahm, hatte ihn zu spät erkennen lassen, daß ihrer ein großer Teil zu jenen Zopfbürgern gehörten, die ein Wetzikoner Aufsatz so anschaulich schilderte. Freilich gab dann das Mißlingen des Putsches Sieber vollauf Gelegenheit, diese Menschen näher kennen zu lernen.

Die Folgen des versuchten Handstreiches nahmen die Stadtkasse in so bedeutendem Maße in Anspruch, daß die Nutzung der Bürger am Gemeindegut in Gefahr geriet. Der Grimm der so in ihren Interessen Bedrohten richtete sich auch zunächst gegen die Fremden, namentlich gegen die Schulmeister, denen man die Schuld an dem unglücklichen Ereignisse beimaß. Daß einer dieser Lehrer, namens Kinkel, nach Freiburg ins Gefängnis gebracht worden war¹⁹⁾, weil er auch am Insurrektionszug teilgenommen hatte, wird manche mit Befriedigung erfüllt haben. Die in Murten Gebliebenen, worunter Sieber, mußten aber die ganze Flut der Beschimpfungen über sich ergehen lassen, wie sie denn seit Jahren schon nicht nur wegen ihrer Gesinnungen, sondern vornehmlich auch wegen ihrer vermeintlich hohen Gehälter einem großen Teil der Bürgerschaft verhaßt waren. Die sich bietende Gelegenheit, mit ihnen abzufahren, glaubte man um so eher benutzen zu können, als der Schulratspräsident, der vorerwähnte Chatoney, schon in seiner Examenrede zu Ostern 1846 den Lehrern den allerdings nicht befolgten Rat erteilt hatte, daß sie sich „in Momenten von politischen Zerwürfnissen daran auf keinerlei Weise beteiligen möchten“²⁰⁾. Die gegen die Lehrer gemachte Stimmung wird am besten durch das Schreiben, welches Lehrer Niklaus Wegmüller, ein Berner, am 12. Februar 1847 an den Schulrat richtete, gekennzeichnet:

„Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß unsere Schule, „insbesondere aber das an derselben angestellte Lehrpersonal, schon seit Jahren bei einem großen Teil der hiesigen Bürgerschaft zu einem Gegenstand der leidenschaftlichen Anfeindung geworden ist. Nicht gewohnt, mich durch

„Angriffe dieser Art in der Erfüllung meiner Pflichten irre
„machen zu lassen, ging ich stets meinen gewohnten ruhigen
„Gang, vertrauensvoll die Zeit erwartend, wo sich dergleichen
„Erscheinungen in ihre unlaute Schranken zurückziehen
„würden. Daß ich mich in meinen Erwartungen gröblich ge-
„täuscht, davon liegen leider die betrübendsten Beweise am
„Tag. Weit entfernt, diese Fakta auf die gegenwärtigen Zu-
„stände Murten's beziehen oder sie gar als eine Folge des
„dermaligen Gemütszustandes seiner Bewohner charakteri-
„sieren zu wollen, rede ich vielmehr von der neuern und
„neuesten Vergangenheit, wo man sich nicht scheute, auf
„offener Straße wie in Gesellschaften — natürlich in Gegen-
„wart von Schülern — die Lehrer zu beschuldigen: „sie
„fräßen der Stadt das Bürgergut weg; sie wären für ihre
„geringen Leistungen übermäßig besoldet; mit einem Wort:
„es sei Gnade, daß man dieses Gesindel nicht schon längst
„davon gejagt etc.“ Ich muß zu meinem Bedauern gestehen,
„daß ich dergleichen Kränkungen *noch nirgends* als hier in
„Murten erfahren! Frei und offen sei hiemit erklärt, daß ich
„jeden Kreuzer, den ich hier (wie ich glaube) ehrlich verdient,
„dem hierörtigen Publikum für Lebensmittel, Kleider und
„andere Bedürfnisse getreulich zurückgezahlt. — Und wenn
„mich das Schicksal früher oder später von Murten wegführt,
„können es die Quittungen bezeugen, daß ich trotz der äus-
„sersten Einfachheit und der sparsamsten Lebensweise, im
„eigentlichen Sinne des Wortes keinen Heller davon ge-
„bracht“ ²¹).

Die Behörde, welche die Grundlosigkeit der gegen die
Lehrer erhobenen Beschuldigungen kannte, suchte zu be-
schwichtigen und wünschte, daß Wegmüller sich die ihm und
seinen Kollegen zugefügten Kränkungen nicht so sehr zu
Herzen gehen lasse, „weil es nunmehr nur die rohen Aus-
„brüche eines dummen Pöbels seien, gegen welche man über-
„all anzukämpfen habe und daß er sich hierin getrost auf
„die alljährlichen ihm von der Behörde erteilten guten Zeug-
„nisse, auf ihm stets erwiesenes Wohlwollen und ihm be-
„zeugte Zufriedenheit und Gewogenheit berufen könne“ ²²).

In ähnlichem Sinne ward auch den andern Lehrern geschrieben ²³⁾.

Inzwischen ging die Regierung darauf aus, die am Putsch Schuldtragenden festzustellen und zur Verantwortung zu ziehen. Die später sogenannte Jennerprozedur war im Wachsen begriffen. Am 1. März ersuchte die Direktion der Zentralpolizei den Oberamtmann in Murten ²⁴⁾, ein Verzeichnis der Ausländer, die direkten oder indirekten Anteil am Aufstand genommen hatten, einzuschicken. „Comme il sera question, „heißt es in dem Schreiben, de prononcer le renvoi de tous „les étrangers au canton, qui ont participé à la révolte, *il „ne faut oublier personne.*“ Gewisse Leute in Murten sorgten dafür, daß wenigstens die fremden Lehrer nicht übersehen wurden; so kam auch Sieber auf das Verzeichnis. Am 21. April 1847 erhielt dann das Oberamt die Mitteilung, daß am 7. desselben Monates folgende Schulmeister wegen der Beteiligung an den Jennerereignissen ihrer Amtsstellen entsetzt und aus dem Kanton ausgewiesen seien: der Zürcher Schneider in Burg, der Waadtländer Loup in Praz, der Zürcher Sieber, die Berner Daniel und Christian Blatter in Murten ²⁵⁾. Am 29. April wurden die Heimatscheine der Murtner Lehrer dem Oberamt zur Vornahme der sofortigen Ausweisung zugestellt ²⁶⁾. Allerdings versuchte der Stadtrat, auf Antrag des Schulrates, sich dagegen zu erheben, indem er der Regierung eine „einfach und einzig mit Rücksicht auf die Schule“ abgefaßte Bittschrift zu Gunsten der Abgesetzten einreichte ²⁷⁾. Die vom Schulrat gewünschten Erwägungen, — „daß laut § 29 „des Beschlusses vom 18. Februar 1807 die Schulen der Stadt „Murten unmittelbar unter dem Rate stehen; daß dieser auch „in der am 21. Juli 1826 erlassenen Schulordnung für den „Bezirk Murten, Art. 67, wiederholt wird; daß dem Gemeinderat außer dem in dem vom Staatsrate a. 1835 sanktionierten „Statut die alleinige Kompetenz zur Erwählung und Abberufung der Lehrer zuerkannt ist; daß der Erziehungsrat „durch seinen Destitutionsbeschluß sich einen willkürlichen „Eingriff in die Rechte und Befugnisse des hiesigen Gemeinderates erlaubt hat; daß derlei Eingriffe und Anmaßungen

„die Selbständigkeit der hiesigen Schulbehörden und der „Schule auf eine Weise untergraben, die ein entschiedenes „Entgegentreten fordern“²⁸⁾; — wurden jedoch in die der Regierung eingeschickte Bittschrift nicht aufgenommen, da der Wegweisungsbeschluß unter Umständen diktiert worden sei, gegen die nicht remonstriert werden könne. Man wagte eben nicht, die der Stadtbehörde zustehenden Rechte zu behaupten, weil man fürchtete, es könnten daraus der Gemeinde noch weitere finanzielle Belastungen erwachsen. Wie zu erwarten stand, hatte die Vorkehr dann auch keinen Erfolg. Sieber musste Murten verlassen. Am 1. Mai 1847 begab er sich nach Bern²⁹⁾, um von dort aus wegen seiner konkordatswidrigen Verweisung, wie er den Akt der Regierung nannte, Beschwerde zu führen, sowie auch die Weiterentwicklung der Dinge zu verfolgen und abzuwarten. Er richtete sich an die Regierung seines Kantons, die von Freiburg Mitteilung des Ausweisungsbeschlusses verlangte³⁰⁾. Die Freiburger waren um Gründe nicht verlegen und erwiderten: « que le renvoi du sieur Sieber a été prononcé ensuite de l'avis « officiel que dans la nuit du 6 au 7 janvier, il avait marché « contre le gouvernement avec la colonne des insurgés moratois. Un acte aussi répréhensible dans un simple citoyen « prenait un caractère bien autrement grave dans un homme « préposé à l'éducation de la jeunesse et devait nécessairement amener sa destitution et son expulsion. Nous estimons « n'avoir point outrepassé dans la circonstance les limites de « notre droit et nous avons la confiance que sur ces renseignements vous en resterez également convaincu. Au reste les « doléances du sieur Sieber ont d'autant plus lieu de nous « surprendre que si l'on eut procédé à son égard selon la « rigueur des lois, il eut été préalablement incarcéré et puni »³¹⁾.

Damit erachtete die Freiburger Regierung die Beschwerde Siebers als erledigt. Auch seinen Murtner Interessen ging es nicht besser. Kaum hatte er dem Kanton den Rücken gekehrt, so brachte der Murtner Schulinspektor einen unter dem Drucke der Finanznot entstandenen und von einigen Bürgern verlangten Entwurf einer neuen Organisation der

Stadtschule ein, der die Aufhebung der Sieber'schen Lehrstelle vorsah³²⁾. Dieser den ausgewiesenen Lehrer betreffende Antrag fand auch um so eher die Genehmigung des Stadtrates, als die Meisten der Freunde Siebers entweder landesflüchtig waren oder in Freiburg hinter Schloß und Riegel saßen. Als er vom Beschluß der Gemeindebehörde Kenntnis erhielt, richtete er an sie eine Zuschrift³³⁾, worin er Verwahrung gegen die in ihrem Schoße gegen ihn ausgesprochene Verdächtigung, als gehöre er zu den Kommunisten und Atheisten, einlegte; zugleich erklärte er, und darauf kam es ihm vornehmlich an, «seine Rechtsansprüche als Lehrer, die auf einem mit der Behörde abgeschlossenen Dienstvertrag beruhten, trotz des Austreibungsbeschlusses des freiburgischen Staatsrates gegenüber den Stadtbehörden von Murten behaupten zu wollen und daß er sich für so lange als Lehrer der Schule betrachten werde, bis ein Abberufungsbeschluß erfolgt sei». Der Schulrat beschloß, dieses Schreiben Siebers ad acta zu legen und die ferneren Schritte, die der Ausgewiesene zu machen für gut finde, abzuwarten.

Eher als der Stadtrat von Murten es sich träumen ließ, kam Sieber dazu, ihm seinen Anspruch in Erinnerung zu bringen. Die Bewegung gegen den Sonderbund war in Fluß geraten. Sieber schrieb ein Jahr später³⁴⁾, in Bern nach Kräften gegen den Sonderbund und für den Kanton Freiburg gearbeitet zu haben, was ihm manches Kompliment eingetragen hätte, namentlich auch vom vorerwähnten Chatoney, dem nachherigen Staatsrat und Oberamtmann, der nach dem Putsche auch nach Bern gezogen war, dort mit dem frühern Murtnen Lehrer verkehrte und ihn sogar zwischen den Zeilen lesen ließ, wie sehr man ihm dankbar sein werde. Die Versprechungen aus dem Munde dieses Mannes seien es aber nicht gewesen, die ihn zu seiner politischen Tätigkeit bewogen hätten, sondern was er getan, habe er für die Sache getan. In diesem Sinne auch zog Sieber als Freiwilliger mit den eidgenössischen Truppen im November 1847 nach Freiburg. Er war unter den 250 Männern, die die provisorische Regierung wählten. Deren Mitglieder, wie er berichtet, rückten furcht-

sam an und nahmen dann pomadig Besitz von den grünen Sesseln ³⁵⁾.

Nach dieser politischen Tat kehrte er wieder nach Murten zurück, indem er sich nicht mehr an die üblen Erfahrungen, die er dort gemacht hatte, erinnern wollte, oder glaubte, sie hintansetzen zu dürfen zum Nutzen der Volkssache, die im Kanton Freiburg so sehr im Argen lag. Allerdings hatte er auch seine Forderungsrechte gegen die Stadt zu wahren. Siebers Wesen und Charakter würden jedoch ganz falsch beurteilt, wenn man annähme, daß die materiellen Interessen vor allem aus seine Rückkehr nach Murten veranlaßt hätten. Er verfolgte ein idealeres Ziel. Der zweijährige Aufenthalt in dem alten Städtchen hatte ihm die Erkenntnis gebracht, daß, wenn die freiheitlichen Bestrebungen einiger Männer bei einem Teile der Einwohner, namentlich bei der Bürgerschaft, keinen Anklang fanden, der Grund vornehmlich in der Tatsache zu suchen war, daß die kleinen Bürger seit Jahrhunderten durch begüterte Familien, in denen sich die Regierungsfähigkeit vererbte, von jeder Beteiligung an öffentlichen Dingen fern gehalten wurden, und daß Andere mit jeder Regierung zufrieden waren, sobald sie ihnen die Sesselherrschaft sicherte. Diese undemokratischen Verhältnisse Murten zu bessern, war die Aufgabe, die sich Sieber zunächst stellte. Zu ihrer Lösung gab es nur ein Mittel: die Presse. Als Mann der Tat machte er sich sofort ans Werk. Am Neujahr 1848 gründete er eine Zeitung, die erste, die in Murten gedruckt ward. Sie erhielt den Namen « Der Wächter, ein freisinniges Volksblatt ». Der Murtners Schriftsetzer Karl Deloséa übernahm den Druck. Es ist unmöglich, festzustellen, mit welchen Mitteln das Blatt herausgegeben wurde, auch nicht, wieviel Abonnenten es fand, und ob die zum Bezirke gehörenden protestantischen Dörfer es unterstützten. Wahrscheinlich werden die Freunde Siebers die Kosten bestritten haben, soweit sie nicht durch Abonnemente, 30 Batzen für das ganze Jahr, gedeckt waren. Vielleicht auch glaubte Sieber, er werde, wenn er wieder als Lehrer angestellt oder wenn ihm die verlangte Entschädigung ausgerichtet würde, mit seinem Gehalt, der

seiner einfachen Lebensweise mehr als genügte, das publizistische Unternehmen fördern können. Sein Gesuch um Wiederanstellung als Lehrer erhielt aber bereits am 23. Februar eine verneinende Lösung, (indem der Gemeinderat auf eine durch Sieber provozierte Anfrage der Regierung erwiderte, daß von einer Wiederwahl nicht mehr die Rede sein könne, weil die seiner Zeit von ihm bekleidete Lehrstelle aufgehoben sei³⁶⁾). Die ein Jahr zuvor entstandene Bewegung gegen die Schulmeister hatte sich noch nicht gelegt. Andere der früheren Kollegen Siebers sollten dem wegreorganisierten Lehrer folgen. Darauf bezog sich die am 29. März vom « Wächter » gebrachte Notiz³⁷⁾, daß gegen einige derselben, « von deren geistiger Ueberlegenheit der eine und andere « eifersüchtige Zopf sich ohnmächtig fühle, sich eine schändliche Intrigue entspinne ». Ein Mitglied des Stadtrates hatte nämlich den Antrag gestellt, es seien alle Lehrer als provisorisch zu erklären. Wie eine aus Lehrerkreisen stammende Korrespondenz hervorhob, trug man in gewissen Regionen immer noch den Glauben zur Schau, daß « die in letzter Zeit « stattgehabte (sehr natürliche und gesunde) Agitation im Bezirk Murten durch die an der Stadtschule angestellten « Lehrer hervorgerufen worden sei ». Der Streit spielte in den « Confédéré » hinüber, indem ein Murtner Korrespondent die Behauptungen des « Wächter » zu widerlegen suchte und den Murtner Lehrern vorwarf, daß sie sich mehr mit Politik als mit der Erfüllung ihrer Berufspflichten beschäftigten³⁸⁾). Darauf antwortete nicht nur die gesamte Lehrerschaft mit einer gepfefferten Entgegnung, sondern der städtische Schulrat sah sich genötigt, der Wahrheit das Wort zu reden, indem er den Lehrern das im « Wächter »³⁹⁾ und im « Confédéré »⁴⁰⁾ veröffentlichte Zeugnis ausstellte und den Korrespondenten als einen gemeinen und gehässigen Ehrabschneider bezeichnete.

Trotzdem war aber mit den allerbesten Gründen bei den Murtner Behörden nichts mehr für Siebers Lehrstelle auszurichten, auch aus den Gemeinderechnungen ist nicht ersichtlich, daß ihm eine Vergütung entrichtet worden. Dagegen beschloß der Rat, den « Wächter » in dem Sinne zu för-

dern, dass ihm sämtliche Inserate amtlichen Charakters übergeben würden. Ein Gesuch des Freiburger « Confédéré », des seit Neujahr bestehenden liberalen Blattes, ihm eine Unterstützung durch Aktienübernahme zukommen zu lassen, ward abgewiesen, indem es Murten zunächst obliege, den „Wächter“ zu begünstigen⁴¹⁾.

Dieses Blatt erschien jeden Mittwoch. Bezeichnend für Murten ist, daß dort kein Exemplar desselben zu finden ist. Die Bibliothek der gemeinnützigen Gesellschaft zu Freiburg besitzt 68 Nummern, die Nummern 1, 10, 71—77 fehlen. 37 Nummern, worunter die sieben letzten, nicht aber die Programmnummer, waren vor kurzem bei einem Antiquar in Stans erhältlich.

Die lokalen Verhältnisse, unter denen die Zeitung ins Leben gerufen wurde, und die dürftigen Mittel, auf die sie zählen konnte, versprachen ihr keine lange Lebensdauer, obgleich der frische Wind, der durch das Land strich, solche Unternehmen zu begünstigen schien, und wie wohl Sieber seinen großen Mut und seine ganze geistige Kraft daran setzte. Anfänglich fehlte es ihm auch nicht an Aufmunterungen. Im Februar lobte ihn einer: „Es gefällt uns, Herr Wächter, daß Ihr für das Volk schreibt“. Sieber antwortete: „Es soll immer geschehen. Viele sind, die es wohl meinen, aber Wenige, die ein Opfer bringen⁴²⁾. Ein anderer Freiburger Korrespondent schrieb ihm⁴³⁾: „Arbeite thätig für die heilige Sache des Volkes. Vielleicht bekommst du auf der Erde den verdienten Lohn nicht, aber im Himmel erhältst du ein schönes Plätzchen: das will i dr schriftlig gä“.

Nicht nur für die Murtner, sondern für das deutsche Volk des Kantons bestimmt, sollte der « Wächter » dazu dienen, es politisch zu erziehen. Erreichte das Blatt diesen Zweck? Wer es nachliest, erhält den Eindruck, daß es über die Köpfe der Großzahl der Murtner Leser hinweg geschrieben war. Darin liegt einer der wesentlichsten Gründe seines wenig nachhaltigen Erfolges. Zwar begrüßte der Confédéré am 8. Januar⁴³⁾ das Erscheinen der neuen Zeitung mit den Worten: « Nous saluons avec joie l'apparition d'une feuille pareille qui,

en éclairant les habitants de la partie allemande du canton, pourra faire un bien immense au pays ». Indem es so seiner Hoffnung Ausdruck gab, unterlag das Freiburger Organ wohl einer Täuschung, denn die deutschen Katholiken des Kantons waren für die Ansichten und Bestrebungen des Zürcher Demokraten noch lange nicht reif. Dazu kam die geheime und später dann offene Opposition des Murtner Patriziats, das keine Gelegenheit unbenützt ließ, die Zeitung zu verdächtigen. Am 13. Januar schon suchte ein Murtner Korrespondent des „Confédéré“ ⁴⁴⁾ den „Wächter“ herunter zu machen, indem er dessen Redacteur fälschlicherweise mit der Autorschaft eines in Murten veröffentlichten Neujahrgedichts bezichtigte, beifügend, daß ein in so trivialem Stile geschriebener Erguß sei „guère propre à éclairer le peuple et à donner essor à des idées généreuses et libérales“. Sieber bestritt, daß seine Zeitung mit dem fraglichen Gedicht, dessen Text nicht erhalten ist, in irgend welcher Beziehung stehe. « Da man aber „an jenem Produkt Anstoß nehmen will, schrieb er am 19. „Januar ⁴⁵⁾, wahrscheinlich weil es die Sonderbündler lächerlich macht, diese edelsten Volksbeglucker neuesten Datums, „so versichert der „Wächter“, daß es hier von einer sehr „zahlreichen Gesellschaft freisinniger und gebildeter Männer „mit der ungezwungensten Lustigkeit wiederholt gesungen „worden ist, wie es sich denn überhaupt des allgemeinen „Beifalls von Seite derjenigen zu erfreuen gehabt hat, welche „Scherz verstehen. Gewisse halbliberale Feinschmecker in „Freiburg, die mit den Wölfen heulten, als diese den Ton „angaben, und eidgenössische Kreuzlein auf die Brust hetteten, als man ihnen aus der Patsche geholfen, sind hier „keine Autorität“.

Dieser erste Hieb auf die Liberalen von der Justemilieurasse, wie er die, seinen in sie gesetzten Erwartungen nicht entsprechenden Leute der provisorischen Regierung nannte, sollte nicht der letzte sein, hatte Sieber ja schon in seinen Neujahrswünschen diesen „Zöpfen voll Läs' und Niß' einen scharfen Strahl, der tief bis auf die Haut eindringe“, gewünscht ⁴⁶⁾.

Für die überall sich kundgebenden freiheitlichen Bewegungen in seiner Zeitung energisch einzustehen, war ihm ebenso selbstverständlich, als die Forderungen der Volksrechte, der Volkswohlfahrt und die Notwendigkeit der sozialen Reformen mit Nachdruck den Regierungen in Erinnerung zu bringen. So mahnte er die Regierung von Freiburg daran⁴⁷⁾, die Austrocknung des großen Moores nicht mehr länger hinausschieben zu lassen, da dieses Werk, eine unabsehbare Reihe guter Folgen haben müsse; in einem anderen Artikel: „Sind die Armen auch Menschen“⁴⁸⁾ schilderte er eindringlich, wie sehr es bisher der Staat vernachlässigte, der Großzahl seiner Bürger durch eine gute Erziehung das Lebensglück zu sichern. Aber wie könnte es anders sein, betonte er wiederholt, wenn die Regierung und mit ihr die Beamten glauben, sie seien nicht für das Volk, sondern dieses sei für sie da. „Ruft man das Volk nie auf, sich über öffentliche Angelegenheiten auszusprechen“, ließ sich ein Freiburger Korrespondent des „Wächter“ vornehmen, „so würdigt man es herab, statt sein moralisches Bewußtsein zu heben; man provoziert so gewaltsames Ansichreißen hartnäckig vorenthaltener Rechte; man bilde sich doch nicht ein, daß die Regierung lange ohne die Unterstützung des Volkes marschieren könne; anstatt es sich zuzugesellen, demütigt man es. Aber der Gegenstoß wird nur um so furchtbarer sein“⁴⁹⁾. „Die Furcht vor dem Volk muß schwinden. So lange diese, rief Sieber der Regierung in seinem Artikel: „Der Große Rat und das Volk“ zu⁵⁰⁾, nicht durch größere Liebe zu demselben, durch größere Achtung vor seinen Rechten verdrängt wird, wahrlich! so lange wandeln wir den Irrweg und es ist rein unmöglich, daß unser schwaches politische Leben sich kräftigen und das Volk in allseitiger Betätigung vorwärts bringen könne. Dieser höchst verderbliche Irrtum, dessen Bekämpfung die Lebensaufgabe demokratischer Journalisten sein muß, hat schon mehr als einer Regierung die vorteilhafteste Stellung gekostet; es wird manche andere noch stürzen“. In jedem Falle aber dürfe sich das freiburgische Volk der in der Wahl der Beamten liegende Bürgschaft gegen Verletzung seiner Rechte

nicht ent schlagen ⁵¹⁾. Sieber beantragte deshalb eine Petition an den großen Rat, um auf beförderlichste Ausarbeitung eines Verantwortlichkeitsgesetzes für die Beamten, welches für die unfähigen und schlechten unter ihnen eine Zuchtrute, für das Volk eine Schutzwehr sei, zu dringen ⁵²⁾. Ein Bürger des deutschen Bezirks schrieb dem „Wächter“ im Mai ⁵³⁾: „Unter der neuen Ordnung der Dinge haben wir Fournier's Stufenregiment nicht mehr, aber eine Bureau- und Plätzearistokratie, die zu einem Plätzepatriziat faktisch sich auszubilden droht. Plätze und Aemter werden nicht nur an Aristokraten oder wenigstens an Bürger vergeben, die für den Fortschritt Nichts wirken, sondern man zieht selbst diejenigen vor, welche unter allen Umständen passiv sind, überhäufte Geschäfte haben und überflüssigen Reichtum besitzen. Hoffnungsvolle, tätige, dem Fortschritt huldigende Männer, die nur besitzen, was sie verdienen, werden nicht erhört. Einige Justemilieuaner dagegen müssen mit ehrenvollen Aemtern überreichlich bedacht sein“. Folgerichtig kam dann Sieber dazu, nicht nur die Frage aufzuwerfen ⁵⁴⁾: „Wenn ein Staatsrat auf die Tagsatzung geht, bezieht er dann auch noch während seiner Abwesenheit die Besoldung eines Mitgliedes eines Staatsrates?“, sondern bei Anlaß der ersten Nationalratswahlen zu verlangen; „daß vom Nationalrat unbarmherzig alle Beamten ausgeschlossen werden müssen, wenn das Volk einige Garantie haben will, daß seine Repräsentanten sich nicht mit den Kantonsmenschen identifizieren, oder mit andern Worten, daß seine Vertretung nicht zur bloßen Komödie werde“ ⁵⁵⁾.

Von der Unerläßlichkeit der sozialen Reformen handelnd, erklärt der Redaktor des „Wächter“: „der politischen Irrfahrten sind wir müde; versuchen wir's, auf socialen Boden zu treten“, ^{55a)} weissagt aber ⁵⁶⁾, daß „die Bourgeoisie wird nun allerlei politische Reformen vornehmen und genügsam die Steuerruder des Staates ergreifen. Die égalité und fraternité (Gleichheit und Verbrüderung) ist ihr bloßes Trugbild. Aber den Schrei des Elendes überhört oder mißachtet, den Ruf der Zeit verhöhnt und eine Revolution, — blutiger und grausamer als alle, wird das gesellschaftliche Lügenwerk um-

stoßen und auf den dichgesäeten Häuptern der Menschheitsverräter das Reich der Freiheit und Gleichheit aufbauen“. — „Ueber wie viele blutige (abgeschlagene) Köpfe die heilige Trias, Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung einherschreiten wird, hängt ab von der Thorheit und Zähigkeit der Geldaristokratie“ ^{56a}).

Es ist nicht glaubwürdig, daß die Murtenbieter diesem gewalttätigen Rufe nach sozialen Reformen viel Verständnis entgegenbrachten. Dagegen ist gewiß, daß die Sprache, in der sich Sieber und einige seiner Mitarbeiter ergingen, nur vorübergehend gefiel und schließlich Anstoß erregte, namentlich bei denjenigen seiner Gegner, welche der Ansicht waren, daß der höfliche Ton der Kraft der Beweisführung keinen Eintrag tun könne. Es war eben die überschwängliche Sprache, die schon in Wetzikon Anlaß zu Klagen gegeben hatte. Er meinte zwar ⁵⁷), sich jener Ruhe zu befleißigen, die dem Volkslehrer, der natürlich über die Flegeljahre hinaus sein müsse, wohl erlaubt sei. Seine Gegner glaubten aber diese Ruhe in der von ihm gefährten Polemik nicht zu finden. Der „Confédéré“ z. B. beklagte sich bitter ⁵⁸): „On se rappelle qu'à l'occasion de la nouvelle constitution fribourgeoise nous avons voulu discuter principes avec la Sentinelle moratoise („Wächter“); on nous a répondu par des sottises; on nous a traité d'âne, de bêtire, de juste-milieu, d'élève des jésuites, etc. Depuis lors il n'est pas de numéro du „Wächter“ où nous n'ayons été injurié; il est vrai que nous n'avons pas été seul en butte aux attaques de cet obscur journal; le gouvernement, la Diète, enfin tout ce qu'il y a de plus respectable à Fribourg et en Suisse, en ont eu leur large part“. Obwohl dieser Auslassung des Regierungsorgans der Vorwurf zu übertreiben nicht erspart werden kann, so ist doch zuzugeben, daß Siebers hohe Meinung von sich selbst ihm nicht immer gestattete, die Gegner richtig zu würdigen, wie sie auch diese oft verhinderte, ihm gerecht zu werden. Die Zeitungsfehde nahm im Laufe der Zeit eine solche Verbissenheit an, daß er am wenigsten mit den Worten wählerisch war. So richtete er an den Confédéré die Frage: „Paß auf! — In einem der auf-

gehobenen Klöster gedenken sie ein Narrenhaus einzurichten. Was sagst du dazu? „^{58a)} und schrieb er im Artikel⁵⁹⁾: „Offizieller Bundesjubiläum“ von den Murtner Bürgern, von denen namentlich die mit Aemtern bedachten seine Ansichten über das Verfassungswerk nicht teilten: „Lustig ist's, wie der Spieß in jedem Mistkäfer sein Portrait erkennt, wie er schäumt und wütet über andere, natürlich überlegene Kräfte, die an seiner Schlafmütze zupfen. Wie der Spieß in dieser Beziehung der personifizierte Blödsinn ist, so die personifizierte Gemeinheit rücksichtlich der politischen Grundsatlosigkeit“. Seine zur provisorischen Regierung stehenden Gegner bezeichnete er als Schafskopfliberale, Quartalzapfenritter, als charakterlose, feige, durch und durch korrumpierte Liberale, mit denen er möglichst selten zusammenkommen werde und dann nur, um sie wie lästige Schmeißfliegen auf die Seite zu schlagen⁶⁰⁾. Daß dadurch die Gegner sich zu Er widerungen hinreißen ließen, die nur durch grobe Sprache sich auszeichneten, oder die seine Fähigkeiten sowohl als seine Uneigennützigkeit in Frage stellten, war unvermeidlich. So erwachsen ihm überall Feinde, die, als sie ihm mit der Wahrheit nicht beikommen konnten, zur Lüge Zuflucht nehmen.

Die Gründe, die in dieser Sachlage ein greifbares Ergebnis seiner Tätigkeit verunmöglichten, suchte er nicht in sich, sondern in der mangelnden Volkserziehung, über die er sich in einer Weise ausließ, die nun allerdings zeigte, daß er als tüchtiger Schulmann die Mängel des damaligen Schulwesens richtig erkannt hatte. In einem Artikel, betitelt „Volkserziehung im Umkreise“ sagte er⁶¹⁾:

„Was sind die Früchte des Schulunterrichtes? Zum Hausgebrauch etwas Lesen, Schreiben und Rechnen; dann Bibelgeschichte und Dogmenlehre. Alles andere wird mit entschiedenem Mißtrauen behandelt. Schon das Gedächtnis des Schulkindes wimmelt von überirdischen Gegenständen, deren Verständnis, Annehmen oder Verwerfen erst dem reiferen Mannesverstande vorbehalten sein kann. Statt sorgfältig für die Vermittlung der innern mit der äußeren Welt zum lebendigen Sinn für die sittliche Schönheit ausgebildet zu werden, muß

sich das Gefühl mit einer bleischweren, unbegriffenen Theologie erdrücken lassen. Daher jene traurige Rohheit, die einem so oft entgegentritt: die Freude an Völlerei, Zotenreißerei, Schlaghändeln und Tierqualen, die Nachlässigkeit der Erziehung, die Abstumpfung gegen Natur und Kunst, gegen Familien-, Gemeinde- und Staatsleben. Wie kann der junge Mensch die Natur lieben, die Leiden des Tieres mitfühlen lernen, wenn Niemand in diese Welt ihn einführt, ihm seinen Platz und Beruf in ihr gezeigt hat, wenn er Gott nur als eine Abstraktion aus dem Katechismus kennt, dessen geistloses Auswendiglernen ihn noch jetzt als unangenehme Erinnerung verfolgt? Wie soll er sich für Gemeinde und Staat interessieren, die er fast nur aus dem Erscheinen der Polizei kennt?“ „Für die Republik, wo jeder Bürger an den öffentlichen Geschäften teilnimmt, ja zu Aemtern jeder Art berufen werden kann, daher ein gesundes Urteil und mancherlei Kenntnisse besitzen muß, meinte er ein ander Mal, ist ein gutes Schulwesen die Hauptbedingung besserer, erfreulicher Zustände. Wenn alle urteilsfähig, gut und tätig sind, so sind sie auch frei, und aus ist's mit jeder Bedrückung weltlicher und geistlicher Aristokraten ^{61 a)}. Rationelle Erziehung sämtlicher Volksklassen ist die einzige feste Basis, auf welcher die Democratie in schöner Gestaltung sich zu heben vermag“ ^{61 b)}.

Von dem neuen Schulwesen versprach er sich jedoch im allgemeinen nicht viel gutes, weil die Tagsatzung das Wesentlichste vergessen habe, nämlich das Erziehungswesen unter Bundesaufsicht zu stellen ⁶²⁾.

In einer Reihe von bemerkenswerten Aufsätzen legte Sieber seine Ansichten über den Stand der freiburgischen Volksbildung und die Mittel, ihr aufzuhelfen, nieder ⁶³⁾. Ein Schulinspektor soll ihm von der Schuljugend des Sensebezirkes geschrieben haben: „Die Jugend tritt mit reinem Herzen, mit lebendigem Bildungstrieb in die Schule. Wie selten weiß man aber in der Schule diese guten Eigenschaften zu betätigen! Wie oft wird nicht darin die Jugend verdorben, statt gebildet. Bis jetzt verfolgt man keine Entwicklung, sondern

gerade das Gegenteil, eben um eine geistige und moralische Versunkenheit herbeizuführen. — Bis jetzt waren die Schulen selbst viel zu schlecht überwacht; viele wurden oft während des ganzen Jahres weder vom Pfarrer noch von der Ortsbehörde besucht. Der Lehrer blieb sich selbst überlassen. — Die Schulen ermangeln durchaus passender Lehrmittel, individueller wie allgemeiner. Da die Kinder das Schulmaterial selbst anschaffen müssen, so kommt es manchmal vor, daß hilflose Arme während ganzer Monate ohne das Notwendige sind, ohne Schulbücher und Schreibmaterial. Da versitzen sie denn die kostbarste Bildungszeit im Nichtstun, schlafen auch häufig auf den harten Bänken ein. So gewöhnen sie sich an die Trägheit! Lehrer und Schüler verrosteten in Gleichgültigkeit und Dummheit, und die Schule wird stationär. — Den deutschen Schulen namentlich mangeln durchaus gute Lehrkräfte. Die jetzigen Lehrer unterrichten gleichsam gezwungen, mit einer Unbeholfenheit, die Schrecken verursachen muß; sie haben keine innige Überzeugung von der guten Sache; oft selbst sind sie nicht einmal von der Wichtigkeit ihres heiligen Amtes durchdrungen.“

Was Wunders übrigens, wenn man hört, wie die Lehrer gestellt waren: „sie sind äußerst schlecht besoldet, und das winzige Einkommen wird ihnen zudem noch sehr unregelmäßig verabreicht. Es gibt Lehrer, die ihre Besoldung noch von zwei vollen Jahren zu fordern haben; andere sind genötigt, dieselbe von Haus zu Haus zu erbetteln. Viele Gemeinden geben weder Wohnung noch Holz. Viele Schulhäuser sind dumpf, eng und schlecht beleuchtet.“ Wie hätte unter solchen Umständen der Ruf Siebers gehört werden können: „Es ist eine der heiligsten Aufgaben der Jugendlehrer, in den Kindern die Flamme der Begeisterung für Recht und Wahrheit anzufachen und ernstlich zu betätigen. Durch die Ausbildung und Kräftigung dieser Eigenschaften arbeiten sie in praktischer Hinsicht am Gewissesten für die Demokratie, die nur auf Recht und Wahrheit beruhen soll“^{63a}).

Als endlich nach langem, für den ungeduldigen Schulmann viel zu langem Hinausschieben der Entwurf des Schul-

gesetzes herauskam, rügte er das kleinliche und pedantische in demselben, das von jener unglücklichen, in den Köpfen steckenden Idee des Polizeistaates komme, von jenem unseligen Mißtrauen gegen das Volk, von jener Staatsmaxime, das Volk väterlich zu regieren, anstatt es an freien Institutionen groß zu ziehen und allmählig zum verständigen Gebrauch seiner Freiheit zu befähigen. Vieles, die Lehrerschaft betreffend, lag ihm nicht recht, weil es sie allzu sehr der Willkür der Oberbehörden aussetzte. Namentlich nahm er Anstoß an den im Entwurfe vorgesehenen Prämien für ausgezeichnete Lehrer ⁶⁴⁾. „Die wirklich ausgezeichneten Lehrer werden dieses Prämienunwesen einstimmig verwerfen, meinte er; es bringt keinen Vorteil, dagegen den Nachteil, daß es Speichellecker erzieht!“ — Die Prämien erinnern ihn allzu sehr an Industrieausstellung und Viehzüchtereier ^{64 a)}; sie sind ein Hohn auf die Würde des Lehramtes.

Dringend bat Sieber den Großen Rat um Einführung des Grundsatzes allgemeiner, für alle Schulen obligatorischer Lehrmittel; dies sei von unendlich großer Bedeutung. Und dann der nichtwüirdig minime Staatsbeitrag: 15000 Franken für das gesamte Primarschulwesen! Ihr werdet sehen, verkündete er, daß Ihr die Gemeinden kräftiger unterstützen müßt.

Bisher war den Lehrern auch nie Gelegenheit geboten worden, einen zureichenden Bildungsgrad zu erwerben. Von der im Entwurf in Aussicht genommenen Lehrerbildungsanstalt, erklärte Sieber, sie werde ihren Zweck nicht erreichen; dagegen wünschte er Verbindung mit Bern oder Waadt durch Konkordat, weil vorläufig wolfeiler und besser ⁶⁵⁾. „Wie wohl mußte es übrigens den jungen Leuten thun, die ganze Generationen bilden und besser bilden sollen, wenn sie anderwärts in gesunderer Luft freien, frischen Sinn einatmen könnten.“ Die Grundbedingung ⁶⁶⁾ jedes erfreulichen Aufschwunges im Schulwesen seien nebst rationellen und obligatorischen Lehrmitteln tüchtige, d. h. geistig regsame und unabhängig und methodisch befähigte Lehrer, derer äußere Stellung natürlich in jeder Beziehung würdig und der Wichtigkeit der Aufgabe entsprechend sein müsse. Daraus keine

alles andere wie von selbst hervor, „wenn in der Lehramtschule Lehrer wirken, die aufopfernd dahin arbeiten, daß aus ihr ein Geschlecht hervorgehe, das mit der Erleuchtung auch die Wärme für alles Edle und Gute mitbringt, und das dessen Verwirklichung zur Aufgabe des Lebens sich macht“ ^{66 a)}). Sollte, was man anderwärts in schönster Fülle erreicht, nicht auch im Kanton Freiburg möglich sein ^{66 b)} ?

Doch zögerte das Schulgesetz über die Massen, das Licht der Welt zu erblicken; da fuhr Sieber in herben Worten los: „Behörden, die den alten erbärmlichen Zustand nur noch einen Tag länger dulden, müssen ebenso fluchbeladen vor der richtenden Zukunft erscheinen, als diejenigen, die ihn mit berechneter Schlechtigkeit herbeigeführt haben. — Ein im Volksschulwesen verlorenes halbes Jahr ladet aber mindestens fünf Straffahre im politischen Fegfeuer auf den Rücken der Schuldigen“ ⁶⁷⁾.

Sein mahnender Ruf ward nicht gehört. Das endlich publizierte Gesetz brachte dem Schulmanne bittere Enttäuschungen. An andere Schulverhältnisse gewöhnt, fand er in ihm namentlich keine Gewähr dafür, daß es zu einem kräftigen, selbständigen und charakterfesten Lehrerstand führen werde. Ohne einen solchen seien alle Gesetze und Dekrete fürs Schulwesen Makulatur. Auch sei die ganze Auffassung des Gesetzes von der Stellung der Lehrer zu den Behörden verfehlt und werde Knechte, Augendiener und Heuchler erzeugen.

Wie mit seinen Ratschlägen für das Schulwesen, erging es Sieber mit seinen politischen Wünschen und Anträgen. Die leitenden Männer in Freiburg brachten ihm nicht nur nicht das nötige Verständnis entgegen, sondern er war auch durch seine mit der klerikalen Bewegung im Kanton zeitlich zusammenfallende, immer mehr gegen die Regierung sich richtende Politik eine sehr anrühige Person geworden. Daß unter solchen Umständen sein Ruf für die Gleichberechtigung der deutschen Sprache, für größere Zuverlässigkeit der deutschen Gesetzestexte und rechtzeitige Bekanntgebung der Entwürfe z. B. wirkungslos verhallte ⁶⁸⁾, lag um

so mehr auf der Hand, als nicht nur die deutschen Abgeordneten ihn darin nicht unterstützten, sondern auch die Deutschen überhaupt wegen der Haltung der Großräte des Sensebezirks in Freiburg schlecht angeschrieben waren. Hier hatte der Wind der Unzufriedenheit, der von Murten her kam, die Verstimmung gegen die Deutschen vertieft. Sieber schüttete Öl ins Feuer, indem er einerseits die ausnahmsweise (einseitig konfessionelle und lokale) Stellung, welche die Murtner Deputierten seit 1830 einnahmen, tadelte und ihr Aufgeben verlangte, um einer rein politischen Platz zu machen ⁶⁹⁾, und anderseits der Regierung vorwarf, sie wolle dem Volke das Licht der Sonne entziehen, ihm freies Prüfen und Forschen verkümmern, jedem edleren Streben Tür und Tor verschließen, ihm Steine statt Brot, Scorpionen statt Fische vorwerfen. Wer das tue, sei ein Feind der Republik, ein Verräter der Freiheit; sei er ein Prälat oder ein Demagog, ein Konservativer oder ein Radikaler. Fort mit ihm ^{68 a)} ! Der Confédéré aber gab der Lage mit folgenden Worten Ausdruck :

« Le plus grand calme règne dans les districts français du canton ; il n'y a d'agitation que dans la partie allemande, surtout dans le district de Morat, grâce aux menées de quelques étrangers peu dignes de l'hospitalité que notre canton leur accorde. Les districts de la Singine et du Lac sont réellement un embarras pour notre canton ; cet embarras, il n'y aurait qu'un moyen de le faire disparaître : la réforme du pacte ⁷⁰⁾. Gleichzeitig veröffentlichte der Confédéré eine Artikelserie über diesen sehr wichtigen Gegenstand, aus der hervorzuheben ist ⁷¹⁾ : „Selon nous, — il y aurait encore une autre, non moins importante question à résoudre, ce serait celle de savoir s'il ne conviendrait pas d'apporter à la division du territoire de la Suisse en 22 cantons, les changements que l'expérience des temps a démontrés nécessaires. Cette question n'a encore été touchée par personne avant nous. — Mais avant d'entrer en matière sur cette question, nous devons réclamer contre l'interprétation que l'on s'est plu à donner à une phrase de notre dernier nu-

méro“. In Murten war nämlich einigen Anhängern der Regierung der Satz aufgefallen, daß die deutschen Bezirke des Sees und der Sense der Entwicklung des Kantons nur hinderlich seien. Sie unterließen nicht die Redaktion aufmerksam zu machen, daß man peinlich, berührt sei. Diese erklärte nun : „nous avouons que le mot « embarras » est un peu vague et peut donner lieu à interprétation. Mais on a cru que nous voulions mettre sur la même ligne les deux districts parlant allemand : or nous devons déclarer que tel n'a pas été notre intention et que nous sommes loin d'attribuer au district de Morat tout entier les excentricités de tel ou tel écrivain plus ou moins intéressé à agiter le pays. L'embarras dont nous voulons parler, se rattache à un tout autre ordre d'idées ; et ce n'est que quand nous aurons exposé notre système de reconstitution cantonale de la Suisse que l'on pourra bien comprendre ce que nous avons voulu dire“. Der Versuch des Confédéré, das unglückliche Wort « embarras » mundgerecht zu machen, lautet so ; „Nous avons la conviction qu'un remaniement de la carte de la Suisse est absolument nécessaire et que cette nécessité résulte des différences profondes qui séparent certaines populations que les traités de 1815 ont réunies sous un même gouvernement (waren Sense- und Seebezirk nicht vordem bereits freiburgisch ?) Ces différences ont fait naître des antipathies dont nous avons pu apprendre à connaître les fâcheuses conséquences. Les troubles qui, à plusieurs reprises, ont agité le Jura bernois, n'avaient pas d'autre cause. — Il en est de même de la partie allemande du canton de Fribourg et c'est pour cela que nous avons dit que le district allemand et celui de Morat étaient un véritable embarras pour notre canton. — Comme on voit, les traités ont réuni des populations entre lesquelles les mœurs, les lois, la religion, mais surtout la langue, avaient établi en quelque sorte un mur de séparation. C'est là un mal grave auquel nous devons remédier. C'est ce que nous proposons de faire au moyen d'échanges de territoire entre certains cantons. D'abord on séparerait du canton de Berne : 1) tout le Jura français, c'est-à-dire les

districts de la Neuveville, de Courtelary, de Moutier, des Franches Montagnes, de Porrentruy et de Delémont, formant une population de 71000 âmes, qui seraient réunis au canton et république de Neuchâtel; 2) le district (allemand) de Laufon, peuplé par 5,294 habitants catholiques, que l'on joindrait au canton de Soleure. Le canton de Berne recevrait en compensation : 1) toute la partie allemande du canton de Fribourg, soit le district allemand et le district de Morat, sauf le Vully, c'est-à-dire, une population de 24,000 âmes environ; le district protestant de Bucheggberg dans le canton de Soleure, peuplé par 6,000 habitants“....⁷²⁾.

Auffallend ist, daß Sieber diese Ausführungen nicht aufgriff, um mit ihnen die, wie wir sehen werden, im Murtenbezirk auftretenden Trennungsgelüste zu unterstützen. Man wird wol sein Stillschweigen damit zu erklären haben, daß er die Übelstände, welche der Confédéré hervorgehoben hatte, weniger durch eine Umgestaltung der Kantons Grenzen, als durch die einheitliche Republik einerseits und durch die Hebung der politischen Bildung des Volkes anderseits beseitigen wollte. In betreff des Kantons Freiburg namentlich entsprangen für den Murtnér Demokraten alle das Land in Unruhe versetzenden Konflikte nicht nur aus der schädlichen Einwirkung der Geistlichkeit, sondern hauptsächlich aus der mangelnden politischen Bildung des Volkes. Neben der Presse sah er nur ein Mittel dieser aufzuhelfen: die Volksvereine. Indem er in Murten den „Wächter“ ins Leben rief, trieb er auch zur Gründung eines solchen Vereins. Alles für das Volk durch das Volk war dabei sein Wahlspruch⁷³⁾. „Wo die Regierung und ihre Anschauungs- und Handlungsweise im Volk wurzelt, wo es sich mitinteressiert weiß bei jeder Vorkehr; — wo jeder dem andern gleich, keiner bevorzugt ist; wo die Leiter des Staates nicht Herren und Gebieter, sondern Diener des Volkes sind, wo alles für das Volk, mit dem Volk, und durch das Volk geschieht, da glaubt der Wächter, entstehen solide Zustände und feste Dämme gegen das nimmer ruhende Fluten der Reaktion, „auch ohne staatskluge Präventivmaßregeln“, durch lange

Amtsdauer nach Wahlen, die oft ein Ergebnis des Augenblicks sind, und durch „starke Regierungsgewalt. Mit Leib und Seele in und mit dem Volke und für dasselbe leben, das sei die Aufgabe seiner höchsten Beamten“. „Diese Forderung, ließ sich ein Gleichgesinnter aus der Hauptstadt vernehmen ^{73 a)}, darfst du noch oft wiederholen, bis sie von allen Übelhörigen verstanden wird. Sie legen sich schon auf die träge Haut, wie wenn bereits schon Alles getan wäre. Sieht man aber genauer nach, so stecken wir noch bis über die Ohren im alten Morast. Denn unsere Aufgabe, die sittliche, geistige und materielle Erhebung unseres Volkes ist nicht das Werk eines Vierteljahres“. Was der „Wächter“ namentlich verpönte ^{73 b)}, das waren die politischen Schmausereien, nach denen man, wenn der Dampf des Weines verflogen sei, in trägem Nichtstun dahinlungere. Auch berichtete der «Nouvelliste vaudois» ^{73 c)}, „in Freiburg treten die Bedürfnisse des Landes, die Dringlichkeit der Lage zurück vor dem Wunsche eines Deputierten, heim zu gehen, um Weib und Kinder zu umarmen, nachdem er — zwei Tage fortgewesen! In Freiburg ist es einem guten Bürger unmöglich, sich während vier Tagen unausgesetzt den gesetzgeberischen Arbeiten zu widmen; in Freiburg vertagt man sich vor einem Feste, man vertagt sich vor einem Markt, man vertagt sich bei jeder Gelegenheit“. Diese gewiß übertriebene Schilderung der gesetzgeberischen Untätigkeit, über die er sich übrigens oft beklagte, spornte Sieber aber zu erhöhter Tätigkeit an.

Bei der Bildung eines Volksvereins in Murten konnte er nicht stehen bleiben. Er bemühte sich, solche auf dem Lande zu gründen ⁷⁴⁾. Ihnen maß er eine große Bedeutung für Murten bei, wie er in berndeutscher Mundart darta ⁷⁵⁾: „Im Bezirk Murten hei so Volksverein no ne andere Nutze: d's Landvolk het gege d'Stadt geng es g'wüsses Mißtrauen. Wenn de der Bur äbe immene settige Verein frei si Meinig darf säge und sis Wort de andere Mitgliedere und de andere Volksvereine im Kanton g'fällt, so muß de, wenn der Bur g'seht, daß das o öppis gilt, was

er seit, d's verschwinde; d'E Mißtraueinigkeit, die üsem Bezirk so noth thuet, wird dadurch herg'stellt, und i glaube, daß der Bezirk Murten uf dā Weg stark wird und daß er großes leiste cha.“

Versammlungen des Volksvereins wurden auf dem Lande abgehalten; ihre Erfolge scheinen aber keineswegs nachhaltige gewesen zu sein. Wenn auch anfänglich reger Eifer gezeigt wurde, so erlahmte er doch bald vor der Ergebnislosigkeit der Tätigkeit der Vereine. Daß die Freiheitsbäume im Murtenbiet umgehauen wurden, als der Große Rat dem Volke die Abstimmung über die Verfassung entzog, war wol geeignet, der gesetzgebenden Behörde zu zeigen, was die Murtenbieter von ihr hielten, aber viel war damit nicht erreicht. Im Laufe der Zeit trat auch an den Tag, daß Manche mit der rücksichtslosen Draufgängerei Siebers nicht einverstanden waren und daß ein großer Teil des Volkes sowol nichts tat für die Verwirklichung seiner in Vielem der Zeit voraus eilenden Bestrebungen als auch keinen Sinn hatte für die von ihm angestrebte konsequente Durchführung der demokratischen Grundsätze. An diese war man in der ehemaligen gemeinen Herrschaft der gnädigen Herren von Bern und Freiburg nicht gewöhnt; ja, meint der „Wächter“, « der Freiburger ist, scheint es, zum Unterthan geboren; er beschäftigt sich nicht gern mit öffentlichen Angelegenheiten; das wäre ja verlorne Zeit oder könnte wohl gar als strafbare Usurpation der Rechte der Regierung ausgelegt werden ^{75a}). » Das Bedenklichste war aber, daß man immer mehr denjenigen Gehör schenkte, die die Uneigennützigkeit Siebers in Zweifel zogen, obwol er nichts unterließ, um die Mitbürger von seiner Selbstlosigkeit zu überzeugen. So entstanden ihm Schwierigkeiten, die ihn zu Fall brachten und die Tätigkeit des Volksvereins lahm legten.

Der aus der Untertanenzeit überkommene Mangel an fester Überzeugung, von Sieber richtig erkannt, konnte nicht durch einige gutgemeinte Zeitungsartikel beseitigt werden. Wahrscheinlich ist sogar, daß sein Artikel: „sich kompromittieren. Ein Wort an die Liberalen“ ⁷⁶), eher die gegen-

teilige Wirkung hatte, denn viele mußten ihr Bild in der gegebenen Schilderung der Lauen und Charakterlosen wiederfinden :

„Im entscheidenden Augenblick muß man schwarz oder weiß, man darf nicht grau sein. Von jedem wird also eine Überzeugung gefordert. Wenn nun auch die sogenannte politische Überzeugung bodenlos ist, — so möchten wir es doch für einen großen Gewinn ansehen, daß jeder auf eine bestimmte Seite sich zu stellen wagt, sei es zu den Böcken, sei es zu den Schafen. — Es gibt Menschen, die recht gut mitmarschieren könnten, die das Prinzip und die Mittel, ihm Geltung zu verschaffen, recht gut begreifen, die jedoch rechts oder links anzustoßen befürchten, die fürchten, sich dort ein unfreundliches Gesicht, hier einen lauern Gönner, dort einen abtrünnigen Klienten oder Kunden, hier gar einen erbitterten persönlichen Gegner zu ziehen. Dem Simpel oder dem geckenhaften Taugenichts, dem Genußsüchtigen ist „Neutralität“ im Parteikampf, ist lauwasserwarmes Süßtun, ist Schlotter und Schwanken, ist judenmäßige Achselträgerei und die schamloseste politische Charakterlosigkeit wohl erlaubt, nicht aber dem Einsichtigen, der sich selber achten gelernt hat. Die ihm aus entschiedener Haltung erwachsenden Nachteile oder Vorteile werden gewöhnlich zu hoch angeschlagen, und wie immer, flieht das Gespenst, wenn man ihm nur mutig ins Gesicht langt. Aber auch bei drohendem Risiko kann der Ehrenhafte seine Manneswürde nicht an eitlen Gewinn setzen. Über Alles geht Ehre, Selbstachtung, Stolz. So ein wenig Klugheit ist der Anfang zu viel Klugheit, und unvermerkt gerät man so auf die Bahn der grundsatzlosen Unentschiedenheit. Man sieht sich bei jeder innern Regung um, ob nicht vielleicht ein Lauscher den Verräter mache : man flieht, wie Peter Schlemihl, vor seinem eigenen Schatten. „Da will ich nicht mitmachen, will mich zurückziehen ; es ist immerhin besser, machens die andern ! Ich — ich könnte mich kompromittieren !“ — Aha, kompromittieren ! Gut. Nur so ehrlich eingestanden ; dann wissen wir doch, woran wir sind. Denjenigen, welche bis jetzt fest

und treu zu der demokratischen Fahne der Radikalen gehalten haben, möchten wir den Rat geben, nie ans Kompromittieren zu denken und sich Jene hundert Schritte vom Leib zu halten, die mit superklugen Mäßigung und Herrendienerei eine Gunst, ein Lächeln, ein — Ämtchen etc. zu erschleichen suchen. Gradaus — und sollt's dem Teufel ein Ohr kosten.“

Aber nur zu bald mußte sich Sieber überzeugen, daß die von ihm verfochtenen Ideen, wenn nicht dem Teufel, so doch ihm mehr als ein Ohr kosteten. Durchaus selbstlos, wie er in Allem war, was er tat; durchdrungen von der Richtigkeit seiner Anschauungen, deren Sieg er in nächster Zukunft erwartete, ging er nicht darauf aus, die Gunst der Behörden zu suchen und zu gewinnen. Was lag ihm, dem Volksmann, an ihr! Die Feindschaft des Murtner Stadtrates oder der Regierung von Lolohuhu, wie er den „kaum zu schätzenden und nicht abzusetzenden Gemeinderat“ nannte, dessen stehendes Gebet sei: „Spießbürgerei verlaß mich nicht“ ⁷⁷⁾, machte ihm keine Sorgen. Er kehrte sich auch nicht daran, daß die Feinde im Rate in Freiburg gegen ihn schütren halfen und gleich beim Erscheinen des „Wächter“ den Ton anschlugen, mit dem Siebers Freiburger Zeit ausklingen sollte: „man wird bald die Geisel zur Hand nehmen und die fremden Fötzel dem Teufel zu jagen!“ ⁷⁸⁾ Unbekümmert um das, was gegen ihn unternommen werden konnte, ohne Furcht vor der „tölpelhaften Brutalität,“ „der chinesischen Brutalität,“ wie er die Jagd auf die Fremden nannte ^{78a)}, schrieb Sieber rücksichtslos und mutig drauflos sowol in allgemeiner als in schweizerischer und speziell freiburgischer Politik. „Wir würden uns schämen, rief er aus ^{78b)}, auch nur ein einziges Mal im Leben Menschenfurcht gekannt zu haben.“

Wenn er die republikanischen Regungen in den, die Schweiz umgebenden Staaten mit freudiger Hoffnung den Lesern mitteilte und für die Unterdrückten seine Lanze einlegte, so konnte er, der überall, den Stutzer in der Hand, zu Hülfe eilen wollte ^{78c)}, nicht umhin gegen die Tagsatzung

aufzutreten, weil sie sich allen auswärtigen Konflikten gegenüber neutral verhielt. Neutral bleiben, erklärte er am 29. April in seinem Blatte ⁷⁹⁾, nachdem der Murtner Volksverein am selben Tage beschlossen hatte, an den Großen Rat eine Petition gegen die Neutralität à tout prix zu schicken ^{79a)}, heißt kalt und teilnahmslos den Leiden und Freuden Anderer zusehen; Neutralität ist nichts anderes als Faulheit, Untätigkeit und Charakterlosigkeit, ein feiges Verkriechen ins Schneckenhaus der Selbstsucht ^{79b)}. Die Neutralitätskommission der Tagsatzung habe der Neutralität eine wächserne Nase angehängt, und das sei noch das Traurigste. Während man die Lombardei im Stiche lasse, gebe man zu, daß der neapolitanische Henker Schweizerzöhne zum Volksmord kommandiere. Hat die Schweiz, empörte sich Sieber, nur Kapitulationen gegen die Völker, keine für dieselben? Von der veralteten, unvolkstümlichen, abgestorbenen, kostspieligen, süffisanten und diplomatischen Tagsatzung, mit der der Begriff langweiliger Strohdrescherei unzertrennlich sei; die seit beinahe einem Jahre an neuen Balken zimmere und am Ende die alten wurmstichigen wieder für die besten halte ^{79c)}; die viel zu viel mittelalterliche Rücksichten trage, viel zu viel unnötige Klopffechtereie treibe, viel zu wenig Sinn für Zentralisation habe; die äußerst wenig Garantie biete für eine radikale Reform der eidgenössischen Verhältnisse; die wahrscheinlich „in Berücksichtigung der historischen Grundlage“ die alte Jacke mit einigen neuen Lappen flicken und in diese das geduldige Schweizervolk stecken werde ^{79d)}; von dieser Tagsatzung, die unfruchtbar sei, wie Madame Sarah selig, war jedoch seines Erachtens nichts anderes zu erwarten ⁸⁰⁾. Freilich, wenn man sich nimmermehr zu helfen wisse, wende man sich an dieses alte Weib, das immer ein gutes Sälblein in der Tasche habe, um die Verrenkungen des h. Vororts zu heilen ^{80d)}.

Seinem Unmuth über die betrübenden Zustände und die Ohnmacht der Tagsatzung machte der, von Enttäuschung zu Enttäuschung eilende Demokrat in einem im Juni an die oberste Landesbehörde gerichteten offenen Sendschreiben Luft: ⁸¹⁾ „Den Sonderbund habt Ihr aufgelöst, rief er ihr

zu, und dafür Lob und Dank geerntet. Ich meinerseits habe Euch nie gedankt, weil ich die wolbegründete Überzeugung hatte, Ihr verdient es nicht. — Hat nicht die große Menge von Euch wie Espenlaub gezittert, als der Beschluß wider den Sonderbund Euren Lippen malgré vous entfahren war? Hättet Ihr je, ohne den Trotz der Verblendung, welche die Sonderbündler in der Hoffnung auf französische und österreichische Hülfe in eckelhafter Weise von sich gaben, einen Beschluß dennoch gefaßt? — Nimmermehr! Ich saß täglich auf Euren Bänken, und mir und hundert und tausend andern ernstesten Radikalen ist der Angstschweiß über den Körper gelaufen, wenn wir Euer Markten und Lavieren, Euer Wanken und Schwanken sahen.“

Und dann zu den Ursachen der von ihm gerügten Übelstände übergehend, wies er die Tagsatzungsherren, denen die Nation in dankbarer Rührung glänzende Kränze vom allersolidesten Stroh um ihre Schläfen winde, an, diese Ursachen im Kantonalegoismus zu suchen, der nicht im Volke der Kantone liege, sondern in den Kantonalbehörden. Kantonalgrößen und Kantonalkapazitäten, von denen nur zu manche durch Interesse und Verwöhnung an dem alten Kantonschlendrian hingen^{*1*)}. Darum weg mit den Kantonen! An ihre Stelle trete die einheitliche Republik!

Der Einheitsgedanke finde allerdings nur scheinbare Stärkung durch den im Bundesverfassungsentwurf vorgesehenen, aus der Volkswahl hervorgehenden Nationalrat, denn an ihn werde der Ständerat, also die alte verrostete Tagsatzung mit ihren 22 Krebscheeren sich hängen, daran zehren und nagen. Daß die beiden Räte sich die Augen nicht auskratzen werden, ergebe sich daraus: „die Mitglieder des Ständerates sind offizielle Kantonalregierungsmänner, die des Nationalrates sind Affilierte des Quartalzapfenordens, also Advokaten oder Aspiranten auf Ämter, deren es in der neuen Wirtschaft noch einige hundert gutbesoldete mehr geben wird, oder endlich sind sie Bourgeois, Geldmensen, die mit den Regierungen samt und sonders gleiches Interesse haben, dem Volk den Daumen auf den Nacken zu setzen“^{*2*)}.

Später behauptete Sieber das Gegenteil^{81bb)}: „Der National- und der Ständerat werden sich einander ewig in den Haaren liegen, denn der Ständerat wird vornehmer und eine Art von Adelskammer sein wollen“, und in einem Momente aufflackern- den Mutes schrieb er dann wiederum ins Land hinaus: „Doch, ihr Vaterlandsherzen fern und nah, die ihr in stillem Unmute bitter klagt, aufgeschaut und nicht verzagt, das Schweizervolk wird einen Nationalrat erwählen. Flüchtet Euch, ihr Eulen; zittert ihr Krämerseelen^{81bc)}!“

Bald aber bestürmten ihn Zweifel: „Der äußerlich organisierte Sonderbund ist gefallen, der Sonderbund der Geister bleibt bestehen. Wir wenige Radikale in den Sonderbunds- kantonen, wir werden fast rasend, daß das Zauberwort *Ein- heit* nicht ausgesprochen worden ist, welches auf einen Schlag all unsere Ratlosigkeit, all unser geistiges (und materielles) Elend weggeblasen hätte. Aber eben! die Fabrikanten scheuten die Anstrengung, um eine herrliche Kulturaufgabe durchzu- führen; der Vorgang eines Stapfer, eines Pestalozzi zündete in ihren kalten Herzen jenen heiligen Funken der Menschen- liebe nicht an, der zu treuer Hingabe ans Volk mahnt. *Sie lieben und achten das Volk nicht!* Das ist das rechte Wort! ich hab's gefunden!“^{81c)}.

In die wenig versprechenden Aussichten, die Sieber an einer Wendung der Dinge zu Gunsten des Einheitsstaates beinahe verzweifeln ließen, brachten die an verschiedenen Orten der Schweiz erfolgten Kundgebungen für die Abschaf- fung der Kantonsouveränität^{81d)} einige Aufheiterung. So- gar Großratspräsident Dr. Alfred Escher in Zürich hatte sich in einer im „Wächter“ abgedruckten Rede zu Gunsten der Centralisierung ausgesprochen^{81e)}: „Zwei Leitsterne möchte ich Ihnen bei Ihrem Streben nach einer Umgestaltung unse- rer Bundeseinrichtungen beständig im Auge zu behalten empfehlen, die Umwandlung des Schweizerbundes in einen schweizerischen Staat, und sollte dies noch nicht erreicht werden können, die Gleichstellung aller Schweizerbürger in Bundessachen“. Auch war das Blatt „in der Lage gewesen, den Murtnern „mit großer Schadenfreude“ mitzuteilen, „daß

Bürger Stämpfli, Finanzdirektor in Bern, das neue Bundesprojekt für unausführbar hält, da es im Finanzpunkte kein richtiges Verhältnis zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Bundes herstellt“ ^{81 f)}. Ein eingesandter Bericht aus Freiburg betonte, daß nur eine schweizerische Einheitsrepublik mit einheitlicher Gesetzgebung und Verwaltung helfen könne ^{81 g)}, während eine Korrespondenz aus dem Kanton Ochsenein, wie er den Kanton Bern nannte, in den Ruf einstimmte: „Kein Kanton ist imstande, auf längere Zeit etwas Rechtes zu leisten. Es lebe die Einheit“ ⁸²⁾. „Eine helvetische Volksregierung, die in allen Landesteilen ihre entsprechenden Organe habe, bemerkte der „Wächter“, werde in einem einzigen Jahre mehr Gutes stiften, als die 22 Sonderbündler in ihren Schneckenhäusern in hundert Jahren ⁸³⁾. Den Lesern wurden die Vorteile der Einheitsregierung eindringlich vorgestellt; durch sie würde a) die Schweiz für die Zukunft gegen alle Sonderbündelei geschützt; b) eine sichere Gerechtigkeitspflege erzielt; c) die Staatswirtschaft in jeder Beziehung besser betrieben; d) für Handel und Gewerbe in der ganzen Schweiz gleich gesorgt; e) das Beamtennetz mit seinem Stolz auseinanderfallen“ ⁸⁴⁾. Diesen fünf Punkten fügte Sieber erläuternd bei, daß „besonders auf Verminderung der Beamten einerseits, anderseits auf fortschreitende Verbesserung der Volksschule hingearbeitet, und besonders in Schuld- und Prozesssachen eine kurze, faßliche und wolfeile Gesetzgebung für die ganze Schweiz erlassen werden müßte. Zudem würde eine Einheitsregierung in jeder Weise der überhandnehmenden Föderalismuserei energisch begegnen, da nicht diese, sondern Gewerbe und Gewerbsfleiß den Wohlstand und das Glück eines Landes heben“.

Aus den zu Tage tretenden Symptomen schloß dann der „Wächter“: „so werden denn die Kantone fort müssen. Wie traurig! Wie werden die zwei Dutzend Väter des todtgeborenen Kindleins an seinem Grabe heulen! Es ist zu verdrießlich, alle Staatsweisheit geht zu schanden und am Ende hat der Murten Volksverein, welcher zuerst die Einheitsrepublik durch einen Verfassungsrat predigte, einen gesunden

Blick gehabt als die sämtlich sehr berühmten Staatsmänner der Bundesrevisionskommission“ ⁸⁵⁾).

Am 19. März hatte sich der Volksverein, dessen Petitionen keine Berücksichtigung gefunden, versammelt und sich nach reiflicher Debatte einmütig für die helvetische Einheitsrepublik, als der einzigen dem Schweizervolke angemessenen und in der großen Gegenwart seiner würdigen Staatsform, erklärt ⁸⁶⁾. Von diesem Wunsche ward dem Zentralkomitee des schweizerischen Volksvereins, dem sich die Murtner anschlossen, unverzüglich Kenntnis gegeben in folgendem Wortlaut:

„Aufhebung der Kantonalität, d. h. des bestehenden Systems der Engherzigkeit und Selbstsucht, das jede rationelle Entwicklung hemmt und hindert, und Vereinigung der zerstückten und zerrissenen Schweiz zu einem politischen Körper; Vermischung der getrennten Völkerschaften unseres Vaterlandes zu einer Nation. Daher nur eine Repräsentation der Nation durch einen schweizerischen Großrat! Daher Aufstellung eines schweizerischen Verfassungsrates, da nur dieser die Befähigung besitzt, die Bundesrevision von dem rationellen Standpunkt aus zu erledigen“.

Die lobende Erwähnung, die das basellandschaftliche Volksblatt ^{86 a)} von den Bestrebungen des Murtner Volksvereins für die Einheitsrepublik brachte, wirkte nicht nur als Aufmunterung, sondern war auch Oel auf die stetsfort von Freiburg geschlagenen Wunden. Das freiburgische Regierungsorgan bekämpfte energisch Siebers Ausführungen. Dieser begleitete aber die Veröffentlichung der Postulate des Volksvereins mit der Bemerkung, daß die Einheitsrepublik durchdringen müsse, trotzdem „ein blödsinniger Kerl“ im Confédéré sie ungeheuerlich nenne. Er wisse aber schon, woher der Widerstand der Freiburger komme. „Wenn für uns Alle Platz wäre in den obersten eidgen. Behörden, da wollten wir schon für die Einheit stimmen — à la bonheur! Lieber aber in Krähwinkel der erste, als in Bern der zweite. So ein eidg. Unterbeamter im Administrativ- oder Gerichtswesen — was ist er bei der strengen Kontrolle? Dagegen

so ein Oberbeamter in den Kantonen — parbleu! das klingt besser; da ist jeder Profos ein König“ ^{86 b)}). „Auch die Tagssatzung mahnte ihn an eine Gesellschaft von Spekulant^{en}, und wenn man derselben vorwerfe, sie habe sich die Würde einer Sesselassekuranzgesellschaft erschwungen, so wird man wahrscheinlich nicht irrig gehen“ ^{86 c)}). Im ähnlichen Sinne sprach er über die Freiburger Regierung: „Die neue Verfassung ist eine Lebensversicherungsanstalt für die Regierung. Sie läßt sich neun Jahre auf die grünen Sessel setzen, wählt alle Beamten und setzt sie a piacere ab. — Da durch die neue Verfassung das Volk so zu sagen abgesetzt wird, so raten wir auch den Großen Rat abzusetzen, wenn die sieben Herren der Regierung definitiv gewählt sein werden. Es ist nur wegen der Einfachheit. Der h. Große Rat ist doch nur pro forma da und etwa auch dafür, die Regierung, wenn sie ins Pech geraten sollte, zu retten. — Man gebe der Regierung plein pouvoir (unbedingte Vollmacht) für neun Jahre, dann ist's lustig zu regieren. Juchheh!“ ^{86 d)}

Freilich galten auch für den Einheitsstaat — das stellte Sieber nicht in Abrede — die von ihm gebrachten Sätze: jede Regierung ist schlecht — es ist keiner Regierung zu trauen. Seine fruchtbare Phantasie fand aber gleich ein Mittel, um dem Übel zu steuern ⁸⁷⁾: „damit das Volk regiere oder wenigstens doch auch noch ein Wörtchen mitzusprechen habe, machen wir in allem Ernste den Vorschlag, daß das Volk einige eidgenössische Wächter aufstelle, welche den Herren auf die Finger zu sehen hätten. Diese Volkstribunen — wir wünschen deren drei — wären direkt vom Volk zu wählen, natürlich immer nur für einen Monat. Bei der Niederlegung seines heiligen Amtes hätte jeder Volktribun einen Bericht über die Aufführung und über die Tätigkeit der Regierungsmenschen (Bundesräte) zu veröffentlichen und anzugeben, warum und wie oft er ihnen habe auf die Finger klopfen müssen. So bliebe das Volk Meister und einfältige oder schlechte Menschen würden schonungslos entlarvt und aus der Bundesregierung vertrieben.“

Beim Lesen dieses wunderlichen Antrages begreift man, wie der Confédéré dazu kam, in Sieber einen die Narrenkappe

tragenden Pädagogen zu sehen. Jedenfalls schoß der Demokrat hie und da mit seinen Vorschlägen übers Ziel hinaus ; statt sie aber der Möglichkeit anzupassen, riet er zum Widerstand, denn ohne Kampf schien ihm sein Ziel nicht erreichbar. Darum schrieb er auch in einem „Bundesflickerei“ betitelten Artikel ⁸⁸⁾ : „Was uns nur retten kann, das sind Stürme, starke, gewaltige Stürme, welche die Unentschiedenen, Schwankenden, Spreuleichten fortwirbeln. weit, weit, auf Nimmerwiedersehen!“

Obwol er aber weder zu den Federleichten noch zu den Überzeugungslosen gehörte, bedurfte es dieses Sturmes nicht, um ihn aus der politischen Stellung, welche er im Kanton Freiburg zu erringen hoffte, auf Nimmerwiedersehen wegzufegen. Doch muß er geahnt haben, was geschehen könnte, als er, nach der Annahme der von ihm bekämpften Staatsverfassung, im „Wächter“ seinen Kampf gegen die Freiburger mit den Worten einleitete ⁸⁹⁾ :

„Während in den meisten Ländern Europas jeder Zwist verstummt vor den Posaumentönen der Freiheit, die der Ruf des gallischen Hahns aus dem Schläfe geweckt ; während Furcht und Schwäche und kleinliche Bedenklichkeit im gewaltigen Sturmakkord der großen Gegenwart sich auflösen und man sich allerwärts zutrauensvoll ins Meer der Reformen stürzt, wird man es einem begeisterten, aber in seinen gerechten Erwartungen getäuschten Demokraten verzeihen, wenn er nur ungern von Giganten zu Pygmäen sich wendet, wenn er nur mit Eckel den Fehdehandschuh der Polemik mit Leuten aufnimmt, die während er selbst nur mit Gründen kämpfen kann, zur Unterstützung ihrer schwachfüßigen Argumente und grundlosen Angriffe und zur Bemäntelung ihrer Impotenz und Charakterschwäche eine willige Polizei und Gendarmerie hinter sich haben müssen. Die Waffen sind zu ungleich, und wenn wir dennoch auf den Kampfplatz treten, wenn wir den tiefen Abscheu überwinden, den die Berufung auf Gewalt, ja auf rohe Gewalt uns einflößt, so geschieht es deßhalb, um nicht wider Willen durch Stillschweigen der so emsig verbreiteten Meinung

Vorschub zu leisten, als ziehe man im Bezirk Murten am Seil der Extravaganzen.“

„Bekanntlich, fuhr Sieber fort ⁹⁰⁾, machten die theoretischen und praktischen Bemerkungen des „Wächter“ über die neue Verfassung böses Blut bei den guten Freiburgern; ja, der Verfassungsfreund meldet, man würde im ersten heiligen Eifer den Redaktor mindestens gesteigt haben; auch sprach man von Wegweisung, Preßprozeß, etc., etc.“

Diesem, dem Gewitter vorausgehenden Wetterleuchten schenkte er aber keine weitere Beachtung. „Wer wollte auch, predigte er seinen Lesern ^{90 a)}, so wenig Glauben haben an den Geist der Zeit, der mächtig durchs Gedankenreich weht, so wenig Glauben an die Allkraft der einfachen demokratischen Grundsätze, so wenig Glauben an die Tätigkeit der Fortschrittspartei, so wenig Glauben an die Zweckmäßigkeit einer alle guten Kräfte und Triebfedern des Volkes in Mitwirkung ziehenden Volkserziehungsmethode (vermittelt der Teilnahme am öffentlichen politischen Leben, durch Vereine, Schule, Presse etc.), so wenig Glauben endlich an die Zulänglichkeit der großen Hilfsmittel, welche in den Händen einsichtiger und strebsamer Behörden liegen? Uns, wir sprechen es freudig aus, fehlt dieser Glaube nicht. Um so nachdrücklicher binden wir den Staatsbehörden aufs Gewissen, eine einfache, ungekünstelte, volkstümliche Gesetzgebung und Verwaltung anzustreben, ohne längeres Zögern und Zaudern das Schul- und Vereinswesen in freundlicher Gestaltung ins Leben zu führen, und ganz besonders auch die materiellen Interessen mit den geistigen in Harmonie zu bringen, d. h. dieselben auf breiter humanistischer Grundlage zu ordnen. Es wäre, wir wiederholen es zum hundertsten Male, eine höchst beklagenswerte Verblendung von ihrer Seite, die geistige Regeneration von oben herab, gleichsam von Jupiters Thron aus, ohne die lebendigste Anregung und Mitbeteiligung des Volkes vornehmen und die materiellen den politischen Interessen und Faktoren nachsetzen zu wollen. Wenn wir nicht befürchten müßten, Mißdeutung zu erfahren, so würden wir auch noch anraten, *am rechten Orte die rechten Leute zu*

gebrauchen, ohne dabei persönliche Zu- oder Abneigung mit-spielen zu lassen“. — „Gewiß könnte es dem Fortschritte nur förderlich sein, wenn die brauchbaren Kräfte, wo sie sich finden mögen, in den Dienst des Volkes gezogen würden.“^{90 a)} — „Können sich die Behörden auf diesen rein sachlichen Standpunkt stellen, können sie ein Ziel klar sich denken und die Mittel, dahin zu gelangen, mit Ueberlegung auffinden, so muß ihnen und uns Allen die Zukunft unseres Kantons wie ein heller Frühlingsmorgen leuchten.“

Sein geistiges Auge, das die Morgenröte einer bessern Zeit sah, wurde noch nicht durch mangelnde Zuversicht in die neue Ordnung der Dinge getrübt: sein Zutrauen zu den Gerichten war noch nicht erschüttert, obgleich er schon die Frage aufgeworfen hatte: „Wie lange wollen die Gerichte noch warten, bis sie den einzelnen Richtern die Anhörung der Parteien in Privataudienzen verbieten?“^{90 ab)} Fest stand auch sein Glaube^{90 b)} an die Unmöglichkeit der Verletzung der Niederlassungsfreiheit durch Ausweisung, wiewohl Manches darauf hinwies^{90 c)}, daß die freie Niederlassung Gefahr lief, „zu einer bloßen Täuschung zu werden, daß statt die Niederlassung an keine andere Bedingung, als an das Vorweisen des Heimatscheines zu knüpfen, dann aber jedweder Chikane polizeilicher Malice den Riegel zu schieben, d. h. die Wegweisung eines Niedergelassenen unmöglich zu machen, indem ja die Gerichte dafür da sind, allfällige Vergehen nach den bestehenden Gesetzen zu bestrafen, diese Niederlassung wieder auf eine Weise verklausuliert werde, daß der Niedergelassene ganz der Willkür der Kantonalbehörden preisgegeben sei; daß gerade in diesem Punkte ein unzweideutiger Fortschritt dringend Not tue und ein schweizerisches Bürgerrecht einmal zur Wahrheit werden sollte“. Namentlich erhob er sich in dem Artikel „die Tag-satzung als Sitten- und Ketzerrichter“^{90 d)} gegen die Forderung, daß man, um in einem andern Kantone Niederlassung zu erhalten, neben vielen andern Dingen, auch nachweisen müsse, man sei ein Christ und zwar ein guter Christ, der ein sittliches Leben führe: „Christentum und Sittlichkeit der Niedergelassenen stehen fortwährend unter der strengsten Aufsicht

der Polizei; führt der Niedergelassene nach den Ansichten der Gensd'armen ein unsittliches Leben, so können ihn diese jeden Augenblick wegweisen. Was geht aber die Polizei meine Religion und meine Sittlichkeit an? — Und ist das Glaubens- und Gewissensfreiheit, wenn ihr die Gensd'armen zu Vögten über unser Innerstes, Heiligstes setzt? Wahrhaftig, der heilige Vater in Rom ist sogar freisinniger als die Tagsatzung. — Die Tagsatzung ist denn auch so gnädig, den anerkannten christlichen Konfessionen das Recht freier Religionsübung im ganzen Umfang der Eidgenossenschaft zu garantieren; aber man merke wohl — nur den vom Staate anerkannten christlichen Konfessionen. Die Deutschkatholiken, die Lichtfreunde, die Pietisten, die Momiers, die Juden und Heiden, kurz Alle, welche nicht unbedingt auf die Worte eines vom Staate angestellten Pfarrers schwören, haben nicht das Récht, öffentlichen Gottesdienst zu halten. Das ist die Rechtsgleichheit, wie sie die Tagsatzung versteht. Wer gibt Euch aber das Recht, die Wege zum Himmel für Euch allein in Beschlag zu nehmen? Wer gibt Euch das Recht, eine Zolllinie zwischen Euch und unserm Herrgott aufzustellen, und alle Seufzer, alle Gebete, welche nicht durch den vom Staate bezahlten geistlichen Lohnkutscher hinüber transportiert werden, für Kontrebande zu erklären? Ist es denn nicht genug, daß die Gensd'armen den freien Verkehr auf unsern Landstraßen hemmen, müssen sie uns auch noch die Wege zum Himmel versperren“?

Im Murtner Volksverein, dessen geistiger Führer er war, und dem die vielen scharfen Ausfälle Siebers auf seine unversöhnlichste Gegnerschaft, die Kirche und ihre Diener, die Himmelsdragoner, wie er sie mit Vorliebe nannte, ganz besonders angenehmen waren, entfaltete er, nach wie vor, eine unermüdliche Tätigkeit. Daß dabei in nebensächlichen Dingen viel kostbare Zeit verloren ging und viel zu viel Worte gemacht wurden, war jedenfalls am wenigsten seine Schuld. Seiner Kampfeslust entsprach es allerdings, daß eines der ersten, vom Verein an die Regierung gerichteten Begehren dahin ging, den Murtuern die zwei Kanonen, welche die

Sonderbundsregierung ihnen weggenommen hatte, zurückzugeben. Vom Murtner Volksverein war auch die Verbrennung der Jennerprocedur beantragt worden: „Männer, die Monate lang im Kerker litten, wollen ihre Angeber und die Kniffe und Ränke ihrer politischen Feinde nicht kennen lernen; sie wollen sich nicht rächen an ihren Quälern, aber den Flammen und der Vergessenheit übergeben wollen sie das Werk der Arglist und Bosheit“ ⁹¹⁾.

Diese Verbrennung fand am 31. Januar 1848 auf dem Liebfrauenplatz in Freiburg statt, wo eine Rednerbühne errichtet worden war zwischen zwei Scheiterhaufen, auf deren einem die Folterwerkzeuge, auf dem andern die Prozeßakten lagen. Zwei Reden wurden gehalten: eine französische vom Advokaten Weitzel, und die deutsche von Sieber. Nach denselben steckten Fröhlicher Sohn und Architekt Weibel die Scheiterhaufen in Brand, während die programmäßigen Gesänge des Männerchors in den Jubelrufen der Masse untergingen ⁹²⁾.

Siebers Rede wurde nachher im Druck verbreitet ^{92a)}. Ein Exemplar derselben ist nicht in Murten, wol aber in der Bibliothek der gemeinnützigen Gesellschaft in Freiburg erhalten. Auf dem Titelblatt steht die Notiz:

„Dieweilen dieser Discurs von wegen seines Salzes etzlichen lauwasserliberalen Freiburgern Bauchgrimmen verursacht hat und es nach der homöopathischen Heilmethode nötig ist, den Krankheitsstoff durch seine Anwendung als Medicament in entgegengesetzter Richtung abzutöten, haben wir uns, aufgemuntert durch den Rat eines erfahrenen Arztes und durch vielseitiges Verlangen unserer lieben Burgersame entschlossen, diesen Discurs dem Druck zu übergeben. Möge er die Alten und die Jungen von dem vermaledeiten Bauchweh gründlich kurieren! Amen“.

Der Redner, mit dem gezogenen Säbel heftig gestikulierend ^{92b)}, hob mit der Versicherung an, daß der Volksverein von Murten, indem er die Verbrennung der Jennerprocedur anregte und beharlich verlangte, „keineswegs ein bloßes Gaukelspiel für die schaulustige Menge veran-

lassen wollte; vielmehr war es ihm bei der Vernichtung eines Werkes persönlicher Leidenschaft und politischer Rachsucht darum zu tun, der Welt ein schlagendes Beispiel zu geben, daß wie der weise Johannes von Müller sagt, jedes Werk der Leidenschaft sich durch sich selbst auflöst. Gleichzeitig, so glaubte der Murtner Volksverein, dürfte die bei diesem Autodafé zusammentretende patriotische Versammlung dem Großen Räte einige gute Ratschläge geben, damit aus der Asche der mittelalterlichen und modernen Folterwerkzeuge ein lebenskräftiges und blütreibendes schönes Gebilde zu unserer aller Freude erwachsen möge“.

Sieber brachte der Ratschläge eine ganze Fülle. Er beantragte eine Adresse an den großen Rat, um diesem zu erklären, in Erwägung „daß der Beschluß desselben vom 13. und 14. Januar betreffend die Lebensfragen unseres Kantons keineswegs diejenigen Maßregeln in sich schließt, welche die demokratische Entwicklung auf die Dauer zu sichern und das geistige und materielle Wohl des Volkes in Zukunft zu fördern geeignet wären :

1. Die Existenz der Klöster ist unverträglich mit dem demokratischen Staatsleben.

2. Sie sollen deßhalb samt und sonders aufgehoben werden.

3. Der Bischof und die Klerisei sind unschädlich zu machen.

4. Die Urheber und Beförderer des Sonderbundes sind für immer zu verbannen.

5. Das Verfassungswerk ist beförderlich in demokratischer Richtung zu Ende zu führen und der Sanktion des Volkes vorzulegen“.

Von dieser Adresse an den Großen Rat weiß der Bericht des Confédéré nichts, indem er sich zu bemerken begnügt. Sieber habe eine Rede gehalten „rempli d'excellentes vérités, mais que nous aurions préféré entendre à la réunion des différentes sections de la société patriotique“. Im „Wächter“ ward dagegen behauptet, die Vorschläge seien von der Versammlung mit freudigem Zuruf unterstützt worden. Von

der im Wurf liegenden Verfassung verlangte der Redner, daß man in ihr keinerlei Spuren von der Ängstlichkeit bemerken dürfe, wie doch das Volk möglichst auf die Seite zu schieben sein möchte, sondern daß sie vielmehr eine allseitige und umfassende Beteiligung und Betätigung desselben bei allen Reformen und namentlich bei der Losreissung von veralteten Begriffen und bei der Heranbildung zur freien Gedankenbewegung förmlich und ausdrücklich erheische.

Der jubelnde Zuruf des Volkes täuschte ihn jedoch nicht über das, was vom Großen Rat zu erwarten stand. Indem er über die Freiburger Versammlung in seiner Zeitung berichtete, stellte er das Prognostikon auf: ⁹³⁾

„3. Januar. Hoffnungen und Befürchtungen, Täuschungen streiten mit einander um den Sieg. — Bis zum 16. hatten die Hoffnungen die Oberhand, jetzt sind die Befürchtungen Sieger. Das schleichende Gift des Bösen hat sich unter dem Schutz des Jüstemilieu geltend gemacht. Dieses unheilbringende Jüstemilieu hat im Großen Rat von Freiburg Majorität erlangt. Selbst solche, die sich radikal schelten lassen, sind ihm beigetreten. Was bleibt nun dem Volk noch übrig, wie können wir unsere Vertreter wieder auf den Weg des Fortschrittes zurückleiten? Ein Mittel wäre: den Großen Rat nur als Verfassungsrat anzuerkennen und mit der Aufstellung der Verfassung wieder zu neuen Großratswahlen zu schreiten, und schnell die Beschlüsse, die bis dahin gefaßt wurden, in großen Volksversammlungen anzunehmen oder zu verwerfen. Dieses wären legale Akte eines souveränen Volkes, welches sich an den letzten Rettungsbalken anklammern muß, um nicht wieder in einen noch bodenloseren Sumpf, als der frühere war, zu geraten“.

Doch nicht nur die Regierung und ihre Anhänger, „saft und kraftlose Halbmänner, die sich vor ihrem eigenen Schatten fürchten, Leute, die ein Ämtchen gekriegt haben und nun gern im Frieden die Quartalzapfen genießen möchten“ ^{93a)}, sondern auch das freiburgische Volk, das damals in seiner Mehrheit ganz andern Zielen zustrebte, als die von Sieber erblickten, war dessen demokratischen Vorschlägen nicht gewogen.

Die Erkenntnis der Fruchtlosigkeit aller im Sinne seiner Anträge gemachten Anstrengungen brachte Sieber wol auch dazu, im eingesandten Bericht über das Autodafé die auf eine im Murtner Volksverein entstandene Strömung hinweisende Warnung an die Freiburger stehen zu lassen: „wenn eine freundliche freisinnige, dauerhafte Gestaltung der Verhältnisse unseres Kantons auch ferner unmöglich ist; so wird man es begreiflich finden, wenn die Murtner die Stunde verewünschen, die ihr Schicksal an das des Kantons Freiburg kettete. — Sollen wir unabänderlich mit Freiburg vereinigt bleiben, so werden wir dies nur dann freudig sein können, wenn für eine freie Gestaltung unsers Staatswesens uns Gewähr gegeben wird. Kann man dieses, so werden wir auch freudig in jeder Not und Gefahr zu Freiburg stehen, wie's wackern Männern und braven Bürgern ziemt“.

Damit wurde auf Trennungsbestrebungen angespielt, die schon am 19. November 1847 die provisorische Regierung veranlaßt hatten, ihrem Oberamtmann in Murten zu schreiben: „Votre honoré du 17 courant nous a fait connaître qu'il existe dans votre district des dispositions de séparation du canton de Fribourg“^{93b}). Die Regierung empfahl „d'arrêter ces dangereux desseins et de communiquer les noms de ceux qui les favorisent“. Sie tauchten im Volksverein wieder auf. In dessen von Sieber redigierten Petition an den Großen Rat vom Januar 1848 heißt es ⁹⁴): „Der Bezirk Murten hatte, solange der Kanton Freiburg unter dem Joche der Jesuiten seufzte, nur mit zerknirschem Herzen einen Teil des Kantons ausgemacht und er hat sich nach Trennung gesehnt“. Eine am 20. Februar in Boll stattgehabte Versammlung des Volksvereins war auch von einer Murtner Delegation besucht worden. Amtsprokurator Adolf Huber, nachmaliger Oberrichter, hielt eine Rede, in der er in Erinnerung brachte, daß die Freisinnigen von Boll und Murten immer durch starke Sympathie vereinigt gewesen seien. „Diese Sympathie zu beleben, müssen die Liberalen in gemeinsamem Anstreben jener Reformen, welche die geistige und materielle Wohlfahrt des Volkes begründen, zusammen-

treffen. Unter dieser Voraussetzung wird Murten treu zu der freiburgischen Familie halten“^{94a)}. An der Vereinsversammlung in Kerzers vom 27.⁹⁵⁾ Februar hob der Präsident, Dr. Huber, in seinen Eröffnungsworten hervor, daß das Beharren der Regierung in der eingeschlagenen Richtung keineswegs geeignet sei, dem Kanton Freiburg die Herzen der Murtenbieter zu gewinnen. „Wenn wir umsonst rufen, sagte er zu den zahlreich Versammelten, wenn man uns, die wir unsere Kompagnien zur Sicherheit der Staatsbehörden in den Dienst müssen treten sehen, von sich stößt, und par préférence absolutistische Regierungssteine statt demokratischen Brodes gibt, so sagen wir adieu und suchen wir unser Heil anderswo“. Diese Rede veranlaßte die Regierung, ihren Amtmann in Murten zu beauftragen^{95a)}, wegen der Trennungsgelüste eine Untersuchung zu führen, damit nötigenfalls eingeschritten werden könne. Er ward auch ermahnt, ein scharfes Auge auf gewisse Umstürzler und die durch politische Rührigkeit sich hervortuenden Fremden zu haben, in keinem Falle aber zu unterlassen, die Gemeindedelegierten vor der nach Murten einberufenen Volksversammlung zu sich zu bescheiden. „Vous leur représenterez, heißt es im regierungsrätlichen Schreiben^{95b)}, les conséquences fâcheuses que pourraient attirer sur le district de Morat des manifestations hostiles à l'autorité supérieure et leur adresserez une sérieuse exhortation de s'abstenir de tout acte provocateur“. Die Regierung war schon durch das Unthun der Freiheitsbäume in nervöse Aufregung geraten. Für sie lagen darin: „des manifestations hostiles au nouvel ordre des choses et injurieuses pour la Confédération“^{95c)}. Sie brachte deshalb dem Oberamtmanne das Dekret vom 25. November 1847 in Erinnerung, dessen Anwendung die Beseitigung der Freiheitsbäume, „acte qui pourrait replonger le canton dans l'annarchie“, zu rechtfertigen schien. Um der, wie sie meinte, drohenden Revolution einen Riegel vorzuschieben, verordnete sie, daß die Bäume wieder aufzurichten seien. Der Oberamtmanne, der Wistenlacher Noyer, tat jedoch nicht nur nichts, sondern er ließ es geschehen, daß in Murten statt des umgehauenen Baumes ein kleines Bäumchen, an dem ein

Trauerflor und eine in Freiburg sehr übel genommene Inschrift hingen, aufgestellt wurde. Man begreift, daß unter solchen Umständen die Regierung ihre üble Laune nicht zurückhalten konnte. Sie schrieb am 9. März an ihren Vertreter ^{95 d)}: „Nous devons cependant vous exprimer notre étonnement sur le peu d'activité que vous avez mise à réprimer des manifestations hostiles au Gouvernement. — Nous nous attendions à ce que vous donniez les ordres immédiats pour l'enlèvement de démonstrations qui ne peuvent qu'inciter et aider les plans de quelques esprits turbulents et agitateurs de votre district. Mais il paraît que nos espérances ont été vaines, car les prédits objets subsistent toujours en dérision des autorités du pays“. Die am 8. März erschienene Nr. 10 des „Wächter“, die leider nicht mehr vorhanden ist, war auch nicht geeignet gewesen, die Aufregung der Staatsräte zu dämpfen. Sie war ihnen von Murten aus geschickt worden, um ihnen zu zeigen, wie Sieber wiederum gegen die neue Ordnung der Dinge wüte ^{95 e)}. Der Staatsanwalt wurde nun in Bewegung gesetzt, indem von ihm ein Gutachten über die Frage verlangt wurde, ob es geraten sei, dem „Wächter“ einen Prozeß anzuhängen. Der Beamte, Louis Villard aîné, schickte einen langen Bericht ein ^{95 f)}, in welchem er einleitend bemerkte: „à la lecture faite de cette feuille, j'ai été pour mon compte personnel, soulevé d'un sentiment absolu d'indignation, déjà aux trois premières lignes qui proclament un principe subversif de l'ordre social dans notre canton“; dann die einzelnen vom „Wächter“ der Verfassung gemachten Vorwürfe einer kurzen Kritik unterstellte, z. B. den betreffend die Wahl sämtlicher Beamten durch das Volk, mit den Worten: „Prenant le peuple fribourgeois dans l'état d'instruction et d'éducation dans lequel il se trouve actuellement, il a bien assez du choix de ses autorités communales et administratives inférieures;“ und endlich zum Schlusse gelangte: „Sans doute, le „Wächter“ a péché très gravement contre l'ordre public, contre la loi sur la liberté de la presse. Mais, à l'heure qu'il est, dans les conjonctions actuelles, au moment où le Gouvernement provisoire de la République française vient de pro-

clamer non seulement le principe absolu de la liberté d'écrire, mais d'abolir toute restriction imaginable à cette liberté, enfin lorsque la Déesse commence son tour du monde, convient-il au Gouvernement du Canton de Fribourg d'attaquer une feuille indigène? En un mot, je préavis: non." Der Staatsanwalt schloß aber, daß einer der vom „Wächter“ gebrachten Artikel über die Folgen der Nichtgenehmigung der Verfassung durch das Volk eine unzulässige Drohung enthalte: „Voilà certes un brandon révolutionnaire jeté au milieu de la nation, qui, pris par ses paroles, exige déjà que le Pouvoir — écarte les ennemis qui s'élèvent, même de rangs inattendus, contre nos nouvelles institutions. J'ai entendu d'ailleurs l'expression d'une multitude de gens témoignant hautement leur désapprobation à la lecture du No. 10 du „Wächter“. — Toutefois, sachant qu'il y a dans le district de Morat quelques meneurs, qui, sous le prétexte de patriotisme y sèment du trouble et que même le chef de ces mécontents est étranger au Canton de Fribourg, j'estime qu'il y a lieu d'éveiller l'attention de la Police centrale à cet égard, et à l'autoriser à faire évacuer le pays par les brouillons qui ne lui appartiennent pas". Villard ließ auch seine Vorgesetzten wissen, daß er als Präsident der freiburgischen Sektion des Volksvereins dieser den Antrag gestellt habe, der auch angenommen worden sei: „une désapprobation de la feuille, le „Wächter“ No. 10, et une invitation amicale à la section de Morat, de se retirer de la voie inconstitutionnelle et dissidente, dans laquelle elle s'est jetée". Diese, an den Murtner Volksverein gerichtete Mahnung erzielte einen großen Heiterkeitserfolg. Die Regierung aber schrieb dem Amtmann in Murten, sie teile ganz die Anschauung des Staatsanwalts, daß den Zeitungsartikeln keine Beachtung zu schenken sei: „qui à ce qu'il parait, sont plutôt le fruit d'une imagination surchauffée et excentrique que de tendances subversives de l'ordre social dans notre canton. Cependant nous ne voulons pas que quelques brouillons viennent semer le trouble dans un pays qui ressort à peine d'une crise violente et c'est pour cela que nous vous invitons à citer soit le rédacteur soit l'éditeur du dit journal auprès de

vous. Vous leur représenterez le danger auquel ils exposent le pays en suivant une pareille conduite et les inviterez sérieusement à s'abstenir de manifestations semblables à celles qui ont provoqué le blâme de l'autorité supérieure qui saura au besoin allier avec la clémence son devoir de veiller à la tranquillité et au respect dû aux lois du pays“ ^{95 g}). Der „Confédéré“ seinerseits unterließ nicht, gegen den Redacteur des „Wächter“ zu hetzen, indem er im Leitartikel vom 11. März ^{95 h}) die Behauptung Siebers, die vom Volke nicht genehmigte Verfassung sei für dieses nicht rechtsverbindlich, als „appel direct à la révolte“ erklärte, mit dem Hinweise „nous doutons fort que le gouvernement reste tranquille devant de pareilles provocations“. Die Auffassung des Hofblattes von der Volkswahl der Beamten entsprach auch in allen Stücken derjenigen, die der Staatsanwalt Villard in seinem Schreiben über die Nr. 10 des „Wächter“ der Regierung nahe gelegt hatte: „est-ce sérieusement qu'on vient nous proposer un pareil système, à nous, Fribourgeois? De bonne foi, pense-t-on que si les gens de Villaz-St-Pierre ou de Chésopelloz étaient appelés à nommer eux-mêmes les préfets et les juges, nous aurions des fonctionnaires capables et indépendants?“ Alle seine Befürchtungen und Aussetzungen über die Besetzung der öffentlichen Stellen faßte dagegen der „Wächter“ zusammen, indem er eine im „Démocrate de la Broye“ erschienene freiburgische Korrespondenz in Uebersetzung brachte: „Wenn man nicht besser als früher das Talent, das Verdienst, die beharrliche und aufopfernde Hingebung fürs Gemeinwohl zu würdigen weiß, wenn Prüfungen bloße Formalitäten bleiben, wenn der Nepotismus (die Vetterbegünstigung etc.), Kotterie und Intrigue die einzigen Wege sind, auf denen man zu Aemtern gelangt, dann ist sehr zu fürchten, daß darunter der Fortschritt leide und das Mißtrauen mit seinen bedenklichen Folgen wachse. Unser Kanton ist kaum rekonstituiert, und schon sieht man Leute begünstigt, die sich nur durch Gleichgültigkeit und niedrigen Eigennutz ausgezeichnet haben, dem sie nun durch Bücklinge und Kriecherei Befriedigung zu verschaffen suchen“ ^{95 i}).

Der Oberamtmann lud nun Sieber sowie den Heraus-

geber Deloséa in seine Audienz und ließ ihnen die regierungsrätlichen Ermahnungen zu teil werden. Der Redacteur quittierte den Rüffel mit den Worten^{95k}): „Welt, g'hei um“. Auch der Volksverein befaßte sich mit der Sache und kam am 19 März zum Entschluß „es sei in Erwägung, daß es nach allen Vorgängen der Ehre des Vereins zuwider wäre, die Beseitigung der die Presse mordenden Gesetze von 1831 und 1845 vom Großen Rate zu verlangen, welche eine freisinnige Regierung ohne besondere Aufforderung ohnehin radikal abschaffe, von einer Petition zu abstrahieren und davon der Öffentlichkeit Kenntnis zu geben“⁹⁶). Sieber erklärte seinerseits als Protest gegen den in der obrigkeitlichen Ermahnung liegenden verfassungswidrigen Eingriff in die Preßfreiheit, er werde treu und unentwegt in der eingeschlagenen Richtung beharren; er kenne seine Gegner, das Lumpenvolk, durch und durch; ihr Geschnatter mache ihm nicht heiß⁹⁷). Dagegen ließ er durchblicken, daß ihm die bestimmtesten Zusicherungen von Seite der Regierung gemacht worden seien, daß er aber geantwortet habe, er verkaufe seine Seele nicht. Für sich persönlich hätte er goldene Berge erobert, wenn er so ein bischen artig, d. h. servil hätte sein wollen. Er gedenke aber die Volksinteressen zu verteidigen, so lange ihm ein bischen Athem bleibe⁹⁸).

Die Folge dieser Zerwürfnisse war zunächst, daß die Regierung den Oberamtmann Noyer durch den bereits erwähnten Chatoney ersetzte. Die Bevölkerung des Bezirks, sagt der „Wächter“, wünschte die Wiederwahl des Bürgers Noyer, der sich durch sein gemessenes Auftreten, durch die in jeder Hinsicht einem Volksbeamten so nötige Humanität alle Herzen gewonnen hatte⁹⁹). Aber diesen Wunsch meinte die Regierung, deren Mitglied Chatoney war, unberücksichtigt lassen zu müssen, denn das Liebäugeln mit dem Volksverein und die Schwäche Noyers bei der Jagd auf die Bären, welche der Regierung aufgebunden wurden, waren doch zu augenfällig gewesen, als daß er als Stütze der Ordnung hätte beibehalten werden können. So z. B. hatte sich der Staatsrat ohne Zutun des Murtner Oberamtmanns, der wiederum blind gewesen,

d. h. der wußte, daß an der ganzen Sache nichts war, sagen lassen: „des bruits inquiétants se propagent dans la campagne touchant une prétendue attaque méditée par les Moratois contre les couvents, bruit qu'exploite la malveillance pour compromettre la sûreté publique, et abuser de la bonne foi des citoyens. Des vedettes ont même été organisées et échelonnées. Il paraît qu'on se propose de sonner le tocsin“^{100 a)}). Wahr ist, daß Sieber fortwährend gegen die Klöster loszog, von einem Sturm auf dieselben war aber nie die Rede gewesen; mit der Klosterfrage hatten sich die Volksversammlungen auch nicht befaßt, dagegen hatte schon die vom 8. März die Erwartung ausgesprochen^{100 a)}), „die Regierung werde bei Ernennung der hiesigen Bezirksbeamten die Wünsche der Bevölkerung berücksichtigen, und so das Band des Vertrauens, welches durch mißfällige Wahlen gänzlich erschüttert werden könnte, befestigen“. Doch ohne Erfolg. Am 25. Juni versammelte sich der Volksverein und beschloß auf den Antrag des Bürgers Heinrich Herrenschwand^{100 b)}), dem Staatsrat das Befremden darüber auszudrücken, daß er in der von ihr getroffenen Wahl Chatoney's den Volkswillen nicht respektiert habe. Das von Sieber redigierte Vereinsschreiben vom 27. Juni an den Staatsrat gab dem Unwillen über die getroffene Wahl in folgenden Worten Ausdruck^{100 c)}): „Der Verlust des Herrn Noyer möchte leichter verschmerzt werden, wenn dessen Nachfolger eine Wahl nach dem Volkssinne wäre. — Die neue Wahl muß mit Recht eine unglückliche genannt werden; Zwietracht und Haß wird die Gemüter wieder auseinander reißen, welche unter Noyer's väterlicher Verwaltung sich zu nähern begonnen hatten. Wir haben kein Recht, gegen die Wahl zu protestieren, sonst würden wir es tun; aber wir haben ein Recht zu bedauern, daß Ihnen so wenig an der Ruhe und Zufriedenheit, so wenig an den Wünschen und dem Glücke des Bezirks Murten liegt. — Allerwärts, gutwillig oder gezwungen, suchen die Regierungen den Wünschen des Volkes zu entsprechen; muß es uns nicht befremden, daß die *freisinnige* Regierung des Kantons Freiburg unsere Wünsche nicht erhört, die Wünsche einer freisinnigen Bevölkerung, die

mit Gut und Blut ihrer Regierung in der Stunde der Gefahr beistehen würde? Soll der Bezirk Murten auch unter einer freisinnigen Regierung fortan bedauern, daß ihn das Geschick an diesen Kanton gekettet hat, weil er fortwährend wie ein Stiefkind behandelt wird?“ Daß aber der Trennungsgedanke, der in diesem Schreiben wiederum hervortrat, ohne Mitwirkung Siebers entstanden war, hatte er schon in seiner „Erwiderung an die Idioten“ betont^{100 d)}: „Aus demselben Gefühl unbilliger Beiseitesetzung sind, ohne Zutun des „Wächter“, die Trennungsgelüste wieder wachgeworden, die als innigster Herzenswunsch so lange fortwuchern werden, bis die politischen und materiellen Beschwerden des Bezirks endlich Erhörung finden“. In der erwähnten Sitzung beschloß der Volksverein auch, „zu Ehren des unbegreiflicherweise verstoßenen Oberamtmanns Noyer, den der Bezirk achtet und liebt, ein Bankett zu veranstalten. Zugleich wurde eine Deputation von drei Mitgliedern gewählt, die ihm den Dank des Volksvereins für seine ehrenvolle Amtstätigkeit und das Beileid für seine Nichterwählung auszusprechen hatte^{100 e)}. Das Bankett, an dem bei hundert Männer teilnahmen, — „nur der Murtner Spieß fand sich nicht ein“, schrieb der „Wächter“^{100 f)} — gestaltete sich zu einer für den Weggewählten ehrenvollen Kundgebung“. Im ganzen sei wenig, aber gut gesprochen worden, und als Noyer mit schlichten, aber eindringlichen Worten zu verständlicher Gesinnung, zum tätigen Handeln im Geiste der Liebe und Freiheit und beharrlicher Ausdauer im Kampf um die höchsten Güter des Lebens mahnte, da habe der Beifallsjubiläum kein Ende nehmen wollen. Ein Zug begleitete „den Wackern bis in den Schloßhof zu seiner Wohnung und nahm unter Musikklang und feurigem Lebehoch von ihm Abschied.“ „Wir sind grundsätzlich gegen die Vergötterung von Personen, bemerkte Sieber in seiner Zeitung; aber da es in der Beamtenwelt so äußerst wenig echte Volksmänner gibt, die sich das ungeheuchelte Vertrauen des Volkes zu erwerben wissen, so ist auch für uns eine dem Verdienste aus freien Stücken dargebrachte Huldigung erhebend“. Lob auszustreuen, war allerdings keine Schwäche des „Wächter“: denn für den

demokratischen Zeitungsschreiber galt, was früher schon in seiner Zeitung über die Haltung der volkstümlichen Presse zu lesen stand: „Daraus folgern zu wollen, daß wir nun die Lärmtrommel des Ruhmes unaufhörlich schlagen würden, wäre unrichtig. Wir haben andere Begriffe von der Aufgabe der Presse als Bürger Weitzel, der den „Confédéré“ anraunte, weil er sich einige tadelnde Bemerkungen über den Großen Rat erlaubt hatte. Tadeln soll die Presse, tadeln! Das Gute trägt die Empfehlung in der Regel auf der Stirne und bedarf keiner marktschreierischen Anpreisung. Den volkstümlichen Beamten, deren größter Ehrgeiz der ist, in richtiger Würdigung des Volksinstinktes, Alles für das Volk zu tun, für das gute, aber mißhandelte Volk, diesen Beamten muß der Tadel willkommen sein. Ja, aber wenn er sonst mehr schadet als nützt, wenn sich als Resultat dieses allerdings wolgemeinten Tadels eine feindliche Gesinnung bei denen ergibt, die nicht alles zu erwägen im Stande sind, soll er dann nicht verstummen? Nein, er soll forthrummen bis er überflüssig wird“ ¹⁰¹⁾.

Da Sieber das Brummen nicht unterließ, so griff man nun in Freiburg zu einem schärferen Mittel, um den widerspännigen „Wächter“ zu zähmen. Gestützt auf ein, mit der Verfassung in Widerspruch stehendes Gesetz verlangte die Regierung, daß die Zeitung Kautionsleistung leiste. Als der Redaktor sich über die in diesem Begehren liegende Knebelung der Presse beklagte, erwiderte ihm der Confédéré ¹⁰²⁾:

„On voit bien que M. Sieber est Zurichois et qu'il n'entend rien à nos affaires. — Chacun sait que le cautionnement (qu'on exige des feuilles publiques) est exigé non par la nouvelle constitution, mais par une loi déjà bien vieille, la loi sur la presse du 12 décembre 1831. Cette loi est illibérale, tyrannique, nous l'avouons; mais tant qu'elle n'aura pas été révoquée par le Grand Conseil, il nous faudra en respecter les prescriptions et ne pas en accuser le nouvel ordre des choses de ce qu'il n'a pas fait“. Wie stimmte das aber mit einer frühern Auslassung des nämlichen Blattes zur Bekämpfung des von Sieber der Verfassung gemachten Vor-

wurfes, sie garantiere die Preßfreiheit nicht : „Voici les motifs qui engagent M. le Wächter à porter ce jugement si sévère : D'abord cette constitution ne garantit pas la liberté illimitée de la presse. Or, voici ce qu'on dit à l'art. 10 : „La liberté de la presse est garantie. La loi détermine les peines qu'entraînent les abus de cette liberté. La censure ou tout autre mesure préventive est interdite. Aucune mesure fiscale ne pourra grever les publications de la presse“. Nous priions le Wächter de nous citer une seule constitution qui ait posé un principe aussi large. Tandis que dans le canton de Berne la presse est entravée de toutes les manières par une fiscalité tyrannique, ici, à Fribourg, les journaux sont, de par la constitution, exempts de tout impôt et mesure fiscale quelconque. Si ce n'est pas là garantir la liberté de la presse, qu'entend-on par cette garantie ? Allez, Monsieur le Wächter, vous n'êtes qu'un ingrat ¹⁰³⁾“. Wie reimte sich diese vielgerühmte Freiheit der Presse mit der Tatsache, daß der Staatsanwalt Villard am 18. Januar den Oberamtmann in Murten ersucht hatte, den Herausgeber des „Wächter“ anzuhalten, der Staatsanwaltschaft jede Nummer des Blattes vorzulegen ? ^{103 a)}

Der „Wächter“, dessen Redakteur nie vergaß, für die ihm vom Kanton Freiburg gewährte Gastfreundschaft wenig Dankbarkeit im Sinne der Regierung zu zeigen, leistete auch die verlangte Kautions nicht, auf der übrigens vorläufig nicht bestanden wurde. Die Zeitung erschien vom 1. April an sogar in zwei wöchentlichen Nummern, ohne Preiserhöhung, was dem Confédéré zur hässlichen Bemerkung Anlaß gab : „il paraît que le journaliste-pédagogue n'avait plus assez de place pour dire toutes ses platitudes : le Wächter paraît maintenant deux fois par semaines“ ¹⁰⁴⁾. Sieber antwortete mit einem viel Heiterkeit erregenden Entwurfe eines Preßgesetzes für die bevogtete Republik N. N. (3000 Meilen hinter Gotterbarm).

§ 1. Die Preßfreiheit ist gewährleistet. — § 2. Diejenigen Zeitungen, welche die Tätigkeit und Untätigkeit der Regierung und in den angenehmsten Variationen loben, sind

kautions- und portofrei. — § 3. Diejenigen Zeitungen, welche angeblich im Interesse der Volkswohlfart, die Regierung mißtrauisch bewachen und mitunter tadeln und rügen und destruktiv-radikale Tendenzen unter den Untertanen freventlich zu verbreiten bemüht sind, haben nicht nur keinen Anspruch auf die in § 2 enthaltene Vergünstigung, sondern sie können unter Umständen auf der. Wege des summarischen Strafverfahrens ohne Komplimente geradezu unterdrückt werden. — § 4. Durch gegenwärtiges Gesetz werden die Preßgesetze von Anno Tubak und Anno Löffelstiel nicht aufgehoben, sondern ergänzt“ ¹⁰⁵).

So ward Sieber nicht müde, ungeachtet aller Drohungen, an Allem, was ihm nicht recht schien, schonungslose Kritik zu üben. Auch nahm er die Gelegenheit wahr, wiederum gegen die Regierung zu donnern, als das Obergericht die beiden Neuenburger Blätter, den „Constitutionnel neuchâtelois“ und den „Courrier suisse“, zwei klerikale oder konservative Organe, in Anwendung des Preßgesetzes vom Jahre 1846 zu je 500 Franken Buße verurteilte ¹⁰⁶): in der Verfassung garantiere die Regierung die Preßfreiheit und lasse anderseits noch ein veraltetes Gesetz bestehen und anwenden, das zur Preßfreiheit passe wie die Faust auf's Auge. „Wie kann der gegenwärtige Staatsrat so schwach sein, ruft Sieber aus, sich dieses Gesetzes als eines Mittels zu bedienen, um schlechte Gegner los zu werden“ ¹⁰⁷).

Darin blieb er nicht ohne Unterstützung von Freiburg. Der „Wächter“ brachte eine Korrespondenz aus der Hauptstadt ¹⁰⁸), die die Regierung aufmerksam machte, wie sehr sie Unrecht habe, die Presse zu knebeln; sie solle vielmehr sich derselben bedienen, um die von ihren Gegnern verbreiteten Lügen über die Verschleuderung der Klostergüter zu zerstören. Wenn die Regierung die öffentliche Meinung unbeachtet lassen zu können glaube, so werde sie sich dieselbe immer mehr entfremden; sie werde vielleicht zu bereuen haben, daß sie zu beherzigen vergaß, es sei eine demokratische Bevölkerung, die sie vertrete, und daß dieses Volk das natürliche und unveräußerliche Recht besitze, die Ver-

wendung des Staatsvermögens zu kennen. Der Korrespondent wies auch auf andere Sonderbundskantone hin, die in betreff der Klostergüter das nämliche getan hätten wie Freiburg; dort habe man sich aber bemüht, statistische Angaben zu veröffentlichen, woraus das Volk über Vermögen, Einkünfte, Ausgaben und Personalbestand der geistlichen Korporationen sich habe belehren können. Wenn die Regierung die Mühe sich nehmen wollte, jene statistischen Nachweisungen öffentlich zu geben, so könnten doch ihre Anhänger gesetzt das Volk selbst läse sie nicht, die Wahrheit bezeugen und verbreiten, wenn man von skandalösem Verschleudern der Klostergüter spreche. Aber im Kanton Freiburg wolle man von Aufklärung des Volkes über diese wichtigen Fragen nichts wissen. Die Regierung ahme eben den Kaiser von Rußland nach, der mit Grund behauptet, er sei seinen Völkern keine Rechenschaft schuldig. Im Anschluß hob Sieber hervor, die Regierung publiziere von Zeit zu Zeit Berichte über die Ereignisse im In- und Ausland und lasse sie im Lande herum verteilen. Ihre eigenen Verhandlungen veröffentliche sie jedoch nicht, damit die Bürger nicht wissen, was im Kanton vorgehe ^{108 a)}.

Aber seine Tätigkeit in der kantonalen Politik drehte sich nicht nur um die von der Regierung aus Parteizwecken in Frage gestellte Preßfreiheit, sondern namentlich auch um die durch die Staatsverfassung zu sichernden Volksrechte ^{108 b)}. Der Kampf zwischen ihm und dem Staatsrate, der ihn im Confédéré führen ließ, entbrannte gleich nach der Volksversammlung vom 31. Januar. Als das Verfassungsprojekt erschien, glaubte zwar der „Wächter“, es zeuge davon, daß man ernstlich sich bestrebe, Freiburg in die Zahl der glücklichen, freien Kantone einzureihen. Überraschend sei aber, daß die Verfassung dem Volke nicht unterbreitet werden solle. „Wie ist es nur möglich, muß man sich fragen ¹⁰⁹⁾, daß man dem Volke des Kantons Freiburg dieses wichtige und erste Recht, die Abstimmung über seine Verfassung, vorenthalten will. Nie und nimmer würden sich die Freisinnigen des Bezirks Murten, nie und nimmer würde der

hiesige Volksverein sich mit dieser Maßregel einverstanden erklären. Wir glauben die Bedenklichkeiten, welche diesem §. gerufen haben mögen, zu kennen und können gleichwohl, wenn wir auch alles, was zu dessen Entschuldigung vorgebracht werden möchte, reiflich erwägen, unsere Ansicht hierüber nicht ändern. Wir haben im Kanton Freiburg kein Veto; wir haben nicht das Recht, den Großen Rat abzuberufen, wir haben Behörden mit einer mehrjährigen Amtsdauer (in Betracht der eigentümlichen Zustände unseres Kantons können wir uns auch das gefallen lassen); aber um so entschiedener erheben wir uns gegen eine solche Beeinträchtigung der Volksrechte wie die in Frage stehende. Wenn die Gefahr, daß die neue Verfassung verworfen werde, auch größer wäre, als sie es in der Tat nicht ist, müßten wir dennoch darauf beharren, daß dem Volke die Ausübung der Abstimmung über die Verfassung, dieses erste Recht des Souverains, nicht geschmälert werde. Wohl ist's bis dahin bei uns so Brauch gewesen, dem Volke das Grundgesetz nicht vorzulegen; aber diesen „Brauch“ muß jeder Patriot als einen argen Mißbrauch bezeichnen. „Zutrauen erweckt Zutrauen!“ Wer kennt nicht diesen schönen Spruch und dessen hohen Sinn? Möchten die Behörden, welche das Verfassungswerk auszuarbeiten haben, ihn beherzigen. Man entwerfe eine tüchtige Verfassung; man beweise dadurch, daß man für's Wohl des Landes, für die Sache der Freiheit und einer glücklichen Zukunft begeistert ist, und lege dann die Arbeit dem Volk zur Sanktion vor. Wir sind fest überzeugt, das Volk des Kantons Freiburg wird dieses Zutrauen zu schätzen wissen; es wird die Probe zu seiner Ehre bestehen und die mit Mißtrauen geängstigten Gemüter werden errötend gestehen müssen, daß das Volk seinen Behörden gut ist, wenn die Behörden dem Volke wahrhaft gut sind“.

Auf das Experiment wollte es die Regierung nicht ankommen lassen. Die Verfassung ward dem Volke nicht unterbreitet. In Berücksichtigung der Umstände, schrieb der „Wächter“ am 23. Februar ¹¹⁰⁾, werden die Liberalen mit Bedauern sich fügen, jedoch nicht ohne auf's entschiedenste

zu verlangen, daß die Verfassung durchweg demokratische und freisinnige Bestimmungen enthalte. Sollten sie sich hierin irren, sollte der Große Rat den Entwurf verschlimmbessern, so behalten sich die Liberalen vor, die Abstimmungsfrage wieder aufzugreifen und nach ihrem Willen zu erledigen. Wenn es wahr ist — und wer will nein sagen — daß Regierung und Großer Rat den günstigen Augenblick verschließen, in dieser und andern wichtigen Fragen den Hoffnungen der Liberalen zu entsprechen, so soll man nicht glauben, sie würden nun in beharrlicher Langmut jede Konzession eingehen und mit sich machen lassen, was man will. Nein! Nach dem ungeheuren Opfer, das sie bringen, indem sie für dies Mal aus reiner Liebe zur Sache dem ersten Souveränitätsrecht entsagen, müssen sie dabei bleiben, daß man die begangenen Fehler durch um so radikalere Mittel gut mache. Das Jüstemilieu möge sein frevles Spiel nicht so weit treiben, bis den Radikalen der Geduldfaden zerreißt. Wir sind bereits zu alt geworden um uns immer dütieren zu lassen. Man fahre ab mit der Nachthaubenpolitik, die in undankbarer Danaidenweise lauwarmes Wasser ins alte Sieb gießt“.

Um nun die Regierung nicht lange darüber im Unklaren zu lassen, was man in Murten unter den demokratischen und freisinnigen Verfassungsbestimmungen verstand, trat der Volksverein zusammen und einigte sich über folgende Anträge ¹¹¹⁾, die Sieber teilweise schon am 31. Januar dem auf dem Liebfrauenplatz versammelten Volke vorgelegt hatte: 1. „Die Beamten können nur durch richterliches Urteil von ihren Stellen entsetzt werden. 2. Die Klöster sind unverträglich mit den Bestrebungen des Staates. 3. Der Staat übernimmt die Obsorge für die Erziehung der Jugend bis zum 20. Altersjahr. 4. Ebenso für die Armen, denen er hinreichende und angemessene Beschäftigung gibt. 5. Bezug einer Steuer auf das Vermögen, damit die reichen Herren und die Klöster auch etwas zu den Lasten des Staates beitragen müssen. 6. Streitigkeiten zwischen Staat und Privaten entscheidet der Zivilrichter. 7. Der Grundbesitz darf ein durch das Gesetz festzustellendes Maximum nicht

überschreiten. 8. Kein besonderes Preßgesetz! 9. Wahl der Bezirks- und Gemeindebeamten durch die Bezirke und Gemeinden. 10. Besoldung der Beamten durch den Staat, damit die drückenden Sporteln und Emolumente wegfallen.“

Die wenigsten dieser Postulate fanden Anklang. Am 8. März versammelte sich deshalb das Volk in Murten und beschloß, dem Staatsrat einen in scharfer Sprache gehaltenen Protest einzuschicken, den man von den Gemeinden des alten Murtenbietes unterzeichnen ließ¹¹²⁾. Das Ergebnis desselben faßte der „Wächter“^{112a)} folgendermaßen zusammen: „Freiburgischer Fortschritt. Erster Sprung: Einer freien Versammlung wird das Protokoll abgefordert (Vereinsfreiheit). Zweiter Sprung: Die freie Presse („Wächter“) wird ermahnt (Preßfreiheit). Dritter Sprung: Den freien Gemeinden wird das Petitionieren über andere als Verwaltungsgegenstände untersagt (Petitionsrecht).“

In seinen Ausfällen gegen die Regierung und ihre Zeitung¹¹³⁾, „die nur da sei, um was in Freiburg vorgeht, zu loben und zu bewundern“^{113a)}, fand Sieber noch schärfere Ausdrücke, und um seinen Lesern darzutun, daß er nicht allein sei in der Verurteilung der Staatsverfassung, brachte der „Wächter“ die abschätzigen Urteile verschiedener schweizerischer Zeitungen, von denen wir hier nur zwei zitieren wollen: der „Volksmann“ von Thurgau: „Eine Verfassung mit solchen Lücken, mit solchen Höckern und Kröpfen ist nicht volkstümlich. — Haben die liberalen Herren in Freiburg den Verstand verloren? — War es ihnen nur um eine liberale Sesselherrschaft zu tun? Wahrlich, der Bezirk Murten tat recht, die Freiheitsbäume umzuhauen, und das Solothurner Volksblatt: „Die Freiburger Verfassung huldigt ganz dem Prinzip der Sesselherrschaft, indem das Volk keine Beamten zu wählen hat, und der jetzige Große Rat erst nach 9 Jahren, bei Ablauf dieser Verfassung, und bevor der neue Große Rat gewählt ist, den Regierungsrat und die Beamten wieder auf 9 fernere Jahre zu wählen befugt sein soll. Heißt das nicht dem Volke Hohn und Spott gesprochen? Erblicken wir nicht auch hier den Neuaristokratismus, die neu auftauchende Herrschaft der Sesselas-

kuranz? Wird die Tagsatzung die Schmach auf sich nehmen und einer solchen Verfassung die Garantie geben?

Die Stimmung wurde allmählig so gespannt, daß der Murtner Volksverein, „gestützt auf die keineswegs erfreulichen Erfahrungen, die er mit Rücksicht auf den Erfolg seiner demokratischen Bestrebungen hat machen müssen“, beschloß, vom Anschluß an das sogenannte Centralkomitee in Freiburg abzusehen und die auf den 9. April angesetzte Hauptversammlung nicht zu beschicken ¹¹⁴⁾. Der Confédéré sprach deswegen von einem Murtner Sonderbund. Doch gab es auch Leute in Freiburg, die zu den Murtnern standen. Eine Korrespondenz vom 13. April äußerte sich ¹¹⁵⁾: „Daß der Bezirk Murten nicht immer unsere kurzen Ideen billigen, unsere beschränkten Ansichten teilen kann, ist begreiflich: Jedem, der die Stufe politischer Aufklärung beider Kantons-teile kennt, und weiß, welchen Unterricht und welche Erziehung die Murtner Jugend erhält, und von wem und auf welche Art und Weise seit 30 Jahren die Freiburger erzogen worden sind, dem ist dieses sehr erklärlich. — Während das Volk hiesiger Stadt von einem engherzigen Kantönli- und Spießburgergeist sich beherrschen läßt, scheint man im Bezirk Murten den Blick vielmehr auf das Schweizerische, auf das Nationale zu richten. — Der Bezirk Murten ist weiter vorgerückt und kann sich nicht mehr nur mit Fahnen-geflatter und patriotischen Prozessionen begnügen. Man hat daher Unrecht, ihm deßhalb Vorwürfe zu machen. Wir denken, unsere Mitbürger in Murten werden, sobald die hiesigen Liberalen die Politik wirklich von einem höhern Standpunkte, als dem des individuellen und des persönlichen Interesses betrachten, uns mit Freuden wieder die Bruderhand reichen und das Alte vergessen“.

Inzwischen nahm der Federkrieg seinen Fortgang. Aufgebracht über die Kritik, der Sieber die Verfassung unterzog, fiel der Confédéré einige Tage nach der Annahme derselben durch den Großen Rat über den Murtner Gegner her ¹¹⁶⁾: „Législateur qui siègez au Grand Conseil, inclinez-vous: le Lycurgue allemand de Morat a parlé! Heureux, trois fois

heureux le peuple fribourgeois, qui a enfin trouvé le mentor dont il avait besoin pour ne pas errer dans les voies nouvelles où il vient d'entrer. C'est un bien grand docteur que Monsieur le Wächter ! Aucuns prétendent, à la vérité, qu'il ne sait dire que des sottises ; mais c'est là une grande calomnie, et nous affirmons, au contraire, que dans le canton de Fribourg il n'y a que le Wächter qui ait le sens commun et que lui seul connaît les vrais principes de liberté et de démocratie ; nous autres, pauvres idiots, nous avons l'intelligence trop bornée pour comprendre quelque chose à ces principes ; nous en sommes encore à l'a b c de la politique, et ce que nous avons de mieux à faire, c'est d'aller à l'école du Wächter“.

Diese Auslassungen riefen der bereits erwähnten „Erwiderung Siebers an die Idioten“, in der er unumwunden erklärte, daß er sich weder durch Drohungen noch durch Versprechungen von seinem Ziele, die Handlungen der Behörden einer scharfen Kritik zu unterwerfen, werde abbringen lassen ¹¹⁷⁾.

Nun sollte für die Verfassung die Garantie der Tag-satzung eingeholt werden. Hier versuchte der Murtnen Volksverein anzusetzen, als er auf Siebers Antrag am 25. Juni einstimmig beschloß ¹¹⁸⁾, der eidgenössischen Behörde eine Eingabe einzureichen, es sei die Garantie zu verweigern, weil die Verfassung dem Volk nicht vorgelegt worden und auch sonst die Volkssouveränität abgesetzt worden sei. Die vom „Wächter“ veröffentlichte Petition betonte ¹¹⁹⁾: „Im Kanton Freiburg hat der Gr. Rat eine Verfassung bearbeitet, welche am 19. März dieses Jahres in Kraft getreten ist, ohne dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt worden zu sein. Der Volksverein von Murten, ja die ganze Bevölkerung dieses Bezirkes protestierte vergeblich gegen diese unerhörte Verletzung der Volkssouveränität, welche letztere in der Verfassung doch ausdrücklich anerkannt ist. Es blieb uns kein anderes Mittel übrig, als das der gewaltsamen Selbsthilfe. Davon hielt uns der geistige und politische Zustand anderer Kantonsteile ab. Da wir aber das usurpatorische Verfahren

des Freiburger Großen Rates unmöglich dulden können, ohne uns den Vorwurf der Feigheit und des wohlverdienten Hehlentums zuzuziehen, so wenden wir uns mit dem Begehren an Sie, der freiburgischen Kantonsverfassung die eidgenössische Garantie zu verweigern“. Gleichzeitig verlangte der Verein, die Tagsatzung solle dem freiburgischen Großen Rate die bestimmte Weisung zukommen lassen, rücksichtlich der neuen Bundesverfassung die freie Volksabstimmung anzuordnen. „Wir werden doch zu dem obersten Lebensgesetz des Schweizervolkes auch etwas zu sagen haben“, lautete die Petition. „Sonst setze man für uns die Volkssouveränität ab und erkläre uns für mundtot und rechtlos. Es wäre eine beispiellose Erniedrigung für uns, stillschweigend zusehen zu müssen, während die Bevölkerungen der Nachbarkantone, während das ganze übrige Schweizervolk ihr freies Votum abgeben; wir würden uns gegen eine derartige kaiserlich-königliche Beeinträchtigung der Volkssouveränität mit allen Mitteln auflehnen, wir würden uns dagegen wie ein Mann erheben, wenn uns nicht die physischen Mittel gebrächen“.

Gegen die Verweigerung der eidgen. Garantie ward aber hervorgehoben, was früher bereits im Confédéré über die von Sieber aufgestellten Theorien gesagt worden war¹²⁰: „il était réservé au „Wächter“ d'émettre des principes aussi anarchistes. Pour notre compte nos eussions désiré que la nouvelle constitution eût pu recevoir la sanction populaire; mais franchement où cela nous aurait-il conduit? La nouvelle constitution eut été rejeté dans la plupart des districts catholiques pour être trop radicale, et dans le district de Morat pour ne pas l'être assez“.

Sieber und der Volksverein erlitten wiederum eine Enttäuschung, indem die Tagsatzung der Freiburger Verfassung die Garantie erteilte. Darauf mußten sie allerdings nach den neuesten, im „Wächter“ über diese höchste Schweiz. Behörde gebrachten Nachrichten gefaßt sein: „Der Zuhörer bei derartigen Verhandlungen muß glauben, sich statt im Sitzungssale der Schweizerischen Tagsatzung in einer Krämerbude zu befinden. Jede prinzipielle Anregung, jede über Kantonalinte-

ressen stehende Idee, die sich etwa geltend machen möchte, überhaupt jeder Ausdruck eines für die Menschheit schlagenden Herzens wird mit übermütigem Achselzucken und rabulistischen Schlagwörtern zurückgewiesen“ ^{120 a)}. Um die Murtner über den Mißerfolg zu trösten, konstatierte ein Freiburger Korrespondent des „Wächter“, daß die Tagsatzung die Verfassung garantiert habe, nicht ohne die Freiburger Gesandtschaft auf die Armensünderbank gesetzt zu haben ¹²¹⁾. Sieber seinerseits glaubte auch noch ein Uebrigcs tun zu müssen, indem er im „Wächter“ die von Dr. Bussard für die Genehmigung gehaltene Rede scharf hernahm. Ehrlicher wäre es gewesen, meinte das Blatt, wenn Bussard sich so ausgedrückt hätte ¹²²⁾:

„Es ist Euch bekannt, wie wenig im Kanton Freiburg seit 1830 für Volkserziehung, für Ausbildung des politischen Lebens getan worden ist. Unser Volk schmachtet also noch unter der Wucht abscheulicher Vorurteile; es ist unfähig, das Gute, wenn es neu ist, zu schätzen. Darum haben wir die Verfassung in vielfacher Hinsicht, wie Ihr seht, aristokratisch machen müssen; ja, so ungern wir es taten, wir haben, wie Diktatoren, die Verfassung dem Volke verliehen, ohne daß es darüber abstimmen durfte. So ungenügend sie ist — es hätte sie doch verworfen! Getreue und liebe Eidgenossen, erwägt diese Umstände und garantiert sie dennoch. Zum Dank dafür wollen wir künftig tüchtig arbeiten, daß es bald besser und lichter werde“.

Die Genehmigung zeigte der „Confédéré“ seinen Lesern durch ein besonderes Bulletin an und die Regierung eröffnete sie dem Volke durch 22 Kanonenschüsse ¹²³⁾. Diese Kanonade brach den Widerstand des Murtner Volksvereins nicht. Auf dem kantonalen Boden geschlagen, versuchte er nun auf dem eidgenössischen der Freiburger Regierung beizukommen. Die Bundesverfassung sollte dem Volke unterbreitet und von ihm nicht angenommen werden. Es ward ihr vorgeworfen, daß deren Bestimmungen über Preßfreiheit und Niederlassungsrecht nur schöne Worte seien; daß sie das Vereinsrecht vernichte, statt garantiere, und daß die Verfassungsfabrikanten dem Volke einen allzu kostspieligen Beamtenapparat aufhalse.

Der „Wächter“ fügte bei, er sei, soviel ihm bekannt, „das erste Blatt, welches den Entwurf aus dem Grunde verdammt, daß keine Bestimmungen betreffend den Volksunterricht darin enthalten seien, während doch die Errichtung eines durchaus aristokratischen Institutes, der Hochschule, wenigstens fakultativ in Aussicht gestellt werde. Unsere Argumentation, die sich namentlich auf die Sonderbundskantone und auf die Notwendigkeit bezog, ihnen von Seite der Zentralgewalt diktatorisch anzubefehlen, was sie aus eigenem Antrieb nimmermehr vornehmen würden, ist von keiner Seite gründlich widerlegt worden. Damit blieb aber das gewichtigste Motiv zur Verwerfung aufrecht. Stände es in unserer Macht, wir würden deshalb alle Exemplare des Flickwerks in tausend Stücke zerreißen und bis auf den letzten Papierschnitzel ins verzehrende Feuer werfen“ ¹²⁴).

„Allen den im Projekt entdeckten Mängeln kann nur das von einem Verfassungsrat für die Einheitsrepublik entworfene Grundgesetz abhelfen“, führte Sieber in seinem Artikel über die Bundesverfassung und die Radikalen aus. „Schon in zwei Jahren könne eine Bundesrevolution die Fabrikanten des neuen Entwurfes mit ihrem bedeutenden Anhang, Leute, die das Volk so lange am Narrenseil ihrer Grundsatzlosigkeit herumgezogen haben, auf eine Weise zu Boden werfen, die ihnen das Aufstehen fürderhin verleiden sollte. Diese Lektion wünschen wir dem Schweizervolk nicht, wohl aber seinen sogenannten Führern die verdiente derbe Züchtigung. Es ist unumgänglich notwendig, daß die radikale Partei an dem neuen Machwerk rüttle und nage, bis es in seiner wahren Gestalt, als mißgestaltetes Ungetüm, das die Volksfreiheit und die demokratische Entwicklung in seinem weiten Rachen verschlingt, zum Vorschein komme. Dann wird der Augenblick da sein, an eine soziale Demokratie zu denken“ ¹²⁵).

Der Murtner Zeitungsschreiber verhehlte sich trotzdem nicht, daß die Verfassung die Zustimmung des schweizerischen Volks erhalten werde. Man müsse sich demnach ohne Verzug mit den Konsequenzen der Annahme befassen, meinte er mit der Bernerzeitung ¹²⁶); Hinwirkung auf gute Wahlen

in den Nationalrat sei das erste, was für die glückliche Einführung und die fruchtbare Entwicklung der neuen Verfassung zu tun sei; denn wenn in den Nationalrat schlecht gewählt würde, so träten als notwendige Folgen davon ein: daß auch ein schlechter Bundesrat an die Spitze käme: unter schlecht sei alles, was Justemilieu, Konservativer, Aristokrat oder Ultramontaner ist, zu verstehen; daß die politische Entwicklung des Bundes von vorneherein verstümmelt würde; daß ein unvermeidlicher Rückgang der Politik aller einzelner Kantone stattfände; unter einer konservativen Bundesregierung sei eine radikale Kantonsregierung eine Unmöglichkeit; unter einer justemilieuianischen Bundesregierung müßte bald die ganze Schweiz ein Justemilieu werden; daß endlich die äußere Politik der Schweiz schlecht vertreten wäre. Während aber der Murtner Volksverein und sein Organ für Verwerfung der Bundesverfassung durch das Volk, eventuell durch den Großen Rat arbeiteten, verwarf die Sektion von Freiburg¹²⁷⁾ mit großer Mehrheit den Antrag des Advokaten Weitzel, die Bundesverfassung dem Volk zu unterbreiten, und beschloß, dem Gr. Rate deren Annahme zu empfehlen. Die Petition des Murtner Volksvereins an die Tagsatzung in betreff der Volksabstimmung hatte auch keinen Erfolg. Die unverantwortlichen Tagsatzungsfürsten gaben uns nicht einmal Antwort, berichtete Sieber im „Wächter“. „So hört denn, eiferte er¹²⁸⁾, ihr, die ihr solches Unrecht tut, und ihr, die ihr es duldet: „Wir protestieren vor Mit- und Nachwelt feierlichst gegen diese Rechtsverletzung. Wir haben die Bundesverfassung nicht annehmen, nicht verwerfen dürfen: so fügen wir uns auch nicht!“

Zu dem Nichterfolg in dieser Sache gesellte sich dann der hinsichtlich der Wahlen in den Nationalrat. Am 20. September schrieb Sieber¹²⁹⁾, „er sei aufgefordert worden, sich als Kandidat zu stellen. Verböte es ihm nicht seine Schüchternheit, erklärte er seinen Freunden, so würde er gern entsprechen, obwohl er einsichtig genug sei, um zu wissen, daß seine Entschiedenheit, sein blanker Radikalismus ihn bei gewissen Leuten eben nicht sehr empfehlen. Der Kanton Frei-

burg habe fünf Mitglieder in den eidg. Nationalrat zu wählen. Durch die Bestimmung der Bundesverfassung: „die Wahlen sind direkt“ komme übrigens der Große Rat in eine fatale Stellung, indem er das Volk diesmal nicht leicht entbehren könne. Es sei ihm aber nichts unmöglich. Um die Sache abzukürzen, habe jemand den sehr praktischen Vorschlag gemacht, der Staatsrat solle ganz ungeniert fünf Landjäger in den Nationalrat abordnen; man wäre doch der Gesinnung versichert“ ¹³⁰⁾.

Die fortgesetzten Vorwürfe Siebers, zu einer Zeit, wo überall das katholische Volk sich rührte, brachten schließlich die Regierung so aus dem Häuschen, daß sie sich verleiten ließ, auf den schon vor Monaten erhaltenen Rat einzugehen, den unbequemen Zeitungsschreiber aus dem Lande zu jagen. Im Kanton herrschte große Aufregung; um das bald hier bald da gegen die neue Ordnung ausbrechende Feuer zu dämpfen, waren auch schon die benachbarten Kantone zu Hilfe gerufen worden ^{130a)}. Dazu kam das Gefühl der Regierung mit der großen Mehrheit des Volkes in Widerspruch zu stehen und die Ueberzeugung der Unmöglichkeit, diesen Widerspruch zu bändigen. Siebers Opposition, zeitlich mit dem Widerstand der großen Masse des Volkes zusammenfallend, erschien, als ob sie dem Einverständnis mit den Ultramontanen entspränge. Der Volksmann sah auch ein, daß ihm ein derartiger Vorwurf gemacht werden könnte. Am 22. März bereits wies er ihn zurück mit den Worten ¹³¹⁾: „Wenn Monerat mit seinen Gesellen, in zufälliger Uebereinstimmung mit uns, an der Volkssouveränität festhält, liegt darin ein Beweis, daß der Grundsatz an sich verwerflich sei? Oder soll der Zufall uns bestimmen, ein Recht aufzugeben, das der Bürger der Demokratie, wenn er auch wollte, nicht aufgeben kann, weil es eben ein unveräußerliches ist?“ In der Berner-Zeitung ^{131a)} hob er auch hervor: „Dieser Tage log man dem katholischen Volke vor, die Murtner würden das Kloster Hauterive angreifen. Daß eine übertriebene Angst die guten Freiburger befiel, daß Berner und Freiburger auf die Beine mußten, kann höchstens Lachen erregen, wie aber die Murtner ins

Spiel gezogen werden konnten, ist uns noch nicht deutlich. Von gewaltsamen Angriffen oder gar von einem Einverständnis mit den Ultramontanen war nie die Rede, vielmehr wollte man hier den Kanton Freiburg seinem verdienten Schicksal überlassen und seine Hoffnung auf eine radikale Bundesrevision bauen“. Für das von ihm erstrebte Ziel erschien ihm aber das Zusammentreffen der beiden Oppositionen doch ersprießlich zu sein, was er am 16. April den Lesern des „Wächter“ mitteilte ¹³²⁾: „Müßlin und verschiedene andere Bursche dieses Gelichters sind wieder zurück. Man spricht von einer ultramontanen Zeitung, die sie gründen wollen. Dann käme die hohe Regierung zwischen zwei Feuer“. Das in Aussicht genommene katholische Organ sollte den Namen „Le Conservateur“ erhalten. Es blieb aber bei der Absicht. Von dem Erscheinen dieser Zeitung erwartete Sieber, daß es die Empfindlichkeit der Regierung gegen den Tadel der Presse schon heben werde, wenn das Blatt dann das Regiment Nummer für Nummer verdächtige. Die Herren können dann froh sein über den „Wächter“, der sie auf Uebelstände und Verstösse in der guten Absicht aufmerksam mache, denselben abzuhelpen und so den Gegnern die Waffen zu Angriffen zu benehmen ^{131b)}.

Nachdem der „Confédéré“ gegen Sieber den Vorwurf erhoben hatte, er predige anarchistische Theorien und rufe zur Aufruhr, bezichtigte er ihn am 8. Juli ¹³³⁾, er lasse sich zu schulden kommen „de sauvages agressions, des sorties violentes contre tout ce qui est, tout ce qui se fait en Suisse et dans notre canton. — S'ils (Sieber und der Volksverein) étaient payés pour fomenter le trouble et la discorde, qu'on le dise, feraient-ils mieux?“ In Erwiderung auf diese Beschuldigung stellte Sieber, nachdem er öfters schon erklärt hatte, er setze den Verdächtigungen des „Confédéré“ seine tiefe Verachtung entgegen, an seine Leser die Frage: „Was sagen unsere Leser dazu, wenn der „Confédéré“ behauptet, wir könnten nicht ärger Unruhe und Zwietracht säen, wenn wir dafür bezahlt wären!? Wir antworten darauf bloß, daß wir dem Kanton Freiburg Glück wünschen dürften, wenn er keine

bestechlichere und keine unehrenhaftere Bürger zählte, als wir sind, der „Wächter“ und Comp“. „Es führt uns nicht irre, wenn der Tadel offener Missbräuche und Mißgriffe „wilde Aggression“, „heftiger Ausfall“ tituliert wird. Wir wissen ganz gut, wie wir schreiben müßten, um angenehm zu sein; dazu bequemen wir uns nicht, wenn es auf Unkosten der Wahrheit geschehen soll“¹³³). Einige Tage später gewährte der „Wächter“ einer freiburgischen Korrespondenz Raum, die die aufrührerische Frage aufwarf und beantwortete: „Was wollte also die Eidgenossenschaft (trotz Art. 4 der Uebergangsbestimmungen) anfangen, wenn in Erwägung des Art. 6 c. der Bundesverfassung das Freiburgervolk in Masse aufstünde? Sie muß zusehen, wie das Volk sich frei konstituiert; sie darf nichts einwenden, wofern das Volk den Grundsätzen der Bundesverfassung treu bleibt“¹³⁴).

Berücksichtigt man endlich noch die in den Petitionen des Volksvereins geführte Sprache und die von Sieber der Verfassung gemachten Vorwürfe, so bedurfte es nur noch eines Schrittes, um ihn des Einverständnisses mit den Klerikalen zu verdächtigen und zu beschuldigen. Daß dieser Schritt getan wurde, besorgten einige Murtner, denen die im „Wächter“ gebrachten Aussetzungen arg in die Nase gestochen hatten. Sieber machte sich zwar über sie lustig, indem er in der Nummer vom 16. September kund gab, „daß ein Murtner Spieß, bekannt durch seine Flegelhaftigkeit und Fraubaserei, die wichtige Entdeckung gemacht habe, der „Wächter“ sei den Jesuiten verkauft“¹³⁵).

Trotz ihrer unzweifelhaften Verlogenheit machte diese von Murten ausgegangene Beschuldigung ihren Weg. Für die bevorstehenden Nationalratswahlen hatte der Große Rat in seinem Dekret vom 23. September bestimmt: Art. 2. Tout suisse âgé de vingt ans révolus, porteur d'un certificat délivré par le syndic de la commune de son domicile, attestant qu'il a prêté serment à la constitution cantonale et fédérale, et qui du reste n'est point privé de la qualité de citoyen actif par la législation cantonale, a le droit de voter dans le collège électoral dont le lieu de son domicile fait partie. Nul

ne peut être admis dans l'assemblée électorale, s'il ne porte extérieurement et d'une manière évidente le certificat requis par le présent article. Le Conseil d'Etat est chargé de rédiger la formule du serment“. Art. 12 des staatsrechtlichen Ausführungsbeschlusses vom 4. Oktober verfügte dann, daß alle Gemeinden des alten Murtenbiets in Domdidier zu stimmen hätten. Daraus nahm der Murtner Volksverein Anlaß, sich am Abend des 7. Oktober zu versammeln. Sieber, von der verlangten Eidesleistung sprechend, erklärte sie „als einen unwürdigen, die Ausschließung gewissenhafter (wenn auch durch den unverschämten Bischof und seiner Klerisei verführter) katholischer Staatsbürger bezweckenden Kniff, der eine verfassungswidrige Verkümmernng des Wahlrechts enthält“. Dagegen müsse der Volksverein feierlichst protestieren, wenn er auf Konsequenz und auf ehrenvolle Antezedenzen halte. Der Redner stellte demnach folgenden Antrag: „Der Murtner Volksverein, nach Einsicht des die Nationalratswahlen anordnenden Großratsbeschlusses, wornach das Wahlrecht durch die Forderung der Eidesleistung auf zwei, dem Kanton Freiburg gewaltsam aufgedrungene Verfassungen (des Kantons und der Schweiz) verfassungswidrig verklausuliert und verkümmert wird, beschließt, daß er sich bei diesen Wahlen nicht beteiligen, sondern bei dem demnächst zusammentretenden Nationalrate feierlichst dagegen protestieren und verlangen werde, er wolle die bundesverfassungswidrig vorgenommenen Wahlen des Kantons Freiburg kassieren und sofort neue anordnen“. Dieser Antrag Siebers ward angenommen und der Gegenantrag des Landwirts Heinrich Herrenschwand — „daß man sich zahlreich bei der am 20. ds. stattfindenden Nationalratswahl in Domdidier einfinden, wohl selbst mit Hülfe der Ultramontanen und nötigenfalls mit Gewalt gegen die bundesverfassungswidrige Verkümmernng des Wahlrechts auflehnen und sodann in frei konstituierter Versammlung zur Wahlverhandlung schreiten möge“ — verworfen, „obwohl gewiß mancher, berichtete der „Wächter“¹³⁶⁾, den Herrenschwandschen vorgezogen hätte, wenn er nicht mit Inkonvenienzen verbunden gewesen wäre“.

Kaum war der Antrag Siebers zum Beschluß erhoben worden, so ließ ihn der Oberamtman Chatoney durch Eilboten der Regierung zur Kenntnis bringen. Diese hielt nun die Zeit für gekommen, gegen Sieber den gewiß schon längst geplanten Schlag zu führen. Im Protokoll des Staatsrates vom 8. Oktober steht darüber folgendes :

„Il est fait lecture d'une lettre expédiée par estafette par laquelle le Préfet du Lac informe de ce qui s'est passé le 7. au soir à l'assemblée patriotique. Celle-ci composée de 25 à 28 personnes aurait décidé sur la proposition de Mr. Sieber de demander au Conseil fédéral l'annulation des élections du Canton de Fribourg, les constitutions fédérale et cantonale n'ayant pas été soumise à la sanction du peuple. Mr. Henri Herrenschwand aurait conseillé de se réunir au parti du Sonderbund pour dissoudre l'assemblée de Domdidier. Mr. le Directeur de la Police relate quelques faits à l'appui de la révélation communiquée par Mr. le Président. Les résolutions suivantes sont mises en votation. Faut-il expulser immédiatement du canton le citoyen Sieber? Oui. Arrêter Henri Herrenschwand au moment jugé opportun par le Préfet, et le faire transporter à Fribourg? Oui“¹³⁷⁾.

Chatoney glaubte nähere Vorschriften verlangen zu müssen, namentlich ob dem ausgewiesenen Redakteur nicht eine Frist zur Regelung seiner persönlichen Angelegenheiten zu gewähren sei. Die Regierung beschloß aber: „il n'est accordé aucun terme, on manifestera au Préfet la surprise de ce qu'il n'ait pas exécuté immédiatement l'ordre de renvoi de Mr. Sieber“. Herrenschwand betreffend ward verfügt, daß er dem Untersuchungsrichter in Freiburg zugeführt werden solle. In Bezug auf den „Wächter“ endlich wurde geantwortet: „en application des art. 4 und 28 de la loi du 17 décembre 1831 sur la police de la presse, le Préfet fera exhiber chaque numéro du „Wächter“ au substitut du Procureur général de ce district, afin que le séquestre immédiat puisse être ordonné, s'il y a lieu“¹³⁸⁾. Der Staatsanwalt aber soll bei der Bekanntmachung der Wegweisung Siebers ausgerufen haben: „voilà que notre Conseil d'Etat sait être énergique“¹³⁹⁾.

Der Vollzug dieser Maßregeln fand am 9./10. Oktober statt. Sieber wurde von einem Landjäger bei Pfauen über die Grenze geschafft. Gründe wurden ihm ebenso wenig angegeben als dem Verleger Deloséa für die über die von ihm herausgegebene Zeitung verhängte Censur¹³⁹⁾. Die Nummer 69 vom 11. Oktober verkündete den Lesern, daß, obwohl der Redakteur von Murten weggewiesen worden sei, das Blatt dennoch in derselben Tendenz auch künftig erscheinen werde. Gegen die Censur werde allerdings alles Protestieren nichts nützen: „Woher aber, werden die Leser fragen, dieses Einschreiten gegen freisinnige Männer, gegen ein sehr geachtetes freisinniges Blatt? Wir wissen es nicht. Wahrscheinlich ist der Liberalismus der Regierung ein neuer, bisher noch unbekannter. Man muß ihn gründlich studieren. Sicher ist, daß im Kanton eine starke Aufregung herrscht. Das „treue“ Militär ist auf den Beinen. Die kontributionspflichtigen 140 Gemeinden lamentieren; die Pfaffen alarmieren; die Freisinnigen sind lau, lau, weil unzufrieden mit dem Gang der öffentlichen Angelegenheiten. Wie es scheint, hat das Zusammentreffen all dieser Erscheinungen die Regierung vermocht, so eine Art Kriegszustand über den Kanton zu verhängen. Weil wir zensiert sind und unsere Gedanken unterdrücken müssen, beten wir zum ersten Mal in unserem Leben „Herr erlöse uns!“¹⁴⁰⁾

Der Verleger versuchte zunächst sich der über das Blatt verhängten Censur zu unterziehen, indem er die Nummer vom 11. Oktober der eingesetzten Censurbehörde vorlegte, bevor er die Verteilung vornahm. Da der Bescheid des Oberamtmanns zögerte, so ließ er das Blatt verteilen. Der Substitut des Staatsanwaltes, Anton Engelhard, ließ nun die noch nicht zur Verteilung gekommenen Nummern konfiszieren und Strafklage gegen Deloséa einlegen¹⁴¹⁾. Der Staatsrat befaßte sich mit der Sache am 12. Oktober, nachdem der Oberamtmann ihm das Ergebnis der gegen den „Wächter“ ergriffenen Maßregeln gemeldet hatte. Der Vorsteher des Polizeidepartements teilte dem Rate einige Sätze aus der konfiszierten Nummer mit und beantragte Unterdrückung des Blattes. Der Rat beschränkte sich jedoch auf die Verordnung, daß der

„Wächter“ nur erscheinen dürfe, wenn die von ihm verlangte Kautionsleistung geleistet werde. Die Strafverfolgung sei einzustellen und nur wieder aufzunehmen, wenn das Blatt erscheinen sollte, ohne die ihm gestellte Bedingung erfüllt zu haben, in welchem Falle es dann ohne weiteres zu unterdrücken sei¹⁴²⁾. Am 14. Oktober erschien aber eine neue Nummer des „Wächter“, ohne daß die von der Regierung verlangte Kautionsleistung worden wäre. Sie enthielt die erste Äußerung Siebers über seine Wegweisung: „Es gibt Leute, die in kritischen Momenten total den Kopf verlieren, so daß sie Dummheiten über Dummheiten begehen. — Das alles hat noch weniger auf sich: wenn aber Leute, in deren Hände die öffentliche Gewalt liegt, sich zu unüberlegten und mutwilligen Streichen hinreißen lassen, so ist das sehr gefährlich für den verfassungsmäßigen Rechtszustand, und mit den Garantien für die rechtliche Stellung der Bürger ist's aus. So schickt der Sultan einem Beamten die seidene Schnur; der Pascha spuckt dem Kadi in's Angesicht; der russische Zar verschreibt sibirisches Eis; die absolutistischen Regierungen gewisser Kantone der Schweiz kerkern ein, verbannen, strafen: — Alles ohne Motiv. — Vergeblich fragte ich nach Gründen — man gab mir keine an, eben weil man es nicht konnte. Ich würde dieses diktatorische Verfahren ganz gut begreifen, wenn der Kriegszustand förmlich über den Kanton verhängt wäre; der Expulsionsbeschluß müßte dann so gefaßt sein: den Herrn Sieber weisen wir fort, weil wir, während des über den Kanton verhängten Kriegszustandes nicht dulden können, daß man, wie Herr Sieber tut, den Maßstab strenger Grundsätzlichkeit an unsere, den Bedürfnissen des Augenblicks angepassten Maßnahmen lege. Ich begreife einen solchen Beschluß, obschon er ebenfalls verfassungswidrig und ungerecht wäre: der just vorliegende aber verstößt zu entsetzlich gegen verfassungsmäßiges Recht, ist in seinen präsumptiven Motiven so bodenlos, daß ich annehmen muß, es sei ihm eine lügenhafte, absichtlich entstellende Denunziation vorausgegangen und er selbst sei in der ersten zornigen Aufwallung gefaßt worden. — Ich habe schon einmal die Ehre gehabt.

aus dem Kanton Freiburg verwiesen zu werden; es geschah durch die Jesuitenregierung nach den Januarereignissen im Jahre 1847. So ungerecht dieser Beschluß war — die Jesuitenregierung gab mir doch Gründe an und war in der Vollziehung human, was ich von der gegenwärtigen nicht sagen könnte. — Ich füge nur noch bei, daß ich die Gründe, d. h. die Ungründe meiner Expulsion vernehmen werde. Ich kenne sie schon; sie lauten also: „Der Herr Sieber ist uns zu radikal, zu grundsätzlich; er ist ein unerbittlicher Kritikus; er schwatzt den Leuten von ihren Rechten vor; er läßt nicht mit sich markten; er versteht unsere — exzeptionelle Stellung nicht; er ist uns im Wege“¹⁴³⁾.

Von der Unbegründetheit der regierungsrätlichen Verfügung ausgehend, gelangte nun auch der Verleger an den Staatsrat und bat um Aufhebung des Verbotes. Der Oberamtmann beantragte Abweisung und fand die Unterstützung des Justizdirektors. Am 16. Oktober beschloß die Regierung, es sei dem Murtner Buchdrucker mitzuteilen, daß das Verbot aufrecht erhalten werde, „pour lui éviter un procès de presse auquel il était exposé soit ensuite d'une dénonce faite contre l'un des derniers numéros de ce Journal, soit par suite de la non observation des formalités prescrites par la loi sur la presse“. Der Oberamtmann erhielt gleichzeitig den Auftrag, dem Herausgeber des „Wächter“ zur Kenntnis zu bringen, daß die Strafverfolgung dahinfallen werde, wenn er sich unterziehe. Im anderen Falle aber halte der Staatsrat dafür, daß die Zeitung solange noch herausgegeben werden könne, bis durch richterlichen Entscheid das Verbot bestätigt sei¹⁴⁴⁾. Letztere Einschränkung des Verbotes hätte als Antwort auf ein Schreiben des Amtsrichters Weger in Murten vom selben Tage gelten können¹⁴⁵⁾, in dem er der Regierung die Ungesetzlichkeit ihres Vorgehens gegen den „Wächter“ vorhielt und namentlich hervorhob, daß darin ein unzulässiger Eingriff in die richterliche Machtsphäre liege, zwar um so mehr, als beim Gericht bereits eine Klage gegen den „Wächter“ anhängig gemacht worden sei. Wegers Protest gelangte aber erst am 17. Oktober in die Hände der Regierung mit einem

Schreiben des Oberamtmanns: „cette lettre m'explique suffisamment pourquoi l'imprimeur du „Wächter“ a, non obstant votre défense, continué la distribution de son journal, il aura aussi eu connaissance de la manière de voir tout à fait étrange de M. le Juge Weger, sur la compétence des tribunaux. Fort de cet appui, l'imprimeur continuera à publier son journal ainsi qu'il le déclare à qui veut l'entendre“ ¹⁴⁶). Der Bericht der Justizdirektion hielt dafür, daß der Staatsrat sich dem bemühenden Eindruck, den Wegers Intervention hervorrufen müsse, nicht entziehen könne, daß eine Strafverfolgung nunmehr unerläßlich geworden sei und daß der Gerichtspräsident vorläufig die Einstellung der Zeitung bis zu erfolgter Kautionsleistung zu verfügen habe ¹⁴⁷). Deloséa glaubte den weiteren Maßnahmen zuvorzukommen indem er am 19. Oktober an das Oberamt schrieb, er unterziehe sich und werde demnach seine Zeitung solange als dem Gesetze nicht nachgelebt sei ¹⁴⁸), nicht mehr publizieren. Bevor er aber Mittel und Wege gefunden hatte, sein Versprechen zu erfüllen, ließ er am 21. Oktober die Nummer 71 drucken und verteilen. Einige Tage später richtete er an die Regierung eine Petition ¹⁴⁹), in der er nach sehr zutreffenden rechtlichen Erörterungen zum Schlusse kam: „daß die durch das frühere Preßgesetz vorgeschriebene Kaution eine vorgreifende, eine fiskalische, also eine Maßregel ist, welche sich mit dem Wortlaut der Verfassung durchaus nicht verträgt, daß dieses Preßgesetz also absolut von selbst dahinfallen muß“. Die Regierung beschloß aber, „auf die mehr oder weniger irrigen“ Ansichten des Buchdruckers nicht einzutreten und ließ den Oberamtmann wissen, daß es bei ihrem ersten Beschluß sein Bewenden habe und Deloséa, wenn er damit nicht zufrieden sei, sich an die Gerichte wenden möge ¹⁵⁰).

Nicht bessern Erfolg hatte eine Petition, die 47 stimmfähige Bürger von Murten am 24. Oktober zugunsten Siebers an den Staatsrat richteten ¹⁵¹). Sie wies darauf hin, daß Herrenschwand wieder auf freien Fuß gesetzt sei ¹⁵²), daß auch dem Preßprozeß gegen den „Wächter“ keine Folge gegeben werde und daß nur sein Redakteur in der Verbannung

bleibe. Zur gänzlichen Beruhigung der Murtner sowie zur Wiederbefestigung des Vertrauens sei die Verweisung Siebers zurückzunehmen. Unter dem Murtner Freikorps seien viele Angehörige anderer Kantone, die erklärten, keineswegs gesonnen zu sein, für eine Regierung ins Feld zu ziehen, die das Schweizerbürgerrecht nicht nach der durch die neuen Bundesakten vorgeschriebenen Weise gestatte. Die Ansicht, die Sieber in Betreff des Modus der Nationalratswahlen ausgesprochen habe, werde nicht nur von hunderten von Bürgern aus dem Murtenbiet geteilt, sondern sei auch von den angesehensten liberalen Blättern der deutschen Schweiz verteidigt worden ^{152a}); sie enthalte durchaus nichts Revolutionäres. Durch das Zurücknehmen der Verweisung würde die Regierung manchem spätern Vorwurf entgehen, sich hundert Herzen aufs neue gewinnen und manchen kräftigen Arm, der in der Stunde der Gefahr sie verteidigen werde.

Das Begleitschreiben des Oberamtmanns ¹⁵³) ging darauf aus, die Absichten der Unterzeichner zu verächtlichen. Deloséa, der die Petition den Freunden und Gesinnungsgegnossen Siebers vorlegte, habe einen Teil der Unterschriften mit der unwahren Behauptung erschlichen, die Regierung warte nur auf die Petition, um die Wegweisung des Redakteurs des „Wächter“ zurückzunehmen. Striche man diese Unterzeichner, so blieben nur die Mitglieder des Volksvereins. Das Auffallendste sei jedoch, daß vier Staatsbeamte, allerdings Mitglieder des Volksvereins, die Petition unterzeichneten, um damit das Betragen Siebers zu rechtfertigen und der Regierung Unrecht zu geben. Dagegen sei zu beachten, daß nur die Anhänger der Sieber'schen Politik sich über die Wegweisung geärgert hätten, während die Landbevölkerung nicht nur mit ihr einverstanden, sondern auch der Ansicht gewesen sei, daß Sieber schon längst hätte aus dem Lande gejagt werden sollen. Die Bauern würden die Aufhebung der Wegweisung als Schwäche empfinden. Wenn die Regierung sich je mit der Absicht getragen hätte, Sieber die Rückkehr in den Kanton zu gestatten, so würden jedenfalls die Äußerungen ihres Murtner Amtmanns sie veranlaßt

haben, davon Umgang zu nehmen. Am 31. Oktober wies sie die Petition ab ¹⁵⁴⁾.

Die von der Regierung angebahnten Dinge nahmen nun ihren Lauf. Wie ein Hohn klang es aber, wenn der „Confédéré“ in seiner Nummer vom 12. Oktober das Unwahrscheinliche berichtete, er habe durch den „Wächter“ erst von den Anordnungen der Regierung Kenntnis erhalten. Er könne beinahe nicht daran glauben. Sollte die Sache aber auf Wahrheit beruhen, so würde er sich dann dem Proteste Siebers anschließen ¹⁵⁵⁾. Für das Regierungsorgan war mit dieser Möglichkeit die Angelegenheit abgetan. Ihm genügte, daß der unbequeme und unermüdliche Gegner aus dem Kanton entfernt war. In der in Bern erscheinenden „La Suisse“ ¹⁵⁶⁾ aber fuhr ein Freiburger — man vermutete in ihm den Kanzler Dr. Berchtold — über Sieber her: „Il y a sous tous les régimes et dans tous les Etats de ces esprits inquiets, brouillons, toujours mécontents de ce qui les entoure, parcequ'il sont trop contents d'eux-mêmes, poussant toujours aux révolutions, dans le fol espoir que tôt ou tard l'une d'elles assouvrira leurs ambitions; genies incompris qui passent leur vie à fronder à tort et à travers, sans tenir compte des impossibilités. Dans les situations calmes, ces hommes sont plus ridicules que dangereux, plus dignes de pitié que de colère. Mais quand tous les esprits s'échauffent, quand toutes les passions fermentent, quand les matières combustibles n'attendent que l'étincelle, cause d'un vaste incendie, alors il est de toute nécessité d'éloigner ces brouillons dans l'intérêt de l'ordre et de la paix publique. Tels sont les motifs qui ont engagé l'autorité à faire sortir du canton de Fribourg le Zurichois Sieber, rédacteur du „Wächter“. Depuis longtemps cette feuille excentrique qui, du reste, n'avait pas encore rempli les conditions légales de son existence, trahissait des tendances suspectes, semait la division parmi les libéraux et cherchait à propager des doctrines subversives d'un ordre de chose régulier dans notre canton, où le rédacteur avait trouvé une généreuse hospitalité. Il était temps de mettre un terme à l'abus qu'il en faisait“. Anders Niggeler, der in der von ihm redigierten

„Berner Zeitung“ den Freiburger Regierungsmannen den Satz an den Kopf warf: „Wer frei sein will, muß vor allem gerecht sein lernen“¹⁵⁷⁾. Die Korrespondenz der „Suisse“, die Sieber als hundsöttisch bezeichnete, trieb ihn zur Veröffentlichung eines zweiten, „Ich und Sie“ betitelten Artikels, in welchem er den Willkürakt der Regierung aufs entschiedenste brandmarkte¹⁵⁸⁾. „Dürfte ich hoffen, sagte er, daß meine Expulsion dem Fortschritt im Kanton Freiburg förderlich wäre, was ich freilich nicht einsehe, ich gäbe mich gerne zufrieden. Es scheint mir aber, diese hohe Regierung müßte das ganze Volk fortjagen, um mit den Unzufriedenen gänzlich aufzuräumen. Mit meiner Fortweisung ist nichts gewonnen als eine sehr unsaubere Seite auf dem Protokoll“. — Was ihn aber am meisten kränkte, das war der Vorwurf, er habe den Ultramontanen in die Hände gearbeitet. Doch meinte er, mit dieser scharfsinnig ausgeheckten Beschuldigung, der von den Satelliten der Gewalt und den Eckenstehern aus dem vornehmen Pöbel so unter der Hand verbreitet werde und auch in einem kanaillösen Artikel der „Suisse“ ihren Ableger gefunden habe, werde der Willkürakt nur noch lächerlich gemacht. Die ihm in der „Suisse“ mit soviel Delikatesse vorgehaltene Gastfreundschaft des Kantons Freiburg, die er übrigens, wenn man mit dem Niederlassungsrecht nicht schmähhlichen Spott triebe, keinen roten Heller wert schätzte, die er ja um den gleichen Preis des Duckens und Kriechens auch in Rußland fände, habe er hundertfach bezahlt. Im Kanton Freiburg habe er den Beifall aller einsichtigen Bürger, den schnödesten Undank und die gewissenloseste, Gesetz und Verfassung mit Füßen tretende Behandlung eines demokratischen Regiments geerntet. „Ich habe, schloß Sieber, dem neunjährigen Großen Rate und der acht- (d. h. 16) jährigen Regierung s. Z. prophezeit, sie werde es in der angefangenen Weise mit der Regeneration des Kantons in 100 Jahren nicht so weit bringen als z. B. der Kanton Zürich in 10 Jahren. Dieser Meinung bin ich noch jetzt; es kommt nämlich zu den früheren Faktoren noch der hinzu, daß der Große Rat in wenigen Jahren voraussichtlich konservativ (ultramontan) sein wird. Entweder müssen also

immer die eidgenössischen Bajonette parat sein, oder der Große Rat muß die Amtsdauer seiner Mitglieder um weitere 20 Jahre verlängern und die Selbstergänzung anordnen“.

Aus den vorliegenden Akten ergibt sich die gänzliche Unbegründetheit der gegen Sieber vorgebrachten Beschuldigung, mit den Ultramontanen paktiert zu haben. Die „Suisse“ schrieb: „le parti du Sonderbund et les ultramontains, soutenus et encouragés par les néo-radicaux, ont fait une levée de boucliers qui leur a mal réussi“ ¹⁵⁹). Unter Neoradikalen verstand der Schreiber den von Sieber geleiteten Murtner Volksverein. Dieser erwiderte im „Wächter“ vom 1. November ¹⁶⁰): „Schon die Bezeichnung der grundsätzliche Demokraten mit dem gesuchten Titel „Neoradikale“ ist ein gemeiner Kniff à la Rohmer, wofür der Erfinder höchstens ein Polizeibrevet oder eine Mauschelle verdiente. Im Kanton Freiburg kennt man nur drei Parteien: Ultramontane, Anhänger des Beamtenliberalismus oder Quartalzapfenritter und Demokraten. Die letztern sind nicht sehr zahlreich, halten treu zu den Grundsätzen der demokratischen Republik: Volkssouveränität, Rechtsgleichheit, Unabhängigkeit der Justiz, Kontrolle der Beamten, Bildung für Alle, etc. In der Anwendung dieser Grundsätze gestatten sie keine Modifikationen, weil die erste Modifikation auch der erste Schritt zur Willkür ist. — Der schönste Beruf des freien Mannes ist der, wahr und uneigennützig nach der Verwirklichung idealer Prinzipien zu streben und seine ganze Manneskraft, die Stärke seines Geistes, das Feuer eines fühlenden Herzens in den Kampf einzusetzen. — Ist es ein Verbrechen, zur Tätigkeit anzutreiben und zu verlangen, daß man Grundsätze nicht mutwillig verletze? Bis jetzt hat noch nicht einmal Jemand wahrscheinlich machen können, daß diese von der Regierung begangenen Verletzungen notwendig gewesen seien. Die Demokraten verdienten alle Verachtung, die man politischer Grundsatzlosigkeit zollt, wenn sie zum Unerhörten stille schwiegen. Jetzt auf einmal sind sie Alliierte der Ultramontanen! Leute, von denen man vielleicht höchstens schon ein „vive la république“ gehört hat, wagen eine solche Anklage!“ Allerdings empfahl der „Wäch-

ter“¹⁶¹⁾ dem Großen Rate die umfassendste Amnestie in Beziehung auf die letzten Vorgänge im Kanton: „so sehr wir die Urheber des versuchten Aufruhrs verabscheuen, so sehr sind wir gegen eine neue Riesenprozedur. Des Zündstoffs der Unzufriedenheit ist ohnehin noch genug da. Man achte das Volk, man schenke ihm Zutrauen: damit wird man weiter kommen, als mit einer unendlichen Defensivstellung. Es wird uns nicht stark wurmen, wegen dieser Bemerkung wieder des Einverständnisses mit den Ultramontanen bezüchtigt zu werden. Die Vergangenheit sei unser Richter: auch die zukünftigen Ereignisse seien's!“

Ganz folgerichtig warf dann das Murtner Blatt die Frage auf und setzte sich damit wieder dem Vorwurfe aus, mit den Sonderbündlern zu paktieren¹⁶²⁾: „mit welchem Recht jagt der Staatsrat einen Bürger des Kantons, den Bürger Marilley, über die Grenzen? Mit dem Bischof hätten wir längst schon kurzen Prozeß gemacht; wir hätten ihn gar nicht anerkannt, wir hätten das Bistum aufgehoben. — Aber der konkrete Bürger Marilley, der zufällig Bischof ist, darf mit dem Amt nicht identifiziert werden. Was anfangen? Eine Teilung ist nicht praktikabel. Also fort mit dem Bischof, der Marilley mag da bleiben; sündigt er, so verfällt er dem Gericht“.

Die aufrichtigen Liberalen frugen sich auch mit Sieber, wohin es mit der Heilighaltung der Verfassung im Kanton Freiburg noch kommen werde. Am 4. November veröffentlichte der „Wächter“ die Summe der bisherigen, die Murtner Demokraten treffenden Verfassungsverletzungen¹⁶³⁾:

1. Verletzung des Vereinsrechts: einer Versammlung freier Bürger wird das Protokoll abgefordert.
2. Verletzung der Preßfreiheit: dem „Wächter“ wird offiziell insinuiert, kein Artikel gegen die Verfassung zu bringen.
3. Ein Bürger wird ohne Angabe eines Grundes, ohne Vorweisung eines Verhaftsbefehls eingekerkert.
4. Ein Bürger wird seinem natürlichen Richter entzogen.
5. Ein Bürger wird ohne Grund aus dem Kanton gejagt.
6. Einem Journal wird die Zensur auferlegt.

7. Von einem Journal wird eine Kautions verlangt.
8. Einem Bürger wird ohne Grund das Haus durchsucht.
9. Das schweizerische Wahlrecht wird durch Abforderung eines Eides auf die Kantons- und Bundesverfassung vernichtet.

In der folgenden Nummer, der letzten ¹⁶¹⁾, brachte der „Wächter“ noch den Rekurs des Murtner Volksvereins an den Nationalrat, in dem die Nichtigkeit der Nationalratswahlen im Kanton Freiburg verlangt wurde. Dann stellte er sein Erscheinen ein, da er die verlangte Kautions nicht hatte aufbringen können. An seine Stelle trat der „Volksbote“, von dem der „Confédéré“ am 28. Dezember schrieb ^{164 a)}: „nous avons vu paraître avec plaisir le prospectus du „Volksbote“, journal de Morat, successeur du „Wächter“, mais qui promettait d'être d'une allure moins agressive et d'un esprit plus en harmonie à l'état moral et politique de notre canton; c'est donc avec une pénible surprise que nous avons vu ce journal à son premier article sur Fribourg, nous attaquer d'une manière que nous nommerions déloyale, si nous ne la croyions tout simplement inconsiderée. — Est-ce qu'il aurait hérité de la bienveillance du „Wächter“ à notre égard?“ ¹⁶⁵⁾. Am 28. Dezember ¹⁶⁶⁾ ward der Oberamtmann ersucht, von dieser neuen Murtner Zeitung die Kautions von 4000 Franken zu fordern, womit das Gesetz vom 17. Dezember 1831 seine Anwendung finden werde.

Sieber, der gleich nach seiner Ausweisung von Pfauen nach Bern gezogen war, von wo aus er die Redaktion des „Wächter“ leitete, verstand unter dem „nous“ des „Confédéré“ nicht etwa die Redaktion dieses Blattes, sondern die Regierung, die ihrerseits es mit seiner Ausweisung ernst nahm, obwohl er ihrer wegen einer von ihr gemachten Erfindung mit Freuden gedachte, „Erfindung, die sich auch anderwärts bewähren dürfte. Die Staatskanzlei besorge nämlich ex officio die Korrespondenz in die auswärtigen Blätter, um die Verdienste des Guberniums in mehr oder minder blumenreichen Gemälden vor die Welt hinzustellen. Um nun der Sache einen ordentlichen Anstrich zu geben, beantrage er

die Errichtung einer achten Direktion, die dann den Titel erhielt: Direktion der offiziellen Zeitungskorrespondenz. Er verspreche feierlich dafür sorgen zu wollen, daß sie immer zweckmäßig beschäftigt werde“¹⁶⁷⁾. Die Regierung fand jedoch, daß Sieber sich außerhalb des Kantons ungefährlicher mit freiburgischen Zuständen befassen könnte, und wollte ihn nicht einmal besuchsweise im Lande dulden. Einige Tage nach seiner Ausweisung ließ sie bei Nacht und Nebel das Haus eines Murtners untersuchen, weil man hoffte, dort den Ausgewiesenen zu finden. Als er davon Kenntnis erhielt, riet er den Murtnern „ihre Schafslangmut“ an der Stelle in Schillers Tell zu stählen: „Bis in das Innerste der Häuser dringen die Boten der Gewalt etc.“; gegen Willkür sei gewaltsame Selbsthülfe ernstes Pflichtgebot¹⁶⁸⁾. Am 3. November war er wieder nach Murten gekommen, um am selben Tage noch nach Bern zurückzukehren. Der Oberamtmann rüffelte aber den Stadtammann weil er unterlassen hatte, ihn von der Anwesenheit Siebers in Kenntnis zu setzen oder diesen zu verhaften¹⁶⁹⁾.

In Bern, wohin sich Sieber nicht wenig deswegen begeben hatte, um die Verhandlungen des Nationalrates über die eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde gegen die Freiburger Wahlen zu verfolgen und wo er nun auch Gelegenheit erhielt, zu sehen, wie sowohl seine eigene Beschwerde wegen seiner Ausweisung als namentlich auch der Rekurs des Volksvereins zu Grabe getragen wurden^{169a)}, setzte er als Mitredaktor der „Berner Zeitung“ sein unentwegtes, unermüdliches Kämpfen um das Prinzip der Demokratie fort. Ins richtige Fahrwasser kam er aber erst, als er im Jahre 1850 wieder im Kanton Zürich eine Lehrerstelle übernehmen durfte¹⁷⁰⁾. Während neunzehn Jahre wirkte er an der Sekundarschule in Uster, bis er im Jahre 1869 vom Zürcher Volk in Anerkennung seiner Tüchtigkeit und seiner grundsätzlichen Festigkeit in den Regierungsrat gewählt wurde, wo er bis zu seinem, am 22. Januar 1878 erfolgten Hinscheide das Erziehungsdepartement leitete. Als Zeitungsschreiber hatte er nicht unwesentlich zum Falle des damaligen Regiments beigetragen. „Er war

genau 46 Jahre alt, schreibt Greulich, als Sieber am 15. Dezember 1867 den Stuhl der Landsgemeinde in Uster bestieg, die mit ihren drei Schwestern in Zürich, Winterthur und Bülach die Fahne der Verfassungsrevision machtvoll erhob. Das Landsgemeinde-Manifest war in begeisterter und formvollendeter Sprache von Sieber geschrieben. In der Vollkraft seiner Jahre stand er damals vor uns, über mittelgroß, eine imponierende Gestalt, mit einem feingeschnittenen energischen Gesicht, darin ein par kühne, schönblaue Augen blitzten und das von leicht ergrautem, blondem, langem Haar und wallendem Bart eingerahmt war. Wenn er sich erhob, sah man auf den ersten Blick: hier ist kein Besinnen und Zaudern, der weiß, was er will, und er will mit aller Kraft, was er für recht hält“. Dieses Bild, das der Gesinnungsgenosse von ihm gibt, tritt uns auch aus der Freiburger Zeit des zielbewußten Mannes und dem von ihm geleiteten „Wächter“ entgegen. Eine eigentümliche Tücke des Geschicks war es freilich, daß der Mann sich im Interesse der von ihm verfochtenen demokratischen Grundsätze hergeben mußte, die Stelle eines Regierungsrates, eines „Kantonsmenschen und Quartalzapfenritters“ anzunehmen.

Als Vorsteher des zürcherischen Erziehungswesens blieb er aber doch der „Volksrepräsentant von ächtem Schrott und Korn“, von dem er einmal im „Wächter“ schrieb ¹⁷¹⁾, er müsse seine Sendung als eine heilige betrachten und solle sich durch dieses Gefühl zum Guten anspornen, inmitten der Kämpfe aufmuntern, beim Anprallen widerspenstiger Faktoren stärken lassen. Im Laufe der Zeit mochte sich Vieles in ihm gemildert und abgeklärt haben. Vielleicht war auch vergessen, was er den Freiburger Liberalen ins Stammbuch geschrieben hatte: „Ihr solltet ihm, wenn Ihr wirklich Volksmänner wäret, dankbar sein für sein Mißtrauen gegen Euch, wie gegen Alles, was nach Quartalzapfen riecht. Ihr kennt unsere Meinung vom Regieren; sie ist immer dieselbe, und wenn der „Wächter“ gestorben sein wird, soll man ihm die Grabschrift setzen: „Ici git, qui toujours douta“ ¹⁷²⁾.

Anmerkungen.

¹⁾ Archiv Murten. (A. M.) Schulratsprotokoll II, p. 139, 143. Gehalt 800 Livres; nach zweijähriger Dienstzeit 900 L.

²⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 141—143.

³⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 143—144.

^{3 a)} Amtsvorgänger Siebers. Schulratsprotokoll II, p. 139.

⁴⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 145.

⁵⁾ cf. Felix Meier, Geschichte der Gemeinde Wetzikon, herausgegeben von der Lesegesellschaft Oberwetzikon, p. 592 ff.

^{5 a)} Dr. Jakob Messikommer, einer der Schüler Siebers, lebt jetzt noch in Wetzikon.

⁶⁾ Ueber das Vorkommnis vom 7. Mai steht in der Zürcher Freitags-Zeitung Nr. 19 vom 12. Mai 1843: „In Wetzikon soll bei den Wahlen eine Aeusserung eines Schullehrers so allgemeine Erbitterung erregt haben, dass der vorlaute Sprecher von Männern beider Parteien nicht gar sanft zur Kirche hinaus spediert worden sei.“ — Die Nr. 20 vom 19. Mai brachte dann einen der Aufsätze („Das Reich der Dunkelheit“) mit und ohne Korrekturen Siebers, indem die Redaktion der Veröffentlichung die Bemerkung vorausschickte: „Aus diesem Aufsätze mag das Volk des Kantons Zürich erkennen, dass es noch nicht untätig zusehen darf, wenn es die höchsten und heiligsten Interessen, die ein Volk hat, nicht gefährden will.“ — Staatsarchiv Zürich. Kriminalprotokoll II, p. 2079. 18. Dez. 1843. Der Vorwurf, sein Gespött mit der Bibel getrieben und die Achtung vor den kirchlichen Einrichtungen untergraben zu haben, bezog sich auf folgende Stelle: „Und erst fing er zu predigen an aus dem 139. Psalm. Und wie er schrie: würde ich in den Himmel hinauf steigen, so bist du da; würde ich mein Bett in der Hölle aufschlagen, siehe, so bist du auch da. Hops! lenkte der Wagen über Bord hinunter. Die Brüder entrannen noch zur rechten Zeit, aber die Herren Pfarrer schienen in die Hölle hinabsteigen zu wollen: denn sie sanken noch tief in den Schnee; sie seufzten und girtten wie Turteltauben und hatten Backen wie gefrorne Rüben. Ach, rief der Eine: Was Gott thut, das ist wohlgetan. Ja, wohlgethan, rief der Student lachend.“

Aus anderen Aufsätzen wurden nachstehende Stellen hervorgehoben:

Haben die Leute recht, wenn sie wünschen, dass die alten Zeiten wiederkehren möchten?

„Gräuel aller Art fanden in vergangenen Schreckenzeiten statt und mit Entsetzen denkt man daran; denn die Pfaffen konnten schalten und walten nach Belieben; aber jetzt hat sich das Wetter gekehrt. Kein guter, freier und wissenschaftliebender Eidgenoss wird die alte Zeit wieder rufen. Nur die Städter, Pfaffen, der Papst und die Zopfbürger wünschen sie, auf dass sie wieder herrschen können, wie zuvor. Allein sie sagen nicht, dass sie darum die alte Zeit wieder wollen, sondern sie geben vor, die Religion sei verloren und man achte sie gar nicht mehr. Oh ihr listigen Schlauköpfe.“

Der Zopfbürger.

„Solche Geschöpfe sind gleich dem Wolf im Schafskleide; man muss sich hüten vor solchen Raubthieren, die ein Kreuz auf der Brust, aber die Hölle im Herzen tragen. Diese niederträchtige Rotte will nichts von Freiheit wissen, viel lieber schöne Damen küssen. Solche Männer sollte das Volk, wenn es auch im geringsten Grade einsichtsvoll wäre, aus dem Lande schaffen; denn es kostet Geld, diese Leckerlifresser und Pfaffenkappen zu erhalten. Wenn ein Bauer etwas von Freiheit zu ihnen sagt, geht es ihm gut, wenn er nicht wenigstens lebenslängliche Zuchthausstrafe bekommt.“

Erklärung einiger Fremdwörter.

„Ultramontan oder römisch hat den gleichen Begriff und man versteht darunter alle Die, welche dem Papst in Rom und dem in Zürich zugethan sind.“

Liberalismus und Radikalismus.

„Der Liberalismus ist ein Schaf, dem man Friedensbedingungen ins Ohr flüstert und ihm zu gleicher Zeit den Kopf umdreht. Nicht Friedensworte, nur der entschlossenste Radikalismus, die That, können uns noch helfen und erretten, sonst nichts.“

Die Aristokraten.

„Könnte ich den Himmel bitten, dass er diese frechen Buben durch einen verzehrenden Blitzschlag in das Innerste der Erde schlege, ich thäte es ohne Säumen. Solche Zöpfe am Ruder des Staates sind ein Unglück. Vielleicht wird die alte Welt einmal aussterben und aus der Asche wird ein neuer Zweig hervorbrechen und dann „Nieder“ mit den lebenden Mönchskutten, Aristokratenbanden.“

An die Jünglinge des schweizerischen Vaterlandes.

„Hasset das Tyrannenjoch und die Despotie. Verschmäht die Pfaffenherrschaft und die Aristokratie. Seid Feinde der Freiheitsunderdrücker, der Pfaffen und der Zopfbürger. Hasset die Schwarzen, welche das Volk immer im Schlamme der Dunkelheit und Finsternis halten wollen und hanget ihnen nicht an wie Göttern. Lasst Euch nicht mit Sklavenketten binden, denn dazu sind die Aristokraten und Pfaffen alle Augenblicke bereit.“

An die Fürsten.

An die Fürsten.

„Ihr glaubt als Weise die Augen des freiheitsliebenden Volkes zu verblenden? Aber weltberühmte Redner und Dichter lösen den Kitt auf und es wird einst eine Zeit kommen, wo ihr mit all den Euren samt und sonders verjagt werdet.“

Parteiung und Aufruhr.

„Wenn ein Volk unterdrückt wird, so ist ein Aufruhr nöthig und gerecht.“

⁷⁾ Staatsarchiv Zürich. Kriminalprotokoll II, p. 2084. 18. Dez. 1843.

⁸⁾ Meier, l. c., p. 598 ff.

⁹⁾ Kriminalprotokoll II, p. 2071-2072. Am 14. Dezember zog der Staatsanwalt seine Berufung gegen das, den Schulratspräsidenten Jakob Tobler freisprechende Urteil des Hinweiler Bezirksgericht zurück. — Urteil des Appellhofes in Kriminalprotokoll II, p. 2079 ff. — Ueber die obergerichtlichen Verhandlungen berichtete die Zürcher Freitags-Zeitung Nr. 51 vom 22. Dezember 1843: „Letzten Montag beurtheilte das Obergericht den Sekundarlehrer Sieber von Wetzikon. — Nur durch Stichentscheid ward der Antrag auch auf eine Gefängnisstrafe beseitigt. — Da man das Obergericht nicht der politischen Leidenschaftlichkeit wird beschuldigen können, so ergibt sich wohl aus diesem Urtheile, dass Herr Sieber es arg getrieben haben muss.“ Criminal-Parteivorträge, 1843. p. 545 ff.

¹⁰⁾ Protokoll des katholischen Erziehungsrates des Kantons St. Gallen vom 7. November 1844. (N. 566.)

¹¹⁾ Protokoll des Kath. Erziehungsrates vom 12. Dezember 1844. (Nr. 595.) Gleichzeitig mit Sieber hatte auch Philipp Jungo von Freiburg das Reallehrerexamen bestanden. Das auf zwei Jahre ausgestellte Patent befähigte zum Unterricht in der deutschen Sprache, der Buchhaltung, der Geometrie, dem Zeichnen und Schönschreiben.

¹²⁾ Protokoll des kath. Erziehungsrates vom 3. Januar 1845. (Nr. 2.) — Der st. gallischen Behörde lag ein pfarramtlicher Bericht von Wetzikon d. d. 23. Dez. 1844 vor, der betonte, dass Sieber sich der „Verbreitung irreligiöser, leichtfertiger und verwerflicher Gesinnung unter seine Schüler“ schuldig gemacht hätte.

¹³⁾ Staatsarchiv Freiburg (A. F.) Protocole du conseil d'éducation. p. 44. 26. April 1845. «Le Président du Conseil d'Education catholique de St. Gall annonce que cet individu muni d'un brevet st. gallois a été condamné par le tribunal d'appel de Zürich, pour avoir enseigné l'imoralité et l'irreligion à ses élèves.»

¹⁴⁾ Archiv des Oberamts Murten. (A. O. M.) Corresp. 1845. Fribourg, 16. avril.

¹⁵⁾ A. O. M. — Corresp, 1845. Fribourg, 26. avril.

¹⁶⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 151. — „Schreiben des Präsidenten des st. gallischen katholischen Erziehungsrates Herrn Müller, — in welchem bemerkt ist, — dass Herr Sieber durch einen Spruch des

zürcherischen Obergerichts — auf fünf Jahre eingestellt worden, — weil er in seiner Schule die Achtung vor dem bestehenden Kirchenthume hintangesetzt.“

¹⁷⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 155. 24. Juni. — „Das Präsidium zeigt an, dass Herr Egli, Sekretär des zürcherischen Erziehungsrates, an den man sich in Sachen des Herrn Sieber gewendet, brieflich gemeldet habe, dass er noch beschäftigt sei, die Copien der fraglichen Aktenstücke anzufertigen, dass der Verzug der Sache daher rühre, dass er ein Hauptdokument bis dato noch nicht habe erhalten können.“ — Die Akten scheinen nie nach Murten gekommen zu sein.

¹⁸⁾ Wächter (W.) Nr. 71. Artikel „Ich und Sie“.

¹⁹⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 192. 11. Februar 1847.

²⁰⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 180-181. 12. Mai 1846.

²¹⁾ A. M. Aktenband zu Schulratsprotokoll II, p. 195.

²²⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 191. 11. Februar 1847.

²³⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 195. 15. Februar 1847.

²⁴⁾ A. O. M. Corresp. 1847.

²⁵⁾ A. O. M. Corresp. 1847.

²⁶⁾ A. O. M. Corresp. 1847.

²⁷⁾ Schulratsprotokoll II, p. 202. — 23. April 1847. — Der Kirchenrat benützte die Destitution der der Kirche feindlich gesinnten Murtner Lehrer, um das Recht zu beanspruchen, bei der Besetzung der Lehrstellen ein Wort mitreden zu dürfen. (Brief des Kirchenrates an den Gemeinderat vom 22. April.) Der Schulrat, „über eine derartige Schlussnahme, deren unheilvolle Consequenzen sich gleich bei der ersten Reflexion darstellen, entrüstet“, fand: „es solle vorläufig beim Präsidenten des Kirchenrathes dahin gewirkt werden, dass die Ausfertigung des gedachten Befindens noch aufgeschoben werde. Sonach sei dem Gemeinderath der Antrag vorzulegen, dass er beim Kirchenrath schriftlich einlange, um von ihm die Revokation seines Beschlusses zu fordern.“ Die Sache ward aber bereits im Mai durch den Kirchenrat der Regierung vorgebracht. Der Erziehungsrat liess sich darüber in seinem Schreiben vom 16. September an den Kirchenrat (Staatsarchiv. Prot. de la corresp. du conseil d'Education, p. 256) vernehmen. Er beklagte sich über den Ton des gemeinderätlichen Schreibens, das der Regierung das Recht bestritten hatte, die vakant gewordenen Lehrstellen auszuschreiben: « nous aurions cependant désiré que le conseil communal de Morat se fut servi d'un style plus respectueux pour nous signaler l'erreur, dans laquelle nous étions tombés, et qu'il eut bien voulu ne pas oublier que le Conseil d'éducation est placé au rang des autorités supérieures. » In der Hauptsache aber führte er aus: « en vertu du droit de haute surveillance, nous estimons pouvoir et même devoir écarter immédiatement de l'enseignement tout instituteur qui se rendrait indigne de l'être et cela à Morat, tout aussi bien que dans le reste du canton. — Afin qu'à l'avenir

nous soyons mieux en l'état de remplir les devoirs qui nous sont imposés par la loi, nous vous prions aussi d'avoir la bonté :

1. de nous faire, à la fin de chaque année scolaire, un rapport détaillé et circonstancié sur le personnel des instituteurs publics de la ville de Morat :

2. de nous tenir chaque fois au courant des mutations qui pourraient survenir dans ce personnel,

3. afin de soumettre, cas échéant, à notre ratification la nomination des instituteurs et institutrices placés à la tête de l'école primaire proprement dite attendu que le Schulrath à qui appartiennent ces sortes de nominations, n'y procédant qu'en lieu et place du conseil ecclésiastique, doit les soumettre à la même sanction que celles opérées par cette autorité (régl. du 21 juillet 1826, art. 33).»

²⁹⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 202. 23. April 1847.

²⁹⁾ A. O. M. Corresp. 1847. Lettre du 1^{er} mai 1847 de J. C. Baumann, commissaire de police de Morat au préfet.

³⁰⁾ A. F. Protocole du Conseil d'Etat du 17 mai 1847, p. 266.

³¹⁾ A. F. Protocole du conseil d'Education du 31 mai 1847, p. 236. — Protocole du Conseil d'Etat, p. 297. Corresp. extérieures 1845-1847, p. 574.

³²⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 203. 4. Mai 1847.

³³⁾ A. M. Schulratsprotokoll II, p. 212. 29. Juni 1847.

³⁴⁾ W. Nr. 71 vom 21. Oktober 1848. — Während seines Berner Aufenthaltes scheint Sieber die von Greulich: Grätlianer Kalender, p. 17 „Johann Kaspar Sieber“ erwähnten „Briefe über die Legalität der Zürcher Regierung von einem Revolutionär“ geschrieben zu haben.

³⁵⁾ W. Nr. 71.

³⁶⁾ A. F. Protocole des correspondances du Conseil d'Education, p. 296. — Brief an den Oberamtman in Murten vom 5. Februar. A. M. Schulratsprotokoll II, p. 237. 23. Februar 1848.

³⁷⁾ W. Nr. 13. 29. März 1848. — Ein Freiburger Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 10. Mai 1848, Nr. 131, schreibt über Murten: „In dem reformierten Teil des Kantons — Murten — ist die Bevölkerung der liberalen Staatsordnung zugethan. Doch droht auch hier das Wiederaufkommen des kleinstädtischen, selbstsüchtigen Murtnerpatriziats, das durch den Einfluss des zum Staatsrath avancierten Chefs, Chatoney, wieder in die Bezirksadministration sich einzudrängen Hoffnung hat, der Regierung alle Sympathien und alles Vertrauen zu entziehen.“

³⁸⁾ Confédéré Nr. 44. — 13. April. — Nr. 45. — 15. April. — W. Nr. 12. — 22. März. Aus der Erwiderung an die Idioten, zweite Ladung: „Wir sollten vielmehr gesunde Elemente freudig willkommen heissen, wenn sie sich in unsern freiern Institutionen wohl und heimisch fühlen und sich bei deren Ausbildung mit ihrer oft vortrefflichen Ein-

wirkung betheiligen — nicht par grâce et pitié, sondern von Vernunft- und Rechts wegen. — Hiermit ist wohl auch die vollkommene Berechtigung einiger tüchtiger Murtner Lehrer an politischen Verhandlungen Theil zu nehmen, dargethan; es wäre denn, dass man sie als rechtlose Parias und die Freiburger Freiheit als eine von der ächten Freiheit spezifisch verschiedene qualifizieren wollte, zu deren Verständnis es besonders feiner Wesen bedürfe.“ — W. Nr. 19. — 19. April. — „Wegen des innern Zusammenhanges zwischen Schule und Leben müssen die Lehrer schon von Berufs wegen politisieren. — Die den Lehrern gemachte Insinuation, sich ihrer politischen Wirksamkeit zu begeben, ist also nicht nur eine höchst gimpelhafte Philisterei, die uns Eckel verursacht, sondern auch ein strafbarer Versuch, sie von ihrer heiligsten Bürgerpflicht abzuziehen.“

³⁹⁾ W. Nr. 26. 13. Mai.

⁴⁰⁾ Confédéré. Nr. 55. 9. Mai. — A. M. Schulratsprotokoll II, p. 240. — 13. April 1848.

⁴¹⁾ A. M. Ratsmanual. Beschluss vom 3. Januar 1848. — A. O. M. Corresp. 1848. Brief des Gemeinderats an das Oberamt vom 10. März.

⁴²⁾ W. Nr. 7. 16. Februar.

^{42a)} W. Nr. 7.

⁴³⁾ Confédéré Nr. 3.

⁴⁴⁾ Confédéré Nr. 5.

⁴⁵⁾ W. Nr. 3. 19. Januar. — Inserat in W. Nr. 2. „Es ist fortwährend in der Druckerei Deloséa zu 5 Rappen zu haben: Harmloses Sylvesterlied über den Untergang der Sonderbündler. Nach der Melodie: Lasst uns von den Wunderdingen, sum, sum etc.“

⁴⁶⁾ W. Nr. 2.

⁴⁷⁾ W. Nr. 29. 24. Mai. — Sieber glaubte auch an der Hand gemachter Beobachtungen und erhaltener Berichte vor der Auswanderung nach Amerika warnen zu müssen. cf. Nr. 20. 22. April. — Nr. 25. 10. Mai. — Nr. 26. — Nr. 58. 2. Sept. — Nr. 16. 8. April: Artikel „Sind die Armen auch Menschen?“ — Nr. 42. 8. Juli. Artikel über Aufteilung eines Theils des Grundbesitzes an die Armen. — Nr. 50. 5. August. Artikel über Arbeiterverhältnisse. — Nr. 54. 19. August. „Die Heimath“ losen und der humane Liberalismus.“ — Nr. 59. 6. September. „Gewerbswesen.“

⁴⁸⁾ W. Nr. 16.

⁴⁹⁾ W. Nr. 54.

⁵⁰⁾ W. Nr. 57. 30. August.

⁵¹⁾ W. Nr. 23. 3. Mai.

⁵²⁾ W. Nr. 39. 28. Juni.

⁵³⁾ W. Nr. 23. 3. Mai.

⁵⁴⁾ W. Nr. 43. 12. Juli.

⁵⁵⁾ W. Nr. 53. 16. August.

^{55 a)} W. Nr. 15. 5. April.

⁵⁶⁾ W. Nr. 14. 1. April.

^{56 a)} W. Nr. 15.

⁵⁷⁾ W. Nr. 12.

⁵⁸⁾ Confédéré. No. 47. 20. April.

^{58 a)} W. Nr. 14. 1. April.

⁵⁹⁾ W. Nr. 62. 16. September.

⁶⁰⁾ W. Nr. 12.

⁶¹⁾ W. Nr. 35. 7. Juni.

^{61 a)} W. Nr. 14. Artikel „Erziehungswesen“.

^{61 b)} W. Nr. 4. 26. Januar.

⁶²⁾ W. Nr. 47. 26. Juli.

⁶³⁾ W. Nr. 14. 46, 47, 48, 49, 56. — Ueber den Sekundarschulunterricht im Kanton Freiburg äusserte sich Sieber im W. Nr. 57: „Staatsschulen, die über den Kreis der allgemeinen Volksbildung hinausgehen, sind in der Regel aristokratische Institute, nur für die Reichen geschaffen, nur von ihnen besucht. Will man dieses verfassungswidrige Unrecht nicht, so muss man zwei Grundsätze adoptieren: 1. dass nur die fähigern, vom Schulinspektor und Lehrer ausgewählten Kinder — gleichviel ob reich oder arm — Zutritt in diese höhern Anstalten finden: 2. Unterstützung der ärmern Kinder durch Stipendien. — Der Entwurf setzt fest, dass in jedem Bezirke nicht mehr als eine Sekundarschule bestehen dürfe. Nein, der Paragraph sollte also lauten: „In jedem Bezirk soll sofort wenigstens eine Sekundarschule gegründet werden.“ — Das höhere Unterrichtswesen ist viel zu kostspielig im Verhältnis zur unendlich wichtigern Volksschule. — Der Elementarunterricht erfordert tüchtigere Männer, als der akademische. — Dem Entwurfe fehlt eine Anstalt ganz; es ist die Schule für Erwachsene, deren Besuch natürlich freiwillig wäre. Sie hätte mehr den Charakter eines Vereins, wo alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens frei besprochen, über Zustände und Verhältnisse im Leben des Menschen und der Natur Aufschlüsse gegeben, wo durch gesellige Unterhaltung, mit Gesang etc. die Mühen des Tages verscheucht und alle gäng und gäben rohen Sitten verdrängt würden. Diese Schule ist in unsern Augen die wichtigste und ihr Gewinn der bedeutsamste. An sie schlossen sich die politischen Volksvereine an.

^{63 a)} W. Nr. 19. — Nr. 46. 22. Juli.

⁶⁴⁾ W. Nr. 59.

^{64 a)} W. Nr. 18. 15. April. — „Viehprämien und Jugendbildung. Mit dieser Zusammenstellung ist genug gesagt. Für die Viehzucht hat der Staat Geld, für die Erziehung der Jugend nicht. Natürlich: man sorgt für das Wichtigste zuerst.“

⁶⁵⁾ W. Nr. 57.

⁶⁶⁾ W. Nr. 33. 7. Juni.

^{66a)} W. Nr. 22. 29. April.

^{66b)} W. Nr. 37. 21. Juni.

⁶⁷⁾ W. Nr. 37.

⁶⁸⁾ W. Nr. 9. 1. März. — „Die deutsche Bearbeitung der Verfassung (wie sämtlicher Beschlüsse und Gesetze unterm alten und neuen Regiment) ist sehr mangelhaft. Ist denn Niemand zu finden, der ein ordentliches Deutsch schreibt?“ Bei Beratung über die Petition des Volksvereins betr. die Veröffentlichung der Verhandlungen des Grossen Rates, gab sich der bitterste Unmut über die Art und Weise kund, mit welcher die deutschen Petitionen vom Grossen Rat aufgenommen werden. Beim Verlesen derselben — entfernten sich die Mitglieder grösstentheils; man nahm davon wenig Notiz. Hat diese krankhafte Vornehmthueri etwa auch unsere Murtner Grossräthe ergriffen!“ — Nr. 42. 8. Juli. „Die hohe Staatskanzlei scheint sich um die deutsche Bevölkerung, welche doch beinahe den vierten Theil des Kantons ausmacht, blutwenig zu kümmern. Selten werden Gesetzesentwürfe, nicht einmal die wichtigsten, ins Deutsche übersetzt, und von rechtzeitiger Vertheilung unter die Bürger zur öffentlichen Besprechung ist niemals die Rede.“ — Nr. 61. 13. September: „Um einen Begriff zu erhalten, wie grundschlecht in Freiburg übersetzt wird, muss man das neue Schulgesetz auf deutsch lesen. Es kommt in demselben hie und da purer Unsinn vor. Nur ein Beispiel! Des notions élémentaires d'histoire naturelle dans leur application à l'hygiène etc. wird übersetzt mit: die allgemeinen Regeln der Naturgeschichte in ihrer Beziehung zur Wasserheilkunde.“

Dass die Vorwürfe Siebers keinen Nachhall fanden, zeigt wohl am besten die:

Synoptische Zusammenstellung

einiger der wesentlichen Differenzen, die zwischen dem französischen und dem deutschen, in den deutschen Gemeinden publizierten Texte des im Jahre 1873 promulgierten Strafgesetzbuches bestehen.

Erster Druck 1873.

Art. 13. Le corps du supplicié sera délivré à sa famille, si elle le réclame, pour être inhumé sans aucun appareil.

Der Leichnam eines Hingerichteten kann seiner Familie, wenn sie denselben begehrt, übergeben werden, welche denselben in aller Stille beerdigen lassen soll.

Art. 27. 1. al. La confiscation n'est admise que relativement à certains objets.

Die Konfiskation findet nur an bestimmten Gegenständen statt.

Art. 48. 1. al. La peine encourue par les complices est du quart au trois quarts de celle fixée contre l'auteur du crime.

Der Gehülfe wird mit einer bis drei Viertel der für den Urheber des Verbrechens angedrohten Strafe belegt.

Art. 52. 2. al. *Si le crime n'a pas été exécuté, il y a lieu à faire application des règles relatives à la tentative, sous réserve des dispositions consignées aux art. 41 et 56 ci-dessus.*

Art. 59. Celui qui, dans une extrême nécessité et pour y subvenir, commet un vol de comestibles, *peut n'être ni recherché ni puni par la Justice.*

Art. 66. 1. al. La défense de soi-même ou d'autrui contre une attaque illégale dans le but de protéger la *personne, le domicile ou la propriété* de celui qui est attaqué, est légitime et non punissable, lorsque la personne attaquée ne peut obtenir la protection de l'Autorité ou *un autre secours suffisant*; lorsqu'il y a urgence et que les moyens de défense ont été proportionnés au danger.

Art. 70. 3. al. Toutefois *la peine* prévue par la loi pour l'infraction la plus grave pourra, suivant les circonstances, être élevée d'un tiers.

Art. 74. Sont considérés comme crime du même genre ceux qui sont classés sous chacun des numéros suivants:

No. 5. Ceux contre la vie, la santé, *la liberté* et la sûreté des personnes:

Art. 76. La peine de la récidive est déterminée ainsi qu'il suit:

c) en cas de récidive ultérieure, la peine sera portée *jusqu'au triple du maximum de la peine encourue.*

Art. 77. 2. al. *Le récidiviste auquel un excédant de peine n'aura pu être ajouté, pourra néanmoins être soumis à des prescriptions plus rigoureuses que déterminera le règlement prévu à l'art. 24 du présent code.*

(fehlt im deutschen Text).

Wer im Zustande der äussersten Noth und um denselben abzuhelpen, Esswaren stiehlt, dem *kann* die gerichtliche Verfolgung und die Bestrafung *erlassen werden.*

Die Vertheidigung seiner selbst oder eines Andern, um *sein oder anderer Leben, Leib, Eigenthum, Besitz* vor einem widerrechtlichen Angriff zu schützen, ist strafflos, wenn für die angegriffene Person der Schutz der Obrigkeit *oder eine andere Hülfe* nicht erhältlich, wenn die Gefahr dringend und die Verteidigungsmittel derselben entsprechend waren.

Das, für die schwerste That angedrohte, *höchste Strafmass* kann bei solchem Zusammentreffen strafbarer Handlungen, je nach Umständen, um ein Drittel erhöht werden.

Als gleichartig gelten die unter jeder der folgenden Nummern zusammengestellten Verbrechen:

Nr. 5. Die Verbrechen gegen das Leben, die Gesundheit und die persönliche Sicherheit;

Die Rückfallstrafe wird folgendermassen bestimmt:

c) bei fernern Rückfällen, wird *das Dreifache des höchsten Strafmasses* erkannt.

(fehlt im deutschen Text).

Art. 87. 3. al. Dans tous les cas, la réhabilitation peut être demandée lorsque il s'est écoulé cinq ans depuis l'*expiration de la peine principale*.

Art. 94. Celui qui recourt en grâce doit avoir subi:

..... litt. b. les deux tiers de sa peine s'il a été condamné pour la première fois à la réclusion à temps, à l'*emprisonnement* ou au bannissement, ou si l'*une ou l'autre* de ces peines est le résultat d'une commutation.

Art. 113. 2. al. Si les circonstances qui viennent d'être mentionnées n'existent pas, la peine sera *réduite* en un emprisonnement qui ne pourra excéder un an, ou au bannissement de la Confédération pour le même terme, ou à une amende de 200 à 500 francs.

Art. 114. Les cas de peu de gravité *et ceux* où la résistance aura été dirigée contre un employé subalterne ou un agent de la force publique, seront traités correctionnellement.

Art. 125. Pour déterminer le fait matériel de l'homicide, il ne sera pas tenu compte des circonstances suivantes:

que des soins opportuns ou efficaces auraient empêché la blessure d'être mortelle, *ou qu'une blessure de même nature aurait été guérie, dans d'autres cas, par les secours de l'art, ou que la blessure n'aurait été suivie de mort qu'à raison de la constitution physique de la victime, ou enfin de circonstances accidentelles dans lesquelles elle a été faite.*

Art. 139. 2. al. Si la mort de la femme s'en est suivie, le coupable sera condamné à une réclusion de 20 ans *ou* à perpétuité.

Art. 146. Le crime est aggravé s'il a été commis dans les circonstances suivantes:

In allen Fällen kann die Wiedereinsetzung verlangt werden, wenn, von der *Erlassung der Hauptstrafe* an, fünf Jahre verflossen sind.

Der Verurteilte, welcher um Begnadigung ansucht, muss von seiner Strafe ausgestanden haben:

..... litt. b. zwei Dritteile, wenn er zum ersten Mal zur zeitlichen Reklusion oder Landesverweisung verurteilt ist, oder wenn diese Strafe die Folge einer Strafverwandlung war.

Ist keiner der eben erwähnten Umstände vorhanden, so *kann* die Strafe in Gefängnis bis auf höchstens 1 Jahr oder in Verbannung aus der Eidgenossenschaft für die gleiche Dauer oder in eine Geldbusse von 200 bis 500 Fr. *verwandelt* werden.

In Fällen geringerer Bedeutung, wo der Widerstand gegen Unterangestellte oder einen Diener der Staatsgewalt gerichtet war, tritt eine zuchtgerichtliche Strafe ein.

Bei Feststellung des Thatbestandes der Tödtung kommt es nicht in Betracht, ob der tödtliche Erfolg einer Verletzung durch zeitige oder zweckmässige Hilfe hätte verhindert werden können oder *ob eine Verletzung dieser Art in anderen Fällen durch Hilfe der Kunst nur wegen der eigentümlichen Leibesbeschaffenheit des Getödteten oder wegen der zufälligen Umstände, unter welchen sie zugefügt wurde, den tödtlichen Erfolg gehabt hat.*

Wenn dadurch der Tod der Schwangeren verursacht wurde, so tritt zwanzigjährige *bis* lebenslängliche Reklusion ein.

Es tritt ein Erschwerungsgrund ein, wenn das Verbrechen in folgenden Umständen verübt worden:

litt. *f.* par un apprenti, par un ouvrier, par un domestique ou par tout autre subordonné sur la personne du maître ou supérieur et réciproquement.

Art. 154. La peine édicté par l'article qui précède pourra être portée à 20 ans :

..... 2° si l'individu *arrêté, détenu ou séquestré*, a été menacé de la mort.

Art. 157. Celui qui, sans droit, porte atteinte à la paix *ou* à la sûreté du domicile d'autrui par voie de fait ou en s'introduisant illégalement dans l'habitation, le comptoir ou la propriété close d'une personne, ou dans une enceinte destinée à des services publics, *ou* qui ne s'éloigne pas quand il en est requis, se rend coupable de la violation du domicile.

Art. 158. in fine. La circonstance que le crime a été commis *de nuit ou dans un lieu isolé* est aggravante.

Art. 161. 1. al. Toutefois, si l'enfant qui avait été enlevé est volontairement représenté par l'auteur du crime ou remis dans la possibilité de prouver son état civil, la peine statuée aux articles précédents ne pourra excéder *un an d'emprisonnement ou* 600 francs d'amende.

Art. 170. Celui qui par dol *contre-fait ou falsifie* un acte ou titre, commet un faux matériel.

Art. 176. Celui qui se rend coupable du faux immatériel prévu à l'art. 171

..... est puni de 1 à 8 ans de réclusion, *ou d'un emprisonnement de 2 ans au plus*, ou d'une amende dont le maximum est fixé à 2000 francs.

Art. 183. Celui qui s'empare frauduleusement des marteaux, poisons ou

.... durch einen Lehrling, Arbeitsgesellen, *Tagelöhner*, Bedienten oder jeden anderen Untergebenen an der Person des Meisters oder Oberen, und umgekehrt.

Die im vorigen Artikel verhängte Strafe kann bis zu 20 Jahren erhöht werden :

.... 2. wenn die *verhaftete oder festgehaltene Person* mit dem Tode bedroht worden ist.

Wer widerrechtlich den Hausfrieden *und* die Haussicherheit eines andern durch Thätlichkeiten oder dadurch gefährdet, dass er in die Wohnung, das Geschäftszimmer oder das gefriedigte Besitztum eines andern, oder in abgeschlossene Räume, welche zum öffentlichen Dienst bestimmt sind, *gesetzwidrig* eindringt *und* auf Aufforderung sich nicht entfernt, macht sich des Hausfriedens-Bruches schuldig.

Der Umstand, dass das Verbrechen *zur Nachtzeit, an einem abgelegenen Orte*, verübt wurde, gilt als Erschwerungsgrund.

Wird das entführte ... Kind, durch den Urheber des Verbrechens wieder freiwillig vorgeführt oder in die Möglichkeit versetzt, seinen Zivilstand zu beweisen, so darf die in den vorigen Artikeln bestimmte Strafe, *Reklusion* bis zu einem Jahre *und* Geldbusse bis zu 600 Franken, nicht übersteigen.

Wer in böswilliger Absicht ... eine Urkunde oder einen Titel *verfälscht*, begeht eine materielle Fälschung.

Wer sich der im Art. 171 besprochenen unmateriellen Fälschung schuldig macht.

.... wird mit Reklusion von 1 bis zu 8 Jahren oder mit Geldbusse bis zu 2000 Franken bestraft.

Wer auf betrügerische Weise sich solcher Hämmer, Stempeln, Zeich-

marques mentionnés à l'article précédent et en fait usage dans un but illicite, est puni *d'un emprisonnement de 1 an au plus*, ou d'une amende qui n'excèdera pas 1000 francs.

Art. 185. Indépendamment des peines établies par les articles qui précèdent, le juge prononce la confiscation, et, s'il y a lieu, la destruction des sceaux, des marteaux, marques et poinçons contrefaits.

Art. 199. Si, pour faciliter l'exécution des crimes prévus aux articles 194 et 195, ou pour en empêcher la poursuite, un homicide est volontairement commis, le coupable sera puni de mort, sous réserve de la disposition écrite à l'art. 67 ci-dessus.

Art. 202. Sont punis de la même peine édictée à l'art. 201 :

1° les fonctionnaires et magistrats qui se rendent coupables de corruption ou de séduction à l'égard des personnes contre lesquelles ils doivent procéder à une instruction ou enquête.

Art. 209. Celui qui, dans l'intention de se procurer un profit illicite ou de nuire aux droits d'un tiers, incendie sa propre chose lorsqu'elle est du genre de celles qui sont mentionnées à l'art. 208 et qu'il n'en résulte aucun danger pour les personnes ou pour les propriétés d'autrui, est puni par une réclusion de 1 à 6 ans et par une amende de 200 à 5000 francs.

Art. 211. Si le coupable a volontairement étouffé ou arrêté l'incendie avant qu'il ait produit un préjudice notable, la peine sera correctionnelle.

werkzeuge, wovon im vorhergehenden Artikel die Rede ist, bemächtigt und einen gesetzwidrigen Gebrauch davon macht, wird mit einer Geldbusse bis zu 1000 Franken bestraft.

Nebst den im vorgehenden Artikel verhängten Strafen kann der Richter die Konfiskation, und je nach Umständen, die Vernichtung der nachgemachten Siegel, Hammer, Zeichwerkzeuge, Stempel aussprechen.

Ist zur Ausführung der in den Artikeln 194 und 195 besprochenen Verbrechen ein freiwilliger Todschlag verübt worden, so soll die Todesstrafe gegen den Schuldigen verhängt werden, unter Vorbehalt der im Art. 67 enthaltenen Gesetzesvorschrift.

Die in Art. 201 verhängte Strafe trifft:

1. Die Beamten oder Magistratspersonen, welche mit Personen, gegen welche sie eine Untersuchung zu führen haben, unzüchtige Handlungen begangen oder begünstigen.

Wer in der Absicht, sich einen unerlaubten Vorteil zu verschaffen oder in irgend einer Weise die Rechte anderer zu beeinträchtigen, seine eigene Sache in Brand legt, wird, insofern seine Handlung nicht unter die Bestimmungen des Art. 208 fällt und keine Gefahr für Menschen oder das Eigenthum Anderer vorhanden gewesen war, mit Reklusion von 1 bis zu 6 Jahren und mit einer Geldbusse von 200 bis zu 5000 Franken bestraft.

Hat der Thäter nach gelegtem Brande freiwillig den Ausbruch des Feuers verhindert oder das ausgebrochene Feuer gelöscht, bevor ein erheblicher Nachtheil entstanden ist, so kann eine zuchtgerichtliche Strafe gegen ihn verhängt werden.

Art. 213. 1. al. Celui qui, hors les cas spécialement prévus, *dans le dessein de nuire*, détruit ou endommage la propriété d'autrui, sera puni *ainsi qu'il est dit ci-après*, si le fait ne constitue pas un fait plus grave et *s'il n'a pas été commis avec l'une des circonstances énumérées aux art. 214 et 216.*

Art. 228. Celui qui, soit à l'aide d'un faux nom ou d'une fausse qualité, soit en s'attribuant un crédit mensonger, *ou en faisant naître des espérances ou des craintes chimériques*, soit en employant toute manœuvre frauduleuse, se fait remettre quelque chose, se rend coupable d'escroquerie.

Art. 230. 1. al. Celui qui, sciemment et dans le dessein de se l'approprier, soustrait ou enlève une chose appartenant à autrui, sans le consentement du propriétaire, du possesseur ou du détenteur, *sans recourir toutefois à la violence*, commet un vol.

Le vol est consommé du moment que le délinquant a enlevé la chose *ou* la mise sous sa puissance.

Art. 232. 2. al. Toutefois, en raison des circonstances atténuantes et du peu de valeur des objets soustraits, certains vols qualifiés pourront être traités comme délits et renvoyés au juge correctionnel. (V. art. 417.)

Art. 233. Le vol est qualifié dans l'un des cas suivants:

N° 2. Lorsqu'il est commis à l'aide d'effraction, ou d'escalade, *ou de fausse clef*;

N° 7. Lorsque le vol est commis par deux ou plusieurs individus *associés dans ce but*.

Art. 237. Sont, *entr'autres*, considérés comme confiés à la foi publique:

Wer abgesehen von den speziell bestimmten Fällen, fremdes Eigentum vorsätzlich zerstört oder beschädigt, wird, wenn die That nicht in ein schwereres Verbrechen ausartet und *keine Umstände eintreten*, bestraft . . . etc.

Wer durch Gebrauch eines falschen Namens oder einer falschen Eigenschaft, eines erdichteten Kredits, *durch Erregung täuschender Hoffnungen oder Besorgnis eines trügerischen Erfolges* oder durch Anwendung arglistiger Kunstgriffe sich etwas verabfolgen lässt, macht sich der Prellerei schuldig.

Wer wissentlich eine fremde Sache in der Absicht, sich dieselbe rechtswidrig zuzueignen, ohne Einwilligung des Eigenthümers, Besitzers oder Inhabers wegnimmt, macht sich des Diebstahls schuldig.

Das Verbrechen ist vollendet, sobald der Thäter die Sache ergriffen *und* in seine Gewalt gebracht hat.

(fehlt im deutschen Text).

Der Diebstahl ist ein qualifizierter in folgenden Fällen:

Nr. 2. Wenn der Diebstahl vermittelst Einbruchs oder Einsteigens begangen wurde;

Nr. 7. Wenn der Diebstahl von zwei oder mehreren, welche sich *zur fortgesetzten Verübung von Diebstahl verbunden* haben, begangen ist.

Überhaupt sind, als der öffentlichen Treue anvertraut, anzusehen:

... *Les instruments d'agriculture et d'exploitation dans la campagne ou autour des bâtiments*

Les portes, les grilles, les conduits d'eau, les enseignes, les réverbères et les autres objets qui peuvent être détachés et enlevés *à l'extérieur des bâtiments et des enclos, aux fontaines, etc.*

Art. 247. Celui qui ayant été mis en possession ou constitué gardien de la chose mobilière d'autrui, sous l'obligation de la conserver, de la rendre ou de la remettre, aliène, engage, dissipe, ou détourne cette chose etc

Art. 252. L'abus de confiance qui ne dépasse pas 300 francs, *ou* qui n'est aggravé par aucune des circonstances mentionnées à l'art. 249, est réprimé correctionnellement.

Art. 320. 1. al. Celui qui, en dehors des circonstances énoncées aux art. 116 et 117 du présent code, aura procuré ou facilité l'évasion d'un détenu, sera puni d'un emprisonnement qui n'excèdera pas 2 mois ou d'une amende qui ne dépassera pas 400 francs.

Art. 330. Celui qui, par l'annonce de faits faux ou dénaturés, provoque la haine ou le mépris des institutions de l'Etat ou des ordonnances de l'autorité etc.

Art. 336. Celui qui, dans le cas d'une *légitime défense* etc.

Art. 347. 2^e al. La même peine sera appliquée à celui qui outrage un ministre du culte dans l'exercice *ou à raison de ses fonctions*, ou qui trouble un convoi funèbre.

Art. 353. Celui qui, après avoir reçu pour bonnes des monnaies fausses, etc., sera puni de 1 à 3 mois d'emprisonnement ou d'une amende de 100 à 300 francs.

... *Acker- und Bauergerätschaften*, auf dem Felde oder um die Häuser ...

Thüren, Gitter, Wasserröhren, Aushängeschilde, Laternen u. andere Gegenstände, *welche ausserhalb der Gebäude oder Einfriedungen an Brunnen etc.* abgelöst und weggenommen werden können.

Wer eine fremde, bewegliche Sache, deren Besitz oder Gewahrsam er mit der Verpflichtung erlangt hat, sie zu verwahren, *zu verwahren*, zurückzugeben oder abzuliefern, zum Nachtheile des Eigentümers oder eines anderen Berechtigten veräussert, verpfändet, verbraucht oder bei Seite schafft, etc.

Die Unterschlagung, deren Wert nicht 300 Franken übersteigt *und* bei welcher keine der im Art. 249 erwähnten Umstände vorkommen, wird zuchtgerichtlich bestraft.

Wer, ausser den in den Artikeln 116 und 117 dieses Strafgesetzbuches erwähnten Umständen, die Entweichung eines Gefangenen bewirkt oder befördert, wird mit Gefängnis bis zu 2 Monaten oder mit Geldbusse bis zu 4000 Franken bestraft.

Wer durch *öffentliche Behauptungen* oder *Verbreitung* erdichteter oder entstellter Thatsachen etc.

Wer im *Notstande* seinen Gegner etc.

Die nämliche Strafe trifft denjenigen, welcher einen Religionsdiener während der Ausübung seiner Amtsverrichtungen beschimpft oder einen Leichenzug stört.

Wer falsches oder verfälschtes Geld etc. wird mit Gefängnis von 2 *bis zu 3 Monaten* oder mit Geldbusse von 100 bis zu 300 Franken bestraft.

Art. 355. 1. al. Celui qui . . . sera puni d'un emprisonnement de 3 mois au plus *et d'une amende qui ne dépassera pas 200 francs.*

Art. 357. Les médecins, chirurgiens etc. seront punis d'une réclusion à la maison de correction pour un terme qui n'excèdera pas 6 mois, *ou d'un emprisonnement de 1 à 3 mois.*

Art. 360. Celui qui, après avoir rendu un faux témoignage en justice, le rétracte spontanément avant qu'il ait sorti ses effets et avant toute poursuite, sera puni de la prison pour un terme qui n'excèdera pas 2 mois.

(Der Schlusssatz fehlt im französischen Text und ist ganz sinnwidrig an die Spitze des Art. 361 gestellt.)

Art. 368: 1. al. Celui qui aidera dans l'acte du suicide sera puni d'une réclusion à la maison de correction pendant 4 ans au plus *ou d'un emprisonnement qui ne sera pas inférieur à 3 mois.*

Art. 373. Si l'auteur des lésions corporelles, prévues aux art. 370 et 371 ci-dessus, a violé ou négligé les devoirs particuliers de sa fonction, de son état ou de son industrie, *il pourra*, outre la peine qui y est statuée, être déclaré incapable etc.

Art. 376. 2. al. La peine sera *de 4 mois d'emprisonnement etc.*

Art. 383. 1. al. L'exposition d'une personne hors d'état de se secourir elle-même est un délit lorsqu'elle a lieu dans des circonstances *et* dans un endroit tel qu'il n'y avait à redouter aucun danger pour la vie ou la santé de la personne exposée.

Art. 386. 3. al. La femme indigène qui déposera dans ces maisons ou hospices l'enfant illégitime qu'elle aura mis

Wer wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten *oder* mit Geldbusse bis zu 200 Franken bestraft.

Aerzte, Wundärzte etc. werden mit Einsperrung im Zuchthause bis zu 6 Monaten bestraft

Wenn derjenige, der ein falsches Zeugnis vor Gericht abgelegt hat, dasselbe, bevor es seine Wirkung geäussert, und bevor eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn eingeleitet worden ist, aus eigener Bewegung widerruft, wird mit Gefängnis bis zu 2 Monaten bestraft.

2. Al. *Ist der Eid geschworen worden, so wird die Strafe auf das Doppelte erhöht.*

Wer bei einem Selbstmorde behilflich ist wird mit *Einsperrung* bis zu 4 Jahren *oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.*

Wenn bei den in den obigen Artikeln 370 u. 371 vorgesehenen Körperverletzungen der Thäter die ihm vermöge seines Amtes, Berufs oder Gewerbes obliegenden besondern Pflichten übertreten hat, so *soll* derselbe — für unfähig etc.

Gefängnisstrafe *bis* zu 4 Monaten tritt ein etc.

Die Aussetzung einer hilflosen Person ist ein Vergehen, wenn dieselbe unter Umständen *oder* in einem Orte geschieht etc.

Eine Inländerin, welche ihr im Auslande geborenes uneheliches Kind in solche Häuser oder Anstalten unter-

au monde à l'étranger *pourra* être punie d'une réclusion à la maison de correction de 3 mois au plus.

Art. 390. 2. al. La circonstance que le fait a eu lieu de nuit *et* dans un lieu isolé, est aggravante.

Art. 393. 2. al. Le jugement de condamnation prononce en outre la confiscation *et la destruction des écrits* etc....

Art. 401. 3. al. Il n'y aura lieu à *poursuivre d'office* qu'en cas de scandale public.

Art. 411. L'imputation d'un fait punissable *ou de nature à exposer celui qui en est l'objet au mépris ou à la haine des citoyens* etc.

Art. 415. 2. al. Si l'atteinte à l'honneur a été publique, le jugement — déterminera en même temps le mode et le *délai* de la publication etc.

Art. 421. Lorsqu'il s'agit d'une première faute —, la peine *est réduite* à une réprimande.

Art. 428. Sera puni d'un *emprisonnement* ou de la maison de correction pour le terme de 40 jours au plus etc.

Art. 433. Quiconque offre à vendre ou débite des plans ou des billets d'une loterie etc. dans le but de favoriser l'exploitation d'une loterie *non autorisée*, sera puni etc.

Art. 441. L'abus de pouvoir réprimé aux art. 283, 284, 285 et 286 du présent code, s'il existe des circonstances atténuantes etc. sera puni d'un *emprisonnement de 15 jours au moins*. ou d'une amende qui ne dépassera pas 300 francs.

Art. 461. N° 4. Sera puni celui qui, dans les cas de peu de gravité, par son état d'ivresse ou des actes qui offensent la pudeur ou les bonnes moeurs, cause du scandale.

bringt, *wird* mit Einsperrung im Zuchthause bis zu 3 Monaten bestraft.

Es gilt als Erschwerungsgrund, wenn die That zur Nachtzeit *oder in* einem abgelegenen Orte verübt worden ist.

In dem Strafurtheil ist zugleich auch Confiscation der ausgestellten Schriften zu erkennen.

Die gerichtliche Verfolgung wird nur dann eingeleitet etc.

Wer in Beziehung auf einen Anderen eine strafbare, aber auf keine Beweise sich stützende, Thatsache behauptet etc.

Dieses Erkenntnis wird zugleich die *Art und Weise* dieser Bekanntmachung — bestimmen.

Die Strafe des Diebstahls *kann* sich auf einen Verweis beschränken etc.

Wird mit Einsperrung im Zuchthause bis zu 40 Tagen etc.

Wer für eine Lotterie Pläne oder Zettel zum Kaufe anträgt etc. und wer sonst auf irgend eine Weise zum Betrieb einer Lotterie beiträgt, wird bestraft.

Der nach den Art. 283, 284, 285 und 286 dieses Strafgesetzbuches mit Strafe bedrohte Gewaltmissbrauch wird . . . mit Geldbusse, doch nicht über 300 Fr., bestraft.

Wer in *erheblichen Fällen* durch seine Trunkenheit etc. Aergernis gibt.

Im Jahre 1886 wurde eine neue Auflage des deutschen Textes herausgegeben, die nur drei Gleichstellungen mit dem französischen Texte brachte :

Art. 232. 2. al., das in der ersten Ausgabe fehlte, ist jetzt nachgetragen.

Art. 320. 4000 ist auf 400 herabgesetzt.

Art. 461. Nr. 4 lautet jetzt: wer in unerheblichen Fällen etc.

Dieser Beitrag zur Geschichte der freiburgischen Gesetzgebung soll an dieser Stelle in einer besonderen Abhandlung über die Geschichte der deutschen Sprache im Kanton Freiburg im 19. Jahrhundert ergänzt werden. Der Umstand, dass Art. 139 z. B. eine Abweichung zeigt, die für die Richtigkeit des deutschen Textes spricht, berechtigt zur Frage, ob der französische Text so, wie er publiziert wurde, aus den Beratungen der gesetzgebenden Behörde hervorging.

^{64a)} W. Nr. 8. 23. Februar.

⁶⁵⁾ W. Nr. 13.

⁷⁰⁾ N° 30. 11 mars.

⁷¹⁾ N° 31. 14 mars.

⁷²⁾ N° 32. 16 mars.

⁷³⁾ Nr. 3. 19. Januar. — Nr. 62. 16. September. Artikel „die Volksvereine“. Mit der Erreichung günstiger Resultate hört dann aber die Spannung der revolutionären Kräfte meistens auf; sie ermatten, anstatt in emsigem, ununterbrochenem Schaffen ihre Intensität zu bewahren; mit andern Worten: die Revolutionen durchwühlten bis jetzt nur die Oberfläche. Auf den Sesseln werden die eifrigsten Revolutionäre zahm, und wenn nun nicht ein anregender, kontrollierender, richtender Faktor über all dieses Beamtenvolk sich stellt und die allgemeine (moralische) Leitung der öffentlichen Angelegenheiten festhält, so ist die Aristokratie der Bureaukraten da, die innerlich noch viel schlechter aussieht, als die frühere Geburtsaristokratie. Dieses aber ist der Zustand der meisten schweizerischen Demokratien. Die einzige zureichende Garantie für ein bewegtes politisches Leben, für einen immer radikalen Fortschritt liegt im Volke selbst, und (vorläufig) in einer solchen Organisation desselben, die sich fern hält von allen Lächerlichkeiten des gegenwärtigen Staates. Wir sprechen von Volksvereinen, die sich in ihrer Gesamtheit als *Volkstribunat* über den Staat stellen, ohne jedoch einen andern als einen moralischen Einfluss auszuüben. Eine ängstliche, ja misstrauische Ueberwachung der Thätigkeit aller Kantonsbehörden, wie sie diesem *Tribunat* möglich und ohne Erlaubnis erlaubt wäre, müsste verhindern, dass das Volk um seine Rechte bestohlen, dass es einer systematischen Ausbeutung anheimfallen und in ein heillooses Unterthanenverhältnis neuerdings zurücksinken würde. Blutige Revolutionen fielen dann von selbst weg.“

^{73a)} W. Nr. 7.

^{71b)} W. Nr. 8.

^{72c)} W. Nr. 2. 12. Januar.

⁷⁴⁾ W. Nr. 3.

⁷⁵⁾ W. Nr. 5. 2. Februar.

^{75a)} W. Nr. 43.

⁷⁶⁾ W. Nr. 41. 5. Juli.

⁷⁷⁾ W. Nr. 4.

⁷⁸⁾ W. Nr. 4.

^{78a)} W. Nr. 12. 22. März. — „Fremde, schrieb Sieber in seiner „Erwiderung an die Idioten“, gibt es in Murten gar keine. Diejenigen, welche man mit diesem odiiösen Titel dem Volksostracismus überliefern möchte, sind Schweizer oder Republikaner aus der Nachbarschaft: Franzosen, Badenser, Württemberger etc. Alle lieben die Freiheit, wie wir. Sie sind Kaufleute, Industrielle oder Handwerker, die in der Betreibung ihrer Geschäfte deshalb nicht beschränkt sind, weil in ihrer Heimath den Schweizern Gegenrecht gehalten wird.“ — W. Nr. 9. 1. März. — „Wie bekannt, sind in Murten nebst den freiburgischen Ansässen viele Fremde? als Berner, Aargauer, Zürcher, Waadtländer, auch Basellandschäftler und mehrere aus andern Kantonen. Jagte man diese fort und noch dazu die ganz Fremden, so würde wohl schwerlich auf jedes Haus ein Bewohner kommen.“

^{78b)} W. Nr. 39.

^{78c)} W. Nr. 26. — „Ein Freiburger Korrespondent machte den Vorschlag, weder für noch gegen die Oesterreicher in Italien Partei zu ergreifen, sondern an die beiden Gegner Vermittlungsmänner abzusenden, die es versuchen sollten, zur Abwendung eines sonst unvermeidlichen Krieges, Friedensvorschläge zu machen, welchen Männern nach Art des seligen Bruder Klaus es am Ende doch vielleicht glücken würde, die Streitenden zu freundlicher Ausgleichung des entstandenen Zwistes zu vermögen.“ Diesen Vorschlag begleitete Sieber mit den Worten: „Die Zeiten der Vermittlung sind vorüber. Krieg! Krieg!“ — Einem in Murten wohnenden Reichsdeutschen hatte der Stadtrat zur Unterstützung der badischen Revolution sechs Stück Säbelkuppel und sechs Patronaschen zur Verfügung gestellt. A. M. Ratsmanual X. p. 300.

⁷⁹⁾ W. Nr. 22. — ^{79a)} Petition in Nr. 24 des „Wächter“. — ^{79b)} W. Nr. 34. 10. Juni. Offenes Sendschreiben Siebers an die Tagsatzung über die Neutralität. — ^{79c)} W. Nr. 34. — ^{79d)} W. Nr. 2. — ⁸⁰⁾ W. Nr. 19. — ^{80a)} W. Nr. 18. — ⁸¹⁾ W. Nr. 33. 34. 35. — 7. 10. 14. Juni.

^{81a)} W. Nr. 15. „Wo steckt der eigentliche Kantonal egoismus?“ nach der „Bernserzeitung“. — W. Nr. 21. 26. April, brachte eine Korrespondenz aus Meilen vom 16. April, die die Stimmung in Zürich sehr drastisch schilderte: „Wenn es in der Schweiz *einen* Kanton gibt, wo man viel auf Beamte hält, so ist es bei uns! Guter Himmel, welche Masse von Präsidenten, Friedens-, Zunft-, Bezirks-, Kriminal-, Ober- und

andere Richter gibt es bei uns! Du weisst, dass die schimpfierenden Zürcherweiber, Babeli, Rägeli, Küngeli, Klefeli etc. schon am Religionsblast von 1839 grossen Antheil hatten, und auch diesmal werden die bemeldeten Zürcherhauben einer Einheitsrepublik mit aller Gewalt ihrer schmetternden Stimmen entgegenwirken. Ueber die Gründe bist du bald im Klaren, wenn du dich erinnerst, wie gerne sich hier die Frauen die Titel der Männer zueignen: Frau Präsidentin, Frau Gevatter Bezirksrichterin, Frau Füttersprützhauptmännin; Nanne Tassli, Frau Bezirksschulpflegerin! etc. — Und ist einer gar Kantonsrath, so weisst du, was das hier zu bedeuten hat! In der Chaise auf Züri inne fahre, im schwarze Frack uf's Rathus spaziere, wo der Landjäger allemal vor Einem muss s'Gwehr präsentiere und wo einem alle Lüt säge: Gott grüezi. Herr Kantonsrath! — das thut so einem Zürihegel bis in die Zehen hinab gut und seiner Frau und dem Vetter und der Bäsi auch. — Du wirst dich auch über die Neutralitätsinstruktion unseres Gr. Rathes verwundern. Sei versichert, dass an diesem weibischen, miserablen Beschlusse die Zürirägeli wieder grosse Schuld tragen. Schon beim Sonderbundskrieg wollten Bluntschli und Gysi die Abstimmung über Krieg und Frieden den Weibern in die Hände geben, weil sie von 39 her deren Macht kannten. Du hättest das Geplärr sehen sollen, als unsere Schaggeli, Schangli, Heiri und Chasperli in den Krieg mussten: es war verhältnismässig so gross, ja grösser, als die Freudenkomödie bei ihrer Rückkunft. „Aber nach Italien ziehen und den braven Lombarden helfen, das gämer bim Eid nüd zu!“ so hörst du sie jetzt jammern. „I schlafe eh nümme bi Mim, wänn er im Gr. Rath für de frönd Krieg stimmt“, sagt diese und jene Frau Kantonsrätthin. — Ueber die Lage im Kanton Bern veröffentlichte der „Wächter“ in Nr. 25 eine Korrespondenz: „Es stinkt was im Bärengraben.“

^{81 ab)} W. Nr. 34. — ^{81 bb)} W. Nr. 49. — ^{81 bc)} W. Nr. 55. — ^{81 c)} Nr. 49.

^{81 d)} W. Nr. 14. 1. April. „Ausser dem Murtner Volksverein hat sich auch der von Delsberg für die helvetische Einheitsrepublik ausgesprochen.“ — W. Nr. 16. „Die Volksvereine von Genf und Aarwangen verlangen die Einheitsrepublik und einen vom Volk gewählten Verfassungsrath. Confédéré, pass auf!“ — W. Nr. 20. „Selbst in der östlichen Schweiz sind die Schäfchen nimmer recht „zutraulich“. Man hört von einer in Baden oder Zürich demnächst abzuhaltenden Volksversammlung, welche einen Verfassungsrath verlangen wird.“

^{81 e)} W. Nr. 17. 12. April. — Nr. 28. 20. Mai. — Nr. 30. — W. Nr. 15. „Die Idee greift, wie man sieht, rasch um sich. Das Volk ist entschieden dafür; nur die 2 Bataillone Großräthe und die 2 Kompagnien Regenten, die an der Staatskuh melken und die großen Herren spielen, blieben gern beim Alten.“ — ^{81 f)} W. Nr. 20. — ^{81 g)} W. Nr. 15. Korr. vom 2. April: „So kann's unmöglich fortgehen! Es muss ein guter

Steuermann her! Eidgenossenschaft, erbarme dich unser!⁸²⁾ W. Nr. 29. — ⁸³⁾ W. Nr. 13. 29. März. — ⁸⁴⁾ W. Nr. 31. — ⁸⁵⁾ W. Nr. 20.

⁸⁶⁾ W. Nr. 12. — Nr. 13 reproduziert eine Berner Korrespondenz der „Neuen Zürcher Zeitung“ Nr. 85 über freiburgische Politik: „Dass die Freiburger Liberalen bei der Reorganisation des Kantons nicht den rechten Weg getroffen haben, ist unleugbar. Zur Zeit als die Verfassung entworfen wurde, erschien in der Berner-Zeitung ein in mehreren Nummern fortsetzender Aufsatz über „die Regeneration der Sonderbundskantone“, worin der Rath ertheilt wurde, bei den neuen Staatseinrichtungen das Volk weder zu fürchten, noch in seinen Vorurtheilen und Verirrungen zu schonen, noch dasselbe in seinen politischen Freiheitsrechten zu beschränken, ausser etwa in solchen Beziehungen, die an sich unwesentlich, den Pfaffen die Thüre zu Wählereien öffneten. Diese Ansicht ist weder in Freiburg noch in Luzern befolgt worden. Man hat das Volk gefürchtet, seine unwürdigsten Vorurtheile geschont und ihnen sogar Principien aufgeopfert und endlich, wieder aus Furcht, ihm diejenigen Rechte verkümmert, welche in der Schweiz nun einmal national sind.“

^{86 a)} W. Nr. 17. 12. April. — Berner-Zeitung Nr. 76. 29. März. —

^{86 b)} W. Nr. 54. 19. August. — ^{86 c)} W. Nr. 35. — ^{86 d)} W. Nr. 9. —

⁸⁷⁾ W. Nr. 27. 17. Mai. Neben diesen Vorschlag stelle man den andern: „Man lasse die Offiziere durch die Soldaten wählen.“ W. Nr. 13. —

⁸⁸⁾ W. Nr. 30. — ⁸⁹⁾ W. Nr. 11. — ⁹⁰⁾ W. Nr. 12. — ^{90 a)} W. Nr. 31.

^{90 aa)} W. Nr. 13. — ^{90 ab)} W. Nr. 21. — ^{90 b)} W. Nr. 30. — ^{90 c)} W. Nr. 33. — ^{90 d)} W. Nr. 33.

⁹¹⁾ W. Nr. 3.

⁹²⁾ W. Nr. 5. — Confédéré Nr. 14. 3. Februar. « Sur la place de Notre-Dame se trouvaient préparés deux buchers, des deux côtés de l'arbre de liberté. L'un de ces buchers portait tous les instruments de torture du moyen-âge qui sont restés dans la Mauvaise-Tour, tels que le cône renversé, la roue, les tonnaux à double fond, la banquette de la question, la menotte, les chevalets, la buche triangulaire, le tourniquet à strangulation, la chemise des suppliciés, etc. Le poteau qui s'élevait au milieu de ce bucher portait l'inscription suivante:

torture ancienne,

1815–1830.

Ici, faute de lumière,

On torture la matière.

Au poteau de l'autre bûcher on voyait appendus les pièces de la procédure monstre et les abat-jours des prisons. Ce poteau portait l'inscription:

torture nouvelle,

1847.

Ici, par un art infernal,

On sut torturer le moral.

Une tribune surmontée des différents drapeaux était placée entre les deux bûchers.“ Die Nr. 15 des Confédéré brachte die Texte der von der Société de chant vorgetragenen Lieder. — Dass nicht Jedermann die ideale Auffassung Siebers theilte, erhellt aus einer Freiburger Korrespondenz der „Berner-Zeitung“ Nr. 25 vom 29. Januar: „Künftigen Sonntag den 30. wird als Vorgang zur Feier vom darauffolgenden Montag der Souderbund in seinem ganzen Pomp zu Grabe getragen. Zu diesem Ende sind schon über 100 Masken bestellt, welche die verschiedenen Hauptpersonen und Leiter dieses Sünderbundes vorstellen werden.“

^{22a)} W. Nr. 6, 9. Februar. Inserat: Bei Karl Deloséa, Buchdrucker, und bei Herrn Weger, Buchbinder, ist von nun an à 1 Batzen zu haben: Rede des Herrn Sieber, gehalten in Freiburg am 31. Januar. — Bibliothèque de la société économique, Mélanges fribourgeoises, histoire et politique, vol. VII, n° 183.

^{22b)} Mitteilung eines Augenzeugen. — ²³⁾ W. Nr. 5. — ²⁴⁾ W. Nr. 7.

^{25a)} A. O. M. — Schreiben der Polizeidirektion vom 25. November 1847: ordre de communiquer les noms des étrangers qui séjournant dans le district, sont hostiles au nouvel ordre des choses pour qu'on puisse les expulser.“ — Schreiben der provisorischen Regierung vom 24. Dezember 1847: Ordre de surveiller aussi sévèrement que possible les réunions méthodistes (moniers), s'il en existe dans le district, s'il y en a, nous vous invitons d'user de la force, s'il le fallait pour dissoudre ces réunions dangereuses et compromettantes pour le canton.“ — W. Nr. 3. — „Die provisorische Regierung hat die Stündelversammlungen bei Pfarrer Boisot im Wistenlach verboten. Und bei Rolland?“

^{25b)} W. Nr. 4. — Am 17. November 1847 soll in der deutschen Kirche zu Murten eine Volksversammlung stattgefunden haben, über die jedoch kein Bericht anzufinden ist. Die im „Murtenbieter“ Nr. 11 vom 6. Februar 1870 benützte Quelle ist jedenfalls nur das in A. M., Aktenband zum Ratsmanual 1847 liegende, vom 19. November datierte, von Ab. Fasnacht, Johann Liechti, Vater, Daniel Herren, und Adolf Huber unterzeichnete und an die Gemeinden des Murtenbietes gerichtete Kreisschreiben folgenden Inhalts:

„In der letzten Mittwoch den 17. dieses stattgehabten Bezirksversammlung wurde der grundsätzliche Wunsch einhellig ausgesprochen, „sich von Freiburg zu trennen und an Bern anzuschliessen“. Um diesen Wunsch ins Werk zu setzen und die einschlagenden Vorkehren zu treffen, ward eine Commission niedergesetzt. Dieselbe, von der Wichtigkeit des Auftrages durchdrungen, hat sich noch am nämlichen Tage versammelt und beschlossen, mit einflussreichen Eidgenossen in Verbindung zu treten. Infolge gestern stattgehabter Besprechung mit einigen derselben, haben wir die tiefe Ueberzeugung schöpfen müssen, dass der Anschluss des Bezirkes Murten von Bern gewünscht wird, dass jedoch

die gegenwärtigen Zeitumstände die einstweilige Verschiebung dahinzielender Schritte gebieten, indem

1. die Tagsatzung, die mit Bezug auf die ertheilte Garantie der Kantonalverfassungen allein über Territorialfragen zu entscheiden habe, vor allem aus die zahlreich vorliegenden Geschäfte erledigen müsse;
2. jeder Gegenstand von Eifersucht und Zwist unter den liberalen Ständen, vorzüglich jetzt, entfernt und
3. dem Auslande auch nicht der geringste Vorwand zur Einmischung in unsere Angelegenheiten gegeben werden müsse.

Erwarten wir daher, theure Mitbürger, den günstigen Zeitpunkt, der jedenfalls nicht ausbleiben wird, und seyd fest überzeugt, dass wir unter allen und jeden Umständen das in uns gesetzte Zutrauen zu rechtfertigen suchen, und das Wohl und Interesse des ganzen Bezirks zu jeder Zeit vor Augen haben werden.“

Die Trennungsfrage wurde im Eisenbahnstreit wieder aufgegriffen. Am 21. November 1868 soll in Murten (Murtenbieter vom 6. Februar 1870) das Volk sich versammelt haben, um sich mit dieser Frage zu befassen: doch auch darüber ist kein Bericht erhalten. Dagegen ward sie zwei Jahre später zu einer brennenden. Advokat Hafner, Redakteur des „Murtenbieter“, besprach sie in der vorerwähnten Nummer seines Blattes im Artikel „Freiburgische Kampfweise“ und kam an der Hand von Dokumenten zum Schluss, dass der Gedanke einer Trennung im Volke des Murtenbietes lebendig sei. Nach „Murtenbieter“ (Nr. 12 9. Februar 1870) schrieben die „Solothurner Nachrichten“ über die Trennungsfrage: „Der Gedanke ist nicht neu. Murten wird stets stiefmütterlich von Freiburg behandelt. Erstere Bewohner sind mit denjenigen von Bern stamm-, sprach- und religionsverwandt. Darum ist der Anschluss ein natürlicher und wird beiderseits gewünscht. Die Sache ist aber keineswegs leicht und wird es noch viele Worte kosten, bis die Sache im Frieden geschlichtet sein wird. Indessen: nüt nahlah g'winnt.“ Die Nr. 13 brachte ähnliche Aeusserungen anderer Zeitungen. Am 11. Februar beschloss der Handwerker- und Gewerbeverein von Murten ein Zustimmungsschreiben an den Redakteur des „Murtenbieter“ (Nr. 13 13. Februar), in dem zu lesen steht: „Die Trennung des Murtenbietes von Freiburg auf eidgenössisch gesetzlichem Wege ist der Gedanke, der uns ebenso lebhaft beseelt, wie unsere Vorfahren. Der Verein hat die Ueberzeugung, dass jeder Murtenbieter zu jeder Zeit für diese Idee eintreten wird, und dass der gesamte alte Murtenbezirk vom gleichen Geiste beseelt ist. Alle bisherigen Beschlüsse des Murtenbieter-Volkes bekräftigen diese Ueberzeugung.“ Die Abtrennung Murtens von Freiburg ward auch sehr scharf verfochten vom „Anzeiger von Interlaken“, dessen Ausführungen der „Murtenbieter“ in der Nr. 16 vom 23. Februar in extenso brachte. Aehnliche Stimmen aus der schweize-

rischen Presse cf. Murtenbieter Nr. 19, 6. März 1870. Dieses Blatt brachte dann eine Reihe von Leitartikeln über „die Lostrennung des Murtenbietes von Freiburg“, Nr. 22, 23, 24, 25, 29, 40, 41 u. in Nr. 43: „Steht ein Wort davon in der Bibel, dass die Murtenbieter mit dem Sattel auf dem Rücken und die Freiburger mit Sporen an den Füßen auf die Welt kommen?“ Am 12. Juni 1870 fand dann in der deutschen Kirche eine Volksversammlung statt, an der über 2000 Mann sich beteiligten, so dass die Kirche nicht alle zu fassen vermochte. Sie genehmigte den Antrag: „Die Versammlung spricht grundsätzlich den Wunsch der Trennung von Freiburg und des Anschlusses an einen andern Kanton aus. Eine Commission soll in energischer, aber gesetzlicher Weise an der Verwirklichung dieses Wunsches arbeiten.“ (Murtenbieter Nr. 48, 15. Juni 1870.) Am 15. desselben Monats liess der Oberamtman H. Reiff den Gemeindeammännern folgendes Kreisschreiben zustellen: „In Folge Befehles des Staatsrates habt Ihr mir unverzüglich die genaue Anzahl der freiburgischen Aktivbürger anzugeben, welche aus Eurer Gemeinde an die Versammlung vom 12. dies gekommen sind.“ Die Greyerzer schickten eine aufmunternde Adresse nach Murten. (Murtenbieter Nr. 55.) Im Laufe der nächsten Jahre verlor sich die Bewegung im Kampfe um näher liegende Dinge.

^{94 a)} W. Nr. 8. — Confédéré Nr. 23, 24. Februar. « Nous regrettons de ne pouvoir rendre leurs paroles chaleureuses que les patriotes de la montagne ont accueillis par de fréquents bravos. » — ⁹⁵ W. Nr. 9. — ^{96 a)} A. O. M. Corr. 1848. Brief vom 6. März. — ^{95 b)} A. O. M. Corr. 1848. Brief vom 7. März. — ^{95 c)} A. O. M. Corr. 1848. Brief vom 4. Februar.

^{95 d)} A. O. M. Corr. 1848. Brief vom 17. März. — Noyer scheint sich darauf beschränkt zu haben, dem Stadtammann am 6. März 1848 nachstehenden Brief zu schreiben: « Les deux arbres de liberté plantés dans cette ville l'un à la Croix du marché, l'autre à la rive, comme emblème de notre alliance avec la Confédération, et notre délivrance de l'alliance du Sonderbonde viennent être sciez cette nuit à la hauteur de deux pied; Je vous invite à faire replanter les sus-dits arbres de liberté, de mon cotés je ferai toutes les démarches nécessaires pour découvrir les auteurs de cet attentat qui ne tend qu'à troubler l'ordre et la tranquillité! » (A. M. Aktenband zu Ratsmanual X. Nr. 24. — Orthographie des Originals.)

^{95 e)} A. O. M. Corr. 1848. — ^{95 f)} Staatsarchiv. Bericht vom 15. März. — ^{95 g)} A. O. M. Corr. 1848. Brief vom 17. März. — ^{95 h)} Confédéré Nr. 30. — ^{95 i)} W. Nr. 49. — ^{95 k)} W. Nr. 13.

⁹⁶ W. Nr. 12. — ⁹⁷ W. Nr. 11, 15. März. — ⁹⁸ W. Nr. 17. — ⁹⁹ W. Nr. 35. — ¹⁰⁰ A. O. M. Corr. 1848. Brief vom 21. März. — ^{100 a)} W. Nr. 36, 17. Juni. — ^{100 b)} W. Nr. 39. — ^{100 c)} W. Nr. 40, 1. Juli. — ^{100 d)} W. Nr. 11. — ^{100 e)} W. Nr. 39. — ^{100 f)} W. Nr. 41. — ¹⁰¹ W.

Nr. 12. — ¹⁰²⁾ Nr. 33. — ¹⁰³⁾ Nr. 30. — ^{103a)} A. O. M. Corr. 1848. — ¹⁰⁴⁾ Nr. 40, 4. April. — ¹⁰⁵⁾ W. Nr. 17. — ¹⁰⁶⁾ W. Nr. 9. — ¹⁰⁷⁾ W. Nr. 30. Confédéré Nr. 17, 18. — ¹⁰⁸⁾ W. Nr. 55, 23. August. — ^{108a)} W. Nr. 20. — ¹⁰⁹⁾ W. Nr. 6. — ¹¹⁰⁾ W. Nr. 8. — ¹¹¹⁾ W. Nr. 6, 7. — ¹¹²⁾ W. Nr. 9. — ^{112a)} W. Nr. 14. — ¹¹³⁾ W. Nr. 11, 12. — ^{113a)} W. Nr. 44, 15. Juli. — ¹¹⁴⁾ W. Nr. 16. — ¹¹⁵⁾ W. Nr. 19. — ¹¹⁶⁾ Nr. 30. — Greulich: l. c. Im Verfassungsrat (1868) führte er (Sieber) den Namen „Moses“. ¹¹⁷⁾ W. Nr. 11, 12. — ¹¹⁸⁾ W. Nr. 39. — ¹¹⁹⁾ W. Nr. 40. — ¹²⁰⁾ Nr. 30. ^{120a)} W. Nr. 46. — ¹²¹⁾ W. Nr. 45, 19. Juli. — ¹²²⁾ W. Nr. 44. — ¹²³⁾ Nr. 83, 13. Juli. — ¹²⁴⁾ W. Nr. 37. — ¹²⁵⁾ W. Nr. 51, 9. August. — ¹²⁶⁾ Nr. 53. — ¹²⁷⁾ W. Nr. 54, 19. August. — ¹²⁸⁾ W. Nr. 60, 9. September. — ¹²⁹⁾ W. Nr. 63, 20. September. — ¹³⁰⁾ W. Nr. 62, 16. September.

^{130a)} Von der Ende Oktober erfolgten Besetzung des Sensebezirks durch ein Berner Bataillon berichtete die „Neue Zürcher Zeitung“ (Nr. 302, 28. Oktober), dass die Soldaten hauptsächlich denjenigen Häusern zugeteilt wurden, wo man „Extrawürste und feines Gemüse für die Oesterreicher“ in Bereitschaft gesetzt hatte.

¹³¹⁾ W. Nr. 12. — ^{131a)} Nr. 75, 28. März. — ^{131b)} W. Nr. 42. — ¹³²⁾ W. Nr. 21. — ¹³³⁾ Nr. 81. — ^{133a)} W. Nr. 43. — ¹³⁴⁾ W. Nr. 45. ¹³⁵⁾ W. Nr. 62. — ¹³⁶⁾ W. Nr. 69, 11. Oktober. — ¹³⁷⁾ A. F. Protokoll des Staatsrates, p. 567. — ¹³⁸⁾ A. F. Protokoll des Staatsrates, p. 568-569. — ^{138a)} Freib. Korrespondenz im „Wächter“ Nr. 72, 15. Oktober. ^{138b)} A. M. Aktenband zum Manual X. Nr. 95. Brief vom 10. Oktober. W. Nr. 77. — ¹³⁹⁾ W. Nr. 69. — ¹⁴⁰⁾ W. Nr. 69. — ¹⁴¹⁾ W. Nr. 70. — ¹⁴²⁾ A. F. Protokoll des Staatsrates, p. 581-582, 12. Oktober. — ¹⁴³⁾ W. Nr. 70. — ¹⁴⁴⁾ O. A. M. Corr. 1848. Brief vom 16. Oktober. — ¹⁴⁵⁾ A. F. Weger war eingewanderter und eingebürgerter Deutscher. — ¹⁴⁶⁾ A. F. — ¹⁴⁷⁾ A. F. Bericht vom 20. Oktober. — ¹⁴⁸⁾ A. O. M. — ¹⁴⁹⁾ A. F. 24. Oktober. — ¹⁵⁰⁾ A. F. Protokoll des Staatsrates, 31. Oktober. — O. A. M. Corr. 1848. Brief vom selben Tag.

¹⁵¹⁾ A. F.

¹⁵²⁾ A. F. W. Nr. 77.

^{152a)} Neue Zürcher-Zeitung Nr. 286, 12. Oktober. „Es hat nun doch mit der Verordnung seine Richtigkeit, dass nur diejenigen zu den Wahlen zugelassen werden sollen, welche zuvor die Kantonsverfassung beschwören. Die Absicht ist einleuchtend. Solche Mittel können übrigens nur dazu dienen, die Erbitterung gegen die Regierung zu steigern und dies um so mehr, als jene Verordnung der neuen Bundesverfassung zuwider läuft. — Was ist auf dem Wege, den einmal unsere Regierung betreten hat, nicht Alles möglich? — Berner-Zeitung Nr. 243, 10. Oktober. — „Nach dem Dekret des Gr. Rathes muss jeder, der zur Wahlversammlung Zutritt haben will, ein Zeugnis vorzeigen, dass er auf die Kantons-Verfassung den Eid geschworen habe. Das ist eine Spekulation auf die Gewissen. — Es handelt sich hier von Ausübung eines den

Schweizerbürgern zustehenden Rechtes — unter welchen Bedingungen dieses ausgeübt wird, das hat die Bundesverfassung allein zu bestimmen. und an diese muss sich der Kanton halten; wenn er aber durch einen nachträglichen Beschluss, wie hier geschehen ist, noch die Erfüllung besonderer, nicht in der Bundesverfassung enthaltenen Bedingungen, für die Wahlberechtigung verlangt, so liegt darin eben eine kantonale Usurpation, die die nationalen Behörden nicht dulden können.“ — Confédération Nr. 124. « Depuis quelques jours, plusieurs journaux de la Suisse allemande se sont pris d'un beau zèle pour dénigrer et combattre tout ce qui se fait dans notre canton. On parle de nous comme un romancier, qui aura la fantaisie de prendre une contrée de la Chine pour la scène où se déroule sa fable, parlerait de ce pays. Nul doute qu'un bon nombre des lecteurs de la Gazette de Berne, de celle de Zurich et d'autres n'approuvent sans réserve ce que content de nos affaires ces journaux qui, à défaut d'exactitude et de bienveillance, paient au moins leurs lecteurs d'un aplomb et d'un dogmatisme admirables. Il n'en est point de même pour les lecteurs fribourgeois qui connaissent tant soit peu les affaires et la position du Gouvernement et du canton. Nous ne pouvons voir dans les articles hostiles publiés dernièrement par ces journaux que des déclamations déplorables et des mystifications dont ils deviennent les premières victimes en se rendant les organes de certains brouillons peut-être assez connus chez eux pour n'y avoir pas le moindre crédit, et qui veulent racheter leur nullité par des exagérations et des mensonges. Il est fâcheux de voir quelques organes de la presse libérale accueillir sans contrôle leurs tristes déclamations. » Erwiderung der „Neuen Zürcher-Zeitung“ Nr. 294. 20. Oktober. „Gewisse Herren dahier (Freiburg) scheinen sich die deutsche Reichsgewalt zum Muster zu nehmen.“ Dagegen der Kanzler Berchtold in « La Suisse » Nr. 249. 18. Oktober. « Depuis quelques temps nous lisons avec une pénible surprise dans quelques feuilles de la Suisse allemande des articles furibonds contre le Gouvernement de Fribourg, et la Berner-Zeitung ne le cède en rien à cet égard au journal ultramontain de Schwyz. Est-ce hasard? est-ce entente cordiale? est-ce une croisade calculée? Ce qu'il y a de sûr, c'est que la réaction est parfaitement servie par ces prétendus organes du progrès. Il est impossible de mettre à nu une plus crasse ignorance de nos affaires intérieures. Soit article de correspondance, soit article de fond, celui de Fribourg dans le dernier numéro de la Berner-Zeitung soulève l'indignation et le dégoût. » — Nr. 254. 24. Oktober. — « La coterie de la Berner-Zeitung n'en démord point. Imaginez-vous un homme malade et exténué, défendant avec ses dernières forces sa famille, qu'un tigre veut lui ravir. Au milieu de la lutte un roquet galeux vient lui mordre les jambes. C'est l'image du Gouvernement de Fribourg luttant contre le Sonderbund, et harcelé par la Berner-Zeitung. »

¹⁵³⁾ A. F. — ¹⁵⁴⁾ A. F. Protokoll des Staatsrates p. 642. --
¹⁵⁵⁾ Nr. 122, 12. Oktober. — ¹⁵⁶⁾ Nr. 246 14. Oktober. — ¹⁵⁷⁾ Nr. 254
22. Oktober, cf. auch „Neue Zürcher-Zeitung“ Nr. 288, 14. Oktober.
¹⁵⁸⁾ W. Nr. 71. — ¹⁵⁹⁾ Nr. 279.

¹⁶⁰⁾ W. Nr. 74. N. Zürcher Z. Nr. 300, 26. Oktober. — „Wenn
der Verfasser des Schreibens sagt, dass die „gleichzeitigen Angriffe des
Ultramontanismus und des Ultraradikalismus ein schlagender Beweis
sind, dass die Freiburger Regierung den rechten Weg verfolge, so muss
ich erwidern, dass Verfassungsverletzungen und Missachten der Gesetze
unmöglich der rechte Weg sein können.“ — Die „exceptionelle Lage, in
der sich der Kanton Freiburg befindet, dispensiert aber die Regierung
nicht von der Verpflichtung Verfassung und Gesetz zu achten. Ja, ge-
rade die Achtung vor dem Recht ist ihre einzige Stärke. Verlässt sie
diese ihr vorgezeichnete Bahn, wie es leider geschehen ist, und sucht
sie ihre Rettung in Gewaltstreichen und Kniffen, so wird sie sich ver-
geblich auf den Liberalismus berufen, dessen Fahne sie führt.“ —
¹⁶¹⁾ W. Nr. 74. — ¹⁶²⁾ W. Nr. 75, 4. November. — ¹⁶³⁾ W. Nr. 75. —
¹⁶⁴⁾ W. Nr. 76, 8. November. — ¹⁶⁵⁾ Von dieser zweiten Murtner Zeitung
ist nichts erhalten. Auch hier war die Verwaltung der städtischen
Bibliothek nicht auf der Höhe. — ¹⁶⁶⁾ A. O. M. Corresp. 1848. — ¹⁶⁷⁾ W.
Nr. 73. — ¹⁶⁸⁾ W. Nr. 72. — ¹⁶⁹⁾ A. O. M. Schreiben Hubers an den
Oberamtmann vom 5. November. — A. M. Aktenband zu Ratsmanual X.
Nr. 105.

^{169a)} Neue Zürcher-Zeitung Nr. 320, 321. 15., 16. November. —
Berner-Zeitung Nr. 274, 15. November. Der Nationalrat kassierte am
14. November die Freiburger Wahlen, indem sich 44 Stimmen für den
Antrag Stämpfli (1. die Wahlverordnung des Kantons Freiburg, inso-
weit sie andere Bedingungen enthält als die durch die Bundesverfassung
vorgeschriebenen, ist nichtig; 2. demzufolge sind die kraft dieser Ver-
ordnung vorgenommenen Wahlen nichtig erklärt; 3. der Kanton Frei-
burg wird eingeladen, eine neue Wahlordnung in Uebereinstimmung mit
dem Bunde zu erlassen und neue Wahlen anzuordnen.) für Kassation
gegen 43 für die Genehmigung aussprachen. Referent für die Kom-
missionsmehrheit, die Abweisung des Murtner Rekurses beantragte, war
Dr. Kasimir Pfyster, Schwager des Freiburgers Bussard: „Es wäre zu
wünschen gewesen, Freiburg hätte die Verfassung dem Volke vorgelegt,
doch man habe sich auf den gleichen Standpunkt gestellt wie die fran-
zösische Nationalversammlung, die vom Volke auch abstrahiert. Die
Wahlen sind zu genehmigen, weil alle auf die Wahl bezüglichen An-
ordnungen der Regierung überlassen seien und die Petenten den von
dem kantonalen Beschlusse angesetzten Rekursternin versäumt hätten.“
Dr. Alfred Escher stellte den Antrag auf Kassation: „Es gebe etwas
höheres als Sympathie. Man solle nicht vergessen, dass, wenn man in
der Mehrheit sei, so könne man auch in Minderheit gerathen und dann

heisse es: wie du mir, so ich dir. Dass der Nationalrath kompetent sei, beweiße der Beschluss der Tagsatzung, die Natur der Sache und die Vorgänge. Die Bestimmung sei gar nicht nur formeller Natur, sondern sie greife in das Gewissen des Bürgers tief ein und lasse sich mit dem Tragen der eidgen. Armbinde nicht vergleichen. Die Eidesleistung des Volkes, des Sonveräns, sei unpraktische, weil sie sich nicht erzwingen lasse. Im Kanton Freiburg hätten sich Radikale und Ultramontane geweigert, den Eid zu leisten und erstere verstehen die Freiheit anders, als sie die Regierung zu verstehen scheine. Hinsichtlich der politischen Missgriffe der Freiburger Regierung spricht Escher den schärfsten Tadel aus. Hier müsse man zeigen, dass das Stanzerverkommniss nicht mehr gelte. Schütze man die Bürger gegen Uebergriffe der Regierung und wahre man die Bestimmungen der Bundesverfassung. — Aus dem Votum Trog's für Kassation: „In einer Republik soll das höchste Mass formeller Gerechtigkeit bestehen und diese sei in Freiburg geschmälert worden, schnurstracks gegen die Bundesverfassung. Auch er hätte einen solchen Eid verweigert und lieber das Stimmrecht verloren. Man wollte etwas verlangen, um einen grossen Theil des Volkes von den Wahlen fern zu halten. Solcher Zwang widerstrebe republikanischem Sinne im höchsten Grade. Die Konsequenzen führen zu Absurditäten. Aber es scheint, man fürchte die Majorität im Kanton Freiburg und gerade da fürchte man sie, wo man das Recht der Majorität am lautesten proklamiere. Die Majorität im Kanton Freiburg sei nun aber eine konservative und auch der müsse man Gerechtigkeit werden lassen. Nur Offenheit und Ehrlichkeit! sonst kehre sich der Spiess gegen uns. — Der Confédéré blies ein anderes Lied (Nr. 137, 16. November): « Une pareille décision nous alarmerait, si nous n'avions sous les yeux la Constitution fédérale, laquelle établit formellement au N° 17 de l'art. 74, et de plus à l'art. 80, que la question tranchée par le Conseil national n'est pas de sa compétence, mais bien de celle de l'Assemblée fédérale. — Une dépêche que nous venons recevoir nous rassure même complètement. Plusieurs membres de la soi-disante majorité du Conseil national ont vu toute de suite après la séance qu'ils avaient commis un abus de pouvoir, et ce matin même (15) une motion a dû être présentée au Conseil national par M. Funk (l'un des partisans de la motion Stämpfli) pour faire revenir la haute assemblée de sa décision. » Das Regierungsorgan brachte es nicht über sich, diese Gelegenheit nicht zu benützen, den Murtner Radikalen einen Hieb zu versetzen (Nr. 138, 18. November): « Mais on avait entendu la plainte de 28 individus de Morat soi-disants radicaux à principes, occupés depuis l'établissement du nouveau gouvernement de Fribourg à déclamer à tort et à travers, à tracasser le pouvoir en toute circonstance, individus du reste qui voudraient se faire appeler le Volksverein et qui sont parfaitement impopulaires, parfaitement isolés et dédaignés chez eux où ils sont connus; on a entendu quelques Burschen,

tel brouillon étranger que la police a été obligée d'expulser et quelques compères les ont soutenus.» — La Suisse ihrerseits (Nr. 274, 16. Nov.): «C'est un évènement regrettable, douloureux que le vote par lequel le Conseil national a cassé hier les élections de Fribourg. — Que le Conseil national prenne garde! Il vient de consacrer, sans s'en douter peut-être, la suprématie de l'Eglise sur l'Etat. L'Etat a voulu contre l'Eglise le serment: le but était aussi fédéral. La majorité du Conseil national vient de livrer, autant que cela est en elle, le pouvoir temporel au pouvoir spirituel.» Auf den Antrag Funks wurde am 15. November eine ausserordentliche Sitzung abgehalten, um über die Frage zu entscheiden, ob die Freiburger bis zum Entscheid der Wahlfrage nicht an den Verhandlungen teilnehmen könnten. Der Antrag wurde mit 72 gegen 13 Stimmen abgewiesen. — Das gegen den Beschluss des Nationalrates vom 14. November gerichtete Protestschreiben der Freiburger Regierung wurde in Nr. 278, 19. November der Berner-Zeitung abgedruckt. Die Angelegenheit ward am 20. November von der Bundesversammlung behandelt. Mit 68 gegen 53 Stimmen erhielt der Antrag der Kommissionsmehrheit, es sei die Schlussnahme des Nationalrates vom 14. November aufzuheben, die Zustimmung der beiden Räte. Der Waadtländer Eytel führte zu Gunsten des Mehrheitsantrages u. a. aus: „Der Bund verbietet die Eidesforderung nicht, also sei sie erlaubt. Halte man den Entscheid des Nationalrates aufrecht, so sei das ein grosser Schritt zur Einheitsregierung, auf deren Standpunkt sich Herr Stämpfli gestellt habe. Die Regierung von Waadt habe ganz den gleichen Eid gefordert und die Wahlen von Waadt habe man doch anerkannt. In Zürich fordere man ja den Eid ebenfalls. Kassiere man die Wahlen, so stürze man die Regierung und helfe den Ultramontanen auf.“ (Berner-Zeitung Nr. 279, 280.) Mit bekannter humoristischer Würze habe Dr. Emil Frei gegen den Mehrheitsantrag gesprochen: „Das Freiburger Wahldekret sage den Bürgern von Freiburg: Sonntag Morgens bis eine Stunde vor dem Mittagessen seid ihr Aktivbürger, dann von 11 bis 12 Uhr seid ihr es nicht mehr; dagegen könnt ihr euch nach dem Mittagessen wieder aller politischen Rechte erfreuen. Die Regierung von Uri hätte mit gleichem Rechte allenfalls einen Eid zu Ungunsten der Bundesverfassung von ihren Bürgern fordern können, als die Regierung von Freiburg einen solchen zu Gunsten derselben vorgeschrieben habe. Man habe gesagt, die Kassation der Wahlen werde der Signalschuss für eine Rebellion im Kanton Freiburg werden; der Schuss sei losgegangen, aber die Rebellion ausgeblieben.“ (Neue Zürcher-Zeitung Nr. 328.) Als in Freiburg der Beschluss der Bundesversammlung bekannt wurde, liess ihn die Regierung mit Kanonendonner begrüßen.“ (Confédéré Nr. 139.) — „Die Kantonsouveränität“, schrieb die Berner-Zeitung Nr. 279, „triumphiert jetzt schon über den kaum ins Leben getretenen neuen Bund“, während der Freiburger Korrespondent der N. Zürcher Zeitung (Nr. 327) die Lage

im Kanton Freiburg zusammenfasste: „Ambos oder Hammer! Die wenigen Liberalen, die es grundsätzlich sind und auf das Recht und die Gesetze, als der Richtschnur aller Handlungen, hinweisen, erhalten die Antwort: „Prinzipien hin, Prinzipien her, ausserordentliche Umstände, ausserordentliche Mittel.“ Wer von ihnen nicht mitmachen, den Hammer nicht mitschwingen will, der läuft Gefahr, selbst auf den Amboss zu kommen. Die Zukunft wird lehren, ob die Politik der Gewalttätigkeit oder die der Mässigung und Gesetzmässigkeit für den Kanton die bessere gewesen sein wird.“ Der Freiburger Korrespondent der *« La Suisse »* (Nr. 282) dagegen glaubte den Zeitpunkt für gekommen, um Escher am Zeuge zu flicken: *« Ce pauvre Conseil a fait là un piètre début. Prendre le parti de 28 écorchés qui se posaient en mandataires d'une population de dix mille âmes attaquer un gouvernement aux prises avec le Sonderbund, invoquer l'inviolabilité des formes au risque de compromettre les principes, se mettre en flagrante opposition avec les antécédents, c'était trahir ou l'égoïsme le plus abject ou la plus crasse ignorance de la situation. Et dire que cette ignoble agression partait surtout de Zurich, dont la capitale passe pour l'Athènes de la Suisse! On croirait plutôt qu'elle en est l'Abdéra, et sa conduite toute empreinte, comme vous l'avez dit, de Michelthum, ne fait honneur ni à Mr. Escher ni à ceux qui l'ont envoyé. »*

¹⁷⁰⁾ Greulich I. c.

¹⁷¹⁾ W. Nr. 42.

¹⁷²⁾ W. Nr. 42.

Errata.

Seite	6.	Zeile	17.	welche statt welcher.
„	18.	„	18.	vernehmen statt vornehmen.
„	„	„	37.	liegenden statt liegende.
„	20.	„	1.	dichtgesäteten statt dichgesäteten.
„	„	„	19.	geführten statt gefährten.
„	21.	„	21.	nahmen statt nehmen.
„	30.	„	1.	das Misstrauen statt d's.
„	„	„	1.	d'Einigkeit statt d'E Misstraueneinigkeit.
„	42.	„	31.	angenehm statt angenehmen.
„	47.	„	32.	anarchie statt annarchie.
„	48.	„	5.	notre statt noter.
„	49.	„	4.	canton statt conton.
„	„	„	27.	gerichtete statt gerichtetet.
„	50.	„	6.	du statt dû.
„	69.	„	34.	à statt â.
„	70.	„	4.	staatsrätlichen statt staatsrechtlichen.
„	75.	„	21.	rechtlichen statt rechtigen.

Die

Beteiligung Freiburgs an den Walliser Unruhen

unter Gitschart von Raron (1414—1420)

von

Leo Meyer, Staatsarchivar, Sitten.

„In dem jare do man zalte von gots geburt 1414 jar. erhuob sich krieg, stösse und misshelle in dem lande ze Wallis zwüschent dem erwirdigen herren, her Wilhelmen von Raron, bischof ze Sitten, und Gitzharten von Raron, fryen herren ze Emfis, sinem vetter und lantvogt ze Wallis ze einem teile und dem lant ze Wallis zem andern teile“ ¹⁾. Die Ursachen dieses langen und verhängnisvollen Krieges liegen einige Jahre zurück. Anno 1403 hatten der Bischof von Sitten ²⁾ und die Landleute von Wallis mit den drei Orten Luzern, Uri und Unterwalden ein ewiges Burg- und Landrecht vereinbart. Darin ward auch „eigentlich und sunderlich berett, das wir, obgenannte bischof noch lantlüt von Wallis, noch unser nachkommen uns hinfürhin mit nieman verbinden söllent mit eiden noch mit gelüpt, diesem burgrecht und lantrecht ze schaden“ ³⁾. Doch schon 7 Jahre später (1410) ⁴⁾ gingen der gleiche Bischof Wilhelm V. und die Vertreter der Walliser Gemeinden mit dem Herzog von Savoyen, Amadeus VIII., einen Bund ein, der entschieden dem „burg- und lantrecht

¹⁾ Die Berner Chronik von C. Justinger, herausgegeben von Dr. G. Studer, Bern 1870, S. 253.

²⁾ Wilhelm V. seit 1402.

³⁾ Eidgen. Abschiede. B. I. (2. Aufl. Luzern 1874, S. 104, Nr. 244.)

⁴⁾ Gremaud: Documents relatifs à l'histoire du Valais. Tome VII. p. 67, N° 2600.

ze schaden“ sein konnte. Jedenfalls hatte der Herzog seine Nebenabsichten zum Nachteil der Eidgenossen. Der Landeshauptmann Gitschart hätte nun die Pflicht gehabt, über die Folgen gewissenhaft zu wachen. Er tat es nicht. Vielmehr handelte er selber bundeswidrig, indem er 1414 dem gleichen Herzog des Landes Pässe öffnete zur Eroberung des von den Eidgenossen besetzten Eschentals. Noch im gleichen Jahre begleitete Gitschart den römischen König Sigmund mit einer Schar Reisiger durchs Wallis und steigerte dadurch das Mißtrauen und die Unzufriedenheit des Volkes. Als endlich sogar gemeldet wurde, der Landeshauptmann ziehe wider Recht und Herkommen die verfallenen Lehen des Landes für den Bischof ein ¹⁾, da ward die Erbitterung groß, und was etwa noch, wie der Chronist Justinger behauptet, „etlich unendlich böse lüte ungliches anviengin“ ²⁾, das löste sich in Aufruhr und Sturm auf: Das Volk erhob die Matze: „Also furen si zu und machten ein paner, daran gemalet waz ein bretkin mit vil hunden Und leiten die sachen und die verretreye anze Prige (Brig), wie sie den obgenant iren herren, den bischof, vertriben“ ³⁾. Gitschart flüchtete und floh nach Bern, dessen Bürger er war. Dort bat er, man möchte ihm helfen. Aber „des wollten sich die von Bern dozemale nit underwinden“ ⁴⁾. Vom Rat zu Bern abgewiesen, ging er nach Freiburg ⁵⁾. Aus dieser Zeit stammen die ersten Notizen der Freiburger Säckelmeisterrechnungen über Gitschart von Raron ⁶⁾.

¹⁾ Vgl. Eid. Absch. a. O. Nr. 447, S. 214 u. 215 (Die Klagen Rarons und der Landleute Klagen vor dem Schiedsgericht in Zürich).

²⁾ a. O. S. 253.

³⁾ Justinger a. O. S. 254, Nr. 428.

⁴⁾ Justinger a. O. S. 255, Nr. 429.

⁵⁾ Eine übersichtliche Darstellung Gitscharts von Raron und seiner Kämpfe gibt (Guiscard und Widschart häufig; die Eid. Absch. haben Gitschart.) Blösch im 27. Bd. der Allgemeinen deutschen Biographie.

⁶⁾ Die Freiburger Säckelmeisterrechnungen sind aufbewahrt im Staatsarchiv zu Freiburg i. Ue. und tragen als Titel: Collection des comptes des trésoriers de la ville de Fribourg. Für unsere Angaben kamen einzig die Jahre 1412–1422 in Betracht. Von diesen Rechnungen gibt es drei verschiedene Redaktionen: 1. der Entwurf, unser „Journal“

Gitschart von Raron ging also im Jahre 1414 von Bern weg hilfesuchend nach Freiburg, und zwar ließ er es mit diesem Besuche nicht bewenden: er kam bald wieder zum zweiten Male. Die S. R. No 24^{bis}, die vom Juni bis Weihnachten 1414 reichen, berichten unter dem Titel Ausschank an Gäste (Mission por schengar), daß der Schultheiß (avoyer) Freiburgs an dem Landeshauptmann von Wallis zwei Mal Gastfreundschaft geübt ¹⁾ und im ganzen für 12 Maß „warmen Wein“ (clareir) ²⁾ und 12 Maß gewöhnlichen Wein 27 Schilling bezahlt habe.

Die Freiburger schenkten dem Herrn von Raron Gehör und legten sich ins Mittel. Der Säckelmeister Hentzilly Bonvisin gibt durch seine Ausgaben zwischen Januar und St. Johannstag 1415 darüber Aufschluß ³⁾. Petermann Velga wurde mit drei Begleitern zu Pferd ins Wallis geschickt zum Landeshauptmann und zu den Landleuten, um unter ihnen Frieden zu stiften ⁴⁾. Die Gesandtschaft hatte Erfolg, doch die Ruhe währte nicht. „Die tagding hielten die Walliser unlang, denne daz si ze stund darfuren und namen im wol vierzig

(Eulon oder brouillon genannt), für die meisten Posten; 2. die Reinschrift, das eigentliche Original, auf starkem Papierfolio beidseitig mit häufig wechselnder Schreibweise in den freib. romanischen Mundartformen des XV. Jahrh. geschrieben; 3. eine teilweise Überarbeitung und Übersetzung ins Französische des 19. Jahrhunderts von Canonicus Fontaine. Die Rechnungen sind in Halbjahrrechnungen geteilt und reichen jeweilen vom Januar bis zum Juni (St-Jean) und vom Juni bis Januar. In der Ausführung hielt ich mich an das Original, das ich ob seines philologischen und paläographischen Wertes zeichengetreu abschrieb und mit der Überarbeitung verglichen habe. Ich führe diese Rechnungen an mit S. R. und der Nummer, die sie tragen.

¹⁾ a Guichar de la rognny, ballif de Valeis por 2 foy schengar.

²⁾ clareir — ausnahmsweise auch claret geschrieben — scheint eine Art Ehrenwein gewesen zu sein. Nach der Erklärung des Staatsarchivars Schneuwly war es Wein, der unter Zugabe von Zucker und Zimmt gekocht worden war.

³⁾ Compte de hentzilly Bonvisin tresoreir, por la sain Johann 1415. Nr. 25. (Mission à cheval).

⁴⁾ transmist in Valley ver lo ballif et ly paysant por faire la pax inter lour, por IX ior. Vgl. Gremaud a. O. T. VII, p. 146 „per tractatum nobilis viri Petermandi Velgen de Friburgo“.

ochsen; darnach zerbrachen si im sin hus ze Siders, zerbrachen und verbranden si im sinen turne ze Lögg, do schlugen si sich für die vesti Perigarda (Beauregard) und belagen die“ ¹⁾). Gitschart floh ein zweites und drittes Mal nach Bern und bat dringend um Schutz. Die Walliser brachten ihrerseits die Sache auf die Tagsatzung vom 31. August 1416 ²⁾).

Bern nahm sich jetzt des Herrn von Raron an. Reibereien zwischen Wallisern und Bernern dauerten weiter, und die Tagsatzung vom 23. August 1417 hatte wieder ihre liebe Not mit der Vermittlung ³⁾. Die Walliser zogen indessen vor die Veste Seta, auch Sewen, Seon, de la Soie genannt, „nit wit von der Statt Sitten gelegen, die des Bischoffs was, darinn domaln Herr Gitzhart [s] von Raren Wib und Kind warend, und belegertend die Vesti stark an allen Orten“. (Aegidii Tschudii Chronicon Helv., herausgegeben von J. R. Jselin, 2. Teil, Basel, 1736, S. 74.) Auf Verwendung des Gesandten (Schultheißen) der Stadt Freiburg (am 11. Herbstmonat 1417; Urk. im Staatsarchiv Bern, Eid. Absch. B. 1 erste Aufl. S. 98), erhielten Gitscharts Gemahlin Margarete und seine Kinder freien Abzug ⁴⁾. Bern verlangte darauf von Wallis eine bestimmte Antwort über die Angelegenheit des Herrn von Raron, allein die blieb aus. Auf beiden Seiten rasselten die Eisen. In der Tat begann mit dem Jahre 1418 ein ernster Kriegszustand, in dem die Freiburger ihren Bundesbrüdern, den Bernern, Hilfstruppen stellten.

Der freiburgische Säckelmeister Jakob von Praroman hat hierüber in seinen Rechnungen vom Juni bis zu Weihnachten 1418 mehrere Posten eingetragen ⁵⁾. Da sind vorab mehrere Reisen zu Pferde angegeben, die darauf hindeuten,

¹⁾ Justinger a. O. S. 256, Nr. 430.

²⁾ Eid. Absch. a. O. S. 164, Nr. 359.

³⁾ Eid. Absch. a. O. S. 185, Nr. 396.

⁴⁾ Eid. Absch. a. O. S. 189 u. 190, Nr. 405.

⁵⁾ „Cy apres contiegnyont les delivrances faites per lo dit Jacob de Praroman tresoreir a cause de son office dix (dés) lo dit 16. jor dou dit moix Juing lan Coren 1418 jusque decy present compte.“ Nr. 32.

daß Freiburg vermitteln wollte. Dreimal reitet der Schultheiß mit seiner Begleitschaft nach Bern: Für das erste Mal heißt es bloß „in der Angelegenheit zwischen Bern und Wallis“ ¹⁾; Heniquet, Glando (Klaus) Gambach, der Bannerherr des Spitalquartiers, und Drugnyat bilden das Gefolge. Das zweite Mal wird einfach gesagt „in der Walliser Angelegenheit“ ²⁾, Eniquet, Hensly Velga, Basset und Gambach sind die Begleiter.

Die dritte Reise verrät schon mehr Kriegsgedanken „in Sachen des Kampfes unserer Mitbürger von Bern und der Walliser und der Bundesgenossen (Eidgenossen)“ ³⁾. Noch ist ein gewisser Hans von Raron als Freiburgs Gast vermerkt; man kredenzte ihm drei Kannen (pot) Rotwein und ebensoviel Weißwein. Dieser Herr suchte ohne Zweifel gegen die Walliser Stimmung zu machen. Jedenfalls hatten diese Absicht bernische Gesandte, die in der Saanestadt gastliche Aufnahme fanden: sie beehrten geradezu, daß ihnen die Freiburger in der Walliser Angelegenheit hülften ⁴⁾. Das gleiche Begehren wurde ein zweites Mal gestellt durch Anton Guglon, der ebenfalls von Bern kam ⁵⁾. Gleich darauf verzeichnet die Rechnung wieder einen Besuch desselben bernischen Geschäftsträgers; diesmal verlangt er von Freiburg rundweg Kriegserklärung an Wallis ⁶⁾. Dem Gedanken eines friedlichen Vergleiches diene aber wohl der Umstand, daß der Kanzler des deutschen Königs und sein Begleiter (compagnon), der Gesandte des Papstes, unter zwei Malen (inter due foi) in Freiburg „wegen der Angelegenheit des Wallis“ eigens vorsprachen ⁷⁾. Ob der Vertreter Zürichs ⁸⁾, von dem die Rede

¹⁾ por lo fait de notre comborgeix de Berna et de cillour de Valeis.

²⁾ por lo fait de Valeis.

³⁾ por lo desbat de notre comborgeix de Berna et deis Valisan et deis alye, por 2 jor.

⁴⁾ Quant lour nos venirent requirir aiteiri por lo fait de Valaix.

⁵⁾ Quant il nos est venuz requiri[r] por la seconde fait.

⁶⁾ Quant il venist requirir que nos deffiesant cillour de Valeix.

⁷⁾ Quant il vignirt por lo fait de Valeix.

⁸⁾ Wohl Bürgermeister *Meiß*, der an einer anderen Stelle genannt wird.

ist, ebenfalls zur Vermittlung in Freiburg eintraf, ist nicht gesagt, aber nach der Mittlerrolle Zürichs und seiner freundlichen Gesinnung gegenüber Wallis ist es wahrscheinlich ¹⁾. Auch wird erwähnt, daß ein Abgesandter des Papstes sich für die Walliser in Freiburg nochmals verwendet hat ²⁾.

Trotz alldem gewann das Friedensschiff nicht Oberwasser. Die Freiburger blieben fest in ihrer Eidestreue und gingen übel oder wohl gegen die Walliser zu Feld. Bern schien sich nach allen Seiten zu rühren. Auf sein Verlangen wird der Freiburger Schultheiß mit einem Gefolge „wegen des Kampfes mit den Wallisern“ ³⁾ nach dem Hasli geschickt und für acht Tage bezahlt (für ihn und 3 Pferd 7 fl 4 Schilling). Es folgt gleich eine Auslage für den gleichen Zweck: Petermann Cudrifin und Ruof Kuobler werden mit den bernischen Gesandten zum „Herrn von Savoyen“ (monseignyour) gesandt, „um den Bernern Hilfe gegen die Walliser zu erwirken“ ⁴⁾. Die Löhnung läuft auf neun Tage. Auch treffen wiederholt Boten von Bern in Freiburg ein; es ist ein reger Verkehr zwischen dem Herzog von Savoyen, dem Landvogt der Waadt und der Stadt Bern. Man gewinnt aus dem Ganzen den Eindruck, daß Gitschart den Krieg ins Land trug, indem er vorerst Bern, nach vielen Anstrengungen und nutzlosen Versuchen, in seinen Plan zog. Bern gewann nicht ohne Mühe

¹⁾ Vgl. Eid. Absch. a. O. S. 203, Nr. 428. Die Bürgermeister Glenter und Meiß haben für den Tag in Hasle (15. Sept. 1418) volle Gewalt, zu reden, zu werben und zu tun, um die Sache möglichst zum Guten zu bringen. Ähnlich S. 205, Nr. 433 (1418, 19. Oct. Tag zu Einsiedeln).

²⁾ Mission por schengar 1418, Nr. 32, von Juni bis Weihnachten. In einem Breve, datiert zu Mantua unter dem 24. Nov. 1418 (abgedr. Recueil diplomat. du Canton de Fribourg VII, 76) erhebt der heil. Vater Klage gegen die Freiburger, daß sie den Bernern zu einem Einfall ins Wallis freien Durchzug (zum Simmental oder nach dem Genfersee) gewährten; er entbindet sie von dem Bundeseide, kraft dessen sie den Bernern offenen Weg geben, Lebensmittel liefern etc. mußten.

³⁾ a la requeste de notre comborgeix de Berna — por lo desbat de Valeix.

⁴⁾ por la requesta de faire aytair (aider) a cillour de Berna contre cillour de Valeix.

Freiburg. Alsdann machten Freiburg und Bern gemeinsam Schritte beim Herrn von Savoyen, und so konnte es im Norden und Westen und teils auch im Süden gegen die Walliser losgehen. — Ueber den Kriegszug, der auf Ansuchen Berns gegen das Wallis unternommen werden sollte, hat die Säckelmeisterrechnung eine eigene Rubrik ¹⁾.

Der Schultheiß beruft zunächst die vier Bannerherren (banderet) und pflegt mit ihnen und andern, die hierzu beordnet waren, (ly autre) in der Gaststube des Johann d'Avrie Beratung. Das war eine Art Werbungs- und Aushebungstag: Man bestimmte die Wehrmänner, die nach dem Wallis ziehen (qui doivent aleir) und wieder die in Freiburg bleiben sollten (remanir), wohl als Wacht und Reserve. Dabei waren die Krieger offenbar guter Dinge. Ein Mittagsmahl (dynar) und ein Abendbrot (merenda) würzten das Ganze und setzten eine Rechnung von 34 Schilling und 6 Denare ab.

Die Bannerherren gingen darauf zu ihren Leuten, um ihnen kund zu tun, was gemeinsam abgemacht worden war ²⁾. Rolet Mossu ist als Bannerherr von der Burg (bor) genannt: der Weibel Janni Anderli, von der Neustadt; Kl. Gambach, vom Spitalviertel und, ohne Eigennamen, der Fenner des Auquartiers (banneret de l'ogi). Wietilspach ging als Fußbote mit der Kriegserklärung nach dem Wallis ab ³⁾. Er bekam dafür 8 Taggelder. Als er zurück war, mußte er nach Bern, um dem dortigen Rat über seine Reise Bericht zu erstatten ⁴⁾. Noch traf ein Brief vom Verweser der Kirche von Sitten ⁵⁾ und

¹⁾ Mission por la Chivauchie qui se doit faire in Valcis ala requesta de notre comborgeix de Berna. (Nr. 32, 1418, 2. Halbjahr).

²⁾ por alar visitar per les villages en sa partie les gangnyour (Bauern) qui doivent alar en chevauchie et qui doivent remanir.

³⁾ por porta la letre de defflement. ⁴⁾ tranmist a Berna por monstra ou conseil coment lei estei alei ou viage dou defflement. ⁵⁾ per lo aministrarre in liglies de Sion. Es war Andreas (de Benciis) de Gualdo, früher Erzbischof von Colocza. Die Kirchenversammlung von Konstanz hatte nämlich den Bischof von Sitten Wilhelm V. von Raron zur Rechenschaft gezogen und abgesetzt. Darauf wurde der genannte Andreas de Gualdo am 6. Juni 1418 vom Concil zum Verwalter des Bistums Sitten eingesetzt, am 11. August vom Papst Martin V. bestätigt und am 7. Sept

sogar der Prior der Augustiner aus Wallis ¹⁾ in Freiburg ein; der Schultheiß ging deswegen eigens nach Bern; die Rüstung gedieh indes weiter: Ein Maggenberg malt 67 Schilde²⁾. Ruof Kuobler liefert 6⁵/₈ Unzen weiße und schwarze (Freiburger Farben) Seide zu Fransen an zwei Trompeten³⁾, der Seiler Hensly Moyri bringt Schnüre an 128 Schilde (targes), um sie besser an den Arm zu passen. Nigkli Walker schmiedet (enferra) 500 Schleuderspieße (de carrel) zurecht ⁴⁾, Gotschi richtet 4000 Pfeile her. Meister Peter arbeitet acht Tage an Armbrüsten: 210 Armbrustschnüre werden angefertigt, und Peter Moyri braucht 2 π Wachs, sie einzuschmieren; man schafft 36 Spannhacken (recoys darbalest), 18 Lederriemen und 2 Schlüssel (clai) für die Armbrust an. Die Kosten steigen auf 93 π 8 s 10 d.

In der folgenden Rechnung vom 26. Januar bis zum 13. Juni 1419, Nr. 33, wird ein Waffenstillstand erwähnt. Zürich, Schwyz, Zug und Glarus meldeten, die Walliser möchten den Streit vergleichen. Schultheiß und Bürgermeister von Freiburg wurden deshalb von den Bernern nach Bern berufen: und Ruof Kuobler ward auf Verlangen Berns mit den bernischen Gesandten nach Zürich entboten, um gegen die Walliser vorzugehen (procedir) gemäß dem Vergleiche (per vertuz dou compromest). Diese Reise kostete 31 Tage.

In der darauf folgenden Zeit, deren Auslagen zwischen dem 13. Juni 1419 und dem 19. Januar 1420 gebucht sind, treten die Feindseligkeiten in ein neues Stadium. Gitschart von Raron wurde in Freiburg abermals bewirtet ⁵⁾. In Zürich

von den Wallisern bei der Morse unterhalb Sitten feierlich als Oberhirte empfangen. Grenaud a. O. VII, S. 260, Nr. 2683.

¹⁾ ly prior deis augustins venist de Valeix. ²⁾ por pentare 67 targes.

³⁾ Eniquet war schon früher für eine Trompete nach Lausanne und Genf geschickt worden. Mission à cheval. N° 32. ⁴⁾ Über carrel, vgl. Littré, Dictionnaire de la langue française, Paris, 1883, « carreau »; ebenso Du Cange, Glossarium mediae et inf. lat. Paris 1841: Quadrellus=tela balistarum, brevia, spissiora et forma quadrata: vierkantiger Schleuder- oder Wurfspiß.

⁵⁾ Delivraunces faites per lo dit Heintzilly Bonvisin, tresoreir ... dix lo dit XIII^e ior dou dit moix de Juing lan corent 1418, (Brouillon

tagte das achtgliedrige Schiedsgericht wegen der „Stöße“ zwischen Bern und Wallis, am 2. Mai 1419 ¹⁾. Bern ersuchte die Freiburger, als Zeugen aufzutreten. In der Tat ritt der Schultheiß Jaquet Lombard ²⁾ mit einer Begleitschaft nach Zürich, „da man Zeugnis geben sollte über die Walliser laut (oder „zuni“) Urteilspruch, den die acht Schiedsrichter getragen hatten“ (oder „tragen sollten“) ³⁾. Vielleicht hängt es damit zusammen, wenn es später heißt, Wietilspach sei mit dem Schultheiß nach Zürich beordnet worden als Zeuge, daß die „Söhne Harnischer vor der Kriegserklärung gefangen genommen wurden“. Gleich darauf steht eine Ausgabe für eine andere Reise zu Pferd. Der Schultheiß und der Fenner Claudius Gambach und andere werden nach Bern verlangt, um über den Kriegsplan wider die Walliser einig zu werden ⁴⁾. Allem Anschein nach rüstete man jetzt mit neuem Eifer: Bei Schwartz werden ein Dutzend (dozanne) Armbrustgehänge (baudre) gekauft, die ein gewisser Loup (Wolf) zu nähen (cudre) bekommt. Sieben Arbeiter (compagnon) lesen (triax) Schleuderspieße (Pfeile, Bolzen) aus und bringen sie in Bündel (fardel); an den Lanzen wird ein rotes Fähnchen (pennon) mit einem weißen Kreuze ⁵⁾ angebracht: der Wirt Herman Linweber beköstigt Leute von Guggisberg (monteuchin), die der Stadt Pferde zur Verfügung stellten, um Gepäck nach dem Wallis zu führen ⁶⁾. Ein Schuster liefert zwei lederne Köcher (carquay) und Meister Peter macht am 8. August (le VIII ior dost) den vier Bannerherren und „einigen andern“ die Rechnung über

34 bis). fehlt in der Reinschrift. Ebenso ist Gitschar in der Rechnung von 1428 noch 3 Mal als Gast genannt. S. R. 35 u. 35b.

¹⁾ Eid. Absch. a. O., S. 211, Nr. 445. ²⁾ Fontaine fügte den Namen am Rande bei. ³⁾ oder „getragen haben“: Fontaine übersetzt: d'après la sentence portée par les 8a: das Original hat: « sur cillour de Valeix sur la sentence que la VIII arbitre hauorent donney. Die unbeständige Schreibweise kann wohl nicht den Ausschlag geben. Sinn haben beide Auffassungen: wie soll das Gericht über die W. urteilen oder wie haben die W. das Urteil des Gerichtes befolgt! ⁴⁾ por ordinaz coment lon doit traire contre cillour de Valeix. ⁵⁾ Berner Fahne.

⁶⁾ ou service de la ville pour minar carriages en Valeis. — Guggisberg, damals bernisch-freiburgische Vogtei.

seine Arbeit an Armbrüsten (por arbelestes apparellies) auf (sur) dem Zuge nach dem Wallis. Der Schmied, „der bei (enchie) Franz Freveir wohnte“, wird bezahlt für 15 Spannhacken und 15 dazu gehörige Pflöcke (fenvales)¹⁾, ebenso für 12 Pflöcke zu Waffengehenken.

Da tritt der Schultheiß mit den vier Bannerherren und mehreren Mitgliedern des kleinen Rates (consel) und des 60er Rates beim Wirt Johann d'Avrie zusammen, um die nötigen Pferde auszuwählen. (Quant il elliesirent les chivaul). Darauf gehen die Hauptleute jeder zu seinen Untergebenen, um Heer- und Waffenschau zu halten, besonders aber um sich nach Rüstungen und Harnischen umzusehen (por regardar les arnes, por regarder quirir les harnech, harnessch). Der Weibel Thony reitet vier Tage durch die Gemeinden (perroches), um den Landleuten aufzutragen, daß sie sich bereit halten und zur Musterung stellen²⁾. Wietilspach bringt nach Neuenburg, Yverdon, Lucens und Vivis (Vivei) Botschaft, daß die (offenbar ausgelosten heerpflichtigen) Freiburger (nostres borgeix) dem Heerbanner nach dem Wallis zu folgen haben. Der Weg führt die Krieger über die Sense. Es wird eine eigene neue Brücke erbaut. Dafür sind 24 Tagewerke der Zimmerleute, 2 Tagewerke der Handlanger und 24 Pfund Seil verrechnet (por ponteyer sur la sengina). Ueber den Zug nach Lötschen und über den nach dem Hasli werden einige bestimmte Notizen gegeben.

Ueber den Lötschenzug, der anfangs August 1419 begann, heißt es: „Es waren 100 Schwertgenossen (compagnon), von denen waren 40 Armbrustschützen und 60 Lanzenträger; sie waren geschickt auf Verlangen der Berner, der Bundesbrüder Freiburgs, um ihnen im Wallis zur Seite zu stehen, am Ort genannt im Lötschtal (ou vaul de löschen). Sie erhielten für acht Tage 200 Œ Sold. Ihr Hauptmann hieß Willy Mossuz: er war der Befehlshaber aller, der Schützen wie der Lanzenknechte“³⁾.

¹⁾ Fontaine: fanton. ²⁾ por faire la monstra.

³⁾ Mission por lo Valeis. 1419. N^o 34.

Der Trompeter Robin, der auf ein ganzes Jahr angestellt war und im voraus ein Quartal ¹⁾ seines Lohnes bezogen hatte, begleitete die Mannschaft bis Bern und erhielt dafür zwei Tagelöhne, 12 Solidi ²⁾. In der Begleitschaft werden noch ausdrücklich genannt: Peter Banwart aus Bern, Peter Merien und zwei gemeine Weibsbilder ³⁾. Das vereinigte Heer wurde auf 5000 Mann geschätzt: Es waren 100 Freiburger, 100 Solothurner, die übrigen Berner. Der Zug ging durch das Gastertal. Eine Vorhut, bestehend aus Oberländern, eilte voraus und besetzte das Elsigkin. Am St. Lorenztag früh, den 10. August 1419, erreichte man den „Schönen Bül“. Die Walliser standen mit zwei Bannern bei der Gandegge. Dort setzte es ein Scharmützel ab, und es blieben ein Berner (H. Türler) und ein Walliser tot. Die Walliser Vorposten hätten nun mit der Mannschaft im Elsigkin gern unterhandelt. Nach langem Hin- und Herreden wollten aber die kampflustigen Oberländer von einer Verständigung nichts wissen, griffen die Walliser an und warfen sie hinter die Gandegge zurück. Indes rückte die Hauptmacht heran. Es wurde auf dem Gletscher Nachtquartier genommen. „Und so heiß der Tag gewesen war, also bitter kalt war die Nacht, und es ward großer Frost gelitten von Kälte und Ungewitter“. (Justinger, a. O. S. 266, 267. Nr. 445). Die an diesem Feldzuge beteiligten Freiburger kehrten alle glücklich heim und wurden für acht Tage bezahlt. Man darf daraus schließen, daß der Feldzug mit der Brandschatzung Lötschens endete und nicht mehr als acht Tage gedauert habe.

Für den Feldzug nach dem Hasli, der im Herbst 1419 unternommen wurde, kommt folgendes in Betracht. Die

¹⁾ une tempere. ²⁾ Die Rechnungen haben ŷ (Pfund), s (solidi), und d (denare) ein oder das andere Mal auch stebler. 1 ŷ = 20 s: 1 s = 12 d. Ein s war in jener Zeit eine Münze, die an wirklichem Werte etwa unserm Franken gleichkam, (cf. Littré, Dictionnaire a. O.) und im Deutschen gewöhnlich durch Schilling übersetzt wurde.

³⁾ fillies communes, die Fontaine „Fahnenhuren“ nennt. Eine andere Stelle meldet Ähnliches. Es ist wohl die Rede vom Zuge nach dem Haslital. Dort steht: a dues filies de seigle (saeculi — Weltmädel) que hont este in la chevauchie, a chascune 40 s.

Rüstung geschieht nach allen Seiten: Wehr und Waffen werden geflickt und beschafft. Es wurde, nach den Vorbereitungen zu schließen, eine stattliche Anzahl Krieger aufgeboten¹⁾. Vier Männer von Guggisberg führten mit 12 Pferden Kisten, Spieße, Armbrüste und zwei Fässer (dos bariaul) für die Schützen. Sie gingen über Guttannen und erhielten für 13 Tage Löhnung. Rabus trug einen Sack Spieße von Hasli hinüber und wieder zurück (oultre la montagny et retorna hasli). E. Bruner schaffte mit seinen Gefährten vier Wurfmaschinen (Karrobalisten) von Hasli hinüber und wieder herüber²⁾. Joh. Malchi bekommt 22 s. für eine Wachsfackel, welche der Schultheiß nach dem Wallis mitnahm; so heißt es auch von drei andern Fackeln (torches), welche 11 fl und 19 q. wogen und 56 s. 3 d. gewertet waren; nebenbei stehen noch 5 fl erster Kerzen im Werte von 27 s. 6 d. So hatte man sich gut vorgesehen zum Leuchten, Heizen und vielleicht auch Verbrennen.

Der Weibel Gro wird entschädigt für seine Mühe (peina), das Fähnchen zu tragen³⁾ und der Feldtrompeter erhält seine Belohnung⁴⁾: Mehr steht nicht an klaren Angaben. Doch wohl zum gleichen Zuge gehörten die zwei Feldkapläne, von denen die Rechnung meldet: Frare Albrecht, ein Augustiner, und Don Johann Gruyeri, jeder bezog für seine Dienste 60 Schilling. Den Kriegszug selber, den die Berner gemeinsam mit dem „schönen wol erzügoten Freiburger Volk ze rosse und ze fuße“ durch das Haslital nach dem Wallis ausführten, beschreibt der Chronist Justinger (a. O. S. 270 und 271, Nr. 451 und 452). Am 29. Sept. 1419 zog das Heer, 13,000 Mann stark, von Hasli talaufwärts: am Tage darauf, den 30., ward der Marsch ob des schlech-

¹⁾ „Es warent ouch mit den von Bern denselben zog al ir Oberlender, darnach alle ir stet und alle die iren, *und die von Fribourg mit einem schönen wol erzügoten volk ze rosse und ze fuße*“. Justinger a. O. S. 271, Nr. 452.

²⁾ „arbalestes a pollita“; machines pour jeter des flèches au loin, sur des chars, Fontaine.

³⁾ de portar lo pennon a chivaul. ⁴⁾ a la jouena trompette por ceu qui fust a Hasli. Mission communale 1420.

ten Wetters eingestellt. Am 1. Oktober wurde die Grimsel überschritten und der Walliser Boden erreicht. Die Krieger, die wohl schon hinter dem „Spittel“ noch auf Berner Gebiet, ihren Hauptleuten und Fennern Gehorsam gelobt hatten, stürzten alsdann sengend und brennend auf die nächsten Dörfer: Obergesteln (1. Okt.), Ober- und Niederwald (2. Okt.) wurden eingeäschert, und allenthalben wuchsen Greuel und Verwüstung. Doch oberhalb Ulrichen stellten sich die Goinser entgegen. Ihr Führer war der riesenstarke Thomas Riedi in der Bünden. Ihm brachte zur rechten Stunde der Diakon Minichove mit 400 Münsterern Verstärkung. So war die Streitmacht der Walliser zu 700 Wackern angewachsen. In der Arzerschlucht, etwa 7 Minuten über Ulrichen, ordnete Riedi seine getreuen zum Kampfe. Es fielen auf Berner Seite über 40 Mann. Doch behaupteten die Berner das Feld, machten aber Kehrt und zogen nach Gesteln zurück. Ob sie vorerst noch Ulrichen in Flammen setzten, ist zweifelhaft. Justinger und Tschudi behaupten es, der Walliser Chronist Brantschen und der Augenzeuge Minichove wissen nichts davon. Die wackere Gegenwehr der Walliser, der Gedanke an „böses Wetter“ und die wohlbegründete Furcht, vielleicht über Nacht schon im Rhonetal verschneit und von jeglicher Zufuhr abgeschnitten zu werden, beschleunigten den Rückzug. Schon am Tage nach dem Kampfe in der Arzerschlucht erstieg das Heer der Verbündeten wieder die Grimsel und zog heimwärts. Die Nachhut bestand einen letzten Strauß hinter dem Spittel, nahe am Rätischboden, wo sie von einigen hundert Wallisern unversehens angegriffen wurde. Die Verluste müssen nicht unbedeutend gewesen sein. (Vgl. P. Am-Herd, Denkwürdigkeiten von Ulrichen. Bern, 1879, S. 48.)

Während viele Krieger im Felde stunden, dachte Freiburg an seine eigene Verteidigung: Es ließ seine Tore sieben Wochen Tag und Nacht bewachen. Genannt sind als Wachtposten: les portes Estades, la porta vers les Grant Place, vers Losena (Lausannentor), lo pont dona Mari¹⁾, la

¹⁾ Am äußern Martentor, vgl. Raemy de Bertiguy, Chronique fribourgeoise, Fribourg 1852 p. 50 A. 2.

porta dou bisemberg (Bisembergtor) et la porta deis Estan (Weihertor).

An letzter Stelle ist die Rede vom Feldzug, den Freiburg über den Genfersee gemeinsam mit Savoyen und Bern gegen das Rhonetal zu unternehmen dachte.

Johann Loscher wurde nach dem See geschickt (ver la riveri dou lay), damit er sich der Fahrzeuge versicherte, um Gepäck und Proviant (vivre) hinüber zu schaffen, „als man gegen Wallis losschlagen (traire) wollte“. Es gehen Boten hin und her. Der Schultheiß bekommt von Bern Auftrag, nach Evian (eis vians) zum Herzog von Savoyen zu reisen. Ein anderes Mal muß er mit dem Schultheiß von Bern nach Thonon (thunon). Ein Ruderknecht (vaulet) beförderte sie über den See hin und zurück und erhielt 15 s. Eine zweite Reise unternahm der Schultheiß von Freiburg über die Rhone (lo Ronoz) nach Evian und wohl über den See zurück. Endlich traf ein Bote ein mit einem Briefe des Landvogtes (balliff) der Waadt, „daß man nicht über den See gehe“ (que lon non passeit pas lo lay). Die Zeit des Friedens war nahe. Die Rechnungen des Jahres 1420 (S. R. Nr. 35) enthalten einige Angaben. Der Schultheiß und Gesandte von Bern, Gitschart von Raron, Abgeordnete von Solothurn, Schwyz und Glarus, Bürgermeister Meiß aus Zürich: alle diese hohen Persönlichkeiten waren in kurzer Zeit Freiburgs Gäste. Sie waren auf dem Wege zum Herzoge von Savoyen; sie trugen bei oder gingen selber zur Friedenskonferenz von Evian. Der Schultheiß von Freiburg nahm ebenfalls daran teil und verrechnete für 20 Tage für seine drei Pferde 24 fl . Ihn begleiteten sein Diener (un vaulet), Petermann Cudrifin mit zwei Knechten und drei Pferden und Heniki, der sonst so oft genannte. Ein eigenes Saumpferd trug die Kleider (les robes). In Evian zahlten sie dem Gastgeber (lour hoste) für das Zimmer (la chambre) und den Stall 6 fl 17 s; dem Kellermeister (botolie) des Herzogs für Wein 22 s. 9 d. und „wohl zu wissen, daß sie gar nicht gerechnet haben (poent compta) die Fahrt über den See, denn der Herr von Lausanne und die Berner haben die Kosten getragen“ (lour hont fait avantage). Das geschah,

„als man Frieden machte zwischen unsern Bundesbrüdern von Bern und den Wallisern“ — quant lon fist la pais de nîres comborgeix de Berna et deis Valisans (S. R. Nr. 35) am 25. Januar 1420 ¹⁾.

¹⁾ Eid. Absch. I. B. 2. Aufl. S. 228, N° 472.

Anm. Unter den Auslagen vom 25. Juni 1422 bis zum 28. Januar 1425 steht noch ein Nachtrag: Meister Peter erhielt 29 *ũ* 4 s 9 d für das Ausbessern (*melioirement*) einer großen Zahl von Armbrüsten, die zerbrochen und in einem gar elenden Zustand aus dem Wallis zurückgebracht worden waren.

Freiburger Studenten

auf auswärtigen Hochschulen.

Von A. BÜCHI.

Schon seit dem Ausgange des Mittelalters begegnen wir ab und zu Freiburger Studierenden auf auswärtigen Hochschulen, erst sporadisch, dann häufiger besonders seit der Reformation. Da jedoch die Matrikeln der Hochschulen, die allein hierüber zuverlässig Aufschluß geben können, nicht alle erhalten und die uns überlieferten noch wenig durchforscht und nur zum geringen Teil durch den Druck zugänglich gemacht sind, so haben wir über diese wichtige Seite des mittelalterlichen Geisteslebens bis jetzt nur sehr dürftige Kenntnis, am wenigsten von den italienischen Universitäten und nicht viel mehr von Frankreich, am besten noch von Deutschland. Leider vermißt man noch immer die für unser Land so wichtige Basler Matrikel. Von süddeutschen Matrikeln kommt außer derjenigen von Heidelberg und Tübingen, die beide für Freiburg nur eine sehr geringe Ausbeute bieten, vor allem die eben im Drucke erschienene von Freiburg im Breisgau in Betracht. (Herausgegeben von Hermann Mayer. I. Band Freiburg i. Br. 1907). Diese musterhafte Ausgabe eröffnet uns einen ungeahnten Einblick in das geistige Leben der Schweiz, speziell der katholischen Schweiz, welche ihre Söhne vor allem dieser katholisch gebliebenen Hochschule anvertraute, seitdem Basel zur Reform übergetreten war. Sind deshalb die Aufschlüsse über studierende Schweizer, die uns durch die treffliche und mit Anmerkungen reich versehene Ausgabe geboten werden, im allgemeinen sehr wichtig, so sind sie es nicht minder für Freiburg, das jedenfalls auf keine Hochschule so viele seiner Söhne geschickt hat wie nach Freiburg, ver-

mutlich nicht bloß aus altüberlieferter Vorliebe für die zähringische Schwesterstadt, sondern darum, weil sich hier an einer katholischen Anstalt zugleich Gelegenheit bot, die für den künftigen Geistlichen, Juristen und Staatsmann unumgänliche Geläufigkeit in der deutschen Sprache anzueignen, welche ihnen das Mutterhaus nicht vermittelte, aber ihre Anstellung erforderte. Zugleich finden wir hier auch den Schlüssel für manche sonst unerklärliche Berufung auswärtiger Geistlicher, Stadtschulmeister und Stadtärzte, deren Bekanntschaft an der Universität gemacht worden war, wie diejenige von Propst Schiebenhart. Ferner können wir daraus ersehen, daß Freiburg über eine Zahl akademisch gebildeter Geistlicher und Laien verfügte, die uns das Geistesleben als bedeutsamer erscheinen lassen, als bisher angenommen wurde und für manche Anregungen im Geistesleben uns die längst vermußte Erklärung bieten dürften. Nicht umsonst finden wir unter diesen Studenten Vertreter der angesehensten Geschlechter und der höchsten Aemter in Kirche und Staat, wie Graf Franz von Greierz, die Stiftspröpste Peter Schnewly, Sebastian Werro. Simon Schibenhart, Joh. von Ligerz, Ant. d'Alt und Jakob König, den Abt von Altenryf Ant. Dupasquier, den gelehrten Augustiner Provinzial Konrad Treyer, die Chorherren Jean Thomy, Jak. Schnewly, Joh. Eckenthaler, Peter Ratze, Wilh. Taverney, Rud. Guey, Jak. Brandenburger; die Schultheißen: Joh. Studer, Nikl. v. Diesbach, Joh. Reyff, Franz v. Affry, Franz Gottrau; Gelehrte wie: Pierre Cardinaux, Petr. Küntzle, Jean Juat, Wilh. Techtermann, Simon Gurnel, Buchdrucker Mäss; Chronisten wie: Hans Greierz, Jak. Cudrefin, Franz Rudella, Joh. Daniel von Montenach; Ratsherren und Heerführer wie: Nikl. Maier, Peter Reyff, Georg Peter von Montenach, Theodor v. Endlisberg, Nikl. von Perroman, Johann Krummenstoll, Jean Ant. Reynold, usw. Auch eine große Zahl von Mitgliedern der Schulherrenkammer finden sich darunter. Von Ordensleuten begegnen wir vier Augustinern (Nr. 3, 48, 149, 199), zwei Franziskanern (Nr. 2, 21), einem Jesuiten (250). Als nobiles werden bezeichnet Angehörige der Familien Pavillard, Affry, Endlisberg, Maillard, Diesbach, Esta-

vayer, Zurthannen, Ligerz, Fivaz, Forel, Mayer, Erhard, Reynold, Montenach, Bauman, Wild, Perroman, Müller. Da gewohnheitsgemäß die Edlen eine höhere Gebühr entrichteten, so erklärt es sich, daß nicht alle, welche auf das Prädikat Anspruch erheben durften, davon Gebrauch machten. Nach der Heimat ist weitaus die größte Zahl aus der Stadt oder wenigstens ihr zugewiesen; aus der Landschaft finden sich von Romont 9 (Nr. 13, 33, 34, 59, 60, 113, 123, 176, 207) aus Greyerz 8 (Nr. 21, 26, 125, 126, 160/62, 309, 311), Domdidier 3 (37/39), je 1 aus Bulle (144), Cottens (336), Montet (337), Estavayer (271), Grandson (319), Murten (339). Besondere Bemerkungen geben uns zuweilen Aufschluß über Personalien, Verwandtschaft (121/22, 130/31, 146, 202, 228/29, 273/74), Lehrer, Studium, selbst Heimat und dgl. (zu Nr. 3, 60, 61, 110, 111, 155, 198, 299, 302, 337, 340).

Während des XV. Jahrhunderts findet sich nur ein Freiburger in der Freiburger Matrikel eingetragen. Erst seitdem die Glaubenstrennung erfolgt und Basel die Reform angenommen, beginnen die Freiburger sich in Masse und mit Vorliebe der katholisch gebliebenen Hochschule in der alten Zähringerstadt zuzuwenden, wo der bekannte Humanist Glarean insbesondere die katholischen Schweizer an sich zog. Insgesamt studierten in dem Zeitraum von 1482—1656, also in 172 Jahren, 285 Freiburger aus Stadt, Land und Herrschaftsgebiet einzig in Freiburg im Breisgau. Zuweilen ist die Zugehörigkeit zu Freiburg nur aus den Familiennamen ersichtlich, wenn die Ortsangabe weggelassen wurde. Die Zahl der Graduierten ist verhältnismäßig gering, im ganzen nur 23. Das Studium findet sich erst in den späteren Jahren angegeben. Wenn einer sich dort die Grade holte oder in eine andere Fakultät übertrat, so sind die Einträge aus den betreffenden Protokollen ebenfalls aufgenommen. Manchmal wird auch der Stand angegeben (clericus, laicus), aber nicht durchweg. Die Namen sind oft verstümmelt, latinisiert oder nach dem Gehör aufgezeichnet. Der Heimatort ist nicht immer mit der wirklichen Heimat identisch, sondern es wird, wenn es ein Dorf ist, dafür die nächstgelegene Stadt oder der Regie-

rungssitz angegeben. In früherer Zeit wird die Landeszugehörigkeit nach Diözesen angegeben; seit der Reformation hat sich aber Unordnung eingeschlichen und werden die Freiburger bald der Diözese Besançon, bald der von Sitten, Konstanz oder Basel zugeschrieben; später auch nach dem Heimatland (Helvetus). Der Gegensatz gegen Freiburg im Breisgau wird stest durch den Zusatz Uechtland, später Helvetia zum Ausdruck gebracht. Regelmäßig findet sich Jahr und Tag der Immatrikulation, Stamm und Herkunft der Studierenden, vielfach auch der Stand angegeben. Weitere Angaben kommen nur ausnahmsweise vor und sind in der Regel vom Herausgeber aus andern Universitätsakten beigefügt. Die Namen der Rektoren, welche die Immatrikulation vornahmen, habe ich weggelassen; sie und die Namen der gleichzeitig immatrikulierten Studierenden anderweitiger Herkunft können nur aus der Matrikel selbst ersehen werden.

Da wir meist aus der Zeit vor 1580 noch keine Taufbücher besitzen, so haben wir in der Matrikel auch einen Anhalt, um das Alter der Studierenden zu bestimmen. Der Herausgeber der Matrikel hat ermittelt, daß bei denjenigen, wo eine Altersbestimmung möglich war, keiner über 16 Jahre alt war (S. LXXXVII der Einleitung). Minderjährige unter 15 Jahren sind daran erkennbar, daß sie den Eid nicht selber ablegen durften. Obschon es nun davon öfter Abweichungen gegeben hat, so dürfte uns in vielen Fällen diese Zahl zur Altersbestimmung von Nutzen sein. Auffallen dürfte die verhältnismäßig große Zahl derjenigen, die als Kleriker bezeichnet sind (15); doch darf dabei nicht übersehen werden, daß auch die Inhaber der niederen Weihen, die sich später noch verheiraten durften, so bezeichnet wurden, wie umgekehrt sich mancher immatrikulieren ließ, der erst später Kleriker wurde. Weit mehr (87) sind als Laien eingetragen, aber die meisten weder als das eine noch das andere; später verliert sich die Unterscheidung.

Hierher gehörten eigentlich auch solche, die nicht von Freiburg gebürtig sind, aber nachher dort Anstellung und Niederlassung fanden, wie Propst Schiebenhart (1545) und der Rektor des Jesuitenkollegs, Theobald Biler von Altkirch (1639);

doch konnten diese in der folgenden Tabelle keine Berücksichtigung finden. Andere wie Nicolaus Mürsing, Chorherr von St. Nikolaus, von Dellion (S. 332) als Mitstudent Werro's in Freiburg bezeichnet, sind aus der bisherigen Liste der „Freiburger Studenten“ zu streichen.

Obwohl die übrigen einschlägigen Matrikeln nicht annähernd von solcher Bedeutung sind für Freiburg im Uechtland wie diejenigen von Freiburg im Breisgau, so wurden dennoch diejenigen von Heidelberg und Tübingen (bis 1600) zur Ergänzung herangezogen, ferner Matrikelauszüge, zum Teil gedruckte wie für Orléans und Montpellier, zum Teil handschriftliche nach den Originalmatrikeln wie von Wien, während eine Durchsicht der Kölner Matrikel (bis 1556) keinen einzigen Freiburger konstatierte.

Im Anhange folgt nun die Liste der so ermittelten Studenten samt alphabetischem Register. Der wörtliche Auszug der Freiburger Studenten hat nicht nur den Zweck, ein vollständiges Verzeichnis der studierenden Freiburger aus dem Uechtland zu liefern und die Leser auf die Wichtigkeit der Matrikelausgaben aufmerksam zu machen, sondern auch Fehler in der Publikation zu berichtigen sowohl bezüglich Schreibung der Familiennamen als bezüglich der Zuteilung von nicht näher bezeichneten Studierenden zu unserem Freiburg, was nur durch genaue Kenntnis der Familiennamen möglich ist. Dagegen glaube ich von einem weitergehenden Kommentar absehen zu dürfen, da hier die Grenzen schwer zu ziehen sind und bei richtiger Schreibung der Namen auch der Gebrauch schon genügend erleichtert ist. Die Reihenfolge ist wie in der Matrikel die chronologische. Die dort gebrauchten Abkürzungen sind auch hier beibehalten; in Betracht kommen folgende:

a = artium	d. = dedit
ang. = angaria (Fronfasten)	dio. = diocesis
b. = bacalarius	m. = magiter
bac. = baciis, eine Münze	

Für Beihülfe bei der Identifizierung der Geschlechtnamen bin ich den HH. J. Schneuwly und Tobie de Raemy, Archivaren, sehr zu Dank verpflichtet.

I. Freiburger Studenten an der Universität Freiburg im Breisgau.

- | | Jahr | |
|---|-----------------|--|
| 1 | 1482 Maji 14. | Anthonius Mürsing de Friburg in Üchtland, clericus, Losannansis dioc. intitulus. |
| 2 | 1505 Oct. 16. | Albertus Coblenser de Friburgo in Neychtland ordinis Minorum. |
| 3 | 1514 Sept. 30. | Fr. Conradus Tregarius de Friburgo Echtlandie ordinis heremitarum divi Augustini et prior conventus in oppido illo Friburgensi, dioecesis Lausannensis. |
| 4 | 1529 Marcii 23. | Joannes Cuensis ex Friburgo in Ychland, Lausonenis diocesis. |
| 5 | — Marcii 29. | Christophorus Paffilar , Friburgensis ex Ochlandia dioc. Lausanensis, nobilis dedit 6 ursigeros. |
| 6 | — Marcii 31. | Petrus Maier ex Friburgo, Ochlandia. |
| 7 | — Aprilio 25. | Georgius Garmarswyl , Friburgensis Helvetiorum, diocesis Losannensis. |
| 8 | 1532 Junii 2. | Franciscus Lustriacus , Friburgensis ex Uchtlandia, clericus diocesis Lausannensis. |

Nr. 2) Offenbar identisch mit dem im Verzeichnis der Minoriten von Freiburg aufgeführten Gabriel Coblenzer, † 12. April 1509, vgl. *P. Bernard Fleury*, Catalogue des religieux du couvent des Cordeliers de Fribourg (de 1256—1905) in *Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg*. VIII.

3) Konrad Treger oder Treyer (c. 1480—1542), später Guardian des Augustinerklosters in Freiburg und Provinzial in Oberdeutschland, vgl. *Allg. D. Biographie*, 38, 489 und *Schmidlin*, Solothurns Glaubenskampf und Reformation im 16. Jahrh. Soloth. 1904, S. 94. Anm. 4, wo die ganze Literatur über ihn zusammengestellt ist.

4) Jean Cruz (?), Chorherr in Freiburg 1524—42, vgl. *Apollinaire Dellion*, Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg. VI. vol. Fribourg 1888, p. 323, oder Cuentz Quentzis?

	Jahr		
9	1532	Junii 2.	Johannes Khrumenstal } fratres, uter-
10	—	" 2.	Anthonius — } que laicus
			prefati oppidi Friburgensis et diocesis
			Lausanensis.
11	—	Nov. 13.	Ludovicus Bassetus , Friburgensis ex
			Ichtlandia, laicus dioc. Lausan.
12	1533	Jan. 2.	Petrus Beraldus , Friburgensis ex Icht-
			landia, clericus, dioc. Laus.
13	—	Julii 6.	Georius Moscha ex Rhotodemonte, lai-
			cus, diocesis Lousanensis.
14	1534	Julii 17.	Franciscus Vögelin ex Friburgo Echt-
			landie, laicus.
15	1534	Sept. 27.	Wilhelmus von Perroman ex Fryburgo
			Uchtlandie, laicus diocesis Lausanensis.
16	—	Sept. 27.	Petrus von Perroman ex Fryburgo
			Uchtlandie.
17	—	Nov. 4.	Petrus Major ex Friburgo Uchtlandie,
			laicus, dioc. Lausan.
18	1535	Martii 5.	Joannes Martini ex Friburgo, Ucht-
			landie.
19	1537	Maii 1.	Joannes Teodericus Khrumenstall ex
			Frib. Ichtland, laic. dioc. Lausanensis.
20	—	Maii 1.	Joannes Udalricus Studer ex Frib.
			Ichtland. laicus, dioc. Laus.

Nr. 10) Söhne des Rats Herrn Hans Krummenstoll: Anton, Chorherr in Freiburg 1538—1547, Johann, später Stadtschreiber von Freiburg, vgl. *Dellion* I. c. 324.

12) Seit 1538 Franziskaner in Freiburg, vgl. *Fleury* a. a. O.

13) Romont.

15) Sohn des Petermann von P. und der Ursula Falk, Enkel von Schultheiß Falk und Verfasser einer uns erhaltenen wertvollen Briefsammlung, studierte auch in Dijon, vgl. *Zimmermann*, Peter Falk, Freib. Geschichtsbl. XII, 125 und Sonderabzug, Freiburg 1905 und *Daguet* im Anz. f. Schweiz. Gesch. III 23.

20) Schultheiß der Stadt Freiburg in den Jahren 1549—1551, 1553—1555, 1558—1559.

	Jahr	
21	1537	Nov. 6. Franciscus, comes de Grueria dominus Montis Cervini, laicus, dioc. Losannensis.
22	1538	Sept 3. Nicolaus Terreman ex Friburgo Uchtlandie, laicus.
23	1540	Maii 28. Jacobus Brandenburger de Friburgo in Ichtlandt, laicus.
24	1542	Nov. 10. Nicolaus Pirradus ex Fryburg in Ichtland, laicus, dioc. Losan.
25	1543	Junii 4. Rodolphus Lewenstain } de Fribur-
26	—	— Humbertus Thausis } go Ocht-
		land, laic. dioc. Losan.
27	—	Octob. 19. Nicolaus Zimerman } laic. de
28	—	" " Wilhelmus Krumenstol } Friburgo
29	—	" " Daniel a Montana } Oechtland.
		dioc. Losanens.
30	—	Dec. 29. Franciscus Ridella ex Friburgo Ichtlandiae, laicus Losan. dioc.
31	1544	Oct. 20. Nicolaus Gatten ex Friburgo in Uiechtlande.

Nr. 21) Graf Franz von Greyerz, Herr von Monsalvens, Baron von Aubonne, Sohn Johann II. Bruder des letzten Grafen Michael † 1550. Vgl. Geschichtsforscher XIII 446.

22) Offenbar verschrieben, vielleicht Tchtermann?

25) Ratsherr und Tagsatzungsgesandter.

28) Mitglied des Großen Rates 1550. der Sechzig 1565, Fenner 1578 und Mitglied der neugegründeten Schulherrenkammer 1577, des Kleinen Rates 1580, † 1609, vgl. *Fontaine*, Notice historique sur la chambre des seolarques de la ville de Fribourg, éditée par Berchtold. Fribourg 1850, p. 59 ff.

29) Ein Daniel Montenach von Dompierre war seit 1557 Notar in Freiburg, vgl. *J. Schnewly*, Tableau alphabétique des notaires de Fribourg 1869, seit 1560 Bürger von Freiburg, s. Archives I 468.

30) Franz Rudella (c. 1530–1588) Verf. einer ungedruckten großen Freiburger Stadtchronik, vgl. *A. Büchi*, Die Chroniken und Chronisten von Freiburg im Uechtland, Jahrbuch für Schweiz. Geschichte, XXX. Bd. und Sonderabzug, Freiburg 1905, S. 278 ff.

	Jahr		
32	1544	Nov. 14.	Casparus Werlin ex Friburgo Uchtlandiae, laicus.
33	—	Julii 27.	Antonius } Malgerdus ex Rotodomonte
34	—	— —	Ludwicus } laic. dioc. Losann.
35	1545	Julii 27.	Joannes Deple ex Friburgo Oechtlandiae, laic. dioc. Losann.
36	—	Aug. 13.	Jo. Paur e Friburgi Oechtlandiae laic. dioc. Laus.
37	1546	Marc. 12.	Dionysius Fornerodus ex Dondidi apud Friburg. Oechtland. laic. dioc. Los.
38	—	„ 3.	Johannes Motathi } fratres e Don-
39	—	„ —	Benedictus — } didi ut supra.
40	1549	Maii 21.	Ulrichus Berner Fryburgensis ex Nuichtonibus, Los. dioc. laic.
41	—	Sept. 11.	Fr. Nicolaus Mattler , ordinis Francisci minor, professus monasterii in Friburgo ad Huichtones.
42	1551	Junii 13.	Petrus Bruno ex Friburg Helvetiae dioc. Walesien (!) laicus.
43	1554	Apr. 10.	Petrus Ryter , Friburgensis, Helvetiorum, laicus dioc. Const.
44	—	Junii 3.	Udalrichus Bryndenburger Fryburgen. Helveticus laic. (Brandenburger).
45	1556	Apr. 14.	Petrus Freitag ex Friburgo Nuithonum. laicus.
46	—	Maii 31.	Wilhelmus Daverney ex Friburgo Üchtlandie.
47	1557	Jan. 10.	Petrus Gaudius ex Friburgo Helvetiae, laicus.
48	—	Jan. 29.	Jacobus Milebach , Fryburgen. Helveticus, ordinis August. (Mülibach).

Nr. 41) † 1565. Vgl. *Fleury* a. a. O. 326.

46) Wilhelm Taverney, Chorherr in Freiburg. Pfarrer von Tifers (1565–1591), vgl. *Dellion* I. c. 333.

	Jahr	
49	1557	April 25. Petrus Schneblin , Friburgens. Helveticus laicus.
50	—	Sept. 20. Vitus Ruginet , Friburgens. Helvetius, laicus.
51	1558	Oct. 26. Christophorus Ruginetus , Fryburg. Jechtland. dioc. Losann., laicus.
52	1560	Febr. 7. Joannes Domus ex Fryburgo Yechtlandiae, dioc. Losannae, laicus.
53	1560	Nov. 12. Ludovicus Bawiler , Friburg. Helvet., nobilis, dioc. Los., laicus. (Pavillard).
54	1562	Junii 6. Petrus Kintzle , Friburg. Ichtland. Losan. dioc., laicus, bac. art. in ang. crucis 1563.
55	—	Aug. 3. Jacobus Schnewly , Friburg. Ichtland. laicus, bac. art. in ang. cruce. 1563.
56	--	Octob. 1. Rodolphus Progynus , Friburg. Ichtland. laicus.
57	1563	Febr. 19. Joannes Ludvicus Getz , Friburgensis Helvetiorum. (Goetz).
58	—	Aprilis 21. Franciscus Alexius , Friburg. in Helvet., laic.
59	—	Dec. 20. Michael Hugetus , Rotundomontanus, laicus, dio. Losannensis.

Nr. 49) Peter Schnewly, Chorherr und Propst von St. Niklaus in Freiburg (c. 1539—97), vgl. Fontaine l. c. S. 45 ff. *Dellion* 328 und *Franz Heinemann*, Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg, Freib. Geschichtsbl. II und Sonderabzug Freiburg 1895, S. 117 ff.

52) Johann Thomy, Chorherr in Freiburg 1564, vgl. *Dellion* 328.

54) Dr. med. und Stadtarzt, Mitglied des Rates der CC seit 1579, der LX seit 1582 und der Schulherrenkammer seit 1577, vgl. *Fontaine*, p. 55.

55) Chorherr in St. Niklaus in Freiburg, seit 1578 Pfarrer in Dündingen, vgl. *Dellion* 330.

56) Notar in Vaulruz, Bürger d. Stadt Freiburg 1573, Mitglied des Rates der CC 1587, Heimlicher 1607. s. *Archives* I 469.

- | | Jahr | | |
|----|------|-----------|---|
| 60 | 1565 | Nov. 3. | Wilhelmus Mes ex Friburg Helvetiorum, laic., dio. Loso.
Bac. art. 5. Juli 1569, mgr. 17. Julii 1571, seit 27. Juni 1588 verheiratet mit Ursula Nussbenglerin von Friburg im Uechtland. |
| 61 | — | Octob. 1. | Casparus Burknecht ex Fryburgo Yechtland, dioc. Lozen., laicus.
Bac. art. in ang. pent. 1568 mgr. 31. Jan. 1570, notarius univ. 2. Sept. 1571, verm. mit Elisabeth Schindlerin, wurde Sekretär des Basler Domkapitels, 1577 als solcher entlassen und 1579 wieder als solcher angestellt, |
| 62 | 1568 | Dec. 10. | Joannes Pasquanus , Friburg. Helvet., laicus, bac. art. 17. Oct. 1570. |
| 63 | 1569 | Junii 12. | Petrus Reinaldt ex Friburg in Helv. laicus. |
| 64 | — | — | Johannes Arnoldus ex Friburg. Helvetior. dioc. Losan., laicus. |
| 65 | — | Dec. 23. | Nicolaus Sessinger , Friburgens. Helvetiorum, diocesis Lausanens, laicus. |
| 66 | 1570 | April 9. | Wilhelmus Tochtermann , Friburgen. in Niechtland, dioc. Lausanens, laicus. |
| 67 | 1570 | April 20. | Ludovicus a Villario , Friburgen. Nui-thorum, dioc. Lausan. |
| 68 | — | Sept. 10. | Franciscus Krummenstoll , Friburgen. ex Niechtland, diocesis Lausanen. |
| 69 | — | — | Franciscus Castellanus , Grueriensis, dioc. Lausanensis. |
| 70 | 1571 | Junii 20. | Simon Gornel , Friburg. Yechtlan., dioc. Losan, laic. bac. art. 14. Jan. 1573. |

Nr. 60) Buchdrucker in Freiburg (1595–98), vgl. *Archives de Fribourg* II 183 und 217 ff.

66) Humanist, Geschichtschreiber und Rechtshistoriker in Freiburg (1551–1618), vgl. *A. Büchi*, Die Chroniken etc. von Freiburg 286 ff.

67) Mönch im Cysterzienserstift Altenryf, vgl. *J. Berthier*, Lettres de Jean-François Bonomio, Fribourg 1894, p. 62.

70) Lehrer an der Lateinschule in Freiburg, vgl. *Heinemann*. Schulgesch. S. 133.

- | | Jahr | | |
|----|------|------------|--|
| 71 | 1572 | Febr. 29. | Jodocus Freyburger , Fryburgensis Helvetiorum, dioc. Bisantinae, laicus. |
| 72 | — | — | Sebastianus Werro , Friburgensis Helvetiorum, laicus, bac. art. 16. Jan. 1573. |
| 73 | 1574 | Martii 15. | Johannes Gerber , Friburgensis ex Nui-
thonibus, laicus dio. Lausan. |
| 74 | 1575 | Apr. 27. | Anthonius a Montenach Friburgensis
Nuithonum, laicus, bac. art. 9. Oct. 1576
mgr. 8. Jul. 1578. |
| 75 | — | Juni 8. | Johannes Eckenthaler Friburgensis Hel-
vetiorum, bac. art. 27. Nov. 1576 m.
8. Jul. 1578. |
| 76 | — | — | Petrus Cardinalis , Friburgensis Hel-
vetiorum. bac. art. 27. Nov. 1576. |
| 77 | 1576 | Aug. 16. | Nicolaus a Diepbach Friburgen. Nui-
thonum, dio. Losanen, laicus. (Diesbach). |
| 78 | — | Sept. 15. | Carolus Alexius , Friburgen. Nuithonum,
dioc. Losannen, laicus, bac. art. 11. Jan.
1580. |
| 79 | — | — | Laurentius Boccardus , Friburgen. Nui-
thonum, dioc. Losannens. laic. |
| 80 | 1577 | Nov. 13. | Petrus ab Afry nobilis, laicus ex Fry-
burgo Helvetiorum, Vesuntinen. dioc.
ded. 9 bac. |

Nr. 72) 1574 mag. art. der Universität Freiburg, Propst von St. Nikolaus in Freiburg und fruchtbarer Schriftsteller (1555–1614), vgl. *Fontaine* p. 60, *Dellion* 332 und *Berthier*, l. c. Einleitung p. LXIV ff.

74) Notar (seit 1583), Fenner und Mitglied der Schulherrenkammer in Freiburg, † 1639, vgl. *Fontaine* p. 74.

75) Chorherr von St. Niklaus in Freiburg (1579–1611), vgl. *Dellion* 333.

76) Pierre Cardinaux oder Curdi von Bulle, Prof. der Theologie an der Universität Freiburg im Breisgau und Freund des Historikers Guillimann, vgl. *J. Kälin*, Franz Guillimann, ein Freiburger Historiker um die Wende der XVI. Jahrh. Freiburger Geschichtsbl. XII und Sonderabzug Freiburg 1905 S. 150, dessen Angaben bezüglich Promotion hienach zu berichtigen sind.

77) Schultheiß der Stadt Freiburg in den Jahren 1614/15, 1618 19, 1622/23, 1626 27.

	Jahr		
81	1577	Dec. 4.	Casparus Roze , laicus, Fryburgensis Helv. Vesuntinens. dio.
82	1578.	Mart. 8.	Franciscus Brunyel , laicus ex Fryburgo Nuithonum, Vesuntinensis diocesis.
83	1578	Mart. 8	Jacobus Haberkorn ex eadem patria laicus, b. art. 21. Jan. 1580.
84	—	—	Pangratius Schneulin , laicus ex eadem.
85	—	Junii 18.	Jodocus Millenbach , Friburg. Nuito- num, laicus.
86	1579	Febr. 26.	Henricus Lambertus , Frib. Nuitho. dioc. Const. lai.
87	—	Maii 25.	Sebastianus Milbach , Friburgensis Noi- thonum, Losannensis dio.
88	—	Julii 16.	Petrus Grissetus , Friburgensis ex Nui- tonibus, diocesis Losanensis.
89	1580	Oct. 23.	Johannes Bucquetus ex Friburgo Hel- vetiorum, dioc. Losannensis. (Bugnet. Bouquet?)
90	1581	Apr. 18.	Waltherus a Wiszolach , Rotundimontis Helvetius, laicus, diococ. Vesuntinensis (Wistobacher) bac. art. 8. Jan. 1583.
91	—	—	Nicolaus Frayo (Fruyo) Fryburgensis Helvetiorum, laicus, diocoes. Vesunti- nensis.
92	—	Maii 25.	Georgius Messelius ex Fryburgo Hel- vetiorum, laic. dioc. Vesuntinensis.
93	—	—	Joannes Pütung (Python) ex eadem civi- tate et diocoe. laicus.
94	—	—	Burckardus Hug ejusdem oppidi et diocoe. laicus.
95	—	Julii 21.	Nicolaus Gottron , Fryburgensis Hel- vetior. laic. diocoe. Vesuntinensis.
96	1582	— 5.	Petrus a Montenach ex Friburgo Nui-

Nr. 96) Seit 1588 Notar und Ratschreiber in Freiburg, † 1628
vgl. *Fontaine*, p. 74 und Archives I 468.

Jahr			thonum in Helvetiis, laicus, sub dioeces. Bisontinensi.
97	1583	Febr. 4.	Ulricus Ratz ex Friburg. Helvetiorum laicus, diocoe. Const.
98	1584	Junii 14.	Pancratius Bittung , Friburgensis Helvetiorum, laicus, diocoes. Losannensis, bac. art. 7. Jan. 1586.
99	1584	Junii 14.	Jacobus Charetu
100	—	—	Blasius Barberus
101	—	—	Jacobus Garinus
102	—	—	Claudius Bacchodus
103	—	—	Jacobus Frossardus
104	1585	Junii 15.	Theodoricus ab Engelsperg , Friburgensis Helvetiorum, Losannensis dioecesis 1 fl. 12 bac. in 1½ tal.
105	—	Julii 4.	Petrus Perret , Friburg. Helvetiorum, dioc. Losannensis.
106	1585	Julii 4.	Joannes Berger , Friburgensis Helvet. ejusdem dioeces.
107	—	—	Jacobus Castellus , Friburgensis Helvet. ejusdem dioeces.
108	—	Nov. 18.	Petrus Raze ex Friburgo Helvetiorum, dioeces. Lausanens. 21 bac.
109	—	—	Jacobus Raze frater precedentis. 21 bac.
110	—	—	Franciscus a Grangy , Helvetius Friburgensis, praeceptor precedentium duorum.
111	—	—	Petrus Orisetus Friburg. Helvetius ante quinquennium inscriptus clericus.
112	1586	Martii 3.	Nicolaus Maier Helvet. Friburgens. dioeces. Lausanensis.

Nr. 99) Jak. Chervet, Pfarrer von Freiburg 1629 bis 1639. Vgl. *Dellion* 359.

108) Chorherr von St. Niklaus in Freiburg 1588, † 1625, vgl. *Dellion* 334.

112) Mitglied des Kleinen Rates und der Schulherrenkanmer, † 1616, vgl. *Fontaine* 74.

	Jahr		
113	1586	Dec. 4.	Claudius Odelinus (Oddinus) (Rotemon- tensis), laicus dio. Losannensis.
114	1587	Maii 13.	Petrus Curdinus ex Friburgo Helvetio- rum.
115	—	Nov. 18.	Anthonius Rennsanus ex Friburgo Nui- thonum, diocoesis Losanensis.
116	1588	Maii 12.	Petrus de Molendino Friburgensis Hel- vet. dioc. Losannensis.
117	—	Julii 1.	Jacobus Diemant , Friburgensis Helvet. diocesis Losannensis.
118	1588	Aug. 6.	Anthonius de Pascua Helvetius Fri- burgensis.
119	—	Sept. 1.	Simon Berrot , Friburgensis Helvetio- rum, dioc. Losan.
120	—	—	Bartholomaeus Reinoldus Friburgensis (Helvet. ?)
121	1589	Martii 13.	Antonius Corbator } patruelles Fri-
122	—	—	Jacobus Corbator } burgen. Helvetii
123	1590	Mart. 8.	Autonius Malliat , Rhotundimontensis nobilis laicus diocoe. Losannensis.
124	—	—	Georgius a Diesbach , Fryburgensis Helvetiorum nob. laic. dio. ejusd.
125	—	Sept. 21.	Christinus Corbin , Grueriensis dioec. Losanensis.
126	—	—	Petrus Burguinodus , Grueriensis, dioec. Losanensis.
127	1591	Julii 10.	Franciscus Lanus , Friburgensis Uch- landus dioc. Lausanensis. (Metzger).

Nr. 118) Antoine Dupasquier, Dr. theol., apostol. Protonotar, Chor-
herr von St. Niklaus 1597, Generalvikar der Diözese Lausanne, Abt von
Altenryf 1609, vgl. *Dellion* 335.

122) von Grierz und Freiburg, Cantor und Coadjutor des Kapitels
von St. Niklaus 1590, † 1614, vgl. *Dellion* 334.

126) P. Bourquenoud von Charmey, Notar in Freiburg seit 1596,
vgl. *Schnewly*.

	Jahr			
128	1591	Julii 11.	Jacobus Griuetty	eijusdem urbis et diocesis.
129	—	— 20.	Claudius Chuex	sacerdos Friburgensis in Uchlandia, Lausan. dioc.
130	—	— —	Johannes Casparus	} Burgknecht
131	—	— —	„ Henricus	
				fratres Friburgenses. (Helvet.?)
132	1592	Junii 11.	Josephus a Stavia	ex Fryburgo Helvetiorum nobilis, laicus, diocoēs. Losannensis. det 4 flor.
133	—	— —	Simeon Proginus	ex eodem loco, laicus ejusdem dio. bac. art.
134	—	— —	Philippus Roletus	ejusdem patriae, laicus, ejusdem dioc. 14. Mai 1594.
135	—	— 19.	Franciscus Proginus ,	Fryburgensis Helvetiorum, laic. dio. Losannensis.
136	1592	Julii 18.	Petrus zu der Thanne ,	nobilis Fryburgensis Helvetiorum, laicus, diocae. Los. (P. Zurthanan ded. 3 (?) den.)
137	—	— —	Ludovicus Känel	ejusdem civitatis et diocoe. laicus. ded. 1/2 flor.
138	—	— —	Joonnes Gee ,	ejusdem loci, laicus. ded. taxam.
139	—	Nov. 28.	Jacobus Progenus ,	Fryburgensis Helvetiorum, laicus, diocoēsis Losannensis. det. taxam.
140	1593	Dec. 7.	Carolus Corpator	} ex Griers, dioc. Losannensis.
141	—	— —	Carolus Castellus	
142	—	— —	Franciscus Castellus	
143	1594	Maii 7.	Tobias Gotttrouw ,	Friburgensis Helvetius, dioc. Lausan. b. art. 30. Mai 1595.
144	—	Junii 15.	Joannes a Villario ,	Bollensis, dioc. Lausanensis, presbyter, b. art. 7. Jan. 1597.
145	1595	April 15.	Martinus Reuff ,	Friburg. Helvet. dioc. Lausan.
146	—	— —	Nicolaus Reuff ,	Friburg. Helvet. prescripti frater.

	Jahr		
147	1595	Aug. 3.	Leonorius a Diesbach , Friburg. Uchlandiae, nobilis dioc. Lausan.
148	—	— 25.	Joannes Georgius Voglin , Friburg. Uchlandiae, dioc. Laus.
149	1596	Jan. 3.	Blasius Bourgkenect , Friburgensis Helvet. Augustensium fratrum monachus, diocoe. Losan.
150	—	Jul. 20.	Franciscus Hyrtt , Friburg. Helvet., laicus, Losann.
151	1597	Dec. 17.	Petrus Broginus , Friburgens. Helvet.
152	1599	Mart. 27.	Christianus Langhans , Friburg. Helvet.
153	—	April 16.	Petrus Dochterman , Friburg. Helvet.
154	—	Junii 14.	Anthonius Cudretus , Friburg. Helvet., dioc. Losann.
155	1599	Julii 22.	Nicolaus Barotus , Friburgensis Helvet. duorum prescriptorum (sc. Jacobus et Henric. Vallier Solenturnen) praeceptor, qui et ipsorum nomine juramentum praestitit.
156	1601	Jan. 11.	Udalricus Bouignie , Friburgensis Uchlandie, Laus. dioc. stud. hum. (Bugnet).
157	—	Maii 10.	Joannes Jacobus Molitor ex Fryburgo Helvetiorum, laicus, diocoe. Basiliensis (!) solv. taxam.
158	1602	Maii 30.	Petrus Raiff Friburgensis ex Helvetia.
159	—	Aug. 1.	Jacobus Bawman , Friburgensis Helvetius.
160	—	Nov. 13.	Michael Ziegler ex Friburgo Nuitonum.
161	1604	Mart. 15.	Casparus Lavi , Frib. Helvetiorum rhetor. (Lari?)
162	—	April 23.	Franciscus Bauhmann , Frib. Helvet. logic.
163	—	Maii 3.	Petrus Danetus , Friburgensis Helvetius.

Nr. 158) Burgermeister von Freiburg, Mitglied der Schulherrenkammer, † 1657.

	Jahr	
164	1604	Maii 29. Joannes Rhumi Friburgensis Helvetius.
165	—	Julii 1. Gulielmus Fladenstein , Helvetius Friburgensis.
166	—	— 15. Joannes Ludovicus Reiff Friburgensis Helvetius.
167	—	Nov. 3. Franciscus ab Afri nobil. Helvetius Friburg.
168	1605	April. 29. Joannes Udalricus Zimmermann , Friburg. Helvet.
169	—	Julii 12. Joan. Feldner , Frib. Uchtland., dioc. Laus. rhet. stud.
170	—	Aug. 30. Nicolaus a Ligerz , Friburg. Uchland. dio. Lausannensis, nobilis, rhetor. stud.
171	—	Octob. 4. Joannes Jacob. Bucher , Frib. Uchtland. dio. Laus. log.
172	1605	Octob. 4. Joan. Dan. a Montenach Frib. Uchtl. dio. Laus. physic. b. art. 3. Jan. 1606, mgr. 8. Jan. 1608.
173	—	— 21. Claudius Cordinus , Friburg. Uchtl. dio. Laus. gramm. st.
174	—	Dec. 29. Jacobus Maister , Friburgensis Uchtlandiae, stud. juris.
175	1606	April 10. Jo. Jac. Techterman , Friburg. Helvet. st. phiae.
176	—	Junii 14. Joannes Musius , Rotundimontensis laic. dioc. Losan.
177	1607	Jan. 16. Rudolphus Guay Friburg. Helvet., b. art. 3. Jun. 1608, mgr. 12. Jan. 1610 (Givay).

Nr. 166) Schultheiß von Freiburg (1630–51 wiederholt), Mitglied der Schulherrenkammer, † 1653.

167) Schultheiß von Freiburg 1644–45.

172) Notar in Freiburg seit 1613, vgl. *Schnewly*.

177) Rodolphe Guey de Vuadens, bischöfl. Sekretär, Chorberr zu St. Niklaus in Freiburg 1619, † 1648, vgl. *Dellion*, 338.

		Jahr			
178	1607	Octob. 14.	Christophorus Morat , Friburgen. Helvetiorum.		
179	—	Nov. 17.	Claudius a Pasqua , Helvetius, Losanensis diocoesis. (Frib.?)		
180	—	Nov. 31. (!)	Joan. Udalricus a Prato Romano , Frib. Helvet.		
181	1608	Maii 23.	Franciscus Faber , Friburg. Helvetius.		
182	—	— —	Petrus Alt ex eodem loco.		
183	1609	Maii 3.	Joannes Henricus Wildt , Friburg. Helvetius.		
184	—	— —	Joannes Emanuel Gottraw Friburg. Helvetius.		
185	—	— —	Joannes Vögelin , Friburgensis Helvetius.		
186	—	— 6.	Henricus Zaudet — —		
187	—	Julii 23.	Nicolaus a Prato Romano [Friburg. Helv.?] — —		
188	—	Nov. 13.	Jonas ab Erlach , Friburgensis dio. Losanensis.		
189	1610	Junii 29.	Petrus Huober , Friburgensis Helvetius, dioc. Bisunt. (!)		
190	1612	Maii 14.	Nicolaus Malliardo , Friburg. Helvetius.		
191	—	— —	Petrus a Pasquis — —		
192	—	Sept. 23.	Casparus Werli — —		
193	1613	Mart. 23.	Daniel a Montenach — —		
194	1614	Junii 3.	Casparus a Montenach , Friburgensis, dio. Losanensis.		
195	—	— —	Beatus Ludovicus a Prato Romano , Friburg.		
196	—	— —	Nicolaus Wildt , Friburg. dio. Losanensis.		
197	—	— —	Hugo Stutz Friburgensis Helvetius.		
198	1615	Jan. 5.	Nicolaus Mull — —		
			phil. stud.; (eruditus juvenis Nic. Mul		

Nr. 197) Seit 1615 Kleriker, dann Rektor von Liebfrauen in Freiburg (1645–55). *Dellion* 418.

Jahr			Friburg. Helvet. privatim in bacc. creatus est 26. Apr. 1717 matricula fac. art. mgr. 6. Junii 1617).		
199	1615	Oct. 12.	Fr. Petrus Morat , Frib. Helvet. s. August. professus.		
200	—	— 16.	Henricus Fiwa , Frib. Helvet. nobilis. aud. phi.		
201			Nicolaus Fiwa , Frib. Helvet. nobilis. aud. phi,		
202	1616	Maii 8.	Jacobus Vögelin	} Helvetii Friburgenses fratres	
203	—	— —	Daniel —		
204	1617	Junii 14.	Nicolaus a Forri , nobilis Friburgensis Helvetius.		
205	—	— 15.	Joannes Christophorus Ruos , Friburgensis Helvetius.		
206	—	— 22.	Petrus Krummenstoll , Friburgensis Helvetius.		
207	1618	Julii 1.	Joannes Castellanus , Rotundimontensis diocoesis Loſanensis, logicae studiosus.		
208	—	Sept. 18.	Nobilis Joannes Franciscus Mayer , Friburg. Helvet. diocoes. Loſan, dialecticus.		
209	1618	Oct. 17.	Audreas Consanderus Friburg. Helvet. diocoes. Loſan. philos. studiosus.		
210	—	— 23.	Mauritius Rugler , Frib. Helvet. diocoes. Loſan.		
211	—	— —	Jacobus Cemetus — — rhetor.		
212	1619	Apr. 12.	Petrus Quensis (?) — —		
213	1620	Sept. 24.	Joan. Jacobus Studer , Friburg. Helvetius.		
214	—	Oct. 16.	F. Joannes Sall Friburgensis	} Helvetii	
215	—	— —	F. Joannes Ulrich —		
216	—	— —	F. Jacobus Meyer —		
217	—	— 21.	Petrus Vögelins —		Helvetius.
218	—	— —	Antonius — — —		

	Jahr			
219	1620	Oct. 16.	Joannes Zua Friburgensis Helvetius (bac. art. 2. Maii 1621 mgr. 19. Julii 1622).	
220	—	Nov. 12.	Jacobus Gillerdus Friburgensis Helvetius (bac. art. 2. Maii 1621 (Giliardus), mgr. 19. Julii 1622).	
221	—	— 13.	Jodocus Carolus Werlin Friburgensis Helvetius (bac. art. 2. Maii 1621. Werly).	
222	—	— 15.	Antonius Kemerling Friburgensis Helvetius (bac. art. 2. Maii 1621 Kammerling, mgr. 19. Julii 1622).	
223	—	Dec. (vor 8.)	Wilhelmus Meier , Friburgensis Helvetius ? (Guil. Maii Friburg. Brig. bac. a. 12. Dec. 1628).	
224	1621	Oct. 20.	Franciscus Bidermann Friburg. Helvet. stud. phys. (bac. a. 29. Apr. 1622 mgr. 12. Jul. 1623).	
225	—	— —	Petrus Bugnonius Friburg. Helvet. stud. phys. episc. Laus. (bac. 29. Apr. 1622 (P. Pugninus Frib. Helv.) mgr. 12. Jul. 1623).	
226	1621	Nov. 15.	Joan. Udalricus Pettung Friburg. Helv.	
227	—	— —	Joan. Jacob. Bawmann — —	
228	1622	Oct. 26.	Abrahamus a Montenach } Helvetii	
229	—	— —	Georgius Petrus a — } fratres (Friburg. ?)	
230	—	Nov. 3.	Fridolinus Genter Friburg. Helvetius (b. a. 29. Apr. 1624, matr. fac. theol. 1624/25: Jo. Frid. G. Seckhingensis).	

Nr. 219) Jean Juat, von Stäffis, Mathematiker und Militäringenieur,
222) Chorherr von St. Niklaus in Freiburg 1623, † 1678, vgl. *Dellion* 338.

224) Kaplan an Liebfrauen in Freiburg 1636 und Pfarrer von Börsingen, vgl. *Dellion* 424.

229) Ratschreiber von Freiburg, Mitglied der Schulherrenkammer
† 1648.

	Jahr		
231	1622	Nov. 7.	Petrus Hilario Friburg. Helvetius
232	—	— —	Jacobus de Monte Friburg. Helvetius.
233	—	— —	Jacobus Stutz Friburg. Helvetius (b. a. 29. Apr. 1624 mgr. 7. Jul. 1625 matr. fac. theol. 1625/26).
234	—	— —	Henricus Kolb Friburg. Helvetius.
235	—	— —	Franciscus Croſitus Friburg. Helvetius b. a. 29. Apr. 1624 (Crosytus) mgr. 7. Juli 1625 (Crositus).
236	—	Nov. 28.	Franciscus Anthonius a Pascuis , Helvet. (Frib.?)
237	1623	Nov. 28.	Blasius Rami Friburg. Helv.
238	1625	Oct. 15.	Beatus Jacobus Pitthon , Friburgen. Helv. b. art. 26. Mai 1626 (Python).
239	—	— —	Casparus Ziegler Friburgen. Helv.
240	—	— —	Petrus Zua — —
241	—	— —	Henricus Pitther — —
242	—	— —	Jodocus Wildt — —
243	—	— —	Jacobus Rex — —
244	—	— —	Joannes Michael Wildt Friburg. (Helv.?)
245	1626	Maii 8.	Theodatus Castellus , Friburg. Helv.
246	—	Octob. 20.	Nicolaus Wild , nobilis Friburg. in Uchlandia.
247	—	— —	Claudius Monviliar Friburg. Uchlandiae.
248	—	Nov. 14.	Petrus Reinolt , Friburg. Helvet.
249	1628	Oct. 6.	Joannes Udalricus Wildt , Friburgensis Helvetius.
250	—	— 17.	M. Christophorus Bauman , Friburg. Helvet. Soc. Jesu matr. fac. theol. 1630/31.

Nr. 237) Bl. Raemy, Notar in Freiburg seit 1630, vgl. *Schnewly*.

243) Jakob König, Chorherr zu St. Niklaus in Freiburg 1633, Stadtpfarrer (1653–56) und Fiskalpromotor 1653, Propst 1656–1679, vgl. *Dellion* 338.

	Jahr		
251	1629	Jan. 9.	Joannes Adamus Friburgensis Helvetius, physicus.
252	—	— —	Ludovicus Grangeanus Friburgensis Helvetius, phys. (Granseanus), noch dort 3. Sept. 1632.
253	1630	Febr. 3.	Petrus Wildt , Helvetius Friburg.
254	—	— —	Franciscus Petrus Gutterot Friburg. Helvet. (Gottrau?)
255	—	— 7.	Franciscus Jacobus Bauman Friburg. Helvet.
256	—	Junii 14.	Nicol. Christoph. Gottrau , Friburg. Helvet. hum.
257	—	Dec. 16.	Laurentius Buletus Friburg. Helvet. matr. fac. theol. 1632/33.
258	1631	Jun. 7.	Joannes Henricus Alligertz (A Ligertz?) Fryburg. Helv.
259	—	Jul. 6.	Henricus a Eirgentz , Fryburg. Helvet. log.
260	1649	Oct. 20.	Petrus Rostier Friburg. Helveta, phys. et inst. stud.
261	—	— —	Rud. Techterman Friburg. Helveta, phys. et inst. stud. mgr. 11. Jun. 1651.
262	1650	Oct. 25.	Jo. Murer , Fribur. Helv. aud. metaphy.
263	1651	Febr. 1.	Daniel a Mondenach , Frib. Helv. inst. et can. stud.
264	—	— —	Jo. Jacobus Ziegler , Frib. Helv. inst. et log. stud. physic. stud. 21. Jan 1652.
265	—	Octob. 10.	Franciscus Josephus Wildt , Friburg. Helvet. logicus.

Nr. 254) Franz Peter Gottrow de Billens, Schultheiß von Freiburg. Mitglied der Schulherrenkammer, vgl. *Fontaine* 75.

258) Chorherr und Propst zu St. Niklaus in Freiburg 1645–1656, vgl. *Dellion* 339.

	Jahr			
266	1651	Oct. 10.	Jo. Antonius a Montenach	Friburg. Helvet. log.
267	—	—	Franciscus Wildt ,	Friburg. Helv. log.
268	1653	Oct. 16.	Carolus a Diespach ,	Friburg. Helvet. jur. stud.
269	1654	Maii 23.	Ignatius Curti ,	Friburgensis Helvet. theol. spec. stud. matr. fac. theol. 9. Nov. 1654.
270	—	—	Jacob. Christoph. Brandeburger	Friburg. Helvet. log. stud.
271	—	Octob. 24.	Barthol. Courti ,	Friburgensis Helvetius, phys. stud.
272	—	Nov. 7.	Tobias Tardi ,	Staffiacensis Helvetius, logices stud.
273	—	—	Henricus Wildt ,	Friburg. Helvetius, logices stud.
274	—	— 23.	Franciscus Petrus Vögelin ,	Friburgensis Helvet. rhetor. fratres germani.
275	—	—	Franciscus Antonius Vögelin	de Dumdiedes, Friburgensis Helvetior. rhetor. fratres germani.
276	1655	April 13.	Beatus Ludovicus a Berman ,	Friburgensis Helv. phys.
277	—	— 28.	Joannes Jacobus Bauman	Friburgensis Helv. phys.
278	—	— 29.	Petrus Dechtermann	Friburgensis Helv. log. studiosus.
279	—	Octob. 16.	Franciscus a Reinold	} fratres, Friburg. Helvet. rudiment. stud.
280	—	—	Joannes a Reinold	
281	—	—	Ludovicus a Reinold	

Nr. 270) Chorherr von St. Niklaus in Freiburg 1660—1689. vgl. *Dellion* 340.

272) Tobie de Tardy de Montravel, écuyer, Herr von Rueyres, Vogt von Châtel, Ratsherr und Gouverneur von Stäflis, geb. 17. Sept. 1641, vgl. *Archives héraldiques suisses* 1906 S. 122.

	Jahr	
282	1655	Oct. 25. Georgius Antonius Wildt , Friburg. Helvet. phys. et instit. jur. stud.
283	1656	— 24. Franciscus Prosper de Gady , Frib. Helvetius log.
284	—	— — Simon Zazze , Frib. Helvetus logicus.
285	1656	Oct. 30. Jo. Jacobus Haimon , Friburg. Helvetus, theol. stud. matr. fac. theol. 21. Nov. 1656 (Haymo).

II. In Orléans (1478—1686).

(Vgl. Anzeiger für Schweiz. Gesch. II 244, 267 von Alph. Rivier).

286	1613	Johannes Jacobus Bucher , Friburgensis Helvetius.
287	—	Ludovicus Erhardus nobilis — —
288	1626	Johannes Reynoldus — —
289	—	Antonius Reynoldus — —
290	1638—40	Nicolaus a Perroman — —
291	—	Jean Nicolas Reyff — —
292	—	Johannes Rodolphus a Pascuis — —
293	1642	Jodocus Petrus de Monte Friburgensis Helvetius, Lausan. dioc. Juris canonici doctor.
294	—	Franciscus Carolus a Perroman Friburgensis Helvetius.
295	1648	Franciscus Josephus Reyff , Friburgensis.
296	1673	Franciscus Augustinus a Diesbach , Friburgensis Helvetius.
297	1676	Johannes Josephus a Forel , Friburgensis Helvetius.
298	1677	Franciscus Josephus de Gottrauw Friburgensis Helvetius.
299	1679	Antonius d'Alt , Friburgensis Helvetius.

Nr. 299) Apostol. Pötonotar, Chorherr 1684 und Dekan des Kapitels von St. Niklaus in Freiburg 1690, Propst daselbst 1707, † 1736, vgl. *Dellion* 342.

	Jahr	
300	1679	Henricus Ignatius de Maillardor , Friburgensis Helvetius, Procurator 1680.
301	—	Franciscus Romanus a Diesbach , Friburgensis.
302	1679	Johannes Jacobus Buman , Friburgensis Helvetius.
303	—	Petrus Aug. a Maillardor , Friburgensis, Procurator 1682.
304	1680	Jean Joseph de Montenach d' Orsonnens , Friburgensis Helvetius.
305	—	Josephus Prothasius Fegeli , Friburgensis.
306	1681	Franciscus Gualterus Gady , Friburgensis Helvetius.
307	1682	Tobias Kuenli Friburgensis.
308	—	Josephus Techtermann —
309	—	Johannes Henricus Wildt —

III. Freiburger

Licenciaten der Medizin von Montpellier.

(Publiz. von Ch. Le Fort im Anzeig. f. Schweiz. Gesch. N. F. X. 171).

	Jahr	
310	1649	Jacques Gendre de Gruyère Suisse.
311	1741	Jean Bouquet de Fribourg —
312	1744	Claude François Gachet de Gruyère Suisse.
313	1753	François Joseph Paris de Fribourg —
314	1760	Théodule Dupasquier Canton Fribourg —
315	1778	Blaise Adalric Thorin de Fribourg —
316	1779	André Ducrest de Fribourg.

IV. Freiburger Studenten in Tübingen.

(Vgl. Heinrich Hermelink, Die Matrikeln der Universität Tübingen

I. Bd. Die Matrikeln von 1477—1600. Stuttgart 1906.)

	Jahr	
317	1497	Mai 29. Johannes Luduvici de Engelsperg , b. a. 2. Octobris 1498 (matricula Facultatis artium: de Engelsperg ex Friburg).

	Jahr		
318	1513	Nov. 26.	Wilhelmus Dachs de Superiori Friburgo.
319	1590	Nov. 5.	Johannes Rosatus , Grandissonensis sub ditione Bernensium et Friburgensium.

V. Freiburger Studenten in Wien.

(Gütige Mitteilung von Ferd. Rüegg, cand. hist., nach der hdschl.
Wiener Matrikel).

	Jahr		
320	1404	Sem. I	Chuonradus Rarochingen de Friburga (?) 2 g.
321	1421	Sem. II (October)	Johannes Gruerie de Friburgo Ocht- landie, nationis Austrie, (pauper). (Der Rektoratswechsel fand am 13. Oktober statt.)
322	1427	Sem. II	Jacobus Cudrifin de Freyburgo in Nüchtland, dedit 4 gr. (fol. 19).
323	1439	Sem. I	Petrus de Mossitz de Friburgo 4 gr. (fol. 43).
324	—	—	Wilhelmus Bugniet de Friburgo 4 gr. (fol. 43).
325	—	—	Henricus de Prato Romano 4 g.
326	—	—	Petrus — — frater ejus de Friburgo 4 g.
327	1452	—	Paulus Comititis de Friburgo 4 g.

Nr. 321) Freiburger Notar und Chronist (c. 1403–65), vgl. *A. Büchi*,
214 ff.

322) Stadtschreiber u. Chronist in Freiburg, † 1464, vgl. *A. Büchi*,
225 ff.

323) Peter Mossu, einer der reichsten Freiburger Bürger, wohnte im
Burgviertel, vgl. *Ferd. Buomberger*, Bevölkerungs- u. Vermögensstatistik
in der Stadt und Landschaft Freiburg um die Mitte des 15. Jahrh. Frei-
burger Geschichtsbl. VI/VII und Sonderabzug, Bern 1900, S. 210.

324) Domp Willermo de Bugniet, ein Geistlicher, wahrscheinlich
Kaplan in Freiburg, vgl. *Buomberger* a. a. O. 210.

VI. In Heidelberg.

(Vgl. Töpke. Die Matrikel der Universität Heidelberg 1386—1846
5 H. 1884—1904 Heidelberg).

	Jahr		
328	1401	Sept. 20.	Christianus de Ghambach dt.
329	1449	(Juni 23. bis Aug.)	Jacobus Lombard de Friburg.
330	1741	Juni 7.	Petrus Reinoldt , Friburgensis Helvetus, jur. utr. cand.
331	—	— —	Joan Ant. de Ramy , Friburgensis, jur. utr. cand.
332	1754	Mart. 10.	Praenobilis dom. Josephus Michael de Reinold , Friburgensis Grison. (Lausan.?) jur. cand.
333	—	Nov. 10.	Ignatius de Raynnold , Frybourgo-Hel- veticus, juris cand.
334	1764	Dec. 13.	Dom. Nicolaus de Montenach , patritius Friburgensis Helvetus, jur. utr. cand.
335	—	— —	Dom. Tobias Pancratius Bauman de Strus, patritius Friburgensis Helvetus, jur. utr. cand.
336	1765	Dec. 14.	Praenobilis ac generosus dom. Joannes Nicolaus de Montenach de Cottens, Friburgo-Helvetus patritius, suam ma- triculam renovavit. (Mit Wappen).
337	1766	Dec. 5.	Perillustris ac generosus dom. Philippus Ludovicus l. baro de Praroman de Montet, patritius Friburgensis, jurium stud.
338	1770	Juni 6.	Balthasar Müller , Helveto-Friburgensis, patritius, jur. utr. cand.
339	1806	Mai 3.	Carl Engelhard aus Murten i. d. Schweiz, studierte bisher die Rechte und Kameral- wissenschaft in Freyburg, Vater Doctor Engelhard in Murten.

Zum Magister art. promoviert (Album promotorum in
fac. phil. ex parte catholicorum):

- 340 1750 promotore rev. patre **Christophoro Beringer** soc.
Jesu: **Franciscus Blanck** Friburg. sem. Carol.
conv. (Friburgi Ue.)
- 341 1739 **Nicol. von der Weyd**, Friburg. Helvetius, au-
ditor juris canonici (sedulus).

Alphabetisches Verzeichnis.

- | | |
|---------------------------------------|---------------------------------------|
| Adam Johann 251. | Bruno (Brun?) Peter 42. |
| Afry Peter von 80. | Brunyel (Bunyet?) s. Bugnet. |
| — Franz von 167. | Bucher Joh. Jak. 171. 285. |
| Alex Franz 58. | Bucquet (Bouquet) Johann 80. |
| — Karl 78. | — Jean 310. |
| Alt Anton 298. | Bugnet (Brunyel) Franz 82. |
| — Peter 182. | — (Bouignie) Ulrich 156. |
| Arnold Johann 64. | — Wilhelm 324. |
| Bacchodus Claudius 102. | Bugnon Peter 225. |
| Barberus (Barbey?) Blasius 100. | Bullet (Buletus) Lorenz 257. |
| Barotus Niklaus 155. | Buman Franz 162. |
| Basset (Bassetus) Ludwig 11. | — Franz Jakob 255. |
| Berald (Beraldus, Boulard?) Peter 12. | — (Bawman) Jakob 159. |
| Berger Johann 106. | — Joh. Jakob 227, 276. 301. |
| Berner Ulrich 40. | — M. Christoph 250. |
| Béroud Simon 119. | Cardinaux (Cardinalis) Peter 76. |
| Bidermann Franz 224. | Castella (Castellanus) Franz 69, 142. |
| Blanc (Blanck) Franz 340. | — Jacob 107. |
| Boccard Laurenz 79. | — Johann 207. |
| Bouchier s. Lanius. | — Karl 141. |
| Bourgknecht (Burknecht) Blasius 149. | — Theodat. 245. |
| — Heinrich 131. | Cemetus Jakob 211. |
| — Johann Kaspar 130. | Charetus (Chervet?) Jakob 99. |
| — Kaspar 61. | Chervet s. Charetus. |
| Bourquenoud (de Charmey?) Peter 126. | Chuex Claudius 129. |
| Brandenburger Jakob 23. | Coblenser Albert 2. |
| — (Bryndenburger) Ulrich 44. | Comte (Comitis) Paul 327. |
| — Jakob Christoph 269. | Corbin Christinus 125. |
| Brun Pierre s. Bruno | Cordey s. Cordinus. |

Cordinus (Cordey?) Claudius 193.
 Corpataux Anton 121.
 — Jakob 122.
 — Karl 140.
 Cosandey (Consanderus) Andreas 209.
 Crossitus (Crotty?) Franz 235.
 Cruz Jean s. Cuensis.
 Cudré (Cudretus) Anton 154.
 Cudrefin Jaques 321.
 Cudretus s. Cudré.
 Cuensis (Cruz?) Johs. 4.
 Curdinus (Curdy de Bulle?) Peter 114.
 Curti Ignaz 268.
 — Barthol. 270.
 Dachs Wilhelm 317.
 Danetus (Than?) Peter 163.
 Daverney s. Taverney.
 Deplait Jean s. Deple.
 Deple (Deplait?) Johann 35.
 Diemant (Dunant?) Jakob 117.
 Diesbach Franz Augustin v. 295.
 — Franz Roman v. 300.
 — Georg von 124.
 — Karl von 267.
 — Leonorius v. 147.
 — Niklaus von 77.
 Domus Johann s. Thomy.
 Ducrest André 315.
 Dumont Jakob 232.
 — Jost Peter 292.
 Dupasquier s. Vonderweid.
 Eckenthaler Johann 75.
 Eirgentz (?) Heinrich von 259.
 Engelhard Karl 339.
 Englisperg (Engelsperg) Joh. Ludwig v.
 316.
 — Theodor von 104.
 Erhard Ludwig 286.
 Erlach Johann v. 188.
 Estavayer Joseph de 132.
 Favre (Faber) Franz 181.
 Feldner Joh. 169.
 Fiwaz Heinrich 200.
 — Nikolaus 201.
 Fladenstein Wilhelm 165.

Forel s. Grisct de Forel.
 Fornerod Dionys 37.
 Freiburger Jost 71.
 Freitag Peter 45.
 Frossard Jakob 103.
 Fruyo Niklaus 91.
 Gachet Claude François 311.
 Gady (Gatten) Franz Prosper 282.
 — Franz Walther 305.
 — Nikl. 31.
 Gambach Christian v. 328.
 Garin Jakob 101.
 Garmiswyl (Garmarswyl) Georg 7.
 Gatten s. Gady.
 Gaudius s. Joye.
 Gendre Jacques 309.
 Genter Fridolin 230.
 Gerber Johann 73.
 Getz (Goetz) Joh. Ludwig 57
 Gex Johann 138.
 Giller (Gillerdus) Jakob 220.
 Gottrau (Gottraw) Franz Jos. v. 297.
 — Franz Peter (Gutterot) 254.
 — Johann Emanuel 184.
 — Niklaus 95.
 — Niklaus Christoph 256.
 — Tobias 143.
 Granges (Grangy) François des 110.
 Grangier Ludwig 252.
 Greierz Graf Franz von 21.
 Grisct (Grissetus) de Forel (Forri).
 — Johann Jos. 296.
 — Niklaus 204.
 — Peter 88.
 Grivet Jakob 128.
 Gruyère Jean 320.
 Guay Rudolph 177.
 Gurnel (Gornel) Simon 70.
 Gutterot, s. Gottrau.
 Haberkorn Jakob 83.
 Haimo Joh. Jakob 284.
 Hillaire (Hillario) Peter 231.
 Hug Burkhard 94.
 Hugetus (Huguet) Michael 59.
 Huober Peter 189.

- Hyrt Franz 150.
 Jaudet s. Zaudet.
 Joye (Gaudius) Peter 49.
 Juat (Zua) Johann 219.
 — Peter 240.
 Kämerling Anton 222.
 Känel Ludwig 137.
 Kolb Heinrich 234.
 König (Rex) Jakob 243.
 Krummenstoll (Khrumenstal) Anton 10.
 — Franz 69.
 — Johs. 9.
 — Joh. Theodor. 19.
 — Peter 206.
 — Wilhelm 28.
 Kuenlin Tobias 306.
 Kuentzi (Quensis) Peter 54, 212.
 Lambert Heinrich 86.
 Langhans Christian 152.
 Lanus (Bouchier, Metzger) Franz 127.
 Lari (Lavi) Caspar 161.
 Ligerz Joh. Heinrich von 258.
 — Niklaus von 170.
 Loewenstein Rudolph 25.
 Lombard Jakob 325.
 Lutry (Lustriacus) Franz 8.
 Maier Joh. Franz 208.
 — F. Jakob 216.
 — Nikolaus 112.
 — Peter 6.
 — Wilhelm 223.
 Maillard (Malgerdus, Malliat) Anton 33.
 123.
 — Ludwig 34.
 Maillardoz (Maillardor) Heinrich Ignaz.
 v. 299.
 — Niklaus 190.
 — Peter August v. 302.
 Major Peter 17.
 Maister Jakob 174.
 Malgerdus Ant. } s. Maillard.
 — Ludwig }
 Martini Johann 18.
 Mäss (Mes) Wilhelm 60.
 Mattler, Fr. Niklaus O. Fr. 41.
 Messelo (Messelius) Georg 92.
 Metzger s. Lanus.
 Molin Pierre du 116.
 Molitor s. Müller.
 Montenach (Montana) Abraham von 228.
 — Anton von 74.
 — Daniel von 29, 193, 262.
 — Georg Peter v. 229.
 — Joh. Anton v. 265.
 — Joh. Daniel v. 172.
 — Joh. Jos. (v. Orsonnens) 303.
 — Kaspar von 194.
 — Niklaus v. 334.
 — Peter von 96.
 Montveillard (Monviliar) Claudius 247.
 Morat Christoph 178.
 — Peter 199.
 Moscha Georg 13.
 Mossu (Mossitz) Peter 322.
 Motathi (Mottaz?) Benedikt 39.
 — Johann 38.
 Mull Niklaus 198.
 Mühlebach (Milebach) Jakob 48.
 — Jost 85.
 — Sebastian 87.
 Müller (Molitor) Balthasar 335.
 — Joh. Jakob 157.
 Murer Johann 262.
 Mürsing Ant. 1.
 Musy (Musius) Johann 176.
 Ody (Odelinus) Claudius 113.
 Oriset Peter 111.
 Paris François Jos. 312.
 Pasquanus (a Pascuis, du Pasquier) s.
 Vonderweid.
 Paur Johann 36.
 Pavillard (Paffilar, Bawiler) Christoph 5.
 — Ludwig 53.
 Perret Peter 105.
 Perroman (Praroman) Beat Ludwig v.
 195, 275.
 — Franz Karl v. 293.
 — Heinrich v. 325.
 — Johann Ulrich v. 180.
 — Niklaus v. 187, 289.

- Perroman (Praroman) Peter v. 16.
— (de Montet) Philipp Ludwig 337.
— Wilhelm v. 15.
Pirradus (Pürro?) Niklaus 24.
Progin Franz 135.
— Jakob 139.
— Peter 151.
— Rudolph 56.
— Simeon 133.
Pürro s. Pirradus.
Python (Pütung, Pitther, Bittung) Beut Jakob 238.
— Heinrich 241.
— Johann 93.
— Joh. Ulrich 226.
— Pankraz 98.
Quensis s. Kuentzi.
Raemy (Rami) Blasius 237.
— Joh. Ant. de 331.
Rarochingen Konrad 320.
Ratze (Rutz) Jakob 109.
— Kaspar 81.
— Peter 108.
— Simon s. Zazze.
— Ulrich 97.
Rennsanus (Renysan?) Ant. 115.
Reyff (Reuff) Franz Jos. 294.
— Jean Nicolas 290.
— Joh. Ludwig 166.
— Martin 145.
— Nicolaus 146.
— Peter 158.
Reynold (Reinaldt, Reinoldus) Anton 288.
— Barthol. 120.
— Franz von 278.
— Ignaz v. 333.
— Johann von 279.
— Jos. Michael v. 332.
— Ludwig von 280.
— Peter 63, 248.
Rhumi Joh. 164.
Rieder Peter s. Ryter.
Rolet Philipp 134.
Rosat Jean 319.
Rossier (Rostier) Peter 260.
Rudella (Ridella) Franz 30.
Ruginet Christoph 51.
— Veitla 50.
Rugler Moritz 210.
Ruoss Joh. Christoph. 205.
Ryter (Rieder?) Peter 43.
Sall F. Johann 214.
Schnewly (Schneblin, Schneulin) Jakob 55.
— Pankraz 84.
— Peter 49.
Sessinger Niklaus 65.
Studer Joh. Ulrich 20.
— Joh. Jakob 213.
Stutz Hugo 197.
— Jakob 233.
Tardy Tobias 271.
Taverney (Daverney) Wilhelm 46.
Techtermann (Tochterman) Joh. Jakob 175.
— Joseph 307.
— Niklaus s. Terremen.
— Peter 153, 277.
— Rudolph 261.
— Wilhelm 66.
Terremen (Techtermann?) Niklaus 22
Than s. Danetus.
Thausis (Tossis?) Humbert 26.
Thomy (Domus) Jean 52.
Thorin Blaise Adalric 314.
Tregler (Treyer) Konrad 3.
Ulrich F. Johann 215.
Villars (a Villario) Johann 144.
— Ludwig du 67.
Vissaula (Wissolach) Walther a 90.
— Jos. Prothas 304.
Vögelin Anton 218.
— Daniel 203.
— Franz 14.
— Franz Anton 274.
— Franz Peter 273.
— Jakob 202.
— Johann 185.

Vögelin Joh. Georg 148.

— Peter 217.

Vonderweid (Dupasquier) Anton 118.

— Claudius 179.

— Franz Anton 236.

— Johann 62.

— Joh. Rudolf 291.

— Niklaus 341.

— Peter 191.

— Théodule 313.

Werlin Jost Karl 221.

— Kaspar 32, 192.

Werro Sebastian 72.

Wild Franz 266.

— Franz Joseph 264.

Wild Georg Anton 281.

Wild Johann Heinrich 183, 272. ➤

— Johann Michael 244.

— Johann Ulrich 249.

— Jost 242.

— Niklaus 196, 246.

— Peter 253.

Wissolach s. Vissolaz.

Zaudet (Jaudet?) Heinrich 186.

Zazze (Ratze?) Simon 283.

Ziegler Joh. Jakob 264.

— Kaspar 239.

— Michael 160.

Zimmermann Joh. Ulrich 168.

— Niklaus 27.

Zua s. Juat.

Zurthannen Peter 136.



Propst Simon Schibenhart.

Simon Schibenhart, 1545 zum Stadtprediger von Freiburg und 1552, 24. November zum Propst von St. Niklaus daselbst, resignierte aber bereits am 28. August 1554 und begab sich in seine Heimat nach Augsburg, um dort die Predigerstelle an der Kathedrale zu übernehmen. Er verewigte sein Andenken auch durch eine nach ihm benannte Stiftung¹⁾. Er stand im Rufe großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit und war auch dort mit P. Canisius²⁾ enger in Berührung gekommen.

Ueber seine Herkunft waren wir bisher schlecht unterrichtet. Nach Dellion stammt er aus Freiburg i. Br. Das erweist sich nun als irrig, indem die Matrikel von Freiburg im Breisgau³⁾ uns hierüber neue und sehr gute Aufschlüsse gibt. Dort ist unterm Jahre 1534 unter dem Rektorate von Martin Kygelin art. et theol. mag. als 23. eingetragen: „Simon Schibenhart, Augustanus, Laicus, undecima Januarii“. Schibenhart stammt somit aus Augsburg und bezog am 11. Januar 1534 die Universität Freiburg im Breisgau, wo im Jahre vorher zwei Freiburger und im selben Jahre vier Freiburger immatrikuliert wurden als Laie. Im Jahre 1535 erhielt er dort den Grad eines bac. art. (in angaria Crucis) 1537 (in angaria⁴⁾ Nativitatis Domini) den eines mag. art. In den Jahren 1541/42 und 1544/45 bekleidete er die Würde eines Dekans der Artistenfakultät. Dann erwarb er sich auch die theologischen Grade als baccalarius biblicus am 26. Mai 1542 und als baccalarius sententiaris am 27. Oktober 1543. Am 13. Juni

¹⁾ Vgl. *Apoll. Dellion*, Dictionnaire des paroisses VI, 325 und Die deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg, Freiburg 1893, S. 11, 12 u. 87.

²⁾ Vgl. *Braunsberger*, Epistolae IV, 806, 807.

³⁾ Herausgeg. von *Hermann Mayer*. I. Band Freiburg i. Br. 1907. S. 288 und Anm. ib.

⁴⁾ Frohnfasten.

1554, nachdem er längst das Amt eines Stadtpredigers von Freiburg bekleidet und bereits Propst des dortigen Kollegiatstiftes geworden, hielt er es nicht unter seiner Würde, sich noch um die höchsten theologischen Grade zu bewerben. Am 13. Juni 1554, kurz vor seiner Resignation und vielleicht im Hinblick auf dieselbe, wurde er noch zum lic. und Doctor theol. promoviert und figuriert in den Listen unter dem Eintrag „Simon Schibenhart, ex Augusta, concionator Friburgi Uechtlandiae“. Wir begreifen nun, daß sich der Rat große Mühe gab, diesen gelehrten Mann, der auch literarisch tätig war, nach Freiburg zu ziehen, wo er einer der Vorkämpfer der katholischen Gegenreform geworden ist.

A. Büchi.

Kleine Mitteilungen.*)

Burgundergräber. Auf einem Hügel, westlich von *St. Ursen*, entdeckte man seit Frühjahr 1906, anläßlich der Ausbeutung einer großen rundlichen Kiesgrube von 40 m Durchmesser und 6 m Höhe, auf der ganzen Oberfläche über 150 Gräber meist ziemlich genau gegen Osten, die Köpfe gegen Sonnenaufgang gerichtet. Die Gebeine liegen in einfachen Gruben von 25—90 cm Tiefe im Sande, die Arme teils am Skelett anliegend, teils auf der Brust liegend, der Körper auf dem Haupt oder an den Füßen von Steinen beschwert. Von Särgen finden sich nur ausnahmsweise noch Spuren; die meisten Leichname scheinen in die bloße Erde gelegt worden zu sein. Von Gegenständen wurden nur ein bronzenes Armband am rechten Arm eines Skeletts gefunden, ferner eine eiserne Gürtelschnalle und endlich an einem andern Knochengerüst ein kleiner Bronzering mit St. Andreaskreuz. Die vorgefundenen Gegenstände lassen die Gräber dem 6. Jahrhundert angehörig erscheinen.

Gazette de Lausanne. 20. Dezember 1906.

*) Einsendung von Zeitungsausschnitten aus Lokalblättern mit solchen Notizen nimmt der Verfasser dieser Rubrik stets dankbar entgegen.

Ueberreste von Alt-Freiburg. Bei Errichtung einer Warthalle, verbunden mit unterirdischem öffentlichem Abort, stieß man auf dem Arkadenplatz auf alte Mauerüberreste, die vom ehemaligen Spital und Zeughaus herrühren dürften. Ersteres stand vom 12. bis 17. Jahrhundert an Stelle der heutigen Arkaden. Daran schloß sich gegen den Pont-Muré die Tuchhalle, auch für den Verkauf von Leder und Brot, später zu einem Zeughaus umgewandelt, von den französischen Soldaten im Jahre 1798 geplündert und bald darnach niedergerissen. Der Platz wurde seither in eine öffentliche Anlage umgewandelt und mit Ulmen bepflanzt.

Liberté vom 18. Oktober 1907.

Historische Spuren im Murtenbiet. Am Murtensee zählt man 17 *Pfahlbaustationen*. Noch bezeichnen ausgedehnte Gruppen von Pfählen, die bei tiefem Wasserstand über die Oberfläche emporragen, die genauen Stellen der Ansiedlungen, so in Greng, ferner zwischen Vallamand und Motier, sowie östlich vom Ausgang der Broye. Als älteste dieser Anlagen betrachtet man die sogenannten Steinberge, wie es deren gibt zwischen Merlach und der Denksäule und bei Guévaux. Auch am sogenannten Güni, einem in der Fläche des großen Moores westlich von Kerzers gelegenen, etwas erhöhtem Felde, waren Pfahlbaugesenstände zutage gefördert, was auf dortige Niederlassungen schließen läßt. Die Pfahlbaufunde aus hiesiger Gegend sind an die Museen von Murten, Freiburg und Bern gelangt.

Spuren von *Hünengräbern* finden sich noch im Murtenwald ob Altavilla und in noch größerer Zahl und schön geordnet auf der Höhe zwischen Cordast und Brigels, ferner ein Begräbnisfeld aus ungefähr derselben Zeit zwischen Büchseln und Gempnach mit ähnlichen Funden wie in den Hünengräbern.

An die *römische Besiedelung* erinnern zahlreiche Ortsnamen. Ferner finden wir auch Spuren der alten Römerstraße im großen Moos längs der Eisenbahlinie zwischen Montilier und Galmiz. Hieher gehört auch der alte „Heidenweg“ durch die sogenannten „Hormatten“ und die noch wohl erhaltene

Straße, die vom Rande des Mooses bei Kallnach in der Richtung nach Solothurn durch die Ebene zieht. Die große Heerstraße von Aventicum nach Petinesca bei Biel soll über den Wistenlacherberg geführt haben über Lugnorre-Joressant und von hier übers Moos direkt nach Ins. An die Broye oberhalb La Sauge sind noch Ueberreste davon zu sehen. Römische Spuren wurden ferner entdeckt auf dem Felde zwischen Galmiz und der Berner Straße in Gestalt von Ziegel- und Mauerresten als Unterlage der Ackerkrumme. Münzfunde deuten darauf hin, daß auch die beiden Längsufer des Sees von den Römern besetzt waren. Solche Münzfunde wurden gemacht beim Bahnbau zwischen Murten und Merlach.

Aus der Zeit der *neuburgundischen* Herrschaft dürfte der Sarazennenturm auf halber Höhe des Wistenlach oberhalb Praz vermutlich herkommen. An Burgruinen weist der Bezirk nur jene von Gurwolf im Walde oberhalb des Dorfes auf: an den Grenzen des Murtenbietes stehen die Ruinen von Montagny an der Arbogne und Oltigen an der Aare; auch der alte Turm von Vivers gehört hieher. Nur die Sage berichtet uns des weitern von festen Punkten, die seither spurlos verschwunden sind. So berichtet der Volksmund, daß auf dem Rebberg von Ried ein Schloß gestanden haben soll. Zur Zeit der Reformation scheint manches kirchliche Baudenkmal abgetragen worden zu sein, von dem sich heute nur noch der Namen erhalten hat. Darauf hin weisen die manchmal vorkommenden Ortsbezeichnungen, die von „Kapelle“ abgeleitet sind, ein „Käppeli“ bei Ried und der westlichen Teile von Galmiz ist bekannt unter dem Namen „auf der Zappelen“, wo ebenfalls eine Kapelle stand.

(*Murtenbieter* 1906, Nr. 71 vom 5. Sept.)

Münzfund. In Freiburg wurden laut Gzpst. in einem Geschäfte beim Spalten des Holzes in einem alten Stück Holz Goldstücke im Werte von über 1000 Franken eingebohrte gefunden, die meisten tragen als Prägungsjahr die Zahl 1812.

(*Murtenbieter*, 10. Oktober 1906.)

Stanford University Libraries



3 6105 014 722 958

DATE DUE			

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305

